



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

2

.2

832

10.2

THE BECHSTEIN LIBRARY.

830.4

00115

V.3

DEUTSCHES LEBENBUCH

VON WILHELM WACKERNAGEL.

DRITTER THEIL. ERSTER BAND.

PROBEN DER DEUTSCHEN PROSA VON MD. BIS MDCCXL.

BASEL.

DRUCK UND VERLAG DER SCHWEIGHAUSERISCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLI.

PROBEN
DER DEUTSCHEN PROSA
SEIT DEM JAHRE MD.

VON WILHELM WACKERNAGEL.

ERSTER BAND.

VON MD. BIS MDCCXL.

BASEL.

DRUCK UND VERLAG DER SCHWEIGHAUSERISCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLI.

VORREDE.

Nachdem von den drey großen Perioden in welche wie unsre Sprache so auch unsre Litteratur einzutheilen ist die althochdeutsche sich noch auf das Epos eingeschränkt, die mittelhochdeutsche dem Epos die Lyrik, der Einbildungskraft das Gemüth hinzugefügt hatte, verblieb der dritten, der neuhochdeutschen Periode als charakteristische Aufgabe die Sprachform des Verstandes, die Prosa, und diejenige Mischung von Gemüth und Phantasie, deren Ergebniss das Drama ist. Zwar giebt es in Deutschland Dramen die denen von Hans Sachs um Jahrhunderte, und Prosaschriften die den Lutherischen um mehr denn ein Jahrtausend vorangehn: dennoch liegen jene alten Übersetzungen und Nachahmungen griechischer und lateinischer Vorbilder so wie die ersten Versuche dramatischer Darstellung außerhalb des eigenen nationalen organischen Entwicklungsganges der deutschen Litteratur; was aber der mittelhochdeutsche Zeitraum in seiner letzten Epoche, dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, auf dem Gebiete der Prosa und des Dramas hervorgebracht hat, das gehört eben seiner letzten Epoche an, der Zeit des Verfalls und des Überganges, wo beim Dahinsterben der altdeutschen Epik und Lyrik deren Ablösung durch das Drama, durch erzählende, durch rednerische und lehrhafte Prosa zuerst von innerer Nothwendigkeit gefordert ward ohne bei den gleichwohl fortbestehenden Nachwirkungen des mittelalterlichen Geistes schon jetzt die Vollendung finden zu können. Diese zu erringen war dem Zeitraume vorbehalten, an dessen Ausgang wir gesetzt sind. Zu erringen, langsam, mühsam, widerholendlich zurückstürzend, unter schweren, lange vergeblichen sieglosen Kämpfen. Denn obschon Luther und Zwingli den Glauben gereinigt, das geistige Leben erhellt und aufgefrischt hatten; obschon im Gefolge der Reformation auch die Hauptbedingung der Prosa, die einige allgültige Schriftsprache, nun endlich nach den Vorarbeiten mehrerer Menschenalter festen Stand gewonnen; obschon Philosophen wie Sebastian Franck den abstracten Ausdruck, das Lebenselement der neuen Sprachform, mit Geschmack und Tiefsinn weiter bildeten, und an der großartigen Staatskunst des sechzehnten Jahrhunderts auch die Geschichtschreibung sich zu einer höheren Stufe erheben lernte: so waren doch

Luther und Zwingli reicher an würdigen Vorgängern gewesen als an ebenbürtigen Nachfolgern; die neuhochdeutsche Sprache war zu norddeutsch, zu lutherisch, als daß ihr sogleich auch der Süden und die Katholiken insgesammt zufallen mochten; war anfangs zu sehr Sache der Gelehrten, ward von manchen Gelehrten zu sehr latinisiert, als daß sich das neue Leben und Streben unaufgehalten auch den übrigen Ständen hätte mittheilen und die volksmäßigen Reste des Mittelalters in Poesie und Prosa gründlich hätte beseitigen können; und dann kam das siebzehnte Jahrhundert, hier mit seinen Dichterschulen, welche die besten Kräfte für die poetische Übung in Anspruch nahmen, dort mit seiner Härte in religiösen, seiner Schlaffheit in sittlichen, seiner Kleinlichkeit in politischen Dingen, mit all dem Jammer eines schmachvollen Kriegs und eines noch schmachvolleren Friedens. Da mußte wiederum verloren gehn was das sechzehnte Jahrhundert bereits gewonnen oder doch begonnen hatte: da blieb bei noch so gelehrtem Prunke der Dichter, bei noch so lebhafter Theilnahme des Volkes das Drama weit zurück hinter den Verheißungen der alten nürnbergischen Komödie, und die Schaubühne spiegelte nur all die Verworrenheit und Verworfenheit wieder die vor ihr lag; da schrieb die Liederlichkeit Romane, und der bittere Überdruß Satiren; da zum Ersatz für die verlorenen Reichthümer schmückten Redner und Geschichtschreiber ihren pedantischen Vortrag mit den Flittern welscher Eleganzien: und die nicht so thaten, wie wenige deren hatten dafür Besseres? Rettung aus all diesem Elend konnte nur eine wiederholte Reformation gewähren, eine Reformation an Haupt und Gliedern, eine Bekehrung der Kirche von der starr dogmatischen Gesetzlichkeit und Streithaftigkeit zur innig lebendigen Praxis, eine Bekehrung der Litteratur von der faulen Praxis zur Streithaftigkeit und zur Gesetzlichkeit des Dogmas. Und Schlag auf Schlag kam auch diese Wiederherstellung, durch Spener und den Pietismus, durch Leibnitz und die Philosophie, durch Bodmer und Breitinger und die Kritik der Kunst. Unmittelbare Wirkung auf die Litteratur konnte nur die Kunstkritik üben, ein Ferment wesentlich profaischen Characters: sie eröffnete und bahnte den Weg auf welchem Lessing bis zur Meisterschaft des Profaßtilen vordringen und das Drama dem Gipfel seiner Vollendung siegprangend entgegenführen sollte; und selbst von Süden ausgegangen, war sie es, an deren Hand nunmehr der Süden und mit ihm der Katholicismus wiederum in die deutsche Litteratur eintrat, damit in spätern Jahrzehenden Süddeutschland noch des Kreises Mitte würde.

Dieser kritische Wendepunct fällt, wenn man ihn mit Zahlen benennen will, in das Jahr 1740: aber Deutschland hat ihm, das Herz von anderem Jubel voll, im Jahre 1840. kein Sæcularfest gewidmet. So möge man dieses Buch, das ein fortschreitendes Bild der hochdeutschen Prosa von 1800. bis gleichsam zum Neujahrstage 1740. aufzustellen versucht,

als eine Jubelschrift betrachten; ich bringe sie verzögerten Schrittes dar, aber mit der doppelt freudigen Bewegung des Deutschen und des Schweizers.

Bei Auswahl und Anordnung der Probestücke bin ich hier eben den Grundsätzen gefolgt, die ich schon in den beiden früheren Theilen des Lesebuches beobachtet und erörtert habe: nur ist, wie es die Beschaffenheit des Stoffes mit sich bringt, die Zahl der berücksichtigten Autoren in demselben Maße verringert worden, als die einzelnen Proben größere Ausdehnung verlangten. Und was kundige Freunde am ersten und am zweyten Theile gebilligt haben ist auch bei diesem dritten mein Augenmerk gewesen: nächst dem Hauptzwecke litterarhistorischer Characteristik noch eine Mannigfaltigkeit anderweitiger realer Bezüge wallen zu lassen. So stehn z. B. Tschudi Sp. 381. Fischart 481. Leibnitz 993. zugleich als Zeugnisse für die deutsche Sprachforschung da, Opitz Sp. 619. und Schupp 761. für die Poetik Metrik und Stilistik, Mathefius Sp. 417. für die eigenthümliche Kunstsprache des Bergbaus; Sebastian Franck Sp. 334. bringt eine Reihe von Ergänzungen zu Jac. Grimms Mythologie, Pauli Sp. 75. Tschudi 387. Wickram 481. 487. und der Eselkæinig 608. prosaische und poetische Gegenbilder zu Gedichten des ersten und des zweyten Theiles (II, 877. I, 909. u. 919. II, 119. I, 880. II, 178), Etterlin Sp. 69. 73. und Abraham a S. Clara 891. die Quellen und Vorbilder zum Wilhelm Tell, zum Grafen von Habsburg (II, 1190.) und zur Kapuzinerpredigt von Schiller. Und so fort.

Nächst den öffentlichen Bibliotheken von Basel und Zürich hat mich auch die Freundschaft mehrerer Privaten bei der Ausarbeitung dieses Werkes wesentlich unterstützt: zu namentlichem Danke fühle ich mich Herrn Jac. Burckhardt, Antistes der Baslerischen Kirche, und meinem Collegen, Herrn Prof. de Wette verpflichtet, von denen mir der erstere das durch Inhalt und Form gleich ansprechende Anekdoten von Capito Sp. 301., der letztere das den Urschriften näher stehende Manuscript seiner Ausgabe von Luthers Briefen zu erwünschter Benützung hat anvertrauen mægen.

Basel im Augstmonat 1841.

PROBEN DER DEUTSCHEN PROSA

SEIT DEM JAHRE MD.

PREDIGTEN VON JOHANN GEILER VON KAISERSBERG.

AUS DER CHRISTLICHEN PILGERSCHAFT.

Christenlich bilgerschaft zuom ewigen vatterland (*Zufchrift und Schlußschrift widerholendlich der christenlich bilger*), fruchtbarlich angezeigt in glychnuß vnd eigenschafft eines wegfertigen bilgers, der mit flyß vnd ylent suocht sin zitlich heymuot. Gepredigt (*nach der Zufchrift zuo Stroßburgk in dem münster, ouch zuo den rüwerin in der selben stat*) durch den hochgelerten herr Johannis geiler gnant von Keisersbergk, doctor der heiligen schrift, prædicant lœblicher gedechtnuß zuo straßburgk. *Nach der zu Freyburg 1811. ausgestellten Zufchrift, angesehen das es vor zuo dem dickeren mol getruckt ist vnuolkommenlich vnd vngerecht, herausgegeben noch meynung vnd vnderwyfung eygener handgeschrifft Geilers von Jacob Othier; gedr. zu Basel durch Adam Petri von Langendorff 1812. fol. 4 ungezählte u. 228 gezählte Blätter.*

(Bl. A ij vw.)

¶ Die Vorred In diß Buoch

¶ Ein yeder mensch sol in dem iubel ior widerümb heym keren zuo syner besitzung das ist in ewige seligkeit, Leuitici .xxv.

¶ In meynung ist zu dem ersten vch zu sagen, was do sy das iubel ior. Zuo dem andern, was do sy die besitzung zuo deren wir keren sollen. Zuo dem dritten, wie man sol widerümb keren zuo diser besitzung. Denn so werden ir verston myne fürgelegte wort.

¶ Nun zu dem ersten, so sind ich dryerley iubel ior, das alt iubel ior, das ewig iubel ior, vnd das nūwe iubel ior. ¶ Das alt iubel ior ist, das die Juden gehalten hond vß dem gebott des herren. Wenn der herr gebot in dem buoch der opffer, das sy den sybenden tag solten fyren, das was der sabath, vnd über sybenmal syben iar, das ist

.xlix. ior, solten sy ein ior, das ist das fünffzigst ior fyren, vnd das selb ior solt sin das iubel ior. In dem selbigen ior waren alle ding fry. Das erdrich dorfft man nit buwen noch seggen, vnd was es von im selber gab, das was gemein. Dar zuo würden alle knecht fry vnd ledig die vor verkoufft waren gewesen. Ouch dorfft nieman kein schul bezalen, sy wurden im noch gelassen. Vnd was verkoufft oder verpfendt was, das fiel widerümb an sin erben die es vor beseßen hetten. Vnd zoch ein yeder widerümb heim in sin land dannen er vertriben was, vnd vil andere ding geschahen in disem ior zuo grossen freuden. Vnd hieß das iubel ior von dem hebreischen wort iobel. Iobel ist in hebreisch als vil als ein horn oder trommet, vnd in dem sibenden monat des iubel iors, do macht man ein grosse trommetten schal. Darümb sprechent

etlich lerer, das man von dem trometen schal
das ior genant hab das iubel ior, vnd das
mag wol sin. Wie wol andere lerer ouch
anderst do von reden, das loß ich fallen, das
ist gewyß. Es hat das Iubel ior geheiffen,
zuo anzeygung mancherley fryheit vnd fröud
so dar inn geschahen. ¶ Das ewig iubel ior,
das ist ein lang ior, es ist ewig, es ist das
ewig leben, die wesenlich seligkeit, die an-
schouung gotz, wie er ist in sinem götlichen
wesen. Es ist die fröud dar inn man heißt
ingon den getrüwen knecht, das ewig leben,
die ewig ruow. Selig ist der das Iubel ior
mag erreichen. Das würd sin das wor Iubel
ior, bedütet durch das vorgond alt Iubel ior,
wenn do würd sin ein vollkommen verzyhung
aller zytlicher fröud vnd fryheit. Denn so
würdt alles erdrich ruowen von der arbeit,
Wenn do werden wir nymme dörffen essen
das brot vnserer arbeit, aber ein ander brot
vff dem tisch des herren, das er vns hat ver-
heiffen in dem ewangelio. Ouch würd das
verfluocht erdrich vnserer sele hinfür nimen
tragen dorn vnd distlen der bösen gedencken
vnd hertzigung. Man würd es ouch nummen
dörffen seggen mit tugenden vnd verdienstli-
chen wercken, denn es würd sin die zit der
nyessung, vnd nit der wirckung. Do werdent
wir erlöst sin volkümlich von aller dienst-
barkeit der bösen geist. Alle schuld der
sünden werden nochgelossen sin, vnd alle
truchseligkeit vnd pin, zitlich vnd ewig würd
gar vßgetriben sin, Wenn gott würd abtrück-
nen all trehen von den ougen der heiligen,
vnd würd hinfür nit sin weder weinen noch
schryen vnd gar kein schmerz. Denn so wer-
den wir armen vßgetribenen hilgere wider-
umb mögen inkeren vß disem iomertal in vn-
sere ewige vnd hymmelsche besitzung. Dise
fryheit ist in keinem andern iubel ior, weder
im nūwen noch im alten. Darumb selig ist
der mensch (*A ij rw.*) der das mag erreichen,

das geschicht aber nit weder an vnserem letz-
ten vßzug, so man spricht, Er zücht hin, er
zücht denn worlich hin, io in das wore iubel
ior, die ewige seligkeit, oder in die ewig
hell, do würd sin weinen vnd groß zanclassen,
nit ein iubel aber ein schryen vnd hülen.
Das iubel ior ist vßgesetzt von dem oerbersten
babst christo iesu, nit hie vff diser erd, noch
zuo rom, noch zuo iherusalem, aber im him-
mel. ¶ Das drit iubel ior ist das nūwe
iubel ior, es ist das ior dar inn verlyhen
würdt vß gewalt des heiligen vatters des
babsts, voll gnod ablos vnd verzyhung aller
sünd, denen die do suochen etlich kirchen
zuo Rom, das muoß man recht verston, als
du oft gehört hast. Diß iubel ior hat zuo
dem ersten vßgesetzt babst Bonifacius der ach-
test des namen, als do sprechen etlich lerer,
vnd ist vßgesetzt worden ye über hundert ior
ein mol zuo sin, vnd ist das gescheen noch
meinung etlicher lerer, noch Christi geburt
Tusend vnd dry hundert ior, darumb hab
ich das iubel ior genant das nūwe iubel ior.
Darnoch haben betracht die noch gonden bebst,
Clemens der sechst vnd Gregorius, wie so we-
nig menschen erleben das hunderst ior, vnd
haben es fûrgeschalten vff das fûnfßzigst ior,
das do geleben in diser zit noch gemeinem louff
die do alt werden. Darnoch hat es aber fûr-
geschalten Gregorius der eylffst bapst des na-
men, vff dry vnd dryßig ior, als do stot in
der bull des bapsts Alexander, die do vß ist
gangen als man zalt tusend vnd fûnfß hundert
ior, vnd das ist das nūwe iubel ior. Dar-
noch hat es Nicolaus der fûnfß gehalten, als
man anfieng zuo zalen Tusent vier hundert
vnd fûnfßzig ior, vff den heiligen wyhenacht
tag. Vnd Paulus der ander bapst des namen,
hat es darnoch gelegt ye über .xxv. ior, vnd
das ist das aller nūwest iubel ior. Also yetz
zuo dem letzten hat Alexander der yetzigst
bapst das iubel ior verkündt zuo halten, diß

ior in dem wir zalen .Mcccc. Also hastu von dem trifeltigen iubel ior gnuog, so vil dir not ist.

¶ Nun zum andren so du frogst, was do sy die besitzung do zuo wir keren muessen. Ich antwurt vnd sprich, das dise besitzung ist got vnser herr die gegenwürrlich seligkeit, von dem wir sint vßgangen. Es sint ouch gnod vnd tugenden so wir verlorn hant vnd verlossen. Diß sint worlich vnser gueter, vnser richtuom, vnser besitzung Was sint worlicher richtuom weder die tugenden vnd die gnod. Begeren ir richtuom, so liebent die woren richtuom, spricht Gregorius. Dis hat wol gewist einer vß den syben wyfen Byas, do im all sin hab verbrunnen was, do frogte man inn was er verlorn het. Er sprach Ich hab nüt verloren, sunder all min gueter sint by mir, do redt er von den tugenden siner sele. Vnser teil vnd vnser erb ist gott, wer sich mit disem teil nit benuegen lot, der ist zuo vil gytzig. Es spricht dauid. Min teil sy gott ewiglich. Vnd an einem anderen ort. O gott min teil syg ouch in dem erdrich der lebendigen. Vnd wyter. Ich hab eins begert von dem herren, das hoff ich zuoerlangen. Siebstu, diß besitzung hond wir verlorn durch vnser sünd, wir sint beroubt worden wir hant verlossen vnsern herren, von im sint wir zuo vil wyt gangen mit dem verlornen sun, wir sint vßgangen von sinem angesicht. Wir sint von gott vßgangen. Zu dem ersten in der fürbildung in dem wort des vatters. Zuo dem anderen in vnser eigen wesen durch die erschöpfung. Zuo dem dritten in das wesen der sünd, durch die erbfünd. Zuo dem vierden sin wir vßgangen in diß welt durch die geburt. Zuo dem fünften sint wir von im gangen durch die würrlichen sünd wyt, noch wyter, vnd aller wytsicht durch böß gewonheit. Also hont wir verlorn vnser besitzung gott, die gnod vnd tugenden,

ouch das wor vnd recht vatterland das hymmelsch paradiß, das do worlich vnser vatterland ist, von dem sint wir vertriben. (A iij vw.)

Wir hont verlossen die hymmelschen wonungen, deren vil sint in dem huß vnser vatters. Ich kan wol gedencken das ich die besitzung vnd das ewig iubel ior durch einander vermisch, aber ich acht sin nit, echt ich etwas nutz schaff. ¶ Zuo disen besitzungen sollen wir widerümb hin keren in disem nūwen iubel ior. In disem ior der gnoden sollent wir widerümb keren zuo tugenden vnd guoten wercken zuo dem gebruch der gnoden zuo gott dem herren vnserm schöpffer, durch buoß vnd einen rechten rüwen. Wir sollen thnon als do thet der verlorn sun. Sprich mit hertzen. Ich wil vffstn, vnd wil gon zuo minem vatter, es sol sich yederman widerümb heim machen diß iubel ior zuo siner besitzung, es sy iung oder alt, frouw oder man, wenn die zyt ist hic.

¶ Zum dritten frogst, wie muoß man aber widerümb heym keren in das vatterland vnd zuo der besitzung. Ich sprich, du muoßt thnon glich wie ein bilger der do widerümb heim zücht in syn vatterland dannen er kummen ist, vnd wie ein bilger thuot der do yetz in disem iubel ior gen Rom zücht, der kumpt widerümb mit groffer gnod vnd abloß, vnd bringt ouch die zeichen mit im der selbigen gnod. Wir sint bilger, darümb muessen wir vns halten als bilger. Das hat wol betracht der heilig Paulus, do er sprach. Wir hont hic kein blibende stat, aber wir suochen ein zukünftige, als ob er sprech. Wir sint hic in disem iomertal nit anders denn als bilger, vnd als fremd herkommende, die hic kein bliben hont, sunder stetz fürfaren zuo kummen in vnser heymuot vnd vatterland, das ist in das hymmelrich, das haltet inn vnser christenlicher gloub. Got der herr der do reichet von end zuo end, von welt zuo welt,

von ewigkeit zu ewigkeit, do der beschuoff alle ding, vnd Adam vnd eua satzt in das paradiß, vnd sy das gebot gottes brochent, do wurden sy dar vß getriben in diß iomertal, ellendlich verstoffen vff das erdrich. Wer Adam vnd eua nit gefallen in vngehorsam in der übertretung des gebot gottes, vnd bliben in der ersten vnschuld, so hetten sy vnd wir all mit inen, gar guot vnd bald volfuert gehan vnser bilgerfart, vnd weren bliben in dem paradiß, vnd darnoch frölich on irrung gefaren in das recht vatterland des hymmels. Aber durch ir vngehorsam sint wir alle ellende bilger worden, wann sy wurden verstoffen vff diß erdrich, vnd wir all mit inen, das ist ein ellend on land oder staden. Als sich Daudid des beclagt vnd spricht. Herr vor dir bin ich als ein zuokümmeling vnd ein bilger, als all min vetter. Ouch bezügent das alle vetter der alten ee, vnd die heiligen lerer in der nüwen ee. Es wart gefrogt ein weltwiser wo er doheim wer, do huob er einen finger vff vnd zeigt an den hymmel vnd sprach, do bin ich doheim, wann es ist offentlich das nyemans hie blybt, wir sterben all, einer hüt der ander morn, einer fuß der ander so. Kurtz es ist ein bilgerschafft hie vff diser erden, wir muessen all durch das huener loch, das ist der tod, darumb sint wir bilger vnd zuokümling. Wir sint zuokümling sprich ich. Der heist ein zuokümling der do von vßwendig zuo vns künt, der do nit by vns geborn ist. Vnd wir sint also zuokümling, wenn vnser sele ist von vßwendig zuo vns kommen, sy künt anderswo her, sy ist etwas götlichs, vnd nit vß erdrich als der lyb, got hat sy vns ingegossen. Wir sint ouch bilger, wenn der heist ein bilger der do nit an einem ort blybt, funder er gat stets für sich. Vnd vns ist nit gegeben das wir hie sollen bliben, es heist, gang für gast. Ein mensch der do geborn wurd von einer

frouwen der lebt ein kurtze zit, er gat vff als ein bluom, vnd wurd zerknütscht, er flücht wie der schat, vnd blybt niemer in einem stand. Darumb spricht sanctus petrus. Ich bit üch ir brueder, vnd erman üch als zuokümling vnd bilger, hueten üch vor den fleischlichen begirden, (A iij rw.) die do stritten wider die sele. Die wil wir nun bilger sint, als du gehoert hast, so sollen wir vns halten wie bilger, vnd also gon vnd widerumb keren in vnser besitzung des hymmelschen vatterlands. Nun sprichstu, wie thuot aber ein bilger, vnd was hoert einem bilger zuo so er wandlen wil, vnd ein selig fart wil thuon. Es sint .xxv. stück vnd Eygenschafft die er an im hat, wil er echter recht thuon. Das erst ist, er bezalt sin schulden. Das ander, er ordnet sin hußgefinde. Das drit, er bestelt im ein sack. Zum vierden, ein stab. Zuom fünfften, ein mantel. Zuom sechsten, ein huot. Zuom sibenden nimpt er zergelt. Zuom achten, hat er guot schuoch. Zuom nunden, hendschuoch. Zuom zehenden, er überladt sich nit. Zuom eylfften, nimpt er des wegs war. Zuom zwelfften, flücht er böß geselschafft. Zuom dryzehenden, hat er ein hunt. Zuom vierzehenden macht er syn testament. Zuom fünffzehenden, macht er sich früe vff die fart. Zuom sechzehenden, gat er gemach. Zum sibenzehenden, achtet er keins gespöts. zuom achtzehenden, lot er sich nit lüftlichs hindern. zuom .xix. lot er syn schatz nit sehen. zuom .xx. halt er sich wyßlich in den herbergen. zuom .xxj. erlabt er sich oft. zuom .xxij. wurd er beroubt, so betlet er. zuom .xxij. ist er mit lyb vff dem weg mit gemuet do heim. zuom xxiiij. er besprocht sich mit sinen gesellen. zuom .xxv. wurd er schon empfangen so er heym kumpt. Dises sind die eygenschafften eyns rechten christenlichen bilgers, vnd sint in der zal .xxv. glich wie du hast yc über das fünfft vnd zwentzigst ior

das iubel ior, also hastu auch so vil eygen-
 schafft des bilgers, die soltu annemen, vnd
 also hyngon vnd widerumb keren in dia recht
 vatterland in das hymmelsche Iherusalem vn-
 ser ewige wonung. Du solt dise ding geist-
 lich ueben vnd bruchen, die der bilger lyblich
 brucht. Wie du dem thuon solt, wil ich dich
 leren dise heilige zyt der fasten. Darumb
 sollen ir uch dar zuo rüsten vnd erzuohet
 machen by zyten, vnd mit flyß vffmercken, 10
 wann ich hab mir fürgesetzt hinfür nüt nūwes
 anzufoben, vorab ein zyt lang vnd etlich ior.
 Wil nit me also zuosammen lesen mit groffer
 arbeit, als ich nun gethon hab .xxij. ior, sun-
 der ich wil vnderston widerumb zuokeren 18
 zuo mynen besitzungen, das ist zuo denen
 dingen, die ich uch vor gepredigt hab, wil

die selbigen in ein recht ordnung setzen, so
 vil mir gott gnod verlycht, das die arbeit nit
 vergebens sy, vnd nit verlorn werd, das
 ich mit arbeit hab zuo wegen brocht. Es
 8 würd villicht der tag eins ander lüten vrsach
 geben bessers zuo sagen. Nun vnder disen
 mynen predigen hab ich zuo dem ersten wöl-
 len für mich nemen den bilger, darumb das
 mich dunckt er werde sich nit übel schicken
 zuo disem Iubel ior. Dann die christgloubigen
 menschen werden sich yetz schicken vff die
 bilgerfart gen Rom abloß zuo erlangen. Vff
 das sy solchs defter haß mögen volbringen,
 würd inen nit schad sin dise matery. So sy
 flyssiglich vffmercken, werden sy on zwysel
 ein wor bilgerfart volbringen. Das helff vns
 gott der allmechtig. Amen.

AUS DEM HASEN IM PFEFFER.

Das buch Granatapfel. im latin genant Malogranatus. helt in jm gar vil vnd manig haylsam
 vnd süßer vnderweyfung vnd leer, den anhebenden, auffnemenden vnd vollkommen menschen,
 mit sampt gaystlicher bedeutung des außgangs der künner Israel von Egypto. Item ain merck-
 liche vnderrichtung der gaistlichen spinnerin. Item etlich predigen von dem hasen im pfeffer.
 Vnd von sibem schwertern, vnd schayden, nach gaistlicher außlegung. (*Zuletzt auch noch der
 trost Spiegel.*) Meerers tails gepredigt durch den hochgeleerten doctor Johannem Gayler von
 Kayfersperg etc. Gedruckt zu Straßburg durch Joh. Knoblauch 1511. fol. 181 ungezählte
 Blätter zu vier Spalten. a—e vj Ain gaistliche bedeutung des Hæßlins, wie man das in dem
 pfeffer bereyten sol, die da gibt clare vnderrichtung, wie ain mensch (der sich wil keren zuo
 got, die laster der sünden fliehen, ain ersam penitentzlich leben anfahen) sich berayten, schicken
 vnd halten soll, nach den guoten eigenschafften die das forchtsam, vnachtber, klain thierlin,
 das Hæßlin, in seiner art an jm hatt. Nach der zweyten Überschrift gepredigt den gaistlichen
 mueteren vnd schwestern Sant Katherinen zuo Straßburg. Anno domini. M.cccccij.

(b iiij 1.)

¶ Das hæßlin setzet sein ruowstat
 in den felsen.

Die achtent eigenschafft des hæßlins ist, das
 es sein ruostat setzet in den felsen. Also
 auch ain guoter cristenmensch der sich sel-
 ber enkent ain hæßlin vnd ain vnstarch volck,

der setzet sein ruow allain in got, wann er
 findet kain andere ruow dan (b iiij 2.) in
 20 got. Spricht der weiß Salomon Proucr. xxx.
 Das hæßlin setzet sein ruow in den felsen.
 Spricht Paulus. Der fels das ist cristus, dar
 auff ain mensch sol haben sein trost vnd sol
 sich nit verlassen auff seine guoten werck.

Dise ruow statt mag ain mensch in dreyerlai weiß in got setzen. ¶ Zuom ersten also. das das er in kainen guetern diser welt freud oder lust ain benuegen haben wil, sonder allain in got, vnd jm selbs got wil als sein hoechstes guot, vnd das geschicht durch liebe die genant würt, Amor concupiscentie dei super omnia. et est actus spei. Also haben nit ruow in got, die da wolten das sy ewigklich hie solten sein in solicher gesundthait, iugent, eere vnd guott als sy yetz seind. Sölliche menschen setzen ir ruowstat nit in got, vnd seind nit in dem stadt der feligkait, sonder in todsünden, wann sy hond got nit lieb über alle ding, amore concupiscentie dei super omnia. ¶ Zuo dem anderen setzt ain mensch sein ruowstat in got, also das ain mensch nitt entlich sich selbs oder sein nutz suocht, es sei in zeit oder in ewigkait, sonder entlich suocht das er den willen gotz volbring, vergisset des lons vnd der straff, handelt auß lautterer freundschaft vnd liebe zuo got, vnd das geschicht, Per amorem amicicie dei super omnia. da ain mensch lieb hat got meer dann sich selbs, oder alle ding. ¶ Zuom dritten setzt ain mensch sein ruowstatt in gott, also das es an seynen aigen krefft, uebungen vnd verdiensten verzweifle, vnd sein gantze hoffnung in die hilff gottes setz, vnd sein hail von jm warte vnd hoffe, also das es die zwei obbestimpten stück nit traw auß seiner aigen krafft zuo erlangen, sonder allain von got, vnd das ist die außlegung sancti Jeronymi, in der gloß, der diß drit stück allain ruert. Von disen stücken wil ich durch ainander reden on ordnung, wie es gott der herr gibt, villeicht harnach würd ich das aygentlicher von ainander taylen vnd schreiben. ¶ Nun sprechest du, so wer ich wol ain vnglücklich mensch solt ich mein ruow nit in got setzen, wer wolt sein ruo nit in got setzen. Es seind etlich menschen die wenen sy setzen

(b iiij s.) ir ruow in got, so setzen sy ir ruow in ir aigen ruow vnd in ir überkomme tugent. Es seint etlich, die nit setzent ir ruow in die welt, vnd aber sy setzen in ir überkomme tugent, die sy überkomen haben durch ir absterben der welt vnd groffe arbeit, durch verlassung des zeitlichen trostes, gespyschaft, lust, freud vnd ander ergetzlichkeit, durch welche uebung der mensch ruow überkomen hat in jm selber das nit ain klainer trost ist ainem menschen. Ain solcher mensch darff nit vmb lauffen ergetzlichkeit suochen oder trost von aufferlichen dingen, mit geschwätz oder aufferlichen freuden, ain solcher mensch hat ruow vnd freud in jm selber, er darff nit weit gon, er hat in jm selbs ain springenden brunnem der in erlabet, darff nitt auß gon wasser holen der ergetzung oder trosts, aber ee er dar zuo kompt, so geet vil arbeit darüber. Aber es ist wol der arbeit werdt. Es was mir schier vergessen. Du hast darumb trost, freud vnd lust nit verloren, darumb das du die welt verlaßest, du gewinst erst rechten trost, du verleürst nit den trost, aber du verkaufest ju, trost vmb trost, nerrischen, zergencklichen, verbitterten, vnuerlautern trost, gibst du vmb gantzen, lautern, bleiplichen trost, als ich dich wol berichten wölt, das sunst in allem trost meer gallen dann honig funden würt. Ach sprichst du, solt ich mein gespiln verlassen, diß vnd die ergetzlichkeit, ach got wer möchts erzeugen. Nain, du verleürst sy nit du gewinst sy erst recht, wenn du lange iar darumb gearbeitetest, das du solche ruow überkompst, so ist es wol der arbeit werd, das wissen die wol die es versuoht hond vnd zuo solcher ruow kommen seind. Aber du solt dein ruow nitt entlich dariun suochen, vnd dich nit dar auff verlassen, als ob du es überkomen habest, durch dein uebung vnd aigen verdienst, als ob dir es got von recht muess geben nach deinem verdienen.

Nit sol der mensch thon als ob er sy von jm selber het sonder er sol sy zuo schreiben got dem herren wan er von jm selber nichts vermag. Spricht der Prophet. Omnes iusticie nostre quasi pannus menstruata. Alle vnser gerechtigkait (b iij 4.) ten seind als ein vnflchtig tuoch. Der mensch der sich auff sich selber verlaßt, der thuot eben als ain mensch dem vil guotz ist worden von ainem reichen, vnd er es nit gegen jm erkennet. Also thond auch die sich verlaßent auff ir guotten werck vnd verdienen, als ob sy gottes nit bedürfften. Der mensch der sein ruow gantz setzt in gott, das ist, wenn es darzuo kompt das er got gantz anhanget, denn gang jm zuo handen was es wöl so laßt er es got walten, er geb jm ioch die hell oder das hymelreich, wan er hat got lieb vmb gotz willen. Der mensch der got lieb hat, vnd jm anhangt, allain darumb das er jm das hymelreich geb der selb mensch hat got nit recht lieb. Warum? Darumb, er mainet got nit lauterlich, er mainet sich selber, er suocht seinen nutz. Nit sprich ich, das du das hymelreich nit begeren solt, oder das du got nit darumb bitten solt oder das du got nit darumb dienen solt. Nain, ich verwürff es nit, die geschrift ist sein voll, das man got vmb das hymelreich bitten soll. Du solt das hymelreich begeren, du solt gott darumb bitten, aber du solt nit da gestan, das ist, das du got allain darumb diene, vnd ja allain darumb liebhabest das er dir das hymelreich geb, vnd anders nit, das haisset nit rechte lieb, das ist freundschaft vmb freundschaft, da ainer ain ain frundschaft tuot darumb das er jm wider dargegen thuot, als so du ainem ain wurst schenckst, das er dir ain seyten specks dar gegen schenck, da suochstu deinen nutz inn, du thuost jm ain frundschaft, werestu aber kainer freundschaft dargegen wider warten, du thetest jm auch kain, das haist nit

rechte lieb, es ist freundschaft vmb freundschaft. Aber das haisset rechte lieb, da ains einen lieb hat, nit vmb der gaben willen, oder das etwas er von jm warten sey. Aber er hat ja lieb, er gönnet jm guotz, er förderet seinen nutz, er wendet seinen schaden wa er kan vnd mag, on wartung alles widergelts, der hat den recht lieb. Also thuot der mensch der gott recht lieb hat, allain vmb seinen willen, darumb das er so ain groffer herr ist, das er sein wert vnd wirdig ist, darumb das er der höchst vnd das best guott (b v 1.) ist. Darumb ist billich das man ja lieb hab vnd jm diene, dar auff solt du entlich besteen, vnd es sol das fürnemeist sein in deiner mainung, aber du solt das himelreich begeren, vnd darumb bitten, wenn es ist sein wil vnd sein gefallen das du selig werdest, vnd darumb das es sein gefallen ist, so begere, du selig zuwerden, darumb das sein ere in dir ersehein, vnd sein göttlicher will in ewigkait an dir volbracht werd. Vnd es sey dann das du dein ruow also in got setze, so komstu nymermer zuo rechtem friden, alwegen ist angst vnd not da. O wee lieber herrgot, ich fürcht ich werd verdammet. Vnd sahent den an vnd wöllen verzweifeln, denn wöllen sy sich selber erbencken, den wöllen sy sich selber ertrencken, vnd yemer man sy trösten wil, yeminder es sy hilfft, das thuot sy suochen sich selbs. Aber da ain mensch got vmb gottes willen lieb hat, vnd jm getreülichen dienet vmb seinen willen got geb er geb jm was er wöl, er setze ja in das hymelreich oder in die hell, dennoch wil er jm dienen, der mensch komet zuo friden. Aber du solt dich selber nit zuweit versuochen. Gedenck, herr gib mir zuo thon das, das in mir ist, vnd laß es also bleiben, thu was du magst. Wenn dann got deinen fleiß sicht, so laßt er dich nitt, er hilfft dir. Ach gott sprichst du künd ich thon

als die vnd die schwester thuot ich kan mit
 thon als die vnd die, kanst du nitt thon als
 die vnd die, so thuo das du vermagst Wenn
 ain herr ain knecht hat der jm treülichen
 dienet, er kert allen sein fleiß an das er alles
 das thuot das er waißt das seinem herren
 wolgefalt, vnd darinn der herr ain gefallen
 hat allain darumb das jm der herr lieb ist,
 er gedencket nymer an den lon, wie wol es
 jm der herr nit vnbelont laßt, aber der knecht
 10 sicht es nit an entlich, das ist das er allain
 darauff gestat, er bekent das er sein herr ist
 vnd thuot jm auch der gleichen das er be-
 kennet, manger bekennet ain ding wol, er
 tuot aber nit der gleichen das er es bkennet,
 also so ainer ain knecht hat dem er vil guotz
 hat gethon, der knecht bekennet es wol, er
 thuot aber nit demgleich das er es bekennet,
 er geet also anhin, er sagt dem herren kain
 danck, er hat jn nit vor augen, er zai(b v 2.)
 20 get jm nit soliche reuerentz, oder ander an-
 zaygungen da bey der her erkennen kan das
 er jm danckber sey, oder das er jn für ainen
 herren hab. Also thuoft du auch, du sprichst,
 ich beken got wol das er mein herr ist, das
 er mein schöpffer ist, das er mich erlœßt hatt,
 ich hab ain guoten glauben, ich glaub in got.
 Ia du hast ain guoten glauben, du thuoft
 aber nit was der glaub inn haltet, du erkennst
 got wol du thuoft aber gegen gott nit der
 gleichen das du jn kenneft, das ist, du die-
 nest jm nit, du haltest seine gebot nicht.
 Aber die menschen die ir rnow allain in gott
 hond gesetzt, die gond für vnd für in dem
 weg gotes. Sy werffen sich mit ainander in
 gott den herren, wan sy bekennen sich selber
 nichtz zuo sein sy bekennen das sy von jnen
 selbs nichtz vermügen, sy sehen das alles das
 in iren henden verderbt würt, das sy an-
 greiffen. Spricht der prophet. Vnfere guoten
 werck seind vor got als ain vn sauber tuoeh.
 So nun vnser guoten werck also seind vor

got, wie seind dann vnser bösen werck,
 wen schon ain werck an jm selbs guot ist,
 wenn sy es angreiffen so verderben sy es.
 Wiltu dein buoß beeten für dein sünd, so
 5 fallet dir den so vil zuo das du dich erst
 verschuldest. Vnd so du betzalen soltest so
 verschuldestu dich auff ain neüwes. Kurtz,
 was du angreiffest das verderbest du, vnd ye
 mer ain mensch sein selber warnymmet, ye
 meer er es befindet das er von jm selber
 gantz nichts vermag, darumb so thuond sol-
 che menschen ains vnd werffen sich mit ain-
 ander in got den herren, vnd verzweifeln an
 iren guoten wercken, wann sy sehen daß sy
 nichtz seind, noch nichtz vermügent von jnen
 selber, vnd das ist ain guote verzweiflung da
 ain mensch also verzweifelt an seiner aigen
 kraft, vnd sich in gott den herren würfft mit
 starckem glauben, vnd in got den herren
 hoffet, wan ainem starcken glauben folgt
 nach ain starke hoffnung. Spricht sant Pauls.
 Cristus ist mein sterck. Vnd denn so würt
 auß dem hasen hertz, ain löwen hertz. Also
 thetten auch dort die hæßlin in dem garten
 bey Cristo. Sy hetten hasenhertzen, sy wa-
 ren erschrocken vnd forchtsam vnd flühen.
 Was machet das? sy hetten ir ruow nit gantz
 gesetzt in den her(b v 3.)ren, sy liebten jn
 vmb iren willen, sy suochten sich selber dar-
 30 in, sy forchten ir haut aber da sy ir hof-
 nung vnd zuoffucht hetten gesetz in den her-
 ren da wurden sy starck als die löwen. Nym
 hæ Petrum, der ain fürst was der andern,
 der von forchten da er in Annas hauß kam
 zuo dem feür, vnd jn die magt ansprach, da
 verlaugnet er des herren, demselbigem ward
 sein hertz verwandelt in aines löwen hertzen,
 das der, der vor der magt verlaugnet hett,
 der gieng darnach getürftiglichen für die
 fürsten vnd die æbristen bischoff vnd sprach.
 wir muessen got meer gehorsam sein dann den
 menschen. Nun nement war, der vor flüchtig

ward vor den knechten vnd vor kellerin, der ward nun bestendig vor den richterin. Selig ist der mensch der also stracks für vnd für geet, vnd aber darumb nit stil steet, das es jm nit alles zuo handen geet nach seinem willen, sonder thuot was er kan vnd vermag treulich, vnd nitt sein sach also gar auff seinen nutz setzt, auff hymel oder hell, sonder deren in die weiß vergift, vnd got dient vmb gottes willen, der erliget nymermer er laßt sich kain traurighait, kain verzweiflen oder forcht abtreiben, wann er hat sein sach nit auff seinen nutz entlich gesetzt. Also thet ain iüngling der wolt auch got gern gedient haben, ich hab es meer gesagt, es verdreüßet mich nit wider zuosagen, ich weiß wol das es nutz bringt, etlich meins gleichen wen sy ain ding ain mal sagen so wöllen sy es denn nymer sagen, sy schemen sich vnd meinen es sey jaen ain schand. Sy thond eben als ain torether ritter der in ain streit zeücht, wenn er ain messer oder ain schwert zwey oder drey mal gebraucht, so wil er es dann nit meer brauchen vnd meinet es sey jm ain schand. Ain witziger ritter, das schwert da mit er oft gefochten hat vnd über wunden vnd das schwert bewert das es guot ist, des gebraucht er sich meer, vund beruembt sich des, das er so vill da mit geschafft hab, aber die nerrischen schämen sich der alten guoten waffen. Also thond auch dise narren. es ist als eytelige hochfart es ist narrenwerck. Ad propositum. Es was ain iüngling der wolt got dienen, was thet er? der het gehoert, wenn ain iünger mensch got (b v 4.) dienen wil, der soll jm ain gestanden ersamen menschen außervöllen, auß dem er sein leben richtet, wenn ain mensch zuo seinen iaren ist komen, vnd in der iugent nit hat angefangen got zuo dienen, so würt darnach nymer nichts dar auß, wenn ain gott anfacht zuoruessen, das ist vmb .xv. xvj. xvij. xvüj. xix. xx. iar. vnd

er nit anfacht, so ist es dar nach alles verloren, wann wie er sich in den iaren haltet vnd war auff er sich keret, dar auff beleibet er, keret er sich zuo dem guoten, so beleibt es in jm, keret er sich zuo dem bösen so beleibt es auch in jm, vnd würt nymer nichtz dar auß. Ob dir got auch schon gnad gibt, dennoch reucht es dir ewiglich in die naß. Ad propositum. Also thet diser iüngling, der macht sich hin zuo ainem ainsidel bey dem was er, vnd dienet got mit großem fleiß tag vnd nacht, des freüwet sich der alt, vnd wenn er ja anfach, so gewan er ain besondere freüd zuo jm von seinem groffen ernst vnd fleiß den er het. Diß mocht der teüfel nit geleiden, das diser iung gott so fleißiglichen dienet, der teüfel erschin dem alten, in ainer gestalt ains engels vnd sprach. Ich bin der engel gottes vnd sol dir verkünden, das diser iung der bei dir ist, vnd den du so liebhaft, ewiglich verloren ist, vnd sein all seine guotten werck vmb sunst, vnd verschwand also. Des erschrack der alt vnd ward betruet, vnd verwundert sich das diser iung der got so fleißiglichen dienet, solt ewiglich verloren sein, vnd aller seiner groffer fleiß vmb sunst solt sein. Vnd wen er ja darnach anfach so ersüßtzet er, vnd enpsand einen sonderen schmertzen, das er erblaychet, vnd wolt ja darnach nit mer ansehen. Des nam der iunger war vnd sprach. Lieber vatter wie kompt es das du mich nitt ansichst, als vor, vnd wen du mich ansichst so ersüßtzestu vnd erbleichst abmir. Da wolt er es jm lang nitt sagen, da wolt der iung nitt ablassen, ye er muoß es jm doch hindenach sagen, vnd sprach, Got hat mir kund gethon, du solt ewiglich verloren sein des wird ich betruet wen ich dich an sich, vnd gedencck das all deine guoten werck verloren seind, vnd damit solt verdienen die hell. Da (b v j 1.) sprach der iung, lieber vatter, das

laß dich nit betrueben Ich hab got nit an-
 gefangen zuo dienen vmb das er mir das
 hymelreich sol geben, er geb mir ioch das
 hymelreich oder die hell, dennoch wil ich
 jm nit auffhören zuo dienen, in ainen weg als
 in den andern, wan er ist so ain grosses hohes
 guott, vnd sein wol wirdig das man jm die-
 nen soll. Da sach got an den grossen fleiß
 des iungen. Dar nach erschien dem alten der
 guot engel vnd sagt jm das diser iung ewigh-
 lichen behalten würd, vnd das seine guoten
 werck gröesser vor got weren dan vor, vmb
 seiner grossen hoffnung willen vnd stæten fleiß
 den er zuo got het gehabt, vnd nit ab hatt
 gelassen, vnd er wer groß vor den augen
 gotes, vnd solt wissen das yenes ain betruck-
 nuß gewesen wer des bösen gaistes. Diser
 het sein flucht recht gesetzt in den felsen
 Cristum, wie wol er hort das all seine guot-
 ten werck vmb sunst waren, da floch er erst
 recht zuo disem felsen. Er het gantz sein
 ruow vnd hoffnung in gott den herren, vnd
 auff kain hell noch hymelreich. Diser het nit
 ain hasen hertz, sonder ain starck löwen hertz.
 Also soll auch thun der mensch, der ange-
 fangen hat got zu dienen, der sol sich nit
 ablassen treyben, wenn der teuffel den sicht
 das nichts hilfft an ainem solchen menschen,
 den er nit gehinderen kan, denn bringt er
 jm ein verzweiflung, was sol den ain solichs
 hæßlin thun so es also geyagt würt vnd in
 jm hœrt hirnen, vnd also erschrocken ist, vnd
 nit waist wa es hin soll? Ich sprich er sol
 fliehen als die hasen thetten. Es waren hasen
 in ainem wald die horten den jæger hürnen,
 da erschracken sy vnd lieffen zuosamen vnd
 sprachenn. Solten wir die forcht imer zuo
 leiden, wer möcht es aber hindennach erlei-
 den, vnd wurden zuo radt sy wölten sich
 selbs ertrencken, das sy der marter ains mals
 abkæmen, das sy die angst vnd not nit mer
 dörfften einnemen vnd lieffen mitt ainander zuo

ainem wasser, vnd da sy auff die matten
 kamen da sahen sy vil frösch sitzen auff dem
 staden, da sy die hasen sahen dort hæer lauffen,
 da erschracken sy vnd sprungen in die pfütz,
 da das die hasen sahen, da macht sich ainer
 vnder inen (*b vj 2.*) hærfür vnd sprach. Sehent
 wir seyen noch nit als zaghaft als dise, es ist
 noch ain zaghafter volck dann wir, es ist
 nur vnser zaghafter vnd erschrocknen ge-
 mnetz schuld nun seyen wir doch von leicht-
 er art vnd haben lang bein, vnd mügen wol
 lauffen, das dise nit mügen, wißten sy wie
 zaghaft gefellen wir weren sy weren vns nit
 geflohen, wir wölten nit mer so forchtsam
 sein, vnd huoben sich auff vnd sprungen da-
 hin. Denen ward ir hasen hertz verwandelt,
 vnd namen an sich löwen hertz. Dise gleich-
 nuß ist nit zuouerwerffen sy ist guot, die
 leerer brauchen sy vil. Also thue der mensch
 der ain hasen hertz hat, der nem an sich des
 löwen hertz. Also der mensch der sein ruow
 allain blut vnd bloß hat gesetzt in disen
 felsen, das ist, in got den herren. Des hertz
 würt verwandelt von ainem hasen hertz in
 ains löwen hertz, wann er hatt sich verbor-
 gen in den felsen Cristum. Ain solicher mensch
 geet für vnd für, es sey dann das du dein
 ruow dar ein setzest, so komstu nymer meer
 zuo rechtem Friden, allweg ist das in inen,
 O wee o wee, ich möcht in die hell komen,
 vnser herr got möcht mir das hymelreich nit
 geben. Ich kan nit thun als die vnd die
 schwester, kanst du nit also thun, thuo das
 du vermagst, haltt dein orden tapfferlich für
 vnd für, got laßt dich nit, dien jm getreulich,
 got ist der, der disen hasen verbirget, er
 hilffet dir, er laßt dich nit. Hœr was diser
 hæßlin ains thet. Diser hæßlin ains was Da-
 uid da er sprach. Abscondes eos in abscon-
 dito etc. Er würt si verbergen in die ver-
 bergung seines antlitz. Spricht Paulus. Vnser
 leben ist verborgen in Cristo als cristus ist

verborgen in got. Es seind etlich menschen, ain tail ruowen in dem myst vnd der murlachen, ain tail in den dorn, ain tail in dem lufft auff den bergen. ¶ Die menschen die ir ruow suochen in dem myst, das seind die fleischlichen menschen, die selben suochen ir ruow in essen vnd trincken. Sy nemen das sy hetten zuo essen vnd zuo sauffen, die suochen ir ruow in den fleschen. Die da suochen ir ruow in der wuollachen, das seind die vnkeüschen menschen, dise haben auch ir ruow gesetzt in ir vnkeüschen (*b vj 5.*) werck, sy næmen das sy irem lust genuog weren, sy gedencken weder an got noch an seine hailigen, sy thuon eben als ain saw in der wuorlachen, die sich darinn sudelt, ir ist haß dan leg sy in aitel rosen. Also thuond auch dise menschen die setzen ir ruow in den wuost. ¶ Noch seind andere menschen die selben haben ir ruow gesetzt in die dorn, das seind die geytigen menschen, die selbigen ruowen in dornen, das ist, sy haben angst vnd not wie sy zeitlich guot über komen, so sy es haben so ist angst vnd not wie sy es behalten, verlieren sy es dann widerumb, so ist aber angst vnd not da, vmb vnd vmb, hinden vnd vornen, was ist das anders dann dorn, es sticht vmb vnd vmb zuo allen orten, da kumpt ainer vmb das sein, da verleürt ainer sein eer, daran waget er leib vnd seel, vnd verleürt guot vnd eer, leib vnd leben vnd seel, was hilfft sy dann all ir angst vnd not? Dise ruowen wol in den dornen, wann nymer kain ruow da ist. ¶ Noch seind andere menschen die nit ruowen in den dornen, als dise, sy ruowen auch nit auff dem felsen cristo, als die guoten hæßlin, sonder ir woung ist auff den hohen bergen, dise haben ire sinn vnd begird über sich aufgehebt zuo hohen dingen, aber nit zuo gott. Dise lauffen auch den berg auff, die forderen fueßlin seind ja auch kurtz, das ist, ir begird vnd anmuot

zuo gott ist jnen kurtz, vnd die hindern fueß seind jnen lang, das ist, begir zuo zeitlichen dingen ist jnen lang. Das seind die hoffertigen menschen die da fechten nach üppigen eren. Es seind auch etwann die in den cloestern, die da fechten nach hohen ämptern, da wer die geren Priorin, da wer die geren Suppriorin, da wer die geren schaffnerin, da wer die gern küchenmaisterin, so wer die geren gartenmaysterin, so wer yhenen gern an das rad, vnd wenn sy an das rad komen, vnd man zuo jnen gnad frauw spricht, so thuot es jnen wol, sy nemen nitt feigen dar für. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit den felsen, sy fechten tag vnd nacht wie sy zuo hohen ämptern komen aine bringt es woll durch den neünden zaun zuo wegen, das sy an ain söllich ampt (*b vj 4.*) kompt, wenn der visitator kompt so spricht man. Lieber herr vatter thuond die von dem ampt, sy ist kain nütz daran, thuond die daran vnd kurtz es hat niemant kain ruow vor jnen sy wöllen härfür gezogen sein da ist nicht für. Bist du darumb in das closter komen, das du weltest schulthaiß im closter sein, ist das nit dein mainung gewesen das du woltest nach üppigen eren fechten, das du woltest fliehen in der welt, das suochest du erst in dem closter, da du soltest dein hertz abzerren, vnd tag vnd nacht allen dein fleiß an keren, das du zuo friden deines hertzen komen möchtest so mechtestu dir erst selber vnfriden vnd vnruow, wann ain solicher mensch hat weder frid noch ruow, in seinem hertzen. Disen seind die forderenn fueßlin auch kurtz, sprich ich, das ist, sy haben klainen zuokerr zuo got kurtzen anmuot, selten im chor, selten im capitel, andrauven sprechen sy, wir haben mit vaseru ämptern zuo schaffen, es seind die amptfrawen sy haiffen nitt amptschwesteren, es seind amptfrawen vnd wenn sy zeit oder jm psalter beeten so schlahen sy es über ainander, bald

bald, das sy dar von komen Wie kompt das? die fordern fueßlin seind jn kurtz, das ist, jr begird zuo gott seind jn kurtz, vnd die hindern fueßlin seind ja lang das ist, begird vnd anmuot zuo zeitlichen dingen. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit vnfers hergots berg, es ist des teüfels berg. Der teüffel wolt auch den berg auff lauffen, das was Lucifer, da er sprach. In celum conscendam etc. Isa. xiiij. Ich wil ains thun vnd wil meinen stuel nemen vnd jn setzen über alle chœr der engel neben den stuel des obersten vnd höchsten. Was geschach? Er ward gestossen in die aller tieffeste abgründ. Also geschicht auch disen menschen die also auff steigen in die hohen berg der hochfart Wee den menschen den ir fordern fueßlin zuo kurtz seind, vnd die hinderen fueßlin als lang seind das ist, wenn sy wenen sy wöllen gar endlich den berg auff lauffen, vnd wenen sy standen gar steiff so übergaukeln sy denn, vnd fallen tieffer dann die anderen. Wee den menschen die so vngwiß stond vnd meinen sy stan-(c 1.)den gar gewiß in iren consciencien, vnd ist jnen gar geruewig, sy wolten nit das ja anders wer, Kæm schon yemans der jnen irn gebrestenn sagte so möchten sy es nitt erleyden, da von kompt es wenn etwann in den clœstern hinlæssige oberen seind, die nitt groß acht haben zuo schweigen halten, vnd zuo anderen stucken die sy halten söllen, wo ain solich closter geregieret würt, da zerfert ain gantze gemain, wann warumb? Darumb, wen das haupt kranck ist, so ist der gantz leib kranck, wa solicher häupter vnd fürwesser seind in clostern, den wer layd das mann recht thætt, Jnen wer layd das etwas in den conuent kæm dar durch die gaistlichait zuonem, man lidte in ainem solichen closter nit das man ain soliche predig thætt, als ich yetz thun, vnd wenn sy schon geschryben were, man ließ sy nit lesen. Wenn

etwan ain vatter zuo ain solichen closter kompt vnd wil ain predig hinein geben, so bald sy in die winden gelegt würt, so spricht die Priorin, was ist das? Wenn der vatter antwurt. Es ist die predig die ich gethon hab. So spricht sy, O wee nain o wee nain lieber vatter lond sy daß, sy macht mir ain gantze auffrhor im conuent. Was ist aber ir maynung dinnen? wenn man sy list so trifft man sy in irem vnuolkomen leben vnd gebresten, darumb mügen sy es nit gehoeren. Es geschicht aber auch etwann, so schon guote obern seind die die iungen gern wolten recht ziehen so legen sich die andern dar ein, vnd sprechen. Ach es seind noch iung leüt man muoß in ergetzlichkeit lassen, solten die leüt nit zuo samen reden was mag es geschaden. Deßgleichen in anderen sachen, es sey am rad mit geschwetz oder andern gauckelwerck damit die welt vmb geet. Sy wenen ja wol thun so thun sy ja übel. Es wer vil weger sy lieffen sy ains mals darvon komen vnd frischlichen durchbrechen, dann das sy also lang an ja zysel werck machen, sy suochen ja also leiblöchlin ach got man muoß ja vnderleibung geben, aber du thuost ja nur wee darmitt. Also verderbt man etwann die iungen da mitt. Wenn man ainen hencken wil, wenn der henck-(c 2.)er jm den strick an den halß gelegt wenn er dann den strick bald zuo zeucht so erworget er vnd kompt darvon. Kæm aber ainer vnd wolt jm libung geben und hieb ja bey den fueßen enbor das er nit bald erworgen solt, der erlengeret jm nur sein marter, sunst ließ er jm den strick zuo ziehen, vnd ließ ja hangen, so kæm er ains mals der marter ab. Also thuond auch dise menschen, sy wöllen ja imermeder liberung geben, lieffen sie sy frischlich durchbrechen, vnd sich tapferlichen ueben, vnd ja selber absterben so kæmen sy zuo ruow, vnd würt jnen wol, sunst muessen sy al weg gemartert sein in jaen

selber, vnd koment nymer zuo friden. Wenn
 ainer ain wund hat, vnd man jm die wund
 nit inwendig seübert, vnd jm also oben zuo
 hailt, vnd jm das faul fleisch innwendig dar
 inn laßt, vnd man jms nit waydlich herauß
 schneidet, vnd man jm die wund rumet, so
 wænet er es sey gar ain guott ding das jm
 die wund so bald gehailt ist, vnd aber über
 ain klaine weil so er wenet er sey gantz ge-
 nesen, so bricht jm die wund wider auff, vnd 10
 wenn man sy aber wider zuo hailt so bricht
 sy aber auff, alle weil das das faul flaisch
 vnd der wnost noch darinn ist, so bricht es
 noch imermeder auff, also weret es all seinen
 lebtage. Also thuond auch dise menschen die 15
 da alweg wöllen liberung suochen. Sy forch-
 ten ymermeder man thue jnen zuo wee. Es
 thuot sein nit es muß durch brochen vnd er-
 stritten sein, es würt sunst nichts dar auß.
 Es ist ain verderblich ding in cloestern. Es 20
 ist als nit vmb die zuothuon die dinnen seind
 yetz gegenwürtlich, wer von aussen zuo jn
 hinnein kompt der verdirbt auch mit jnen. Wie
 die seind die dinnen seind, also werden auch
 die die zuo jn komen. Da her kompt das 25
 sy etwan sprechen, vnd ist war. Es wöllen
 weder iung noch alt bey jn geraten, vrsach,
 wann die im closter zuo denen sy komen seind
 auch noch nit geraten. Darumb sy seyen iung
 oder alt die zuo jn hinein komen, so werden 30
 sy jnen gleich. Ja etwann so ain guot mensch
 hinein kompt, das würt verderbt vnd muß
 werden als sy. Denen geschicht eben als der
 ain tröpf(c 5.)lin malmafeyer schüt in ainen
 efflich kruog so würt der efflich nit verwandelt 35
 in den malmafeyer, sonder der malmafeyer
 würt verwandelt in den efflich. Also geschicht
 auch disen, weren sy guot sy müessen böß
 werden Kompt aino hyn ein, vnd mainet
 sy wöll got suochen, sy maint sy find ain 40

fürderung zuo ewiger seligkait so findet sy
 wol ain hinderung. An solchen orten verdient
 man ee die hell weder das hymel reich. Vnd
 wenn etwann drey oder vier seind die gern
 recht thæten die müessen vil erleyden, vmb
 das sy sich den anderen nit vergleichen wöl-
 len. Disen geschicht eben als sant Stephan
 geschach der stond allain vnder denen die jn
 versteinigten, vnd als Daniel in der löwen
 gruoben vnder den löwen. Was müessen sol-
 che erleyden, groß gespöt vnd hinder red.
 Da seind sy vnser gaistren, sich haben wir
 aber ain newen gayst erdacht, wenn das denn
 die andern ersehen, so erschrecken sy darab,
 vnd gedencken man werd jn auch also thun
 als denen. Dar mit verdirbet denn ain gantze
 gemein. Nun das ich kumm auff mein erste
 red, man soll die iungen wol auff ziehen, vnd
 sy leren absterben der welt vnd jnen selbs,
 vnd nit nach geben zuo vil ergetzlichkeit vnd
 jnen gestatten geschwetz oder ander leicht-
 uertikait, man sol die klainen ding nit ver-
 achten, souden trewlich handthaben, wann
 wa das nitt geschicht, so gond hindennach
 auch die groffen ding ab, den geschicht eben
 als ainem vaß dem man die hand auffschneidt
 so gond die raiff auff, so gond den die tauben
 von ainander, vnd fert dem vaß der bodem
 auß, so laufft den der wein aller auß Also
 geschicht auch den, wenn man ain closter
 reformiert, vnd man nit acht hat auff die
 klainen gebrechen, so felt man darnach in die
 groffen, vnd geet ye ains nach dem andern
 vntz ain closter gantz zerfert. Aber wa schwei-
 gen halten ist, da ist man wol sicher das so-
 liches nit leichtgklichen geschicht, das ich
 für das gröeffst halt. Es sey dann des teuffels
 gespenst. Nun habent ir die Achtend eigen-
 schafft, die ist, das hæßlin setzet sein flucht
 vnd ruow in den felsen Cristum.

AUS DER SEELEN PARADIES.

Dis schön buoch (von *Albertus Magnus*) genant der seelen Paradiß, von waren vnd volkummen tugenden sagend. hatt geprediget, vnd zuo letst corrigiert, der gottförschtig, hoch bernemt doctor vnd predicant. Johannes Geiler von Keyßersperg zuo den Reüwren in Straßburg. Als man salt nach der geburt christi außers herren Taufent Fünffhundert vnd dreü Jar. *Nach der Schlußschrift* Geschach die letst predig .M. D. V. *Herausgeber nach der Zuschrift Straßb. 1810. Jacob Otter. Gedruckt zu Straßburg von Matthias Schürer 1810. fol. 8 ungezählte u. 231 gezählte Blätter zu vier Spalten.*

(Bl. xej. 5.)

Das .xviij. capitel.

Von der .xviij. tugent die da ist warheit

Die .xviij. tugent von deren diser lerer hie schreibt die selb ist Warheyt. das wort warheit würt in vülerley weiß vff genommen vnd weit vnd breit von den lereren gehandelt. Was warheit sey vnd wie gott die wesenliche warheit ist, dauon zuo reden das wer 10 ein feine scharpfte meisterliche materi, vund lustlichen zuo hoeren, aber nit nütz, oder lerlichen, darumb wöllen wir das wort warheit für vns nemen zuouerston, als der lerer hie danon seit, vnd das ist vns genuogsam 15 zuo einer vnderweisung die tugendt der warheit zuo ueben. Zuom ersten was da sey warheit. Zuom andren was die warheit einfuert. Vnd zuom dritten von den zeichen der warheit vund ouch der falscheit.

Zu dem ersten was da sey warheit, warinn sy stand. Namlichen die warheit, von deren wir hie reden dauon setzet diser lerer hie zwei stuck. ¶ Das erst in dem da stat gerechte warheit, dasselb ist, wenn das gemuet, 25 die zung vnd die werck gleich miteinander concordiern oder einhellig sind, also wie der mensch befindet in jm selber in seinem hertzen vnd gemuet, das er diß ouch also anspricht mit dem münd vnd volbringet in den 30 wercken. Also würt warheit hie genommen

das da sey ein entsprechen des (xej. 4.) gedanckes in dem hertzen, der red des mundes vnd der außbruch der werck, dauon spricht aristotiles das warheit nit anders sey, denn 5 ein gleiche der verstantnuß oder erkantnuß vnd des dings, oder der geschicht. nimm ein gleichs, dir bildet ein, es sey vff sonnentag nechst vergangen der heilig oesterliche tag gesien das weistu vnd erkennest es da ist dein erkantnuß vnd die geschicht oder das ding, das 10 du erkennest gleich, denn im ist also es was oftertag vff den nechstuerschienenen sonnentag. Also erkennestu ouch das vff den vierzigisten tag, darnach würt der tag der vffart vnser herren, das ist ouch warheit denn es würt beschehen. Also ist da warheit, da ein ding oder sach 15 vergangen oder künfftig ist, danon ein mensch in jm selber hat ein bekantnuß oder einen anschlag, weliche bekantnuß oder anschlag sich in der geschicht also verloufen hat oder noch in 20 künfftigem beschehen würt. Zuo gleicher weiß sol ein mensch leren in jm selber haben solche warheyt das sein hertz, sein zung vnd seine hend eins seien, also was das hertz vund gemuet schetzt vnd gloubt oder haltet, das der 25 mund dasselb, vnd nit ein anders aussprech daß gleichen die hend da nach würcken, ein mensch der da will sein, ein getreüwer diener gottes, derselb sol vor allen dingen fleiß ankeren das er sy vffrecht vnd schlecht nit 30 betrogen krumm vnd geschrenck. das nenn

ich gefehreucht do eines hat ein rechte zung, gibt guote wort, haltet sich in seiner red, vff das recht ort, aber dabey ist sein hertz gantz falsch hanget vff dye lincke sitten. danor huetent eüch, funder wandelent einfaltiglich vnd gerechtiglichen noch dem exempel sancti pauli der dazuo ermanet seine junger, das waren die neüw bekerten kristen vnd spricht. lieben brueder siad mein nachfolger vnd haltent eüch noch denen die da wandelent (xcij. 1.) noch vnser form, die wir eüch geschriben vnd gelert haben, darüber spricht die glos, als ich gloub, als ich ler, vnd also leb ich. mercken wie vns sanctus Paulus vnderweist in disen Worten das wir sollen warhafftighen leben er spricht, siad mein nachfolger, vnd haltend eüch nach denen, oder tuoud das, das eüch die tuoud, welche da wandlen, vnd leben nach vnser form, nit folgent denen nach die ein andere weiß fueren, die wir eüch nit gelert noch getzeiget haben funder nachuolgend mir, denn als ich gloub im hertzen, also ler ich die andren mit dem mund vnd volbring es mit den wercken. Da hond ir eigentlichen, das sanctus paulus ist gesein warhafftig, denn sein gemuet, sein zung, deß gleichen seine werck hond gehaben ein gleichs entsprechen. sehend ir, also stat zuo dem ersten gerechte warheit in dem, das ein mensch nit anderst red mit seiner zungen, denn wie er gedeneckt vnd enpfundet in seinem hertzen vnd als er fürgibt mit dem mund, daz er es ouch erfüll mit den wercken. ¶ Zuo dem andren stat gerechte warheit darinn, das ein mensch alle seine gelübden, die er verheißten hat, gott vnd den menschen vnwandelbarlichen erfolge, vnd deßgleichen alle seine wort die er spricht erfüll es sey denn, das er diß andere, von wegen eines heilsameren rates, als ouch der herr seinen eignen sententz oder vrteil verwandelt. als wir lesen am vierden buoch der künig, vnd Ysaie am

.xxxviij capit, von dem künig Ezechias. Als der selbig siechete bitz vff den tod, da gieng zuo jm ein Ysaia der weiffag vnd sprach zuo jm diße ding spricht der herr, ordne deinen hauß wenn du wirst sterben, vund würst nit leben. Aber Ezechias keret sein angelicht gegen der wand vnd bettet zuo gott seinem herren mitt großen weinen, Vnd das wort des herren ward (xcij. 2.) anderwerd gethön zuo Ysaia sprechend Gang widerumb zuo Ezechias vnd sag jm, diße ding spricht der herr gott deines vatters Davids. Ich hab gehört dein gebett vnd hab gesehen dein treben sich ich zuoleg über dein tag .xv. iar vnd des zuo einem zeichen würt die sonn hinderlich keren .x. linien. Deß gleichen thet ouch gott der herr den Niniuiten, dauon stat ein langes vnd ein breites geschriben in dem propheeten jonas, wie dem von got gebotten ward, das er solt gon in die große stat Ninine vund da verkünden dem volck das sy noch .xl. tagen würden vndergon. Aber sy vasteten vnd beteten angelegt mit zwilchnen secken vnd got ward ynem genedig vnd erbarmet sich ir, das er jnen nit thet das übel als er het geredt. Ich sprich zuom andren mit dißem lerer das gerechte warheit stat in dem, das ein mensch alle seine gelübden die er verheißten hat gott vnd den menschen gentzlichen vnd vnwandelbarlichen erfolge. Das ist wider die, die da also gnaw mit got rechnen vnd wollen eben nit me tuon, denn bloß was sy bey gebott vnd todsünden schuldig vnd pflichtig sind, das sy es über ein tuon müessen, sye wollen sich nit hin ein wagen, das sy die red, vnd die heilsamen ræt christi vnsers herren angreifen, mit wercken zuo erfüllen vund das ist vast forcklichen vnd verfarlichen, denn es beschicht dick, auß dem gerechten vrteil gottes des herren, das solche leüt also finster. ja tumm vnd blind werden in irer verstentnuß, das sy in grobe schwere todsünden fallen,

vnd darinn bleiben ligen, das sy sein nit achten, vnd kompt ettwen daz sy zuo offen schanden werden vnd ir vnrecht also grob am tag leyt, das es nyemans mit warheit mag entschuldigen, noch beduncket sye vnbillichen sein das man sy straffet, vnd jnen (xrij. 3.) ir schuld zeigt, denn sy bekennen sich selber nit, das ist ein grausenlich ding, was des volckes ist, des mag gar hart yemer rat werden, darumb soll ein yetlicher getreuer diener gottes sich mit gantzem ernst fleißighlichen huten, vor allen sünden sy seien groß oder klein, also mag er vntzerbrochenlichen halten die ding, welche er gott vnd den menschen gelübd halben pflichtig vnd schuldig ist, er sol ouch warhafftig sein in seinen Worten also was er redet, daruff sol er beleiben vnd seine wort nit hin und her umbwenden, er sind denn durch einen heilsamern rat, das er von seinem fürnemen oder anschlag ston soll vnd das verwandeln in ein bessers vnd nützers. Ich sprich gar mercklich mit dißem lerer daz ein mensch mag vnd sol etwann sein gelübd oder für nemen andren mit einem heilsamern rat nit nach eigne beduncken, funder nach eines andren erfarnen gottsförchtigen rat in ein nützers vnd bessers. aber nit in ein läwers als etliche tuond, denen alle ding die da gehören zuo vollkommenheit bürdlich vnd zuo schwer sind. die selben suchen lustlöchlin vff alle ort, vnd finden also vil entschuldigungen irer laster löwikeiten das jnen kum yemans mag zuo kommen, denn sy meinen gott vnd die menschen zuo betriegen. Aber zuo dem letften werden sy innen, das sy sich selber verfuert vnd betrogen haben. Als der herr christus jesus erstund von dem grab da ließ er daß schweißtuoch hinder jm ligen, er nam es mitt mit jm. Bey dem schweißtuoch würt verstanden, entschuldigung der vergangen sünden. nuon ein mensch der da warlichen ist erstanden mit

christo vnserm herren von seinem ersten alten leben der sünden vnd der vntugend, der selbig sol das schweißtuoch hinder jm lon, als christus vnser herr tet vnd es nit mit jm tragen, oder nach jm (xrij. 4.) ziehen. Bey dem schweißtuoch verstand, entschuldigung der sünden, wenn mit dem trücknet man den schweiß ab, vnd mit der entschuldigung vnderstat der mensch, den schweiß der sünd ab zuotrücknen, wenn ziehen wir das schweißtuoch mitt vns auß dem grab vnser sünden? Es ist denn so wir vns in alle weg entschuldigen, wir wollen recht haben vnd nit für das gehalten sein, das wir doch in warheit sind. Ein mensch der nit vndergon will mer allezeit embor schwimet zuo gleicher weiß als böß erbeissen in einem hafen mit wasser, der selb bedörft wol einer guoten gedechnuß, denn bitz das er eines mit beschidikeit vertrichet, zuo hand begegnet jm ein anders oder villeicht zwey. will er die selbigen ouch verantwurten, so reiment sy sich hart vff das erst. dauon wer jm not, das er des noch gedecht vff das er es alles möcht zuo samen fuegen. Man spricht gemeinlich, Wo der mensch ein luegin auß sprichet, so bedarf er darnach viertzig vnwarheiten, vff das er der ersten luegy mög ein gestalt machen, als ob es ein warheit wer dennoch bleibt sy ein luegin vnd mag zuo keiner warheit werden. Liegen ist, da ein mensch anderst redet denn er gedencket, vnd das ist allwegen sünd, vnd sol niemer beschehen, von keinerley sache wegen, wie guot sy ist, oder scheint sein weder guotes zuo erlangen, noch bößes zuo fürkommen, denn als sanctus Augustinus sprichet. So sol niemaus kein bößes tuon vff das etwas guotes her nach volge, darumb ist liegen allwegen verboten, Denn es ist alle zeyt sünd, ettwen tödtlich, vnderweilen teglich, dauon soll man nyemer liegen, man mag aber wol vnderwei-

len die warheit verschweigen. Es ist ein arm ding, vnd nit ein zeichen einer warhaftigen vrstend, da ein mensch das schweistnoch (xciij. 1.) entschuldigung der sünden, nit hinder jm will lassen, sonder yemermeder jm selber den schweiß von dem anlüt wüschet, also das er sich vff alle ort entschuldiget, da gat ein luegin vff die ander, vnd kompt ein mensch hindenn nach darsuo, das er nit allein sein vnuolkommenheiten entschuldiget, die er an jm hat, mer er fahet ouch an, sich zuo entschuldigen, in dem das er sich entschuldiget hat, vnd die falsche entschuldigung entschuldigen. von dißem schweistnoch redt der dauid als er spricht. Syc entschuldigen die entschuldigungen in den sünden. sehen ir den vnrost, das schweistnoch ziehen wir mit vns hitz ins grab, wir wölle ye entschuldiget sin vnd nit varecht haben, vnd das ist vor ab vnd besunderlichen ein eigenschafft der frauwen vnd kompt das auß irer gebrelichkeit vnd vnuolkommenheit, die jnen von naturen angeborn ist, denn diß ist die art eines yetlichen dings, das es sein schnoedigkeit begeret zuo verbergen. Daron wo ein fraw dißi torheit des verdeckens, oder vertrechens irer kleinheit an ir selber überwindet, das sy warhaftig ist, es kost was es wöll, das ist groeflichen an ir zuo ruemen, vnd ein gewiß zeichen, daz sy ir selber mit beistand der gnaden gottes des herren, etwas abgewunnen hat, in dem vnd in andren stueken, denn syc sunst haben möcht von bloßer naturen. Also hond ir das ander, in dem da stat gerechte warheit, das ist daß ein mensch alle seine gelübden, die er gott vnd den menschen verheißten hat vnuandelbarlichen erfolge. Vnd deß gleichen alle seine wort die er spricht erfüll es sey denn das er diß andre in ein bessers, von wegen eines heilfameren rates. Als ouch der herr seinen eignen sentenz, oder vrtail verwandelt, vnd wye

der leerer des gibt zwey exempel, (xciij. 2.) eines von dem künig Ezechias. Das ander von den Ninuiten, hond ir gehört. Damit ist der erst heubtpunct von dißer tugend ausgerichtet.

Das ander fürnemlich stuck, so der lerer hic setzet, das ist waz do sey, daßs einen menschenn soll bewegen zuo gerechter warheit, das begreiffet er in vier puncten. ¶ Zuo dem ersten soll einen menschen bewegen zuo rechter warheit, das christus vnser herr selbs die warheit ist. Als er selber bezeüget im ewangelio, Johannis am xiiij. capitel, do seyt er seinen jungern das er durch sein bitter leiden von jnen scheiden vnd zuo dem vatter ganwolt vnd sy darnach zuo jm selber nemen, vnd sprach zuo jnen. Diß sag ich eüch darumb das ir wüßent wo hin ich gang, vnd das ir ouch den weg wüßend. Do antwort jm sanctus thomas, vnd sprach Wir wüßen nit wo hyn du gast, wye möchten wir denn den weg wüßen? Do sprach der herr zuo jm. Ich byn der weg, die warbeyt, vnd das leben. Niemand kommet zuo dem vatter, denn durch mich. Nuon fragestu vnd sprichest wie ist christus der herr vnser weg? ich antwort dir, er ist noch seiner erwirdigen menscheit, der weg den wir gon muelßen zuo dem vatterland ewiger felikeit. Das solt du nit also verstan, das er vnßer weg sey, materlijchenn, als ein brück oder steg. Aber also muostu es verstan oder vernemen, zuo gleicher weiß als da einer zuo zeiten spricht. Der mensch ist mein leben da mit meinet er etwen einen artzet, oder eyn andere person, dyc jm sein leben in siechtagen, oder in anderen noeten, vfhaltten, oder erneret hat. Nit das der selb mensch sein leben sey, denn die seel ist das, von dem der leichnam sein leben hat, noch dennoch spricht er, der mensch ist mein lebenn. (xciij. 3.) Warumb? Darumb. Denn er hat mir mit seiner kunft oder beschirmung geholffen, das ich noch leb. Zuo gleicherweiß

ist christus jesus vnser herr, nach seiner heiligen menscheit der weg den wir muessen wandeln, daßs ist so vil. Er bat vns den weg getzeigt durch sein ler, vnd in seinem heiligen leben vnd wandel, vff dißem erdtrich. Er ist der bildner der tugend noch dem wir muessen würcken, er ist gesein demuetic, gehorsam, arm, gedultig, kurtz alle tugenden hat er geuebet zuo vnser vnderweißung, den weg muessen wir gon, wöllen wir echter selig werden. Wenn er spricht, nyemans kommet zuo dem vatter, denn durch mich das ist, niemans mag selig werden, er gloub denn in mich, vnd folg mir nach, das er gang den weg der waren tugenden den ich selber gangen byn, darumb bin ich der weg den man zuo dem leben gan muoß. Das sind seine wort die nit mögen felen, denn der mund der ewigen warheit hat sy gesprochen, er ist ouch nit allein der weg seines lebens halb, in exempel oder bildner weiß, sunder ouch in verdienstes weiß, wenn durch sein leben vund leiden hat er vns das himelreich verdient, vnd vnser werck verdienstlich gemacht, vnd also ist sein leiden vnd leben der weg, vff dem wir hin gon muessen. Der herr christus ist ouch die warheit noch seiner gottheit, an deren wir werden selig werden, denn vnser erkantnuß würt gestan an jm, denn darinn stat ewige seligkeit, Als der herr spricht, das ist ewige seligkeit, das syc dich erkennen, vnd den du gesant hast jesum christum. Die weil wir hie sind vff dißem erdtrich vnd wandlen nach dem leib in dem gegenwärtigen toetlichen leben, so wöllen wir wissen vnd erkennen. Aber vnser erkantnuß mag nit satt werden, denn so vil ein mensch (xciiij. 4.) me erluchtet ist als vil clarlicher sicht er, das noch gar vil vnd onzallich mer die ding sind, wöliche er noch nitt weiß denn die, die er yetzt erkennet vnd weiß. Dannanhar kompt es, so me sy trincken von dem brunnen der

kunst vnd der wüffenheit, so me sy darnach türstet. Darumb ist christus der herr die warheit noch seiner ewigen gottheit, an deren wir werden gestan, wenn wir die warheit mit offnen ougen werden schawen denn verschwindet alle vnwüffenheit er ist ouch noch seiner gottheit das leben, Welches leben? Er ist das leben das allen lebenden diugen leben gibt er ist vnser leben, wie ist das? Er ist vnser leben, an dem da gestat vnser lieb vnd wesentliche fröid, das da ist das ander stuck der seligkeit. Es ist denn so die seel des menschen verstat vund erkönnet, durch das vor genannt klar anschawen. Das gott ein also hohes lustliches edels, mechtiges, tugentreiches, volkommens, allwegen wesentliches überschwenckliches, allerbestes guot ist Welches guotes übertrefflichen herlichkeiten vund vnschetzliche vollkommenheiten, allen geschaffnen verstantnußen, engel vnd menschen vnbegreiflichen ist. Denn gestat die seel an gott mit irer begirlichen krafft, denn sy wirt überfüllet, das sy suonst nüt me mag begeren noch glusten. Denn alles das das begirlich, lustlich, fröidenreich vnd vngemessen wirdig vnd lobsam ist, das hat sy hie alles in jm funden, wie möcht ir denn ienen an gebreften, sy hat das ewiglichen besessen, vund bedarff nit me besorgen, das syc es mög verlieren denn das göttlich wesen ist also anzüglich, wer daz ein mal schawet, bleiblichen, der würt sich niemer mer da vonn ab keren. ¶ Nuon merck, wenn die seel also gott schawet, sich in ym erlüsti- (xciiij. 1.) get vnd nach allen iren krefftten ersettiget würt, so bedarff du nit gedencken, das die wesentlich freud deiner selikeit darinn stand, das dir wol ist, das du selig bist das mag nit sein, wenn daz hieß got brauchen, got in sich richten, die creatur, dem schöpffer fürsetzen, das hat nit stat in den seligen. Die außbereite vollkommne lieby, die sy mit got vereiniget hat

mag das nit geleiden. Die wesenlich fröid der seligkeit, ist fröid die der mensch entpfacht von den vollkommenheiten gotts. Alle ander fröid, die die seligin haben von den geschöpfften, sind zuosallende freuden, als so sich der selig freüwt das er selig ist, das er die hell entpfahen hat, das seine freünd im hymel sind &c. Nimm ein gleichs, ein muoter die einen suon hat, der ir vast lieb ist, kumpt der selbig zuo hohen eren, zuo großer würdikeit, er hat vernunft vnd weißheit, jm stat zuo macht vnd gewalt er ist wol geschickt vonn person, reich an zeitlichem guot, das ist der muoter ein große mechtige freüd, sy gönnet jm des guotes, der eren, vnd des gewaltes von hertzen wol. Nit darum allein, daz sy sein muoter ist, vnd von seinent wegen defter herlicher gehalten würt, denn solt sye morn sterben, oder in ein frembd land faren, da nyemants wüßt wer ir suon wær, noch nüt defter minder freüwete sy sich der herrschafft ires suones, sye gönnt jm die von ganzem hertzen, vil me wenn ir selber, sye wolt es vngern an seiner stat haben, wenn ir freüd hanget allein an dem das irem suon also wol ist. Da bey macht du verston, was der gegenwurff würt sein, wenn wir dörthyn kommen, an dem wir selyg werden, vnd was vnser wesenliche freüd wirt werden, die der seligkeit nachfolget. Nuon merk, wenn die sel des menschen erkennet vnd schawet das got als ein (xciiij. 2.) vollkommens mechtiges vntliches edeles gnadenreiches vnd allerbestes guot ist, das er sein guotheit nit in jm mag behalten, mer sy überfließet in alle geschöpfften, vnd das in denen allen ergleitet die hocheyt der maiestat des götlichen wesens, in dem hat sy ein semliches überschwenckliches wolgefallen, vnd ist ir ein vngemeßne vnsehertzliche freüd das gott so guot ist, vnd gönnet im seiner vnbegreiflichen großmechtigkeit vnd überflüssigen vollkommenheit also

wol das sy an im gestat, vnd ir selber nit me achtet entlich vnd fürnemlich, denn so vil, das sein liebster will mit ir bescheh, nüt anders begert sye ir selber. Das entspringet har, auß rechter warer vollkommner göttlicher lieby, das ein mensch allein entlichen an gott gestat das ist so vil, er wil gott wol, vnd gönnt jm alles guot, das er ist vmb sein selbs willen. Dannan har kommet es, das sich ein mensch fröwet das gott, gott ist, wenn die wesenlich freüd der seligen gestat grüntlichen vnd entlichen in got Darumb wenn ein mensch got allein entlich darumb lieb het, das er jm guot ist jm vil gnaden vnd gaben gibt, das wer von gott wider hinderlich vff sich selber gangen, das wer falsche vnd nit ware lieby, welche lieby gott missfallet deßhalbten mag sy nit sein in den seligen, vnd sprich gar mercklich allein vnd entlich, wenn ein mensch mag jm selbs wol gott wöllen vnd begeren, das er an jm selig werd, vnd also etlicher maß gott in sich richten, wenn das ist nach der meinung Scoti, ein werck der hoffnung man sol aber nit daran entlich geston funder, das soll weiter gerichtet werden in gott, durch ware freüntliche gottes liebe, über alle ding als vorgefeit ist. Nuon sprichstu, wie mag ich dartzuo kommen, das ich gott also vollkommenlichen (xciiij. 3.) lieb hab, so vil als er es denn in dißem toetdlichen leben von mir haben will Ich antwurt dir noch der meinung sancti Thome, es ist nitt möglich das du dartzuo kommest auß kraft deines eignen freien willens, vnd fleißigen uebung got wöll dir denn helfen vnd dir das geben on dein verdienst, als er ouch thut on zweiffel. Allein nit widerstand seinem einsprechen innerlich, nitt strauß dich wider seine ermanungen, die du von jm hast außwenndig durch die heilige geschriff, durch daz heilig gotts wort auß dem mund des predigers. Oder durch seine stathalter, deine obren, funder thuo

getreuwlichen deinen gantzen fleiß dar zuo, jm vff das gnawest zuo dienen, darumb das er sein wert ist, ob dir niemer nutz oder lon da von entspring. Schendt ir das ist der grund vff den alle christen menschen gon müessen, nit allein die geistlichen, gott ergebnen personen, mer ouch die leigen, wenn der herr spricht selber. Ich bin der weg, verstond nach meiner menscheit, den ir müessen wandeln, der eüch fueret zuo der warheit vund dem leben meiner gottheit, das ist zuo meinem göttlichen weßenn, das da ist ein gegenwurff eüwer erkantuß vnd liebe zuo der warheit die ir werden klar an schawen zuo dem leben dar an ir werden durch liebe vund freude hangen, in wölichen zweien stücken stat die feligkeit. Also hond ir das erst das einen menschen sol ein fueren zuo gerechter warheit, Das selb ist, daß vnser haubt vnd herr christus jesus, selber die warheit ist, darumb müessen wir seine glider, jm nach volgen, vund in warheyt eins mit jm werden. Sanctus Paulus spricht. Brueder ir sind vndereinander glider aber christus ist eüer haubt ¶ Das ander das einen menschen soll bewegen zuo lieby der warheit, das selb (xciiij. 4.) ist holtfelikeit der warheit, sy ist an ir selber allwegen lieplich vnd holtfelig darumb billichen sol sy lieb gehebt werden. Nuon fragest du vnd sprichest, seiten mal das warheit also an genem, vnd holtfelig ist. wa von beschicht es denn das sy von dem merern teil der menschen gemeinlichen, also übel gehasset würt? Das verantwortet dißer leerer hie vnd spricht. das etliche menschen die warheit hassen, daßs kompt nit har von wegen der warheit an ir selber. Mer es entspringet, auß irem bößen willen den sy haben zuo einer sache den sy wöllen volbringen. da möegen sy der warheit nit widerston, denn die selbig zeig ynen das ir fürnemen falsch vnd vngerecht ist, deßhalben ist ynen die

warheit häßlichen. Das muost du also verston, hastu lieby zuo einer sache, so gefallet dir die warheit, dar durch dir die selbig sache geruemt oder zuogelassen würt, hast du haß zuo einem ding, so ist dir anmuetic die warheit, mit welcher warheit, daffelbig ding vernütet vnd verworffen würt, herwiderumb macht du die warheit nit geliden, die dir abspricht ein sache, zuo deren du geneigt bist. Des gleichen ist dir vntreglichen die warheit, die dich leret, vnd dich treibet zuo einer sache, die dir widerzem ist. Ein mensch würt zuo dem ersten verfuert von dem gedanck, derselbig gedanck gebirt in jm ein hertzigung. Also du gedenckest an ein ding, es sey was es wöll, das hertz würt dir dagegen bewegt. Antweders mitt lieby, oder mit haß, herwiderumb, die selbig hertzigung, wie sy ist, dem nach bringt sy ein beduncken. Darumb was ein mensch lieb hat das gefalt jm wol, vund was er hasset das verwürffet er. Da von gefalt mancher muotter ir kind, so wol daßs sye glaubt, es sey kein hübscher (xv. 1.) kynd vff erdtrich, denn ir kind ist. Also beduncket die eül ire kinde seyendt dye hübschesten vnder allen vögelen, vnd der aff meinet, die feinen seyen die schönsten vnder allen thieren, wenn ein falsche hertzigung gebiret ein falsches beduncken. Vnd das falsche beduncken machet ein vngerecht vrteil. Also was du lieb hast das gefalt dir wol, darumb schetzestu es guot, ob es wol böß ist, hie gegen was du hasset, das mißfallet dir, es muoß böß sein, do mag alle welt nit für, denn wie das hertz des menschen troffen würt, also hatt es ouch cyn beduncken. Zuo gleicher weiß, als einer der da ein geferbtes glaß für die ougen haltet, wie das selbig glaß ein farb hat, gel, blow, oder schwartz. also scheinend jm alle ding sein die er da durch sieht. Darumb sprechendt die lerer. so bald ein ding gezogen würt in haß oder in anmuot, so

vergat alles warhafftiges vrteil. Darumb sprach der herr in dem ewangelio. nit vrteilend nach der angeſicht, aber ein recht vrteil ſöllend ir geben. Darüber ſpricht Iſaia. Nach dem die ſach iſt, da nach ſöllend ir vrteilen vnd das angeſicht vff ein ort ſetzen, das iſt ſo vil, vrteilend dem nach als die ſach in ir ſelber iſt, vnd huetend eüch, daßs ir ſy nit zychend in anmuot, noch in haß, vff das ir nit darnach noch geſtalt der ſelben hertzigungen bewegt werdent zuo vrteilen, denn wie die hertzigung iſt, alſo würt ouch das gefallen oder mißfallen. Darumb ſpricht dieſer lerer hie, der keüſche menſch vnd der demuotige, dem iſt wol geſällig, vnd angenehm die warheit, mit welcher warheit keüſcheit vnd demuot gelobt werden, vnd vntzucht ſchantberkeit vnd hochſart verworffen, wenn ſchantberkeit vnd hochſart, ſeind jm groeßlichen widerig. Davon gefalt jm das dadurch ſein conſciencz (xv. 2.) in irem fürſatz geſtercket würt. auß dem macht du verſton, das die warheit in ir ſelbs holtſeligk vnd angenehm iſt, aber das wir ſy ſo übel haſſen das iſt vnſers bößen willen ſchuld, den wir hond zuo volbringen das vnrecht, welchen verkerten willen die warheit ſtraffet, deren wir nit widerſton noch entweichen mögen. Schent ir das iſt daz ander, das einen menſchen ein fuert zuo neben diße tugend, daſſelb iſt holtſeligkeit der warheit. Warheit iſt ein tugent die einem menſchen über alle maß wol an ſtat, vnd zierlichen iſt. Wenn ein menſch vffrecht vnd warhafftig iſt in ſeiner red, das iſt groeßlichen an ym zuo loben, mit denen leuten iſt guot handeln, vnd kan man etwas mit jnen außrichten. Aber wo perſonen ſind, die geſchrenckt, liſtige, beſcheide, vnd zwifaltige zungen hond, mit dem volck kan nyemans von ſtat kommen, 40 gelingt jnen wol ein zit ſo mag es doch die leng nitt beſton, ir ſchalckhaſtikeit, muoß

yenem an den tag kommen, denn hond ſy ſich ſelber geſchmeht ¶ Das dritt das einen menſchen ſoll bewegen zuo gerechter warheyt. Das ſelb iſt überwindung, oder geſigung der warheit Es mag wol beſchehen, das die warheit ettwen gewalt leidet vnd vndertruckt würt, aber ſy mag in die harr nitt vertruckt werden, denn ſy überwindet alle ding. Davon leſen wir ein hübsche historiſch im dritten buoch Eſdre am .iiij. ca. von dreien jünglingen die hueter Darij des küniges, die ir weißheit wolten bewerenn. Der erſt, ſprach der wein wer ſtarck. Der ander meinete, der künig wer ſtercker. Aber der drit genannt zorobabel bezeuget das die krafft der weiber wer über die macht des weines vnd ouch des künigis vnd über diße alle dreü wer die warheit aller ſterckest, daz bewert er vnd ſprach alſo, o ir mann die warheit iſt groß vnd (xv. 3.) ſtercker denn alle diße ding. Alle erde rufet an die warheit, ouch der himel geſegne ſy vnd alle werck die da werden bewegt die erſchrecken ab ir, denn bey ir iſt nüt vngerechtes, der wein iſt vngerecht, der künig iſt vngerecht, die weiber ſind vngerecht. Alle menſchen ſind vngerecht, vnd alle ire werck ſind vngerecht, denn die warheit iſt nit in jnen dauon verderben ſy in irer bößheit. aber die warheit bleibt vnd geſiget ewiglich vnd lebt vnd behaltet ſich in den welten der welt, bey ir iſt nit vff zuo nemen die perſon noch die vnderſcheidungen, aber ſy tuot die ding, die da ſind gerecht allen menſchen, den gerechten vnd den vngerechten vnd alle werden ſy geguetiget in iren wercken, wenn das vngerecht iſt nit in irem vrteil, aber die ſtercke, vnd das reich vnd der gewalt vnd die maiestat aller ewigen, gott der warheit ſey geſegnet, vnd er hoeret vff zuo reden, darumb alle völker ſchryen vnd ſprachen, die warheit iſt groß vnd gaben jm den ſig Das iſt alſo das dritt, da durch ein menſch eingefuert mag

werden, lieb tzuo haben die warheit vnd ir zuo leben, daß selb ist das sy überwindet alle ding. ¶ Das vierd da durch ein mensch bewegt würt zuo dißer tugend, daffelb ist vawandelbarkeit der warheit. Daron sprach der herr christus jesus in dem ewangelio, hie- mel vnd erd werden zergan aber meine wort zergand niemer, sehend ir das ist das vierde das einen menschen soll bewegen warhaftig zuo sein, denn die warheit bleibt steiff, sy 10 laßet sich nit wenden von einem ort vff das ander, mer sy bestat ewigklichen. Damit salt der ander haubtpunct ouch hin wegh.

Nvn vff den dritten puncten fragestu vnd sprichst, ich hab ietzt wol gehört was rechte 18 warheit ist, vnd was einen menschen dartzuo rei- (xev. 4.) tzen sol, darumb wolt ich ouch gern wüßten welches die zeichen sind, bey denen ich einen gerechten warhaftigen men- schen mag erkennen, vnd ouch die zeichen 20 der vnwarheit? Ich find sibben zeichen noch der meinung des lerers, bey denen diße warheit, von deren wir hie reden, mag erkannt wer- den. ¶ Das erst ist, wenn der mensch die warheit nit verlaßet vmb gunst willen der 28 menschen. Es ist denn wenn du einem ge- neigt bist, das du von seinet wegen die war- heit nit verschweigst, welche warheit dir zuo stat zuo offnen oder in ander weiß nit von der warheit weichest vmb seinent willen. 30 ¶ Das ander zeichen der warheit ist, da ein mensch die warheit nit verlaßet von eigens nutzes willen. ¶ Das dritt wenn er die warheit nit übergibt vmb verliering willen seines eigh- nen leibes oder guotes. ¶ Das vierd zeichen 38 der warheit ist, wenn er nit gestattet das die andren vmb seinent willen von der warheit weichen, vnd es nit still schweigent lat hin- gon, wenn sy iren leib eer oder gnot, mit vnwarheit wöllen beschirmen. ¶ Das fünfft 40 ist da ein mensch niemer me auß anschlag etwas falsch redt. ¶ Das sechst zeichen ist,

so er niemer me für sich setzet, falsch wöllen reden oder in ander weg, sich falschlichen zuo ertzeigen. ¶ Das sibend vnd letst zeichen der warheit ist, da ein mensch bey sei- nen Worten bleibt vnd die nit wandelt, es besche denn mit vernünfftigem rat von not- türftiger sache wegen, diße sibben stuck alle sammen, beweret der leerer hie mit fünff exempeln. Zuo dem erstenn mitt Balaam, als geschriben stat. Numeri an dem .xxxiiiij. ca- pitel. Der selbig, als jm der künig Balach berueffet, vnd yn bat, daßs er die kinder von israhel solt verfluchen do sprach er ich mag nit anders reden denn was mir der herr gibt zuo reden. vnd als jm der künig vil gaben (xcvj. 1.) verbieß, wer es das er dem volck gottes fluchte, do antwort er vnd sprach. wer es das mir Balach geb sein hauß vol silbers noch mag ich nüt anders reden denn was mir der herr zuo reden gibt. Der gleichen exempel finden wir vil von den pro- pheten hieremias, vnd Micheas, von Daniel, vnd von den andren propheten. Diße alle mochten nit überwunden werden, weder mit bitten noch mit trowen oder ouch durch ver- heißen daz sy verließen die warheit irer wort oder in ander weiß ab wichen von dem weg der warheit. Da bey sol ein mensch lernen, das er die warheit niemer verlaß denn niemans sol liegen, weder vmb fridens noch vmb guo- tes, oder vmb eren willen, denn liegen ist allwegen sünd als ich vor ouch hab gernert. Da mitt hond ir welches sind die zeichen der warheit. ¶ Nuon was da seien die zeichen 38 der falscheit da merck. Es sind fünff zeichen der luegen vnd falscheit, so dißer lerer hie setzt. ¶ Das erst ist, da ein mensch eins hat im hertzen, vnd ein anders im mund, er lachet einen an mit dem mund vnd möcht er ja beißen mit den zenen, das het er wol am hertzen. Also thet Joab der fürst der ritter- schaft des künigs dauid der erschluog zwen

fürsten der ein hieß Abner, vnd der ander Ammaza, denen allen beden bot er die wort, vnd den kuß des fridens mitt dem mund. Aber mit der hand zoch er har für eyn scharpffes messer, das er bey jm verborgen

het, da mit stach er sy hinderwert zuo tod. ¶ Das ander zeichen der falscheit ist, da ein mensch seine wort on nutz leichtigklichen wandlet. ¶ Das dritt ist wenn ein mensch die warheit übertrittet also das er an stat der warheyt offentlichen vnd vnnnerholen luegen seyt, der selb ist nit allein falsch, vnnnd vnwarhafftig, sunder ouch ein verretter (xcvj. 2.) der warheit. Als judas hat goton denn in dem letzten nacht mal, do der herr Jesus seinen jungeren seyt. Es würd einer aus denen die mit jm sæben, ju verraten. Do fragten die junger all auß wissenhaffter vnschuld, yetlicher ob er der verræter wer, fragt ouch judas vnd zalt sich ouch zuo den vnschuldigen, in seiner frag, darinn log er, vnnnd in die weiß log er. Denn er was der sach mit den juden eins worden, vnd het des gantzen willen, das er seinen meister christum jesum vnsren herren wolt in den tod geben. Da

von ist er gesein ein verræter der warheit. ¶ Das vierd zeichen der falscheit ist, da ein mensch der warheit nit beystand thuot, also das er sye nit frey verkündet der sy doch frey verkünden solt, der selb verratet die warheit ouch. Sollich sind gesein die geschrifftheißen der juden, die hetten wol gemöcht wüssen auß den prophecien der propheten, das der herr jesus der war messias ist gesein, der jnen was verheißeu in irem gesetz, das solten sy dem gemeinen volck verkündet haben. Aber dauon das sy jm heimlichen haß truogen do wolten sy die warheit nit bekennen noch den vnnwüssenden verkünden da von sind sy dem verræter judas gleich geschetzet in der boßheit. Also thuond noch alle die, welliche wol bekennen die warheit,

welche warheit, den weg der waren vnd vollkommenen tugenden leret, vnd die laster strafet vnd verwürffet, aber sye verschweigen die vnd offnen ir nit an denen orten vnd solchen personen, da jnen solches amptes oder ander vrsach halben von recht zuo stat, diße alle verraten die warheit. ¶ Das fünffte vnnnd letzte zeichen der falscheit ist, wenn ein mensch nitt freylichen beschirmet die warheit die er doch freilich beschirmen solt, dieselben sein ouch hingeber der warheit vnd verurteilt (xcvj. 3.) die warheit in den tod. Als pilatus hat gethon, derselbig bekannt wol, das der herr jesus den tod nit het verschuldet, vnd das in die juden falschlichen von neides vnd hasses wegen dargaben. dauon solt er ju beschirmt haben als ein richter, dem das zuo gehoert von amptes wegen, wenn die geschriff spricht, Den vnschuldigen vnd den gerechten solt du nit toeden, er het sein ouch gewalt, als er von jm selber betzeüget, da er zuo dem herreun sprach, warumb antwurtest du mir nit weist du nit, das ich gewalt hab dich zuo toeden, oder ledig zuo lassen? Aber dorumb das sy jm trowten vff den keiser, den er forcht, ouch wolt er jnen hiemit gefallen vnd irer bittung genuog sein, dauon gab er ju den herren mit jm setuond noch irem willen. Deß gleichen tuond noch vil menschen, die da wol bekönnen vnd wüssen die warheit, vnd stünd jnen ouch zuo das sy ir beistand theten, sy beschirmten, oder behilfflichen dar zuo wæren daß sy beschirmt würd. Aber sye schonen ir selbs, wöllen nit verklagt noch vnwerd werden, oder die hertzen der andren, denen die warheit widrig ist betruoben. Also lond sy die warheyt vndergon vnd so weit es an jnen ist, so muessen die, die der warheit bey stond, oder gern beystand tetend yrent halben verderben, Diße versündten sich schwerlichen vnd werden schuldig an der warheit als ob sy selber da wider

gestritten heten, denn welcher einen andren schuldig ist zu beschirmen, vnd keret mit fleiß an dasselbig zu thuend, so er bekennet daz er sein bedörfft, Mer er lat ja also on hilff zu tod schlagen, oder auß dem land vertreiben, der würt pflichtig den selben scha-

den abetragen den er mit seiner hiezelligkeit verfaumt hat. Also hond ir was da sind die zeichen der warheit. Vnd ouch die zeichen der falscheit, (xevj. 4.) da mit salt der drit vnd letzte hauptpunct von dißer tugent ouch hin weg

AUS DER POSTILLE.

Doctor keiserßbergs Postill: Vber die fyer Euangelia durchs jor, sampt dem Quadragesimal, vnd von ettlichen Heyligen, newlich vßgangen. Nach der Vorrede von Heinrich Weßmer mit grosser mueg, arbeit, vnd höchstem fleiß zuosammen gesamlet, vnd angeschriben vß seinem mund. Gedruckt zu Straßburg durch Joannes Schott 1522. fol. Der erste Theil 38., der zweyte 117. gezählte, die Passion 26. ungezählte, der dritte Theil 109., der vierte 41. gezählte Blätter.

(Th. III. Bl. lxxix vñ.)

Am fünffzehenden Sonnentag das euangelium, das do ist ein fundament, oder gruntfeste des gantzen christlichen lebens. vnd ist der 10 grœßten euangelium eins das im gantzen jor ist. Vnd haltet inn, wie ein christener mensch verachten sol lust, eer, vnd guot dißer welt, deßhalben, das es alles zergenglich ist. Auch kein sorg haben sol 15 vmb essen, trincken, vnd kleider. Sunder sol suochen das reych gotts, vñd seine gerechtigkeit, so werden jm die selben ding alle selber hartzuofallen, sonil jm denn notdürfftig ist zu erlangen ewige seligkeit. 20 Amen.

Das heylig euangelium beschreibt vns sanctus Mattheus. In der zeyt als Christus Jesus vñber herr hatt seinen iüngerem geben das nñw gefatz vff dem berg, inn gegenwertigkeit des 25 volcks, vnd jnen gezoigt den weg zu ewiger seligkeit, do hat er vnder anderen leeren sye ermant, vnd vnderwißen, das sye sich soltend haeten vor dem gryt, vnd vor vnordenlicher begird dißer zeytlichen, zergenglichen ding, 30 vnd soltend die verachten, vnd ir hertz rich-

ten zu ewigen dingen. Vnd vff das er jnen vrsach geb das sye jm volgtent, vnd gloubtent, do sprach er zu jnen. Nitt wellend 10 vch schätz machen vff dißem erdtrich, an wellen orten in dißer zeyt, der rost die selben schätz mag vertzeren, vnd die schaben, die selben möegen zernagen, vñd dozuo die dieb die selben möegen stelen vnd vßgraben. 15 Sunder wellent vch schätz machen im himmel, do weder der rost, noch die schaben sye möegend vertzerenn, noch zernagen, noch die dieb stelen. Als ob er spræch. Das sol vch billich bewegen, das ir nit suochent diße 20 zeytliche yrdensche ding, deßhalb das sye zergont, vnd verschwindent, vnd seind onblich, vnd gendt zu lon allen denen die mit iren begirden dorau hangen, vnd grosse lieb dornff legen, nüt weder angst, jomer vnd not. 25 als ein gemeyn sprichwort ist. Es stand kurtz oder lang, so ist lieb, leyders anefang. Vnd deßhalb sollend ir üveren suoch nit doruff stellen, vnd vch also schätz machen hye vff dißem erdtrich, sunder im himmel. wenn die 30 schätz vff dißem erdtrich, hond kein bliblichkeit. Sye werdent vertzert von dem rost,

vnd zernagen von den schaben, vnd werdent gestolen von den dieben. Vnd ob ir die selben schätz schon möchtend behalten vor dem rost vnd schaben, das sye weder rostig, zernagen, noch vertzert wurdent, nochdenn 5 feind sye nit sicher vor den dieben. denn sye moegent vch gestolen werdenn. Aber die schätz die ir vch machen, oder zusammen tragen vnd legen werdent im himmel, die seind bliblich vnd sicher. wenn dohyn mag kein 10 schab, rost, noch dieb kummen. Do der herr also seine iünger, vnd das volck warnet vor dem gryt, vnd jnen zöigt was schadens jnen doruß gon würd so sye schätz zusammen würden legen, do wörend ettliche vnder dem (Lxxix rw.) volck an dißer predig, die gedochten in jnen selbs (als denn die grytigen allwegen ein weervörtlin habend) vnd ein yetlicher sunder gedocht, wir wellend vns 15 guott wolbehalten vor dem das du seyst, das es weder der rost vertzert, noch die schaben zernagen, noch die dieb stelen. Wenn die kleider wend wir im Mertsen vñbencken, vnd erschüttelen, vnd den lufft wol hyndurch lassen gon wider die schaben. So hond wir gewelb 20 zu dem gelt, die seind mit schlossen, vnd starcken riglen wol versorgt, das die dieb nitt dozuo mögen kummen, vnd vns den schatz stelen. Dorzuo so mögen wir die gülden wol wannen in der sunnen, das sye der rost nit vertzert. Dorumb ist diße vrsach die du fürwendest vnuerfanglich vnd hat nit fuog noch 25 krafft, das wir die zeytliche guetter verlossen sollend vnd verachten. Der herr verantwortet diße jared, die sye in irem hertzen gedochtent, vnd greiff an, vnd zöigt jnen. wenn es schon were, das sye diße zeytliche guetter wol möchtend behalten vor dem rost, schaben, vnd dieben, als sye meyntent, noch 30 denn so wurdent ire hertzen zerflockeren zu sollichen yrdenschen dingen, das der größest schad ist, vnd sprach. Wo dein schatz ist,

do ist auch dein hertz. Als ob er sprach. 35 Loff es schon sein, das du diße zeytliche ding behalten macht, das sye nyemans stole, noch kein schab zernag, noch der rost vertzere, noch denn so bringent sye dir einen großen berlichen onwiderleglichen schaden. deßhalben, das dein hertz ligt vff den selben 40 rychtumb vnd yrdenschen dingen, nit anders weder als ein roßkæser in ein roßtreck, vnd machent das dich weder glust noch gelangt zuo geducken von himmelschen dingen. Also würt das hertz des menschen, das gott geschöpft vnd hoch geadlet hatt, jm an zuhangen, vnd ewigen guetteren, gefaßt von 45 sorgen, begirden vnd geducken. das es on vnderloß vmbgot, sich zuo bekümmern, nacht vnd tag mit acker vnd matten, sinßen vnd gälten, eer vnd lufft. Aber doran geduckt salten ein mensch das es der größest schad ist, das seine vernunft, die also edel ist, muoff 50 in dem kot vmbgon vnd mit dem gouchelwerch. Wenn man ein suw frogte, ob sye lieber wolt den ranß in einen sack mitt neglin stoffen, oder aber, ob sye jn lieber wolt in ein baren fyol stoffen. Sye sprach sye wolt ja liber stoffen in ein baren fyol. Also thuond auch die weltlichen menschen, die den 55 lüsten noch gond. Endruwen sprechend sye. es ist mir ein guotter kuostal hye. Ich will dirs werlich wol gloubenn. denn du ligst im treck bitz über die oren. Wenn man ein frösch vff ein küffen setzt, so springt er gliche wider hārab in treck, er mag vff dem küffen nit bliben. Also auch bist du im treck ge- 60 logen, vnd gott hat dich gesetzt vff ein sameten küffen, er hat dich gereyniget, vnd hat dir gnod geben. Aber du thuoft eins vnd springest wider in die kotlachen, das ist, du bekümmereft dein hertz mitt vnküfchen geducken, geduckest an die aller schnödesten ort die an der frawen seind. Inn der kotlachen ligt dein edle seel zuosaden, vnd

zaofnochen die ding die sye nitt snochen solt. Deßhalb du geirret wüßst das du nitt snocheft ewige guetter. vnd das ist ein groffer berlicher schad, spricht Chrysoftomus. Noch was es nit gennog. Sye woltend keinen bennogen haben mit dißer antwort. Denn wer zuo weg buwet, der muoß vil hören. Wenn es wörend auch die andern do, die gedochten in jnen selbs, als denn mengerley volcks an der predig ist, do einer diß redt, der ander gynß. Es muoß dorumb nit eben sein (sprechend sye in jnen selber) so wir rychtuomb haben, cer, gewalt vnd lust, das wir allwegen doran gedenccken muessen, vnd also vnßere hertzen gantz vff diße zeytliche ding legen. Wir können dennoch wol gott dienen, vnd vnßere hertzen vffheben, vnd nütdesterminder auch zeytliche guetter haben vff dißem erdtrich. Wir können zuo beyden henden gott dienen, vnd (lxxxvii.) dozuo dem rychtuomb. Wie vnßer begynen, oder geisteren. Wenn es fastnacht ist, so sprechend sye, wir muessen yetzendan weltlich sein. vnd fohen an zuoblitzen vnd gumpen, hinden vnd vornan, wie ander leüt. Vnd wenn die Fast kumpt, so sprechend sye, do ist die zeyt das wir geistlich seyend. Vnd im Aduent muessen wir aber geistlich sein. Dornoch so kumpt die Wynachten, so seind wir denn wider frölich. Es heisset yetz guetts dings sein. vnd also meynent sye dennoch gar geistlich sein. Jo sprechend sye, wie kan eins also ein munnaff sein, ein munck, vnd ein mummelthier. Du seyst gar wor, jo wann man sich nit verstuend vff dein buebery. Also redtent auch diße in jnen selbs, vnd meynen, sye könten vff alle ort sich richten. Sye meyntent sye köntent das halb hertz gehen vff zeytliche guetter, vnd das ander halb hertz vff das himmelrych, vnd auch gott dienen. Dorumb gedochtent sye in jnen selbs. Diße sach die du für wendest, das wir zeytliche ding sollend verlossen, vnd verachten, dor-

umb, das vnßer hertz dorin gehefftet würt, das ist nitt mechtig. Denn wir mögen wol an gott gedenccken, vnd jm dienen vnd geistlichen dingen anhangen, vnd dennoch nütdesterminder, auch zeytliche guetter dar neben haben. Wir können sye alle beyde wol. Wir können gott dienen zuo seinen zeytten, vnd noch denn auch der welt. Diße jared vmbkert jnen der herr auch, vnd verantwortet das durch das gemeyn sprich wort, das alle menschen gestont vnd glouben, vnd sprach zuo jnen also. Do vohet der text an. Nemo potest duobus dominis seruire. &c.

¶ (Nyemants (sprach der herr) mag zweyen herren dienen) Als ob er sprach. Ir hond ein anschlagk in üwerem hertzen, vnd meynen, ir mögen zeytlichenn guetteren dienen, vnd sorg haben die zuoüberkommen vnd do bey nütdesterminder auch gott dienen, vnd sorg haben zuo überkommen ewige guetter. Es thuott sein nit. Wenn es mag nyemants zweyen herren dienen, namlich die do gantz widereinander seind, wider partheysch, oder widerspennig, do denn einer gebüet do hynuß, der ander dort hynuß. Wann worumb? (Entweders er würt einen hassen) sprach der herr (vnd den anderen liebhaben. Oder er würt einen lyden, vnd den andern verachten. Nit mögent ir dienen gott, vnd dem rychtuomb) als ir gedenccken, vnd in üwerem anschlagk haben, vnd meynent ir können zuo beyden henden. als do man ein heygerleyß macht, vnd können gott ein handt byeten, vnd der rychtuomb die ander hand, vnd also vmbhær dantzen. Ir mögent nit gott dienen, vnd der rychtuomb. Ein mensch mag aber wol rychtuomb haben, vnd gott do bey dienen. Er mag aber nit der rychtuomb (lxxxviii.) dienen, vnd gott. Wer do der rychtuomb dienet, der selb darff die nitt angriffen, noch bruchen zuo seiner notdurfft. wenn do ist rychtuomb sein herr. Er muoß

der rychtuomb gehorsam sein, vnd tag vnd nacht forgen, die lyt jm vff dem halß, vnd truckt jn. Aber der ist ein herr über sein rychtuomb, dem do sein rychtuomb dienet, vund sye darff angriffen, nützen vnd gebuchen zuo seiner zimlichen notdurfft. vnd dem ist rychtuomb guott. Als dem buren ist der myst guott. Wenn er brucht den, vnd fuert jn vß vff die äcker. Aber den burgeren in der statt sol er nüt. Wenn er lyt do, vnd verwuestet jnen nummen den hoff. Also auch die do den myst der zytlichen guetter vßfuere vff die durren äcker der armen. das ist, die do ire rychtuomb vßteylen, vnd vßspreytent den armen menschen, denen ist rychtuomb guott. Wenn sye verdienen damit ewige feligkeit. Die aber rychtuomb behalten, vnd souil gelts, korns, vnd wyns beyeinander haben lygen in iren kaffen, vund keyleren, einen baffen vff dem andern, es lyt vmbendumb voll frucht, also das es die bün darnider trucken wil von völle, vund ein vass lyt hert am audern, das eins dem andern nit entwichen mag. vnd dorzuo so vil bett, kleider, vnd des blunders, vnd das also loud do lygen, vnd verderben, ee sye das vmb gotts willen wend geben, denen ist rychtuomb nit guot. Als leyder dick geschicht. So lyt das bett do, so lyt das dort, so lygen do zwey, oder dry bett vffeinander. So ist das niderlendisch, vnd diß probendisch, vnd ist des teuffels gespenst. Sehen ir das seind die, die der rychtuomb dienet, vnd nit gott. Do ist angst vund not, wie es alleffammen reynlich geordnet werd, fyn gezyert, vnd gebutzt, vnd vil haspelyen, do mit faderwot vmbzuogon, die bett vß zuo schütten, vnd ein bett in das ander zuomachen, dornoch die zuokleyben. Ich wil anders dings geschwigenn, das zinnen geschirr zuoriben vnd zuofegen. Vund so hab ich souil schuben, oder mentel (sprechen die selben richen wyber) einer ist mechelsch, der

ander von der rosen, der dritt lampertisch, der fyerd fyn rouchfar brucksch, der fünfft weiß ich wohær. Schend ir, damit vertriben wir die edlen zeyt, in deren wir vns soltend richten zuo gott dem herren. Also ist es von der göuch wegen. Aber ein mensch der do hatt zeytlich guott, vnd brucht das selb für sich vnd die seinen noch notdurfft, vund teylet armen leüten mitt was er überigs hatt, der selb kumpt durch rychtuomb in das himmelrych. Aber yemermeder sich wellen bekümmern mit dißen zytlichen dingen, vund mit den gedencken dorinn ligen nitt anders weder wie ein mulwerff, der onunderloß in der erden lyt im treck zuosudelen, des solt sich ein christener mensch beschammen, vnd sich zuo guot do zuo duncken, also dem rychtuomb zuo dienen, vnd do durch gott zuouerlossen. Dorumb sprach der herr. Nitt mögent ir dienen gott vnd der rychtuomb. Als ob er sprech. diße vrsach die ich fürwend, ist krefftig, aber üwer anschlag den ir im hertzen haben, der selb ist falsch. (Dorumb sag ich vch, nit seyent sorgsam üwerer seel, was ir werdent essen, noch üwerem leychnam, was ir werdent anlegen) Das ist. Ir sollend nit haben vnbescheidenliche, oder vnuernünfftige sorg, also das die selb sorg vmb essen, trincken, vund kleider üwer hertz so gar falle mit den selben yrdenschen dingen, das ir vergeffen geistlicher, oder himmelscher ding. Also das der merer teyl üwer sorg sey von dißen zytlichen dingen, vund das minder teyl von geistlichen göttlichen dingen. Der herr verbütet in dißem euangelio namlich fyererley sorg. Die erst sorg die der herr vns hye verbütet, das selb ist ein vnordenliche sorg. vund ist die, do ein mensch ettewenn sorg hatt von zytlichen guetteren, vund douon also gefaßt würt, das er jm die selben guetter so hart lot auligen, das er sye setzt als für sein letst end, oder vermeynts.

gott geb es gang fast wie es well, echter (Lxxxi vw.) das er nummen möcht vil guots überkommen, es sey joch mit gott, oder wider gott, gilt jm alles gleich. vnd doran lyt er tag vnd nacht zuogedencken, vnd setzt sein sach doruff. wenn es sich nummen gelibet, es geselet sich ettwhen. Diß ist ein vnordenliche verworffne sorg, die der herr hye verbütet, vnd ist todsünd. ¶ Es ist dornoch ein andere sorg, vnd die selb heisset ein vnbescheidne, überflüssige, oder vnmeßige sorg. wie ichs dann nennen sol. Vund ist die, do ein mensch überflüssigklichorget von zytlichen guetteren. Nit vnordenlichen, das er sye setzet für sein allerletstes end, oder vermeynen, weder sonil das er will gott dienen. Nein. Das ist aber doran, er hatt vnmeßige, vnütze sorg. wenn der sorg ist zuonil, vnd bringt keinen nutz. Er macht des pfeffers zuonil an die gallrey. Es ist denn, wenn ein kouffman ein knecht vff dem land hatt, vnd hatt ettwhen ein wechsel gemacht gon Rom, gon Lyon, oder gon Venedig, oder wohin es denn ist, vund er weiß, das das guott vff dem weg ist, vnd wartet wenn es kumpt. vnd aber lyt tag vnd nacht zuogedencken, wo er well die selbige war wider vertriben, vnd ir abkommen. Oder aber gedenckt, wol an du soltest yetz vff den marck faren mit dem guot, wer es hye, wenn will es dolmekommen? Oder gedenckt, der knecht möcht den zoll verfare, so kemest du vmb alles das du hast, vund muestest verderben. Also lyt er zuogedencken on vnderloß, tag vnd nacht, yetz diß, denn jhens, vnd hatt zuonil sorg. vund wenn er lang forget, so kumpt das guott weder deßter frueger, noch deßter spöter, noch verfaret der knecht den zoll weder deßter me, noch minder, noch mag er das guot weder deßter minder noch me vertriben. Vund das ist ein vnmeßige, oder überflüssige sorg. ir ist zuonil. die gott auch hye verbütet.

¶ Was ist me vnütze sorg sprichst du? Ich antwurt vnd sprich zuom dritten ist ein vnzytige sorg. Es ist denn sehen ir, so der bur hat gesezt am herbst oder der rebman hatt im mertzen die reben geschnitten, dornoch die gehacket, gehefftet, vnd bereyttet, vnd vmb die Pfingsten forget er von künftigen dingen, wie die trübel zytig wellen werden. vnd gedenckt, würt es vast regnen, so werden die trübel ee ful weder zytig, vnd würt der wyn sur. Oder der bur forget wie das korn well bluegen, vnd zytigen das erst gesezt ist, vnd wie es gon well. Aber vmb irer beyder sorg willen, würt das korn, vnd die trübel, weder deßter minder noch meer zytiger noch fuler, surer noch suesser. Vnd diß ist ein vnzytige sorg, die der herr auch hye verbütet. ¶ Es ist dornoch die fyerd vnütze sorg, vund die selb heisset ein mißtruwige sorg. Das ist, do ein mensch sorg hatt vnd meynt, wenn er tuege das er vermög, sonil an jm sey, das er gott diene, jm vor ougen hab, vnd seine gebott halt, nyemans beschyß, oder betrieg, nit mit lügen vmbgang sander worhaftig sey, also was er ein zuosag, das es also sey. vnd meynt, solt er also leben als dann die pfaffen do von sagen, er muest sein verderben, jm würde zerrinnen, vnd möcht mit seinem antwerck nitt noher kumen. Das ist ein mißtruwige sorg, die do hærkumpt vß verzweyfflung, vnd gott vast mißfalt. wenn sye ist sträfflich vnd vnchristlich. Wenn wer do meynt, solt er halten das jm gott hatt gebotten, vnd solt nit lyegen oder betriegen, er möcht überal nit vßkumen, vund das er vnderstot vßzuokumen mitt schwören, oder zuo beschiffen seinen nachsten, oder mit anderen schalckhaftigkeiten das seind schwer harte sünden, vund ist die allerschedelichste sorg die ein mensch haben mag. Die verbüt der herr auch in dißem euangelio. ¶ Nitt verbüt er vernünftige sorg.

do ein mensch im meyen forget, das das how gemeygt vnd in gemacht werd. wenn diße sorg ist nitt vnrecht. Oder so man in der ernen sorg hatt, vnnnd schnydet zuo rechter zeyt, das das korn hāryn kumme. Oder wenn es herbſt ist, vnd (lxxxixi rw.) die trübel zytig ſeind, das man luogt bey zeyten, das die vaßß gebunden, vnnnd die trübel abgelesen werdeann. vff das die ſөгel, kreygen oder rappen die nitt abeßent. Oder so der bar ſeygen wil, vnd luogt, das er vff die tag haltet, so ſchoen wetter ist. Das ſeind nit vnuernünftige ſorgen, do man also yegklicher zeyt ir recht gibt, vnd thuot das das man thuon ſol, nachdem denn die zeyt das er heiſchet, vnnnd erforderet. Dorumb so die ſorgen nitt ſo groß ſeind das ein mensch die für ſich faßß als ſein leßt vermeynen, das er dodurch verloffen well das jm gott gebotten hat, das ist nit vnrecht. Item ein antwercks man, ein gerwer, der ſol luogen das er das leder wol bereit vnd recht gerw. Vnd der ſchuomacher der es koufft, ſol es dornoch trüwlich bereiten vnd verarbeiten, vnd ſchuoh dornuß machen, vnd ſein gelt dornumb nemmen, was billich ist. vnnnd ſol luogen das er den gerwer nit beſchryß der jm das leder hatt geborget. Vnd vor allen dingen ſol er, vnd ein yegklicher antwercksman luogen, das er predig vnd meßß hoer an einem feyrtag, vnd dobey gott veriehen, jm glauben, vnd jm erkönnen als ſeinen ſchöpffer vnd halßherren, der ja, vnd alles das im himmel vnd vff erden ist beſchaffen hatt. Dornoch jm anrueffen vnd bitten im pater noſter, vmb gnod, vmb verzyhung der ſünd, vnnnd das er jm welle geben zuerkönnen ſeinen göttlichen willen, vnd jm vnd den ſeinen narung verlyhen. Vnd am wercktag, ſol er ſein antwerck triben für, vnd für, vnd doch nütdeſterminder dar neben luogen, das er gott nitt erzürn. Vnnnd wie ich douon ſag, als tueg man auch in allen

andren dingenn, beſunder ein yegklicher antwercks man in ſeim gefert. Dornoch loßß er ſөгelin ſorgen. Dorumb ſprach der herr. Ir ſollend nitt ſorgſam ſein üwerer ſeelen, was ir werdent eßen, oder üwerem lychnam womit ir vch werdent bekleiden. Verſtand do von den vnuernünftigen ſorgen. Worumb ſollend wir nitt ſorgſam ſein herr? Dorumb (Iſt nit die ſeel oder das leben mee weder die koſt, vnd der lychnam mee weder das kleid?) Das iſt, der allmechtig gott hatt vch geben, on üwer vnuernünftige ſorg, leib vnd leben. Hatt er vch nuon das größer geben, ſeel vnd leib on üwer ſorg, wicuil me denn will er vch auch geben das minder, das iſt eßen vnd trincken, do durch ir das leben mögen behalten, vnnnd dorkuo kleider, damit ir vch anlegenn, on üwer vnuernünftige ſorg? Iſt ein gemeyn ſprichwort. Der do ſchuoff den haſen, ſchuoff auch den waſen. Der herr wolt jaen das noch haßß teütſchen durch ein glichniß, vnd ſprach. (Schend an das gefügel des himmels, wana die ſelben ſeygent nit, noch ſchneiden nit, noch ſammelent auch nit in die ſchüren, vnd üwer himmelfcher vatter, der ſelb weydet, oder meret ſye. Seind ir nitt merer vnnnd größer weder ſye ſeind?) Das iſt. Ir ſollend nitt also angſtlich ſorg haben, vnuernünftige ſorg vmb narung, wie ir mögent überkommen das ir eßen vnd trincken haben. Vnnnd des nemment ein glichniß bey dem gefügel des himmels, den ſelben gibt gott zuo eßen vnd zuotrincken, vnd ſye haben kein ſorg weder tag noch nacht. wenn die nacht ruogent ſye, vnd mordens ſo der tag hærbricht, ſo ſtreckt das ſөгelin einen ſettich über ein bein, vnd ſohet an zuo ſingen vnd lobt gott den herren, vnd flücht dornoch vßhyn noch ſeiner narung, vnd ſuoht mucken, oder wärmlin, dißß vnd jhynß. Syc ſeygent nit als die buren. So ſohnydent ſye auch nitt, als die rüter ettweñ ſchnydent die

mit gesezgt habend. So sammelent sye auch nit in die schüren, oder kassen, als die rycken burger, vnd schmerfchnyder in den stetten thuond. Vnd gott üwer himmelscher vatter, der selb ernert sye, das sye zuoessen vnd zuo-
 5 trincken haben on ire sorg. Ir aber die do seind adelicher, grøßter geachtet, vnd høher angesehen von gott, vnd seind vast vil mee weder sye seind, die gott also versyht, (lxxxii
 vw.) worumb wolt er vch nitt auch versehen 10 on üwer vnbescheydenliche vnd vnuernünftige sorg, so ir echter halten seine gebott? Sprach der herr fürbaß. (Welcher ist vnder vch, der do mitt seinem gedanck, möge eines ellenbogen lang hynzuo werffen, zuo seiner
 15 person leng, grøße oder gerede? Vnd wes seind ir denn sorgsam von dem kleid? Schend an, oder nemment war der gilgen des ackers, wie sye wachsent. Sye arbeytent, noch spynnen nitt. Vnd ich sag vch, das Salomon in
 20 aller seiner glory, oder herrlichkeit nit bedeckt, oder bekleidet ist gewesen, als eine vß dißen gilgen) Das ist. Ir sollend nit allein nitt sorg haben vmb narung, essen vnd trincken, als wenig als die fœgel im lufft sorg haben,
 25 sunder auch der kleider halben. wenn mit der sorg die ir habent, mögend ir nitt lenger werden. wenn nyemans vnder vch ist, der do mög mit seinen gedenccken hynzuo-
 30 werffen zuo seiner glidmoß, oder lenge einen ellenbogen, also das er möge eines ellenbogen lang lenger werden, weder er von art ist. Möcht ein mensch mitt seinen gedenccken,
 vnd groffen sorgen lenger werden, ich meyn es soltend yetz gar vil hye vor mir sitzen, 35 die lenger vnd gereder würdent, weder sye yetz seind. Aber dein gedanck vnd groffe sorg mag dich nitt lenger machen weder du bist. Ist das wor? wes darffst du denn sorg haben, wie die selb substantz bekleidet werde?
 Vnd ob vch diße glichniß nit will bewegen (sprach der herr zuo seinen iüngerem vnd dem

volck) so nemment die ander glichniß für-
 bandt von den bluomen, oder gilgen die im
 feld stond vnd wachsen, vnd sehent wie die
 selben nitt spynnen, noch arbeiten oder we-
 5 ben. wenn sye thuond nüt, vnd werdent nüt-
 destminder vß das allerschœnest vnd wissest
 bekleidet vnd geziert. also das Salomon in
 aller seiner glory nye bedeckt, bekleidet noch
 geziert gewesen ist so hübsch als ein gilgen
 10 vß dißen allensammen. Wiewol die kunst
 volgt der natur noch, nütdesterminder über-
 trifft die natur alle kunst. Als Aristoteles
 spricht. Wann es ward nye kein meister so
 kostlich vnd kunstrych, das er möcht der
 15 natur gleichen in farben, oder leblichkeit, vnd
 so schœn gryn, oder fyol farb, oder rot
 machen, als graß ist oder bluomen. als dann
 ir natur vnd art gibt. Wer möcht also leben-
 dige farb machen als graß von art ist, oder
 20 ein bluomen molen, das sye schmacht? Nye-
 mants. der ist vff erdtrich nitt der das kan.
 Ey hatt gott den bluomen ire kleider ange-
 schöpfft vnd sye geziert, wes habend ir denn
 vil groffer vnnützer sorg von den kleideren,
 25 was ir wellend anlegen? Weyter sprach der
 herr, vnd strofft sye vmb iren vnglauben.
 Si autem fenum agri. &c. (Ist es also, das
 das graß, oder how des ackers) fenum a
 fenore dictum, erdtwuoher (das hüt ist syn
 30 grien so man das abmeyget, vnd morn in den
 bachofen) oder vff den howhuffen (geworffen
 würt) Ibi sunt due expositiones. Clibanus
 enim, est ambiguum nomen (das gott also
 kleidet) zyeret vnd vffnutzet, Jo also hübsch,
 35 also schœn on sorg. spricht hye ein gloß.
 (Wieuilm denn vch, ir die do seind eines
 kleinen gloubens?) Dorumb (sprach der herr)
 vnd beschloß domitt diße red (Nitt wellend
 sorgsam sein, vnd sprechen. Was wellend
 40 wir essen? oder was wellend wir trincken?
 oder womitt werdent wir bedeckt, oder beklei-
 det? Wenn diße ding allensammen ersuochent)

ernöissent oder erforderent (die Heiden. Wann
 üwer himmelscher vatter weiß, das ir aller
 dißer ding bedörfient vnnnd notdürfftig seind.
 Dorumb zuom aller ersten suochent das rych
 gottes, vnd sein gerechtigkeit. vnd so werdent
 vch diße ding allesammen hynzuogeworffen.)
 Das ist. Nitt wellend also ein mißtruwige
 sorg haben, die do hærkumpt vß einem vn-
 glouben, (lxxxii rw.) oder vß verzweyfflung.
 als ob ir nit gloubtent, wer die gebott got-
 tes hyelt, das jm gott verfehung würde thun
 noch seiner notdurfft. Nit seind also eines
 kleinen gloubens. wenn das ist falsch. Gott
 üwer himmelscher vatter, den ir anrueffent
 im himmel oben, der selb wil vch verfehen, 15
 mag vnd weiß auch vch zuoverfehen, mee
 weder kein fleischlicher vatter seinen leibli-
 chen suon. Quia potens, sapiens, ac bonus
 est. Wenn einer ein ding thun wil, so thut
 ers auch. Vnd wenn ers do zuo mag thun 20
 so thut ers wol. Vnd wenn ers weiß zuo
 thun, so versumet ers nit. Also gott der
 allmechtig ist der, der do will, vnd mag
 vch wol verfehen, vnd weiß auch vch zuo-
 uerfehen noch üwer notdurfft, vnnnd dozuo 25
 noch üwerem nutz. Vnd weiß dozuo auch
 wol, das ir der ding allesammen notdürfftig
 seind. Wes seind ir denn sorgsam, das ir
 sprechend, was wellent wir essen? oder was
 wellen wir trincken? oder womitt wend wir 30
 vns bekleiden? Wenn diße sorg hond die
 Heiden, die do nit ein vertrauwen habent zuo
 gott, das er ein fürseher sey seiner diener.
 Dorumb so sol allein das üwer anschlag sein,
 wie ir mögent kummen zuo ewiger seligkeit,
 vnnnd wie ir mögend halten die gebott got-
 tes, das ist sein gerechtigkeit, durch welche
 man überkumpt ewige seligkeit. das selb sol
 das aller erst vnnnd das fürnemest sein, das
 ir luogent, vnd vor allen andren dingen ein 40
 oug doruff habend. Das ist, das ir würckent
 die gerechtigkeiten gottes, vnd also sechtent

noch ewigen dingen. vnd denn so werdent
 vch die andern ding allesammen selber här-
 zuofallen. das ist, narung zuo üwerem leben,
 vnd kleider zuo üwerem leychnam. Jo das
 5 ist wor, wenn ir vernünfftige sorg dorzuo
 haben. Das heißt aber vernünfftige sorg, die
 do christlich ist. Christliche sorg ist als dann,
 so ein mensch thut das jm gott hatt besol-
 hen zuo thun. vnd nit ängftig ist, vnd zuo
 10 vil sorg hatt, das jm zytlich guott entpfar,
 oder entrinn, also das er nitt me sorg hatt
 zuo zytlichen dingen. weder souil das er doran
 nitt geirret werd gott zuo dienen, vnd recht
 zuothun. das ist ein vernünfftige christliche
 15 sorg. Es sol aber dorumb nyemans meynen,
 das man den sachen nitt noch gedencken sol.
 denn das ist des herren meynung nitt. Wenn
 sorg haben vernünfftiglich vnnnd zimlich, ist
 ein werck der vernunft. Aber zuouil sorg
 20 haben, als do ein antwercks man lügt vnnnd
 trügt, vnd meynt solt er die gebott gottes
 halten, vnd nit lyegen, er möchte nit noher
 kummen. das ist erlogen. Diße sorg verbütet
 gott in dißem euangelium. Dorumb ist es ein
 25 schamlich schantlich sprichwort, das man
 gemeynlich spricht. Es stodt übel vmb ein
 antwercks man wenn er wor seyt. Ich sprich
 aber anders. Es stodt übel vmb ja wenn er
 lügt vnnnd nitt wor seyt. Wenn ein frummer
 30 antwercks man, der do worhaftig ist, vnnnd
 nitt lügt, funder was er zuoseyt, das er auch
 das selb haltet, den selben lot gott nyemmerme.
 • So er echter zimliche vernünfftige sorg hat
 (als ich vorgefeyt hab) er verlyhet jm narung
 für sich vnd die seinen, das er mag vßkum-
 men. wenn das hatt jm gott zuogefeyt im
 euangelio. Nit stot es, das er jm welle ge-
 ben souil zytlichs guots, das er seine kind
 zuo iunckherren vnd frawen machen möge,
 noch das er jm well bescheren, das er hab ge-
 brotten tuben, søgel, vnnnd wiltpret zuoessen.
 Nein. Das seyt jm gott nitt zuo. Sunder

allein tæglich brot, das ist zimliche nar-
 rung, das er essen vnd trincken hab, vnd
 sein kleider vff ein schlecht hynkommen. Se-
 hen ir, das ist wider die, die groß sorg,
 angst vnd nott haben, wie sye ire kind wend
 versorgen, das sye iunckherren werden, dor-
 noch grofen, dornoch bröbst dornoch bischöff,
 vnd also für vnd für. es ist kein end doran
 nit. Wenn du dich also wilt lassen triben
 den gryt, hochfart, vnd den schleck, das
 sollich üppigkeit dein meister ist, so bringt
 es dich dozuo, das dir keiner sorg zuouil ist,
 vnd macht ein sollichen (*lxxxiii vw.*) narren
 vß dir. Wir seind toechte leüt, vnd thuond
 eben als woltend wir ewiglich leben. Hast du
 kind die echter wol wellend, vnd frumm leüt
 wellend sein, vnd dir noch schlagen, oder
 in die art koppen. So gedencck, wolan bitz-
 hæz bist du von den gnoden gotts wol vß-
 kummen, vnd hüt oder morn so du abgost
 vnd stirbest, so verlossst du deinen kinden
 ein erbere narung, domitt sye wol ein anstand
 mögen haben, anzufohen ein gewerb, das
 sye auch hynkommen. Denn do du selber an-
 fiengest huß halten, hettest du nit souil als
 du jnen verlossst, vnd bist dennocht erber-
 lich noher kummen mit gott vnd mit eeren,
 vnd bist nüt schuldig. Sye luogen (wend sye
 echter thuon als du gethon hast) das sye
 auch noher kummen mit irer arbeit. vnd biß
 dornoch damit zuo friden. das ist vernünftige
 sorg. Wilt du aber yemermeder sorgen, vnd
 angstig sein vff guott, das du mögest zuo-
 sammen raspelen ein gantzen huffen. vff das,
 wenn du hüt oder morn abgangeß, das du
 yetglichen suon tulent guldin verlossst, vnd
 das sye muessiggenger werden, vmbhæz gond
 dor affter in der gantzen statt, vnd nüt an-
 ders tugen, weder wie sye einem biderben
 man sein wyb, oder sein tochter beschiffen,

vnd ett wenn ein gantzen tag in den scher-
 hüßeren ligen, vnd den kopff zuo dem fen-
 ster hynuß stossen, vnd doruff gucken vnd
 luogen, als ein duol vff ein nuß, wenn ein
 hübsche fraw vff oder nider godt, die jnen
 gefalt, das sieß ansprechen. Wie ein spinn
 in einer spinnwepp vff die mucken wartet,
 wenn ein muck kumpt, so louff sye härfür
 vnd erwüsch sye. Also thuot auch sollich
 volck. sye klopfen vmbendumb an, vnd wo
 es jnen gerotet, do gerotet es. Als an galgen.
 Vß denen würt nüt anders weder galgen
 schwenckel. Do zuo gibst du jnen vrsach
 das du jnen souil guots vrsparest, vnd leib
 vnd seel doran wogest. Wenn es begibt sich
 ett wenn, das einer stirbt, der do zehen oder
 zwentzig tußent guldin hinder jm lot seinen
 kinden. So redt man doruon, als man denn
 thuot, vnd spricht. Vil menschen gedencck
 wol, das der ein armer knecht was, vnd nüt
 hatte. vnd aber hat sich also gehalten, das
 er souil guots hatt überkummen, vnd do bey
 ein sollichen großen ruom, das es vnsæglich
 ist. Das ist aber nüt geredt. Was ruoms
 meynst du das ein sollicher dort hab? Wilt
 du der göuchery noch gon, das ist nit chri-
 stenlich gelebt. Setz dein sach doruff, wenn
 du deinen kinden souil guots verlossst, das
 sye ein klein anstendly, oder anhab haben
 anzufohenn, ir antwerck zuotribenn, das
 sye denn habend gelert. Wellend sye denn
 arbeiten, vnd thuon als du gethon hast, so
 hilffst jn gott auch vß. Du hast gott geförcht,
 seine gebott gehalten, vnd jm wol getrawet,
 das er dich nitt werde verlossen. Das selb tue-
 gen sye auch. vff das wenn sye gott also gelebt
 haben, vnd denn sterben, das sye gotts fründ
 sterben, vnd also selig werden. Das ist christen-
 lich gelebt. Dißes euangelium ist der punct,
 doruff do stot das gantz christenlich leben.

AUS PETERMANN ETTERLINS CHRONIK DER EIDGENOSSENSCHAFT.

Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft Ir harkommen Vnd suft feltzam strittenn vnd geschichten. *Zufchrift und Schlußschrift nennen den Verfasser, Peterman Etterlin (Etterly) gerichtschreiber zuo Lutzern. Gedruckt zu Basel von Michael Furtter 1807. fol. 7 ungezählte und 124 gezählte Blätter.*

(Bl. xiiii rw.)

was vppigen Freuel vnd muttwillens die herschafft mit den frommen lütten anfiengen.

Nun merckent alle die so dise geschicht werdent lesen oder hoerent, Ob nit schantlicher böser muottwillen mit den wald lütten getriben würde, Darumb nit vnbillich inen gott glück geben hatt, Sich sölichs schantlichs muottwillens ze erwerben &c. Es suogt sich 10 vff ein mal, das der Landtuogt genant der Griffler gan Ury fuor, Unnd als er do ettwas sytt wonet, Lyeß er eynen stecken vnder die Linden da mengklich für gan muost, vff stecken. leit eynen huot daruff, vnnnd hat darby 18 stætz einen knecht sytzen, der herr lyeß eyn pott tuon vnd vbrueffen offentlichen, wer der were, der da fürgienge der söltte dem huot Reuerentz tuon vnnnd sich neygen, als ob der herr selbs personlich do were, vnd wel-

(Bl. xv vw.)

Von wilhelm Tellen dem frommen landtmann der sinem eigen kind ein öpfel muost ab dem haupt schieffen vnd wie es im ergieng.

Nun was ein redlicher man im lande der hies wilhelm Tell, der hat ouch heymlichen

zuo dem stöffacher vnd finer gefelschafft geschworen, der selbig gieng nun etwa dick vnd menig (xv rw.) mal für den huot vff vnd nider vnd wolt dem stecken vnnnd huot 8 nit neigen, Der knecht der des huotz verwartet der verklagt wilhelm Tellen vor sinem herren, Do der herr solichs vernam, fuor er zuo vnd beschickt den tellen für inn, vnd fragt inn freuenlichen warumb er sinen gepotten nit gehorsam were, dem stecken vnd dem huot neigte als er gepotten het, Der Tell antwurt vnd sprach. Lieber herr es ist an- 10 gefærde beschechen, han ouch nit gewüßt, das üwer gnad sölichs so hoch achten oder fassen solte, were ich witzig so hieße ich anders dann der Tell, Darumb gnediger herr so söllen ir mirs verziehen vnd miner torheit zuo rechnen, Nun was der Tell gar eyn guot- 18 ter schütz, als man inn im lande yena fünden möcht, hatt ouch darzuo hübsche kind die im lieb warent, Der herr der von böser natur was schickt heimlichen nach des Tellen kynde vnd do sy kommen warent, fragt der herr den Tellen ob die kind syne, vnnnd welches 28 im das aller liepst wäre, Antwort der Tell ia gnediger herr sy find alle myn, vnnnd synd mir ouch alle glich lieb, Do sprach der herr, Nun wilhelm du bist eyn guotter schütz, vnd vindt man im lande nit dins glichen, nun wirft du dich yetz vor mir bewerren wie ein guot schütz du syest. Dann du wirft diner kynden eym, einen öpfel ab dem houbt schieffen,

tuost du das, so wil ich dich für einen guoten schützen haltten, der guot Tell erschrack vnd begert gnaden, batt den herren das er inn sölich erließe. Dann es were vnnatürlich, was er inn suft hieße wölte er gern tuon, der wilhelm Tell rette was er wolte, er zwang inn mit synen knechtten das er dem kynd den öpfel muost ab dem houbt schießen, vnd leyte der herr den öpfel dem kinde selbs vff sin haupt, nun sach der Tell wol das er beherret was an dem ende muost duon was der herr wolt, Er nam ein pfil vnd stacht den selben hinden in syn göller, den andren nam er in sin hande vnd spannet domit sin armbrest vff, bat gott vnd sin würdige muotter das sy jm glück geben, vnd im sin kinde behueten wolten, vnd schoß damit dem kynde on allen schaden den öpfel ab dem haupt, Do das beschach, do gefiel es dem herren wol vnd lopt inn wie das er ein guotter schütz wær, Doch sprach er zuom Tellen, du würst mir eyns sagen vnd fragt inn was das bedütte, Das er den ersten pfil, hinden in das göller gestossen, Der Tell hette die sache gern zuom besten verantwortt vnd sprach also es were der schützen gewonheit, der herr ließ aber nitt ab, er wolt ye wissen was meinung er darinne gehebt het, der tell forcht im, vnd besorgt, die wil er doch also überberet was, vnd niemantz siner gefellen sach die im zuo hilff möchten kommen, seitte er im nütz fürer dann wie vor, vnd als der herre der dann voller böser listen was, das merckt, verstuond er glich des tellen forg, vnd sprach, lieber tell, sag mir nun frölich die warheit warumb du den pfil, inn das göller gestossen habest, ich wyl dich dynes lebens sicheren vnd dich nit töten, Da sprach Wilhelm Tell, nun wol an, sydmalen jr mich mines lebens gesichrett habent, so wil ich üch die warheyt sagen, vnd sieng an vnd sprach, ich han es darumb

tan, hette ich des öpfels gefelt vnd myn kinde geschossen, so wolte ich üch selbs oder der üweren ettlich nit gefelt, sunder inn mit dem pfil so ich im göller hat, ze tode erschossen han, do der herr das (xvi vñ) vernam, Er sprach nun wolhin, Es ist war ich han dir zuo geseyt, ich welle dich nit töten, Die wil vnd ich aber verstan dinen bösen willen, das du mir min leben woltest genommen han, so wil ich fürbas hin sicher vor dir sin, vnd wil dich an ein ende leggen das du weder sunn noch mon niemer mer sehen solt, ließ in fachen vnd hert binden, vnd leittent in die knecht also gebunden in einen nauwen oder schifflin vff das hinder gepiet, vnd leittent sinen schieß züg zuo im, stießent an vnd wolttent widtrumb faren gen Switz, do sy also fuorent bis an axen hin vß, do bekam inen ein sömlicher grosser grausamlicher vnd starcker winde, Das der herr vnd die knecht vermeinten sy muosten ertrincken vnd schantlich verderben, in dem do sprach einer vnder ynen, Herr sehent ir nit wie es gætt, tuond so wol vnd heissent den tellen vff binden er ist ein starcker mechtiger man vnd kan wol faren vnd verstat sich vff das wetter, heissent inn, das er vns von hinnen helffe. Do rufft der herr dem Tellen, vnd sprach zuo im, wiltu vns helfen vnd din bestes tuon das wir von hinnen komment, so wil ich dich heissen vff binden, Da sprach der Tell, ia gnediger herr ich wil es gern thun, vnd getruwen vns mit der gotts hilff wol hinnen ze helfen. Also ward er vff gebunden, vnd stuond an die stüre vnd suor redlich da hyn, doch so luogt er allwegen vff sinen vorteil, vnd vff sinen schieß züge, der nach by jm an dem pietten lag, do der Tell kam gegen einer grossen blatten die man syd har allewegen genempt hatt des Tellen blatten, vnd noch hüt by tag also nennet, Do in beduocht, das es zit wær vnd wol entrinnen möcht,

do rufft er sy mit frolicher stymm alle an,
vnd sprach, das sy alle vast zügent biß das
sy für die blatten käment Dann wan sy
dar für käment, so hettent sy das böst über-
wunden, Also zügent sy alle vast, vnd do sy
der blatten nahent das in ducht das er wol
daruff springen möcht, Do schwang er mit
gewalt als er dan ein mechtig starck man
was, den Nauwen oder das schifflin hinden
zuo der blatten, vund nam syn schieß züg der
nach by jm am piett lag, vnd sprang vß dem
Nauwen vff die blatten, stieß den Nauwen von
im, vund ließ sy also schweben vnd schwanken
vff dem See, vnd lüff durch Switz vß schat-
ten halb, byß das er kam, gæn küßnach in
die holen gassen, Da was er vor dem herren
dar kommen, vnd warttet sin da selbs, vund als
er kam mit synen dieneren ryten, do stuond
er hinder eynem poschen studen, vund hort
allerley anschlegen so über inn giengen, er
spycn sin armbrest vff, schoß cyn pfyl inn her-
ren, vund schoß inn ze tode, vnd lüff wider
hinder sich hin über die berg gen Ury, Da fand
er syn gesellen, vnd seyt ynen, wie es ergan-
gen was &c.

(Bl. xxxvi rw.)

wie ein graff von Hapsburg genant
Rudolff gott zuo lob vnd dem Sa-
crament ze eren eym priester syn
roß gab des in gottin funders ouch
mitt groffen eren begabet, das er
zuo Römischen künig erwöltht,
vund in sinen leben, syn Stamm
vnd nam für vnd für, hoch gehal-
ten vnd noch ist.

BY denen zitten als man zalt nach Christi
geburth, Tufent. Zweyhundert. Funffzig cyn
Jar, war cyn graff vff Hapsburg gesellen by
Brugg im Ergow, genant graff Ruodolff von
hapsburg, der was gar cyn fromer man, der
reytt eyns mals vnd mit im cyn anderer herr
über felde, do begegnet ynen cyn priester
mit dem wirdigen Sacrament, Do knüwtent
die zwen herren nyder vff die erden, do der
priester zuo ynen kam, Do sprach der graff
zuo im, lieber herr warumb rytent ir nit,
Do sprach der priester, Ich hab ein armes
Pfruendtlin, vnd mag nit haben alles das, so
ich gern hette, Do sprach graff Ruodolff von
Hapsburg, lieber herr so nement hin min
Pfertt, vnd habent es alwegen, (xxxvii vw.)
gott zuo lob vnd zuo eren, Do das der ander
herr sach, Do gab er sin Pfert dem sygri-
sten, vnd giengent die zwen herren ze suoz
mit ein ander des sy doch nit gewonet hat-
tent, In yrem gen kament sy zuo einem holen
stein vnd fluo, da was ein selige Clußnerin
inn zuo dera giengent sy, befahent die, vnd
gruoßtent sy, besalchent sich in ir gebett,
Da sprach die selb Clußnerin zuo graff Ru-
dolffen, Lieber herr, ir hand hüt gott ein
Er erbotten, ir sönd willen, das ir .xxx Jar
vff gend in allen eren, gott wil es wol er-
kennen, die entlich tugent die ir im erbotten
hant, vnd gott wil üch üwer sele ewenkli-
chen erfröwen, Als ouch beschach in kurtzen
tagen darnach, Als das rich wol .xxij Jar
on houptt was, ward Er zuo einem Römi-
schen künig von den Churfürsten erwekt als
man hie nach hören würt &c.

SCHIMPF UND ERNST VON BRUDER JOHANNES PAULI.

Schimpff vnd Ernst, durch alle Welthandel. Mitt vil schönen vnd Warhaften Historien, Kurtzweiligen Exmpeln, Gleichnußen vnd merklichen Geschichten fürgestellt. Einem jeden zu- und weisung, manung vnd leer, in allen händlen. Jetzund von newem, weiter dann vormals gemerht, mit Exempln vnd Figurn, fast kurtzweilig vnd nutzlich zulesen. *Nach der Vorrede zusammen gelesen, von dem Ehrwürdigen vatter vnd bruoder, Johannes Pauli, Barfuoffer ordens, Leßmeyster zu Tann, in dem Barfuoffer Closter. — Getruckt zu Straßburg durch Bartholomeum Grueninger, In kosten vnd verlagk des ehrengachten Christian Egnolphen (zu Frankfurt a. M.) 1538. fol. 103 gezählte u. 8 ungezählte Blätter zu vier Spalten.*

(Bl. xij. 2.)

Von schimpff das liij.

ZVr zeit was eyn Apt der het einen edelman zuo einem Kasten fogt. Der edelman was dem apt nit hold, vnd kunt doch kein vrsach wider jn finden, beschickt den apt vnd sagt zuo jm, Münch du solt mir drei fragen verantwurten inn dreien tagen. Zuo dem ersten solt du (xij. 5.) mir sagen, was du von mir haltest. Zuo dem andern, wa es mitten vff dem erdtrich sei. Zuo dem dritten, wie weit glück vnd vnglück voneinander sei. Verantwurtest du die drei fragen nit, so soltu keyn Apt mer sein. Der Apt was traurig, vnd kam heim, vnd gieng auff das feld spatziren, vnd kam zuo einem sawhirten der sprach. Herr jr seind gar traurig, was brift euch. Der Apt sprach, das mir anligt, da kanstu mir nit helfen. Der sawhirt sagt, wer weißt es, sagen mirs, Der Apt sagt es jm, die drei fragen muoß ich verantwurten. Der hirt sprach, herr seint guoter ding vnd frölich, die fragen will ich wol verantwurten, wann der tag kumpt so legen mir ein kutten an. Der tag kam, vnd der apt mit seinem bruoder kam, oder er schickt jn dar inn seinem namen. Der edelman sprach, äptlin bistu

hie. Ja iuncker sprach der Apt. Wolan was sagstu auff die erst frag, was haltestu von mir. der Apt sprach, Juncker ich schetze euch für xxvij. pfenning, der Juncker sagt, Nit besser, Der apt sagt nein, Der juncker sagt, warumb, der Apt sprach, darumb, Christus ward für xxx. pfenning geben, so achte ich den Keyser für xxix. pfenning, vnd euch für xxvij. pfenning, das ist wol verantwurt. Auff die ander frag, wa ist es mitten auff dem erdtrich. Der Apt sprach, mein gotshauß ist mitten auff dem erdtrich, wöllent jr mir es nit glauben, so messen es vß. Auff die drit frag, wie weit ist glück vnd vnglück von einander. Der Apt sprach, nitt weiter dann vber nacht, wann gestern was ich eyn sawhirt hewt bin ich ein Apt. Der juncker sprach, by meinem eyd, so muoßtu apt bleiben, vnd blib auch also Apt, er hielt aber den alten apt auch in ehren, als auch billich was.

(Bl. xv. 2.)

Von schimpff das lxvij.

Reiche burger haben gern (xv. 5.) jren fra-
wen kleine flemmische hündlin, die ihnen lieb
seind, wie die mistbellerlin, die etwan lieber

sein dann Gott. Also hett auch einer ein hund, der kunde sich wol lieben, das mann sprach nach ettlicher jrrung, er wer ein mensch gewesen in der alten ehe. Da er nun starb, da kame der burger in dem dorff zu dem pfarrer, vnd bat jn, er wolt jm vier gulden geben, das er ließ den hund in den kirchhoff begraben in das geweicht, er wer weiser gewesen dann andere hund. Der pfarrer nam gelt vnd thet es, vnd lies den hund 10 vff den kirchhof begraben. Es kam dem bischoff für, wie der pfarher den hundert hett an das geweicht begraben, vnd citiert den pfarherr. Der guot priester erschrack, vnd forcht er keme vmb sein pfruend, vnd thet 15 die vier gulden die jm der man geben hett in ein tuechlin, vund thet noch zwen gulden darzu, bracht sie dem bischoff vnd sprach, Gnediger herr des burgers löw, wie er dann hieß, der hund hat euch das in dem testament die sechs gulden verordnet zu geben, daß er in das geweicht kem. Der bischoff sagt, wie haben jr jn vergraben. Der pfarher sprach: Er hat jn mir in ein sack bracht an dem abent spat. Da sagt der bischoff, 20 Das ist varecht, jr sollen mir zwölf gulden geben, das jr den hund nit mit dem creütz geholt haben. Der arm priester muost jm noch x. guldin geben, Da sehen zu, was gelt vermag, het ich gelts genug, ich wolt werden was ich wolt, ich wolt dy welt corruptirn mit gelt, neme einer nit, so neme der ander, es ist niemant erleidet.

(Bl. xvi. 1.)

Von Ernst das lxxj.

Fast gelerte apt sind man jtz. Also geschach vor zeitten auch einem der ward vor dem bapst verklagt, wie er so vngelert wer, mann wolt jn absetzen, vnd ein anderen machen. 40 Der bapst schickt nach jm, vnd wolt jn selber examinieren, vnd sieng an in der Grama-

tica, in den dingen, die man die kinder lert in (xvi. 2.) der schuolen. Wann er dann die kleinen ding nit wüß, so wer es dann ein zeichen, das er die hohen ding auch nit wüß, vnd auch vnwissent wer. Da sprach der bapst zu dem apt. *Papa quæ pars?* Der apt vnverzagt sprach. *Est participium.* Der Bapst sprach. *Quare.* Der apt sprach. *Quia capit partem à clero, partem à sæculari, cum totius orbis doloris significatione, sine modis et temporibus.* Sprach der bapst, weist du das, so weist du me, ich bestetige dich in deinem ampt.

(Bl. l. 8.)

Von schimpff das cxxviiij.

Drei suen het ein kœnig, vnd da er sterben wolt, da beruofft er sie zusammen, vnd sprach zu jnen. Wer vnder euch der aller seulest ist, dem will ich das regiment vnd mein kœnigreich geben. Da sprach der ein sun: Herr vatter so gehoert es mir zu, dann ich binn so faul, wann ich lig vnd will schlaffen, so tropffts mir in mein augen, so binn ich so faul, das ich die augen nicht mag zu 20 thun, das ich entschlaff. Der ander sprach, es gehoert mir zu, wann ich bei dem sewr leg mit den snellen, so ließ ich lieber die versen verbrennen, dann das ich sie zu mir züg. Der drit sprach, es gehoeret mir zu, ich binn so faul, wann ich ein strick an dem halß het, vnd mann wolt mich hencken, vnd ich het ein messer in der hand, den strick abzuschneiden, so ließ ich mich vil ehe 30 hencken, dann das ich den strick ab schnit. Difen dreien reden wir übel, vnd seind wir træger vnd seuler dann sie seint gewesen. Manchem menschen tropft es in sein leiplichen augen, lustlich gesichten, danon er sich verfühdet, vnd in den augen seines hertzens bœß gedenckt, noch so thuot er seine augen nit zu, das er ihm selber vor dem

schaden wer. Zuo dem an-(l. 4.) deren, wie vil
feind deren die da haben die faß der begird
zuo der bösen gsellshaft, darumb sie ewigk-
lich werden verbrennen, noch so ziehen sie
jre begird selber nit hinder sich. Die dritten,
die fueret der teüfel an dem strick der scham
zubeichten, an den hellischen galgen, vnd
sie haben das messer der beicht in der handt,
vnd möchten beichten, vnd möchten sich
selber erlösen, aber sie wollen es nit thun, 10
darumb von recht, so gehöert jnen allen dreien
das reich der hellen zu, huet du dich darvor.

(Bl. lij. 2.)

Von Ernst das ccxxxv.

Zuo armen tagen was einer kummen, der
ergabe sich dem teüfel, doch mit dem ge-
ding, er solte jn drei jar vorauhin also drei
mal warnen. Der teüfel macht jn reich, dar-
nach nam er menschliche gftalt an sich, vnd 20
bekam dem man, den er reich het gemacht,
auff dem feld, vnd sprach zuo jm, wie bist
du so graw vff deinem kopff, Der mann ward
zornig, vnd wolt jn geschlagen haben. In
dem anderen jar bekame er jhm aber auff 25
(lij. 3.) dem feld, vnd sprach: wie gast du
also krumm, richte den rucken auff. In dem
dritten jar bekam er ihm aber vnd spra-
che: Wie bistu so kranck, das was die drit
warnung, aber er verstund es nit. Es was 30
eben gewarnet alß etlich reifigen einen war-
nen, so sie einen gefangen haben, so sagen
sie im erst ab, also nam der teüfel disen vnd
fuort jn dahin, der het auch mögen sprechen:
Ja du hast mir kein botten geschickt. Also 35
sein vnser vil, denen Gott semliche botten
schickt, vnd wir tæglich andere menschen
sehen sterben, so glauben wir noch kaum,
das wir tödtlich seien. Darumb das wir ein
exempel deß todts von andern lewten nem- 40
men, so werden ander lewt exempel bei vns
nemen. Nun wie wol es ist, das vil men-

sehen semliche botten haben, vnd kummen
darvon, so haben doch alte lewt die gewisse-
sten botten deß todts, das ist das alter, noch
sehen sie das nit an, vnd andere botten, dar-
umb so faren sie dahin in nobiß hauß, da
der flamm zuom fenster auß schlecht, da brat
man die öpfel auff dem simfen.

(Bl. lij. 4.)

Von Ernst das ccxxxvj.

Drei brueder waren, da wolt jeglicher kœnig
sein, sie waren Kœnigs suen, vnd kamen mit-
einander für die richter. Die richter erkann-
ten, das sie morgen frue alle drei solten auff
15 das feld gon, vnd welcher am ersten sehe
die Sonn auff gon, der solt kœnig sein. Sie
giengen frue auff das feld, die zwen stalten
sich gegen auffgang der sonnen, vnd der drit
gegen nidergang der Sonnen, der sahe die
sonn wol cyn halbe stund ehe scheinen an
dem berg, der da gegen was, dann die an-
dern, darumb ward er künig an seines vat-
ters statt. Also wann cyn mensch war neme
seines nidergangs, vnd seines todts, so wurde
er demuetig, vnd ein himmlischer kœnig, aber
wir betrachten nur vnsern vrsprung vnd vn-
seren adel. Der weiß spricht, *Memorare*. Ge-
denck dein letzte ding, so sündest du nit mer.

(Bl. lxj. 2.)

Von Schimpff das cclxxxvj.

ES stunden zwen blinden vnder einem thor,
da der künig oben im saal saß vnd aß, vnd
mochte zuo dem selbigen thor sehen, vnd
sahe wer da auß vnd in gieng. Da schrei
der blind: O wie ist dem so wol geholffen
dem der künig oder keyser wil helfen. Da
fieng der ander blind auch an zuschreien vnd
sprach. O wie ist dem so wol geholffen dem
40 Got wil helfen, vnd also eines vmb das an-
der schrawen die zwen blinden, die weil der
kaiser oder künig aß. Der kaiser wolt ver-

kuochen was sie für glück hetten, vnd ließ
zwen kuochen backen, vnd inn den einen
thet er vil gulden, das er schwer was, in
den andern thet er vil toden bein, das er
leicht was, vnd hieß dem blinden den schwe-
ren kuochen geben, der da zuo dem künig
schrei, da ieglicher fein kuochen hett, da
giengen die blinden zuosammen, vnd fragten
einander was jn worden wer. der ein sprach:
mann hat mir als ein leichten kuochen geben. 10
Da sprach der ander, so ist meiner als schwer,
ich mein es seie hæberen brodt, lieber laß
vns tauschen, miteinander, ich hab allweg
gehört, mann sol brot bei der leichtin, vnd
kaß bei der schwærin kauffen. Die tauschten 15
miteinander, morgens kame der aber vnd
schrei, O wie ist dem so wol geholffen, dem
der künig will helfen, Der ander blind kam
nit mee, er het genug. Der künig kam,
vnd fragt den blinden, wa er den kuochen 20
hin hett gethan, Der blind sprach, er hett
mit dem andern blinden getauscht, wann er
wer leichter gewesen dann der fein. Da sprach
der künig, der ander blind hat noch recht
geschrauwen, das dem wol geholffen ist, dem 25
Gott helfen will, du solt nichts haben, dar-
umb bleib du in dem ellend.

(Bl. lxij. 3.)

Von Schimpff das ccxcij.

Drei geittiger giengen miteinander in die
schuol, ein man, vnd ein wolff, vnd ein fuchs,
vnd wolten studieren, vnd siengen das pater
noster an zuleren, wann sie hetten das A b c
schon gelert, da sprach der Locat zuo dem 35
geittigen man: sag vns was kanst du. Der
geitig sprach, pa pa ter ter guldin. Der Lo-
cat sprach, ler es baß, vnd sprach zuo dem
Wolff, sag du an. Der wolff sagt, pa pa ter
ter schaff. Der Locat sprach zuo dem Fuchs, 40
sag an, der fuchs sprach, pa pa ter ter gaß.
Sie kunten nichts sagen dann das ihnen in

dem kopff stuck, Also sein vil menschen die
nitt können ordenlich betten, wann sie anders
inn dem kopff haben stecken.

(Bl. lxij. 1.)

Von Schimpff ccxcvj.

ES was ein reicher man da er beichtet, da
fragt jn der beichtuatter (lxij. 2.)ter ob er betten
künt. Er sprach nein, ich hab es oft vnder-
standen zuleren, aber ich hab es nie können
lernen. Der beichtuatter sprach: können ihr
auch schreiben vnd lesen? Er sprach nein.
Der beichtuatter sprach, wie können ihr dann
behalten wem ihr korn odder gelt leihen? 15
Er sagt, das selb kan ich wol behalten, Der
beichtuatter sprach (Wöllen ihr für euwer
buoß haben, den armen lewten korn zulei-
hen, doch sollen sie es euch nach der ernd
bezalen? Er sprach ja, das will ich gern
thuon, Der beichtuatter schickte jm ein ar- 20
men man den er nit kannt. Der selbig arm
mann sprach zuo ihm: Euwer beichtuatter
hat mich zuo euch geschickt, ihr sollent mir
zwen sefter korn leihen. Der reich man sprach:
Wie heiffest du? Er sprach, ich heiß Vatter 25
vnser. Der reich man sprach, von welchem
geschlecht bist du? Er sprach, inn dem him-
mel heißt mein geschlecht. Nach acht tagen
schickt der beichtuatter, einen anderen armen
30 man zuo ihm, der solt sich nennen, geheyli-
get werd dein nam, von dem geschlecht, zuo
kum dein reich. Der reich man gedachte den
namen nach. Da der beichtuatter meint er
künd die namen, da schickte er einen andern
armen man dar, der naunt sich, Dein will der
werd, von dem geschlecht: Auff erdtrich als
in dem himmel, vnd also durch außhin. Dar-
nach kam der beichtuatter zuo ihm, vnd fragt
ihn, ob er das korn het auß gelihen? Er
sprach ja, Der beichtuatter sprach, wie heif- 40
sen die namen. Er sprach, Der erst heiffet
Vatterunser, von dem geschlecht, Der da

bist inn dem himel. Der ander heist, Geheiligt werd dein nam, von dem geschlecht, Zu kumm dein reich, vnd also durch aufhin, da lachet der beichtuatter, Er sprach: herr, warumb lachen ihr? Der beichtuatter sprach, darumb das ihr können betten, vnd nennen allein die namen. Da was der reich mann fro, vnd schenckt den armen lewten das gelihen korn, vnd schenckt dem beichtvater auch ein rock.

(Bl. lxxx. 2.)

Von Schimpff das ccclxxx.

AVff ein mal hett ein vatter seinem sun alles sein guot geben, das der sun sein nitt achtet, Gott geb er hett kleider oder nit. Der vatter sprach zuo dem sun, er solt jhm ein rock machen. Der sun gab jm zwo elen thuochs, er solt den andern rock damit bletzen. Nun hett der sun ein kind, das was etwan drei jar alt, das kam zuo seinem vatter, weinet vnd sagt, vatter gib mir auch zwo elen tuoch, der vatter gab sie jm, vnd das kind gieng die steg hinauff, vnd stieß es hinder cyn trom vnder das dach. Der vater schleich dem kind nach, vnd luogt was es mit dem thuoch thun wolt, vnd sprach zuom kind, warumb hast du das tuoch darunder gestossen. Das kind sprach: ich will es behalten biß das du auch alt würest, so wil ich dirs zno einem rock geben, alß du meinem großuatter hast geben. Also bessert sich der sun. Huet du dich.

(Bl. lxxxv. 1.)

Von Ernst das ccccvij.

Vff eyn mal lag cyn heiliger Bischoff an einem morgen vnd schlieff, da traumet ihm wie ein kleines kneblin, ein schnolerlin ob einem weiger stuend, vnd hett cyn lange ruotten in der hand, vnnnd het fornen ein guldin angel daran, vnd zohc ein grossen fisch heruß. Da erwacht

der Bischoff vnd stund vff, vnd gedacht dem traum nach, vnd lag vnder eym fenster das gieng auff den (lxxxv. 2.) kirchoff, da sahe er cyn kneblin auff eynem grab betten, da gieng er zuo jm vnd sprach, was thuost du da? Das kneblin sprach, mein muotter ist mir gestorben, die ligt da vergraben, vnd bit Gott für sie. Er sprach was bettest du? Das kneblin sprach: ich bett das Miserere, vnnnd das Paternoster darauff. Da erkennt der Bischoff, das das Miserere die lang ruot was, vnd das Paternoster der guldin angel, der weiher das segsewr, der fisch die feel deß kindts muotter. Darumb ist heilsam vnd guot zubetten für die todten, das sie von ihren sünden entbunden werden. Machabeorum.

(Bl. xcix. 1.)

Von Schimpff das cccclxxxviij.

ES was ein Geistlicher bruoder inn einem kloster, laß alle mal den verß in dem Psalter. *Quoniam mille anni ante oculos tuos.* Tausent jar vor deinem angesicht seind eben wie der gesterig tag. Difer bruoder kund das nit glauben, vnd badt Gott den Herren er solt jm das zeygen. Nun war er custos der kirchen, das er ordnet zuo leüten. Vnd auff ein mal nach der mettin an dem morgen nach seiner gewonheit, bleib er in seinem gebet, da kam ein schoener vogel singen, vnd flog vor jm, vnnnd er meinet er wolt jhn fahen, vnnnd er zoch jm so lang nach, das er ja in den wald bracht, da saß der vogel auff einen baum, vnd der bruoder stuond vnd hort jm zuo, vnnnd hinden nach gedacht er, du muost gen heysen die Prim leüten. Da er an das kloster kam, da hett sich das kloster verändert, vnd kant keinen mehr, vnd kant man jm auch nit. Der Apt fragt wer er were. Er sprach er wer nit mehr dann ein stund da gestanden, vnd het einem vogel zuo ge-

hört fingen. Sie giengen über die bucher
vnd funden das der Apt von dem er sagt,
in dreyhundert jaren mit gelebt hett, die zeit

was er da gestanden, vnd hett jhn Gott be-
huet vor vngewitter, vnd vor hunger vnd
vor durst.

MARTIN LUTHER.

SENDSCHREIBEN UND BRIEFE.

I.

An den Christlichen Adel deutscher
Nation: von des Christlichen stan-
des befferung: D. Martinus Luther.
Vnittenberg. Ohne Jahrzahl. 48 unge-
zählte Blätter in 4.

(Bl. A ij vw.)

Ihesus.

Dem Achtparn vnd wirdigen herren, Er
Nicolao von Amßdorff, der heyligen schrift
Licenciaf vnd Tumhern zu Wittenberg, meynem
besondern gunstigen freunt.

D. Martinus Luther.

¶ Gnad vnd frid gottis zuuor, Achtpar,
wirdiger lieber herr vnd freunt. Die zeit des
schweygens ist vorgangen, vnd die zeit zu-
reden ist kommen, als Ecclesi. sagt, Ich hab
vnsern furnehmen nach, zusammen tragenn
etlich stuck Christlichs stands befferung be-
langend, dem Christlichen Adel deutscher
Nation furtsulegen, ob got wolt doch durch
den leyen standt seiner kirchen helffen. Sein-
temal der geistlich stand, dem es billicher
geburt, ist gantz vnachtsam worden. Sende
das alles ewr werde dasselb zurichten, vnd
wo es not ist, zubessern. Ich bedenck wol,
das myrß nit wirt vnuorweyßt bleybenn, als
vormesß ich mich zuhoch, das ich vorachter,
begebner mensch, solche hohe vnd groffe
stende thar anreden, in so trefflichen grossen
sachen, als were sonst niemand in der welt,

dan Doctor Luther, der sich des Christenli-
chen stands annehme, vnd so hochuorsten-
digen leutten radt gebe. Ich laß mein ent-
schuldigung anstehen, vorweyß mirs wer do
wil, Ich bin villeicht meinem got vnd der
welt, noch eine torheit schuldig, die hab ich
mir itzt furgenommen, so myrs gelingenn mag,
redlich tzalen, vnd auch ein mal hoffnar
werden, gelyngt mir nit, so hab ich doch
ein vorteil, darff mir niemant eine kappenn
kauffenn, noch den kamp bescheren. Es gilt
aber, wer dem andern die schellen anknupft,
Ich muß das sprichwort. erfullenn, Was die
welt zuschaffenn hat, da muß ein munch bey
sein, vnd solt man yhn datzu malen. Es hat
(A ij rw.) wol mehr mal, ein nar weyßlich ge-
redt, vnd viel mal weyße leut, groblich ge-
narret. wie Paulus sagt, wer do wil weyß sein,
der muß ein nar werden. Auch die weyl ich
nit allein ein narr, sondern auch ein geschwor-
ner Doctor der heyligenn schrift, byn ich
fro, das sich mir die gelegenheyt gibt meynem
eyd, eben in der selben narn weyße, gnug
zuthunn. Ich bit, wollet mich entschuldigen,
bey den messig vorstendigen, den der vhir-
hochvorstendigen gunst vnd gnad, weyß ich
nit zuuordienen, wilch ich so oft mit groffer
muhe ersucht, nw fort auch nit mehr haben
noch achtenn wil. Got helff vns, das wir
mit vnßer, sondern allein seine ehre suchen.
Amen. Zu Wittenberg, ym Augustiner Clo-

ster, am abent S. Johannis baptistae. Im
Taufent funffhundert vnd zwentzigsten Jar.

(Bl. A 8. vw.)

Der allerdurchleuchtigsten, Großmechtigsten
Keyserlichen Maiestet, vnd Christlichem Adel
deutscher Nation. D. Martinus Luther.

Gnad vnd sterck von Got zuuor, Alldurch-
leuchtigster, gnedigste, liebenn hernn. Es
ist nit auß lautter furwitz noch freuel gesche- 10
henn, das ich cyniger armer mensch mich
vnterstanden, fur ewrn hohen werden zu re-
denn, die not vnd beschwerung, die alle
stend der Christenheit, zuuor deutsche landt,
druckt, nit allein mich, sondern yderman 18
bewegt hat, viel mal zuschreyen vnd hulff
begeren, hat mich auch itzt zwungen zu-
schreyen, vnnd ruffen, ob got yemand den
geyst geben wolt, seine hand zureychen der
elenden Nation. Es ist oft durch Concilia 20
etwas furgewant, aber durch etlicher men-
schen list, behendiglich vorhyndert vnd ym-
mer erger worden, wilcher tuck vnd bosheit,
ich itzt, got helff mir, durchleuchten gedenck,
auff das sie erkant, hynfurt nit mehr, so hyn- 28
derlich vnd schedlich sein mochten. Got hat
vns ein iungs edliß blut zum heubt geben,
damit viel hertzen zu groser guter hoffnung
erweckt, daneben, wil sichs zymen, das vn-
ser datzu thun, vnd der zeit vnd gnade nutz- 30
lich brauchen.

¶ Das erst, das in differ sachen furnehm-
lich zuthun ist, das wir vns yhe sursehen,
mit grossem ernst, vnd nit etwas anheben,
mit vortrawen grosser macht odder vornunft, 38
ob gleich aller welt gewalt vnser were, dan
got mag vnd wils nit leyden, das ein gut
werck werde angefangen, in vortrawen, ey-
gener macht vnd vornunft. Er stoffet es zu
poden, da hilfft nichts fur, wie ym .xxxiiij. 40
psalm stet, Es wirt kein kunig bestehen, durch
seine grosse macht, vnd kein her durch die

grosse seiner sterck. Vnd auß dem grund sorg
ich sey es vortzeyten kummen, (A 8. rw.) das die
theuren fursten, keyßer Fridrich der erst, vnd
der ander vnd vil mehr deutscher keyßer, so
iemerlich sein von den Bepsten mit fussen tret-
ten vnd yordrukt, fur wilchen sich doch die
welt furchtet, Sie haben sich villeicht vor-
lassen auff yhre macht, mehr dan auff got,
drumb haben sie müssen fallen. Vnd was
hat zu vnsern zeiten, den blutseuffer Julium
secundum so hoch erhaben, dan das ich be-
sorg, Franckreich, deutschen vnd Venedige
haben auff sich selb bawet. Es schlugen die
kinder beniamin zwei vnd viertzig tausent
Israeliten, dar vmb das sie sich auff yhre
sterck vorließenn Judic. xix.

Das vns auch nit so gelinge, mit diffem
edlen blut Carolo, müssen wir gewiß sein,
das wir in differ sachen nit mit menschen, son-
dern mit den fursten der hellenn handeln,
die wol mugen mit krieg vnd blut vorgiffen
die welt erfullenn, aber sie lassen sich damit
nicht vberwinden. Man muß hie mit einem
vortzag leyplicher gewalt, in demutigem vor-
trawen gottis, die sachen angreyffen, vnd mit
ernstlichem gebet hulff bey got suchenn, vnd
nichts anders in die augen bilden, dan der
elenden Christenheit iamer vnd not, vnange-
sehen was boß leut vordienet haben, wo das
nit, so sol sichs spiel wol lassen anfahenn
mit grossem schein, aber wen mann hynein
kumpt, sollen die bösen geist, ein solch yr-
rung zurichten, das die gantz welt muß ym
blut schweben, vnnd dennocht damit nichts
außgericht, drumb last vns hie mit furcht
gottis vnd weyßlich handeln. Yhe grosser die
gewalt, yhe grosser vngluck, wo nit in gottis
furcht vnnd demut gehandelt wirt. Haben die
Bepste vnd Romer bißher mugen durch teuf-
fels hulff, die kunig in einander werren, sie
mugens auch noch wol thun so wir on got-
tis hulff, mit vnser macht vnd kunst faren.

¶ Die Romanisten haben drey mauren, mit groffer (A 4. vw.) behendigkeit, vmb sich zogen, damit sie sich bißher beschutzt, das sie niemant hat mugenn reformierenn, da durch die gantz Christenheit, grewlich gefallen ist.

Zum ersten, wen man hat auff sie drungen, mit weltlicher gewalt, haben sie gesetzt vnd gesagt, weltlich gewalt habe nit recht, vbir sie, sondern widderumb, geystlich sey vbir die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heyligen schrift wolt straffen, setzen sie da kegen, Es gepur die schrift niemant außzulegen, den dem Bapst. Zum dritten drowet man yhn mit einem Concilio, so erachten sie, es muge niemant ein Concilium beruffen den der Bapst. Also haben sie die drey ruten vns heymlich gestolen, das sie mugen vngestraft sein, vnd sich in sicher befestung dißer dreyer maur gesetzt, alle buberey vnd boßheit zutreyben, die wir dan itzt sehen, vnd ob sie schon ein Concilium musten machen, haben sie doch dasselb zuor mat gemacht, damit, das sie die fursten zuor mit eyden vorpflichten, sie bleyben zulassen, wie sie sein. dartzu dem Bapst vollen gewalt geben vbir alle ordnung des Concilii, also das gleich gilt, es sein vil Concilia odder kein Concilia, on das sie vns nur mit larnen vnd spiegelsechten betriegen, so gar greulich furchten sie der haut fur einem rechten freyen Concilio. vnd haben damit kunig vnd fursten sechochter gemacht, das sie glewhen es were widder got, so man yhn nit gehorchte in allen solchen schalckhafftigen listigen spugnissen.

Nu helff vns got vnd geb vns der Basaunen eine, do mit die mauren Hiericho wurden vmbworffenn, das wir diße stroeren vnd papyren mauren auch vmb blaffen, vnd die Christlichen ruten, sund zustraffenn loß machen, des teuffels list vnd trug an tag zubringen, auff das wir durch straff vns bessern, vnd seine huld widder erlangen.

.
(B iij rw.) ¶ Die ander maur, ist noch loßer vnd vntuchtiger das sie allein wollen meister der schrift sein, ob sie schon yhr leblang nichts drynnen lernenn, vormessen sich allein der vbirkeit, kauckeln fur vns, mit vnuorschamp-ten wortten, der Bapst mug nit yrrren ym glaubenn, er sey boß odder frum, mugen desselben nit ein buchstaben antzeygen. Da her kompt es, das bouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz stehen ym geistlichen recht, dauon itzt nit not zuredenn, Dan die weil sie es achten, der heylig geist laß sie nit, sie sein so vngeleret vnd boße wie sie kunden, werden sie kune zusetzen was sie nur wollen. Vnd wo das were, watzu were die heylige schrift not odder nutze? laßet sie vns vorprennenn, vnd benugen an denn vngelereten hern zu Rom, die der heylig geist, ynnenhat, der doch nit dan frume hertzen mag ynnen habenn. Wen ichs nit gelesen het, were mirs vngleublich gewesen, das der teuffel solt zu Rom solch vngeschickt ding furwendenn, vnd anhang gewinnen.

(B 4. vw.) Doch das wir nit mit wortten wider sie fechten, wollen wir die schrift her bringen. Sanct Paul spricht i. Corint. iij. so yemant etwas betters offenbar wirt ob ehr schon sitzt, vnd dem andern zuhoret ym gottis wort, so sol der erst der do redt, stillschweygen vnd weyhen. Was were diß gebot nutz, so allein dem zuglewben were, der do redt odder oben ansitzt. Auch Christus sagt Johan. vi. das alle Christen sollen geleret werden von got, so mag es yhe geschehen, das der Bapst vnd die seinen boß sein, vnd nit rechte Christen sein, noch von got geleret rechten vorstand haben. widderumb ein geringer mensch den rechten vorstand haben, warumb solt man yhm den nicht folgenn? hot nit der Bapst viel mal geyrret? wer wolt der Christenheit helffenn, so der Bapst yrrt, wo nit einem

andern mehr dan yhm glaubt wurd, der die schrift fur sich hette?

Drumb ifts ein freuel ertichte fabel, vnd mugen auch keinen buchstaben auff bringen, damit sie bewerenn, das des Bapsts allein sey, die schrift aufzulegen, odder yhr außlegung zubestetigenn, Sie haben yhu die gewalt selbs genommen. Vnd ob sie fargeben es were sanct Peter die gewalt gebenn, da yhm die schluffel seint geben. Ifts offenbar 10 gnug, das die schluffel nit allein sanct Petro, sondern der gantzen gemein geben seint. Dartzu die schluffel nit auff die lare odder regiment, sondern allein auff die funde zupinden odder losen geordnet sein, vnd ist eytel ertichtet ding, was sie anders vnd weytter auß den schluffeln yhu zuschreybenn. Das aber Christus sagt zu Petro. Ich hab fur dich gebeten das dein glaub nit zurgehe, mag sich nit streckenn auff denn Bapst, seintemal das 20 mehrer teyl (B 4. rw.) der Bepst on glauben gewesen sein, wie sie selb bekennen müssen, so hat Christus auch nit allein fur Petro gebetten, sondern auch fur alle Apostel vnd Christen. wie er sagt Johan. xvij. Vatter ich bitte fur sie, die dw mir geben hast, vnd nit allein fur sie, sondern fur alle, die durch yhr wort glewben in mich, Ist das nit klar gnug geredt?

Denck dach bey dir selb, Sie müssen bekennen das frume Christen vater vns sein, die den rechten glauben, geyst, vorstand, wort, vnd meynung Christi haben, yhe warumb solt man den, der selben wort vnd vorstand vorwerffen, vnd dem Bapst folgen der 30 nit glaubenn noch geyst hat? were doch das, den gantzen glauben, vnd die Christenlichen kirche vorleugnet. Item, Es muß yhe nit allein der Bapst recht haben, so der artickel recht ist, Ich gleub ein heylige Christliche kirche. odder müssen also beten, Ich gleub in den bapst zu Rom, vnd also die Christliche

kirch, gantz in einen menschen zihen, wilchs nit anders dan teuffelisch vnd hellisch yrtumb were.

Vbir das, so sein wir yhe alle priester, wie droben gesagt ist, alle einen glauben, ein Euangelij, einerley sacrament haben, wie solten wir den nit auch haben macht, zuschmecken vnd vrteylen, was do recht odder varecht ym glaubenn were. wo bleybt das wort Pauli .i. Corint. ij. Ein geistlicher mensch richtet alle ding, vnd wirt von niemants gerichtet. vnd .ij. Corint. iiij. wir haben alle cynen geyst des glaubens, wie solten wir denn nit fulen so wol als cyn vngleubiger bapst, was dem glauben eben odder vneben ist? Auß dießem allenn vnd vielen andern spruchen, sollen wir mutig vnd frey werden, vnd den geyst der freyheit (wie yhn Paulus nennet) nit lassen mit ertichten wortten der Bepst ab-(C 7w.)schrecken, sondern frisch hyndurch, allis was sie thun odder lassen, nach vnserm gleubigen vorstand der schrift richten, vnd sie zwingen zuzolgen dem bessern vnd nit yhem eygen vorstand. Musste doch vortzeytenn Abraham seine Sara horen, die doch yhm hertter vnterworffen war, den wir yemant auff erden, so war die eselyne Balaam auch kluger denn der Propheta selbs, Hat got da durch ein eselinne redet gegen einem Prophe- 30 ten, warumb solt er nit noch reden kumen durch ein frum mensch gegen dem Bapst? Item sanct Paul strafft sanct Peter als einen yrrigen. Gal. ij. Drumb gebart einem yglichen Christen, das er sich des glaubens annehm, zuuorstehen vnd vorsechten, vnd alle yrtumb zuuordammen.

.

(C ij rw.) ¶ Hie mit, hoff ich, sol das falsche lügenhaftige schrecken, damit vns nu lange zeit die Romer habenn schuchter vnd blod gewissen gemacht, erayder liegen. Vnd das sie mit vns allen gleich dem schwert vnterworffen

sein, die schrift mit macht haben außzulegen durch lautter gewalt on kunst. vnd keinen gewalt haben ein Concilium zuweren, odder noch yhrem mutwillen pfenden, verpflichten, vund seine freyheit nehmen, vund wo sie das thun, das sie warhafftig des Endtchrisfts vnd teuffels gemeinschaft sein, nichts von Christo, denn den namen haben.

¶ Nu wollen wir sehenn die stuck, die man billich in den Concilien solt handeln, vnd damit Bepft, Cardinel, Bischoff, vnd alle gelereten solten billich tag vnd nacht vmbgahn, so sie Christum vund seine kirch lieb (Cijj vw.) hetten. wo sie aber das nit thun, das der hauff vnd das weltlich schwert dartzu thue, vnangesehen yhr bannen odder donnern, den ein vnrechter ban, ist besser, dann zehen rechte absolution. vnd ein vnrechte absolution erger, dan zehen rechte ban. Darumb lassit vns auff wachen lieben deutschen, vnd got mehr den die menschen furchten, das wir nit teylhafftig werdenn aller armen seelen, die so kleglich durch das schendlich teuffelisch regiment der Romer, verloren werden, vund teglich mehr vnd mehr der teuffel zunympt, so es anders muglich were das solch hellisch regiment mocht erger werden, das ich doch nit begreiffen noch gleuben kan.

Zum ersten, istz grewlich vnd erschrecklich anzusehen, das der vbirst in der Christenheit, der sich Christi Vicarium, vnd sanct Peters nachfolger rumet, so weltlich vnd prechtlich feret, das yhn darinnen kein kunig, kein keyßer mag erlangen vnd gleich werden, vnd in dem, der allerheyligst vnd geystlichst sich leffet nennen, weltlicher weßen ist, dan die welt selber ist. Er tregt ein dreyfeltig kron, wo die hochsten kunig nur ein kron tragenn, gleicht sich das mit dem armen Christo vnd sanct Peter, so istz ein new gleichen. Man plerret es sey ketzrisch, wo man dawidder redt, man wil aber auch nit horen,

wie vnchristlich vnd vngotlich solch weßen sey, Ich halt aber, wen er betten mit threnen solt, fur got, er must yhe solch kronen ablegen, die weil vnßer got, keinen hoffart mag leyden. Nu solt sein ampt nichts anders sein, dan teglich weynen vund beten fur die Christenheit, vnd ein exempel aller demut furtragen.

Es sey wie yhm wolle, so ist ein solcher pracht ergerlich, vnd der bapst bey seiner feel felickeit schuldig yhn abtzulegen, darumb das sanct Paul sagt, Enthaltet euch fur allen geperden, die do ergerlich sein. vnd Ro- (Cijj rw.)ma. xij, wir sollen guttis furwenden, nit allein fur gottis augen, sondern auch fur allen menschen. Es were dem Bapst gnug ein gemeyne bischoffkron, mit kunst vnd heylickeit, solt er grosser sein fur andern, vund die kron der hoffart dem Endtchriſt lassenn, wie da than haben seine vorfaren fur etlich hundert iaren. Sie sprechen, er sey ein herr der welt, das ist erlogenn, den christus, des stathalter vnd amptman er sich rumet, sprach fur Pilato, Mein reich ist nit von differ welt. Es kan yhe kein stathalter weytter regieren den sein her, Er ist auch nit ein stathalter des erhebtenn, sondern des gekreutzigten Christi, wie Paulus sagt, Ich hab nichts bey euch wolt wissen den Christum, vnd den selben nur als gecreutzigten. Vnd Phil. ij. Also solt yhr euch achten, wie yhr seht in Christo, der sich hat entledigt, vnd ein knechtisch geperde an sich genommen. Item .i. Corint. i. wir predigen Christum den gecreutzigten. Nw machen sie den Bapst, ein stathalter des erhebtten christi ym hymel, vnd haben etlich den teuffel so starck lassen in yhn regieren, das sie gehalten, der Bapst sey vbir die Engel ym hymel, vnd yhn zugepieten habe, wilchs sein eygentlich die rechten werck, des rechten Endtchrisfts.

¶ Zum andern, wotzn ist das volg nutz in der christenheit, das do heisset die Cardi-

nel? das wil ich dyr sagenn. Welsch vnn
deutſch landt, haben viel reycher kloster,
ſtift, lehen vnd pfarr, die hat man nit wiſt
baß gen Rom zubringen, dan das man Car-
dinal macht, vnn den ſelben, die Biſtumb,
kloster, prelatur zuueygen gebe, vnd gotiſ
dienſt alſo zu poden ſtieße. drum ſiht man
itzt, das welschlandt, ſaß wußt iſt, kloster
vorſtoret, biſtumb vortzeret, prelatur vnn
aller kirchen tziñße gen Rom tzogen, Stet
vorfallen, land vnd leut vortorben, da kein
gottiſ dienſt nach predig mehr gaht. (C 4. vw.)
warumb? die Cardinal muſſen die gutter haben,
kein Turck het welschlandt ſo mugen vor-
terben vnd gottiſ dienſt nyderlegenn.

Nu welsch landt außgefogen iſt, kommen
ſie ynß deutſch landt, heben ſeyn feuberlich
an, aber ſehen wir zu, deutſch landt ſol
bald, dem welschen gleich werden, wir ha-
benn ſchon etlich Cardinal, was darynnen
die Romer ſuchen, ſollen die truncken deut-
ſchen nit vorſtchen, biß ſie kein biſtum, klo-
ſter, pfarr, lehen, heller odder pfennig mehr
habenn. Der Endtchriſt muß die ſchetz der
erden heben, wie es verkundet iſt, Es geht
da her, man ſcheumet oben ab von den biſtu-
men, kloſtern, vnd lehen, vnd weil ſie noch
nit alles thuren gar vorſcheinden, wie ſie den
welschen than haben, brauchen ſie die weil
ſolch heylige behendigkeit, das zehen oder
zwentzig prelaturen zuſammen koppeln, vnd
von einer iglichen ein ierlich ſtuck reyſſenn,
das doch ein ſumma drauß werde. Proebſtey
zu Wirtzburg gibt tauſent gulden, die zu Ba-
benburg auch etwas, Mentz, Trier, vnd der
mehr, ſo mocht man ein tauſent gulden odder
zehen zuſammen bringen, damit ein Cardinal
ſich einem reychen kunige gleich halte zu Rom.

Wen wir nu des gewonen, ſo wollen wir
dreyßig odder viertzig Cardinal auff einen tag
machen, vnd einem geben den Munchenberg
zu Babenberg, vnd das biſtum zu Wurtz-

burg dartzu, dran gehengt etlich reyche pfarn,
biß das kirchen vnd ſtet wußt ſein, vnd dar-
nach ſagen, wir ſein Chriſti Vicarij, vnd hir-
ten der ſchaff Chriſti. die tollenn vollen deut-
ſchen, muſſens wol leyden.

Ich rad aber, das man der Cardinal weni-
ger mache, oder laß ſie den bapſt von ſeinem
gutte neren, Ir were vbrig gnug an .xij. vnd
ein yglicher het des iars tauſent gulden eintzu-
kommen. Wie kommen wir deutſchen dartzu,
das wir ſolch, reuberey, ſchinderey, vnſerer
guter von dem bapſt (C 4. rw.) leyden muſſen?
hat das kunigreich zu Franckreich ſichs er-
weret, warumb laßenn wir deutſchen vns alſo
narren vnn effenn? Es were allis treglicher,
wen ſie das gut allein vns alſo abſtolen, die
kirchen vorwuſten ſie damit, vnd berauben
die ſchaff Chriſti, yhrer frumen hyrtten, vnd
legen den dienſt vnn wort gottiſ nyder,
vnn wen ſchon kein Cardinal were, die
kirch wurd dennoch nit vorſincken, ſo thun
ſie nichts das zur chriſtenheit dienet, nur
gelt vnn hadder ſachen vmb die Biſtum vnn
prelaturen treyben ſie, das auch wol ein itz-
licher reuber thun kundt.

¶ Zum dritten, wen man des bapſts hoff
ließ das hunderte teyl bleyben, vnd thet ab
newn vnd newntzig teil, er were dennoch
groß gnug, antwort zugeben, in des glaubens
ſachen. Nu aber iſt ein ſolch gewurm vnd
geſchwurm in dem Rom, vnn alles ſich
hepſtiſch rumet, das zu Babylonien nit ein
ſolch weßen gewefen iſt. Es ſein mehr dan
drey tauſent Bapſt ſchreyber allein, wer wil
die andern ampt leut zelenn, ſo der ampt
ſouiel ſein, das man ſie kaumet zelen kann.
wilche alle auff die ſtift vnn lehen deutſchs
landts wartten, wie wolff auff die ſchaff.
Ich acht das deutſch landt itzt weit mehr
gen Rom gibt dem Bapſt, dan vor zeytenn
den keyfern. Ja es meyuen etlich das ierlich
mehr dan dreymal hundert tauſent gulden auß

deutsch land gen Rom kommen, lauterlich vorgebens vnd vmb sonst, dafur wir nicht dan spot vnd schmach erlangen, vnnnd wir vorwundern vns noch, das furstenn, adel, stedt, stift, land vnnnd leut arm werden, wir solten vns vorwundern, das wir noch zuessen haben.

Die weyl wir dan hie in das rechte spiel kummen, wollen wir ein wenig stil halten, vnd vns sehen lassen, wie die deutschen nit so gantz grobe narn sein, das sie (*Dvw.*) Romische praectick gar nichts wissen odder vorstehen. Ich klag hie nit, das zu Rom gottis gepot vnd christlich recht vorachtet ist, dan so wol stet es itzt nit in der Christenheit, sonderlich zu Rom, das wir von solchen hohen dingen klagen mochten. Ich klag auch nit, das, das naturlich odder weltlich recht vnd vornunft nichts gilt. Es ligt noch alles tieffer ym grund. Ich klag das sie yhr eygenn ertichtet geystlich recht nit haltenn, das doch on yhm selb, ein lautter tyranny, geytzerey, vnd zeytlicher pracht ist, mehr dann ein recht, das wollenn wir sehen.

Es haben vortzeyten deutsche keyßer vnnnd furstenn vorwilligt, dem Bapst die Annaten auff allen lebenn deutscher Nation, einzunehmen, das ist, die helffte der tzinß, des ersten Jares, auff einem yglichen lehen: die vorwilligung aber ist also geschehen, das der bapst durch solch groß gelt solt samlen einen schatz, zustreytten widder die Turcken vnd vnglenbigen, die Christenheit zuschutzen, auff das dem adel nit zuschwer wurd allein zustreittenn, sondern die priesterchaft auch etwas dartzu thet. Solcher gutter, einfeltiger audacht der deutschen Nation haben die Bepste dartzu braucht, das sie biß her, mehr dan hundert Jar solch gelt, eingenommen vnd nu einen schuldigen, vorpflichten zinß vnd auffsatz, drauß gemacht, vnnnd nit allein nichts gesamlet, sondern darauff gestiftet,

III. Bd. Proben d. d. Press.

viel stend vnd empter tzu Rom, die damit ierlich, als auß einem erbtzinß zubefolden. Wen man nw widder die Turcken streyten vorgibt, so senden sie erauß bottschaft, gelt zusamlen, viel mal auch ablas herauß geschickt, eben mit der selben farb, widder den Turcken zustreytten, meynend, die tolln deutschen sollen vnendlich todstocknarn bleyben nur ymer gelt geben, yrem vnaußsprechlichem geytz (*Drw.*) gnug thun, ob wir gleich offentlich sehen, das widder Annaten noch ablas gelt, noch allis ander, ein heller widder den Turcken, sondern altzumal in den sack dem der poden auß ist, kumpt. Liegen vnnnd triegen, setzen vnd machen mit vns bund, der sie nit ein harbreit zuhalten gedenecken, das muß darnach der heylig nam Christi vnd sanct Petri allis than haben.

Hie solte nw deutsche Nation, Bischoff vnd Fursten, sich auch fur Christen leut halten, vnd das volck das yhn befolgen ist, in leyplichen vnnnd geistlichen guttern zuregiren vnnnd schutzenn, fur solchen reyßendenn wolffen beschirmen, die sich vnter den schaffs kleydern dar geben, als hyrtten vnd regierer. Vnd die weil die Annaten so schimpfflich mißprauehet werdenn, auch nit gehalten was vorpunden ist, yhr landt vnd leut so iemerlich, on allis recht, schinden vnd vorterberen nit zu lassenn, sondern durch ein keyßerlich odder gemeynen Nation gesetz die Annaten heraußen behalten, odder widderumb abethun. Dan die weyl sie nit halten, was vorpunden ist, haben sie auch kein recht zu den Annaten, so sein die Bischoff vnnnd Fursten schuldig, solch dieberey vnd reuberey zustraffen, odder yhe zuweren, wie das recht foddert.

Darynnen dem Bapst beystehen vnd stercken, der villeicht solchem vnfulg allein zuschwach ist, odder wo er das wolt schutzen vnd handhaben, als einem wolff vnd tyrannen weren vnd widderstehen, den er kein gewalt

hat, bößes zuthun odder zuvorfechten. Auch
 so man yhe widder die Turcken wolt ein
 solchenn schatz samlen, solten wir billich der
 mal eynß witzig werden, vnd mercken, das
 deutsche Nation, den selben baß bewaren kunde
 den der Bapst, seyntemal deutsche Nation selb
 volck gnug hat zum streyt, so gelt furhanden
 (*Dij vw.*) ist. Es ist mit den Annaten wie mit
 anderm manchen Romischen furgeben gewest ist.

.
 (*Eij vw.*) Niemand sol achten, das ich zuuil
 sage, Es ist allis offentlich, das sie selb zu Rom
 müssen bekennen, es sey greulich vnd mehr,
 den yemant sagen kunde. Ich hab noch nit,
 wil auch noch nit ruren die rechte helgrund
 suppen, von den personlichen lastern. Ich
 rede nur von gemeynen leustigen sachen, vnd
 kan sie dennoch mit wortten nit erlangen.
 Es solten bischoff, priesterschaft, vnd zuuor
 die Doctores der Vniuersiteten, die darumb
 befodet sein, yhrer pflicht nach, hiewidder
 eintrechtlich geschrieben vnd geschrien haben.
 Ja wend das blat vmb so findistu es.

(*Eij rw.*) Es ist noch das Valet dabyndenn
 das muß ich auch geben. Da nu der vnauß-
 meßliche geytz, noch nit gnug het, an allen
 dißen schetzenn, da billich sich drey mechtige
 kunige lieffen an benugen, hebt er nw an
 solche seine handel, zuuorsetzenn vnd vor-
 kauffenn, dem Focker zu Augspurg, das nu
 bistumb vnd lehen zuuorleyhen tauschen,
 kauffen vnd die lieben handthierung geystli-
 cher gutter treyben, eben auff den rechten
 ort ist kummen, vnd nu auß geystlichen vnd
 weltlichen gutter, eine handthierung worden.
 Nu mocht ich gerne ein so hoch vornunft
 horen, die erdenckenn mocht, was nw hyn-
 furt kunde geschehn durch denn Romischenn
 geytz, das nit geschehen sey, es were dan
 das der Focker seine beyde vnd nw cyni-
 gen handel auch yemant vorsetzt, oder vor-
 kaufft. Ich meyn es sey auß ende kummen.

Dan was sie mit ablas, bullen, beichtbrief-
 sen, butterbrieffen, vnd ander Confessionali-
 bus, haben in allen landen gestolen, noch
 stelen vnd erschinden, acht ich als flick-
 werck, vnd gleich als wen man mit einem
 teuffel in die helle wurff. Nit das sie wenig
 tragen, den sich wol dauon erhalten kund
 ein mechtiger kunig, sondern das er gegen
 die obgesagten schetzflusse, kein gleychem
 hat. Ich schweyg auch noch zur zeit, wo
 solchs ablas gelt hyn kummen ist. ein ander
 mal wil ich darnach fragen, den Campoflore
 vnd bel videre, vnd etlich mehr ortte, wissen
 wol etwas drum.

Die weil den solchs teuffelisch regiment, nit
 allein ein offentlich rauberey, triegerey vnd
 tyranny der hellischen pfortten ist, sondern
 auch die Christenheit on leyp vnd seel vor-
 terbet. Sein wir hie schuldig allen vleiß fur-
 tzuwenden, solch iamer vnd zurstörung der
 Christenheit zuweren. Wollen wir widder
 die Turcken streyten, so lasset vns hie an-
 heben, da sie am allerergiftenn (*E ij vw.*) sein,
 hencken wir mit rechte die diebe vnd kopffen
 die reuber, warumb solten wir frey lassen den
 Romischen geytz, der der groffist dieb vnd
 reuber ist, der auff erden kummen ist, odder
 kummen mag, vnd das allis in Christus vnd
 sanct Peters heyligen namen, wer kanß doch
 zuletzt leyden odder schweygen. Es ist yhe
 gestolen vnd geraubt fast allis was ehr hat,
 das ist yhe nit anders, wilchs auß allen histo-
 rienn beweret wirt. Es hat yhe der Bapst
 solch groß gutter nit kaufft, das er von sei-
 nen officijs mag auff heben bey zehen hundert
 tausent Ducaten, on die obgenanten schetz-
 gruben vnd sein land. Szo.hats yhm Christus
 vnd sanct Peter auch nit auffgeerbet, so hats
 yhm auch niemant geben noch gelihenn, so
 ists auch nit erfessenn noch erieret. Sag du
 mir, wo her mag erß haben? darauß merck
 was sie suchen vnd meynen, wen sie legaten

erauß sendenn, gelt zusamen, widder den Tureken.

Wie wol nu ich zugerig byn stuck far-
tzulegenn, zu solches gewulchs weßens beffe-
rung dienlich, wil ich doch das narn spiel
hynaß singen, vñnd sagen souil mein vor-
stand vormag, was wol geschehen mocht vñd
solt, von weltlicher gewalt odder gemeinen
Concilio.

.

(Lvw.) ¶ Zum .xxv. Die vniuersiteten dorff-
ten auch wol eyner gatten starken reformation.
Ich muß es sagen, es vordriß wen es wil. Ist
doch allis was das papstum hat eingesetzt vñd
ordiniert, nur gericht, auff sund vñd yrthum
zumehren, was sein die Vniuersiteten, wo
sie nit anders, dan bißher, vorordnet? den,
wie das buch Machabeorum sagt, Gymnasia
Epheborum et Grece glorie, darynnen ein
frey leben gefuret, wenig der heyligen schrift
vñd Christlicher glaub geleret wirt, vñd allein
der blind beydnischer meyster Aristoteles re-
giert, auch weytter den Christus. Hie were
nu mein rad, das die bucher Aristoteles, Phi-
sicorum, Metaphysice, de Anima; Ethicorum,
wilchs bißher die besten gehalten, gantz war-
den abthan, mit allen andern, die von na-
(Lrw.)turlichen dingen sich rumen, so doch
nichts drynnen mag geleret werden, widder
von naturlichen noch geistlichen dingen, dazzu
feine meynung niemant bißher vorstanden, vñd
mit vñnntzer erbeit, studiern vñd kost, souiel
edler zeyt vñd seelen, vmb sonst beladen ge-
wesen sein. Ich darffs sagen, das ein topffer
mehr kunst hat von naturlichen dingen, den
in denen bucher geschriben stet. Es thut
mir wehe in meinem hertzen, das der vor-
dampter, hochmutiger, schalckhafftiger heide,
mit seinen falschen worten, souiel der besten
Christen vñd furet, vñd narret hat, got hat
vñs also mit yhm plagt, vmb vñser sund
willen.

Leret doch der elend mensch, in seinem
besten buch, de Anima, das die seel sterb-
lich sey, mit dem Corper, wie wol viel, mit
vorgebenen wortten yhn haben wolt erredten,
als hetten wir nit die heyligen schrift, dar-
innen wir vñbirreichlich von allen dingen ge-
leret werden, der Aristotiles nit ein kleynsten
geruch yhe empfunden hat, deunoch hat der
todte heyde vñbirwunden, vñd des lebendingen
gottis bucher vorhyndert, vñd fast vñtertruckt.
das, wen ich solchen iamer bedenck, nit an-
ders achtenn mag, der boße geist, hab das
studiern hereyn bracht. Desselben gleichen,
das buch Ethicorum, erger den kein buch,
stracks der gnaden gottis, vñd Christlichen
tugenden entgegen ist, das doch auch der be-
stenn einis wirt gerechnet. O nur weyt mit
solchen buchern von allen Christen, Darff
mir niemant aufflegen, ich rede zuviel, odder
vorwirff das ich nit wisse. Lieber freund ich
weyß wol was ich rede, Aristoteles ist mir
so wol bekant, als dir, vñd deynis gleychen,
ich hab yhn auch gelessen vñd gehoret, mit
mehrem vorstand, dan sanct Thomas odder
Scotus, des ich mich on hoffart rumen, vñd
wo es nocht ist, wol beweyßen kan. Ich acht
nit das souiel hundert iar lang, souiel hoher
vorstand (Lijvw.) drynnen sich erbeyttet haben.
Solch einreden sechtenn mich nymmer an, wie
sie wol etwan than haben, seintomal es am tag
ist, das wol mehr yrtumb, mehr hundert iar,
in der welt vñd vniuersiteten blieben sein.

Das mocht ich gerne leyden, das Aristo-
teles bucher von der Logica, Rhetorica, Poe-
tica, behalten, odder sie in ein andere kurtz
form bracht, nutzlich gelessen wurden, iunge
leut zuwen, wol reden vñd predigen, aber
die Comment vñd secten musten abethan, vñd
gleich wie Ciceronis Rhetorica, on comment
vñd secten, so auch Aristoteles logica ein-
formig, on solch groß comment gelessen wor-
den. Aber itzt leret man widder reden noch

predigen drauß, vnd ist gantz ein disputation vnd muderey drauß worden. Daneben het man nu die sprachen latinisch, kriebsch, vnd hebreisch, die mathematice disciplinen, historien, wilchs ich bevilh vorstendigern, vnd sich selb wol geben wurd, so man mit ernst nach einer reformation trachtet, vnd furwar viel dran gelegen ist, dan hic sol die christlich iugent, vnd vnser edlist volck, darinnen die Christenheit bleybt, geleret vnd bereitet werden. Darumb ichs acht, das kein hepstlicher noch keyßerlicher werck mocht geschehenn, dan gutte reformation der vniuersitetenn, widerumb kein teufflicher erger wesen, den vnreformierte vniuersiteten.

Die Ertzte laß ich yhr faculteten reformieren, die Juristen vnd Theologen nym ich fur mich, vnd sag zum ersten, das es gut were, das geistlich recht von dem ersten buchstaben, biß an den letzten, wurd zugrund außgetilget, sonderlich die Decretalen, es ist vns vbriggung in der Biblien geschrieben, wie wir vns in allen dingen halten sollen, so hyndert solchs studiern, nur die heyligen schrift, auch das mehrer teil eittel geitz vnd hoffart schmeckt, vnd ob schon viel guttis drynnen weere, solt es dennoch billich (*Lijrw.*) vntergehen, darumb das der Bapst alle geistlich recht in seynis hertzen kasten gefangen hat, das hynfurt eytel vnnutz studiern vnd betrug drynnen ist. Heut ist geystlich recht nit das in denn buchern, sondern was in des bapsts vnd seiner schmeyhler mutwil stet. Hastu eine sache, ym geistlichen recht grundet auff aller best, so hat der Bapst druber Scrinium pectoris, darnach muß sich lencken alles recht, vnd die gantze welt. Nu regieret dasselb scrinium, vielmal ein hube, vnd der teuffel selb, vnd leßit sich preysen, der heylig geist regier es, so gaht man vmb mit dem armenn volck Christi, setzt yhm viel recht, vnd helt keynis, zwingt ander zuhalten, odder mit gelt zuloßen.

Die weyl den der Bapst vnd die seinen, selbst das gantz geystlich recht auffgehoben, nit achten, vnd sich nur noch yhrem eygen mutwil halten vbir alle welt, sollen wir yhn folgen, vnd die bucher auch vorwerffen, warumb solten wir vorgebens drynnen studieren? so kunden wir auch nymmer mehr, des Bapst mutwil, wilchs nu geystlich recht worden ist, außlernen. Ey so fall es gar dahyn in gottis namen, das yns teuffels namen sich erhaben hat, vnd sey kein doctor Decretorum mehr auff erden, sondern allein doctores scrinij papalis, das sein, des bapsts heuchler. Man sagt, das kein seyner weltlich regiment yrgend sey, dan bey dem Turcken, der doch wider geystlich noch weltlich recht hat, sondern allein seinen Alkoran, so müssen wir bekennen, das nit schendlicher regiment ist, dann bey vns, durch geystlich vnd weltlich recht, das kein stand mehr gaht, naturlicher vornunft, schweyg der heyligen schrift gemess.

Das weltlich recht, hilff got, wie ist das auch ein wildniß wordenn, wie wol es viel besser, kunstlicher, (*Lijvw.*) redlicher ist, den das geystlich, an welchem vbir den namen, nichts guttis ist, so ist sein doch auch viel zuviel worden. Furwar, vornunftige regenten neben der heyligen schrift, werenn vbrig recht gnug. wie sanct Pael ij. Corint. vi. sagt. Ist niemand vnter ench, der do mug seinis nehsten sache richten, das yhr fur heydnischen gerichtenn müßet haddern? Es dunckt mich gleich, das landrecht vnd land sitten, den keyßerlichen gemeynen rechten werden surgetzogen, vnd die keyßerlichen nur zur not braucht. vnd wolt got, das wie ein ygliche land seine eygen art vnd gaben hat, also auch mit eygenenn kurtzen rechten geregirt wurden, wie sie geregirt sein gewesen, ehe solch recht sein erfunden, vnd noch on sie viel land regirt werden. Die weytleufftigen vnd fern gesuchten recht, sein nur beschwerung der

leut, vnd mehr hynderuß den forderung der sachen. Doch, ich hoff, es sey dise sache, schon von andern haß bedacht vnd an gesehen, dan ichs mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich auß der muhe vnd erbeit gesetzt, lassen die Biblien wol rugen, vnnnd lesen sententias. Ich meynet die sententie solten der anfang sein der iungen Theologen, vnd die Biblia den doctoribus bleyben, so ist's vmbkeret, die Biblien ist das erst, die seret mit dem Baccalariat dahin, vnd sententie sein das letzt, die bleyben mit dem doctorat ewiglich, datzu mit solcher heiliger pflicht, das die Biblien mag wol lesen der nit priester ist, aber sententias muß ein priester lesen, vnd kund wol ein ehlich man doctor sein in der Biblien, als ich sehe, aber gar nit in sentencijs. Was solt vns gluck widderfaren, wen wir so vorkeret handeln, vnd die biblien, das heylig gotis wort, so enhyndern setzen? Datzu der bapst gepeut mit vielen gestrengen wortten seine gesetz, in den schulen vnd ge-*(L iij rw.)*richten zuleßen vnd prauchen. Aber das Euangelij wirt wenig gedacht, also thut man auch, das das Euangelium in schulen vnnnd gerichtenn, wol mußig vnter der banck ym stawb ligt, auff das des Bapsts schedliche gesetz, nur allein regieren mugen.

Szo wir den haben den namen vnd titel, das wir lerer der heyligen schrift heysseun, solten wir warlich gezwungen sein, dem namen nach, die heyligen schrift vnd kein andere leren, wie wol auch der hochmutige, aufgeblaßner titel zuviel ist, das ein mensch sol sich rumen, vnnnd kronen lassen, ein lerer der heyligen schrift, doch were es zu dulden, wen das werck den namen bestetiget. Nu aber, so sententias allein hirschen, findt man mehr heydnische vnd menschliche dunckel, den heylige gewisse lere der schrift, in den Theologen. wie wollen wir yhm nu thun?

ich weyß hie keinen andern radt, den ein demuttig gepet zu got, das vns der selb, Doctores Theologie gebe, Doctores der kunst, der Ertzney, der Rechten, der Sententias, mugen der bapst, Keyßer, vnd Vniuersiteten machen, aber sey nur gewiß, cynen Doctorn der heyligen schrift, wirt dir niemandt machenn, denn allein der heylig geyst vom hymel, wie Christus sagt Johan. vi. Sie müssen alle von got selber geleret sein. Nu fragt der heylig geyst nit nach rodt, brawn panetben, odder was des prangen ist, auch nit ob einer iung odder alt, ley odder pfaff, munch odder weltlich, Junpsraw odder ehlich sey, Ja ehr redt vortzeitten durch ein Eselyn, widder den Propheten der drauff reyt. Wolt got wir weren sein wirdig, das vns solch doctores geben wurden, sie weren ia leyen oder priester, ehlich oder iunpsrawen, wie wol man nu den heyligen geyst zwingen wil, in den bapst, bischoff, vnd doctores, so doch kein zeychen noch schein ist, das er bey yhnen sey.

(L 4. vw.) Die bucher muß man auch wenigern, vnd erlesen die besten, dan viel bucher machen nit geleret, vil lesen auch nit, sondern gut ding, vnnnd oft leßenn, wie wenig sein ist, das macht geleret in der schrift, vnd frum datzu, Ja es solten aller heyligen vetter schrift, nur ein zeyt lang werden gelesenn, da durch in die schrift kummen, so lesen wir sie nur, das wir darinnen bleyben, vnd nymmer in die schrift kummen, damit wir gleich denen seyn, die die wege zeychenn ansehen, vnnnd wandeln denn weg dennoch nymmer, Die liebenn vetter haben vns wollen in die schrift furen, mit yhrem schreyben, so furen wir vns damit erauß, so doch allein die schrift vnßer weyngart ist, darinnen wir all solten vns vben vnd erbeytten.

Fur allen dingenn, solt in den hohen vnnnd nydern schulen, die furnehmst vnd gemeynist

lection sein, die heylig schrift, vnd den iungen knaben das Euangelij, Vnd wolt got, ein ygliche stadt, het auch ein maydschulen, darynnen des tags die meydlin ein stund das Euangelium horetenn, es were zu deutsch odder latinisch. Furwar die schulen, man vnd frawen Closter, sein vortzeytten drauff angefangen, gar auß loblicher, Christlicher meynung, wie wir leßenn von sanct Agnes, vnd mehr heyligen, da wurdenn heylige Junpfrawen vnd marterer, vnd stund gantz wol in der Christenheit. Aber nu ist nit mehr, dan betten vnd singen drauß wordenn. Solt nit billich ein ygliche Christen mensch, bey seinen newn odder zehen iaren, wissen das gantz heylig Euangelium, da sein namen vnd leben ynnenn stet, Leret doch eine spynerin vnd netterynne yhr tochter dasselb handwerck in iungen iaren, Aber nu wissen das Euangelium, auch die groffen gelereten prelaten vnd bischoff selbs mit.

(L 4. rw.) O wie vngleich faren wir, mit dem armen iungen hauffen, der vns befohlen ist, zu regiern vnd vnterweyßen, vnd schwere rechnung dafur muß geben werden, das wir yhn das wort gottis nit furlegenn, geschicht yhnen, wie Hieremias sagt Tren. ij. Mein augen sein vor weynen mud worden, mein eyngeweyd ist erschrocken, mein leber ist außgeschut auff die erden, vmb des vorterbens willenn der tochter meynis volcks. da die iungen vnd kindlin vortorben, auff allen gassen der gantzen stadt, sye sprochen zu yhren muttern, wo ist brot vnd wein, vnd vorschmachten als die vorwunten, auff der strassen der stadt, vnd gaben den geyst auff, ym schoß yhrer mutter. Diesen elenden iamer sehen wir nit, wie itzt auch das iung volck, mitten in der Christenheit vorschmacht, vnd erbermlich vortirbt, gebrechens halben des Euangelij, das man mit yhnen ymmer treybenn vnd vben solt.

Wir solten auch, wo die hohen schulen fleysig weren in der heyligen schrift, nit dahyn schicken yderman, wie itzt geschicht, da man nur fragt, nach der menige, vnd ein yder wil einen doctor haben, sondern allein die allergeschickten, in den kleynen schulen vor wol ertzogen. daruber, ein furst oder radt einer stadt solt acht haben, vnd nit zulassen zusehen, dan wol geschickte, wo aber die heylige schrift nit regieret, da rad ich furwar niemand, das er sein kind hyn thue. Es muß vorterbenn, allis was nit gottis wort on vnterlaß treybt, drumb sehen wir auch, was fur volck wirt vnd ist, in den hohen schulen, ist niemand schuld, den des bapsts, bischoff vnd prelaten, den solch des inngen volcks nutz befohlen ist. Dan die hohen schulen solten ertziehen eytel hochvortendige leut in der schrift, die do mochten, Bischoff vnd pfarrer werden, an der spitzen stehen, (M vw.) widder die ketzer vnd teuffel, vnd aller welt. Aber wo findt man das? Ich hab groß sorg, die hohen schulen, sein groffe pforten der hellen, so sie nit embiglich die heylig schrift vben, vnd treyben ynß iunge volck.

(M iij vw.) Das sey ditz mal guug, Ich acht auch wol, das ich hoch gesungen hab, viel dings surgeben, das vnmug-(M iij rw.)lich werd angesehen, viel stuck zu scharff angriffen, wie sol ich ym aber thun? Ich bin es schuldig zusagen, kund ich, so wolt ich auch also thunn. Es ist mir lieber die welt zurne mit mir, den got, man wirt mir yhe nit mehr, den das leben kunden nehmenn. Ich hab bißher, viel mal frid angepotten, meynen widderfachern, aber als ich sehe, got hat mich durch sie zwungenn, das maul ymer weytter aufftuthun, vnd yhnen, weyl sie vnmuffig sein, zureden, bellen, schreyen vnd schreyben gnug geben. Wolan, ich weyß noch ein lidlen von Rom vnd von yhnen, iucket sie das ohr, ich wils yhn auch

singen, vnd die notten auff's hochst stymmen, vorsteht mich wol liebes Rom, was ich meyne.

Auch hab ich mein schreyben, viel mal auff erkenntniß vnd vorhor erbotten, das allis nit gholffenn, wie wol auch ich weyß, so mein sach recht ist, das sie auff erden muß vordampft, vnd allein von Christo ym hymel gerechtfertiget werdenn, den das ist die gantz schrift, das der Christen vnd Christenheit sach, allein von got muß gericht werden, ist auch noch nie eine, von menschen auff erden gerechtfertigt, sondern, ist altzeit widderpart zu groß vnd starck gewessen. Es ist auch mein aller groste sorg vnd furcht, das mein sach mocht vnuordampft bleyben, daran ich gewißlich erkennet, das sie gotte nach nit gefalle. Darumb, laß nur frisch cynher gahn, es sey Bapst, Bischoff, psaff, munch, odder gelereten, sie sein das rechte volck, die do sollenn die warheit vorfolgen, wie sie altzeit than haben. Got geb vns allen einen Christlichen vorstand, vnd sonderlich dem Christlichen Adel deutscher Nation, einenn rechtem geystlichen mut, der armen kirchen das beste zuthun,

A M E N.

II.

Luthers Briefe, herausgegeben von de Wette, Th. II. S. 60—88.

Dem armen Häußlin Christi zu Wittenberg D. Martin Luther Gnad und Fried von Gott dem Vater und Jesu Christo unserm Herrn, Amen.

Sanct Paulus, da er an vielen Orten geprediget, nu gefangen war zu Rom, ließ er doch nit sein Sorgen für die, so er bekehret hatte, mit Bitten zu Gott, mit Trosten und Stärken in Schriften, wie das ausweisen seine Epistel. Demselben Exempel nach, sintemal kein Zweifel bey uns ist daß wir von Gottis

Gnaden das rechte lautere Evangelium gehöret und erkennet haben, wilchs Gott gefällig gewesen eins Theils durch mich armen Menschen euch zu eröffnen, soll und kann ich auch nit ohn Sorge seyn daß nit Wolfe nach mir kummen in den Schaffstall. Und wiewohl von Gottis Gnaden an meine Statt ihr habt so viel andere, daß mir solch Sorg ohn Noth wäre, fodert doch natürlich des Evangelii Gunst auch uberige Sorge zu tragen. Wir sind noch nit wirdig (zuvor ich, leider!) daß wir etwas leiden mochten umb der Wahrheit willen denn allein Ungunst Haß Neid Lasterwort Schmach und Schande von den Papisten. Wiewohl, so Gott nit bisher hätte widerstanden, so viel an den bluetdürstigen Seelenmordern gelegen, wären wir längst von ihnen, wie David sagt Ps. 124, 2. sqq. mit Zähnen zurissen. Darumb ist unser Leiden noch nit höher kummen, denn daß sie uns Wicelisten, Hassiten Ketzer und aufs allersehändlichst ausschreien; und so sie nit mehr vormugen in uns, bußen sie dieweil ihren Muthwillen an unserm Namen und christlicher Ehre. Aber laß gehen, lieber Mensch, laß gehen! Er ist droben, der es richten wird. Wir mugen uns von Gottis Gnaden ruhen, daß sie sich bisher in ihr Herz müssen schämen, nämlich daß wir das Licht noch nie gescheuet haben, wilchs sie bisher furchten wie der böse Geist das Gericht. Sie müssen ohn ihrn Dank bekennen, und mit großem Schmerzen und Leid hören, daß ich mich nu zu dreymal gestellet hab, nit fur mein Freund, sondern fur sie selbs, meine Feinde, mit Erbietung Ursach und Grund zu beweisen unsers Glaubens. Nämlich zum ersten zu Augsburg fur dem Cardinal, gleich fur dem ubirsten meiner ärgsten Feind, der nichts so fast floch als Ursach meiner Lehre zu hören, und lieber gesehen, ich wär nit kummen. Zum andern bin ich

zu Leipzig gestanden, wie ihr wisset, für denen, die uns nit wohl sehen mochten, und dennoch alle ihrer Muthwill und List sie nichts geholfen. Zum dritten itzt zu Worms, da ich mich so hoch erbotten, daß ich mich kaiserlichen Geleits vorzeihen und mein Leben drein ergeben wollt. O wilch einen Spott haben sie da eingelegt! Ich hoffet, es wurden mich daselb Bischof und Doctores recht vorsucht haben: so war die Meinung, ich sollt nur widerrufen. Gott gab Gnad, daß nit alle Fürsten und Ständ in solchen Furhalt vorwilligten. Ich hätt mich sonst Teutschis Lands zu Tod geschæmet, daß es sich die bæpstischen Tyrannen so gar groblich ließ 18 äffen und narren. Es war alles der Feind Getrieb, wie ydermann weiß.

Nu sehet, solch drey Erbietung und Erseheinung ruhmt ich, nit als von uns geschehen, sondern daß wir Gottis Gnaden erkennen, 20 erheben, und uns auf ihn trösten und trötzen, der unser Feind so böed und vorzagt macht, daß sie allesamt nit so keck sind einen armen Bettler, mitten unter ihren Händen gegenwärtigen, zu horen odder zu bestreiten: sondern fliehen das Liecht wie die Fleddermäus, und wie die Nachtraben heulen sie uhu uhu! im Finstern, meinen uns damit zu schrecken. Wenn sollten sie so kuben seyn, daß sie odder ihr einer auch zu uns gen Wittemberg käme und 30 desgleichen Erbieten und Verhorung furtrüge? wilchs ihn doch nit allein gar fein anstund, als denen, die sich ihrer Kunst ubir uns uber die Maß rühmen. auf daß einmal erkannt ward wie ihr Kunst nit im Geschrei des Halbes, sondern im Kopf und Hirn gefasset 35 wäre. Ja dieweil sie Richter und Hirten sich aufwerfen, und uns so frey urtheilen, sind sie schuldig uns zu bestreiten, zu uns zu kommen und ihren Glauben männlich vorfechten. 40 Aber was thuu sie? Sie sind der größte Hauf, wir der kleinist; sie sind unser mächtig, wir

unterthänig; sie sind die Gelehrtesten, wir die Ungelehrtesten; sie sind die Christlichsten, wir die Ketzerischen. Dazu, ob sie sich fürchten, erbieten wir ihn Geleit, frey Kost und 5 Herberg an. Ubir das bitten wir sie umb Gottis willen daß sie sich an uns beweisen. Der hilft keinis, sondern bleiben allein bey ihn selbs, unter ihrem Part: da schließen sie, da richten sie, da vordamen sie ohn alle Verhörung des Widderpartis, sprechen und 10 schreien darnach, sie seyn redlich Christenleut, die da christlich handeln; da ist kein Stirn die sich schæmet. O wie mußten unseren Ohren klingen, wenn sie dieses Ruhmes ein klein Quentin mochten wider uns auf- 15 richten! Wie mußten wir arm Leut ihr Schandträger seyn! Aber ihr Schand tragen müssen wir ihn für Ehre und Preis halten. O des elenden betrübten vorlassenen christlichen Glaubens, der solche schochtere Fleddermäuse und liechthäßige feldfluchtige Beschirmer hat, die nur mit Schreien und Ruhmen im Sand hof- 20 ren, wo sie allein sind, und wo nur ein einiger widderpartiger Mensch herfür blickt, zu Winkel kriechen wie die Mäuse!

Und so das alles sie nicht helfen mag, richten sie zu etlich lose Gefellen die mit Lästerschriften und bösen Buchern uns antasten, in Hoffnung solch ihr Schand für dem gemeinen Mann zu decken und schmucken, ob sie wohl 30 wissen daß dieselben ihre Schreiber eben zur Sach geschickt sind als der Esel zur Harpsen.

Weil dann sie, mit Schriften gestoßen, sich erkennen untuchtig mit Schriften in dem Liecht zu handeln, ist es hinfurt den armen Men- 35 schen nit für ubel zu haben, daß sie doch ihr Schande mit viel Schreiben ohn Schrift und mit Fluchen Lästern und Maledicien trösten. Darumb will ich sie sich lassen müde bluten und lästern: ist genug daß wir Schrift, sie nit Schrift haben, wir auf den Plan 40 treten, sie in Winkel kriechen; wilch Ebre

wir ihn, weil sie nit anders wollen, gerne
gonnen.

Und daß ich wieder auf die Bahn kumme,
weil ihr armer. Haufe musset mit mir die
Marter unsers Namens tragen von den hoch-
berumbten und hochgelehrten Hasenmännern,
und ihr nit alle gleich starks Gemuths seyd,
hab ich furgenommen ein Tröstbriefle zu
schreiben, daß ihr euch fur den Hasenpaniern
nit entsetzit, ob ich nit bey euch sey. Aber 10
dieweil ich nit der Mann bin, der, als S.
Paulus, aus eigen Geistes Reichthumb kunnt
schreiben und trösten, hab ich mir furgenum-
men die Schrift, die voller Trostis ist, wie
S. Paulus sagt Roem. 15, 4., nämlich den 15
36. Psalm zu vordutschen und mit kurzen
Glossen euch zu senden, wilcher meines
Dunkens fast eben zu dieser Sache sich rei-
met, denn er zumal lieblich und mütterlich
schweiget die Bewegung des Zorns gegen die 20
Lästerer und muthwillige Freveler. Sintemal
es natürlich wehe thut, so die Ubelthäter nit
allein lästern nach alle ihrem Muthwillen,
sondern anch Recht haben und Ehre davon
tragen wollen, dazu ein Zeit lang schleunig 25
sind, bis daß ihr Tag kumpt.

Es soll aber niemand ihm ein Zweifel dran
machen, daß unter Widersacher der Art sind,
die in diesem Psalmen gescholten, und wir
die, die darinnen getröst werden; denn wir 30
von Gottis Gnaden bey der Schrift stehen
und ihren Vorstand haben, fur wilchem jene
sich furchten scheuen fliehen, und doch muth-
willig die Wahrheit lästern. Laß sie nur
fahren! Wæren sie die gewesen, die der 35
Wahrheit würdig wæren, sie hätten aus so
viel meinen Schriften sich längst bekehret.
Ich lehre sie: so lästern mich sie. Ich bitte
sie: so spotten sie mein. Ich schelte sie: so
zornen sie. Ich bitte fur sie: so vorwerfen sie 40
es. Ich vorgebe ihn ihr Ubelthat: so wollen
sie es nit. Ich bin bereit mich selb fur sie

zu geben: so vormaledeyen sie es. Was soll
ich mehr thun denn Christus, der do sagt
Pf. 109, 17. 'Er wollt nit gebenedeyet seyn:
drum soll sie fern gnug von ihm kummen. Er
8 wollt Vormaledeyung haben: so soll er da-
mit bekleidet werden.' Was nit gen Himmel
gehoret, das bringt niemand hinein, wenn man
es auf Stucken zurisse. Was aber hinein soll,
das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran
hingen und sich drob auch zurrissen. S. Paulus
(Tit. 3, 10. 11.) sagt: einen solchen eigenfinnigen
Menschen soll man meiden nach zweyen ge-
schehnen Vormahnung, darumb, daß er gewiß-
lich vorkehret, und sein Urtheil schon ubir
ihn gangen ist. Doch fur den armen Haufen,
der noch unwissend durch sie vorfuhret wird,
sollen wir nit aufhoeren zu bitten, und bey
ihn thun was wir vormugen, auf daß wir
sie aus dem Rachen des Seelenmorders zu
Rom und seiner Aposteln reißen mugen. Hie-
mit Gott befohlen, der euren Glauben und Vor-
stand in Christo gnädiglichen behuet, Amen.
Anno 1521.

Der sechs und dreißigst Psalm des
kuniglichen Propheten David den
Zorn und Unmuth zu stillen in
der Anfechtung der Gleißner und
Muthwilligen.

V. 1. Erzorn dich nit ubir den Bösen, laß
dich nit vordriessen die Ubelthäter.

Wie gleich zu greift und trifft der Prophet
des Herzens Sorge in dieser Anfechtung, und
hebet auf alle Urfach derselben, und spricht
zum ersten: O Mensch, du bist zornig; hast
auch Urfach, als dich dunkt: denn ich be-
kenn, es sind böse Menschen, und thun dir
Unrecht und viel Ubels, und gehet ihnen
dennoch wohl, daß die Natur achtet redlich
Urfach des Zorns hie seyn. Aber nit also,
liebes Kind! laß Gnade und nit Natur hie
regieren; brich den Zorn, und stille dich ein

klein Zeit; laß sie böes seyn, laß sie ubel thun: höere mich, es soll dir nit schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wirds denn aufhören? wer mag die Länge halten? Antwortet er:

V. 2. Deun wie das Gras werden sie eilend abgeschnitten werden, und wie das grüne Kraut werden sie vorwelken.

Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich den Gleisnern, und tröstlich den Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesicht, und setzt uns für Gottis Gesicht. Für unserm Gesicht grünet blühet und mehret sich der Gleisner Hauf, und bedeckt alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen, wie das grüne Gras die Erden deckt und schmückt. Aber für Gottis Gesicht was seynd sie? Heu das man schier machen soll; und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind: also je höher weiter stärker die Böesen grünen und oben schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warumb wolltist du denn zornen, so ihr so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solchs geschehen? Hor zu, große Zufugung.

V. 3. Setz dein Hoffnung in Gott, und thu Guttis; bleib im Land, und nähre dich im Glauben.

Da nimpt er alle Sorge ganz dahin, und setzt das Herz zu Ruge. Als sollte er sagen: Liebes Kind, laß dein Sorgen fahren, denk nit wie du dich rächen willst: es sind menschlich und böes Gedanken. Setz dein Hoffnung auf Gott, warte was er draus machen will; gang du für dich, laß umb niemands willen Guttis zu thun, wie du angefangen, wo und wilchem du magist, und gib ihn nit Böesis um Böesis, sondern Guttis um Böesis.

So du aber auch dächtst, du wolltist fliehen und an ein ander Ort ziehen, daß du

ihr los wurdist und von ihn kämst: nit, nit also! bleib im Land, wohne wo du bist, wechsel oder wandel um ihrentwillen nit deine Wohnung oder Land: sondern nähre dich im Glauben, treib dein Arbeit und Handel wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren! bleib im Glauben, und zweifel nit: Gott wird dich nit lassen; thu nur das deine, erbeite und nähre dich, und laß ihn walten. Sollt nit aufhören dich zu nähren: ob sie dich an einem Stuck hindern, Gott, so du hoffst, gibt dirs am andern, wie er Abraham Isaac und Jacob thät, die auch also versucht worden.

V. 4. Und hab dein Lust in Gott: so wird er dir geben deinis Herzen Begierd.

Das ist: Laß dich es nit vordrießen, daß Gott so mit dir fährt; laß dir solchen seinen Willen wohl gefallen, ja erluste dich drinnen als in dem allerbesten und gottlichen Willen. Siehe, so hast du diese tröstliche Zufugung: Er wird dir geben allis was dein Herz begehret. Was willst du mehr haben? Siehe nur zu daß du anstatt des Vordrießes, so du von ihnen erschöpfst, ubist diese Lust und Wohlgefallen in gottlichem Willen: so werden sie dir nit allein kein Schaden thun, sondern dein Herz wird auch volles Frieds seyn, und frolich warten dieser Zufugung Gottis.

V. 5. Befehl Gott deine Wege, und hoff auf ihn: so wird ers wohl machen.

Nit daß du müßig solltist gehen, sondern deine Wege Werk Wort und Wandel, den befehl Gott: richt dich selb nit. Denn es muß nit Gott also befohlen werden, daß wir nichts thun: sondern was wir thun, obs von den Gleisnern versprochen vorschmäht gelästert oder verhindert wird, soll man drumb nit weich werden und ablassen, sondern imer fortfahren, und sie lassen ihren Muthwillen

uben, Gott die Sache befehlen: der wirds wohl machen auf beiden Seiten, was recht ist.
 V. 6. Und wird deine Gerechtigkeit herfurbringen als das Liecht, und dein Recht wie den Mittag.

Dieß ist die größtten Sorge der Weichlingen, daß sie vordrossen werden ubir die Muthwilligen, denn sie sorgen, ihr Sach werd vordruckt und vorfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüthen so hoch fahren und oben schweben. Drumb tröestet er, und spricht: Laß seyn, liebes Kind, daß sie dich und dein Sach mit Wolken und Platzregen vordrucken, und im Ansehen fur der Welt gar zu nicht machen und im Finsterniß begraben, daß ihr Sach empor schwebe und leuchte wie die Sonne. Besehlest du Gott dein Handel, hoffst und wartest auf ihn: so sey gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nit im Finstern bleiben: sie muß herfur und ydermann so öffentlich bekannt werden als der helle Mittag, daß alle die zu Schanden werden, die dich vordruckt und vortunkelt haben. Es ist nur umbs Warten zu thun, daß du Gott in solchem Furnehmen durch dein Zornen Unmuth 28 Verdrießen nit hinderst. Drumb vormahnet er abermal:

V. 7. Halt Gotte still, und laß ihn mit dir machen. Erzurn dich nit ubir den Mann, dem sein Thun glücklich geht, und thuet 30 nach seinem Muthwillen.

Als solt er sagen: Es will dich vordrießen, daß du in rechter Sachen Ungluck empfindist, und will nit wie du gerne wolltest von Stat- ten gehn; und siehst doch daß dem Unrech- ten nach allem seinem Muthwillen geht, daß ein Sprichwort hieraus geflossen ist: Je großer Schalk, je besser Glück. Aber sey weis, lie- bes Kind, laß dich das nit bewegen, halt auf Gott: deins Herzen Begierd wird auch kum- 40 men gar reichlich. Es ist aber noch nit Zeit: es muß des Schalks Glück vorgehn, und seine

Zeit haben, bis es furubir kumpt. Indes mußst du es Gott befehlen, in ihm dich er- lusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du sein Werk in dir und in deinem 8 Feind nit hinderst; wie die thun, die nit aufhoeren zu wuethen, sie haben denn ihr Ding entwedder mit dem Kopf hindurch, oder zu Trummern bracht.

Er braucht hie ein sein hebræisch Wort: 10 Sile Domino et formare ei: Schweig und mach dich schickerlich. Gleich wie ein Frucht in Mutterleib sich Gott machen läßt, also bist du in diesem Fall auch in Gott empfangen, und er will dich machen zu rechter Form, 18 so du still hältst.

V. 8. Stille deinen Zorn, und laß dein Grim- men; erzurn dich nit, daß du auch ubil thuest.

Siehe, wie fleißig warnet er daß wir ja 20 nit Boesis mit Boes vorgelten, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Er macht die Sach nit besser, ja fuh- ret sie nur tiefer in den Schlamm. Und obs schon aufs allerbeste gerathe, daß du oben 28 liegst und gewunnst, was hast du gewonnen? Gott hast du vorhindert, damit sein Gnade und Gunst verloren, und den bösen Ubil- thætern bist du gleich worden, und wirfst gleich mit ihnen vorderben, wie folget:

V. 9. Denn alle die do ubil thun werden 30 ausgerottet; die aber auf Gott warten wer- den das Land besitzen.

Es hilft dich nit, daß du nit angefangen hast, oder gereizet seyst. Denn es ist ein 38 schlecht frey Urtheil: wer ubil thut, gereizt oder ungereizt, der wird ausgerott werden. Das siehet man auch fur Augen in aller Welt, in allen Historien. Aber wer auf Gott wartet, der bleibt, daß neben ihm untergeht der Ubil- 40 thæter; wer nur so lang harren kunnt. Die bösen Menschen sind so gar reif, daß ob sie niemand vortreibt, so mugen sie sich selb

nit enthalten: sie richten ein muthwillig Unglück an ubir ihren Hals, das sie zusehens vortilget. Denn das reife Gras muß Heu werden, und sollt es in ihm selbst auf dem Stamm vordorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unträglich und vorstörlich als er ihm selbst. Das sehen wir an denen Mordern Dieben Tyrannen und dergleichen Exempel.

V. 10. Es ist noch um ein kleinis, so ist der Gottlos nimer, so wirst du auf sein Stätt merken, und sie ist nit mehr da.

Das vorkläret was droben gesagt ist, daß sie seyn wie das Gras, das schnell abgehauen wird; damit unser Sorge gestillet werde, wilch sich furcht, die Gottlosen bleiben zu lange.

Mochtest aber sagen: Ja, ich siehe wohl daß die Unrechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kumen. Antwort: Das geschieht gewißlich darumb, daß der ander Part sich nit nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn Wuthen Grimmigen Klagen und Schreien verhindert und vorderbet hat. Darumb, weil niemand da ist gewesen der sein Sach Gott befohlen hätte und seinis Werkis gewartet, so ist das Urtheil des nächstn vorigen Vers ubir beide Part gangen, und sind vortilget allesamt die do ubel than haben. Wäre aber ein Part zu Gott gekehret, so wäre das ander Theil gewißlich und eilend allein untergangen, wie dieser Vers sagt. Drumb sehen wir itzt dieses Psalms Exempel in der Welt nit. Denn ein iglicher läßt Gott fahren, und unterstehet sich mit Rechten oder Fechten zu schützen. Damit wird Gott an solchem Werk verhindert, das dieser Psalm von ihm preiset. Es sagt auch wohl Salomo Ecclef. 7. „Der Gerechte vordirbt in seiner Gerechtigkeit, und der Gottlose lebt lange Zeit in seiner Bosheit“; wilchs muß gesagt seyn von dem Gerechten und Ungerechten,

die nit mit einander partheyisch seyn, wie dieser Psalm sagt, sondern wie auch Sapient. 4. steht, daß der Gerechte wird oft schnell von hinnen genommen, daß er nit vorführet werde, und die Ungerechten lang bleiben in ihren Sünden: doch davon ist mehr zu sagen, denn itzt Zeit gibt.

V. 11. Aber die Sanftmuthigen werden besitzen das Land, und sich erlusten in der Menge des Friedis.

Das bestätiget auch das droben ist gesagt, wie die Gerechten bleiben nach dem Vordorren der Ubilthäter. Nit daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihr Sache zum End und Frieden mit Ehrn kumpt, auch auf Erden; wilchen Fried sie mit Sanftmuthigkeit und innerlichem Fried vordienet haben.

V. 12. Der Gottlose wuethet widder den Gerechten, und knirschet mit seinen Zähnen ubir ihn.

Das ist aber zu Trost den Weichlingen gesagt, die sich besorgen und beklagen wie wuethend und boswillig ihr Widderpart seyn. Ich nenne Impium ein Gottlosen: denn es heißet eigentlich den, der in Gott nit trauet noch gläubt, der aus ihm selbst und seinem freyen Willen noch in der Natur lebt; als denn sonderlich sind die Gleisner, die Gelehrten und scheinend Heiligen, als zu unsern Zeiten sind Papst Bischof Pfaffen Mönch Doctores und desgleichen Volk, wilch von Natur müssen wuethen widder das heilige Evangelium; als wir sehn daß sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihr Wuthen und Toben? Hör was da folget.

V. 13. Aber Gott lachet sein, denn er siehet daß sein Tag kummet.

Wie mocht uns ein stärker Trost geben werden, daß die wuethende Feind des Evangelii alle ihre Macht und Bosheit surwenden, meinen mit ganzem Ernst den Gerechten (das ist den Gläubigen in Gott) mit Zähnen zureißen,

und Gott sie so gar vorachtet, daß er ihr lachet, darumb, daß er anseheth wie kurz sie wuethen werden, und ihr Tag nit ferne ist. Nit daß Gott wie ein Mensch lache, sondern daß es lächerlich ist anzusehen in der Wahrheit daß die tolln Menschen so fast wuethen und groß Ding surnehmen, das sie nit ein Haar breit mugen ausrichten. Gleich als ein lächerlicher Narr wäre der ein langen Spieß und kurzen Degen nâhm (als wir von einem aus ihnen neulich gesehen), und wollt die Sonnen vom Himmel herabstechen, und jauchzet einmal drauf, als hätt er ein redlichen Stich than.

V. 14. Die Gottlosen bloßen ihr Schwert, und richten ihren Bogen, zu fällen den Geringen und Armen, und schlachten die do auf dem rechten Wege sind.

Schwert und Bogen heißen hie die vorgiftigen bösen Zungen, damit sie lästern schmæhen vorkehren vorklagen und schänden die Sach des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß Verfolgung und zum Tod mochten dadurch kummen und vertilget werden. Also spricht Pf. 87, 8. 'Der Menschenkind Zungen sind Waffen und Pfeil, und ihr Zunge ist ein scharfs Schwert.' Das zeigt hie das hebræisch Wortlin; das lantet also auf deutsch: die Gottlosen thun auf das Schwert, gleich wie man ein Thür oder Maul aufthuet, anzuzeigen das Schwert ihrer Zungen in ihrem giftigen schædlichen Maul, das sie weit aufsperrn groß Lugen und Lâsterung heraus schutten. Damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen mochten und schlachten, das ist nit allein todten, sondern nach ihrem Muethwillen in ihm wuehlen und schudlen. Er nennet auch die Gerechten den Geringen und Armen, darumb, daß sie fur den großen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen voracht und gering sind. Aber was richten sie aus? Hôere.

V. 18. Ihr Schwert wird in ihr Herz geben, und ihr Bogen wird zubrochen werden.

Das ist, ihre böse Wort müssen sie widder fressen, und ewiglich dran erwurgen, daß ihr Gewissen, im Sterben damit durchstoehen, ewiglich wird gepeiniget. Dazu der Bogen wird zubrechen, daß allis vorgeben ist, und sie nichts ausrichten mit alle ihrem Wuethen, denn daß sie ihn selbs solch Ungluck zurichten ewiglich, das arm elend Volk. Darumb soll sich ihris Lâsterniß und Schändens niemand entsetzen: es muß also seyn, daß sie ihn selb das Bad in der Hell wohl bereiten; wiewohl die Natur solch schwere Lasterwort ungern leidet. Doch der Geist, nach diesem Psalm gericht, lachet ihr mit Gott, und siehet auf ihr Ende.

V. 16. Es ist besser dem Gerechten wenig haben denn alle Haufen Gutter vieler Gottlosen.

Das ist auch vordrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihr viel und mächtig; aber der Gerecht ist arm, und allein odder wenig. Darumb trost der heilige Geist sein liebs Kind, und spricht: Laß dichs nit vordrießen, daß du wenig, sie viel haben; laß sie hie reich und satt seyn: es ist dir besser, daß du ein wenig habist mit Gottis Gunst, denn ob du große Haufen Gutter, nit allein einis, sondern vieler und aller Gottlosen hättist mit Gottis Ungunst, wie sie haben. Auch hore was fur ein Urtheil gehet ubir dein Armuth, und ihren Reichthumb.

V. 17. Denn die Arm der Gottlosen werden zubrochen werden: aber Gott enthält die Gerechten.

Die Arm oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihr viel zusammen halten, und dadurch sind sie groß mächtig und stark; gleichwie itzt des Bapst Arm sind die Kunige Fursten Bischof Gelehrten Pfaffen und Munnich, auf wilch er sich vorläßt, und darumb Gottis nit acht. Also hat ein iglicher Gott-

lofe den Haufen, die Gewaltigen, auf seiner Seiten: denn Reichthum und Gewalt hat noch nie odder gar wenig auf des Gerechten Seiten gestanden. Aber was hilfts? Trau nur Gott: es muß alles zubrochen werden; darfst dich darob nit entsetzen noch dich vordrießen lassen: Gott enthält dich, du wirst nit versinken; sein Arm und sein Hand ist ubir dir, und hat dich fest gefasset: abir ihre Arm und Hand läßt er sich selb halten.

V. 18. Gott erkennet die Tage der Unschuldigen, und ihr Erbe wird ewig seyn.

Die Unschuldigen, auf Hebræisch Themimim, pflegt S. Paulus zu nennen eins gesunden Glaubens, das ist die da nit mit Flickwerk umbgehn in Werken und Menschen-gesetzen, sondern einen aufrichtigen festen Glauben haben, der sie lehret, daß sie nichts bedurften denn solchs Glaubens, davon sie voll gesund und reich sind, und erkennen und richten alle Geprechen in allen Dingen.

Gott erkennet ihr Tag, ihr Zeit, ihr Gelegenheit: das ist, dieweil sie ihm frey gläuben, und nit wissen wollen wenn und wie ihn zu helfen sey, so nimpt sich ihr Gott an; und obs fur den Gottlosen scheint als hab ihr Gott vorgehen, so ist doch nit also: Gott weiß wohl wenn ihr Zeit ist ihn zu helfen. Wie auch Psalm 9, 10. «Gott ist ein Helfer zu rechter Zeit»; und Psalm 31, 16. «In deinen Händen sind meine Zeit.» Als sollt er sagen: Sie seyn arm und wenig, jene sind reich und mächtig: aber laß gehen! sie werden dennoch gnug haben und kein Noth leiden. Gott weiß wohl wenn es Zeit ist ihn zu helfen und zu rathen; wilchem sie auch trauen ohn eigen Hülff und Rathfuchen. Darzu so wird ihr Erbe seyn ewig, nit allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden und müssen immer gnug haben, ob sie wohl nit überflüssig Vorrath haben wie die Gottlosen. Gott ist ihr Vor-

rath und Kornboden, Weinkeller und alle ihre Gutt. Darumb auch folgt:

V. 19. Sie werden nit mit Schanden bestehen in der bösen Zeit, und in der theuren Zeit werden sie gnug haben.

Wenn Krieg oder theure Zeit kumpt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihr Kornboden und Weinkeller oder Gut gestellet: denn es ist bald vorschlungen und umbracht. So sehen sie denn ubil und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil Gott ihr Trost und Vorrath ist, mügen nit Mangel haben, es müßten ehe alle Engel von Himmel kummen und sie speisen. Denn der Vorrath läßt sie nit mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Hör zu.

V. 20. Denn die Gottlosen werden untergehen, und die Feind Gottis, wenn sie gleich sind wie ein kostlich Aue, werden sie doch all werden, ja all werden wie der Rauch.

Ey, das ist je nahe geredt, und vorächtlich genurtheilt die großen mächtigen reichen Junkern. Er spricht: ob sie gleich wären die allerreichst und köstlichst Aue, da uberig gnug innen wuchs; wie sie denn auch seyn, denn sie haben genug. Sie sind die gulden reiche Aue in der Welt: dennoch müssen sie untergehen, ja vorgehen und alle werden wie der Rauch. Wo seyn sie, die zuvor gewesen und groß Gut gehabt? Es ist ihr keiner in Gedächtniß: aber die Gerechten sind in guter Gedächtniß und allen Ehren. Drumb, liebes Kind, laß sie reich seyn wie sie wollen! siehe aufs End, so wirst du finden wie allis ihr Ding ein Rauch ist, darumb, daß sie Gottis Feind sind und ihm nit vertrauen. Dazu laß dich das auch trosten, daß er sie nennet Gottis Feind, so doch bisher sie nur dein Feind genennet sind, auf daß du wißst

wie sich Gott dein also annimmt, daß deine Feind seine Feind sind.

V. 21. Der Gottlos entlehnet und zahlet nit: der Gerecht aber ist barmherzig und mild.

Das ist aber ein Unterscheid der Gutter, 8 daß der Gottlosen Gutter nit allein vorgänglich seyn und ein Ende haben, sondern auch böese Gutter seyn und vordamlich, darumb, daß sie nur auf Haufen gesamlet, und nit den Durstigen mitgetheilet werden; wilchs 10 widder die Natur der Gutter ist. Aber des Gerechten Gut hat nit allein kein Ende, darumb, daß er Gott trauet und sein Gutt von ihm wartet, sondern ist auch ein recht nützlich Gutt, das andern wird mitgetheilet, und 12 nit auf ein Haufen gesamlet. Also hat er gnug ohn allen zeitlichen Vorrath, und gibt auch andern gnug. Das heißt ein recht Gut. Daß er aber sagt: Der Gottlose entlehnet, ist nit zu verstehen daß die Reichen von den 20 Menschen Gutt entlehnen: sondern es ist gesagt in einer Gleichniß und Sprichwort: Gleich als der do viel borget und nit zahlet, strebt darnach, daß er nit lang will im Gutt sitzen, also alle Reichen und Gottlosen emp- 22 pfahen viel von Gott, sammeln und borgen von ihm, und zahlen ihn doch nit, daß sie den Durstigen austheileten, darumb es ihn geben wird. Derhalben wird ihr Gutt böesis End nehmen und wie der Rauch vorgehen. 30 Daß dieß die Meinung sey beweiset daß er sie beide gegen ander hält, den Gottlosen und Gerechten: der einer gibt, der ander gibt nit, und empfangen doch beide von Gott. Darumb ist des Gottlosen Empfangen vergleicht 32 einem Borgen und nit Zahlen. Aber des Gerechten Gutt ist nit Borgen noch Schuld, sondern frey von Gott empfangen, und nützlich gebraucht ihm und seinem Næhsten.

V. 22. Denn seine Gebenedeyeten werden be- 40 sitzen das Land, und seine Vormaledeyeten werden ausgerott werden.

Siehe da, er nennet die gottlosen Reichen Gottis Vormaledeyeten, und die Gläubigen Gottis Gebenedeyeten, auf daß dich ja nichts vordrieß noch deinen Glauben hindere ihr groß Guet und dein Armuth. Was willst du mehr? Hast du nit ubirflüssig, wie sie haben, so wirst du dennoch gnug haben, und das Land besitzen. Nit daß du ein Herr der Welt seyst, sondern du wirst Guttis gnug haben auf Erden, und im Land wohnen mit guttem Fried. Denn Gott gebenedeyet dich zeitlich und ewiglich, darumb, daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vor- maledeyet und beschædigt wirst. Widder- umb die gottlosen Reichen, ob sie itzt ein Zeit lang ubirflüssig haben, so werden sie doch verderben, und nit im Land und Guet bleiben sitzen: sie werden gewißlich ausgeschupft, und ein ander drein gesetzt, darumb, daß sie Gott vormaledeyet, und ihn entzeucht sein Gnad zeitlich und ewiglich. Denn sie gläuben nit in ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeyet und begabt werden. Darumb, wo die Gerechten sind, da haben sie gnug 28 auf Erden, bleiben im Guet sitzen. Widderumb die Gottlosen werden ausgewurzelt wo sie sitzen in Guttern. Das beweisen alle Furstenthumb Reich und große Gutter, die wir sehen wie sie hin und her fahren von einem Geschlecht zum andern. Siehe, so hast du das Urtheil ubir die zeitlichen Gutter, das kurzlich beschloffen ist: der Gerecht muß gnug haben, und der Ungerecht verderben, darumb, daß der Gerecht Gott trauet und der Gutter wohl braucht; der Gottlos trauet nit, und brauchet ihr nit wohl. Also lesen wir daß Abraham und Loth reich waren, und gerne herbergten die Pilgrim: drum, ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Land sitzen, und hatten gnug.

V. 23. Von Gott werden die Gänge dieses

Mannis gerichtet odder gefoddert, und seines Wegs hat er Gefallen.

Siehe da abermal Trost! Nit allein wirft du zeitlich Guts gnug haben, sondern alles was du thuest, dein ganz Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen, wird schleunig seyn und fortgehen, darumb, daß du Gott traust, und ihm dich und dein Sach ergibst, in ganz deinem Leben ihm gelassen stehst. Damit machst du daß er Gefallen Lust und gleich ein Begierd hat deinen Weg und Wandel zu foddern. Denn das hebræisch Wortlin allhie heißet nit allein Gefallen haben und zusehen, sondern ein hitzig Begierd haben drinnen zu schaffen; damit angezeigt wird wie groß Begierd Gott habe einis solchen Menschen Weg und Wandel zu foddern und mit ihm zu schaffen haben, auf daß wir ja willig werden ihm zu trauen, und alle unsere Sach ihm befehlen, frey heimstellen, und auf ihm gewarten, ihn lassen machen. Aber dagegen sichtet nu daß solcher gottgefälliger Weg nit gefoddert, ja verhindert und furworfen wird von den Gottlosen. Das vordreust denu die Natur. Darumb muß man sich hie trosten daß Gott gefället und von ihm gefoddert wird unser Wesen, nit ansehen die Hinderniß und Furwerfung der Gottlosen. V. 24. Und ob er fället, so wird er nit weg-
geworfen: denn Gott enthält ihn bey der Hand.

Das Fallen mocht vorstanden werden, daß der Gerechte zuweilen fundigt, aber stehet wieder auf; als Salomon sagt Sprichw. 24, 16. Aber das lassen wir itzt fahren, und bleiben auf der Bahn, daß Fallen hie heiße so viel als ob er einmahl unterliege, und die Gottlosen obliegen. Als David, da er von Saul und Absalom jagt ward, 1 Sam. 23, 1. sqq. 2 Sam. 15, 1. sqq. und Christus da er creuziget ward, Matth. 27. Denn solchs Fallen währet nit lang: Gott läßt ihn nit liegen und weg-

geworfen seyn, sondern ergreift seine Hand, richt ihn widder auf, daß er muß bestehen.

Damit trostet der Geist, und antwortet den heimlichen Gedanken, die jemand mocht haben, und bey ihm selb sagen: Ja, ich habe dennoch etwa gesehen daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist sein Sach gar in die Aschen gefallen fur den Gottlosen. Ja, spricht er, liebs Kind, laß das auch seyn, er falle: aber er wird dennoch nit so liegen bleiben und vorworfen seyn: er muß widder auf, ob schon alle Welt dran vorzweifelt habe. Denn Gott erwischet ihn bey der Hand, und hebt ihn widder auf.

V. 25. Ich bin jung gewesen, und alt worden, und hab noch nie den Gerechten gesehen vorlassen, und sein Kind nach Brott gehen.

Siehe, da setzt er zu mehrer Sicherung sein eigen Erfahrung. Und ist auch wahr, die täglich Erfahrung gibts, und müssen bekennen alle Menschen daß also sey. Wird aber jemand vorlassen, daß er das Brott suchen muß, so ist es gewiß, daß ihm am Glauben gebrochen hat; darumb er auch recht und billig verlassen ist. Aber diß Brottsuchen odder nach Brott gehn muß man vorstehen also, daß er nit Hunger leide odder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist und nichts zuvor hat. Er wird gewißlich ernähret, ob er nichts ubrigs hat bis auf den andern Tag: gibt ihm einer nit, so gibt ihm der ander; es muß sein Nahrung gewißlich kummen; wiewohl die fundigen, die ihm nit geben und helfen. Denn der arm Lazarus Lucæ 16, 20. ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernähret worden, obs wohl mit Armuth zugienge. Armuth nimpt Gott nit von seinen Heiligen: aber er läßt sie nit untergehen noch vorderben.

V. 26. Alle Tag ist er barmherzig und lehnet, und seine Kind werden gebenedeyt seyn.

Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er also sey, daß er Kinder habe: so derselb schon austheilet, gibt und leihet täglich, dennoch wird er und sein Kind gnug haben. Denn die Gebenedeyung ist daß sie werden gnug haben hie und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibs Nahrung und der Seelen Heil, obs wohl zuweilen nit uberig ist.

Also haben wir wie Gott die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir ja sicher seyn in beiden Stucken, er werd uns nit vorlassen, und werden dazu gnug haben an der Nahrung. Und also gehet es auch gewißlich, so wir gläuben, und uns der Gottlosen Wesen nit vordriessen noch bewegen lassen. Darumb widerholet und schleußt er abermal, und spricht: V. 27. Weich von dem, das böes ist, und thu Guts, und bleib nur immerdar.

Als solt er sagen: Laß Gott sorgen, thu nu du was gut ist, und laß dich nichts bewegen Böses zu thun; bleib nur wie du bist immerdar, und laß gehen was da gehet. Wie auch S. Petrus sagt 1. Epist. 3, 7. 'Werft auf ihn alle euer Sorge: denn er trägt Sorge ubir uns.' Und Pf. 55, 23. 'Wirf all dein Anliegen auf Gott, und er wird dich wohl beschicken odder vorforgen, und nit lassen den Gerechten ewiglich bewegen.'

V. 28. Denn Gott hat lieb das Recht, und vorläßt seine Heiligen nit: ewiglich werden sie behalten; und die Kinder der Gottlosen werden ausgerottet.

Darfst nit sorgen daß dein Recht untergehe: es ist nit möglich. Denn Gott hat Recht lieb: drum muß es erhalten, und die Gerechten nit vorlassen werden. Wenn er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechten feind wäre, wie die gottlosen Menschen, so hättest du Urfach zu sorgen und furchten. Aber nu du weißt daß er das Recht lieb hat: was sorgst du? was

furchst du? was zweifelst du? Ewiglich, nit allein zeitlich, werden sein Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind und allem dem Ihren ausgerottet.

8 Die Heiligen allhie heißen nit die im Himmel seynd, von welchen die Schrift selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die do gläuben in Gott, und durch denselben Glauben Gottis Gnad und Geist haben, davon sie heilig genennet werden; als wir alle seynd, so wir gläuben wahrhaftig.

V. 29. Die Gerechten werden besitzen das Land, und drauf bleiben imer und imer.

Das ist wie droben gesagt ist: sie haben 18 gnug auf Erden; durfs nit irgend denn bey Gott gewarten, wo sie wohnen in der Welt. Denn Gott läßt sie nit: läßt er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottloes, ohn Glauben und Trauen in Gott. Und also ist das beschlossen, daß wir nur guett thun, und bleiben auf der Bahn und im Lande, lassen ihn sorgen und machen. Nu folget was die Sach sey des Gerechten, darob solchs Wesen sich erhebt zwischen ihm und 28 den Gottlosen.

V. 30. Der Mund des Gerechten tichtet Weisheit, und sein Zunge redet das Rechte.

Daruber hebt sich der Hadder: die Gottlosen wollen die gottliche Weisheit und Recht nit hoeren, verfolgen vordammen und lästern es fur Narrheit und Unrecht, und geht denselben Schälken wohl drob. Das vordreußt denn und bewegt naturlich die Gerechten, und werden dadurch gereizt zum Bösen und 38 Widdergelten odder Rach.

Darumb lehret sie dieser Psalm stille halten und immer fortfahren, immer lehren tiebten und reden solch Weisheit und Recht, Gotte die Sache befehlen, jene lassen beißen, wuethen, 40 Zähne knirren, lästern, schmachen, Schwerdt bloßen, Bogen spannen, sich häufen und stärken &c. wie gesagt. Denn Gott wirds

wohl machen, so wir sein nur gewarten, und immer auf der Bahn bleiben, und umb ihrentwillen nit aufhören odder nachlassen. Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verfes bleiben, und kund werden wie der helle Mittag daß der Gerechte hab recht und weislich geredt, die Gottlosen seyn Narren und unrecht gewesen.

V. 31. Das Gesetz Gottis ist in seinem Herzen, und seine Tritt werden nit schlipfern.

Darumb redet er recht, und tichtet Weisheit, daß Gottis Gesetz nit in dem Buch, nit in den Ohren, nit auf der Zungen, sondern in seinem Herzen ist. Gottis Gesetz mag niemand recht vorstehen, es sey ihm denn im Herzen, daß ers lieb habe und leb darnach; wilchs thut der Glaub in Gott. Darumb, ob die Gottlosen wohl viel Wort machen von Gott und seinem Gesetz, ruhen sich der Schrift Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht noch weislich. Denn sie habens nit im Herzen: darumb vorstehn sie sein nit; es betrugt sie der Schein, daß sie die Wort und Schrift fuhren, und darob wuethen und verfolgen die Gerechten.

Item des Gerechten Tritte schlipfern nit, sondern gehn gewiß frey einher in gutem Gewissen, darumb, daß er der Sach im Glauben gewiß ist, und mag nit vorfuhret werden durch Menschen Gesetz und Beylehren. Aber die Gottlosen fallen und schlipfern allzeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darumb, daß sie Gottis Gesetz außer dem Glauben nit recht vorstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dunkel fuhret, und Menschen Gesetz lehret: itzt ist das Werk, itzt dieß Werk; itzt lehret man sie suß, itzt also; und schlipfern hin, wo man sie hinfuhrt mit der Nasen, ein Blind den andern. Darumb, wie sie nit recht vorstehen, so wandeln sie auch nit recht, so lehren und reden sie auch nit recht. Noch wuethen sie

umb solch ihr schlipferig Lehre und Leben widder die gewissen Lehre und Leben derer Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestetigen.

V. 32. Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und sucht wie er ihn todte.

Es vordreußt ihn, und kanns nit leiden, daß man sein Lehre und Leben straf als ein unrecht unweislich Wesen. Darumb denkt er nit mehr denn wie er sein Sach befestige.

Nu kann er fur dem Gerechten nit, wilcher läßt sein Unrecht nit ungestraft: darumb treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten loes werd, ihn umbring, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe. Wie der Bapst und die Seinen allzeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie Gottis Gesetz auch schier nit in den Buchern haben, schweig dann im Herzen: noch wollen sie die seyn, die da Weisheit tichten und recht lehren, wuethen und rasen drober wie die tollen Hund ohn Aufhören.

V. 33. Gott aber vorläßt ihn nit in seiner Hand, und vordampt ihn nit, ob er vorurtheilet wird.

Gott läßt den Gerechten wohl in ihr Hand kommen: er vorläßt ihn aber nit drinnen; sie mugen ihn nit dämpfen, wenn sie ihn gleich todten. Dazu hilft ihr Urtheil nit, ob sie gleich ruhen, sie thun es an Gottis Statt und in Gottis Namen: denn Gott richtet das Gegenurtheil.

Das sehen wir auch zu unsern Zeiten: der Bapst mit den Seinen haben Johannem Huß vordampt; noch hilft sie kein Damnen, kein Schreyen, kein Plerren, kein Wuethen, kein Toben, keine Balle, kein Bley, kein Siegel, kein Bann: er ist herfur blieben und geruhmet allezeit; da hat kein Bischof, kein Universitæt, kein Kunig, kein Furst etwas widder vormocht; wilchs noch nie von keinem Ketzer gehört ist. Der einige todte Mann, der unschuldige Abel, macht den lebendigen Cain,

den Papst, mit allem seinem Anhang zu Ketzern Abtrunnigen Mordern Gottislästern, sollten sie sich drob zureißen und bersten.

Er braucht hie ein sein Wortlin, das zur Sach wohl dienet, lo iarschienn, non impiabit, seu non impium declarabit, das ist: ob sie ihn einen Ketzer Abtrunnigen Aufrührischen urtheilen, wie itzt der Prauch ist des bapstischen Stuhles und seiner Secten, der Papisten, so achts Gott nit: er damnet ihn nit nach dem Urtheil. Wie eben trifft der Prophet der Papisten Gericht und Urtheil in diesem Vers, als hätt er nur von ihnen geredt: denn sie kunnen nit mehr denn Ketzer, Ketzer! schreyen. Wenn sie aber sollten auf den Plan treten und solchs beweisen, so erwischen sie das Hasenpanier, und halten sich zu der Mäuse Wagenburgk.

V. 34. Warte auf Gott, und halte seine Wege: so wird er dich erheben zu besitzzen das Land. Wenn die Gottlosen werden ausgerottet, so wirst du sehen.

Abermal vormahnet er auf Gott trauen und Guttis thun, darumb, daß die ungelassene blode Natur sich schwerlich ergibt und auf Gott erwegt, daß sie gewarte daß sie nirgend siehet noch empfindet, und sich daß äußere, das sie sichtlich empfindt.

Nu ist auch gungsam gesagt wie die Besitzung des Lands zu vorstehen sey, nemlich daß ein Gerechter bleibt und gnug hat auch auf Erden. Dazu wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich; wie Christus lehret und spricht Marc. 10, 29. 30. 'Wer einerley vorläßt, der soll es hundertfach widder haben auf dieser Welt, und dazu das ewige Leben.'

Wiewohl ich nit widerfechte daß solchs Erdenbesitzen mocht vorstanden werden nit von einem iglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeine; obwohl vielleicht etlich zeitlich vortilget wer-

den, dennoch zuletzt ihr Same oben bleibt; wie die Christen in der Welt blieben seyn, und die Heiden vorgangen, ob ihr wohl viel von denen Heiden zeitlich gemartert und vortilget ward; wie Psalm 112, 1. auch sagt 'Selig ist der Mann der Gott furcht, und in seinen Gebotten begierig ist: sein Same wird regieren auf Erden, und das Geschlecht derer Gerechten wird vormehret werden' &c.

Doch wie gesagt, ubir das allis hat ein iglicher auch fur sich selb gung, und Gott gibt ihm auch was er darf und bittet; und wo er es nit giht, da ist gewißlich der Gerechte so willig, daß ers nit haben will von Gott, und wehret Gott daß ers ihm nit gebe: so gar eins ist er mit Gott, daß er hat und nit hat, wie er nur will fur Gott, wie Psalm 143, 19. sagt 'Gott thut den Willen der, die ihn furchten, und erhæret ihr Bitten, und hilft ihnen.'

Das er hie sagt, Du wirst sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden, ist nit von einem schlechten Sehen gesagt, sondern nach dem Brauch der Schrift heißet es sehen nach seinem Willen, oder daß er längist gern gesehen hätt; wie wir auf deutsch sagen 'das wollt ich gern sehen'. Auf die Weis sagt der Psalm 34, 9. 'Du hast mich aus allem Ubel erlost, und mein Augen haben gesehen in meinen Feinden': das ist, ich hab meinen Willen an ihn gesehen, daß ich erlost und sie vortilget seynd. Item Psalm 112, 8. 'Der Gerechte wird nit bewegt werden, bis er sehe in seinen Feinden.' Item Psalm 91, 8. 'Du wirst mit deinen Augen sehen, und die Straf der Gottlosen wirst du schauen.' Wlitterumb von den Feinden sagt Psalm 38, 21. 'Sie haben ihren Mund weit aufthan und gesagt: Ei ja, Ei ja, unser Augen haben gesehen': das ist er liegt darnieder; es ist geschehen, das wir längist gern gesehen hätten. So auch Micheas 4, 11. 'Aspiciat in Zion oculus noster!' O daß unser Auge sehen

mocht in Zion! das ist O daß Zion ubirgienge, das wir gern sehen! Also auch hier. Du wirst sehen was du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weis zu reden ist fast gemein in der Schrift.

V. 35. Ich hab gesehen einen Gottlosen, der war greulich, und hat sich herausgemacht wie ein grunender Lorbaum.

Aber setzt er sein Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen. Drohen hat er ein Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen hab sehen vorlassen. Hie sagt er ein Erfahrung vom Widdertheil von dem Gottlosen, wie der vorgangen sey, und spricht: Er war reich mächtig groß, daß sich idermann für ihm fürcht, und was er sagt thät ließ, das war gesagt gethan gelassen. Denn einen solchen bedeut das hebräische Wortlin Aritz; das hab ich verdeutscht greulich. Das bedeut auch das er dazu thut: er brustet sich, und war fürbrächtig, thät sich herfür, was etwas sonderlich vor allen, macht sich breit und hoch, gleich wie ein Lorbaum für andern Bäumen allzeit grunet, und etwas sonderlich pranget für allen, sonderlich für den zahm Bäumen oder Gartenbäumen; ist auch nit ein schlechter Pusch oder niedriger Baum; daß man auch warten und pflegen muß, wilchs man den wilden Baumen und Cedern nit thut. Also muß man auf diesen gottlosen Junkern auch sehen und sprechen: Gnädiger Herr, lieber Junker.

V. 36. Ich ging füruber, und siehe zu, da war er dahin; ich fragte nach ihm, er ward aber nirgend funden.

Solch Exempel hat David an dem Saul Aehitophel Abfalon und dergleichen wohl gesehen, welche fürchtam waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umbsahe, waren sie dahin, daß man fragen und sagen mocht: Wo seyn sie hin? Ists nit wahr: zu unsern Zeiten ist der Bapst Julius auch ein

solcher Mann gewesen? wilch ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nit verschwunden ehe man sichs vorsach? Wo ist er nu? wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nur still halten: sie werden alle also verschwinden, die itzt wüthen, und wollen den Himmel zerstören und Fels umbstoßen. Laßt uns nur schweigen ein wenig, und fürubir gehen: wir werden uns schier umbsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur Gott trauen.

V. 37. Halt dich nur unschuldig, und siehe was aufrichtig ist. Denn das Letzt eines solchen Manues ist Fried.

Diese Unschuld ist droben im 18. Vers ausgelegt, es sey ein gesunder Glaub, der an ihm selb gnug hat, und nit bedarf der spitalischen Gerechtheit, die sich mit Menschen-gesetzen odder Werk flicket, und dergleichen Bettelwerks sich behilft. Drumb ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12: Sey nur gesund, rechtschaffen im einfältigen Glauben zu Gott, und wandel aufrichtig und redlich; darauf siehe allein, und richte dich darein; laß Gottlosen Gottlosen seyn: siehe, so wird dein Letztis Fried seyn, und wohl stehen: das ist, im Sterben und nach dem Sterben wird dirs wohl gehen.

Die hebräische Sprach hat die Art, daß wo wir auf deutsch sagen 'Es geht ihm wohl, er gehabt sich wohl, es steht wohl umb ihn', und auf lateinisch valere, bene habere &c., das heißt sie Fried haben. 1. Mos. 37, 14. sprach Jacob zu seinem Sohn Joseph 'Gang hin in Sichem zu deinen Brüdern, und sich ob ihn Fried und dem Viehe Fried sey, und sag mir widder': das ist, obs ihn auch wohl gehe. Daher kumpt der Gruß im Evangelio auf hebräische Weise: Pax vobis, Fried sey euch; wilchs wir auf deutsch sagen: Gott geb euch guten Tag, guten Morgen, guten Abend! Item im Abscheiden sagen wir:

Gehabt ench wohl! habt gute Nacht! laßt ench wohl gehen! Das heißt Pax vobis! Also wenn die letzte Stund kumpt des Gerechten und Gläubigen, so geht es ihm wohl, und alle sein Letztis ist Fried.

V. 38. Die Abtrunnigen werden vortilget werden einer mit dem andern, und das Letzte der Gottlosen wird ausgerottet.

Das ist das Widerspiel: die Gerechten bleiben, und gehet ihn wohl; die Abtrunnigen gehen unter, und geht ihn ubel. Abtrunnige heißen hie die nit gesund im Glauben sind, welche der Apostel heißet apostatas 1. Tim. 4., die da vom Glauben auf die Werk und Gesetz fallen, wie itzt die Papisten thun. 18 Drumb wird ihr Letztis nit mügen bestehn: es muß unselig, friedlos seyn, und ausgerottet werden: denn allein der gesund frische Glaube besteht.

Es mochten diese zween Vers auch wohl 20 vorstanden werden von beider Parten nachgelassen Erben und Gutteru, daß die Meinung sey: die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das bestehet, und geht ihn wohl; wie droben im 26. Vers gesagt ist daß des Gerechten Kind auch gnug werden haben: aber alles was die Gottlosen hinter sich lassen verschwindt und kumpt zusehens unter; wie Psalm 109, 13. sagt 'Sein Gedächtniß soll in einem Gelied des Geschlechts vortilget werden'. Das siehet man auch täglich in der Erfahrung.

V. 39. Das Heil der Gerechten ist von Gott; der ist ihr Stärk in der Zeit ihris Gedrängs.

Das Heil der Gottlosen ist von ihn selbs, 38 und ihr Stärk ist ihr eigen Macht.' Sie sind groß viel reich und mächtig, dürfen Gottis Stärk und Heil nit. Aber die Gerechten, die ihr Gesicht müssen abkehren von allem das man siehet und fuhlet, und allein Gott trauen, 40 die haben kein Heil noch Stärk denn von Gott, welcher läffet sie auch nit, und thut

wie sie ihm gläuben und trauen; als dieser folgend letzte Vers beschleußet und sagt.

V. 40. Und Gott wird ihn helfen, und wird sie erretten; er wird sie erretten von den 3 Gottlosen, und wird sie selig machen: denn sie haben in ihn vertrauet.

Siehe, siehe welch ein reiche Zusagung, großer Trost und ubirfluffige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und gläuben. Zum ersten, Gott hilfft ihn mitten in dem Ubel, läßt sie nit allein drinnen sticken, ist bey ihn, stärkt sie und enthält sie. Über das, nit allein hilfft er ihn, sondern errettet sie auch, daß sie heraus kummen. Denn diß hebräische Wortlin heißt eigentlich dem Unglück entlaufen und darvon kummen. Und das die Gottlosen vordrießen mocht, so druckt er sie mit Namen aus, und spricht: Er wird sie erretten von den Gottlosen, obs ihn leid sey, und soll ihr Wuethen sie nichts helfen, wiewohl sie meinen, der Gerecht soll ihn nit entlaufen, er müsse vortilget werden. Zum dritten, nit allein errettet er sie, sondern macht sie auch selig, daß sie hinfurt nit mehr in Unglück kummen. Uud das alles darumb, daß sie ihm vertrauet haben. Also spricht er auch Psalm 91, 14. 15. 16. 'Darumb daß er in mich vertrauet, so will ich ihn erretten und beschirmen. Denn er erkennet meinen Namen, er hat mich angerufen: drumb will ich ihn erhören. Ich will bey ihm seyn in seinem Ubel, und will ihn heraus reißen, und will ihn zu Ehren setzen, und ihn fullen mit Länge der Tage, und ihm offenbaren 38 mein Heil.'

O der schändlichen Untreu Mißtreu und vordampften Unglauben, daß wir solchen reichen mächtigen trostlichen Zusagungen Gottis nit gläuben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstoßen, so wir nur böse Wort von den Gottlosen hören. Hilf, Gott, daß wir einmal rechten Glauben ubirkummen,

den wir sehen in aller Schrift gefodert werden. Amen.

Diesen Psalm will ich euch lieben Freunden zur Trostung und Vormahnung gesandt haben nach der Lehre S. Pauli Eph. 3, 19. 20. da er spricht „Ihr sollt mit euch selbst reden in den Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singen und klingen in euren Herzen, Gott dem Vater dank sagen allzeit, in allen Dingen, im Namen unsers Herrn Jesu Christi“ &c. Wilchs ich doch thu nur um der Weichlingen willen: denn den Starken die unter euch sind von Gottis Gnaden, wollt ich selber lieber zuhören und von ihnen lernen. Darumb seyd getrost, und bleibt in der Lehre die ihr gehöret habt und noch horet. Lasset euch die Gottlosen mit ihren Toben nit erschrecken: denn wir haben sie, Gott Lob! so fern geschlagen, daß sie nit mehr kunden denn toben, und erfunden seyn als die da gar nichts vorstehen in christlichen Sachen, und je mehr und länger sie schreyen schreiben und wüthen, je blinder sie werden und großer Thorheit beweisen.

Das mugt ihr merken an den Lovoniern, an den Pariser, an den Romern, auch an unsern Nachbarn, den Leipzischen Sophisten. Sehet wie närrisch Ding sie fergeben, daß sich ein Stein in euren Armen erweichen mocht. Neulich hat ihr einer mir solt einen Spruch führen aus der Schrift, und beweisen daß die Leut die man gemeinlich Priester heißt in der Schrift Sacerdotes, Priester, genennet wurden: wenn er das thät, so sollte er gewonnen haben; hab ihm, Papst und allen Papisten Trotz gebotten, biest ihn auch noch Trotz. Aber was thut der arm Mensch? Mit großem Wüthen Lästern und Schreyen tobet er, und beweiset daß er so gar stockblind und steintaub ist, daß er auch nit vorstehet was ich frag, und was er antwortet. Ich fordere Schrift von ihm: so ant-

wortet er mit der Lehrer Spruch. Ich frag nach der Sonnen: so weist er mir seine Latern. Ich frag: Wo ist die Schrift? so spricht er: Tritt herfür, Ambrosi! tritt herfür, Cyrillus! und dergleichen. Siehe da, ist das nit ein Spiel der Bauleut zu Babylonien, 1. Mos. 11, 9., die da Holz bringen wenn man Wasser ruft, und schreyen dennoch als hätten sie es fast wohl getroffen. Wer kann sich doch für solchen groben Köpfen fürchten?

Item (das ist noch viel spöttischer) Christus spricht Matth. 23, 13. „Ihr seyd das Salz der Erden.“ Den Spruch heißt er auch herfür treten, und soll damit beweisen daß sie Priester in der Schrift heißen. So denn die Leut so toll sind, daß bey ihm Salz der Erden so viel heißet als ihr seyd Priester, was soll man machen denn sie nur toben und wüthen lassen und vorachten? Ich hoff, wird er mehr schreiben, so wird er noch sagen daß der Sprengewedel und das Rauchfaß in der Schrift heißet auch Priester. Des Narrenwerks sind alle sein Bücher voll. Drumb fürchtet euch nit, und seyd getrost: das Vortheil habt ihr, daß der Papst und seine Papisten nichts kunden in der Schrift, auch ihr eigen Ding nit vorstehen. Das hat gnugsam beweiset zum ersten Silvester von Rom, nach ihm Johannes Eck, darnach Rhadinus, darnach Catharinus, darnach Collen und Loven, darnach der Papst mit seiner Bullen; itzt beweiset es auch Paris und Latomus von Loven; und zuletzt trollen auch einher die zween Papyrschänder zu Leipzick. Ihr keiner will an die Schrift. Menschen Lehre und ihre Träume bringen sie herfür, und singen ihren Singentanz „Tritt herfür, tritt herfür!“ bleiben doch immer dahinten.

Wenn euch aber jemand von ihnen antastet und spricht, man muß der Väter Auslegung haben, die Schrift sey dunkel: solt ihr ant-

worten, es sey nit wahr. Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben denn die heiligen Schrift: die ist gegen alle ander Bucher gleich wie die Sonne gegen alle Liecht. Sie reden solch Ding nur darumb, daß sie uns aus der Schrift fuhren, und sich selbs zu Meistern ubir uns erheben, daß wir ihre Traumpredigen gläuben sollen.

Es ist ein greuliche große Schmach und Laster widder die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt daß die heilige Schrift finster sey, und nit so klar, daß sie idermann mug vorstehen seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. Das merk dabey: soltts nit groß Schand seyn, daß ich odder du ein Christen genennet wære, und wisset nit was ich gläubt? Weiß ich aber was ich gläub, so weiß ich was in der Schrift stehet, weil die Schrift hat nit mehr denn Christum und christlichen Glauben in sich. Drumb wenn der Glaub die Schrift nur hœret, so ist sie ihm so klar und liecht, daß er ohn aller Vätter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das gläub ich auch. Solch Liecht und Wahrheit wollten sie uns gerne vortunkeln, und haben erfunden aus ihrem Kopf fidem implicitam, fidem explicitam, das ist einen eingefalteten und ausgefalteten Glauben; sprechen, der gemein Mann hab den eingefalteten Glauben, sie aber als unser Meistere den ausgefalteten. Und ist beidis erlogen: sie kunden auch nit einen Artikel des eingefalteten Glaubens anzeigen. Denn wo ist doch klärer geschrieben daß Gott Himel und Erden geschaffen hab, Christus geporen von Marien, gelitten gestorben auferstanden, und allis was wir gläuben, denn in der Bibel? Wer ist je so grob gewesen, der solchs gelesen und nit vorstanden habe? Der Vätter Bucher und der Papisten Lehre seyn zehenmal finsterer, was sie ohn Schrift davon gesagt haben. Das ist wohl wahr,

etlich Spruch der Schrift sind tunkel: aber in denselben ist nichts anders denn eben was an andern Ortern in den klaren offenen Spruchen ist. Und da kummen Ketzzer her, daß sie die tunkeln Spruch fassen nach ihrem eigen Vorstand, und sechten damit widder die klaren Spruch und Grand des Glaubens. Da haben denn die Vätter widder sie gestritten durch die klare Spruch, damit erleuchtet die tunkeln Spruch, und beweiset daß eben das im Tunkel gesagt sey, das im Liechten. Das ist auch das recht Studirn in der Schrift: so machen diese tolle Leut uns eitel neue und eingefaltene Artikel des Glaubens draus.

Darumb wenn sie mit den Vättern dringen, und geben fur, man soll ihn gläuben, solt ihr diese zwo Regeln halten. Die erste: solt ihr fragen ob die Vätter auch je geirret haben? Haben sie aber geirret, wie sie bekennen müssen, so gelten ihr Spruch schon nichts: sie müssen ein hoher Beweifung haben, das ist einen klaren Spruch aus der Schrift. Wo das nit, soll man sie mit den Vättern fahren lassen. Also mugt ihr sie dringen zur Schrift. Das werden sie ungern thun; da werdet ihr sehen daß sie stehen werden wie die Pfeifer die den Tanz vorderbet haben. Werden sie aber Schrift fuhren, so wirds der Art seyn, wie der schreibt, der do sagt 'Ihr seyd Salz der Erden, Matth. 5, 13. heißet: ihr seyd Priester'; item 'Psalm 130, 1. Lobet Gott in seinen Heiligen, das heißt: der Bapst hat Macht Heiligen zu erheben.' Denn das ist die Ursach daß sie so fest am Hasenpanier halten, und mugen mich nit hören, wollen auch nit erscheinen odder mich erscheinen lassen. Sie fuhlen wohl wo sie der Schuch druckt; der Kocher ist leer, das Schwerdt ist hulzen, der Harnisch ist Papyr und Mochnblätter.

Die ander Regel: solt ihr sagen daß die Vätter nit haben wollen daß jemand ihn gläube

wo sie mit klare Schrift führen; und die Papisten thun den lieben Vättern unrecht, daß sie alle ihre Spruch wollen gehalten haben. Sie suchen auch nit der Vätter Ehre damit, sondern ihr eigen Tyranney, daß sie uns mügen aus der Schrift führen, den Glauben vortunkeln, sich selbs ubir die Eyer setzen, und unser Abgott werden.

Diese Regel ist wohl zu merken. Denn also spricht Sanctus Augustinus lib. III. Trin. in Prologo: 'Ich will meiner Bucher ein solchen Leser haben, wie ich bin ubir Ander Bucher frey und ungefangen.' Item Epist. 8. ad Hieronymum: 'Ich acht nit daß du wollist deine Bucher gehalten haben als wærens Propheten odder Apostelbucher, denn ich nur der heiligen Schrift gläub daß sie nit irre. Die andern alle lese ich dermaßen, daß ich nit gläube, es sey drumb wahr, daß sie also gesagt haben, sie beweisen mirs denn mit heller Vernunft odder aus der heiligen Schrift.' Sehet da, das merkt wohl, Augustinus will Schrift haben in seinen eigen und allen andern Buchern. Item S. Hieronymus Matth. 23., da er viel seiner Vorfahren Meinung erzählet, gibt er ein Urtheil und spricht 'Aber diß hat kein Grund aus der Schrift: drumb wirds eben so leichte voracht als angenommen.' Dermaßen saget S. Hilarius lib. II. Trin. 'Das ist der beste Lehrer, der sein Meinung nit in die Schrift, sondern aus der Schrift bringt.' Item am andern Ort 'Es ist nit billig, etwas zu lehren weiter, denn die Schrift gibt: wer aber sich deß vormisset, der vorsteht gewißlich nit was er lehret, oder die ihn hoeren vorstehn es nit.' Hæc ille.

Und wenn sie das schon nit hätten gesagt, so wære S. Paulus gnug, der do von allen Lehren saget 1. Thess. 5, 21. 'Vorsucht es alles: was gutt ist, das behalt.' Da hat er ohn Zweifel gewollt daß man nit schlecht- hin gläube denen Singentänzern die da sagen

'Tritt herfur, Cyrille! tritt herfur, Ambrosi!' und dergleichen.

Sehet, hiemit kunnt ihr aller Papisten Schriften leichtlich vorlegen, wenn gleich ein iglicher unter ihn hundert tausend Bucher schrieb: denn, wie ich gesagt, sie seyend alle sampt schriftlose nackete ungelehrete Schreiber, wilche viel besser Budeknecht wæren denn Kriegsleut. Laßt euch je nit von und aus der Schrift führen, wie großen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da heraus trettet, so seyend ihr verloren, so führen sie euch wie sie wollen. Bleibet ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen, und werdet ihr Toben nit anders achten, denn wie der Fels des Meers Wellen und Bulgen achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben. Seyd nur gewiß und ohn Zweifel daß nichts hellers ist denn die Sonne, das ist die Schrift: ist aber ein Wolk dafur getreten, so ifts doch nichts anders dahinten denn dieselbe helle Sonnen. Also, ist ein tunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nit, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Ort klar ist, und wer das Tunkel nit vorstehen kann, der bleib bey dem Liechten.

Hiermit befehle ich euch Gott, und sehet zu daß ihr unternander den Glauben auch ubet, und unser Ding nit allein in Worten schweben lasset. Wer da hat, der laß den andern nit; wer aber nit hat, der vorlaß sich auf Gott, wie dieser Psalm saget.

Ich befehl euch alle die euch das Wort Gottis furlegen: denn die seyn zweyerley Ehr werth, spricht S. Paulus 1. Tim. 3, 17. Bittet auch fur mich daß ich einmal frumm werd. Denn daß ich muß von euch seyn, wollt ich nit den Papisten zu Lieb und unserm Herrn Christo zu Leid thun, daß ich mich drumb ein Haar breit bekummern wollt. Ich bin von Gottis Gnaden noch so muthig und trotzig, als ich je gewesen bin. Am

Leib hab ich ein kleinis Gepreschlin ubirkummen: aber es schadet nit. Es solt billig bas mich heißen, wo mir recht geschehen solt. Seyd getrost, und furchtet niemand. Gottis Gnade sey mit euch. Amen.

III.

(*de Wette Th. II. S. 137—141.*)

Dem Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Kurfürsten, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Gnust und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthänigste Dienst.

Durchleuchtigster Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr! E. K. F. G. Schrift und gnädigs Bedenken ist mir zukomen auf Freytag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. K. F. G. aufs allerbest meine, darf freylich bey mir weder Bekenntniß noch Zeugniß, denn ich mich daß, so viel menschlich Erkundung gibt, gewiß achte. Wiederumb aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus hoher denn aus menschlicher Erkundung: damit aber ist nichts gethau.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. F. G. ein wenig bewegt, damit daß ich schreib, E. K. F. G. solt weise seyn. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht bescheiden daß E. K. F. G. mein Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mit solcher Art Worten E. K. F. G. hochberühmete Vernunft stockern solt. Denn ich hoffe es sey mein Herz je an dem, daß ich aus Grund ohn alles Heucheln ein Lust und Gefallen allzeit an E. K. F. G.

für allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe ist aus Sorgen geschehen daß ich E. K. F. G. wollt troesten; nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittemberg zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Da war mir Angst, E. K. F. G. würden daß ein groß 10 Beschwerung tragen, denn mich auch selbs der Jamer also hat zutrieben, daß wo ich nicht gewiß wäre daß lauter Evangelium bey uns ist, hätte ich verzaget an der Sach. Alles was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser 15 Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können seyn, mit meinem Leben gern erkauf haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder für Gott noch für der Welt verantworten können; und 20 liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darumb, gnädigster Herr, mein Schrift sich nicht weiter streckt denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. F. G. nicht noth wäre, ist sie doch mir noethlich zu thun gewesen.

Von meiner Sach aber, gnädigster Herr, 30 antwort ich also. E. K. F. G. weiß (oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund seyn) daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen, wie ich denn hinfort thun will, einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhoere und Gericht erboten habe, 40 ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelt, sondern aus ubriger Demuth, die andern zu locken. Nu ich aber sehe daß meine zu viel

Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. F. G. genug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß wenn ich hätte gewußt daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzikeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn über alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir thüren zu ihm sagen 'herzlichster Vater': kann E. K. F. G. selbs ermessen daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so wohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn über Herzog Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein iglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Mann aus Stroh geflochten: das kann mein Herr, und ich, eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht verbergen daß ich für Herzog Georgen habe nicht Einmal gebeten und geweinet daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen; darnach nimmermehr. Und bitte E. K. F. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden

das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solchs sey E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich kome gen Wittemberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begehren. Ja ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte daß mich E. K. F. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kome. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen: Gott muß hie allein schaffen ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb wer am meisten gläubet, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerley wege E. K. F. G. für den Mann ansehen der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. F. G. begehrt zu wissen was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, daß und kein anders: da mag sich E. K. F. G. nach richten.

Gläubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher seyn und Friede haben. Gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam seyn, und Kaiserl. Maj. lassen

walten in E. K. F. G. Stædten und Ländern an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hinderniß begehren der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen denn alleine der, der sie eingesetzt hat: sonst ist Empörung und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selbst sollt Stockmeister uher mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thor offen läßt, und das frey kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen mich zu holen, oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht höhers von E. K. F. G. foddern denn daß sie den Luther wollen bey E. K. F. G. wissen. Und das soll geschehen ohn E. K. F. G. Sorgen Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ seyn. Werden sie aber je so unvernünftig seyn und gebieten daß E. K. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdenn sagen was zu thun ist: ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib Gut und Seele meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es Noth ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöere meiner Zukunft: denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich seyn, will ich ein rechter Christ seyn. Es ist ein ander Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handel: der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht ubel. Wenn E. K. F. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen: weil

sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sey Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bey dem Gleitsmann am Aschermittwoch Anno 1522.

E. K. F. G. unterthäniger Diener
Martin Luther.

IV.

AN HARTMUTH VON CRONBERG.

Eyn missive allen den so von wegen des wortt gottes verfolgung lyden tröstlich, von doctor Martin Luther an den Erenuesten Harttmuot von Cronberg geschriben, vnd vff die selbig Harttmuot von Cronbergs antwurtt.

¶ Sie werden vch von meynes nammens wegen, vß der versamlung stoffen, welcher verharret vntz zu dem ende, der wurdte sellig

14 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten

¶ Getruckt zum Steinburck zu fürderung des heiligen wort gottes, vnd zu schmach aller fynd des Crützi Christi. Anno. M. d. xxij. W.C. Vgl. de Wette Th. II. S. 161—170.

(A. ij vw.)

Ihesus.

¶ Gunst vnd fryd von gott vnnsrem vatter vnd vnserem herren Ihesu Cristo sey vch gewünscht günstiger herr vnd guoter fründt in Christo. Ich hab ewer schriftenn zwo eyne an keyserliche Maiestat, die annder an die bettel orden gethan, mitt grosser freud ersarenn vnd gelesen, vnd danck meinem gott fuer die gunst vnnnd gabe so euch geben ist, an der erkanttaiß der cristlichen warheit, dar zu auch die lüft vnnnd thetige liebe zno der selbigen. Dann man spürtt wol, das ewer wortt auß hertzen grundt vnd brunstquellen, vnd beweysen das nicht, wie in vielen das wort Christi, allein vff der zungen vnnnd in den oren schwebt, sonnder ernstlich vnd grüntlich im hertzen wone, Also das es euch sein arte anziehen, vnd so gar freidig vnd vn-

sehuochter macht daffelbig zu bryfen vnd zu-
bekennen, nicht allein mit dem mund, son-
der auch mitt der that vnd schrift, fuor vnd
gegen aller welt, zuonor gegen soliche hohe
vnd klüge geyster. Wie groß aber vnd
vber sehwencklich solch gab sy kan nyemant
gnugsam bewiegen, den der den geyst hat
der vnß bekuondiget, was vns geben sey vnd
vnß leret geyschlichs gegeun geyschlichs ach-
ten, wie Paulus sagt j Cor. 2. denn es goth
nicht zuo hertzen den viechlichen menschen.

¶ Dar vmb ichs nit hab möegen vnder
lassen, eüch mit differ schrift zubefuochen
im geist, vnd meine freünd eüch kunt zuthuon,
dan das kan ich on alle lügen ruomen das
michs nicht so seer krenckt noch betrübt, daß
mich der Bapst mit aller welt verdampt vnd
verfolgt, So vast mich sterckt vnd erfreüt,
wen ich höere daß eyne mensch die zarte war-
heit sohet vnd preysset, wie viel meher aber
tröestet mich das, das ich erfahren hab, vnd
teglich erfar, das sy in eüch vnd ewers glei-
chen, so hertzlich er(A ij rw.)kennet vnd
frey bekennet würdt, welches mir auch got
auß gnoden zuo trost thuot, auff das mein
glaub dester stercker werde, vnd nicht eyttel
betrübniß hab, wenn er mich sehen lasset,
daß sein wort nicht vergeblich vßgeth. wie
er sagt duorch Isaiam am lv. Widerumb das
sich da wider setz alle welt. wie er auch
sagt Mathei. am xxiiij. Ir müßen allen men-
schen heffig sein vmb meines namens willen.
Also daß die artt ist des göttlichenn worts,
das es von den wenigen vffs aller hertzlichst
entpfangen, vnd von den vielen vffs aller
greülichst verfolget würdt. Wölff vnd Bern
vnd Lewen verfolgen nicht sonnder menschen,
vnd alle menschen. Spricht Cristus Was ist
denn nuo wunder, ob die welt vol menschen.
das ist verfolger Christi sey, was ist die
welt denn lauter menschen, das wort aber
macht auß menschen götter, wie der lxxxj.

psalm sagt. Ich hab gesagt yr seit göter
vnd allsament kynnder des aller höchsten,
welliches Cristus selbs auß legt Johan. x. vnd
spricht die schrift nennet die götter, den
daß wort gottes geschehen ist. vnd Joh. j. Er
hat in macht geben gottes kynder zuwerden,
die do glauben an seinen namen. Also plybts.
was mensch ist, das verfolgt gottes wort vnd
gottes kynder.

¶ Doch bringt das edel wort natürlich mit
im, den heißen hunger vnd vnsetigen duorst,
das wir nicht künden satt werden, ob gleich
vil tausent menschen dran glaubten. Sunder
wolten gerrn das keyn mensch sein manglen
muoste. Sollicher duorst ringet vnd ruoget
nicht, vnd treybt vnß zuo reden, wie David
spricht psal. cxv. Ich binn glaubig worden,
darum red ich. vnd wir haben (sagt Sanct
Paulus ij. Cor. iiij.) den selben geyst des glau-
bens, darum reden wir auch biß das wir
yderman inn vnns trucken vnd leyben vnd
cynnen kuochen mit vnß machen, wo es mög-
lich were. Aber der duorst thuot nicht (A iij
vw.) alleyn cynen grossen selgriff mit seinen
reden, sunder wurt auch mit gallen vnd essig
getrenckt wie Christus am Crütz. Solchen
duorst hätte. S. Paul. Act. xxvj. da er wun-
schet das yeder man were wie er selbs wer,
auß genomen seine hand. Ro. xj. wünschet er
von Christo verbannet zu seyn, vmb seiner
brüder der Juden willen. Sehet solichen
duorst nach brüderlicher selikeyt habt ir
nuo auch entpfangen, zum gewissen zeychen
eins grundt guotten glaubens, was ist nuo
hynderstellig, denn das yr gewarten müßet
der gallen und des essigs, das ist der ver-
lesterung, schmach vnd verfolgung, vmb ewe-
rer durstigen red willen. Es thuts nicht ann-
ders. wo Cristus ist, do muß sein, Judas,
Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas, dar zu
sein Crütz auch sein, oder ist nit der recht
Christus.

¶ Da her wir auch nicht vnnsers trübsals, sonnder der verfolger iammers halben vnß bekümeren, Syntemal wir genug haben fuor vns vnd gewiß findt, das sie vns keynen abbruch thun mögen, sonnder ye mehr sie toben, sich verderben vnd vnß fürderen miefen. wie S. Paulus saget Phillippen. j. Dan wer mag vnns leyden thun, so wir eynen solchen herra haben, der den todt vnd aller widersächer leben in seiner handt hat, vnd vns so troestlich in vnser hertz spricht. Joh. xvj. Seyt getroest, Ich hab die welt vberwunden. Sie trenwen vnß mit dem todt. Wenn sie so kluog weren, alß thoricht die sind, sollten sie vnns mit dem leben dreüwen. Es ist ein spöttlichs schimfflichs dreüwen, das man Christum vnd seine Christen mit dem tod schreckt, so sie doch hernn vnd sieg menner des todts findt. Gleych als wenn ich wolte eynen man darmit erschrecken, das ich im sein roß auff zeümet, vnd yn dorauß reitten ließe. Aber sy glauben nicht das Christus auferstanden von den tod(A iij rw.)ten vnd eyn herr des lebens vnnnd tods sey, Er ist bey ynen noch im grabe. Ja noch in der hellen. Wir aber wissen, trotzen, vnd sind freydig, das er ist auferstanden, vnd der todt nichts meher sey, denn eyn ende der sünde vnd sein selbs. Denn das leben yn diffem fleysch klebt noch an vnd in den sünden, vnd kan nicht on sünd sein des fleysch halben. Darumb schreyet der angefangen geyst in vns, kum tod vnd Jüngster tag, vnd mach beyde, der sünd vnd des tods eyn ende. Amen. wie S. Paulus. Roma. vij. vnd viij. schreybt.

¶ Solliche freude vnd freydikeyt in Christo erkennen die ellenden seynd nicht, vnd zürnen mit vnns, das wir in da von sagen vnd sie in anbieten, wollen vns vmb des lebens willen tödten. Ach gott es ist die allmechtig auferstehung Christi, in zu vil mal eyn gröeßerer trotz, den das er sich solt lassen

scheuen vnd seyg machen, durch yren augenblicklichen gewalt der stroeren vnd papyrern Tyranney. Der eyner ist fuornemlich die wasser blase Hertzog Jörg zu Sachsen^{*)}, 5 trotz dem hymel mit yrem hohen bauch, vnd hat dem Euangelio entragt hats auch im synn, er wöl Christum fressen, wie der wolff eyn mucken, lat sich auch duncken er hab im schon nit eyn kleyne schramme in den 10 lincken sporen gebissen, vnd tobet cynher für allen andern. Ich hab zwar mit gantzem hertzen fuor yn gebetten, vnd mich seines grülichen anlauffs fast erbarmet, Aber ich forge es truck ynn sein vrteil, vorlenangest verdient. 15 Ich bitt ir wöllt ynn mit den eweren auch ym gebet dem herren befehlen, wie wir dan schuldig sein den wider sächern auß hertzen gunstig zuo sein, Ob sy es auch nicht leyden wollen das man yn wol thue, ob er der mal eyns, auß des tracken mund möcht errettet werden, vnd für einen Saulus, eynen Paulus gebenn, den mit solcher ellennder (A 4. vw.) leüt verderben, vns nichts beholffen ist. Ich wolt euch wol ermanen, das ir der gleychen 25 schrift an yn thettet. Wolt aber auch nicht gern das heyltumb für die hund, vnd die perlin für die sew werffen lassen, denn da ist keyn hoeren noch bedencken, das ych nichtz den das gebett weiß für yn zuthoen, Er verderbt vil Seelen vnd samlet ym eyn schatz auff den tag des zorns, der groß ist, doch ich stell das heym ewerm geyst, wir wollen doch leben ob sie vnns tödten oder alles vnglücks anthuon.

38 ¶ Aber noch eyn herters ist ytz neüwlich an vnserenn glawben gelauffen. Sathanas der sich allezeyt vnder die kynnder gottes mengt, hat vns, fürnemlich mir eyn feyn spyl zu Wittenberg angericht, vnnnd den wyder sächern 40 eyn mal yre luft an vns gepüffet, vnd das

^{*)} bei de Wetts die Wasserblase N.

maul weit aufgesperet, das ewangelium zu-
schmecken Alle meine feind, sampt allen teüfeln,
wie nahe sie mir komen sind (vil mal) haben
sie mich doch nicht troffen wie ych ytz
troffen bin von den vnsern. Vnd muoß be-
kennen das mich der rauch vbel inn die augen
beiffet, vnd kützlet mich fast wol im hertzen
Hie wil ich (dacht der teüfel) dem Lutther
das hertz nemen, vnd den steiffen geist matt
machen, den griff würt er nit versten, noch
vber wyndenn. Wol an ich dencke ob nicht
sollichs auch geschehe zur strafe, beyde dem
Churfürsten vnd myr, dem Churfürsten dar-
ummb, dann wye wol er glaubt, Christus
sey auferstanden, tappet er doch noch mitt
Magdalenam im gartten nach ym, vnd er
ist ym *) noch nicht aufgefaren zum vatter.
Mich aber darumb, das ich zu Wormbs guo-
ten freündenn zudienst, auff das ich nicht
zu steiffünig gesehen würd meinen geyst
tempfft, vnd nicht hertter vnd strenger meine
bekentnuß vor den Tyrannen thet, wy wol
mich (A 4. rw.) doch die vnglaubigen heyden
seydt der zeit hoch müttig im antworten ge-
scholten haben. Sie Richten wie heyden (als
sie sind) richten sollen, die keyns geists noch
glaubens yhemals enpfunden haben. Mich hat
meine die selbige demuoet vnd ererbietung
vil mal gerüwet.

¶ Es sey aber an dem wie es wöll, es sie
gesundigt oder wol than, darumb vnuer-
zagt vnd vnerschrocken. Denn wie wir vff
vnserer wolthat nicht trotzen, also zagen wir
auch nicht in vnseren sunden. Wir dancken
aber gott das vnser glaub höher ist dann wol-
that vnd sunde Dann der vatter aller barm-
hertzikeyt, hatt vns geben zu glauben, nicht an
eynen hultzern, sonnder an einen lebendigen

*) bei der Wette zur Strafe etlicher meiner furnehmsten
Gonnern, und mir. Meinen Gonnern — sie glauben
— tappen sie — ihnen

Christum der ein herr vber fünd vnd vn-
schuld ist, der vnns auch auffrichten vnd er-
halten kan, ob wir gleich in tausent vnd
aber tausent fünd alle stund fielen, da ist mir
kein zweifel an. Vnd wan es der Sathanas
noch höher, vnd noch erger versuoht, so
soll er vnns doch nicht ehe müd machen, er
greiff denn ein solichs an, da mit er Christum
vonn der rechtenn hand gottes ernyder reiffe.
Weyl Christus oben pleibt fytzen, so wöllten
wir auch pleiben, herrn vnd Junckherrn vber
fünd, todt, tüffel, vnd alle ding, da solle
nichtz fuor sein, wir wissen das der starck
vnd trewe genug ist, der yu vfferweckt von
den todten, vnd zu seyner rechten gesetz
hatt, zuosein, eynen herenn vber alle diung.
Onn zweifel auch vber sünde, tod, teüfel,
helle Schweig den vber die Papistischenn
schweinblasen mit yren dreien rauschendenn
erbeiffen, den trotz sollen sie vnns nicht
nemen. Solang aber der trutz vnß pleibt,
wellen wier sie froelich verachten, vnd zu-
sehen ob sie vnns disen Christum so leicht-
lich als sie meinen verschlingen, vnd eynen
anderen an sein statt setzen möegen, von dem
der vatter nicht wisse. Darum hoff (B vw.)
ych dyser Christus soll vns dyß spiel vnd ob
noch ein ergers erstunde nach dissem, nicht
allein wider zu recht bringen, sonder auch
zu forderlichem nutz wenden, nach dem vber-
schwencklichen reichthumb seiner weißheit vnd
gütikeit, Sonnderlich so yr auch helfft bittenn
vnd trauwen. Es ist vnser ding noch nicht so
fern gefallen, als es fiel zu Christus zeiten,
da in auch Petrus selbs verlaucknet, vnd
alle iunger von ym slohenn, vnd Judas in ver-
riet vnd sieng, vnd obs so ferr fiel dennoch
soll es nicht verfallen vnd vnser Christus
nicht verweßen. Ich weiß aber vnd bins ge-
wiß, das sollichs, vnd was deßgleichen ge-
schehen mag, Darum geschicht, das cyn ge-
mein versuoehen vnd prob vffgericht werde,

dar an die starken bewert, die schwachen gesterckt, die bewerten gepryft, die falsch-gläubigen offenbart, die feind aber vnd die nicht werdt find, daß sie es fuor gottes wort erkennen vnd halten, geergert vnd verstockt werden sollen, wie sie denn verdienet haben,

¶ Dan Ir wißt das die sünd zu Wormbs, da die gotlich warheyt so kündisch verschmacht, so offentlich muotwilligcklich, wissentlich, vnerhoert, verdampt ward, freylich ein sünd ganntzer gemeiner tütlicher Nation ist, darumb das die heupter sollichs thetten, vnd in niemant eynredet, do mit vber die maß by got verschuldiget ist, das er das theur wort gantz auff hube oder ein sollich ergernuß entstehen ließ, das es keynn mensch fuor gottes wort hielte, vnd also yrem verdiennst nach auch lestern vnd verfolgen müsten, wie teüfels lere, das sie zuuor auß lauterm frenelichen muotwillenn haben verleuckt vnd verdampt. Ja leyder mein deurer Hartmut, sollich verdienst hat teütsche Nation dem Bapst zu dienst auff dem vnseiligen reychs tag auff sych geladen, vnd die yetz also toben vnd ver-(B rw.) stockt sind, haben es da zu mal also verschuldiget, da sie das redliu tryben, vnd die würffel in der hand beten vnd lieffen sich dunckenn, sy schimpfften, vnd Christus sech sie nit. O schrecklicher vnd Ernnter richter, wie heymlich oder gar greulich sind deine gericht, wie gewiß vnd sicher ist der Pharo alle zeit, ehe ihn das rott meher verseufft, vnd sihet nit daß eben syn sicherheyt der recht ernnst zornu gottes vber ynn ist. O wie vnleydelich ist Gott des schympffs an seinem theürenn wort, das er auch sich seines liebsten kynnds pluot hat lassen costen, vnd die menschen sitzen vnd schmutzen, vnd lechlen, wen sy es verdammen vnd verfolgen.

¶ Also sehen wir das auch den Juden gehet, weliche da sie gottes sone verdampten

muotwillighlich, findt sie in so tieff verstockten synn geben, das sie vffs aller sicherst vnd keckest yn lestern, vnd nit auff hoeren können Vnd erfüllen die schrift. ihere. c. viij. Er wolt nicht beuediung, darumb fall sie ferr gnug von yn komenn, Also ist vnsern Papisten auch geschehen, sie wolten zu Wormß Christum auch hassen vnd lestern, Nuo ist in geben das sie nicht künden auff hoeren zu hassen vnd zu lestern, das keyn bit noch vermanung hilfft, suonder nur erger dar von werden. Recht ist deyn gericht bymmelischer vater, das heißt mein ich den rechten sanct Veyts tantz haben. Gott ist mein zeug, das ich in meinem hertzen cyn angst vnd sorg habe, wo der Jungst tag nit das spil vnder nympt, würt gott sein wort auff beben, vnd der teütschen Nation solche blindheyt senden, vnd sie also verstocken, da myr greulich ist an zudencken. Herr hymellischer vatter laß vns in alle sünd fallen, so wir ye sündigen müessen, hallt vns aber für verstockung, vnd behalt vns an dem, vnd in dem, den (Bijvw.) du cynnen herren vber sünd vnd vnschuld gesetzt hast, das wir den selben auch nit verlaücknen, noch auß den augen lassen, so würdt vns freylich alle sünd, alle todt alle hellen nichts thun. Ach was solt vns etwas thun.

¶ Doch sollen wir gott dancken auß ganzem hertzen, das er sich noch mercken lasset, als wolt er das heylig wort noch nit auff heben, damit das er euch vnd andern vil mehr, einen vnergerlichen geist vnd liebe dar zu geben hat. Dann das ist ein zeugnß das sie nicht vmb der menschen willen, sonnder vmb des worts felbs willen glauben. Vil seind ir, die vmb meinen willen glauben, Aber ihene seind alleyn die recht schaffenn die dar inn pleybenn. Ob sie auch hoeren, das ich es felbs (da gott für sey) verleucket vnd abtrette, das sind sie, die nichtz dar

nach fragen, wie böses, grülichs, schent-
 lichs sie hören von mir, ader von den vn-
 fern. Dan sie glauben nicht an den Lutther,
 sonder an Christo felbs. Das wort hat sie,
 vnd sie haben das wort, den Lutther lassen
 sie faren, er sey ein buob oder heylig. Gott
 kan so wol durch Balaam, als durch Isaiam,
 durch Caipharn als durch Petern, ya durch
 eynen eifel reden, mitt den halt ichs auch,
 denn ich kenne felbs auch nit den Lutther, 10
 will in auch nit kennen, ich predig auch nichtz
 von im, funder von Cristo. Der teüfel mag in
 holen wenn er kan, er laß aber Christum
 mit fryden pleyben, so pleyben wir auch wol

¶ Darumb soll nu vnsere sorg sein, das 15
 wir got dem vatter aller barmhertzigkeit vnd
 des trosts danckbar sein, Vnd hinfurt vns
 stellen, das vnsere glaub nicht in den wor-
 ten, sonder in der crafft sey. Dan S. Paulus
 spricht j. Cor. 3. das reich gottes stehet nicht 20
 in dem wort sonder in der krafft. Es ist mitt
 gunog das wir sein da (*B ij rw.*) von reden
 vnd schreyben künden, sonder das leben vnd
 die that muß der warheyt zeügknüß geben,
 das wir vnsere lieb vnd wolthat gegen 25
 fründ vnd feind darstrecken, So sollen wir
 nu bitten vffs erst, das gott vns vnd den
 vnsern gebe sterck ie mehr vnd mehr, vnd
 mache sein liebs kynd Ihesum, groß in vns-
 ern hertzen von tag zu tage, das wir in mit 30
 aller thürft, vnd freidigkeit loben, preisen vnd
 bekennen mögen, für den verstockten vnd
 verblenneten hirten, differ schluchtigen vnd
 halß starrigen secten der Papisten. darnach
 helfen tragen soliche schuld gemeiner teüt- 35
 schen Nation, vnd bitten, das gott nit an-
 sehen wolt die vntugent des bösen hauffen,
 noch irer bößheit die armen Seelen entgel-
 ten lassen, vnd das heilsam wort so lang zeit
 vertruckt nicht widerumb enziehe, vnd den 40
 Endechrift nicht wider einsitzen lasse, sonder
 das doch zum wenigsten, wie der könig

Ezechias batt, zu vnsern zeitten, frid vnd war-
 heyt sey. Fürwar solliche bitt vnd forge ist not.

¶ Dann ich fürcht teütsch Nation machs
 zu vil, das vns zu letst geben werd gleich
 5 wie iij. Regum am letsten geschriben ist, das
 sie die Propheten so lanng tödten biß das sie
 gott vbergab, vnd keyn hilff mer da war,
 also fürcht ich leyder, werde der teütschen
 Nation zu letst auch ir lon geben. Sie hat
 zu Costenntz am ersten das Euangelium ver-
 dampft vnd vnschuldig pluot vmbracht, an
 Johannes huß, vnd Hieronymus, darnach zu
 Wormbs vnd zu Heydelberg am Dransdorff
 vnd etlichen mehr. Item zu Mentz vnd zu
 15 Cöllen, der ganntz Reynstraum ist blütig, vnd
 wil noch nicht sich reynigen lassen, von dem
 plut vergießen, sonder seyret die Christ mör-
 der die ketzer meister on auff hören biß das
 (*B iij vw.*) gott herein platz, vnd auch keyn
 20 hilff mehr da sei. Sie versucht gott zu oft,
 Itzt ist abermals zu Wormbs an mir verdampft,
 vnd ob sie mein plut nicht vergossen haben,
 hats doch nit gefelt an irem vollen gantzen
 willen, vnd morden mich noch on vnderlaß
 25 in iren hertzen. Du vnselige Nation, mustu
 den vor allen andren des Endechrifts stock-
 meister vnde hencker sein, vber gottes heili-
 gen vnd Propheten.

¶ Sehet wie bin ich außlauffen vnd vber
 30 flossen mit worten, das macht der glaub
 Christi, der sich also erschwenckt hat in
 freyden vber ewerm glauben vnd freidigen be-
 kentnüs. Johannes muß also sprynngen in mut-
 ter leib wen Christus zu im kompt, wie ir
 den sehndt, daz er durch ewer schrift zu
 mir komen ist, wolt got, er kem auch also
 zu euch durch disse meine schrift vnd macht
 das nicht allein ewer Johannes, sonder auch
 Elisabeth, vnd das gantz hauß frolich vnd
 35 vol geists würde, vnd pleyb nicht allein drey
 Monat, funder ewiglich, das geb Gott der
 vatter aller Barmhertzigkeit Amen.

¶ Von mir hab ich nichtz sonnderlich newer zeittung denn das ich itzt geen Wittenbergk mich gemacht hab Ob ich dem teüfel durch Christus gnad, kündt wider etwas sehen lassen, wie lanng ich da pleybenn werde weiß ich nicht. Ich hab mir auch fuorgenomen die Biblia zuerteütschen, das ist mir not gewesen, ich hette sunst wol sollen in dem Irthumb, gestorben sein, daz ich wer gelert gewesen. Es solten solichs werck thnon, die sich lassen duncken gelert sein, ich hab Er Frantzen von Sickingen das büchlin von der beicht zugeschriben, welchs vnd was mehr seit der zeit außgangen ist hoff (*B iij rw.*) ich sy euch zukumen, den ich habs nicht können zuschicken Jetz gehet auß der postill ein stuck vber die Euangelia vnd Epistel, wen die fertig ist, hoff ich ein Christ solle dorinne finden, was im not ist zuwissen. Grüßet alle vnnere fründ im glauben. Er Frantzen vnd her Vlrichen von Hutten, vnd wer ir mehr sind. Gottes gunst sey mit euch Amen.

Martinus Luther.

V.

(*de Wette Th. II. S. 288.*)

Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen &c.

Aufhoeren zu toben und wüthen wider Gott und seinen Christ anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Furst und Herr! Ich hab E. F. U. Schrift sampt dem Büchlin oder Brief so ich an Hartmuth von Kronenberg geschriben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort deß sich E. F. U. beschweret als wichtiger Injurien, Seele Ehre und gut Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin daselb Büchlin allhie zu Wittemberg, und auch anderswo gedruckt ist.

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

Weil denn nu E. F. U. begehret zu wissen was ich darinnen geständig seyn wolle, ist kurzlich mein Antwort daß mirs gleich gilt fur E. F. U., es werde fur gestanden gelegen gefessen oder gelaufen angenommen: denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sey heimlich oder offentlich, erbiet ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wohl fur Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhoflich loge daß ich E. F. U. Seele Ehre und gutem Leumund zu nahe wäre, wurde sie freylich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erste Mal, daß ich von E. F. U. belogen und bösslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte mich zu beklagen der Injurien, Seele Ehre und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige deß alles, denn mir Christus gebeut auch den Feinden gunstig zu seyn; welchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gebet gegen Gott fur E. F. U. Und erbiere mich noch E. F. U. zu dienen womit ich kann, ahn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht dazn; ich werde mich darumb fur keiner Wasserblasen zu Tod furchten, ob Gott will und mein Herr Jesus Christus: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir ein gnädigen gunstigen Fursten machen aus E. F. U. Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis 1523.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden
Evangelist zu Wittemberg.

VI.

(*de Wette Th. II. S. 397–399.*)

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried in Christo, gnädiger Herr! Diese Geschrift an E. G. von mir Unbekannten

hat erzwungen Vincenz Wernsdorfer' aus christlicher Urfach und Tren. Darumb bitt ich aufs erst, E. G. wolle mir solchs zu gut halten.

Er hat mich berichtet wie E. G. durch Abgang eurs lieben Gemahel, in Gott verscheiden, sich fast bemühe, funderlich mit viel Gottsdienst und guten Werken, besunder mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzethuen, als die an E. G. Lieb und Treu hœchlich 10 erzeugt an ihrem Leben solches wohl verdient hat; darneben gebetten daß ich E. G. davon wollt wenden mit Schriften; dem ichs dann nit hab wissen abzuschlahen, angesehen daß E. G. das Best darinne gesucht wûrd. 18 So bitt ich nun E. G. unterthæniglich für gut aufnehmen.

Und aufs erst, so E. G. sich crindern das Hiob sagt Cap. 1, 21. „Gott hat es geben, Gott hat es genommen: wie es dem Herren 20 gefallen, also ist es geschehen“: also soll E. G. einem trenen lieben Gott singen, der solche theure tren Gemecht E. G. geben, und nun wieder genomen hat. Sie war sein ehe er sie gab; sie war da auch noch sein, da er sie geben hatte: sie ist auch noch sein, nachdem er sie genomen hat, wie wir alle seyn. Darum ob es uns wohl weh thuet, daß er das Sein von uns nimbt, soll doch das Herz sich hœher trœsten seines allerbesten 30 Willen, mehr dann aller seiner Gaben. Dann wie gar unmeßlich ist Gott besser dann alle seine Gaben, also ist je auch hier sein Wille besser zu halten dann das allerbest und edlist Weib. Wie wohl man kann das nicht also 38 fûlen wie dieß: der Glaub fûlt es aber.

Darumb geb E. G. Gott das Sein frœlich, und nemben an diesen reichen Wechsel und unermesslichen Wuecher, daß sie nun hat für ein zartes liebes Weib ein zarten lieben Got- 40 tes Willen, ja darzu Gott selber. O wie felig und reich wæren wir, wenn wir mit

Gott solchen Wechsel kûnten treiben. Ja wir kûnten wohl treiben, wenn wirs verstûnden. Dann Gott begegnet uns tæglich damit: wir kûnten ihn aber nit grûßen.

8 Aufs ander, Gn. Herr, ist mein Bitt, E. G. wolle ablassen von Messen und Vigilien und tæglichem Gebett für ihr Seelen. Es ist genug, wenn E. G. einmal oder zwier für sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat „Was ihr bittet, glaubt daß ihrs haben werdt, so habt ihrs gewiß“ (Matth. 11, 22.): sunst, wo man solch Gebett immerzu umb ein Sach antreibt, 10 ist ein Zeichen daß wir Gott nit glauben, und also mit unglaubigem Gebett nur mehr erzûrnen. Dann was ist anders, so ich oft mal umb ein Sach bitt, dann so viel, daß ich in den vorigen Gebetten nicht erhœrt bin, und also wider sein Zusagung gebetten hab. Man soll imer bitten, ist wahr, aber doch 20 im Glauben, und imer gewiß seyn daß man erhœrt sey: sunst ist das Gebet verloren. So ist auch imer anders und anders vorhanden zu bitten.

Sonderlich aber bitt ich, E. G. wolle die 28 Vigilien und Seelmessen nachlassen: denn das ist zumal ein unchristlich Ding, das Gott hœchlich erzûrnet. Dann in den Vigilien sicht man wohl daß weder Ernst noch Glauben da ist, lauter ein unnûtz Gemurmbl. O es muß anders gebetten seyn, soll man von Gott etwas erlangen. Solche Vigilien Werk ist nur Gottes Spott, das zumal weil Gott die Meß hat nicht für die Todten, funder zum Sacra- ment für die Lebendigen eingesetzt, ist es 38 gar ein greulich erschrœcklich Ding, daß Menschen zuthuen und ändern Gottes Einsetzung, und machen ein Werk und Opfer für die Todten aus dem Sacrament der Lebendigen. Da woll sich E. G. für hueten, und sich nit 40 theilhaftig machen dieses greulichen Irrthums, welchen die Pfaffen und Mûnch umb ihres Bauchs willen haben aufbracht. Denn ein

Christ soll nichts thnen, er wiß dann daß es Gott also gebotten hab. Nun haben sie ja kein Gebott von solchen Messen und Vigilien, sonder ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trägt, weder Todten noch Lebendigen hilft.

Weiter kann sich E. G. dieses alles wohl erkunden und richtig an obgenanntem Vincenz Wernsdorfer, der freylich E. G. Gutes gönnt, und mich hierzu bewegt hat zu schreiben, wenden. Bitt, E. G. laß ihr gefallen, und irr sich nit an denen, so ahn Gottes Wort dawider sagen ihr eigen Tand und Menschen-
satzung. Christus erleucht und stärk E. G. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Næchsten. Amen. Zu Wittenberg, Egidi 1523. 18
Ew. Gn. williger Martinus Luther.

VII.

(de Wette Th. III. S. 880—883.)

Meinem lieben Vater Hans Luther, 20
Burger zu Mansfeld im Thal, Gnad
und Fried in Christo Jesu, unserm
Herrn und Heiland, Amen.

Lieber Vater! Es hat mir Jacob, mein Bruder, geschrieben wie daß ihr fährlich krank 28
seyn sollt. Weil denn itzt böse Luft, und sonst allenthalben Fahr ist, auch der Zeit halben, bin ich bewegt für euch zu sorgen. Denn wiewohl euch Gott bis hieher einen festen harten Leib gegeben und erhalten, 30
machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken; wiewohl wir alle ohn das kein Stund unsers Lebens sicher sind, noch seyn sollen; derhalben ich aus der Maßen gern wær selbs zu euch komen leiblich: so 38
haben mirs doch meine guten Freund widder-
rathen und ausgeredt, und ich auch selbs denken muß daß ich nicht auf Gottes Ver-
suchen in die Fahr mich wagte: denn ihr wisset wie mir Herrn und Bauern gunstig sind. 40

Aber große Freud sollt mirs seyn, wo es möglich wær, daß ihr euch liebet sampt der

Mutter hieher führen zu uns, welchs mein Kæth mit Thröenen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffet, wir wollten euer aufs best war-
ten. Darauf hab ich Cyriacus zu euch abge-
fertiget, zu besehen ob es euer Schwachheit halben möglich wær. Denn es gerieth mit euch nach göttlichem Willen zu diesem oder jenem Leben, so wollt ich ja herzlich gern (wie auch wohl billig) leiblich umb euch seyn, und nach dem vierten Gebot mit kind-
licher Treu und Dienst mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

Indeß bitt ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzengrund daß er euch nach seiner grund-
losen Güte woll stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehr von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch itzt durch sein Gnad berufen und kummen seyd aus dem gräulichen vorigen Finsterniß und Irrthumen, und hoffe daß seine Gnade, so solch Erkennt-
niß euch gegeben, und sein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben und auf die fröhlich Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und voll-
bringen. Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merk-
zeichen bestätigt, nämlich daß ihr umb mei-
nes Namens willen viel Lästerung Schmach Hohn Spott Verachtung Haß Feindschaft und Fahr darzu erlitten habt sampt uns allen (Galat. 6, 17.). Das sind aber die rechten Malzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen seyn, wie Sanct Paulus sagt (Roem. 8, 19.), auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So laßt nu in euer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn: denn wir haben dort in jenem Leben bey Gott einen gewissen treuen

Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sampt den Sünden erwürget hat, und itzt da für uns sitzt, und sampt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können; so ist er so herzlich treu und frumb, daß er uns nicht lassen kann noch will, allein daß wirs ohn Zweifel begreifen. Denn er hats geredt verheißten und zugesagt: er wird und kann uns nicht liegen noch triegen; das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht er), so sollt ihrs kriegen; suchet, so sollt ihrs finden; klopft an, so wird euch aufgethan werden (Matth. 7, 7.). Und anderswo (Apg. 2, 21.): Alle die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganz Pfalter voll solcher tröstlicher Verheißung ist, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solchs will ich mit euch schriftlich geredt haben als in Sorgen euer Krankheit halben (dieweil wir das Stündlin nicht wissen), damit ich theilhaftig werde euers Glaubens Kampfs Trosts und Dank gegen Gott für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher Will, daß ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jamerthal mit Leiden und Unglück sehen und hören, oder auch sampt allen Christen helfen tragen und überwinden: so wird er auch Gnad geben solchs alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verflucht Leben nichts anders denn ein rechtes Jamerthal, darin man je länger je mehr Sünde Bosheit Plage und Unglück siehet und erführet, und ist deß alles

kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt: da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruge Christi schlafen lassen, bis er kömpt, und wecke uns mit Fröhlichseyn wieder auf. Amen.

Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat denn ihr euch selbs, und solche Liebe beweiset hat, daß er euer Sünd auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlt, und solchs euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solchs zu glauben geschenkt, und also alles aufs gewissest bereitet und versiegelt hat, daß ihr nichts mehr dörfet weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschicht, so laßet ihn sorgen: er wirds wohl machen; ja, er hats alsdann schon aufs allerbest gemacht, mehr denn wir begreifen mügen. Derselbig unser lieber Herr und Heiland sey mit und bey euch, auf daß (Gott gebe, es gescheh hie oder dort) wir uns fröhlich wiederumb sehen mügen. Denn unser Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bey Christo wiederumb sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben für Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittemberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewißlich wahr: es ist umb ein Stündlein Schlafs zu thun, so wirds anders werden.

Wiewohl ich nu hoff daß euer Pfarrherr und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürft: hab ich doch nicht lassen mügen mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch meine Kæthe, Hänfichen, Lenichen,

Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft sey und bleibe bey euch ewiglich. Amen. Zu Wittenberg am 13. Febr. Anno 1530.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther.

VIII.

(de Wette Th. IV. S. 7—9)

Gnade und Friede in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zufohet vernomen. Auf daß ihr wiederumb vernehmet wie es hie zufohet, füge ich euch zu wissen 15 daß wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen: wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag komen.

Es ist ein Rubet gleich für unserm Fenster 20 hinunter wie ein kleiner Wald: da haben die Dolen und Krähen einen Reichstag hingelegt; da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrey Tag und Nacht ohne Aufhoeren, als waren sie alle trunken voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert wie Stimm und Odem so lang währen moege. Und möcht gerne wissen ob auch solches Adels und reißigen Zeugs auch etliche noch bey euch wären: mich dünkt, sie 30 seyen aus aller Welt hieher versammelt.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen: aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen imer für unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig 35 in einerley Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauungig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Pallaß 40 und Saal: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel: ihr Boden ist

eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch: sie haben gefiederte 5 Räder, damit sie auch den Büchsen empflieben, und ein Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herren: was sie aber beschließen weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher 10 habe vernomen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen Gersten Hafern Malz und allerley Korn und Getraidig, und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hoeren und sehen zu mit großer Lust und Liebe wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so frohlich singen und wohl leben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaun 25 stecken gespießet wären.

Ich halt aber, es sey nichts anders denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben: die muß ich alle auf ein Haufen also für mir haben, auf daß ich hoere ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe wie sehr nützlich Volk es ist alles zu verzehren was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehoeret: denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisber eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet, ohne gestern ein wenig. Bey euch wirds vielleicht anders seyn. Hicmit Gott befohlen, und haltet wohl 40 Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28 Apr. Anno 1530.

Martinus Luther D.

IX.

(de Wette Th. IV. S. 41 fg.)

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen! Ich sehe gern daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thu also, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim kome, so will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten: da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an, und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen, und Birnen Kirschen Spilling und Pflaumen, singen springen und sind frohlich, haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Mann daß der Garten ist, weiß die Kinder waren. Da sprach er: Es sind die Kinder die gern beten, lernen, und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänfichen Luther: möchte er nicht auch in den Garten komen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birn essen möchte, und solche feine Pferdlin reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten komen, Lippus und Jost auch; und wenn sie alle zusamen komen, so werden sie auch Pfeifen Pauken Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten: darumb konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänfichen schreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten

kome: aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn: gehe hin, und schreibe ihm also.

Darumb, liebes Söhnlin Hänfichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten komen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnern, und gieb ihr einen Buß von meinerwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

X.

AN LAZARUS SPENGLER.

(de Wette Th. IV. S. 79 fg.)

Gnad und Friede in Christo, Ehrbar günstiger lieber Herr und Freund! Weil ihr begehrt zu wissen ob mein Petschaft recht troffen sey, will ich euch mein erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz seyn, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbs Erinnerung gäbe daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht. Obs nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. *Iustus enim fide vivet, sed fide crucifixi.* Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen anzuzeigen daß der Glaube Freude Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße frohliche Rosen setzt; nicht wie die Welt Fried und Freude gibt: darumb soll die Rose weiß und nicht roth seyn: denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glau-

ben ein Anfang ist der himelischen Freude zukünftig; itzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen gulden Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich uber alle Freude und Güter, wie das Gold das höchst köstlichst Erz ist. Christus unser lieber Herr sey mit eurem Geist bis in jenes Leben. Amen. *Ex Eremita Grubok* 10
VIII. Julii 1530.

XI.

LUTHERS TESTAMENT.

(de Wette Th. V. S. 422–428.)

Ich M. L. D. bekenne mit differ meiner eigenen Handtschrift daß ich meiner lieben und trewen Hausfrawen Katherin gegeben habe zum Leibgeding (oder wie man das nennen kan) 20 auf ihr Leben langk, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebaren muge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefs, gegenwertiges und heutiges Tages:

Nämlich das Guttlein Zulsdorff, wie ich 25 daselbe gekauft und zugericht habe, aller Ding wie ichs bis daher gehabt habe.

Zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich undter meines Wolfs Namen gekauft habe.

Zum dritten die Becher und Kleinott, als 30 Ringe Ketten Schenkgröschchen, gulden und silbern, welche ungefährlich bey 1000. Fl. werdt seyn.

Das thue ich darumb,

Erstlich, daß sie mich als ein from trew 35 ehelich Gemahel allezeit lieb werdt und schon gehalten, und mir durch reichen Gottes Segen fünf lebendige Kinder (die noch fürhanden, Gott geb lange) geboren und erzogen hat.

Zum andern, daß sie die Schuld so ich noch 40 schuldig bin (wo ich sie nit bey Leben ablege) auf sich nehmen und bezahlen soll, wel-

che mag seyn ungefähr, mir bewußt, 480. Fl.; mügen sich vielleicht wohl mehr finden.

Zum dritten und allermeist darumb, daß ich will, sie müsse nit den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten, und undterworfen seyn, wie Gott geboten hat. Denn ich wohl gesehen und erfahren wie der Teufel wider dis Gebott die Kinder hetzet und reizet, wenn sie gleich from findt, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Wittwen findt, und die Söhne Ehesfrawen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und widerumb *foerus nurum, nurus focrum*. Denn 15 ich halte daß die Mutter werde ihrer eigen Kinder der beste Vormund seyn, und solch Guttlein und Leibgeding nit zue der Kinder Schaden oder Nachtheil, sondern zue Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut findt, und sie undter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthiget oder sonst verursacht würde (denn ich Gott in seinen Werken und Willen kein Ziel setzen kann) sich zu verändern: so vertraue ich doch, und will hiemit solches vertrawet haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beider Kinder halten, und alles trewlich, es sey Leibgeding oder anders, wie recht ist, mit ihnen 30 theilen.

Und bitt auch hiemit undterthäniglichen M. gstr. Herren Herzogk Johanns Fridrichen Churfürsten &c., S. Ch. F. G. wollten solche Begabung oder Leibgeding gnädiglich schut- 35 tzen und handhaben.

Auch bitt ich alle meine guten Freunde, wollten meiner lieben Käthen Zeugen seyn, und sie entschuldigen helfen, wo etzliche unnutze Mäuler sie beschweren oder verleumden wollten, als solt sie etwa eine Bareschaft hindter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder undterschlahen würde. Ich

bin deß Zeuge, daß da keine Barschaft ist, ohn die Becher und Kleinott, droben im Leibgeding erzählet. Und zwar kann solches bey idermann die Rechnung öffentlich geben, weil man weiß wie viel ich Einkommens gehabt von M. gstr. Hern, und sonst nit ein Heller noch Körnlein von imandt einzukommen gehabt, ohn was Geschenk ist gewesen, welchs droben undter den Kleinoten, zum Theil auch noch in der Schuld steckt und zue finden ist. Und ich doch von solchen Einkommen und Geschenk so viel gebawt, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ichs muß neben andern selbst für ein sonderlichen wunderlichen Segen erkennen, daß ichs hab können erschwingen, und nicht Wunder ist daß keine Barschaft, sondern daß nit mehr Schuld da ist. Dis bitte ich darumb, denn der Teufel, so er mir nicht kundt näher kummen, solt er wohl meine Kæthe allein der Ursachen allerley Weise suchen, daß sie des Mannes D. M. eheliche Hausfraw gewesen, und (Gott Lob) noch ist.

Zuletzt bitt ich auch idermann, weil ich in differ Begabung oder Leibgeding nit gebraucht der Juristen Forme und Wörter (darzue ich Ursachen gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person die ich doch in der Wahrheit bin, næmlich öffentlich, und die beide im Himmel, auf Erden, auch in der Hellen bekannt, Anschens oder Autoritet genug hat, der man trawen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdampften armen unwürdigen elenden Sünder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertrauet, darzue mich auch trew und wahrhaftigk darinnen gemacht, bisher behalten und funden hat, also daß auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Papsts Bann, Kaisers Koenige Fürsten Pfaffen, ja

aller Teufel Zorn: soll man je viel mehr mir hier in disen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Handt, fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll gnugk seyn, wenn man sagen und beweisen kann: dis ist D. M. L. (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eigen Handt und Siegel zu beweisen. Geschehen und geben am Tag Epiphanie 1.5.49.

M. L.

Ego Φ. M. testor hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi D. D. M. L., Præceptoris et Patris nostri charissimi.

Et ego Ca. C. D. testor hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi D. D. M. L., charissimi Patris nostri; quare ipse mea manu subscripsi.

Et ego Jo. B. P. D. idem testor mea manu.

XII.

(de Wette Th. V. S. 887.)

Dem Ehrbarn Fürsichtigen Christophel Froschover zu Zürich, Drucker, meinem gonstigen guten Freund.

Gnade und Friede im Herrn, Ehrbar fürsichtiger guter Freund! Ich hab die Bibel so ihr habt mir durch unsern Buchführer zugeschickt und geschenkt empfangen, und euert halben weiß ich euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit ist euer Prediger, mit welchen ich noch die Kirche Gottes kein Gemeinschaft haben kann, ist mir leid daß sie so fast sollen umbsonst arbeiten, und doch dazu verloren seyn. Sie sind gnungsam vermahnet daß sie sollen von ihrem Irrthumb abstecken, und die arme Leute nicht so jamerlich mit sich zur Hellen führen. Aber da hilft kein Vermahnung, müssen sie fahren lassen: darumb dorft ihr mir nicht mehr schenken

oder schicken was sie machen oder arbeiten. Ich will ihrs Verdamnuß und lästerlicher Lehre mich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an mein Ende. Gott bekehre doch etzliche, und helf der armen Kirchen daß sie solcher falschen verführischen Prediger einmal los werden. Amen. Wiewohl sie des alles lachen, aber einmal weinen werden, wenn sie Zwingels Gericht, dem sie folgen, auch finden wird. Gott behüt euch und alle unschuldige Herzen für ihrem Geist. Amen. Freytag nach Augustini 1543.

Martinus Luther D.

XIII.

(de Wette Th. V. S. 614.)

Mein Bote, lieber Mensch! Du sollt deinem Herrn Caspar Schwenkfeld zur Antwort sagen daß ich von dir den Brief und die Büchlin empfangen habe. Und wollt Gott, er hoeret auf! Denn er hat zuvor in der Schlessien ein Feuer angezündet wider das heilige Sacrament, welchs noch nicht gelescht, und auf ihm ewiglich brennen wird. Über das fährt er zu mit seiner Eutycherrey und Creaturlichkeit, macht die Kirchen irre, so ihm doch Gott nichts befohlen noch gesandt hat. Und der unsinnige Narr, vom Teufel beseffen, ver-
stehet nichts, weiß nicht was er lallet.

Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlin, die der Teufel aus ihm speyet und schmeißet, ungeheyet, und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort: *In crepet Dominus in te, Satan, et spiritus tuus, qui vocavit te, et cursus tuus, quo curris, et omnes qui participant tibi sacramentarii et Eutychiani tecum et cum vestris blasphemis in perditionem. Sicut scriptum est* •Cur-

rebant, et non mittebam eos; loquebantur, et nihil mandavi eis.' MDXLIII.

XIV.

(de Wette Th. V. S. 780. 781.)

Meiner freundlichen lieben Kæthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen &c.

Gnad und Friede im Herrn! Liebe Kätthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle angekommen, aber nach Eisleben nicht gefahren: dann es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasserwogen und großen Eischollen, die das Land bedeckete: die draucte uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen. Nicht daß uns darnach durstete zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür: damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Dann weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben, und Gott versuchen: denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth daß wir dem Bapst sampt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns, und seyd fromm. Ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen: so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.

Hiermit Gott befohlen! Amen. Zu Halla am S. Paulus Bekehrungstage Anno 1546.

Martinus Luther D.

DER GLAUBE.

Eyn bettbuchlin Der zehen gepott. Des glawbens. Des vater vnßers Des Aue Marien Unnd ettlich verdeutschte Psalmen. (zuletzt auch Die Epistell Sanct Pauli ad Titon, Eyn Christlich leben tsu vnterrichtenn.) D. Mar. Luthers. 39 ungezählte Blätter in 8°. Auf dem letzten Gedruckt tau Wittemberg durch Johann Grunenberg M. D. xxiij.

Ihesus.

Der glawb teylt sich ynn drey bewbt stück, nach dem die drey person der heyligen gotlichen dreyfaltickeyt dreyn ertzelet werden, das erst dem Vater, das ander dem Sohn, das dritt dem heyligen geyst, zu tzu eygen, denn das ist der höchst artickell ym glawben, darynnen die andern alle hangen.

Hie ist zu mercken, das zweyerley weyß glawbt wirt. Zum ersten, von got, das ist, wenn ich glawb, das war sey, was man von gott sagt, gleych als wenn ich glawb, das (B iiij vw.) war sey, was man vom Turcken, teuffel, hell sagt. Dißer glawb, ist mehr eyn wißenschafft odder merckung, denn eyn glawb. Zum andern, wirt yn gott geglawbt, das ist, wenn ich nit alleyn glawb, das war sey, was von gott gesagt wirt, sondern setze mein traw yn yhn, begeb vnd erwege mich mit yhm tsu handelln, vnd glawb on allen tzweyffel er werd myr also seyn vnd thun, wie man von yhm sagt, auff wilch weyß ich nit glawbte dem Turcken odder menschen, wie hoch man seyn lob preyßete, dann ich glawb leichtlich, das eyn man frum sey ich wags drum nicht, auff yhn zubawen. Solcher glawb, der es wagt auff got wie von yhm gesagt wirt, es sey ym leben odder sterben, der macht alleyn eynen Christen menschen vnd erlanget von got alles was er will, den mag keyn böße falsches hertz habenn, denn das ist eyn lebendiger glawb vnd der wirt gepoten yn dem ersten gepott, das do sagt. Ich byn deyn gott, du solt keyn ander göter haben, drum

ist das wortlin, Inn, fast wol gesetzt vnd mitt vleiß war tsu nehmen, das wyr nit sagen. Ich glawb gott dem Vatter, odder von dem vatter, sondern, ynn gott den vatter. (B iiij vw.) Inn Ihesum Christum, Inn den heyligen geyst. Vnd den glawben soll man niemant geben, dann alleyn gott, darumb wirt die gottheytt Ihesu Christi vnd des heyligen geystes damit bekandt, das wyr ynn yhu gleych wie ynn den vatter glawben. Vnd wie es ein gleich glawb ist yn alle drey person, so find die drey person auch eyn gott.

Das erste teyll. des Glawbens.

Ich glawb ynn gott den vatter allmechtigen schöpffer hymels vnd der erden. Das ist. Ich versag dem bößen geyst, aller abgötterey aller tzenberey vnd mißglawben.

Ich setz meyn trawen auff keyn menschen auff erden, auch nit auff mich selbs, noch auff meyn gewalt, kunst, gutt, frumkeyt odder was ich haben mag.

Ich setz meyn traw auff keyn creatur, sie find ym hymell odder auff erden.

Ich erwege vnd setz meyn trew, alleyn (B v vw.) auff den bloßen vnlichtlichen vnbegreyfflichen eynigen gott, der hymel vnd erden erschaffen hatt, vnd alleyn vber alle creatur ist. Widderumb entsetze ich mich nit, fur aller bößheytt des teuffels, vnd seyner gefelschafft, denn meyn gott vber sie alle ist.

Ich glawb nichts destte weniger ynn gott, ob ich von allen menschen verlassen odder verfolget were.

Ich glawb nichts destte weniger, ob ich arm, vnverstendig, vngeleret, veracht byn odder alles dings mangell.

Ich glawb nichts destte weniger, ob ich cyn sunder bynn. Denn diser meyn glawb soll vnd muß schweben vber alles, was do ist vnd nit ist, vber sund vnd tugent, vnd vber alles, auff das er ynn gott lautterlich vnd reyn sich halte, wie mich das erste gepott dringt.

Ich begere auch keynn tzeychenn von yhm, 10 yhn tzunerfuchen.

Ich traw bestendiglich ynn yhn, wie lang er vortzeugt, vnd setze yhm keyn tzill, tzeytt, maß odder weyße, sondern stell es alles heym seynem gottlichen willenn ynn cynem 15 freyen richtigem glawben.

Szo er denn almechtig ist, was mag (B v rw.) myr geprechen, das er myr nit geben vnd thun müge?

Szo er schöpffer hymel vnd erden ist, vnd 20 aller ding cyn herr wer wil myr etwas nehmen oder schaden? ia wie wollen myr nit alle ding tzu gutt kommen vnd dienen, wenn der myr gutt gan, dem sie alle gehorsam vnd vnterthan seyn?

Die weyl er denn gott ist, so mag er vnd weiß wie erb machen mitt myr soll auff beste. Die weyl er vater ist, so wil er erb auch thun vnd thutt es hertzlich gerne.

Die weyll ich daran nitt tzweyffell vnd setz 30 meyn traw also ynn yhn, so bynn ich gewiß seyn kindt, diener vnd erbe ewiglich vnd wirt myr geschehen wie ich glawb.

Das ander teyl.

Und yn Ihesum Christum seynen cynigen sohn vnßern hern, der empfangen ist von dem heyligen geyst, geporen von der iunckfrawen Maria, gelitten vnter pontio Pilato, gecreutzigt, gestorben vnd begraben, (B s. vw.) 40 Nydder gestigen tzu der helle, am dritten tag auffgestigen von den todten, auffgestigen

tzum hymel. Sitzend tzur rechten gottis des almechtigen vatter, von dannen er tzukunfftig ist tzu richten die lebendigen vnd die todten.

¶ Das ist.

8 Ich glawb nicht alleyn, das Ihesus Christus warhafftiger cyniger gotis sohn ist, ynn cynen ewigen gottlichen natur vnd weßen von ewickeyt ymmer geporen, sondern auch das yhm von dem vatter alle ding vnterworffen 10 sind, vnd auch nach der menscheyt meyn vnd aller ding cyn herr gesetzt ist, die er mit dem vatter nach der gottheyt geschaffen hatt.

Ich glawb, das ynn den vatter glawben, vnd tzu dem vatter niemant kommen mag, wider durch kunst, werk, vornunft, noch alles das man nennen kan yn hymel vnd auff erden, denn alleyn, ynn vnd durch Ihesum Christum seynen cynen sohn, das ist, durch den glawben, yn seynen namen, vnd hirschaft.

Ich glawb festiglich, das er myr zu gut empfangen ist, von dem heyligen geyst, on alles menschlichs vnd fleyschlichs werck on leyplichen vater oder manßamen, auff (B s. 25 rw.) das er meyn vnd aller die yn yhn glawben, sundlich, fleyschlich, vnreyne, verdamplich, empfangniß reynigete vnd geystlich machte, durch gnedigen willenn seyns vnd des almechtigen vatters.

Ich glawb das er myr geporen ist, von der reynen iunckfrawen Marien, on allen schaden yhrer leyplichen vnd geystlichen iunckfrawschaft, auff das er, noch ordnung vetterlicher barmbertzickeyt, meyne sundlich vnd 35 verdampete gepurt vnd aller seynen glawbigen gebenedeyet vnschedlich vnd reyn machte.

Ich glawb das er seyn leyden vnd creutz fur meyne vnd aller glawbigen funde getragen hatt, vnd da durch alle leyden vnd creutz gesegnet vnd nit alleyn vnschedlich, sondern auch haylsam vnd hoch vordienstlich gemacht hatt.

Ich glawb, das er gestorben vnd begraben ist, meyne fund vnd aller seyner glawbigen gantz tzu toedten vnd begraben, datzu den leyptlichen todt erwurgt, vnd gantz vnschedlich, nützlich, heylsam gemacht hat.

Ich glawb, das er tzu der helle nydergestigen ist, den teuffel, vnd alle seyne gewallt, list vnd boßheytt myr vund seynen (B 7. vw.) glawbigen tzu dempffen vnd gefangen tzu nehmen, das myr der teuffel, hynsfurt nicht 10 schaden kan, vnd mich von der helle peyn erlœset, die selben auch vnschedlich vund vordienstlich gemacht.

Ich glawb, das er sey auferstanden am dritten tag von den todten, myr vund alle 15 seyne glawbigen cyn neues leben tzu geben, vnd also mit yhm ynn gnaden vnd geyst erwecket hatt, hynsfurt nymmer tzu sundigen, sonderun yhm alleyn tzu dienen ynn allerley gnaden vnd tugenden, vund also die gepott 20 gottis erfüllen.

Ich glawb, das er auffgestigen sey tzu hymel, vnd von dem vatter empfangen gewalt vnd chre vbir alle engele vnd creaturen, vnd also sitzet tzu der rechten hand gottis 25 das ist, er ist cyn künig vnd herr vbir alle gottis gütter ynn hymell, hell vnd erden. Derhalben er helfen kan, myr vund allen glawbigen, ynn allen vnßern nœtten, widder alle vnßer widderfacher vnd seyndt.

Ich glawb, das er wider von dannen, von dem hymell komen wirt am iungsten tag tzu richten, die lebendigen, die denn erfunden werden, und todten, die yn des verstorben sind, vnd alle menschen, alle engel (B 7. rw.) 30 vnd teuffel, fur seyn gerichts stuel komen müssen, vnd yhn leyptlich sehen, mich vnd alle seyne glawbigen, tzu erlœßen von dem leyptlichen todt vund allen geprechen, vnd zu straffen ewiglich seyne feynd vnd widder 40 sacher, vund vnß von yhrer gewallt ewiglich tzu erlœßen.

Das dritte teyll.

Ich glawb ynn den heyligen geyst, cyne heylige Christliche kirche, cyn gemeynschaft der heyligen, cyne vorgebung der fund, auferstehung des fleysches, vnd cyn ewiges leben, Amen. ¶ Das ist.

Ich glawb nitt alleyn, das der heylig geyst ein warhafftiger gott ist mit dem Vatter vnd Sohn, sonderu auch yn vnd tzu dem Vatter durch Christum vnd seyn leben, leyden, sterben vnd alles was von yhm gesagt ist, niemandt kommen noch ettwas desselben erlangen mag, on des heyligen geysts werck, mit wilchen der Vater vnd Sohn, mich vund 15 alle die seynen, rhüret, wecket, rüffet, tzencht, durch vnd ynn Chri-(B 8. vw.)sto, lebendig, heylig vnd geystlich macht, vund also tzum Vatter brengt, dann er ist das, damit der vatter durch Christum vnd ynn Christo, alles 20 wirckt vund lebendig macht.

Ich glawb, das do sey auff erdenn, so weyt die welt ist nit mehr, dann cyne heylige gemeyne Christliche kirche, wilche nit anders ist, dann die gemeyne odder samlung der heyligen, der frummen, glawbigen menschen 25 auff erden. Wilche durch den selben heyligen geyst vorsamlet, erhalten vnd regiret wirt, vund teglich ynn den sacramenten vnd wortt gottis gemehret.

Ich glawb, das niemandt kan selig werden, der nit ynn dißer gemeyne erfunden wirt, eyntrechtlich mit yhr haltend, yn cynem glawben, wortt, sacramenten, hoffnung vnd lieb, vnd keyn Jude, ketzer, heyd oder sunder, mit yhr selig werde, es sey dan das er sich mit yhr vorse, voreynige vnd yhr gleychformig werde, ynn allen dingen. 30

Ich glawb, das yn dißer gemeyne oder Christenheytt, alle ding gemeyn sind, vnd eynß iglichen gütter des andern eygen, vnd niemandt ichts eygenn sey, darumb myr vnd cynem iglichen glawbigen, alle gepet (B 8. rw.) 40

vnd gutte werck der gantzen gemeyne, tzu hülff komen, beystehn vnd stercken müssen, tzu aller tzeyt ynn leben vnd sterben, vnd also cyn iglicher des andern pürden tregt wie Sanct Paulus leret.

Ich glawb, das do sey ynn der selbenn gemeyn, vnd sonst nyrgend, vergebung der fund, das außßer der selben nicht belff wie viel vnd groß die gutte werck ymmer seyn mügen, tzur fund vergebung, aber ynn 10 der selben nit schade, wie viel groß vnd oft gesündigtet werdenn mag, tzur vergebung der fund, wilche bleybt, wo vnd wie lange, die selben cynige gemeyne bleybt. Wilcher Christus die schlüssel gibt vnd spricht 18 Mat. 18. Was yhr werdet auffbynden auff erden, soll auffgepunden seyn yn dem hymell. Desselben gleychen tzu dem entzelen Petro an statt vnd bedeutung der entzelen cynigen

kirchen Matt. 18. Was du wirst auffbynden &c.

Ich glawb, das do tzukunfftig ist cyn aufferstehung der todten, yn wilcher, durch den 8 selben heyligen geyst wirt widder aufferweckt werden, alles fleysch, das ist, alle menschen noch dem leyb oder fleysch, frum vnd bößen, also das eben das selb fleysch (C vw.) das gestorben, begrabenn, verweßen vnd mancher weyß vmbkomen ist, widder komen soll vnd lebendig werden.

Ich glawb, das noch der aufferstehung seyn wirt cyn ewiges leben der heyligen, vnd ewiges sterben der funder, vnd zweyffel on dem allen nit, der vater durch den son Ihesum Christum vnßern herrn, mit vnd yn dem heyligen geyst, werd myr diße stück alle lassen geschehen, das heyst, Amen, das ist, Es ist trewlich vnd gewiß ware.

WIDER DIE STÜRMENDEN BAWREN.

Der Ander Teil der Bücher D. Mart. Luth. *Wittenb. 1569. fol. Bl. 74. rw.—76. rw.*

Pfalm. 7.

Sein vnglück wird auff seinen Kopff komen,

Vnd sein freuel auff seine Scheittel fallen.

IM vorigen Büchlin thurste ich die Bawren nicht vrteilen, weil sie sich zu recht vnd besser vnterricht erbotten, denn Christus gebent, man solle nicht vrteilen, Matth. 7. Aber ehe denn ich mich vmbsehe, saren sie fort, vnd greiffen mit der faust drein, mit vergeffen jrs erbietens, rauben vnd toben, vnd thun wie die rasenden Hunde. Dabey man nu wol 30 sihet, was sie in jrem falschen sinn gehabt haben, vnd das eitel erlogen ding sey gewesen, was sie vnter dem namen des Euangelij in den zwelff Artikeln haben fürgewendet. Kurtz vmb, eitel Teufels werck treiben sie, 38 Vnd in sonderheit, ist der Ertzteufel, der zu

20 Mülhausen regirt, vnd nichts denn raub, mord, Blutnergießen anricht, wie denn Christus Johan. 8. von jm sagt, das er sey ein Mörder von anbegin. Nu weil sich solche Bawren vnd elende Leute verführen lassen, vnd anders thun, denn sie geredt haben, mus ich auch anders von jnen schreiben, vnd erstlich jre sünde für jre augen stellen, wie Gott Esaia vnd Ezechiel befhlet, ob sie etlich erkennen wolten. Vnd darnach der weltlichen Oberkeit gewiffen, wie sie sich hierinnen halten sollen, vnterrichten.

Dacierley grewliche sünden wider Gott vnd Menschen, laden die Bawren auff sich, daran sie den tod verdienet haben an leibe vnd seele manchfeltiglich. Zum ersten, das sie jrer Oberkeit trew vnd hulde geschworen haben, vnter-

thenig vnd gehorsam zu sein, wie solchs Gott gebent, da er spricht, Gebt dem Keiser, was des Keisers ist. Vnd Rom. 13. Jederman sey der Oberkeit vnterthan etc. Weil sie aber diesen gehorsam brechen mutwillig vnd mit freuel, vnd dazu sich wider jre Herrn setzen, haben sie damit verwirekt leib vnd soel, als die trewlose, meineidige, lügenhafftigen, vngehorsamen Buben vnd Boesewicht pflegen zu thun, Darumb auch S. Paulus Rom. 13. ein solch vrteil vber sie sellet, welche der gewalt widerstreben, die werden ein gericht vber sich vberkomen, Welcher Spruch auch die Bawren endlich treffen wird, es geschehe kurtz oder lange, denn Gott wil trew vnd pflicht gehalten haben.

Zum andern, Das sie auffrur anrichten, rauben vnd plündern mit freuel Klöster vnd Schlösser, die nicht jr sind, damit sie, als die öffentlichen Straßenreuber vnd Mörder, alleine wol zweifeltig den tod an leib vnd seele verschuldet. Auch ein auffrührischer mensch, den man des bezeugen kan, schon in Gottes vnd Keiserlicher Acht ist, das, wer am ersten kan vnd mag denselben erwürgen, recht vnd wol thut, Denn vber einen öffentlichen auffrührischen ist ein jeglicher Mensch, beide der Oberrichter vnd Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angehet, wer am ersten kan leschen, der ist der beste. Denn auffrur ist nicht ein schlechter mord, sondern wie ein gros Feuer, das ein Land anzündet vnd verwüstet. Also bringt auffrur mit sich ein Land voll mords, blutnergiessen, vnd macht Widwen vnd Waifen, vnd versteret alles, wie das aller gröesst vnglück. Darumb sol hie zuschmeissen, würgen vnd stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kan, vnd gedennen, das nichts giftigers, schedlichers, teufelichers sein kan, denn ein auffrührischer Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund todschlagen mus, Schlegstu nicht,

so schlegt er dich, vnd ein gantz Land mit dir.

Zum dritten, Das sie solche schreckliche, geweltliche Sünde, mit dem Euangelio decken, nennen sich Christliche Brüder, nemen eid vnd hulde, vnd zwingen die Leute zu solchen gewelten, mit jnen zu halten. Damit sie die aller gröesten Gotteslesterer, vnd schender seines heiligen Namens werden, vnd ehren vnd dienen also dem Teufel, vnter dem schein des Euangelij, daran sie wol zehen mal den tod verdienen an leib vnd seele, das ich heftlicher Sünde nie gehöret habe.

Vnd achte auch, das der Teufel den Jüngsten tag füle, das er solche vnerhörte stück fürnimet. Als solt er sagen, Es ist das letzte, darumb sol es das ergste sein, vnd wil die grundsuppe rüren, vnd den boden gar austossen, Gott wölle jm wehren. Da sihe, welch ein mechtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in henden hat, vnd in einander mengen kan, Der so bald so viel tausent Bawren, faugen, verführen, verblenden, verstocken, vnd empöeren kan, vnd mit jnen machen was sein aller wütigster grim fürnimet.

Es hilft auch die Bawren nicht, daß sie fürgeben, Gene. 1. vnd 2. seien alle ding frey vnd gemeine geschaffen, vnd das wir alle gleich getauft sind. Denn im newen Testament helt vnd gilt Moses nicht, Sondern da stehet vnser Meister Christus, vnd wirfft vns mit leib vnd gut vnter den Keiser vnd weltlich Recht, da er spricht, Gebt dem Keiser, was des Keisers ist. So spricht auch S. Paulus, Rom. 13. zu allen getauften Christen, Jederman sey der Gewalt vnterthan. Vnd Petrus, Seid vnterthan aller Menschlicher ordnung. Dieser lere Christi sind wir schuldig zu gleuben, wie der Vater vom Himmel gebent vnd sagt, Dis ist mein lieber Son, den höret.

Denn die Tauffe macht nicht leib vnd gut frey, sondern die Seelen. Auch macht das

Euangelium nicht die güter gemein, on alleine welche solchs williglich von jnen selbs thun wollen, wie die Aposteln vnd Jünger, Acto. 4. theten, welche nicht die frembden güter Pilati vnd Herodis gemein zu sein fodderten, wie vnser vnfinnige Bawren toben, sondern jr eigen güter. Aber vnser Bawren wollen der andern frembden güter gemein haben, vnd jre eigen für sich behalten, Das sind mir seine Christen. Ich mein das kein Teufel 10 mehr in der Helle sey, sondern allzumal in die Bawren sind gefaren. Es ist vberaus vnd vber alle massen das wüten.

Wail denn nu die Bawren auff sich laden, beide Gott vnd Menschen, vnd so manchfelliglich schon des tods an leib vnd seele schuldig sind, vnd keins Rechten gestehen noch warten, sondern jmer fort toben, Mus ich hie die weltliche Oberkeit vnterrichten, wie sie hierin mit gutem gewissen faren sollen. 20 Erstlich der Oberkeit, so da kan vnd wil, on vorgehend erbieten, zum recht vnd billigkeit, solche Bawren schlagen vnd straffen, wil ich nicht wehren, ob sie gleich das Euangelium nicht leidet, Denn sie hat das gut 25 Recht. Sintemal die Bawren nu nicht mehr vmb das Euangelium fechten, sondern sind öffentlich worden, trewlose, meineidige, vngehorsame, auffrührische, Mörder, Reuber, Gottslesterer, welche auch Heidnische Oberkeit zu straffen recht vnd macht hat, ja dazu schuldig ist, solche Buben zu straffen. Denn darumb tregt sie das Schwerd vnd ist Gottes 30 dienerin vber den, so vbels thut, Rom. 13.

Aber die Oberkeit, so Christlich ist, vnd 35 das Euangelium leidet, derhalben auch die Bawren keinen schein wider sie haben, sol hie mit furcht handeln. Vnd zum ersten die sachen Gott heim geben, vnd bekennen, das wir solchs wol verdienet haben, Dazu besorgen, 40 das Gott vielleicht den Teufel also errege, zu gemeiner straff Deudschslands. Darnach de-

mütiglich bitten wider den Teufel vmb hülffe, Denn wir fechten hie nicht alleine wider blut vnd fleisch, sondern wider die geistlichen Bösewicht in der Luft, welche mit Gebet 5 müssen angegriffen werden. Wenn nu das hertz so gegen Gott gerichtet ist, das man seinen Göttlichen willen lest walten, ob er vns wölle oder nicht wölle zu Fürsten vnd Herrn haben, sol man sich gegen die tolle Bawren zum vberflus (ob sie es wol nicht 10 werd sind) zu recht vnd gleichem erbieten. Darnach, wo das nicht helfen wil, flugs zum Schwerd greiffen.

Denn ein Fürst vnd Herr mus hie dencken, 15 wie er Gottes Amptman vnd seines zorns diener ist, Rom. 13. dem das Schwerd vber solche Buben befohlen ist. Vnd sich eben so hoch für Gott versündigt, wo er nicht strafft vnd wehret, vnd sein Ampt nicht volfüret, als wenn einer mordet, dem das Schwerd nicht befohlen ist. Denn wo er kan, vnd strafft nicht, es sey durch mord oder blutuergießen, so ist er schuldig an allem mord vnd vbel, das solche Buben begehen, als der da mutwilliglich, durch nachlassen seins Göttlichen 25 befehls, zulest, solchen Buben jre bosheit zu vben, so ers wol wehren kan vnd schuldig ist. Darumb ist hie nicht zu schlaffen. Es gilt auch nicht hie gedult oder barmherzigkeit. Es ist des Schwerdts vnd zorns zeit 30 hie, vnd nicht die gnaden zeit.

So sol nu die Oberkeit hie getrost fort dringen, vnd mit gutem gewissen drein schlagen, weil sie eine Ader regen kan. Denn 35 hie ist das vorteil, das die Bawren böse gewissen vnd vnrechte sachen haben, vnd welcher Bawer darüber erschlagen wird, mit leib vnd seele verloren, vnd ewig des Teufels ist. Aber die Oberkeit hat ein gut gewissen vnd 40 rechte sachen, vnd kan zu Gott also sagen mit aller sicherheit des hertzen, Sihe, mein Gott, du hast mich zum Fürsten oder Herrn

gesetzt, daran ich nicht kan zweueln, vnd
 haft mir das Schwerd befohlen vber die Vbel-
 theter, Rom. 13. Es ist dein Wort vnd mag
 nicht liegen, so mus ich solchs ampt, bey
 verlust deiner gnaden, ausrichten, so ifts auch
 öffentlich, das diese Bawren vielfaltig für dir
 vnd für der Welt den tod verdienet, vnd
 mir zu straffen befohlen. Wiltu nu mich
 durch sie lassen tödten, vnd mir die Oberkeit
 wider nemen vnd vntergehen lassen, Wolan, 10
 so geschehe dein wille. So sterbe ich doch
 vnd gehe vnter in deinem Göttlichen befehl
 vnd wort, vnd werde erfunden im gehorsam
 deines befehls vnd meines ampts. Darumb
 wil ich straffen vnd schlagen, so lang ich ein 15
 Ader regen kan. Du wirfts wol richten vnd
 machen.

Also kans denn geschehen, das, wer auff
 der Oberkeit seiten erschlagen wird, ein rech-
 ter Marterer für Gott sey, so er mit solchem 20
 gewissen streit, wie gesagt ist. Denn er gehet
 in Göttlichem wort vnd gehorsam. Wider-
 umb was auff der Bawren seiten vmbkomet,
 ein ewiger Hellebrand ist. Denn er füret das
 Schwerd wider Gottes wort vnd gehorsam, 25
 vnd ist ein Teufels glied.

Vnd obs gleich geschehe, das die Bawren
 oblegen (da Gott für sey) denn Gott sind alle
 ding möglich, vnd wir nicht wissen, ob er
 vielleicht zum vorlaufft des Jüngsten tags, 30
 welcher nicht fern sein wil, wölle durch den
 Teufel alle ordnung vnd Oberkeit zerstören,
 vnd die Welt in einen wüsten hauffen werffen,
 So sterben doch sicher vnd gehen zu scheitern
 mit gutem gewissen, die in jrem Schwerdampft 35
 funden werden, vnd lassen dem Teufel das
 weltlich Reich, vnd nemen dafür das ewige
 reich. Solche wunderliche zeiten sind jtz,
 das ein Fürst den Himmel mit blutuergieffen
 verdienen kan, bas denn andere mit beten. 40

Am ende ist noch eine sache, die billich
 soll die Oberkeit bewegen, Denn die Bawren

lassen jnen nicht benügen, das sie des Teufels
 sind, Sondern zwingen vnd dringen viel fro-
 mer Leute, die es vngerne thun, zu jrem
 teufelischen Bunde, vnd machen dieselbigen
 5 also teilhaftig aller jrer bosheit vnd verdam-
 nis. Denn wer mit jnen bewilliget, der fert
 auch mit jnen zum Teufel, vnd ist schuldig
 aller vbelthat, die sie begehen, vnd müßens
 doch thun, weil sie so schwachs glaubens
 sind, das sie nicht widerstehen. Denn hun-
 dert tödte solt ein fromer Christ leiden, ehe
 er ein harbreit in der Bawren sache bewilli-
 gete. O viel Marterer kündten jtz werden,
 durch die blutdürstigen Bawren vnd Mord-
 10 propheten.

Nu solcher Gefangener vnter den Bawren
 sollten sich die Oberkeit erbarmen, Vnd wenn
 sie sonst keine sache hetten, das Schwerd
 getrost wider die Bawren gehen zu lassen,
 vnd selbs leib vnd gut daran zu setzen, So
 were doch diese vbrig gros genug, das man
 solche seele, die durch die Bawren zu solchem
 Teufelischen verbündnis gezwungen, vnd on
 jren willen mit jnen so gewlich sündigen
 vnd verdampt müßen werden, errettet vnd
 hülffe, Denn solche Seelen sind recht im Feg-
 15 sewer, ja in der Hellen vnd Teufels banden.

Darumb lieben Herrn löset hie, rettet hie,
 helfft hie, erbarmet euch der armen Leute,
 20 Steche, schlage, würge hie, wer da kan.
 Bleibstu darüber tod, wol dir, seliglichern
 tod kanstu nimer mehr vberkomen, Denn du
 stirbst im gehorsam Göttlichs worts vnd be-
 fehls, Rom. 13. vnd im dienst der liebe,
 25 deinen Nehesten zu retten aus der Hellen vnd
 Teufels banden.

So bitte ich nu, fliche von den Bawren
 wer da kan, als vom Teufel selbs. Die aber
 nicht fliehen, bitte ich Gott wolte sie erlench-
 30 ten vnd bekeren. Welche aber nicht zu be-
 keren sind, da gebe Gott, das sie kein glück
 noch gelingen haben müßen. Hie spreche

ein jeglicher fromer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht vnd gut, vnd gefellet Got wol, das weis ich. Dünckt das jemand zu

hart, der dencke, das vntreglich ist auff-
rur, vnd alle stunde der Welt Verstorung
zu warten sey.

VORREDE ZUM VERDEUTSCHTEN ÆSOP.

Der Neundte Teil der Bücher des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri.

, Wittenb. 1557. fol. Bl. 484. rw.—488. vw.

Etliche Fabeln aus Esopo: von D. M. L. ver-
deudschet, sampt einer schönen Vorrede, von
rechtem nutz vnd brauch desselben Buchs,
jederman, wes Standes er auch ist, lüftig
vnd dienlich zu lesen.

Anno M.D.XXX.

Dis Buch von den Fabeln oder Merlin, ist 10
ein hochberümet Buch gewesen bey den Aller-
gelertesten auff Erden, sonderlich vnter den
Heiden. Wiewol auch noch jtzund die war-
heit zu sagen, von cufferlichem leben in der
Welt zu reden, wüste ich, außer der heili- 15
gen Schrift, nicht viel Bücher, die diesem
vberlegen sein solten, so man Nutz, Kunst
vnd Weisheit, vnd nicht hochbedechtig Ge-
schrey wolt ansehen, Denn man darin vnter
schlechten worten, vnd einfeltigen Fabeln, 20
die allerfeinste Lere, Warnung vnd Vnter-
richt findet (wer sie zu brauchen weis) wie
man sich im Haushalten, in vnd gegen der
Oberkeit vnd Vnterthanen schicken sol, auff
das man klüglich vnd friedlich vnter den 25
bösen Leuten in der falschen argen Welt,
leben müge.

Das mans aber dem Esopo zuschreibet, ist
meins achtens, ein Geticht, vnd vielleicht nie
kein Mensch auff Erden, Esopus geheissen, 30
Sondern ich halte, es sey etwa durch viel
weiser Leute zuthun mit der zeit Stück nach
Stück zuhauffen bracht, vnd endlich etwa
durch einen Gelerten in solche Ordnung ge-
stellet, Wie jtz in Deudscher sprach etliche 35

möchten die Fabel vnd Sprüche, so bey vns
im brauch sind, samlen, vnd darnach jemand
ordentlich in ein Buch fassen, Denn solche
feine Fabeln in diesem Buch, vermöcht jtz
alle Welt nicht, schweig denn ein Mensch,
erfinden. Darumb ist gleublicher, das etliche
dieser Fabeln fast alt, etliche noch elter,
etliche aber new gewesen sind, zu der zeit,
da dis Büchlin gesamlet ist, wie denn sol-
che Fabeln pflegen von jar zu jar zu wach-
sen, vnd sich mehren, Darnach einer von
seinen Vorfaren vnd Eltern höret vnd samlet.

Vnd Quintilianus der groffe scharffe Meister
vber Bücher zu vrteilen, helts auch dafur,
das nicht Esopus, sondern der allgelertesten
einer in Griechischer Sprach, als Hesiodus,
oder desgleichen, dieses Buchs Meister sey,
Denn es dünckt ja, wie auch billich, vnmög-
lich sein, das solcher Tolpel, wie man Eso-
pum malet vnd beschreibet, solte solch Witz
vnd Kunst- vermügen, die in diesem Buch
vnd Fabeln funden wird, vnd bleibt also dis
buch eines vnbeandten vnd vnbenanten Mei-
sters. Vnd zwar, es lobet vnd preiset sich
selbs höher, denn es keines Meisters name
preisen künde.

Doch mügen die, so den Esopum zum Mei-
ster ertichtet haben, vnd sein leben dermassen
gestellt, vielleicht Vrsach gnug gehabt haben,
nemlich, das sie als die weisen Leute, solch
Buch, vmb gemeines Nutzes willen, gerne
betten jederman gemein gemacht, Denu wir

schen, das die jungen Kinder vnd jungen Leute, mit Fabeln vnd Merlin leichtlich bewegt, vnd also mit lust vnd liebe zur Kunst vnd Weisheit geführt werden, welche lust vnd liebe desto grösser wird, wenn ein Esopus, oder dergleichen Larua oder Fastnachtputz surgestellt wird, der solche kunst ausrede oder surbringe, das sie desto mehr drauff merken, vnd gleich mit lachen annemen vnd behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die grossen Fürsten vnd Herrn, kan man nicht bas betriegen, zur Wahrheit, vnd zu jrem nutz, denn das man jnen lasse die Narren die Wahrheit sagen, dieselbigen können sie leiden vnd hoeren, sonst wöllen oder können sie von keinem Weisen die Wahrheit leiden, Ja alle Welt hasset die Wahrheit, wenn sie einen trifft.

Darumb haben solche weise hohe Leute die Fabeln erticht, vnd lassen ein Thier mit dem andern reden, Als solten sie sagen, Wolan, es wil niemand die Wahrheit hoeren noch leiden, vnd man kan doch der Wahrheit nicht entberren, So wöllen wir sie schmücken, vnd vnter einer lüstigen Lügenfarbe vnd lieblichen Fabeln kleiden, Vnd weil man sie nicht wil hoeren, durch Menschen mund, das man sie doch höere durch Thiere vnd Bestien mund. So geschichts denn, wenn man die Fabeln liefet, das ein Thier dem andern, ein Wolff dem andern, die Wahrheit sagt, Ja zu weilen der gemalete Wolff oder Beer, oder Lewe im Buch dem rechten zweifüssigen Wolff vnd Lewen einen guten Text heimlich liefet, den jm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürffte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabeln liefet, sol wol einen Fuchs vber Tisch also ansprechen, das jm der schweis möchte ausbrechen, vnd solte wol den Esopum gern wöllen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Tichter des Esopi anzeigt, das auch Esopus vmb der Wahrheit

willen ertödtet sey, vnd ja nicht geholffen hat, das er in fabeln weise, als ein Narr, dazu ein ertichter Esopus, solche Wahrheit die Thier hat reden lassen, Denn die Wahrheit ist das vnleidlichste ding auff erden.

AVs der Vrsachen haben wir vns dis Buch surgenomen zu fegen, vnd jm ein wenig besser gestalt zu geben, denn es bisher gehat, Allermeist vmb der Jugend willen, das sie solche seine Lere vnd Warnung vnter der lieblichen gestalt der Fabeln, gleich wie in einer Mummerey oder Spiel, desto lieber lerne, vnd fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein vngeschickt Buch aus dem Esopo gemacht haben, die den Deudschen Esopum, der sur handen ist, an tag geben haben, welche wol werd weren einer grossen straffe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch zu schanden vnd vnnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus jrem Kopff hinzuthan, Wiewol das noch zu leiden were.

Darüber so schendliche, vnzüchtige Bubenstück darein gemischt, das kein züchtig, from Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch, one schaden lesen oder hoeren kan, Gerade, als hetten sie ein Buch in das gemein Frawenhaus oder sonst vnter lose Buben, gemacht, Denn sie nicht den Nutz vnd Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein ein Kurtzweil vnd Gelechter daraus gemacht, Gerade, als hetten die Hochweisen Leute jren trewen grossen vleis dahin gericht, das solche leichtfertige Leute solten ein Geschwetz vnd Narrenwerck aus jrer Weisheit machen, Es find Sew vnd bleiben Sew, sur die man ja nicht solt Berlen werffen.

Darumb so bitten wir alle frome Herten, wöllen denselbigen Deudschen schendlichen Esopum ausrotten, vnd diesen an seine stat gebrauchen, Man kan dennoch wol frölich sein, vnd solcher Fabel eine des Abends vber Tisch mit Kindern vnd Gefind nützlich vnd

lästiglich handeln, das man nicht darff so schampar vnd vnuerständlich sein, wie in den vnständigen Tabernen vnd Wirtshäusern, Denn wir vleis gethan haben, eitel seine reine nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legend Esopi.

Was sonst nütz vnd nicht schodliche Fabeln sind, wölten wir mit der zeit auch, so Gott wil, leutern vnd seggen, damit es ein lästiger vnd lieblicher, doch erbarlicher vnd züchtiger vnd nützlicher Esopus werde, des man one sünde lachen vnd gebrauchen künde, Kinder vnd Gefinde zu warnen vnd vnterweisen auff jr zukünftiges leben vnd wandel, Daher er denn von anfang ertichtet vnd gemacht ist.

Vnd das ich ein Exempel gebe der Fabeln wol zu gebrauchen, Wenn ein Hausvater vber

Tisch wil kurtzweil haben, die nützlich ist, kan er sein Weib, Kind, Gefind fragen, Was bedent diese oder diese Fabel? vnd beide, sie vnd sich darin vben. Als die fünfte Fabel vom Hund mit dem stück Fleisch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder Magd zu wol ist, vnd wils bessern, so gehets jm wie dem Hund, das sie das gute verlieren, vnd jenes bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein knecht an den andern hengt, vnd sich verführen leßt, das jm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fras, Vnd so fortan in den andern Fabeln mit lieb, mit leid, mit dreyen vnd locken, wie man vermag, One das wir müssen das vnser bey jaen thun.

DIE LETZTE PREDIGT.

Der Vierde Teil, Der Bücher des Ehrwürdigen Herrn Doctor Mart. Luth.
Wittenb. 1581. fol. Bl. 603. rw.—607. rw.

Euangelium Matth. XI.

Ich Preise dich Vater vnd Hrra Himels vnd der Erden, das du solches den Weisen vnd Klugen verborgen hast, vnd hast es den Vnmündigen offenbaret, Ja Vater, denn es ist also wolgefellig gewesen, für dir. Alle ding sind mir vbergeben von meinem Vater. Vnd niemand kennet den Son, denn nur der Vater. Vnd niemand kennet den Vater, denn nur der Son, vnd wem es der Son wil offenbaren.

Kompt her zu Mir alle, die jr müheselig vnd beladen seid, Ich wil euch erquicken. Nemet auff euch mein Joch vnd lernet von Mir denn Ich bin sanfftmutig, vnd von herten demütig, So werdet jr ruhe finden für ewre Seele, Denn mein Joch ist sanfft, vnd meine Last ist leicht.

Auslegung des Euangelij.

Das ist ein schön Euangelium, vnd hat viel feiner lere in sich begrieffen, Aber wir wollen jtz zum teil dauon reden, als viel wir können, vnd Gott gnade verleihet.

Der Hrr lobt vnd preiset seinen himlischen Vater allhie, das er hab verborgen solches den Klugen vnd Weisen, das ist, Das er das Euangelium den Weisen vnd Klugen nicht hat kund gethan, Sondern den Kindern vnd vnmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug vnd weise sein. Hiemit hat er angezeigt, das er den Weisen vnd klugen feind sey, vnd lust vnd lieb habe zu denen, so nicht klug vnd weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist für der Welt seer toerlich vnd ergerlich geredt, das Gott den Weisen

so feind solt sein, vnd sie also verdammten,
So wir doch meinen, Gott könne nicht re-
gieren, er müsse kluge vnd weise Leut dazu
haben.

Aber es hat diese meinung, Die Weisen
vnd Klugen in der Welt machens also, das
jaen Gott nicht günstig oder gut sein kan,
Denn sie haben das hertzleid, machens in der
Christlichen Kirchen, wie sie es selbs wollen,
Alles was Gott thut vnd macht, das müssen
sie bessern, Das also kein ermer, geringer,
verachter Discipel nicht ist auff Erden, als
Gott, Er mus aller Jünger sein, jederman
wil sein Schulmeister vnd Preceptor sein.

Das sihet man von anbegin der Welt, in
allen Ketzern, Arius vnd Pelagius, vnd jtz
zu vnser zeit, die Widerteuffer vnd Sacra-
mentirer, vnd alle Schwermer vnd auffrührer,
die sind damit nicht zu frieden, was Gott ge-
macht vnd eingesetzt hat, Können es nicht
lassen bleiben, wie er es geordnet, Meinen,
sie müssen auch etwas machen, auff das sie
etwas bessers sein für andern Leuten, vnd
rhümen können, Das hab ich gemacht, Es
ist zu schlecht vnd gering, ja zu kindisch
vnd nerricht, was Gott macht vnd stiftet,
Ich mus etwas dazu thun.

Das ist die natur der schendlichen weis-
heit auff Erden, sonderlich in der Christlichen
Kirchen, da ein Bischoff auff den andern,
ein Pfarherr auff den andern hacket vnd beißt,
vnd einer den andern hindert vnd stoßet, Wie
man allezeit im Kirchenregiment solchs mit
grossem schaden erfahren hat.

Dasselbig sind die rechte Meister Klüglinge
(dauon Christus hie redet) die das Pferd im
hindern zeumen, vnd nicht auff dem wege blei-
ben wollen, so vns Gott selbs fûrgestalt, son-
dern jmer etwas sonderlichs haben vnd machen
müssen, Das die Leute darnach sagen, Ey, es
ist nichts mit vnserm Pfarherr oder Prediger,
Das ist der rechte Man, Der wirds thun.

Ists aber nicht verdrieslich, vnd solt Gott
darüber nicht vngedültig werden? Solt er
an solchen grossen gefallen haben, die jm
so gar zu klug vnd weise sind, vnd allzeit
ja zur Schulen fûren wollen? wie in dem-
selbigen Capitel hernach folget, Die Weis-
heit mus sich rechtfertigan lassen von jren
eigen Kindern. Ey es stehet fein, wenn das
Ey wil klüger sein, denn die Henne, Eine
schöne meisterschafft mus sein, wo die Kin-
der jren Vater vnd Mutter, die narren vnd
thoren, weise Leute regieren wollen. Siehe,
das ist die vrsach, das allenthalben die Klü-
gen vnd Weisen in der Schrift verdamnet
werden.

Der Bapst hat gleich auch also gethan, als
da Christus das Predigamt vnd das Sacra-
ment seines Leibs vnd Bluts eingesetzt vnd
bestettiget, wie es die Christen brauchen
sollen, jren Glauben damit zu stercken vnd
zu krefftigen. Da schreiet der Bapst, Nein,
Nein, es mus also nicht sein, Es ist nicht
weislich gehandelt, Denn sein Decret sagt,
Es sey nicht fein, das das Sacrament zu
sterckung der Christen Glaube solle gereicht
werden, sondern es müsse ein Opfer sein,
wenn der Priester die Mefs liefet, für die
lebendigen vnd die todten, Als, wenn ein
Kauffman vber land reisen wil, so soll er
zuor jm eine Mefs lesen lassen, als denu
werde es jm glücklichlich ergehen etc.

Also das Gott die Tauffe hat eingesetzt,
das ist dem Bapst ein gering ding, vnd
bey jm bald verloren, vnd kraftlos worden.
Dagegen machen seine Schürling, die da kap-
pen vnd platten tragen, die müssen mit jren
Orden vnd Möncherey der Welt helfen,
das, wer in solchen Orden tritt, der habe
ein neue bessere Tauffe, dadurch nicht allein
jm, sondern auch andern Leuten (wo sie wol-
len selig werden) geholffen werde, Das ist
des Bapsts weisheit vnd klugheit.

Also gehets vnserm Herrn Gott in der Welt, das allewege was er stiftet vnd ordnet, das mus vom Teufel, vnd den seinen verkert, dazu gelestert vnd geschendet werden, Vnd helt doch die Welt dafür, Gott solle jm solches gar wol gefallen, vnd gut sein lassen, das ein jglicher Narr zu meistern vnd regieren wölle.

In Weltlichen sachen vnd Regiment gehets zwar auch also zu, Wie auch Aristoteles dauon schreibt, Das etliche Leute sind mit grosser weisheit vnd verstand begnadet, vnd nicht gemeine Leute, Als Gott oft einen feinen, hohen, verstendigen Man gibt, der mit weisheit vnd rat Landen vnd Leuten dienen köndte. Aber solche fliehen für den geschefften, das man sie schwerlich zur Regierung kan bringen. Aber darnach sind andere, die wollens sein vnd thun, vnd könnens doch nicht thun, Die heisset man denn im weltlichen Regiment, Naseweisen vnd Meister Klügel.

Diese schilt man sehr, vnd man ist jnen auch billich feind, Vnd mus jederman klagen, das man für den Narren nirgends kan auskomen, sie sind zu keiner sachen nütz, denn das sie nur har eintragen. Darumb sagen auch die Leute von jnen, Hat vns der Teufel mit Narren beschmiffen. Vnd Aristoteles der solches in Regimenten gesehen, das wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen vnterscheid, zwischen rechten Weisen vnd Klugen, vnd andern, die er nennet *docta id est, opinione sua sapientes*, Die sich düncken lassen, sie sein klug vnd weise, Gleich wie man auff Deudsch saget, Der dünckel macht den tantz gut, Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen, vnd eine hohe Person füren, so müssen sie klug sein. Vnd ein solcher Narr im Rat hindert die andern, das sie mit keinen Sachen fort komen können, Denn er wil ins Teufels

namen klug sein mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

So man nu solchen im weltlichen Regiment billich feind ist, die da wollen klug sein, vnd finds doch nicht, Viel mehr sind das verdriesliche Leute, denen beide Gott vnd Menschen billich gram sind, die in der heiligen Christlichen Kirchen, klug sein wollen, vnd sind nichts, Denn diese hindern das Predigamt, das die Leute nicht zu Gott komen können. Als da ist gewesen zu vnser zeit Müntzer, die Widerteußer vnd Sacramentirer, die dem Enangelio seinen lauff hindern vnd wehren, verfüren die Leute, meinen sie sind alleine klug vnd weise, weil sie im Ampt vnd Regiment der Kirchen sitzen.

Also wil auch der Bapst ein sehr kluger Man sein, ja der aller weiseste, Allein darumb das er hoch sitzt, vnd fürgibt, er sey das Heubt der Kirchen, Damit ja der Teufel so auffblehet, das er meineth was er nur thar fürnemen vnd sagen, das sey eitel Göttliche weisheit, vnd jederman müsse es annemen vnd folgen, und sol niemand weiter fragen, ob es Gottes wort sey, oder nicht. Wie er in seinem grossen Narrenbuch thar vnverschempt sagen, Es sey nicht zuermuten, das ein solche Hoheit (als er sein wil) könne jrren etc. Also auch Keiser, Könige, Cardinal, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, das sie nicht jrren noch feilen können.

Eben solche weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Jüden zu rat gieng, Jr grobe Narren, jr habt keine köpffe, jr wisset vnd verstehet nichts, Ists nicht besser, das ein Man sterbe, denn das das gantze Volck verderbe? Das war ein weiser kluger Rat, das besser were, einen Menschen erwürgen, denn das gantze Land verderben. Wie gieng aber dieser Rat hinaus? Eben damit brachte ers dazu, das das gantze Land verderben vnd vntergehen muste, Also thun alle solche Naseweisen

in der Christlichen Kirchen, vnd im weltlichen Regiment.

Das ist nu, das der Herr Christus hie spricht, Er sey den Nasenweisen feind, Er wolle sie nicht leiden in seiner Christlichen Kirchen, sie heißen Bapst, Keiser, Könige, Fürsten, Doctores, die jm sein Göttliche wort meistern, vnd mit jrer eigen klugheit in der hohen grossen sachen des Glaubens vnd vnser seligkeit, regieren.

Solcher Exempel haben wir selb viel erfahren in kurtzer zeit, das solche Klüglinge sich vnterstanden einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der Christlichen Kirchen, einigkeit würde vnd solches mit köstlichem fürgeben zu marckt brachten, sagten, So vnd so sollens der Keiser, die Könige, Fürsten vnd Herrn machen, so kündte man Landen vnd Leuten helfen, vnd viel guts in der Christenheit schaffen, Aber was man durch solche eigen ansehlege vnd klugheit ausrichtet vnd schafft, das sibet man, meine ich, jtzet wol.

An allermeisten aber, hat solche weisheit vnd klugheit der Bapst vnd die Cardinel allwege getrieben, so Gottes meister haben sein wollen, vnd selb die Christenheit regieren. Aber das wil vnd kan Gott nicht leiden, Er wil nicht Schüler sein, sie sollen Schüler sein, Er ist die ewige Weisheit, vnd weiß wol was er thun oder lassen wil, Sie meinen, dieweil sie oben an im Regiment sitzen, darumb sein sie die Klügesten, sehen tieffer in die Schrift denn ander Leut. Darumb stürzt sie Gott auch grewlich, Denn er wil vnd kans, vnd solt auch nicht leiden. Vnd machets doch also, das das Euangelium, den hohen vnd Weisen verborgen bleibet, vnd regieret seine Kirchen viel anders, denn sie gedenken vnd verstehen, ob sie sich gleich düncken lassen, sie wissen vnd verstehens alles, Vnd weil sie im Regiment sitzen, so

könne Gott jres rats vnd regierens nicht geraten.

Vnd lautet gleich, als sey es neidisch geredt, das er eben also spricht, Ich dancke dir himlischer Vater, So doch gar kein neid vnd hafs in seinem hertzen gewest, Denn so er sich selbs mit Leib vnd Leben für vns hat gegeben, wie kündt da ein neid sein? Aber der verdrus vnd valust kompt daher, das die elenden, törrichten Leute, die Göttliche Majestet meistern wollen, Das kan vnd sol er auch nicht leiden, vnd alle frome hertzen dancken jm dafür. Denn des klügelns vnd meisterns were auch sonst kein ende. Der Teufel reitet die Leute, das sie aus der heiligen Schrift vnd Gottes wort einen hohen namen, eigen lob und ehre suchen, vnd mehr sein wollen, denn ander Leute.

Aber wir solten hie sagen, Lieber himlischer Vater, rede du, Ich wil gerne ein Schüler vnd Kind sein, vnd schweigen, Denn solt ich die Kirche regieren aus meiner eigenen witz, weisheit vnd vernunft führen, so stecke der Karn lenger im dreck, vnd were das Schiff lang zu drümmern gangen. Darumb lieber Gott, regiere vnd führe du es selb, Ich wil mir gerne meine augen ausstechen, die vernunft zu thun, vnd dich allein, durch dein Wort, regieren lassen.

Aber das kan man bey der Welt nicht erhalten, Die Rottengeister stehen darumb auff, suchen im grunde nichts anders, denn das sie bey dem Volck grosse ehre haben mögen, das man von jnen sage, Das ist der rechte man, der wirds thun, Vnd das sie sich selb auch mit solchem rhum kützeln vnd brüsten können, Das hastu gethan, das ist dein werck, du bist der treffliche Man, der rechte Meister. Das tang nu für alle Hunde nicht. Denn rechte Prediger sollen allein Gottes wort vleissig vnd trewlich leren, vnd des ehre vnd lob allein suchen. Desgleichen sollen auch

die Zuhörer sagen, Ich glaube nicht an meinen Pfarherr, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heist Christus, den zeigt er mir, Auff des Mund wil ich sehen, vnd so fern er mich auff denselben rechten Meister vnd Preceptor Gottes Son furet.

Also würde es recht in der Kirchen stehen, vnd regieret heißen, vnd allenthalben einigkeit bleiben, Sonst bleibet allwege der vnlust, so auch in der Welt regiment gemein ist, 10 Vnd wie ein Rat in einer Stad einen solchen Narren, der oft die gantze Stad jrre macht, nicht gerne leidet, sondern stößt ja daraus, des sich auch das gantze Land frewet, Also solt auch hie in der Christlichen Kirchen zugehen, das niemands sol gepredigt oder gelernt werden, denn allein der Son Gottes, der ist allein, von dem gesagt ist, Das ist mein lieber Son, Den solt jr hören, vnd keinen andern Menschen, er sey Keiser, Bapst, 20 Cardinal.

Darumb, sagen wir also, Ich las geschehen, das Keiser, König, Bapst, Cardinal, Fürsten und Herrn klug vnd weise sein. Aber ich wil an meinen Herrn Christum allein 25 glauben, der ist mein Meister und Herr, den mich Gott hat heißen hören, vnd von jm lernen, was rechte Göttliche weisheit vnd klugheit sey. Da schreiet denn der Bapst, vnd was an jm hanget, Nein, Nein, du solt 30 solchs nicht thun, Du solt der Oberkeit gehorsam sein, vnd thun was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das sol ich thun, Aber sey du zuvor eins mit dem Herrn, der allhie spricht, Es ist mir alles vbergeben von meinem Vater, etc.

Darumb lieber Bapst, Keiser, König, Herr vnd Fürst, fare nicht so einher, Ich wil dich gerne hören in weltlicher regierung, Aber das du wilt in der Christenheit sitzen, als 40 ein Herr, vnd gewalt haben zu schliessen, was ich glauben und thun sol, das neme ich

nicht an, Denn du wilt klug vnd weise sein an dem ort, da du ein Narr bist, vnd dir nicht offenbart ist.

Denn hie ist der Herr, den man allein sol 5 hören in diesen sachen, wie er auch hie spricht, Niemand kennet den Vater, on nur der Son, vnd wem es der Son wil offebaren, Das sind die albern vnd einfeltigen, so sich selb nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören vnd annemen. Ist's nu sein Wort, das du mir fürheltest vnd gebeutest, so wil ichs gerne annemen, wens gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel so mit Bileam redet, Vnd wil hie kein vnterscheid 15 haben der Personen, so solchs redet, sie sey klug oder ein Narr, Denn es sol heißen, vnd ist beschlossen, Mir ist alles vbergeben, Ich bin der Man, der allein leren vnd regieren sol, trotz allen klugen vnd weisen, die sollen jre augen blenden lassen, vnd jre vernunft zuthun.

Denn vnser Weisheit vnd Klugheit in Göttlichen sachen, ist das ange, so der Teufel im Paradis vns auffgethan hat, da Adam vnd Heua, ins Teufels namen, auch wolten klug 25 sein, Gott hatte sie selbs gelernt, vnd sein Wort jnen gegeben, des sie sich halten solten, wo sie wolten recht klug sein, So kompt der Teufel, der machets besser, that jnen die augen zu, da sie Gott mit sahen, das sie den Teufel nicht sehen köndten. Das ist die Plage, so vns noch immer anhenget, das wir, ins Teufels namen, weise vnd klug sein wollen.

Aber hiewieder sollen wir lernen, was das 35 ist, Mir ist alles gegeben, Das ist, Ich sol regieren, leren, raten, heißen vnd gebieten in meiner Kirchen. Vnd hiemit bekennet er öffentlich, das er sey warhafftiger Gott, Denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat dierum, das jm alles gegeben sey. Der Teufel wolt sich wol ein mal in den Stuel setzen, vnd Gotte gleich sein, Er ward aber darob bald

vom Himmel gestossen. Darumb sagt Christus, Mir ist alles gegeben, das ist, Mir, Mir sol man gehorchen, Hastu mein Wort, so bleib dabey, vnd sihe niemands an, wer dich anders leret oder heist, Ich wil dich wohl regieren, schützen vnd retten, Lasse den Bapst, Keiser, gewaltigen, gelert, weise vnd klug sein, Aber folge du jnen nicht, wenn sie dir mein wort nicht bringen, ob jr gleich tausent mal mehr, vnd alle viel klüger weren.

Frem, Thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel thar thun, das er sich hierin der Herrschafft vnd gewalt vnterstünde, selb klug zu sein, oder in Gottes Regiment zu walten vnd herrschen. Vnd haben doch die elenden armen Leute, Bapst, Keiser, Könige, vnd alle Rotten nicht schew, sich solches an zumassen. Aber Gott hatt seinen Son zu seiner rechten hand gesetzt, vnd gesagt Psalm. 2. Du bist mein Son, Dir hab ich alle Völcker vnd alle Welt zu eigen gegeben etc. Den solt jr Könige vnd Herrn hören (wolt jr klug sein) vnd jm hulden, als ewerm Herrn, vnd wissen, was er euch sagt, das ichs euch sage.

Dieses sollen wir Christen lernen vnd erkennen (ob es die Welt nicht thun wil) vnd Gott auch dafür danckbar sein (wie Christus selb allhie seinem himlischen Vater froelich dancket) das er vns so reichlich gesegnet vnd gegeben hat, das wir jn selbs können hören. Vorzeiten weren wir gelauffen an der Welt ende wenn wir einen ort gewußt, da wir hetten mögen Gott hören reden, Aber das sihet man nicht, das wir jtz teglich solchs in Predigten hören, ja alle Bücher des vol sind, Du hörsts daheim im haufe, Vater vnd Mutter, Kinder singen vnd sagen dauon, der Prediger in der Pfarr redet dauon, Da soltest du die hende auffheben vnd froelich sein, das wir zu den ehren sind komen, das wir Gott durch sein Wort mit vns reden hören.

O, sagt man, was ist das? Predigt man doch alle tage, vnd oft einen tag viel mal, das man sich schier müde daran hören mus? Was haben wir mehr dauon? Wolan, so fare hin, lieber Bruder, magstu des nicht, das Gott teglich mit dir redet, beide daheim in deinem haufe, vnd in deiner Pfarrkirchen, So sey nur jmer hin klug, vnd suche dir ein anders, Zu Trier ist vnser Herr Gottes Rock, zu Ache sind Josepfs Hosen, vnd vnser lieben Frawen Hembde, Da lauffe hin, verzere dein gelt, vnd keuffe Ablas, vnd des Bapsts Tredelmarckt, Das ist köstlich ding, darumb hat man müssen weit lauffen, vnd gros gelt verzere, Haus vnd Hoff stehen lassen etc.

Sind wir aber nicht toll vnd töricht, ja vom Teufel geblendt vnd besessen, Da sitzt der Kantz zu Rom mit seinem Gauckelsack, vnd locket alle Welt zu sich mit jrem Gelt vnd Gut etc. Da ein jeglicher zu seiner Tauff, Sacrament vnd Predigtstuel lauffen solte, Denn wir sind ja damit hoch gnug geehret, vnd reichlich begnadet, das wir wissen, das Gott mit vns redet, vnd mit seinem Wort vns speiset, gibt vns seine Tauffe, Schlüssel etc. Aber da sagen die rohen Gottlosen Leute dagegen, Was Tauff? Sacrament, Gottes wort? Josepfs Hosen die thuns.

Das ist der Teufel in der Welt, das die hohe Personen, Keiser, König solchs nicht achten, vnd sich durch die Ertzbuben vnd Lügner, den Bapst vnd seine Pletting vnd Schürling also groeblich betriegen vnd nerren lassen, vnd jres vnflats gar vol schmeissen. Aber wir sollen Gottes wort hören, das er unser Schulmeister sey, vnd nichts wissen von Josepfs hosen, oder des Bapsts Narrenwerck.

Das ist das erste stück vom Euangelio, wie Christus, vnd Gott der Vater selbs, den Klugen vnd weisen feind ist, Denn sie jm auch grossen vberdrus thun. Sie zureissen die

Sacrament vnd Kirchen, vnd setzen sich an seine stat, wollen selbs Meister sein, Denen sind alle Engel im Himmel, vnd alle Christen auff Erden feind, vnd sollen zu jnen sagen, Wiltu mir Christum weisen vnd sein Wort leren, so wil ich dir gerne zuhören, sonst nicht, vnd wenn du ein Engel vom Himmel werest, wie S. Paulus Gala. 1. sagt? *Si quis aliud Euangelium docuerit etc.*

On nu darob die grossen Herrn, Keiser, 10 Bapst, Cardinal, vnd Bischoue feindlich zürnen, thun vns in Bann, wolten vns alle gerne verbrennen, vnd morden, Das müssen wir leiden, vnd sagen, Vmb Bapsts, Bischouen, Fürsten willen nicht gelassen. Christus sagt, 15 Kompt zu Mir, die jr müheselig seid. Als wolt er sagen, Halt euch nur an mich, bleibt bey meinem Wort, vnd laßt gehen was da gehet, Werdet jr darob verbrand, geköpft, so habt gedult, Ich wils euch so süsse machen, 20 das jrs wol solt ertragen, Wie man von der Jungfrawen S. Agnes schreibt, da sie zum Kerker geführt ward, vnd solte vmbgebracht werden, war jr gleich, als gieng sie zum tantze.

Woher kam jr solcher grosser mut? Ey, Allein von diesem Christo, durch den Glauben an die wort, so er hie sagt, Kompt her zu mir, alle die jr Müheselig seid, Ich wil euch erquicken. Gebets euch vbel, so wil 30 ich euch den mut geben, das jr noch dazu lachen solt, vnd sol euch die marter nicht so gros sein, der Teufel nicht so böse, wenn jr auch auff fewrigen Kolen gienget, so sols euch düncken, als gienget jr auff Rosen. Ich wil euch das hertz geben, das jr lachen solt, wenn der Türck, Bapst, Keiser etc. auff aller gewlichst zürnen vnd toben. Allein kompt zu mir, Habt jr beschwerung, tod oder mar-

ter, so Bapst, Türck, Keiser euch angreiff, erschreckt nicht, Es sol euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht vnd sanfft werden, Denn ich gebe den Geist, das solche last 5 (so der Welt vntreglich were) euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heist als denn, so jr vmb meinen willen leidet, Mein Joch, vnd meine last, die ich euch mit gnaden auflege, das jr wisset, das Gott vnd Mir, solch ewer leiden wolge- 10 sellet, vnd ich selbs auch helffe tragen, dazu krafft vnd stercke gebe, wie auch der 31. Psalm sagt, Seid getroßt vnd vnuerzagt, alle die jr des Herrn harret, das ist, die jr vmb seinet willen leidet, ewer eigen vnglück, Sünde, Tod, vnd was euch der Teufel vnd Welt dazu anlegt, Lasset alles an euch lauffen vnd stürmen, bleibt nur jr getroßt vnd un- 15 uerzagt mit ewerm harren vnd warten des Herrn, durch den Glauben, So habt jr schon gewonnen, vnd seid dem Tod entlauffen, dem Teufel vnd der Welt weit vberlegen.

Sihe, das heist nu die Weisen der Welt verworffen, auff das wir lernen nicht selbs 25 weise vns düncken lassen, vnd alle hohe Personen aus den augen setzen, vnd schlecht die augen zugethan, an Christi wort vns halten, vnd zu jm komen, wie er vns auff freundlichst locket, vnd sagen, Du bist allein mein lieber Herr vnd Meister, ich bin dein Schü- 30 ler. Das vnd viel mehr were von diesem Euangelio weiter zu sagen, Aber ich bin zu schwach, Wir wollens hiebey bleiben lassen.

Der liebe Gott gebe Gnad, das wir sein tewres Wort mit dancksagung annemen, im 35 erkenntnis, Glauben, seines Sons vnser Herrn Ihesu Christi zunemen vnd wachsen, vnd im Bekenntnis seines seligen Worts bestendiglich bleiben bis ans ende, Amen.

ULRICH VON HUTTEN.

KLAGSCHRIFT AN ALLE STÄNDE DEUTSCHER NATION.

Ein Clagschrift des Hochberuomten vnd Eernuesten herrn Vlrichs von Hutten gekröneten Poeten vnd Orator an alle stend Deütscher nation, Wle vnformlicher weise vnd gantz geschwind, vnersuocht oder erfordert einiges rechtens. Er mit eignem tyrannischem gewalt, von den Romanisten, an leib, eer, vnd guot, beschwert und benöiget werde. Ein grosses dingk ist die warheit, vnd starck über alle. iij. Esdræ. iiij. *Neun ungezählte Blätter in 4^o ohne Angabe des Druckortes.*

(A ij vw.) Allen vnd yeden teütscher Nation, fürsten, herren. Edelleüten: Burgern, vnd gemeinen, was stands oder wesens die seint, Embeüt ich Vlrich von Hutten Poet vnd Orator: meine vnderthenige schuldige willig vnd früntlich dienst zuonor. ¶ Guædigen günstigen lieben Herren vnd freünd, Als ich verschiner zeyt, auß lieb vnd zuoneigung der Christenlichen warheit, auch wolmeinung vnfers vatterlands teütscher Nation, etliche ding, die zuo verhalten weder Christlich, noch meiner gepür geacht schriftlich angezeigt, vnd durch den truck außgegossen hate, Næmlich von dem übermæssigen vnzimlichen, des Bapfts gewalt, von dem verkereten stand der Statt Rom, von wollüstigem vnordenlichem überfluß, vnd vnersätlichem geitz der geistlichen, von der Simoneischen ketzerey, vnd vnfromkeit der Curtisanen in gemein von denen, die wiewol Geistlich genennet sein wöllen, doch gar nit dem geist, sonder fleischlichem wesen nach leben, vund mit aller begir nach wollust des leibs trachten, auch von Constitution vnd gesätzen der Bæpft, die sie ye mer vnd mer fürnemen, Von dem tyrannischen gewalt der Bullen, so tæglich hie vmher regiert, vnd dergleichen ander dingen, durch welche die Cristenliche warheit, vilfaltigklichen, vnd gleich vnauffhör-

lich abgezogen, teütsch land aufs schedlichst vnd schmeelichst beschwert vnd vndertruckt vurt, vnd die ding so klærlich vor augen waren, das sie niemant widersprechen, so gar vnbillich, das sie keines wegs entschuldiget, noch vertedingt werden möchten, auch als ich die durch geschrift offenbaret, nit allein mich keyner übelthat schuldig wüste, darumb ich straff zuo gewarten bette, sonder auch der maßen verdienet erkante (A ij rw.) dardurch jch billich belonung zuo vorhoffen gehapt als der vormanung gæb sollycher dyng, die Cristenlycher ler gemeß, mir nit minder gepürlich, dan dem glauben heystendig, vnd gemeynem nuotz nottürftig, dann ye das meyn vornemen gewest, wie jch durch guettige ermanung, vorschaffen möcht, do mit die selbigen geystlichen doch zum lesten, sich zuo besserung crinerten, vff das sye gemeinem Cristlichem volck, zuo jrer vorvolgung nitt zuo vyl vrsach gæben, vund jch aber auß erbarem gemuet, lauterem gewissen, Cristenlichem glauben vnd guotter hoffnung dises angefangen, hab jch als bald cyn sollich bewegung etzlycher menschen wider mich befunden, als hette jch mich neüwerung, oder vmbkerung cynes gemeynen Standß vnterfangen dann man mir mit emßigklicher gramtschafft grausamlichem trauwen, mit ser heff-

tigem schrecken, vnd gegenwürtiger farhe begegnet ist, als sölt man mych mit bapstlichem bann verthammen, oder in gefengnuoß legen, oder aber öffentlichen vmb bringen. Jch byn Auch gewarnet, der keines zuo fürchten, sonder man gedenck mich heimlich mit woffen oder gift zuo ermorden. Vnd ist gemeinlich aller achtung gewesen, Jch werde, es geschehe gleych ja welcher gestalt es wöll abgetilget, vund von leuten gethan, Es haben 10 auch etliche sych hören lassen, Sy wissen mer dan sye offnbaren gedörffen. So bin ich von Rom außher vorstendiget vund bericht, durch wes stiftung vnd emßiges anhalten, solliche radtschläge vber mich geschehen. 15 Vund als Jch nach dem ja Brabant gezogen, do selbst etliche tag am hofe deß großmächtigsten vnßers aller gnädigsten herren künig Carolus, meyner geschäft halben vorharrete, Ist mir von guotten fründen, vnd bekanten, 20 so jch deß ortes hab, hefftige warnung gesche(A iij vw.)hen, mich bald, wöll ich meyn leben behalten, von dannen zuo machen. Dan zuo vorderst ann dem ort werde mir vff das geschwindest nach getrachtet, also das ich nit 25 anderß, dann mit eylender flucht entgehen möge. ¶ Als mir das vorkommen, hab ich erstlich, in betrachtung vnd ansehen meyner vnschuld, die sachen leycht geacht. Als mir aber bald darnach solche ding nit einer oder 30 zwen, sonder mer vund vil zuo erkennen geben, hab jch mich bedacht, die sach nitt lenger zuo verachten, vnd eylentes von dannen verruckt ¶ Jch sag nitt, wer myr der massen noch gestalt oder getracht hab, oder 35 das es in der warheyt also geschehen. Sonder sag ich, gutte fründt haben mich gewarnet, mir werde nach meynem leben getracht, vnd ietzu sey jch nitt weyt von meinem end. Do jch nun als der vnwissend fleißiglich gefragt, 40 von wem jch oben angezeygete farhe zuo gewarten, ist mir gesagt, jch hab mich

vor denen, so des bapstes geschäften hic außsen pflegen, vnd einem yeden Curtisanen, er sey wer er wölle zuo hueten ¶ Das aber gedachte warnung, nitt on grüntlich 5 wissen der sachen geschehen, hat sich bald darnach bewisen. Dann als jch den Rhein wider auff gezogen, seynd mir etliche von Rom kommend begegnet, dyc offentlich gesagt, es sey zuo Rom bey allen das geschrey Leo der Bapst sey vnuerßonlich vber 10 mich erzörnet, hab auch bestalt, mich vff das aller härtest vund geschwindest zuo veruolgen. Vnd do jch gen mentz kommen haben mich gutte freünd vnd gänder mit frolocken empfangen, sich meyner zuckuonft 15 vast gefreüdt vnd etliche sich nit wenig, das jch noch lebte vorwundert. Dann sy angezeyget, jst auch das gemeyne geruecht gewest, man stelle mir der massen nach, das ich dem bad nit wol entgeen werde. Der 20 halben sy auch cyn (A iij rw.) zeitlang an meinem leben verzagt gewest, fürchtend es wer schon vmb mich geschehen. On not ist vff diß mol zuo vorzelen, was ich doselbst weyter erfaren, Do ich wider gen Franchfurt 25 kommen, seind mir briefe vnd botten von guoten fründen zuogeschickt, auch etliche selbs zuo mir gereiset, anzeigend, wie yetzo der Bapst mit briefen vnd botschafften, von etlichen teütschen fürsten fordere, etlichen 30 auch zuo denen er irer pflicht nach, sage hab, gebotten, mich jm gefangen gen Rom zuo überantworten, vnd zuo voran, hab er sollichs mit einem von den græsten, den er meinte, sol das am besten zuo thun haben, 35 gantz ernstlich verschafft, mit angeneckter trawung, wo das nit von jm geschæch, ja fürter mer, nit vor einen freünd zuo halten, sonder seine huld von jm zuo wenden. So bald nuo solliche mer außgebrochen, ist ein 40 groffer schrecken in die, so mir vor mit gunst vnd lieb verwandt, gefallen, vnd haben sich

etliche von den kleinnuetigen vnd erschrockenen, als bald mein entschlagen vnd geeuffert. Es ist aber yetzo gemelts geruecht noch kaum erkant gewest, hat man mir noch weiter auß niderlandt, zuo wissen gethon, Wie einer des Bapsts geschickten, yetzo bey Roemischer K. M. auß beuelch mich allenthalben im reich anzugreifen, gewalt zuo bekommen, sich grosses fleiß bearbeyte, vnd also brachium seculare, das ist den weltlichen gewalt, nach zuo cruolgen. Difen vnd dergleichen erschrocklichen vermanungen vnd geschichten nach, seitmal ich offentlich sieh, was ich vorhien nit glaubt hette, von jn gedacht werden solle, yetzo nuon zuo der that kommen, vnd wiewol ich bißher der massen gehandelt, das mein fürnemen zuo gemeinem nutz, wolfart des vatterlands, auch zuo aller erberkeit, rechtem glau(A 4. vw.)ben vnd der waren geistlichkeit, nit wenig gedienet habenn möchte, darumb das auch nit allein niemands gezym zuo schelten, sonder von næten, durch yderman so der warheit pflegen wöllen, bezeugt vnd gelobt werden muesse. Vnd ich doch vmb groesse willen der farbe, so mit gewalt vnd heimlich wider mich gericht (dann ich mich offentlich, vnd durch recht noch ietzo nit zuoförchten hab oder weis) nuon hinfür in fürstlichen hoesen, nit stat hab noch meinen herren vnd freunden dienen, vnd (die sum darvon zuo reden) das ich mich (auß seheung der Curtisanen, deren an allen orten vil seind, die auch gifft vnd eisen haben, vnd on zweifel in alle weg dem bapst dienen werden) alles offentlichen gebrauchs entschlagen muoß, vnd das selbig doch nit auß verschuldung einiges irtumbs, ich geschweig der missethat sonder auß gewalt dero, die in irem mislehen nit leiden möegen, die warheyt von jnen außgegeben werden, so wil ich der selbigen leute gewalt vnd macht entwyhen, auß den hoesen, auß gemeinen versamlungen,

auß den stetten, vnd offentlichem wandelen. Aber der massen will ich wyhen, das ich doch mitler zeyt nit von bezeugung der warheit (zuo welcher alle ding gezogen werden sollen) noch auch von beschirmung freiheit des vatterlands (deßhalbe ich auch den tod nit förchten sol) jmer abtrete. Das ich dann zuetun vor langem mit allem vermögen vnderstanden, hab es aber mit früntlichen vermanungen dohien nit bringen möegen, das die ding, so götlicher warheit vnd freyheit des vatterlands entgegen sein, sich in der guetlichkeit vnd fridlich wölten ändern, sonder werde zuoletzt dohien genötiget, das ich nit allein, nach leuten muoß dencken, die mir die warheit hauthaben, vnd freyheit des vatterlands vorfechten helfen, sondern auch anrueffen, die mich bey meinem leib vnd leben behalten. Hierumb der ich vor mit gantzem fleiß betrachtet habe, wie ich leüt (A 4. rw.) bewegte, dyc der Cristenlichen warheyt (die vnter so vil vortruckern not leydt) zuo hilff kämen, vnd der selbigenn die misse, do mitt sie lange zeyt hær nit on merckliche schmach vnd nachteyl vnßers glaubens verplendt gewest, abwüscheten, vnd das joch so etwan von Christo vnßerm herren sanfft vnd leydlich aufgelegt, ietzo von den angezeygten gottes widerwertigen, mit grosser bitterkeyt beschwerlich vnd vnträglich gemacht ist, abwürfen, vnd aufschluogen, den schnöden vnd schandlichen bezwangk, do mit teutsche Nation vil jar hær durch die Bapste betrangt vnd vntertruckt gewest hinlegten, vnd widerbrachten die freyhayt, welke got selbs den seinen gantz milticklich dar gegeben, aber gedachte bapst, gantz vnfreüntlich vnd freuelich benomen, vngestuemlich zerbrochen, vnd nahet gantz auß getilget haben, der selbig ich, vmbgeben mit nachtrachtungen, getrieben durch veruolgung, werde gezwungen, vff das ich bey dem leben bleybe, vnd sollicher ding lenger

pflegen moege, Jderman vmb hilff rat, vnd beystand an zue schreyen. Wo sihe ich aber hin? Oder was hilff bitte ich? Gnædigen herren vnd guotten freündt gemeine teütsche Nation, euch suoch jch ann. Eüch bitte ich, Wolt ir lassen auß treyben die wol verdieneten? Wolt jr lassen die vnschultigen mit gewalt peynigen. Das sey weyt von eüch. Nit lasset von euch sagen, das ir gegen eynem heymischen vnd landß verwanten nit guetlig vnd barmhertzig gefunden, so doch alweg die teütschen, gegen frembden vnd auß lenden, sich frey vnd milt erzeygt haben? Seyt auch darvor, das nit wo jr mich verlyessent, Jch bezwungen wörde außlendische hilff zue suochen, vnd frembden beystand an zue rüffen. Jch werd mit keinem rechten angefochten, sonder durch gewalt, vnd menige (*B j vw.*) meynen wider wertigen vberfallen. Jch werd nit rechtlich oder billicher weiß ersuoht sonder mit muotwilligem grimm meynen feinde betrangt. Wo ist redlicheyt vnd tugent der teütschen? Wo ist ire sterck vnd manheit, dar von alle Nation alle völker singen vnd sagen? Jr werden teuttschen, beschirmet alle eynen, dan eyner hat vor vch alle gearbeytet. dan ietzo wær ich inn deß Römischen bischoffs genaden vnd gunst, hette ich nit wöllen vnserm vatterland zue guot, an gemeinen nuotz wenden, alles das ich mitt so grosser arbeyt, In meynem harten vnd schwæren wandern, durch so viel bittere gegensell, vnd widerwertikeyt des glueckes gesucht, vnd erworben hab, dar vmb ich so vil nacht gewalt, so vil tæglicher vnd nächtlicher reyß weyt vnd breit gethan, so vil muoge gehapt, so vil not erlitten, eyn schmælich vnd verächtlich armuot getragen, viel Jare im Elend vmb gezogen, vnd das selbig alles in der besten zeyt, vnd meynen blüenden Jaren. Mich haben aber hulde der warheyt, vnd lieb meines vaterlands zue inen gezogen. Dester je mer solt

jr mich gethaner dinst genießten lassen. Vnd bite, ir wöllet mich frucht meynen arbeyt empfangen lassen, alleyn darumb, das ir gesehen werd meyn fleiß vnd dinst erkandt habenn. So ist ie erbärmlich zue hoeren, das ich, wie wol mich noch nymants beklagt, nymants vberzeuget hat, vor keinen richter gefordert bin, vnd mir nye keine misstat auff gelegt ist, allein zue peinlicher straff gezogen, vnd vnerfordert einiges rechtens zue dem tot geheyschen werde vnd wil euch nymer suogen, mich vnuörhört, on antwort, vnd sonder vrteyl ertöten lassen, ich geschweyg, das, wie wol doch in teuttschen landen gericht vnd recht ist, die vbeltat as die jch oder (*B j rw.*) ein ander betriben hette, zue straffen, vnd ich kein recht nie geflogen bin, über das alles, zue spott vnd verachtung diser Nation, bey einer frembden oerberkeit hien gericht werden solt. Hierumb noch, wie allwegen vor mein beger vnd bitt an eüch, Wo yemant meines schreibens oder thuons beschwerde trueg, vnd mich deshalb klagens nit erlassen möchte, ir wolt verschaffen mich von dem selbigen vor meinem natürlichen, einigen vnd vnser aller herren R. K. M^t vorgenommen, vnd nit also mit gewalt vnd on recht verkürtzt werden, zuouer an vmb des willen, das nit meine feind, ob sie mich, do gott vor sey, irem willen vnd fûrnemen nach, vmbrechten, übelthat oder laster nach meynem tod vff mich ertichten. Vnd ob ir meinenthalben nichtz thun oder lassen, so wölt doch meines geschlechtes, oder freüntschafft hirinn verschonen, das mit den selbigen dise mackel vnd befleckung werde angehangen. Das bitten euch zuogleich mit mir: vnderthæniglich flehend mein armen alten Vatter vnd Muotter, meine iungen betrubten Brueder, alles mein geschlecht vnd früntschafft, ein grosse schar der jhenen, die mir eeren vnd guots gönnen, vil gelerter leüt,

vil edler Ritter vnd knecht. So ermane ich euch weiter, hab ich ye durch meine schrift, gemeiner teütschen Nation lob geschafft, ir wölt euch doch auch mein geruecht beuolhen lassen sein. Hab ich ye vnfers vatterlands preiß gewürcket, ir wöllent eüch doch über mein anfechten erbarmen. Hab ich ye eüwere eer geweitert, so wöllent doch yetz mein heil nit verlassen. Solt ich von euch abgetrennet vnd gerissen werden! von diser 10 erden, die mich in meiner gebuort empfangen, Auß dem lufft, der mich erneret, von disen leüten, deren ich so gar freüntlich gewonet hab! mein vätterlich (*B ij rw.*) wonung verlassen! die heimischen herdtstatt vnd altar, vnd nit der gestalt, das ich ins ellend gehe, do selbst armseeliglich zuo leben, sonder zuo einer grauſamen marter, schantlich aldo zuo sterben, abgenommen vnd verruckt werde, Helfft alle frommen teütschen. Erhaltet den 20 betrangten vnd genöctigten, vnd laßt nit binden mich, der die Bapstlichen bande hab von euch ziehen wöllen. Ob schon meiner feinden vnzimlicher gewalt, von etwo vil jaren her in einen groffen mißbrauch ist kommen, das lasset mir doch nit an meinem leben schaden. Ich ermane euch meines dienstes. der vileicht eines lones wert, meiner woltat vmb die ich widergeltung zuouerhoffen. entschützt mich (der, wo stræfflich erkant wær, 30 billich vnder euch solt gestraft werden) gegen ein vblendigen macht, als lands leüt als die vmb deren willen ich etwas gethon hab, wider einen vangebürlichen, vnformlichen, muotwillen vnd gewaltsamm. Dann mir ye 35 billicher solt gebüren, hilff vnd rettung vmb eüch zuo erwerben, dann meinen widerwertigen mich zuo ertoeten gezimen. Wie billich mag dann geacht werden, das, wie wol ich nie keines lasters, keiner schand oder übelthat gesehuldiget, vnd ich, kein vneer oder 40 laster (on ruom zuo reden) von mir weiß,

dannoch mir (als ich gewarnet) mit gift nach gestalt, mit waffen vnd geweer zuogefetzt wirt! vnd forderen mich gen Rom, vff das deren hertzen mit gramschafft gegen mir erhitziget, iren augen einen lust schaffen mögen. Ist yemant also vnbarhertzig, also mit demant verhartet, das jm difes mein truebsal nit zuo weinen bewegt, O allmechtiger gott, der alle ding siehst, wölft deine rechtuertigen augen, 5 über disen iamer wenden. Vnd ir teütschen wolt mich, ewern landsman, vnd den vnſchuldigen vorfechten (*B ij rw.*) alle vmb eins willen kriegende, seitmol auch dife sach uch all in gemein antrift, dann ist nit in guotem schein, was nachurteil auß meiner verdamung folgen mögen hierumb verhuetet, das difes beispil nit weyter bey vch inwurtzele. Jr 10 habt ab meiner verderbung farhe zuo gewarten, vnd auß meinem tod volget ewer gefencknüb. Thuot auff eüwere augen, vnd erkennet, wo ir seyt, vnd wohien ir gefuert werden. Man schuldigt mich nit, das ich übel gelebt, sonder duncket mich, vmb das ich wolgemeinet, zuo straffen. Ich werd nit 15 als hette ich einen menschen geletzet vorgenommen, sonder vmb das ich vil verletzten zuhilff kommen, an die marter vnd den tod gezogen. Niemand clagt über Hutten, das er jemant mit gewalt begegnet sey, sonder kumpt jm zuo schaden, das er der vergwaltlichten 20 warheit zuhilff kommen. so darff man mir nit die schuld geben, das ich ein nüwes ſewr hab anzinden wöllen, sonder ist war, vnd mag mir für ein wolthat gerechnet werden, das ich den weit vmb sich brennenden flammen des Leonischen geytzes, der sich ye lenger ye mer yetzt zuo gemeiner verderbung außbreitet, hab zuo besehen vnderstanden. Mir wirt kein mißhandlung zugemessen, sonder 25 muoß der erberheit entgelten, kein frummer ist mir abgünstig, sonder haßen mich die böesen. O traw, glaub, vnd redlichkeit

aller Teütschen, verhengent nit das mit ge-
 walt überwinden, die mit recht nit haben
 wölten fechten. Lasset mich die nit vnder-
 trucken, denen ich, vff das sie euch alle nit
 vndertruckten, mich entgegen gesetzt, vnd in
 særlicheit ergeben hab. Vnd das ich euch
 weyter nichts ermane, so lasset mich doch,
 das vor keynem nie verlagt, vmb euch er-
 werbenn, das ich, ob mich yemant besag,
 zuo verhoer vnd antwort kommen (*B ij v.*)
 möge. Es ist ein alte gewonheit, vnd tieff
 in der teütschen gebrauch erwachsen, vnbe-
 schuldigte, vnuerantwort, vnd on vrteil, kei-
 nen menschen auch von den minsten zuo doeten,
 oder auch vff andere weiß zuo straffen, cynem
 yeden wirt gericht geseffen, vnd vrteil erkennt.
 Nit wegeret mir, das man einem sewhirten
 vergunt, das allen armen knechten widerfaren
 mag. On zweifel, mag ich vor einem ge-
 bürlichen richter zuo antwort kommen, ich
 werd überwinden. Sol ich aber mit gewalt
 vnd macht kriegen, so bin ich vil besser nit,
 dann ir mich haben wolt, wiewol ich der
 (wo eüwer hilff gewiß) on forcht bin, werd
 dannocht nit, ob ich schon von euch verlassen,
 in farhe gesetzt, auß vertrauwen meines ge-
 wissens, vorzagen, dann ich hoffe zuo gott,
 vnd er wirt mich erlösen. vff das nit als ein
 grimmiger leo mein seel verzucke wo nit
 yemant sein würde der mich rettet. Mich
 haben vmbgeben vil hunde, vnd der radt böß-
 williger leüt, hat mich belegert. Sie warten
 vff meine seel, als ein leo bereit zuo dem
 raub. Aber got wirt abwenden alles übel
 zuo meinen feinden, vnd in seiner götlichen
 warheyt, wirt er sie zerstreuen. Dann er
 wirt mich erlösen auß den stricken der iagen-
 den Curtisanen, vnd von dem scharffen wort,
 des bapstes Leonis. Der selbig wiet yetzo
 über mich, vnd durch brennende anreizung
 seiner begir, wirt er vngezügelmäßig gegen
 mir gehetzt vnd getriben. Ist aber so weyt

von hinn, das ich villeicht seinet halben in
 sicherheit wær. Hierumb mir diser zeit allein
 von den Curtisanen, vnd andern des Bapstes
 anhenger, im teütschen land, farhe zuostat.
 5 die selbigen (als ich guot wissen heb) nit
 nach lassen, sonder auß schmertzen irer durch
 mich angefochten vnd verhinderten practicken,
 suo(*B ij rw.*)chen sie weg, mich zuo veruol-
 gen. Wie wol nuon on zweifel irem bösen
 leben nach, gott selbs über sie erzörnet ist,
 so wil doch auch gebüren, sie meinenthalben
 anred vnd rach nit zuo erlassen. Dann durch
 die hende der seinen strafft gott die übelthæ-
 ter. Vormalis haben sie teutsch Nation er-
 bermlich vmbgetriben. yetzo dencken sie, alle
 die ire heimlicheit offenbaret haben, zuo ver-
 derben. Wolten das die teutschen leiden:
 Solt nit irem so hochfertigen muotwillen ent-
 gegen gedacht werden: Vnd das ir recht ver-
 standt haben wer mich veruolge, vnd mir
 nachstelle: das seind die vrsacher stifter vnd
 handler aller der ding, die, wo von mir in
 meinen buechern vnd geschriften nit gestrafft
 vnd gescholten weren, möcht ich sonder an-
 15 fechten vnd entgeltnuß bleiben, hete ich sie
 aber gelobt, wer ich selig gemacht. Dise
 keren allen fleiß an, geben hilf radt, fürschieb
 vnd fürdernuß dar zuo, das teütsch landt
 ye mer vnd mer, von den Romanisten be-
 20 raubet vnd geschunden werde. Ich meine die
 vntrewen Curtisanen, die verfluchten Symo-
 neischen ketzer, die ein verhaßte, schandt-
 liche, lästerige practick in gebrauch haben
 bracht, darauß gott geschmächt vnd verspot-
 25 tet, die warheyt verblendt, teütsch Nation nit
 allein durch abnemung vnd beraubung ires
 geldes vnd zeitlicher gueter beschædigt, son-
 der auch durch böß exempel vnd beispil,
 so sie von Rom herauß bringen, an gemeinen
 40 sitten verkert vnd geergert wirt. Dann seit-
 mal sie als diener, außrichter, vnd schaffner
 des Bapsts jm zuo dem vnbillichen über-

schwewelichen gewalt, dar zuo er an ir für-
 schub nie kommen wær, verholffen, haben
 sie allen bösen hendlen vnd wesen vrsach
 geben. Durch diser fleiß regiert der aber-
 glaub, vnd bleibt die wore gottes eer auß-
 geschlossen (*B iij vw.*) Durch dise feind die
 bapst dohien behertziget worden das sie die
 warhaftig euangelischen geschrift, des mer-
 teils vertruckt, vnd etliche gesetz allein zuo
 irem gewinn vnd eigen nutz beschriben haben. 10
 Dise setzen den Römischen geltschlundt, vnd
 speisen den vnersättlichen geitzworm, der hie
 vnser väterlichen gueter verschlindt, vnd von
 dorthen widerumb von jm speyet zerstörung
 guoter sitten. Dise haben es dohin bracht, 15
 das vns die Bapst einen strick angelegt, den
 wir (sie werden dann außgereütet) nimmer
 auffknüpfen mögen, Dises feind die bösen an-
 reitzer, zuo schaden des vatterlands geboren.
 diß feind des Römischen tisches weidleüt, 20
 die für vnd für der selbigen freßerey zuo
 jagen. Vnd nit minder iagen sie zuouil, dann
 auch Rom solcher ding vnersättlich ist. Hier-
 umb thuond auff ewere augen ir teutschen,
 vnd secht wer euch hie beraub, vnd in frem- 25
 den landen zuo nachred bringe von wem ir
 am meinsten schaden, nachtheil, vnd ewers
 stads ergernuß hab. Nempt war der schalck-
 haftigen aplaskremer der schedlichen kauff-
 leüt, die euch gratien, dispensation absolu- 30
 tion, vnd allerley bullen zuom marckt brin-
 gen, Die treiben kauffmanschatz, mit geist-
 lichen vnd heiligen dingen, in der kirchen
 gottes, darauß er etwan trib vnd schluog,
 die doch nur schnöde vnd weltliche war 35
 kauften vnd verkaufften. Diß feind die kunst-
 reichen werckmeister aller böser fünd, die
 listigen vnd gescheiden stifter alles betrugs,
 von denen herkumt vertruckung vnd gesenck-
 nuß dises lands. Solche haben mich in ver- 40
 hindernuß bracht, vnruewig, vnd leidig ge-
 macht, in farhe vnd not gesetzt, vmb keiner

anderen vrsach willen, dann das ich ire kunst
 außgeben, ire schand entbloeffet, irer rumb-
 zuo gegen gewest: irer vnarmhertzigen schin-
 derey verhindernuß gethon. (*B iij rw.*) Vnd
 5 vñlleicht durch mich nit wenig irem gewinn
 entzogen, dem rechten waren Christen glau-
 ben etwas zuogangen. Allweg hab ich vff-
 ruor vermitteln, vnd nit wöllen des gemeinen
 volcks entbeuerung vrsach geben, vnd das ir
 mercket, das mein meinung nie gewest. vmb-
 kehrung des geistlichen stands zuo erwecken,
 so hab ich bißher, was des selbigen misleben
 vnd vngeber antrifft, in latin geschriben, als
 ja heimlich ire gebrechen anzeigend. Dann
 15 wiewol ich das zuothuon guote suog: vnd
 mer dann gnuogfame vrsach gehabt, so wolt
 ich doch dise ding dem gemeinen hauffen
 noch nit offenbaren. Dieweil ich aber yetzo
 sich, das sie durch keine guetige vermanung
 sich bekeren wöllen, sonder gegen brueder-
 licher getrüwer vermanung, mördery vnd auß-
 tilgung wenden, so will ich dannoch auch
 also, nichtz ärgers gegen jnen fürnemen,
 sonder wie ich auch yetz von ja, vmb das
 25 sie mir gewalt vnud vnrecht thuon clagen,
 ewer gnaden vnd gunst hilff bewerben, vnd
 beistand anrueffen, nit das ir sie verderbet,
 sonder das ich durch euch vor jnen mög
 enthalten werden. Dann wiewol sie mir so
 30 manigfaltig, vnd oft vrsach gegeben, will
 ich doch auch noch nit, das sie vmb ire
 missethat gestrafft werden, sonder des jnen
 geweret, sollichs hienfür gegen mir oder
 jemants fürzuonemen radten vnd weißen.
 35 welchs der hillicheit zuo achten, das ob ich
 schon nit vmb euch begerte, solt es die sache
 auß ir selbs von euch erlangen. Vnd zweifel
 nit, das wo ir die selbig also zuehertzen
 nemmet, als sie euch scheinbarlich vor augen
 40 ist, mir hernach euch vmb hilff anzuo suechen,
 nicht von noeten sein werden. Des ich mich
 auch auff diß mal meiner yetzgehapten bitte

vnd begierde, vnd der sachen billicheit nach, zuo eüweren treüwen genaden vnd gñften (B s. vw.) als vnabwendtlichen anhangern der Euangelischen warheyt, liebhaber göttlicher gerechtikeit, beschirmer des vaterlands gemeiner freiheit, vnd vorvolger alles vnrechts, schanden, vnd laster, versich vnd getröste. Vnd wil das also von eüch beschehen, alzeit vnterthäniglich vnd freintlich, mit allem meynem vormegen wider zuo verthienen, willig vnd geflissen seyn. Geben vnter meynem an gebornen Insigel vff Sanct Michaels des ertz engels obent Im jor nach Crist gebuort M ccccc vnd xx.

(B s. rw.) SEitmal ich auch verstanden hab, wie das etliche mir zuo nachteil, meine bueoher vnd geschrift, hey den vnuerstendigen übel außlegen. vnd anders, dann die an jn selbs verstanden werden mögen, verteütschen, damit ich mich dann bey yederman alles verdachts erledige, vnd auch gemeinem mann,

wie billich oder vnbillich ich gehandelt, vnd ob ich dem Bapst oder seinen Romanisten ye vrsach geben hab, mich oben angezeigter weiß zuo vernolgen, erkenntlich sey, so habe ich mir fürgenommen, Alle meine Buecher, die ich bißher in latin geschriben, vnd drucken hab lassen, darinnen dann (als ich nuon erst sich) dem Bapst seines gefallens nit von mir gelebt, in teutsche sprach, so best ich jmer mag, vnd sich das schicken will, zuo transferieren vnd auß legen. Dann ich gantz kein abschew trage, sonder beger von hertzen das yderman wissen hab, welches die braut sey, darumb man mir tantzen zuogemuot. So zweifel ich nit, wo die selbige meine gschrift ins teütsch kommen (als dann ob gott will, bald geschehen sol) man werd erfinden, das ich anders nit, dann erbarlich, eerlich, vnd als ein frummen vom Adel nit vngelich geschriben. Das hab ich meiner notdurfft nach zuonor anzeigen vnd verkünden wöllen.

Vlrich von Hutten, qui supra.

DAS ERSTE FIEBER.

Gespræch buechlin herr Vlrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Vadiscus. oder die Römische dreyfaltigkeit. Die Anschawenden 90 ungezählte Blätter in 4^o ohne Angabe des Druckortes. Die Vorrede an Franz von Sickingen vom J. 1521.

(b vw.) Gespräch buechlin her Vlrichs von Hutten das erst Feber genant. Vnterredet Hutten, vnd das Feber.

Hutten. GIngestu hinweg, wer mir vil lieber, wölchen dich so muegamen gast, ich doch des ersten tags hett sollen auß treyben. Hörstu nit? gee hinweg, fluchs. heb dich. Feb. Es wer aber doch deiner guetygkeit gemæß, so ist auch sunst der Teütschen gebrauch nach her kummen, das so du mich außtreyst, doch zwor in ein ander herberg weyfst. wie wol ich dich aber mals hit, mag es gesein, das

du mich (die weyl ich nit weiß wa auß) doch diesen winter nit auß iagest. H. Ich sag dir erstlich, gee hinweg. Darnach als du mich bittest der herberg halben, siehstu dort jhene pforten? daselbst hinauß gehstu recht. F. Lieber so fuer mich doch ettwa zuo einem der nach lustigem guotem leben tracht, der mächtig reich sey, der pferd, vil diener, nach genger, ein groß gefind, hüpsche kleyder, lüftig gärten vnd bæder habe. H. Zuo dem ich dich snere ist selbs bye ein gast, aber jm mangelt solcher ding nit, gebraucht sich auch

der. Vnd sich dort jhens hauß, dorin helt sich der Cardinal sant Sixten, mit einem grossen hofgefind, ist von Rom herauß kommen, das er gelt von vns teütschen auffbring, darmit die Roemer ein weyl zuo zeren haben (ich glaub) wider den Türcken, über den sye abermals (b rw.) mit grossem gebreng ein hertzug fürnehmen. dann es findt gar erfaren geucht kriegbleüt, vnd an das ein volck das dir gemeynlich vnderwürffig ist. 10 Hör mich, vnd nim dir diesen für, du würdt in dort gebogen ruhen finden, in einem scharlachen talar, hinder vil vmbhangen. Er yßet nuor auß silber, trincket auß gold, aber so schleckhaftig, das er nit wil das inn teütschen 15 landen leüt seyen die des geschmacks verstandt habenn. Er veracht auch die hygen feldthuener vnd kramatßvögel, spricht sye seyen den wälischen im geschmack vnd sunst gantz vngleich. So widersteht im vnser wiltpret. sagt das brot vnschmackhaft sein. vnd wann er dieses weyns trinckt, so geen jm die augen über, vnd schreyet als dann. O Italia, O Italia den guoten wälischen Curb anruffend. vnd zuouorderst vmb der vrsach 25 willen, nennet er vns grob vyesch vnd truncken leüt. Sagt auch, er hab in vier Monaten sein gelust nit können buessen, dweyl er guot schlecklin, vnd rechtsafftige bißlin hye nit bekummen möge. F. Solchs liedlin singstu einer tauben. H. Wie? gefelt er dir dann nit zuo einem wirt? Nu wen möchtestu doch ein gröeffern fürsten hye finden, gegen dem man mer gebreng, verneygens, vnd bückens braucht? Oder meinstu das er des 30 Febers nit würdig sey? F. Ia, auch des Podagrams. H. Nuo war vmb gefelt er dir dann nit? F. Da ist er mager, dürr, schwanck als ein hintz, hat keinen saß hinder im, er henckt den kopff ist etwann ein münich vnd 40 heßiger gewesen, yetzo ein newer Cardinal, sunst in andern dingen alt, er darff wol drey

beller zuo ein mal verbraffenn. Des koch ich oft, ein halb vntz fleisch vom marckt heimlich tragen. H. Ey, du verkereft alle ding. Ich sag dir es ist der groß geachteft, der 5 aller erwirdigst, der von der seyten, den man nennet a latere zuo welchem man redt, Ewer heilicheit vnd gnad, (b ij vw.) ewer vätterlicheit, ewer fürstlich miltigkeit. von dem nit zuo glauben. das er nit kostlich oder wol leben solt. dweyl er doch die Teütschen nit reychlich oder zierlich gnuog achtet. F. Wie er für sich selbst lebe streit ich nit. Aber wie wolt er mich wol halten, der all die seinen übel speyset vnd kleydet? Dann 15 als ich iüngst vor seiner thür klopfet, vnd ein tag oder etliche herberg begerte, grayn mich der thorwart an sagend, hörestu nit das gepölder? Ia ich hör es wol, sprach ich. Dann ich hört ein geklöpf gleich als ob man etwas haben wölt. Do sprach der pfortner. Es hat diße gestalt, vnser gefind das yetzuo 20 geessen hat, fordert brot. Sprach ich. Wie? brot? gibt man dann so kärglich hye in speiß das auch des brots nit gnuog dargelegt würdet? Ia sagt er, eben so kerglich. So seint auch kein küffelin, nach pflumfeder, oder einiche weyche war hye in, außgenummen die, da sich der Cardinal selbs auffstreckt, dorinnen er seinen lust hat. Aber er ist warlich wider dich gewappent mit vermaledeyung, 30 würt dich in bann thuon, als bald du einen fuoß her inn setzeft. Er ist ein Legat Bapst Leonis, vnd steet in seinem gewalt einen darnach er üfels oder guots verdient hette, oder wie es im gefelt, zuo behalten oder zuo verdammen. Das ließ ich mir gnuog gesagt sein. Vnd im hingeen, hab ich dich wol ein bessern würt funden. H. So muoft ich (als merck) bißher auch schmæler geessen haben, 40 wolt ich dein anders überhaben bliben sein. Nun wolan, du solt mich (ich vorgeß dann mein selbs) füro nimer fünden bey den grossen

herren also überflüssig essen. Aber die handtwercker vnd das gemein volck, halt ich, seint auch nit für dich. F. onzweifel. dann zum teil veriagent sye mich mit hunger. zum teil vertreiben sye mich weit von jenen mit harter arbeit. H. Wie, wann ich dich aber zuo der fürsten oder der reichen heuser fuorte, oder das ich dir auch die grossen käuffleut vnd die (b ij rw.) Fucker anzeygte? F. Ey nichts. als ich ettwan zuo ju gangen bin, hab ich sye allweg mit einer schar der ärtzt vmbgeben funden, desßhalb ist bey jnen kein stadt. fuer mich an ander ortt, des bit ich dich, vmb alter guotthæt willen. H. Durch was guotthæt? was sagst du mir da für ein gedicht? Lieber meinst du das du denen guotthæt beweifest, bey den du herbergst? F. Ia, vnd dir am meysten. Ist es dir vergessen, wie ich vor acht iaren dich als lernhaft, gedultig, zame, vnd gots förchtig machte, da ich viertæglich bey dir was, doch nit über sechs monat lang? H. Ia warlich, da du mich also hart plagtest, vnd ich dein so gar mued was das ich anders nit schaffen mochte, da saß ich vleyßig über den buechern. Aber ich erkenn yetz dein behelff. dann als mich bedunckt zeügstu dich auff einen deiner beschirmer, der dich diße red gelernt hat, die du brauchest bey denen, die du nit ein genuegen hast, mit der kranckheit zuo plagen, sunder speyest sye noch mit sollichen vnd dergleichen worten, nympst dich an, als ob du einen vleißig, tugentlich vnd geschickt machest. Wann nuo das war ist, das der selb dein beschirmer von dein guotthaten schreibt, nemlich welcher vom viertæglichen Feber, ein mal wider geneße, das der dornoch gesünder sey dann vor ye, warumb hast du mich dann nit auch gesunder darnach gemacht? Aber ich bin die selbigenn jar alle nach deinem abscheiden kranck gewesen, dann mit dißem, dann mit jhenem on vnderlassigen

gebrechen. F. Das ist darumb, das mein will noch nit gewesen, dich gar zuo verlassen. dann als ich das selb mal von dir schid, was mein fürsatz, bald widerumb zuo dir zuo kummen. Vnd wil dir eben itzo gesagt haben, wo du mich nit in ein guot herberg hinfuereft, bin ich entschlossen dich noch nit zuo begeben, (b ij vw.) wann du gleich seer züruest, vnd sechs oder syben ganztzer jar (lust michs anders) bey dir sein. H. So kan ich doch wol, wie der Cardinal vndertagen vmb drey häller zeren, vnd ein nuechters leben fueren. F. So kan ich dich dargegen wol schleckhaft machen vnd anreytzen, das du mancherley vnd verbottem ding begeren würdest. H. So wil ich dir ärtzt übern hals fueren, vnd eben mit sonderm vertrauen doctor Heinrichen Stromer. F. Ia wol ärtzt, ia wol den Stromer, als ob ich dein weiß nit wüßte. Du werest lieber ein gantz iar kranck, ehe du ein mal oder zwey Renbarbarum, Niswurtz, oder sunst einer purgatz nur zwen scrupel jnschlundest. viel mer fuer den über mich, der ein haber korn in einem harnglaß sate, vnd meint der selbig kranck hette ein pferde fressen. H. Da wil ich wol vor sein, vnd dich nūw zuo andern wirten hinfueren. Vnd dweyl du gern mit schleckhaftigen zuothmon hast, so volg mir nach, wir wöllen hin gehen zuo den Mönchen, die mit allen dingen sanft leben. als dann guot anzeygung gibt, das sye veist sein, vnd wolgemester heüte, leben lüftlich vnd im sauß. So wonen sye stets in den zellen vnd haben selten (das dir dann zuowider wær) zimliche leybs uebung, auch sauffen sye wein, vnd essen visch vff das vmaßigst. Sich zuo, das ist eben ein recht herberg für dich. F. Neyn, du bringst mich mit den worten nit von dir. Dann sye hoeren die alten weyber zuo heycht, vnd lernent vil seggen, darmit sye als weit sye mich sehen, hinwegk treyben.

H. Wiltu dann zu den Thuomhern, den der gleich auch nit mangelt, sunder überflüssig haben. allein, das sye zu zeyten außreyten vnd jagen vmb uebung vnd lust willen? Ich meyn es solt gantz vor dich sein, dieweyl du doch safftig vnd wolgemeste he-*(b iij rw.)* gerst, die da gantz köstlich essen, sueßlich ruhenn, sanfftlich muellig gehen, da darffestu nit fürchten das sie sich vorwaren mit ärztenyen. Dann so sye leben gar on sorg, zeygen die feigen den artzten die du *(ich weiß nit warumb)* so übel forchst, bey den Fuckern, so doch gemeynlich mer kranck seyen, bey welchen die ärztz wonen, dann die Sachsen, die on ärztz leben, Wo du sie aber jhe fürchten wilt, so nimm war, die von den ich gesagt hab vorachten die ärztz, über das, so ligen sye gemeynlich am rücken, vnd haben ire kurtzweyl im bad, vnd brassend stets, sitzen da vnder den schönen metzen, oft die gantz nacht, darauß volgt das sye böße rohe vnd vntewige mægen überkommen. F. Solche fürwar were ein geschickt volck zuom Feber, vnd auch wol werdt, das ich ine lang beywonte. Ich fürcht aber, das vil ander kranckheiten bey den selben mir vor- kommen seyen, bey der weiße die sye fueren. Glaubstu auch das einer vnder denen noch nit kranck sey? den nit newlich das Podagram besessen hab, oder der stein, die wassersuoht, das gefücht, das hüfftwe, oder der nit auffsetzig sey, oder mit der gelsuoht, dem fallenden siechtag, mit dem malfrantzöß, oder sunst mit den böesten geschweren behafft, als dem krebs, dem wolff, der fistel, mit der hals geschwülst. oder auß lang herbrachter fül- lerey vnd trunckenheit, an henden vnd fuossen zittere? oder sich in der seyten klage, oder wie er sunst geplaget ist, deßhalb ich Feber destminder stat haben mög? Dann die yetz erzelten, vnd sunst andere vnzalbarlich ge- brechenn, volgend auch so wol als ich der

küchen nach, vnd suechen warlich die tiseh vnd den praß, haben ein freud bey den seyten vnd schleckhafftigen zuo wonen, zuo der vülle vnd mancherhandt der richt vnd zum schlemm *(eben wie ich auch thun)* flyes- sent sye hauffend weiß zuo. H. Lieber getraw mir darumb, sye findt *(b 4. vw.)* noch nit alle kranck, vnd zuouorderst der Curtisan der jüngst wider von Rom kummen, nach dem er bey einem Cardinal daselbst gelerut weyß- lich zuo leben, hat er sich yetz gar mitten inn braß geworffen, vnd lebt gantz über auß froelich. F. Trinckt er auch weyn? H. Ia, er schlucket den. F. würtzet er auch mit pfeffer. zymedræren, ingber, vnd negelin? H. Gantz geüdisch. F. Hat er weyche bet, hüpfche tappet, pflumfedern, pfulblin, haubt küffenn, vnd seyden wat? H. Auuffs kost- lichst. F. Iffet er dann auch fisch? H. Ia freylich, er schluckt sye, aber nuor die besten vnd tewersten, so helt er auch vil von den felt- huern vnd Phasanen, vnd wann er eins hasen yffet meint er bald hübscher dauon zuo wer- den, in bedunckt auch der winter lang sein, das die Spargen nit zeytig wöllen werden. F. Badet er etwann? H. Vber maß gern vnd oft. F. ist er nit bey weylen karg? H. nein sunder auuffs geüdischt reychlich. F. behilffst er sich auch mit den ärzten? H. Er hasset die veintlich, vnd sagt man solt sye des teüt- schen lands veriagen. F. Geht er auch in beltzen röcken, oder ist er sunst wol gekley- det? H. Ia wol, eben wie einer dauon Mar- tialis schreibt Frost, regen, schne er wünschen thut, Sechshundert schauben hatt er guot. F. Ich fürcht das er mich nit lang leiden möge bey dem wesen. H. Da sich du zuo, dann warumb woltestu einen bald vmmbringen, den du wol lang brauchen magst? F. Eben auß der vrsach, wo er mir zuo vil guetlich thætt. Aber hørstu hat er auch spil leüt? H. Ia, vnd schalcks narren dorzuo. . . .

F. hat er ein groffen bauch? H. Er wechft
im schon daher. Feber. Wann er mich aber
nit annæme wo woltestu mich dann hinfueren?
H. Dann wil ich dich vmbfueren. F. So wil 3
ich durchächten. H. So wil ich verachten.
F. So erwürg ich dich. H. So bescheyß ich
dich. F. Wer? du mich? H. Ia, ich dich.
verlassend mich auff hilff des hungers, zim-
licher leybs uebung, nüchterkeit, vnd eins 10
harten lebens in allen dingen. F. Nuon hin
ich würdt den Curtisanen versuoehen, dar-
noch wider nach dir dencken. H. Wie du
wilt, ich wil mich auß dem staub heben.

Das Feber zuom Curtisanen. 15
Herr Curtisan ich wünsch eüch groß.
In ewerm hauß ist überfluß.
Drumb kumm ich eüch zuowonen bey.
Tragt essen trincken auff, seydt frey.
Doch trst ein bad man wörmen sol. 20

Vnd vnser dorinn pflügen wol,
Mit reyben, iucken, warm, vnd kalt.
Darauß wir gehn zuom essen bald.
Do werd ein schön pancket gemacht.
Mit großem kosten, reychem pracht.
Das were biß nach mitternacht.
Do muessen vil gerichtten sein,
Fisch, vögel, wiltpret, bir vnd weyn.
Kein wurtz man spar, noch spetzerey.
Schadt nit, ob das schon tewer sey.
Obs sey geholt auß India,
Gewachsen in Arabia.
Kumm auß der newen Insel her.
Tragt auff, die fucker bringens mer.
Mit essen drincken schafft ein muot.
Mit vollem bauch ist schlaffen guot.
(c vw.) Ob dann schon ich bin auch im spil,
Hatt wol sein fug, ist nit zuo vil.
Ein idas wesen hat sein zil.
Ich habs gewogt.

ULRICH ZWINGLI.

AUS DER PREDIGT VON CLARHEIT UND GEWÜSSE DES WORTS GOTTES.

Von Clarheit vnd gewüsse oder vnbetrogliche des worts gottes, Ein predge von Huldrychen
Zuingli gethon vnd beschriben zuo Zürich. Christus Mat. XI. Kumend zuo mir alle die
arbeitend vnd beladen sind, vnd ich wil üch ruow geben. 29 ungezählte Blätter in 4°. Auf
dem letzten Getruckt zuo Zürich durch Christophorum Froschouer. Die Aufschrift von 1824.

(C ij vw.)

¶ Von der gwüsse oder krafft des
worts gottes.

Das wortt gottes ist so gwuß vnd starck,
das, wie got wil also geschehend alle ding 25
von stund an so er sin wort gspricht, dann
es ist so lebendig, so krefftig das alle, joch
vnuernünftig ding sich von stundan jm glich-

förmig machen, oder das ich rechter red, das
alle ding, sy syind vernünftig oder vnuernünft-
tig von jm gestaltet geschickt vnd zwungen wer-
dend nach sinem fürnemen. Kundschaft, Gen. j.
Vnd hat got geredt, Es werde ein liecht, vnd
es ist ein liecht worden. Sich wie lebendig
vnd starck ist es, dass nit nun gwaltiget alle
ding, sander ouch uß nüt harfür bringt was

es wil Noch vil me kundschafften findest du da felbs die wir hie von kurtze wegen ublassend. Das erdrich ist gheissen gruonen, die wasser die visch gbæren vnd er ziehen, vnd es beschicht noch hütbytag. So starck ist es dass ewiklich krefftiget. Item Gen. iij. hat got zuo dem wyb Eua gesprochen, ich würd din arbeitsfelige vilualtigen vnd dine empfencknußen, du wirft mit schmerzzen dine kind gebæren, vnd wirst vnder des mannes gewalt sin vnnnd er würt dich beherschen. Diß alles dem wyb angefeyt hangt noch hüt bytag an vnd würt jm nit ab(Cij rw.)gon, die wyls den lychnam treyt. Da by redt er ouch zuo Adamen: Verfluecht sye das erdrich so du es arbeitest, in arbeit muost du die spyß von jm essen alle dine tag, dörn vnnnd distel würt es dir gebæren, ja dem schweyß dines angesichts würft du das brot essen, biß das du widerkerest in das erdrich dannen du kommen bist. Sieh hie die arbeit, den todt, vß dem krefftigen wort gottes den menschen anligen vnabgenglich. Item nach dem sich die menschen me geboßret, hat jnen got jr leben kurtzeret vff .xx. vnd c. jar. Genesis vj. Vnd es bestat also bis zuo end der welt. Item er sprach zuo Adamen vnd Eva, so bald sy die verbottnen frucht æssend, wurdindt sy des todes sterben. Vnnnd es ist jnen gegnet gewuß wie gott zuo jnen gsprochen hat Genesis .iij. Item er hieß Noen sich mit der Arch versehen, dann er wurde regnen .xl. tag vnnnd .xl. nacht vnd alles das da lebt vertilggen Genesis .vij. vnd es ist alles gewüßlich beschehen, also, das die Heyden ouch von dem sündfluß geschriben, wie wol sy Noen mit dem namen Deucaleon genennet hand. Item er hat durch sine engel gsprochen wie er Sodomam, Gomorram vnd die andren stett vertilggen wurde, vnd es hat nit geuælt Genesis xj. Item Loth ward mit sinem xind gheissen nit hinderlich ze luogen. vnd

Loths wyb was vngheorsam, des ward sy in ein salzstod verkert .xj. Item er hat gesprochen zuo Abrahamen. Genesis .xj. jch wird der zyt widerumb zuo dir kommen, vnnnd würt din hußfrow Sara einen sun haben. &c. das aber Sare vngloeblich, daun sy nach by den lxxx. oder lxxx. jaren alt was noch ist es beschehen. Genesis am .xxj. Die gschrift des alten testaments ist voll der gwüße des worts gottes, dann die vorgezelten stuck habend wir nun vß einem buoch Ge(Ciijvw.) nesis genommen, doch nun ein kleinen teil. Dann so ich die grossen wunder die got Moyfi verheissen hat in Egypten vnd mit den kinderen Israels zewürcken vnnnd dem nach gewüßlich gethon hat, erzellen wölte, was er mit Josue, Gedeon, Jepte, andren, was mit Samuel, Saul, Dauiden, Salomon, andren, möcht ich es zuo gheiner zyt verenden, lese die ding ein jeder felbs oder höre vnd ermesse sy so man prediget. Darumb wellen wir jetz zum nūwen testament gon, vnd darinn die stercke, gwüße, vnd krafft des worts gottes ermessen

Zachariam dunckt vngleublich sin das, so im got durch den engel Gabriel embot, darumb das sin hußfrow Elisabet allweg vfruchtbar xin, dar zuo sy jetz beide alt warend. Vnnnd darumb er dem wortt gottes nit gloubt, ward im die red genommen, noch bschach das so ju vnmöglich duocht, so starck, gewuß, vnd lebendig was das wort gottes, vnd gebaren den frommen gottes vorgenger vnd teuffer Joannem. Die reyn jungkfrow Maria erschraock do ir der engel die geburt Jesu Christi verkündt vand vffleit, dann sy gheinen man erkennet hate, noch was das wort gottes so lebendig, so gewuß, das es in jr ermenschet vnnnd erwuochs, vnnnd on alle schwechung der reinigkeit von jren zuo heil der welt geborn ward. Also sehend wir das die natur ee jren louff verlaßt, ee das wort

gottes mit erfüllet werde vnd vest blybe. Luc. j. Item der engel sprach in der person gottes zuo jr: Er würt groß, meint Christum. Sich wer ist je gröesser worden joch in der welt dann Christus? Alexander, Julius Cesar 5 find groß gewesen, noch habend sy den umbkreys der welt eintwederen halb vnder jm gehebt oder doch der ein kum halb, vnd zuo Christo find kum(C iij rw.)men von vffgang vnd nider gang der sonnen die in jnn gloubt 10 hand, ja die gantz wyte der welt hat in jnn gloubt vnd jnn ein sun des höchsten geruebt vnd erkennt vnd ist sin ryck on end. Dann weliches herren regiment vnd gewalt ist so alt als der gloub Christi, der nitt ab gon würt, 15 vnd ob er schon by wenigen blybt. Diß ja vorsagen gottes sehend wir tæglich erfüllet werden. Als nun Christus vfferwachsen angehebt hat ze leren vnd wunder würcken, find alle ding jm gehorsam gesin vnd sich gstatet nach 20 sinem wort. Er hat zuo dem funderfischen der zuo im sprach. Wilt du so magst mich reyn machen geredt, Ich wil, biß rein, vnd von stundan ist sin vffetziige reyn worden, vß dem das got das gewellen, vnnd das wort, 25 hiß rein, das vermöegen hat. Mat. viij. Er hat zuo dem hunderter gesprochen: Gang hin vnnd wie du gloubt hast, also gfschehe dir, vnd ist sin diener xund worden zur selben stund Mat. viij. Merck hie die gewülfe 30 der xuntheit angehencket sin dem gelouben des hunderters, da mit wir lernind gwüß in got vnd sin wort vertrauen. Er hat zum Regulo gesprochen, din sun lebt, vnnd es ist also gsin Jo. iij. Wie wol er nienan da 35 was, da mit man lerne das dem wort gots nüt vnmüglich noch zuo ferr syc. Er hatt zuo dem der blind, ghoerlos, vnd tumb was gesprochen effatha, das ist wird vffgethon Mar. vij. vnd die hand find alle vffgelöst. 40 Er hat zum blinden gesprochen, Ersich, din gloub hat dich gfund gemacht, vnnd er hat

von stund an gesehen. Luc. xvij. Er hat zuo Mattheo gesprochen, Folg mir nach, vnnd er hat jm von stund an nach geuolget Mat. jx. Er hat zuo dem bettrisen gesprochen, dir 5 werdend nachgelassen din sünd. Vnd das man mit dem vß(C 4:rw.)wendigen zeichen gwüß wurde der jnneren reynigheit, hat er zuo jm gesprochen, stand vff nimm dia bett, vnd gang in din huß, vnd er ist vffgestanden vnd 10 hingangen: Matthei .jx. Er hat zuo dem erkrummeten wyb gesprochen, wyb du bist diner krankheit erlassen (mit vfflegen der henden zuo gewüllerem zeichen oder früntliche jro zuo erzeygen) vnnd sy ist von stund an vff- 15 gericht. Luc. xij. Er hat guotes über das brot vnd visch gesprochen vnd find geuilet das vil tüffent menschen da von gespyßt find, vnd vil mer überbliben dann zum ersten an der substantz was, in allen Euangelisten. Er hat den tüfel bescholten, vnnd er hat von 20 stund an den menschen verlassen den er blaß Mat. xvij. Er hat die junger geheissen sy söllend zuo der rechten hand in werffen, so werdind sy vahn, vnd sy hand von stund an grosser vischen .C. vnd LIII. gfangen. Jo. xxj. Er hat Petrum gheissen zuo jm kummen vff 25 das wasser, vnd es hat Petrum von stund an getragen Mat. xiiij. Er hatt vom himel herab zuo Ananiam gesprochen, Paulus werde jm ein vfferweltes gschirr das er sinen namen 30 trage für König vnnd fürsten der erden vnnd für die kinder Israels Act. jx. vnd er ist worden. Er hat zuo Paulo gesprochen als er gen Rom gefuert ward, vnd der schiffbruch jnen zehanden gieng, es werde niemans 35 vmkummen, dann allein das schiff, vnd es ist also gangen Act: xxvij. Difer orten des Euangelij syc gnuog anzeygen dass wort gottes so lebendig so krefftig vnd starck ist, das 40 jm muessend alle ding gehorsam sin, vnd das so dick vnd zuo welcher zyt er wil. Es soll sich ouch nieman annemmen wider ju

ze beftzen, wie befchach zuon zyten Ezechielis. xij. do die gotlofen Sprachend, es verzuge ſich lang was got durch den (C 4. rw.) propheten redt, denn das beiten gottes iſt nit ein hinlæſſikeit, funder ein væren rechter zyt, deren er nit darff ſineat halb zeuzeren, funder beſchicht das vns zuo guotem, dann das zyt by jm nüt mag, darumb das er imm gantz nüt iſt vnder worffen, vnd das wir lang meinen ſin, iſt by jm ewiglich gegenwürtig, ja es heiſt by jm nit vergangen oder künftig funder alle ding ſind nackend vnd luter vor ſinen ougen, lernet nit mit der zyt, vergiſt nit mit der zyt, funder ſicht er alle ding eines gwüſſen wüſſens vnd anſehens gegenwürtiglich in die ewigheit, aber by vns, die zytlich ſind hat lang oder kurtz ſinen ſinn vnd meß nach der zyt. Also ob vns ein ding ſchon lang dunckt, iſt es by gott nit lang funder gegenwürtig. Bedunckt dich got welle dich ein menſchen oder ein böß volck nit ſtraffen, vnd vertrag jnen jren muotwillen vil zelang, biſt nitt recht daran. Merck ſy möegen jm nit entdrünnen, alle wyte der welt iſt in ſiner gſicht, wo wellen ſy ſich vor jm verbergen? er findt ſy wol psal. c.xxxviii. vnd wenn du wenest er ſtraffe oder helffe nit nach ſinem wortt, jrreſt du zuo allen ſtraffen. Sin wort mag nit vngethon ſin, es mag nitt

vernütet werden noch gehinderet, denn wo das were, ſo wer er doch nit almechtig wenn er ſine wort nit alle möchte volenden, oder ein andrer were ſtercker dann er, der jm ſin wort möchte hinderſtellig machen, funder es muß alweg geſchehen, ſo es aber nit grad beſchicht wenn du es gern ſieheſt, iſt nit ein präſthafft ſiner macht, funder ein fryge ſines willens. Dann mußte er ein ding glich nach ſinem willen tuon, wereſt doch du gwaltiger dann er, vnd müßte er vff dich ſehen. Was möchte närrischer geredt werden? Er wirt ſin wort nimmer krafftlos laſſen Ezech. am xij. O jr widerbeſtzends zind, ich wird (D vw.) ein wortt reden, vnd würt ouch das ſelb verbringen. Bald daruach: Das wort das ich reden wird, das wirt ouch erfüllet. Die gantz Euangelisch ler iſt nüt anders dann ein gwüß bewæren was got ic verheiſſen hab, werde gwüß geleyſtet, dann das Euangelium iſt nüt anderſt dann ein gegenwürtige leyſtung. Denn der den vätteren, ja allem menſchlichen geſchlecht verheyſſen, iſt vns geleyſtet vnd mit jm all vnſer hoffnung gwüß gemacht, als Si- meon Sprach Luce. am ij. cap. Dann waz möchte er vns abſchlahen ſo er ſinen eygnen ſun für vns geben hat, oder wie hat er vns nit alle ding mit jm gegeben. Ro. viij. Da mit nitt me von der krafft oder gwüſſe des gotsworts.

USZLEGUNG DES .XIX. ARTICKELS.

Ußlegen vnd gründ der ſchlußreden oder Articklen durch Huldrychen Zuingli Zürich vff den xix. tag Jenners jm M. D. xxiiij. jar Vßgangen. Dels walt Gott. Christus Mathei am .XI. Kumend zuo mir alle die arbeitend vnd beladen ſind, ich wil üch ruow geben. 284 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten Getruckt durch Christophorum Froſchower in der loblichen Statt Zürich.

(z iij rw.) Der nüntzehend artickel. ¶ Das Christus ein einiger mitler iſt zwüſchend gott vnd vns.

Difer artickel hat ſo klare ſtett der gſchrift darinn er ggründt iſt, das mich wunderet wie es



30 zuo ggangen ſye das man andre mitler gſuocht hat imm nüwen testament weder Christum. Der ſelben orten wil ich etliche aller clærſte harbringen. Christus ſpricht Jo. 14. Nieman kumpt zum vatter dann durch mich. Hic mag

ich reden wie da oben: warumb gond die Bapstler nit über jre Logicam vnd sehend was das für ein red syc: Nieman kumpt zum vatter denn durch mich. Zeigst du dine guoten werck an, du wellest durch sy zuo gott kumen. Sprich ich, du kumpst zuo got nit daun allein durch Christum, an dem muostu die guad vnd guothat erkennen, legstu die dinen wercken zuo so wirstu versuert, dann du legst dir zuo das allein gottes ist. Zeigstu 10 der Bapstleren ablas an, meßhalten, vigilien, kilchenschrey, kutton, heiligkeit der väteren. So sprich ich, Nein, es mag also nit zuo gon, es muoß allein durch Christum bfechen. Also durgang alle ding darinn wir gelert sind zuo got gon von den gytigen Bapstleren, so fallend sy alle hin biß an Christum vnd welcher jm die eer entzücht vnud sy der creatur zuolegt, der ist ein abgötler. Zeigstu mir der seligen die jetz by got sind, 20 verdienst oder fürpitt an, du wellist durch sy zuo got kumen. So sprich ich, Nein. Nieman kumpt zuo jm denn durch Christum. Hie muoß gottes wort brechen oder des menschen. Gottes mag nit brechen, so volget 25 das des menschen schon gebrochen ist, ja nie gantz (z 4. vw.) xin, ja ein falsch vnd betrug vnd glychßnery vom ersten anfang har. Darumb das cynig mittel dar durch wir zuo got kummend, Christus ist, dann alle die je zuo 30 got kumen, sind allein durch Christum zuo jm kumen. Er ist der mitler gottes vnd vaser, er ist ouch allein, denn einen mitler sin zwüschen got vnd vns, stat nieman zuo dann dem somen durch den vns got das heyl 35 verheissen bat, Gala. 3. Merck aber hie eigentlicher von dem wesen des mitlers. Ein mitler ist ein schidman, der zwüschen zweyen spænen oder zwytrachten fryden findt, vnd dadurch fründtschafft macht, darumb das er 40 beden partyen gnæm ist. Der gestalt ist Moyses ein mitler gesin durch den got den kin-

deren Israels sinen willen verkündet hat, mit verheissen jrdischer gaben, durch den er ouch oft mit dem volck so es jnn erzürnet hatt, versuert ist. Wie wol die selbig versuening 5 nit an das angesicht gottes gebracht, nüt des minder bat sy das volck von der straff gottes erlöst, vnd ist ein vorbild xin des waren ewigen mitlers Christi, der vns den willen sinen vatters geoffnet hat mit gwüllem gheis 10 der gnaden, vnd erlœset vom tod der seel. Diser mitler Christus, ist nit allein got, sonder mensch dar zuo, er ist nit allein mensch, sonder got dar zuo, denn so er allein got, wer er nit tougenlich zuo ein mitler, dann 15 got ist nun enig vnd fuegt sich nit das er in jm selbs mitle, denn je der da mitlet, muoß vndercheiden sin zwüschen denen er mitlet, vnd ist aber in got nüt vnderchlagens oder geteilt. Darumb hat er sinen sun zuo ein 20 mitler gemacht, in dem das er menschliche natur hat an sich genommen, nit das er vß der einigen krafft menschlicher blœdigheit ein mitler syc, sonder vß der krafft der götlichen natur die aber mit der mensch(Z 4. vw.) 25 lichen vereinbart ist, das wie die menschlich blœdigheit got ist zuo gefuegt in Christo vnd vereinbart, wir ouch also durch das lyden vnd opffer Christi, gott versuert werdend. Diß versuening mag dheiner creatur zimmen 30 oder zuoglegt werden, weder dem einigen somen dem söchs verheissen was, Gala. 3. Was ist nun das gstatzt guot gesin? Antwort: Es ist zuhin gesetzt von der übertretungen wegen, bis das der som keme, dem oder in 35 welchem das verheissen gschehen ist. Vnd ist das gstatzt verordnet durch die engel in dem gwalt des mitlers, nun ist der mitler nit des einigen, vnd ist aber got enig oder einer. Disc wort Pauli jnnhaltend das wesen des mitlers, wie wol sy kurtz vnd dunckel sind, 40 vnd ist jr sin: Macht der gloub fromm, wie Abraham vß dem glauben fromm ist gemacht,

was bedarff man des gsatztes, vnd warumb hat es got gegeben? Antwort Paulus: Es hat mit ein jeder ein glauben wie Abraham. Welcher ein solchen glauben hat, der bedarff dheines gsatztes, funder wie Abraham von dem geist gottes gfuert, gewisen, vnd verwalteten ward, also wirt der so glych wie er gleubig ist gfuert vnd verwalteten. Aber vil sind, die, so sy den glauben nit habend, nüt rechts thætind man sienge dann sy mit den banden des gsatztes. Welcher in got gelassen ist wie Abraham, der bedarff dheines gsatztes, wo das nit, da muoß das gsatzt sin, denn wo der geist gottes nit ist, da mag man des willens gottes nitt bericht sin, da selbst muoß man on zwysel das gsatzt haben, das vns lere was got geualle, was jm mißualle, da mit man sich vor der übertretung verhuete. Also ist das gsatzt geben wie Paulus hie spricht, für das übertretten. Sprichst, wie kan got das gsatzt ggeben haben von der übertretung we(A vw.)gen, es wer doch dhein übertretten wenn das gsatzt nit wäre, denn es wüßte nieman was übertretten were, es spräche dann das gsatzt, du solt das oder das nit tuon, wie Paulus spricht Ro. 7. Ich hab die sünd nit erkennt, denn durch das gsatzt. Die begird erkant ich nit, es hette den das gsatzt geredt: Du solt nit begeren. Antwort: Das ist ein gegenwurff dem man billich mit aller zucht sol antwort geben, vnd nit mit spitzlinen, wie den närrischen Bapstleren, die so vawüßend widerreden haryn sellend, das mir allweg inn sinn kumpt das gemein sprüchwort, Suw ind pranten. Das gsatzt ist nüt anderst weder der ewig vnuerwandelbarlich will gottes, der aber nüt anderst wil denn grechtes vnd gnotes. Wie wil vns nun der will gottes offenbar werden, weder durch sin kund thuon. Das sin kund thuon, nennend wir ein gsatzt, darumb das es wider vnser fleisch ist, das mag nüt er-

lyden dann das jm geuelte. Aber warlich so ist es an jm selbs nüt anderst dann ein Euan-gelium, das ist, ein guot gwülfe botschaft von got, damit er vns bricht sins willens. 8 Dann wie könde das den frommen nit fröwen, wenn jm got sinen willen offenete? Also lert vns das gsatzt was got geualle. Geualt vns das gsatzt, so ist der geist gottes in vns, oder aber es möchte vns nit geuallen, dann in vns ist nüt guots, als Paulus spricht Ro. 7. Ich weiß das in mir, das ist, in minem fleisch nüt guots wonet. Wo vns aber das gsatzt vnd ler gottes geualt, da sind wir geistlich vnd vrteilend geistlich, dann das gsatzt ist 10 vß seiner eignen natur geistlich, Ro. 7. Wir wüßend das gsatzt geistlich ist, on zwysel das es nüt anderst wil denn der geist gottes von dem es kumpt. Sind wir nun in got gelassen, so ist es on den geist gottes nit zuggangen. Ist (A rw.) der by vns so erken- 20 nend wir alle ding des geistes, vnd so das gsatzt geistlich ist, so geualt es vns ob es glych dem fleisch nit geualt. Also söllend wir hie die wort Pauli verstou, das gsatzt ist gegeben das man nit wider gott thueye. Vnd ob du sprächst, wie weiß ich was got wil? So hör vf dem gsatzt ☞ Du solt got ob allen dingen lieb haben, du solt nit zornig werden &c. ☞ Siehst du jetz das gsatzt 30 darumb ggeben sin, das du erlernest was got erfordere, vnd was er nit welle, darumb ist es gegeben das du nit übertrettest den willens gottes. Also tödt vns der buochstab des gsatztes wenn wir jnn ansehend, dann wer mag jnn halten? Aber der geist machet lebendig, so du imm glauben sprichst: Wie wol ich das nit erfüllen mag noch ist es guot vnd grecht, denn es ist von got geredet, vnd vns kund gethon. Vnd so du an dinem erfüllen 40 verzwyffen muoßt, ja alle creaturen muessen verzwyffen daran. Denn wer möchte im fleisch wonende so gantz vnd gar in got gezogen sin,

das er jun lieb hette ob allen dingen zu
 aller zyt. So ist vns ie not eines mitlers,
 der für den vnseren geprästen gnuog thueye.
 Mag nun der mitler ein creatur sin? Nein,
 denn die creatur mag nit ein gebott gottes
 erfüllen on den geist gottes. So muoß ye
 volgen das alle vberwelten gottes, ouch vß
 der luterer gnad gottes mit got vereinbart
 sind, vnd so sy ouch der gnad notturtig ge-
 wesen sind, so mögend sy nit mitler sin, denn
 sy sind an dero party die prästhaft sind. Vnd
 muoß aber der mitler nit der prästhaften oder
 manglenden party sin. Darumb volgt eigen-
 lich hernach in den Worten Pauli: Bis das
 der som kæme, dem oder in welichem das
 verheiffen geschehen ist, das ist, das gstatzt
 ist darumb ggeben, das man den willen got-
 tes nit übertret-(*A ij vw.*)te. So nun dem
 menschen das vnmüglich ist, vnd aber got ge-
 recht, muoß je der gerechtigkeit gottes gnuog
 beschehen, ee wir mit jro mögind versuent
 werden. Nun mögend wir vß den menschen
 nit einen finden der gottes gerechtigkeit gnuog
 thueye, denn welcher dero gnuog mag thun,
 der muoß je got glych sin. Luc. 6. Der jun-
 ger wirt erst vollkommen wenn er wirdt wie
 sin meister. Darumb hat got dem trostlosen
 menschlichen gschlecht einen somen verheiffen,
 das ist, ein gburt, ein pflantz, durch die der
 tûfel überwunden, vnd wir mit got versuent
 wurdend, Gen. 3. Er ist ouch by dem namen,
 somen, bliben do er Abrahamen verheiffen
 hatt, das in sinem somen alle menschen heyl
 gemacht wurdind, wie da oben genuogfam
 ist anzeygt. Vom selben somen redt er hie
 vnd spricht, das gstatzt sye gegeben das man
 wider got nit thueye. So nun das gstatz alle
 menschen schuldig macht, hat der mensch
 dheim stehren trost weder in dem somen, in
 dem das heyl verheiffen ist. Also sind dise
 zwey ding  gstatzt, vnd der som  wider
 einander, nit jro, sunder vnserthalb, denn sy

beide von got kummen sind. Aber das ein
 lert vns was got welle, vnd so wir das
 wüßend mögend wir das nit erfüllen vnd
 bedörffend eins mitlers, so ist der som, das
 ist Christus, der mitler. Also verdampt vns
 das gstatzt nit, das des gstatzes will sye vns
 verdamnen, sunder wir erlernend am gstatzt
 vnser onmacht, vnd demnach das wir billich
 verworffen werden von got. Aber der som
 der jm glych ist, der mag sinen willen er-
 füllen, vnd mag mit siner vnschuld vnser
 schuld bezalen. Darumb ist der selb einig
 gschickt ze mitlen. Vnd wie das gstatzt den
 menschen durch einen mitler ist zuo kummen,
 namlich durch Moysen, also ist ouch die gnad
 (*A ij rw.*) durch einen mitler vns zuo kummen.
 Es ist ouch des gstatztes nun ein mitler xin,
 also der gnad ist ouch nun ein mitler. Nun
 stund es also nach dem gstatzt. Es moecht
 vß den menschen nieman mitlen, denn es
 stunden alle menschen vff der sündler party.
 Es wolt gott allein mit jm selbs nit mitlen,
 denn der einig ist, kan nit vor jm selbs ein
 mitler sin, denn der mitler muoß zwüschend
 faren in mitten der erzürnten vnd verletzenden,
 Also hat got sinen sun menschliche bloedig-
 heit verschafft annemmen, das er ein mitler
 zwüschend got vnd vns wurd, der nit ein
 mitler ist als ein luterer mensch, dann wir
 habend gnuog ghoert das die later menschlich
 bloedigkeit, got nit gnuog thun mag, sunder
 als got vnd mensch. Nach dem er got ist,
 mag er den willen gottes erfüllen, ja nit
 allein erfüllen, sunder der will gottes ist nit
 anderst weder sin will. Nach dem er aber
 ein mensch ist, mag er ein opffer sin das für
 vns armen sündler der gerechtigkeit gottes be-
 zalt, denn sin menschlich natur ist von aller
 sünd vnbefleckt. O götliche wyßheit wie
 hastu vnser heyl so ernstlich, so wyßlich, so
 gewüß angesehen? Jetz sind die wort Pauli
 Gala. 3. licht, da er spricht: Vnd ist das

gstatzt verordnet durch die engel in dem gewalt deß mitlers. Nun ist der mitler nit des einigen, vnd ist aber got cynig oder einer. Dannen her nit möglich ist das jeman anderst ein mitler sye denn der som der also got ist, das er da by ouch mensch, vnd also ein unbefleckter mensch das er da by ouch got ist. Darumb dise wort Christi von ersten angezogen ☞ Nieman kumpt zum vater denn durch mich ☞ styff stond vnbewegt, also das himel vnd boden ee brechen werdend weder sy.

Demnach spricht Jo. 1. ca. 2. Jr mine sün, ich schryb (A iij vw.) üch dise ding, das jr nit sündind, vnd ob einer sündete so habend wir einen fürstender oder fürsprechen by dem vatter, den grechten Jesum Christum, vnd er ist die gnädigung für vnser sünd, vnd nit allein für vnser sünd, sonder für die sünd der gantzen welt. Hie hörest du den mitler vnd fürstender dheimen anderst mögen syn, denn den der gerecht ist, darumb spricht er den grechten Jesum Christum. Nun sind alle menschen sündler, vß genommen Christus, so mögen sy je nit für vns ston, nit für vns mitlen, nit für vns gnädigen noch bezalen. Der muoß allein die gnädigung sin, der selbs gerecht ist. Du hørst ouch das Christus nit nun für den erblichen prästen, das ist für die erbsünd (denn also verstom ich die erbsünd nüt anderst sin denn den geprästen der zerbrochenen natur) bezalt hat, als hütt etlich fräuenlich on allen grund der warheit reden gdörend, damit sy ab dem bezalen der sünd vil löfend, sonder bezalt er für alle sünde, die ich dauor Est der sünd vnd des prästens genent hab. Vnd nit für das Jüdisch volck allein, oder für die Apostel allein, sonder für aller welt sünd, so die gloubt.

Paulus, nach dem er .1. Timo. 2. gelert hat wie man got sölle bitten für alle menschen, alle fürsten vnd gewaltigen, da mit wir

ein frydsam still leben fueren mögind in allem ernst vnd gotshulde, redt er darnach also: Denn das ist guot vnd gnæm vor got vnserem behalter vnd heyland, der da wil allerley gschlecht der menschen heyl werden vnd in erkantus der warheit kummen. Denn ein einiger got ist, es ist ouch ein einiger mitler gottes vnd der menschen. Der mensch Christus Jesus, der sich selb zuo einer rantzung oder lößgelt ggeben hat für alle menschen. Hie sichstu zum ersten das Paulus vn- (A iij rw.)seren bhalter vnd heiland got nennet, vnd bald darnach nennet er jnn ein menschen, da er spricht: Der mensch Christus Jesus. In welchem du aber erlernest wie vor vß Gala. 3. die gstatzt des mitlers. Darnach das got wil alle menschen, das ist, allerley gschlecht der menschen selig machen, vnd in ein einige erkantus der warheit bringen, das ist, in die erkantus des rechten waren gottes vnd heyls. Namlich das nun ein einiger got ist, nun ein einiger mitler gottes vnd der menschen, on zwysel kummend wir ze fryden, zuo erkantus der warheit, zuo erkantus des heyls nimmer me gwüller, denn so wir durch den glauben nun einen einigen got erkennend, vnd nun einen einigen mitler. Wo einer disen mitler suocht, einander einen anderen, mag es nit sin das wir einig werden. So wir aber alle Christum allein für vnseren mitler habend, so muoß je volgen, so wir alle in einen mitler vnser hoffnung setzend, das ouch vnser gmuet im selben vnserem schatz einhellig werdind. Zum letzten hörestu das sich Christus ein rantzung oder lößgelt für vns geben hat, das ouch nieman anderst vermögen hat, weder er, denn alle menschen manglend sin, darumb das alle menschen sündler worden sind vnd manglend der eer, das ist der guad gottes. Ro. 3. Ja die glory, eer, vnschulde, vnd reinigheit der magt Marie, die ist nit vß jro selbs, sonder

vß der eer gottes, die doch von allen menschen ggloubt wirdt die hœchste vnd liebste gschöpft sin vor gott, als sy selber spricht: Der herr hat begnadet die schlechte seiner dienerin, darumb werdend mich sælig zellen alle gschlecht. Also sind alle menschen von jro eigner natur sündler vnd in vneeren, so sy aber reyn werden vnd zuo eeren kummen wellend, muoß es allein (A 4. vw.) durch Christum den einigen mitler beschehen. Ja 10 das Maria so ein reine magt, vorhyn vnd sy Christum geboren hat, gewesen ist, das hat allein got gethon der sy dar zuo erlesen vnd behalten hat. So nun die so hohe gschöpft gottes durch das mitlen des suns gottes, der 15 ouch jr sun ist, zuo den eeren allein vß der gnad gottes kummen ist. Vil me sol sich demnach das gantz menschlich geschlecht erkennen das es der eeren gottes mangle vnd nüt für sich selbs vermœg, ouch dheinen mitler leyten 20 mœge, denn der mitler muoß got vnd mensch sin, das vermag dhein creatur. Ich hab ouch dise wort (heis kai mesites) tütſchet, ein einiger mitler, darumb das ein, den Tütſchen ein artickel ist, vnd mag nit vßtrucken 25 den eigentlichen sinne Pauli, Denn so ich gesprochen hette, ein mitler, hett ein einueltiger mœgen gedencken es were Christus ein mitler nach oder vnder vilen, welches nit die meinung Pauli ist, sunder das nun ein cyni- 30 ger mitler sye, Glychsam er ouch gesprochen hat, ein einiger got, verſtat man wol das er mit dem wort, heis, einen einigen got wil ſurgeben, denn so er das nit für næm, so hett er durch, ho, geredt, vnd volgte nüt 35 deß minder dhein rechter sinn hernach. Diß hab ich von der gelerten wegen geredt, die mine wort vß Griechisch in Tütſch kert, lychtlich hettind mœgen ſchmützen, wo ich die nit wol bewart. Je doch sind dise wort 40 Pauli so luter vnd ſtarck, das jro ouch gnuog were ze bewæren das Christus ein einiger

mitler ist, vnd das dhein luter creatur ein mitler mag sin.

Die nachkommenden kundſchaften wil ich mit weniger Worten anzeigen. Paulus spricht 5 Hebr. 7. Diſer (verſtand Christus) hat ein ewigs priester ampt, dar(A 4. rw.)umb das er ewiglich blybe. Dannen har er ouch in die ewigheit mag zuud machen, denn er selbs zuo got ggangen ist, allweg lebende für vns ze ſürmünden. Sich ob diſe wort einer crea- 10 tur zimmen mœgind, selbs zuo got gon. ewklich ein obreſter priester sin, ewgklich mœgen ſürſten vnd für aller menschen ſünd bezalen. Da ſelben spricht ouch Paulus: Also eins besseren testaments ist Jheſus der bürg 15 worden. Hat den verſtand, got habe by ſinem eid gſchworen das ſin ſun vnſer obreſter priester werde ſin in die ewigheit, darus man mercken mag wie vil beſſer das nûw testament 20 ſye, weder das alt, so vnſer obreſter priester ewig ſye, das aber im alten nit geweſen, denn sy abgenglich warend durch den tod. Dar zuo das vnſer bürg ghein Moyſes, dhein toedtlicher priester, dhein vihiſch opffer ſye, 25 ſunder der ſun gottes ſelber ſye vnſer pfand vnd bürg durch das man zuo got kummen mœge. Item Hebr. 8. Christus hat ein beſſer priester ampt so vil er ouch ein mitler ist eins besseren testaments. Hie hœrſtu aber clarlich, 30 des beſten testaments dheinen andren mitler ſin weder Christum. So nun das testament ſin grundueſte in jm hat, vnd die guete des testaments vß der guete Christi gemessen wirt, Wie kœnde man das ampt vnd namen Christi 35 einer creatur zuo legen, das allein der ſun gottes verwalten mag? Item, Hebre. am .9. Darumb ist Christus der mitler des nûwen testaments das, nach dem ſin tod beſchehen zuo ablœſung der übertrettungen die imm vor- 40 drigen testament warend, die berueſten janemmend das gheiß des ewigen erbs. Sich hie welcher creatur krafft ist, das sy also

möchte ein mitlerin sin das das übertretten des gsatztes durch sy möcht hyngenommen werden. Oder welcher hett vns mögen brin (*B vw.*)gen zuo dem erb ewigs lebens? dbeine. So ist ouch gheine die mitlerin denn der einig Christus. Item, Hebre. 9. Christus ist inggangen in den himel, das er nun hyn für dem angficht gottes erschyn für vns. Hie trucket Paulus vß das werck des mitlers Christi, das er by got für vns stande vnd dem angficht gottes (das ist, siner grechten rach oder zorn, also bruchend die Hebreier oft den namen, angficht gottes) erschyne für vns. Sich Chri-

stum für vnd für in die ewigheit für vns fürmünden vnd bezalen. Item, Ro. 8. Wer möcht vns verdamnen? So Christus für vns gestorben ist, ja vfferstanden der ouch sitzt zuo der gerechten gottes, der ouch für vns stat oder fürmündet. Jetz hørstu die sicherheit des heyles da har hangen, das der sun gottes für vns gestorben, in die ewigheit für stat für vns armen sündler, doch wirt der meinung noch me harfür bracht imm .80. artickel. Hie ist jetz gnuogfamlich dar bracht das Christus ein eyziger mitler ist zwüschen got vnd vns.

VERMAHNUNG AN DIE EIDGENOSSEN.

Huldreich Zwinglis Werke, hsggb. von Schuler u. Schulthess, Bd II. Abth. II. S. 314–321.

Ein trüw und ernstlich vermanung an die frommen eidgenossen daß sy sich nach jrer vordren bruch und gestalt leitind, damit sy die untrüw und gefærd jrer sygenden nit belcidigen mög. Beschriben von einem cidgnossen, iez usländisch, der aber von herzen gern jrer eeren und guotens zuonemen sæhe.

Eersamen wyfen gnædigen, in sonders günstigen lieben herren und guote fründ, getrüwen eidgnossen! Jr wellind für das erst kein verwundren tragen daß ich on minen namen zuo üch schryb, dann es mee us demuot weder us uffatz beschicht. Und obglych zuo mir harwidrum möchte geredt werden 'Warum ersparst du denn din schryben nit? was bedörfend wir deß?' zwingt mich befundre liebe und gunst, die nit ich allein, sunder alle menschen zuo jrem vaterland habend, daß ich nit lassen mag, ich muoß in üwerer gefarlichkeit mit üch reden. Dann ob ich schon iez in minem vaterland

nit won, so ist mir doch ein lobliche eidgnossenschaft us minem herzen nie kommen, sunder jr glück mich allweg seer gefröwt und jr unfall seer beleidiget hat. Darum jr, als ich hoff, min schlecht einfaltig schryben nit us kluogheit der worten oder wysheit, sunder us trüw mines gemuets ermessen und für guot annemen werdend.

Nun weißt üwer wysheit für das erst wol, was der fromm bruoder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer eidgnossenschaft wegen: daß die kein herr noch gwalt gwünnen mög denn der eigeß nutz. Derglychen ouch Philippus, des groffen Alexanders vater, sprach, es wære kein statt noch schloß so fest, wenn ein esel mit gold geladen daryn kommen möcht, so wurd gwunnen. Der allmächtig gott hat unseren vordren so vil gunsts und gnaden ggeben, daß sy sich von dem muotwilligen adel entschütt hand, und demnach so bruederlich mit einander gelebt, daß jnen treffenlich an eer und guot usgangen ist, ouch so redlich gricht

und recht gehalten, daß alle so in seeren landen wider billiche gedrängt, zuo jnen ein zuoflucht hattend, wurdend ouch errett und oft zuo dem jren widrum gebracht; darab die muotwilligen fürsten ein groffen schrecken allweg gehebt, und ob sy glych etwann von jnen selbs nit hättind wellen recht thun noch halten, hand sy üverem tratalichen bystand des rechten muessen entsitzen. Daran man wol vermerken kann daß üwere fryheit von gott nit allein üch, funder ouch den frömden zuo guotem angesehen ist, daß sy under üwerem schirm glych als in einer fryheit zuoflucht und frist hättind.

Demnach als die fürsten gsehen daß gott so stark uf üver syten, daß sy üch nüs hand mögen angwünnen, hand sy üch (glych als die Moahiten die kinder Israels mit jren schoenen frowen reizend) mit dem kårder der gaben gelöcket, daß sy üch in den eignen untz bræchtind. Hand wol ermessen daß, wo einer sinen fründ oder nachburen sæhe bald und unversehenlich on besunderen gwünn und gwerb ryeh worden syn, und us ryhtag muessig gon, schoen bekleidt syn, mit spilen praffen muotwillen, er demnach ouch gereizt wurde sölicher gestalt nach ryhtag ze stellen (denn alle menschen neigend sich von der arbeit zuo dem muotwillen), und wo jm sölich ryhtag nit begegnen wurde by dem, der sinen nachburen hat ryeh gemacht, so wurde er sich zuo deselben widerparty fügen; darnus wurde denn der zwitracht erwachsen, also daß vater und sun, bruoder wider bruoder, und gellen und nachburen wider einandren verhetzt wurdind; demnach, als gott redt, möcht das ryeh das in jm selbs zwitræchtig ist nit hston, und wurde ein eidgnosschaft ouch muessen zergon.

Getrúwen lieben herren, sehend jr nit daß diser ratschlag zuo eim teil für sich gangen ist? Der eigennutz ist under üch gesæjet, und

der zwitracht ouch hernach gefolgt. Nun ist es am zergan; es sye dann, daß jr den eigennutz mit sammt dem zwitracht abstellind: denn ist noch gewüffe hoffnung by gott. Ich weiß aber wol daß dero vil sind, die do sprechend .Ob mich glych die herren ryeh gemacht, hab ich nüt deß minder on anrueren mines eids und gwüßne alles gethon das zuo guotem und eerem einer frommen eidgnosschaft dient.' Es hat aber dise usred nit kraft: denn obglych du und noch ein anderer so standfest wæring, daß jr üch keine gaben neigen lieffind, so sind doch demnach hundert die um gaben willen all schanzen gdörend halten; darum du ouch die gaben myden sollt, daß nit die gröesser menge us dinem byspil um gaben willen ein eidgnosschaft in gesærd fuere; dann du dich ie ruemst alles thnon wöllen das zuo guotem einer eidgnosschaft diene; darum sölicher uszug vil ringer geredt wird denn gehalten. Gott, der alle herzen der menschen erkennt, und eigentlich vorhin weißt war wir uns werdend henken, der büt allen richteren, das ist allen fürnemen und gwaltigen, sy söllind kein gaben nemen: dann die gaben verblendind ouch die ougen der wyfen, und verkeering die wort der frommen. Nun lügt gott nit, er irret ouch nit: so muoß es ie sin, daß man die gaben verhuete, wo man usrecht faren will.

Deßhalb wol ze ermessen ist daß die, so sich so unverruckt wellend geachtet syn, dennoch dem argwon nit mögend entrünnen. Denn so man die sach und that an jr selbs besicht, so hat üch der eigennutz gar vil in ein ander wesen gefuert, dann üwere vordren geueht hand. Die hand den muotwilligen adel vertriben, und sich mit surer arbeit ernært, und mit härten streichen und gefærd vor der herrschaft errett.

I. Aber under üch sehend jr etlich userwachsen die nüs minder muotwillend, denn

der adel gethon hat, ja mit spilen susen hoch-
fart und huory so unzimmlich farend, daß
söllichs unfere vordren nit hättind an anderen
lütten mögen ansehen; und zühend widrum
den frefenen muotwilligen adel, den unfere
vordren nit hand mögen erlyden.

II. Mit arbeit will sich nieman mee nieren;
man laßt die gueter verftuden an vil orten
und wuest ligen, daß man nit arbeiter hat;
wiewol man volks gnuog hätte, darzuo ein
guot erdrych, das üch rychlich erziehen mag.
Treit es nit zimmet imber malvasi nægelin
pomeranzen fyden und söliche wyberschleck,
so treit es anken astrenzen milch pferd schaf
veh landtuoeh wyn und korn überflüssig, daß
jr darby schœne starke lüt erziehen, und was
jr in üweren landen nit habend, ring mit
dem üwrem, deß andre menschen manglend,
ertuschen und koufen mögend. Daß jr üch
aber deß nit haltend kummt us dem eignen
nutz: den hat man under üch gebracht; der
fuert üch von der arbeit zuo dem muessig
sitzen. Und ist doch die arbeit so ein gnot
göttlich ding, verhuet vor muotwillen und
lastren. gibt guote frucht, daß der mensch
one sorg finen lyb reinklich spysen mag, nit
entsitzen muoß daß er sich mit dem bluot der
unschuldigen spyse und vermasge; sy macht
ouch den lychnam frutog und stark, und ver-
zeert die krankheiten, so us dem muessig gon
erwachsend; und, das das allerlustigest ist,
folgend der hand des arbeitenden frucht und
gwächs harnach, glych als der hand gottes
in anfang der gschöpfd alle ding nach leben-
dig wurdeud, daß der arbeiter in uswendigen
dingen gott glycher ist denn üzid in der welt.

III. Für das dritt hat üch der eigennutz
dahin gebracht, daß all üwer kräft und
stärke, die man allein zuo schirm des vater-
lands bruchen solt, von frömden herren hin-
gefuert und verbrucht wirt. Sehend wie un-
glych das unseren vordren ist. Die wolltend

die frömden herren in unseren landen nit lyden;
und iez geleitend wir sy daryn, so feer sy
vil gelts hand, und teilend die sach also, daß
etlich das gelt, etlich aber die streich uflesen
mueßend. Und wo ein frommer mann ein
redlichen sun erzogen hat, leitend jm den
die houptlüt, das er in die allergroesten ge-
særd hungers toeden krankheiten schützen und
schlachten gefuert wirt. Und so er sin er-
übriget gelt rechnet, hätt er daheim mit drö-
schen alle tag um vier pfennig und spys mee
fürgeschlagen, gienge es jm joch so wol, daß
er vor der rechnung nit erstochen und er-
schlagen wurd; und demnach erst sin armer
alter vater, den er mit siner arbeit solt er-
zogen han, ouch in bettel wirt gericht: aber
denen, die das gelt secklend, denen manglet
daby nüts. Ich hoff aber zuo gott, der er-
luchte sy, daß jnen offenbar werde wie tür
sy sölich gelt ankumme, das sy gar ring
schätzend. Sy fuerend üch wol in vereinun-
gen: aber mit grossem gelt muoß man sy vor-
hin vermieten. So es nun an die streich gat,
so stellend sy dir dinen, eim andren sinen sun
dar. Und ob sy glych vereinungen machend,
daß man nieman zwingen soll, so laßt man
doch die ufweibler mit dem gelt iedem zuo
sinem sun kummen. So ist guot zuo merken
was ein jung bluot thuot. Deßhalb sölich für-
wort nun ein farw ist, glych als ob einer
an siner verfuerten tochter meinte unschuldig
syn, drum daß er die tochter nit hätte gheissen
under den schwächer ligen, und hätte aber
mit jm ein bund gemacht daß er ju mueßte
allweg, so oft er wölte, zuo jren fry gon
lassen und werben.

Darus darnach für und für gefolgt ist daß
jr üch ganze rych understanden habend in
üweren schirm ze nemen, und alle streich
aller völkeren ze überstarken. Das thuot alles
der eigennutz: der überredt zum lezten den
menschen, es werde alles glücklich gon, wie

er es joch ansehe; und so jm daryn regnet, so wnetet er denn, und gibt difem und jenem die schuld. Glych als wenn einer finer stärke ze vil vertraut, und überladet sich mit einer ze schweren burde: so ja die niderdruckt, spricht er nit 'Ich hab ze vil uf mich gnommen'; funder 'Ich bin geschlipft' oder 'Ich hab sy nit recht uf mich genommen, oder nit recht zemmen gebunden'; und ist doch die schuld niemans dann deß, der sich übernom-

men hat.
Es ist ouch in dem vergelten der herren das zuo bedenken, daß die die allergröesten gaben empfangend, sölich nit offnend. Und so sy aber sich täglich höher und kostlicher ziehend, so wirt ie der nächst, der nüt minder syn vermeint, angezündt glych so kostlich ze faren. Und so er sölich nit wol vermag, so muoß er an die gnad des gabenemers kummen; und znoletzt so besetzt er jm sin acker wyngarten und matten; dann hilft er jm um ein kleins pensiculin: daruf verzeert er viermal als vil; und nachdem er gar nüts mee hat, louft er denn um ein söldlin oder drü in ein krieg schlacht und sturm. Damit kömme jr um üwere redlichen lüt, und verbruchend die in frömden herren dienst um das schnöed gelt; und werdend wenig rych darby. Aber dieselben werdend ouch so rych daby, daß sy üch die übrigen bald werdend möegen uskoufen. Doch welle gott daß ich vergebne sorg hab! Wo es aber geschicht, werdend jr nit denn ein schweren adel han, so hab ich unrecht geredt.

Aber thuond die ougen uf, und umsehend üch, daß üch das übel nit behäge. Nemend war, üwere knecht sind iez in Meiland, lydend hunger durst und krankheiten, werdend ouch oft uf den scharmutzen erstochen. Nun hand sy heim gewellen, und ifts als man sagt, hand üwere gwaltigen juen by jrem leben geboten ze blyben. So sy nuu, als uf dem

weg ist, belageret und mit-erbüngereu sölltind angefochten worden: wie wölltind jr es verantworten, daß jr sy geheissen hand blyben, das die vercinung nit zwingen mag.

8 Und nachdem jr sy nit entschütten möchtind, wurd ie der knechten schuld uf üch ligen, dann jr sy hand gheissen blyben. Und so sy erst überwunden sölltind werden und erschlagen, da gott vor sye: was meinent jr daß die biderben lüt darzuo reden wurdind, denen jre sün brueder und verwandten unkommen wærend? Und so sy üch, die vermietten, der gftalt antaschen wurdind: was möchte anders darus werden weder grosse usruoren und un-

18 ruow? Denn on zwyfel so gedächte ein ieder bidermann: Schenkt man jaen das, so hebend sy noch ein gröessers an. Schend, in sölich gefærd fuert üch der eigennutz, der alle frefel gdar underston und juen ein guote gftalt geben.
20 Es ist ouch das ze bedenken, daß ein ieder in der lezten not jm selbs ze hilf kummt wie er mag. So nun die anfänger sölicher gefarlicher dingen sehen wurdind daß man sy sehen wollt und suochen, so wurdind sy, wo sy möchtind, ein nūwen krieg anheben um liecht ursachen, nun daß sy der welt ungnad anderswohin verwandtind, und jro damit vergessen wurd. Deß sich etlich schon hand lassen vermerken, ist es als man sagt, 28 die sygind heim kummen, habind jr bälmlin geschossen, und hab sy nieman gemöegen widrum hinder sich zuo denen knechten bringen, die sy vormal habend hinweg gesuert: funder sy habind daheimen angehebt das 30 predgen recht ze legen, und etlich ort wider einander richten um des gottswortes willen, uf welches sy sich one zwyfel wenig verstond; und gienge juen jr ratschlag für, so wære ein eidgnößschaft schon zerstoert. Denn es jro sicher wurde gon wie der mus und dem fröschen: die kampfend mit einander so ernstlich, das sy des wyen nit gewar wur-

dend: der suor zuo, roubt und fraß sy beide. Meinend jr nit, üwere syend wachind? und so sy üch schaden möchtind, wurdind sy es nit sparen? Darum lydend ee alles übel mit einander, ee jr üch wider einander lassind verhetzen, denn daselbig üwer gwäffe verderbauß wurd syn. Lassend üwere pfaßen mit einandren um des glaubens und sacramenten willen kämpfen wie fast sy wellend, und nemend jr üch der sache zuo keinem zwitracht an, sunder hangend dem alten waren gott an, der üweren vordren allweg glück und heil ggeben hat, diewyl sy in sinem willen lebend. Leert etwar unrecht, es wirt sich mit der zyt wol erfinden: denn ist die leer von gott, so mag sy nieman hindren; ist sy nit us gott, so wirt sy sich selbs zerbrechen. Es sind oft irrtum entstanden: sy habend aber nit fürgebrochen. Ist nun die man nennet die nūwen leer ein irrtum, so wirt sy wol nidergelegt: ist sy aber gerecht (als gar nach die allergeleertesten alle mit einander redend; dann ich jm ze schlecht bin: gott erluchte mich das), warum wölte sich denn ieman den papst oder bischof lassen wider die warheit verhetzen? Luogend um üch, frommen eidgnossen! Hand üch die pæpst und bischof und legaten und cardinal nit arbeit gnuog zuogerüst? Denkend hinder sich!

Darum, cerenfesten frommen &c. getrūwen lieben eidgnossen! Legend söliche blæft und begirden nider, vorus den eignen nutz, üwren græsten syend, und gedenkend, als ouch die heiden geredt hand, daß mit einhelligkeit kleine regiment groß ufgewachsen sind, und mit zwitracht widrum zergangen. Haltend üch zesammen, und lassend die frömden herren sich mit einandren rousen, und schend ouch einmal zuo, und verdingend üch nit, daß jr jnen alle jre streich wellind uflesen, dann es warlich warlich mit der zyt üch ze fur wurd. Ob aber etlich so ungewunnen gytig

sind, daß sy nieman von jrem fürnemen bringen mag, also daß sy für und für mit frömden herren machen, das gelt nemen, und der frommen kind die streich ze lösen schicken wöllind: so moegend jr wol denken was üch gott und die notdurft mit jnen wurde heißen handeln; deß ich mich gegen üch nit annimm oder leer. Aber gott hat allweg die ouch gestraft, die den sündenden nit widerstanden sind. So nun etlich so hærlich mit sölichen händlen umgand, muoß man ie dieselbigen abstellen, oder warten daß gott sin schwert über das ganz volk zuck und bruche. Jr söllend ouch wüssen daß ich gar nit der meinung bin als etlich die sich üwers unfalls fröwend: die meinend, es syc um üch geschehen; ein eidgnossenschaft werde kurzlich zergen: denn die hab sich an den küng von Frankrych gehenkt; der syg iez verdorben, und syg ein eidgnossenschaft in jr selbs zwiträchtig. Ja dero meinung bin ich nit, denn ich wol weiß daß gott syn gnad denen, die sich beßend, nimmer entzücht. So han ich von unseren vordren allweg gehört, es sölle sich zwüsched der eidgnossen blaß nieman legen, oder aber er werde wol als übel klemmt als zwüsched bruederen. Dannenher ist mir eigentlich vor, gott habe der frommen in einer eidgnossenschaft, die mit sölicher mißhandlung nūts ze thun hand, noch nit vergessen, werd sy ouch etlicher gefærd nit lassen entgelten. Ich hoff ouch darby, es werdind sich die pensioener und vermietten, ouch die kriegsknecht erinneren was grossen übels das syc, daß einer gelt nimmt, und über einen frommen mann zücht, der jm laster noch leid nie gethon hat, und nimmt jm das sin, und schlächt jn erst by wyb und kind ze tod, und verbrennt jnen demnach jr herberg, verderht jnen jren boden, daß sy erst darnach schier hungers sterben muessend. O Gott, erlucht die blinden herzen! Und nachdem sy sich empfindind unrecht

gethon haben, verdind sy zuo gott um gnad werben, und solcher mißhandlung sich ver-
zyhen und abston, damit jr widrum in ein-
trächtigkeit kummind; und wo die mit gott
under üch ist, so will ich üwer vor der gan-
zen welt nit fürchten: so rych sind jr an
mannhaften lüten. Und wo jr inner üwren
zylen blybend, so muessend jr solche gschütz
schanzen und vorteil nit entsitzen als in fröm-
den landen. Jr sehend wol, man laßt üch
nümnen ze schlachen kummen, sunder sicht
man üch mit uffatz gschütz schanzen und
vorteil und listen den hals ab. Sind witziger
weder daß jr um des schnœden gelts willen
üwere lyb und seelen in andrer herren dienst
verderbind, und üwer vaterland widrum in
gefar der tyrannen kummen lassind. Denn
glych wie der ein tochter zuo unceren buolt,
jr allergroester fyend ist, also sind üwre
groesten fyend die üch nun zuo jrem muot-
willen und schirm bruchend. Wæenend aber
jr, darum sy üch gelt gebind, sy syend üwer
fründ? und ist aber ein schnœder pfennig, der
sinea herren umbringt.

Ob aber etwar sprechen wurd .Wie sol-
lind wir widrum in einträchtigkeit kommen?'
soll deß antwurt syn .Mit hinlegen des eigen-
nutzes': dann wo der nit wær, so wær ein
eidgnoschaft für und für mee ein bruoder-
schaft weder hündnuß ze nennen gewesen.
Spricht einer widrum .Eigner nutz ligt in
iedes herzen; darus mögend wir in nit brin-
gen: denn gott mag allein die herzen erken-
nen und meistren': ein andre antwurt: So
thuond jr ernstlich das üch zuostat; wo jr
den uswendig sindend fresenlich übel gethon
han, so strafend den, lassend jn nit wachsen.
Und daß er in den herzen der menschen us-
gelöscht werd, so verschaffend daß das gött-
lich wort trülich by üch gepredget werde.
Denn wo gott in des menschen herzen nit ist,

da ist nûts denn der mensch selbs. Wo nûts
denn der mensch selbs ist, da gedenkt er
nûts anders denn das zuo sinem nutz und
wollust dienet: dannen folgt darnach daß man
so untrülich hinder einandren fürgat. Wo
aber gott des menschen herz besitzet, da be-
denkt der mensch nun was gott gefallt, suocht
gottes eer und des næchsten nutz. Nun mag
gottes erkanntnuß nienenhar klærer kommen
weder us sinem eignen wort. Wöllend jr
nun gottes erkanntnuß under üch haben, da-
mit jr fridlich und gottesfürchtlich lebind,
so stellend allein darnach, daß üch das got-
teswort eigentlich nach sinem natürlichen sinn
gepredget, one zwang und gewalt aller mensch-
lichen wysheit klarlich und verständlich an
tag gelegt werde. Denn werdend jr sehen
daß die üwren von jnen selbs unguoter stucken
abston werdend; als denn by uns offentlich
von etlichen orten geredt wirt daß sy fröm-
des kriegens abgestanden syend allein us un-
derricht des gottesworts.

Lassend üch nit an die psaffen, die zuo
üch weinend kummend, es gang jnen an jrem
opfer und pracht ab, und schryend .Das ist
ketzerisch! das ist lutherisch': sunder sehend.
was man mit dem wort gottes fürnem, ob
man allein zuo der eer gottes und guotem
der conscienzen dringt, oder uf den harkom-
men gewalt und pracht der psaffen. Und so
jr das sehend allein zuo der eer gottes und
seelenheil reichen, so fürdrend es, gott geb
was jener und diser sag: denn das wirt üch
fromm gottsfürchtig lüt ziehen; damit wer-
dend jr üwer vaterland behalten, und obs
glych dem tüfel leid wær. Denn wo gotts-
forcht ist, da ist die hilf gottes; wo die nit
ist, da ist die höll und alles jamer und
unrechtes. Darum losend dem gottswort:
denn das wirt üch allein widerum zerecht
bringen. Und nemend diß min herzlich und

fründlich warnen im besten an; dann vil, als ze besorgen ist, zuo üwerem unfall wol lachen möchtind, und üch denn mit vil schmæchlichen geschriften usbreiten. Denen

gebend nit statt um gotts willen. Der welle üch in sin huld nemen und behueten! Amen.

Uf mentag nach dem maytag im M^oxxiv. jar.

ZUSCHRIFT DER ANTWURT ÜBER DOCTOR MARTIN LUTHERS BUOCH, BEKENNTNUSS GENANT.

Zwinglis Werke von Schuler u. Schultheß, Bd II. Abth. II. S. 94—97.

Den frommen christlichen fürsten, Johannsen herzogen zuo Sachsen, und Philippen Landgrafen zuo Hessen, embüt Huldrych Zwingli, ein einfaltiger prediger des evangelii Christi, gnad und frid von gott durch Jesum Christum sinen eingebornen sun, unseren herren und heiland, bevor.

Demnach will ich vor allen dingen ursach anzeigen warum ich schlechter zuo üwren gnaden schrybende nit an den titlen 'hochgeborn', 'durchlüchtig' &c. anheb. Namlich 15 daß mich dunken will daß vil sygind die nach der welt und des fleisches achtung hocherborn, aber gegen gott und der gerechtigkeit ermessen gar seer hieniden sygind; und durchlichtigkeit, die doch ouch den glassensteren 20 eigen, erst in nüwen zyten von den schmeichleren den fürsten angehenkt ist: aber der frommen christlichen fürsten so wenig, daß gottes urteil billich verordnet daß wenig den titel tragind, sunder mee frönd habind an der 25 finsternen durchlichtigkeit die von jnen glagt wirt, weder daß sy klare, das ist hochberuemt von trüw und frommkeit wæringd. So aber hiemit man gemeinlich, wo man üch erkennt, als fromme gottsförchtige männer 30 und fürständer des evangelii Christi lobt, hab ich nit zwysel, jr empfahind keinen verdruß darab, daß ich üch nach dem bruch der apostlen 'fromm und christen' für 'hochge-

born und durchlüchtig' nenn. Dann als die apostel die christen *sanctos* genennet, habend sy durch das wort nüzid anders weder fromm wellen verston. Uf das wüßend jr fromme fürsten wol was spanes sich halt des nachmals Christi halben zwüschend dem trefflichen mann Martin Luther und uns; darin so vil buecher und briefen verschriben, bis es zuolezt dahin kommen ist, daß ouch das buoch, die bekenntniß Martini Luthers genant, harus gemuessen hat. Welchs mit was züchten oder suogen, ja mit was warheit und christlichem geist es gschriben syc, wir gott und allen gläubigen beselend. Nun ist das buoch one gottes ordnung, one die unsere haar nit schwarz oder graw werdend, nit an dwelt bracht. So will er ouch guotes damit schaffen. Deßhalb wir ganz trostlich und kuen ab der gschrift worden, so wir offenbar nit allein an den worten sehend 25 daß er nit grund hat, so er sich mit schmæhen schnawen und schnerzen understat zuo erretten, sunder ouch an den sinnen und begwaltigen der gschrift; dann er vil so untüchtiger sinnen harfürbringt, und will ouch 30 darauf buwen, daß wo jm also wær, alle erkanntnuß gottes verdunklet, alle gschrift in zwysel gestellt, und er sich selbs in aller finer leer mueßte zeruckwerfen. Und fuerend aber unsern züg wider ja, der jm sicher

obligen und figen wirt; dann sin buoch ein zerströwten zwiträchtigen hufen glych ist, da ein rott hieus, die ander dörthin will, die doch daby vil gschreyes und dröwens usstossend. Jr werdend, fromme fürsten, ob gott will, das als hell der tag ist sehen, wie Luther mit dem buoch nit allein wider sin vor usgegoßne buecher, sonder wider sich selbs in dem buoch ist. Deßhalb ich nit anders achten kann, dann es gange jm wie eim, 10 der etwas gelts oder zügs in der nacht verlüret (wie in *Cistellaria Plauti* gemalet wirt), und das on ein liecht widerum suochen muoß: dann glych wie derselb harumgryft und tapet wo er etwas finden möcht, also gryfet Luther 15 harum was er finden möcht das jm hulf; und bald hat er sin selbs vergessen, und setzt das er vor gelöngnet, oder löugnet das er vor gesetzt hat. Macht ouch sin allerersten leer nit allein argwönig, sonder gibt den pæpstilleren ursach sy zum höchsten ze schelten, so er heist in der gegenwürtigen materi, darin er aber von der gottheit und meuschheit ze handlen gezwungen wirt, allein über die buecher gon, die er in vier oder fünf jaren 25 geschriben hab: dann welcher wirt nit sagen, verharre man noch fünf jar, so wirt er ouch die buecher, die er in den nächsten fünf jaren geschriben hat, in argwon stellen. Welchs uns warlich wirs kümmeret weder alle schmach und scheltwort uns angethon. Nit daß ieman nit widerruesen sölle, so er irret, sonder daß es ein arbeitfeliger jamer ist, daß er us zangg dahin kummt, daß er die stuck die er vor wol geleert hat, ee will stürzen lassen weder 30 wychen. Wiewol sy nieman stürzen mag, wo sy in gottes wort gegründt sind. Hierum nun, fromme fürsten, werdend wir us ursachen genöetiget unser geschrift an üch ze ordnen und förmern, wol wüßende zuo welchem gespött uns das gemessen werden mag; dann wir an Luthers geschrift wol vermer-

kend daß unsere geschriften in üweren landen nit gelesen werdend, so er uf uns legt das wir nit geleert, und harwiderum das wir warlich geleert habend verlöugnet; damit aber die 5 warheit groffen schaden erlyden möcht. Der apostel Paulus leert, man sölle alle ding bewären und das recht annemen: so verweert Luther daß unser leer (die nit unser, sonder gottes ist, als sich hie und am jüngsten tag erfinden wirt) nit gelesen werd, sonder vermaledyet ee und sy verhoert ist. Nun hat es sich von ie welten har nit allein by den gläubigen, sonder ouch by den heiden erfunden, daß welche die warheit erkanntend, 15 und darby trüw warend, nit lyden mochtend daß jre geliebten derselben erkanntnuß sölltind entroubet syn. Warum sölltind wir denn, fromme fürsten, üwer fromm volk, das uns von herzen lieb ist, als das gottes wort frölich annimmt, ja das ein volk und ein kilch mit uns ist, unsere und wir jre glider an einem lychnam, lassen in irrung verfahren? Wie wölltind wir das gegen gott immermeer verantworten, daß wir um deßwillen, daß 25 uns Luther nit so unmenzlich schulte, jm in der sach der warheit wichind? Vorus so wir wüßend daß wir jn by allen verständigen, so sy die sach mit unpartyigem herzen und glouben erwägend, ring mögend überwinden. Warum sölltind wir uns den schmutz lassen abwenden, da ein ieder ja reden kann. Jr gebend üch selbs recht: Luther redt ein anders'? So doch wir tæglich sehend daß, so Luthers meinung glych an stätt und orten 35 allein gelesen, und unsere gschriften nit geduldet werdend, die warheit, die by uns stat, dennoch zuonimmt; und harwiderum, da sine buecher mit groffen pracht und pomp, vorus von den papisten angenommen werdend und fry on alles verbot gelesen, dennoch die warheit nit schwachet, sonder mee zuonimmt 40 weder vor. So wir sehend daß christenlicher

frid und einigkeit vil grösser wirt, da die warheit in dem artikel fry ersuoht und one gefar mag angenommen werden, weder da jro geweert wirt. Christus, unser heiland, wyßt uns zuo solchem vorfechten, da er sagt .Welcher in mich vertrauet, von dem werdend lebendige flüß fließen.' Es ligt nit daran, was die widerpart sag. Wir söllend sehen daß wir die warheit nit lassind mit der luge niderlegen. Es soll uns ewiglich gnuog 10 syn, so wir dem gefallend, under den wir yngeschriben sind: der kennt uns wol; er weißt ouch unser conscienz wol, ob die um unsers oder fines namens willen stryete wider einen warlich nit kindlichen helden. Dann 15 so seer wir um eeren willen reisetind, muessind wir in anderen artiklen fechten weder in dem, da wir iez nit die papisten, sonder ouch den Luther und alle die sunst nienen weder in finen buecheren geleert sind worden, zuo widersächeren haben muessend. Wer kann doch das liecht der warheit ablöschen? Oder soll man das liecht under das mæß stellen? Sygind alle unser widersächer so frisch, und lassind unsere gschriften nebend den jro 25 wandlen, und sehe man demnach zuo wedre leer zum ersten von allen rechtverständigen angenommen werd. Oder sind wir so schwachgläubig, daß wir meinend, obglych unsere leer falsch wær, daß gott darum die finen 30 wurd drin lassen versinken? oder so sy gerecht ist, daß man jro verweeren möge? Es ist kein so unrechter unverständiger richter uf erden, so man jm von zweyen parten sagen wurd, dero die ein gar keinen vorteil suochte noch jrer widerpart gschriften underdruckte, aber die ander thæte sölichs, er wurde zum wenigesten die vorteiligen part in argwon setzen. Nun wellend wir, fromme fürsten, ganz nit gegen Luther handeln als er gegen 40 uns, sonder jm iez fry vor gott alle schänzelwort lüg fluochen verwerfen und hannen'

verzigen haben, und jm mit keinem *convitio*, schälken und schmæhen beladen: er soll daselbe fry bevor haben; wiewol er uns nit allein nit für christen, sonder ouch nit für 5 menschen haltet. Aber hieby kann nieman sagen, so wir genötet werdend ze reden .Luther thuot uns gwalt, er redt die unwarheit, er redt wider sich selbs, er fälschet die gschrift oder sich selbs', daß wir mit derglychen Worten ja lästrind, so wir das öffentlich ann tag bringend: dann on söliche wort kann nieman ein fach wider finen widersächer usfueren. Derglychen ein frutog schimpfwort 10 in loco, da es zimmt (als so ich sprach .Luther thuot glych als die schwachen fechter: so sy überwunden werdend, sagends, der widersächer könne es nit; oder der überwunden suocht ein hader'; und deroglychen), hoffend wir ja ouch daß uns die nieman verargen werde, dann ein großer underseheid *inter 15 jocos risus et maledicta*, under schimpfen und schmæhen ist. Wöllend darum nit spöttlich machen: es gilt ernst. Aber iedoch wellend wir uns höllischer wuetender zänggischer un-menschlicher Worten massen, und ganz froelich und fründlich den handel also mit gott vollstrecken. Sytenmal Luther so vermischlet geschriben, und das by uns ordenlich zammengesetzt inn vordrigen gschriften; er 20 nach sinem sinn getheilt, und aber allenthalb etwas irrigs underfæjet hat: wellend wir erstlich über sin buoch, wie groß es joch ist, zum kürzisten antwurten, und demnach was in dem widerfechten seiner irrungen nit gnuog-sam erlütet ist im anderen teil erklären und befestnen, und zum letzten was er un-rechts hat usgossen in sinem glauben hell an- 35 zeigen: alles us gottes wort, zuo deß eeren allein und guotem dem nächsten. So aber üch, fromme fürsten, nit anzemuoten ist um großer geschäften willen mit denen jr beladen sind, daß jr dise gschrift zuo end lesind:

ist doch unser demuetig bitt, jr wellind sy
lassen verlesen durch unangefochtne unpartyge
gottsförchtige geleerten, und jnen empfehlen
alles das sy vermeinend us gottes wort mit
grund haben verzeichnen und uns zuschicken:
wellend wir allweg guoten bescheid geben.
Und ist vil wæger, die ding werdind under
den geleerten besprochen und erduret weder
mit aufründlicher offner gschrift. In hoffnung,
der allmächtig gott werde unser klopfen und
bitten erhören, und uns alle, die nüzid ernst-
lichers begerend weder mit einandern frid in
der warheit haben (so seer es ist als wir

all redend), einig machen. Denn so seer wir
der warheit in disem artikel recht ins ange-
sicht sehend, so ist es us um alle zängg der
äusserlichen dingen halb, und das papsttum erst
recht geschwendet und verderbt. Daß Oeco-
lampadius geschrift und mine summen gedruckt
werdend, bschieht von kürse und kommlische
wogen: anderst solls nieman ufnehmen. Der
lebendig ware gott, vater sun und heiliger
geist, welle üch, fromme fürsten, sammt
äweren landen bewaren, und gemeiner chri-
stenheit die einigkeit fines geistes verlyben!
Amen.

BRIEF NICLAUS MANUELS, VOGTS ZU ERLACH, AN SEINE HERREN ZU BERN.

Niclaus Manuel von Gräncifen S. 291–293.

Min fründlichen vnd vngeserbten gras mit
erbietenn williger Dienst synd üch zuvor mit
allem Vermögen liebs vnd Guts dargestellt,
demnach so wüßend, das ich üch zuschick
Ein gutten gsellen, Mit Nammen Immer Wyn
von Erlach, Ein person von eim allten stam-
men, geschlecht vnd harkommen, welches
Vater von sinem großherren vnd Vater ge-
nommen vnd lebendig vergraben ward, als
der nun vß wunderbarlicher mit Würckung
des großen allmächtigen Gots disen sinen Sun,
mit Zuthun der Fürsehnenn Mutter, In dem
Grab geboren, In der Forcht des Herren,
gehorsame fines schöpfers, sampt aller Zucht
vnd Eren erzogen, hat beyde, Vater vnd kind
merklich groß kummer, betrüptnuß, schmär-
tzen, angst, not, Ellend vnd Jammer erlitten.
Es habend grob vngewißen lüt mit ysinen

haken *) ann alle erbermbd, zu inen geschla-
genn manchen starckenn streych, vnd sunders
dem Vater im nechsten vergangen Hornung,
Mertzen vnd Abrellen monat, alle sine glider
abgehouwten, die Ime der War troester aller
betrübten mit siner vnpreißenlichen artzny
widerumb nüw fruchtbar, mit march, adern,
allen natürlichen Zuflüssen lebhaft, krefftig,
vnd besser, dann vor ye erweckt hatt, als
nun der Sun vom Vater vnd mutter, in
blüender Jugend, mit rechter sorgfeltigkheit,
erzogen, vnnnd beschirmpt, Ist aber ein gru-
samer schmerz bringender angriff, vff sy für-
genommen vnnnd endtlich verbracht, Namlich
das ettliche Wyber habend gelt genommen,
vnnnd Inen vil Irer glider abbrochen, die über-

*) bei Gräncifen grob vß gewißen lüt mit ysinem haben

geblieben gebunden, an Tännin fülen, zu dem so hand sy vor vnd nach müßen stau, Jar vnd tag vnder fryem himmel, nackend, bloß vnd barfuß, den meren theil Im erdtrych, biß über die Weiche, was sy da erlitten, von Kellte, schne, ryffen, hagell, regen, wind, hitz vnd brenner, gib ich üch selb zu bedenken, Ich möchts vor großem mitlyden nit alles beschryben, vnd da sy vermeinten aller not entrannen. In sicherm Frid vnd rüwig sin, do ist erst ein betrübter Wulchenbruch des Ungevels über sy gefallen, dann ein Mercklicher starcker Zug, zu Roß vnd Fuß, ist mit einem gächen sturm, über Zün vnd muren Inprochen, mit Züberen, Küblen, gellten, prenten vnd hand mit ¹⁾ gwallt, an alle vorgende vrtheyl, vnverhörter sach denn frommen züchtigen Jüngling, dem Vater vß denn armen, der mutter ab der brust fräventlichen Entzuckt, beroubt vnd 20 genommen, In ein hultzin Kärcker geworffen, mit großen Knüttlen vff Inn gestoßen, dadurch Im alle syn meriste heimlichkeyt zerstückelt vnd zerbrochen ist, alls er nun so gar schwach vnd verstellert ²⁾ was, das In 25 vil nach niemand bekant, habend sy in vff ein Wagen geworfen, vnd alls ein Mörder vß geschleyßt, vf die gewonliche Richtstatt, da hatt sich erst die toedliche not erhezt. Sy

hand den tugendrychen, fründsæligen, fröudbringenden, liebgechapten fründ, vff ein breyt holtz gelegt, Ein schwar mächtig groß Holtz mit sonnderm Vorteyl, vnnnd bereyten Instrumenten vff In, zween Mann darzu verordnet, die all ir krafft daran gestreckt hand ³⁾, den onschuldigen zerpreßt, zerfchmettet, das weder marck, safft, noch keinerley Füchtigkeit in im belibenn, vnnnd wie ein dürre grieb, den vnvernünftigen tieren vnd schwinen, dargeworffen, demnach sin vergoffen schweyß, In ein Vaß gesamlet, also schick ich üch den Not erlittnen, zu beherbergen, doch sehend zu, das er üch nit ein Duck tüge, So er ledig wurde, dann er ist hanndfest, vnnnd sorglich, Eins fräßen Nodtvesten geschlechts, Ein gesipter ⁴⁾ blutsfründ des wytberümpften Hellden Hannsen von Vivis, Er hab erlitten was er hab, hüttend üch, land nit mer vff ein mal Inn, denn Ir wol mögend gewaltigen, die Jungen gsellen sind abentürig, starck vnnnd muttwillig, disse bistorien sampt angehänckter Warnung, Hab Ich üch schuldiger pflicht nach nit wöllen verhallten, Hie mit sind gott bevolchen, Datum zu Erlach Zinstag vor aller Heiligen Tag. Im xvC^t, vnd xxvjten Jar.

Niclaus Manucl
der vwer all Zit.

¹⁾ vnd ²⁾ verstellert

³⁾ die all in krafft daran gestreckt hand ⁴⁾ gesipter

AUS BERTHOLDS DEUTSCHER THEOLOGIE.

Tewtsche Theology. Nach Vorrede und Schlußschrift von Bertold Bischof ettwann zuo Kiembse —
Geschriben im Closter Raytenhaflach bey Burckhawfen vnd geendet am leßten tag des monats
Nouembris. Nach Christi vnfers hailers geburd .1.8.27. jar Fol. 248 ungezählte Blätter zu
vier Spalten. Am Schluß Gedruckht vnd volendet in der Fürstlichen Statt München durch
Hansen Schobser puoechdruckher dafelbs, am leßten tag des augstmonets. Als man zelt nach
Christi gepurd M.CCCCC. XXviij. jar.

(Bl. G 8. 3.)

Sezzehend Capitel von abtrünigen Christen.

1 Die gröest plag. so got vber die menschen
verhengt, ist abtrünig zewerden von warem
glawb vnd sich aus ordenlicher gehorsam ze-
ziehen. Dieselben bede, benentlich abtrüni-
kait vnd vngehorsam, ergeen yetz in tewtsch
landen. Danon Paulus sagt. daz der tag
Christi (nemlich die grofs plag vnd verheng-
nus ainer ketzerey) verhanden werde sein,
wann daruor beschehe der abfal. das ist, so
die lewt abfallen von gemainer kirch, auch
von Papst vnd Kaifer, als erzaigt ist new-
licher zeit vnd auch noch, daz weder dem
papst noch kaifer gebürliche gehorsam be-
schiecht. besonder wider Papst ergeet vnchri-
stennliche vngefueer. Difer zeit wirt auch ge-
offenbart haimlicher neyd vnd hafs, den vn-
richtig lewt in jrem hertz lang verporgen
gehabt haben wider gemaine kirch vund wi-
der die geistlikait. Ferrer beschreibet Paulus
die abtrünigen also. Wer sich in seiner lere
nit hellt der hailfamen wort vnfers herren
Jhesu Christi vnd jhener lere die zuo gueti-
kait gehoert, derselb ist hochfertig vnd kan
nichts, sonder er socht in fragstucken vnd
stritigen Worten. daraus voligt Neyd, Krieg,
schellten, argwon, gezäng vnfiniger lewt.
Nachdem dieselben der warhait herawbt seinn,

vermainen sy, zeitlicher genies sey ain wol-
that. Yetz bemelte weissagung Pauli erscheint
offennlich in gegenbürtigen vnfern falschen lerern
vnd verfueerern des volckhs. Wie vorzeiten
8 Jheroboam ainen rat erdacht zuo vndertruck-
hen die synagog, also hat difer ellender zeit
dewfel vnd sein diener, christenlich kirch
zenertiligen, disen listigen rat erfunden, daz
erstlich die geistlichen werden verderbt, ver-
10 triben vnd gar awfgetiligt, vermainen schon
sælig zesein so sy der priester los werden.
Wo nu in sand Peters schiffel nymer schef-
lewt seinn, dafelbs muoes das schif auffm
moer dits jamertals vndergeen. Als Paulus
18 zuo Centurio vund seinen reyttern sprach.
Nur die schefmannen beleiben jm schif, sonst
mügt jr nit hailfam beleiben. Dewfel hat
durch sein gefind daneben fouil angericht,
daz desselben schifs ruoeder vund annder not-
20 durftig geschirr zerprochen, zuoerstræet vnd
verloren ist, benentlich die sacrament, mess,
singen, lesen auch all ander Cristenliche zier
vund gotsdinst erloschen seinn. Dadurch vns
tewtschen bey got vnd seiner (G 8. 4.) kirch
28 aller trost vnd hofnung vnser sælikait entzogen
vund benomen ist. wie abermals Paulus spricht.
Die schiffart ist nit sicher, sonder mit vn-
recht vnd großem schaden hebt sich an die
schiffung vnser selen. Als dann numals bey
30 vns teutschen nymer seinn gebürlich noch bruce-

derlich trew, sonder aller jrrthumb, pochen, vbermuoet, khain lernung auf guoet tagent, allain auf hochfart, geytz, gellt gewingen, auf liegen vnd betriegen auf krieg vnnnd vergwaltigung. Welher bas mag, der schewbt den andern in sack.

2 ¶ Wann die Lerer jmm glawb wider einander seinn (wie yetz beschiecht) vnnnd du begereft die warhait zewissen vnd zegelawben, alßdenn merck die art beder partheyen. Die vngerechten lerer beschermen sich mit dewfels waffen, erstlich in jren leren, predigen vnd schreiben absondern sy sich von gemainen leren vnd kommen her in vbermuoet, hochfart, pochen, trutzen, sy hallten von nyemants dann von jnenselbs vnd von jren nachuolgern, vnd beruemen sich heilige schrift zeuersteen über all annder lerer. Dieselben pflegen sy zeuerachten, zeuerwerffen, zeuerfmaehen vnd suosambt gemainer kirch zeuerfpotten, damit sy vnuerständig volckh überreden. Augustino, Ambrosio, Jheronimo, vnd andern heiling als vnbewäerten lerern, sey nit zegelawben. Gestymbt fals lerer dichten vnnnd piegen wol jren grund auf heilige schrift, aber dieselb pflegen sy vnrecht zeuersteen vnd fälschlich außzelegen, zeuerändern, etwas hinzuoec oder danon zefetzen auch sich abzefonndern von gemainer auflegung, die beschlossen seinn in Concilien vnd besamlungen heiliger väter vnd Cristenlicher lerer. in derselben mitte Cristus vnd heiliger geist on zweifel gnädiklicher wonet, dann bey Luther vnd andern abtrünnigen vnkeyschen münichen, die vol seinn poefer geist. Gegenbürtig fals lerer verraten sichselbs mit dem, daz sy aus der schrift allerlay jrriger Artickel zefamen klawben. darob syfelbs vndereinander oft vnainig, gespalten, widerwärtig vnd zwispiliger falser maynung werden, als beschehen ist zwi- (H 1.) schen Luther vnd Karelstad. Zwingling vnd Eccolampadj auch andern neuen maistern.

Dermaassen seinn verkert lerer nit allain wider die kirch vnd jr lerer, sonder auch vndereinander oft sträflich vnaynig. Ja bey jnenselbs an ettlichen ortten widerwärtig. dann die 8 poßhait lewgt jrselbs. vnd wer jrr geet, der kombt auf vil vnwegweis steyg. Der gerecht weg ist ayng on vnderschied. Die verkerten Lerer seinn auch in jren wortten vnnnd maynungen oft wandelbar, hewt lernen sy ains, morgen ain anders. hie lernet ainer weis, dort lernet der ander swartz, vnd stymmen sellten zefamen. Sy beleyben auch nit lanng auf ainem wege, sonnder sy erdichten tæglich ettwas newes das man gern hoert. nachdem sy ferr vom weg der warhait wandern, dann falscheit vnd lüg haben vngewis wege, auf denen die jrrigen gemainklich noch jrriger werden. Von söllhen hochmueetigen maystern steet geschriben. daz vber sy gegossen sey ain widerwärtige vermooettung. die sy macht noch bas jrren jmm vnweg vnd nit in rechtem wege.

3 ¶ Daentgegen pflegen die waren Lerer, als diener gottes, ainträchtiklich zegebravchen die waffen der gerechtikait suo bederseit der rechten vnd tencken. das ist in hailfamer lere gegen den gehorsamen vnnnd in züchtiger ablaynung der falschen lere gegen den ketzern. dann die warhait vnd ware lere hat nur ainigen verstand vnd gewissen wege. wer darauf bleibt der jrret nynnert. Darauf er hye geet durch jrdische kirch vnnnd kumbt bis in himlische kirch. Wo aber jmm verstannd des glawbs oder der schrift zweifel fürfelt, derselb ist zuoerledigen von obrern geistlichen, denen solhes von Christo beuolhen ist. damit allweg ayngkait in der schrift sey. Darauf Bapst, Bischof, auch allt bewært lerer vnd heilig väter, die ainträchtiklich geordent vnd beschlossen haben jhenes das lanngzeit bißher in cristenlicher kirch gemainklich gehalten ist, billich mer gelten sollen, als frumm

beständig mannen, dann gegenbürtig new, ainlitzig vnd leichtferttig lerer, so die heilig schrift falschlich eintragen vnd gemaine kirch fräuenlich antaften zuo auffruor wider die oberkait vnd zuo verfueerung des gemainen vnuer- (H2)ständigen volckhs. Wer mag glawben vnnfern gnædigsten got als grawßam zesein, daz er sein kirch nu über fünfzehnhundert jar im jrrung steen vnd alßlang vertzigen hab heiligs geystes. den er doch versprochen hat allzeit bey der kirch zesein, vnd sy alle warhait zelernen. Darumb muoefs vom pösen geist hye sein die new lere, so yetz wider die kirch eintragen wirt durch verkert lerer, die mit jrem geziertem schreiben vnd successen wortten gemain volck betriegen vnd verfueeren. Sölh übel verhengt got über vns tewtsch in gemain, von wegen vserr sünd. Daron geschriben steet. Des herren sewr hat geslicht den awßern tail des hœres gelegers.

4 ¶ Gemellt betrieglich Lerer, mit jren verplueembten syten, seian bedeyt bey jhener hnoeren, von der Ozea setz, daz sy an jren oren geziert vnd allenthalben mit spanngen gesmuckt ist vnd betrewgt jr liebhaber daz sy gottes vergessen. Derselben verfueerer lere wirt auch zuoegeleicht dem vrhab der phariseyer vnd saduceyer, vor deme Cristus gewarnet hat sein junger. Die bey demselben vrhab verstuoenden das materlich geurhab vnd sawer prot der phariseyer. Deshalb straffet sy der herr vnd gab jnen zuoerkennen, daz er bey dem vrhab, der phariseyer verkerte lere vnd mit jr sawr prot gemaint hab. Dieselben phariseyer haben die schrift außgelegt nach dem puoechstab vnd sich nit wöllen weisen lassen vom schriftlichem syn auf geistliche auflegung. deshalb seinn sy für ketzer geacht, als von jnen geschriben steet. ettlich aus der phariseyer ketzerrey seinn aufgestannden, die haben 40 glawbt vnd gesprochen. not zesein zur sælikait daz die vnbeschniten Cristen beschniten vnd

das gesetz Moyßi gehalten werde, vnd doch die leiblich beschneidung allain geistliche beschneidung bedeyt. Darüber heten die apostel ain Concilj, darjnn beschlossen, daz nach 8 zuockunfft des herren, leibliche beschneydung nymmer not, vnd das gesetz Moyßi geystlich aufzelegen sey. Wie es sich dann selbs geistlich auflegt sprechend. jr söllet besneiden das vorheytel eurs hertzens. Dieselb jawendig beschneidung (setzt Paulus) ist gerecht vnd beschiecht (H5.) verporgenlich jm geist vnd nit awßwendig jm puoechstab, das ist jm fleisch. Daraws ist vernomen, das jhen für ketzer gehalten werden die allain auf ploffer schrift 16 (wie die Phariseyer gethan) hafften, vnd Christenlicher kirch auflegung verachten, als gegenbürtig verfueerisch lerer pflegen zethuon vnd die juden, so auf jrem glawb beleiben. Darauf sollen wir vns vor jnen hueetten, dann 20 sy pachen aus vrhab ain sawer prot, des sy nit gnuog ersettigt können werden wider die kirch vnd die geistlichen. wie der weis sagt. Das awg des vnerfettigen gierigen menschen wirt mit poßhait nymer erfüllt, sonder derselb ist albeg prots bedürffend. das er nit suoecht, nemlich götliche gnad. mit derselb allain vnd sonst mit nichte mag der mensch erfüllt werden

3 ¶ Bey dem vrhab ist zuerfstoen die ketzerrey, dieselb (bekent Paulus) muoes sein wider 30 die kirch, damit geoffent werden, welh jm glawb bewært vnd beständig seinn, oder davon abfallen. Nit daz die ketzerrey on widerstand solle ditsmals in tewtsch land gern geliten werden. sonder wir tewtsch seinn so lang vnd hart erhytet wider römische kirch vnd geistlikait, auch so gar træg jm gotßdinst vnd im glawb alßafft zerissen, daz daraus ketzerrey muoeffen entsteen. Gleich so ainer 40 vil starckhs weins trinckt, muoes er truncken werden, wiewol jne nyemants nöttigt truncken zeverden, also nöttigt vns teütsch

nyemand zuo Lutherischer ketzerey dann vanner aigner verkerter will. Wie das vnkrawt awfsum acker nit gar gereytt, also mag aws der kirch nit gar vertiligt werden aller ratten oder hier der ketzerey. Die dewfel (ain seind gots vnd des menscheus) anfänglich gesæet hat mitten vnder guoten samen der kirch. Aus demselben pœsen sam profen die ketzer. Ob gleich zuo zeiten durch die oberkait etlich ketzer rechtlich verprent werden, 10 dannoch wachsen ander ketzer awfsum aschen der verprentten wie Fenix. Diser aschen ist allenthalben gestræet jm templ. Dorinn der falschen priester fuoeßtritt erscheinen. Danon im Daniel. (H 4.)

6 ¶ Darumb hat die kirch von anbeginn bißher albeg muessen leiden ketzereyen vnd dieselben nye gar mögen awfrewttern, es sey noch hinden beliben ain sawer vrhab, das nachmals jm taig Christenlichs glawbs aufgan- 20 gen vnd das volck erpittert hat. dann ain klain vrhab macht sawr ganntzen tayg. Wie Paulus schreibt vnd yetzmals beschiecht. daz ain Monich Luther mit seiner lere schier gantz tewtschland vber gangen hat. dadurch wir 28 tewtsch wider heylige kirch erpittert vnd von warem glawb verfueert auch von altem herkömen vnd guoten sytten abgefallen. Deßgleichs seinn aus pœser lere zwispilige vrhab aufgangen, vnd möchten noch mer pœs talcken daraus pachen werden. nachdem aller ketzer art ist, daz sy selten beyeinander awf ainer maynung besteen, dann die falschheit ist vnbeständig vnd ferr von jrselbs vnd noch ferrer von warem wege. Nymm dits beyspil. 38 Hufs setzt im sacrament des altars sey nit warer leib Christi. Luter vnd Wiclef setzen, waren leib Christi daselb zesein, aber nit substantzlich, sonder des prots substantz beleib. Karelstat, Zwingling vnd Ecolompadi 40 machen aws der Mefs gar ain affenspil. Dergestalt trispilen sich die ketzereyen jm hoch-

wirdigen Sacrament, dorinn nach der wandlung warer leib Christi substantzlich ist vnd daselbs allain des prots gestalt vnd nit sein substantz beleibt. als ainträchtlich all heilig 5 vater vnd Christenlich lerer befließen. darauf solhes zegelawben die kirch allen Christen gepewt, bey swærer straff von got darüber zegewartten.

7 ¶ Vmb das wir tewtsch von disem vnd andern gepoten Christennlicher kirch fallen, muessen wir rechtlich plag leiden vnd fürter noch mer straf gewartten. Dann seinn nach lawt des Ewangelj, strafmæssig ihen die im weingarten muessig steen, vil bas werden ge- 18 strafft die im weingarten Cristenlichs glaubs geuerlich arbeiten vnd vntrewlich dorinn vmbgeen auch guoter arbeit nit nachkommen. Als die verkerten lerer so nach irem aygen (H ij. 1.) kopf heilige schrift vnrecht awflegen vnd nit gemainer kirch noch jren bewæerten lerern nach- 20 uolgen wellen, sonder sichselbs für Ecclesiasten vnd Propheten awßgeben. Solh fals Propheten werden (lawt der schrift) gepeinigt tag vnd nacht in ewiger helle. Daneben seinn 28 ketzerisch lerer vnd jr nachuoliger, nach aufweisung Kaiferlicher Recht, hertiklich zestrassen auch jre puoech vnd schrift zeuerprennen, mit verliering aller jrer güter gegenbürtiger vnd künftiger erbschaft. Desgleichs 30 sollen die ketzer in gantzem Rœmischen reich nyndert aufgehalten werden. Daz auch der ketzer verschuldung vnd güeter, nach irem tod, inquiriert vnd ersuoecht werden. Yetzbestymbte Kaiferliche gesetz seinn eingeleibt in geschriben Rechten, die in gantzer Christenheit zehalten vnd zuolziehen seinn.

(Bl. N ij. 4.)

¶ Dreiffigst Capitel von standem menschlichs geflächts

1 Gemaine tyer haben vil vnderschiedlich natur vnd geflacht, als roßhait, rinderhait, hund-

hait &c. aber allenthalben nur ainen stand
 ires vrsprungs vnd gemaines tyerlichs wesens.
 Dadurch sy formiert vund gepert werden
 auch wachsen, empfinden, awf vnd abnemen
 nach gemainem einfluss der natur. Entgegen
 all vnd yeglich menschen on vnderschied haben
 nur ain natur vnd ainig gesläch, benentlich
 die menscheit. aber daneben sex ständ, drey
 hie vnd drey dort. Ersten hieigen stand,
 nemlich des Paradis vnd guoets wesens, hat
 menschlich gesläch verloren vnd ist gefallen
 aus guoetem ordenlichen wesen in pöes wesen.
 Daraws eruoligt der ander vnordenlich vnd
 vngnadig stand hie auf diser weld, daselbs
 sollten wir, durch das leiden Christi wider-
 umb erlangen newe ordnung vnd gnad gottes
 in streyttunder kirch. dieselb ist dritter hieiger
 stand. Darüber steen menschlichem gesläch
 dort auch drey ständ beuor. ainer ist die helle,
 darein vonhinn ferrer abfallen ihen die hie
 den stand der gnaden nit erlangen. Der an-
 der dortig stand ist in flaffunder oder pñessun-
 der kirch, benentlich im segfewr, dorinn zeit-
 lich gefegt vnd gerainigt werden menschlich
 geist, die hie gnad erlanngt aber sündige mayl
 nit gar abgezogen haben. Wann nu mensch-
 lich geist gar gerainigt seinn, oder vonhinn
 in gottes gnaden on mayl abschaiden, alsdenn
 komen sy dort zuo sextem vnd höchsten stand
 himlischer kirch. dieselb ist dritter dortiger
 stand. Vorbestimbt vnder-(N iij. 1.)schidlich
 drey ständ, nemlich der ander, dritt vnd fünfft,
 betreffen allain des menschen geist, der hie in
 vngnad felst vund gnad erlangen sol oder dort
 im segfewr gerainigt werden. Die andern drey
 ständ. benentlich erster, vierder vnd sexter
 betreffen gantzen menschen in geist vnd leib
 miteinander, die im paradis zeitlich gewesen
 vnd dort ewiglich verdambt oder sällig wer-
 den. Doch ist in der menschen leib khain vn-
 derschiedlicher stand, nachdem dieselben leib
 nur ainer natur vnd all vom Adam hie, auch

sündig, todlich vnd zenichtig fleisch seinn.
 vnd ist nur ain ainiger leib vnd gesläch al-
 uil menschliche natur berürt. Wie wol aus
 zuoefallenden vrsachen der menschen leib vn-
 gleych werden. ain leib ist grösser, stercker
 oder hübscher dann der ander. Ja an aimm
 menschen mag seins leibs vngleichheit erschei-
 nen. do ain suoeß krumb oder kurtz, der
 annder gerat oder lang. Ist dannoch nur
 ainiger leib aller menschen im abfallenden
 stand vnd also vnder allen menschen leibß-
 halben kain vnderschied.

¶ Darumb seinn obbemelt sex vnderschied-
 lich ständ gantzem menschen zuoezeziehen,
 doch am maisten menschlichen geisten, die-
 selben haben manigerlay zuoefallender vnder-
 schid irer krefft, als in gedechtnus, vernunft
 vund freyem willen. Dieselben krefft machen
 vnderschied inn menschen, daz ainer gelerter,
 listiger, fleissiger, besser oder pöeser ist dann
 der ander. Daraus kumbt, daz durch freyen
 willen ain mensch ainen guoeten, der ander
 ainen pösen stand erraicht. Solh zuoefallund
 ständ erheben oder ernideren den menschen.
 Sy mogen jue in seinem wesen verändern aber
 aws der natur nit gantz abtiligen. Er bleibt
 dannoch ain naturlich mensch dieweil die
 wurtz menschlicher natur noch daselbs ist.
 Aber aws derselben wurtz wachsen nymer
 guoet sonder pos frucht. Deshalb ist der
 mensch an jmselbs, awfferhalb zuoefallender
 guottat, vnbeclaid, gantz plos vnd flecht. Doch
 mag er durch awfwendige hilf beclaidt vnd
 guot (N iij. 2.) werden. Merck dits bey spil. Wo
 ain schofwooll fürgenomen ist, daraus zespinn-
 nen vnd zemachen scharlach tuoech zuo kœnigk-
 lichem klaid, dieselb wooll wirt getailt in vil
 wikel, die vngleich werden. ains læsst sich
 schon spinnen, dann es ist zügig vnd tueglich
 zuo scharlach. Das ander wickel ist vnzügig,
 daraus nichts anders werden mag dann grob
 loden tuoech. Deshalb kumbt des ainen wikels

woll im scharlach zum kœnig. des andern wickels woll kumbt im loden zum ackerman, wiewol bede wickel ainer woll vnd natur seian. Item mer ain beyspil. vngesfärbte tuoech seinn ainer materi. So sy aber gesfärbt oder angesniten, wirt ain tuoech hoher oder tewrer dann das ander, nach gelegenhait der farb oder des forms daraus gesniten. Dergleichen ist menschlich gesläch fürgenomen zu got zekomen. Aber dannoch mag ain mensch durch sein leben vnd tat vber den andern awf oder abkomen, erhocht oder genidert werden. Das der züchtig zu got, der vnzüchtig zum dewfel fert, wiewol sy bed ainer menschai vnd menschlicher natur seinn, laßt sich doch ainer leichtlicher ziehen dann der ander.

3 ¶ Darawf seinn menschlichem gesläch zuoberait anfanglich zwo hoch stet, nachuolgent drey nider stet. Erste hohe stat was das Paradis, darcin menschlich gesläch gewidembt gewesen, daselbs noch höher zetrachten, nemlich gen himl, das ist hochste stat vnd ewige freyd. Ob aber der mensch ab des paradis stat fiel, alßdenn was jme zuoberait die erst nider stat, benentlich diser erdpoden, daz er daselbs, durch den weg der gnaden, pueessen vnd suoechen solt awfzesteigen zw hochster stat des himels, dieweil er daselbßhin nymer kömen mag durch erste hohe stat des paradis. Wo er nu hie auf den wege, der gen himel zaigt, kumbt vnd doch inn himel zelassen nit gnuoegsam geschickt. Ist dem menschen dort die ander nider stat zuoberait nemlich das segfeur. doriin des menschlichen geists mayl vnd irrung (inn himel einzegeen) gar awfgehebt wirt. Dritte vnd niderste stat ist hellisch, do all vbel zefam fleußt. dieselb helle stet zenagst bey ewigem nichding vnd ist zuoberait dem dewfel vnd (Nij. 3.) seinen dienern die nit pueess vber steen noch gnad erlangen. Wann nu got dem menschen geben hat sein gebürende natur,

nemlich leib vnd geist, leben vnd empfinden, vernuft vnd freyen willen, mitsambt andern notdarftigen kreften. alßdenn seinn dem menschen fürgezaigt zwen wege, ainer vber sich zu gotes stat, denselben weg sol er annehmen. Der ander wege zaigt vnder sich zu dewfels stat, denselben weg sol der mensch meiden. Darawf spricht Got zu dir. Von allem holtz des Paradis soldestu essen, das ist, gotes gepot halten vnd guoete werch thun. aber vom holtz der wissenhait guots vnd pœss soldestu nit essen, sonst wirstu sterben des tods, das ist, guoete gesetz soldestu nit prechen sonder das pœs vnderlassen, sonst wirstu todlich fallen in die helle.

4 ¶ In obbestimbtten sex menschlichen ständen seinn zwen guoet, zwen pos vnd zwen mittelmæssig. albeg ain stand hie, der ander dort. Erster hieiger guoeter stand, benentlich der vnschuld, ist anfangs im paradis gewesen. derselb was gerecht, gemæß vnd zuogehörig menschlicher natur. Dann des menschen guot wesen ist, daz er recht lebe, geistliche notturft bedencke, wol verstee, beschaidenlich welle, warhaftiglich glawbe, festiglich hoffe, ordenliche lieb hab vnd in allen tugenten beständig sey. Solche werch seinn des menschen hochzeitliche klaid. Wer derselben klaid fleißiglich hüett, der ist sælig, damit er nit nackend gee noch sein schmedikait gesehen werde. Disen stand haben anfanglich gehabt Adam vnd Eva, nach jnen, allain die menschai Christi aus natur vnd sein gepererin Maria, die aws sonderm guaden on erbschuld empfangen ist. Derselb stand was im paradis ain gewisser wege, dadurch zekomen vber sich dort zum andern guoten vnd höchsten stand himlischer freyde, Zuo der menschlich gesläch vber sein natur entlich gewident was. Wo nu im ersten stand der vnschuld, die menschen gotliche gnad vnd klaidung williklich angenommen vnd nit fræuen-

lich von jaen geworffen hieten, alsdann wæren sy Got angensem auch gerecht (N iij. 4.) worden vnd bestættigt in guotem wesen vnd dadurch zuo lefft entlich kômen zuo bestem stand ewiger selikait. Daran aber numals allain kômen die erwelten, so im ersten stand der vnschuld beliben, als Jhesus vnd Maria, auch die nach jaen im stand der gnaden erfunden vnd widerumb huld von got erlangen vnd hie oder dort gantz gerainigt seinn. Ander lewt kômen nymermer an solhen höchsten stand, dieweil sich ir fleisch in adams person gegen got vngheorsam erzaigt hat, vnd aines yeden menschen geist noch heut seinn fleisch anhengt vnd Got vngheorsam ist. Nachdem gantz menschlich geslæcht vmb sein verschulden auffm paradys gefallen ist in gegenbûrtigen posen stand der vngnad. Darcin auch ain yeglicher mensch besonder sellt, erstlich in seiner empfâcnuss mit der erbsûnd, nachmals tæglich mit seinen wûrechlichen sûnden. Dadurch verlieren all menschen das hochzeitlich klaid des ersten guoten stands. deßhalb sy von himlischer hochzeit aufgeschlossen vnd hieher in auffere finster geworffen seinn mit gepunden henden vnd fuoessen, laut des ewangelj. Dann sy verlassen das guot wesen vnd verkeren gebûrlichen menschlichen stand vnd christenliche ordnung. dafür brawchen sy, nach vngembûrlicher vihischer art, ain vngerecht, krump, saced vnd sûndig wesen. für hochzeytlich klaid legen sy an ain schabæssig vnd zerissen gewandt irer gwißen.

§ ¶ Daz wir in vorgemeltẽ verkeren wesen vnd im stand gotlicher vngnaden seinn, mûessen wir bekennen vnd lawtter vernemen awsdeme. daz wir poslich, schântlich, lasterlich, vnrechtlich handeln vnd fucceren ain vngesüer leben in posen gedanken vnd argen listen, in aigem willen vnd vnordenlicher lieb, mit wanckler hoffnung vnd lærem glawb, wider got vnd sein kirch. Wir seinn zuo kainem guoten

genaygt, sonnder wir volgen nach (N iij. 1.) dem fleisch vnd fleischlicher gier wie vnuernûftige tyer vnd naygen vns gar auf vihischer art. Deßhalb wir rechtlich in gotlichen vngnaden seinn, sonderlich von wegen gegenbûrtigs vnser vnglawbs, als geschriben steet. Gottes zorn kumbt vber alle kind des vnglawbs. Vil frumm vnd rechtglawbig lewt seinn ditsmals in mitte verkerter tewtschen nation vnd vnder Latherische Sect verkawft. der sy entgellten vnd die plag, so got von wegen der verkeren hieher verhenngt, muessen tragen. welle got daz sy solhes geduldlich leiden. Wie dann Paulus geliten hat. Nachdem nu in guoten vnd posen menschen bleibt die natur, vnd wurtz vergiffter menscheit. aus der, vor jrer vergiftung, guote frucht gewachsen wære, numals nichts anders wächst dann pos dystel vnd dorn. Welch pos frucht wol im tawf von des getawften geist, aber nit vom fleisch angenommen werden. Darumb wirt posse vihischer naigung von kainem menschen aufgehbt. Damit yeglicher erkenne sein verkerter natur, sein arm vnd schwach wesen auch groß ellend vnd vngnadigen stand, dorjan sein geist hie im fleisch gefangen ligt. dadurch er zuo rew vnd pones bewegt werde. lawt dises spruchs. Die tugent wirt in kranckheit volbracht. Also mögen wir gegenwûrtigen vnser zerûten stand vnd pos wesen, das vns anligt, leichtlich bræssen vnd empfinden am leib, aber nit am geist, der von seinem zerûten vnd grobem fleisch safft beswert vnd in seinen geistlichen synen vnd krefftẽ durch jrdische jawonung, vnderdruckt ist. der sonst außhalb des leibs vil bedencken möcht, nach aufweisung heiliger schrift. Der leib ist hie albeg in posen stand, daraus der geist erledigt werden mag. Aber wo dem menschen an seinem geist hie aus disem posen stand, das ist awsvngnaden gots, nit geholfen wirt, alsdenn sellt er awsdemselben

pöfen stand, in vierden stand ewiger verdammuß. Dasselb ist dort der ergst vnd pöfist stand menschlichs gesläch wider sein natur. Wie die menschen mit jrer gehorsam erlangt hietten guoten lust im paradys vnd vber jr natur das ewig leben dort im himl, also haben sy mit jrer vnghorsam erraicht pöfen vnlust awf diser erd vnd dort wider jr natur ewigen tod in der helle. Darcin fallen wider jren willen, jhen die mit jrem willen gesündigt vnd darüber von Got kain huld noch angenæme guad erworben haben hyc in diser (Niiiij. 2.) kirch. Dieselb kirch ist des menschen dritter stand, benenntlich gotlicher gnaden.

6 ¶ Dieweil menschlich gesläch verloren hat ersten stand der vnschuld als den wege gen himel vnd gefallen ist in schuld vnd stand der vngnad auf den wege gen helle, hat im got annder zwen mitter weg gen himel zuoberayt. ainer ist der pöefs so wir auf vns nemen sollen. der annder weg ist der gnaden, die wir in Christo suechen sollen. Darjnn mag der mensch erlangen gottes huld auch ablegung seiner mayl vnd schulden vnd nochmals kömen zu höchstem stand ewiger sælikait. zu der ·jn got entlich beschaffen hat. In solhem mittelmessigem vnd guedigem stand seinn hie all die des verdienn Christi teilhaftig werden vnd dorjnn verharren bis an jr ende, nemlich die bis jnn tod cristenlich leben. Allain derselb vnser hayler Jhesus cristus mag vnd wil vns hie helfen aus pösem stand der vngnaden vnd verhuetten vor pöfistem stand ewiger verdambauß. Er wil vns setzen in cristenlichen stand der gnaden, daneben mittailen höchstem stand himlischer freyd. Der herr Jhesus schawet von himel herab auf vns ellende menschen, als ain erkücker auf die toden, als ain artzt auf kranck, als ain erfinder auf verloren, als ain wegfueerer auf verjrt, als ain weiser auf plind, als ain werchmaister auf pawfellig, als ain

reicher vnd milder bezaler für notig schulder, als ain erlediger auf gefanngen lewt vnd endtlich als der schöpfer auf jhen die zur nichtikait gedigen seinn. Domit jchs mit ainm wort besliefs. Christus ist alles in allen dingen. in jme findet yeder mensch sein notdurft (Niiiij. 3.)

7 ¶ Dargegen sollen wir not halben vnser aussen haben allain auf Christum vnd seine gepot, domit wir erlangen zebeleyben im stand der gnaden. Dasselb ist hie der ain mittelmæssig stand, ains tails beswærlich, daz dorjnn der mensch pueffen vnd gedulden muoes zeitlich pein, trueebfal vnd widerwertikait, aber daraus gewarttund ist ewiger sælikait. lawt diser schrift. Nichts ist sueffer dann aufzusehen in des herren gepot daraus sælikait kummt. Der ander mittelmæssig stand ist dort im segfewr, das anfangs peinlich ist, im ende frölich frucht bringt. Dorjnn wirt abgelegt vnd bezalt nach gotlicher gerechtikait, was schulden oder vnflats an der sele hie im stand der gnaden vnbezalt awfstet noch gar abgewischt ist, alslang bis die sele, wie ain Engel, gesaubert vnd geschickt sey für gottes anplick zekommen. Dann gotlich liecht (in dem die eruelten jr sælikait haben) ist als groß vnd wirdig, daz darcin allain raine hertz sehen mögen, lawt des ewangelj. Nachdem aber hie im stand der gnaden menig erwelt geist nit gnuogsam geraynigt werden noch volkommene gnad erlangen. Deshalb ist not solhes stands vnd segfewrs, dorjnn dort menschlich geist gerainigt werden. auf das sy erkennen vnd anschawen mögen die clarhait gottes, zu deme Christus spricht. Das ewig leben ist, daz die menschen sehen vnd erkennen dich aynigen waren got vnd den du gesendet hast Jhesum Cristum. Vom segfewr wirt hernach weyter gemeldet.

8 ¶ Bed vorgemelt hycig ständ, benenntlich der gnaden vnd vngnaden gottes, haben vor jnen zwen wege. Von denen im ewangelj

steet vnd got durch Jheremiam zuo vns spricht. Nembt war. Ich gib vnd setz für ew den weg des lebens vnd den weg des todes. Des todes weg ist der stand gottlichs zorn, darcin menschlich geschlecht auffm paradys hieher in dits jamertal gefallen ist. Der weg des lebens ist der puoßwärtig stand gottlicher gnaden vnd versueenung, die vns Christus erlangt vnd in sein kirch gelegt hat, dor jnn jre glid solhe gnad suoechen vnd empfa- (N iij. 4.) hen sollen. Denselben Christenlichen vnd engen wege gepent vns got. Den andern weltlichen vnd weyten spacer weg rætt vns dewfel. Auf demselben weg wirt der mensch gefueert in des dewfels stat, so gelegen ist in hellischer wueest zeyndrift bey vnmessigem nichding. Dorjnn wonen vnd ligen gefangen gottes feind. Auf Christenlichen weg wirdt der mensch auffm stand der puoß gefueert in gottes stat, die ist gelegen oben im himlischen vaterland, zenagst bey dem gotlichem wesen vnd zuoeberayt den erwellten vom Abel bis auf lefften gerechten menschen der zuo jungstem tag sein wirt. dieselben als frund gots, werden in himlischer stat ewig burger sein. Sy haben hie gehallten gegen got gehorsam, gegen jrem nagsten frid, deshalb finden sy in gottes stat ewige ruoe vnd sælikait. Die andern seinn got hie vngheorsam gewesen, haben daneben gesuoht jren wollust, auch aufruor vnd vnfrid gegen jrem nagsten, dadurch sy sich allenthalben feindsalig gemacht, deshalb finden sy in hellischer stat ewige straff auch pein vnd varuoe. Von denselben zwayen stetten hat Augustinus geschriben .22. puoech

9 ¶ Gottes guldene vnd gemaine stat ist heilige kirch, dieselb hat drey gassen, darcin der gerecht weg zaiget. Ain gassen ist hie auf disem erdpoden, dorinn guet Christen in puoß wonen. Die annder ist im segfewr, dorjnn wonen jhen menschlich geist die noch

zerainigen seinn, bis sy tiglich werden zuo burgern der obern vnd dritten gassen in gottes stat des himelreichs. Deshalb begert dauid vom herren sprechent. Schaw ob in mir sey der wege der poßhait vnd fueere mich auf ewigen wege. Desgleichs hat dewfels stat auch drey gassen, darcin zaigt der weydt spacer weg. in ainer gassen wonen hie all verkert menschen. in der anndern gassen wonen dort in ainer vorhell vngetawft lewt, auf welchen allain die erbsünd ligt. In dritter wonen die vmb jr aygene poßhait verdambt seinn. Von denen Dauid sagt. In jrem wege ist verderben vnd vnælikait, dann sy haben den wege des frids nit erkennt. Item barath Du bist gewidennt zuo den absteygunden gen helle. (N 8. 1.) Wo du aber auffm weg gottes gewandert, alßdenn hietstu gewonet im frid. Von gottes stat sagt dauid. Sy haben geschriben zuo got der hat sy aufgefueert auf rechten wege damit sy giengen in die stat der wonung. Darauf ist vns gepoten nit hinwider zegeen auf jhenem wege durch den wir herkommen. Also seinn die drey kœnig durch ainn anndern wege haimgezogen in jr gegent. Aber verkert leüt geen hinwider den weg des fleisch dadurch sy sich hergefueegt haben. Darauf spricht Got. Sy werden in mein stat nit eingeen, sonnder jawoner sein der stat des dewfels. Dorjnn gefangen sitzen vnd pein leiden werden all vngerecht lewt von Cain bis awf lefften posen menschen. Wie geschriben steet Wee jhenen die auf des Cain wege von hinn geen. Dauon got spricht. Dife stat ist voller poßhait vnd verkerung. Deshalb wil ich den jnwonern mitfaren nach jrem wege. Sy haben nit erkennt meinen wege. Darauf hab ich in meinem zorn geschworen, daz sy nit eingeen werden in mein ruoe.

10 ¶ Es seinn auch nit mer dann obbemelt zwen wege, vnd ist kain mitter weg zuo dem sich freyer will keren moeg, dann zuo guotem

oder zuo pösem, dazwischen kan nichts anders gesein dann eytel vnd lár. Dieselben bed weg seinn gantz vngleich vnd ferr voneinander, nach awßweisung der schrift. Wie die himel erhöcht seinn von der erde, also seinn gottes wege erhöcht von der menschen wege. Item des herren weg ist gerecht, aber vnser weg ist krump vnd arg. Bed wege seinn vngleichs gewichts. Item auf gerechtem weg wandern die gerechten aus gnaden gottes. Die vngerechten vbertreten den rechten weg vnd wandern auf vnrechtem weg on gnad gots, die von vngehorsamen lewten awfgehebt ist. Got gibt wol erste gnad der natur vmb sonst vnd hebt dieselb nymermer auf vom menschen. aber die ander gnad, so den (N. 2.) menschen gotlicher mayestet angenæm macht, rekt wol Got dem menschen, er gibt jms aber nur mit seinem willen vnd zuothuon. Solhes gezewgt got durch jheremiam mit disen wortten. Ich bin fruce aufgestannden vnd hab gesprochen. hœret mein stymm, aber sy haben nit gehœrt noch jre oren aufgetan, sonnder ain ye der ist abgangen in poshait seines pösen hertzen. Wo nu der mensch solhe gnad nit wil annemen oder dorjnn læssig ist, alsdenn zewicht got die hand seiner gnaden widerumb an sich. Dadurch der mensch fellt in vngnad gots. das ist, in gegenwürtigenn ellenden stand, darcin gantz menschlich geschlæcht auffm paradys gefallen ist vnd wir fûnder tæglich fallen awß gnad in vngnad gottes. Numals ist weyter zereden von erstem stand menschlichs geslæchts.

(Bl. k iij. 4.)

¶ Newvndfifentzigist capitel
vom verdienn guoeter werch.

1 Frag ist. Ob der mensch mit guoten werchen etwas vmb got verdienen mög? Darüber seinn zemercken dreyerlay verdienn. ains ist gleich wirdig. das annder ist formlich.

das drit bequemlich. Erstlich sol ainem tagwercher vergleicht werden sein arbeit, deshalb ist er wirdig seines lons. wie geschriben stet. Ain yeder wirt seinen aigen lon empfangen nach maß seiner arbeit, dann ain arbeitler ist wirdig seines lons, wie ain semel aines pfenings oder ain ellen tnoch aines schillings werd ist. also sol der taglon gleich sein dem verdienn des arbeitler. Dermaß mag kain mensch gegen got etwas verdienn noch vergleichen, weder gnad noch gab, nach-(k iij. 1.) dem der mensch von jmselber kain guoet noch aygen hat, sonder was er besitzt, ist alles hie von Got, dem er darumben zedienen schuldig ist was er von leib vnd sel aus allen seinen kreften vermag. Das ander verdienn ist ain geschickter vnd proportionierter form zuempfangen von got mer gnad dann das verdienn ist, gleich wie ain stain dienstlich ist zu ainem egkstein vnd doch klainer ist dann das paw so darauf gesetzt wirt. Item dein khlain awg ist geschickht die gestalt aines grossen weyten pergs in sein engs gesicht zenehen. Dermaßen ist Christus das klain senif körndel, die proportion, form vnd mittel, daraws bey got vnmæßig verdienn erlangt wirt vnd den menschen grosse frucht kumbt, nemlich erledigung von ewigem tod vnd erlangung ewigs lebens. Gleich als ain aingeporner sun vnd natürlicher erb seines vaters, den er nye belaydigt, sonder sich seines willens albeg fleist. mag bey demselben seinem vater erwerben erledigung der knecht, so auffm tod gefanngen ligen vnd daneben verdienn, daz vater dieselben erledigten knecht angewünscht miterben macht, bestymbtes seines lons.

2 ¶ Dritt verdienn ist gegenbürtiger vnser materi, vnd vil klainer, ja schier gar nichts zeschätzen gegen der gab. vnd ist ain sueeglicher oder bequemlicher gegenburf vnd geschickte materi, darcin ettwas vil pellers ge-

wercht mag werden, als ain gehobelt pred
 wirdig ist daz darauf gold gelegt oder kost-
 liche pild gemalt werden. Ain wolgesarbt
 tuoech ist geschickht daz daraus koeniglich
 klaid geschniten werde. Item ain fessler stain
 verdient daz er jnn grundt gelegt vnd ain
 hawß darauf gepawt werde. Item ain lynden
 holtz verdient daz daraus pild geschnitzt vnd
 aufn altar gesetzt werde. Wie got beuol-
 hen hat daz groß vnd kostlich stain in grundt
 des tempels gelegt auch holtz vnd anders zuo-
 berayt werden zum paw gottes haws. Item
 ain frummer Korbherr verdient daz er zuo
 Bischof erwelt. ain knecker streyter daz er zuo
 ritter geschlagen vnd aus jm ain graf gemacht
 werde. Hierjnn wirt allain des menschen
 schicklikait ain verdienn genent. Dergestalt
 (k iij. 2.) haben die engel gesungen vnd noch
 bewt singt die kirch Maria hab verdient Chri-
 stum zetragen. Solher ere ist sonst kain creatur
 fahig. Also verdient ain gerechter mensch das
 himelreich, vmb das er sich darnach schickt,
 vnd alswil an jm ligt, fahig macht der got-
 lichen gnaden. die jme weyt vber sein ver-
 dienn geraicht wirt. Dergestalt mögen die
 menschen solh dritt verdienn erlangen. Daron
 geschriben steet. Alle parmbertzikait macht
 ainem yeden ain stat nach verdienn seiner
 werch. Darauf vnser hailer erklet. die guote
 werch than haben, werden ersten zuom leben.
 die poese werch verbracht, werden aufstee
 zum gericht. Darumb sol sich der mensch
 zuoberayten vnd seinen willen darein geben
 vnd schickhen, auf das er mit gottes hilf ain
 bequemlicher gegenwurff sey, darein gegossen
 werde gotliche gnad vnd vberflüssige gab, die
 vnermesslich gröesser ist dann all menschen ver-
 dient haben, oder verdienn mögen. nemlich
 vergebung der sünd vnd verleihung des himel-
 reichs. Wie dir cristus selbs verspricht. du
 bist vber wenig dinng getrew gewesen, ich
 wil dich vber vil setzen, nemlich in himlische

freyd. Got pflegt auch weniger straff anse-
 legen den sündler dann die gröesse seiner sünd
 eraischt. Wie Job setz. Du wirdest vil
 weniger von got gepuceßt dann dein poshait
 verdient.

3 ¶ Daz auf vorgemelte dritte maynung
 guote werch belont werden auch verdienstlich
 vnd zuo ewiger selikait ain führung seinn, be-
 weist vnser in guoten werchen vorgeer Jhe-
 sus cristus. Do er verspricht zebelonnen jhenen,
 der aimm dürstigen nur ainn pecher kaltes
 wassers raicht. Deßgleichs wie er am jung-
 sten gericht zuo den erwelten sprechen werde.
 kombt jr gesegenten meines vaters, besitzt
 das reych so ew berayt ist von anbegynn der
 weld. Für vrsach solher gottlicher gab zaygt
 der herr Jesus an jre guote werch vnd wol-
 tat, die sy gegen jren nagsten volbracht, be-
 nennentlich jch bin hungerig gewesen vnd jr
 habt mich gespeist &c. Dieweil ain solh klain
 ding als ain suppen oder trunckwasser, bey Got
 verdiennstlich vnd zebelonnen ist. Vilmer wer-
 den die tapfern werch belonet, (k iij. 3.) nem-
 lich so ain obrer wol regiert, sein vnderthan
 trewlich beschützt vnd bey fryd erhellet. Da-
 gegen jme die vnderthan frumb, gehorsam
 vnd getrew seinn, vnd aynig vndereinander.
 Item so die elltern jre kind fleisslich ziehen,
 in zucht, tugenten vnd gotssorcht vnderwey-
 sen. So tugenthafft levt vnder den verkerten
 geduldlich wonen. Besonder ist verdienst-
 lich der Closterlewt stand, so die weld ver-
 lassen, leib vnd guet, zuoesambt jrem freyen
 willen, got dem allmächtigen ganntzlich
 opfern vnd kloesterlich jr leben beschlicßen.
 In summa, all Cristenlich ständ seinn ver-
 dienstlich, wer in seinem gebürlichen stand,
 die werch so jm aufzerichten zuoersten, in
 warem glawb vnd geordenter lieb trewlich
 mit zimlichem fleis volbringt. Derselb wirt
 von got belont vnd gnediglich begabt. kain
 guot werch bleybt vnbelont. vnd ob ainer

seines guoten werchs belonung nit bedorf (als Cristus) entspreußt doch das guot werch etwo andern lewten zue nutz, alsuyl sy desselben fahig seinn.

4 ¶ Daz ain werch verdienstlich sey vñnd von got belonet werde, darzuoe gehören fünffe. Ains daz die tat an jrselbs guoet sey, als petten, fasten, almosen, geduld, guotwillig &c. Dann rach, fluoechen, spilen, puolen, vñd dergleichen verpoten werch möegen nit in guoter maynung beschehen noch zuo guoetem ennde raichen, deßhalb seinn solhe werch vñdiensftlich vñd mit straf zeuergelten. Ja alle werch seinn an jnselbs nit verdinstlich, allain sy beschehen in guoter mainung vñd zuo zimlichem ende. Wie jhene witib gethan. die nur zwen haller in kirchstockh guoter maynung gelegt het vñnd deßhalb durch den herren gepreyßt ist mer dann die reichen so grosse gab einlegten. die person ist mer angesehen 20 dann das werch. Zum andern, sol guot werch beschehen in warem glawb. Deßhalb der vñglawbigen auch der verkerten christen guote werch bey got vñnangensæm seinn, auch nit dinstlich dadurch zuoerlangen ewigen, aber wol zeytlichen lon, jnnhalt diser schrift. Ob ain gerechter felit in poßhait, alsdenn wirt aller seiner vorgethanen gueten werch ver- 25 gessen. Zum dritten sollen guete werch beschehen aus guoetem willen vñd rechter lieb vñbenoett. Dann (k iij. 4.) got liebt ainen frölichen gaber. Die werch so mit vñwillen außerhalb der lieb beschehen, seinn zerissen vñd tod als außgeloschne kol. Die lieb bewegt all ander tugent zuo guoten werchen vñd macht all 30 sachen ring, daz dem menschen kain arbeit swær noch verdriesslich ist. Wie Paulus schreibt. die lieb wüchrt on betrug, sy pocht nit, sy fluoecht nit jren nutz, sy zürnet nit, sy vberfiecht, geduldt, vñd leydet alle ding, also ist die lieb starck wie der tod. Kain andere tugent noch werch ist verdinstlich on

die lieb. nachdem alle guote werch das verdienn allain awß der lieb haben. Ist dieselb gros im werch, so wirt der lon auch gros. Ist die lieb khlain oder gar erloschen, bringt 5 das werch auch klainen oder kainen hailßamen nutz. Zum vierden sol der mensch guote werch thuon in diemueetikait, nit zuo gesicht, noch zuo aygem lob, sonder zuo hayl seyner sel, oder zuo nutz seins nagsten vñd entlich zuo ere gots. sonnst bringen guote werch kainn 10 andern lou dann zeitlichen. Darnumb gepent Christus daz du nit soldest thuon wie die gleychßner, so gern in schuoecken vñnd an ecken auf der gassen steen vñd offentlich petten, domit sy vonn lewten gesehen werden. Warlich sag ich ew sy haben jren lon nu empfangen. Wann du almosen gibst, so laß dein tencke hand nit wissen was die gerecht hand thuot, domit dein almosen verporgen 15 sey. Zum fünften ist in guoten werchen zeuerharren bis aufs ende, sonst werden durch pöse werch die guoten außgelescht, wie das liecht in lampen. als sich die närrischen junek- frauen beklagen jr lampen seinn erloschen. Doch so ainer seine pöse werch pueest, möegen 20 die außgeleschten vorbeschehen gueten werch widerumb angezündt werden vñd dem menschen zuo hayl vñd nutz erschießen. Lawt diser schrift. die poßhait schadet nit jhenem, der sich vom pösen zuo guoetem keret. (k 8. 1.)

8 ¶ Das ende macht ain werch guot oder pöes, verdienstlich oder verdamblich. Mit solcher vñndersehid, daz ain werch, so im an- 35 fangng guot ist, mag im ende pöes werden. Aber das werch so anfangs pöes ist, mag nymmer guot ende nemen. Als wo etwer zuoe- trinckt oder vñkeyscht, vmb das er vermaint dadurch gesund zewerden, domit er dem gottdinst deßstättlicher außwartten, oder seinem 40 nagsten deßbas nutz sein möeg. Wiewol solh ennde ain guot ansehen hat, bleibt doch das zuoe- trincken oder vñkeyschen entlich ain pöes

werch vnd verderbt das guot ende. Deß-
 gleichs ist in allen anndern poesen werchen,
 die nymermer guot ende gewinnen. Doch
 mögen poese werch wol gepuecft werden durch
 guote werch. Darneben mag ain guot werch
 zuo poesem ende raichen, als wo du almosen
 gibst oder zuo kirchen geeft, vmb das du
 gesehen werdest. dadurch ist dein hochfart
 gemert auch dein kirchgang vnd almosen ver-
 loren. Vnd ist nichts schedlichers, dann so
 ain guot heylig vnd geistlich werch geendet
 vnd gewendet oder mißbraweht wirt zuo poe-
 sen, verpoten vnd fleischlichen sachen, als so
 du mefs zehallten bestellest vmb das du syge
 habst am spil oder in rach. Solher gestalt
 kæm dir die heylig mefs zuo verdamnuß. Oftt
 ain guoter anfang vnd maynung gibt mer
 werchen guot ende, als wann du fûrnymbst
 got zuo lob, dir zuo hayl oder deimm nag-
 sten zuo nutz, all tag ainn pfenning jnn kirch-
 stockh zelegen oder aimm petler zeraichen. ob
 du nu in raichung solhes pfennings ainften
 oder öffter mit gedenckest des gotlobs oder
 des nagsten hilf, nichtsweniger ist dir das vn-
 bedacht almosen verdienstlich. gleich wie ain
 schef, das anfangs in guoten gang bracht ist,
 ain weil von jmselbs nawrindt vnd vnnot ist
 albeg zernodern, also werden nachuolgende
 almosen verdienstlich aws erstem guoten für-
 nemen. Es mag auch ain werch vber das
 ander fürgenomen werden vnd alle verdienst-
 lich sein aws lestem guotem ende. als so du
 geeft gen markt prot zekauffen, domit hun-
 grig lewt zespeysen, auf das dieselben hie
 leben vnd got loben mögen. dits leßt ende
 macht alle vorige werch verdienstlich, nem-
 lich den ganng gen markt, prot kauffen,
 armlewt speysen vnd erneren, zuo lob gottes.
 In difem sal ist war dits sprichwort. Ist das
 ende guot, alßdenn ist es alles guot. (k 8. 9.)

¶ Aus guoten werchen, die ordenlich
 verbracht seinn, voligen drey frucht. Erste ist

daz der mensch dadurch erlangt ain abwasch-
 ung vnd nachlassung an seinen geistlichen
 maylen vnd schulden, so auf jme die sünd
 hinden gelassen haben. yemer vnd ye pessere
 werch beschehen, destmer wirt dem puecffer
 an seinen schulden vnd maylen abgethan.
 Zuom andern verdienst du mit guoten werchen
 angenæme gnad gots. vnd ye gröesser oder
 menigfeltiger deine guote werch seinn, dest-
 bas wirt dein person got angenæm. Dann
 deine guote werch wæren on die angenæm
 gottlich gnad bey got weder erhœrlich noch
 verdienstlich, weder annemlich, noch geuellig.
 nur dein person vnd freyer will hieten eemals
 die angenæm gnad gots. Dritte frucht guoter
 werch ist die sælikait. dauon im ewangeli
 stet, daz die diemueetigen werden erhœcht, die
 mitfamen besterckht, die gerechten ersfettigt,
 die trawrigen getrœst, vnd all jhen die durch
 gottes willen etwas thuon oder leiden, wer-
 den darumb jren sondern lon empfaen nach
 des herrn versprechen. Erfreyt ew vnd fro-
 lockt, dann ewr belonung ist vberflüssig im
 himel, nemlich das ewig leben, das cristus
 verspricht vmb guote werch. Wie got waytz
 vnd ander zeytlich frucht nit gibt noch wach-
 sen læßt on zuoethuon der menschen, also hat
 er geordent die frucht ewiger sæligkait zuo-
 erlangen auffm sam des leiden Jesu, durch
 zuoethuon der menschen. Denselben seinen
 waytz hat got gesæet in jrdische kirch, wel-
 her sam aufgeet durch heilige sacrament. Dar-
 aus die menschen sælige frucht empfaen mit
 hilff gots, daneben mit jrem zuoethuon vnd
 guoten werchen auch mit muez vnd arbeit,
 die wir leiden sollen im dinst gotes vnd des
 nagsten. Anßerhalb berueerter dreyer verdienn
 vnd belonung, seinn guote werch noch zuo
 vil sachen ersprieflich. Sy erfreyen das ge-
 mueet jhenes der die werch verbringt. Er wirt
 dadurch bewegt von sünden zelassen, vnd von
 ainer tugent in die annder zegeen. Er gewont

des guoten vnd swecht in jme die allten pœ-
sen gewonhait. Er mag deßtnoeglicher em-
pflihen etwouil ansechtigung des fleisch, der
weld, vnd des dewfels. (k 8. 3.)

7 ¶ In all weg ist zebedenckhen vnd da-
für zehallten, daz kain mensch weder für
sichselbs noch für annder etwas mög on mit-
tel verdienn, das ist, erpitten von got, nur
durch mittel des verdienn Christi. Derselb
allain hat für all vnd yglich menschen gnuog
verdient. Aber desselben seines verdienn wer-
den nit all menschen tailhaftig, allain jhen
die sich solhes verdienn fahig machen, daz
seinn jhen die vorlauffende gnad gots annemen
vnd gotliche hilff brauchen, alßdenn seinn sy
erst fahig der angenæmen gnad des verdienn
Christi. Nochmer. Weder glaub noch hoff-
nung, weder mæßlikait noch geduld, weder
ander tugent noch ayniche guote werch seinn
got angenæm on sondere gnad gots, die an
der lieb hengt. Sonst on die lieb seinn all
vnd yglich tugendt oder guote werch vnform-
lich. gleich wie schœne geferbte tuoech in
der finster vnlichtbar. wie gelefchte kol on
hytz vnnnd dürr eßt on frucht seinn. Wo
aber dabey die lieb ist, daselbs erscheinen
guote werch in schoener farb vnd prynnen in
lieb, sy seinn auch fruchtber vnd verdienen
angenæme gnad gots, die zuo leßt den men-
schen vmb seine guote werch, die geuellig
seinn, fueret zuo gnaden der glori. Vnd wie-
wol der vnuernünftigen tyer vnd anderr crea-
tur werch got auch geuallen, so werden doch
dieselben werch nit sonderlich belont, nach-
dem solhe werch aus not der natur, vnd nit
aws lieb oder freyem willen beschehen. Gleich
wie ain zinßman nit wirt belonet vmb dinß
vnd zinß, die er seinn herren zebezalen schul-
dig. Vnd wiewol der mensch auch schuldig
ist, got zebeweyßen alle ere, lob vnd preiß
als natürlichen zinß, daneben puoes vnd ab-
trag der sünd als verworchte schuld. Ja der

mensch ist gotlicher mayestet zedienen vil
mer rechtlich verpunden, dann ain tyer dem
menschen. Nichtsweniger wirt dannoch der
mensch vmb sein schuldig dienst, die er aus
freyem willen vnnnd geordenter lieb got be-
zalt, von got belont vnd begabt, vmb das
der mensch got dienet als ain freyer, nit als
ain gefangener, der mit strickhen der natur
zuo dinsten gepunden ist, als die vnuerstündi-
gen creaturen. Ledige freyhait gilt mer dann
gepundene knechthait. Deßhalb sollen wir
fleis haben guote freyhait zuoerlangen. (k 8. 4.)

8 ¶ Got hat aller creatur dinst geordnet
auf den menschen, domit er in seimm wesen
beleiblich sey. Des menschen dinst hat got
jmselbs zuo geordnet, domit der mensch ett-
was verdien, dadurch er zuo hoeherm wesen
komme, nemlich zum ewigen leben. Welher
mensch got nit dient, der ist geistlich tod
vnd hat nit an jm das recht menschlich guot
wesen, wie dann ain mensch zeitlich muess
zergeen vnd sein leiblich wesen verlieren, so
von jme der creatur dinst, nemlich des firma-
ments stæter einfluss oder der element natür-
liche würchung, nur ainu awgenplick lang,
aufhebt wurden. Wer sein zeitlich wesen
verlewst, der stirbt leiblich. wer sein guot
wesen, das ist götliche gnad, verlewst, der
stirbt geistlich. Darumb wer got dient, nem-
lich guote werch thuot, der lebt geistlich
vnnnd ist mitsampt seinem werch got geuellig.
Als an menigen ortten heiliger schrift ange-
zogen wirt. Nemlich do got bey jmselbs
gesworen hat, er welle Abraham gesegen vnd
seinen samen meren, vmb das er guote werch
gethan, vnnnd seinen eingeporen sun opffern
het wellen. Deßgleichs daz Phinees die vn-
keyscher getöet, hat jm got versprochen frid
vnd das ewig priesterthumb. Dir ist auch in
heylicher schrift aufgeladen zemerckhen vnnnd
zehören was werch dir got gepewt zethuon.
domit dir vnd deinen kinden wol sey, souerr

du verbringst was guot vnd got wolgeuellig
ist. Darauf hat vns Cristus beuolhen, von
jm ain exempel zenemen vnd zethuon wie er
gethan. Daneben hat er vns zuoegesagt sælig-
zewerden, so wir solhe werch aufrichten.
Des gibt johannes zewgnufs vnd spricht. Wer
recht thuct, der ist gerecht, vnd was wir
pitten, das werden wir empfangen von got,
sonerr wir seine gepot halten vnd thuon
was jme geuellig ist. Auf alles obbeschriben 10
ist zebeschließen daz guote werch nit allain
vnfündig, sonder auch got geuellig, vnd nit

allain was aufgeladen sonder auch verdienst-
lich seinn. Darumb mögen guote werch an
jnselbs nit pœs gesein, sonder wer guote
werch recht verbringt, der wirt nach gotli-
cher ordnung rechtlich begabt vmb das er mit
solhen guoten werchen Got lobt vnd ziert alle
leibliche creatur, der vorgang vnd herrscher
ain mensch ist. Bißher seinn vernomen die
zeitlichen puocffen in diser weld. Ferrer voligt
hernach zereden von den schulden so hie vber
beleiben vnd dort in jhener weld zepuecffen
seinn, im segfewr oder in der hell.

WOLFGANG FABRICIUS CAPITO ÜBER DIE SÆCULARISIERUNG DER KIRCHENGUETER.

*Fragmentarischer Entwurf eines an Jacob Meyer, Bürgermeister von Basel, eingesendeten
Gutachtens. Ohne Datum. In der Bibliothek des Basler Antiquariums.*

Zum ersten. So haben, die keyser, den
Gotzen paffen Richlich narung gelassen, vnd
aber das eigentumb vnd besitzung der ligen- 15
den guter der gemeinde zugewendet die jene
entwired hetten, allein entzogen sollichen tem-
pel knechten domit sie zu jrem rechten nutz
an die gemeinde wider kernen. Wir aber
nemend ligens vnd farens rups vnd raps, Vnd 20
verstoßen die Besitzer ins elend mit einem
schlechten zeerpennig. Welche jre besten tag
jn dem vnartigen kloster leben verschlossen vnd
zu aller weltlichen arbeit vngeschickt sin, das
ein böses vneuangelisch exempel vnd den ar- 25
men kloster lüten zu wenig gutem reichert.
Das geschicht von fürsten heren vnd stetten,
auch by vch oberlendischen, als zubeforgen,
gantz vnarmhertziglich. Wie wol in disem
m. gn. heren zu Strasburg nit zubeschuldigen, 30
vnd bynoch zu milt syn gegen etlichen licht-
fertigen buoben. Doch wirt meer jn der

straffe, dann in verfehung lyb narung gefelhet.
Was will man für bessrung ab vns nemen?
Das Euangelion leret fründtlicheit wir aber
sind so ruch, vnd das im ersten angriff ge-
gen den ellenden verderbten lüten, die wir
soltten vnderston vff bor zuziehen vnd nit also
wider den kopff zustossen.

Zum andern. Dwil sollichs gut zu gemei-
ner religion vnderhaltung verordnet war, so
haben, das selbige gemein recht by den tem-
pel gutern bliben lassen, vnd daruß guter der
gemeinen kilchen christi gemacht. Das recht
der guter, so by den Gotzen paffen vnrecht
stundt vnd vff ir eigentumb mißspruchet wart,
zu nutz der gotsforchtigen gemeinde refor-
mieret Vnd allein die verwalter, vnd das
recht vnd natur der guter nit verwaltet.')

Was ist aber by vns? Wir geben wol für,

*) lies verendert

ein reformation der kilchen guter, aber brechen das recht der selbigen miteinander, Also das itzund der gemeinen kilchen verordnet guot der kilchen vnd Gottes eer gar entwirt würt, Dann wir der kilchen guter mit in beffrung bringen, funder gar vmbbringen vnd abthuon. Dwyl etlich fürften vnd stett sie nemen zu iren handen, in gemeinen seckel. Vnd dwil richtumb die kilch vnd erberkeit verderbt hatt, so wollen sie die selbig wider arm und so notig machen, das ire ämpter gar nit mögen versehen werden. Vorhin ist die kilch von Volle ersticket, itzund muß sie von hunger verschmachten. Etlich gestatten das sie in befundern nutz verwandt werden, als da die fürften iren adel mit außsteuren, dem nichts an Gottes eer gelegen ist. Vnd etliche stett ämpter vß den kilchen vnd stifften machen, vnd jre sone bruder fründ schweger vnd andere druff setzen. Welche durch sollich kilchen gut von armut in groffe rychtumb, by kurtzer zitt kommen. Sollen der armen gut, wie die keiser vnd alten concilien der kilchen gut heissen, dazu verschwendet werden? Das die fürften mit mer pferden ritten, Vnd der stett regenten, den gemeinen vndertonen deßer meer zu beschwerung in vberfluß der reichthumb geraten? Wie verglicht sich sollichs dem natürlichen rechte, dem die keiserlichen satzung zustimmen. Das natürlich recht will gemeine gottes goben bey gemeinem Gotts dienst behalten, Vnd nit auch zu des reichs nutz selbs verwenden, vßerhalb mercklicher vrsach in Nouellis angezeigt. Was werden wir der welt antworten? Wir haben nit wollen fürter zusehen, das die vermeinten geistlichen der kilchen gut so yppig verschwendten. Lieben Heren vnd lieben Junckern, Jene vergüden den bluomen, Jr grund vnd boden mit ein ander? Mit was rechten, als burger vnd gemeinen natürlichen vnd geschribenen rech-

ten? vnd mit was gewissen, als die sich des Euangelions vnd der reformation beruemen? Das verglicht sich übel zusammen. Warlich hie ist kein recht noch warhaftig gewissen, Das recht nennet vns mit diser reformation Gottes dieb, vnd reuber der kilchen, Das gewissen als vngheorsam vnd vnglaubig, Ja schwere glysaer vnd verechter gottes. Dann ein Christ solte jm frunde machen mit almosen geben, die in zum himelrich annemen, dann almuosen vergibt die sunde. Vnd wir turffen so vermessenlich anfallen, vnd das vnder dem schin gemeiner ordnung vnd reformation einer christenlichen oberkeit, das vorhin der armen ist, vnd also dem hungerigen syn brot entwiren vnd hungers toedten? Ob wir nit billich von vblendischen übel verlümbdet, vnd von Gott billich gestraffet werden, das richte ieder by jm selbs. Gott ist ein vatter wittwen vnd weisen, deren vnderhaltung wir verdempfen, mit vnser eigennutzigen begirde, es wirt nit vngestraft plieben. Dann er ist ein yfriger vnd ein verzerend fürer. In gleichem vrteil stehen andere stett, die wol nit vil von kilchen guetern, vff gemeine tafel, als ich wene, nemen, aber sunst zusehen, das kilchen guter, wie der schne im angenden summer verschmiltzen. Vnd das nit gar der boswilligen halb von vßen die zins vnd gult nit reichen wollen, funder vil mer vß jr selbs innerlicher hushaltung entsteet der schaden. Es gilt rappen vnd grappen, wer meer erwischet der hatt mer. Es ist vil mißordnung. In den betruechten wassern spricht man ist gut fischen. Da zu andere die wol vnschuldig still schwigen, vnd durch verlassung frembder sund teilhaftig machen. Eya es ist paffen vnd monch gut, Es fasetlet nütis ist kein glück dar by. Drumb stübet es wie der wind. Es vill ja kein schutz syn, in gemeinen kilchen guetern, so es die kinder der vngheorsamen verwalten.

Der Belial würt christus rich nit vffbuwen, aber by den frommen vetera vnd auch den ersten christlichen keisern was es ein anders, Der zitt wart vil gutzs mit den kilchen gutern vß gericht.

Zum dritten. Das gemein gut des Gotzen-diensts haben die frommen keiser, den dienern der kilchen Christi ingerumet, vff das es got-tes gemeinde plib, das zu gemeiner Gottes Eer wie wol mit irrung verschaffet was, Wir 10 aber nemen sollich gemein gut christlicher gemeinde, das gencimt wart patrimonium christi vnd ein vffenthalt der armen, von der kilchen vff die es, mit gutem titel komen, zu vnsren selbs handen, vnd machen sackman 15 vnd ein vßbüdung, mit der kilchen guot, als ob wir sie mit dem schwert in offnem feld besigget betten.

Zum vierden. Die keiser haben die kil-chen diener, vff das sie werck der lieb 20 meniglich erzeigen mochten wol vnd rich-lich versehen vnd witleusig gefryet. Wir by so großem inkommen der kilchen lassen sie not liden, das sie nit des hungers sich erwerben mogen, Das ist ein erschrecklich vr- 25 teil, die frommen bruder kunnen dem dienst am wort vnd gebett nit obligen, sampt der krancken heimsuchung, vnderrichtung der jun- gen vnd vnwissenden, straffe der freuelen, vnd andern das sunst der seel sorg zusteet. 30 Dann sie muessen mit arbeit ir narung gewin- nen, das feld buwen mistladen, holtz hawen. Oder die jm glauben nit fest syn mit vnor- denlichen zuotitlen, den armen teglich ab- gützen, etwas gerings geben dadurch sie 35 leben mogen. Wer dienet am Euangelio, solle vom Euangelio leben, sagt die gschrift. Paulus hatt by etlichen kilchen sin hand- werck geuebet, vff das niemant sinen ruom neme. Dann die falschen Aposteln thetten im 40 drang, Wir aber sint nit panli, vnd sint des selbigen volcks durch den magistrat ledig,

die mit etwas sehin vnsern dienst der narung halb verkleineten. Vnd mochten bessres thun, dann die Apostel wolten nit den wittfrowen zu tisch dienen, vnd das wort vnderlassen.

8 Zuo hof ist ein sprichwort, Der fürsten gut sye, nit deren die es verdienen, sunder die es vberkommen. Das geet by vnserm Euangelio, der kilchen gut mag gar nit gereichen an die, den es zusteet, sunder des gekreuzigten 10 erbe muesse verschwemmen der faul liderlich huff, der mit Christo nichts gemein hatt oder haben will, Dem da fast wenig ligt an der buß vnd vergebung der funde sunder am buch vnd vertedigung schaud vnd laster, 15 welche voller hoffart weltpracht vnd verach- tung Christi siner kilchen vnd des diensts am Euangelio sin. Man vermeint aber der sach zuhelfen, das man pfarren abgen lasse. Das ist gar ein ruch vnd bofes mittel, Wie wol 20 etwan besser wenig vnd yferige, dann vil lum- penwasscher, die von Gott vnd synem wort wenig erfahrung haben. Welche oft meer scha- den dann nützen. Aber an frommen luten, ist vil gelegen, ob sie schon nit hoch gelert 25 vnd beredt syn, Das hertz des predigers vnd nit die Zung trifftet des Zuhörers gewissen mit bestand, Das weltlich geschwetz hanget nit an ein ander nach art des geist sunder wie des redners fantassey stehet.

30 Zum funfften. Noch dem Gott sine goben, durch gute lere, lange uebung vnd erbere zucht, ordenlich verlichet, hatt das ander Concilium zu Toletto gehalten gesetzt, Das die knaben, so von kindtheit an durch ire 35 altern sin zum kilchen dienst ergeben, in der kilchen behufung, zuo gegen des Bischoffs, durch den præpositum das ist ein fargesetzten geleret werde. 28 d. Ex his. Vnd die keyser haben gebotten, das zum priester ampt allein 40 erwelet werden solle der jm klöstern geuebet vnd geleret ist. In Nouel. con. 6. Also ist es etlich hundert jar pliben, das die kloster waren zucht

vnd lerehufer so von weiben, so von mannen. Vnd der Götzen diener gut, das by der kilchen erhalten, vnd durch newe goben teglich gemeret worden, hatt gedienet zu sollicher knaben vnd meitlin vnderhaltung. Dar vß bischoff priester vnd andere ämpter der kilchen, auch gottsforchtige Oberheren erzogen worden, Vnd von dochtern, geschickte dienerinnen der gemeinde, vnd fromme cefrowen. Der zitt aber, was der glauben handel noch mit so gar erloschen, vnd ja ein vrdrus komen als er itzund ist. Es war grosser yfer vnd ernst zum Gottesdienst auch kunst vnd zucht by der welt. Dennoch ist ir hochster fliß gegen der jungheit vffzuziehen gewesen. Wir sind dagegen laß vnd treg, wiewol noch voller irfal, vnd selbs übel erzogen, Verlassen aber alle zucht mit gewalt, befinden auch treffenlichen mangel, an kilchen dienern, Dann teglich geen ab niemant würt, an die stadt vffgezogen. Vnd lassen vns zur kinderzucht manen vnd triben, Aber alles vmbfunst. Ir myne heren zu Basel haben auch warlich ein schlechten verrat vfferzogener lüt, vnd etlich wenig vnd noch gar junge zum anfang, vnd schawfalt angenommen, Wir werden gar erfryren, ee dise setzling zu einem wald werden. Was hatt ein loblich herschafft Bern, Was Zurich, Es ist hoch zuerbarmen, Fürsten vnd heren, auch die stedt jm rich, sind nichts flißiger, mag sin, das auch by etlichen weniger gefunden werden. Strasburg thut wol etwas, aber noch kein vberfluß, oder als vil von noten zu ersetzen so grossen mangel als fur augen für aller welt. Es solte aber ein jede kilch jr felbs diener vnd regenten mit allem fliß vff zihen. Doch hoffen wir teglich besserung, Es ist aber hic gar nit solliche gelegenheit, als jr doben by vch heten, vwer kloster vnd stift halb, an den vch niemant hinderet, Vorab der gefellen halb die vnder vwer oberkeit liggen.

Zum sexten. Die keyserlichen recht verordnen ein bestimpte zal der kilchen diener mit betrewung der straffe auch den ertzbischoffen wo sie bestimpte zal mereten. Const. 3. Vnd so in einer kilchen vber gesetzte zal von der selben solle der andern mangel ersetzt werden, domit moß gehalten werde. Const. xvj. Vnd das vberig aber der nützung mit einander verwenden sie vff die armen, mit ordnung. Wie Justinianus eadem Constitutione tertia. Des gleichen werden kilchen guter der armen genennet vnd wurt verbotten, das die sunst von älteren eigentumb haben, der armen guot nit niessen. Die leges Codicis nennen kilchen guter der armen eigentumb. Das Babstumb hatt alles vff singen vnd lesen, dar noch vff meß haben gerichtet, eine stiftung vff die andere dahin verwendet. Vnd das spitael weisenhüser vnderhaltung der alten schwachen vnd pilgeren gewesen, ist dahin entlich geratten, das nichts den armen pliben. Auch die stiftungen die von newem davon gerichtet. Vnd so schon die leyen notturft halb von newem spital vffgerichtet, hatt sich die verhergung daneben ingetrungen. Was beschichet by diser reformation, Der armen wurt auch vergessen, vnd alles in üppige mißpreuch gewendet. Der armen verlassenen ellenden personen schutz vnd schirm ist der almechtig, der sibet sollich vntruw vnd wurts rechen, wie er oft trewet in der geschrift. Vorab dwil vil mer die armen beschweret werden, Als etwann der arm burs man, des älteren an die stiftung geben, das er noch ernarnen muoß, der hatt doch jimmer etwas erliberung von den kloster, vnd etwas genießs gehabt zuerwarten. Aber die hungrigen mücken fugen es alles vß by vnser reformation, halten den armen vffs hartest, vnd ja der selbigen gent, da die kloster gelegen ist niemant rechtschaffens, der jren genießen mag, Den zinßluten haben die kloster etwan ein suppen

geben, in noten fargefetzt, gelichen vnd getroftet. So hatt auch iren die gemeinde des felben orts genossen, dann vil handtwercker haben sich by jnen generet. Also murren wider vnser reformation, die handwercker, die vmbgelegen nachpuren, die gultlüt, der arme man des sich Gott annimpt, der babstler, keiser, konig fürsten vnd heren. Was guts würt volgen Das bedencke ein verstendiger? Ich weiß das böse gewissen by vns sin muessen, 10 dann wider keiserlich vnd natürlich recht gepruchen wir gemeine gottes goben nit vff Gottes eer vnd nit zu der armen vffenthalt, sunder zu eigenem nutz: So not wirt ja fallen wirt vns das hembd schlottern, vnd das hertz 15 verzagen, Gott jm himel ist wider vns, des namen wir beschwertzen in falschem annehmen fines Euangelions Vnder des schin wir der gemeinen kilchen guter anfallen. Der arm man schreyet vß not zu gott, Der sunder bluot, 20 die wir mit vnserm exempel verderben beschuldiget vns. Dann ein ander zufall were on zwifel by vnserm Euangelio, wo wir mit der armen heiligen gut weren recht vmb gangen. Vnser vndertonen werden auch weich 25 vnd kleimuetig die itz mit scorpionen vorhin, mit geifeln geschlagen wurden. Wie hart werden wir erschrecken wann Gott disen raub vnd diebstall vns fur augen stellen wurt. Itzund gedennen wir nyndert an. Vnd so schon, 30 die mechtigen fürsten, nit mit gewalt vns anfallen, so wurt dennoch die sach muessen

zuverantwurten komen, Wie das der Bapst vnd keiser teglich begeren, vnd wir mit schriften vnd Worten beide kilchen diener vnd oberkeiten vns alweg entbotten haben. 5 So es gelten würt rechenschaft zu geben vnser hushaltung vnd schaffnery by vnserm neuen Euangelio Alsdann würt man vns fürstellen, vnd sagen Jr haben geprediget, die reformation helfen machen, die kloster abgeton, gelübd hingenomen, die gewissen von menschen satzung gefreyet, das ist wider geistlich recht vnd gepruch der kilchen. Vnser verantworten wirt vnvertunckelt sin, Das wir durchs wort Gottes, so durch die buoß 10 vergebung der sünde in Christo vß lutern gauden allein verheisset dises alles geton haben, Dann die gantze hushaltung der Bebstlichen kilchen ist wider den glauben angerichtet mit erzelung des selbigen. Welches vnser grund vnd gegenwer ist. Da gegen haben wir dise 15 jnrede zu erwarten. Jr gesellen haben nit das gewissen, sunder vwer selbs vnd der zuhörer fleisch gefreyet. Das ligt am tag. Dann zum ersten arg leben schand vnd gottsestrung straffen ir nit so hart, als irs wider den geistlichen stand fürgeben. Zum andern So haben jr des Babsts ordnung zerrissen vnd kein gottlich dagegen angenommen, ja fur aber glauben heidnische frechheit ingefueret. Zum 20 dritten, Auch nit die besserung der kilchen, sunder der kilchen guter gesuoched, vnd die von der gemein

AUS JOHANNES THURNMAYERS BAYRISCHER CHRONIK.

Johannis Auentini Des Hochgelerten weitberümbten Beyerischen Geschichtschreibers Chronica, Darinn nit allein deß gar alten Hauß Beyern — Geschlechte, Herkommen, Stamm vnd Geschichte, sondern auch der vralten Teutschen Vrsprung, Herkommen, Sitten, Gebreuch, Religion, mannliche vnd treffliche Thaten — zum fleißigsten beschriben u. f. w. Anfenglich durch den Authorem in Latein verfertigt, hernachmals aber den Teutschen zu gutem von jm selber mit höchstem fleiß in gut gemein hoch Teutsch gebracht u. f. w. *Nach der Schlußschrift* Geendet zu Regenspurg, im jar Taufent, fünffhundert drey vnd dreißig. *22 ungezählte, CCCCXXXII gezählte, 28 ungezählte Blätter in fol.* Gedruckt zu Franckfurt am Meyn, bey Georg Raben, Sigmund Feyerabend, vnd Weygand Hanen Erben. M.D.LXVI.

(Bl. CCCCLXXXV. rw.)

Das sechste auffheben zwischen Beyern vnd Oesterreich vmb das Reich, die groffe Schlacht zu Ampffing auff der Vehenwiesen, nicht weit von Müldorff. Am ersten wie sich beyde Könige rüsteten, vnd vberal vmb hülff worben, vnd Volck auffbrachten, vmb Müldorff zusammen kamen.

König Friedrich vnd seinen Brüdern Hertzog Leopold in Oesterreich, ward die weil lang, namen für, sie wolten je das Reich in jren henden behalten, vnd dem Krieg ein ende geben, richteten sich mit aller macht zu. Hertzog Leopold ließ sich dergleichen nicht mercken, mit gar wenigen zog er auß Oesterreich durch Salzburg vnd durch die Graffschafft Tyrol hin auff Schwaben, vnd an den Rhein, brachte daselbst ein Volck zusammen. Dergleichen thet König Friedrich vnden in Oesterreich, brachte auch auff seine meinung seinen Bruder Hertzog Heinrichen, Seine andern zween Brüder Hertzog Ott vnd Hertzog Albrecht, eufferten sich solches Kriegs, dann sie mit König Ludwigen nur Geschwistert kind waren. Es waren auch auff König Friedrichs seiten Friedrich von Leibnitz, Ertz-

bischoff von Salzburg, Albrecht Bischoff zu Passaw, ein Hertzog auß Sachssen, Dietrich Bischoff von Lauent. Mit diesen Herren rüstet sich König Friedrich auff die reysse, schicket daneben Emrichen von Altsee zu seiner Mutter Bruder, Hertzog Heinrichen in Kernten, vnd Grauen zu Tyrol, das er zu jm inns Feld käme, vnd hülff wider König Ludwig thete, bestellte auch König Carl auß Vngern von seinem Vetter Volck, der schicket jm zu hülff sechs vnd zwentzig tausent Mann, waren Vngern, Wallachen, Cumaner, Rætzen, Syruen, Bulgern, allerley wildt feltzam Volck, waren zwey vnd zwentzig tausent spießler, vnd vier tausent Schützen. Auß seinem Erbland bracht König Friedrich zu hauff Reißigenzeug 1800. Fußvolck 24000. Da er solchs Volck zusammen brachte, schicket er zu seinem Bruder Hertzog Leopold, befahl jm, das derselbige mit seinem Volck in Beyern siel, dergleichen wölt er vnden herauff thun. Vnd rücket also König Friedrich herauff, (CCCCLXXXVI. vw.) mit obgenannten, gegen Beyern. Zu Agmund im Kloster wurd er gewarnet vom Abt Engelprecht, vnd Bartholomeo einem Sternscher, Die sagten jm, wie er kein glück haben würde, vnderligen vnd geschlagen wer-

den. Koenig Friedrich trieb das gespött drauß, tröestet sich seiner macht vnd mannhait, vermeinet er hette so viel Reuter vnd Volcks, das er alle wasser in Beyern damit außstricken möchte, rücket durch Saltzburg auff Mül-
dorff zu, schlug sein Geläger innerhalb deß Inß, thete mit brandt vnd raub grossen schaden, erwartet allda seines Bruders Hertzog Leopolds, der zog auch daher mit Heereskraft, oben vom Rhein vnd Schwaben, den
nechsten auff München zu.

Koenig Ludwig rüestet sich auch zu der gegenwehr, brachte auch vberal Volck auff, zu jm stießen Koenig Johannes auß Boehmen, desselbigen Eyden, Hertzog Heinrich von Landshut auß nidern Beyern, Friedrich der Burggraff von Nürnberg, wiewol er Koenig Friedrichs Schwester zu der Ehe hette, Graff Poppo von Hennenberg, vnd der Ertzbischoff von Trier, Baldwein genennet, ein mechter hauff, die alle kamen zusammen zu München. Es waren jr zu Roß tausent, fünff-
hundert, vnd zu fuß hundert tausent vnd acht tausent Mann. Koenig Ludwig brachte auß seinem erbland viel Volcks zusammen, was
Kolben vnd stecken tragen mochte, muste auff seyn, muste Land vnd Leut, das heymat vnd Vatterland, helfen retten. Es machte Koenig Ludwig seinen letzten willen, schuff Wildenrot dem Kloster Fürstfeld, da sein
Vatter vnd Mutter begraben ligen, vnd er auch allda zu ligen verordnet hette, zog nachmals zu München auß mit obgenannten Herren an S. Mattheus abend, deß Heiligen
zweiff Boten vnd Euangelisten, rücket mit Heereskraft den Feinden zu, wolte sich gewalts mit gewalt erwehren, vnd die Feinde
nicht weiter ziehen lassen, schlug zu nechst an die Feinde sein Geläger, thete sich nider bey dem Dorff Ampffing an dem wasserfluß
dem In, vnder dem Berge Dornbergk, auff einem eben und weiten Feld, so man die

Vehenwiesen heist. An S. Cosme vnd Damiani tag, an S. Ventzela abend, geschach ein groß Scharmützel, kamen auff der Oesterreichischen seiten viel Vngern, Rætzen, Huf-
fern, Wallachen, vund dergleichen viel feltzam Volk umb. Gleich eben denselbigen tag kam Hertzog Leopold vber den Lech, rücket an die Amper vund Amersee, nam Fürstfeld, Dieffen, die Klöster sampt dem March-
cyn, wolte nachmals auffß nechst auff München zu, sieng Bruder Conraden einen Prediger Mönch, vnd seinen Bruder Meister Bertolden (die etwa Cappelan Frauw Mathilde, der von Oesterreich Vatter, Koenig Ruprechts
Schwester gewesen waren, vnd nun Dieffen regierten) schickt von stundan einen Botten zu seinem Bruder Koenig Friedrich, wolte verkundschaften wo derselbig lege, vnd was
desselben anschlege thun vund lassen were, Aber dieser Bott wurd von Koenig Ludwig
nidergeworffen.

Wie vor der Schlacht, am abend darvor zu Ritter geschlagen wurden, der Namen hernach folgen.

Koenig Friedrich war die weil lang, wuste nicht wo sein Bruder Hertzog Leopold war, wolte sich je schlachen mit den Beyern, wolte nicht lenger warten noch versiehen einen tag, damit man kundschafft hette haben mögen von seinem Bruder Leopold, wo derselbig mit seinem Volck were oder lege, rüestet sich, wolte je zu morgen ein vermessen Feldschlachen thun mit Koenig Ludwig, wiewols jm sehr widerriethen seine Hauptleuten, nemlich, Dietrich von Plichendorff, sein oberster Marschalck, vnd Vlrich und Heinrich Gebrüder von Walsee, vnd schlug am abend vor der Schlacht Friedrich Ertzbischoff zu
Saltzburg nachfolgende. drey vnd neuntzig zu Ritter, nemlich

.

(CCCCXXXVI. rw.)

Die Schlacht zu Ampffing
vmb das Reich.

König Friedrich ritt das vnglück, ehe es tag war hørte er Meß, befahl den Bischoffen das sie zu Mäldorff den außgang der Schlacht erwarten solten. Als bald der tag herbrach, macht er die Schlachtordnung, stellet fornan seine Brüder, Hertzog Heinrichen mit den Steyrischen vnd Saltzburgischen zu der Oesterreichischen Fahn, den führet Dietrich von Plichendorff, oberster Marschalck, den Vngerischen Fahnen gab er zu Heinrichen vnd Vlrichen von Walsee, Er selbst hielt mit den Oesterreichischen bey dem Adler deß Reichs Fahnen.

Auff der Beyerischen seiten, Seyfrid Swepherman, ein großer alter Kriegsmann, der war oberster Feldhauptmann, der theilte auß alles Volck in drey hauffen, Forn an die spitze vnd im angriff ordnet er (nach dem derselbige tag S. Wentzels tag, weiland Hertzogs in Böhmen tag war) König Johansen auß Böhmen, vnd seinen Eyden Hertzog Heinrichen auß nidern Bayern, die solten fornen die Schlacht anfahen. König Ludwig der sein Kleid verkeret hett, stelt ehegenannter Swepherman mitten in den Beyerischen hauffen zu dem Adler, gab jm zu zwen gute Kriegsmänner, Conrad von Baibrun, vnd Albrecht Rindmaul, dieser zeit Pfleger zu der Newstatt an der Donau, dem befahl er, das sie wol acht solten haben auff den freydigen König Friedrich. Conrad von Baibrun (oder gantz Baigersbrun oberhalb München) war vor am Hofe bey König Friedrichen, da er seinen Lehnherren vnd Landsfürsten selbst im feld sahe, sagt er zu König Friedrichen, er wölt sich mit seinem Herren nicht schlagen, da vrlaubet jm König Friedrich mit diesen Worten: Zeuch hin zu deinem Herren, vnd thu gleich eben wol das böse.

Mehrgenannter Swepherman, verstieß weiter innerhalb der Item in die hinderhut Friedrichen Burggraffen von Nürnberg mit 400 Pferden, mit diesem befehl, das dieselben nicht ehe den halt brechen, hinden in die feinde fielen, biß er jm ein zeichen gebe.

Da also die Schlachtordnung auff beyden seiten gemacht war, zogen sie zusammen, vnd troffen auff beyden seiten miteinander, ward ein strenger hefftiger streit, wæret von dem auffgang der Sonnen biß zum nidergang, bey zehen stund an einander, auff beyden seiten stand man starck, wolt niemand weichen.

König Friedrich war selbst der oberste Feldhauptmann auff seiner seiten, (CCCCXXXVII. vw.) tummlet sich redlich, thete alles was einem redlichen Kriegsmann vnd Hauptmann wol anstehet, war fornen im treffen Die Böhmen so den Vorzug auff der Beyerischen seiten hetten, wurden zu letzt zauffen vnd hinderlich gedrungen, jrem König wurd der Gaul erstochen, vnd er auff einen andern gebracht, fünff hundert Böhmen wurffen die wehr von jm, vnd ergaben sich. Da solchs sahe Seyfried Swepherman, kam er zu hülff mit dem Beyerischen hauffen den Böhmen, hielt die Feinde auff, biß die Böhmen jrem vortel auff einer höhe cynnamen, vnd sich trotzlich wider stelleten, vnd auffs neuwe trotzlich wider traffen, vnd der Swepherman auch auff ein neuwes die Schlachtordnung macht, brauchte zu der manheit einen besondern list, wie etwa Hannibal wider die Römer thete. Es war ein schöner heißer tag, die Sonn schien klar vnd war windig, da machte obgenannter Swepherman die Ordnung dermassen, das der Wind den staub den Feinden in die augen trieb, dergleichen den glantz der Sonnen (so in das Harnisch fiel) ein großen widerschein gab, die Feinde blendet, sie meinten der Himmel brünne. Zu dem allen brach auß der Hinderhut auß heißen

deß Swephermans der Burggraff von Nürnberg mit den Francken, führten ein Oesterreichisch Fahn, zogen vber die Isen hinden auff die Feinde, die meinten, da sie das Oesterreichische Panier sahen, Hertzog Leopold von Oesterreich der zög daher, vnd käme ja zu hülffe. Also gieng es erst recht an ein treffen. Die Oesterreichischen waren vmbgeben von jren Feinden, mußten sich hinden vnd fornen wehren, vnd giengen also fast ernider. Da solchs sahen die fünff hundert Böhemmen, so sich vor ergeben hetten, die griffen auch wider zu der wehr, vnd theten groffen schaden. Nach dem kam König Friedrichs Volck auß der Ordnung, die Vngerischen gaben am ersten die flucht, vnd kamen fast alle vmb. Hertzog Heinrich von Oesterreich, Dietrich von Plichendorff, der Fændrich, ward lebendig gefangen. König Friedrich wehrete sich lang vnd redlich, aber Albrecht Rindmaul der thete jm so drang vnd zwang das er sich jm ergab, Vnd der Rindmaul brachte den gefangnen König Friedrich für König Ludwig, deß sich groß verwundert mehr gedachter König Friedrich, denn er nicht anders meinete, er hette König Ludwig schon in der Schlacht erschlagen. König Ludwig (wie auch oben gemeldt) hette seine gewöenliche kleydung vnd Harnisch einem andern angethan, vnd hette sich, da gleich die Schlacht solt angehen, vorgwändet, das ja die feinde in der Schlacht nicht kennen kundten.

Vnd der gefangne König ward wol verhütet, mit jm wurden gefangen Oesterreichische deren vom Adel tausent hundert vnd sechtzig. Da die Bischoff zu Mäldorff solchs erborten, gaben sie die flucht, flohen auß der Statt davon.

Wie sich König Ludwig nach der Schlacht hielt, vnd wie die Gefangenen außgetheilet wurden.

DA nun König Ludwig solchen groffen Sieg erlangete, sein Volck (das den gantzen tag

gestritten, sich abgezabelt hette) schleimig, hungerig vnd hellig war, schuff er, daß man das Volck auff der Wahlstatt mit essen vnd trincken labet. Der Kuchenmeister sagt, er hette nichts denn Eyer, Antwort König Ludwig: Jederman ein Ey, dem frommen Swepherman zwey, das noch heut ein Sprichwort ist.

Nach dem allen wolte König Ludwig wider Hertzog Leopold ziehen, so zu Dieffen (wie obgemeldt) lag, Aber es kam jm gewisse kundtschaft, das Hertzog Leopold (als bald er vernommen hette, wie es seinem Bruder ergangen war) sich in die flucht mit seinem Volck geben hette, das Land gereumet, vnd wurden obgenannte Conrad vnd Berthold Vorweler deß Klosters Dieffen, wider ledig.

Nach dem ward ein vneynigkeit in dem Heer König Ludwigs, ein jeder wolte den freidigen König Friedrichen gefangen haben. Die Böhemmen wolten ja haben, so vermeinten ja auch die Francken zu haben, so sagten die Beyern, sie hetten ja gefangen, vnd zogen sich deß an den gefangenen König selbst. Da (CCCCXXXVII. rw.) sagt König Friedrich, sie solten jm jr schild vnd Helm fürtragen, so wolte er ja guten bescheid geben, wem er gefängnuß gelobt sich ergeben hette. Da solchs geschach, da klopfet er auff ein Büffelkopff mit einem Ring (das Albrecht Rindmauls wappen war) vnd sprach: Vor dem Kühmaul habe ich mich heute nicht hüten können, das hat mich gefangen, dem habe ich mich ergeben.

Also ward diese Aufrhur gestillt, König Fridrich wart an der Brück König Ludwigs. König Hans auß Böhemmen führet mit jm gefangnen Hertzog Heinrichen auß Oesterreich, deß gefangnen König Friedrichs auß Oesterreich leiblichen Bruder. Den gefangnen Adel auß Oesterreich gab König Ludwig mit sampt den Lehen dem Burggraffen

zu Nürnberg, den ließe der Burggraff dermassen ledig, das derselbige zu ewigen zeiten (wenn sich der fall begeben) sein Lehen empfangen von dem Burggraffen von Nürnberg, das noch heutiges tags im brauch ist. Der Graff von Henneberg wurd ein Fürst des Reichs gemacht von König Ludwigen, der führet am ersten den gefangenen König seinen Vettern gen Dornberg, befahl in dem Pfleger, mit namen Wolfgang von Goldeck, 10 den andern tag führet er in gen Oeting, nachmals gen Landshut, von dannen gen Regensburg, in des reichsten derselbigen zeit Burgers Leitpolds Gumprechts Haus an der Haid, jetzt ist dasselbige Wolff Treyner Mautners, 15 daselbst an der Wage und Triackstuben ligende, allda oben in der Königin jetzt Capellen, oben in dem alten fenster das Beyerland geschmeltet, stehet mitten darinn ein Leuwe.

Zu Regensburg nam den gefangenen König an Weichtrand Vitzthumb, führet in hinauff gen Napurg gefangen in das Schloß Trauschnitz. Da der gefangne König das Schloß an- 5 sichtig war, fragt er wie es hieß, Vnd da er hoeret wie es Trauschnitz hieß, sagt er, Du heist wol recht Trauschnitz, ich habe sein je nicht getrauwet, das ich solt dermassen also daher gefangen geführt werden, Vnd ist in dem Schloß gefangen gelegen drey jar und sechs Monat. Vnd obbeschriebene Schlacht ist ge- schehen in dem jar nach Christi vnser Herren Geburt 1392. an S. Michels abend, vnd von die- ser Schlacht wegen ist Ampffing (vor ein vnbe- kannt Dorff) dermassen in ein solchs geschrey vnd ruff kommen, das jederman auch in fremb- den Landen, davon schreibt, singt, vnd zu sagen weiß. Es seind noch etliche Lateinische Reimen von dieser Schlacht vorhanden.

SEBASTIAN FRANCK.

AUS DEM WELTBUCH.

Weltbuech: spiegel vnd bildtuisß des gantzen erdbodens von Sebastiano Franco Wördenfi in vier buecher, nemlich in Asiam, Aphricam, Europam, vnd Americam, gestellt vnd abteilt, Auch aller darinn begriffner Länder, nation, prouintzen, vnd Inseln, gelegenheit, grösse, weite, gewächß, eygenschaft, vnd der darinn gelegner völker vnd einwoner, nammen, gestalt, leben, wesen, religion, glauben, ceremonien, gsatz, regiment, pollicey, sitten, brauch, krieg, gewerb, frucht, thier, kleydung vnd verenderung, eygentlich für die augen gestellt, Auch etwas von new gefundenen welten vnd Inseln, nitt auß Berofo, Joanne de monte villa, S. Brandons Histori, vnd dergleichen Fabeln, sonder auß angenummen, glaubwürdigen erfarnen, weltchreibern, muelelig zuo hauff tragen, vnd auß vilen weitleüffigen buechern in ein handtbuech eingeleibt vnd verfaßt, vormals dergleichen in Teütsch nie außgangen. — Kumpt her, vnd schawet die werck des Herren, der so wunderbarlich ist, über die menschen kinder. Psal. xlvj. lxiiij. Anno. M.D.XXXIIII. 8 ungezählte, cxxxiij gezählte, 7 ungezählte Blätter in fol. Am Schluß, vor dem Register, Getruckt zuo Tübingen durch Vlrich Morhart, im tausent fünff hundert vier vnd dreyßigsten jar.

(Bl. xliij v.)

VIERERLEY STÄND GERMANIE.

Der erst stand Germanie
die geystlichen.

Germania haben yetz viererley völker vnd
fürnemme ständ, zuo erst, geystlich pfaffen
vnd münch. Die pfaffen tragen lange weitte
röck an, runde circkel pareth auff, tragen auch
kappenzipffel von seidin vnd wullinem tuoch,
geen gemeynklich auff pantoffel, muessig celos 10
niemandtnütze leüt, die wenig studiern, die
yr zeit fast mit spilen, essen, trincken, vnd
schönen frauwen hin bringen. Dife haben
grosse freyheyte von Bapsten in geystlichen
rechten eingeleibt, also das sy niemandt von 15
cynicher sache wegen weder straffen, noch für
recht ziehen oder antastu darff, dann yr ober-
keit der bischoff vnd der bischöff der bapst.

Nun wer vil zusagen von yren meer dann
Heydnischen priuilegien, wesen, leben, rech- 20
ten, religion, wie vnd mit was gestalt, gewalt
oder listen, sy all welt haben vnder sich ge-
wonnen, so gar das auch der Keyser yhem
oberen vnd Gott dem Bapst zuosuoß fallen,
die küssen, vnd von yhm die kron vnd das 25
lehen des Keyserthumbs vnd Römischen reichs
entpfahen muos, von welcher buerey das
geystlich recht all yr buecher vnd auch mein
vorig außgangen Chronica vol ist, vnd wol
ein sunder librey von noeten wer, all jr ding 30
vnd finantz zuobeschreiben. Vber dife er-
zölte pfaffen seind noch vil vnd mancherley
orden vnd stend, an kleydung, Ceremonien,
Gottsdienst, vnd glauben vnderscheyden, in
Germania wol bekant, dauon anderßwa. 35

Nun das volck ist bißher ein lange zeit
durch dife geystlichen einhellig geleyt vnd
regiert worden mit eittel lügen vnd bündt-
nissen des teüfels, der den hoff diser welt
zuomal inn hett vnd in frid besaß, darumb 40
auch alle ding zuofriden war vnd in einem
bösen vnfridlichen frid, vnd vneinigen cynig-

keit stunde, das vns billich mit dem Pro-
pheten Esay. bitterlich wee solt gewesen sein,
im frid, ja in difem frid, da all ding mit
dem teüfel leyhet, vnd er den hoff der welt
allein besitzt, darunder der gesehrlichest krieg
verborgen ist, also das Christus spricht, das
end diß frids (den er nicht ist kummen zuo
senden auff erd, sunder zuuerstören, Matth. x.
Luc. xij.) sey böser dann der anfang, Matth. xij.
Luc. xj.

Weil nun das gegenteyl difes frids sich
reget, vnd Christus auch im spil will sein,
vnd den Sathan auß seinem ruowigen beses-
sen schloß zuostürmen, etwas angriffen hat,
so schreyet er mordio, wirt all ding zuo vn-
frid, er rumpelt, vnd wæret sich wie er mag,
das er difem liecht vnd seind entgehe, wider-
stehe, vnd sein reich der finsterniß erhalt,
darauß kumpt dann das nit allein ein land
oder statt nit eins sinns oder glaubens meer
ist, sunder auch .v. in einem hauß seind vn-
eynig vnd die drey wider die zwen. Da
will Sathan Christo nit weichen, vnd wider-
umb. &c. Diß aber ist der selig vnfrid von
Christo gesendet, vnd das feür auff erd an-
zündt, dauon im Euangelio gesagt wirt.

Hierumb ist nun Germania in vil secten
vnd glauben zerteylt, vnd der selig vnfrid,
Anno .M. D. xx. angangen, also das bißher
Anno. &c. M. D. xxxij. der teüfel alles ver-
sucht vnd anfacht, also das seidher wol
zehen glauben entstanden seind, vnd noch
kein end, so gar das der teüfel wider vmb,
vnd nach frid schreyet, den schein der cynig-
keit vnd lieb fürwendet, vnd gern all ding
wie vor (xliij rw.) wider nach seinem willen
in cynigkeit præcht. Diß muos aber sein vnd
es muessen sect vnd ketzerey sein, auff das die
bewert seind, an tag kummen. Hoff derhalb
zuo Gott, er solß biß zum end nimmer zuo
seinem vnseiligen frid bringen, Got sol ym
kein ruow lassen, das er das schwerdt nimmer

einstecke, vnd den hoff diser welt mit ruow
 besitzt, wiewol er noch alle die welt seind,
 gefangen hat, mitt vnd in disem frid ruowig
 besitzt, noch ist das fridam Euangelium nitt
 auffruerisch noch deren kein vrsach, so wenig
 als die Sunn des gestancks im schelmen, oder
 der auffruer der fiedermeuß, so sy zuo vnd
 yn sy scheinet, oder so wenig das guot ge-
 satz darumb böß ist, das es die bösen affect
 in vns erreget, anzeygt, vnd on sein schuld, 10
 wie das wasser den kalck anzündet, Also wann
 das liecht auff die finsterniß, die warheit
 auff die lügen, der tag oder Sunn auff die
 fiedermeuß vnd nachteilen, das guote gesatz
 auff die böse art der natur, das wasser auff 15
 die verkerte art des kalcks felt vnd scheinet,
 so muoß von not wegen sich alles zur auff-
 ruor bewegen vnd regen on schuld des gegen-
 teyls was im gegenteil ist vnds nit leiden kan,
 wann das gesatz dem menschen gebeüt er soll 20
 auffrichtig Gotsfürchtig, gleubig, Gottselig
 vnd frumb sein, vnd der böß mensch wirt
 darumb schellig, auffruerisch vnd vnfinnig,
 also das er erzittert vnd grüßgramt, lieber
 was kan das guot gsatz dafür, das yn das 25
 gegenteyl heyßt, vnd sünd, bößheit, auff-
 ruor. &c. verbeüt? was kan die klar Sunn
 dafür, das sy im schelmen gestanck gebürt,
 oder das sy die fiedermeuß vnd nachteilen
 auffruerig machet mitt yhrem lieblichen schein? 30
 Was vermag das wasser das es den kalck an-
 zündt, so es auß seiner natur alle hitz, vnd
 feür zuo leschen begert. Sihe wa kumm ich
 hin Ad propositum.

Zuo der zeit Caroli .v. hat Gott etlich men- 35
 ner erwecket vnd rechte geystlichen gesendet,
 die durch seinen geyst den teüfel haben ge-
 troffen, sein alten schoenpart darinn er lang
 verlutzt ist gangen, abgerissen, bald ist er
 im harnasch, verkappet sich yetz in dise, 40
 yetz in jhene mummerey, vnd sahet schier
 alle tag ein neüwe sect an, deren ein yede

yr eygne lerer vorgeer vnd rechte paffen
 hat, also das niemandt von der Teütschen
 glauben yetz schreiben kan, vnd wol ein
 eygen volumen erbeyscht, ja nit gnuog wer,
 5 all yr sect vnd beyglauben anzuozeygen.

Diß laß man alles in gedult geen biß zum
 schnidt, der teüfel muoß also mit jm selbs
 vneins, vnd yn yhm selbs zerstreuwet sein. &c.
 Ich wolt yr vil anzeygen, deren ein yeder
 sein eygne kirch, opinion vnd auch glauben
 hat, als dann ist der Bapst, Luther, Zwin-
 gel, Teüßler mancherley, Joan. Campanus,
 Joannes Bänderlius, Schwenckfeld, Melchior
 Hoffman, Bilgram, Böhem, Pickarder, Ar-
 menier, Moscobiter. 15

Das eittel Christen sein wöllen, deren in
 vil stücken keiner mitt dem anderen überein-
 kumpt, das sich einer diß jamers vnd mensch-
 licher blindtheit, vnwissenheit, vnd thorheit
 billich erbarmen solt, vnd wol geistlicher
 augen bedarff, dise geister zuokennen, ent-
 scheyden vnd probieren.

Nun diß aber macht das etlich dahin kum-
 men, es gefall Got alles wol, was man in
 einem guoten eyser vnd meynung thue oder
 lasse. Etlich achten keiner hats gar errathen,
 Gott werde einem frummen Gottsuochenden
 hertzen nicht ein yeden yrthumb imputieren.
 Dise gefallen mir nit übel, vnd möegen ein
 25 irrenden, vnd der nit gleich yres sinnes ist,
 wol tragen, werffen nit gleich mitt ketzern
 zuo, wie die andern, die all yhr opinion oder
 glauben für heylthumb vnd das Euangelium
 halten, vnd all andere für ketzer, so doch
 30 diß der ketzer rechte (xlv vv.) cynige art ist,
 all andere fürnemlich die Christen für ketzer
 zuo achten, schelten, verfolgen vnd tödten, so
 fys doch selbs in der haut seind vnd yr blut-
 durst vnd toechter eyser anzeygt.

Nun aber der gemeyn man in Germania
 ist fast allen rechten vnd falschen geystlichen
 feind, den rechten das sy ein saltz vnd ruot

feind des volcks, vnd nit auff yhrem sack
oder auß yhrer pfeiff pfeiffen, wie Christo. &c.
den vermeinten geistlichen ob fys wol euffer-
lich benedeyen, vnd weil sy yhr lied singen
auff den henden tregt, seind sy doch inner-
lich darumb gramb, das sy teglich durch-
triben böse schalckheyt, geitz, hoßheit, vnd
allerley verwegne böse sinantz, laster, vn-
treuw, betrug, vnd buobenstück bey den
treuwlosen mit yrem schaden erfahren. Also 10
das wie in allen landen die geystlichen übel
von den anderen hoeren, yn wenig getrauwet
oder vertrauwet wirt, so gar das auch vil
böser sprüchwörter darvon bey dem gemeynen
mann entstanden seind, Nemlich, Es kumpt 18
niemandt von einem pfaffen vnbeschiffen, Es
kumpt keiner ee von einem pfaffen so er yhn
beleydiget, er schlag yhn dann gar zuo todt,
pfaffen machen affen, die gelerten die ver-
kerten, was ein münch darff ge- 20
denken, das darff er auch thuon.

Es ist kein pfaff frumb, er hab dann har
auff der zungen, wer einem pfaffen vertrau-
wet, der ist selbs nitt fast frumb. Es thuot
kein guot, wir schlagen dann die pfaffen alle 28
zuo todt, wer sein hauß will haben sauber,
der huet sich vor pfaffen vnd dauben.

Sy heysens auch auß verachtung pfaffen,
es ist auch eitel außgenote heuchlery, was
sy yhn thuend oder eer entbieten, ein hertz- 30
gelpöt wann sy gleich gnad herr sagen, vnd
sich mit bloßem haupt bucken, das alles
thuend sy, damit wie sy selbs sagen, das sy
mit den pfaffen vorgeheüt seyen, vnd er sy
nicht in bann thue, vnd wa man sy wider- 38
umb weyßt zuo betriegen im zehend, opffer.
&c. das thuot man en gewissen.

Summa man schreibet reimen von ynen in
die wirtsheüser, man singt von ynen, wa
man sich vor yn gelauchen darff, vnd yn das 40
scepter genummen ist, wie über den armen
Judas, vnd haben die Juden meer blatz

bey den Teütschen dann die pfaffen, so gar
das ich glaub, das kein volck vnder der Sun-
nen sey, das seine geystlichen, im hertzen
vneerlicher vnd übler halt. Es habens auch
die nit von hertzen hold, die yhr genieffen, 8
vnd teglich vmb sy seind, so ein eygenliebig,
eygennützig noetlich (vnd das des eygnen nutz
meer acht, dann des Euangeliums) vnleiden-
lich volck ist es bede an mann vnd weib,
das vil von ym selbs helt. &c. wie Antichri-
stum das ist all falsche Christen. &c. die ge-
schrift vilfeltig abmalt, ein außgeblasen volck
das sich wirdig acht dem yederman dien vnd
zuo suöß fall, voller vrteyls, bey dem vnd
vmb welches niemand kein eer erriegen oder 18
einlegen kan, vnd setzt yemändt sein leben
für sy, er beth kleinen danck, sy meynten,
er thet yn als den H. billich, deren geyst-
lichkeit allein ist außser yhn, eufferlich in ge-
plerr, vil plappern, singen, lesen, kutton, 20
happen, platten, kleydern, zeit, person, statt,
essen, trincken, disputieren, geschwetzen, vil
künsten, buechern, fasttagen, messen, leütten,
klingen, singen, vnd ceremonien.

¶ Der ander stand Germanie, der Adel.

Der ander stand Germanie ist der Adel die
auß Gottes ordnung recht edel, das ist vätter
des vatterlands, ein forcht vnd ruot der 30
bösen, vnd ein schiltbürg, auffenthalt der
frommen sein solten, witwen vnd weysen
handt-(xlv rw.)haben, die schinden vnd scha-
ben sy selbs, vnd die die hund vor dem pfer-
rich sein solten, seind vilmals selbs wölff, 38
vnd reißend alles mit gewalt zuo ynen, was
sy vermögen, vnd wer not das man vor den
huettern vnd wächtern, huettet vnd wachet,
deren Adel gantz vnd gar von seinem alten
glantz ist kummen, vnd etwan an tugent 40
thuend, yetzund aber allein mit stoltzheyt,
bracht, reichthumb, geburt, Tiranneyn yren

Adel beweisen, vnd wie sy yederman fürcht vnd hasset also müssen sy auch fürchten, vnd von yederman verhasset sein, vnd nicht dann orenkrawer vnd heuchler für ware freünd, ja in der warheit so vil feind, wie vil knecht vnd vnderthonen haben.

Nun zeyget zwar die nechst beürisch auffruor genuogsam, was für lust vnd freundschaft die vnderthonen zu yren herren haben, die also mit gewalt faren. Die alten Edlen wolten mit wolthat ynen die vnderthonen bewegen vnd willig machen, vnd diß war auch yhr maur vnd seül darhinder vnd darauff yhr reich stund.

Sy aber achteten sich auch reich, so sy reiche vnd wolhabende vnderthonen hetten, die sie in allweg mit guotter ordnung vorgehung vnd gstatzen fürdereten, auff das sy immer ye meer zuo geben hetten. Yetz will man es alles mit gewalt auß ropffen, ja auff ein mal nemmen, vnd zuo lieben, kriegen vnd geben noeten, vnd in summa törllich vnuillige hund zuo jagen fueren, so doch nie icht in die lenge bestanden ist, das forcht oder notzwang hat auß gedroschen vnd abgencet. Die natur entsetzt ab dem notzwang, die liebe will frey sein, vnd hede der will vnd das hertz vngezwungen.

In summa es ist yederman eingepflantzt ein liebe der freyheit von dem freyen Gott, das wir lieber wöllen gefuert, dann gezogen werden. Darauff haben vil vnedel vnd Edle wenig acht, sunder fordern heüt diß, morgen das, mit was fuog, da fragen sy nit vmb.

Sy treiben kein andere handtierung, dann jagen, beissen, fauffen, prassen, spilen, leben von rent zins vnd gälten im überfluß kostlich. Warumb sy es aber nemmen, vnd was sy dafür schuldig sind zuotbuon, gedencket kaum einer seins ampts, so yhn doch dise macht auff der burger hals zuo legen, vnd ein einigen pfenning zuo fordern, nicht on

vrsach vnd geding zur besserung, vnd nicht zum nachtheyl der vnderthonen, geben ist, so wol als dem tagloner sein taglon, das er darumb den tag schaffe. Also auch disen, Nemlich darumb das sy witwen vnd weyßen vor gewalt entschütten, dem armen vor gewalt rechts verheiffen, vnd sich vmb allen menschen not als yrer eygnen, annehmen, wie vätter des vatterlands. Darumb sollen sy yhr rent, zins, gült, vnd auffenthalt haben, wie einer der dem Altar dienet, vom Altar, damit ein yeder tagloner seins taglons bekomme, thuond sy dasselbig nicht, so ist eittel Tiraney vnd ein gewaltigs abnemmen, das sy den vnschuldig anfordern, vnd mit gewalt abnemmen, nicht anders, dann als wann ein tagwercker sein taglon an mich fordert, ja abnötet mit gewalt, vnd hett doch kein arbeyt nie angefangen, noch angeruert, doch soll man in allweg gewalt on auffruor vnd widerwertigkeit leiden, vnd Gott klagen, der es reche vnd ablege. Wann ein yeder seines ampts gedeckt, so würden sich nicht also vil vberuefft eintringen, vnd vmb die predicator ämpter, oberkeit, vnd narrenkappen also reissen. Auff die woll vnd milch sicht man, auff die wolfart vnd haut der schaaff, niemandt.

Darumb ist der Adel fast aller, wie er yetz im schwanck gehet, ein überbliben (xlvjvw.) stuck der Heydenschaft von vnsern ältern auff vns geerbet, da nicht ist dann ein rennens, stechens, turnierens, seinen schildt stamb vnd nammen hoch auffverffen, spilens, kriegens, hetzens, herrschens, muessiggeens, übermuot treiben. &c. welcher Adel diß fleisch vor Gott stinckt, verworffen, außgetilget, vnd auß seinem reich außgemustert ist. j. Cor. j. Luc. xvj. Weil im Christenthumb alles eins ist in Christo, vnd alle gleich edle brueder sind, wie sy alle einen vatter in dem himmel anbetten, ob sy wol in den ämptern vnderfcheyden sind, wie das aug von der hand,

so gehören sy doch all an einen leib. Also ist ein oberkeyt oder prediger nit ein fundere vor Gott edlere creatur, dann ein frummer baur, auch nicht von den andern vnderfcheyden, dann ampts halben wie ein Haffner vnd Wagner, Gott sihet auch nicht auff die person, vor dem weder König, Fürst, noch baur ist.

Die welt aber hat yren Adel, den laßt sy yhr nit zucken noch dautzen, der stat in oberzölten stucken, aber ein frembdes ding im Christenthumb, da vns Gott zuo hauß in ein leib schmidet, vnd allzuomal brueder nent, da ist weder Herr noch knecht, funder alles eins. Darumb ist es ein thorechts Heydnisch ding vmb den Adel, wie yhn die welt auffwirfft, so doch wissenlich ist, das wir alle gleich von einem vatter in dem himmel, vnd von einem vatter Adam auff erden her kumen, wie das sprüchwort laut, wa oder wer was der Edelman, da Adam reüttet vnd Eua span. Der welt üppigkeit vnd die Nemrottisch hochfart hat diß fleisch Adel erfunden.

Nun diß volck ist nicht allein in Germanien, funder in allen nationen gwaltig, prachtlich, vil von ym selbs haltende, vnuerträglich, die mit gwalt faren, vnd dannocht gnedige Herren wöllen genant sein. Luc. xxij. Also das auch in Egipten, die sich selbs für die Edlesten über all andere menschen halten, vnd die allein im stegreyff sich nœren, vnd von dem raub geleben, Ab disen Edlen klagen sich die Propheten vilfeltig, funderlich Amos, Oseas, Micheas. &c.

Weitter gedunckt sich der Adel Teütscher nation des guot sein, das sy jagen, muessig geen oder reütere y und federspil treiben, schæmen sich auch gar seer gemeynklich Burger zuosein, vnd gemeyne stattrecht zuoleiden, oder nur eyniche kauffmanschatz vnd handtwerck zuotreiben, oder zuo einer Burgerin zuo heyraten, sy slichen auch der Bur-

ger gesellschaft vnd handtierung, halten sich zuosammen, mit gesellschaft beyrathen. &c.

Nun weitter yhr wonungen seind notfeste Schlösser an bergen, wälden. &c. halten kostlich hauß, mit vilerley gesind, pferden, hunden, geschmuck, haben ein besundern brangenden gang, vnd ein nachtrab der verwanten, das man sy als bald am gang vnd der geberd erkennet, man nennet sy Edel vnd Eerenuest, yr wappen hencken sy in kirchen an die wend, altar, hin vnd wider in den stetten an die würtzheüßer entpor, darbey man einen yeden Adel erkenne, haben auch ein yeder sein eygen angeboren Insigel, vnd kummet dem merern teil nicht wie den alten, der Adel von tugent oder dapffern redlichen thatten, funder von geburt her, das vor den weisen gnuogsam lächerlich ist, vnd daruon ein sprüchwort haben erdacht, Ant regem aut fatuum nasci oportet. Armut ist disem stand gar schendtlich, begeben sich ee in allerley gefar, darmit sy eer vnd guot yrem stand nach überkumen.

Vil ziehen kriegen, Fürsten vnd Herren nach, gerat yn dann eyn beüt, das sy (xlvj rw.) reich wider heym kumen, so seind sy erst recht Edel, dann reichthumb auch vil Burger vnd bauren edel, vnd wappensgnöß hat gemacht, dann pecunie obediunt omnia, gelt regieret die welt, wie Salomon sagt. Sy geen selten zuofuoff über feld, ist auch yrem stand schendtlich. Verletzt oder ange-
taft rechen sy sich selten mit recht, funder vil brechen yn etwan ein væhe ab einem zaun, sagen ab mit feindsbrieffen, kriegen vnd rechen mit feür, raub. &c. darmit sy die verletzter zum vertrag gleich oft nœten.

Die priester Teütscher nation, vermögen sich nit wol mitt ynen, yedoch damit sy mit frid von yn seind, heüchlen sy yn redlich vnd erzeygen grosse freündtschafft. Sie achtens aber heymlich für ein rachgirigs, hoch-

tragens, stoltz, varuowig volck, das der kirchen guetter gefar ist, vnnnd auch die geystlichen oft anwendet. Wünschen derhalben oft, das sy vnder das Burgerlich joch, wie in Schweitz gezogen, damit yhr Tiranny gesteuert, vnnnd yhr gwalt gemindert würde, wiewol ich acht yr Tiranny leidenlicher, dann jhener heüchlercy, als damit sy vns allein vmb leib vnnnd guot bringen, jhene aber vmb das aller theürest pfand, die soel. Darumb 10 werden wir disen gwalt zuoleiden, jhenen aber nit zuohören, vnd in allweg zuo widersteen, geheyssen, Math. v.

Nun der Adel Teütscher nation, hatt fast in allen dingen etwas funders, kleyd, herberg, 15 gang, red, sitz im Tempel, begrebnis. &c. Der gang ist stoltz, die red trotzig, das kleyd wild vnd weltlich, das angesicht veltrowens, yr gemuet, wenig außgenummen, vnuertreglich krieggirig, vnd voll rachs. &c. 20

Weil nun diser Heydnisch adel des fleyschs, vor Got ein greüwel ist, vnd der Teüfel ein Fürst, Got vnd der aller edelst in der welt, vnd disen weltlichen Adel herrschet, muessen von not wegen disen Adel verleügnen, auß 25 ziehen vnd geystlich von sich werffen, alle die vor Gott recht Edel sein wollen, weil der welt Adel weißheit, leben, vnd wesen sich gar nicht reimpt zuo dem das Gottes ist vnd will, von des Adels ankunfft liß meine 30 vorige Chronica.

¶ Der dritt stand Germanie, die Burger schafft.

Der dritt stand ist die Burger schafft oder 35 Statclüt, deren seind etlich dem Keyser, als in den Reichßstetten, etlich den Fürsten verpflichtet, etlich für sich selbs als in Schweitz vnd freystetten.

Die Form eins rathes, rechtens, wal, vnd 40 regiments, ist vns einheimischen Teütschen wol bekant. Jr gewerb ist mancherley, künst-

lich, als yendert ein volck auff ertrich, wiewol vor zeiten Barbari, vnd ein vngeschickts kunstlofes wildes vngeszämpts krieggirigs volck, yedoch yetz ein subtil, weltweiß, kunstreich 5 volck, darzuo zuo allen händeln kuen, freüdig vnd geschickt.

Nun ich acht aber wie nichts bestendigs auff diser erden ist, vnnnd die Reich vmbgeen, vnnnd von einer hand in die ander fallen, also auch das hertz, künst, vnd alle andere ga- 10 ben Gottes, yetzund hat diß volck das hertz, muot, freüd, vnd stercke, dises die künst vnnnd auch weißheyte, jhenes die herrschung vnnnd Regiment der welt, aber alles ein weil, biß es stoltziert, des überhebt, vnd damit sich eben hochfertig, übermuettig vnnnd v- 15 wirdig macht, das wider von dem stuel hochmuettig wirt gestürzt, vnd das reich, hertz künst vnd alles wider von yhn (xlvij vñ.) 20 genommen, vnd einem andern geben, des bezeugen alle Histori vnd erfahrung.

Weitter ist auch in mechtigen freystetten vnd reichßstetten zweyerley volcks, gmeyne 25 Burger vnd geschlechter, die etwas edel sein wollen vnd auff adelisch munier von yren rendten vnnnd zinßen geleben, sy leiden kein gmeynen Burger in yrer gesellschaft, ob er yn gleich an reichthumb gleicht, heyrathen auch eben so wenig, als der Adel vnder sy, 30 sunder gleich zuo gleich, wer nicht verschmecht will sein vnd ein außwurff, doch haben sy ein recht, vnd ist kein teyl dem andern vnderworfen.

Diß gruößbar freündtlich volck, lebt vndereinander freündtlich, auff gmeinen vnd 35 sundern plätzen, da kumen sy zuhauff, reden, handtieren, laden einander. Die kleydung ist wie gesagt, alltag neüw, nitt lang, noch bey menschen gedechtnis truog man spitziige schuoch, mit langen schnäbela, kleyne enge kurtze kleyder, kappen mit zotten, yetz 40 ist es alles anders, vnd vmbkert, weit groß,

die schnock breyt vnd maulecht. Der weiber kleyder ist yetz kostlich, aber erber gemacht, vnd wenig (außgenommen den fürwitzigen überfluß) zuo tadlen, yedoch hat Germania freysame hefftige den mennern vngheorsame weiber, als yendert ein volck, deren meyster-schafft nit liederlich zuowaren ist, das ich anderer vntugent vnd vnsucht geschweig. In messß hören vnd lesen lassen ist es ein andechtig abergleubig volck, das vil außs messß lesen helt, vnd auch vor tags oft mägdt vnd knecht zuo der frumessß not. In allmuosen geben ist es milt, ernört vil bettelmüsch, vnd ander geistlichen, deren sy den hauffen haben, als kaum ein volck, Item vil stiftkirchen, voller Chorherren, Thuombherren, Bischöff, Prelaten, äpt, Pröbst, Decan. &c. Der spittal hat diß volcks nitt wenig. Item in stetten hin vnd her vil arme schueler vnd halbpaffen, die sy zuo paffen auffziehen, vnd wiewol sy yn mit seer hold seind, so heft doch ein yeder gern ein paffen vnd gedunckt derhalb sein gantz geschlecht selig. Germania gibt seer vil arms volcks vnd bettler, das meer auß vnneffigkeit dann von natur in armuet vnd kranckheit gefallen ist, vnd so ein verthon volck, das es meer auß seinem muessiggang vnd stetem zeren vnd wolleben an bettelstab kummen ist, dann auß übelstand des lands, vnd theürung der narung, dann hat diß volck, so thuot es, vnd lobt S. Martin, lebt also in tag auß geratwol, on alle fürsorg der mer-teyl, vnd ist yr narung durch gemein hindurch so abgewegen, das all tag auß geet, vnd kaum ein boese woch einbueffen können, ich geschweig das sye solten ein boes jar mit stetem übertrag dulten. Darzuo hat diß volck vil anstoß vnd abnemmen bede von yrer herrschafft allerley geistlichen, vnd so vil arme noetige leüt, das du dich verwundern möchtest, wie sy ernöeren möchten, dann kaum der halb teyl ja nitt der dritteyl ar-

beit, so du yr herrn muessigen Burger, kauff-leüt, Adel, Fürsten, schueler, paffen, allerley müsch, kinder, krancken, bettler, schwangeren frauwen, ja all weiber rechnest, wie die tempel, schulen, vnd stett gebauwen seind, sehen wir teglich vor augen.

Der vierdt stand baur

Diß muesselig volck die bauren, kobler, kir-ten. &c. ist der vierdt stand, deren behaufung, leben, kleydung, speiß, weiß. &c. weyßt man wol, ein seer arbeitssam volck, das yedermans fuoßhader ist, vnd mit frenen seharwercken, zinsen, gülden. steürgen, zöllen, hart beswert vnd überladen ist, doch nit defter frummer auch nit wie etwan ein einfeltig, sunder ein wild hinderlistig, vngeszempt volck, yr handtierung, sitten, Gotsdiast, hauwen ist yederman bekant, doch nitt allenthalben gleich, sunder wie an allen orten lendlich, sittlich.

(Bl. xlix. rw.)

VON DEM FRANCKENLAND

vnd der Francken legerstatt, sitten vnd gewonheit.

Franconia oder Francia das ist Franckenland, hat Schwaben vnd Beyern gegen mittag, den Rhein gegen dem nidergang, die Bochem gegen dem auffgang, Hessen vnd Thüringen gegen mitternacht, ein weit wol bewaret mit bergen verschlossen land, dem schwerlich zuo zukummen ist, innwendig aber eben, mitt vil stetten vnd schlöffern, notfest, die auch der Schwartzwald an etlichen enden zuschleußt, vnd die fluß Moganus, Sala, Tauber, vnd der Nacher durchfließen, sy ist durch auß fruchtbar an allerley treyd vnd weinwachß, vnd gibt auch alles zemesß oder gemuesß mit vil wuocher. Größer ruoben, zibeln, vnd krauthöpff hat kaum ein land. Item sießholza, melonen. &c. werden in Bamberger gegne mit hauffen auß gra-

ben. Es ist auch diß land mit schönen wäsen
vnd baumgärten geziert, vnd mit allerley vögel
überflüßig, nit weniger ist diß land fischreich,
auß vile der fischtragenden wasser, doch rei-
cher an (l v w.) wiltpret vnd vogelglang. An
vil orten sæt man in offnen thiergarten das
wild mitt saltz vnd anderer fuetterung, haben
auch darzuo gemachte hütten, darunder sy
sich vor der vngestimmigkeit des himmels ent-
halten. Dife darff niemand auß der gemeynen
landtschafft weder jagen noch fahen, mitt
großem überlast des volcks. An difem land
haben fünff Fürsten dem yedem ein teyl vn-
derworffen ist, nemlich der Burckgraff von
Nürnberg, der Pfaltzgraff am Rein, der
Bischoff von Bamberg, Würzburg vnd Mentz,
der von Würzburg hat die meyste herrschafft.
Derhalb man ym so er meßß helt ein bloß
schwerdt vorhelt, oder fürstelt auff den altar.

So ein Bischoff erstlich das bistumb be-
sitzen, vund an sich nemmen will, so reüt
er mit einem wolgebutzten zeüg für das thor,
der hauptstatt Würzburg, steet allda nach
gewonheit ab, legt von ym all sein herrliche
kleyder, thuot an ein grawen schlechten rock,
mit einem strick gegürtet, vund geet demuetig
barfuß vnd barhaupt in das münster, für
die versamleten vund auff yhn wartenden
Thuombherren, welchen nach dem er yn yr
priuilegien bestet, vnd sy darbey zuo bleiben
lassen schwört, wirt er zuo einer alten bild-
seül eines Bischoffs seiner vorfaren gesuert,
vnd allda ermanet, das er ein solcher mann
wöl sein, vnd ein solch leben füren, wie
difer durch das bild angezeyget, gewesen ist,
der den stand der kirchen wol hab regiert,
vnd von niderem stand oder Adel darzuo ge-
stigen. Als bald er diß gelobt, wirt er in sein
thron gesetzt, herrlich über die maß, vund
zum bischoff bestettigt. Die Thuombherren,
auff das die wal bey yn bleib, wölen sye
keinen auß den Fürsten oder Hertzogen zum

Bischoff, sunder allweg einen auß ynen ein
schlechten Edelman.

Es ist auch ein herrlich Fürsten Probstei
zu Würzburg, so oft ein neüwer erwölt,
einreißt, so muoß er in allen Dörffern vnd
flecken, dardurch er reit, vund auch in an-
dern da er den zehend hat, ein groß geschirr
mit wein, offentlich auff den blatz stellen,
vnd ein schüffel darein, das wer da wöll vnd
luft hab, trincke.

Die Francken seind ein arbeitfam volck,
von leib gestalt vnd kleydung auff Teütschen
sitten. Das volck von armuot wegen, bauwet
wein, trinckt aber gemeynlich wasser. Das
hier verachten sy, vnd lassen es nit leichtlich
yn zuogefueret werden. Allein zur zeit der
fasten, so sich etlich auß andacht vom wein
enthalten, wirt etlich hier bey den reichen
verkauft, die des wassers ungewont diß für
wasser trincken.

Es ist ein hochtragend volck, welches über
andere nationen sich erhebt, jha sich auch
hönet vnd kuplet, doch wer diß leydt über-
hören kan, vund mit gedult überwindet, der
kumpt liederlich bey yn auff, daher vil Beyer,
Schwaben vnd Hessen bey yn vereelicht, in
yrem land wonen.

Zwey laster schreibt man den Francken vor
anderen völkern zuo, nemlich rauberey oder
mord vnd Gotslesterung, dann es ein raub-
girik, gotslesterig volck ist, welches sy yn
bedes auß langem brauch zimlich vnd eerlich,
als ein wolstand achten, vnd in schwanck
haben bracht.

Sye haben vil feltzamer breüch die ich dar-
umb erzölen will, das man diß, so von auß-
lendern gesagt wirt, deßter ee geglaubt werd,
vnd das wir nitt verwenen die Juden, Tür-
cken, Heyden. &c. seyen allein narren, weil
wir wol so torecht breüch vor der thür in
ußern landen haben, vnd dannocht Christen
wöllen sein.

Drey Dornstag vor Weihenacht klopfen die meydlin vnd buoben von hauß zu hauß, durch die statt an den thüren an, die zukunfft der geburt des Herren verkündigende, vnd ein glückseliges jar den einwonern wünschende, dauon (*l rw.*) entpfahen sy von den haußeffigen öpfel, biren, nuß vnd auch pfenning zuolon.

Zuo Weihenacht begeen sy die kindtheit Christi also, sy setzen ein wiegen auff den altar, darein ein geschnitzt kind geleget, diß wiegen die statt kind ein groffe menge, springen vnd tantzen vmb das kind in einem ring, darzuo die alten zuofehen, vnd mitt singen mit vil feltzamen liedlin, von dem neüwgebornen kindlin, das mich ermanet wie etwan die Corybantes in der hœle des bergs Jdee bey dem weynenden neüwgebornen kind vnd Gott Joui, ein freud vnd spil gehabt haben, fabuliert wird, gerad auch wie etwa die Römer das fest Saturni begiengen, vnd ein ander schenckung schicketen, das sy Saturnalia nenten. Die Griechen Apophoreta, zuo einem guoten eingang diß jars, schickten. Also thuond dise Christen zur zeit des Neüwen jars, schicken einander gaben, alt vnd jung vnd mit gebottner hand wünschen sy einander ein guots feligs neüws jar, was sy ferrer dise tag der feyr treiben, besihe der Rœmischen Christen glauben, hernach beschriben.

Item in disen Feyren geen die knecht vnd ledigen gesellen auff dem land daraffter herumb durch die gantz nacht vor den heüßern, auch an etlichen orten in den stetten, vnd singen die leüt an, mit groffer heüchlerey, loben den haußvatter vnd sein gefind von fuoß auff, vnd ersamlen mitt yrem heüchlen vil gelts. Etlich diser ziehen herumb durch das gantz land mit einem glöcklin, leüten vnd singen darein an ein Gotshauß samlende, dise bringen auch nit ein kleine schatzung auß dem land, doch niendert der münchen gleich.

An der heyligen drey König tag bacht ein yeder vatter ein guoten leck knochen oder letzelten, darnach er vermag vnd ein haußgefind hat groß oder kleyn, vnd knidt inn dem knetten ein pfenning darein, darnach schneidet er den gebachen leckknochen in vil stuck, gibt yedem auß seinem haußgefind eyns. Item Christus Maria, vnd die Heyligen drey König haben auch yre stuck da, welche man von yhrent wegen vmb Gots willen gibt, wem nun diß stuck wirt, darinn der pfenning ist, der wirt von allen als ein König erkent vnd erhaben, vnd drey mal mit Jubel in die hœhe hebt, der nimpt allmal ein kreid in die hand, macht ein creütz an die düln oder balken im hauß, vnd stuben, welche creütz für vil vnglück vnd gespenst sollen helfen, werden auch in groffer obseruation gehalten.

Die zwölff nâcht zwischen Weihenacht vnd der Heyligen drey König tag ist kein hauß das nit all tag weiroch rauch in yr herberg mache, für alle teüfel gespenst vnd zauberey. Haben auch groffe acht wie die .xij. tag wittern oder lossen, also soll ein yeder Monat wittern, der sein eyggen zuogerechneten tag hat, also das der erst Monat den ersten tag, der ander Monat den anderen tag, vnd also fûrt an.

Wie sy die drey vnfinnigen tag vor dem eingang der Fasten begeen, besihe hernach der Rœmischen kirchen glauben vnd fest. Item frag darumb die erfahrung, dann sy stellen sich all der maß, als ob sy nimmer kein guoten muot oder kurtzweil werden haben, vnd als ob sy morgen sterben muessen, vnd sich heüt vor wol erlustigen, vnd allem wollust die letz vnd vrlaub geben wöllen. Etlich machen sich als die teüfel, ettliche lauffen nackend on alle scham gar entplocßt durch die statt. Etlich das sy kein scham haben, verbutzen sy sich in laruen vnd schoenpart, das man sy nit kenne, nit seer vngleich

den Heydnischen Lupercalischen festen, welche von der Rhoemischen jugent etwan dem abgott Lyceo Pani zuo (*lj vw.*) Rom gehalten werden, welche aller ding ploß durch die statt lieffen, vnd yhr angeficht mit blut überzoben, alle die sy an kamen vnd yhaen entgegen ongefär in die hend fielen, die schluogen sy mit riemen vnd geyslen, wie die vnsern mit einem äscherigen sack.

An dem Rhein, Franckenland vnd etlichen andern orten, samlen die jungen gesellen all dantzjunchfrauen, vnd setzen sy in ein pfluog vnd ziehen yhren spilman der auff dem pfluog sitzt, vnd pfeift, in das wasser. An andern orten ziehen sy ein seürinen pfluog, mit einem meysterlichen darauff gemachten seür an gesündet, biß er zuo trimmern felt.

Halten auch yr vier ein leylach bey den vier zipffeln, vnd ein stroinen angemachten butzen in hoßen vnd wammes mit einer laruen als ein todten mann, schwingen sy yn mit den vier zipffeln auff in die hoehe, vnd empfahen yn wider in das leylach. Das treiben sy durch die gantz statt, vnd mit vil andern figuren geen die Roemischen Heydnischen Christen in der sabnacht vmb, als vnssinnig mit groffer leichtfertigkeit, dauon auch anderswa.

Zu mitterfasten machen sy an etlichen orten ein stroinen man, oder butzen angethon vnd zuogericht wie ein todt, den tragen die versamleten jungen in die nahend gelegnen dörffer, Dife werden von etlichen schon empfangen, vnd mit durren hutzlen, milch, vnd erbiß gelabet vnd gespeißt, von den andern die es für ein anzeygen zukünftigs todts halten, werden sy übel empfangen, vnd von yren hofftatten getriben, mit scheltworten vnd etwan mit streychen.

Item sy flechten ein alt wagenrad voller strow, tragen es auff ein hohen gehen berg, haben darauff so sy vor helte möegen bleiben, den gantzen tag ein guoten muot, mit vilerley

kurtzweil, singen, springen, dantzen, geradigkeit, vnd anderer abentheür. Vmb die Vesperzeit zinden sy das rad an, vnd lassen es mit vollem lauff in das Thal lauffen, das gleich anzusehen ist, als ob die Sonn von dem himmel lieff.

Zuo Ostern bacht man die fladen, da gibt etwan ein reicher zwen fladen, den einen den jungen knaben, den andern den jungen meydlin, vmb dife auff einer wißen vor aller menge zuolauffen.

Zuo der kirchweihe kommen die jungen gesellen mit trummen vnd pfeiffen, gewapnet, als zuo einem krieg den sy auch etwan finden oder erwegen, vnd geen oft mitt pluottigen köpfen, von der kirchweihe, so sy den aplaß zur Vesperzeit mit spieffen haben außteylt, wider heym.

Die drey tag vor dem Auffart tag so man mitt dem creütz geet, kommen etwan vil creütz in ein kirch zusammen. Da singen sy nit miteinander, sunder ein yedes creütz sein lied, so best es mag, vnd sein die mitgeenden jungen gesellen, vnd meyd all sauber vnd seyrteglich gekleydet, mit krentzen auff dem haupt, außgeschlagen meyen in der handt. Da mercken die priester allzuogleich auff, welche rott am besten singet, dife gewinnen etlich kanten mit wein, die yn auß diser vrteyl zuo gesprochen werden, der wein ist darzuo verschaffen, wer ja geben soll den gewinnenden.

Vmb das korn, wein, vnd alle felder, reiten sy in Pfüngstseyren, mit dem pfaffen, der das Heylig Sacrament in einem beittel am halß mit vmbher fuert, bitten Got mit frechem muot, das er ym yre felder wöll lassen befolhen sein, vor allem vagewitter. An Sanct Urbans tag richten die weinhäcker am offnen (*lj rw.*) marckt oder anderem platz ein thisch zuo mit zweheln, thischthuch, wolricchenden kreütern, überlegt, darauff stellen sy Sanot

Vrbans bild, ist diser tag schön, so thuond sy disem bild vil eer an, mitt krönen, speisen. Ist es aber regenwetter, so eeren sy yn mit allein nit, sunder werffen yn in das kat mit vil schmachworten, dann sy darauff haben der wein, so zuo diser zeit in der blueet steet, soll so es regnet übel, aber so es schön ist wol gerathen.

An S. Johans tag machen sye ein smetfeür, tragen auff disen tag fundere krentz auff, weiß nit auß was aberglauben, von beyfuß vnd cyfenkraut gemacht, vnd hat sehier ein yeder ein blaw kraut, Rittersporn genant, in der hand, welches dardurch in das feür sibet, dem thuot diß gantz jar kein aug wee, wie sy aberglauben, wer vom feür heym zuo hauß will weg geen, der würfft diß sein kraut in das feür sprechende, es gehe hinweck vnd werd verbrent mit disem kraut all mein vnglück.

Das Bischofflich hoffgesind wirfft auff disen tag bey yrem freuden feür auff dem berg hinder dem schloß feürine kugeln in den fluß Moganum so meysterlich zuo gericht, als ob es fliegend Trachen weren.

Die meyd machen auff disen tag rosen hæfen, also, sy lassen yhn machen hæfen voller löcher, die löcher kleyben sy mit rosenbletter zuo, vnd stecken ein liecht darein, wie in ein latern, hencken nachmals disen inn der hoehe zum laden herauß, da singet man als daun vmb ein krantz meysterlieder, sunst auch offtmals im jar zuo Summers zeit so die meid am abend in einem ring herumb singen, kummen die gefellen in ring vnd singen vmb ein krantz gemeynklich von nægeln gemacht, reimweiß vor, welcher das best thuot der hat den krantz.

Zuo diser zeit stecken die baurenknecht groffe hohe tannen beum biß auff den gipfel außgeschnitten, in die dörffer, mit spiegeln vnd krentzen geziert, vnd in die gipfel oben

gebenckt, vnd lassen den mit groffer muo eingegrabnen baum, yrer metzen zuo eer, den gantzen Summer steen.

Zur zeit des weinleßens darff nit ein yeder weinhäcker leßen, wann vnd wa er will, sunder auff ein bestimpten tag wann der des der zehend ist will, darzuo auch mit allenthalb, sunder wa er yn hin verschafft, also lifet man ein berg vnd ort nach dem andern ab, nach ordnung, yetz da yetz dort, biß es herumb geet. Den zehend samlet man in talen vnder den weinbergen, wer spötter dann yhm gebotten ist lesen will, der muoß es nit allein mit vrlaub thuon, sunder auff seinen kosten den zehend bereyt in des Herren preß oder keller verordnen. In einem yeden weinberg hat es sein jungen von dem Herren verordnet, der den zehenden butten in seins Herren faß zuogehorig, mercken vnd verschaffen muoß, dann man yn nit darumb vertrauwet.

Zuo außgang des lesens, kummen dise erstgemelten knaben all inn einem feld zuosammen, vnd machen yn allda von stro, das da hin darzuo verordnet ist, guot handuöllig sackeln, yeglicher zwo, geen zuonacht singend in einer ordnung inn die statt, damit leuchten sy dem herbst auß.

Sanct Martins vnd Sanct Nicolaus fest celebriert dises volck wunder eerlich, doch vndereschidlich, Sanct Martin im hauß ob tisch, Sanct Niclas in der kirchen. Erstlich loben sy Sanct Martin mitt guotem wein, genßen, biß sy voll werden. Vnselig ist das hauß das nit auff diß nacht ein gaß zuo essen hat, da sepfen sy yre næwen wein an, die sy bißher behalten haben, da gibt man zuo (lij̄ xv.) Würtzburg vnd anderswa auff disen tag den armen ein guotte notturfft.

Zwey eberschwein schleußt man in ein circkel oder ring auff disen tag zuosammen, die cinander zerreißen, das fleysch teylt man auß

vnder das volck, das best schickt man der Oberkeyt.

An Sanct Nicolaus tag wölen die schuoler vnder yn ein Bischoff zwen Diacon, die sitzen in yhren ornatē mit einer proceßion in die kirch geleyttet biß das ampt für ist, als dann gehet der Nicolaus Bischoff mit all seinem hoffgesind zuo singen für die heußer, vnd das heyßt nit gebetlet, sunder dem Bischoff ein steür gesamlet.

Etlich kinder fasten Sanct Nicolaus abend so fest, das man sy etwa zuo essen noeten

muoß, darumb das sy vermeynen, die gab so sy vnder yren küßen, oder in den schuolen vnder dem tisch von den eltern darcin gelegt finden, sey yn darumb von Sanct Nicolaus beschört, das alles sage ich darumb, das wir die Türcken nit allein für narren halten.

Etlich haben Mentz etlich Würtzburg für die hauptstat des lands, Franckfort vnd Nuernberg zölen auch etlich in das Franckenland alß Frenckische stett.

AUS DEM LOB DES GÖTTLICHEN WORTES.

Das Theür vnd künstlich Buechlin Morie Encomion, das ist; Ein Lob der Thorbeit, von Erasmo Roterodamo schimpfflich gespilt, zuo lesen nit weniger nützlich dann lieblich, verteütscht. Von der Heylosigkeit, Eitelkeit, vnd vngewisheit aller Menschlichen Künst vnd Weißheit, Zuo ende mit angehefft. Ein Lob des Esels, auß Heinricho Cornelio Agrippa, De Vanitate, &c. verteütscht. Von dem Bam des wissens Guotz vnd Boß, Dauon Adam den Todt hat gessen, vnd noch heüt alle Menschen den Todt essen, Was der sei, vnd wie er noch heüt jederman verbotten. Was dargegen der Bawm des Lebens sei. Encomium, Ein Lob des Thorechten Göttlichen Worts, Was das sei, von des selben Maieftæt, vnd was für vndercheid zwiffchen der Schrift, eüßern vnd innern Worts sei. Alles zum teil verteütscht, zum teil beschriben, durch Sebastianum Francken von Wörd. — Wo vil weißheit ist, da ist vil onmuots. Vnd wer vil erfürt, muoß vil leiden. Eccles. 1. 4 ungezähle, 178 gezähle, 8 ungezähle Blätter in 4^o. Jahr und Ort des Druckes sind nicht angegeben.

(Bl. 167. rw.)

Von der Maieftæt des freien, selbs ständigen, ewigen, Göttlichen worts, wie es an nichts gebunden, inn nichts verschlossen, auch nit mit der Schrift, vmbzünnet werden mög. Item ein vndercheid zwiffchen der Schrift, eüßern vnd innern Wort.

Gottes Wort ist wie Gott, onendtlīch, on-sichtbar, onaußsprechlich, ein Geist, das kein lebendig mensch reden, sehen, oder hören kan, vnd leben.

(168. vw.) So vil man aber menschlich dauon vnd bildtlich reden kan, so ist Gottes Wort nichts anders, dann der außfluß, wesenaußguß, bild, Character, vnnd schein Gottes, in allen Creaturn, sonderlich aber in aller gelassenen menschen hertz, als ein siegel getruckt, das in allen Creaturn weset, in allen glaubigen prediget, in allen Gottlosen kifelt, küplet, hadert, vnnd die Welt vmb die fünd strafft, vnd das von anfang, Adam, Abel, Noha, Loth, Abraham, Job, Trismegistum, Mercurium, Plotinum, Cornclium, vnnd aller

frummen Haiden hertz bat erleucht vnd gelert.

Dann ob wol Gott in, ob, vnder, außer, vnd on alle Creatur wese, vnd aller wesen Wesen ist, so erglaßt er doch inn nichten so gar, als im menschen, den er darzu nach seinem Bild erschaffen, vnd inn Christo außgemacht bat.

Wie nun der schein, von dem Liecht außgehet, aber nit von der Sonnen ab, sonder bleibt gleich wol in der Sonnen, ob er wol die Welt erfüllt vnd erleucht. Also das Wort ist zu gleich alles gantz vnd gar im Vatter, vnd in allen Creaturen, wie der schein in der Sonnen, vnd auff dem gantzen erdboden. 18

Darumb es ein glantz seiner Herrlichkeit, vnd ein Bild oder Figur des göttlichen wesens würt genant, aller ding der art, substantz wesens, wie Gott, also das nichts von Gott mag gesagt werden, das nit von sein Wort 20 gesagt, war sei.

Gott ist nindert, vnd allenthalb, An allen orten, in allen dingen, vnd doch unbegreiflich, ob vnd außer allen dingen, in keinem ding beschloffen, so gar, das in auch himmel vnd erd nit fassen kan, wil geschweigen, etwan ein Creatur. Also das Wort. 28

Wie der schein der Sonnen hat ein vrsprung, Ex (168. rw.) quo, vnd ein krafft vnd würckung, in quem. Der vrsprung ist die Sonn, die auß würckliche krafft, ist die wärm, vnd erleuchtung des gantzen erdbodens etc. 30

Oder auch wie eins ieden menschen Wort einen vrsprung, krafft, vnd geist hat. Der vrsprung ist der Mensch, das Wort ist sein außdruck vnd bild, eins wesens mit jm. Zum dritten hat es ein würckliche krafft vnd geist, das diß Worts geist bekummert, fraidig, zornig, frolich, oder traurig macht. 38

Also ist des Göttlichen Worts vrsprung der Vatter, vnd des Worts auß würckung geist vnd krafft, würt der Heilig geist genent. 40

Wie nun der Sonn schein, vnd der selben würckung oder krafft eins ist. Item wie der mensch, sein Wort, vnd seines Worts krafft, würckung, vnd geist, ein ding, findt. Also ist das Wort, Vatter, vnd Geist, ein Gott. 1. Joan. 18.

Derhalb kan nichts von einem gesagt werden, des wesens halb, das nit von allen dreien gesagt sei, vnd wie sie eins wesens findt, Also findt sie auch einer art eigenschafft, vnd natur.

Wie nun Gott in nichten ist, vnd doch in allen dingen also sein almechtig Wort, das er selbs ist. Joan. 1.

Wie Got also in allen dingen ist, das er doch in nicht beschloffen würt, vnd also ob allen Creatur, das jn auch himmel vnd Erden nit begreifen vnd umbzeünnen mögen, vil weniger iendert ein Creatur, vnd doch also in allen Creaturen, das keine sein on, ia die nit sein vol ist. Also sein wesentlich wort. Heb. 1.

Wie man Gott weder reden noch schreiben kan, auch keiner ymandt sagen, oder mit gedanken erraichen, was er ist, sonder alles nur ein bild, schat, ia lug, vnd trug ist, was man von jm sagt, oder sagen mag, wie Taulerus (169. vw.) vnd D. Eckart sagen, weil eigentlich in der Warheit alles vmb Gott sich vil anders hält, dann man menschlicher weyß für gibt, von jm sagt, Ia sagen, reden, vnd schreiben mag.

Item wie Gott aller menschlichen gedanken widerspil, vnd gegensatz ist, vnd vil ein anders, dann jn aller menschen hertz verdeneckt, Also sein Göttlich Wort. 38

Weitter wie nichts so klein ist, darin Gott nit sei, also ist widerumb nichts so groß, das Gott mög fassen, vnd umbzeünen. Wie nun nichts so klein ist, Gott ist noch kleiner, nichts so groß, Gott ist noch gröesser, in, über, auß, vnder, ob, vnd neben allen Creatur. Also sein Wort.

Wie der frei, Almechtig, ewig, selbstendig, alwissend, unbegreiflich, onfichtbar, onschreiblich Got, aller wesen wesen ist, also das alle ding mer in jm wesen, seind, vnd stehen, dann in vnd auff ja selbs (wie Taulerus sampt der Teütschen Theologie, an tausent orten sagen) vnd doch der ding keins, auch in der ding keinem beschloffen, vnd einzeünt ist, das man sehen, mit sinnen begreifen, oder dauon man singen, sagen, reden, schreiben, zeügen, oder nennen mag.

Also sein Götlich wort ist in vnd auff allen dingen frei, an nicht gebunden, auch nit in den notftall, zwinger, vnd winckel der Schrift gencet, verfaßt, eingeschlossen, vnd also angebunden, das es sonst nindert sei, wie folgend die Schlußred vnd Sententz, eins Got gelerten Mans erweisen.

Wie das Wort mit dem Buchstaben verdeckt, oder zudeckt würt, also würt es mit dem geist entbloßt vnd aufdeckt. Daher die schrift zuothan, vnd ein verschloffen Buch ist, so gar, das der lichtloß Buchstab, er werde dann eröffnet, todt. Der geist aber macht lebendig.

(169. rw.) Die Schrift aber ist ein Bild on einen geist, das ist etwas ein gemalter todter außdruck des Worts. Darumb mangelt sie auch des lebens, es sei dann der sinn des geists da, vnd jr ist.

Derhalb mag die Schrift gots wort nit sein. Seitmal das wort weit etwas anders ist, dann die Schrift.

Seitmal das Wort, geist, warheit, vnd leben, die Schrift aber dagegen fleisch, buchstab, vnd der tod ist.

Ia die Schrift ist on das licht des worts ein anstoß, vnd on den sin des geists, ein Feß der ärgernuß.

Derhalb ist die Schrift etwas anders, dann das Wort, Das ist nit das schwerdt des Geists, sonder die schaid.

Dann wie der Jungfrölich leib, das Wort hat empfangen, also auch der Buchstab oder Schrift.

Dann das Wort ist bedeckt beide mit fleisch vnd buchstaben.

Es hat jhe den Samen Abrahe ergrieffen, vnd ist auch von der Schrift oder Buchstaben (welchs eins ist) ergrieffen worden.

Iedoch nit begrieffen oder gefangen, weder vom fleisch noch vom Buchstaben der Schrift.

Vrsach. Des Worts Maiestät mag weder das fleisch noch der Buchstab fassen, fahen, vnd begreifen.

Iedoch wie es ist gewesen im fleisch, das doch sein Maiestät nit erschein. Also ist es auch inn der Schrift, das es zwar allen vnd einem ieden nit außgelegt, entgegen laufft.

Diß bezeugen alle aller welt Buchstabische schriftgelerten, die Christum weder im fleisch, noch das wort im Buchstaben, weder erkennen, finden, noch ergreifen haben mögen.

Welchs doch hett sein müssen, wo Christus im fleisch (170. rw) vnd vnder dem Sacrament des fleisch, were iederman kundtbar, nit verdeckt, sonder außgelegt, vnd die Schrift nit ein deck vnd Sacrament, sonder das war, lebendig, erleuchtend wort gotes, selbs wer gewesen.

Wie nun das fleisch, das wort mit ist gewesen, sonder ein deck vnd großes Sacrament des Worts. Also ist die Schrift eigentlich nit das Wort, sonder, die schal, rind, vnd deck oder Sacrament des Worts.

Das Wort ist gleich wol fleisch worden, durch die an nennung, aber nit durch die vermischung. Also ist auch das Wort die Schrift worden, nit warlich vnd wesenlicher Predication (predicatione identica) sonder als in einem siegel.

Derhalb ist die Schrift nit allein Gotes Wort nit, sonder allein ein figur, vnd rind des Worts.

Dann es ist nit eben das, das gesagt würt, sonder das vom H. Geist außgelegt, von Geistlichen verstanden würt.

Darumb entwürrt vnd abmalet die Schrift, Ia zaigt das Wort etwas an, oder druckt es etwas auß, aber sie selbs ist nit das Wort, auch so sie außgesprochen oder ausdrückt würt.

Dann wie das wort nit also das flaisch an sich hat genommen, das es außer dem flaisch nit sei. Also ist es auch nit in Buochstaben gefallen, das es außer der Schrift nit sei.

Vrsach. Das Wort ist gewesen, da die Schrift nit war, würt auch sein wann die Schrift nimmer ist.

Darumb wie das Wort nie umbzeünt, oder mit dem flaisch verschlossen, vnd umbeschrieben worden ist, also auch nit mit dem Buochstaben.

Dann also ist es gewesen in dem leib, das es doch den himmel nit verlassen hat. Also ist es eben auff dise weiß im buochstaben, das es doch mitten zu auch allenthalb ist.

(170. rw.) So ist nun das Wort gantz vnd gar in der Schrift, aber nit alles, totum, sed non omne.

Daher sehen wir, das die Schrift immer zu mit zuogang vnd anhang gemert ist worden.

So ist nun die Schrift des Worts bild, nit das Wort selbs, oder jhe ein todts oder geschriebens wort, vnd nit das lebendig.

Dann es ist zwaierlei wort, Nämlich, des geists vnd des Buochstabens, oder das do lebendig macht, vnd das da toedten würt gesagt.

Das lebendig wort ist, das inwendig vns leret, vnd fruchtbar macht. Das toedt, das vns im Buochstaben vnd flaisch würt fürtragen.

Das lebendig Wort ist ein wars liecht, das alle menschen erleucht, Ia ein widergeberendes Wort, das alle ding verneuet. Gottes krafft vnd macht, das vns verstandt, sin, muot, vnd leben, das auß Gott ist, gibt vnd mitteilt.

Ein liecht des Herren angesichts, das über vns erglastet vnd bezaichnet ist. Die salbung des Heiligen geists, die vns alle ding lert vnd vnderweist.

Das todts wort aber ist die Schrift, das versiegelt Buoch, Ein todter Buochstab, Welcher zwar ist des flaisch wort, sin, vnd anmuot, vnd nit des geists Gotes.

Das War Lebendig Wort ist, das Got in vns gebürt, vnd der geist in vns erweckt.

Das todts oder Buochstabisch wortt aber, das die Schrift vns anzeigt, oder die Menschen fürtragen.

Darumb ist nit gleich on das Wort, welcher on die Schrift ist. Vrsach. Er mag das inner haben, der des eüßern mangelt. Nämlich, das gesatz Gottes, geschrieben in vnser hertz.

Daher hat niemandt von noeten, das er von seinem (171. vw.) næhesten gelert werde, noch seinem bruder zuofagen, er kenn den Herren.

Dann dise werden all Gott erkennen, von dem wenigsten an, biß auff die maisten, vnd sind all Gottes schuoller, von Gott gelert.

Das ist die schrift, nit mit dinten auff papyr gemalet, sonder mit dem Finger Gottes inn vnser hertz geschrieben.

Diß ist die Leer der warheit, vnd die maisterschaft des Geists.

Nämlich, das Prophetisch anwehen, zuoblaßung des geists, vnd die recht Gottes kunst.

Demnach mag das lebendig Wort haben, der des todten mangelt, das ding, der gleich das bild nit hat, das ist, das leben des worts, ob gleich der todten buochstab dem abgeheth.

Dann zwai ding findt fürnemlich im wortt war zuonemen. Das erst, des Worts eigenschaft vnd art, da ist es ein liecht, zuo erleuchten gewidmet.

Das ander ist sein würckung, das ist der geist, der die würckung dem wort gibt.

Dann das Wort hat nit allein ein erkant-
nuß, sonder auch ein würckung.

Es ist nit allein ein liecht vnd ein versie-
gelter schein über vns, sonder auch das leben.

Beides begreiff vnd vmbfasset das innwen-
dig wort warlich, welchs etwa das Reich
Gottes, etwan der geist, etwan der inwonend
Christus würt genent.

Dann es ist nit allein ein liecht, weg, vnd
suerer, sonder auch geist, warheit, vnd leben. 10

Das ist, das nit allein leert, das du es
verstehst, sonder auch fort treibt, das du es
würckest vnd thuest.

Das euffer Wort aber helt sich weit nit
also, vnd hat (171. rw.) damit vil ein andern 18
beschaidt.

Vrsach diß ist allein ein gestalt vnd Cha-
racter, Ia nur ein schatt des inwendigen,

Darumb ist das inwendig wort, wie allein
das lebendig, also allein das warhaftig, seite- 20
mal, es leben vnd warheit ist.

Dargegen das euffer ist nichts, dann ein
toedter Buochstab, vnd betrügliche gestalt
des Worts.

Daher dann die Schrift wie Christus, ein 28
falstrick ein tisch der widergeltung, ein stein
der ärgernuß, vnd Fels des anstoß, allen
Gottlosen ist, ein finsternuß vnd kein liecht,
der tod vnd nit das leben. 2. Tit. 1.

So ist nu von noeten, das man über das 30
euffer wort auch von einem innern halt
vnd wiß.

Seitemal das euffer mit seinem schein be-
treügt, tod vnd finsternuß ist, es sei dann
das liecht vnd leben des geists mit zuo, da, 38
vnd dariu.

Nachmals laßt das euffer auch faul vnd
treg bleiben, wa nit die krafft des innern
vorhanden ist.

So mag nun das inner wort sein, on das 40
euffer, wie auch widerumb, das euffer on das
inner.

Darumb folget nit zuo handt, der hat Gots
wort, darumb das er den Buochstaben für
sich hat, vnd fürwendet, wie nit gerad folgt,
der ist on buochstaben oder on euffer wort,
8 darumb ist er auch on das inner, waar,
wesentlich Wort, das Got selbs ist.

Dann nit alweg mangelt des worts, der
der schrift beraubt mangelt.

Vrsach, die schrift gibt allein ein zeügnuß
von dem wort, so ferr selhet es, das sie selbs
das lebendig wort sei. Ia sie ist kaum ein
bild des lebendigen worts, will geschweigen
das wort selbs, das weder geschriben noch
auß gesprochen werden mag, wie bedes die
18 Schrift.

(172. vw.) Darumb ist die Schrift nit Allein
das Wort, oder alles Wort, obs gleich etwa
das wort Gottes würt genent, vnd genent
werden mag, wie ein Bild ein Mensch, ein
20 figur das ding. &c.

Gleich wie Got ein mensch, das wort fleisch
wirt genent. Nit das Got ein mensch, der
Geist oder das wort flaisch sei, mit wesentli-
cherverenderung, predication, vnd vermischung
(predicatione identica) also das Got anff ge-
hoert hab, Gott zuo sein, vnd ein mensch
worden, wesentlich, verwendlich, wie das
wasser zuo Cana Galilea zuo wein worden ist.

Oder das das wort also sei flaisch, odder
zuo flaisch worden, das es itzt nit mer geist
oder das Wort sei, sonder flaisch. O nein.

Auff dise weiß ist das Wort nit zur schrift
worden, das itzt das wort vnd die Schrift
eins einigen wesens seien, oder das das wort
sich in die schrift hab verwendt.

Iedoch würt die Schrift recht wol Got-
tes wort genent, wie Gott ein Mensch, das
Wort flaisch, ob wol eigentlich zuo reden,
die schrift nit Gottes wort, noch Gott ein
mensch, noch das wort flaisch, worden ist.

So ist es nun baides war, die Schrift ist nit
Gottes wort, vnd die schrift ist Gottes wort.

Nun es sei das die Schrift auff etwan ein weiß sei Gottes wort, so ist sie zwar das nit allein, noch gar, vnd alles, Ia eigentlich zuo reden, ist sie nit Gottes wort, das weder geredt, noch geschrieben werden mag.

Das aber die schrift nit allein Gottes wort sei, ligt am tag, Seitmal sie zum teil fleisch, zum teil ein todter Buchstab ist.

Das sie auch nit gantz vnd alles wort 10 gottes sei, mag aus dem clar werden, das täglich vilen vil außershalb (179. rw.) der Schrift angesagt, eingeräunet, vnd vil durch sie geredt vnd geschrieben würt, das nit außgedruckt inn der Schrift verfaßt 15 ist, Ia etwa wider den tödtenden Buchstaben.

Wie das wort der Propheten im schein wider Mosen, Das Euangelium Christi, vnd der Aposteln Wort, beide wider die Pro- 20 pheten vnd Mosen sein scheinen, als vom Tempel, opfferung, beschneidung, gesencknuß, sehen Gottes. Esaie. 6. etc.

Demnach ist das waar wortt Gottes, von ewigkeit gewesen, auch wie gehört, ehe 25 die schrift war, wirt auch sein, so die schrift nimmer ist.

Darumb ist das wort on eigentlich im Buchstaben vnd fleisch, derhalb würt es auch in- 30 proprie fleisch vnd schrift genent.

Dann mein wort, spricht Christus, ist geist vnd leben.

Der wegen kan es nit sein, weder das schwach fleisch, noch der todte buchstab.

Wie wol nun das Wort warlich vnd allein 35 wesentlich jm geist ist, weil es allein da warlich lebt.

So ist es doch auch im fleisch, aber schwach, wo es da on geist vnd leben allein ist.

Es ist auch jm buchstaben, aber gantz 40 todt, wo anders der Geist das selbig nit lebendig macht, wie die sel den leib.

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

An beiden orten nit warlich, vnd wo gleich warhaftig, jedoch nit alles, gantz, vnd lebendig.

Nun es sei gleich das Wort im geist leben- 5 dig, vnd warhaftig, so ist es doch auff ein sondere, fürbündigere weiß, im fleisch, dann im buochstaben.

Vrsach, im fleisch lebt es etwas, im Buchstaben ist es glat todt.

Wo gleich dem buchstaben auch der geist bei ist, vnd die händ raycht, so leeret er doch nur.

(178. vw.) Wo aber der geist dem fleisch beiwonet, so leert er nit allein, sonder auch macht lebendig vnd bricht in die werck auß.

Also hatt des gesetzs Buchstab zuo keiner volkommenheit gefueret, ob er gleich Gottes wort war, wie auch die .H. Schrift von Gottes mund geredt, vnd mit gotes 20 Fingern geschrieben.

Vrsach, Das wort des gesätzs hat vns gleich wol gelernet die erkantnuß des gebots, hat aber die krafft vnd das gemuet zuo disem nit geben.

Das wort aber so fleisch worden ist, gibt den Geist den glaubigen.

Daher kompt es, das das angeblasen fleisch, von Gottes wort vnd geist, das gesatz Got- 25 tes beide wil vnd mag laisten.

Derhalb gibt das wort im fleisch allein Exempel des lebens, so es dar gegen im buchstaben alles muessig vnd schlæfferiglæßt.

Im geist aber so reißt es warhaftig das hertz vnd anmuot, in das Gesatz.

Vrsach, der geist ist das leben, vnd das gemuet des worts, Ia das wort selbs.

Das fleisch aber etwas ein anmassung vnd äffin des worts. Die schrift aber allein ein abgemalter Character, vnd Exemplar 40 des selben.

Darumb ist das geschriebene Wortt, nit das waar wort, sonder nur ein muster dauon,

Ia auch die schrift außgesprochen vnd her-
auß geredt, ist nit Gottes wort warhaftig,
sonder allein des selben zeügnuß.

Also ist auch das außgesprochen wort,
vom menschen mund, vnd das geschriebene
wort der heiligen schrift außgetruckt, nit
warlich gottes wort.

Dann die schrift hat mit der zeit durch
vrsach ange-(173. rw.)fangen, so das wort
von ewigkeit gewesen ist.

Die schrift macht auch irrend, es sei
dann der Heilig Geist dolmetsch darinn.

Item, sie ist ein verschlossen buoch, vnd
ein verwirter Laborinth oder irrhauß, wa-
nit der Heilig Geist der Fuerer, Theseysch
sad, vnd Schlüssel Dauids, der selben ist,
der da auff schließ. Esa. 22. Apo. 3. Job. 12.

Daher kompt es, das die sehende nit sehen,
vnd die hoerer nit hoeren, vnd das die, die
Schrift wissen, die weder wissen noch ver-
stehen. Matth. 23.

Darumb laß die schrift gleich ein Bild
vnd Figur sein des worts, so ist doch das
wort nit selbs, weil es allein ein Form vnd
contrafactur des selben ist.

Das ist die vrsach, das wir kein wort
annemen, dann das dem bild vnd muster
der schrift, vnd der selben rechten, geist-
lichen verstandt, enlich sihet.

Darumb ist die Schrift gleichsam der prob-
stein, vnd goldwag des worts, doch nit nach
dem todten buochstaben, sonder nach dem
sinn Christi, vnd willen, des geists ver-
standen.

Wie wir nu nit verwerffen, das der schrift
rechten verstand gemæß ist, also verleügnen
wir auch nit, das der selben nit zuo wider ist.

Dann wer nit wider vns ist, spricht Chri-
stus, der ist für vns. Lu. 11. Mar. 9.

Gleich wie wir nun das euffer geschrie-
ben oder geredt wort nit vernainen, also
billichen wir das inner vnd lebendig.

Daher wir dann auch die salbung, vnd
maisterschaft des geists zuo lassen.

Item die gab der Prophecei vnd auß-
legung der schrift, leügnen wir mit nichten.

8 Dann das wort hat etwas zukünftige,
vnd allem (174. vw.) fleisch etwas finstern,
vnd verborgens.

Das zukünftig nimpt der geist vom Wort,
vnd verkündigets vns. Das finster aber vnd
10 onnerstanden, eröffenet er tæglich, vnd fueret
vns in alle warheit.

Darumb würt vnder dem namen Gottes
worts verstanden, nit allein die schrift,
sonder alle Prophecei, gesicht, treüm, sal-
bung, innerliches zuosprechen, Leere des
15 Geists, vnd offenbarung so auß Gott findt.

Item, alles das, das alle Heiligen auß
eingung des heiligen geists, jhe vnd jhe
haben geredt, vnd than.

Darumb sol keiner freuenlich allein an
dem Buochstaben hangen. Wo der Heilig
geist, da ist freiheit, so ist das frei Wort
an nicht angebunden.

Zuo dem laßt jm der Heilig geist ian den
25 seinen kein zil stecken, noch regel für schrei-
ben, ist derhalb an nicht gebunden, dann
an sich selbs, das er jm selbs nit wider sei,
vnd mit jm selbs vneins.

Wie nun vil geschehen vnd geredt ist,
30 auch auß Got das nit alles geschrieben ist,
Ia der tausent teil nit. Jo. am. 21. zuo end.
Also geschihet vnd würt noch heüt vil
geredt auß Gott, das nit ist geschrieben, das
aber nit defter weniger Gottes wort vnd
werck ist.

Zuo dem ist vil dings nit geschrieben,
vnd mit worten außgedruckt, das wir doch
als Gots wort halten, vnd allein als durch
die händ, von vorälteren empfangen haben,
40 als da ist die auffloesung der gebott, des
erstenn Conciliums. Act. 15. Nacher durch
den Heiligen geist, der Kirchen eröffnet,

vnd auch von disem gebott gefreiet, des wir doch keinschrift noch ausdruckt Wort haben.

So hat Christus alles mit worten gelert, gar nicht geschriben, vnd die Aposteln heissen leeren, vnd nit schreiben.

(174. rw.) So ist die Kirch auß dem wort mer, dann auß der Schrift geborn.

Zuo dem sindt die Leerer, vnd Prediger des Neuen Testaments diener des geists, vnd nit des buochstabens genent vnd gewesen. 10 2. Cor. 3.

Auß dem allen folgt, das das frei, geschwindt lauffend wort, an die Schrift nit ist gebunden, noch des geistes leer, in den nottstall, pferrich vnd winckel der schrift 15 genøt, oder eingeschlossen.

Wie vil Rechtbuecher nu vorhanden sein, so sind doch die Fäll so mancherlei, das sich etwa einer zuotregt, darumb man keinen ausdruckten Canonem odder gesatz hat, 20 vnd erst aus vernunft dichten vnd finden muoß.

Also tregt sich oft so ein seltsamer Fall zuo, dann ein die gantze schrift wil zurinnenn, das sie disen nit mag leeren, troe- 25 sten, laitten, befrieden, vnd erst zuo Gott einkeren, vnd Gott vmb ein sonder wort des geists raths fragen muoß, sein wanckend gewissen zuo erlaben.

Dann es ist nit gnuog einen gemeinen be- 30 ruoff vnd wort haben, es habe dann ein ieder von Got ein sonders, sein eygens, gebens, das doch dem gemeinen nit zuo wider sei.

Nun wie wol nur ein einigs, onzurtailts 35 wort Gottes ist aller, so vil doch ein ieder von dem selben im glauben annimpt vnd erdapt, so vil ist dauon sein, vnd diß ist sein wort, sein sonders Gots wort, wie auch Gott eines iedern sonder werden muoß. 40

Nit anders, dann wie ein gemeiner schein der Sonnen ist, so vil doch ein ieder erleucht

dauon gesihet, so uil ist die Sonn sein, vnd sein Sonn genent. Also wie vil ein ieder von Gott vnd seinem Wort hat, so vil ist Gott sein, so vil hat er den gemei- 5 nen Gott sonder, vnd das gemein Wort eigen.

Derhalb ist die schrift vil zuo wenig, das sie einem (178. vw.) zapplenden gewissen in all seinen anstössen gnuog thue, vnd befride, Gots lebendigs wort muoß es selbs 10 thun, vnd dise eer hat jm Gott allein vorbehalten, vnd weder der schrift, noch keiner Creatur vergönt.

Dazu wil der heilig geist in den seinen on angebunden, ongesungen, vnd ongemastert sein, vnd sich weder Schrift noch einigen menschen leeren lassen, sonder selbs 15 in den seinen, liecht, lerer, maister, fucrer, vnd in alles in alles sein.

Wer nachmals die Schrift zum zeügnuß, über sollich werck vnd geist braucht (doch auch inn Gott nach dem sinn Christi, vnd nit nach der Phariseer vnd Schriftgelerter 20 auslegung, verstanden) der allein braucht die Schrift nach Gott, wie er soll. Alles anders ist znomal ein mißbrauch vnd Abgötterei, wie die gantz welt mit der schrift vmbgehet, vnd für jren Apollinem hat, als dörff man den heiligen geist vmb nicht mer 25 raths fragen, noch Gott vmb etwas mer begrueßen, sonder allein die schrift.

Summa, da snochen vnd haben sie alles, da vermainen sie mit den Phariseern das leben zuo haben. Jean. 8. vnd wöllen nit mit ander leüt schaden weyß werden, das sie doch greiffen, wolten sie nit sehen, wie blind, gotloß, vnwissend, tod, etc. allweg 30 alle aller zeit schriftgelerten, in Göttlichen sachen, vnd in dem Wort gewesen findt, die doch die gantze Bibel auffen könden, noch muessens von Christo hoeren, sie jrren vnd wissen die schrift nit, noch jr krafft, 40

so gar ein liechtloß finsternuß, vnd der bitter todt war ja jr Abgott die schrift. 2. Cor. 3.

Paulus nennet die Schrift den todt, sie aber das leben. Aber sie ist warlich ein ewig finsternuß, todt, rætherschaft, Allegori, vnd verschlossen buoch, wo du nit das lebendig wort Gotes zum liecht mit darein trægft, (178. rw.) vnd den Heiligen geist nit für vnd für zum lerer, angeber, außleger, liecht, glaitzman, vnd schuolmaister, darinn hast. Noch dörfen etlich ein offen Buoch darauß machen, so sie doch selbs nit eins darob können werden, vnd tæglich schier so viel Sect vnd ketzerei darauß entstehen, wie vil leser vnd köpff darüber kommen.

Du aber wiß vnd sei gewiß, das sie allein rein ist den reinen, geistlich den geistlichen, Gots wort denen die auß Gott findt, vnd in der forcht Gottes, nit dann mit dem Geferten vnd Ausleger, dem Heiligen Geist, darinn wandlen, den sie mit darein bringen, vnd für ein liecht in dise finstere latern stecken, also das sie auß deß leer vnd anweissung, das liecht vnd verstandt mer darein tragen, dann darauß nemen. Das sie darauß nemen, ist nicht ein sicher zeügnuß jres geists, vnd aller leer. Die von Athen, brauchten die schrift. Act. 17. wie sie Cbristus allein gebraucht haben wil. Jo. 8. Suocht die schrift, in welcher jr das leben zu haben vermeint. Er vrteilt aber anders, Dise ist die von mir zeüget, der ich das leben vnd das wort, das ich mit euch rede, selbs bin. Jo. 8.

Wie wir nun die schrift sein, ein regel des worts, vnd ein prob der geister zu lassen, so wollen wir doch von der Kirchen, das lebendig wort Gottes, vnd die salbung des Heiligen geists mit nichten, ableynen.

Dann wie wir die Maiestæt vnd ansehen des lebendigen Worts gottes, wider den

totten buochstaben verfechten. Also wollen wir die Maisterschaft des geists wider die radbrecher der schrift verthedigen.

Nun die volendung des abkürzten, geschwinden worts lassen wir also zuo, das wir in dem einigen gebott der lieb, alles zuosamen gefaßt, vnd beide das gesatz vnd die Propheten begrieffen sein, frei bekennen.

Durch welchs, wie wir das Wort des gesatz nit auff (178. vw.) heben, sonder fest machen, Also halten wir das noch etwas in der Kirchen tæglich zuo eröffnen sei, durch die salbung der Kirchen lerer, sigel, vnd vnderpfandt. Nit das zur seligkeit von nöten sei, sonder zuo der gab der Prophecey, geheymnuß vnd außlegung der Schrift. etc.

Weil der sein Braut, wie von anfang nie verlassen, also biß ans end beiwesende, vnd mitten in vnd vnder jr, wandlende, nimmer nit regiert. Math. 28. 2. Cor. 9.

Daher kompts, das wir die Maiestet, des worts, in die enge der schrift nit nöten, oder einschließen. Hec Quidam magni nominis Theologus.

Zum beschluß wil ich hier an hencken, das vrteil Joannis Denek, von der Heiligen schrift, in seinem widerruoff, nit lang vor seinem abschied, auß diser zeit gethan, im Truck außgangen. Die Heilige schrift, halt ich, spricht er, über alle Menschliche schätze, aber nit so hohe, als das Wort Gottes, das da lebendig, kräftig, vnd ewig ist, Welches aller Elementen diser Welt ledig, vnd frei ist. Dann so es Got selbs ist, so ist es geist, vnd kein buochstab, on feder vnd dint geschrieben, das es nimmer außgetilgt werden mag. Darumb auch die sæligkeit oder Gots wort an die schrift nit gebunden ist. Vrsach, Es ist der schrift nit möglich, ein böß hertz zuo bessern, ob es wol gelehrter würt. Ein frummes hertz aber, das ist, da ein rechter funck göttliches eiffers

ist, würt durch all ding gebessert. Also ist die heilige schrift den reinen rein, den glaubigen zuo guotem vnd zur sëligkeit, Den vnreinen aber vnnd vnglaubigen, vnrein vnd zur verdammuß, wie alle ding.

Also mag ein mensch, der von Gott erwölt ist, on predig vnd schrift sêlig werden, Nit das man darumb kein Gotsgeler-
tenn zeügen Gottes hœrenn, noch die schrift lesen sol, sonder das sonst alle vngelernten
nit sêlig (176. rw.) werden möchten, dar-
umb das sie nit lesen köndten, vnd etwan
vil gantze stätt vnnd Land, darumb das sie
nit Prediger haben, die von Gott gesandt
sindt. Hec ille.

Diß alles dienet darzuo, das wir vns doch
nach Got vnd seinem Wort lassen hungern,
vnd nit also sicher mit dem tödtenden buoch-
staben der schrift dabinn faren, sonder jr
gebürlich eer geben, ein bild vnnd schein,
latern, schaid, krip, vnd monstrantz des
worts lassen sein, vnd wissen, das noch etwas
anders darzuo gehoert, næmlich ein schwerdt
in die scheid, ein liecht in die latern, sol
es erleuchten vnd schneiden.

Wan man diß sagt, so scharren etlich,
wie mit Maria, man wöll die schrift ver-
werffen, man könne jr nit zuo vil eer ge-
ben. Ia warlich, wann man jr, wie Marie
die eer Gott allein zuogehœrig zuo legt,
das ist ein Abgötterei, vnd auß der schrift,
wie auß Maria, ein Abgöttin gemacht, die
man an Gots statt setzt, ceret, hält, anbet,
raths fragt etc. Man sol sich wie ab einem
hailigthumb darab entsetzen, mit zittern vnd
bidmen in der foreht Gottes lesen, vnd wie
gehœrt, über aller menschen schätz achten.
Joan. 8. Act. 17. Math. 13. 2. Timo. 3. aber
nit neben Gott vnd sein wort setzen. Die
schrift ist wie das gesatz, vnnd alle ding
guot den guoten, die sie allein recht brau-
chen. 1. Tim. 1.

Aber wie itzt vil vermessen darinn vnd
damit vmbgehen, were es zwar besser, sie
schließen die weil, dann auß dem mißuer-
standt vnd brauch der selben, fließen her
alle ketzereien, aberglauben, Secten, vnd
superstitionen, also das sich auch, nit allein
die Juden, sonder auch die Türcken, darauß
behelfen, vnd die H. schrift jres glaubens
grundt vnd fundament sein, gantzlich achten.
So weiß ich wol zwaintzig Christenlich
glauben, zum tail in meinem weltbuoch,
vnd Chronicon erzält, die all (177. vw.)
auff der schrift stehen, vnd ia dise für sie
sein verhoffen. Diß kompt alles entweder
auß den weitläuffigen glosen, Commenten
vnd Allegorien, die nicht zur sach thun,
oder auß dem todten buochstaben der selben,
vnd in summa, auß einer vermessenheit vnnd
mißbrauch. Nun ist es jhe besser ein ding
aller ding nit braucht, dann mißbraucht.
Darumb sag ich noch, das die schrift allem
flaisch verschlossen vnd verboten ist. Es
gehœrt ein geistlich, göttlich, neü, auß Gott
geboren mensch darüber, der das liecht des
heiligen geists mit jm drein trag, der kan
sie mustern, registrieren verstehen, außlegen,
vnd alle ding an sein ort rotten vnd gatten.
Ia das eben diser Gots kinder tisch vnd
leben ist, das ist, aller natürlichen menschen
strick vnd todt.

Wie nun alle werck vor dem glauben vnd
widergebur, sünd, vnd vnrein sind. Also
auch Schrift lesen, Gott loben, fasten, bet-
ten etc, nit allein martern, morden, stelen.
etc. Seitmal alles so nit auß dem glauben
gehelt, sünd ist, vnd den vnreinen nichts
rein sonder zuo allen guoten wercken ver-
derbt sindt, so muoß jhe folgen, das all jr
scheinbar guot leben, uehung, vnd tugent
sünd sein muoß. Roma. 14. Tit. 1. vnd ja
nichts dann ein heüchlerei, wie dann Gott
vil mals der Phariseer Fasten, Feiern, opfern,

Esaie. 1. 66. Hier. 14. Amos. 8. Gebet. Psalm. 33. 108. Joan. 9. 2. Pet. 3. Pro. 23. Luce. 18. Gott loben. Eccli. 15. Luce. 18. Predigen. Psalm. 80. Mat. 7. Gaben vnd Almosen. Matth. 6. 1. Corin. 13. etc, eben so wol verwürfft, als der Zölner vnd offenen sünders spil lestern, raub, wucher, mord, Eebruch, vnd diebstal. Darumb ist die wider geburt vor allen dingen von noeten, vor der alles zu gleich sünd, ist, was du gedencken, reden, thun, lassen, lesen, hören, schreiben, geben, lieben, anbetten, wollen, wissen, haben vnd sein magst. (177. rw.) Dann wie alles den Gottliebenden zu guotem kompt, Roma. 8. Also kompt dem Welt liebenden alle ding zu dem argen, auch Gott selbs ist jm verkert vnd der teuffel, sein wort der tod. Dann es sol dem Linken alles links kommen, vnd gotes wider- suog, alles widersins. Darumb ist es nit gnuog, odder allweg guot, fast, bett, gib almosen, liß schrift, sonder werd vor allen dingen wider geborn auß Gott, durch sein wort, als dann thuo alles, das dich dise geburt, die nit sünden mag, lert vnd was dir an die handt stößt, so ist es recht, dann Gott ist mit dir, vnd du thuost itzt gerecht das recht. Es ist nit gnuog ein ding thun, sonder recht thun, oder nur muessig gehen, vnd lassen stehen. Mit dem verwirfft man nit die guoten werck, die die guoten thun, sonder nur den schein vnd heuchlerei der selben, den der affen hauff anmaßt.

Nun es were wol gnot alle ding lesen vnd hören, wer nur lesen vnd hören könde. In ich wolt Gott, wir möchten alle ding hören, vnd lesen. Es habent aber wenig ohrn vnd kunst Gottes, sein Wort zu hören vnd lesen, vil weniger durch dise dornheck ongekretzt zu wandern, Darumb wil ich kein redlich kunst, oder Schrift zu leeren

oder lesen hiemit abgestriekt haben, sonder ermanen, das wir es alles lernen brauchen, vnd recht thun, vnd zuuor in gottes wort erstarren vnd ernarren. Dann können wir erst all ding lesen, thun, nützen, brauchen, vnd sicher Philosophieren, auch in der Haiden schrift, vnd wie die reinen vogel durch alle stauden eingefangen fliegen, so wir daruor auch in der heiligen schrift, nit sicher wandelten, vnd in an Got vnd seinem Wort, den Todt affen.

Summa, diß sei der beschluß aller sach, vnd da bei würt es bleiben, Der Gottselig neu geboren Mensch würt vnd kan allein alle ding brauchen, alle kunst, vnd (178. vw.) auch der Haiden Buccher mit lust nützen vnd lesen. Man kan jm nichts werren oder verderben, er ist ein reins hinein, warauff er sitzt, darauß saugt er eittel honig vnd leben, auch auß dem tod vnd sünd. Dargegen, Der Alt natürlich mensch, so in der schrift flaisch vnd bluot würt genent, kan glat kein ding brauchen, alle kunst, Creatur, Die Heilige Schrift, In Got selbs vnd sein Wort, dienen jm zum tod vnd argen. Er kan nichts thon, wissen, lesen, oder brauchen, das Got gefall. Er ist der mißbrauch selbs, vnd ein vnclein spinn, warauff er sitzt, daraus saugt er nichts dann gift, tod, sünd, etc. Auch aus der heiligen schrift, guoten wercken Gott vnd seinem Wort.

Also ist vnd bleibt es dem gottlosen alles der tod, vnd verboten, als guoten werck, Predigen, Predig hören, Schrift lesen, Almosen geben, betten, fasten, etc. wie gehoert, Dann es ist dem vncleinen alles vnclein, vnd kompt jm alles zum argen, so muoß jm auch diß alles vnclein sein, vnd zum tod dienen, das eben den aufrichtigen zum leben dient. Kurtzumb, er kan mit Gott nit außkommen, biß er in gott kompt, sein

lust, willen, kunst sich selbs, vnnnd alles in Gott verleürt, so gar das er onentpündtlich, willos, vnd begirdlos, sich nicht mer wie das gesatzt erfordert, laß gelüsten. Ia so gar hat er all sein krafft in gott gezogen, vnd zuo nicht worden, das itzt gott in jm frei will, weiß, lüst, thuot, laßt, etc, wie, wo, was, waramb, wann, vnd wem er will.

Summa, gott hat frei ledig in diesem, sein willen, Reich, lust, vnd raum. Er ist es nimmer, ein gestorben mensch, on alles annemen, got ist es alles in jm, der liebt in jm, lißt, schreibt, predigt, gibt, bitt, erhört, erkent, vnd ist alles got selbs in jm, Darumb der groß got auch beschlossen hat, nicht in vns zuo krönen, erkennen vnd be-*(178. rw.)*lonen dann sein eigen werck. Das ander, was er nit selbs in vns weiß, lißt, schreibt, thuot, laßt, redt, predigt, hört vnd gedenckt, das ist sünd. Darumb spricht Paulus, Ich leb jtz nimmer, etc, Galat. 2. Ich darff nit thun oder reden, das nit Christus in mir thuot oder redt, Roma. 18.

Zuo diser prob, halt ein jeder sein gantz leben, so wirt er finden, wie er drinn oder dran ist, vnd weme er sich zum dienst habe ergeben, vnd sein glieder zum lebendigen opffer aufgeopfert. Er hab acht auff sich selbs der in jm wirckt, vnd dem er lebt vnnnd frucht bringt, des knecht ist er. Der zwaien Herrn frucht aber stehen Gala. 8. erzählt. Ich wölt Gott, ich könde mit gott alle natürliche menschen, von all jren guoten wercken, thun, lassen, leben, künsten, schreiben, lesen, etc, in gott treiben, in den rechten Sabbath, das sie in diesem händ vnd fuß ließen fallen, vnd willos, kunstlos,

vnd begirdlos, ruoweten von all jrem wercken, Was gilts, wo nit Gott (der nit außgehet in vnserer krafft, Psal. 90. 108) mit krafft in in würde außgehen, Dann warlich Gott muoß erschlichen, vnd der himmel erfeyret werden, wie das gottsfelig sprichwort laut, Es muoß alles gefast vnd gefeyret werden, vnnnd gar nit erstiegen, erlauffen, erwirckt, etc, werden, Weil got vnserer werck nit wil, sonder nach vnserem Sabbath fragt, auff das er in vns frei ongehindert, Maister vnd gott, sich selbs in vns möge wircken, erkennen, lieben, loben, bitten, erhören krönen, vnd belonen.

Diß allein gefällt jm, vnd gebeüt allem flaisch, das es sich in götlichen sachen nur nit rege, oder gelüsten laß, Exodi. 20. Darumb hab ich den menschen mit seinem besten hailthumb, stöcken, vorrath, reichthumb, vnd kleintotten, hie in diesem Buoch außzogen vnd verworffen, nem-*(z. ij. vw.)*lich mit all seinem willen, wissen, weißheit, vnd frumbkeit, von diesem allen muessen wir fasten, seyren, vnd abstehen, als von dem Baum des Wissens guots vnd böß, daran man den todt isset. Darumb ist im himmel eittel fried, freud, seeligkeit, dann es ist ein ewiger feiertag darinn, vnd kein will, liecht, wissen, kunst, oder weißheit, dann gottes in allen heiligen, damit er sie erleucht vnd durchglaßt. Nu bitten die Christen im Vatter vnser, das auff erden auch also zuogehet, vnd gottes will geschehe, wie im himmel, da niemandt etwas thuot, weiß, will, ist, redt, vnd kan dann gott, der auch disen Sabbath auff erden haben will, vnd in Christo angericht hat. Esa. 66. Zuo dem helff vns Gott. Amen.

SPRICHWÖRTER.

Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden, vnd Hoff spruch, Darinnen der alten vnd nachkommenen, aller Nationen vnd Sprachen grösste vernunft vnd klugheyt. Was auch zu ewiger vnd zeitlicher Weißheyt, Tugent, Zucht, Kunst, Haubhaltung vnd wesen dienet, gespürt vnd begriffen würt. Zusammen tragen in ettlich Taufent, Inn lustig hoeslich Teutsch bekürtzt, Beschriben vnd außgelegt, Durch Sebastian Francken. Jesus Syrach. Richt dich nach den Sprichwörtern der Weisen. Die vernünftigen geben sich auff die Sprichwörter. ¶ Getruckt zu Franckenfurt am Meyn, Bey Christian Egenolffen. 4 ungezählte, 163 gezählte Blätter in 4°. Am Ende Anno 1641.

Annder theyl der Sprichwörter, Darinnen Niderlendische, Hollendische, Brabandische vnd Westphälische Sprichwörter begriffen. Zum theyl von Eberhardo Tappio, vnd Anthonio Tunicio zusamen bracht. Inn guote Germanismos gewendt, Mit hochteutschen Sprichwörtern verglichen, vnd auß gelegt, Durch Sebastian Francken. ¶ Zu Franckenfurt, am Meyn, Bei Christian Egenolphen. 211 gezählte Blätter in 4°. Am Ende 1641.

(Th. I. Bl. 20. rw.)

¶ Man siht dem man an was er kan.

Die gemuet spieglen sich gegen einander.

Die scham ist in augen.

Das angeficht verræth den man. (21. vw.)

Man siht an farben vnd fluog wol was für ein vogel.

Kunst vnd tugent oder torheit vnd boßheit, man verhele es wie man immer wöll, so siht mans doch dem man an augen an 10 was er ist vnd kan.

Dann wie es vmb ein menschen inwendig steht, das zeygt das gewissen bald den augen an, vnd ergeußt sich das gemuet in alle glider, das der mensch gemeynlich also sihet, 15 geht, augen vnd stirn hat, wie er ist vnd wie sein hertz steht.

Man spricht: Er ist schon halb tod.

Zeitiger dieb verrath sich selbs, Das angeficht ist ein verræther, Schuld tœdt den 20 man. Wann die bir zeitig ist, so fellet sie ins kat. Zeitigen dieb erlauffet ein hinkender scherg.

Wie nun die schand vnd laster hoes zu verbergen sind, Also sind auch ander affect, 25

als forcht, betruebnuß. Dann da geht der mensch erschlagen vnd geschweift herein, vnd steht vmb alle glider wie es vmb das hauptglid das hertz steht. Die augen stecken 5 vol zehrer, der mund erbleycht, die fueß mögenn den leib kaum tragen, die hend wöllenn nicht schaffen. Ist aber der mensch frölich eins guoten gwißens, der nicht auff jm hat, der hat ein frölich angeficht, siht yederman holdselig an. Ist er weise, sein augen kleidung vnd gang, zeygen vom man, Er ist gruößbar, tugentfam, ræthlich, vol lieb, trew vnd gnad.

Es kann nit alleyn die zung, sonder alle glider am menschen reden vnd von jm zeugen, doch ist die zung der best spiegel vnd dolmetfch des hertzens, aber nit alleyn, sonder der gang, kleidung, hend, fueß, augen, stirn, vrteilen auch vom menschen, vnd ver- rathen oft den mann, was in jm ist, ob er ein narr, weiß, gelert, dieb, hoes oder gnot sei. Daher spricht Sirach, das nit (21. rw) allein die glider, sonder auch die kleider vom man zeugen.

Wann sich die jungfraw erspitzt, errißt, vnd zum dantz auffmutzt, so kan man leicht

abnemen, wo es jr ligt, oder was sie gern hett, Sie nem einn man für ein feel, das thet der teuffel nit.

Zum andern wie sich die hertzen gegen einander spieglen, dauon Salomo in Pro. 8 Hab acht vff dich selbs vnd auff dein genium, das ist auff die salbung in dir, so würstu mit dem du handelst, redest, oder vor dem du stehst, ansehen, vnd dein hertz wirt dirs sagen wie er gegen dir gesint, 10 ob er gleich nicht mit dir redt, oder anders redt dann jm zu hertz ist, so wirstu doch weiter sehen. Dann es spieglen sich die hertzen gegen einander, vnd ist ye eins des andern spiegel, das du entpfindst in deinem 15 hertzen, ob ers guot meyn, vnd dir wol wölle oder nit, das wirstu jm an all seinen geberden, reden, farb, gestalt abmercken vnd an augen sehen. Ob nun dise zeychen vnd dolmetschen, das ist, mund, augen, 20 geberd, gestalt, alle fählen, so wirt dirs dein hertz sagen, so du auff sein anlag, stupfen &c. merchst. Dann hertzen sehen hertzen, vnd spiegelt sich gemeyniglich dein hertz gegen dem, der mit dir redt vnd handelt, 25 steht desselben hertz recht, du entpfindest es, dein hertz sagt dirs, vnd spiegelt sich also gegen deins nechsten hertz in dir. Ist dann dein hertz vnd aug ein schalck, das mein solt wol entpfunden, das du es 30 nit recht vnd guot meynest, got gebe wie du redest, vnd muoft zuo letztst sagen: Es hat mirs mein auge, hertz gesagt, ich habs wol entpfunden, aber ich bin ein thor gewesen vnd meim hertzen nit wöllen volgen. 35 Het ich meim hertzen geuolgt, so het ich recht thon.

(Bl. 46. rw.)

¶ Du bist zu spat kommen, biß du ein baur. 40
Man sagt: Als Adam mit Eua etlich jar gehaußt het, kam vnser hergot zu jha, fragt

wie vil sie kinder zeugt hetten vnd wo sie weren, Eua het in kürtz fouil kind gehabt, das sie sich dero vor got geschemet, hett alleyn die schönsten für den herrn bracht, 5 die andern vnder ein kuoff gestürtzt, vnd in ein strohauffen verhalten. Da sagt der Herr: Biß du ein fürst, du ein grafe, vnd du ein Bapst, du ein Edelman. Als Eua sahe das es so wol gieng, eilet sie bald mit den anderen auch zum herrn, sprechend: Dise sind auch mein herr, Aber sie kamen zu spat, die guoten ämpter waren alle hin. Da sagt er zu jn so noch das har vol stro 10 hetten, Biß du ein baur, du ein taglœner, du ein handtwercker, also kommen Baur vnd Edlen auff. Der zuo spat kompt, der eß mit den gemalten an der wend.

Wer spat kompt, der sitz hinder thür.
Dann wer vor kompt, der mält vor.

(Bl. 125. rw.)

Allein ist ein am besten.
Einsamer schatz, felt in kein latz.
Einn scheubhen pfuog.
Er lebt wie ein Einsidel.
Eygner herd ist golds werdt.
Daheym geheym.
Dina ist daheym fromb, daussen kompt 10 sie vmb.
Es ist niemand weniger allein, dann allein.
Der mensch ist zur freundschaftt geborn.
Es sol niemand jm selbs leben.
Freundschaftt thuot mehr not, dann wasser vnd brot.

(124. vw.) Ein einsamer ist entweder ein Engel oder teuffel, er darff niemand, oder 15 jm wil niemand.

Er lebt jm selbs wie ein vihe.

Societas facietas.

Guote gefelschaftt ifts alles.

Gnoter gesel, guote mecl.

Guote gäst kommen vngeladen.

Der frommen gesellschaft, ist aller heiligen gemeinschaft.

On guote gesellschaft, ist kein guot leben auff erd.

Ein guoter freund ist in der not besser 5 dann gelt.

Guoter freund, guoter fund.

Guot freund verzeihen einander leicht.

Lieb vmb lieb, kern vmb saltz.

Der nam freund, galt etwa vil.

Dise sprichwörter sind im schein wider die nechsten da das einsam abgesondert leben wirt mit lob erhebt, aber sie streiten im grund nit, vnd stehn sein bei einander, wie wir werden hören ob gott wil, so ich sie 15 auß den vātern vnd philosophen vnd der schrift auslegen werd, ietz wil ichs mit eim Apologo vbrichten. Ein gfellige byn fand cinn einsamen Spatzen in eim wald, fragt jm die vrsach seinr absonderung. Der spat 20 z sagt: er fürcht die letz, vntrew vnd vnruo der welt, lebt also in ruow allein sicher vnd felig. Die ymme sprach: Got hat nit in ihm selbs allein können bleiben, sonder sich selbs in alle creatur außgossen, so ist ein 25 gemeinsame vnd gesellschaft in allen creaturen, vil wolff, Löwen, Eych, Buoche vnd Dannen sind gern bey einander, vil schaff auff erd, vil fisch im meer, so hat die Sonn auch den Mon zum gefellen vnd weib in 30 die er außließ vnd sein glast außgieß, so ist die ganantz welt rundt in einn Circkel vnd kugel gestellt, vnd in eins (124. rw.) gefelt vnd zusamen coppelt, das kein absonderung oder eincede drinn sein mag, so fleucht 35 auch das einsam leben die natur in allen dingen, Die stets wie ein siedender haf sendt vnd vber laufft in alle creatur, den sich die fromb natur mittelt.

Zu dem als got von anfang Adam erschuoff. 40 sagt er es were ja nit guot, das er also allein were, vnd schuoff jm einn gefellen vnd

gehülffen. Wie auch der weiß in seiner predig cap. 4. zeugt. Weo dem menschen so allein ist, so er felt, hat er niemand der jm auffhelfe. Daher hat die natur 2. fueß, 2. hend, 2. augen, 2. orn geschaffen, auff 5 das ie eins dem andern die hand biete. Freundschaft hat alle stett bawen, Drumb der der menschen gesellschaft vnd beiwohnung, so kuntschaft macht, fleucht, ist ent- 10 weder ein engel oder teuffel. Nun ist aber ein engelischer got ergebner, der welt gestorbnen Einsidel auch nit allein, sonder aller welt not vnd anligen ist vor jm, die er täglich für Got mit dem opffer seiner leffzen 15 tregt vnd auffopfert, Er redt auch on vnderlaß mit Got vnd den Engeln, vnd geht jm wie Scipioni, das er nimmer weniger allein ist, dann so er allein ist, Wie man bei Taulero von eim Einsidel liest, der so vil mit got vnd seiner speculation zuthuen 20 het, das er einn, so vor seiner hütten vnd zell im wald stuond, nit so lang hören mocht, das er jm geb was er begeret, also verzuckt vnd verglaßt war er in Got, Zu letzst sagt 25 er, gehe herein vnd nim selbs was du wilt, dann ich kan nit so lang vff dein red merken, das ich dich vernem, sonder felt mir alzeit ein anders ein, das ich dein vergeß. Also besteht das einsam wesen neben der 30 freundschaft vnd gesellschaft der menschen.

(Bl. 159. rw.)

¶ On den wirt rechnen.

Das thuot die gantz welt, die macht jr selbs wie sie wil, Summa summarum, vnd rechnet on vnderlaß ohn den wirt, das ist, sie nimpt vil für, yetz wils das thun, dann ein anders, vnd wie sie es macht also sols 40 recht sein, vnd Got, vnser aller wirt, jm gefallen lassen, Gott spricht aber ucin darzuo. Das heyst on den wirt rechnen, Als

wann jm ein knecht selbs seyrabent gibt,
sein taglon schöpft, Die fraw on jhren man
etwas fürnimpt, Wir on Got.

Vil verdirbt das man nit wirbt.

(Th. II. Bl. 24. vw.)

Mors cum morte non miscetur.

Zwen hart stein, muolen nie klein.

Zwen streitköpff werden nimmer eins.

Zeube es auff den geyst ein, so lauts noch
lieblicher, von anssen vertragen sich zwen
hert gellen vnd herte stein nit miteinander,
sonder einr wetzt den andern hin, hart vnd
weych gehoert zusamen, Nachlassen stilt vil
zorn. War ist es, *Ferrum ferro acuitur*,
Ein eisen macht das ander scharpf, so muoß
doch das ein weich, das ander hert vnd
stabel sein, damit boreit man durch ein
eisen anbiß. Nun ist got der berg aller
berg, er sitzt auff den Cherubin, vnd sibet
in abgrund, Er hat kein ob oder neben sich,
darumb kan er auch nit vber sich oder neben
sich, sonder allein vadersich in das tieff
sehen in das nichtig, nider, tief, klein, auff
das er das, was nicht ist, ruffe, das es sei,
vnd was hoch vnd groß wil sein, zu schan-
den mache. Zwischen bergen sel ein thal
sein, Gnad vnd sünd, hoehs vnd tieffs,
arms vnd reichs, Got vnd demuot gehören
auff vnd zu einander, sollen sie sich mit
einander zermalen, Das sewer wil meyster
sein vnd alles fressen, verzeren, leutern
vnd zerlassen, auff das mit jm ein sewer
werde, Also leiblich, wann man vnd weib
als zwen hert stein einander nit weichen,
sonder stets im katzbalg ligen, das zank-
eisen ziehen, zu har vnd feld ligen, wer-
den sie nimmer eins, noch zu friden, Eins
muoß das schwert von sich geben, weichen,
vnd sich ergeben, soll ehelicher frid be-
stehen. Das gebeut aber die schrift dem

weib wie vns allen vnserm manu Christo.
1. Corin. 11. Tim. 4. Ephe. 5. Col. 3.

(Bl. 79. rw.)

8

Manus mouenda cum Minerva.

Mensch helf dir selbs, so hilfft dir Got.

Man muoß mit Got in die hend speien.

Man muoß aber handt nit anschlagen.

Gott hilfft dem fleiß, Fleiß bricht alle

10 eiß, Das recht ist der wachenden, Spil warts
munds, Vbersehen ist auch verpilt. Das
ist nach dem geyst vnd fleysch war, vnd
gebirt fleiß vnd mit Got in die hend speien,
geystlich vnd weltlich reichthumb. Der schein
gehört auff die augen, Scheint es vnd thuoft
15 die augen zuo, so gesihest nit, Thuoftu dann
die augen fast vff, vnd scheint kein sonn,
sonder ist nacht, so ist aber vmbsonst. Also
hilfft Gott den menschen, vnd ist der (so. vw.)
20 mensch nicht on Got. Das noet Augustinum
zu sagen: Der dich on dich erschaffen hat,
wirt dich nit on dich selig machen, Got
wirckt, wir leiden. Das werck stehet allein
an Gott, das leiden an vns ob wir wollen.
25 Gott wirt vns keinen gwalt anlegen, be-
noetigen, not ziehen, noch sein gnad mit
löffeln eingieffen, sonnder den begirigen ne-
menden darbioten, vnd nicht zu jm lassen
stehen, Wollen wir nit, so sei der schad
30 vnser, wie wol er auch solichen guoten wil-
len mit seiner vorgehenden gnad in vns schafft,
doch nit on vns, sonder in vns. Es ligt nit
an vnserm willen, sonder an Gottes erbar-
men, das da macht das wir wollen, doch
35 nit mit gwalt, sonder mit vnserem willen.
Ein man der in noeten sein ehr vnd guot,
leib vnd leben für einn aufsetzt, wil jm
mit dem ein guot hertz vnd willen bei dem
den er liebt, machen. Nimpt es jhener also
40 an, vnd versteht es also, so hat jhener jm
seinn guoten willen, so er gegen jm hat,
gemacht, Versteht ers aber verkert nit also,

sonder acht jhener meyne es falsch anders, so kan jhener durch sein guothat keinn guoten willen bei dem verkerten (auß seiner schuld) nit machen, vrsach: er wils nit also verstehn, sonder heuckt gern seinn erlöser an sein stat ann galgen, dauon er ju erlœßt. Gerad also schafft Gott allen guoten willen in vns, Ja in allen die guotes willens seind, aber nit in allen gotlosen, von wegen jres widerstands vnd verkerten art, daß sie nit 10 wöllen jren willen in Gots willen versencken, schlagen vnd verlieren. Also erleucht Got alle menschen, Schafft bede das wöllen vund thuon in allen, verstehe die erleucht vnd guots willens seind, die anderen wöllen 15 nit, vund widerstreben der gnad, liecht vnd willen Gottes mit hend vnd sueßen, So ist Gott kein zwinger, Daß er die vnwilligen beim har ghen himel ziehe.

(Bl. 104. vw.)

In proclui mala.

Das böß lert sich selbs, das guot ist hært wie ein fels, laßt sich nit gewinnen.

Man darff dem vnglück keinn botten schicken, es kompt von jm selbs nur zu frue ins hauß.

Man darff nit leuß ann beltz setzen, sie wachsen selbs drinn, oder kriechen selbs wol drein.

Man darff den teuffel nit vber die thür malen, er kompt wol selbs ins hauß.

Die natur hat was edel, köstlich, guot ist, verhalten, also daß mans nit dann mit groffer much kann erobern, das vnnütz oukraut wechset 25 vngesähwet vnd vngepflantz wol selbs im garten. Das gold ligt in bergen, das hat am weg, Krieg, allerley plag, krankheit, vnfall, sünd, schand, sind tæglich brot bei den menschen, vnd faren in allen gassen vnd 40 heusern vmb, Frid, lieb, glauben, trew, freundschaft, allerley tugent, glück, heyl,

laßt sich nirgent sehen, oder ye wenig, vnd würdt nicht dann mit groffen schlegeln gelert, erarnet vnd studirt, vnd kompt das guot saur an, das böß ist vonn jm selbs 5 auff dem plan, man darffs nit zu hauß laden.

(Bl. 133. rw.)

Sustine et abstine.

Leid vnd meid.

In disen zweyen worten würt begriffen, alles das in aller Philosophen buchern, gfatzen vnd leren, gefunden wirt. Das Sprichwort steht in aller menschen hertz, mit dem finger Gots geschriben, wolt Gott es stucnd auch vor vns zum zeugnis vund erinnerung an allen wänden, taflen, ob allen thüren, vnd an allen finger ringen. Das erst geht auff das creutz, daß wir da gedultig stilhalten, Gots werck, die tödtung vnfers 20 fleyschs, so gots geyst in vns zum leben angefangen, leiden, wie Hier. Thren. 3. vnd die schrift an vil orten zeugt, ja Christus das leiden vnd creutz selbs, aller schrift zweck vnd summ ist. Das ander wort 25 *abstine*, Meid, geht auff des fleyschs affect, das wir sollen lassen, lassen, meiden, was vns vonn Adam angeboren, Wann ich dann Gottes werck leid, ich Gottes sabbath halt, 30 Got seire, hin vnd still halt, vnd darnach des fleyschs werck, willen vnd affect meid, laß, haß, was kan man mich weiter leren?

Sprichstu, ist doch Christus, der glaub, die liebe, welche drei stuck es alls seind, noch nit da in den zweyen worten begriffen vund außtruckt, wie kans dann gnuog vnd alles sein? antwort, Ja warlich alles. Wie? Also wie wann ich saget noch kürtzter, es were nur eins von noeten, Nemlich Marie teyl, 40 sitzen zu den fuesen des Herrn, vnd hören sein wort, Oder auff ein ander weise wie Salomon in seiner predig, capi. 12. zu end:

Förcht Got vnd halt sein gebot, das ifts alles. Item sihe die Zehen gebot, so ist alles was gebotten vund verbotten, in dem ersten als in dem samen vnd wurtzel safft vnd krafft eingeleibt. Liebe Gott von hertzen, vund den nechsten als dich selbs, Das ist es gar vnd alles, Christus vund das gefatz Moisi, bede Testament, Matth. 22. Item was jr wöllt das euch die leut thun oder erlassen, das thuot oder erlaßt sie auch. In dem werden Christus, Moses, vund all Propheten begriffen. Item lise die Zehen wort, so findstu nit mehr dann ein gebot zum himel vonnöten, Nemlich den sabbath halten, das ander alles sind verbot, vnd stehen im nit thun. Das thuo aber, so würstu leben. Was? Halt Got den sabbath, leid vnd meid.

Dahin geht auch Salomon: Förcht Got vnd halt sein gebot, das ifts alles. Was ist aber Got förchten, dann sich vor seinem wort ducken vnd entsetzen, vund sein gebot halten, den sabbath heyligen, der allein gebotten ist. Das ifts in summa alles. Leid vund meid, Leid Gots wort vund werck, Christum in dir, daß er dich lere, leyt, treib, vnd laß jn mit dir machen, ergib dich seinem willen als ein reyne spons, welches die (154. rw.) schrift glauben heyßt, Biß vnfers herrgots Esel, Leid dich vnder seinem joch zum ewigen lebenn, laß dich jn zemen, fueren, vnd biß nit dein selbs. Diß patere, Diß leiden vnd hinhalten ist der recht Got wolgefellig Sabbath, Esai. 58. Eccl. 17. 18. der recht glaub Christus, Moses vnd all propheten, was wilt mehr? Folgt meid, das ist schier zu vil, dann so ich vnfers hergots Esel, Got tragen vnd leiden sol, vund nit mein selbs sein, volgt von jm selbs, das ich was mein, mir, ich vnd dergleichen ist, meiden muß. Nun meid, ab- stine, lant so vil als das wir alles was vnser ist, was nit Gott selbs in vnns ist, redt,

wil, thuot &c. daß wir das meiden vund lassen sollen, als alle werck, gedanken, wort vund willen des fleyschs. Drumb wil das Sprichwort eben das die gantz schrift, Leid Got, vnd meid dich selbs, vnd alles was dein, das ist gar, das ist alles.

(Bl. 107. rw.)

Non sibi poma gerit, uerum mortalibus arbor.

Der baum tregt kein öpfel zu seinem nutz. Der baum geneußt seiner öpfel nit.

Die tugent vund alles was götlicher art, ist dero art, daß es jm selbs nit nützt, dient, noch sich selbs nützt, sich allein auß liebe, die sich selbs nit suochet, im dienst des nechsten verzert, das findstu auch in allen creaturen, Da ist eittel liebwerck, der acker tregt nit jm korn, der baum geneußt nit seiner frucht, die rebe trinckt nit jren suessen safft, die know ist jr milch nit, alles ifts vns vermeynet.

(Bl. 210. vw.)

Vnreyn gefaßt perlin leucht nit.

Was in gold gefaßt, das leucht.

Perlin haben keinn schein so sie im kot ligen.

Armer leut kunst, weißheyte &c. hat kein ansehen oder autoritet, dann es ist nit in gold gefaßt, Das gold macht allen dingen ein autoritet, vund liecht, mann gibt mehr vmb ein heller kunst in golt gefaßt, dann vmb ein centner in einem zwilchin sack vnd kittel. Was reich leut können, reden vnd thun, hat ein gewalt, ansehen, vnd autoritet, machen die finger ring, daß all jr ding in goldt ist gefaßt, das alles ist kunst, wol vnd weißlich gethon vnd geredt. Darumb ist die kunst vund weißheyte nun bei den reichen, die können jhm nachkommen vnd guot meyster bestellen, wo wolten die armen lern, am fenster bret? sie haben doch

kein zeit noch gelt. Also logifiert die toll
thorecht welt herein, vnd was nit vor jr
gleißt vnd in gold gfaßt ist, das gilt nit.
(210. rw.) Es muoß ein authorithet vund
maiestet haben, Das wissen die gauchler,
spilleut, zanbrechervnd schalcksnarren, vnd
etlich feicht gelerten wol, hencken drumb
guldin vnd silberin kettin ann hals, die kön-
den vnd gelten warlich mehr dann sie, da
kompt dann der böfel vnd suocht weiß-
heyt, dann wie wolten sie sonst gold vnd
silber vberkommen haben, wann sie nit in
jren seckel weiße, fürsichtig weren gewesen,
vnd recht künstler? Difen gauchlern gibt
man, kauft von den guldin kettin weiß-
heit, rath vnd kunst, vmb ein guldin, man
gebe einem armen mann, wann zehen mal
mehr kunst in jm steckt, nit einn heller
drumb, Ja nemen vergebens sein rath nit
an. Es muoß nur gleiffen vund gelt gel-
ten, in gold sein gefaßt, so ist es guot. Chri-
stus aber helt mit der welt widerpart,
vnd bleibt ewig jr widerfuog, der steckt
sein weißheyt nur inn nider, arm, gering,
klein, veracht leut, inn hirtten, fischer, wie
die aposteln, vnd Christus drum den vat-
ter preiset, Math. 11. da es niemand suocht,
vnd die welt für übergebt, vnd ob den
narren vnd armen betlern, so mit jrer
weißheyt nit haben da hin sie jhren kopff
legen, das haupt schüttelt, vund lacht der
narren, so verr ist es fühl, daß sie rath
von ju solt nemen, vnd weißheyt bei ju
suochen. Drumb kompt die welt zu keinem
rechten verstand, dann die Edelgesteyn (so
fast all veracht inn bergen vund erden li-
gen hauffen weiß, vnd gar selten einer vor
augen in goldt ist gefaßt) suocht sie nit, da
sie mit hauffen ligen, vund suocht nur die
herauß in gold, dero so wenig seind, daß
dem zehenden nit einer wirt. Das klagt
auch Salomon Ecclesi. 10. Daß armer leut

weißheyt (da sie ist, hauset vnd geborn
wirt, dann arm leut muessen vil leiden, er-
faren, leren, sehen, biß sie sich hinbringen)
niemand acht, vund nun in die hoehe gafft,
in das voll, (211. vw.) reich, herrlich, vnd
gold, da die torheyt geborn wirt, vund
nicht dann schein eingefaßt ist, weil sie vn-
geniet, vnersuoht, voll vnd doll, nicht
versuoehen, erfaren, noch die not sie in kein
nebung einiger kunst, tugent oder weißheyt
treibt, vnd recht gecken bleiben. Dann sie
laußt nit zu Bethlehem, in den stall, vund
suocht Gots weißheit, Christum in lumpen
gefaßt, inn der krippen, sonder sie eilt in
die groffe herberg, da groß herren, Schrift-
gelerten vnd gsatzweisen ligen, vnd da
guot, ehr vund gelt ist, da es scheint, da
findt aber die welt jr gleich blindenfuere-
r, eittel bleien klötz, vund stocknarren, mit
den sie ewig narren muessen bleiben, vnd
mit jrem blindenfuere in die grub fallen,
den schein für das wesen haben, dann Christi
weißheyt vnd edelgestein ligt in der erd.
fleysch vnd gebreehlichen jrrdisehen gefessen
der heyligen fleysch begrabenn, da scheint
es wie ein perlin in eim misthauffen, da
steckt die Veiol vnder der nessel, aber die
brächtig nessel erbreyt sich dargegen, daß
die veiol mit jrem guoten gernch nicht dar-
vor leucht vnd gilt. *Intelligentibus satis
dictum.* Ich, wann ich einn weltweisen men-
schen sehe (der allein auff die erden ge-
seheid, wie man ehr, gelt vnd guot gewin-
nen, vnd dem böfel einn stroein hart soll flech-
ten vnd äffen) suoch ich weniger geyst vnd
Gots weißheyt bei jm, dann sedern bei einer
saw, weil ich weyß daß Gots weißheyt nicht
so wider ist, als menschlich witz vund spitz.
O sie seind dem Euangelio Jesu Christi vil
zugeseheid vund hoch, daß das nider thorecht
Euangelium vund des selben geyst nit zu ju
kam. Ich erschrick sein hart, wann ich einn

weltweisen menschen in seiner elyogheyt, vnd ein Pkariseer in seiner frommkeyt ertrincken sihe, dann niemand hat verrer ghen himmel, vnd ist Got mehr wider, dann dise (211. rw.) heyligen vnd stoltzen in ihres hertzen sinn, Luc. 7. Hett Christus ein schein, die gantz welt neme in an, aber er kompt nit auff jhr art, sonnder letz, darumb nimpt sie auch denn nit an, sonnder spottet sein, Psalm. 22. Esai. 53. 10 Da sihe vnd lerne was Christus für ein

schein vnd ansehen hab. Da er ein mal sein herrlicheyt lieblich sehen ließ, vnd in jhr beuch füllet, da suochten sie in, lieffen in nach, vnd wolten in zum künig machen, 8 das war jres schlags, Joannis 6. wie er selbs zeugt, Jhr suocht mich, nit daß jr zeichen gesehen, darbei jr ein gröessers abnemen solt, sonder daß jr seit voll worden. Das meyn- ten sie, war in ein rechter herr, der könde in theurer zeit auß wenig vil machen, vnd mit fünff brodt ein gantz land speisen.

ÆGIDIUS TSCHUDI.

AUS DER RHÆTIA.

Die vralt warhaftig Alpisch Rhetia, sampt. dem Tract der anderen Alpgebirgen, nach Plinij, Ptolemei, Strabonis, auch anderen Welt vnd gschichtschrybern warer anzeygung, durch den Ehrnuesten vnd wysen herren, herr Gilg Tschudi von Glarus, ettwo in Sarganser land, darnach zu Baden im Ergöw, gmeiner Eydgnoffen Landuogt, in Tütsch sprach zuosamen getragen, vnd yetz mit einer Geographischen tabel vßgangen. *Basel bei Bebelius 1538. 67 ungezählte Blätter in 4°.*

(O 4. rw.)

Mit was buochstaben vor zyten die Galli vnd Germani geschriben, ouch wann tütisch in bruch kommen zeschryben.

Vralter zyten sind in Europa allein zwo sprachen brüchig gewesen zeschryben, die Griechisch vnd Latinisch, so ouch Roemisch genannt wirt, dannethar dise beyde nationen andere völker, als die Gallier, 20 Germanier, Pannonier &c. illiteratos oder Barbaros namptend, von wegen das sy der kunst schrybens vnd der buochstaben vnkönnend warend. Als aber die Asiatischen Griechen vß Phoea (welches ein statt in 25 Eolia des lands Asie) in Gallierland gereyset,

daselbs die statt Massilien, Antipolis, vnd etlich mehr gebuwen, habend sie ouch nachgeender zyten schuolen zuo leer jrer sprach vßgericht, also das hernach die Roem- (P rw.) 15 mer jre sün gen Massilien gesandt Griechisch zelernen, schrybt Strabo lib. 4. Es warend aber die Roemer dero zyten noch nit vßkommen, vnd kheins anschens vßfert Italien, ouch jr geschriff vnd sprach den Galliern vnd andren nationen vnerkant. Do ist vß bywonung vnd nachburschafft der Griechen (die yetz lanndstæffen Gallie warend) in den Gallischen landen der bruch worden, etlich wort vnd nammen jrer sprach mit Griechischen buochstaben zueschryben, wie dann Cesar bezügt lib. 1. das er im læger

taffen, das sind roedel, funden, darinn die Heluetter mit Griechischen buochstaben geschriben, alle jr nammen vnd zal. Deßglych lib. 6. do er anzeygt von den Druidibus, die in Griechischen geschribten jr sachen verzeichnet. Ouch Tacitus im buechle Germanischer sitten anzeygt, vor alten zyten in Rhetia vnd Germania etlich grabstein mit Griechischer geschribt beschriben gefunden &c. Habend also die Gallier ehe sy den Römern vnderworffen, Griechisch buochstaben gebrucht, die sy zwar von gedachten harkommen Griechen von Massilia erlernet, wiewol darumb kein bruch gewesen jr spraach gemeinlich zuoschryben. Wie aber Cesar darnach vnder Römischen gwalt gantz Galliam bezwungen, hat künstlicher zyt vß stæter beherrschung der Römern, Gallier land die Griechischen buochstaben, vnnnd ouch jr eygne landspraach gar verlassen, dann der bruch der Römern gewesen, die lannd so sy bezwungen, jrer spraach, buochstaben, brüchen vnnnd satzungen glychförmig zuomachen, in solchem suog ouch Gal-(*P rw.*)lia mehrteyls vff wälsch kommen, welchs ein gebrochen latin ist, die sy vß grobheyt vnd Barbarischer art, nit mögen nach rechter eygenschafft begryffen, wirt noch von jnen Römisch genannt, darumb das sy die vonn Römern gelernt. Als aber die Gallier lang zyt vnder Römischer regierung gewesen, habend sy ouch die latinsche spraach in gerichtshändeln vnd sunst briefflichen vrkunden zuobruchen angenommen. Also ist jugewurtzt, das die gantz Gallia, vnd ouch die Germanier jr nachbarn (vß erfahrung von den Galliern) angefangen leeren latin schryben, vnd brief zemachen vmb notwendige sachen, do vorhin (in sonnders die Germanier) kein bruch noch kunst zuoschryben gewesen, vnd ouch die tüttsch spraach also harkommen ist, das man

die nit geschriben, biß vff die zyt Caroli Magni Römischen keyfers, vnd künigs zuo Franckrych, der keyser ward im jar nach Christi geburt do man zalt achthundert vnnnd eins, derselbig erborn in tüttscher nation zuo Ingelheim, zwo myl von Mentz den Rhin abhin gelegen, ein liebhaber sonderlich der tüttschen, hat zuo erst in uebung bracht tüttsche schrybung, doch ist dieselb darumb nit in uebung gewesen vmb gerichtshändel, fryheiten, oder ander notwendig ding, so sich verbriefen solt, dann sy darnuo vntüchtig vnnnd vnbewærlich geacht ward, hat allein in latin muessen geschehen was krafft solt haben, vnnnd hat die tüttsche geschribt kein ansehen. Soliche harkommheyt der latinschen gschribten von den Römern, als ob stat, jugewurtzt, hat geweret vngeserlich tusent (*P ij vw.*) zweyhundert jar nach Christi geburt, do hat man erstmals angefangen etlich notwendig hendel in tüttscher spraach ouch zuouerbriefen, doch selten, dann wenig werdend dero funden des alters die tüttsch sigend. Also sind hernach latinsche brieff zuobruchen by den tüttschen für vnd für abgangen, bis yetz gantz der sitt worden, all gerichtshändel, sachen, vertrag, keyserlich, küniglich, oder sunst fryheiten vnd priuilegien vnserer landen, in tüttsch vffzuorichten. Diser jugang vonn tusendt zweyhundert jaren har, als vor stat beschehen, wiewol daruor lang durch Carolum Magnum obgemelt, tüttsche spraach in buochstaben gebracht worden, hat aber zuo keinen versigelten vrkunden krafft gehebt, allein nutz gewesen buechle, rymen, vnd anders zeschryben, so einer mit sim selbs geschefft hat. Es habend ouch die tüttschen keine eygne buochstaben, gebruchend die latinschen, jr spraach zuoschryben, wiewol die vß mißbruch etwas verbœsert vnnnd entfrembdet, ist doch ougenscheinlich, das die

einerley abkommens sind. Der buochstaben K ist von Griechen entlehnt. Wie nun die Tütschen (als obstat) jr spraach zuoschryben vnderwunden, habend ouch die Frantzosen jr zerhudlete spraach, deßglichen Hispanier, Engellender, Vnger, Böhem, Pollender, yeder sin art mit Römischen oder latinischen buochstaben zuoschryben fürgenommen, vund sind in Europa schier alle spraachen in söllichen bruch kommen, doch mehrteyls mit Römischen buochstaben, da doch vor zyten allein Griechisch, vund latin zuoschryben sitt gewesen. Wiewol die (P ij. rw.) eltest anfenglich gschriftlich tüttsch, yetz (so die gelosen) kum verstanden würd, ist zuoachten, die anfenglichen so tüttsch zuoschryben sich vnderwunden, habend vß schwere der spraach die wort kum mögen nach rechter prolatz in buochstaben begryffen, oder vß vngewonheit des nūwen vngeuechten bruchs, rechte art der fylben nit lichtlich erfasset, welcher dingen sidhar stæte uebung, vnd die sinnrieh geschwindigkeit der tüttschen, zuo volkomner erfahrung vnd eigenschafft gebracht. Die alten tüttschen habend kein F gebruecht, vnd an des stat u gsetzt, als frow, fræuel, frid, frœlich, uroue, uræuele, uride, urouuelich. In dem closter S. Gallen ist ein alt bermen- tin Euangelibuch vor sechshundert jaren geschriben, vast in denen zyten als tüttsch zu- schryben wenig zyt darnor den anfang ge- hebt, ein syt latin, annder syt die tüttsch dar- gegen, welchs dennocht dises hoch tüttsch sol sin, aber vnder fünff Worten merckt einer kum einß, wo nit das latin darneben stund, daruß einer so latin verstat, die meinung der Worten nemmen muoß. Sölche enderung ge- birt hin schlychende zyt. Den buochstaben V consonant pronuncierend wir tüttschen corrup- piert wie F, das thuond die Italianer nit, 40

sonders gebend jm die prolatz wie wir tüttschen dem W, welchs nach minem beduncken die recht eigenschafft des consonanten V ist. Der buochstab W, so ein zwyfalt v ist, habend die Tüttschen erdicht vß Griechischer Eolischer spraach, by denen es zwey γγ ist gsin, als Dionysius Halicarnassens geschichtschryber an- zeygt im ersten buoch. (P ij. vw.)

Von den tüttschen Cantzlern.

Vnd so nun tüttsche spraach zuo eigner gschrift gebracht, ouch aller dingen Worten an jro selbs vollkommen gnuog ist, so wöllend yetz die tüttschen Cantzler, ouch die Confi- storischen schryber vns wider zuo latin brin- gen, könnend nit ein linien one latinische wort schryben, so sy doch der tüttschen gennog bet- tend, machend das menger gemeiner man, so kein latin kan, nit wissen mag was es bedüt, oder wie ers verston soll, wöllend also vnser tüttsch, so ein ehrliche spraach ist, verachten, bruchend ouch etwa wälsche wort, so doch all ander spraachen die vnser nit ansehend, daruß kompt das nach vnd nach man nit weyßt was tüttsch ist. In den alten tüttschen findt man kein latin, sondern alles tüttscher Worten, allein die nūwen Cantzler sind so naßwyß, man köndt wol schryben für pro- testieren, bezügen, iurisditio, gerichtßzwang, appellatz, zug oder berueffung, appellieren, ziehen oder berueffen, appellant, der kläger, appellat, der antwurter, citieren, laden, con- cordatz, vercingung oder vertrag, confin, an- stoß, probieren, bewerern, fundament, grund- ueste, restituieren, widerlegen, ersetzen, ar- restieren, verhefften, potentaten, oberkeiten, obligation, verpflichtung oder verschrybung, vund dero noch vil, mischlend also latin vnd tüttsch vndereinandren, were nützer gar latin oder gar tüttsch.

AUS DEM CHRONICON HELVETICUM.

DIE SCHLACHT VOR SEMPACH.

da Hertzog Lüpolt mit vil Herrschafft erschlagen ward von den Waldstetten.

Ausgabe von J. R. Iselin, Th. I. Basel 1734. fol. S. 528^a — 528^b 529^a b

Als dero Zit Hertzog Lüpold von Oesterrich mit sinem Hoer von Sursee kommen was, und ein merklich Volck bi Im hat ze Roffe, wann Er 4000. gerüfter Pferdt der besten Herren Ritter und Knechten die man in Landen wußt, in sinem Dienft allda hat, und ouch ein Michel Volck ze Fuß: do ward Er ze Rat für Sempach ze ziehen, und meint das ze erobern innert der Zit als die von Lucern und die Waldstett Ir Volck zum teil bi denen von Zürich im Turgöw hettind, und die von Sempach von deßwegen mit Entschüttung gehaben möchtind: wann Er wußt nit daß dieselben vier Waldstett etwas der Sachen halb gemerckt, und wieder harumb von Turgöw gezogen, und biß in Rotenburger Ampt kommen wærend. Also hat Hertzog Lüpold Im endlich fûrgesetz die Statt Sempach ze überziehen, und Ir Ungehorsami und Abfalls wegen ze zerstören; ob Ers aber doch nit erobern möcht, so wolt Er doch schleitzen was da was, und das Korn abmäyen und verbrennen lassen, wann er etlich hundert Mæder ze solchem verordnen ließ. Nun was das Stettli durch die von Lucern zimlich wol besetzt. Also brach der Hertzog am Morgen früy mit sinem Hoer ze Sursee uff, und zoch für Sempach am 9. Tag Hövmonats, an S. Cirillen-Tag diß 1386 Jars; an welchem Tag die von Bern die Statt und Burg ze Willisow erobertend und verbrandtend, als ob stat. In mitler wil hattend sich die vier Waldstett Lucern Uri Schwitz und Underwalden ouch etwas baß gen Sempach genæbert, und als Inen wider Warnung kam wie jetz der Hertzog mit siner Macht für Sempach geruckt, zugend Si ouch am selben Tag bi guter Zit bi Sempach uff das Veld. Wie aber der Hertzog von erst für Sempach mit sinem Volck kommen was, begund Er lassen schleitzen und wüsten vor der Statt, und ließ das Korn abmäyen und verderben. Do rannt Rutschmann von Rinach mit etlich mutwilligen Rüttern an die Statt, ruft zun Burgern spyender wiß hinin, si sollend den Mædern das Morgenbrod haruß schicken. Do antwurt Im der Schultheiß von Sempach, Er hoffte sine Herren von Lucern mit Iren Eidtgnossen wurdint bald kommen und Inen das Morgenbrod bringen. In solchem so zugend die vier Waldstett ouch daher; dero was biß 1300. Knechten, namlich von Lucern 400, von Uri 300, von Schwitz 300, von Underwalden 300, und dann allerlei zugeloffener Knechten von Zug und Glarus, von Entlibuch und von Rotenburg bi 100. Knechten. Und alsbald Si der Vienden Hoer ansichtig mochtend werden, fiellend Si nider uff Ire Knie, und betteten mit zertanen Armen, wie dann Ir Bruch ist. Wie das die Viend sahend, machtend Si ein Gespött daruß, sprachend 'die zagen Lüt fallend nider uff Ir Knie, wellend uns um Gnad bitten.' Aber die Eidtgnossen stundent uff, und rucktend gegem Viend uß dem Wald dardurch Si gezogen, uff die Wite hinuß in das Veld. Der Hertzog, als Er der Eidtgnossen Zukunfft vernam, ruft Er die Sinen ouch zum Strit. Indem so rennt Herr Hansß Ulrich von Hasenburg Fry biß an die Eidtgnossen hinzu, und beschowet Ir Ordnung gar eigentlich, kart

wider umb zu sinem Hœr, und zeigt dem Hertzogen an wie das Völekli klein und aber gantz unverzagt daher zugend in Meinung Si angegriffen: darumb riet Er dem Hertzogen daß Er für sin Person uff den Tag an sin Gewarfami gen Sursee sölt faren, und sin Volek lassen sechten. Do fiel Im Herr Hans von Ochsenstein Fry in sine Red und sprach 'Hafenburg Hafenhertz.' Das verdroß den von Hafenburg gar sehr, und sprach zu dem von Ochsenstein 'man soll noch hüt wol sehen ob da oder ich der Zæger werde sin.' Also stund der Hertzog und die Herrschafft ab den Rossen, und woltend zu Fuß striten, huwend die Schnäbel ab den Schuhen; wie dann damals der Bruch was lange Schnäbel-Schuhe zu tragen. Si machtend Ir Ordnung gut und vast, und stalt sich der Adel aller vornen dran an die Spitz; die gemeinen Knecht und das gemein Volck so nit vom Adel was mußt alles dahinden stan: dann diewil der Eidtgnossen so wenig was, do wolts der Adel ze tod schlagen, und woltend nit daß man sagte, die gmeinen Knecht hattends getan: wann Si meintend, Si hettend den Sieg gewiß in Händen, und was der Adel gantz begierig ze striten, wann ouch die mannlichften Herren Ritter und Edelknecht allda warend so man in Landen wußt. Vil junge Edelknecht ließend sich von Hertzogen ze Ritter schlagen, die uff dem Tag Ir Ritterlich Tat bewisen woltend. Also redtend die Herren abermal mit Hertzog Lüpolt, Er solte nit mit Inen an den Strit gan, Er solte da ze Roß halten und sehen wie sich jederman der Sinen hielte, und solt die Sinen lassen sechten. Das wolt der Fürst nit tun, und sprach 'Das wolle Gott nit! sölt ich üch lassen sterben, und ich genesen? ich will übels und guts mit üch han; ich will bi minen Rittern und Knechten hüt sterben oder genesen uff dem minem und umb min Erbe.' Also ward

der schwartz Graf von Zollern und Herr Johans von Oberkilch Ritter mit einer Anzal Volcks ze Roß und ze Fuß zu einer Hinderhut verordnet an des Hertzogen Teil. Der Adel war mütig und Frendig von Ir grossen Macht wegen, gedachten nit an das alt Sprichwort daß Übermut und Verachtung des Viends nit wol ußschlug. Als nun beid Teil Ir Ordnung und Spitzen wol gemacht, und einander genaheten, do griffend Si einander hertiglich uff fryen Veld mit grimmen Mut, und ward da ein gut wil gar streng gestritten. Nun was des Adels Ordnung starck und groß, und ouch so wol gestossen, und mit Harnisch angetan, daß die Eidtgnossen die nit wol brechen und trennen mochtend. Nun hattend die Herren vil grosser Glenen, die warend innen hol. Do was einer von Uri, hieß Antoni zer Port, ein Edelknecht, von Meiland gebürtig, und saß zu Flülen in Uri; der verstunt sich wol der Dingen, dann Er vor vil die Krieg gebrucht hat: diser ruff denen, so Halebarten hattend, daß Si uff die Glen schlugtend; also Si ouch tatind. Damit begundend die Glen brechen, und hielt sich derselb Juncker Antoni gar wol an difem Strit, und facht, daß Er gebrochen ward. Also was einer von Unterwalden, Arnold von Winkelried genannt, ein redlicher Ritter: der sprang für die Ordnung uß, und umschlug mit sinen Armen ein Teil der Vienden Spiessen: des gab Er sin Leben darumb. Do brachend daselbst die Eidtgnossen den Herren in Ire Ordnung, und begundend die mit Strits Not trennen und brechen. Nun was es als ein heisser Tag, als es das Jar nie gewesen, und leid man ze beid Siten grosse Not von der Hitze; besonders waren die Herren gar wol bezügt und schwer angelegt mit Harnisch, und wurdent der Hitz und des Strits so müd, daß Iro etliche in dem Harnisch ersticktend, die nie wund wurdent; etlich hettind gern Ir Har-

nisch und Züg von Inen geworffen und bar-
röst gestritten: do mocht Inen nit so vil Wil
werden: also Not tatend Inen die Eidtgnossen.
Wie nun des Hertzogen Ordnung getrennt
ward, do hettind die Herren gern dem Her-
tzen davon gehulffen mit dem Leben, und
möetend In des, wann Er das noch wol hett
möegen tun wann er gewellen hett. Do widert
Er sich, und wolts nit tun, und sprach: das
verbüt mir Gott, es ist so meng fromm Bider-
mann, Grafen Herren Ritter und Knecht, mit
mir in Tod gegangen umb minet willen, daß
ich von denen wichen solt! ich will lieber
erlich sterben als unerlich uff Erden leben.
Indem so hoert und sah Er daß sin Panner
von Oesterrich not leid und untergan wolt:
wann dieselb Panner gieng zu ersten mal ab
und ze grund; und wie Er die sach so ernst-
lich schwæben und not lyden, ouch Herr
Ulrich Arberger Ritter, der die Panner trug,
hort schryen: retta, Oesterrich, retta! do
ylet und trang der gehertzt mannlich Fürst
derselben siner Panner zu, wolt die entschüt-
ten: also wurd Er am selben Ort erschlagen.
Wie nun der schwartz Graf von Zollern und
Herr Hanß von Oberkilch, die mit eim Zug
in die Nachhut geordnet warend, sahend daß
des Hertzogen Ordnung getrennt was, und
die Eydgnossen beguntend oben ligen, namend
si die Flucht. Do begunt des Hertzogen Heer
überall ze wichen, und behubend die Eyd-
gnossen das Veld ritterlich. Und wie die flüch-
tigen Herren gern wider zu Iren Gülen wæring
gfin, do was das Troßvolck von Schrecken
mit den Pferden dahin geflochen, und müstend
die Herren so davon kamend ze Fuß entrin-
nen. Die Eydgnossen aber, als si das Veld
behept, siengen si angentz an ze blündern,
und jagten den Vienden nit nach: si hettind
sunst dero noch vil umbracht, und groffen
Schaden tun möegen. Der Grafen Fryherrn
Ritter und Edelknecht kamend um ob 600.

namhafter Personen, des andern Kriegs-
Volcks ob 4000. Knechten. Do ward groß
Gut und 18. Hout-Panner gewonnen; dar-
under warend Oesterrich, Tyrol, des Marg-
grafen von Hohenberg, der Grafen von Hab-
spurg Montpelgard Salm Thierstein, des Her-
ren von Ochsenstein, der Stetten Costentz
Überlingen Schaffhusen Lentzburg Mellingen
und sunst noch zwo. Die Panner von Über-
lingen, so gen Schwitz kam, ward hernach
durch Bitt denen von Überlingen von getrü-
wer Diensten wegen widergeben. Die Eyd-
gnossen verluren überal . Mann; dero aller
Jar-Zit man begat; und sind die Namen, wie
die in Iren Jarbüchern geschriben stand. . . .

Der Fry-Herr von Greeuß Burgund was ein
reicher Herr, und was von Gfellschafft wegen
sines Vettern, des Grafen von Mümpelgart,
in dise Reiß gezogen. Diser Fry-Herr entrann
ouch ab dem Strit ze Sempach; und wie Er
an den Sempach-See kumbt, da findt Er sin
reisigen Diener: der hat nichts bi Im dann
die Bulgen und Waatfeck: wann die Pferd
hattend Im die flüchtigen Herren in der
Flucht-Not mit Gwalt genommen, und die hin-
weg geritten. Also findt Er einen Vischer an
dem Stad des Sees mit einem Weidling, hieß
Hanß von Rot: den bat Er bi Gott daß Er
Ine und sin Diener über den See fürte, ge-
hieß Im groffen Lon. Der Vischer was des
Lons froh, und fürts. Und wie Er ze rur-
gen Notwil knupt, do winckt und redt der
Herr mit dem Knecht etwas, das der Knecht
uffstund und sin Ritt-Schwert an die Hand nam.
Den Vischer bedaukt, der Knecht woltuß
des Herren Geheiß Ine erstechen, und trat
den Weidling schnell um, ertränckt den Herren
und den Knecht, und kam Er davon.

Morndes nach dem Strit, do schicktend der
Herrschaft Oesterrich Ræte ze den vier Wald-
stetten gen Sempach uff die Wallstatt, wur-

bend umb Gleit, und begerten den Hertzogen und etliche Herren ab der Waldstatt ze fertigen: das ward Inen vergunt. Also furt man Hertzog Lüpolt, ouch die Grafen Fryen Ritter und Edelknecht welche man noch bekommen mocht hinab gen Künigsfelden in das Closter bi Brug gelegen: da wurdent Si begraben und bestattet. Die Eidtgnossen schicktend Ire Todte all gen Lucern ze begraben; und nachdem Si dry Tag nach Kriegs-Recht uff

der Walstatt gelegen, zugend Si gemeinlich wider heim. Der Herrschafft wurden bi 60. Mann gen Künigsfelden gefurt, und die Ergöwischen Edellüt wurdent in Ire Herrschafften und Eigenthum ze begraben gefurt. Es war gar ein böser Schmach und Gestanch do mans hinweg furt: dann es was vast heisse Zit. Die Eidtgnossen lieffend die übrigen Erschlagenen uff der Walstatt in große Gruben begraben.

HERR HANS WALDMANN'S.

Ritters, Burgermeisters ze Zürich, Handlung im J. 1489.

Helvetia von Balthasar, Bd I. S. 135–139.

Hans Waldmanns Vater was bürtig von Bliggistorf us Zugergebiet; sin sun Johans, der ihm ze Zürich, wohin er sich satzt, geboren, was ein starker Mann von Lib, fines Muts und Herzens ein Held, und fins Handwerks ein Ledergerwer, in der Jugend gar arm liederlich und unhuslich, daß ihn die Wirth nit gern hattent von wegen Uffschlachsens der Ürten. Sunst was er ehrlich truw fründlich wahrhaft, lütsam mit dem gmeinen Mann, tapfer wohlberedt und wis. Deß ward er harfür gezogen, also daß er ein Hauptmann in Kriegen ward; do er sich ritterlich hielt; deßhalb er in Rath kam; und von fins Wohlhaltens wegen an der Schlacht ze Murten ward er von Herzog Reinhart von Luthringen ze Ritter geschlachen; und ward Burgermeister ze Zürich, und gieng ihm nf an Gut, daß er 30000. Gulden rich ward: das überkam er mehrtheils von den Burgundischen Kriegen. Sölichs Glücks Ehr und Gunsts so er hat überkam er großen Verbunf Uffsatz und Findschaft, insonders dero von Geschlechtern ze Zürich zum Rüden: dann er was wohl an Zünften, und achtet nit sonders dero zum

18 Rüden. Deß beguntent etlich derselbigen ihm gar uffätzig ze werden, und ihn ze verbösern wo sie konntent, damit sie ihn vom Gwalt abstoßen möchtint, und denselben in ihr Händ bringen. Nun hat er wohl auch Mängel an ihm: dann er was üppig mit Wibern, mehr dann sinen Ehren gezæme, und hanckt auch unnütze Gfellen an sich, die eins lichtfertigen Wandels warent, dordurch er sich by Ehrenluten deß unachtbarer macht. Nun sieng man dero Zit in der Eidgnoschaft an von Fürsten und Herren Geld ze næmen ohne Schaam; welcher baß mocht, der thæts, und was domalen der Waldmann den großen Herren gar lieb, und gnoß ibro fürer denn ander. Deß haßtent ihne die andern, die auch gern bym Brett glyn wærint; und wurdent ze Zürich unter ihm vil nüwer Satzungen gemacht, die ihm auch vil Unwillens machtent, und legt man allweg bym gmeinen Mann in der Stadt und uf der Landschaft die Schuld uf ihne, damit man ihne verhaßt machte, ob er schon nit schuldig was. Das geschach A. D. 1488.

Es wurdent Satzungen gemacht von Kleidern, Hochziten, des Unkostens, und andre

Ding die Polizy antreffende. Und uf Klägd ward befohlen viler Buren Hund abzethun und ze erschlachen, und anders das die Landschaft für Nüwungen hielt und nit dulden wollt. Das alles ward Herrn Hans Waldmann zugelegt von sinen Misgunnern, und ward dem Landvolk ingebildet als ob er sölichs mit wenig der Ræthen us sinem selbst Muthwillen gethon hätte, so es doch mit gmeinem Rath und uf Anrufen biderber Lüten geschehen was; und kam darzu, daß die Buren ab der Landschaft zum andernmal für die Stadt zugent. Der erst Uflauf von der Landschaft über die Stadt geschach mit 2000. Mann *A.D.* 1489. an der Äschermittwuchen des 4. Tags Merz. Also nament die Burger des großen Raths etlich bescheiden Lüt allenthalben ab dem Land zu ihnen in die Stadt, und kament auch der Eidgnoßen Boten gehn scheiden, und ward gericht und gestillet, daß die ab der Landschaft Guad hegebrtent, und bekann- tent daß sie mit dem Uflauf Unrecht gethon hätten. Nach sölicher Gefahr fuhr der Waldmann gen Baden im Aargen, und hat alldo ein Badenart, und ließ sich merken, der geschechne Uflauf hätt ein ältern Vatter, und würd man wohl uf den Grund kommen mit der Zit. Do siengent ihnen an die fürchten, die Schuld hattent, und siengent an betrachten wie sie den Waldmann unterdrucktint, und practiziertent wunderbarlich in der Stadt und uf dem Land ohn Unterlaß früh und spat.

Also brachtent die Practizierer so vil ze wegen, daß ze usgehendem Merzen die Landschaft noch gwaltiger für die Stadt fiel denn vor: dann man hatt grusam Ding wider den Waldmann, deß er schuldig söllt syn, in gmeinen Mann gestoßen, und was das Volk wüthig wider ihn. Also kament der Eidgnoßen Boten aber gehn scheiden uf den ersten Tag Aprill, und schuffent die Practizierer daß in der Stadt auch ein Ufruhr und

Uflauf ward, daß die Gmeind für das Rath- hus fiel, wo klein und groß Ræth by einander versampt, und der Eidgnoßen Boten auch by ihnen warent, und hieschent Herrn Hans Waldmann und etlich Zunftmeister der Ræ- then harus. Dieselbigen rustent das Recht an, und ermanet Herr Hans Waldmann der Eid- gnoßen Boten by den Bünden daß sie ihnen ze Recht hulffint und vor Gwalt schirmetint. Aber es half sie nüt: er, deßglichen Lienhart Oechen und Hans Bieger, Zunftmeistern, wurdent hinus geben und in Wellenberg ge- führt, und mocht man den Waldmann kum ge- sichern, daß er nit uf dem Wegerstochen wurd. Der Ulrich Widmer, Zunftmeister, entrann in die Fryheit. Man fordert auch Ludwigen Am- mann den Stadtschriber und Erharten Elend: die kament auch in die Fryheit. Nach diesem ward ein Gmeind in der Wafferkilchen gehalten, und mengerley über Herr Hansen Waldmann geredt das er nie gesinnet hat; wer haß wider ihn mocht, der thæt haß: also konnt das gmein Volk, so vor wohl an ihm gesyn, ihr Unbeständigkeit erzeugen. Sin Figend erdach- tent schwere Reden wider ihne, und gußent die unter den gmeinen Mann, næmlich wie man ein Rodel hätte funden, in dem er vil Burgern hätte usgezeichnet die er wollt lau- töedten: das und anders so man sürgab ver- bittert den gmeinen Mann, daß alles uf sin Tod schrey. Also ward der ganz Rath von der Gmeind entsetzt, und setzent ein nüwen Rath: den nampt mau den hörninen stäch- linen Rath; welcher am letzisten thun konnt, der ward gwaltig. Do ward gmeiner Wohl- stand der Stadt von denselbigen wenig be- tracht noch gehandhabet, denn daß sie die Stadt um 20000. Gulden versetztent, die vor- hin nützit zinfet.

Also richt der nūw Rath über Herr Joh. Waldmann am 9. Tag Aprill dieß 1489. Jahrs, und ward ihm am Fischmarkt vorgelesen,

erstlich er hätte wider den gschwornen Brief dem König von Frankrich ein Eid gethon; er habe fromm Frauen wöllen zwingen sin Willen ze thun, und ihuen dann Eid geben das von ihm ze verschwigen; er habe die mehrer Urtheil, so sie ihm nit gefallen, hinterhalten, und die minder fürs Mehr geben; als auch gesammte Boten ze Zürich als in einer Richsstadt fry fyn sölltint, habe er des Herzogen von Mailand Boten getröwt ze türnen, wo er ihm nit 400. Ducaten bezahlt, so ihm ihr Herr schuldig wæri, und hab also daselb Geld ingebracht; er habe ohn des Richsvogts Bysyn und hinterrucks den Ræthen allein mit den Zunftmeistern über Heinrich Göldlis Bastarten gericht, und ihn ans Schwert bekannt; er habe geordnet daß welcher einmal Zunftmeister würde, er nit mehr, er verschulde alsdann mit Unehren, söllt abgesetzt werden, welchs wider den gschwornen Bürgerbrief sygi; er habe auch geordnet daß die im Konstaßel nit mehr dann sechs sölltint im Rath han, auch wider den gschwornen Brief; er habe gemacht mit den Zunftmeistern daß der Herren und Gfellen Sün zum Rüden wider ihr alte Gwohnheit habint müßen um die Gfellschaft bitten; er habe gemacht daß kein Gfell zum Rüden, er hab die Gfellschaft ererbt oder sunst an sich genommen, fürhin nimmer mehr in kein Zunft genommen söllt werden, auch nit zu einem Zunftmeister, das auch wider den gschwornen Bürgerbrief sygi; er hab usgesetzt daß welcher den Herrn Bürgermeister Göldli zu einer Bottschaft oder Tæding

riethe nampte oder folgete, daß der 10. B. ze Buß söllt geben; er habe Meister Thommann Schoub so us den Zunftmeistern gestoßen, durch Bitt wieder zu den Zunftmeistern gezogen; er hab auch Meister Hansen Wunderlich, der von Ehren gestoßen, wiederum zuhelfen wöllen, und zum Meister Binder geredt, so er je nit verhelfen wölle, müße und sölle er doch schwigen; er hab etlich Artikel in der Meistern Buch geschrieben, daby doch nit mehr dann 6. oder 7. gesyn sygent.

Nach sölichem Verlesen ward er in ein Schiff mit vil gewappneter Lüten genommen, und hinten uf gegen Graben uf Dorf und dannethin in die Matten die des Hegnowers ist geführt, do das Landvolk wartet, und do uf ein Brüge, die darzu gemacht was, gestellt. Er was gar duldig, tapfer und unerschrocken, und wollt sich allda vor allem Volk verantwort haben, und Bericht geben daß ihm vil falschlich usgetrachen und mit Unrecht verleidet wære. Do wehrt ihms sin Bichtvater, und beredt ihn daß er gar still schweig, und nit witer sagt dann „Allmächtiger Gott, tilg mir andre mine Sünd und Mißthaten ab um dero vil angezochnen Stucken willen, deren ich nit schuldig bin!“ und hab hiemit dem Henker den Kopf dar: der richt ihn mit dem Schwert uf der Brüge. Die andern zween gefangenen Zunftmeister wurdent in der Hauptrichtstatt auch enthauptet. Hiemit nam diese Ufruhr ein End. *Bellua sunt caput multorum ignobile vulgus.*

AUS SEBASTIAN MÜNSTERS COSMOGRAPHIE.

Cosmographia. Beschreibung aller Lender Durch Sebastianum Munsterum in welcher begriffen, Aller völker, Herrschafften, Stetten, vnd namhafter flecken, herkommen: Sitten, gebröuch, ordnung, glauben, secten, vnd hantierung, durch die gantze welt, vnd fürnemlich Teütscher nation. Was auch besunders in iedem landt gefunden, vnnnd darin beschehen sey. Alles mit figuren vnd (vierundzwanzig) schönen landt tafeln erkläert, vnd für augen gestellt. Getruckt zuo Basel durch Henrichum Petri. Anno M.D.XLiiij. fol. 12 ungezählte, 689 gezählte Seiten.

(S. *dcxxxvi.*)

VON DEN NEÜWEN INSELN.

Die neüwen inseln, so man Nouum orbem, das ist, die neüw welt nempt, ligen für India außhin, darumb sie auch etlich nennen Indianisch inseln, sie ligen auch hinder Hispanien, vnder vnß schier auff halbem weg zwischen Hispanien vnd Indiam, darum findestu in zwciën tafeln das land Cathay, vnd das Archipelagus, das ist, das Ertz möere 7448 inseln, vnnnd etliche mere inseln, dar bey du erkennen magst wie die neüwen inseln von Orient stoffen an Indiam, vnnnd besunder die insel Zipangri, die auch der groß Cham vnderstanden hatt jm vnderthenig zuo machen, 15 dō er vernommen die große reichthumb die darin gefunden vurt. Dann man findt vil golds darin, vnd sie hat ein eygen künig der niemand zinßbar vnd vnderworffen ist. Man findt auch große vnd rote perlin darin, wölche die weyßen weit übertreffen, vnd andere köstliche stein. Die ynwoner betten an die abgötter, vnd so sie jre fyend ergreifen, kochens sie vnd fressen sie. Die große zal der kleinen inseln so vmb die insel Zipangri ligen, werden zum größern theyl von den menschen bewonet, vnd ist auch keine in der nit etwas gewürtz wachß, oder ein baum von (*dcxxxvij*) dem nit ein sueßer geruch auß gath. Der andern neüwen inseln halb solt du also mer-

ken, daß anno Christi 1492. Christophorus ein burger von Genua auß Italia vom geschlecht Columba, treten ist zuo dem künig von Hispania, nach dem er ein zeit lang an seinem hof gewesen was, vnd begert, jm geschickte schiff mit aller rüstung vnder handen zuogeben, dann er der hoffnung were onbekante lender znfinden. Vand wie wol der künig vnd seine ræth erstlichen das für ein gespött 5 hetten, aber Christophorus Columbus von seinem fürnemen nit ab stuond, haben sie sich zuo letst verwilliget vnd dem genanten Christophoro hilff gethan sein fürgenommen fart zuo vollstrecken. Dem nach ist er im vorbestimpten jar im anfang des Herbstmonats auß gefaren mit zweien schiffen vnd kommen zuo den inseln die man vor zeiten Fortunatas hat genent, aber jetzunt Canarien werden ge- 10 heißen. Doch daruor ligt ein insel die heißt Medera, die haben die Spanier, besunder die Portugalleser, gantz wild vnd mit ytlichen welden überzogen gefunden, vnd gesehen das sie ein trefflichen guoten boden hat gehabt, darumb haben sie die weld außbrent, das 15 ertrich zuo der frucht bereit, wonungen darin gemacht, vnd sie der massen zuogericht, das man weit vnd breit kein fruchtbarer insel findt im selbigen möere. Es fließen wesser dardurch, sie hatt vil quell brunnen, man hat vil sägmülen gehauwen auff die wesser, den 20

kostlichen baumen, die den Ceder baumen
 gleich sehen, ettlich den Cypressen, zuolich,
 darauß man disch, kleider trög, boffet vnd
 der gleichen macht, vnd sollich baum rot-
 farb vnd wolriechende seind, vnd mit hauffen
 darin gefunden werden, vnd zersaget auß her-
 gesuert. Es hat auch der künig von Portu-
 gall lassen zucker ror pflantzen in dise insel,
 vnnnd das wechßt mit hauffen vnd bringt jær-
 lichen groß guot. Solicher zucker ist auch
 so geschmact, das er übertrifft den so in
 Sicilia vnnnd Cypro wechßt. Man hat auch
 reben auß Candia genommen vnnnd die pflantzet
 in dise insel, die wachsen also gewaltig das
 die reben mere treübel dann laub bringen,
 vnnnd mancher treübel vier spannen lang wirt.
 Item rephuener, tauben, wild pfauwen, wild
 schwein in bergen vnd andere thier werden
 mit hauffen in diser inseln gefunden, die sie
 auch vorhin allein on der menschen beywo-
 nung besessen haben. Nit minder fruchtbar
 seind die Fortunate, das ist, die glückhaftige
 inseln, die jetzund Canarie heißen, vnd das
 darumb, das so vil hund darin gefunden wer-
 den, jre werden gezelt zehen, sieben seind
 erbawwen vnnnd drey ligen wuest. Die erbau-
 wen seind vnd bewonet werden, heißen Fracta
 lancea, Magna fors, Gran Canaria, Teneriffa,
 Gienera, Palma, Ferrum. Do Columbus
 darin kam, lieffen die leüt gantz naked darin
 gleich wie das viech on alle scham, on Gotts
 dienst vnd forcht, seind aber darnach vnnnd
 mit der zeit zum Christen glauben bracht,
 besunder vier inseln. Man schreibt von disen
 inseln, wie wol sie nit ferr von einander ligen,
 hat doch ein jetliche ein besondere sprach,
 vnd verstath einer des andern sprach nit.
 Teneriffa vnd Gran Canaria, das ist, die groß
 Canaria, seind die groesten vnder den zehen.
 Teneriffa mag fünffzig Teütscher meilen ferr
 ge-(dxxxviiij.)sehen werden wann es schön
 wetter ist, vnd das von des wegen, das mitten

in diser inseln ein wunder groß vnd herter
 selß auff steigt in himmel. Man acht das er
 fünfzehen leucken, das ist on geferlich zwölf
 teütscher meilen ob sich in die höhe gange
 vnd stets sewr auß speüwet wie der berg Etna
 in Sicilia. Die ynwoner dises lands essen ger-
 sten brot, fleisch vnd milch speyß, besunder
 haben sie vil geissen, vil wald esel, vnd vil
 feigen baum. Es wechßt kein wein bey juen
 noch weitzen. Von disen inseln ist gemelter
 Christophorus Columbus für haß gegen dem
 Occident drey vnd dreyßig tag vnd nacht ge-
 faren, vnd hat kein land gefunden, biß zuo
 letst der wechter in der höhe des schiffs sahe
 ettlich inseln, den schifften sie zuo, besunder
 zwo wolten sie besichtigen, vnd gaben juen
 auch namen, eine nempten sie Johannam, die
 ander Hispanam. Sie schifften vmb die insel
 Johannam, vnd hoerten ein groß vogel gefang,
 besunder hoerten sie vmb sant Martins tag die
 nachtgallen mit voller stimmen singen, sie
 sahen das groß lauter vnnnd sueß wässer auß
 jren flussen in das möere, schifften also ein
 hundert Teütscher meilen oder zwey, vnd ge-
 sahen doch niemand, do kerten sie vmb, vnd
 wendten sich gegen der andern inseln, do
 sahen sie wie die leüt in der selbigen inseln
 fliehen von jnen in die weld, vnd als sie auß
 den schiffen naher eylten, ergriffen sie ein
 weib, vnd fuerten es ins schiff, gaben jr
 wein zuotrincken vnd was sie guots hetten
 zuoessen gaben sie jr auch, darnach legten
 sie jr an hübsche kleider vnd schickten sie
 widerumb zuo den jren. Do die selbigen sahen
 diß weib also gekleidt, dann sie giengen all
 naked, vnd das weib jnen sagt was guots sie
 geffen vnnnd truncken hett, lieffen sie mit scha-
 ren zum möere, vnd gaben den Spaniern
 gold vmb hæsen und gleser, ja sie hetten
 nichts so kindisch im schiff es ward jnen gold
 dargegen. Vnd als sie zuo beiden seiten ein-
 ander dorfften vertrauwen, vnd mit einander

tauschten, haben die vnsern wie sie mochten erforschet jr leben, wesen vnd sitten, vnd vermerckten das sie ein künig hetten, zuo dem giengen sie hinaus, vnd wurden auch freüntlich von jm empfangen vnd eerlich tractiert. Die ynwoner diser inseln machen brot auß wurtzeln, die schmacken gleich als frische vnd neüwe kesten, das gold ist bey jnen in etwas achtung, sie faren nit auß jrem land kauffmanschatz zuotreiben, sie lesen das gold auff im sand eins grossen wassers, das von ettlichen hohen bergen herab salt, schmelzen es darnach vnd machen guldine blech darauß. Der thier halb, findt man bey jn küngelein, item groß mechtig aber onschedlich schlangen, groß tauben wie vnser euten, genß Schnee weis als die schwanen die haben rote köpff, vil psittich von mancher lein farben, dar bey die Spanier wol mochten mercken das sie nit ferr von India waren. Sie funden auch in diser inseln mastix, aloe, rot pfeffer körner, zimmet und Imber. Die weil nun Columbus in diser inseln was mit seinen mitt geferten, klagten jm die ynwoner grosse not über ettlich völker die sie Canibalen nennen, wie die auß jrem land schiffeten in andere inseln vnd fingen die leüt, schluegen sie zuo todt, fressen sie, vnd giengen nit anderst mit jnen vmb dann wie ein Tiger thier oder Löw mit einem zamen thier. Den knaben huewen sie auß vnd mesteten sie biß sie feist wurden, theten jnen gleich wie man den Cappunen thuot, aber die betagten metzgeten sie eins wegs, wurffen das gederm hiu weg, essen die andere innern glider, des gleichen die eüßere, als hend vnd fueß, aber das übrig saltzten sie vnd behielten es. Die weiber fressen sie nit, sonder hielten sie (*de xxxix.*) zuo der frucht gleich wie man die hennen halt zuon eyern, aber die alten weyber hielten sie zuom dienst.

Nach mals in der anderen fart hat es sich zuo tragen, das Columbus mit den seinen kom-

men ist in ein insel, die hat er genent zuom Creütz, vnd das was der Canibalen insel, wie sie darnach erfuoren. Vnd als sie vmb her schiffeten, funden sie nidere hütten, etwan zwentzig oder dreißig bey einander ston, vnd in circkel weiß geordnet, waren von holtz gemacht, vnd auff gericht in eins spitzen gezelts form, vnd mit palmen vnd andern bäumen blettern gedeckt. Vnd do sie auß den schiffen giengen, flohen fraw vnd man darnon, vnd sie funden vil iunger knaben gefangen vnd gebunden, die do zuor metzig wurden gemest, vnd ettlich alte weiber die zuor dienstbarkeit wurden gehalten. Sie funden auch vil yrdene hæfen, in denen menschen fleisch, genß, enten vnd Psittich waren zuosammen gethan, item der gleichen funden sie an spissen die zuo braten. Sie funden auch ein haupt eins iungen knaben, das noch bluot tropffet, vnd erst kurtzlichen vom leyb was gehauwen vnd hieng an einer stangen. Durch dise insel ließen vier fließende wässer, vnd ist vil Psitticher vögel. Do nun jeder man geflohen was, wichen die Spanier mit jren schiffen auch darnon, vnd kamen zuo vilen inseln, zuo lest kamen sie zuo einer, die hieß bey den ynwonern Ayay, aber die Spanier nempten sie zuom heyligen Crütz, vnd do lenten sie, vnd Columbus schickt auß dryßig man die wasser brechten vnd auch die insel besichtigten. Do funden sie vier Canibalen, die hetten gefangen vier weiber, vnd die weiber schrien zuo den Spaniern mitt auffgehechten armen, vnd begerten hilff. Vnd als sie jnen zuo hilff wolten kommen, entrannen die menner in wald, vnd ließen die weiber faren. Es kam auch etwan dar zuo, das Columbus sich der Canibalen erwerben muost. Er hett in der ersten fart ettlich auß den inseln mit jm genommen in Hispaniam, die lerneten der Spanier sprach vnd wurden dolmettschen in der ander schiffung, zeigten jm auch an wo vil golds in den inseln were zuo erobern, besunder in Cuba,

die darnach Fernandina genant ward. Anno Christi 1498. im Mertzten fuor er wider heim in Hispaniam. Darnach anno 1498. schiffet er gegen mittag vnd kam in die insel Parias, do fand er vil golds vnd perlin. Vnd nach dem er in Hispaniam erfordert ward, waren etlich von seinen gesellen, als Petrus Alonfus, Albericus Vesputius, die namen dise schiffungen an die hand, vnd fuoren anno Christi 1497. auß Portugall, vnd besunder kam Vesputius zuo den Canarien inseln, vnd von dannen zwischen mittag vund occident ein weiten weg, biß er kommen ist zuo etlich grossen inseln. Do hat er vnd die seinen das schiff an gehenckt, seind hinauß auff das laud gangen mit jren wasen, vnd haben vil volcks gefunden naked ghan. Vnd als die naked leüt sahen die frömbden vund bekleidte leüt, erschracken sie, vnd stuhen zuo den bergen, mochten mit keinem freüntlichen zeichen bewegt werden still zuo stan. Dem nach fuor (*dext.*) Vesputius mit den seinen fürbaß zwentag, vnd funden ein gelegen porten deß meers, vnd sahen do ein groß volck, vnd giengen jre etwa 40. auß dem schiff, zuo reden mit den nakeden leüten, aber sie flohen auch, biß sie jnen dar warffen spiegel, schellen vnd ander narren werck, do mit sie an zeigten das sie freünd vnd nit fyend weren. Also kamen sie mit hauffen herzu, redten mit einander mit zeichen, vnd besabe je ein volck das ander. Die insulaner giengen gantz naked, man vnd frauwen. Es sein leüt mittelmäßiger person, rotlechtiger farb am leib, lassen kein har am leib wachsen dann allein auff dem kopff. Sie können trefflich wol schwimmen, besunder die weiber, die auch anderhalb teütsche meil ferr mögen schwimmen im mere. Jr wasen vnd gewere seind bogen vnd pfeil. An die pfeil machen sie scharpffe thier zeen vnd fisch græd, dann sie haben kein ysen oder ander metal. Sie gebrauchen sich auch ett-

licher spieffen, die seind wie spitze saun stecken, des gleichen haben sie höltzin kolben. Sie streiten wider jre anstößer die einer andern sprachen seind, vnd das vmb keiner andern vrsach willen, dann das sie ein alten haß wider sie haben, das sie mögen rechnen den todt jrer vofaren. Sie leben gantz frey on alle herrschafft. Sie halten kein recht noch gerechtigkeit, strafen nit die übelthäter, vnd die eltern vnderweisen jre kinder auch nit. Sie haben vil besunder sprachen, also das je über sibentzig oder achtzig meilen ein andere sprach gefunden wirt. Sie essen auff der erden wie die kinder, vnd schlaffen in garmen von baumwullen gestrickt vnd in lufft gespannen. Sie seind rein am leib, dann sie wuschen sich oft, vnd so sie das wasser ab schlagen, man oder fraw, thuon sie das offentlich on alle scham. Der ee halb halten sie kein gesatz, sunder es mag einer so vil frawen haben als er begert, vnd wan er jren müed ist worden, on schmach von jm stossen. Jre weiber seind fruchtbar, geberen mit kleinem schmerzen, das sie auch am andern tag widerumb frisch seind, vnd wann sie erzürnt werden von jren mennern, sassen sie ein solich grimmig vnd giftig gemuet, das sie auch von grossem zorn jr eigen frucht im leib verderben mit malestzen. Man hat nit können mercken das sie ein waren oder gedichten Gott vor augen haben, dar zuo findt man nit bey jnen bättheüser oder andere stett dem gotts dienst ergeben. Jre heüser haben ein form gleich wie ein glock mitt grossen bäumen auff gericht, oben eng, vund vnden weit, bedeckt mit palmen blettern, vnd seind etlich so groß, das sechs hundert menschen darunder gesitzen mögen. All sieben oder acht jar verendern sie jre wonungen, dann der lufft wirt auß langwiriger wonnung veronreinigt, darauß mancherlei kranckheiten entstand. Jre reichthumb seind hübsch geserbt federn von allerlei vögel, vnd

edel gestein, die hencken sie an die oren vnd wangen. Aber des golds vnd der perlin achten sie nit in diser inseln. Der begrebnuß halb halten es ein theil also, das sie die todten in das ertrich vergraben, vnd stellen jnen zuo, essen vnd trincken. Die andern tragen die krancken so sie dem todt nach seind in wald, spannen an die baum baumwullen garn vnd legen die krancken darin, setzen jm essen vnd trincken zuo auff (*dexli.*) vier tag, tantzen vmb jn, vnd ghand darnach widerumb heim, vnd lassen jn also sterben vnd ligen, kompt er aber wider auff vnd kompt heim, so wirt er mitt besundern ceremonien empfangen. Sie haben kein korn, machen aber auß etlich wurtzeln zimlich guot mael vnd brot, darzuo essen sie fisch vnd frucht. Aber kein fleisch essen sie dann menschen fleisch, vnnnd funderlich so sie jren fyend fahen. Do nun Vesputius wol erkundiget hett diser leuten leben, wesen vnd sitten, fuor er fürbas, vnd fand vil leüt allent halben, deren ein theil sich gegen jm mit blossen leib zuo were stelten, etlich flohen sein angesicht, vnnnd mochten mit keinem zeichen bewegt werden zno warten der frömbden gesten gespräch, do giengen die Spanier in jre heüser vnnnd besahen jren haußrath, essen vnnnd andere haußhaltung, vnd funden fisch vnd andere thier die bereit waren zuom sewr. Etlich stuonden bey dem sewr vnd die andern waren noch lebendig. Jre brot was gemacht auß gefotten, gestossen vnd gedörten fischen. Vnd do sie nichts weiters konten an dem ort schaffen, lieffen sie etwas narren werck ligen in deren heüßern zuo einem zeichen der lieb vnd freündtschafft, auff das so sie wider heim kerten, möchten spüren das nit fyend funder freünd sie hetten wöllen heim suochen. Das geschach auch. Dann als sie solich zeichen gefunden hetten, kamen sie morgens mit großem hauffen, vnd fuorten der Hispanier ein theil ferr in das land hinin,

vnd zeigten jnen jre rechte wonungen, gaben jnen zuo essen, vnd fuorten sie widerumb eerlich zuo dem schiff, do wolten die Spanier jnen auch an zeigen was sie vermöchten, vnd lieffen etlich büchsen ab ghan, da erschracken die insulaner so übel, das sie in das meere fielen, vnd wüßten nit wo sie hinauß solten, vnd mocht jnen der schrecken kaum genommen werden. Jre land so von den vnsern America ist genempt worden, ist wol mit leuten besetzt, hat vil wilder thier, vnd ein groß gefögel mit mancherleien farben, die den vnsern gar vngleich seind, ist ein fruchtbar vnd lustig ertrich, vol weld, die auch all zeit grüonen, vnnnd die bäum vil feltzamer fruchten bringen die vil anderst seind dann die vnser. Dis land wirt von den ynwonern Parias genempt, vnd ligt fast vnder des krehß cirkel. Do es nun Vesputius wol besichtigt hett, fuor er weiter auch andere lender zuo beschauwen, vnd do im an der narung zerrinnen wolt, kert er wider gegen Hispaniam, vnnnd kam heim am 15. tag des Winmons anno Christi 1499. Bald darnach fuor er wider auß vnd fand noch mere inseln gegen mittag, vnd vil scheüher leüt darin, die feltzam sitten vnd breüch hetten, auch fand er bey jnen vil feltzame bäum vnd fruchten. Sie funden weiter mechtig groß weiber vnd noch vil gröesser menner, ab denen sie sich entsetzten, vnd wo sie nit bey zeit in jr schiff zuom geschütz kommen weren, weren sie bey disen Giganten oder Helden in not kommen. Diser leuten land wirt mitt dem tittel Regio gigantum in der tafeln anzeigt, das ist, der Helden land. Darnach kamen sie zuo einem andern volck, bey dem funden sie vil perlin, gaben spiegel vnd schellen vmb perlin, sie funden auch do muscheln, deren ein jede hett mere dann hundert vnd dryßig perlin. Nach disem allem seind sie wider heim in Hispaniam gefaren, vnd haben angezeigt was sie auff der

fart gesehen vnd gefunden haben. Do schickt
 künig Emanuel von Portugal nach gemeltem
 Vesputium, vnd überredt jn, das er mit dry
 schiffen anno Cbristi 1501. am zehenden tag
 des Maien zuom dritten mal gegen mittag
 fuor, vnd erreicht das land das man Bessili-
 cam nempt, (*dexlij.*) vnd als er sein schiff
 do mit holtz vnd wasser versehen hatt, fuor
 er noch vil weiter gegen mittag, das er auch
 vnder den equinoctial kam, vnd do fand er
 leüt in einer inseln die waren böser dann die
 wilden thier. Dann sie machten sewr vnd
 rauch auff dem ertrich, vnd lockten den Spa-
 niern das sie zuo jnen kämen. Nun waren
 zwen im schiff die wolten über ein sehen was
 das für ein volck were, vnd was edels vnd
 kostlichs dings in jrem land gefiel, darumb
 giengen sie zuo jnen zuo erkundigen jre wesen.
 Vnd do sie nit wider kämen, schickten die
 Spanier etlich andern hernach, die kämen
 zuo vilen weibern, aber die weiber entsetzten
 sich ab jnen, vnd wolten jnen nit geston. Do
 lieffen sie einen von jnen zuo den weibern
 gon, do mit sie on alle sorg mit jm vnd er
 mit jnen möchten einander verstendigen. Also
 vmbgaben jn die weiber griffen jn an vnd
 verwunderten sich ab jm, vnd die weil sie
 mit jm kurtzweilten, gath eine hinderwert-
 lingen herzu, vnd gab jm ein herten streich
 mit einer dicken stangen auff den rucken, vnd
 die anderen namen jn mit den fuesseu, vnd
 zugen jn auff einen berg, vnd von stund an
 lieffen jre menner dem schiff zuo mit handt-
 bogen, vnd schossen mit aller macht in die
 Spanier. Do lieffen die Spanier vier büchsen

ab, darab die insulaner so übel erschracken,
 das sie hinder sich den weibern zuo auff den
 berg wichen, do stuonden die weiber vnd
 zerheüwen den iungen Spanier vnd brieten jn
 bey dem sewr vnd frassen jn, vnd lieffen die
 Spanier auß dem schiff zuo sehen. Do mocht
 Vesputius wol erachten das sein vordrigen
 zwen gesellen, so er auff das land hatt ge-
 lassen, auch also vmb jr leben weren kom-
 men. Es hetten sich die Spanier gern an dem
 bösen volck gerochen, aber zuo vermeiden
 grösseren schaden, dorfften sie es nit wagen,
 sunder schieden mit kummertem hertzen von
 dannen, kamen anno Christy 1502. wider in
 Hispaniam. Darnach haben sie je lenger je
 mere genebt dise schiffungen, gegen der Son-
 nen vndergang, gegen mittag, vnd zuo letst
 auch erfunden ein möere fart von Hispania biß
 in Orient, ja biß in Indiam. Die künig von
 Hispania haben ein solchen gewalt überkom-
 men in den Occidentischen inseln, das vnder
 jnen in der inseln Cuba sechs flecken oder
 stett seind auff gericht worden. In der inseln
 Jacatana ist vor hin gewesen ein trefflich große
 statt mit hübschen steinen vnd hohen heüßern
 gebauwen. Die insel Cozumellam haben die
 Spanier genempt zuom heyligen Creütz, dann
 sie seind zuom ersten darin kommen im Meyen
 an des heyligen Creütz tag. In der inseln
 Hispana oder Hispaniola seind auff gericht wor-
 den acht vnd zwentzig trotten, den zucker do
 mit auß zuo pressen, so dariu über flüssig
 vwechßt. Man bringt auch auß diser inseln
 das holtz Guaiacum, das man braucht so man
 die krancken inn das holtz legt.

AUS JOHANN STUMPFENS KAISER HEINRICH DEM VIERTEN.

Keyser Henrychs des vierdten, Hertzogen zuo Francken vnd am Rhyn &c fünffzigjærige Historia: — Durch Johann Stumpffen, auß den alten waarhafften Latinischen Gschichtschreybern, fleyslig zuosamen in Teütsche spraach gezogen, mit schönen Figuren beziert, vnd in vier Buecher geteilt. u. f. w. Zürich, Froschouer, 1858. fol. 10 ungezählte und CXXXVII gezählte Blätter.

DAS ANDER BUCH, DAS XXIII. CAPITEL.

Durch welche mittel, auch auff was buoß vnd schwere geding, König Henrych zuo Canusio vom Pabst gar kaum absoluiert ward.

(Bl. LXXIX. v. w.) Hiezwüschen kam auch König Henrych für das Castell vnd stättle Canusium mit allem seinem heer, von Teütschen vnd Welschen. Er legt bald von jm alle Könighliche zierde, vnnnd tratt barfuß für die porten, von den burgeren begærende, das sy ja wöltind eynlassen. Vnd wiewol jm sölich abgeschlagen ward, nam ers doch gedultig auf, vnnnd ließ sich einichs vnwillens nit mercken, wiewol der winter scharpf vnd kalt, vnd alle ding gefroren warend. Zuo letst erlanget er so vil, das er in das stättli gelassen. Do ward zuo jm auß dem schloß beruefft Mathildis die Marggræffin, mit deren der König gespræch hielt, vnd mit vil bitt vnd verheiffungen schickt er sy (mit sampt Adelai jrer schwiger witwen von Lothringen, dem Abt von Cluniax, Marggraaff Azon, vnnnd anderen Italischen Fürsten mer) hineyn in das schloß zum Pabst, demueticlich bittende, das er ja vom bann absoluiere, vnnnd den Teütschen Fürsten, die mer in neyd vnnnd haß, dann in liebe der gerechtigkeit, gegen jm entzündt wærend, nit zeuil glauben gæben wölte. Auff

dise werbung antwortet der Pabst, Es wære gar vngercympt, auch den satzungen der Kirchen vngemæß, das man in einer sache eines beklagten, sölte handeln in abwæsen der anklægeren. Es sölte als mæz der König, wo er anderst seiner vnschuld vertrauwte, auff angeletzten tag gen Augspurg für die Fürsten kommen, daselbst wölte er, der Pabst, beider teil fürbringen verhœren, vnnnd darnach sich weder gunst noch vngunst bewegen lassen, sonder nach der kirchen satzung zum rechtisten er ymmer möchte vrtel sprechen. Auff das sy antwortetend, Der König habe an des Pabsts vrtel kein abscheühen. Allein dieweyl yetz der jarstag nach herzuokommen, daran er verbannet sey, vnd die Fürsten darauf wartind, wo er vor bemeltem tag nit absoluiert, das er als dann, one weytere fürwort, nach vermœg der Keyserlichen Pfaltzrechten, des Reichs entsetzt, vnd fürter nit mer verhœrt sölle werden. Hierumb sey sein hœchste bitt, ja vom fluoch des bannes zeledigen, vnnnd in die gmeinschafft der kirchen eynzelaßen, so wölle er hernach, welcher zeyt oder tags dem Pabst gefellig, allen seinen anklægeren antworten, vnd darauff sein vrtel vnnnd erkantnuß, das Reich zuobehalten oder zuouerlassen, erwarten. Der Pabst eyngedenck wes er sich hievor mit den Fürsten wider Heinricum vereinigt hett, stuond in zweyfelhaftigem bedencken.

So mocht jm auch sein eigen hertz brennen, wenn er des jungen Königs ellend (der jm denocht erstlich im Pabstumb bestätiget hatt) betrachtet, ward endtlich durch Mathilden vnd die anderen mittler bewegt, das er ein solchen bescheid gab: Wo jm also ist, als jr fürgæbend, das jm seine mißthaaten von hertzen leid sind, so soll er vns, zuo einem gewüssen zeügen seines waren reüwens, sein Königliche kron vnd andere zier vund Regalien, in vnseren gewalt übergæben, vnd sich von wægen seiner verachtlichen vngheorsame, ein mal des Königlichen nammens vnd eeren hinfür vnwürdig sein öffentlich bekennen.

Dise anmuotung des Pabsts, beduocht die Legaten zeuil schwær vund schmæchlich seyn, deßhalb sy den lieben vatter gar hoch vermantend, solchen sententz zemilteren, vnd das er wölte das zerknütschet ror, mit seines vrtels greüwligkeit nit zenollen zerbrächen, &c. Vund bewegtend jm nach langem so vil, das er dem König bewilliget in die næhe zekommen, vnd die schmaach so er dem Apostolischen stuel angelegt hett, auch nach des sel- (LXXIX. rw.) bigen stuols erkantnuß vund vrtel zebuessen. Also kam der König für das schloß, das was mit dreyen ringkmauren vmbzogen, da ward der jamerfælig König Heinrych allein, hindangefündert alle seine diener vnd freünd, eyngelassen durch die zwo mauren, die dritte port ward jm vor augen, vnd die zwo am rugken beschloffen: da stund er, on alle Königliche zierd vnd kleidung, in groeßer winters kelte, barfuß, in schlechtem kleid drey gantzer tag, auffs Pabsts absolution wartende, vund fastet tæglich von morgen biß zuo abend. Darmit was das jung edel bluot, dem erzürnten Pabst, ein anmuotig schanwspil, aber Gott vnd allen englen im himmel, auch allen rechtsinnigen menschen auff erden, ein erbermblicker anblick. Am vierdten tag, ließ sich der Pabst erst durch ein fenster

sehen, vund den armen buoßwürckenden König für sich beschicken, der ward nach langem absoluiert auff nachfolgende geding. 1 Das der König in einem gmeinen Concilio aller Teütschen Fürsten vnd prelaten, wenn vnd an welchem ort der Pabst das besamlen werde, personenlich erscheynen, vnd auff alle anklag vnd beschuldigung, so dennzuomal wider in fürbracht werdind, antwort gæben, vor dem Pabst, zuo des vrtel vnd erkantnuß alle sach ston, ob er das Reych behalten, oder verlieren sölle: vnd ob ers als dann durch sein vrtel verliere oder behalte, so sölle doch der König noch yemand von seinet wegen, solchen ab oder zuospruch am Pabst oder seinen nachkommenden niemermer rächen, noch zuo argem gedencken. 2 Von yetz an biß anff den bestimpten tag des selbigen Concilij, soll der König gar kein Königliche zierde, kleint, Regalia, noch einiche zeichen Königlicher werde an jm tragen. Er sölle auch nichts, dem Königlichen ampt zuogheorig, nach gwonlichem brauch verwalten, schaffen, noch aufrichten, vnd gantzlich ins Reychs sachen, nichts das einiche kraft haben soll, beschließen. 3 Er sölle auch hiezwüsch sich behelffen vnd benuegen, allein der gmeinen diensten vund steür des cynkommens zuo seiner notdurfft vnd auffenthaltung, den gmeinen Königlichen schatz vnd gueter nit angreyffen noch brauchen. 4 Alle die so jm bey geschwornen eyden, treüwen vnd glauben versprochen hettind, die söltind hiezwüsch dem bestimpten tag der selbigen ledig ston, vnd jm mit keiner pflicht weder vor Gott noch dem menschen gebunden seyn. 5 Bischoff Ruoperten von Bamberg, Herr Vl- (LXXX. vw.) rychen von Coßheym, vnd andere, mit deren radt er sich selbs vnd den gemeinen nutz veraten habe, sölle er von seiner freündtschafft vnd gmeinschafft ewiglich abfündern vnd verlauben. 6 Ob der König in künfftigem Con-

cilio sein sach gauogsam verantworten, vnd fürter am Reych zehleyben erkennt wurde, so fülle er als dann alle zeyt dem Pabst gehorsam, vnd jm nach allem vermögen beholffen seyn zuo verbessern, straaffen vnd reformieren alles das wider der kirchen brauch, durch gwonheit eyngewachsen sey. 7 Wo der König diser articklen einen überfuere, oder nit halten wurde, so fülle alle dise absolution des banns, die er doch so kanm erbätten vnd 10 erholet hab, gantz vnkrefftig, tod vnd ab: ja es fülle schon yetz erkent vnd gesprochen seyn, das er hinfür nit mer verhoert werden, sonder die Fürsten als dann gwalt vnd befelch haben söllend, vnuerletzt jrer gethonen 15 eydsplichten, ein anderen König, jnen gefällig, zuo erwellen, &c.

Dise schwere geding muoß der arm verlassen jung König zuo danck aufnehmen, vor dem Pabst niderfallen. Vnd darmit er das 20 ströuwe bann Pæbstlicher excommunication ein mal ablegte, muoß er sibem stächline ring jm anlassen schmiden. Vnd wiewol er dise schwere vntregliche geding auff sich nam, wolt sich Hiltprandus des nit settigen, sonder der Abt von Cluniaux, beyde Bischoff 25 von Zytz vnd Werzell, auch Marggraaff Azo, vnd alle die hierinn gemittlet hattend (außgenommen Mathild, deren verschonet der Pabst vmb weyblicher cereen willen) die muoßend 30 für den König verbürgen, vnd auff das herfürgetragen heiltumb einen eyd schweren. Dar auff ward der König allein vom bann absol-

uiert, wußt denocht noch nit wie es jm in künftigem Concilio mit dem Pabst vnd den aufsetzigen Fürsten ergon wurde. Platinn setzt ein geringere vnd freündtlichere form 35 diser absolution, dan Münch Lampert: namlich fuert er den eyd Heinrichi, dem Pabst gethon, von wort zuo wort eyn, der lautet also.

Heinrych Römischer König, &c. Als dann nach vnsern Herren Pabst Gregorij des sibenden vrtel vnd guotbeduncken, ein frid zwü- 40 schen vns beschlossen ist, da bekenn vnd versprich ich, das ich söliche verkomnuß vnd pündtnuß wil halten: auch hinfür schaffen vnd daran seyn, das der selbig Pabst, one einiche gfaar seinen selbs, oder seiner diener vnd wæggeferten, ziehen vnd wandlen möge, wo hin er ymmer wil: allermeist auch durch die ort vnd stett, die vnserm Reych vnd ge- 45 biet vnderworffen sind. Es soll auch an mir nit ston, jm darnor zeseyn, das er nit frey vnd vnuerhindert, sich seines Pæbstlichen ampts an allen orten oder stetten gebrauchen möge. Vnd sölichs zehalten versprich ich mit meinem eyd, &c. Actum Canossi, am 8. Ka- 50 lend. Febr. (am 28. tag. Jenners.) Indictione 18. Anno domini 1077.

Sich lieber Læser, wie ein scharpff grausam schwärdt der bann gewæsen sey, darmit die Pæbst Keyser, König, Fürsten, land vnd 55 leüt bezwungen habend, so lang biß sölich schwärdt zuo letst von bluot rostig worden ist, vnd die schneyden bey nach gar verloren hat. *Hæc ex Lamperto, Platina, Benone, &c.*

AUS JOHANN MATHESIUS BERGPOSTILLE.

Bergpostilla, Oder Sarepta Darinn von allerley Bergkwerck vnd Metallen, was jr eigenschaft vnd natur, vnd wie sie zu nutz vnd gut gemacht, guter bericht gegeben wird. Mit tröstlicher vnd lehrhafter erklerung aller spruch, so inn heiliger Schrift von Metall reden, vnd wie der heilig Geist in Metallen vnd Bergarbeit die Artickel vnfers Christlichen glaubens fürgebildet. Jetzund mit fleiß widerumb durchsehen, — Sampt der Jochimsthalischen kurtzen Chroniken, biß auff das 1878. jar. Durch *M. Johann Mathesium* Pfarrer inn S. Joachims Thal selber für seinem seligen ende verfertigt. — Nürnberg. MDLXXXVII. fol. 12 ungezählte, 218 gezählte, 28 ungezählte Blätter. Auf dem letzten Gedruckt zu Nürnberg bey Katharina Gerlachin.

(Bl. 1. vw.)

Die erste Predigt, von der alten Bergstadt Sarepta im gelobten Lande, vnd was die Sareptanische Religion gewesen, vnnnd daß Bergwerck auch ein gnediger Segen vnd gute gabe Gottes ist, vnd Bergleut in einem seligen stand stehen, 1. Regum 17. 1853.

GELiebten freunde im Herrn, vnd Christliche Bergleut, weil wir heut im Namen des Herrn zusammen kommen, wöllen wir erstlich vnserm lieben Gott von grund vnfers hertzen, im namen Jesu Christi dancken, der diß löbliche Bergwerck für sieben vnd dreißig jaren hat auffkommen lassen, eben vmb die zeit, da das Euangelium inn den benachbarten Kirchen mit freuden angieng, vnd der in diser Wildnuß ein schön Regiment bestellet, fried vnd wolffart hieher bescheret, vnnnd vil reiche geng hat außschürffen lassen, darauff groffe außbeut gefallen. 20

Der auch gnedigen frieden, vnd ein löbliche zucht, vnnnd ein fein burgerlich wesen hie gepflantzet, vnd dise gemeine mit treide, fleisch vnd wein, zur guten notdurfft versorget, vnd welches für allen leiblichen oder zeitlichen gaben Gottes, sonderlich danckens werth ist, der durch Gottselige Obrigkeit hieher die reine

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

Lere gebracht, vnd biß auff dise stund, auch in verenderung der Regiment gnedig erhalten. Dafür wir vnserm getreuen Gott hertzlich dancksagen, der jm auß disem Gehirge, ein heilige Kirche, durchs wort der genaden, samlen leßet, darinn er hie vnd in alle ewigkeit wil gepreiset werden.

Wie wir hiemit auch jm ferner dancken, daß er durch gute Leut ein Christliche vnnnd berühmte Schul hie hat aurichten, vnnnd vil seiner Leut erziehen lassen. Item der Kirch, Schul, Gemein vnd Spital, in schweren vnd gefehrlichen zeiten mit gnedigen augen angesehen, vnd auß mancherley vnfall vnd gefahr errettet. 18

Demselben treuen Gott, vnserm lieben Vater, sagen wir sämtlich lob vnd danck, vnd rhümen seine vnzechliche wolthaten, vnd bitten ju ferner auff sein befehl vnnnd waare zusage, im namen seines eingebornen Sons, vnfers einigen Mitlers, Patron vnd Nothelfers, er wölle sein wort, kinderzucht, fried vnnnd gehorsam hie ferner erhalten, vnd seinen Segen zu disem Bergwerck sprechen, damit wir bey seinem Wort inn waarem glauben vnd gutem gewissen, bestendig biß an vnser ende beharren, vnd in vnterthenigkeit vnd gehorsam gegen vnser lieben Obrigkeit, ein still vnd rhülich

leben führen, in aller Gottseligkeit vnd erbarkeit, vnd die vnsern zu seines Namen ehren erziehen, vnd für sein angesicht mit freuden bringen können. Das helff vns vnser Gott vmb seines Sons willen, hochgelobt in alle ewigkeit.

So wir nun als Christliche Bergleut vnserm Gott gedancket, vnd jm all vnser sach heimgestellt, vnd befolhen haben, welches die rechten vnd gefelligen Danckopffer sein, wöl-
 10 len wir euch Bergleuten, die jr euch so heuffig auff disen euern Feyertag in der Faßnacht in der Kirchen finden lasset, etwas seligs vnd tröstlichs von der alten vnd berühmten Glashütten vnd Bergstadt Sarepta
 15 sagen, vnd wo, vnd vnter welcher herrschafft sie gelegen, vnd wie sie auffkommen, Vnd welches euch Bergleuten sehr lustig vnd frölich wird zu hören sein, wie Gott seinen grossen Propheten inn der theurung ernehret,
 20 vnd jm ein Kirche auß denselbigen Bergleuten versamlet, vnd was der alten Sareptaner glaube vnd Religion gewesen sey. Denn solchs wird euch in euerm gewissen trösten vnd versichern, daß Bergwerck bauen, auch ein
 25 Göttliche vnd ehrliche narung vnd handel ist, vnd daß ein Bergman auch zum Reich Gottes gelicere, vnd Gott waarhafftig anrufen, vnd in seinem stand, wesen vnd beruff auch könne selig werden, so fern er, wie die Berg-
 30 leut zu Philippen (an die Sanct Paulus schreibt) im glauben vnd guten gewissen beharret, vnd seines eydes nicht vergisset, vnd waarhafftig, erbar, gerecht, keusch, freundlich, vnd ehrlich in aller Gottesforcht vnd tugent
 35 lebet, vnd seinen leutmund bewaret.

(1. rw.) Es wird mir aber als einem Bergprediger niemand verargen, oder übel deuten mögen, da ich bey Christlichen Bergleuten, von den alten Sareptanern, sinckern vnd
 40 schmeltzern, mit bergleuttigen worten, heut auff disem euerm Bergfest predige, weil der

heilige Geist durch seine Propheten, von diser Christlichen Bergstadt, die schoene Historien hat auffschreiben lassen, 1. Reg. 17. vnd dise geschicht in seiner heiligen Biblien auff vns
 5 erhalten über 2400. jar, vnd beyde der Prophet Obadia, vnd der Sone Gottes, diser Sarepta mit grossen ehren auch gedencken.

Darumb weil der Prophet weissaget, daß beyde Cananiter, das ist kauffleut, vnd Sarep-
 10 taner, welchs Bergleut sein, auch sollen auff dem berge Syon errettet, vnd Bürger des geistlichen Jerusalems werden, vnd tüchtige Lerer der Kirchen Gottes auffziehen, wie Gott lob zu vnsern zeiten dise Prophecey erfüllet, wöl-
 15 len wir im namen Gottes, von der alten Sarepta reden.

Anfenglich ist an dem kein zweifel, Zarpath, wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Testament disen ort nennet, ist eine
 20 Stadt gewesen, darinnen man geschmeltzt. Denn sie hat den namen bey den Hebreern, vom schmeltzen oder feuer, daß man allda erstlich glaz gemacht, vnd darnach Ertz geschmeltzet. Darumb S. Hieronymus dise Sa-
 25 reptas, *Conflatorium*, eine Schmelztstadt nennet.

Daß man aber neben Sydon vnd Tyro am Mittelmeer, ein sehr klaren vnd weissen sand gefunden, der vom wasser Belo dahin ge-
 30 fœdert, vnd schoene CrySTALLINEN glefer da gemacht, zeuget Plinius mit klaren worten. Denn da auff ein zeit etliche schiff, die Saliter fürten, bey Sydon ankamen vnd außstrat-
 35 teu, vnd wolten am vfer des Meers jnen speiß bereiten, vnd funden am gestatt in dem griesß vnd sand keine wand oder wacken, darauff sie jre pfannen setzen kondten, nemen sie auß jrem Schiff etliche stück oder stufen Salpeter, vnd legen sie vnter vnd vmb jre
 40 kessel. So bald das feuer angieng, sehet der klare vnd außgewaschene sand vmb des tinkars willen zu fließen. Also wird man gewar, was man dem sande zusetzen solle, daß er

flüssiger vnd lauterer werde. Darumb sehet man hernach allda an zu schmeltzen vnd gläser zu machen.

Nun zeuget das erste buch der Könige neben den Landtaseln, daß Sarepta zwischen der vesten Stadt Tyro, vnd der grossen gewerb oder Handelsstat Sydon gelegen, nicht fern vom Mittelmeer, vnter dem berg Lybano, darumb die Stadt Sarepta, von alters denen von Sydon zustendig gewesen, Daher sie der Sone Gottes, Luce 4. der Sydonier Sarepta nennet. Also hat dise grosse vnd vermehrte Bergstadt sehr ein geringen anfang gehabt.

Weil aber der stamm Afer in außtheilung des gelobten Lands, die resier zwischen dem berge Carmel biß an den Libanon, vnd an das Mittelmeer, vnd an die grosse Stadt Sydon bekommen, wie Josua am 19. zu sehen, Vnd inn dem selben getriebe oder ebne, ist das land Cahul gelegen, ein griefig vnd sandig Lande, da man auch eisen vnd kupffer gemacht, wie Moses zeuget, so ist das gewiß, das vmb Sarepta auch Bergwerck gewesen.

König Salomon wolte den König von Tyro seinen mitgewereken, der jhm gold, holtz vnd stein zum Tempel zukommen ließ, mit zwentzig Bergstedten widerumb verchren, welche Josua 19. genennet werden. Da sie aber Hiram besahe, vnd beritte die geng, als ein berg-verstendiger Herr, vnd funde ein griefig vnd Coblichs land, wil er die eisen vnd kupfferbergwerck nicht haben vnd belegen, weil vil vnkost drauff gehet, vnd wenig gewins vnd überlauff gibt. Darumb spricht er zu Salomo: Josua hat dem Land einen rechten namen geben, es heisset wol Cabul, denn es ist vnartiger vnd griefiger, oder wie wir reden, ein kiefriger vnd Coblichter boden, Ich wil lieber die Goldseiffen vnd streichende geng in Ophir vnd India belegen, die lonen der mühe, vnd geben reichen überschuß vnd außbeute. Es wird auch vnter den 22. Stedten,

in Afers stamm, des thals Jepthae gedacht, welche Bergstadt jren namen bekommen, daß sie Gott außbracht oder Bergwerck allda erregt hat, wie Gott lob in disem Thal auch geschehen.

Nun können wir diß beides mit offnen durchschlegen vnd guten gründen, neben (s. vw.) zimlichen Bergrechnungen darthun, daß vnser Sarepta im stamm Afer, oder außs wenigste an der grentze des gelobten Landes gegen Mitternacht, nicht fern vom gebirge Libano gelegen, vnd daß im stamm Afer eisen vnd kupfferbergwerck gewesen vnd gebrochen habe. Denn da Mose in seinem Testament vnd letzten Worten die zwölf stamme Israel segnet, vnd von einem jeden, wie der Ertzvater Jacob, weissaget, was jre narung vnd gewerb, auch jr glück vnd vnglück sein, vnd wie Gott grosse Leut, vnd mechtige sieg, etlichen Geschlechtern geben würde, saget er, Deuter. am 33. cap. Ob wol vil Bergwerck dißseits vnd jenseits dem Libano würde auffkommen, das doch Afer sonderlich, neben einer guten Schmaltzgrube, da niedlich brod vnd gute wein, vnd köstlich öle wachsen, auch bergwerck haben würde. Wie denn Jacob der Ertzvater, des getreides Land, vnd der Poet Sidonius des Sareptanischen weins, auch rühmlich gedencken. Denn weil es ein schöne vnd lustige aue war, die am gebirge Libano lag, da vom gebirge die geile fettigkeit vnd feuchtigkeit herab ion grund zu sincken pfleget, trug vnd gabe es was es tragen vnd geben solte.

Es saget aber Mose vnd Jacob, daß es nicht allein ein fruchtbar treid vnd Weinland, vnd ein rechte schmaltzgrube sein werde, sondern wie der Hebreische Text vermag, so werde auch da vil eisenstein vnd kupferertz brechen.

Denn das Mose wort gedeutschet: Eisen vnd ertz sey an deinen schuhen: hat eigentlich disen verstand, wie es auch Rabbi David

ausgelegt: In Afers Erbtheil werden die berge eisen vnd kupffer haben, vnd wo die Aferischen gehen oder schürffen vnd einschlagen, werden sie eisenstein vnd kupfferertz treffen, Wie vmb Lessa bey Schlackewerde die Bau-
ren eisenstein mit dem pflug herüren vnd außackern. Daß aber im Text folget: Dein alter sey wie dein jugend, wil Mose die gesunde birgluft rhümen: Jr werdet am gebirge ein frische luft, vnd drinn ein gesunden leib
haben, vnd wol tauern vnd steinalt werden. Wie denn in vnd neben den gebirgen, allezeit kürniger vnd tauerhafter leut sein, was zumal nicht vil im hütrauch vnd hoesem wetter arbeit.

Hie redet Mose vom bergwerck im stamm Afer, vnd erkleret vns Jacob des Ertzvaters seggen über Afer, Genes. 49. Denn Jacob weissaget auch: Afer werde fett essen vnd niedlich brod haben, vnd werde den Koenigen
lust vnd freude machen, oder jnen vil zu gefallen thun.

Das erste theil des segens, trifft Mose worten gar ein, Darumb kan das ander theil nicht von speiß verstanden werden, sondern
von gutem ertz, dasselbige sind der Herrn *deliciae* vnd lustgarten, wenn sie ein schönen anbruch, derb vnd gedigen silber vnd gold in Zechen, oder ein schönen handstein, von rotguldigen ertz anschauen, der da brinnt vnd
durchsichtig ist, wie ein klarer Rubin, oder wenn man in eisen vnd kupffer in jre zehenden, oder silberkuchen inn jre Schatzkammern libert. Das ist grosser Herrn lust vnd freude. Als da Hertzog Albrecht von Sach-
sen, inn S. Georgen Fundgrub, auff dem Schneeberg auff einem gantz silbern Tisch ass. Da ein Potentat schoene Zeugheuser vnd vil artelerey hat, von geschütz, harnisch, wehr vnd waffen, das macht Herrn auch
lustig, welche nicht allein mit Gesetzen staf-
firt vnd gerüstet, sonder auch mit wehr vnd

waffen sollen gezieret sein, wie der Keiser Justinianus redet. Darumb was Jacob mit hoeslichen worten redet: Afer wird mit seinem Bergwerck die Koenige lustig machen,
das redet Mose schlecht vnd einfeltig: Afer wird ein bergman sein, vnd eisen vnd kupffers krafft machen. Diß sind starcke gründe, damit wir erweisen, daß im stamm Afer eisenstein vnd kupfferertz gebrochen ist.

Wir haben aber hie auch vil bergleustige vermutung, daß in diser reiser metall gebrochen. Denn Afers stamm grentzet mit dem gebirge, vnd stoeset an den berg Libanon, in welchem gebirg zu beiden seiten bergwerck
gewesen.

Cain oder seine erben sollen auff der andern seiten den berg Lybanon beleget, vnd jr erstes eisen vnd kupffer in Syrien gemacht haben, Darumb in der Offenbarung Johannis, des Lybanischen kupffers erwenet wird. So findt man in den auen, so zwischen hohen gebirgen ligen, vil geschüb vnd fletz, so die Sündflut von gengen vnd stöcken abgestossen, vnd in die gründe gefloest vnd über einander
geschoben hat, Darumb es hie auch vermutlich, daß sich vil bergart in diser aue ereuget. *Brocardus*, (s. rw.) ders gelobte Land sehr fein beschrieben, gedenckt in diesem getriebe eines wunderreichen vnd gewaltigen brunne-
quals nicht fern von Tyro, der nur ein armbrust schuß vom Meer entspringt, vnd treibet gleichwol, ehe er ins Meer sellet, sechs mülder.

Nun gibts die erfahrung, daß grosse brunne-
quell, gemeiniglich von klüften oder offenen gengen kommen, wie die quell oft sand vnd gries mit herauß stossen, in welchen man silber sichert.

Vorm buchwald war ein Bron auff Tri-
strans gang, da lag des jars etlich mal ein staub, wie ein kolgestub, drauff, welches citel giff war.

Auffm ertzbrunnen hat man auch im brunnen glaßertz gefichert. Was den Belum oder Belwasser belangt, welcher gegen Mittag, nicht fern vom stamm Afer ins Meer sellet, schreibt Plinius, der sübre sehr klaren sand, darauß die Sydonier jr glaß geschmeltzet, vnd sey nicht gut zu trincken, wie die wasser, so man in kyfigen gengen verschrottet, gemeiniglich vil schlamm setzen. Vnd weil er von seinem Adel oder gute, oder von seiner wunderbaren art, Belus oder Pele, wie das tode Meer, bey den Juden genennet ist, so habe man disen fluß für ein heer vnd heilig, oder köstlich Herrnwasser gehalten, *qui ceremoniis facer erat*, sagt Plinius, vnd man trieb vil zauberey darmit, Wie denn am strand desselben Meers, vater ander teuseley, auch Beelzebub des Abgotts zu Ekron von Plinio gedacht wird, den er *Elohim Ekron*, vnd den Fliegengott nennet, wie die gelerten den text im Plinio wider restituirt vnd gantz gemacht haben.

Nun sind diß alles zimliche anleitung, daß inn vnd neben Afers stamm vil Minerischer art muß gewesen sein, weil zumal Josua cap. 11. auch des warmen wassers oder Wildbades, nahent bey Sydon gedencket, da er den Philistern Königen nach der grossen schlacht bey Merom nachjaget, biß zu den Sareptanischen oder heißen wassern. Denn wie die lieben Frongcisterlein Seraphin vom feuer jhren namen führen, Also sind dise warme bader *Misrephos* von der hitze genennet.

Nun gibt die erfahrung, daß Wildbæder gemeiniglich vom kalchstein, oder bleyschweblichten gengen, oder alaunfletzen kommen. Vnd daß an vil orten warme Bæder neben grossen Bergstedten auffkommen. In der Gastein hat es vermerte Wildbæder, wie das Carlsbad an der Töpel, nur zwo kleine meil wegs von hinnen ligt, vnd vil kalchstein, auch lebendiger kalch, wie die erbeiß herbey bricht,

auch Alaunbergwerck sich da sehen lassen, vmb den Elpogen. Zwischen Wolckenstein vnd S. Annaberg, hat es auch ein Wildbad.

Denn vnser Herr Gott ist ein weiser Haußvater, weil er weiß, daß arme Bergleut inn gruben vnd hütten vil böß wetter, köblichten stanck, kalte dempffe, feuchte brodem, giftig rauch in sich ziehen, pflaget er neben die Bergwerck gemeiniglich ein eigne Apothecken aufzurichten, damit die Bergleut ein bergertzney hetten wider die leme vnd verschleimte lunge, vnd erkelte mægen, vnd verlemete glieder, vnd was der bergsucht vnd beschwerung mehr sein.

Weil nun Jacob vnd Moses deutlich zeugen, der stamm Afer habe eisenfletz vnd kupferstöck gehabt, vnd die vngesunden wasser neben Wildbædern, vnd gelegenheit in dem gebirg, geben starcke vermutung, daß Cabul ein grieffig vnd metallisch Land gewesen, müssen wir Sarepta nicht allein ein Glashütten, sondern auch ein bergwerck sein lassen.

Diß ist nun die werthe vnd Christliche Bergstadt Sarepta, in der Heidnischen Galilea, vnter dem berge Libanon, zwischen Tyro vnd Sidon, vnter dem Sidonier Könige Ethboal am Mittelmeer gelegen. Dahin sendet nun der ewige Son Gottes den grossen Propheten vnd Wunderman Eliam zu einer Heidin oder Syrophenissin, da ein geschwinde theurung zu des gottlosen Königs Achabs zeiten, im gelobten Lande war, vnd stunde biß in vierdthalb jar, welcher theurung auch der Heiden Historienfrehreiber gedencken, Wie im Josepho zu sehen. Denn Gott wolte vmb der greulichen Abgötterey des Baals, die Jesabel des Heidnischen Königs von Sydon Tochter, Achabs Gemahel, mit sich inn Samariam vnter gantz Israel brachte, also ein zeitlang plagen lassen, damit er seines Propheten wort durch den erbetnen regen bestetiget,

(5. vw.) Das wird nun erst euch Bergleuten troestlich zu hoeren sein, daß der Son Gottes mit seinem wort zun Bergleuten einkeret, vnd nimmet sich einer armen Schmeltzerin oder gſtſübmacherin ſo treulich an, welcher jr lieber Haußwirt im hüttenrauch (wie manchem schmeltzer widerferet) vmbkommen war.

Denn vnſer lieber Gott ſamlet jm durch Elie predigt ein Kirche auß den Heidniſchen Sareptanern vnd Bergkleuten, vnd rüffet ſie 10 zur buſſe vnd erkendtnuß des waaren Gottes in Iſrael, vnnnd thut allda groſſe wunderwerck, erhellet die glaubige Witwen ſampt jrem lieben Sone vnd Gaſt, vnd was ſich inn der theurung zu jhrer Kirchen geſellet, biß ins 15 dritte jar wunderbarlich, mit wenig œle vnd mehl, welches ſich in jrem mehlküblein vnd œleſſlein alle tag mehret vnd qualle, wie der wein auß Sanct Othmars legelein, Vnd der ſeines Propheten lere, mit erweckung eines 20 toden beſtettiget.

Freylich kan mir das ein herrliche vnd heilige Bergſtadt ſein, welche den Son Gottes den waaren Meſſiam zu einem Patron, vnd ſeinen treuen diener ſo ein lange zeit zu einem 25 ſeligen Gaſt vnd Pfarrner, vnnnd darneben die reine Lere von dem verheiſſenen Weibſamen vil leuterer vnd reiner gehabt, denn jr ſand war, den das Meer außgewaſchen vnd gereiniget hatte.

Denn wie wir im buch der Kœnige leſen, ſo prediget Elia auff diſem bergkwerck vom Son Gottes, welchen er den Herrn den Gott Iſrael nennet, darumb daß er ſich durch ſein wort, verheiſſung, geſichte vnd groſſe wun- 30 derthaten, dem Ertzvater Jacob, vnnnd dem gantzen Iſrael, als ſeinem eigenthümblichen eygen volck offenbaret hatte, vnd ſendet einen Propheten über den andern in das Jüdiſche vnd Samarische Reich, denen er ſein 40 waares vnd gewiſſes wort krefftiglich in mund leget.

Denn das ſolt jr euch berichten laſſen, das Elia von dem Herrn Chriſto, auch von ſeiner Menſchwerdung, leiden, ſterben, auff- 5 erſtehen, vnd allmechtigkeit, vnd ſeinem Pri- ſ ſterthumb, ſo ſtarck geprediget, als die lieben Apoſteln vnd Gottſelige Biſchoff im neuen Teſtament.

Denn alle Propheten, von Moſe vnd Samuel an, biß auff Simeon den gerechten, der das neugeborne Jeſulein auff ſeinen armen truge, zeugen eintrechtig vom Herrn Jeſu Chriſto, wie S. Peter in Cornelii hauſe predigt, daß durch Chriſti Namen, alle die an ju glauben, vergebung aller der ſünden empfahen ſollen.

Weil nun Elia der groſſen Propheten einer iſt, welchen der Son Gottes mit einem ſon- 15 dern geiſt vnd krafft, für vil andern begabet, vnd auff dem ſeurigen wagen lebendig mit leib vnd ſeel in einem groſſen wetter gen 18 Himel geholet, vnd von jm hernach auff dem berg Thabor neben Moſe iſt getroest worden, So hat diſer Prophet auch Chriſtum im geſichte geſehen, gehoeret, vnd von jm bey Jüden vnnnd Heiden gezeuget, Nemlich, daß er des leben- 25 digen Gottes waarer vnd eingeborner Son, vnnnd der Herr Jehova vnd allmechtiger Gott iſt, welcher fleiſch vnd blut, doch one ſünde, auß Abrahams Samen annemen ſolle, damit durch jn alle geſchlecht vnd nation auf er- 30 den, Jüden vnd Heiden geſegnet, vnd gne- dige vergebung der ſünden, vnd die zuge- rechnete gerechtigkeit, ſampt der verſœnung, heiligem Geiſt, vnnnd der hoffnung des ewigen lebens, vmb ſonſt, durch den glauben an ſein 35 wort bekemen, vnd daß wir auff ſein verdienſt vnd fürbitt, ein freyen zutritt inn kindlicher zuverſicht zu Gott hetten, vnd jn auff ſeinen Namen anruffen köndten.

Item, weil ſünd vnd tod, ſampt dem zorn vnd fluch Gottes, alle welt überfallen, daß diſer Gott Iſrael, durch ſeinen gehorſam vnd 40 einigs opffer, den fluch vnd vagnade wider

auffhebe, vnd vns mit Gott außlösen, vnd leben vnd gerechtigkeit vns durch sich wider erarnen, vnd im wort verkündigen werde.

Item, daß diser waare Messias vnd gesalbete ewige Koenig vnd Priester, nicht allein der seelen Hort vnd Heyland sey, sondern daß er auch seine Kirche, vnd alle die sich zu jr halten, hie auff erden in angst vnd not, in hunger vnd kummer, inn gefahr vnd verfolgung, wider alle Teufel vnd Tyrannen, 10 ernehren, bewaren, vnd erhalten wölle vnd könne, laut seiner waaren zusag, wie er solchs zu aller zeit an allen beweiset habe, die sich guts zu jm versehen, vnd auff sein wort vnnnd eyd zu Gott im Himmel schreyen. 15

(5. rw.) Diß ist eygentlich Elie des Mannes Gottes lere, die er zu Sarepta geprediget, vnd mit grossen wunderthaten bestetiget. Denn wie der Son Gottes auff disem bergwerck Eliam erhöret, der im Geist vnd waarheit 20 zu jm schreyet, Also will er keinen vnerhöert lassen, der sein hertz für jm außschütt, vnd one zorn vnd zweiffel jhn anruffet.

Item, wie er hie in gefehrlichen zeiten Eliam, vnd was Gottes wort von jm höret, 25 vor Achab, Jesabel vnd jrem Vater, in seinen henden helt, füret vnd bewachet, daß jnen kein haar vom haupte fallen kan, vnd speiset vnd versorget ein gantz Kirchspiel mit jrem Seelforger, da kein brod vnd vorrath vor der hand war, Also sollen jm auch alle 30 teufel, vnd wüterich, die seinigen nicht auß seinen starcken henden reißen, vnnnd der gerechte vnd glaubige soll unverlassen sein, in der zeit der not, da schon der himel chren, vnd sampt allen Kornkästen vnd speichern verschlossen, vnd es eitel Wucherer vnd Leut- 35 schinder regnet, die mutwillige steigerung im getraide machen.

Item, wir sehen in diser Sareptanischen Religion, daß der Gott Israel, welches ist vnser Herr Jesus Christus, der einige Helfer vnd

Tröster ist, der arme Sünder annimt, vnd erquicket sie mit seinem Geist, vnd spricht frid vnd freud, trost vnnnd leben in jre betrübte vnd zuschlagne hertzen. Denn da die 5 Gottselige Witwe, mit dem heiligen Haubcreutz überfelleet, wie denn das gericht vnd straff am Hause vnnnd Kirche Gottes anfehlet, vnd es stirbt jr jr liebste vnd einiges Kind, vnnnd sie felt drüber in ein schwere anfechtung vnd hertzlichs betrübnuß, jre heimliche 10 vnnnd verborgene sünde wachet auch auff in jrem jammer, vnd jr kleiner glaub fehlet an zu zappeln vnd wancken inn jhrem trostlosen hertzen, da tröstet der ewige Tröster diß bekümmerte Weib, mit Elie wort vnd seinem 15 Gnadengeist, vnd durch das grosse wunderwerck, daß er jren gestorbenen Son, durch Elie brünstig gebet auffwecket, vnd leßet ja jhr widergeben, wie er in der zeit seines fleisches der Witwen zu Naim jhren verlornen Son wider überantwortet.

Denn vnser Herr Jesus ist doch der erste vnnnd letzte, der allezeit bey seiner Kirchen, vnd geängstigten vnd beschwerten hertzen, sich 25 hat finden, vnnnd mit seliger erquickung fülen lassen, Wie er denn spricht im Evangelio: Kommet zu mir alle die jr mühselig vnd in ängsten seyd, Ich will euch laben vnd erquickern, vnd biß ins alter in meinem schoß 30 tragen vnd bewaren.

Item, Es zeugt auch die historien ferner, daß Jesus Christus die auferstehung vnd das leben, oder daß er der außtheiler des ewigen lebens ist, vnd daß er alle, so im Herrn ent- 35 schlaffen, als lebendige Gliedmaß seines leibes, in jm vnter der erden erhalten, vnd jr beinlein vnd steublein bewaren wil, daß der nicht eines verrert werde, biß er sie, wie der Sareptanerin Son, wider zum leben auß jren gräbern ruffe vnd auffwecke, vnd mit 40 sich in seines Vatern Reich füre, da sie mit mj in ewiger freude vnnnd herrlichkeit sein

vnd bleiben sollen. Diß ist nun der Sareptaner vnd Gottseligen Bergleut glaub vnd religion, oder Elias lere vnd zeugnuß von Jesu Christo gewesen, wie solches inn diser schönen historien zu sehen ist. Darumb solt jhr Christliche Bergleut der Sareptaner Confession vnd Symbolum, euch zu trost vnd sterckung euers glaubens, treulich mercken vnd behalten.

Denn wie der Son Gottes für vnd für durch sein wort, jm auch vnter den feinden seines Namens eine Kirche, wie gute greuplein auß einer großen halle außhalten vnd samlen leset: Also hat der heilig Geist, in seiner Biblia derselben zeit bekendnuß, vns nachkömlingen zum trost auffschreiben lassen, damit wir versichert sein, daß von anbegin nur ein Gott vnd Mitler, vnd ein rechte einige lere vnd religion gewesen sey, darinn man von Jesu Christo geprediget, vnd die Leut, so durch das wort der genaden an jm geglaubet, allein durch jm sind gerecht, angenehm vnd selig worden.

Wir stehen heut zu tage, Gott lob, auff der Propheten vnd Aposteln Schrifften, vnd bekennen eintrechtig, das Apostolische, Nice-nische vnd S. Athanasii Symbolum, darauff wir getaufft sein, vnd Christo geschworen haben, mit breitem fuß vnd festem hertzen darbey zuverharren.

Eben dise Artickel finden sich auch in der Sareptanischen Kirche bey den alten Christlichen Bergleuten.

(4. vw.) Ich glaub, spricht die Gottselige Schmelzerin, daß Israels Gott, der Herr Jesus Christus, Gottes einiger Son, vnd warer Gott, vnd der verheißne Messias, vnser König vnd gesalbter Priester ist, der wird auß reinem Jüdischen geblüte, von einer Jungfrauen geborn, vnd für der gantzen Welt sünde sterben, vnd in seiner auferstehung seine gerechtigkeit aller Welt, auch vns armen Ja-

phiten vnd Heiden, im wort des lebens verkündigen lassen, wie ich solches vom Elia dem werthen Mann Gottes gelernet habe.

Ich glaub auch, daß diser Gott Israel, ein Herr in himel vnd erden ist, vnd daß sein himlischer Vater vmb seinet willen, vnd durch jhn alle gute gaben außtheilet, Vnd weil er der reiche vnd allmechtige Gott selber ist, glaub ich, daß er die seinigen in aller not vnd gefahr erhalten, vnd in theurer zeit auch one brod ernehren, vnd für allen teufeln vnd Tyrannen behüten, vnd auß allem vnglück erretten kan, wie ich solchs in meinem hauß in der theurung erfahren hab.

Ich glaub auch, daß er auß gnaden alle die erhöret, die auff sein Namen vnd verdienst zu seinem Vater im Geist vnd waarheit schreyen, wie ich solches an Elias gebet, neben seinem wort gemercket habe.

Ich glaub auch, daß er der einige Mitler vnd Tröster ist, der vmb seinet willen allen büßern jre sünde schencket vnd zudeckt, vnd sie mit seinem Vater außsönet, vnd mit seinem heiligen Geist, trost vnd leben in jr betrübt hertz spricht, Wie ich solches in meinem zagen vnd tieffer not erfahren vnd erfunden habe.

Ich glaub auch, daß der Herr alleine auß dem tod erretten kan, wie er denn alle, so vnter der erden schlaffen, durch seine stimme wider auffwecken wird, wie er meinen Son durch Elie gebet, zum zeitlichen leben wider geruffen hat.

Ich glaub auch daß jm Gott, der Gott Israel, durch sein werthes wort, welchs der heilige Geist durch den mund der beruffnen Propheten, Aposteln vnd Bischoff außspricht, jm ein heilige Kirche samle, auß Jüden vnd Heiden, vnd daß wir arme Japhiten auch inn die gemeinschaft der außgewählten Heiligen Gottes gehören, vnd sind auß gnaden theilhaftig aller der güter vnd geistlichen

Segens, die Adam, Sem und Abraham versprochen sein, wie ich solches auß erfahrung bezeugen kan, daß der Son Gottes mit seinem wort und Geist, in mein hauß und hertzen einkeret, und jm ein wohnung gemacht hat.

Wie ich auch glaube, gewiß bin, und wahrhaftig erkenne, vnd für meniglich bekenne, daß Elia und alle seligen Propheten und Aposteln, und was auff der Propheten und Apostel lere gebauet ist, Gottes Männer, voller Geist und gnaden sein, und daß jr wort, wahrhaftig Gottes wort, und ein gewiß, vest, ewig und seligmachend Evangelion ist, darbey der Son Gottes krefftig ist, und seinen heiligen Geist, neben seinen schetzen und geheimnussen außtheilet, vnd die glaubigen durch seiner treuen diener predigt, tröstet und selig machet, wie ich solches durch Elie predigt erfahren habe, dadurch ich zum glauben und zu der seligen erkendtnuß Jesu Christi, auß gnaden beruffen und kommen bin.

Ich glaub auch, so fern ich an diesem mündlichen und gepredigten wort biß in tod halten, und dabey in gedult und gutem gewissen beharren werde (darumb ich hertzlich flehe und bitte) daß ich durch den leiblichen tod zum leben dringen, und zu meinem Herrn Christo kommen, und in jm sanft ruhen werde, biß er mich sampt allen glaubigen auß meinem grabe wider ruffen, und mit sich in die ewige freude heim führen werde. Allda wil ich jm ehulich und gleichförmig sein, und sein bild in völliger weißheit, gerechtigkeit, vnsterblichkeit, herrlichkeit, freud und wonne, in alle ewigkeit tragen.

Diß ist der Schmeltzerin zu Sarepta glaube vnd Confession, wie solches der heilige Geist im alten Testament aufgeschrieben, und der Sone Gottes in seiner ersten predigt zu Nazareth selber bezeuget, da er diser alten Bergstadt, und des alten Bergpredigers, und des Elie gehorsamer Wirtin vnd Pfarrkindes mit

ehren erwehnet, und seinen vnglaubigen und hartneckigen Landsleuten und Blutfreunden zu Nazareth, diser Heidnischen Bergfrauen glauben und Gottseligkeit fürstellet, darinn sie sich spiegeln, und jrem Exempel seliglich nachfolgen sollen.

(1. rw.) Lasset diß Bergstedten vnd Bergleuten ein ehr vnd ewigen rhum sein, daß der Son Gottes seinem volck ein Bergweib zur Lererin fürhelt. Die einheimischen thuns nicht, wil er sagen, und kein Prophet gilt was, man höret ja auch nicht in seinem Vaterland, die frembden sind heer fro, vnd nemen die Propheten mit freuden auff. Darumb werde ich auch mit meinem Evangelio, wenn ich euch mein gruß, dienst und genade, als ein Diener der beschneidung, angeboten, zu frembden und außländern müssen wenden, denen werde ich Gott will kommen sein, Wie der Prophet Obadia weissaget, daß endlich nit allein die Heidnische Cananiter und Kauffleut, sonder auch die Sareptaner, Arabischen, Indianischen, und Ophirischen Bergleut, sich werden zu Sems hütten, und zu dem berg Sion halten.

Wie denn, Gott lob, der Propheten und des Herrn Christi weissagung reichlich erfüllet, da das Evangelium vnter die Heiden herrlich geprediget, vnd S. Paulus im gebirge Esau und Arabien, drey gantze jar, Christum bezeuget, vnd darnach auff ein sonderlichen beruff in Macedonien sein lauff verrichtet, vnd mit dem wort der versönnung, gen Philippen auff das löbliche alte Goldbergwerck, das etwan zum Goldbrunnen hieß, sich begabe, und bey der Purpurkremerin, in jrem seiden vnd eisenkram einkeret, und vil guts allda außrichtet.

Sehen wir doch auch in Evangelisten, daß der Son Gottes, da er im Jüdischen Land herumb raifete, wie ein Ertzbischoff inn seinem sprengel, hat er auch die alte Stadt

Sarepta, Elie Kirch vnd Predigstal besuchen, vnd diser Sareptanischen Wittib nachköm-
lingen dienen wollen.

Denn da der Son Gottes das land Juda durchwandelt, vnd vil predigt zu Jerusalem vnd am Jordan gethan, vnd seine Wunderwerck im stamm Juda vnd Benjamin hat sehen lassen, ist er am Jordan hinauff gegen Mitternacht, durch das Koenigreich Israel in Samaria gereiset, welches gegen abend mit dem Mittelmeer, vnd Mittag mit dem Jordan, gegen Morgen, mit dem Koenigreich Juda, so bey Bersabe gegen Mittag mit Egypten grenzt, nach Galilea durch den stamm Ephraim, Nephthalim vnd Sebulon gereiset, vnd letztlich in die ober oder Heidnische Galilea, vnd frontir des Jüdischen lands gegen dem berg Lybano, vnd gar in die grentze Tyri vnd Sydons kommen, jenseids dem Galileischen Meere, oder See Gencsareth, mitten in die grentze der zehen Stedte, die Salomon etwan dem Koenig Hyram schencken wolte. Vnter dise zehen Stedte, zelen die Gelerten auch vnsere Bergstadt Zarpas, da er einen stummen vnd tauben gesund machet, vnd des Cananischen Weibleins besessenen Töchterlein hilffet.

Dise Syrophenissin oder Greckisch Weib, soll auch von Sarepta gewesen sein, vnd wie Epiphanius schreibet, sol sie von der Sareptanischen Wittib nachkömmling jr ankunfft haben, welche jrer Voreltern glauben bewaret, vnd wie die Weisen auß Orient, auff den verheißnen Messiam vnd Koenig der Jüden soll gehoffet vnd gewartet haben. Denn wie Danielis Prophecey in den Persischen vnd Morgenländischen Schulen geblieben vnd fortgebracht ist, Also sol auch Elie lere bey diser Sarepta blieben sein, biß auff Christi menschwerdung.

Da nun dise Sareptanerin höeret, daß Messias in jr Stadt kommen ware, da eilet sie

zu jm in ein hauß, vnd fellet jm zu füssen, bitt er wöll jr jr armes Töchterlein von dem vngestümmen Teufel erledigen.

Ob sie aber Christus wol eben hart anferet, vnd verhebt jr jr Heidenthumb, vnd nennet sie ein Heidnischen Hund, troestet sie sich doch one zweifel, daß jre Vorfaren, ob sie auch wol Heiden waren, dennoch auch des Gottes Israel genossen haben.

Darumb bekendt sie, Christus sey nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott, vnd ob die vom haufe Israel wol kinder vnd erben im hauß Gottes sein, will sie gern nur ein haußgenos oder hündlein sein vnd heißen, vnd an den präsumpten, so von der kinder tisch fallen, wie ein ander armes heidnisch hündlein gesettiget, vnd lieber der geringsten eines im haufe Gottes, denn in der Welt Reich die größte Koenigin sein.

Freilich war das ein grosser vnd starcker glaube, von einem kleinen vnd schwachen Weiblein, welchen der Herr selber rühmet, damit sie Christum einnam vnd sieget jm an, als ein rechte vnd geistliche Israelitin, vnd Abrahe Tochter, vnd erstritte jrem armen Töchterlein, daß es seiner gesengnuß vnd greulichen Gastes erlediget ward.

Last diß auch jr lieben Bergleut euch ein ehre vnd trost sein, daß der leibhaftige Son Gottes selber in ein Bergstadt waltet, vnd leßt sein krafft vnd herrligkeit allda scheinen in zweyen grossen wunderwercken, vnd beweiset mit offnen durchschlegen, daß er auch der Heidnischen Bergleut, vnd jrer armen Witwen vnd kinderlein treuer Gott vnd Heiland sey.

Denn hiez zu soll euch doch dise gantze historien von diser Sareptanischen Witwen dienen, daß jr hier auß in euerm hertzen vergewisset vnd versichert werdet (wie heut im eingang gemeldet) daß Bergleut auch zum Reich Jesu Christi gehören, vnd daß sie in jren Zehen

vnd Hütten, auch den rechten Gott anruffen können, welcher sie auch erhören will, so fern sie sein wort vnd jre Elias vnd Paulos, die Gott zu jnen sendet, mit willigem vnd gehorsamen hertzen, in aller ehrbietigkeit annehmen, vnd jren glauben vnd gut gewissen biß an jr ende verwaren, darvon jr zur andern zeit mehr hören sollet.

Es zeugen auch dise vnd andere historien vnd sprüche in der heiligen Schrift, daß 10 Bergwerck ein gute gabe vnnnd gnediger seggen Gottes ist, darauß erfolget, das kux oder bergwerck bauen, auch ein ehrliche vnd selige nahrung vnd gewerbe ist, darbey einer so wol kan selig werden, als ein weib, die auff jrem kreistbett jr leben leset, so fern ein Bergman sein glauben, eyd vnd gut gewissen bewaret, vnnnd im kleinsten wie im grösten treu, redlich vnd waarhaftig erfunden wird.

Denn da Gott allerley gute creatur im anfang schuffe, ließ er auch durch sein sprechen klüfft, fletz vnd genge werden, damit er die hohen gebirge in den wüsteneyen schmücket, vnd vmbgürtet sie mit fündigen gängen, die silber vnnnd gold füreten, wie David im 68. Psalm dise bergcreatures vnd gaben Gottes, auch vnter der andern wolthat rhümet, damit vnser Gott berg vnd thal, fluß vnd seiffen zieret, vnnnd das gantze jar krönet. Denn das wir lernen, Gott hab im anfang auch 20 gold vnd silber, in klüfft vnd geng, vnd fließende wasser gesprochen vnd eingeschaffen, vnd daß solche Creatures Gottes gute geschöpff sein, zeuget Mose, da er auch vor Adams fall oder übertretung des reichen goldseiffens im fluß Pison erwehnet, der durchs goldland India vil flitzschgold, oder ein goldland vnd körner füret.

So nennet vnser Gott das Gold in Propheten, sein gold, das er geschaffen, darinn er 40 auch in seinem stiftte, vnd sonderlich inn der übergüldten Bundsladen, vnnnd dem tichten

gülden Gnadenthron, seinen Son sampt der lieben Christenheit, als inn einer gülden Postill wolte fürstellen. Genes. am 24. da Isaacs werber seines alten Herrn vermögen vnd reichthumb im fürtragen rhümet, spricht er vnter andern Worten: Der Herr vnser Gott, hat meinen Adoni vnd Herrn reichlich gesegnet, vnnnd jm Schaff vnd Ochsen, silber vnd gold bescheret.

Hie wird silber vnd gold Gottes reicher seggen vnnnd gute gabe genennet, Wie die vernünftige Abigail, jr verehrung von feigen vnd rosinicken, wein vnd ander profiant, auch ein seggen Gottes nennet.

Hieb am 22. Cap. spricht Eliphas zu dem alten Bergherrn Job: Wirft du dich zu Gott bekeren, so wird der allmechtige vnnnd rechte Ertzmacher, dir golds krafft, vnd reiche Goldseiffen bescheren, wie im lande Ophir, oder auff den Indianischen Goldweschwerck sein. Denn also geben die Gelerten den ort im Job. Der allmechtige wird dein gold sein, vnd wird dir gemalen gold, vnnnd derbe goldflitzschen von den gengen oder felsen geben, wie 28 in Ophir, da man das köstliche Ophirische gold machet.

Da Mose seinem Volck, Gottes zeitlichen seggen, vnd jrrdische güter verheisset, oder leget auß, was heym ersten Gebot wolthun heisset, biß ins tausent glid, spricht er, Deut. am 18. Gott wird dir ein land einreumen, darinn vil vnd guter eisenstein brechen, vnd du gediegen kupffer auß den bergen hauen wirst. Denn wie jr oben gehoeret, das gelobte Land hat nur kupffer vnd eisen gehabt. Arabien, welches an Pale-(s. rw.)stina stieß, hat auch Goldbergwerck, wie fast alle Morgenlender. Darumb die Weisen auß Orient oder Persen jhres Landes beste fruchte dem neugebornen Kindlein schencken: Gold, Weyrauch vnnnd Mirrhen. Von welchem geschenke, die ehrliche vnd hochzeitliche verehrung, zumal

auff Hochzeiten, in etlichen Landen noch heutigs tags, das Weiset genennet werden.

So denn nun gold vnd silber, eisen vnd kupffer, Gottes gute Creaturen sein, vnd in der heiligen Schrift, Gottes Gaben vnd segnen heißen, vnd der reiche Gott, des alles gold ist, vnd das ertz wachsen leffet, wie jr Bergleut sein redet, verheisset denen, die in lieben vnd seine gebot halten, reiche bergwerck vnd gute kux, oder sündige zechen, vnd gantze zwitterstücke, vnd bildet beide seinen Son vnd das neue Jerusalem, in einer güldenen Stadt vns für, so muß bergwerck verlegen, bauen, vnd damit ehrlich handeln, auch der löblichen vnd rechten narung eine sein, weil zumal vil grosser vnd heiliger Leut bergwerck gebauet, vnd darbey in der erkendtnuß Christi reich vnd selig worden sind.

Ebers Enigklin, Gene. 10. sind selige Sinker vnd Wefcher gewesen, Job vnd andere Araber, die Ismaels Gott den ewigen Messiam kenneten vnd angeruffen haben, sind auch Bergleut gewesen. Die auß dem stamm Afer, haben sich vom bergwerck genehret, wie oben gehöret. Salomo vnd der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams vnd ander Heidnischen Bergherrn geschweigen, sind auch vom bergwerck reich worden. Die Sareptanerin ist auch ein Bergwitwin gewesen. So hat die Purpurkremerin zu Philippen jren Kram bey den Bergleuten aufgeschlagen, vnd sind beide selig worden, durch die erkendtnuß Jesu Christi.

Elias vnd S. Paulus sind Bergprediger gewesen, wie auff dem Goldbrunnen zu Philippen, vil rechter vnd lebendiger Heiligen waren, welche mit dem blut vnd Geist Jesu Christi sind geheiligt, vnd durch das heilige Evangelion vil leut haben heilig vnd selig machen helffen, An welche S. Paulus die schöne Epistel zun Philippon schreibet.

Aus difem erfolget, daß Bergleut auch zum Reich Gottes gehören, wie Gott lob heut zu tag, nach Obadie weiffagung, vil Christlicher vnd weitberhümter Bergherrn vnd Bergwerck sein, auß welchen grosse vnd theure leut erwachsen, die das selige Evangelion zu breiten plick zu vnsern zeiten geprediget haben, vnd noch predigen, vnd vil grosser Leut in jren Bergstedten die reine lere hegen vnd pflantzen, dardurch vil ehrliche Bergleut, sampt jhrem Weib, Kind, gesind vnd nachbarn, zu der waaren erkendtnuß Jesu Christi, vnd seins einigen opffers vnd fürbit kommen, vnd im Herrn drüber einschlafen, wie ich auß diser meiner Psarr vil schöner exempel erzehlen köndte. Doch was die Schrift für Bergleut vnd Stedte rhümet, vnd wie sich für vnd nach der Sündflut die alten Bergherrn vnd Sinker verhalten, wöllen wir, wills Gott, auff ein ander mal gedenecken.

Jetzt muß ich zum beschluß noch nur eins arguments erwehnen, welchs zwar in diser meiner Postill durchaus sol getrieben vnd angezogen werden, daß Gott der heilige Geist, der durch seine Propheten von anbegin geredt, vnd den offenbarten willen Gottes, so der Son Gottes, auß Vatern schoß herfür bracht vnd erklert, hat auffschreiben lassen, sehr oft von grossen geheimnüssen, auff bergleustige weise, zumal bey Bergleuten reden leffet. Denn wie jr mit der zeit, ob Gott will, hören sollet, wird mit allein allerley metall, sondern auch der Bergleut gezau, arbeit, des schmeltzens, treibens, waschens, müntzens, vnd gar vil berghandels in der Biblia gedacht, darinn vnser Gott allen gläubigen Bergleuten, als in einer rechten Bergpostill, die höchsten vnd nötigsten artickel der waaren Christlichen Religion, sampt den vier grossen Keiserthummen leffet fürmalen, damit sich ein jeder Leye inn seiner sauren bergarbeit, der nötigsten stück, so zu seiner

seelen seligkeit von noeten sein, vnnnd vom ende diser Welt, zu jeder zeit vnter der erden sich zu erinnern, vnd wie Jona in seinem Walfisch, auff seiner strecken, an Gott vnd sein wort tröstlich gedencken könne.

Da nun Gott der heilige Geist ein vngnedigs gefallen am bergwerck trüge, oder Bergleut köndten nicht, gleich so wol als ander leut, sich seliglich mit Gott vnnnd (s. vw.) ehren nehren, würde er nicht so oft gleich- 10 nuß vnd bildwerck von Metallen vnnnd bergarbeit genommen haben.

Derhalben habt jr Bergleut auß disem allen zu lernen, weil Gott die bergwerck erschaffen, vnd oft selber die genge offenbaret, vnd auff 15 bergleustige weiß oft inn der Schrift redet, vnd rauch vnd feuer oft bey den Bergleuten gehalten, darein er mit seinem wort einkeret hat, vnd vil heiliger Leut sind mit bergwerck von Gott beseligt, vnd neben 20 jrem zugefallenen reichthumb vnd geschenkten Gottesgaben vnd milten segen, reich vnd selig worden, so ist vnd bleibt bergwerck, ein Göttliche, erbare, vnd redliche narung, darbey einer mit Gott vnd gutem gewissen 25 sein, vnnnd seiner narung abwarten, vnd darbey selig sein vnd bleiben könne, so fern er den alten Gottseligen Bergleuten folget, vnd über Gottes alter Bergordnung steiff vnd vest

helt, vnd sich fürs Cains vnd Lamechs, vnd anderm Heidnischen Gottlosen vnd wüsten wesen enthelt, darvon jr auff ein ander zeit, so mir Gott mein leben gönnet, nach der 3 lenge hören sollet.

So vil dißmals von der alten Bergstadt Sarepta. Der ewige Son Gottes, der auch in dise vnser Sarepta vnd Koenigliche freye Bergstadt S. Joachims Thal, mit seiner gaden wort ist einkeret, der wölle dise loebliche Gemein, bey der Propheten vnd Apostel reiner lere allergnedigst erhalten, vnnnd sein milte hand über vnser genge auffthun, vnd sein reichen segen von knospen glaßertz, gedigen 15 silber vnd schoenen rotgüldigen ertz drein triessen vnd tröpfeln, vnd vnns darneben ein gerüglichs vnd stilles leben füren lassen in aller Gottseligkeit, erbarkeit vnnnd vnterthennigkeit, damit Gott in disen Sudetischen vnd Behemischen gebirgen gepreiset, vnnnd vnser 20 kinder vnd nachkommen in reiner lere bewaret, mit vns hie das tägliche brod zur zimlichen notdurfft, vnd dort das ewige leben ererben. Durch Jesum Christum Gottes vnd Marien Son, vnsern einigen Hohenpriester vnd lieben Herrn, hochgelobt auff berg vnd hügel, vnd über vnd vnter der erden, hie vnd in alle ewigkeit, Amen.

AUS GEORG WICKRAMS ROLLWAGENBUECHLEIN.

Das Rollwagen büechlin. Ein neüws, vor vnerhörts Büechlein, darinn vil gueter schwenck vnd Historien begriffen werden, so man in schiffen vnd auff den rollwegen, deßgleichen in scherheüseren vnnnd hadstuben, zu langweiligen zeiten erzellen mag, die schweren Melanco- lischen gemüeter damit zu ermünderen, vor aller meniglich Jungen vnd Alten sunder allen anstoß zu lesen vnd zu hören, Allen Kauffleuten so die Messen hin vnd wider brauchen, zu einer kurtzweil an tag bracht vnd zusammen gelesen durch Jörg Wickrammen, Statfschreiber zu Burckhaim, Anno 1555. Ohne Angabe des Druckortes. 63 ungezählte Blätter in 8°.

I. (B s. vw.)

Einer leidt mit seiner Frauwen
lieb vnd leidt.

Ein schneider fast ein zenckischer mensch,
welchem die frauw, wiewol sy frumb vnd
treuw was, so kundt sy jm doch nimmer
recht thuon, er war allweg mit jr zuo vn-
friden, schluog vnd raufft sy stetz, deßhalb
die Oberkeit darinn sehen muoß, vnd legt
ja ein zeitlang in gefencknuß. Vnd als man
meint er hette nun wol gebueßt, er solt
witzig werden, vnd mit seinem weib furthin
freüntlich læben, ließ man jn wider herauß,
er aber muoß ein eydt schweren das weib
nimmer zuo schlagen, sunder solt freündtlich
mit jr leben, auch lieb vnd leid mit jr (B s. rw.)
leiden, wie sich vnder Eeleüten gebürt. Der
schneider schwur. Als er nun ein zeit lang
fridlich mit jr lebt, kam jm sein alte weiß
wider an, daß er mit jr zankt, er dorfft
sy aber nit schlagen, darumb wolt er sy bey
dem har erwütschen. Das weib aber war jm
zuo geschwind, vnd entsprang, do erwütscht
er die schær vnd warffs jr nach, jagt sy im
hof vmb, vnd was er erwütscht warff er jr
nach. Wenn er sy traff, so lachet er, vnd
wenn er jren felt, fluocht er. Das treib er
so lang biß jr die nachpuren zuo hilff kamen.
Der schneider ward wider für die Herren be-
schickt, die hielten jm für, ob er nit wußt
was er geschworen hett. Antwort der schnei-
der, Lieben Herren, ich hab mein eyd ge-
halten, hab sy nit geschlagen, sunder wie jr
mir befolhen haben, sol lieb vnd leid mit jr
leiden, das hab ich gethan. Die Herren sag-
ten, Wie kan das sein, sy fuert doch ein
grosse klag. Er antwortet vnd sprach: Ich
hab sy nur ein wenig bey dem haar wöllen
ziehen, also ist sy mir entwichen, do bin ich
jr nachgeilt, nach jr mit benglen vnd was
ich erwütscht hab geworffen, wenn ich sy
hab troffen, ist es mir lieb gewesen, vnd jr

leid, wenn ich hab gefelt, ist es jr lieb ge-
wesen vnd mir leid. Also hab ich lieb vnd
leid mit jr gelitten, wie jr mir befolhen haben.
Solch findt man etwan fantasten, mit denen
man ein gantz jar zuo schaffen hett, so man
jnen losete. Die Herren geboten jm er solt
sy nit mer schlagen, auch kein lieb noch leid
in solcher gestalt mer mit jr leiden, sunder
luogen, daß das weib kein klag mer über jn
fuort, es wurde jm nûnnen mit einem schertz
aufschlitzen.

II. (C vw.)

Von einem armen Edelmann der gelt
entlenet hett.

Ein armer Edelmann hat von einer Gmeind
in einem Dorff etlich gelt entlehnet, vnd sich
verbricft, auch aller schirm vnd freyheit ver-
zigen, wo er die zins nit zuo jren zilen er-
leget, solt man macht haben auff jn zuo
leisten, oder jn gefencklich anzunehmen.
Nun ließ er etlich zins zuosamen kommen,
vnd was jm die Bauren emboten, so gab er
nichts darumb: also daß sy zuo letst auff jn
leisten ließen. Aber jm lag nichts daran,
dann wenn sy schon lang leisteten, muoßten
sy den kosten selbs zalen. Sy konten jm nit
vil nemmen, dann er hat nichts. Also daß
sy entlich zuo Rotweil erlangten, wo sy jn
ergreifen möchten, vnd er sy nit von stundan
augenblicklich zalte, daß sy jn in gefengknûß
legen möchten. Also fertigten sy ein Botten
ab, der jn suochen solt so lang biß er jn
funde, vnd kein lenger zil solt geben, sun-
der von stundan gelt oder in gefengknûß
legen. Der Bott ergreiff den Edelmann in
einem Dorff vnder eim Scherer sitzende, vnd
ließ jm den bart scheren. Vnd der Bott mit
vngestueme fuor jn an, wolt das gelt von jm
haben. Der Edelmann sprach, Thuo gemach,
ich wil dich zalen. Der Bott antwortet, Ich

hab den befehl, euch nit von hand zuo lassen, funder von stundan das gelt von euch zuo empfangen. Der Edelmann sprach, Magst du warten biß ich den bart vollen abschir. Der Bott antwortet, Das wil ich thun. Do sagt der Edelmann zum Scherer, Hör auf scheren, vnd (C rw.) ließ also den halben bart stan. Do sprach der Bott, Junker wölt jr nit volls abscheren. Der Edelmann sagt, Nein, du hast mir zuogesagt zuo warten biß ich volls geschoren hab, darumb wart so lang du wilt, wirst nit erwarten daß ich den bart gar abschir, ich müeste dich sunst zalen. Do sahe der Bott daß er betrogen war, ließ eylantz zuo dem Schultheiß, vnd wolt den Edelmann lassen gefenglich annehmen, in dem halff jm der Scherer darvon. Also wart der Bott noch biß er den bart gar abschirt, vnd wirt den Bauren nichts. Darumb ist es nit guot, wenn die Bauren den Edelleuten leyhen, es ist das widerspil, die Edelleut sollen den Bauren leyhen.

III. (C iij vw.)

Von ein außgelauffnen Münch der mit der gschrifft überwunden ward.

Ein außgelauffner Münch kame auff die loblich kunst der Truckerey, versprach sich vier jar zuo lernen, vnd als er ein kurtze zeyt darbey war, zohe er das gasthuetlin bald ab, also daß schier alles geschwetz sein war, waß man sagt so wolt ers haß wissen dann die andern gesellen, vnnnd funderlich auß der Bibel vnd Testament, vnd alle menschen er-
taubt er mit seim disputieren. Wie aber der brauch auff Truckerey ist, das man einander wol kan vexieren. Also waß auch ein setzer der ein groffer vexator, vnd jm seer wol mit guoten schwencken war, der sprach auff ein zeit zuo dem Münch, Du treibst all-
weg vil geschwetz meer dann ander gesellen,

vnd bist doch nicht gegründet in der gschrifft, ist es dir gelegen so wil ich biß Sontag so wir nitt dörffen arbeiten, ein kurtze Disputation mit dir halten, doch so ferr daß da nichts gehandelt werde, dann (C iij rw.) mit der gschrifft also daß sich ein jeder mit der gschrifft behelff vnd were, vnnnd sollen die andern gesellen zuo hoeren vnnnd richter sein. Der Münch war wol zuo friden vnd versprochen also einander die Disputation. Als nun der Sontag kame vnd sie zuo samensassen, hette sich der Münch mit seiner Bibel, Testament vnnnd waß er denn vermeint für buecher jm darzuo dienstlich sein, verschen, der setzer als ein groffer speyvogel, hatt jm in ein sack gethon ettwan auff fünff oder sechs pfundt buochstaben, welche man auch auff Truckerey nit anders dann gschrifft heist oder nennt, vnnnd als sie anfiengen zuo disputieren, vnd der Münch jm vil höher vnd groffer fragen (als er meint) auf gab, vnnnd der setzer jm stetz mit lachendem mund spöttliche antwort gab, also das der Münch verstuond das er jn vexiert, (wie dann der Münch art ist waß sie dörffen dencken dörffen sie auch thun) wusch er auff vnd siele dem setzer inß har, aber der setzer war nicht saul vnd wußt mit seim sack herfür darinn die gschrifft war, vnd schluoge sie dem Münch vmb den kopff vnnnd lenden wo er jn treffen kunt, daß der Münch mordio schrey, vnd die gesellen jm zuo hilff muosten kummen. Also muost diser Münch den spott zuo den streichen han, vnd erkanten die gesellen das der setzer solt gewinnen han, vnnnd der Münch mit der gschrifft überwunden wær, also ward der Münch darnach ein wenig still, dann wann er ettwaß anfieng trauweten jm die gesellen auff die gschrifft, sprechende, Muoß man aber die gschrifft empfindtlich mit dir brauchen?

IV. (D 6. vw.)

Von einem der ein fürsprechen vber listet, vnd hett jn der fürsprech das selbs gelert.

Ein er ward vor dem gericht vmb ein sach angesprochen, des er sich wol versach, er wurde on gelt nicht darvon komen, das klagt er einem fürsprechen, oder redner, der sprach zuo jm: Ich will dir zuosagen auß der sach zuo helfen vnd on allen kosten vnd schaden darvon bringen, so ferne du mir wilt vier gulden zuo lon für mein arbeit geben. Difer war zuo friden vnd versprach jm die vier gulden, so verne er jm auß der sach halffe zuo geben. Also gab er jm den radt wann er mit jm für das gericht keme so solt er kein ander antwort geben, God geb was man jn fragt oder schalt dann das einig wort, blee. Do sie nun für das gericht kamen, vnd vil auff diesen geklagt ward, kunt man kein ander wort auß jm bringen dann blee. Also lachten die Herrn vnd sagten zuo seinem fürsprechen: Was wölt jr von seinet wegen antworten? Sprach der fürsprech, ich kan nichts für jn reden dann er ist ein Narr vnd kan mich auch nichts berichten das ich reden sol, es ist nichts mit jm anzuofahen, er sol billich für ein Narren gehalten vnd ledig gelassen werden. Also wurden die Herrn zuo rath vnd ließen jn ledig, darnach hieseh jm der fürsprech die vier gulden. Do sprach difer blee. Der fürsprech sprach, du wirft mir das nit abblehen ich will mein gelt haben, vnd bot jm für das gericht. Vnd als sie beide vor dem gericht stunden, sagt (D 6. rw.) difer alweg blee. Do sprachen die Herrn zum fürsprechen, Was macht jr mit dem Narren, wist jr nit daß er nit reden kan? Also muost der redner das wort Blee für seine vier gulden zuolon han, vnd traff vntrew jren cygen Herrn.

V. (D 7. vw.)

Von einem pfaffen der nit wolt leiden das sein Bauren einandern hießen liegen, sunder so einer ettwan nit die warheit sagt solt der ander nur mit dem maul wispeleu oder pfeiffen damit difer selbs merckt das er darneben geredt hette.

Ein Pfarrer in ein dorff predigt auff ein zeit, seinen bauren gar heftig wider jr vnzüchtig leben das sie sich also soll sossen, dann auß dem zuotrincken kumpt dann das jr einandern heißen liegen, demnach so schlagen jr einandern vnd geradt ettwan zuo ein todschlag, das kumpt dann alß auß dem das jr einandern alß freuenlich heißen liegen, darumb will ich eüch gewarnet vnd gebetten haben, jr welt eüch vmb eüwer seelen heil willen darvor hueten vnd abston, wann aber alß sich ettwan begibt, das ettwann (D 7. rw.) einer ein vnwarheit sagt, so mag der nechst by jm ettwann mit dem maul pfeiffen, auff das der ander mercke das er darneben geredt hatt, vnd darvon abston, das wer sein vnd bruederlich. Wie er nun der Predigen so vil macht, siengen die Bauren sich an zuo bessern. Vnd nit lang darnach kam dem Pfarrer die Materi zuo Predigen, wie Gott im anfang alle ding hette geschaffen. Also bedacht er sich auch nit weiter (dann er vil leicht die nacht darvor auch nit vast darauff gestudiert hett) huob an vnd sagt wie Gott der Herr den Adam ansencklich do noch kein mensch noch Creatur auf erden were gewesen, auß einem leimklotzen geschaffen hett, vnd jn an ein zaun geleint, biß er die Eua auß seinem ripp gemacht hette. Also huob der nechst Baur so bey jm stuonde an vnd pfiß, das mercket der Pfaff vnd sahe jn an vnd sprach: Wie ich mein, du meinst ich liege. Der Baur sagt, nein mein Herr, Ich wolt aber gern wyssen wer den zuo gemacht hette. Der Pfaff sprach: Do laß ich jn vmb sorgen.

villeicht ist er also behend vnd snel gewachsen, demnach lag dem Pfaffen nichts mer daran die Bauren lügen oder nit, diewil sy jm auch kundten pfeiffen.

VI. (*F iij vw.*)

Von einem vngelernten Pfaffen der den Kalender nit verstuond.

Ich muß noch einen Pfaffen im land zu Lottringen beschriben, dieweil sichs eben also zuotreit. Es ligt ein Dorff im Luttringer land mit nammen Langenwasen genant, darin hatt zuo diser zeit auch ein Hochgelerter Pfaff gewonet, dem manglet gar nichts dann das er nit wissen kund, wann es Sambstag oder Suntag was. Dann er sich gar nichts auff den Kalender verstuonde, yedoch hatt er ein sunder gemerck auff die tag. Er was eines solchen sinnreichen verstands das er nun von zuosehen hatt gler-
net die aller besten besen machen so man ankummen mocht. Er nam jm für allen Montag sieng er an vnd macht einen besen, am Zinstag aber einen, am Mittwoch, Donnerstag, Freitag vnd Sambstag allen tag einen, vnd wann er dann der Besen sechs zusammen bracht, so kund er abnehmen das den künftigen tag Suntag sein muß. Darumb gieng er allwegen an dem Sambstag zuo-
nacht zuo seinem Si- (*F iij rw.*)gristen vnd befah jm daß morgens zuo der Meß zuo leü-
ten. Nun was ein schamparer Baur zuo Langenwasen, der wonet vil vmb den Pfaffen, der selbig fand den Pfaffen ein mal seine Besen zalen, auf solche weiß, den ersten
Besen nannt er Montag, den andern Zinstag, den dritten Mittwoch, den vierdten Donnerstag, den fünften Frytag, darnach sagt er, morgen muß ich meinen Kilchwart beif-
sen leüten. An semlichen Worten kundt der Baur wol abnehmen, daß er sein gantze
wuchen rechnung allein by dem Besen hatt.

Auff ein Mittwoch darnach kam gemelter Baur aber in des Pfaffen hauß vnd fand jm nit daheim, dann er was außgangen nach Besen reysern, der Baur fand drey Besen bey ein-
andern in einem winckel ston, er nam eilends den einen vnd verbarg jm hinder einer alten kisten. Der guot Pfaff arbeit darnach als er auß dem holtz kam gantz fleyßig. Am Freitag sieng er aber an seine Besen zalen, vnd fand deren nit mer dann vier. Er sagt zuo jm selbs wie bin ich doch so gar jrr in meinen Besamen worden, nun hett ich mit eim ein wettung bestanden es wer heüt Freytag gewesen so es doch erst Donnerstag ist. Also
stuond er am Sambstag zuo morgens wider auff vnd macht seinen Freytag. Am Sun-
tag zuo morgen macht er seinen Sambstag. Nun hatt der ander Baur so jm den Besen verborgen hatt dem Sigristen alle sachen geoffenbart. Vnd als die zeit kam siengen sy au zuor Meß zuolüten. Der Pfaff meint es wer Jemans gestorben vnd lieff bald in die kirchen, fragt waß daß für ein geleüt wer. Ich hab zuo der Meß geleüt sagt der
Sigrift, dann es ist heüt Sun- (*F iij vw.*) tag. Wie kan das möglich sein, sagt der Pfaff es ist Sambstag, also kamen sy so hart zuo streit beidesammen das zuo letst der Pfaff den Sigristen liegen ließ. Der Si-
grift dem alle ding von dem andren Bauren was angezeigt, stalt sich gar zornig vnd sagt: Herr Pfarrherr, jr schelten mich einen lugner daß müest jr mich überweyßen, oder ich will gon gen Metz vnd will euch vor dem Bischoff verklagen. Der Pfaff sagt: Du schalck, so gang vnd bring noch einen andern mit dir in mein hauß, da will ich dir guote rechnung vmb einen jetlichen tag geben. Bald lieff der Sigrift zuo dem an-
dern Bauren so jm zuor sach geholffen, bracht jm mit jm in des Pfaffen hauß. Der Pfaff sieng an vnd zalt seine Besen, vnd kondt

nit mer finden dann den Freitag, der Sambstag was noch nit gar außgemacht. Sichstu sagt der Pfaff da stadt noch der Sambstag vnd ist noch nit gar gebunden. Der Sigrift sagt: Was gond mich die Besen an, zeigen mir den Kalender. Der Pfaff sagt, ich acht mich keines Kalenders dann mir selen die tag nit an meiner arbeit. Zuoletzt suocht der Sigrift hin vnd wider im hauß, vnd findt den Besem vnder der kisten zeucht jn herfür vnd sagt: Hie secht jr Herr Pfarrer von Langenwasen wölcher vnder mir vnd vnder euch war glagt hatt, nun sind nur keins andren von mir warten, dann das ich den nechsten gen Metz ziehen will, euch vor dem Bischoff verklagen, der wirt euch wissen den Kalender zuo leren. Wem was engster dann dem guoten Pfaffen, er sorgt nit allein daß er vmb sein pfuond kem, sunder forcht auch die gfencknus, darumb (F iij rw.) bat er den Sigriften vmb verzeibung, er wolt für baß den Kalender lernen vnd nit mer auff sein Besem machen acht haben. Der ander Baur so den Besem verborgen hatt, redt auch sein guots darzuo, also vertruogen sy sich mit einandern. Vnd als die meß vollbracht ward suort sy der Pfaff ins Wirtshauß, zalt die ürten, vnd lart fürbaß den Kalender. Solch vngeschickte Priester hand wir nit im Teütschen land es sel dann ettwann.

VII. (F s. rw.)

Ein guoter Schlemmer dichtet ein Liedlin damit ward sein Würt bezalet von den Fuckern.

A Vff dem Reichstag zuo Augspurg, Anno geschach ein guoter schwanck von einem singer, an deß Hertzog Willhelmen von München hoff, er was ein beruempter Musicus vnd Componist, hieß mit seinem nammen N. Gruenenwaldt, er was ein guoter zech-

bruoder, nam nit verguot was jm an (G vw.) seines gnedigen Fürsten vnd Herren tisch fürtragen ward, sunder suocht jm anderßwo guot gesellschaft so seines gefallens vnd kopffs waren, mit jm dapffer dempfften vnd zechten, kam so weit hinein, das alle schencken (vnd was er in barem gelt mitt jm dahin bracht) in nasser war vnd guoten bißlein dahin gienge, noch muoß die mauß bas getauft werden, er macht dem Würt bey den acht gulden an die wand. Insomma, es kam auff die letst dahin, das der Hertzog von München sampt andern Fürsten Herren vnd Stetten, aufbrechen wolten. Der Würt ersnor die sach, kam zuo dem guoten Grienenwald, fordret sein außstendige schuld. Lieber Würt sagt Grienenwald, ich bitt euch von wegen guoter vnd früntlicher gesellschaft so wir nun lang zuosammen gehabt, lassend die sach auff diß mal also hernowen biß ich gen München kum, dann ich bin yetzuomal nit verfaßt, wir haben doch nit so gar weit zuosammen, ich kans euch all tag schicken: daun ich hab noch kleint vnd gält zuo München das mir die schuld für bezalen möcht. Das gunn dir Gott sagt der Würt, mir ist aber damit nit geholffen, so wend sich meine gleübiger mit Worten nit bezalen lassen, namlichen die, von denen ich Brot, Wein, Fleisch, Saltz, Schmaltz, vnd ander speiß kauffen, vnd bekummen muoß, es muoß allwegen bargelt da sein, kumm ich auff den Fischmarckt, sehen die Fischer bald ob ich vmb bargelt oder auff borg kauffen wöll, nimm ichs auff horg muoß ichs doppel bezalen jr gesellen aber setzt euch zuom tisch, (G rw.) der Würt kan euch nit gnuog auftragen, wann jr gleich wol nit ein pfennig in der täschen hand. Dar umb merck mich eben weiß ich auff diß mal gesinnet bin. Wilt du mich zalen mit heil, wo nit will ich mich

den nechsten zuo meins Gnedigen Fürsten vnd Herren von München, Secretarien versuegen der selbig wirt mir wol weg vnd steg anzeigen da mit ich zalt werd. Dem guoten Grienewald was der spieß an bauch gesetzt, wußt nit wo auß oder wo an, dann der Würt so auch mit dem Teüffel zuo schuolen gangen, was jm zuo scharff. Er sieng an die aller suessen vnd glettisten wort zuogeben, so er sein tag je studiert vnd erdencken mocht, aber alles vmbfunst was. Der Würt wolt sich aber keins wegs nit schweigen lassen, vnd sagt: Ich kan nicht vil vmbstend, glat geschliffen ist bald gewetz, du hast tag vnd nacht wöllen voll sein, den besten Wein so ich in meinem keller gehabt, hab ich dir muessen auftragen, drum darffts nur nit vil meuß, hast du nit gält, so gib mir deinen mantel, dann so will ich dir wol ein zeit lang borgen. Wo du aber in bestimpter zeit nit kumpst, wird ich dein mantel auff der gant verkaufen lassen, diß ist der bescheid mit einandern. Wolan sagt Grienewald, ich will der sachen bald radt finden. Er saß nider, nam sein schreibzeüg, papeir sæder vnd dinten, vnd dichtet nachfolgends liedlin:*)

Ich stuond auff an eim morgen, Vnnd wolt gen München gon, Vnd war in groffen sorgen, Ach Gott wer ich daruon, Meim Würt dem was ich schuldig vil, Ich woltiu gern bezalen, Doch auff (G 2. vw.) ein ander zil.

Herr gast ich hab vernummen, Du wöllest von hinnen schier, Ich laß dich nit weg kummen, Die zerung zal vor mir, Oder setz mir dein mantel ein, Demnach will ich gern warten, Auff die bezalung dein.

Die red gieng mir zuo hertzen, Betruebt ward mir mein muot, Ich docht da hilff kein schertzen, Soll ich mein mantel guot, zuo

Augspurg lassen auff der gant, Vnd bloß von hinnen ziehen, Ist allen fingern ein schand.

Ach Würt nun hab gedulte, mit mir ein kleine zeit, Es ist nit groß dié schulde, Villeicht sich bald begeit, Das ich dich zal mit barem gelt, Darumb laß mich von hinnen, Ich zeüch nit auß der welt.

O gast das gschicht mit nichten, Das ich dir borg diß mal, Dich hilff kein außred dichten, Tag nacht wollst du sein voll, Ich truog dir auf den besten wein, drum mach dich nur nit mufig, ich wil bezalet syn.

Der Würt der sach gantz krumme, waß ich sang oder sagt, So gab er nichts darumme, erst macht er mich verzagt, Kein gelt wußt ich in solcher not, Wo nit der frum Herr Fucker, mir hilff mit seinem radt.

Herr Fucker laß euch erbarmen, Mein klag vnd groffe peyn, Vnd kumpt zuo hilff mir armen, Es will bezalet sein, Mein Würt von mir auff disen tag, Mein mantel thuot ihm gefallen, Mich hilff kein bitt noch klag.

Dem Würt thet bald bezalen, der Edel Fucker guot, Mein schuld gantz überalle, Das macht mir leichten muot, Ich schwang mich zuo dem thor hinauß, Alde du laufiger würte, Ich kum dir nimm ins hauß. (G 2. rw.)

Diß liedlin saß Grienewald bald in sein kopff, gieng an deß Fuckers hof, ließ sich dem Herrn ansagen. Als er nun für ja kam thet er sein gebürliche reuerentz, demnach sagt er Gnediger Herr, ich hab vernummen das mein Gnedigster Fürst vnd Herr, allhie aufbrechen vnd auff München zuo ziehen will. Nun hab ich je nit von hinnen kinden scheiden ich hab mich dann mit eüwer Gnaden abgeletzet. Habe deren zuo lieb ein news Liedlin gedicht, so eüwer gnad das begert zuhoeren, wolt ichs deren zuor letzte singen. Der guot Herr so dann von art ein demuetiger Herr was, sagt: Mein

*) vgl. Proben d. deutschen Poesie seit MD. Sp. 119.

Grienenwald ich wils gern hören, wo sind deine mittfinger, so dir behilfflich sein werden, laß sy kummen. Nein Gnediger Herr sagt er, ich muß allein singen, dann mir kan hierinn weder Baß noch Discant helfen, so sing har sagt der Fucker. Der guot Grienenwald huob an vnd sang sein lied mit gantz frölicher stimm herauß. Der guot Herr verstuond sein kranckheit bald, meinet aber nit das der sach so gar wer wie er in seinem singen zuouerst geben hatt, darumb schickt er eylends nach dem Würt, als er nun die warheit ersuor, bezalt er dem Würt die schuld, errettet dem Grienenwald seinen Mantel, vnd schanckt jm ein guote zerung darzuo, die nam er mitt danck an, zoge demnach sein straß. Difen Grienenwaldt kam sein kunst auff diß mal gar wol sunst hett er sein Mantel hinder jm lassen muessen, vnd nackend auß Augspurg gezogen sein. Darumb kunst nimmer zuouerachten ist.

VIII. (G 6. rw.)

Wie zwen dieb einem Pfaffen das Podegram vertriben.

ZWen dieb hatten lange zeit inn gemein mit einander gestolen, vnd allweg tugentlich, waß sy überkamen, mit einander getheilt. Auff ein zeit kamen sy in ein kleines Stettlin, konten darin jrer gattung nicht bekummen. Zuo letst wurden sy zuo radt, giengen hinauß auff ein groß Dorff, bewurben sich vmb jr kauffmanschatz, damit sy sich mit ehren auß möchten bringen, Sy erkunten sich so wol das der ein einen hauffen nuß auff einer burden ersehen, zno denen er nachts wol kummen mocht. Der ander fand einen schaffstall im dorff darinn waren vil guoter feister schaff, vnd Hemmel, vnder denen wolt er einen stelen, des morgens wolten sy nuß vnd Hammel in dem

Stettlin verkaufen. Sy wußten aber kein sicher ort im dorff dahin sy jren kram so sy nächlicher weilen überkamen, tragen möchten. Zuom letsten besannen sy sich an den Gerner oder Beinhaus, da selbst solt der, so am ersten sein diebstal überkäm, des andern (G 7. rw.) warten. Nun waß ein seer reicher Pfaff im Dorff, der lag gar hartt an dem Podegram, vnd hat zwen starcker junger knecht, die seiner warten mußten, vnd ju hin vnd wider heben vnd tragen. Es begab sich als es gantz finster worden waß, das die zwen Dieb yeder nach seiner wahr gieng. Der mit den nüssen was mit ersten fertig, truog einen großen sack voll auff die todtenbein. Der ander aber weiß nicht was ju verhindert, kondt nit zuo genist kommen. Sein gesell aber damit jm die zeyt vergieng, saß auff den todtenbeinen, vnd aß nuß, warff die schalen hin vnd wider im Gerner. Nun begab es sich, das dem Pfaffen in der nacht das liecht außlöschet. Er wardt zornig über seine knecht, dann sy waren beidsam entschlaffen, hatten die ampel nicht geschieret. Als sy aber kein liecht schlagen kundten, sagt der Pfaff zu dem einen, Er solt ins beinhaus gon vnd ein liecht auff zünden. Der guot gesell was geschwindt auff den fuessen, lieff dem Beinhaus zuo, vnd als er yetzundt die stiegen hinnab kumpt, so höert er den Dieb nuß krachen vnd die schalen hin vnd wider werffen, dauon jm ein großer schrecken zustundt. Er lieff eylens wider zuo hauß on ein liecht. Der Pfaff ward zornig, als aber der knecht die Vrsach anzeyget, schickt er die beyden knecht mitt einander. Als sy aber auch nahendt hinzuo kamen, hörten sy beid den Dieb auff den beinen. Sie liefen behends widerumb zuo hauß. Als sy aber kein liecht brachten, ward der Pfaff über die maß zornig, (G 7. rw.) vnd befallh

seinen knechten gnote weiche küssen auf ein mistberren zuolegen, vund jn darauff in den Gerner zuotragen. Das geschach alles nach seinem befelch, sy kamen zuo dem Gerner. Der Dieb auff den Todten beinen meint, sein gefell kem mit dem Hammel, vnd schrey von den beinen herab: Thuo gmach, thuo gmach, ich will dir jn helffen heben. Die knecht meinten es wer der Teüffel, lieffen den Pfaffen fallen, vnd lieffen daruon. Der Dieb rumplet über die Todtenbein herab, vund sagt mit lyser stimm, meint sein gefell wer da vnd hett den Hammel, er fragt, Ist er auch feißt. Dem Pfaffen ward so angst das er des Podograms vergaß, lief dahin als wer er unsinnig, der Dieb hinach meint sein gefell wolt den Hammel allein behalten, vnd schrey hinach, Hab ich kein theil daran? Nein sagt der Pfaff du böser Geist dir soll kein teil werden, so solt du auch kein theil an den nussen haben. Der Pfaff sagt: O ich will mich gern aller nussen in Ewigkeit entziehen. Deß morgens schickt er nach allen Bauren vnd gab jnen all die nussen wider so jm zuo zehenden worden waren, vnd vergieng jm also sein Podogram.

IX. (*H iij rw.*)

Von einem Lautschreyenden Münch auff der Kantzen, vnd einem alten Weib. Zuo Poppenried wonet ein Münch, der die selbig pfarr solt versehen, er hatt ein über-

auff grobe stimm, wann er auff der Kantzen stuond, wer jn vor mals nit gehoert hatt, der meinet er wer von sinnen kummen gewesen. Eines tags hatt er aber ein semlichs jämmerlich geschrey, da was ein guote alte Wittfraw in der Kirchen, die schluog beide hend hart zuosammen vnd weinet gar bitterlichen, deß nam der Münch gar eben war. Als nun die Predig auß gieng, der Münch zuo der Frauwen sprach, was sy zuo semlicher andacht bewegt hett. O lieber Herr sagt sy, Mein lieber haußwürt selig als er auß difem zeit scheiden wolt, wußt er wol das ich mit seinen fründen sein verlassen hab vnd guot theilen muoßt, darumb begabt er mich voraus mit einem hüpfchen jungen Esel. Nun stuond es nit seer lang nach meines manns seligen todt, der Esel starb mir auch. Als jr nun heüt morgen, also mit einer grossen vnd starcken stimm auff der Kantzen anfiengen zuosohreyen, gemaneten jr mich an meinen lieben Esel, der hatt gleich ein semliche stimm gehabt, wie jr. Der Münch so sich einer gar guoten schencken bey (*H iij vw.*) dem alten Mueterlin versehen hatt, darby eines grossen ruoms von jr gewertig was, fand ein gar verachtliche antwort, also das sy jn einem Esel verglychen thet. Also geschicht noch gemeinlich allen Rhuomgirigen, wenn sy vermeinen grossen rhuom zuoerlangen kumend sy ettwann zuo aller gröeffstem spott,

JOHANN FISCHART.

AUS ALLER PRACTIK GROSSMUTTER.

Aller Practick Großmutter. Ein dick geprockte Neuwe vnd trewe, laurhafte vnd jimmer daurhafte Procdick, auch possierliche, vnd doch nicht verfuehrliche Pruochnasticatz: sampt einer gecklichen vnd auch auff alle Jar gerechten Laßtaffeln. Gestelt durch guot truncken, des Stirnwysen H. Wynhold Wuestbluot vom Nebelschiff, des Koenig Artus von Landagrewel hoechsten Himmelgassenden Sterngauckler, Practicktröumer vnd Kalender reimer: Schr ein raß kurtzweilig gelæß, als wann einer Haberstow æß. 1573. Kumm kratzen Briefflegen, nach laut der Pructick. 14 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten Getruckt zuo Altenarren im Land Narrenwiegen, durch den Cultus Cochlearicus Buochtrucker zuo Narrweiden.

(A ij vw.)

Ein dickgeprockte, jimmerwerende Procdick, durch Schwinhold Sewbluot, Obersten Stirnmauser Koenigs Gargautsus geprockt, ordenlich wie man die Säw bad, vnd den Mist lad.

DA man das Jar zeichnet mit einem gelegten kessel, oder mit einem Rincken mit seinem dorn, vnd vier huffeisen, auch einer zimmeraxt, mit angehenkten zwo spindeln, zwen schmaltzhæfen, vnd zwen krueg, ward difes geprochtiziert, durch den Mistalten pruchtizierer Weinhold Weinbluot, der den sternem im glaß sach, auff alle folgende jar, vnd zelt man nach Raumkannischer vnd gipwischer ziffer zwey tausent Eyer, sibenhundert Bratwürst, zwey vnd achtzig maß kuchmoß, vnd halt sich wie volget.

Diß jar würd ein Schalck jar sein von halb hundert guoten faul Montagen, auch dritthalb schlafftrüncken. Darumb seind die Schälck vnd Narren diß jar bald zeitig: Vnd die lüfft den Gäuchen vergift, also das sie sich in die Stätt vnd Heuser zuo leben

werden hegeben. Der Roemer zinßzal 0. 0. dann die stewr wirt schwærlich zuo bekommen sein. Der Sonnen Circel rund. Des Sonntags buochstab suoch man auff den Zünften vnd Stuben, mit Q. S. ist drey schilling newer plappart, verzehrt Winhold Reinbluot, sagt des alten gelts ist wenig.

Zwischen Weinacht vnd aller Narren faßnacht seind vngleiche wochen vnd tag, Dann an eines Sambstag abend kam jhenem Schneider ein par strümpff zuo pletzen, da er zuo vor ein gantz woch war muessig gefessen. Auch wirt den faulen arbeitern, der tag zuo lang, die nacht zuo kurtz. Die gulden zal, erzeugt sich bey den armen schmal.

Diß jar wirt nur ein Mon sein, vnd danoch nicht Neuw, dann es viel tausendt jar seind, das jhn Gott geschaffen hat, vnd darff niemandt sorgen, das jhn der Wolff werd fressen, dann er ist jhm zuo hoch gefessen. Wann der Himmel fällt, so werden alle Voegel gefangen sein. Nach wind kompt regen, wann es regnet ifts naß, glaubstu das? Nebelecht jar, (A ij rw.) macht frucht-

bar gar. Cometen machen vil Propheten, vnd sagen all von tödten, comedē mein feißtesten. Wer lang nægel hat, wirt ein vorthail zuo kratzen haben, doch den gründigen nicht wol bekommen, aber die Seckelabschneider wol frommen, so schneiden sie ohn ein fingerhuot nicht in die finger. Große Kinder werden schwerlich zuo entwänen sein. Wann die natiuiteten war findt, so ziehe keiner seine Kind. Es wäseth sich keiner selbst so schön, als wann er wirdt zuom scherer gebu. Weiße hend seind genug gewaschen. Wann der Mist saul ist, wirdt er guot an zuolegen sein Artzney mit tranck, bringt gestanck. Artzeney in gemein, kan nicht nützlich sein. Dann wir haben nicht gleich gemein fleisch, bluot vund bein, ein jeder hat sein eigen läuß, auch sein Narrenweiß.

(A iij rw.)

Von den regierenden Planeten.

Die Planeten diß jar (wie auch alle zwar) werden vustæt sein, vnd gehen nach dessen willen, der sie regiert. Saturnus wirt hinderlich gehen wie ein stättiger Esel, die Venus für sich, wie ein vorhängig Roß, Mercurius wirt schweiffen, wie ein Neapolitanisch pferd dantzt. In diesem jar werden viel Regenten sein, oder geborn, oder erkoren. Es (A 4. vw.) seind böse contrectationen vund contemplationen mit dunkelen zerbrochenen brillen in eim læren seckel, so die contraction zuo groß ist. Es seind böse inclinationen vnd neigungen, wann man die stiegen einfält: Vund die da fallen, da wirdt es nur zuo jhnen stehn, das sie widerumb auffstehn. Wolauff die Huener braten schon. Ein langweiliger Aspect ein häßliche Jungfraw, aber ein schöne, macht ein hüpsche complexion. Aber sie seind all hüpsch ohn die mein.

Vom stand etlicher leut nach den Planeten.

Die Kœnig werden eben die Planeten im Himmel haben, welche die Betler, dann auff die Kœnigen krœnung kein newe gestirn geschöpft seind worden. Es sey Heintz oder Bentz, Colfactor oder Doctor, groß Hans oder klein Hans, da ist kein glantz.

.

Die vnder dem blœden Jupiter, als die zaghafte gesellen, die nicht (B vw.) viel arbeiten wöllen, die ein schelmenbein haben im rucken, das sie sich nicht gern bucken, die Neuw zeitung frager, die Laßbrieff trager, hie wat neuws vom Teuffel, Ablaß kræmer, Klosterschlämmer, Stationierer, Hoffierer, Glockner, Herr Colfactor, Amptleut die dem Fürsten geben ein Ey, vnd nemmen dem gemeinen Mann zwey, Pater noster Körnleinmacher, Kertzekäuffler, Almufer oder Allmauser, Statbüttel im Dorff, Junckern von Adel stoltz, vnd Herren von dem leffelholtz, Deller schlecker, Auch sonst muessig lecker, Copisten, Buolisten, Münch vund Pfaffen, die viel thünchen vnd nichts schaffen, Nonnen vnd Klœstersœn, Einsidler, Gleißner, Kirchenräuber, Schreiber, Pergamentschaber, Beuelchhaber, Retscher, Rotschwetzer, Pfulwentrescher, Papyrgletter, Notnarry, Schoßnar, Podagrangengenossen, zwifach gehäubelt bossen, Papyrsudler, vund andere Hudler, werden nach gelegenheit jhres gelts leben, vnd ettlich mehr kisten voll brieff oder staub haben dann voll gelts. Die Aduocaten werden dapffer das gelt aduociern vund procuriern. Die Schreiber werden mehr gewinnen mit kauffen vnd sitzen, dann ein Bott mit lauffen vnd schwitzen. Die weiße Herren werden schwartze Röck verlassen. Mönch vund Pfaffen werden mehr erschnappen mit singen, dann ein Aff und Gauckler mit springen, O Bruoder an ein Ruo-

der. Pfaffen die gern hören Kinder weinen, Juden die gern wohnen bey den Schweyen, vnd Mönch die zuo weltlich scheinen, Hencker so tödten keinen, vnd Teuffel so nicht gern peinen, Mueffen jhr art vnd eyd verneinen. Nicht jedes gleich ein handwerck heist, was einen kleidet oder speist, sonder was einen nehr vnd ehrt, dasselb ein handwercks nammen hoert. Kein Volck wirt mehr mit der schwartzen dinten farben kunst erklimmern vnd erklettern, dann die mit der federn. Es wirt mehr nutz eintragen ein Abt zuo fein, dann ein schlechter Münch, darumb werden viel nach den Abteyen stellen lieber, dann nach dem viertägigen fieber. Ich will lieber eins Anthonier Münchs saw vnd bauch fein, dann sein buoch. Etliche Trucken vnd Schreiber werden sich mehrtheils mit bloßen Worten ernehren. Die Geistlichen werden oft singen vnd ruffen, da sie lieber schliefen, vnd betten lieber in bethen. Sie werden sehr andächtig lesen allzeit, wann es lange guote opffer geyt, das sie als dann zuo den Buechern der vier Koenig haben muessen, vnd solt es nur zwey bletter haben. Der (*B rw.*) Arm Priscianus wirt sein segfrew in den Klöestern haben, Den grossen Herrn werden viel auff dem suoss nach gehen, Vnd jhnen lieber auff den kopff stehn. Zuo hoff wirt es nicht lang wol schmecken, sich schlaffen auff die kisten strecken (wann schon gold darinn leg) dann sie seind ein wenig härter dann die sädern. Die Schreiber vnd Notnarry solten wol bald verderben, wann man es also halten will, das man keinem auff schermesser vnd papyrenwisch leihen will, er hab denn bürgschafft vnd pfand, vnd das gelt in der hand. Zuo hoff werden suppen vnd brieff liederlich zuobekommen sein. Huet euch jhr Jonisten, das Podagram will zuo euch nisten, jr möcht euch wol mit beltzen socken vnd krucken rüsten:

Ey laßt euch den wein mischen, ob jrs darmit verdüften.

Die im Eisenbeisser Mars, als das redlich büstlein, Hencker, Schinder, Ragker, Mörder, Brenner, Räuber, Kistenfeger, Galgenvogel, Baurenflegel, schergen, Oelberger, Eselschreyende Zaubrecher, Starenstecher, Steckenkuecht, Bettelrichter, Schnapphän, Löwen Fechter, Fauststecher, Mönch vnd Hodenschneider, Galgenleyter, Tyriaxkrämer, Schlangeklemmer, Schwebelhölzleinmacher, Bautzbacher, Zundelkrämer, Freihartzbuoben, Rosbuoben, Troßbuoben, Stallbuoben, Mistfincken, Marterhansen, Lumpenhofen, Halbscheidler, Katzentödtler, Ratzenbeschwörer, Glücksteuber, fleckentreiber, Bangart, Catalinisch gesellschaft, vnd sonst die böse buoben seind im dritten grad, vnd gesind, das man auff jarmärkten find, vnd nach der maß für die zahlung an galgen bind, die werden diß jar viel schoens dings dichten vnd verrichten. Aber der Mars tröwet jhrem einen, das er bald zuo einem Veldbischoff erböcht soll werden, der den furchenden leuten mit den fuesen die benediction, oder den segen gibt: huet sich des namen H. anfangt, wann er schon nicht wirt gehenckt, vielleicht er daran gedencket. Welche nicht der Mars kan vmbbringen, die wirt der Mors verschlingen. Krieger, Reuter, Fechter werden sich verhalten das jhnen kein Wirt nichts lang schuldig bleib. Es wirt ein rauher krieg sein, zwischen Hund vnd Katzen, vnd Ratzen, Kappen vnd den Eyern, dem gefräß, vnd dem gefräß, dem wasser vnd dem sewr, zwischen wolfeil vnd theur. Im krieg werden viel gleiches todts vmbkommen, die doch vngleich Natiuiteten hatten.

(*B ij vw.*) Der Marckjuncker Mercurius, welcher zuom theil dem Geltmelckend geitzbüstlein auff der büst, zuom theil den Fan-

tastischen köpfen, vnd kurtzweiligen Künst-
 lergeschöpfen vorstehet, als den Liegern,
 Betriegern, Beuteltreschern, Müntzweßchern,
 Kaußschendern, Marchedentern, Pfefferse-
 cken, Müntzfelschern, Müntzschmeltzern,
 Speckheckern, Dauschischen Müllern, Kreiß-
 spiellern, Würffelknipffern (die darnach mei-
 ster Hans knipft für ein klipffel in ein
 feldglocken) Wechßlern, Vorkußflern, Se-
 ckelabschneidern, Schatzgräbern, Kretz-
 bereitern, Buttenkreimern, Glasstragern, Gold-
 sandfegern, Zöllnern, Alchimisten, Decre-
 tisten, in den kisten, Meistern der sibem
 faulen künst, Gaucklern, Dantzern, Seulgen-
 gern, Marchfengern, Brenneisenschneidern, 15
 Schwerddantzern, Cuontzenjagern, Britschen-
 schlagern, Meisterhemmerlein, Affenboßlern,
 Hündlein stoßlern, Welschengeigern, Schal-
 meyern, Leirern, Bergreyern, Teuffelbeschwe-
 rern, Hexenmeistern, Mönchischen Nachtgei-
 stern, Schuolsackfressern, Schinhuothesserern,
 Kirchmäs kegeln, Spanischpfefferkrämmern,
 Schmalzkeußlern, Hültzenbratspießmachern,
 Häßelhößlern, Käßkeußlern, Fegsand-
 schreyern, Gremplern, Besenbindern, Lessel-
 schnitzern, Gabelspitzen, Roßkammen, Mu-
 ckenwadlern, Spicknadlern, Schaubhuotflech-
 tern, Mördelknechten, Speckhölzlern, Stel-
 tzern, Zapffenspitzen, Tellerschnitzern, Meuß-
 fallenzimmern, Vögelbekümmern, Algö- 30
 wischen haußmalern, Kesselschnitzern,
 Fischnetzern, Spindeltreibern, Sternensehern,
 Würfeldreibern, Trummenschlagern, Fidlern,
 Schweglern, Trumscheitern, Alpenhörnern,
 Bruechlern, Frettern. Nun dise alle vnd 35
 andere jahres gleichen, warnet Mercurius,
 vnnnd für das erst die ersten, das sie steiff
 auff den bencken sollen sitzen, das sie nicht
 brechen vnnnd banckerottieren, die andern,
 das sie nicht singen sollen, wann sie lieber 40
 weineten, vnd des gelts halben nicht be-
 kömmert sein, sonder nur vmb Wein, das

gibt guot thauben ein. Es werden die Thuoch-
 leut an dem daumen nicht bald erlamen, oder
 das Podagram kriegen, dann sie brauchen
 jhn wol im elen messen. Auß den Alchimi-
 5 sten werden ehe falsch Müntzer entstehn,
 dann auß den Odenwäldern. Es wirt vil
 Dieb auff jarmärkten geben, Aber Mer-
 curius tröwet jhn bey jhrem leben, das sie
 nicht bleiben bekleben, man wirt jhn sonst
 10 ein stopffung geben. Wiewol den Dieben
 alle kleider (*B iij rw.*) gerecht sein, so ge-
 schicht jhu doch wie den Affen, die man
 in den stiffeln fängt, vnd darnach an die
 ketten hengt. Den Dieben wirt man nicht
 15 lang trawen. Der finster stern tröwet dem
 Spanischen pfeffer, o jhr Landkremer lauf-
 fet, fecht das jr verkauffet, die bauren haben
 starcke Eselszungen, die wurtz schmeckt ju
 sonst nicht, sie sey dann ræß vnd beiß sie
 20 in das gesæß. Den Mercurium werden die
 Alchimisten als ein Ketzner verbrennen, vnd
 im grund den *Lapidem Spittallausicum* finden.

(*C iij vw.*)

25 Von Früchten, Obs, Wein, auch an-
 dern genäsch vnnnd essens speiß, vnnnd Vieh
 vnd Thieren.

Der gemein Mann so vil saur butter Milch,
 vnzeitiges Ops, vnd Pflaumen jßt, wirt dar-
 von durchfällig werden, vnd alles bey jm
 30 erstincken, vnd ersaulen. Das getreyd, Korn
 vnd Weitzen wirt dem armen am kauff
 allzeit zuo theur vnd dem Reichen zuo wol-
 feil sein. Der wein wirt im Schwartzwald
 35 vbel gerhaten, im Böchmer wald gar vmb-
 fallen, aber in guoten Weinländern zimm-
 lich ansetzen, auch viel leut ernidern von
 stuelen, bäncken vnd stiegen. Volle fläschen
 werden machen lære täschen, böse kleider
 40 vnd liecht Kuchen vnd Heuser. Das jhenig
 Bier ist am besten, dariun am wenigsten
 wasser ist: Diß jar wirt es vil Kirschen

Pflau-(C ij rw.)men, Öpfel vnd Biren geben, vnd werden wol gerhaten auff dem obern Marekt zuo Costentz, zuo Augspurg auff dem Berlach, zuo Straßburg vor dem Münster, zuo Bamberg auff der hohen Brucken. Von welchem kerschenganeseh vil leut die stein im leib bekommen: Welche znor hinderthür sollen außpurgiert werden. Vmb dise zeit sagen die alten were das Mauren am besten, angesehen das Mördel 10 vnd stein bey einander sein: Auch sein die stein gedört guot zuo wärm secklin die die Nonnen vnder die fuß legen, fürnemlich so man sie auß dem bach lißt, oder hinder den zäunen, nur auffgeklopft vnd die kern 15 zuo den Apoteckern geschickt, die wissen sie theur zuo verkauffen. Wer den Wein nicht vermag, wirt sich das wasser zuo trincken nicht verschmehen lassen. Wa die Narren nicht brot essen, wirt man den Rocken 20 wölffeler messen. Gelb vnd weiß Ruoben, Rettich, Zwibel vnd kraut wirt man genug finden vmb gelt zuo Straßburg, bey dem Fischbrunnen. Zuo Bamberg in der Käblers gassen vnd auff dem Krautmarckt. 25 Die schwartzen Kueh werden weisse milch geben. Diß jar wirt das gröest theil von speck schweinen sein. Die blüest an bäumen wirt den fruchten vor gehn. Wann der armen Leut wunsch fortgeht, so wirt 30 ein großer vberfluß des Korns vnd Weins sein. Man wirt diß jar kein Krebs im lufft fangen. Ein großer mangel wirt an Distelen sein, von wegen der Esel mit den kurzen ohren. Auff wol suotern ist guot Ruodern. Wer Muoß jßt, wirt wol etwas mit muoß erzehlen können, fürnemlich wann er den brey im maul hat. Wann der stein auff ligt wirt der Bratspiß nicht mehr lauffen. Rote öpfel dörffen auch wol würmstichig 40 sein, wie auch die schönen jungfrawen. Wer ein Reiger schindet, hat ein magern

vogel. Gehst in die Erbsen, so jßest kein bonen. Dreytægig fisch, taugen auff kein Tisch, vil lieber frisch. Besser ein Muck im Honig, dann hundert hürnauffen ohn Honig, dann wo nicht ist speiß, da seind auch nicht Mäuß, vnd wer todt ist, empfindt kein läuß. Das sagt mir wol ein Narr, vnd bleibest du weiß.

Metal, Gold vnd Reichthumb.

Das silber wirt dem bley vorgehn, auch dem Englischen zinn. Aber die Platner vnd Schloffer werden mehr Eisen verschmiden dann silbers. Das Kupffer wirt zuo 5 grossen ehren kommen, dann mans in viel Müntzhütten zuom Silber heurhaten wirdt. Das geschmiert gold (C 4. vw.) wirt vngeschmiert nicht prob haben. Das heilig Creutz wirt man auff der gulden Müntz werd halten vnd leiden, aber an der stirnen wirdt 10 mans neiden. O du heiliges Ducaten Creutz, wie reitzst zuo creutz vnd geitz. Man wirt mehr beschnitten gelts finden, dann beschnitten finger. Die Kronen werden sehr getruckt werden. Man wirt nichts bald so fleißig 15 behalten, als die alten doppel Ducaten. Gelt wirt bringen gunst, aber kein kunst. Die im Bergwerck graben werden mehr stein finden, dann gelt gründen. Gelt cinnemen wirdt diß jar für den Reichthumb mehr im brauch schweben, dann das auß geben. Es wirdt bleich sehen Gold vnd Gelt, vor sorgen, das man jhm so sehr nachstelt. Die Reichen werden besser zehlen mögen (wann 20 sie anderst wollen) dann die Armen. Die Alchimisten werden den Mercurium braten vnd siedern, vnd im grund den lapidem Spittal lausicum schmiden. Wer das gelt veracht vmb des bösen seckels willen, den solt man mit Mum füllen. Es wirdt guot 25 sein, das man mehr vorrhat schaff von gelt dann von Höw. Dann wiewol es thewr ist,

so essen es doch nicht alle Thier. Des S. Francisci leiden vnd Orden wirt sehr groß sein bey denen so kein gelt haben. Wer gelt hat wirdt es on zweiffel warm halten, wer keins hat, darff kein seckel darzuo kauffen, noch zu den Wechßlern lauffen.

Gewitter.

Das Thonnern wirt mehr gethümmels han, dann der plitz. Wann es regnet wirt es weniger besteubt schnoh geben. Haltet die Mönch (C 4. rw.) zuo hauß, dann kommen sie auß, so regnets oder will anfangen drauß. Im großen regen werden sich die Weiber binden auffdecken, auff das sie das haupt verstecken. Wann der Hagel als erschlagen hat, So ist das Wetter leuten zuo spaht, Man kennt das Wetter an dem Wind, die Fraw nach dem Gefind. Den gebichten vnd gefürnisten Narren wirt kein Regen schaden, es sey dann das sie warm baden.

Von Nationen vnd Stätten.

Polen vnd Vngeren wirt diß jar groß Krieg suehren mit dem vngeziffer, Sachsen, Meyßen vnd Thüringen wirt das gering bier nit gern trincken. Venedig, Straßburg, Costentz vnd Lindaw wirt an wasser nicht leichtlich abgang haben. Aber der gemein Mann zuo Würtzburg wirt nicht so reich sein, als desselbigen orts etliche Thumberrn. Den Beyern vnd Schwaben wirt es wolgehn, wann sie kein mangel an der notturfft hetten. Die Stätt werden ledig vom todt sein, so bald man sie hat eingegraben. Antorff wirt vngleiche käuff treiben. Zuo Regenspurg wirts wasser vnder der Brucken hinfließen biß gehn Constantinopel ins Meer. Zuo Augspurg werden Mäuß an stat der Ratzen sein. Spanien wirt zuonemmen, wann es jhm nicht fehlt. Man wirt den Spaniern vnd den Polen acht auff die händ haben muessen. Das

Niderland wirt zuo steigen haben, will es in das Oberland. Die Italiæner werden sehr die Esel trucken. Die Saracenen werden mechtig von den Mucken geuexiert werden. Es wirt vil Fisch im Meer geben, vnd nierend mehr saltz dann inn der Pfannen, viel Säw im Beyerland, viel Sand zuo Nuerenberg vnd Hagenaw, vil Rettich vnd Rueben zuo Straßburg, vil Wein vnd bettler im Elsaß, viel Korn in Polen, vil Kuch im Schweitzerland, vil Ochsen in Vngern, viel butter in Holand, vil Käß in Flandern, viel Hengst in Frießland, vil Danzapffen im Schwartzwald, vil Hæring inn Seeland, viel Roß in Denmarck, viel Mandelen vmb Speir, viel Honig in der Eysel, vil Hopffen in Saxen, vil Speck in Westphalen, vil Gänß im Nördlinger gaw, vil Geissen in Hessen, vil Hutzelen im Algöw, Löwen in Affrica, Kümmich in Malta, Maulbeerbletter zuo Messana. Schwartz Leut in Morenland, Weiß Leut inn Schweden. Corallen in Egypten, Zimmet in Zalon, Pfeffer vnd Imber in Calicuth, Greiffen inn India, (D vw.) Pantherthier in Parthia, Tigerthier inn Hircania, Perlin inn Persien, Myrrhen in Arabien, Thuoch von Antorff, Gewürtz von Lisabona, Seiden von Venedig, Barchet von Vlm, Eisenwerck von Nuerenberg, Reiß von Meiland, Leinwad von S. Gallen, Baumwollen auß Cypern, Cypress in Creta, Magaeten in Macedonien, gift in Thessalien, Zucker zuo Palermo, Sümpff in Massow, Fewr im Heckelberg, Schnee auff Alpengebirgen, Veltliner vom Chumersee, Rangenwein von Dann, Hammelfleisch in Malta, Küngelein in Spanien, Arles von Arles. Eulen zuo Athen, Kält in Samogetia, Granatöpfel zuo Granata, Augstein in Preussen, Schlehen im Jochimerthal, Quecksilber im Schönbach, Schiff im Haaffen, Auverochsen in Polen, Schiffholtz vmb Genua, Wallen in

der Bnoch, Brunnen inn Burgundt, Krebs
zuo Pruntraut, Scorpion in Welschland,
Wandleuß in Franckreich, Marmelstein zuo
Verona, Reinfal in Høestereich, Growerck
in Lyßland, Schleißstein zuo Padenborn, 8
Graw Hasen in Litthaw, . . . Esel zuo Rom,
Weiß Bären bey den Reußen, Sueßholtz
zuo Bamberg, Kämetsfæger in Churwalen:
Cuorbwein inn Corfica, Kreiden auff der
Schampagni, Kröpff im Pintzgöw, Silber 10
in Tyrolischen bergen, Warm wasser in den
Bæderen, Saltz zuo Hall, Mett zuo Eger,

Stockfisch in Nortwegen, Raiger in Lappen-
land, Wachs in der Moscow, Schaff vnu
thuoch in Engelland, Steinsaltz zuo Cra-
ckow, Weyerfisch in Westerich, Seefisch
im Høegaw, Hanß in der Mortnaw, Effig-
wein zuo Ingelstatt, Eichelen im Nordgaw,
Dantzend pferd zuo Neaples, Juden zuo
Franckfurt, Muffelthier in Sardinien, Holtz-
öpffel vmb Saltzburg, Zwibeln in Francken,
Gersten auff der Alb, Kesten vmb Heidel-
delberg, Salmen in Schotten, vnd Gäuch
durch alle Land.

AUS DER GESCHICHTKLITTERUNG.

Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung, Von Thaten vnd Rahten der vor
kurtzen langen weilen Vollenwolbeschreiten Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantua
vnd Pantagruel, Koenigen inn Vtopien, Iedewelt vnd Nienen reich, Soldan der Neuen
Kaunarrien vnd Cudyßen Inseln: auch Großfürsten im NubelNibelNebelland, Erbvögt auff
Nichilburg, vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein vnu Niergendheym. Etwan
von M. Frantz Rabelais Frantzœfisch entworffen: Nun aber vberschrecklich lustig inn einen
Teutschen Model vergossen, vnd vngesærllich obenhin, wie man den Grindigen laußt, inn
vnser MuterLallen vber oder drunder gesetzt. Auch zu disem Truck wider auff den Ampoß
gebracht, vnd dermassen Pantagruelisch verposfelt, verschmidt vnd verdängelt, daß nichts
ohn ein Eisen Nisi dran mangelt: Durch Huldreich Ellopofcleron. — Im Fischen Giltis Mischen.
Getruckt zur Grenßung im Gänßerich. 1882. 8°. 288 ungezählte Blätter.

An alle Klugkröpffige NebelNebu-
loner, Witzerfäuffte Gargantu-
isten, vnd vngepalierte Sinnver- 18
saurte Windmüllerische Panta-
gruelisten.

GROßmægige, Hoch vnd wolgevexierte, tieff
vnd außgelærte, eitele, orenfeste, orenfeiste,
allerbeseiftete, ährenhaßte vnd haßtæren, 20
orenhasen, vnd hasenoren oder hasenafino-
rige innsondere liebe Herrn, gönner vnd
freund. E. Keinnad vnd dunst soll wissen,
daß die alte Spartaner das sprüchwort (Ein
vnflut erleidets dein anderen) warzumachen, 25

kein bessere weiß gewußt haben, jrer jun-
gen Burgerßchaft die Trunckenheyt zu er-
leyden, als daß sie zu gewissen Festagen
an offenem platz inn beisein jrer kinder jre
Knecht sich redlich voll vnd doll sauffen
lieffen, auff daß so sie die also hirutobig
vnd schellhörnig von Wein rasen, balgen,
walgen, schelten, gauckeln, fallen, schallen,
bürtzeln, schreien, gölen, prellen, wüten,
flucken, hincken, speien vnd vnflätig gnug
sein sehen, sich vor [(2. rw.)] solcher Vi-
hischen vnweiß forthin zubüten wüßten:
Gleich wie auch zu vnserer zeit ein Nam-

haffter Fürst den Lumpenhöblern vnd Zottenjunghern jr zottengelümp zuerleiden, ein tags einen Hencker, inn der neuen Kleidungsweiß, die damals Braunschwigisch biß, anthun ließ, vnd den auff die Schloßbruck, da alle Hofleut fürzogen, stellen, damit er jhnen durch diß schön schindermuster das gesesßgefress verfaure. Deßgleichen pflegen nit auch noch heut etliche Eltern jre Kinder, sie von lastern vnd bubenstücken abzuschrecken, zur warnung mitzunehmen, wann man ein Vbelthæter vom leben zum tod zurichten außfüret? allda die schöne Leichpredig, so der dieb schwanenmässig zur letz auff der leiter jm selbs zu spat Galgenreulich vnd andern zu frü galgentreulich thut, anzuhören. Vnd zwar welche sich solche beid wüfte vnd schreckliche spectacul nicht erschamroten vnd abmanen lassen, werden nimmermehr durch glimpfflichere vnd vernünftigere mittel fruchtbarlich zu recht zubringen sein.

So nun beides die alte vnd auch heutige Welt, solche beispilige spigelweiß vnd spigelweißliches beispiel, vnd Comedische art, der Leut scham vnd zucht, (wo anderst noch eini- [(ij) vw.]ge im hindersten spulwinckel verborgen) zuerwecken vnd aufzumuntern, gebillichet vnd nützlich befunden: wie solten wir vns dan derselbigen bereit bewärten weiß nun hierinn vnd zu andermalen anderswo zugebrauchen, vnd ein verwirretes vngestaltetes Muster der heut verwirrten vngestalteten Welt, sie von jrer verwirrten vngestalt vnd vngestalter verwirrung abzuführen vnd abzuexerieren, fürzuspiegeln beschamen. Sintemal es außfündlich, daß es der Welt auf solchen schlag mächtig wol gefällt, vnd on nutz nicht abzugehn pfleget, weil sie augenscheinlich spüren, daß jnen daselbs, da der Wirt selbs ein Dieb ist, nicht wird zustellen sein: (doch den Authorem vnuerglichen, sonst müßt er auch wie der Schultheiß von

Hundsfelden mithetsehen.) Solt aber darumb ich oder ein anderer schumpfierboß (wie ich wol weiß etliche Wechselhirn schliessen) ein vnflät sein, weil wir vileicht euch vnd euers gleichen vnfläeter vnflätig beschreiben? (gleich wol solchs vnserm Handwerk nit schad, dan wir dörffen nicht kochen) Solten darumb die Spartaner, weil sie trunckenböltz vorstellen, trunckenböltz sein? der Fürst, weil er einen Hofenbutz aufstellt ein Hofenlump? die Eltern, weil sie galgenschwengel vorspiegeln galgen-[(ij) rw.]mässig heißen? Non sequit, sagt der Abt: sondern im gegenspil mögen die, denen man solche vnd andere saubere muster vorbildet, wol für sich sehen, solche vnfläeter nicht zu werden: weil sie sich on das zimlich dazu arten vnd geberden. Was kan ein Spiegel dazu, daß er ein lützelhüpfchen lützelhüpfch anzeigt? der Kütreck, daß er eim die Naß außstruckt, nach dem er drein fällt? die Blum, daß ein Spinn Gift drauß ziecht? der Paracelsus, daß jhm der Hencker, wie er schreibt, 21. Knecht gehenckt hat? Der Spiegel wird drumb nicht dunckeler, wann schon ein Schmutzkolb drein sicht: die Sonn wird drumb nicht wüßt, wann sie schon Wasser auß Pfützen ziecht. Der Artzet muß drumb nicht kranck werden, wann er schon mit Krancken vmbgeht: Solt ich nit ein Geistlichen Text vnder eine Weltliche weiß singen können? oder ein Weltlichen Dantz auß der Psalmenweiß Der Thorecht spricht, geigen können? Dichten doch unsere Predicanten geistliche Lieder von einer Wilden Sau, das geistlich wacker braun Meidlin, den geistlichen Felbinger, &c. O mein lieben Gäst, ich sahe den Bettlerdantz auch wol grosse Herren dantzen, vnd den Philippinadantz, dantzt auch wol ein Bauer. Ich [(4) vw.]thu wie die Griechischen Philosophi, die zogen auff alle Kirchweihen, Messen vnd

Märkte, nicht daß sie kauften, sondern alles, wie es zugienge, begafften. Ich sorg nicht wie jener Cardinal, der nicht durch Genß zihen wolt, besorgend der Luft macht ihn Ketzerisch: wie jener zu Rom, gieng den Griechen zu neid, nit durch die Griechisch Straß, fürchtend er ererbe die Griechisch Pestilenz, wie jene Mönch zu Franckfort kein Lutherisch bücher wolten einstellen, vor ängsten sie würden Ketzerisch: Hei wie herrlich schöne Witz-tölpel: sie sind auch etlicher Widertäufer art, die, wann sie durch ein Kirch oder Rathhaus geben, die Schuch, doch nicht auff Moses, sondern widersinnischer Meynung außziehen, damit sie nicht die geweihte Schuch, aber nicht die geweihten Füß catheiligen, oder vil mehr den geheiligten Boden verunreinigen, vnd den Staub, wie die Aposteln von Füßen schütteln müssen. Drumb nam miebs oft wunder, warumb die Durchliechthelligsten, die man auff Mistbären tragen muß, vnd sonst auff Lewen vnd Ottern gehen, da-[] (s. rw.) mit sie keyn Zähe an ein Stein stoßen, ihnen nicht auch die Zähen wie die Finger beschwären, versegnen, weihen, schaben, beschneiden, verchrisamen, verelementen vnd versacramenten lassen, so möchte sie kein Pantoffel noch Schuch trucken, wie den Predigkantzischen tropfen, der die Schuch mit Chrißam schmiret. Aber diß soll noch wol auff ein Concilio berathschlaget werden, wann mich die Schuch nimmer trucken: Nun ha reim dich Eisenhut am fuß, das sint eitel Saturnische, türmische Windmüller vnd Letzköpff: Die Leut sint nicht Schlangenart, daß sie sich so leichtlich mit bösen worten solten beschwären vnd vergiften lassen, dieweil sie je den verstand gutes vnd böses haben: vnd nichts böses beschreiben wird, daß nicht von ihnen herkompt, vnd es selbst böß erkennen.

Verwirft man doch vonwegen etlicher unbescheidener wort nicht jedes Buch: Kam doch das Orenzart Frauenzimmer wol etliche Zotten inn Bocatij Centonovell, des Jacob Winters Wintermeyn, vnd des Straparole Historien vertragen: daß ich jetzt der Eulenspiegelischer vnd Katzenborischer art Rollwagenbüchern geschweige. Verwirft man doch inn Schulen vonwegen leichtfertiger Reden nicht etli-[] (s. rw.) mutwillige Poeten, Martialem, Ouidium, Plautum, Juvenalem, Pogram, Bebelium, vnd schier alle Comedische vnd Satyrische Scribenten, denen Boffen zu reißen angeboren: Terentius der so gar sauber sein soll, ist im Eunucho nicht so gar lauter, so doch seine Comedien die crusthaftesten Römer Lelius vnd Scipio sollen geschmidt haben.

Man hat zu allen zeiten bei allen Nationen solcher art kurtzweiligs Gespöts vorgehabt: die Griechen mit Tragedien, Dithyrambis, Dionysiacis: die Römer mit Fescenninis, Manduconen, Mimis, Pasquillen: Die Teutschen mit Faßnachtspielen, Freihartspredigen, Pritzenschlagen: die in Schulen mit deponieren, vnd Quotlibeten: welche weiß, wie die Quotlibetarij fürgeben, auch S. Augustin soll gebraucht haben, vnd gewiß S. Thomas vom Aquasino. Die Athener hatten ein Fest *Kythroi*, da sie einander mußten nährisch gang verkittern, durchs Gitter, wie der Apoteckernarr durch den Fingersträel. So bringen wir nun hier auß allen vorgedachten arten ein gebackenen Kuchen, vnd nach jetziger Welt lauff schöne Pantagrueische Mythologien oder Grillengheim-[] (s. rw.) auß. Welche inn was meinung sie seien gestellet worden, will ich nachgehends, was ich zuvor, was des Authors person betrifft, angezeigt, vermelden.

So wißt demnach, daß er Frantz Rabelais bei vilen einen bösen ruff hat, als ob er ein Gottloser Atheos vnd Epicurer seie:

Welchs ich dan inn seim werd beruben
 lasse, dan heilig ist er nicht gewesen: dar-
 umb sorg ich des weniger, daß man ihn
 dafür anbett. Gleichwol daß man solches
 vnd ärgers auß seinen schrifften zuschließen
 gedencet, dessen entschuldigt er sich auff-
 rechtlich inn einer Dedicationepistel an den
 Cardinal von Castillon, darinn er das vor-
 haben solcher Bücher, welchs wir, wie erst-
 gedacht, baldfolgende auch setzen wollen, 10
 scheinlich anbringt: vnd meynat darbei, daß
 vonwegen des schmutzes die alte Real nit
 hinzuwerffen seien, noch die kern von wegen
 der Spreuer: es stehe ein jeden frei drauß
 zulesen was er will: wann er schon einen 15
 sich heiß hinten lecken, soll er vngewun-
 gen sein: besser ein Fenster auß, als ein
 ganz Hauß, sagt der Probst, da man ihn
 warnet, er würd sich blind fassen. Ist der-
 wegen er nicht allein diser beschönung, son- 20
 dern auch seiner Phycischen lehr, wolbe-
 lesenheit, Artzeneierfahrung [(s. vw.)] vnd
 fürnemlich seines Diogenischen kurtzweiligen
 lebens vnd schreibens halben bei hohen Leu-
 ten lieb gehalten worden, bei den Königen 25
 inn Franckreich, allen Gelehrten vnd Pöc-
 ten, Ja auch bei den Geistlichen wie ge-
 hört, ja bei den Hoherleuchten Frauen,
 der Königin von Nauarra, &c. Dann jhr
 auch diß beineben wissen solt, daß er ein 30
 Doctor der Artzney gewesen, vnd deß-
 halben ihm ein schlecht Gewissen gemacht,
 etwan von natürlichen Sachen natürlicher
 zureden, auch etwas Gurgellantischer zu-
 weyseln, zukröpfen vnd sich zubeweynen, 35
 dieweil er als ein Phycus sein Natur im
 höchsten gradu trocken befunden, vnd das
 Heilpflaster als ein Artzt auff die gemeine
 Weinwunden zuhanden gehabt.

[(s. vw.)] So vil sei genug von des Au-
 thors person: was aber demnach sein für-

nemmen vnd bedencken solche Grillenbücher
 zustellen belanget: ist es, wie ers selbst mel-
 det, dises: Dieweil er ein Artzet war, vnd
 wußt was Hippocras im sechsten Buch Epi-
 demie lehret, Daß ein [(s. rw.)] rechtgeschaf-
 fener Medicus inn allem seim Leben, thun
 vnd wandel dahin sinnen vnd schalten soll,
 die Leut auff alle mögliche weg, es sei mit
 Artzeneistucken, Worten, oder Geberden
 bei Gesundheit frisch zuerhalten, oder von
 krankheit zuerledigen: vnd aber wißlich
 ist, daß nicht alle Kranckheiten am oder
 im leib sich erregen, sonder mehrmals im
 gemüt durch Melancholi oder Traurigkeit
 sich begeben, welche Hertzkränckung fol-
 gends am Leib pfleget außzubrechen vnd
 es zuschwächen: wie dann solches der Wol-
 erfaren Artzt Erasistrat Aristotels Tochter-
 Son an Königs Antiochi Puls, so sich vor
 großer liebe gegen seiner Stieffmutter krän-
 cket, erkannt, vnd ihm desselbigen Lieb-
 schmerzens abhalf: Derwegen will er, daß
 ein Artzet nicht allein mit Kräutern, Sal-
 ben, Träncken, vnd Confecten gerüst sein
 soll, angesehen, erstlich weil solches der 25
Medicorum Köch den Apotekern zubefeh-
 len, vnd demnach weil dise stuck zuzeiten
 nicht helfen, demnach das Leid nit äußer-
 lich leiblich, sondern, welchs gefährlicher,
 junerlich hertzlich ist: Sondern auch wol-
 geberdig, holdselig, freundlich, gesprechig,
 kurtzweilig, boffenreiffig, der ein schwa-
 chen etwan, wanns noht thut, ein Mut ein-
 [(x) vw.] schwetzen, vnd eingesuckeln kan, 30
 ihn lachen machen wann er schon gern weynt,
 in vberreden er seie gesund, dieweil man
 doch einen vberredet er sei krank, er sei
 rotprecht, wann er todfärbig sicht: Oder
 vberzwerch Felds mit ein schalen Boffen
 daher kommen, der, wie man sagt, ein To-
 den möchte lachen machen, ihm ehe ein
 Esel fürführen der Disteln frißt: Dann vom

Prediger vnd Sacrament soll er jhm nicht viel sagen, das mögen andere Leut thun, die gern da bald erben, soll sich ehe selbst zum Efel machen, der Disteln frißt, auff daß es der Kranek auch esse: soll sein Næchsten Krancken vnd Krancken Næchsten alles zu lieb werden, wie die Hoffleut jhren Herren, vnd die Buler jhren Närrin.

Soll keinen trösten wie Callianax seinen Krancken: dann als jhn der Kranek fraget, ob er sterben würde? antwortet er jhm: Es sei doch wol des Keyfers Koch gestorben.

Diser grobe Sauzius hat Platonem nit gelehrt, welcher, wiewol er die Lugen, als schandlich jederman verbiet, doch dem Artzet Trosthalben gestattet: Ja vnser geschriebene Gesatz heißen einen Medicum wol nit liegen, (dann er kans wol vngeheissen) aber [(X) rw.] geschwetzig sein (*Abcursius in l. parabolanos C. de Epif. & cler.*) weil sie Hebammen geschlecht seind: Aber notfolglicher weiß, lassen sie es doch zu: dann wer viel schwetzet, der lügt vil.

Darumb mag er jhm wol zuzeiten ein Räuschlin trincken, nicht alleyn den bösen Luft vnd Geruch minder einzulassen, sondern auch hofflicher zu sein: der wird ein Krancken mutiger vnd getröster machen, als ein langweiliger Langschaubiger Stirnruntzelter Fantast.

Dann wißt jhr nicht von jenem Philosopho, der sich ab eins Affen Boffen gesund lacht, als er sahe jhne sein DoctorHäublin vnd Vberbarretlin vom Nagel ziehen, vnd es so ordentlich wie der best DorffCalmäuser aufsetzen: vnd gewiß es sicht lächerlich, ich habs versucht.

Ja ich kenn noch einen, dem sein Melancholisch Kranckheit vergieng, da man jhm nur das Bachkanten Verblin recitiert.

In veteri cacabo medico faciente cacabo.

Vnd der groß Spottvogel Erasmus, hat vber den Episteln *obscurorum Virorum* also

gelacht, daß er ein sorglich Ge [(X) (s. vw.)] schwær, welchs man jhm sonst mit gefahr auffschlagen müffen, hat auffgelacht:

8 · Wie viel hat auch die Music gesund gemacht? Was ist aber die Music als ein klingend fräud? Wie vil anmutiger aber ist ein angenehme freudige red eins Menschen?

Galenus schreibt, der höchst Artzt Aesculapius habe lächerliche Liedlein gedicht, darmit inn Krancken Lung vnd Leber zu üben, vnd ein Hitz inn kalte Leut zubringen. Ohoh inn ein Holtzbürstenhertz.

18 Ja sie schreiben, das Gefang heile die Schlangenbiß: Wie viel mehr dann den Narrenstich. Ja der Jurist *Tiraquellus* von Wafferschöpfingen hat, wie er schreibt, das Viertägig Fieber mit singen vertrieben: vnd ich mit trincken.

20 Ja Aesclepias hat mit der Trommet ein [(X) (s. vw.)] Tauben hœrend gemacht: Ja ich glaub noch mehr, er hab inn ein engen Gemach darmit ein hœrenden daub gemacht.

28 Derwegen Rabelais inn solchem wendynmutigem Stuck sein Obersten Lehrmeister Hippocras genug zuthun, vnd darinnen, sovil als an jhm wer, die Krancke, Trostlose vnd schwermütige, als ein Artzet nicht zuverwarlosen, hat er jhnen zimliche lustige Materi, sie zuerlustigen vnd vor schwæren gedanken zuverwahren, hierinn zusammen [(X) (s. vw.)] getragen, vnd also nichts außerhalb sein Ampt, Beruff vnd Facultet gethan, sondern guthertzig geschertzt, wers guthertzig verschmertzt.

38 Hierauff mögen jhrs neben eueren Geschäften zu verlohrenen müffigen Erquickstunden, Spacierzeiten, Spielen, Feften, vnd zu Tisch gebrauchen, betrachten vnd belachen, vnd zu weilen die Fröhmetliche Augbroen, (oder das Vespasianisch *Cacantis*

faciem ablegen: vnd an das alt Sprüchwort gedencken, *Caput Melancholicum est balneum Diabolicum*, ein Melancholischer Kopff, ist des Teuffels Hasen vund Topff, darcin er tropff vnd koch sein Hopff.

Sonst sovil den Dollmetzchen belangt, hab ichs (eben gründtlich die vrsach zuendecken) darumb zu vertieren genommen, daß ich gesehen, wie bereyt etliche solche Arbeyt vnterstanden, doch ohn Minerve erlaubnuß vnd darzu vngemachenem vnd vngedachtem *Ingenio* vnd *Genio*, zimlich schlæfferig, ohn einig *gratiam*, wie man den Donat exponiert, vnvergreifflich wider des Authors Meinung, vndetlich vund vntentschlich tractiert.

Derwegen da man jhn je vult Teutsch [() (3. rw.)] haben, hab ich jhn eben so mehr inn Teutsch wöllen verkleyden, als daß ich ein vngeschickteren Schneider müßt drüber leiden: Doch bin ich an die Wort vund Ordnung vngedunden gewesen: vnd mich benügt, wann ich den verstand erfolget: Auch hab ich jhn etwann, wann er auß der Kühweyd gangen, castrirt, vnd billich vertiert, das ist, vmbgewandt.

Das vberig, was noch weiters zusagen, vnd welchem er diß Buch zugeschriben, werdet jr im folgenden bereitschlag des Authors vernemmen. Hiemit euch jederzeit zu ergetzlichkeit geneigt: Gehen auff den RuntzelSontag, inn voller FantastNacht, wann man die Runtzeln mit Erbsen abreibt. *Subscripsit: Jrer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger.*

DAS ZEREND CAPITEL.

Mit was gelegenheit dem Gurgellantua, der Nam war gegeben: Vund wie er mit Treubelmüffeln vnd Bärenmüffeln zubracht sein leben. 40
DER gute Man Großgiser, als er vnter dem ernstlichen Glasbraumen vnd poffenreif-

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

sen, das schrecklich Gesehrey vernam, welchs sein Son, als bald er an das liecht der Welt kam außliesse, da er so daub vnd tobend zusaupen, zusaupen rüffet. Sprach er gleich, 8 Wie tobest mit so gar gantz grosser, durch *supple* zuverstehn, Gorgel. Darauff schloß gleich der gantz vmbstand vnd vmbfizz einhellig, daß diser durstig schreiling darumb müßt den Nam Gargantoba oder Gorgellantua tragen, weil diß das erst wort seines Vatters zu seiner geburt gewesen, gleich wie dem König Xutho sein erster Sohn alsbald vom gehn müßt Jon beissen, weil der Oraculisch geist, den er vmb Erben fragt, 18 durch *ora culi* jn gehen hieß, hui annen: daher darnach das gantz Land Jonien genannt worden. Dann also auff die weiß (M. 4. rw.) haben die alten Hebreer jren Kindern namen angeeignet, vnd dieselbige nach gestalt der sach auff jre sprach gegeben. Derhalben hielt Großkælier disen des Weinverzuckten Völcklins gemeinen raht für ein gut zeichen, das ließ jhr auch die Mutter nit mißfallen. Dan die Mütter haben das Recht, den kindern namen zugeben, vnd mißfallt vnsern gnaden auch nit, daß man auß eim sonderen vnversehenem fall eim kind den Namen auffsetze.

Vnangesehen was Jörg Witzel bievon witzlet, welcher meynt man soll die Kinder all 30 Latinisch auff ein us vnd fus nennen, gleich wie man sie Latin tauffet: Ja auf Welsh Ceco vund Beco, Malatesta, Malespina, Malestroit, Sansvin. Hei warumb nicht auff Türkisch vund Slavisch Baiazet, Zisca vnd 38 Rockenzan, sie sind je auch fremd. Aber er meint Henckel, Hubelt, Del, Gele, Metz, Leis, lauten schrecklich inn seinen Sirenischen oren, vnd machen einen bei den Leuten nicht angemem. Wie dan? thut es im so wol in seinen Priscianischen Witzoren, wann man die Susnamen so schön vergorget, verjorget, verjodelet vnd verbundstutzet, Hen,

Trebes, Debes, Kres, Gruner, Sar, Sechel, Craz, Nys, Gilg, Ciliox, Fester, Bestel, Lentz, Bläß, Veitz, Lips, Broß, Töng, Bentz, Jost, Luz, Trin, Zilg, Plœn, Gret, Kœn, Len, Seicken, Nes, Dœrle, Zoff &c. Sollen diese gemartete wörter einen angenehmen machen, da sie doch keiner versteht: ja wann ein jeder Odenwälder einen Witzel bei sich hett, ders ihm anleget.

Solt ein Kabisbauer in seinem Kabischopff nicht besser verstehn, wann ich ihn nennt Wolffhart, Hildebrand, Sigfrid, Friderich, Gottfrid, Winrich, Hartman, Gebart, Burckhart, Richart, (M. s. v. w.) Vischart, Volekart, Reinart, Kunrad, Reinhold, Richwin, Winhold, Bruder Birhold, Waltherr, Landbrecht, Lautbrecht, Volckmeier, Eberhart und Degenhart.

Was? solt ich bei Manlichen Leuten nicht angenehmer werden, wann ich ein solchen Knebelbartfressigen Namen hette, der von gethen vnd hall den Leuten auszusprechen ein Lust gibt, als Eisenbart, Kerle, Hœrebrand, Hartdegen, Schardegen, Degenwerd, Wildhelm, Helmschrot, Voland, Grimmwald, Grimmhild, Kibhelm, Künhelm, Fastkün, Eisenarm, Hœrwart, Marckwart, Girsalck, Sattelbog, Starkwin, Schlag in hauffen, Rauchschabel, Wolffskæl, Fuchsmagen, Pickart, Raumland, Hagelwild, Harmut, Manswerd, Manvurg, Muckensturm, Manrich, Hochschritt, Werruch, Wischgul, Hœrschirm, hardknot, Wolfsporn, Wolfhelm, Stich den Teuffel, Trag den Knaben, &c.

Sind das Stillfridsame und sittsame Leut, so kan ich ihnen das muß auch süß einstreichen, kan mich auff Philosophisch Richfrid, Gottfrid, Fridger, Sigstab, Lantfrid, Schirmfrid nennen: Welchen wolt es nicht gefallen, wann einer heißt Gottliebe, Gottshunger, Gottwach, Gottwald, Jesuwalt, Trostwehr, Wollob, Goldacker, Vollraht, Christman, Got-

hart, Gebrich, &c. Oder wann eine heißt Rosemund, wie unsers Gargantua Mutter Honiggurgelin, vnd Schmandkælchen: oder Gottshulda, Trutgarta, Wisart, Liebwarta, Fridburgin, Adeliada, Adeltrud, Adelgunt, Machthilda, Gertrud, Ehrentut, Engeltrud, &c. die Namen solten ein die Weiber schier einschwetzen: wie können sie dann so grell anoren und unangenehm sein? Der gute Herr acht seinen Griechischen Baurennamen (M. s. r. w.) hoch, vnd veracht seinen Teutschen ererbten Namen, der je nicht Latin ist: vnd also seine Vorfahren, die ihnen besondere allein gebraucht haben: das unsere Vornamen sind nicht eher auff kommen, als da wir Christen worden sind, on daß die Wolgeborene ihren Sitz vnd Herrschaft gemeinlich, doch nicht allzeit, dazu setzten. Sonst waren unsere jetzige Zunamen zugleich der alten vor vnd nachnamen. Darumb lauts den Mälen vnd Bottenflemming vnd den plumpen Holländern so widersinnlich, daß einer soll Diebold Angelgert oder Lents Ochsenfuß heißen, meinen ein Hochteutscher habe drum zwien Väter, aber Wilhelm Wilhelmsen, Erich Erichsen ist jrs verstands.

Aber der Name ist auch klein, das verschmecht ihn vileicht, wie die Hetzhusischen Kleinwitz: Garwifus vnd Trostwitz, das weren Namen. Was darff man sich nach den Juden nennen, die sich doch nit nach uns nennen, sie werden das im Tauff degradirt von jren Namen.

Unser Sprach ist auch ein Sprach, vnd kan so wol ein sack sack nennen, als die Latiner *saccus*. Ich glaube man meynt unsere Vorfahren haben stæts geschlaffen, vnd nit eben mit so großem bedacht gewußt jren lieben Kindern Namen zugeben, als die Griechen vnd Latiner. Wir haben jetzt das frei Regiment, was dürfen wir uns nach den Slavischen Römern nennen, die Herren nach den Knechten? Welch Rümpling doch, da sie das Keisertumb

einhalten, so trotzig gewesen, daß sie uns zur schmach jre knecht Gelas genannt haben. Wie solt es sich reimen, wann die Griechen jre kinder Xerxes vnd Mardonios, die Römer die jren Perles vnd Stichos, die Sirier Dama, die Frigier Midas genant het-(*M s. vw.*)ten, die Siger nach den Vberwundenen?

Vnd ist des Pomposians knecht darumb köstlicher vnd gröesser, weil er Hannibal heißt, vnd der hund, wie du? Solt ein kurtzer Zache-
 ischer Feigenbaumsteiger darumb lenger sein, wann er langbrecht heisset. O vil lieber kurtz Arm dann lang Arm. Solten die Trogloditen darumb kein rechte namen haben, weil sie jre Kinder nach den Küen, Schafen vnd Geissen, die sie saugen, nennen? oder die in *Rio della plataland*, die nach den Papageien vnnnd Vögeln Waffu heissen? So müßt Keiser Cyrus nit dem Hund Kyrr, den er gezogen, nachheissen, die Keiserin Semiramis nach den Tauben, die sie ernehrt: des Herculis Son Telephus oder Eilensus von dem Ræch: noch der Held Vrfus dem Bæren, vnd Ritter Leo dem Löen nach. So müßten sich auch die Römer nit von den Bonen, Linsen, Lattich vnd Zifererbsen, noch dem Sacerischen geistlichen Kräuterbuch, oder des Lewini Lemnij Biblischen gleichnussen von Erdgewächssen nennen.

Vnd daß wir widerumb auff vnser Teutsche kommen, wann jre namen so vnechristlich lauteten, wie Witzel meint, warumb sieht man inn allen Bischoffs Catalogen vnd AbtRegistern, daß die ersten auß jhnen Teutsche Namen haben: sollen sie drum im Glauben Barbarisch sein gewesen, weil etlich heissen Erhargast zu Straßburg, Mallo zu Paris, Hartin zu Speir, Berwolff zu Augspurg, Pflegbarwis zu Salzburg, Ehrenbrecht zu Frisingen, S. Burghart zu Wirtzburg, Richhulff zu Mentz, Magnerich vnd S. Lutwin zu Trier, S. Ewerwiß zu Trecht, Willigbrot zu Vt-

recht, S. Künbrecht zu Cölln, S. Meinrat zu Einsideln, S. Otmeyer zu S. Gallen, Geitzo zu (*M s. rw.*) Basel. Sind solche Namen an den Christgetauften darumb noch Heydnisch, weil sie von Heyden herkommen? Sind nicht die heutige Latinische Taufnamen von Heyden? Solt Judas Jacobs Son, vnnnd Judas Machabe darumb des ärger sein, dieweil der Verræter Judas also heißt?

Wolt darumb der Koenig inn Franckreich all Eseltreiber heucken, weil sie den Eseln Herri ruffen, vnnnd die Teutsche Säuhirten all ertrencken, weil sie die Säu Heyntzlin heyssen, vnd die Gärtner dem Teuffel schencken, weil sie das kraut Guten Heynrich nennen ?

Wolt ich darumb nicht wöllen Herman oder German heyssen, weil man dem Bock Herman stoß nicht sagt? (welchs doch ein Antiquitet von den Hærkriegischen stoffenden Teutschen, vnnnd Noachs oder Bachi Bock ist) Oder weil man die Gäuch Herman gut Schaf nennt? Deßgleichen wolt ein Jud darumb nicht Moses heissen, weil wir die Böck also heissen? Wolt einer drum nit mehr der alt Peter vnd Paule sein, dieweil die Wettermacherischen Glocken zu Cölln also getauft sind? Wolt ein Koenigin drum nicht Isabella heyssen, vonwegen einer Jesabel? vnd cyne nicht Elisabet, der Wolffdietherischen Rauch Elfen halben?

Woltst darumb nicht Kuntz heyssen, weil man inn Sachssen den Schweinen also ruffet, vnd die Gauckler Kuntz hinderm Ofen ruffen ?

Wolt ich darumb nicht Hans inn allen Gassen sein, weil man im Niderland die Graßmu- (*M 7. vw.*)ckenkoenig Jan schilt? Noch Siman, weil man meinen Simischen schafnæssigen Delphinen vnd den MærschweinNæssigen Schafen, vnd Gaucheyerbrütlern also ruffet? Noch Stöffel, weil alle Sculgötzen, vnd die Heu-

Stöffel, vnd das Lied O Stöffel lieber Göffel Löffel also klingt? Noch Nicht-Clas von wegen des Papiren fensters? Noch Vilhelmus des Strosacks halben. Noch Nichtcasius von wegen des Kütrecks? Noch Mangold, daß er besorgt er werd arm? Noch Barthel vonwegen des Trockenen Bartscherers Meyster Barthels? Noch Martin, weil der Gauckeler seinem Affen Meister Martin, vnd die Müller jren Eselen vnd die Churwalen den Bären also rufen? Noch jungfrau Læn, von wegen einer faulen Lænen? Noch Marckhulff von wegen des Salomonischen Marcolphi (welcher Nam demselben Marcolffdichter auch Grell inn den Ohren gethan) Noch Margret von wegen Murrget: Noch Morolff vonwegen Bruder Morolffs des Holtzvogels, aber von wegen des guten Weins: Gleich wie etwan die Römisch Manlier wolten keinen Marx vnter jhnen wissen, weil ein Marx jhr Geschlecht schelmisch hat beschiffen, vnd die Claudier keinen Luci oder Lauxen.

Was? es sind nicht all Latiner die Gabeluszinkus können. Solt Kasrom darumb ein Römer sein, weil man im *Kasramus* schreibt, So müßt Lentulus ein Baier sein, weil er Liendel laut.

Man soll nach dem geburtsfall vnd zufälligen geschichten die Kinder nennen, wie hie vnser Gurgelzipfflin auff Spanisch vnd Nabalisch Gargantomänlin: Was schad es, wann sie schon Naschi heysen, oder Nasonen, capitonen, leßtzen, Flach-(*M 7. rw.*)ohren, Lappi, Kalbe, Plauti, Zæntati, Memmule, lecke, kroumaul Cote, dibisch Masse, freßlig lamie, Leßtzenwartzige Verrucosi, Badstüblin auff der Nasen, schoens haar Cesar, Cincinnat, Asine, . . . Scrofe, Gurgellantische Gurges, Maultaschin, Guldenmund, Antigonisch Großknie, Diotinisch trechter, Xenarchisch Metretes, schind den buben, Mange diable, friß dahinden &c. Oder von den Lau-

den Alloprochisch, Cautzisch, Turagaramantisch, &c.

Das ist der alt brauch, vnd der allererst, wie Gorop beweiset, daß auch Adam vnd Eva Niederländische namen Hatdamm vund Ehevat haben gehabt, wie sehr es auch den jungen Leytertrager Joseph inn seim Castigierten Festo verdreußt: was soll dan dise Latinsche Tirannei mit vs vnd Esels ja.

Schöne Namen reitzen auch zu schönen thaten, darumb muß es Gargantubisch auff den glückfall auferlesen sein, nicht daß alle Schlesier Furmansclaus, Lubecker Till, Nörnerberger Sebald, Augspurger Vrli, die Weber Galle, die Kûh Barthel, Holländer Florentz, Schotten Andres, Spanier Ferrnant, Portugaler Jacob, Engellender Richart vnd Edward, Behmen Wentzel, Polen Stentzel, Vngern Stephan, Pommern Ott, Preussen Albrecht, Lotringer Claudy, Flemming Baldwin, Francken Kilian, Westfalen Gisbart, Märcker Jochen, &c. beissen. Sonder eim jden ein sondern helm aufgesetzt, so kent man die Mummer vntereinauder.

Also habt jr den fall, dadurch dem Gurgullantula sein Nam entstanden, vernommen, auch sein durstig anligen verstanden, welches er der Göttin Potina klaget, Darumb opffert jm wacker vnd tapffer Glæser voll Wein, steckets jm aber nit wie (*M s. vw.*) dem Priapo, sonder henckt jm die Gutteruff vmb den halß, wie der Zanbrecherischen S. Apolonien die Zæn, vnd das Angsterlied, von Legelnoten, So trincken wir alle &c. die Sackpfeiflein, Krausenkelchlin, vnd Würffelfugen an einander hencket. Badet das arm kindlin auff Spartanisch im wein ab, nit wie die Teutschen auff eim tieffen schilt im kalten Rein, Wein, Wein, das kan ein bad sein: vnd es zutillen, bitt ich euch gebt jm auß dem Zihdenrimen zutrinken, darnach tragts zur tauf, wie jr könt.

Aber diß geht euch Gevattern an: secht daß jrs hoch gnug auffhebt, daß es auch hoch wachß, Hebts jr lieben Paten, wie die frommen Cheiben die Eydgnossen jren lieben Pfetterman Kœnig Heinrich, welcher wol hat groß müßen werden, vnd neben der Plusvltrischen Sonnen, sein der Mon der Erden, weil ein gantz Land an jm gehebt hat, ja ein Land von grossen hohen Bergen, vnd langen schmalen leuten. Aber 10 botz Chüwunden es kost diß Göttelein manchen seinen Abbezeller chnaben, vnd manch weydlichen Pfettern: so gehts wann bauren der Edellent gevatter wöllen sein. Ich muß erzehlen wie Plutarchisch er gefenget sei worden: 15 zu demselben werden geordnet tausent sibenzehen, treizehen Küh auß dem Kühland vnd freien Bergen vnd Vngerischen Weyden, dieselbige feugeten es sein ordenlich nach der Tabulatur ein tag vmb den andern. Dan es war vnmöglich gnug vermögliche Säugammien für jn außzutretten: inn betrachtung der grossen quantitet Milch, so zu seiner narung aufging. Was etliche vom Olgier schreiben, er hab seiner corpulentitet halben vier Milchflaschen 20 gebraucht, (*M s. rw.*) das ist zwo Säugammien, also daß man jm, wann es die ein außgelährt, flugs ein par andere dargeworffen hat, ist kinder werck.

Nun inn solchem seugenden stand ist er gestanden biß auff ein jar vnd zehen Monat: nicht lenger hat er den Brüstlichen saßt ziehender vnd lüllender weiß erfolgen: dann die Artzet rhieten nach verscheinung der zeit, 25 daß man alsbald das Kind anfangen solt zu tragen, zuhotzelen, zublotzelen, zuketschen vnd zusetzen, das macht wol dâuen. Auch damit es bald gehen lernet, macht man jm durch künstliche Invention des M. Johan Demalts auß Westerich (der etwan auch die Kuchin auff die Kotschen, vnd die Winds-

pferdsmül, auß des Herons Zygijß sampt dem Nebelschiff angeben hatte) ein Kolwagenkärchlin, daran vier Ochsen hetten mögen zihen. Inn demselbigen furt man den jungen Printzen 3 vnd Infant von Nullubiquingen, vnd Delphin auff Njenenburg, ab, auff vnd nider, hin vnd wider. Vnd war nicht vnholdselig zusehen, ohn wann er mit dem Wagen (*N vw.*) besteckt, da schri er ketzerjammer vnd wol so sehr als die Nörlingischen Furlent fluchen, vnd wann es nicht gehn wolt, macht er flugs ein solch wasser, das cyn Mül getriben hett, geschweig das Kindkärchlin. Von jhm haben es darnach die Boemische Pascaler, wie Bonfin 15 schreibt, gelehrnet, da sie das Moer, das Wihende wabende Wasser (wie sie das Moer nanten) inn Fläschlin heym getragen vnd wan die Wägen nicht gehn wolten, darunder geschütt haben, auff daß es die Kärch wie die 20 grofen Schiff fortstiß.

Nun vnser Henlin liß sich wol an, hat schon viel Eyer verderbt, het schon schir zehen Kin, vnd schrei nicht als nur cyn wenig, wie er kein tropfen on vrsach einfurfelet: also spei er keinen on vrsach. On vrsach aber tranck er nit. Dan wann es sich begab das er zornig, rasend, hirnprünstig, treckaußstœsig: Vnsinnig: grimmig: schreiend: weynend: wütend: vnd Teuffelisch ward: daß 30 er anfang vor rachgiriger boßheyt zu Veitsdantzelen: zubupffelen: schupffelen: zabelen: strabelen: zitteren: witteren: Zæknarfpelen: Toben: dauben: Strampelen: kreuschen vnd fallendfüchtig werden: Da mußt was hand vnd fuß hat lauffen, vnd jm pringen zu saufen, das war die Losung, also kont man die gut (*N rw.*) art cyn weil stillen, biß daß er wider Atham bolet, da ging das Lid auff cyn neues an, da mußt man jm etwann zum 40 drittemal auß dem zwölfmæssigen Säugammienkennliu zuschlucken geben vnd dahinden wol aufheben: dan die guten Kindlin haben

großen durst, die milch ist gefaltzen, das macht das groß so die Mutter assen, war nit vngesaltzen: so haben sie groß Hitz vom Zanwee, ehe sie außzauen, so muß man dann den Kalck mit Wein leschen, das macht die Pillerlein steiff. Darumb verfaulen den Teutschen todten Köpfen die Zæn am letzten: wers nicht glaubt, versuchs.

Es hat mir seiner Warterin eyne gesagt, die jm den zipffel oft im maul gehabt, vnd 10 auf min tru geschworen, das Gargelzimplin hab so gar dise weiß an jm gehabt, daß er nur vom gethœen vnd klang der flaschen vnd kannen in eyn solche abgründige, tiflose, sinnlose verzuckung sei gefallen, als ob er wie 15 Machomet vnd die Propheten von Mönster die Paradiß freud empfünd: Het es aller dings reden können, es het euch auff Delphisch Reimenweiß die warheit gesagt. Derhalben als sie solche Heylige Complexion vnd Art an 20 jm vermerckt, haben sie teglich an statt der Kindsehlätterlin vnd Malzenplättelin solch Cibelifch kübelklopfen, Faßfingerlen, glæser-

klingelen, vnd flaschendantzelen vor gehabt: auch so bald er aufftund, vnd noch Leilachginig vnd Federstibig gewesen, mußten sie, an allen ecken mit den ketten vnd Schrauben 5 an den Flaschen raffeln, vnd mit dem deckel auff der Kandel klöpfelen, daß er den kopff vmbwarff, wie eyn Tauber vor dem Schlag, vnnnd vor Freuden gleich erbupffte, erlupffte, erschupffte: ermunderte: erschulterte: erschüt- 10 telte: vnnnd wagete: wigete sich selber: (Ns.vw.) didelinend mit dem Ditelkopff, monochordisend vnd instrumentisend, vnd quenckelingend mit den fingern, vnd baritonirend, Lullepend vnd gruben klimmend mit dem hindern. Vnd ist solchs heut eben so wenig fremd, als 15 das ein welt vnder vns sei, welche die Füß gegen vns kehren. Dan Bellonius schreibt in Creta lassen sich die weynenden Kinder nit stillen, man zeig jnen dan bogen vnd köcher, vnd geb jnen eyn Pfeil inn die Hand gleich wie man keyner Schwæbin kind schweigt, man zeyg jm dann eyn Löffel.

AUS DEM PODAGRAMMISCHEN TROSTBUECHLEIN.

Podagrammisch Trostbüchlin. Inhaltend Zwo artlicher SchuzReden von herlicher ankunft, geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkait vnd tifgefuchtem lob des Hochgeehrten, Glidermächtigen vnd zarten Fräulins Podagra (von Joh. Carrarius und Wilib. Pirckhaimer). Nun erstmals zu kitzeligem trost vnd ergezung andächtiger Pfortengrammischer personen, oder Handkrämpfigen vnd Fusverstrickten kämpfern lustig vnd wacker (wie ain Hund auf dem Lotterbett) bofsirt vnd publicirt Durch Hultrich Ellopofcleron. Anno M.D.LXXVII. zu Straßburg. 96 un- 25 gezählte Blätter in 8^o.

(B ij rw.)

An alle Podagramsgedultige vnd Zip- 25 perlinfchuldige, das ist, die es entweder schon gedulden, oder noch mögen verschulden, Hultrich Ellopofcleros.

VOR 17. Jaren hat der hochgelehrt Herr 30 Elias Anhart von Græz, Physicus, auf der

Schemnitz inn Hungarischen Bergstätten, ain general Consilium (doch vnberufen zu Trident) Podagricum inn truck gefärtiget, für vneingewurzelte, vnnodosirte, vknöpfige vnuerkalkstainte, nit sandgrifige, vnnnd Nestelverknipfte Podagra, oder Fußkrankhait, vnd schmerzlichen fluß, (als er es nent:) Darinn er anlaitung gibt, wie jm, wann es noch

nicht veraltet, vnnnd ein vnuersehamter gast worden, mit Medicia, auferlichen Mitteln vnd Arzeneien fürzukommen, forzubawen oder abzuprechen seie.

Inn welchem er, meins bedunkens, (doch mich vnversucht) für angehen-(*B iiij vw.*)de Podagrifche Tyrones vnd krigsneuling (dan die alten Soldaten vnd hünereffrer begeren auß gewonheit kains Rhats) zimliche gute mittel fürschlägt, welcher massen jm nicht allein mit haugen vnd schaufeln, sondern mit auferlichen Curen zusteuren were. Wie dan desgleichen Inhalts buch neulicher Jar auch zu Straßburg bei B. Jobin außgangen, dessen Author, Doctor Dominicus Burgauer von cur des Podagrams sich großer strachen austhut, welchen einer, der es nicht glaubt, lesen mag. Idoch gefällt vns zu vnserm fürhaben vil baß vnser gedachter Doctor Anhart, als erstberuerter Burgauer, der beinah ider haken hat wollen ein stil machen, vnnnd allem Zipperlin helfen, vnd doch im abzug aim lang zæn macht, Diweil Er Anhart, nicht allein dem hilffamen vnd geschlachten Podagram, welchs sich den *Medici's* vntertzenig vnd gefolig erzaigt, hat Medicifchen Rhat vnnnd hilf fürgeschriben: (*B iiij rw.*) sondern auch dem vnhilffamen, vngechlachten, Rumorifchen, Halsstarrigen, vnd die *Medicos* trotzdem Pfa-
tengram Philosophische oder Klughaitttröstliche hilf zuthun vnterstanden.

Seitainmal et sich des Sprüchworts erinnert gehabt, Das

Wa der Artzt nit meh kan

Da fängt der Prediger an,

Wann die Arznei am leib will fælen

Da sucht man erst Arznei der Selen,

Wa Apoteck æl nicht will schirmen

Da sucht man hailig æl zum firmen.

Dan in diser Quotlibetischen Welt mus alles vmkert sein, *Virtus post nummos*, Ist gelt da, so gelts, *de moribus ultima quaestio*, Dar-

nach fragt man erst, Potz Seckelplust, wir hettens schir vergessen, ist's auch fromb? Ha fromb genug, wa gelts genug: Man mus die frombkait mit Rechenpfennigen zalen. Haben sie es durch Regul *falsi* subtrahirt, so wöllen wir es durch die Welsch practic summirn. Also auch hie, *Animam post corpus*, wa der leib will Sanct Velten ha- (*B v vw.*)ben, da huet sich die Sæl für Kürichs bus.

Desgleichen hat er den Philosophifchen spruch Plutarchi zu gemnet gefuehrt, Das

Was nicht der Rhat thut auferlich

Das mus der Trost thun innerlich.

Dan kainen soll man lan verterben

On Rhat vnd Trost, auch nicht im sterben.

Wa soll aber ein Medicus den trost holen?

Warlich er finds inn keiner gemalten Apoteckerpüchssen: Auch nicht inn Galeni *Arte curatiua*, noch von *Vrinis*, vnd *Quos purgare conueniat* &c. dan raine saiten zerspringen bald, die spinnweb keinen stich nicht halt. Vil minder von *Anatomia viuorum*, es lis sich ainer sonst eben so mehr vor hencken, vnnnd sich darnach wie Premberger als ein Salmen zu Rimen zerschneiden. Finds auch nicht inn seim BallenBuechlin, *De parua pilæ exercitio*. Dan den Podagramifchen dörfen die Genfer das Gailleartdantzen, vnd die Fueszwizerende Capricolische Gaisprüng nicht verbiten. Wa (*B v rw.*) dan? Da næmlich, inn Practic seins buechlins *De curandis animi morbis*, Von cur des gemuets krankheit, vnd da er schreibt, *Optimum Medicum Philosophum esse*: Næmlich, aus der Philosophie oder dem Weisheitstrost, Daraus sticht es zuschöpfen.

Dan, wie Plutarchus von der kinderzucht lehrt. So haben die Menschen zu des leihs fristung zwo kunst erfunden, die arznei vnnnd die leihs vbung, welche lezte man *Gymnasticen* kampfsgeschicklichkeit genennet hat, vnd dinete zu stärkeung vnnnd ringfartigung

eines gefunden leibs, gleich wie die erste zu abschaffung der krankheit vnd widerbringung der gesundheit aufkame.

Aber wie dan? wann die verscherzte gesundhait nicht wider zupringen, vnd deshalb entweder aus krankheit, oder aus alter der mensch der fechterischen leibswæserung vor schmerzen oder aus schwermut vnd schwerleibigkeit vergiffet: soll man jne darumb hilflos im kat der Maul-(B 6. vw.)hengkolie verzweifelter gestalt da stecken lassen? Nain warlich, das wer vn menschlich.

Sintemal auch die Thir nicht weichen

Von schwachen, kranken jres gleichen,

Wann sie ja schon nit rhaten können,

Stehn sie zum mindsten doch bei jnen.

Sondern auf disen fall haben die Menschen, so von Natur vernünftig rhaten vnd reden können: jhnen selbs zu nuz noch die dritte fürtrefflichste kunsthilf erfunden, næmlich die weisheitpflanzende, Sælergezende Philosophie, welche, wa die andere zwo in leibserhaltung mangelhaft abstuenden, dem gemuet dannoch mit jrem weisheitrhat zu trost kæme: Vnd also die Sel, inn welcher aller verstand samt dem gemuet stehet, aufenthilte, auf das dadurch der leib, so daran hanget, seines Salzes nicht beraubet würde. Wie dan auch selbs der Arzet Apollo, Galenus darauf gedeitet hat, inn dem Buch, *Quod animi mores corporis temperaturam sequantur*. Dan wann man ain simpele conuersion, vnnnd vmb-(B 6. rw.)kehrens daraus macht, so haist es.

Nach des Gemüts sitten vnd gestalt

Auch der leib sich sittet vnd halt,

Das Gmüt ziecht, wie es will, den leib,

Wie den Man ain Maisterlos Weib,

Oder, das jchs nicht lãz vergleich,

Gleich wie ein Weib dem Man gern weicht.

Solchs bewært der Teutsch Rabelais in seim Trunckenen gespræch, nach seiner fantaistengreulicher art exempelsweis also,

Der sein Seel njcht gern trocken sezt
(Die man doch für die klugste schätzt)
Sucht stæts, wa er den Schnabel nezt,
Vnd also Seel vnd leib ergext.

Die Sau, die sich im kat gern salzt
Sucht kein Rosen, drinn sie sich walzt,
Der Vogel, der geru steckt imm Nassen
Hat stæts den Schnabel inn dem Waffer.
Mus also stæts der leib volpringen
Darnach das Gemüt pflegt zuringen.

Daraus dan wol zusehen, das dieweil daß Gemuet im leib wie die vnruo inn der vren, vnd wie der Reuter auf dem pferd, vnnnd wie S. Cyprianus in prologo *de virtute Christ*: sagt, der schmid zum hammer, vnd das feur im Bachofen ist, vnnnd des leibs glider als instrument geprauchet, das vil mehr an fristung des Gemuets als (B 7. vw.) des leibs gelegen: Dieweil auch der Ecclesiastes spricht, *Summum animi vulnus est animi tristitia, sicut summa malitia mulieris nequitia, et capitis colubri veneficia*.

Solche fristung aber des gemuets würd anders wo her nicht zugerichtet, dan durch den klugen trost der Philosophi, vnd kluges bereden vnd ermanen. Welche Philosophi vnd weisheit lehr sonderlich inn zwaien wichtigen stücken jre spizfündigkeit erzaigt: Ainem, das jenig, so mau gemeinglich gut schätzt, boes vnd arg zuerweisen, Im anderen, das jenig so man gemeinglich boes schätzt, für gut vnd nuzlich zubewæren.

Diser Philosophischen mittel ains hat jm hie vnser Doctor Anhart, oder vil mehr der herr Carnarius muessen auferlesen. Dan nach dem sie, als Medici gemerkt, das ain widerspänstig, Arzeneitrotzigs Podagramsgeschlecht zufinden, welchem alle Apotekerpüchsen vber einen haufen geschütt, nicht könnten wehren. Da (B 7 rw.) thaten sie wie etlich Bildstürmer im Niderland, welche als sie ainem vberaus grofen stainenenen Christoffel nicht die klainste

zæhe am fuos möchten abhacken, Vil minder im ainen Knoblauch aus der Täfchen zwacken, da schriben sie für ein Salvaguardi einen zedel daran, das er ein toppeler Gæs were, vnd derwegen als jr liber Brueder sicherhait hette. Also auch dise, da jnen dis maisterlos Podagram nit weichen will, können sie es vnd andere nicht haß betrigen, dan sie schreiben vnd lehren, es sei gar köstlich vnd guet, vnd jnen an anderer leut fuesen gar angenæm, dann dadurch bekommen sie ewige Patienten. Wiewol es auch nicht allein für dise genectigte Leibeigne des Podagrams würd angesehen, sondern auch für dise mutwillige glidergevexirte, die seinen ein hofart haben, vnd die jnen nicht rhaten lasen, noch sich nach medicinischen fürscreiben halten, Vnd wann jnen lang der Doctor des Galeni Tractætlin *De bonitate aquæ ru-* (B s. vw.) met, sie doch allzeit ob *bonitate vini* ligen. Ja für die, so sagen dürfen, sie wöllen liber virzechen tag zu bett sich mit dem Podagra herumb reissen, als acht tag die gute gesellschaft sampt dem wein meiden. Item wann sie es schon könnten vmb ein halben patzen verkaufen, wolten sie nicht darumb aufstehn. Item, es nemb jnen nichts, on das sie die hosen nicht meh so strack auffbinden. Item, sie woltens lieber dreimal haben, als ein mal auf eim harten bett ligen, &c.

Dise Miltauische schimpfrimpfer wann sie darnach da im stock ligen, vnd sich krümmen wie ein Fisch am Angel, meint jr nicht, das sie einer solchen lection, inn massen hirinn begriffen, bedörfen? Ja warlich, da ist gut lasen, wann man den hund beim schwanz hält. Hei, thut das kreuz vor dem bet hinweg, es macht meinen Gnædigen Hern Melancholisch, sagt jener D. P. als sein Fürst (B s. rw.) wolt sterben. Gleichwol gefällt vns hie im fürgang vber die masen sehr wol, das die Medici jnen also fein alle Sättel können gerecht gürten,

vnd was sie nicht können mit rauhe vnd schelten gut machen, dasselbig verbessern mit lob der sachen, vund mit kurzweil vund verlach: vund wie der vorredner im gereimten Eulenspiegel an die Schalkskluger schreibt.

Wa man nicht kan purgiren

Dasselbs für sie laxiren,

Wa mann nicht leid Justiren

Dasselbs für sie Lustiren,

Vnd was nicht zupoliren

Dasselbig kuttentiren.

Dan will nicht Hainz, so mus Kunz, vnd wie soll man jhm auch anders thun?

Maximus in morbis Medico promittitur orbis.

Die Arzet muesen etwas sagen,

Das die kranken nicht verzagen,

Darumb holt man sie mit Roß vnd wagen.

Jr Red hat kraft wie ein Schærhaus, wer darein kommt, thut jm kein zan meh wee.

Sie thun jm auch billich, das sie jrer facultet die freye (C vw.) kurzweilung, scherz vnd possirlichkeit beaignen vnd behalten. Angesehen, das es kein facultet so sehr als sie benöetigt. Dan eim Theologo will es nicht gezimmen, der nimmer das Euangeli on gefaz soll predigen. Gleicher weis auch nicht eim Juristen, dieweil die Justici, deren Priester sie sind, nicht lächerlich sicht, sondern trauet ernsthaft mit dem Schwerd. Aber ein Arzet hat dessen gut fug, di weil er nicht allein, wie Theophrastus schreibt, ain Purgirer, Vrinirer, Receptist vnd Wundarzt sein soll, welche stuck nur den leib berühren, sondern auch gedennen, das die gesundhait steh im leben, das leben inn der Sel, in der Sel steck das gemüt, welcher nun grüntlich helfen will, der mus im grund des gemüts anfangen: das geht nicht anders zu, als durch erzeltliche mittel, die ergetzung aber kommt durch kurzweilige lustirung. Also das gänzlich zuschliffen, das die Medici macht haben, sich zu lib den kranken in allerlai (C rw.)

leut zuuerändern, wie ain hofman, der Ruben laßt Biren fein, iz rollig, nun schmollig: iz Runzelend, dan schmunzelend: iz huftig, nun lustig: jdoch allzeit mit vnterscheid, wie ain wurst hat zwen zipfel. wie jener Medicus, dessen patient jm einbildet er wer todt, vnd wolt nicht fressen, da legt er sich zu jm, vnd stellt sich gleicher masen tod, aß doch mit der weil, vnd vberredt jn die toden essen. Vnd wie jener Paduaner, der jm sein liß, 10 er het so ain gros naß, das sie nit zur stuben hinaus ging, da verband jm der Medicus die augen, beredet jn er wolt jm den Nasenpruch schneiden, schärft jm ein wenig die Naß, vnd warf dieweil flugs ein plutsack 15 inn den dazu bestellten kübel, da war der Nasen schon geholffen.

Secht, also gefül es vnsern Mäusen, sagten die gefangne Katzen, wann einer nicht von wegen eins Gast ein Wirt ist, sonder sich 20 wais inn leut zu schicken, wie der Schult-hais inn den lätzen Rock: Vnd solchs würd noch (C ij vv.) weitläufiger dargetan, inn der vorred vber die Affenteurlichkeit des Pantagrueischen M. Rabelais. der auch ein Arzet 25 war, vnd inn disem hirnrammeligen, possen-reißendem stuck sein facultet wol gezirt hat, auch seine Naupenbücher mehr tails den fusgrammigen kruckenstupfern, Stäbelhern, Pfatengrammischen kapaunen vnd hackprettdän- 30 zern zugeschriben. Darum laßt mir dise schöne Rabelistische kunist nicht mit ein kalb gepflüget sein, sondern leget sie an, sie würd euch das hirn so wol tungen, als die faule kirsenstein den Roßmarin. Wer vbel hört, 35 der bad nicht kalt.

Es haben doch gegenwärtige weis die Podagrifche zutræften vil hohe, fürneme, gelehrte leut für ganz bequemlich angesehen,

also das ich der erst nicht bin. Als da ist, vnser obgemelter Carrarius, der hochgelehrt herr Bilibald Pirkhaimer von Nörnberg, dessen lob des Podagrams, wir (C ij rw.) hie auch 5 verteutschet einsueren, Der Petrarcha, der etlich trostprief an den Podagrifchen Cardinal Columna geschriben, Der Lucianus, der ein Tragedi vom Podagra hat gemacht. Der Medicus Christophorus Balista von Paris, der ein Con- 10 certation vnd streit sampt ein vertrag mit vnserer glidmächtigen hat gehalten, vnd dem Podagrifchen Bischof von Sitten zugeschriben. Item Petrus Doletus, ein Arzet, der jre defension hat publicirt. Item der alt Poet Claudius Claudianus vom Podagrifchen Poeten. Welche samtllich mit der weil sollen zu erlu- 15 stigung der kruckenhupfer, Pfulwenpröpft, vnd händgratteler zusamen geordenet vnd getruckt werden, wa wir mercken, dise arbeit wol angewendet sein. Der anderen schriben- 20 ten Mentagram, vnd des Ferrerij Pudendagram Hispanicam, wollen wir den Spaniern jzunt im abzug aus Niderland auf den weg zu gelaitsleuten geben. Aus Lib wirft man 25 aim holz nach.

(C iij vv.) So werdet nun also, wie oberzehl, Jr Pfatenkrampfsgedultige, dises Trostbüchlin wissen zu danck anzunehmen, vnd mit nuz zugebrauchen: Wacker, wacker, wie 30 der Haß auf dem acker: Ain herz wie ein kalt wasserlupp: lustig wie faul öpfel auf dem stro. Wünscht mir nichts, dessen jr selbs gern ab weren, laßt mich bei meiner vorgehenden Salvaguardi pleiben. Die Muck ist 35 darum kein hofman, wann sie schon ein mal auß des Fürsten platt jßet, noch die Feldmaus ein Einsidel, wann sie schon inns Waldpruders zell hart brot schmeckt. Wolan mir on schaden, sagt ein Storckenneß, brand das haus.

AUS DEM EHEZUCHTBUECHLEIN.

Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin. Oder, Des Berümtesten vnd Hoherleuchten Griechischen Philosophi, oder Natürlicher Weißheytk erkündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgescheide Ehe-liche Gefaz, oder Vernunft gemæße Ehegebott, durch anmutige lustige Gleichnußen ganz lieblich getractiret. Sampt desselbigem auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemæßer KinderZucht. Dazu noch eyn schönes Gespräch, von Klag des Ehestands, oder wie man eyn Rühig Ehe gehalten mag, gethan worden. — I. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII. 8°. 143 ungezählte Blätter.

Die folgenden Stellen in dem Zusatz aus noch viler anderer Erleuchten vnd Hochgelehrter Personen Büchern, Von Ehegebürlichkeyten. E s. vw. — M s. rw.

(G 7. rw.)

Die Menschliche anmut vergleicht sich einer Bienen, welche alleyn nicht leben mag, sonder stirbet, so bald sie alleyn ist, darumb suchet sie stets ein gemeynschafft, da sie inn gemeyn wercke, trage vnd arbeyt, vnd nicht alleyn für sich, sondern auch andere forge. Waraus besteht aber die gemeynschafft anders, als aus vilen geschlechtern vnd Haushaltungen? der geschlecht anfang aber sind ja die heu- 10 ruht: derhalben wer dem Menschen die Eh entzihet, der tilget auch die geschlecht aus, Ja die statt, die Gemeyn, das ganz Menschlich geschlecht, alle freundliche zusammenwo- 15 nung, einmütige vereinigung, Nachbarlichen willen, Vätterliche fürsorg, Mütterliche herzlichkeyt, Kindliche anmut, Geschwisterliche liebe, Schwægerliche verwandschaft, Häusliche Treu, gefellige kundschaft, liebliche einigkeyt, vnd das einhällig Regiment diser 20 Welt. Dan wo ist ein ordenlichs leben on die Eh?

Wie die Bienen des Menschen halben geschaffen sint, Also der Man vnd das Weib gemeynner gefelligkeyt, vnd erhaltung der Ge- 25 meynd halben. Wie die Bienen nit alleyn Junge zengen, sonder auch (G s. vw.) die Waben vnd das Rost, desgleichen auch das Wachs pringen: Also zilen vil Ehleut nicht

alleyn kinder, sondern bemühen sich auch etwas guts zusammen zutragen, welches nicht alleyn zu erhaltung jrer gefelligen beiwohnung, sondern der ganzen Gemeynd diene.

8 Wie die jungen Bienen gleich mit an die gemeinschaft vnd arbeyt anstehn müssen: Also zihen rechte Ehleut gleich jre Kinder an, zu Ehlicher Haushaltung, das die Gemeyn daraus erbauet werde.

10 Wie die Bienen keyne faule Hummelen vnter sich leiden, Also inn einer Haushaltung mus es alles ernsthaft zugehn.

Sehet, wie fein vns auch die Bienen die Häusliche zusammenwohnung mit jrem Exempel 15 weisen, vnd vns vnsrer vnfreundlichkeyt gleichsam erinnern vnd strafen. Sonderlich aber soll das Weiblich geschlecht, zu welchen dan von Natur die Bienen eine anmut pflegen zutragen, vnd jm des halben inn Maier- 20 häusern der Bienen gewarlsame verwaltung (G s. rw.) vertrauet wird, sich an jrem ernst spigelen, das eine Frau gleichsam eine Königin im Imenkorb jres hauses seie, welche mit anordnung aller arbeyt, fürsorg der 25 speis, vnd auffendung des gefinds an die arbeyt, den Imenkorbkœnig anmase.

(H s. rw.) Die jenigen Philosophi, welche die Haushaltungen den Handelschiffen, oder

eynere Schiffart vergleichen (gleich wie auch inn vnserer Christlichen Philosophia der Weis Salomon eyn Tugendfame Weib, darauf sich jres Mans Herz verlassen darf, eyn Kaufmannschiff, das seine Nahrung von ferne bringet, nennet,) die haben desselbigen nicht vngefüge vrursachen: dan wie man zur Schiffart al-*(H 6. vw.)* le notturst lang zuvor rüsten vnd bereyten mus: also eh man sich inn das Schiff der Haushaltung begibet, gutes vnd fleißiges vorbedachts pflegen:

Wie man, eh man einsetzet, eyn gewisses ort vnd end fürnimpt, dahin man faren will, vnd gewisse waren vorhat einzukaufen: Also soll man nicht auf gerhat wol sich inn eyn Haushaltung stecken, vnd nicht wissen, wo aus wo an, sondern eyn gewissen zweck fürhaben, wie vnd womit man sich ernehren will. Dan allweil man noch auff dem Land ist, soll man rhat schlagen: angesehen, das so man mitten auf das Meer, das ist inn die Haushaltung kommet, nicht wol on spott vnd schaden kan vmbkehren.

Wie die Vnsüffichtigkeit des Patronen vber das schiff, nicht alleyn jm selbs, sonder allen die im Schiff oder gemeynere sint, zu verderben gerahet: Also schadet eyn Hausvatter, der liederlich zu seinen sachen thut, nicht alleyn jm selbs, sonder bringet in schand vnd schaden alle Hausgenossen, Weib, kind, gesind, freund, nachbarn, mitburger, vnd eyn gantze gemeyn.

Wie man von den Meerarten sprüchweis sagt, das man dafelbs wol betten lehrne, Also ist es auch inn der Ehhaltung geschaffen, das dieselbige gleichfalls eyn rechts eiferiges Gebett erwecket, ja es gleichsam herauß preffet, welches dan das best gelübd vnd opfer ist, das man zu solchen gefärllichkeit thun kan.

Gleich wie sich die Schiffenden fräuen, wann sie das land vnd gestad erreychen: Also ergetzt die Hausenden, wann sie jr Vatter-

land vnd erblichen siz antreffen, nach dem sie villeicht geschäft halben lang darvon sint aus gewesen.

(H 6. rw.) Auff dem Meer regirt alleyn der Wind, Inn der Haushaltung Gott. Inn diesem Hausschiff sind die Segel das Vertrauen auf Gottes gütig anwehen: Der Mastbaum, daran die segel haften ist die Göttliche Einsetzung der Ehe: Der Anker ist die gläubige beständige Hofnung. Der Schiffzeug ist der Hausrath: Die Waren sint alle hausliche vnterhaltung: Die Bosleut oder Schiffknecht, das Hausgesind: Das Meer ist die Welt, Die Meerwellen sint die mancherley hindernissen vnd anstoes, welche den Hausleuten, die sich ehrlich begeren zunehren, widerfaren. Das ab vnd zulenden, ist das ab vnd zulauffen: das auß vnd einladen, ist das ausgehen vnd einnehmen. Die Schiffsprüch sind das verderben, so entweder aus verhengung des Winds Gottes, oder zur straf des faulen bösen Segels des mißtrauens, oder aus liederlichkeit geschehen: Daher kompt das sprüchwort, das man sagt, wann eynere vertirbt, er hab eyn Schiffspruch gelitten, oder sei im schiff, oder hab bösen lust vnd Wind.

Die Seylleyter am Mastbaum, ist das gut gewissen, Das sänlin auf dem segelbaum ist der trost Gottes, Der Compaß sind die gebott Gottes. Das Steur Ruder ist der gehorsam: Das Heyligenbild, so vorn auf der spitz des Schiffs steht, ist die Forcht vnd ehr Gottes. Der Vberlauff, ist der Züchtige Wandel vnd die Treu des gefinds. Die Meerräuber sint die Ehtenfel, vnd die Neidische leut, die sie wider diß Hausschifflin verhetzen.

Vnd inn summa wie die Insulen des Meers, ja die halb Welt nicht bewont were, wann nicht die Schiffart thæte? Also legen land vnd stätt oed, wann die Ehliche Haushaltungen nicht weren. Vnd wie *(H 7. vw.)* das schwimmen, dem der das Meer versuchet, zur

not wol bekommet: Also bekommet auch eym inn der haushaltung wol, wann cyner eyne redliche kunst oder sonst geschicklichkeyt begriffen hat, darmit er sich bei freunden vnd feinden außreisse, Auch nicht vnbillich vergleicht man die Haushaltung der Schiffart, sintemal je das erste Haus, vnd die erste haushaltung inn vnd nach der Sündflut ist cyn Schiff vnd inn eym Schiff gewesen.

(K 6. rw.) Der Ehstand ist ein stand des Glaubens vnd der Liebe: Dan hie lernet man Gott vertrauen inn so vil fallen vnd anstoßen, Jezt an jm selbs, hald am Weibe, jetzt an kindern, gut vnd ehr. Der Man findet schwacheyt vnd kranken mut am Weibe, sie zörnet leichtlich, wänet jimmer sie werde verachtet, vnd nicht genug geliebet: Da mus der Man nach der lieb art, dem Weib weichen, vnd mit vernunft bei jr wonen.

Herwiderumb das Weib, findet oft einen zornigen, wunderlichen, seltsamen Man, dern gibt Gott so vil gnad, das sie sanft vnd still ist, vnd kan dem Man weichen. Der Man ist oft vnachtsam auff die Narung, das Weib ist dester fleissiger. Das Weib kräncket jimmer, der Man ist dester gefunder, vnd sein gesundheyt erstatt des weibs krankheyt: Des weibs krankheyt vbet hinwiderumb des Mans glauben, gedult vnd liebe: vnd ist also keyns dem anderen (K 7. vw.) schädlich, wo sie den verstand haben, das sie Gott zusammen gefügt hab, des willen sie erkennen vnd folgen sollen.

Darumb sagt man recht, Der Ehstand sei der heyligst orden: darinn wol dem Man das Haupt zusein besolen ist, aber darneben auch die græft arbeyt vnd mühseligkeyt: Aber dem Weib wird besolen gehorsam vnd vnterthan zusein: Vnterthan sein aber, heysst nicht alleyn dem Man ein kraut kochen, vnd das Haus versorgen, sonder den Man halten, als den

jr Gott gegeben hat, er sei weis oder ein Narr, arm oder reich: vnd im fall, das oft ein Weib etwas besser wüßte, kluger were, vnd ein sach haß verstünde, soll sie doch dem Man gehorsam sein, vnd jr bedunken fallen lassen, vnd dem Man folgen.

Zu gleicher weise, wie man inn Göttlichen vnd Menschlichen Gesatzen versehen ist, das man auch einer Tirannischen Oberkeyt soll vnterthan sein. (L 6. rw.) Eben dises gefaz soll jm auch ein kluges Weib mit jrem vngeschlachten Man selbs setzen: vnd gedencken, das auch eine vngerachtene Eh, eine bescherete Ehe seie. Da ist gut gehorchen, da man eine lieb vnd werd halt: wann der Man ein Man ist, vnd seins Amts pflegt, die frau von herzen liebet: Welche Frau wolt so steynin vnd lez sein, die sich nicht lieben lise, vnd eim solchen nicht gehorchet, ja mit jm inn ein feur ginge?

Man findet aber verkehrte Weiber vnd Männer, die sich nicht lieben lassen, vnd des Mans dienst vnd liebe verachten, vnd jren kopf aufsetzen, inen jr weise alleyn lassen gefallen, die nicht lustt vmb einen Man geben, noch nach jm aus verachtung vmbsehen, sie dörffen dan seiner hülff vnd diensts, so nemmen sie den Fuslumpen vom Galgen, wüßchen dan die Füß an ju, vnd hengen ju wider dran. Alsdan sint sie gar gehorsam, wan man sie heysset, das sie gern thun, vnd wan der Man thut was sie wöllen, so sint sie etwa besser dann sieben lauten. Wann man sie aber heysst, das dem Man oder Häuslichem Nuz zu ehrn vnd frommen dienet, vnd wehret das jnen vbel anstehet, da sehen sie es solte ein Milch darvon ersauren, prummen vnd grummen, wettern vnd Tondern, oder hengen ein Kümaul an vnd herab, es würfs ju einer mit ein vgebundenen par stüffel herab.

Solcher gehorsam ist vnvernünftiger als des Viechs, dan die Pferd vnd Hund sint nicht

des weniger jren Herren getreu, wann man sie schon bißweilen hart hält vnd schlaget: dise zarte Weiblin aber dörften einen gleich dem Teufel zum Neuen jar schencken, wan man jnen etwas, das jnen doch (*L 7. vw.*) selbst zu nuz kommet, vntersagt vnd wehret: vnd lieben vnverständiger dan die Kinder, welche man schweyget, wann man jnen ein schlecklin zeyget: dise aber sint zuzeiten inn etlichen tagen nicht zuversünen.

Die nun also lieben vmb guts thun, die heut dem Man guts thun, auf das er morgen

wider komb, die thuns nur mit ein schalks-
aug, nicht vmb des Ehschöpfers willen, der
sie zusammen gefügt hat. Welche aber ein
bösen Man guts thut vnverdienter sach, thuts
5 lauter vmb Gotts willen, angesehen sein ge-
bott vnd willen, der wird jr auch ein vnver-
gänglichen lon geben. Was nun hierin dem
Weib angesetzt wird, das ist vil mehr dem
Man gesagt, das er, als ein verständiger vnd
10 höher begabter, bei ein vnverträglichem Weib
vernünftiglich wone.

AUS JOHANNES ARNDTS WAHREM CHRISTENTHUM.

Vier Bücher vom wahren Christenthumb Durch Johannem Arndt, Weyland General Superintendenten des löblichen Fürstenthumbs Lüneburg. *Lüneb. 1629. 1650. 12°.*

DAS ERSTE BUCH. DAS I CAPITEL.

Was das Bilde Gottes im Menschen
sey.

Eph. 4. Erneuert euch im Geist ewers Gemüths, vnd ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit vnd Heiligkeit.

DAS Bilde Gottes im Menschen, ist die gleichförmigkeit der Menschlichen Seelen, Verstandes, Geistes, Gemüths, Willens vnd aller innerlichen vnd eusserlichen Leibes vnd Seelen Kräfte mit Gott vnd der heiligen Dreyfaltigkeit, vnd mit allen jhren göttlichen Arten, Tugenden, Willen vnd Eigenschafften. Denn also lautet der Rathschlag der heiligen Dreyfaltigkeit, Genes. 1. Lasset vns Menschen machen, ein Bild, das vns gleich sey, der da herrsche vber die Fisch im Meer, vber Vogel vnter dem Himmel, vber alles Viehe, vnd vber die gantze Erde. Daraus erscheinet, daß sich die heilige Dreyfaltigkeit im

Menschen abgebildet, auff daß in seiner Seelen, Verstand, Willen vnd Herten, ja in dem gantzen Leben vnd Wandel des Menschen eitel göttliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gütigkeit erscheinen vnd leuchten solte: Gleich wie in den heiligen Engeln eitel Göttliche Liebe, Kräfte vnd Reinigkeit ist: Daran wolte Gott seine Lust vnd Wolgefallen haben, als an seinen Kindern. Denn gleich wie ein Vater sich selbst sihet vnd erfrewet in seinem Kinde: Also hat auch Gott am Menschen seine Lust gehabt, Prover. 8. Denn ob wol Gott der Herr seinen Wolgefallen gehabt an allen seinen Wercken, so hat er doch sonderlich seine Lust an dem Menschen gesehen, weil in demselben sein Bilde in höchster Vnschuld vnd Klarheit geleuchtet. Darumb seyn drey vor-
30 neme Kräfte der menschlichen Seelen von Gott eingeschaffen: Der Verstand, der Wille, vnd das Gedächtniß. Dieselbe zeuget vnd bewahret, heiliget vnd erleuchtet, die H. Dreyfal-

tigkeit, vnd schmücket vnd zieret dieselbe mit ihren Gnaden, Wercken vnd Gaben. Denn ein Bilde ist, darin man eine gleiche Form vnd Gestalt sihet, vnd kan kein Bildniß seyn, sie muß ein Gleichniß haben dessen, nach dem sie gebildet ist, Als in einem Spiegel kan kein Bild erscheinen, es empfahe denn die Gleichniß, oder gleiche Gestalt von einem andern, vnd je heller Spiegel, je reiner das Bild erscheinet: Also, je reiner vnd lauterer die menschliche Seele, je klärer Gottes Bild darin leuchtet. Zu dem Ende hat Gott den Menschen rein lauter, vnbesleckt erschaffen mit allen Leibs vnd Seelen Kräfften, daß man Gottes Bilde in jm sehen sollte, Nicht zwar als einen todten Schatten im Spiegel, sondern als ein warhaftiges lebendiges Contrafeyt vnd Gleichniß des vnsehbaren Gottes, vnd seiner vberaus schönen, innerlichen, verborgenen Gestalt, das ist, Ein Bilde seiner göttlichen Weißheit im Verstande des Menschen, Ein Bilde seiner Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Gedult in dem Gemüth des Menschen, Ein Bilde seiner Liebe vnd Barmhertzigkeit in den Affecten des Hertzens des Menschen, Ein Bilde seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Lauterkeit vnd Reinigkeit in dem Willen des Menschen, Ein Bilde der Freundlichkeit, Holdseligkeit, Liebligkeit vnd Warheit in allen Geberden vnd Worten des Menschen, Ein Bilde der Allmacht in der gegebenen Herrschaft vber den gantzen Erdbodem, Vnd in der Furcht vber alle Thier, Ein Bilde der Ewigkeit in der Vnsterblichkeit des Menschen. Daraus sollte der Mensch Gott seinen Schöpffer, vnd sich selbst erkennen: Den Schöpffer also, daß Gott alles wäre, vnd das einige höchste Wesen, von welchem alles sein Wesen hat, auch daß Gott alles wesentlich wäre, dessen Bilde der Mensch trüge. Denn weil der Mensch ein Bilde der Gütigkeit Gottes ist, so muß Gott wesentlich das höchste Gut, vnd alles

Gut seyn, Er muß wesentlich die Liebe seyn, Er muß wesentlich das Leben seyn, Er muß wesentlich heilig seyn. Darumb auch Gott alle Ehr, Lob, Ruhm, Preiß, Herrligkeit, Stärke, Gewalt vnd Krafft gebühret, Vnd keiner Creatur, sondern allein Gott, der diß alles selbst wesentlich ist. Darumb als Matt. 19. einer den Herrn fragte, der ihn für ein pur lautern Menschen ansah: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Antwortet der Herr: Was heiffest du mich Gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott, das ist, Gott ist allein wesentlich gut, vnd ohne vnd außer ihn kan kein wahres Gut seyn. Sich selbst sollte aber der Mensch aus seinem Bildniß also erkennen, daß ein Vnterscheid seyn sollte zwischen dem Menschen vnd zwischen Gott. Der Mensch sollte nicht Gott selbst seyn, sondern Gottes Bilde, Gleichniß, Contrafeyt, vnd Abdruck, in welchem allein sich Gott wolte sehen lassen, also, daß nichts anders in dem Menschen sollte leben leuchten, wircken, wollen, lieben, gedencken, reden, freuen, denn Gott selbst. Denn wo etwas anders im Menschen sollte gespühret werden, das nit Gott selbst wircket vnd thut, so köndte der Mensch nicht Gottes Bilde seyn, sondern dessen, der in jm wircket, vnd sich in jm sehen läßt. So gar solt der Mensch Gott ergeben vnd gelassen seyn, welches ein bloß lauter Leiden des göttlichen Willens, daß man Gott alles in ihm läßt wircken, vnd seinem eigenen Willen absagt. Vnd das heißt Gott gantz gelassen seyn, Nemlich, wenn der Mensch ein bloß, lauter, reines, heiliges Werkzeug Gottes, vnd seines heiligen Willens ist, vnd aller göttlichen Werke, Also, daß der Mensch seinen eigenen Willen nicht thue, sondern sein Wille sollte Gottes Wille seyn, daß der Mensch keine eigene Liebe habe, Gott sollte seine Liebe seyn, keine eigene Ehre, Gott sollte seine Ehre seyn, Er sollte keinen

eigenen Reichthumb haben, Gott solte sein Besitz vnd Reichthumb seyn ohn alle Creatur vnd Weltlieb. Also solte nichts in ihm seyn, leben vnd wircken, denn Gott lauter allein, vnd das ist die höchste Vnschuld, Reinigkeit vnd Heiligkeit des Menschen. Denn dieses ist je die höchste Vnschuld, Wenn der Mensch nicht seinen eigenen Willen vollbringet, sondern läßt Gott alles in ihm wircken vnd vollbringen, Ja das ist die höchste Einfalt, wie man sihet an einem einfältigen Kinde, in dem keine eigene Ehre, keine eigene Liebe ist. Also solt Gott den Menschen gar besitzen von innen vnd aussen, wie wir dessen ein Exempel haben an vnserm Herrn Jesu Christo, welcher ein vollkommen Bilde Gottes ist, in dem er seinen Willen gantz aufgeopfert seinem himmlischen Vater in höchstem Gehorsam, Demut vnd Sanftmut, ohne alle eigene Ehre, ohne alle eigene Liebe, ohne alle eigenen Nutz vnd Besitz, ohne alle eigene Lust vnd Frewde, sondern er hat Gott alles in ihm vnd durch ihn lassen wircken, was er gedacht, geredt vnd gethan. Summa, sein Wille ist Gottes Wille vnd Wolgefallen, Darumb Gott vom Himmel gerufen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe. Also ist er das rechte Bilde Gottes, aus welchem nichts anders leuchtet, denn allein das, was Gott selbst ist, nemlich eitel Liebe vnd Barmhertzigkeit, Langmuth, Gedult, Sanftmuth, Freundlichkeit, Heiligkeit, Trost, Leben vnd Seligkeit. Also wolte der vn sichtbare Gott in Christo sichtbar vnd offenbar werden, vnd sich in ihm den Menschen zu erkennen geben, wiewol er auff ein viel höhere Weise Gottes Bilde ist nach seiner Gottheit, nemlich Gott selbst, vnd Gottes wesentliches Ebenbilde, vnd der Glantz seiner Herrlichkeit, Darvon wir auff dißmal nicht reden, sondern allein wie er in seiner heiligen Menschheit gewandelt vnd gelebet hat. Eine solche heilige

Vnschuld ist das Bilde Gottes in Adam auch gewesen, Vnd dasselbe solte er in wahrer Demut vnd Gehorsam bewahret vnd erkant haben, daß er nicht selbst das höchste Gut wäre, sondern daß er nur des höchsten Guts Bilde wäre, das sich in ihm hätte abgebildet. Da ers aber selbst seyn wolte, das ist, Gott selbst, da fiel er in die grewlichste vnd schrecklichste Sünde. Fürs ander solte der Mensch sich also selbst erkennen, daß er durch diß Bildniß Gottes fähig wäre worden der göttlichen, lieblichen, holdseligen Liebe, Frewde, Friede, Lebens, Ruhe, Stärke, Krafft, Liechtes, auf daß Gott alles allein im Menschen wäre, allein in ihm lebete vnd wirkete. Vnd also in dem Menschen nicht wäre eigen Wille, eigene Liebe, eigene Ehre vnd Ruhm, sondern daß Gott allein, des Menschen Ruhm vnd Ehre wäre, vnd allein den Preyß behielte. Denn ein gleiches ist seines gleichen schig, vnd keines widerwertigen. Ein gleiches frewet sich je seines gleichen, vnd hat seine Lust in demselbigen, Also wolte sich Gott gantz außgießen in den Menschen mit aller seiner Gütigkeit, so ein gantz mittheilendes Gut ist Gott. Vnd Letzlich solte der Mensch aus dem Bilde Gottes sich also erkennen, daß er dadurch mit Gott vereinigt wäre, vnd daß in dieser Vereinigung des Menschen höchste Ruhe, Friede, Frewde, Leben vnd Seligkeit stünde. Wie im Gegentheil des Menschen höchste Vnrube, vnd Vnseligkeit nirgend anders her entstehen kan, Denn wenn er wider Gottes Bilde handelt, sich von Gott abwendet, vnd des höchsten ewigen Gutes verlustig wird.

DAS V. CAPITEL.

Was der wahre Glaube sey.

1. Joh. 5. Wer da gläubet, daß Jesus sey Christus, der ist aus Gott geboren.

Der Glaube ist eine hertzliche Zuversicht, vnd vngesweifelt Vertrawen auff Gottes

Gnade in Christo verheissen von Vergebung der Sünde, vnd ewigen Leben, durch das Wort Gottes, vnd den heiligen Geist anzündet. Durch diesen Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, lauter vmbsonst, ohn allen vnsern Verdienst; aus lauter Gnade, vmb des Verdienstes Christi willen, auff daß vnser Glaube einen gewissen Grund habe, vnd nicht wancke. Vnd diese Vergebung der Sünde ist vnser Gerechtigkeit, die warhaftig, beständig vnd ewig ist für Gott. Denn es ist nicht eines Engels Gerechtigkeit, sondern des Gehorsams, Verdienstes vnd Blutes Christi, vnd wird vnser eigen durch den Glauben. Ob nun diß wol in grosser Schwachheit zugehet, vnd wir noch mit vielen vbrigen Sünden behaftet seyn, dennoch werden dieselben zudeckt aus Gnaden vmb Christi willen, Psalm. 32. Durch diese hertzliche Zuversicht, vnd hertzliches Vertrawen, gibt der Mensch Gott sein Hertz gantz vnd gar, ruhet allein in Gott, läßt sich ihm, hanget ihm allein an, vereinigt sich mit Gott, wird theilhaftig alles deß, was Gottes vnd Christi ist, wird ein Geist mit Gott, empfähet aus ihm neue Kräfte, neues Leben, neuen Trost, Friede vnd Frewde, Ruhe der Seelen, Gerechtigkeit vnd Heiligkeit, vnd also wird der Mensch aus Gott durch den Glauben new geboren. Denn wo der wahre Glaube ist, da ist Christus mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung, Verdienst, Gnade, Vergebung der Sünde, Kindschaft Gottes, Erbe des ewigen Lebens. Das ist die neue Geburt, die da kömpt aus dem Glauben an Christum. Daher die Epistel an die Ehreer am 11. cap. den Glauben eine Substantz nennet, oder eine vngewisse warhaftige Zuversicht derer Dinge, die man hoffet, vnd eine Vberzeugung des, so man nicht sihet. Denn der Trost des lebendigen Glaubens wird dermassen im Herten kräftig, daß er das Hertz vberzeuget, in dem

man das himlische Gut empfindet in der Seelen, nemlich, Ruhe vnd Friede in Gott, so gewiß vnd warhaftig, daß man auch darauß sterben kan mit frewdigem Herten. Das ist die Stärke im Geist an dem inwendigen Menschen, vnd die Frewdigkeit des Glaubens oder *Parrhesia*, Eph. 3. Phil. 1. 1. Johan. 2. vnd 3. Das ist die Frewdigkeit in Gott, 1. Theß. 2. vnd die *Plerophoria*, die gantze vngewisse Gewißheit, 1. Theß. 5. Worauff ich nun sterben sol, das muß mich in meiner Seelen stärken, vnd muß mich von innen durch den heiligen Geist versichern, es muß ein innerer, lebendiger, ewiger Trost seyn, das muß mich auch als eine vbernatürliche, göttliche, himlische, Kraft stärken vnd erhalten, in mir den Tod vnd die Welt vberwinden. Vnd muß eine solche Versicherung vnd Vereinigung mit Christo seyn, die weder Tod noch Leben scheiden kan. Darumb S. Johannes spricht: Alles was aus Gott geboren ist, vberwindet die Welt. Aus Gott geboren seyn, ist warlich kein Schattenwerck, sondern ein recht Lebenswerck. Gott wird nicht ein todte Frucht, ein lebloses vnd kraftloses Werck gebären, sondern aus dem lebendigen Gott muß ja ein lebendiger neuer Mensch geboren werden. Vnd vnser Glaube ist der Sieg, der die welt vberwindet. Was nun vberwinden sol, das muß eine mächtige Kraft seyn, sol der Glaube der Sieg seyn vber die Welt, so muß er eine lebendige, obliegende, thätige, wirkliche, göttliche Kraft seyn, ja Christus muß es alles thun durch den Glauben. Durch diese Kraft Gottes werden wir wiederumb in Gott gezogen, zu Gott geneiget, in Gott versetzt, vnd *transplantirt*, aus Adam als aus einem verfluchten Weinstock in Christum den gesegneten vnd lebendigen Weinstock, Joh. 15. Also, daß wir in Christo besitzen alle seine Güter, vnd in ihm gerecht werden. Gleich wie ein PropffReislein in

einen guten Stamm eingepfropffet, in demselben grünet, blühet, vnd Frucht bringet, außer demselbigen aber verdorret: Also ist ein Mensch außer Christo nichts denn ein verfluchter Weinstock, vnd alle seine Werke sind Sünde, Deut. 32. Ihre Drauben sind Drachengift. In Christo aber ist er gerecht vnd selig: Darumb S. Paulus 2. Cor. 5. spricht: Gott hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auff daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Daraus siehestu nun, daß dich die Werke nicht können gerecht machen. Denn du mußt zuvor in Christum versetzt seyn durch den Glauben, vnd in ihm gerecht seyn, ehe du ein einiges gutes werck thun kanst, vnd siehest ja, daß deine Gerechtigkeit Gottes Gnade vnd Gabe ist, die allem deinem Verdienst zuvor kömpt. Wie kan ein todter Mensch gehen, stehen, vnd etwas gutes thun, wenn man ihn nicht zuvor lebendig machet? Also weil du in Sünden tod, vnd Gott abgestorben bist, kan ja kein Gott wolgefällig Werck von dir geschehen, wenn du zuvor in Christo nicht wirst lebendig gemacht. Also kompt deine Gerechtigkeit allein aus Christo durch den Glauben, denn der Glaube ist im Menschen als ein new gebornes, kleines, nackendes, vnd bloßes Kind, das stehet da bloß vor seinem Erlöser vnd Seligmacher vnbeleidet, vnd empfähet alles von dem, der es geboren hat, nemlich, die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Heiligung, die Gnade, vnd den heiligen Geist. Also wird diß nackende bloße Kindlein mit Gottes Barmhertzigkeit bekleidet, vnd hebet beyde Hände auff, vnd empfähet alles von Gott, die Gnade sampt aller Seligkeit vnd Frömmigkeit. Diß empfahen machet fromb, heilig vnd selig. Darumb kömpt die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben, vnd nicht aus den Wercken, Ja der Glaube empfähet Christum gar, vnd machet denselben ihm gar

zu eigen, mit alle dem, was er ist vnd hat. Da muß weichen Sünde, Todt, Teuffel vnd Helle. Vnd wenn du auch gleich aller Welt Sünde allein auff dir hättest, kan sie dir nit schaden, so stark, mächtig, vnd lebendig ist Christus in dir mit seinem Verdienst durch den Glauben. Vnd weil nun Christus durch den Glauben in dir wohnet vnd lebet, so ist ja seine Einwohnung nicht ein todes Werck, sondern ein lebendiges Werck. Daher kömpt die Erneuerung aus Christo durch den Glauben. Denn der Glaube thut in dir zwey Ding: Erstlich versetzt er dich in Christum, vnd machet dir ihn zu eigen. Zum andern, erneuert er dich in Christo, daß du in ihm grünest vnd blühest vnd lebest. Denn was sol das PfropffReißlein im Stamm, wenns nicht wil grünen vnd Frucht bringen. Vnd gleich wie zuvor durch den Fall Adams, vnd durch die Verführung vnd Betrug des Teuffels in den Menschen geset ist der Schlangensame, das ist, die böse Sathanische Art, daraus so eine böse giftige Frucht gewachsen: Also wird durch Gottes Wort vnd den heiligen Geist der Glaube im Menschen geset, als ein Same Gottes, in welchem alle göttliche Tugenden, Arten vnd Eigenschaften verborgener weise begrieffen seyn, vnd heraus wachsen zu einem schönen vnd neuen Bilde Gottes, zu einem schönen neuen Bawm, darauff die Früchte seyn, Liebe, Gedult, Demuth, Sanftmuth, Friede, Keuschheit, Gerechtigkeit, vnd der neue Mensch, vnd das gantze Reich Gottes. Denn der wahre seligmachende Glaube erneuert den gantzen Menschen, reiniget das Hertz, vereinigt mit Gott, macht das Hertz frey von jrdischen Dingen, hungert vnd dürftet nach der Gerechtigkeit, wirket die Liebe, gibt Friede, Frewde, Gedult, Trost in allem Creutz, vberwindet die Welt, machet Gottes Kinder, vnd Erben aller himlischen ewigen Güter vnd Miterben

Christi. Befindet aber jemand die Frewdigkeit des Glaubens nicht, sondern ist schwachgläubig vnd trostloß, der verzage darumb nicht; sondern tröste sich der verheissenen Gnade in Christo, denn dieselbe bleibt allezeit fast, gewiß vnd ewig. Vnd ob wir gleich aus Schwachheit fallen vnd straucheln, so fället doch Gottes Gnade nicht hin, wenn wir nur durch wahre Buße wieder aufstehen: Christus bleibt auch jimmer Christus vnd ein Seligmacher, er werde mit schwachem oder starckem Glauben ergrieffen. Es hat auch der schwache Glaube so vil an Christo als der starcke, denn ein jeder, er sey schwach oder starkgläubig, hat Christum gantz zu eigen. Die verheissene Gnade ist allen Christen gemein vnd ist ewig, darauff muß der Glaube ruhen, er sey schwach oder stark. Gott wird dir zu seiner zeit den entpfundlichen freudenreichen Trost wol wiederfahren lassen, ob er jhn gleich in deinem Hertzen eine zeitlang verbirget, Psalm. 37. 77. davon im andern Buch.

DAS ANDER BUCH. DAS XI. CAPITEL.

Von der Krafft vnd Nothwendigkeit des Gebets, in diesen göttlichen Betrachtungen.

Cantic. 3. Ich wil suchen, den meine Seele liebet.

Weil das lebendige Erkäntniß Gottes, vnd auch des geerentzigten Christi nicht kan erlanget werden, man lese denn täglich vnd ohne Vnterlaß in dem Buch des vnschuldigen vnd heiligen Lebens Christi Jesu vnser Herrn, vnd aber dieselbe Betrachtung vnd Erhebung des Gemüths zu Gott nicht kan geschehen ohn ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleißiges Gebet, welches nicht allein ein Gespräch des Mundes, sondern vielmehr des gläubigen Hertzens vnd Gemüths, vnd aller Kräfte der Seelen Erhebung ist. So ist von noeten, daß man die Art vnd Tugend des Gebets

verstehen lerne. Denn ohne Gebet findet man Gott nicht. Das Gebet ist ein solch Mittel, dardurch man Gott suchet vnd findet. Dasselbe ist nun dreyerley, Mündlich, Innerlich, vnd Vbernaturlich, wie S. Paulus sagt: Ich wil im Geist beten, vnd mit dem Gemüthe. Das mündliche Gebet ist eine feine demütige eusserliche Vbung, welche zu dem innerlichen Gebet führet, ja welches den Menschen in sein eigen Hertz führet, sonderlich wenn man im Glauben andächtig betrachtet die Wort so man betet, denn dieselbe bewegen vnd erheben den Geist vnd die Seele zu Gott, daß man ein gläubig Gespräch in kindlicher Zuversicht mit Gott hält. Das innerliche Gebet geschieht ohn vnterlaß im Glauben, Geist vnd Gemüthe, wie Joh. 4. vnser lieber Herr sagt, die wahren Anbeter werden den Vater im Geist vnd in der Warheit anrufen, vnd der 19. Psalm, laß dir wolgefallen das Gespräch meines Hertzens für dir. Item, Psa. 37. Mein Hertz redet, mein Geist muß forschen. Item, Rom. 8. Durch welchen wir ruffen Abba lieber Vater. Durch ein solch innerlich Gebet wird man denn geführt zu dem vbernaturlichen Gebet, welches geschieht, wie Taulerus sagt, durch wahre Vereinigung mit Gott durch den Glauben, da vnser erschaffener Geist verschmeltzt vnd versenckt wird in den vnerschaffenen Geist Gottes, da alles in einem Augenblick geschieht was sonst von allen Heiligen mit Worten vnd Wercken, von Anfang der Welt her geschehen, vnd so klein ein Heller ist, gegen 1000. Marck Goldes, so viel besser ist diß Gebet gegen das außwendige. Denn hie wird das Gemüt durch waren Glauben also mit Gottes Liebe erfüllet, daß es nichts anders gedencken kan, denn Gott, vnd wenn ein ander Gedanck ins Hertz vnd Gemüt fället, so ist's der Seelen leid. Ein solch Gemüt läffet die Zunge nicht reden, oder ja sehr wenig, seufftzt jimmer zu Gott,

dürftet nach Gott, hat seine einige Luft vnd Liebe an Gott, vnd schleust die gantze Welt aus, vnd alles was in der Welt ist, vnd wird jimmer mehr vnd mehr mit Gottes Erkantniß, Liebe vnd Frewde erfüllet, welches die Zunge nicht außreden kan. Denn was die Seele alsdenn erkennt, ist vnaußsprechlich, vnd wenn sie in solcher hoher Andacht gefragt würde, was erkennest du? Würde sie antworten, ein Gut, das alles Gut ist: Was siehest du? Eine Schönheit die alle Schönheit vbertrifft: Was empfindest du? Eine Frewde vber alle Frewde: Was schmäckest du? Eine Freundlichkeit vber alle Freundlichkeit. Ja sie würde sprechen alle Wort die ich darvon rede, sind nur ein Schatten, denn das köstliche das ich in meiner Seelen empfinde, kan ich nicht außreden. Das ist des ewigen Worts Stimme, vnd redet zu der liebhabenden Seele, wie Johan. 14. geschrieben ist, Wer mich liebet dem wil ich mich offenbaren, vnd was man als denn siehet vnd empfindet, ist vber die Natur, da hoeret man vnaußsprechliche Wort vnd Stimme, welche heißen *Vox intellectualis & mentalis*. Da lernet denn die Seele Gott recht erkennen vnd schmäcken. Vnd in dem sie Gott erkennet, liebet sie ihn, vnd in dem sie ihn liebet, begehret sie ihn gantz zu haben. Vnd ist das rechte Zeichen der Liebe, daß sie das geliebte gantz haben, sich mit demselben gantz vereinigen, vnd sich in dasselbe verwandeln wil. Diß wird oft in der Seele des Menschen empfunden als in einem Blick, der bald vergehet. So suchet denn die Seele embsiglich, ob sie diesen himmlischen Blick vnd Geschmack könnte wieder bekommen, daß sie sich mit dem Geliebten müge vereinigen. Vnd sæhet denn an zu beten mündlich vnd innerlich. Denn sie siehet wol, daß man solche himlische Luft vnd Erquickung durchs Gebet widersuchen muß. Denn also hats die göttliche Weißheit ver-

ordnet, vnd dieselbe thut nichts ohne die allerschöneste Ordnung, vnd gibt auch allen Dingen ihre Ordnung. Darumb hat sie es also geordnet, daß niemand ohne das mündliche Gebet kommen kan zu dem Gebet des Gemüts, vnd ohne dasselbe kan niemand kommen zum vbernatürlichen Gebet vnd Vereinigung mit dem höchsten lieblichsten Gut: Welches man zwar empfindet, aber nicht außreden kan. Darumb hat Gott das Gebet so ernstlich, so oft vnd so betheuerlich befohlen, dieweil das Gebet ist ein Pfand, vnd ein Band dadurch vns Gott zu sich zeuhet, dardurch er vns desto offter vnd länger bey sich behalten wil, dardurch wir auch desto näher zu ihm kommen könnten, vnd vns mit ihm als dem Vrsprung alles guten vereinigen, vnd sein in allen Dingen nicht vergessen sollen. Sonst dächten wir selten an ihn, vnd würden seiner Güter nicht theilhaftig. Wenn du nun recht beten wilt, so mustu mit gantzem, vnd nicht mit halbem Hertzen beten. Vnd da gehöret groffe Vbung, vnd groffer Fleiß zu, sonst wirstu die Frucht des Gebets nicht erlangen. Im Gegentheil, wenn du andere eufferliche Ding thust, so mustu sie also thun, daß du nicht mit gantzem Hertzen daran hängest, als, wenn du jßest vnd trinckest, oder andere eufferliche Ding thust, das muß nicht dein gantz Hertz seyn, sondern dein Hertz sol gantz in Gott seyn, daß du durchs innerliche Gebet stetiglich an Gott hängest. Vnd je mehr du also beten wirst, je mehr du wirst erleuchtet werden. Je klärer du nun wirst Gott erkennen, je lieblicher du das höchste Gut empfinden wirst, vnd je mehr du wirst in der Liebe Gottes angezündet, vnd sæhiger werden des höchsten Gutes, welches du vbernatürlich in deiner Seelen, als das allerköstlichste, so nicht außzureden ist, schmecken wirst. Dieses dreyerleyes Gebets Exempel, Lehr, Art, vnd Weise haben wir an vnserm

Herrn Jesu Christo, wenn wir seine weise zu beten recht ansehen. Denn er oft etliche Tage vnd Nacht im Gebet verharret, vnd mit allen Kräfften gebetet, vnd sich im Gebet vnd im Geist gefrewet. Darumb er vns mit Worten vnd Wercken, mit seinem Exempel hat lehren beten, wie er sprach zu seinen Jüngern: Wachet vnd Betet, daß jhr nicht in Anfechtung fallet. Vnd wie sehr oft vermahnet er vns zum Gebet, zubezeugen, daß jhm nichts liebers vnd angenehmers sey, denn vnser Gebet, vnd daß er vns warhaftig also lieb habe, daß wir durchs Gebet das edelste vnd köstlich Gut der Seelen erlangen möchten. Vnd damit wir keine Entschuldigung hätten, als könnten wir diese edle hohe Frucht des Gebets nit erlangen, so hat er nicht allein gesagt: Bittet so werdet jhr nehmen, daß ewer Frewde vollkommen sey, sondern er hat mit seinem Exempel vns zum Gebet bewegen wollen, in dem er für vns gebetet in seinem Leyden, wie der Evangelist sagt: Es kam aber, daß er mit dem Tode rang, vnd betet hefftiger, Es war aber sein Schweiß wie Bluts-Tropffen, die fielen auff die Erden. Setze diesen BetSpiegel für deine Augen, vnd lerne im Gebet verharren, vnd ob du schwach bist im Gebet, so sihe deinen Herrn Jesum an. Denn er hat nicht für sich, sondern für dich gebetet, vnd dadurch dein Gebet geheiligt, gesegnet, vnd kräftig gemacht. Sihestu, daß dein Erlöser, ob er gleich als warer Gott alles hatte, so hat er doch als ein Mensch alles durchs Gebet von seinem himlischen Vater erlangt, vnd erbetet vmb deinet willen. Darumb sein gantzes Leben nichts anders gewest ist denn ein stetig Gebet vnd Seufftzen den Willen Gottes zuthun. Darumb er auch sein Leben am Creutz mit dem Gebet beschlossen hat. So nun der Herr Christus vmb deinet willen so hefftig gebetet, vnd erhöret worden ist, Ach so wird er dich auch ja vmbfouft

nit beten lassen: Vnd so dein Herr vnd Erlöser durchs Gebet alles erlanget hat dir zu gut, meynestu denn, daß du ohne Gebet etwas erlangen wirst? Du weißt ja, daß ohne Gottes Gnade, Liecht, Erkänntniß, vnd Glauben niemand kan selig werden: Wiltu aber Gottes Gnade, Liecht vnd Erkänntniß haben, so mustu beten. Denn ohn Gebet wirstu es nicht erlangen. Bitte vmb den Glauben, vmb die Liebe, vmb die Hoffnung, vmb Demuth, vmb Gedult, vmb den H. Geist, vmb alle Christliche Tugende, sie werden dir gegeben, vnd vermehret werden durch den, der sie hat. Denn der sie nicht hat, der kan sie dir nicht geben. Der sie dir aber geben kan, vnd wil, von dem mustu sie bitten. Du kanst aber nimmer brünstiger vnd andächtiger beten, du setzest dir denn den Spiegel des demütigen sanftmütigen Lebens Christi für deine Augen, seine Armuth, Verachtung, Schmer-tzen, vnd seinen schmählichen Tod. Wenn du in diß Bettbüchlein sihest, so wird dein Hertz vnd Gemüt angezündet werden mit in-niglichem brünstigem fewrigem Seufftzen, vnd werden dir zwar viel Anfechtungen des Teufels vnd deines Fleisches begegnen, aber du wirst sie durch beten vberwinden. Durch das anschawen des gecreutzigten Christi wird das Gebet erwecket vnd wird starck. Dardurch wird auch das Hertz gereinigt. Ohne welche Reinigung des Hertzens durch den Glauben kein recht Gebet geschehen kan. Vnd durch solch Gebet kompt der H. Geist zu dir, wie am Pfingsttage vber die Apostel, als sie beteten. In deinen Anfechtungen aber vber deinem Gebet thue, wie der Herr Jesus that: Je hefftiger er angefochten ward in seinem Gebet am Oelberg, je hefftiger er betet. So wirstu auch durchs Gebet vberwinden. Durchs Gebet offenbahret sich Gott den Menschen, durchs Gebet wird die Demut recht geübet. Da kömpt denn zusammen das höchste vnd

nidrigste, das demütigste Hertz, vnd der höchste Gott. Vnd durch solche Demut wird viel Gnade in des Menschen Seele eingegossen. Denn je mehr die Gnade Gottes den Menschen demütigt, je mehr in solcher Demut die Gnade Gottes wächst vnd zunimmt, vnd je mehr Gottes Gnade im Menschen zunimmt, je mehr sich die Seele demütiget. Die größte Anfechtung vnd Hinderung aber des Gebets ist, wenn Gott die Gnade der Andacht, vnd Inbrünstigkeit entzuecht, vnd denn solt du am meisten beten. Denn ob wol Gott ein inbrünstiges Gebet sehr lieb ist, so ist ihm doch das Gebet vil lieber, welches du in solcher deiner Seelen noth, in deiner Anfechtung, Betrübniß vnd Trawrigkeit thust. Denn gleich als es einem natürlichen Vater viel mehr jammert, wenn ihn ein krankes Kind mit kläglichlicher Stimme anwinkelt, denn wenn ja ein starkes gesundes Kind mit vollem Munde anruft: Also ist dem lieben Gott eines kleinemütigen, schwachgläubigen, trostlosen, geistarmen Menschen innerlich heimliches Leyden vnd Seufftzen viel lieber denn eines starkgläubigen Gebet, der voller Frewde ist. Gott wird dir seine Gnade zu seiner zeit wol wiedergeben, vnd dieselben dir nicht vergünnen oder versagen.

DAS XXIV. CAPITEL.

Von der edlen Tugend der Liebe, vnd ihrer Krafft, Lauterkeit vnd Reinigkeit.

1. Joh. 4. Wer nicht Liebe hat der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Die Liebe ist die größte vnter allen Tugenden, sagt S. Paulus, vnd ohne dieselbe sind alle Gaben vntüchtig, darumb spricht er, Alle ewre Dinge laßet in der Liebe geschehen, also sollen wir auch in der Liebe beten, wie vnser HERR spricht: Wenn du deine Gabe auff den Altar opfferst, vnd wirfst eingedenck,

daß dein Bruder etwas wider dich hat, so gehe hin, vnd verfühne dich mit deinem Bruder. Vnd im Gebet des HERRN ist des Nächsten Vergebung an Gottes Vergebung gebunden, vnd hinwider. Es ist aber die Liebe eine solche wunderliche Tugend, darin ein Mensch so leichtlich irren kan als in keinem andern Ding. Darumb sol man nichts so verdächtig halten als die Liebe. Denn nichts ist, daß das Gemüth so kräftiglich neiget, zwinget vnd hindert, vnd so gar durchdringet, als die Liebe, darumb wo die Liebe nicht vom wahren Liecht dem H. Geist regieret wird, stürztet sie die Seele in tausenderley Vnglück. Vnd das sage ich nicht von der Liebe des bösen, Denn dieselbe von allen Christen sol geflohen vnd vermieden werden, als ein Teuffelisch Ding, sondern ich rede von der Liebe, die da ist zwischen Gott vnd dem Menschen, vnd seinem Nächsten. Denn die Liebe, wenn sie nicht durch göttliche Weißheit regieret wird, kan leicht betrogen, verführet, vnd aus jrer rechten Ordnung getrieben werden, also, daß sie nicht das rechte Ende erreicht. Viel meynen sie haben Gottes Liebe, vnd haben doch der Welt Liebe, oder ihr eigen Liebe, ja wol des Satans. Dessen nehmet ein Exempel: Wenn jemand Gott den HERRN nur vmb zeitliches Dinges willen liebet, daß er ihn für zeitlichem Vnglück bewahren sol, der liebet sich mehr denn Gott, vnd setzet seine eigene Wolfart Gott für. Das heißet eine vnordentliche Liebe. Denn er solte Gott mehr lieben denn sich selbst, ja vber alles, vnd solte alle Ding lieben vmb Gottes willen, Glück vnd Vnglück. Weil aber der Mensch sich selbst der Liebe Gottes fürzeucht, jetzo macht er sich selbst zum Gott, in dem er sich selbst mehr liebet denn Gott, vnd in dem er Gott nicht liebet als Gott vmb sein selbst willen, sondern vmb seines eignen Nutzes willen, so hat er eine

falsche betrogene Liebe. Denn der eine solche Liebe hat, der liebet alles vmb seinent willen, vnd vmb seines Nutzes willen, vnd vmb der Ehre willen, so er davon hat. Er liebet auch heilige Leute, ja auch Gottes Wort nur darumb, daß es jm einen Schein vnd Namen der Heiligkeit gebe, vnd nicht vmb des edlen Gutes willen, das darinnen verborgen ist. Vnd weil solche Liebe ein unreine Liebe ist, so bringet sie auch unreine Früchte, die nichts anders seyn denn eigen Nutz, eigene Ehre, eigene Lust, welches alles fleischliche, vnd nicht himlische geistliche Früchte sind. Also liebet mancher groffe Kunst, daß er andern fürgezogen werde, vnd vber sie herrsche, nicht aus Gottes vnd des Nächsten Liebe, sondern aus eigener Liebe groffe Ehre zu erjagen. Es sind auch andere, die Gott darumb lieben, daß er jrer Sünde schone, vnd nicht schrecklich straffe, ja darumb, daß er jhnen sol zeitlich gutes thun, Aber dieselbe ist eine sehr schwache Liebe. Denn sie lieben auch Gott vmb jhres eigenen Nutzes willen, vnd nicht vmb sein selbst willen, darumb, daß er das edelste vnd höchste Gut ist. Andere lieben Gott darumb, daß er jnen viel Gaben gebe an Verstand vnd Weißheit, dadurch sie mügen gerühmet werden. Etliche lieben auch die Tugend, nicht vmb der Tugend selbst willen, sondern daß sie einen grossen Namen haben mügen, vnd für tapffere tugendhafte Leute gehalten werden: Diß alles ist nicht die rechte Liebe, denn sie gehet nicht zum rechten Ende. Es entstehet auch oft eine Liebe zwischen etlichen Personen, die sich also mit einander vereinigen, vnd durch eine geschöpfte Liebe verbinden, welche in jhnen so hoch wächst vnd steigt, daß sie jhnen alles gefallen lassen, was derjenige thut den sie lieb haben. Denn die Liebe folget ihrem Geliebten, weil sie gar vnd gantz an demselben hanget, vnd dardurch wird man oft

mit hingerissen zum bösen, oder der Liebhaber reizet seinen Geliebten selbst dazu, weil er weis, daß es jhm also gefällt, vnd wird durch solche falsche betrogene Liebe abgehalten vom Gebet, vnd allen andern Tugenden. Darumb ist nun hoch von noeten, daß unsere Liebe durch den H. Geist geführt vnd regieret werde, vnd durch Betrachtung des gantzen Lebens Christi vnd seines heiligen Leidens, aus welchem nichts anders denn lautere reine Liebe leuchtet. Er hat Gott lauter vnd rein vber alles geliebet, vnd nicht sich selbst, Er hat den Menschen mit reiner unbefleckter Liebe geliebet, vnd nicht sich selbst, Er hat nicht vmb seinent willen, sondern alles vmb unsern willen gethan vnd geredt. Alles was er gethan vnd geredt, ist uns zu gute geschehen. Er hat keinen Nutz davon, sondern wir. Alle seine Mühe vnd Arbeit, ja seine höchste Marter vnd Pein ist jhm nicht zu schwer gewesen, daß wir nur allein Nutz davon hätten, vnd dardurch selig würden, ja daß er Gottes Willen vollbringen möchte, ist jhm sein Creutz eine Frewde gewesen. Diß ist eine reine unbefleckte Liebe, der nichts zu schwer ist, die nirgend vber klagt, ja die da jhr selbst nicht schonet, sondern sich selbst dahin gibt, vmb des Geliebten willen, auch in den Todt. Dieselbe Liebe nimpt auch alles für gut, was jhr Gott für Creutz vnd Leiden zuschickt. Denn weil sie sihet, daß es Gottes Wille ist, so wolt sie lieber vielmehr leiden wegen des heiligen Willen Gottes, vnd ist mit allem dem wol zu frieden, was Gott wil. Denn sie weis, daß Gott alles recht vnd wol ordnet. Vnd weil die Liebe sich vereinigt mit dem Geliebten, so lernet sie auch desselben Sitten, vnd folget jhm auch vmb seiner Liebe willen, thut was jm wolgefällt: Also wer Christum recht lieb hat, der lernet sein Leben vnd Tugend von jhm. Denn er weis daß es jhm wolgefällt,

vnd wird seinem Bilde ehlich, bleibet die gantze zeit seines Lebens vnter dem Joch vnd Creutz Christi, wie Christus in seinem gantzen Leben das Creutz der Armuth, Verachtung vnd Schmertzen getragen hat: Ob nun wol kein Mensch in dieser Schwachheit die vollkommene Liebe erreichen kan, so sol sich doch ein jeder Christ befließen, daß seine Liebe nicht falsch, sondern rein sey, so viel möglich, wie S. Paulus sagt 1. Tim. 1. Liebe von reinem Herten, von gutem Gewissen, vnd von vngesärbtem Glauben. Diese reine Liebe, so aus Christo vnd dem H. Geist entstehet, die wircket denn auch im Menschen alles gutes, vnd ist gar nicht müßig, vnd ist jhr eine Frewde, wenn sie sol gutes thun, Denn anders kan sie nicht, gleich wie Gott der Hrra spricht: Es sol meine Lust seyn, daß ich euch gutes thue. Warumb? weil Gott die Liebe selbst ist, die nichts anders thun kan, denn was sie selbst ist. Vnd das ist ein Zeichen der reinen rechten Liebe. Denn diese Liebe sagt nicht: Ich bin diß oder das nit schuldig zu thun: Sondern wo kein Gesetz ist, da machet sie jr selbst ein Gesetz, auff daß sie nur viel gutes thun möge. Denn sonst bliebe die Liebe nicht Liebe. Daraus ist nun offenbar, wie doch Gott der Allmächtige nicht müde wird gutes zu thun, vnd warumb er das vndliche Gut ist, so nimmer auffhöret. Denn er ist die ewige Liebe, die nit aufhören kan zu gutes thun, sonst hörte Gott auff die Liebe zu seyn. Darumb, wenn auch Gott straffet vnd züchtiget, so machet er doch aus dem bösen alles gutes, vnd richtet zum guten Ende, vnd zu vnserer Seligkeit, alles aus lauterer Liebe. Diese reine Liebe Gottes machet denn rechtschaffen beten. Denn gleich wie ein Freund seines Freundes mächtig ist zu allen Dingen: Also ist ein solcher Liebhaber Gottes ein Freund Gottes, vnd erlanget von Gott was er bittet. Daher

weil Lazari Schwester wußte, daß der Hrra Jesus nit allein Gottes Freund, sondern der liebste Sohn Gottes war, sprach sie: Ich weis, was du bitten wirst das wird dir Gott geben. Vnd weil Maria Jzsum lieb hatte, so ward sie auch erhöret von dem Hrrn, vnd er gab jhr jren Bruder wieder. Von solcher Liebe, die von Gott alles erlanget, sagt der H. David: Hab deine Lust am Hrrn, der wird dir geben, was dein Hertz wünschet. Damit du aber ein Zeichen dieser Liebe haben mügest, so mercke diese vier Eigenschaften der wahren Liebe. 1. So vnterwirft sich die Liebe dem Willen des Geliebten. 2. So verläßt die wahre Liebe, alle andere Freundschaft, welche seinem Geliebten zu wider ist. 3. So offenbaret ein Freund dem andern sein Hertz. 4. So befließet sich auch der rechte Liebhaber seinem geliebten gleich zu werden mit Sitten, vnd mit seinem gantzen Leben, also, ist der geliebte arm, so wird der Liebhaber mit jm arm, ist der Geliebte verachtet, so trägt auch der Liebhaber seine Verachtung, ist er krank, so ist der Liebhaber ja so krank. Also machet die Liebe eine Gleichheit vnter jhnen, daß sie einerley Glück vnd Vnglück haben. Denn es muß zwischen dem Liebhaber vnd Geliebten eine solche Gemeinschaft seyn, da einer des andern Glück vnd Vnglück theilhaftig wird. Das ist denn nicht allein eine Gemeinschaft, sondern eine Vereinigung zweyer gleicher Gemüter, vnd mit nichten vngleicher Herten. Auf diese weise ist nun vnser Hrra Jesus Christus vnser Freund worden. Denn seine Liebe hat sich dem Willen des Menschen vnterworffen, vnd ist gehorsam worden biß zum Creutz, ja er hat seinen Willen jederman auch den Feinden vnterworffen, vmb des Menschen willen. 2. Hat er alle andere Freundschaft hindan gesetzt, so er in der Welt hat haben können, ja er hat sein selbst vergessen,

vnd seines eigenen Leibes vnd Lebens nicht geschonet vmb vnsern willen. 3. Hat er vns sein Hertz offenbaret in seinem Evangelio, Darumb spricht er: Ich wil euch nicht meine Knechte heißen, sondern meine Freunde, denen ich mein Hertz offenbaren wil. 4. Ist er vns gleich worden an allem, außgenommen die Sünde. Er ist arm worden wie wir, sterblich wie wir. Wenn wir nun seine rechte Liebhaber seyn wollen, so müssen wir diß alles auch thun. Weil er aber in allen dingen, in allem vnserm Elend vns ist gleich worden, warumb wolten wir denn vns nicht befeiffen ihm gleich zu werden? Werden wir ja also lieb haben, so werden wir durchs Gebet alles von ihm erlangen, wie er spricht: Wer mich lieb hat, dem wil ich mich offenbaren. O der freundlichen, holdseligen, lieblichen Offenbarung im Herten durch empfindung himlischer Frewde, Trost, Weißheit vnd Erkänntniß. Vnd hie ist die rechte hohe Schule, vnd der einige warhaftige Weg, Verstand vnd Weißheit zu erlangen, welches so hoch gerühmet von dem Könige Salomone, im Buch der Weißheit vnd in Sprichwörtern. Dieselbe, spricht er, hab er allein durchs Gebet erlanget. Ich hat, vnd es kam mir der Geist der Weißheit. Darumb beschließen wir, daß ohne Liebe kein recht Gebet geschehen kan.

DAS XXIX. CAPITEL.

Wie die liebhabende Seele Gott in seinen Wolthaten anschawet, als die mildeste Gütigkeit.

1. Joh. 4. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen vns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesand hat in die Welt, daß wir in ihm leben sollen. Darin stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet, sondern daß er vns geliebet hat, vnd gesand seinen Sohn zur Versöhnung für vnser Sünde.

Alles was Gott der Herr mit dem Menschen handelt vnd vornimmt, es sey Wol-

thaten oder Straffen, das thut er alles zu dem Ende, daß er den Menschen, der von ihm abgewendet ist, wieder zu ihm wende vnd bekehre. Der Mensch aber ist 8 nährisch vnd thumb, wie das Viehe, vnd verstehet nicht die Vrsach, warumb ihm Gott groffe Wolthaten erzeiget, nemlich, daß er ihn damit zu sich locke, daß er Gott lieben sol. Bedencket auch nicht warumb ja Gott straffe, nemlich, daß er ihn zu sich bekehre, vnd zu ihm wende. Wir wollen aber erstlich die leiblichen Wolthaten betrachten, darnach die Geistlichen vnd Ewigen. 1. Gott hat nichts geschaffen, das dem Menschen nicht diene, es sey sichtbar oder vn-sichtbar. Die Vnsichtbaren, die vns dienen, sind die heiligen Engel, derer Weißheit, Stärke, fleißige Hut vnd Wacht vber vns die göttliche Schrift an vielen Orten rühmet vnd offenbaret also, daß viel Engel auff einen Menschen warten müssen, als die Historia des Ertzvaters Jacobs vnd Elisei bezeuget. Alldieweil auch viel böse Geister auff einen Menschen lauren, ihn zu verderben, so sind auch dagegen viel heilige Wächter von Gott verordnet. Wie sie sich auch freuen vber vnser Buße vnd Gebet, lehret der Herr Luc. 18. Diese Wolthat, weil sie vn-sichtbar ist, vnd vn-sichtbarer weise geschieht, achten viel Leute für gering, Aber ein Weiser, der nicht allein die sichtbare Welt anschawet, sondern die vn-sichtbare, der verstehet wol, daß im vn-sichtbaren Wesen, darin Gott wohnet, viel 35 grössere Herrlichkeit, viel ein grösser Volek vnd Kriegsheer, viel grössere Herrschafften vnd Fürstenthumb seyn müssen, denn in dieser sichtbaren Welt. Vnd dieweil vns Gott seine eigene Diener zu Wächtern und Hüttern gibt, seine Fürsten und Herrschafften, so sihet man ja wol, wie dieses ein vberaus groffe Wolthat ist. Gleich als ein Fürst

durch seine eigene Diener einen beleiten vnd beschützen läßt, der etwa durch ein Wildniß reisen sol, oder durch der Feinde Lande. Schawe den Himmel an, wie Gott denselben zu deinem Dienst verordnet hat. Sihe an den wunderlichen Lauff der Sonnen vnd Mondes. Warumb lauffen sie so vnverdroffen Tag vnd Nacht, vnd stehen nicht ein Augenblick still? Sind sie nit fleißige vnd embsige Diener dem Menschen? Denn Gott darff jhres Dienstes nicht, Er darff jhrer Wirckung, jhres Liechtes nit. Der Mensch aber bedarffs. Die Sonne dienet dir als ein vnverdroffener Knecht, der früe aufstehet alle Tage, vnd das Liecht vnd schöne Fackel für dir hertræget, erinnert dich des ewigen Liechtes, welches ist Christus vnd sein göttlich Wort, das sol deiner Seelen Liecht vnd Leuchte seyn, daß du solt als ein Kind des Liechtes wandeln. Der Mond vnd die Nacht decket dich zu mit einem Schatten als mit einem Bette, bringet dir Ruhe, lehret dich vnter dem Schatten des Höchsten bleiben vnd wohnen. Der Mond ist wie eine vnverdroffene Magd, die holet Wasser vnd befeuchtet die Erde. Ja es ist kein Sternlein, es hat seinen Segen dem Menschen zu gute empfangen, vnd leuchtet vmb des Menschen willen. Sihe an die Luft vnd die Winde, wie schön vnd klar machen sie den Himmel, vertreiben die Wolcken, vnd treiben die Wolcken zusammen, als große Wasserfässer vnd schleuche, gießens hernach aus auff die Erde. Vnd ist hoch zu verwundern, daß Gott das Wasser in den Wolcken vnterm Himmel zusammen hält, als in einem Schlauch, vnd die Luft muß es tragen vnd halten. Vnd sind die Wolcken nichts denn ein feuchter Dunst, welcher sich darnach *resolvirt* in Tröpflein. Auch dienet vns der starke Don-

ner, Blitzen, Hagel, &c. daß wir Gottes Gewalt darin erkennen, beten vnd Gott danken, wenn er vns errettet hat im schrecklichen Wetter, wie der 18. Pf. lehret. Sihe die mancherley art der Winde an, die regieren die Schiffart, vnd wo ein Wind hinstreicht, da fähret das Schiff mit als ein Vogel, der durch die Luft fleucht. Dadurch können alle Orte vnd Heimlichkeit der Welt besuchet werden, auff daß nichts verborgen bleibe, daß Gott dem Menschen zu gut geschaffen. Sihe die mancherley Art der Fische im Meer an, die haben jhre Zeit vnd Monden, wenn sie kommen, so *präsen-* tiren sie sich an, geben sich aus der Tieffen herfür in die hoehe, stehen da als ein Heerde Schafe, ja so dicke als das Getrâyde auff dem Felde, als sprächen sie: Jetzo ist vnser Zeit, jetzo ist die Erndte des Meers, greift zu jhr Menschen. Also ifts auch mit den Vogeln, wenn jhre Zeit ist, fliehen sie bey hauffen *turmatim*, vnd zeigen sich den Menschen. Sihe die Erde an, die große Speise vnd Schatzkammer Gottes, die gibt herfür Speise vnd Tranck, Artzney vnd Kleydung, vnser Häuser vnd Wohnung, vnd die mancherley Metallen, Gold vnd Silber. Ein jeder Mond gibt seine Blümlein, die treten herfür, als sprächen sie: Hier sind wir, vnd bringen vnser Gaben vnd Geschenck, vnd verehren euch so gut als wirs von vnserm Schöpffer empfangen haben. Ja sihe den Wald an, welcher eine Behausung ist des Wildes, das hat Gott den Menschen in jhre Hand gegeben, vnd sie zu Herren darüber gesetzt. Vnd wenn man alle leibliche Wolthaten Gottes zehlen solte, wäre es ja vnmüglich eines einigen Landes Wolthaten alle zu zehlen. Denn es ist ja nicht der geringste Apffel, oder sonst eine Frucht, es ist eine Wolthat Gottes, die zehle nur

einer, ist er so geschickt, vnd wir solten den wolthätigen vnd gütigen Gott nicht daraus lernen erkennen? Wenn ein großer Potentat vnd Herr sein gantzes Reich, alle seine Herrschafft, Ritterschafft vnd Gewaltigen, ja alle seine Vnterthanen dir dienstbar machte vnd geböte, daß sie dich behüten, bewahren, kleiden, artzneyen, speisen, träncken solten, vnd bey Leibes straffen zu sehen, daß dir nichts mangle, woltestu jhn darumb nicht lieb haben, vnd für einen wolthätigen, liebeichen Herrn halten? Ein Narre müste seyn, der das nit thæte. Wie kanstu denn Gott deinen Herrn nicht lieben, der dir alles, was im Himmel, vnd vom Himmel ist, was auff Erden vnd allenthalben ist, zu deinem Dienst verordnet hat, vnd jhm nichts vorbehalten? Denn er darff keiner Creaturen für sich, vnd hat nichts außgenommen aus allen Heerschaaren der heiligen Engel, vnter den Sternen vnd allen seinen Geschöpfen, das dir nicht dienen solte. Wenn wir nur wollen, stehen sie vns zu Dienste, ja auch die Helle muß vns dienen, in dem, daß sie vns eine Furcht vnd Schrecken einjagt, daß wir nicht sündigen, ja in dem sie alle Gottlosen vnd vnser Feinde straffet vnd peiniget mehr denn ein Mensch wünschen möchte. 2. Lasset vns nun an der Leiter der Creaturen zu Gott dem Schöpffer hinauff steigen, hat nicht die H. Dreyfaltigkeit, ein jede Person insonderheit, dem Menschen große Gnade vnd Wolthat erzeugt: Der Vater hat vns seinen Sohn geschencket, wie solt er vns nicht alles mit jm schencken? Hat sich nit Gott der Sohn vns selbst gegeben mit allem, was er ist, vnd was er hat, Rom. 8. Darumb preiset Gott seine Liebe gegen vns, daß Christus für vns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, &c. Ist nicht der H. Geist in vns,

der vnser Seel erleuchtet, reiniget, lehret, tröstet, schmæcket vnd zieret mit seinen Gaben? Roman. 8. Gibt Zeugniß, daß wir Gottes Kinder seyn. Summa Gottes Barmhertzigkeit geußet sich gar vber vns aus, vnd läßet nichts vnterwegen, dardurch sie den Menschen zur Liebe Gottes bewegen könne. So viel Wolthaten als vns Gott erzeugt, so viel Boten sendet er vns, wir sollen zu jhm kommen, vnd seiner Liebe genießen. Wenn du Gottes Wort, Engel, alle Propheten, Apostel, vnd alle Heiligen Gottes fragest, ja alle Creaturen fragen wirst, wo kompt jr her? So werden sie sagen: Wir sind Boten der Barmhertzigkeit Gottes, wir tragen Feuer vnd Flammen, damit des Menschen Hertz, so mit einer tödlichen Kälte erfroren vnd vberciset ist, möchte in Gottes Liebe wieder erwärmet werden: Dennoch vermügen so viel fewriger vnd flammender Boten Gottes nicht, das todkalte vnd erfrorene Hertz zu erwärmen. Vnd ist demnach dieses das höchste Wunderwerck des Teuffels, das er kan, daß er ein menschlich Hertz so Eiskalt machet, daß es so viel Flammen der Liebe Gottes nicht erwärmen können. Darumb mercke auff du menschlich Hertz vnd sihe, wohin dich dein Schöpffer gesetzt hat? Mitten vnter so viel fewrige Wolthaten, da die leuchtenden Engel vmb dich hergeben mit jhrer fewrigen Liebe, da so viel Creaturen, vnd Boten Gottes seyn, die dir alle seine Liebe ankündigen. Was hat nun der allmächtige Gott wider dich gesündigt, womit hat ers verschuldet, daß du jhn nicht lieben vnd loben wilt oder kanst? Ist es zu wenig, das er gethan? Sihe, so erbeut er sich noch mehr zu thun, er wil dir noch einen neuen Himmel vnd eine neue Erde schaffen, vnd eine neue schöne him-

lische Stadt erbawen, welche seine Herr-
 ligkeit erleuchten sol, ja er wil dich mit
 seiner Herrligkeit vnd Liecht erleuchten.
 Sage mir, wie könnte ein junges Weibsbild
 so erkaltet seyn, daß sie nicht lieben solte
 einen jungen schönen Bräutigam, dessen
 Schönheit vnd Frömmigkeit sie Tag vnd
 Nacht hørere rühmen, Ja der sie vom Tode
 errettet, vnd sie schön schmückte vber al-
 len Schmuck? wäre sie nicht eine große 10
 Närrin, wenn sie denselben nicht wolte
 lieben? Darumb erkenne du menschliche
 Seele, wie du vom Teuffel erkaltet bist,
 daß du gar nicht kanst in der Liebe Got-
 tes erwärmet werden. Vnd dieweil ja Gott 15
 allen Menschlichen Hertzen die Liebe ein-
 gepflantzet hat, so sage mir, wenn deine
 Liebe zu kauffen wäre, wem woltestu sie
 lieber verkauffen denn Gott deinem Herrn?
 Meynestu aber, Gott hab dir deine Liebe 20
 nicht thewr gnug abgekauft vnd bezahlt,
 hat er dir nicht seinen lieben Sohn dafür
 gegeben, vnd Himmel vnd Erde darzu?
 Denn alles, was du von der Welt hoffest
 vnd erwartest, das sie dir für deine Liebe 25
 geben solt, ist nichts dagegen, was dir Gott
 gegeben hat, vnd was er künftig bereitet
 hat denen, die ihn lieb haben. Die Welt
 gibt dir etwa eine Hand voll Ehre vnd
 Reichthumb, vnd damit viel Schmertzen, 30
 noch liebestu sie, warumb liebest du Gott
 nicht viel mehr, der das ewige Gut ist?
 Ist aber deine Liebe vmbsonst zu erlangen,
 wie kan jhr etwas besser anstehen, denn
 das sie das höchste ewige vnd schönste Gut 35
 liebe. Denn ein jedes Ding, das man lie-
 bet, das ist seine schönheit vnd schmuck.
 Wirstu Gott lieben, so wirstu kein besser
 Schönheit vnd Schmuck haben können. Vnd
 letztlich so ist ja billich, daß wir den lie- 40
 ben, der vns erst geliebet hat. Rechne alle

Wolthaten Gottes zusammen, so wirstu be-
 finden, daß alle Creaturen voll seyn der
 Liebe Gottes, dieselbige gehet dir nach,
 vnd vmbgibt dich, daß du dich derselben
 gar nicht erwehren kanst, vnd kanst dich
 nicht für jhr verbergen, sie ist zu starck,
 sie vberwindet dich, du mußt jhr genieffen,
 es wäre denn, daß du nicht leben woltest.
 Nun lieben ja alle Thiere die, von welchen
 sie geliebet werden, woltestu denn ärger
 seyn denn ein Thier, vnd deinen Liebhaber
 hassen? In dessen Liebe du lebest vnd we-
 best, stehst vnd gehst, schläffest vnd wa-
 chest. Gleich wie man aber dasjenige,
 das man anzünden vnd anbrennen wil, so
 lang zum Feuer halten muß, biß es bren-
 nend wird: Also mußt du auch dein Hertz
 so lang halten zu dem Feuer der Liebe
 Gottes, biß es in derselben entzündet vnd
 brennend werde, welches geschieht durch
 stetige Betrachtung der Wolthaten Gottes.
 Vnd wie vorzeiten die Priester mit heili-
 gem Feuer die Opfer müßten anzünden:
 Also muß der ewige Hohepriester Christus
 Jesus durchs Feuer seines H. Geistes das
 Opfer deines Hertzens anzünden. Vnd hat
 diß heilige Feuer seiner Liebe von Ewig-
 keit her gegen vns gebrandt, Denn für der
 Welt Grund wir in Christo geliebet seyn.
 Es hat sich aber darnach herrlich cräuget,
 in des Herrn Menschwerdung vnd Geburt,
 vnd sonderlich in seinem H. Leyden vnd
 Sterben, dadurch er vns die höchste Liebe
 erzeugt, vnd wird das Feuer seiner Lie-
 besFlamme auch in ewigkeit gegen vns
 nicht erleschen. Zu demselben Feuer halte
 dein kaltes Hertz, daß du erwärmet, vnd
 mit der Liebe Christi entzündet vnd ver-
 einiget werdest.

DAS L. CAPITEL.

Von Hoffnung, wie vnd warumb dieselbe nicht läffet zu schanden werden, wie sie probiert wird, in leiblichen vnd geistlichen Anfechtungen.

Esai. 49. Du solt erfahren, daß ich der Herr bin, an welchem nit zu schanden werden alle, die auf mich harren.

GLEICH wie der Glaube nichts anders ist, denn eine gewisse vngeweißelte Zuversicht auff Gottes Gnade in Christo verheissen, dadurch das gantze Hertz vnd Gemüth Gott anhanget: Also ist die Hoffnung eine gedültige beharrliche Außwartung, vnd beständige Zuverlässigkeit deß, das man gläubet, oder das man mit Gedult erwarte das man gläubet, vnd ist nichts anders denn der gedültige, beständige, wartende Glaube biß ans Ende. Von dieser Hoffnung sagt S. Paulus Rom. 8. daß sie nicht läßt zu schanden werden, Vrsach: Sie hat einen vnbeweglichen Grund, wie auch der Glaube, das ist Gott selbst. Darumb kan sie nicht zu schanden werden. Denn ihr Grund vnd Fundament ist fast, ewig vnd vnbeweglich. Darumb ist auch ihr Friede, Frewde, Ruhe, Ruhm, Trotz ewig, vnd kan sie niemand so hoch betrüben, sie ergreiffet dagegen gnugsam Trost vnd Friede aus jrem vnbeweglichen Felsen. Wenn gleich Vngewitter vnd Sturmwinde kommen, fürchtet sie sich nicht, Denn ihr Hauß ist auff einen Felsen gebawet. Vnd weil die Hoffnung einen gewissen vnbeweglichen Grund haben muß, der nicht wancket, vnd aber alles Zeitliche vnbeständig ist: So suchet die Hoffnung nicht zeitlich Glück, Frewde, Ehre, Ruhm, sondern sie ruhet allein in Gott, vnd rühmet sich des Herrn: Da findet sie beständige Ruhe vnd Friede, wie der 128. Ps. spricht: Die auff den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, son-

dern ewiglich bleiben wie der Berg Zion. Vmb Jerusalem her sind Berge, Aber der Herr ist vmb sein Volck her. Die aber zeitlich Ding zum Grunde ihrer Hoffnung legen, Ehre, Reichthumb, Glück, Frewde, die müssen in steter Furcht, Sorge vnd Angst leben, müssen der Welt vnter den Füßen liegen, vnd mit dem vnbeständigen Glück, als auff dem Meer auff vnd abfahren, vnd können nicht länger Ruhe vnd Friede haben denn die Welt, vnd ihre Nachbarn wollen. Dieses muß im Creutz probieret werden. Denn die Anfechtung machet alles offenbar, was eines jeden Hoffnung vnd Zuversicht sey. Da befindet sichs oft, daß wir nicht auff Gott selbst, sondern allein auff seine Gaben vnd Glück gehoffet haben, vnd auff den Sand gebawet, ja die Creaturen zu vnserm Gott gemacht haben. Denn so verkehrt ist die blinde Natur, daß sie an den Creaturen hangen bleibet, durch welche sie doch zum Schöpffer solte geführt werden. Denn Gott gibt darumb dem Menschen Glück vnd Heyl; daß er dadurch werde vber sich gezogen durch die Gaben zum Geber, ja daß wir lernen Gott kennen, lieben, fürchten, ehren, vnd auff ihn allein hoffen. Aber die Natur ist also verkehrt, daß sie auff die Gaben fället, wie eine Saw auf einen Dreck, vnd des Gebets gar nicht achtet. Darumb muß vns Gott Creutz vnd Trübsal zuschicken, vnd vns die Creaturen wieder nemen, daß wir auf ihn hoffen lernen, ihn erkennen, loben vnd preisen. Ja dieweil wir vnser Hoffnung setzen auff vns selbst, auff vnser Vermögen, Kräfte vnd Gaben, so muß vns Gott oft subrechen, vnd zu nichte machen, demütigen, gar außleeren, vnd vns gar selbst nehmen, auff daß er sich selbst vns möchte zu eigen geben. Das kan nun nit geschehen, biß daß er das Vertrauen auff vns selbst, welches seiner Gnade

am meisten zuentgegen ist, gar hinweg nimpt vnd zu nichte machet. Darumb ist die Hoffnung eine kämpffende Tugend, die da streitet mit dem Vertrawen auff sich selbst, auff eigene Gaben, Verdienst, Frömmigkeit, Herrlichkeit, Glück, Ehre vnd Reichthumb. Mit diesen TeuffelsLarven muß sie kämpffen, vnd sich davon loß reißen, sich allein in Gott verbergen, vnd auff jm ruhen. Darumb hat die Hoffnung, so wol als der Glaube vnd Liebe allein Gott zum *Object* vnd Gegenwurff. Denn wenn jemand in etwas anders hoffet, oder in etwas neben Gott hoffet, denn in den bloßen Gott, der hoffet nichts. Denn alle Ding sind außer Gott nichts. Vnd also ist die Hoffnung verloren. Darumb sind diese drey Tugend, Glaube, Liebe, Hoffnung gantz geistlich, vnd ist nichts jrrdisches in ihnen, vnd sind auff vnsehbare gerichtet. Sind alle geistlich, vnd haben Gott allein zum Grund, vnd sind allein auff den bloßen Gott gerichtet. Darumb spricht S. Paulus Rom. 8. Die Hoffnung, die man sihet, ist nicht Hoffnung. Denn wie kan man das hoffen, das man sihet? Der nun auff sehbare Ding seine Hoffnung setzt, hat nicht den vnsehbaren Gott zum Grunde, sondern nur einen Schatten. Darumb muß seine Hoffnung mit der Welt vergehen, vnd zu schanden werden. Darumb muß der Mensch durch Vergleichung der Zeit vnd Ewigkeit geführt werden zu der rechten seligen Hoffnung, vnd zur beständigen Ruhe. Die Ewigkeit ist unwandelbar, Denn in jhr ist keine Verwandelung von einem in das ander. Aber in der Zeit ist Wandelung, als vom Tage in die Nacht, von Wochen in Monat, von Monat in Jahr, vom Winter in den Sommer. Vnd wie sich die Zeit verwandelt: So verwandelt sich auch die Eigenschaft aller Elementen vnd Geschöpfe. Ich geschweige, daß der Himmel kein Augenblick

stille stehet, vnd alle Vnterdinge bewegt. Daraus folget, daß keine bleibende Ruhe seyn kan in zeitlichen Dingen, sondern mit der Zeit gehen alle Ding hin, vnd muß alles, so vnter der Zeit ist, vergehen. Darumb ist alles eitel. In der Ewigkeit aber ist die Ruhe vnd nicht in der Zeit. Böse vnd Gute jammern vnd lauffen nach der ewigen Ruhe, aber niemand erlanget sie denn die in Christo sich wissen zu lassen vnd zu verlieren, der die ewige Ruhe ist. Dasselbe erlanget man nicht mit Wercken vnd vieler Arbeit, sondern mit einer gedültigen Hoffnung, in *silentio et spe*, vnd in einem stillen Sabbath. Nun muß nicht allein die Hoffnung durch entziehung zeitliches Glücks probiert werden, sondern auch durch entziehung der Gnaden in hohen Anfechtungen. Denn es müssen vns alle Dinge entzogen werden in der Proba der Hoffnung, also daß vns auch die allerbesten Gaben Gottes entzogen werden, darauff wir süßen möchten, auff daß also vnser Hoffnung gantz rein, lanter vnd bloß auff Gott stehe. In solcher Proba muß man hoffen, da nichts zu hoffen ist, vnd muß hoffen wider die Hoffnung, wie vom Abraham Rom. 4. stehet. Ja da muß man mit Christo bloß außgezogen werden, von jederman verlassen, auch von Gott. Vnd das heist denn recht dem Bilde Christi ehlich werden. Da wird denn die Hoffnung recht probiert. In andern Trübsaln wird allein Gedult, Demut, Gebet, Liebe probiret, Aber in den Anfechtungen des Gewissens wird die Hoffnung probiret vnd angefochten. Da wird denn ein Mensch wol aller seiner Gnaden beraubt, Aber gleichwol gekrönet mit der Hoffnung, die nicht läßt zu schanden werden: Denn ob wol in solchen hohen Noethen oft mit einfält Murren, Vngedult, Lästerung: Dennoch erwecket Gott ein kleines Seuff-

tzen, das denselben widerspricht: So ist auch vergeben und zugedeckt, und so ist der Mensch als ein Brand aus dem Feuer errettet, Amos 3. und als ein Ohrleplein aus des Wolfes Rachen erlöst. Denn das heisset keine Verzweiflung, so wider unsern Willen geschieht, und mit einem unaussprechlichen Seufftzen widersprochen wird, sondern es ist die allerschwereste Proba und Anfechtung der Hoffnung. Diß sind die unaussprechlichen Seufftzen, davon S. Paulus Rom. 8. redet. Solche Leute sind die größten Heiligen, und sind Gott näher denn die stoltzen Geister, die ihre Hoffnung in ihnen selbst haben: Denn diese sind die größten Gotteslästerer, mit allem ihrem Ruhm und Ehren. Diese sind die liebsten Kinder Gottes, als an Job und David zu sehen. Denn sie werden recht gereinigt und geläutert wie Gold, und von ihren eigenen Gaben und Ruhm entsetzt, und in Gott versetzt als ein glänzend Edelgestein in Gold versetzt wird, auf daß nichts verbleibe, darin sich der stoltze Mensch rühmen könne. In dieser Entblößung, lernt der Mensch auf kein ander Ding hoffen, denn allein auf Gott. Denn wenn durch Trübsal alles hinweg genommen wird, so kan uns doch Gott nicht genommen werden. Trübsal kan uns Gott nicht nehmen, sondern bringet uns zu Gott und gibt uns Gott wieder, und Gott uns. Also muß uns die bloße Hoffnung im Creutz erhalten, und darumb läßt sie nit zu schanden werden. Darumb gleich wie die Seele bloß aus Gott kommen ist: Also muß sie wider bloß in Gott kommen ohn Creatur Liebe. Denn wer aus ihm selber, und aus allen Creaturen fällt, wo solte der hinfallen, denn in Gottes Hand, die alles umgreift und die gantze Welt umspannet? Wer nun durch die Welt fällt, und rein ist

von allen Creaturen und ihrer Liebe, das ist, der mit dem Hertzen an nichts hanget, sondern frey ist und frey bleibet, stehet Gott gelassen, läßt sich geben und nehmen, nach Gottes Wolgefallen, derselbe fällt in Gott und in seine Hand: Die aber in den Creaturen bleiben, und in ihnen selbst, das ist, die den freyen Willen eigen machen, und nicht mit Gottes Wolgefallen zu Frieden seyn, die müssen in ihnen selbst verderben.

DAS DRITTE BUCH. DAS VI. CAPITEL.

Wie sich das höchste ewige Gut oft in unser Seelen ereuget in einem Augenblick, und wo die Statt und Sitz Gottes sey in der Seele.

Cont. 6. Wo ist dein Freund hingangen, O du schlaueste unter den Weibern.

UNser Freund ist allzeit bey uns, aber er läßt sich nit allzeit merken, obne wenn das Hertz still ist, wenn alle Sinne hinein gekeret seyn, zu Ruhe gebracht und in Gott gesamlet seyn, wenn im Verstand kein jrdisch Ding scheint, sondern die thierische Weißheit untergangen ist, und in eine Nacht oder göttliche Finsterniß verwandelt ist, so gehet denn das göttliche Liecht auf, und gibt einen Blick und Stral von sich, und scheint in der Finsterniß, das ist das Dunkel darin der Herr wohnet, und die Nacht in welcher der Wille schläft und mit Gott vereinigt ist, darin das Gedächtniß vergessen hat der Welt und der Zeit, so bewegt als in einem Augenblick das göttliche Liecht den Verstand, die himlische Begierde den Willen, und die ewige Frewde das Gedächtniß, und es kan doch weder Verstand, Wille oder Gedächtniß begreifen noch behalten, denn es bleibet nit in den Kräften der Seelen, sondern ist verborgen im innersten Grunde und Wesen der See-

len. Es kan aber wol erwecket werden durchs Wort, daß wir im Herten ruffen mit der H. Monica: *Evolemus evolemus, ad æterna gaudia*. Daher kommen alle Seufftzen der Heiligen, die auch vnaußsprechlich seyn. Als S. Paul: die Süffigkeit geschmacket hatte, sprach er: Ich bin gewiß, das vns weder Leben noch Todt, noch einige Creatur scheiden kan von der Liebe Gottes: Verstehe damit mich Gott liebet, die ich in mir empfunden hab. Daher S. August: spricht: Ich befinde oft eine Bewegung in mir, wenn dieselbe jimmer in mir bliebe, so könnte dieselbe nicht anders seyn, denn das ewige Leben. Diese ist die vnserer Seele 18 gern wolt füllen vnd nach sich ziehen, vnd daraus lernen wir schmücken, was das ewige Leben sey; denn solcher Liebligkeit vnd Frewde wird die Seele ewig voll seyn, Daher die liebhabende Seele im hohen Lied 20 Salomon. spricht: *Anima mea liquefacta est*, Meine Seele ist gar zufflossen vnd zuschmolzen, das ist: Meine Seele jammert vnd seufftztet jimmer darnach, daß sie diesen jhren lieblichen Bräutigam möchte finden, vnd 28 sich in seiner Liebe sättigen, jhren rechten himlischen Adel wider erlangen, welcher stehet in der Vereinigung mit Christo, daß sie nicht jre Lust vnd Frewde am nichtigen vergänglichlichen, viel weniger an der Sünde 30 vnd Fleisches Lust haben müge. Von diesem Adel der Seelen wissen nicht viel Leute, auch die Weisen vnd Klugen dieser Welt nicht. Die, so von der Seelen vnd jhren

Kräften geschrieben haben, sind nie auff den rechten Grund kommen: Christus ist der Seelen rechte Krafft, jhr Verstand, jhr Wille, jhr Gedächtniß, das ist, jhr Liecht im Verstand, jre Lust im Willen, jre Frewde im Gedächtniß, Also ist auch Christus die rechte Heiligung, Zierde vnd Schmuck der Seelen, daß ein Mensch wegen dieser Liebe Christi, die er empfindet, nit mag sündigen, wie S. Joh. 1. am 3. sagt: Wer in jm bleibt, sündigt nit, vnd wer aus Gott geboren ist, der thut nit Sünde, denn sein Same bleibt in jhm, vnd kan nicht sündigen, Ja aus dieser Liebe Christi entspringet oft 18 eine Frewde vnd Wonne, Wenn du vmb Christi willen Creutz vnd Schmach leiden solt, alsdenn wird Leiden die höchste Frewde. Vnd die entspringet im Grund deiner Seelen aus Gott, denn Gott hat jhm selbst im 20 Menschen eine statt geheiligt vnd also gefreyet vnd geeignet, daß weder Engel noch Menschen noch keine Creatur darin kommen kan, das ist das edle lautere Wesen der Seelen, dieselbe statt wil der ewige Gott jhm selber allein haben, vnd will sie auch mit keinem andern gemein haben. Denn der ewige Gott wonet mit grosser Lust in der reinen lautern Seele, wie er spricht: Meine Lust ist bey den Menschen 30 Kindern, vnd was das für eine Lust sey, kan niemand außsprechen, denn der es empfindet, vnd kan doch niemand vollkömlich davon reden.

AUS CHRISTOPH LEHMANS. SPEYRISCHER CHRONIK.

Chronica Der Freyen Reichs Statt Speyr, Darinn von dreyerley fürnemblich gehandelt, Erstlich vom Vrsprung, Vffnemen u. s. w. der Statt Speyr: Zum andern, von Anfang vnnnd Vffrichtung deß Teutschen Reichs, desselben Regierung durch Kœnig vnnnd Kayser u. s. w. Zum dritten, von Anfang vnd Beschreibung der Bischoffen zu Speyr, vnnnd deß Speyrischen Bisthumbs. Mit Fleiß zusammengetragen Durch Christophorum Lehman. *Frankf. a. M. 1612. fol.*

DAS VIERDTE BUCH. DAS XII. CAP.

Von dreyerley Gestalt der Regiment, vnnnd was es mit dem Aristocratischen Standt ins gemein, vnd bey der Statt Speyr für Beschaffenheit habe.

DEmnach nicht allein vnter Kaifer Heinrich dem fünfften, im Jahr Eilffhundert vnnnd eilff, ein new Regiment in der Statt Speyr gepflantz, sondern in folgenden Zeiten dasselbe widerumb offtermals in Wandel vnnnd Enderung kommen, so würdts nicht vnrsamb sein, damit jederman den Zustandt, vnnnd die Form deß new angeordneten Regiments verstehen könne, so man dem Leser so beim studiren nicht herkommen zur Nachrichtung vnnnd Bericht, der Gelehrten Meinung hievon zu erkennen gibt. Bey denselben finden sich fürnemblich dreyerley Gestalt der Regierung, aber auß derselben Vermischung, oder auch Vberschuß vnd Gebrechen entsteht etliche andere.

Die erste Form würdt genent *Monarchia*: da einer allein Herr ist vnd vollmechtigen Gewalt hat Landt vnnnd Leut zu regieren, vnnnd keinen vber sich in dieser Welt erkennt, diese Regierung eines Kaisers oder Kœnigs halten viel vor die beste. Erstlich darumb, daß sie der Natur gantz gemeß scheint, denn die Welt, Himmel vnd Erden regirt ein Herr, ein Gott, die Sonn regirt

den Tag, der Mondt die Nacht, der Verstandt den Menschen, daß Hertz alle Glieder im Leib, die Imen regirt jhr Weisen, die Schaff der Leithammel, vnnnd vnter allen Thieren das grœßest vnnnd sterckest seines Geschlechts.

Zum andern, nach dem Exempel aller Völcker, die erste Regierung deß Nimrodts ist hernach vnter alle Völcker gepflantz, daß ein jedes Volck ein sonder Haupt vnnnd Kœnig erwählt, vnd nach derselben Exempel haben auch die Juden jhnen ein Kœnig zu setzen von Gott begehrt. *1. Reg. 8.* In *Asia, Africa*, vnd *Europa* seynd von Alters vnd bißher, alle Regiment fast ins gemein also bestellt. Derhalben müße das die beste form der Regierung sein, welche dem Einsprechen vnnnd Wegweisung der Natur folgt, vnd die gleich nach der Sündtflut angefangen, vnd in allen orten der Welt im Brauch vnd Vbung biß auff den heutigen tag bestanden vnd noch steht, vnd solche Meinung würd mit Vernünftigen argumenten bey vielen Gelehrten bestritten. Als daß die Justitz besser in solchem Regiment Armen vnd Reichen widerfahren könne, Fried, Ruhe vnnnd Einigkeit mit mehrerm Ernst vnd Fleiß gehandthabt werde, dieweil ein solcher Regent nicht allein sein Landt vnd Leut, sondern auch seine Erben hierin zu bedencken hat. So sey auch solche Regierung besten;

dig, andere Regiment alle wandelbahr vnd stets zur Enderung geneigt, vnd mit dergleichen, so bey den Gelehrten mit mehrern zu lesen.

Die ander Form ist *Aristocratia*: Da diejenige das Regiment besitzen, die wegen alten, adelichen Geschlechts vnd Reichthums, oder wegen herrlicher Tugent, Verstandts, Geschicklichkeit vnd Erfahrung zum Obrigkeitlichen Ampt erhaben werden. Diese Regierung ist in Göttlicher Schrift vnd bey den *Historicis* belobt. Im andern Buch Mose *Capite. 18.* Da sich derselb wegen des großen Lasts des Jüdischen Volcks Regierung, so ihme allein obgelegen, beklagt, hat sein Schweher *Jetro* den Rath geben, daß er auß dem gantzen Volck eine gewisse Anzahl solt erwählen, vnd dieselbe zu Regenten vber das Volck setzen, mit der Verordnung, daß sie allein in schweren wichtigen Sachen, darinn sie rechtmessige Richtigkeit nit finden köndten, Rath vnd Bescheidt bey ihme holen möchten. Die Regenten aber vnd Rathspersonen solten diese qualiteten haben: Erstlich Redtliche Leut: Zum andern Gottsfürchtig: Zum dritten Warhaft: Zum vierdten des Geitzes Feindt sein, aber Reichthums würdt nicht gedacht. Hernacher im 8. Buch Mose im 1. Capit. sagt derselb. Er habe zum Volck Gottes gesagt: Schaffet her Weise, Verstandige vnd Erfahrne Leut, die wil Ich vber Euch zu Häuptern setzen. Aber diese Eigenschaften können vnter der andern qualitet, nemlich der Gottsfurcht, verstanden werden, sintemal hin vnd wider die Schrift außtrücklich lehrt, daß Warhafte, Glückliche Weißheit aus der Furcht Gottes herührt, vnd würdt geschrieben, daß diese Regierung der Richter vnd fürnemsten im Volck hab gewehrt 437. Jhar. *Pantal. Candidus in Tab. Chron.*

Nach König *Cambysis* in Persen ableiben, haben daselbst die Weise des Reichs behatthschlagt, *Herodot. lib. 5.* Was sie für ein Form der Regierung wolten einführen, vnter denen *Megabizus* auch zu diesem Standt der *Aristocrati* gerathen, vnd sagt zur Vrsach, daß allweg dafür zu halten, daß Weise, Erfahrne, Fürnchme Leut heilsamen, guten, Nützlichen Rath geben können, Recht vnd Gerechtigkeit, Wohlfart vnd Notturfft einer Statt mehr sehen vnd verstehen, Reiffer vnd Vernünftiger erwegen, als andere, die Geheimnus verschweigen, ihrem Vatterlandt Liebs vnd Guts zu erweisen, ihrer Eltern guten Namen, Lob vnd Ehr zu erhalten, oder sich selbst durch Tugent verdient vnd berhümbt zu machen befließen. Sie trachten dahin, wenn die Bürgerschaft zur Zeit der Noth ihre Nahrung angreifen, vnd zu erhaltung des gemeinen Nutzen dargeschossen, daß sie dessen zu Friedens Zeiten, vnd auß gegebene Gelegenheit, widerumb Genieß vnd ergetzlichkeit empfinden. Sie versehen die Statt zu wohlfeiler Zeit, vnd wenns mit Vorthail geschehen kan, mit Frucht zur Notturfft, vnd wenn Thewrung einfällt, thun sie Speicher auff, geben die Frucht vmb ein leidlichen Werth, das jederman Hülff vnd Leichterung geschafft werde. *Contar. de Rer. Ven. lib. 4.* Andere dergleichen *argumenta* mehr, läst man allhie vmb kurtze willen an ihren Ort gestellt sein, vnd ist Zeugnis genug, daß *Josephus li. 4. antiquit. Jud. c. 8.* von dem hohen Regenten vnd Mann Gottes Mose schreibt, welcher gestalt derselb vor seinem Endt, zum gantzen Volck Israel ein vberaus fürtreffliche Vermahnung gethan, vnd vnter andern befohlen, daß sie den Aristocratischen Standt vnd die Form des Regiments, so von ihme eingeführt, nicht solten verendern, vnd vnter andern diß Inhalts geredt: Daß ist das beste Regiment, wo die

fürnehmste die Herrschaft führen, vnter jhnen ist gut wohnen.

Der dritte Standt ist *Democratia*: Wenn der gemein Man oder die gantz Bürgerschaft das Regiment führt, welchs der gestalt geschicht, daß die gemeind jre Obrigkeit einsetzt, vnd jærlich oder zu gewissen Zeiten des Jahrs abwechselt, welche an dem, was der hohen Obrigkeit gebührt, nichts thun oder fürnehmen dörffen, dann mit Beliebung vnd gutheissen der Zunft oder mehrertheil derselben. Item, daß sie kein Gesetz, Ordnung, Gebot oder Verbot machen, mit benachbarten Potentaten kein Bündtnus aufrichten, kein Schoß, Schatzung oder Stewr auflegen, sondern die Zunft bey jhren Zusammenkünften, entweder durch ein Ausschuß oder ins Gemein bedencken vberkommen vnd schliessen möegen, was sie nutz vund gut bedünckt, vnd daneben Gewalt haben, einen den die Obrigkeit verdampt, wider zu absoluiren vnd ledig zu sprechen. Dieser Standt würd vmb folgender Vrsach willen loblich vund gut gehalten: Gleich wie die Natur keinen vber den andern erhebt, keinen Reicher oder Ehrlicher auff die Welt bringt, sondern gegen jedem Menschen gleichheit belt: Also hat dieser Standt der Regierung die Eigenschaft, daß er allein auff die Gleichheit gericht ist. Dann wie die Bürger ins gemein Glieder eines Leibs sein, gleiche Gesetz, Sitten vund Gewonheit haben, gemeine Bürd vnd Beschwerus tragen. Also sollen sie auch aller Ergötzlichkeit, Nutzbarkeit vund Ehrenstandts theilhaftig werden, daß Recht soll sein gemessen gleich, das es loben beyd Arm vnd Reich. Ists dem Reichen recht, daß er zu Ehren würdt gezogen, vund zu Emptern erhebt, so solls dem Armen auch geschehen, vnd Gleichheit in jedem Standt sein. Gleichheit erhelte Freundschaft, friedlichs ruhigs

Wesen, der Democratische Standt besteht allein auff der Gleichheit. So folgt das in diesem Standt die beste Freundschaft, friedlichs ruhigs Wesen vnd Einhelligkeit zu finden, einer hat mit dem andern mitleiden, reichen einander hülfliche Handt, beschwert keiner den andern mit Dienstbarkeit, ein jeder lebt in seiner Freyheit, was gemein ist, dem soll man ins gemein nachtrachten, vnd nicht etlichen allein zu Verwalten vnd zu versorgen anbefehlen, der Nutz vnd Wohlfahrt eines jeden Regiments soll allen Bürgern gemein sein, ein jeder sich desselben zu erfreuen haben, darumb sol man die Verwaltung des gemeinen Nutzeus nicht nur einem allein, oder etlichen, oder den Fürnemsten befehlen, sondern was gemein heist, auch gemein lassen verbleiben.

Dergestalt werden die dreyerley Gestalten der Regiment von Gelehrten beschrieben, deren *argument* allhie zum Entwurff oder Abriß angezogen, allein zu dem End, damit ein Einfeltiger verstehen könne, vnter welcher Regierung er lebt vund wohnt, welches Regiment aber auß den dreyen das best sey, kan man auß den Mängeln, die jedem anhangen, leichtlich abnemen. Der Monarchisch oder auch Fürstenstandt, wann einer allein Herr ist, hat viel vnd mancherley Beschwerus, dauon allhie zu handeln vnnötig.

Bey dem Aristocratischen Standt befinden sich allein diese Mängel, daß solche Leut die mit sondern Gaben Gottes, als Weißheit, Verstandt, Erfahrnus vnd Geschicklichkeit fürtrefflich seind, je einer für dem andern will mehr angesehen vund hoer gehalten werden, darumb sie im votiren oft in Vneinigkeit erwachsen, darauß erfolgt, Haß vnd Widerwillen, auß Widerwillen Feindschaft vnd Partheilichkeit der Rhats-Personen. Vnrichtigkeit im Regiment, Fahrlaß, da einer dem andern vbersicht, vund

leßt mans gehn biß dem Faß der Boden außfelt. Bißweilen pflegt dieser Standt auch zur Tiranney auß zuschlagen. Aber man kan diesen Gebrechen durch gute Ordnungen Rhat schaffen, derhalben seind Gelehrte Leute dessen gestendig, daß dieser Standt sehr gut sey, wenn im Rhat Fried vnd Einigkeit erhalten wird.

Der dritt Standt ist mit vielen Gebrechen vnd Beschweruissen behaft, vnd was man zu dessen Behauptung fürbracht, laufft der Natur vnd Vernunft strack zu wieder. Dann Gott hat die Menschen also geschaffen, daß etliche Regieren, etliche vnterthan vnd gehorsam sein sollen, vnd darumb einen hohen Verstandt, Sinn vnd Vernunft, fürtrefflichere Tugenten, auch dazu etlichen ansehnliche Leibsgestalt neben solchen qualiteten mitgetheilt, hingegen andern eingepflantz, daß sie dergleichen hohe Leut ehren, vnd ihnen gehorsamen sollen. Gott hat den Obrigkeitlichen Standt erhöhet, gibt demselben Weißheit, Ansehen, Tugent vnd glücklichen Vortgang in allem Fürnemen, ist auch sein außtrücklich Gebot, daß man solchem Gehorsam erweisen soll, so ist vnbillig vnd dem Göttlichen Willen zu wider, wenn man denselben wolt dem gemeinen Man zu Füßen setzen. Der alt Erfahrne *Chremes* sagt beim *Terentio*; *Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum, neque æquum sciunt? melius, peius. profit, obfit: nil vident nisi quod lubet.* Wie solts in solchem Regiment wol vnd glücklich ergehen, da Dapffere, Verständige, Erfahrne, Weise, in Tugent vnd Ehren erlebte Leut, denen die weder Verstandt noch Erfahrung haben, oder auch mit Boshaften, allerhandt Lastern beschmützten, inn gleichem Standt vnd Ehren gehalten werden. Kein Haußvatter würdt in seiner Haußhaltung verstatten, daß die Diener neben ihm, die Mægt mit der Fra-

wen in gleichem Standt seind, Gott vnd die Natur hat selbst darinn ein Vnterschiedt gemacht, was dann in einem Hauß vngereumbt ist, viel vngereumbter ist im gantzen Regiment, daß in solchem Standt Fried vnd einhälligs Wesen solt zu finden sein, wo man Gleichheit helt, widerlegt die Natur an dem Menschen. Dann ob wol alle Glieder einem Leib einuerleibt sein, so sind sie doch vnterschiedtlich vnd vngleich, in dem eins theils gleich als Regenten seindt, etliche als Diener, vnd ist eins köstlicher als das ander, inmassen *Menenius Agrippa* dauon in einer Empörung des Volcks zu Rom wider den Rhat folgenden Inhalts geredt: *Liuius Dec. 1. lib. 1.* Die Glieder des menschlichen Leibs hetten alle verständig sein, vnd reden wollen, vnd weren wider den Bauch Rebellisch worden, dieweil alle Glieder müsten arbeiten, vnd was sie durch jre Mühe vnd sawren Schweiß erlangt, dasselb nur dem müßigen vnd ruhigen Bauch mittheilen, hierumb sich mit einander verglichen, daß die Hände dem Mund nichts geben, der Mund auch kein Speiß annemen solt. Als solchs geschehen, hetten in wenig tagen alle Kräfte des Leibs abgenommen, vnd sich gantz schwach vnd kraftloß befunden, vnd die Glieder darauß verstanden, daß die Gliedmassen eines Leibs nit gleich sein sollen, vnd der Bauch der ruhig scheint, daß fürnehmst Regiment in sich im Magen, Lung, Leber vnd Herten habe, welche dasjenige, was die eufferliche Glieder erobern vnd demselben mittheilen, zu jrer aller gemeinen Nutzen, Sterckung, Krafft, Vnterhaltung verwende vnd außtheile, derhalben Händ, Fuß vnd der Mund wider jhr arbeit angriffen, dem Bauch sein Nothwendigkeit gereicht, vnd sich hiemit wider erfrischt vnd erhalten. Also sollen auch eines Regiments einer Statt Gliedmassen, die Gott vnd die

Natur zum Dienst vnd Gehorsam verordnet, in jhrem Standt verbleiben, welche Gott sie zu Regieren erhebt vnd eingesetzt, derselben hohe vnd gute Gaben erkennen, jhnen gebührende Folg vnd Gehorsam erweisen, was zu gemeinen Nutzen vnd eines jeden Wohlfart gedeylich ist, willig leisten, vnd hierin die Gleichheit, als deß gantzen gemeinen Wesens verderben fliehen vnd meiden. Dann in Gleichheit ist keins dem andern zu dienen schuldig, bedarff keiner deß andern Hülff, welchs sich weder in den Gliedern des menschlichen Leibs, noch im Weltlichen Regiment befindet, da eine Hand die andere muß waschen, die Reiche der Armen, die Arme der Reichen, Einfeltige der Verftendigen Rhat, die Verftendige der Einfeltigen arbeit von noethen haben. Dieser Standt oder die Form der Regierung deß gemeinen Manns hat nirgents statt funden, dann in den Stätten, darinn die Armut vnd gemeine vnuermögliche Leut vberhandt genommen, vnd mit Fürnemen, Dapffern vnd Reichen in Gleichheit zu kommen nachgetracht. Als zu Athen, Siracus, Carthago, vnd andern Orten, darüber dieselbe in weniger Zeit gantz zu grundt gangen. Dann wie die Armut alles außs genawest erfucht, vnd ein Erforscherin vnersundener ding ist, also hat sie auch den Standt der gemeinden Regierung herfür bracht, vnd zum Fundament derselben gelegt die Gleichheit, vnd deren Nutz mit scheinbaren Farben außgestrichen. Man erwege nur an diesem ort das einzig Exempel der Statt Athen, als daselbst der gröeste theil der Burgerschaft in eufferste Armut gesunken, ist der gemeine Man darauß gefallen, die Bürger solten als Glieder eines Leibs, an Ehren vnd Nahrung gleich sein, darumb vor gut angesehen, daß der gantz Feldbaw der Reichen vnd Armen zusammen geschossen, vnd in gleiche gewisse

theil, nach dem ein jeder viel Kinder vnd Gefindt hett, außgetheilt werden solt. Weil aber diß fürhaben den Reichen vnd mächtigen Bürgern zu abbruch vnd eingriff jhrer Nahrung angesehen, haben sie sich demselben standthafftig widersetzt, vnd ist an dem gestanden, daß in der Statt hierüber viel Blutuergießen wollen erfolgen. *Plutarch. in vita Solonis.* In zwischen hat Solon ein fürnehmer Bürger, vnd wegen fürtrefflichen Verstandts vnd Tugenten bey männiglich wol angesehen, sich oft in Reden lassen vernemen, Gleichheit macht keinen Krieg, welchs in der Statt Athen als ein Sprichwort vmbgangen, vnd männiglichen beyde Reichen vnd Armen beliebt vnd gefallen. Der gemeine Mann hats in den Verstandt gezogen, als wenn Solon wolt, daß das Regiment vnd Magistrat sampt dem gantzen Feldtbaw in Gemeinschaft vnd Abtheilung gesetzt werden solt, hingegen verständige vnd fürneme Bürger Solonis Reden auß ein bescheidenliche vnd der Vernunft vnd Rechten gemese Gleichheit außgelegt, also daß der gemeine Pöfel Solonis Gleichheit auß arithmetisch, der ander theil auß geometrisch verstanden, daher erfolgt, daß beyde Theil vollkommenen Gewalt Soloni Einhelliglich außgetragen, newe Gesetz vnd Ordnungen, vnd ein new Regiment in der Statt Athen nach seinem besten Verstandt auß zu richten vnd zu bestellen.

Als nun Solon auß beyder Theil instendigs bittlich anhalten, den Gewalt vnd Regierung der Statt auß sich genommen, hat er zu forderst dem gröeffern vnd schwürigern Theil der Statt dem Armen gemeinen Man zu helfen nothwendig vnd rathsamb er-messen, vnd dieweil die Armen ins gemein bey den Reichen in großen Schulden gesteckt, deßhalben alle jhre Nahrung, ja sich selbst sampt Weib vnd Kindern denselben zu

Pfandtschafft vnd Leibeigenschaft verbunden, hat er zum ersten ein Gefatz gemacht, das solche Verschreibungen, da einer sich selbst vnd die seine vmb Schulden willen zu Leibeigen gemacht, solten todt vnd ab, vnd binfürter dergleichen vnuerbündtlich vnd nichtig sein. Vnd darnach dem Armen die Stang besser zu reichen, hat er diß Mittel erfunden, daß er die Müntz erstiegert, als wenn zu vuser Zeit ein Reichthaler auff ein vnd zwanzig Batzen gesetzt, hat Solon verordnet, das ein jeder zween Gulden gelten, vnd die Reichen solchen in dem Werth annemen, vnd bey männiglich also gäng vnd gebe sein solten. Diese Gleichheit haben jhnen die Reichen nicht lassen zu wider sein, vnangesehen, daß sie die Sorten viel wohlfeiler hingeliehen, in Betrachtung, daß durch diß Gefatz dieselbe in solcher Steigerung in gemein gültig worden, der Arme hat die Zahlung auff solche Weiß vmb ein mercklichs leichter vnd træglicher befunden, deßhalben beyde Theil sich mit diesem Mittel vnd Gefatz zu Ruhem begeben. Was die gleiche Abtheilung deß Acker vnd Feldtbawes anlangt, hat Solon der Gemeinde nicht zustimmen noch Beyfall geben wollen, weil solche den Rechten stracks zu wider, vnd ein jeder daß seine Ruhig besitzen vnd nießen soll. Zu dem hat er auch in diesem, dem gemeinen Mann nicht willfahrt, daß sie zum Standt der Obrigkeit gelangen, Rhat vnd Richter sein sollen, sondern allein die so mit Tugenden, Verstand vnd Erfahrung zu solchem Ampt gehörig, begabt, dazu zu ziehen verordnet. Derhalben die Arcopagiten oder Rhat mit dergleichen Personen besetzt, vnd denselben diß nützlich *statut* fůrgeschrieben, weil die Statt mit Armer Bürgerschaft vbersetzt, vnd der Müßiggang der Armut anfang, daß sie sonderliche auffseher verordnet, vnd mit fleiß

inquirirt, was eines jeden Gewerb vnd Handtierung, ob jeder derselben nachsetze, alle faule vnd müßige Lent auß der Statt abschaffen solten. Auß diesem hat man zu vernehmen, welcher Gestalt das Sprichwort, Gleichheit macht keinen Krieg, sol verstanden werden, vnd wie es derjenige, von dem es herkommen, wollen verstanden haben.

Wenn man sagt, daß Recht soll sein gemessen Gleich, hat solches seine Statt in kaufen vnd verkauffen, Handtierungen vnd solchen händeln, daher auß eines theils Gewinn, deß andern Verlust, auß eines vorthail, deß andern Nachtheil vnd Schaden streit vnd jrrungen pflegen zuerwachsen: Da soll die Gerechtigkeit vnd Gleichheit in solchem Streit durch Erkantnus des vernünftigen Richters ins Mittel kommen, damit einem jeden Reich vnd Arm, Edel vnd Vnedel Recht geschehe ohne ansehen vnd Respect der Personen, vnd hierin dem hohen gegen dem nidrigen, vnd dem nidrigen gegen dem hohen gleich Recht gedeyen, nach der Justitz die *Communitativa* oder *proportio arithmetica* von Gelehrten genent würdt. Dergestalt reden die Gelehrte von der Gleichheit in einem Verstandt.

Wenn man aber gleich Recht in den Verstandt zeucht, wie es der Pöfel zu Athen verstanden, nemlich daß Verstendige vnd Einfeltige, gute vnd böse, Reich vnd Arme, Obrigkeit vnd Vnterthanen, Herr vnd Knecht gleich sein, oder auch, daß derselben jedem gleich Recht in belohnung seiner Dienst im Regiment vnd bestraffung begangener Verwirckung widerfahren, vnd in massen in vorigem Fall, die arithmetische Gleichheit gehalten werden soll, ist ein abschewlicher Irthumb, vnd als die höchste Vngerechtigkeit zu vermeiden. Es pflegen etliche die Schrift zu Behauptung dieser Vnrechtmessigen Gleichheit, an zu ziehen, aber gar vn-gereumbt. Dan ob wol daselbst klar gesagt

würd, wer seinen Nechsten verletzt, dem soll man thun wie er gethan hat, Schad vmb Schad, Aug vmb Aug, Zahn vmb Zahn, Wund vmb Wund, Beul vmb Beule, wie er hat einen Menschen verletzt, so soll man jme wider thun, also daß wer ein Vieh erschlegt, der solls bezahlen, wer aber ein Menschen erschlegt, der soll sterben. Im 3. Buch Mose im 24. Cap. im 2. Buch im 21. ca. So schreiben doch der Juden Rabi, 10 Rabi Moses lib. 3. Rabi Karian. Daß die Richter im Ebreischen Volck das Gefatz nit nach dem Buchstaben practicirt, sondern schwere Mißhandlungen ernst vnd schwerlich, meßsige vnd vngesährliche nach derselben 15 beschaffenheit, geringe, geringfügig abgestraft. So einer einen vmb ein Aug gebracht, haben sie den Thæter nach seiner vnd deß beschædigten Person vnd Beschaffenheit vmb Geld oder sonsten gestraft, dann so man dem 20 Buchstaben wolt nachgehen, Wund vmb Wunde, Beul vmb Beule, hette es die gefahr auff sich gehabt, vnd leichtlich können geschehen, so man dem gegentheil wider ein Wund oder Beule schlagen sollen, 25 daß man der Sachen zu viel gethan, vnd den andern gar hingericht hette. Es erklet sich aber in diesem Fall die Schrift selbst, da im 2. Buch Mose im 21. ca. gesagt würdt: Wenn sich Männer mit einander hadern, vnd 30 einer schlegt den andern mit einem Stein oder mit einer Faust, daß er nicht stirbt, sondern zu Bett ligt, komt er auff, daß er außgeht an seinem Stab, so soll der ihn schlug vnschuldig sein, ohne daß er jhme 35 bezahle, was er verseumet hat, vnd daß Artztgelt gebe. Daraus erscheint klar, wann man den Schleger wider mit gleichem tractiren sollen, daß er nit zu bezahlung deß Artztes hette können verdampt werden. Dar- 40 umb hat der Weise Heyd Plato wol gesagt: *Deus semper geometrica tractat. ἀὲν τὸν θεὸν*

γεωμετρεῖν. Gott der Allmechtig gehe nur mit der Justitz vmb, welche jren ort vnd stat hat bey der Obrigkeit vnd Regiments-Personen, vnd würd bey den Gelehrten 5 genent: *Iustitia distributiva* oder *proportio geometrica*, Daß ist die Gleichheit im andern Verstandt. Daron noch ein mercklich Exempel in Gottes Gesetzen zu sehen. Ins gemein würd bey menniglich dafür gehalten, daß ein jedes Kind zugleich Erb an seiner Eltern Haab vnd Nahrung sey, aber Gott hats im Jüdischen Volck also verordnet 4. Buch Mose. 27. Cap. daß allein die Kinder Männlichen Geschlechts der Eltern lie- 15 gende Güter, Hauß, Ecker, Weingarten vnd dergleichen Erben, die Weiblichen Geschlechts aber mit einer zimlichen Geldstewr abgefertigt werden solten. Wenn sichs aber begebe, daß die männliche Erben alle ver- 20 storben, vnd Schwestern hinterlassen, als dann ist die Erbschaft der liegenden Güter denselben heimgesfallen.

Gestalt aber die erste Gleichheit, daron zuor gesagt, kein ansehen der Person vund Sachen hat: also besteht die andere in ihrer Natur gantz vund allein darinn, daß sie Per- 25 sonen gegen Personen, vnd die Sachen gegen einander ansicht, ervegt, betracht, vnd nach Verdienst vnd Verschulden belohnt oder strafft. Die Obrigkeiten oder Regenten, welche diese Göttliche Gerechtigkeit vnd Gleichheit vben, die setzen vund befürdern zu Regierung Landt vnd Leut, Erbare, Verstendige vnd Erfahrene Personen, 30 sintemal dem Ampt die Personen gemess sein sollen. Zu Lehrern in Kirchen vund Schulen, Christliche, Gelehrte, Beredte, ehrlichen Lebens vnd Wandels, vnd ordnen denselben ehrliche Vnterhaltung. Zu Kriegs- 35 sachen nicht Kauff oder HandtwercksLeut- oder von Dörffern, sondern Dapffere, Mutige Personen, haben fleißigs auffsehen, daß

Kauffleut, Handtwercker, Weingärtner vnd Ackerman ein jeder in seinem Standt vnd Beruff ruhig verbleiben könne. Fürnemlich in Bestrafung der mißthetigen führen sie nit allein die That zu Gemüt, sondern daneben die Vmbständt der Zeit, Gelegenheit, Ort, Verführung der Personen, intent, Fürhaben, Jugent, Alter, derselben Tugent vnd Laster, hohen fürnehmen Standt, vnd dergleichen, dann wie in solchem die Personen gleich oder vngleich, also muß die Gleichheit vnd Vngleichheit der Straffen von einer Weisen Verstendigen Obrigkeit Regulirt, Gemiltet vnd Gescherpft werden. Daher *Mitio apud Ter. in Adel.* ein alter Erfahrner recht geredt: Wenn jhrer Zwen ein ding in gleicher That verrichten, so sey es doch nicht ein ding: nicht daß die Thaten vngleich wehren, sondern daß die vngleich seind, so die That begangen. Vnd Kaifer *Caroli* deß 8. Peinliche Halßgerichts Ordnung sagt: *Cap. 146.* Es haben die Fäll zu Zeiten gar subtile Vnterschiedt, die dem gemeinen Man, so an den Peinlichen Gerichten sitzen, nicht verstendig oder begreiflich zu machen, hierumb sollen die Vrtheiler in Fällen Verstendiger Leut Rhat nicht verachten, sondern gebrauchen. Vnd hernach *Cap. 149.* Es ist zu Zeiten an den Peinlichen Gerichten geschehen, daß die Vrtheiler den Vnterschiedt jeder Sachen nicht hören noch erwegen, daß ist ein grosse Thorheit, vnd folgt darauff, daß sie sich zu vielmal jrren, thun den Leuten vnrecht, vnd werden an jhrem Blut schuldig, vnd in summa würdt durch die gantze Ordnung diß erinnert, daß Obrigkeiten bedachtsam, mit gutem Vernünftigen Rhat in allen Bestrafungen sollen verfahren, vnd in so grossen Sachen, welche deß Menschen Ehr, Leib, Leben vnd Gut belangen, dapffern vnd wolbedachten fleiß fürwenden. Dann nach der

Gerechtigkeit, so *distributiva* genennt ist, würdt der schwerer gestrafft, der zum zweiten oder dritten mal sich verschuldt, als der zum ersten mal mißhandlet, der fürsetzig vnd mit böshafftem Vorbedacht gesündigt, als der auß vbercilten *affecten*, Trunkenheit, Vnwissend, oder durch Anlaß vnd Verführung in ein Vnglück gerathen. Die Weibshilder werden miltet gestrafft als die Maßpersonen. Ernstlicher vnd strenger würdt gestrafft, der die Obrigkeit vnd Eltern beschädigt, oder vmb bringt, als wann man dergleichen an einem andern mißhandelt, anderst würdt der Herr gestrafft, anderst der Diener, anders hohe, fürneme, Adeliche, oder Regiments vnd Obrigkeits Personen, anders ein schlechter Vnterthan, vnd würdt in diesen vnd dergleichen Fällen gleich Recht gehalten, welchs doch, wie zuor auß der Peinlichen Halßgerichts Ordnung dem gemeinen Mann nicht verstendig noch begreiflich zu machen, jedoch köndt man dieselbe darauff zimlich vermercken. Ein FeldtObrister vnd FeldtMarschalck werden anders besoldt als ein Hauptman, oder Fendrich, vnd diese anders als ein gemeiner Soldat. Andere Belohnung hat ein hoher Amptman als ein Amptschreiber, andere ein Cantzler vnd *Secretarius*, ein Rhat, vnd Reißiger Knecht, andere ein Pfarrherr vnd Glöckner, vnd dergleichen, vnd geschicht deren keinem Vnrecht, sondern nach der Geometrischen Gleichheit würdt in solcher Belohnung ein jeder seinem Standt gemess gehalten.

Wie vnd welcher Gestalt nun in der Belohnung nach eines jeden Standt vnd Dienst Gleichheit würdt gehalten, also soll in Bestrafung der Persouen, Standt, Gaben, Tugent, zuor beßisserer ehrlicher Wandel, getrewe Dienst, vnd andere Vmbständt, deßgleichen eines jeden Vntugent, böshafftes ergerlichs Leben, Reißlich vnd bedächt-

lich erwogen, vund die Straff darnach gericht werden, daß erfordert die rechte Gerechtigkeit, dann der jenig so bey ehrlichen auffrechtem Wandel, fürnemen Eltern vund Freundschaft herkommen, sich ehren, Lobs vund guten Namens beflissen, vnd würdt hernach durch menschlichen Irrthumb vund Vberfahung seines Ehrenstandts, guten Namens vnd Lobs verlustigt, der ist nach angeregter Gleichheit strenger vund ernster beschwert (sintemal sein gantz Leben nichts anders als ein tägliche Straff zu achten) als ein ander der wenig oder kein Ehr zu verlieren, an Leib vnd Leben gestrafft würdt. Ein Reicher büffet mit Gelt so hart, als ein anderer am Leib, in summa Sündt vund Laster sollen vund müssen gestrafft sein, ist auch der Obrigkeit eigentlich Ampt, vnd darumb von Gott gesetzt, doch mit der maß daß der Sachen nicht zu viel oder zu wenig geschehe. *Henricus Stephanus* schreibt von einem Fürnemen Beampton in Franckreich, der den Diebstall insonders gehaft. Wenn ein gestandener Man Diebstals halben verhaft, vnd bey jme Vrtheil geholt worden, hat Er pflegen zu sagen: Es ist ein alter Dieb, vnd hat diß spiel gewiß lang geübt, gehenckt, gehenckt. Ist der Dieb jung gewesen, so hat er geurtheilt: Er werde doch nit ablassen, jung gewohnt, alt gethan, nur gehenckt, gehenckt, gleich als were Gottes Barmhertzigkeit verschlossen, vnd köndt sich der junge Mensch durch andere Mittel nicht zu Buß vnd Besserung bekehren. Von einem Præsidenten eines hohen Gerichts in Frankreich würdt geschrieben: *Bodin. de Rep. lib. 6.* Daß er mit vnterschiedlichen groben schädlichen Mißhandlungen Leib vund Leben verwüreckt, vnd hierin seiner Diener einen zu Gehülffen gehabt. König *Franciscus* der Erst hat seinem Cantzler befohlen, daß er vber beyde solt Richten, vund die Straff vollstrecken, derselb hat den Prä-

sidenten auff sein eigene Bekantaus, eingezogene Kundschaft vnd Erfuchung der Rechten seiner Ehren entsetzt, alle desselben Güter *Confiscirt*, vnd an die Stirn öffentlich mit glühenden Eisen ein Zeichen lassen brennen, vnd deß Königreichs verwiesen. Den Diener der schlechten herkommens weder Haab, Güter, noch keiu Ampt, derhalben weder Ehr noch Gut zu verlieren gehabt, hat er zum Todt verdampt. König *Franciscus* hat diese Vrtheil als vnbillich mit Mißfallen vernommen, vund gesagt, Es helffe ein Schalck dem andern vber, aber andere fürtreffliche Lent vnd Richter haben deß Cantzlers Vrtheil als der Gerechtigkeit gemess, erkennt vnd gelobt.

.
ehrlichen Gemüthern schneiden die Mißgrieff, darein sie sich menschliche Schwachheit durch Gottes Verhengnus verleiten lassen, oft dermassen zu Hertzen, daß sie vmb jhrer Rew vund Bekümmernus willen, mehr mit Mitleiden, als mit Weltlicher Straff an zusehen, wie dann die alte Teutsche solche nur der Kirchen Disciplin vnterworffen.

Arrianus schreibt von *Alexandro Magno*, alß er seinen Freundt *Clitum* im Zorn vnd Trunckenheit vmbbracht, daß er so große Rew vund Leid hierüber gehabt, daß er in viel Tagen keinen Trost wollen hoeren, vnd jederman mit der schmerzlichen Rew an stat der Bestraffung, an so mächtigem König vergenügt gewesen, vnd setzt *Arrianus* in dessen Leben diese Wort: *Plerique quamuis se deliquisse sciant, id tamen tanquam rectè factum pertinaciter defendunt, qui in magno errore sunt: Summa enim Medicina peccati est, et peccatum confiteri suum, et eiusdem pœnitentiam præ se ferre. Nam qui iniuriam accipit, illam leuius perfert, si eum qui intulit et delictum fateri et eius pœnitere intelligit. Adhuc qui alterum violat, si dolere se facto doceat, bonam spem cæteris*

praestat, se posthac nihil tale admissurum. Diß ist von der Gleichheit vnd gleichem Recht dem gemeinen Mann zur Nachricht etwas weitläufiger erzehlt. Aber auff die Democratiche Regierung, vnd was dieselbe für sonderbare Beschweruissen auff sich habe, wider zu kommen, so redt dauon *Pericles* bey den Athenienfern solchen Inhalts: *Thucyd. lib. 1.* Das erstlich die Sachen eines solchen Regiments nicht schleunig von Statten gehen, noch etwas alsbaldt, wie es Noth ist, verricht werde, ein jeder sihet auff seinen Nutzen, vnd daß er vnd das seine nicht vernachtheilt werde, derhalben könne nichts zu glücklicher Endtschafft gereichen. Wenn einer Mißhandelt vnd in Straff gefallen ist, vnd der ander darüber zu erkennen, vnd daneben Feindschafft wider den Straffbarn hat, hengt er seinen *affecten* nach, vnd scherpft die Straff wider Recht.

Was die Wohlfart deß gemeinen Nutzen anlangt, dauon hat man wenig Rhat vnd Sorg, sondern ein jeder sihet allein, wie er seinen eigenen Nutzen könne verbessern vnd mehren, ein jeder vermeint, es könne der gemeine Nutz oder der Wohlstandt der Stätt ohne sein Zuthun, Sorg vnd Rhat in seinem Wesen verbleiben, es werde ein ander sich solcher Sorgen annehmen, vnd weil ein jeder auff den andern sihet, vnd in Gedancken steht, der würdt das thun oder ein ander, in zwischen werde das gemeine best vbersehen vnd verfehrlast, vnd komme die Statt in abnemen vnd Schaden, niemandt gibt zur gemeinen Notturfft, wenn Feindschafft vnd Krieg vorhanden ist, willig das seine dar, sondern helt ein jeder so lang er kan damit zu rück, da in solchen Fällen durch geringen Verzug alles Glück kan versehertz werden: Das ist *Periclis* Meinung vom Democratichen Standt. *Megabizus* der Persen Weisen einer, dessen zuor gedacht, hat diesen Standt gar schäd-

lich gehalten, vnd sagt bey *Herod. lib. 5.* dem gemeinen Pöfel wohue weder Verstandt noch Rhat bey. Dann wie solte derselbe Weißheit vnd Verstandt haben, der niemals darzu vnterricht vnd angewiesen worden, auch vor sich selbs darauff sich niemals beflissen, ja auch in seiner eigenen Haushaltung nicht weiß guten löblichen Anstalt zu machen, wie solt er dann im gemeinen Regiment, was ehrlich, nutz vnd löblich ist, verstehen. Es pflege der gemeine Mann ohne Vorbedacht vnbesonnener Weiß von Sachen zu rathschlagen, darumb solt niemandt zu Einführung solchen Standts bey den Persen Rhat geben, als der dieselben nicht mit guten vnd trewen meine. Andere ziehen auß dem zwölften Psalm wider diesen Standt an: Es würdt allenthalben voller Gottlosen, wenn losse Leut herrschen vnd erhaben werden. Vnd sonsten andere Politische Vrsachen mehr, als was der gemein Mann zugleich ins gemein zu verwalten hat, das verfahren vnd vbersehen sie zugleich, weil sich keiner vor den andern mit Sorgen will beladen, vnd keiner absonderlich hierumb Verweiß oder Straff zu besorgen hat. *Contar. de Rep. Ven. lib. 2.* Sie sehen im Rathschlagen mehr auff scheinbare *argument*, als auff derselben Wichtigkeit, vnd guten Grundt, setzens alles mehr auff gutbedüncken, als auff Weisen Rhat, verstehen die Sachen nicht, die wichtig vnd weitseht sein, halten sie oft für gering, aber schlechten geringen Dingen haben sie viel nachdenckens. *Guicciard. lib. 3. & 4.* Vnd in summa ist der Democratiche Standt allenthalben als sehr schädlich vnd verderblich bescholten.

Die weil dann zu Regierung der Stätt, der Aristocratiche Standt, wie zuor dargethan, ein bequeme, gute vnd nützliche Form ist, hat Kaiser Heinrich mit Verordnung, daß Zwölff auß der Burgerschaft, daß Regiment

der Statt Speyr tragen vnd verwalten sollen, solche gestalt der Regierung eingeführt, welche biß auffs Jahr 1504. vnuerendert verblieben, hernacher in etwas vermehrt vnd gebessert worden, wie dauon an seinem ort zu lesen.

DAS FÜNFFT BUCH. DAS CIX. CAP.

Ein löblich Exempel Koenig Rudolphs, welcher Gestaltt er in einer dunckeln Sach das Recht erforscht.

Auff einem Reichstag zu Nürnberg hat ein reicher Kauffmann vorm Koenig geklagt, was massen er seinem Wirth in offener Gastherberg in einem Sack 200. Marek Gelts auff zuheben vertrauet, vnd da er dasselb wider erfordert were der Wirth der Ding in Abredt, weil kein Zeugnus vorhanden, dabey der Kauffmann solche Vmbständt vnd Warzeichen angezeigt, daß der Koenig die Clag rechtmäßig befunden, aber wie der Wirth ein fürnemer reicher Burger deß Bezichts zu vberwinden, vnd die Sach an Tag zubringen, zu bedencken genommen. Nicht lang hernach kommen der Statt Nürnberg Gesandte zum Koenig, vnder denen auch der beklagt Wirth, vnnnd bringen jhr Sach für, Der Koenig fängt ein freuntlich Gespräch an, vnnnd sagt vnder andern zum Wirth, du hast ein hüpfchen Hut, ich geb dir meinen dafür, der Wirth bewilligt den Tausch gar gern. Der Koenig nimpt sich anderer Sachen an, heist die Gesandten verziehen, gehet heraus vnnnd befiehlt einem anderen Burger im Namen deß Wirths, als wanns derselb befohlen, eilends desselben Frau an zuzeigen, sie solte jhme den liedern Sack der so vnd so beschaffen, schicken, vnnnd zu Wahrzeichen brächt er jhr seinen Hut, die Wirthin glaubt dem Burger wegen deß Wahr-

zeichens, stellt jhme den begerten Sack zu, Der Koenig beschickt als bald den Kauffmann, daß er sein Klag gegen dem Wirth, so vorhanden, solt fürnemen, fertigt die Gesandte mit guter Antwort ab, vnd behielt den Wirth bey sich: Als baldt kompt der Kauffmann vnnnd klagt wider den Wirth, daß er sein vertrauet Gut vorenthalte, Der Wirth verneint die Klag standthafftig, schwert vnd vermist sich hoch, daß der Kauffmann nichts verwahrlichs bey jme hinderlegt, Es sey ein thörechter Mann, vnnnd mit Fantasey behafft, in dem die Partheyen ernsthaftt wider einander reden, bringt der Koenig den Sack herfür, vnnnd legt dem Wirth den Betrug offentlich an Tag, darüber demselben Muht vnd Sprach entsuncken, Der Koenig hat dem Kauffmann das sein zugestellt, vnnnd den Wirth vmb eine grosse Summ Gelts gestrafft. *Albertus Argent. Lipsius in monitis pol. c. 9. Mon. 5.* Diß Exempel gibt diese Nachricht, daß zu Koenigs Rudolphs Zeit der Teutschen Koenig vhralter löblicher Brauch, daß sie die Vnderthanen selbst gehoert vnd recht gesprochen, vnnnd zu dem Ende jetzo an diesem, hernach an einem andern Ort die Reichsversammlungen angestellt, noch beständig vnnnd in Vbung gewesen, wie auch daraus dergleichen ab zunemen, das von gedachtem Koenig zu dessen vnsterblichem Lob geschrieben, daß er seinen Trabanten ernstlich befohlen, daß sie jederman der zu bitten oder zu klagen hätte, solten lassen fürkommen, vnd niemand abweisen, Dann darumb were er von Gott ins Koeniglich Ampt erhöhet, daß er den Vnderthanen Gehör, Hülff vnnnd Recht solt widerfahren lassen, vnd nicht daß er sich für jhnen solt verschließen. *Sifridus Buchholtzer in Chron. Date obsecro hominibus me accedendi locum et facultatem; non enim ideo ad Imperium euectus sum, ut hominibus in arca præcludar.*

Exempel Koenig Rudolphi milten
Gnaderzeignug.

Als Koenig Ottacker mit Koenig Rudolph eine Schlacht wolt halten, hat er einem verwegenen starcken Ritter ein grosse Summ Gelds versprochen, so er im Treffen entweder den Koenig oder auff wenigst sein Roß vnder jhme würde vmbbringen. Auff solche Zufag hat sich der Ritter in der Schlacht hindurch biß zum Koenig geschlagen, denselbigen mit hefftigem starcken Streich dermassen getroffen, daß er vom Gaul gestürzt, welchs der Ritter vmbbracht, vnnnd seiner Zufag nachgesetzt. Koenig Rudolph ist von den seinen alsbaldt wider auffgericht, vnnnd auff ein ander Pferd gesetzt, der Thæter aber gefangen hingeführt worden. Nach erlangtem Sieg hat man dem Koenig den Ritter, der so vermessentlich jhne zu ermorden vnderstanden, für Augen geführt vnnnd männiglich dessen Leben verwüreckt geschetzt: Aber der Koenig sagt, *Damnum esset Reipubl. si miles adeo fortis et strenuus percat*: Es were dem Landt grosser Schad, daß so hertzhaffter dapfferer Rittersmann solt seins Lebens beraubt werden, ließ jhne vugeltrafft auff freyen Fuß stellen. *Henricus Ster. in Annal.*

Aeneas Sylvius schreibt, daß dem Koenig seine Rhæte einsmals zu Gemüht geführt, daß er zu lindt vnnnd gütig sey, darüber er zur Antwort geben, daß ich bißweiln ernst vnnnd streng gewesen, das rewet mich offtermals, aber daß ich mich mitleidenlich vnnnd gütig erwiesen, hat mich nimmer gerewet.

Von Koenig Rudolphi schlechter Tracht in Kleydung, vnnnd wie es jhme dabey ergangen.

Koenig Rudolph hat sich in Kleydung einem gemeinen Burgersmann gleich pflegen zutragen. Als Koenig Ottacker das Koenigreich Böhmen vnnnd Landtschafft Mehren zu Lehen wol-

len empfangen, hat er sein Hofgesindt mit stattlichem Schmuck außgestaffirt, vnd sich selbst mit Golt, Edelgestein vnnnd kostbarn Kleydung prächtig geziert. Koenig Rudolph ist von den seinen vermahnt worden, daß er sich gleichfalls seinem Koeniglichen Standt gemæß in geziemendem Schmuck solt erweisen, darauff er zur Antwort gesagt, der Koenig in Böhmen hat oft meinen grawen Rock außgelacht vnnnd verspott, jetzo sey die Zeit daß der graw Rock seiner wider könne spotten, der Teutschen Lob bestehe auff guter Rüstung vnd nicht in Kleydern. Demnach der Koenig in Böhmen im Læger erschienen, hat Koenig Rudolph sein gewöhnlich Kleyd einen grawen Rock angethan, vnd sich in seinem Zelt auff ein schlechte Banck gesetzt. In dem Koenig Ottacker in seinem köstlichen Schmuck sich vor dem Römischen Koenig auff die Knye nider gelassen, hat man das Zelt allenthalben geöffnet, daß männiglich den Proceß gesehen, davon ein Gelächter im gantzen Volck entstanden daß der im Golt vnd köstlichem Zierath vor dem schlechten grawen Rock zu Füßen gelegen. *Albertus Argent. Lipsius in mon. pol. cap. 18.* sagt diese Erinnerung dabey: *Aurum, gemmæ, serica non digna sunt ornamenta magno Principe; Et negotiator aliquis, aut mango ea usurpat. Quis etiam nescit Principi hæc esse? habet, gestatque si velit, sed maioris animi est seposuisse.*

Anno 1288. hat Koenig Rudolph sein Anwesen zu Maintz gehabt, da eines Morgens vnversehenlich Kält eingefallen, daß man sich im Læger nicht erwärmen können, ist er auffgestanden, hat seinen Rock vmb sich geworffen, vnnnd ist in eines Beckers Hauß seinem Losament gegen vber, zum Kohlhauffen, den der Becker auß dem Ofen gezogen, zugelaufen, Die Beckerin ist vber seinen Vngestümm zornig worden, hat jhn mit bösen

Worten vbel angefahren, daß er der Gestalt
 solt in ein Hauß geloffen kommen. Seydt
 nicht so zornig liebe Fraw, sagt der Koenig,
 ich bin ein guter alter Landtsknecht, hab
 nicht viel zum besten, vnnnd mein Armutlin
 dem armen Koenig Rudolphen auffgehengt,
 deßhalben muß ich mich behelffen wie ich
 kan. Troll dich hin zu deinem BettelKoenig,
 antwort die Beckerin, es geschicht euch allen
 recht, dieweil jhr das Landt verhergt, den
 Armen jhre Nabrung auß den Händen reißt.
 Koenig Rudolph sagt, was hat dann der arme
 Koenig angestellt, das so böß ist. Ist das
 nicht böß gnug, antwortet die Fraw, alle
 die Becker vnd ich arme Frau seynd durch
 seine Krieg arm vnd Bettler worden, kön-
 nen auch nicht zu Kräfften kommen so lang
 er lebt, Vnd nach vielen groben Scheltwor-
 ten, sagt sie zum Koenig, pack dich du alter,
 oder ich mach dir Füß, Der Koenig hat son-
 der Gefallen vber der Frawen Eiffer, vnd
 wolt nit weichen, da erwünscht die Fraw ein
 Kübel mit Wasser, schütts so vngeßtümm auff
 die Kolen vnd den Koenig, daß er aller naß
 vnd beraucht davon wider in sein Lofament
 gelauffen, Vmb den Mittag als er zum Imbs
 gefessen, hat er sein Wirthin im Hauß lassen
 herbey kommen, ein Schüssel mit gutem Essen
 vom Tisch genommen vnnnd befohlen, daß sie
 das der Beckerin solt bringen sampt einem
 quart Wein, vnd derselben wegen deß alten
 Landtsknechts Danck sagen, dem sie Morgens
 bey den Kolen so gut Badt geschenckt. Dar-
 auff der Koenig denen die an der Taffel ge-
 fessen, die Geschicht so jhme begegnet, mit
 Frolicheit erzelt. Aber die Beckerin, als
 sie vernommen daß sie mit dem Koenig zu-
 thun gehabt, ist in Furcht vnnnd Sorg gefal-
 len, mit betrübttem Hertzzen in sein Herberg
 gangen, vnnnd hat mit eim Fußfall vmb Ver-
 zeihung gebetten, Hiemit aber dem Koenig
 noch mehr Vrsach zur Kurtzweil geben, dann

er jhr gar nicht verzeihen wollen, sie schelt
 jhn dann wider der Gestalt als sie morgens
 gethan. Endtlich hat die Fraw ein Hertz ge-
 fast, vnnnd gleichsam im Entrüstung alles wi-
 derholt was sie morgens außgestoffen, dadurch
 den Koenig vnnnd andere insonders frölich ge-
 macht, vnd mit Gnaden jhre Abfertigung be-
 kommen. Diß Exempel wiewol es zu vnsern
 Zeiten mehr für ein Fabel als eine Warheit
 möcht gehalten werden, so ist doch von glaub-
 würdigen *historicis* beschrieben, vnnnd von ver-
 ständigen als ein warhafft Exempel alter Teut-
 schen Tugent erkennt vnd hochgehalten. *Chron.*
Colm. par. 2. Lipsf. in monitis c. 18.

Koenig Rudolph führt groffen Krieg
 ohne Gelt, setzt sein Hülff zu Gott.

Im Anzug wider Koenig Ottackern in Bø-
 hem, als Koenig Rudolph durch Maintz ge-
 reißt, hat jhn der Herr von Klingen gefragt,
 wer seinen Schatz in Verwahrung hett, der
 Koenig geantwort, er wisse keinen Schatz,
 habe auch nichts von Gelt in seiner Macht,
 als fünff Schilling schlechter Müntz. Wie
 wolt jhr dann Krieg führen, sagt der von
 Klingen, wenn nicht Gelt da ist? Antwort
 der Koenig, wie mir Gott bißher Verfehung
 gethan, also wirdt er mir auch auff dieser
 Reiß thun können, *sicut mihi Dominus sem-*
per prouidit, sic et in hoc itinere poterit
prouidere. Ist guts Mühts ohn alle Klag ge-
 gen Bøhem gereißt, vnnnd haben Fürsten, Gra-
 ven, Herrn, Stätt, Flecken vnnnd jederman
 allenthalben mit stattlicher Hülff sich gut-
 willig gegen jhrem Koenig verhalten. *Chron.*
Colm. part. 2.

Anno 1389. hat Koenig Rudolph Krieg wi-
 der Burgundien geführt, vnd als grosser Man-
 gel an Victualien eingefallen, haben seine
 Rhæte den Krieg auff dißmal einzustellen ge-
 rathen, in Ansehung daß es viel zu schwer
 mit zweyen Feinden zugleich, nemblich dem

Hunger vnd auch mit Kriegsleuten, zustreiten, Darauf der König den Bescheidt geben, man solt sich dapffer vnd vngesparrt wider den Feind brauchen, vnd wenn derselb vberwunden, würde man *virtualia* zu Gnügen bekommen. Im Fall dann er vnd die seine solten vnten liegen, so were nicht zu zweiffeln, die der Feind würde fangen,

denen würde man auch zu essen vnd jre Notturfft geben, Rohe Rüben weren auch gut vorn Hunger, rupfft gleich eine außm Acher, aß dieselbe, vnd lehret seine Soldaten mit seinem Exempel, wie sie sich zu verhalten. Hat bald hernach den Feind geschlagen, vnd einen nützlichen Sieg erhalten. *Alb. Argent.*

JACOB BOEHME.

Theosophia Revelata. Das ist: Alle Göttliche Schriften des Gottseligen und Hoherleuchteten Deutschen *Theosophi* Jacob Böhmens, — Aus des *Auctoris* wieder gefundenen eigenen *Originalien*, und denen von Alters darzu gehörigen vielen Copeyen — aufs neue treulich corrigiret, und mercklich verbessert. Anbey mit — Johann Georg Gichtels — Geistreichen Summarien und Inhalt ieden Capitels — 1730. 21 Bde 8°.

AUS DER MORGENROETHE IM AUFANG.

Aurora, oder Morgenroethe im Aufgang, das ist: Die Wurtzel oder Mutter der *Philosophiæ*, *Astrologiæ*, und *Theologiæ*, aus rechtem Grunde, oder Beschreibung der Natur, — Alles Aus rechtem Grunde und Erkenntniß des Geistes im Willen Gottes, mit Fleiß gestellet durch Jacob Boehmen, in Görlitz, Im Jahr Christi 1612. seines Alters 37 Jahr, Dienstag im Pfingsten. *Bd I. der Theosophia Revelata.*

DAS 3. CAPITEL.

Von der hochgebenedeyten, triumphirenden, heiligen, heiligen, heiligen Dreyfaltigkeit, Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist, einiger Gott.

Günstiger Leser, alhie will ich dich treulich vermahnet haben, daß du deinen Dünckel fahren laffest, und dich nicht nach heidnischer Weisheit vergaffest, dich auch an der Einfalt des Auctoris nicht ärgerst: denn das Werck ist nicht seiner Vernunft, sondern des Geistes Trieb. Schauc du nur, daß du den H. Geist, der von Gott ausgehet, in deinem Geiste ha-

best, der wird dich in alle Wahrheit leiten, und sich dir offenbaren, alsdenn wirst du in seinem Lichte und Kraft wol sehen bis in die H. Dreyfaltigkeit, und verstehen, was hienach geschrieben ist.

Von Gott dem Vater.

2. Als unser Heiland Jesus Christus seine Jünger lehrte beten, so sprach Er, wenn ihr wollet beten, so sprecht: Unser Vater, der Du bist im Himmel, (*Matth. 6: 9.*) Dieses hat nicht den Verstand, daß der Himmel könnte den Vater begreifen oder umfassen, denn er ist selber aus der Göttlichen Kraft gemacht.

5. Denn Christus spricht: Mein Vater ist größer denn Alles, (*Joh. 10: 29.*) und im Propheten spricht Gott: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde ist mein Fußschemel. (*Esa. 66: 1.*) Item, was wolt ihr mir für ein Haus bauen? Ich umfasse den Himmel mit einer Spannen, und den Erdboden mit einem Dreylinge. (*Ef. 40: 12.*) Item, In Jacob will ich wohnen, und Israel soll meine Hütte seyn. (*Pf. 133: 4. Sir. 24: 15.*)

4. Daß aber Christus seinen Vater einen himmlischen Vater nennet, damit meinet Er, daß seines Vaters Glantz und Kraft gantz lauter, hell und rein im Himmel erscheine, und daß über dem Cirk oder Schluß, den wir da mit unsern Augen sehen, daß wir Himmel heißen, erscheine die gantze triumphirende H. Dreyfaltigkeit, Vater, Sohn, H. Geist.

8. Auch so unterscheidet Christus hiemit seinen himmlischen Vater von dem Vater der Natur, welcher ist die Sternen und *Elementa*: dieselben sind unser natürlicher Vater, daraus wir gemacht sind, und in dessen Trieb wir alhie in dieser Welt leben, und von welchem wir unsere Speise und Nahrung nehmen.

6. Er ist aber darum unser himmlischer Vater, daß unsere Seele sich stets nach Ihm sehnet und Ihn begehret; ja sie dürstet und hungert stets nach Ihm. Der Leib hungert und dürstet nach dem Vater der Natur, welches sind die Sternen und *Elementa*, und derselbe Vater speiset und träncket ihn auch. Die Seele aber dürstet und hungert stets nach dem himmlischen heiligen Vater, und Er speiset und träncket sie auch mit seinem H. Geiste und Freuden-Quell.

7. Nun aber haben wir nicht zweene Väter, sondern nur einen: der Himmel ist aus seiner Kraft gemacht, und die Sternen aus seiner Weisheit, die in Ihm ist, die von Ihm ausgehet.

Von der Substantz und Eigenschaft des Vaters.

8. Wenn man nun betrachtet die gantze Natur und ihre Eigenschaft, so siehet man den Vater: wenn man anschauet den Himmel und die Sternen, so siehet man seine ewige Kraft und Weisheit. Also viel Sternen unter dem Himmel stehen, die doch unzählich und der Vernunft unbegreiflich, auch ein Theil unsichtlich sind, also viel und mancherley ist Gottes des Vaters Kraft und Weisheit.

9. Es hat aber ein ieder Stern am Himmel eine andere Kraft und Qualitzet als der andere, welche auch machen so vielerley Unterscheid in und unter den Creaturen auf Erden, in dem gantzen Geschöpfe. Nun aber herrühren alle Kräfte, die in der Natur sind, aus Gott dem Vater, alles Licht, Hitze, Kälte, Luft, Wasser und alle Kräfte der Erden; Bitter, Saucr, Süß, Herbe, Harte, Weich, und das man nicht erzehlen kan, das hat alles seinen Ausgang vom Vater.

10. Wenn man aber den Vater mit etwas vergleichen will, so muß man Ihn der runden Kugel des Himmels vergleichen: nicht mußt du dencken, daß jede Kraft, die in dem Vater ist, an einem besondern Theil und Orte in dem Vater stehe, wie die Sternen am Himmel; nein, sondern der Geist zeigt, daß alle Kräfte in dem Vater in einander sind wie eine Kraft: wie man dessen ein Bilde hat im Propheten Hefekiel c. 1. 18. der siehet den Herrn im Geist und Vorbildniß gleich einem Rade, da 4 Räder in einander sind, und waren alle viere eines wie das ander; und wenn sie gingen, so gingen sie schlechts für sich: auf welche Seite der Wind ging, da gingen sie alle viere für sich, und dorste keines keiner Umwendung. Also ist auch Gott der Vater: denn es sind alle Kräfte in dem Vater in einander wie eine Kraft, und

alle Kräfte bestehen in dem Vater in einem unerforschlichen Licht und Klarheit.

11. Nicht mußt du denken, daß Gott im Himmel und über dem Himmel etwan stehe und walle, wie eine Kraft und Qualität, die keine Vernunft und Wissenschaft in sich habe, wie die Sonne; die läuft an ihrem Cirk herum, und schüttet von sich die Hitze und das Licht, es bringe gleich der Erden und den Creaturen Schaden oder Frommen: welches denn freylich geschähe, so die andern Planeten und Sternen nicht wehren. Nein, so ist der Vater nicht, sondern ist ein allmächtiger, allweiser, allwissender, allsehender, allhörender, allriechender, allfühlender, allschmeckender Gott, der da ist in sich sanftig, freundlich, lieblich, barmhertzig und freudenreich, ja die Freude selber.

12. Er ist aber von Ewigkeit zu Ewigkeit also unveränderlich, Er hat sich in seinem Wesen noch nie verändert, wird sich auch in alle Ewigkeit nicht verändern. Er ist von nichts herkommen oder geboren, sondern ist selber Alles in Ewigkeit; und alles was da ist, das ist von seiner Kraft worden, die von Ihm ausgehet. Die Natur und alle Creaturen sind aus seiner Kraft worden, die von Ihm ist von Ewigkeit ausgegangen: seine Weite, Höhe und Tiefe kan keine Creatur, auch kein Engel im Himmel erforschen; sondern die Engel leben in des Vaters Kraft ganz sanftig und freudenreich, und singen immer in des Vaters Kraft.

Von Gott dem Sohne.

13. So man nun will Gott den Sohn sehen, so muß man abermal natürliche Dinge anschauen, sonst kan ich nicht von Ihm schreiben: Der Geist siehet Ihn wohl, aber man kan es nicht reden oder schreiben: denn das Göttliche Wesen stehet in Kraft, die sich nicht schreiben oder reden läßt. Müßen dero-

wegen Gleichnisse vor uns nehmen, wenn wir wollen von Gott reden: denn wir leben in dieser Welt im Stückwerck, und sind aus Stückwerck gemacht worden. Will dero- wegen den Leser in jenes Leben citiret haben, da will ich eigentlicher und klärer mit ihm von diesem hohen Artikul reden. Es wolle der liebhabende Leser derweil auf des Geistes Sinn sehen, so wirds nicht fehlen, er wird auch ein Kräftlein davon bekommen, so ihn nur hungert. Nun mercke: Es sprechen die Türcken und Heiden, Gott habe keinen Sohn: alhie thut die Augen recht auf, und macht euch nicht selber stockblind, so werdet ihr den Sohn sehen.

14. Der Vater ist alles, und alle Kraft bestehet in dem Vater: Er ist der Anfang und das Ende aller Dinge, und außer Ihm ist nichts; und alles was da worden ist, das ist aus dem Vater worden. Denn vorm Anfang der Schöpfung der Creaturen war nichts als nur allein Gott: und wo nun nichts ist, daraus wird nichts; alles Ding muß eine Ursache oder Wurtzel haben, sonst wird nichts. Nun aber mußt du nicht denken, daß der Sohn ein ander Gott sey als der Vater: du darfst auch nicht denken, daß der Sohn außer dem Vater sey, und sey ein besonder Theil, als wenn zweene Männer neben einander stehen, da einer den andern nicht begreift; nein, eine solche Substantz hat es nicht mit dem Vater und Sohne, denn der Vater ist nicht ein Bild, mit etwas zu vergleichen, sondern der Vater ist der Quell-Brunn aller Kräfte, und sind alle Kräfte in einander wie eine Kraft, darum heist Er auch ein einiger Gott: sonst wo seine Kräfte zertrennt wären, so wäre Er nicht allmächtig; nun aber ist Er der selbständige, allmächtige und allkräftige Gott.

15. Der Sohn aber ist das Hertze in dem Vater: alle Kräfte, die in dem Vater sind, die sind des Vaters Eigenthum, und der Sohn

ist das Hertze oder der Kern in allen Kräften in dem gantzen Vater; Er ist aber die Ursache der quellenden Freuden in allen Kräften in dem gantzen Vater. Von dem Sohn, der da ist des Vaters Hertze in allen seinen Kräften, steigt auf die ewige himmlische Freude, und quillet in allen Kräften des Vaters; eine solche Freude, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Hertze nie gestiegen ist, wie St. Paulus saget 1. Cor. 2: 9.

16. So aber ein Mensch albie auf Erden mit dem H. Geist erleuchtet wird aus dem Brunnquell Jesu Christi, daß die Geister der Natur, welche bedeuten den Vater, angezündet werden, so gehet eine solche Freude in seinem Hertzen auf in alle Adern, daß der gantze Leib zittert, und der animalische Geist triumphiret, als wäre er in der H. Trinität, welches allein die verstehen, die an dem Orte sind zu Gaste gewesen.

17. Dieses aber ist nur ein Vorbild oder Anblick des Sohns Gottes in dem Menschen, dadurch der Glaube gestärkt und erhalten wird: denn die Freude kan in einem irdischen Gefäße nicht also groß seyn als in einem himmlischen, da die vollkommene Kraft Gottes völlig ist.

18. Hie muß ich nun in Gleichniß schreiben. Alhier will ich dir ein Gleichniß in der Natur zeigen, wie da sey das H. Wesen in der H. Trinität. Schauce an den Himmel, der ist eine runde Kugel, und hat weder Anfang noch Ende, sondern es ist überall der Anfang und das Ende, wo du ihn nur ansiehst; also ist auch Gott in und über dem Himmel, der hat weder Anfang noch Ende. Nun siehe weiter an der Sternen Cirk, die bedeuten des Vaters mancherley Kraft und Weisheit, und sie sind auch aus des Vaters Kraft und Weisheit gemacht worden. Nun der Himmel, die Sternen, und die gantze

Tieffe zwischen den Sternen, samt der Erden, bedeuten den Vater; und die 7 Planeten bedeuten die 7 Geister Gottes, oder die Fürsten der Engel; unter welchen Herr Lucifer auch einer gewesen ist vor seinem Fall, welche alle aus dem Vater gemacht sind im Anfang der Schöpfung der Engel vor der Zeit der Welt.

19. Nun mercke: Die Sonne gehet mitten in der Tieffe zwischen den Sternen in dem runden Cirk, und sie ist das Hertz der Sternen, und gibt allen Sternen Licht und Kraft, und temperiret aller Sternen Kraft, daß alles fein lieblich und freudenreich wird: auch so erleuchtet sie den Himmel, die Sternen, und die Tieffe über der Erden, und wircket in allen Dingen, was in dieser Welt ist, und ist der König und das Hertze aller Dinge in dieser Welt, und die bedeutet recht Gott den Sohn.

20. Denn gleichwie die Sonne mitten zwischen den Sternen und Erden stehet, und erleuchtet alle Kräfte, und ist das Licht und Hertze aller Kräfte, und alle Freude in dieser Welt, darzu alle Schönheit und Lieblichkeit stehet in der Sonnen Licht und Kraft; also auch der Sohn Gottes in dem Vater, der ist das Hertze in dem Vater, und leuchtet in allen Kräften des Vaters, und seine Kraft ist die bewegliche, quellende Freude in allen Kräften des Vaters, und leuchtet in dem gantzen Vater, gleichwie die Sonne in der gantzen Welt. So man könnte die Erde wegnehmen, welche bedeutet das Haus der Trübsal oder der Höllen, so wäre die gantze Tieffe gar lichte, an einem Orte wie an andern: also ist auch die gantze Tieffe im Vater gar lichte, an einem Orte wie am andern, von dem Glantz des Sohns Gottes. Und gleichwie die Sonne ist eine selbständige Creatur, Kraft oder Licht, die nicht aus allen Creaturen scheint, sondern in alle Creaturen, und

alle Creaturen freuen sich in ihrer Kraft; also ist auch der Sohn in dem Vater eine selbständige Person, und erleuchtet alle Kraft in dem Vater, und ist des Vaters Freude oder Hertze in seinem Centro oder Mitten.

21. Hier mercke die große Geheimniß Gottes: Die Sonne ist aus allen Sternen geboren oder gemacht, und ist das Licht aus der ganzen Natur genommen, und scheint wieder in die ganze Natur dieser Welt, und ist mit den andern Sternen verbunden, als wäre sie mit allen Sternen ein Stern.

22. Also ist auch der Sohn Gottes aus allen Kräften seines Vaters von Ewigkeit immer geboren und nicht gemacht, und ist das Hertze und Glantz aus allen Kräften seines himmlischen Vaters, eine selbständige Person, das Centrum, oder in der Tiefe das *Corpus* des Glanzes. Denn des Vaters Kraft gebäret den Sohn von Ewigkeit immerdar: so nun der Vater würde aufhören zu gebären, so wäre der Sohn nicht mehr; und so der Sohn nicht mehr in dem Vater leuchtete, so wäre der Vater ein finster Thal: denn des Vaters Kraft stiege nicht auf von Ewigkeit zu Ewigkeit, und könnte das Göttliche Wesen nicht bestehen.

23. Also ist der Vater das selbständige Wesen aller Kräfte, und der Sohn ist das Hertze in dem Vater, das aus allen Kräften des Vaters immer geboren wird, und der des Vaters Kräfte wieder erleuchtet. Nicht mußt du denken, daß der Sohn in dem Vater vermischet sey, daß man seine Person nicht sehe oder erkenne; nein: wenn das wäre, so wäre es nur eine Person. So wenig als die Sonne aus den andern Sternen scheint, und ob sie gleich aus andern Sternen ihren Ursprung hat, so wenig scheint auch der Sohn aus den Kräften des Vaters, was sein *Corpus* anlangt. Und ob er gleich aus den Kräften des Vaters immer geboren wird, so scheint er doch wie-

der in die Kräfte des Vaters; denn er ist eine andere Person als der Vater, aber nicht ein anderer Gott. Er ist ewig in dem Vater, und der Vater gebäret Ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit immerdar, und ist der Vater und der Sohn Ein Gott, gleiches Wesens in Kraft und Allmacht. Der Sohn sieht, höret, schmecket, fühlet, reucht und begreift alles, wie der Vater; in seiner Kraft lebet und ist alles, was da gut ist, wie in dem Vater; aber das Böse ist nicht in Ihm.

Von Gott dem H. Geist.

24. Gott der H. Geist ist die dritte Person in der triumphirenden H. Gottheit, und gehet vom Vater und Sohne aus, der heilige wallende Freuden-Quell in dem ganzen Vater, ein lieblich, sanftes und stilles Saufen, aus allen Kräften des Vaters und des Sohnes, wie beym Propheten Elia am Berge Horeb, (1. Reg. 19: 12.) und am Pfingsttage bey den Aposteln Christi zu sehen ist. (Act. 2: 2.)

25. So man aber seine Person, Substantz und Eigenschaft aus rechtem Grund beschreiben will, so muß man auch in Gleichniß Vorbilden: denn den Geist kan man nicht schreiben, die weil er keine Creatur ist, sondern die wallende Kraft Gottes.

26. Nun siehe aber einmal die Sonne und Sterne an; die mannich- und vielerley Sternen, die unaussprechlich oder unzählig sind, die bedeuten den Vater. Aus denselben Sternen ist worden die Sonne, denn Gott hat sie daraus gemacht; die bedeutet den Sohn Gottes. Nun sind von der Sonne und Sternen worden die 4 *Elementa*, Feuer, Luft, Wasser, Erde, wie ich hernach klar beweisen will, wenn ich von der Schöpfung schreiben werde.

27. Nun mercke: Die 3 *Elementa*, Feuer, Luft und Wasser, die haben dreyerley Bewegung oder Qualificirung, aber nur ein *Corpus*. Siehe, das Feuer oder Hitze empöret

sich aus der Sonne und Sternen, und aus der Hitze empöret sich die Luft, und aus der Luft das Wasser. Und in dieser Bewegung oder Qualification steht aller Creaturen Leben und Geist, auch alles, was in dieser Welt genant mag werden, und das bedeutet den H. Geist.

28. Gleichwie die 3 *Elementa*, Feuer, Luft und Wasser von der Sonne und Sternen ausgehen und sind ein *Corpus* in einander, und machen die lebendige Bewegung und den Geist aller Creaturen in dieser Welt; also auch gehet der H. Geist vom Vater und Sohne aus, und machet die lebendige Bewegung in allen Kräften des Vaters. Und gleichwie die 3 *Elementa* in der Tiefe wallen, als ein selbständiger Geist, und machen Hitze, Kälte, Wolken, und fließen aus aller Sternen Kraft, und alle Kräfte der Sonnen und Sternen sind in den 3 Elementen, als wären sie selber die Sonne und Sterne, daraus denn aller Creaturen Leben und Geist wird und darinnen bestehet; also gehet der H. Geist aus vom Vater und Sohne, und waltet in dem gantzen Vater, und ist aller Kräfte Leben und Geist in dem gantzen Vater.

29. Hie mercke die tieffe Geheimniß: Alle Sterne, die man siehet und nicht siehet, die bedeuten die Kraft Gottes des Vaters; nun aus denselben Sternen ist geboren die Sonne, die ist das Hertze aller Sternen. Nun gehet aus allen Sternen aus die Kraft die in jedem Sterne ist, in die Tiefe; nun gehet der Sonnen Kraft, Hitze und Schein auch in die Tiefe, und in der Tiefe ist aller Sternen Kraft mit der Sonnen Schein und Hitze ein Ding, eine bewegende Wallung, gleich eines Geistes, oder einer *Materia*, allein daß es nicht Vernunft hat, denn es ist nicht der H. Geist; auch so gehöret das vierte Element auch zu einem natürlichen Geiste, soll er aber Vernunft haben. Also gehet aus Gott der

Vater aus, aus allen seinen Kräften, und gebæret den Glantz, das Hertze oder den Sohn Gottes in seinem Centro: den vergleicht man der runden Kugel der Sonnen, der leuchtet über sich, unter sich und neben sich, und gehet der Glantz samt allen Kräften aus dem Sohne Gottes in den gantzen Vater.

30. Nun ist in der gantzen Tiefe des Vaters, außer dem Sohne nichts, denn die vielerley und unermessliche oder unerforschliche Kraft des Vaters, und die unerforschliche Kraft und Licht des Sohnes; das ist in der Tiefe des Vaters ein lebendiger, allkräftiger, allwissender, allhörender, allschender, allreichender, allschmeckender, allfühlender Geist, in dem alle Kraft und Glantz und Weisheit ist, wie in dem Vater und Sohne.

31. Gleichwie in den 4 Elementen ist der Sonnen und aller Sternen Kraft und Glantz; also auch in der gantzen Tiefe des Vaters: und das ist und heist recht der H. Geist, der die dritte selbständige Person ist in der Gottheit.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

32. Wenn man nun redet oder schreibet von 3 Personen in der Gottheit, so darfst du nicht denken, daß darum 3 Götter sind, da ein ieder für sich herrschet und regieret, gleich den irdischen Königen auf Erden. Nein, eine solche Substantz und Wesen hat es nicht in Gott: denn das göttliche Wesen steht in Kraft, und nicht im Leibe oder Fleische.

33. Der Vater ist die gantze Göttliche Kraft, daraus alle Creaturen worden sind, und ist von Ewigkeit immer gewesen; Er hat keinen Anfang noch Ende. Der Sohn ist in dem Vater des Vaters Hertze oder Licht, und der Vater gebæret den Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit immerdar, und des Sohns Kraft und Glantz leuchtet wieder in den gantzen Vater, gleichwie die Sonne in der gantzen Welt.

34. Und ist der Sohn eine andere Person als der Vater, aber nicht außer dem Vater, und auch kein ander Gott als der Vater; seine Kraft, Glantz und Allmacht ist nichts kleiner als der gantze Vater.

35. Der H. Geist gehet vom Vater und Sohne aus, und ist die dritte selbständige Person in der Gottheit. Gleichwie die *Elementa* in dieser Welt von der Sonne und Sternen ausgehen, und sind der bewegliche Geist in allen Dingen in dieser Welt; also ist auch der H. Geist der bewegliche Geist in dem gantzen Vater, und gehet von Ewigkeit zu Ewigkeit immer von dem Vater und Sohne aus, und erfüllet den gantzen Vater; Er ist nichts kleiner oder grösser, als der Vater und Sohn, seine webende Kraft ist in dem gantzen Vater.

36. Alles Ding in dieser Welt ist nach dem Gleichniß dieser Dreyheit worden. Ihr blinden Juden, Türcken und Heiden, thut die Augen eures Gemüthes auf, ich muß euch an euren Leibe und allen natürlichen Dingen zeigen, an Menschen, Thieren, Vögeln und Würmen, sowol an Holtz, Steine, Kraut, Laub und Graß, das Gleichniß der H. Dreyheit in Gott.

37. Ihr saget, es sey ein einzig Wesen in Gott, Gott habe keinen Sohn. Nun thue die Augen auf, und siehe dich selber an: ein Mensch ist nach dem Gleichniß und aus der Kraft Gottes in seiner Dreyheit gemacht. Schau deinen inwendigen Menschen an, so wirst du das hell und rein sehen, so du nicht ein Narr und unvernünftig Thier bist. So mercke: In deinem Herten, Adern und Hirne hast du deinen Geist; alle die Kraft die sich in deinem Herten, Adern und Hirne bewegt, darinne dein Leben stehet, bedeutet Gott den Vater. Aus derselben Kraft empöret sich dein Licht, daß du in derselben Kraft siehest, verstehst und weißt, was du thun solst: denn

dasselbe Licht schimmert in deinem gantzen Leibe, und bewaget sich der gantze Leib in Kraft und Erkenntniß des Lichtes, denn der Leib hilft allen Gliedern in Erkenntniß des Lichtes, das bedeutet Gott den Sohn. Denn gleichwie der Vater den Sohn aus seiner Kraft gebæret, und der Sohn leuchtet in dem gantzen Vater; also auch gebæret die Kraft deines Hertzens, deiner Adern und deines Hirnes ein Licht, das leuchtet in allen deinen Kräften, in deinem gantzen Leibe. Thue die Augen deines Gemüthes auf, und dencke ihm nach, so wirst du es also finden.

38. Nun mercke: Gleichwie vom Vater und Sohn ausgehet der H. Geist, und ist eine selbständige Person in der Gottheit, und waltet in dem gantzen Vater; also gehet auch aus den Kräften deines Hertzens, Adern und Hirn aus, die Kraft die in deinem gantzen Leibe waltet: und aus deinem Lichte gehet aus in dieselbe Kraft, Vernunft, Verstand, Kunst und Weißheit, den gantzen Leib zu regieren, und auch alles, was außer dem Leibe ist, zu unterscheiden. Und dieses beydes ist in deinem Regiment des Gemüthes ein Ding, dein Geist: und das bedeutet Gott den H. Geist; und der H. Geist aus Gott herrschet auch in diesem Geiste in dir, bist du aber ein Kind des Lichts und nicht der Finsterniß.

39. Denn von wegen dieses Lichts, Verstandes und Regiments ist der Mensch unterschieden von den Thieren, und ein Engel Gottes, wie ich klar beweisen will, wenn ich von Erschaffung des Menschen schreiben werde.

40. Darum mercke eigen, und habe acht auf die Ordnung dieses Buches; du wirst finden, was dein Hertze begehret oder immer lüstert.

41. Also findest du in einem Menschen 3 Quellbrunnen: erstlich die Kraft in deinem gantzen Gemüthe, das bedeutet Gott den

Vater; darnach das Licht in deinem gantzen Gemüthe, das erleuchtet das gantze Gemüthe, das bedeutet Gott den Sohn.

42. Darnach so gehet aus allen deinen Kräften, und auch aus deinem Lichte ein Geist aus, der ist verständig: denn alle Adern samt dem Lichte in dir, sowol Hertz und Hirn, und alles was in dir ist, das macht denselben Geist; und das ist deine Seele, und bedeutet recht den H. Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet, und regieret in dem gantzen Vater; denn die Seele des Menschen regieret im gantzen Leibe.

43. Der Leib aber oder das thierische Fleisch im Menschen bedeutet die todte, verderbte Erde, das ihm der Mensch durch seinen Fall selber also zugerichtet hat, wie hernach folgen wird an seinem Orte.

44. Also findest du auch die Dreyheit der Gottheit in den Thieren: denn wie der Geist eines Menschen wird und entstehet, also auch in einem Thier, und ist in dem kein Unterscheid; allein in diesem ist der Unterscheid, daß der Mensch ist aus dem besten Kern der Natur gemacht von Gott selber zu seinem Engel und Gleichniß, und herrschet in dem Menschen mit seinem H. Geiste, daß der Mensch kan reden, und alles unterscheiden und verstehen.

45. Das Thier aber ist allein worden aus der wilden Natur dieser Welt; die Sternen und *Elementa* haben die Thiere durch ihre Bewegung geboren nach dem Willen Gottes.

46. Also entstehet auch der Geist in Vögeln und Würmen, und hat alles seinen dreyfachen Quell im Gleichniß der Dreyheit der Gottheit: also siehest du auch die Dreyheit in der Gottheit in Holtz und Steinen, sowol in Kraut, Laub und Gras; allein daß dasselbe alles irdisch ist: noch gebæret die Natur nichts, es sey in dieser Welt was es wolle, und wenn es gleich kaum eine Stunde stehen oder blei-

ben soll, es wird alles in der Dreyheit, oder nach dem Gleichniß Gottes geboren.

47. Nun mercke: In einem Holtze, Steine und Kraut sind drey Dinge, und kan nichts geboren werden oder wachsen, so unter den dreyen solte in einem Dinge nur eines auffen bleiben. Erstlich ist die Kraft, daraus ein Leib wird, es sey gleich Holtz oder Stein oder Kraut; hernach ist in demselben ein Saft, das ist das Hertze eines Dinges; zum dritten ist darinnen eine quellende Kraft, Geruch oder Geschmack, das ist der Geist eines Dinges, davon es wächst und zunimt: so nun unter den dreyen eines fehlet, so kan kein Ding bestehen.

48. Also findest du die Gleichniß der Dreyheit in dem Göttlichen Wesen, in allen Dingen, schau an was du wilst; und soll sich niemand stockblind machen, und vermeinen, es sey anders, oder denken, Gott habe keinen Sohn und H. Geist: Ich will solches hinfüro, wenn ich werde von der Schöpfung schreiben, viel heller, klärer und lauterer beweisen, denn ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von andern Meistern. Und ob ich gleich viel Exempel und Zeugnisse der Heiligen Gottes darinnen führe, so ist mir doch solches alles von Gott in meinen Sinn geschrieben, daß ichs gantz ungezweifelt glaube, erkenne und sehe; nicht im Fleisch, sondern im Geiste, im Trieb und Wallen Gottes.

49. Nicht also zu verstehen, daß meine Vernunft gröesser wäre als aller derer, die da leben; sondern ich bin des Herrn Zweig, nur ein kleines und geringes Füncklein aus Ihm; Er mag mich setzen wo Er hin will, ich kan Ihm das nicht wehren. Auch so ist dieses nicht mein natürlicher Wille, den ich aus meinen Kräften vermag: denn so mir der Geist entzogen wird, so kenne oder verstehe ich meine eigene Arbeit nicht, und muß mich auf allen Seiten mit dem Teufel kratzen und

schlagen, und bin der Anfechtung und Trübsal unterworfen, wie alle Menschen. Aber du wirfst in den nachfolgenden Capiteln den

Teufel mit seinem Reiche bald bloß sehen; es soll ihm seine Hoffart und Schande bald aufgedeckt werden.

AUS DEM MYSTERIUM MAGNUM.

Mysterium Magnum, oder Erklärung über Das Erste Buch Moses, Von der Offenbarung Göttlichen Worts durch die drey Principia Göttliches Wesens, auch vom Ursprung der Welt und der Schöpfung, Darinnen das Reich der Natur und das Reich der Gnaden erklärt wird. — Eine Erklärung des Wesens aller Wesen: Dem Liebhaber in Göttlicher Gabe weiter nachzufinden. Angefangen zu schreiben noch vorm Jahr 1622. und vollendet im Jahr 1623. von Jacob Boehmen. *Bd XVII. der Theosophia Revelata.*

DAS 10. CAPITEL.

Von Erschaffung des Himmels und der äuffern Welt.

Wunderlich kommts der Vernunft vor, wenn sie dieselbe beschauet, wie Gott habe Sternen und 4 Elementen geschaffen: Sonderlich wenn sie die Erde mit den barten Steinen, und ganz rauhen strengen Wesen betrachtet: und siehet wie große Felsen und Steine geschaffen sind, welche ein Theil zu nichts mögen gebraucht werden, und dem Gebrauche der Creaturen dieser Welt nur hinderlich sind: So dencket sie, woraus mag eine solche *Compaction* entstanden seyn in so vielerley Formen und Eigenschaften? Denn es sind mancherley Steine, mancherley Metalle, und mancherley Erde, daraus auch mancherley Bäume und Kräuter wachsen.

2. So sie sich nun also besiehet, so findet sie nichts, als daß sie erkennet, es müsse eine verborgene Kraft und Macht seyn, welche unergründlich und unerforschlich sey, welche alle Dinge habe also erschaffen; dabey läßt sie es bleiben, und läuffet also in dem Geschöpf hin und her, als wie ein Vogel in der Luft flieget, und siehet an, als die Kuh eine neue Stallthür; und betrachtet sich niemals, was sie selber sey; und kommt selten also

weit, daß sie erkennete, daß der Mensch ein Bilde aus alle diesem Wesen sey. Sie lauffet dahin als das Vieh, das keinen Verstand hat, das nur begehret sich zu füllen und zu gebären: und wenns am höchsten mit ihr kommt, daß sie will etwas forschen, so forschet sie in dem äuffern Spielwercke der Sternen, oder sonst um ein Schnitzwerck der äuffern Natur, sie will schlecht ihren Schöpfer nicht lernen kennen; und ob es geschieht daß ein Mensch dahin kommet, daß er ihn lernet kennen, so heisset sie ihn närrisch; und verbeut ihm den edlen Verstand an Gott, und rechnet ihm noch wol für Sünde zu, und verspottet ihn darinnen.

3. Solche Viehe-Menschen sind wir nach dem Fall Adams worden: Daß wir nicht eins betrachten, daß wir sind in Gottes Bilde geschaffen, und mit rechten natürlichen Verstande beydes nach der ewigen und zeitlichen Natur begabet worden, daß wir gedächten das Verlorne durch großen Ernst wieder zu erlangen; und da wir noch eben dieselbe erste Seele haben, darinnen der wahre Verstand lieget, so wir nur dahin möchten arbeiten, daß dasselbe verlorne Licht wieder in uns scheine, welches uns doch aus Gnaden angeboten wird.

4. Darum wird keine Entschuldigung seyn auf dem grossen Tage des Harn, da Gott das Verborgene der Menschheit richten wird; dieweil wir Ihn nicht haben wollen lernen erkennen, und seiner Stimme, welche täglich bey und in uns angeklopset, nicht gehorchen und uns ihm nicht ergeben: daß unser Verstand aufgethan würde; und wird ein strenges Gericht über den ergehen, welcher sich läßt Meister und Herr nennen, und doch den Weg Gottes nicht kennet noch wandelt, und auch noch darzu denen verbeut, so ihn kennen und gehen wollen.

5. Die Schöpfung der äussern Welt ist eine Offenbarung des innern Geistlichen *Mysterii*, als des *Centri* der ewigen Natur mit dem heiligen Elemente: Und ist durch die Bewegung des Innern als ein Aushauchen, erborn worden durch das ewig-sprechende Wort, welches aus der innern Geistlichen Welt das Wesen hat ausgesprochen; und da es im Sprechen doch kein solch Wesen gewesen ist, sondern als ein Brodem oder Rauch vor dem Innern, beydes aus der finstern Welt und Licht-Welt Eigenschaft, darum ist das äussere Wesen der Welt böes und gut.

6. Und ist uns dieselbe Bewegung des ewigen *Mysterii* der geistlichen Welt gar wol und gantz-inniglich zu betrachten. (1) Wie das sey zugegangen, daß ein solch grimmig rauhe, gantz stachlicht Wesen und Regiment sey erboren, und offenbar worden, wie wir an den äussern Gestalten der Natur, an dem webenden Wesen, sowol an Stein und Erden sehen. (2) Wovon ein solcher Grimm entstanden sey, welcher die Kräfte der Eigenschaften also in solche wilde Art compactirt und eingeführet hat, wie wir an der Erden und Steinen sehen.

7. Denn uns ist gar nicht zu dencken, daß im Himmel, als in der geistlichen Welt, dergleichen sey; Es sind nur die Eigenschaften

der Möglichkeit in der Geistlichen Welt: Sind aber in solcher wilden Eigenschaft nicht offenbar, sondern als wie verschlungen, gleichwie das Licht die Finsterniß verschlinget, und da doch die Finsterniß wahrhaftig im Lichte wohnet, aber es nicht ergreiffet.

8. So ist uns deme nachzuforschen; Wie doch die finstere Begierde sey in der Kraft des Lichts offenbar worden, daß sie beyde sind mit einander in die *Compaction* oder *Coagulation* eingangen. Und noch viel ein grösser Nachdencken gibt uns das, daß da der Mensch nicht bestehen konte im Geistlichen *Mysterio* der Paradeisfischen Eigenschaft, Gott dieselbe *Compaction*, als die Erde, verfluchte, und ein ernst Gericht anstellte: das Gute in der *Compaction* der Erden vom Bösen wieder zu scheiden, daß das Gute soll also im Fluche als im Tode stehen; wer allhier nichts siehet, der ist ja blind. Warum wolte Gott sein gutes Wesen verfluchen, so nicht etwas wäre darein kommen, daß dem Guten zuwieder sey? oder ist Gott mit Ihme uneins worden? würde die Vernunft sagen; Denn bey Mose stehet: Und Gott sahe an alles was Er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut. *Gen. 1: 31.*

9. Nun hatte doch der Mensch (um welches willen die Erde verfluchet ward) nichts in die Erde gebracht, davon sie dismal wäre also böes worden: daß sie Gott hätte mögen verfluchen, als nur seine falsche und unrechte *Imagination* der Begierde vom Bösen und Guten zu essen; die Eitelkeit, als das *Centrum* der Natur, in ihm zu erwecken, und Böses und Gutes zu wissen: Aus welcher Begierde der Hunger in die Erde einging, daraus der äussere Leib, als eine Massa war ausgezogen worden, der führte seinen Hunger der Begierde wieder in seine Mutter ein; und erweckte aus der finstern *Impression* des *Centri* der Natur, die Wurtzel der Eitelkeit, daraus ihm der

Versuch-Baum, als Böes und Gut, offenbar wuchs; und als er davon aß, ward die Erde um seinen Willen verflucht.

10. Ist nun dieses bey dem Menschen geschehen, daß er mit seiner kräftigen Begierde hat den Grimm in der Erden erwecket; was mag wol bey dem Lucifer, welcher eben so wol ein Thron-Fürst, und darzu mit vielen Legionen war, geschehen seyn? Er, der Lucifer, hatte eben sowol den Willen der starcken Macht und Kraft des *Centri* aller Wesen in sich als Adam. Adam war nur ein einige Creatur: Lucifer aber war ein König und hatte ein Königreich, als eine *Hierarchiam* in der Geistlichen Welt, als im himmlischen *Sal-* 15 *niter*, in der Gebärung des geoffenbarten Worts im Besitz; Er war ein Thron-Fürst in der geoffenbarten Kraft Gottes: Darum nennet ihn auch Christus einen Fürsten dieser Welt, denn er saß im Wesen, versteht im Geistlichen Wesen daraus diese Welt als ein Aushauchen, ist ausgehaucht worden.

11. Er ist, der im Innern durch seine falsche Begierde, welche er ins Wesen einführte, hat den Grimm erregt, gleichwie Adam den Fluch 25 erregte: Er hat das *Centrum* der Natur in den grimmen Eigenschaften mit seiner finstern, grimmen Eigenschaft in der Gleichheit erregt. Denn er hatte in sich selber erstlich den Grimm Gottes erraget. Darnach ging derselbe erragete Grimm in seine Mutter ein, daraus Lucifer war zu einer Creatur geschaffen worden, als in die Magische Gebärung; davon die Gebärung erhebende ward, wieder der Ewigkeit Recht.

12. So saß er auch in seiner gehaltenen Engels-Gestalt im heiligen guten Wesen, nach der Gebärung Göttlicher Sanftmuth; und erhob sich in derselben im Willen seines Grimmes, über die Sanftmuth zu herrschen, als ein eigener Gott wieder der Ewigkeit Recht.

13. Als Er aber seiner Bosheit halben das sprechende ewige Wort in Lieb und Zorn in den Eigenschaften, als im Wesen darinnen Lucifer saß, hat bewegt, diesen bösen Gast aus seiner Wohnung auszustoßen in die ewige Finsterniß, so ist das Wesen compactirt worden: Dann Gott wolte ihm diese geoffenbarte Kräfte, darinnen er ein Fürst war, nicht mehr gönnen noch lassen; Sondern schuf sie in eine *Coagulation*, und speyete ihn daraus aus.

14. Und in dieser *Impression* oder Zusammenfassung sind die Kräfte, als die wässerische und die oelische Eigenschaften compactirt worden; nicht hat sie Lucifer gecompactirt oder geschaffen, sondern das sprechende Wort Gottes, das in den geoffenbarten Kräften und Eigenschaften wohnte: Dasselbe nahm also dem ungehorsamen Kinde sein Väterlich Erbe, und stieß ihn als einen Meineidigen aus dem kindlichen Hause, in ein ewig Gefängniß, in das Haus der Finsterniß und des Zorns, darinnen er wolte ein Herr über das Wesen der Liebe Gottes seyn, und gauckelischerweise darinnen regieren; und das Heilige mit dem Unheiligen vermischen, sein Gauckelspiel und Hossart darmit zu treiben.

15. Und sehen dis gantz klar mit hellen Augen daß deme also sey. Denn es ist kein Ding in dieser Welt so böes, es hat ein Gutes in sich; das Gute ist in seinem Urstande aus dem Guten oder Himmlischen herkommen, und das Böese aus der finstern Welt Eigenschaft: Denn die zwo Welten, 35 als Licht und Finsterniß sind in einander als Eine.

16. Darum sind sie auch zugleich in die *Compaction* oder *Coagulation* eingetreten; und solches aus den *Gradibus* der ewigen Natur, als aus den Eigenschaften zum Feuer-Leben; und aus den Eigenschaften im Oelischen und Geistlichen Wässerischen Lichts-Wesen.

17. Denn die Metalle sind in sich anders nichts als ein Wasser und Oele, die werden von den grimmen Eigenschaften, als von der herben, strengen Begierde, als von einer Saturnalischen, Martialischen, fearischen Eigenschaft in der *Compaction* des *Sulphuris* und *Mercurii* gehalten, daß es ein *Corpus* ist. So ich aber dieses *Corpus* gantz zerstöre, und zertheile ein jedes in seine Eigenschaft, so finde Ich die erste Schöpfung klar darinnen.

I. *Saturnus: Sal.*

18. Als Erstlich nach der herben Begierde des *Fiats*, als der ersten Gestalt zur Natur, nach der finstern Welt Eigenschaft, finde ich 18 istlich eine Härte und Kälte; und ferner nach dieser herben Eigenschaft 2. ein tödtlich stinckicht Wasser von der herben *Impression*; Und zum 3ten in diesem stinckichten Wasser eine ertödtete Erde; und zum 4ten eine Schärfe, gleich dem Saltze von der Herbigkeit Recht. Dieses ist der ersten Gestalt der Natur, nach der finstern Welt, ihr coaguliret Wesen, und ist das steinichte Wesen, verstehet die Grobheit des Steines und aller Metallen, sowohl der Erden, darinnen 28 das Tödtliche verstanden wird.

II. *Mercurius.*

19. Zum 2ten nach der andern Gestalt und Eigenschaft der finstern Natur und Welt Wesen, finde ich in der *Compaction* der Metalle und Steine ein bitter, stachlicht, wütend Wesen, als eine Gift, welche in der Erden und dem stinckichten Wasser einen strengen, feindlichen Schmack gibt, und des Wachsens Ursach ist, als das rögende Leben: seine Eigenschaft heisset *Mercurius*, und der herben in der ersten Gestalt heisset *Sal.*

III. *Sulphur.*

20. Zum 3ten finde ich die dritte Eigenschaft, als die Angst, welche ist der Schwefel-Qual, in welcher die Theilung der Eigenschaften, als der Essentz, stehet.

IV. *Salniter.*

21. Zum 4ten finde ich das Feuer oder die Hitze, welche den *Salniter* in dem Schwefel-Qual erwecket, der die *Compaction* scheidet, als den Feuer-Schrack: der ist der Urstand des *Salnitri* aus der schwefelischen, wässerischen und irdischen Eigenschaft: Denn er ist der Aufwecker des Tods, als in der tödtlichen Eigenschaft; und der erste Urstand des Lebens im Feuer, und bis alhier ans Feuer greift ein der finstern Welt Eigenschaft, weiter kann sie nicht.

V. *Oele.*

22. Zum 5ten finden wir in der *Compaction* der Metalle und Steine ein Oele, das ist süßer als kein Zucker seyn mag, sofern es von den andern Eigenschaften mag geschieden werden; das ist das erste himmlische, heilige Wesen, welches von der freyen Luft seinen Urstand genommen hat: Es ist schöne und durchleuchtende, so aber der Feuer-Quall von ihm entschieden werden mag (wiewol es nicht möglich ist gantz zu scheiden; denn das Band der grossen Freudenreich stehet darinnen) so ist es weißer als kein Ding in der Natur seyn mag: Aber wegen des Feuers bleibt es Rosinroth, welches das Licht in gelbe nach roth und weiß verwandelt, wegen der irdischen Eigenschaft und der Sonnen Gewalt.

23. So aber der Künstler es auflösen mag, und vom Feuer des Grimmes und den andern Eigenschaften frey machen, so hat er das Perlein der gantzen Welt, verstehet die Tinctur: denn Frau *Venus* hat ihren Schatz-Kasten alda liegen: Es ist die Jungfrau mit ihrem schönen Kränzlein.

24. O du irdischer Mensch, hättest du das noch! alhie hats Lucifer und Adam verschertzt. O Mensch, wüßtest du, was alhie läge, wie soltest du darnach trachten: Aber es gehöret nur denjenigen, so Gott darzu erkohren hat.

O edle Perle, wie süß bist du in der neuen Wiedergeburt, wie schön ist dein Glantz!

VL. Der lebendige *Mercurius*, der Ton.

26. Zum 6ten finden wir in dieser 6elischen Eigenschaft eine herrliche Kraft vom Urstande des geoffenbarten kräftigen Göttlichen Worts, das in der himmlischen Eigenschaft wohnt; in welcher Kraft der Schall oder Klang in Metallen unterschiedlich wird, darinnen ihr Wachsen stehet: Denn es ist alhier der heilige *Mercurius*, der in der andern Gestalt der Natur in der Finsterniß stachlicht, feindig und ein Gift ist; der ist alhier nachdeme das Feuer im salnitrischen Schracke Liebe und Zorn getheilet hat, in der freyen Luft Eigenschaft ein frölicher *Mercurius*, darinnen die Freudenreich der Creatur stehet.

26 Und alhier, ihr *Philosophi*, lieget die Kraft und Wirckung euers edlen Steines, alhier heisset er Tinctur. Die Wirckung kann tingiren das verblichene Wasser in *Luna*: Denn alhier ist *Jupiter* ein Fürst, und *Sol* ein Koenig, und Frau *Venus* des Koenigs süßeste Gemahlin. Aber *Mars* soll den Scepter von ehe niederlegen, so muß auch von ehe der Teufel in die Hölle fahren; denn Christus muß ihn binden, und die einfältige *Lunam*, welche er befudelt hat, mit seinem Oele des himmlischen Bluts tingiren, aufdaß der Zorn in Freude verwandelt werde. Also ist der Artisten Kunst geboren, den Kindern der Geheimniß alhier verstanden.

27. Zum 7ten finden wir in der Scheidung der *Compaction* der Metallen, ein weißes crystallinisches Wasser, das ist himmlisches Wasser, als das Wasser über der Veste des Himmels, welches vom Oele geschieden wird, als ein Leib des Oeles. In den Metallen und Steinen gibt es einen weissen, crystallischen Glast; und *Venus* mit seiner Eigenschaft machts gantz weiß, und ist eine Silberne Art, und

Venus und *Sol* eine Guldene, und *Mars* in *Venus* eine Kupferne, und hinwieder *Venus* in *Mars* eine Eiserne, *Jupiter* in *Venus* eine Zinnerne: *Saturnus* in *Venus* eine Bleyerne: *Mercurius* in *Venus* Queckfilber; und ohne *Venus* ist kein Metall, weder der fixen noch der Mineralien.

28. Also verstehet mit der *Venus* himmlische Wesenheit, welche in einem Oele und Crystallinischen Wasser stehet, die gibt allen Metallen Leib, verstehet den geistlichen schönen Leib; ihr selbst-eigen Wesen, ohne der andern Einflüsse, ist die große Sanftmuth und Süßigkeit. Ihr recht eigen Wesen ist ein süßes klares Wasser: aber die Kraft des geoffenbarten Worts scheidet das Heiligste durchs Feuer in ein Oele, dann in dem Oele gibt das Feuer einen Glantz oder Schein; wenn das Feuer das Wasser in sich kostet, so gibts aus dem Geschmack ein Oele, also ist das Oele geistlich und das Wasser leiblich: Das Oele ist ein *Corpus* der Kraft, und das Wasser ein *Corpus* der Eigenschaften, welche im Oele lebendig sind und das Wasser zu einem Gehäuse machen oder brauchen. Im Wasser stehet das elementische Leben, und im Oele das Geist-Leben; und in der Kraft des Oeles das Göttliche Leben, als des ausgesprochenen Worts Leben, als eine Offenbarung der Gotttheit.

29. Jetzt sehen wir nun, wie in der *Compaction* des *Verbi Fiats* ist das Heilige mit dem Unheiligen in eine *Coagulation* eingegangen. Denn in allen Dingen ist ein tödtlich und auch ein lebendig Wasser; und auch eine tödtliche Gifts-Kraft, und auch eine lebendige gute Kraft; eine Grobe und eine Subtile; eine böes, die ander gut: das ist nun nach Art Gottes Liebe und Zorns.

30. Die Grobheit der Steine, Metalle und Erden kommt aus der Eigenschaft der finstern Welt; dieselbe sind alle in einem Tödtlichen, (verstehet das Wesen und nicht den Geist.)

Der Geist der Grobheit ist im Gift-Leben, in welchem Lucifer ein Fürst dieser Welt ist.

31. Aber das Himmlische hält die Grobheit und Gift-Qual gefangen, also daß der Teufel in dieser Welt Wesen die allerärmste Creatur ist, und nichts in dieser Welt zum Eigenthum hat, ohne was er kann von den Lebendigen betriegen, welche im Ewigen stehen, daß sie mit der Begierde im Grimm des Ewigen, als in seine Gauckeley, eingehen.

32. Wenn wir wollen die Schöpfung recht betrachten, so bedürfen wir nichts mehr darzu, als ein Göttlich Licht und ein Anschauen. Sie ist gar wol zu erforschen, dem erleuchteten Gemüthe gar leichte: Man betrachte nur die *Gradus* der Natur, man siehets an der Sonnen, Sternen und Elementen klar; die Sternen sind anders nichts als ein Crystallinischer Wasser-Geist, da sie doch nicht Materialisch Wasser sind, sondern Kräfte des Salnitrischen Schrackes im Feuer.

33. Denn ihr Bezirck, da sie stehen, ist feurisch, das ist ein Salnitrisch Feuer, eine Eigenschaft der Materien der Erden, Metalle, Bäume, Kräuter und der 3 Elemente, Feuer, Luft und Wasser: Was das Untere ist, das ist auch das Obere; und was ich in der Erden in der *Compaction* finde, das ist auch das Gestirne, und gehöret zusammen wie Leib und Seele.

34. Das Gestirne bedeutet den Geist, und die Erde den Leib: Es ist vor der Schöpfung in der ewigen Gebärung alles untereinander gewesen, aber in keiner *Coagulation* oder Geschöpfe, sondern als ein kräftiges ringendes Liebe-Spiel, ohn solch Materialisch Wesen.

35. Aber in der Bewegung des Worts, als des *Verbi Fiats*, ist entzündet worden, da hat sichs mit der Anzündung im Salnitrischen Feuer-Schracke getheilet, eine iede Eigenschaft in sich selber, und ist durch die erweckte herbe *Impression* (als die erste Ge-

stalt zur Natur, welche das *Fiats* heisset) gefasset, und also coaguliret worden, ein iedes in seine Eigenschaft, sowol auch das Grobe, alles nach den Graden; wie die ewige Gebärung der Natur ist von dem Einen an bis in die Unendlichkeit.

36. Mit dem Gestirn ist Gut und Böse offenbar: dann die grimme, feurische Kraft der ewigen Natur, sowol die Kraft der heiligen geistlichen Welt, ist in ihnen (als ein ausgehauchtes Wesen) offenbar. Darum sind viel dunckele Sterne, die wir nicht alle sehen, und auch viel lichte, die wir sehen.

37. Wie wir dis an der Erden *Materia* sehen, wie dieselbe so mancherley ist, daraus mancherley Frucht wächst, als nach den Eigenschaften der Obern; denn also ist auch die Erde, als das gröbste Wesen, da das tödtliche Wasser ist, mit coaguliret worden.

38. Die Erde ist in der siebenten Eigenschaft der Natur, als im Wesen, coaguliret worden: Denn dasselbe Wesen ist, das die andern sechs Eigenschaften in ihrer Begierde machen: sie stehet erstlich in sieben Eigenschaften, wie vorne gemeldet; aber im Salnitrischen Feuer ist die Auswicklung der Eigenschaften, da sich iede Eigenschaft wieder in sieben auswickelt; da gehet die Unendlichkeit, und die große Vermögenheit an, das aus einem Dinge kann ein anders gemacht werden, das es im Anfange nicht war.

39. Das Wesen aller Wesen ist nur eine Magische Geburt, aus einem Einigen in unendlich: Das Einige ist Gott, das Unendliche ist Zeit und Ewigkeit; und eine Offenbarung des Einen, da ein iedes Ding mag aus Einem in Viel gebracht werden, und hinwieder aus Vielen in Eines.

40. Das Feuer ist der Werckmeister darzu, das treibet aus einer kleinen Kraft ein Zweiglein aus der Erden, und führets in einen großen Baum aus mit vielen Ästen und Frucht, und

verzehrets auch wieder; und machts wieder zu einem Dinge als zu einer Aschen und Erden, daraus es kommen war: Also auch gehen alle Dinge dieser Welt wieder in das ein, daraus sie gegangen sind.

41. Das Wesen dieser Welt ist wol zu erforschen: Aber das *Centrum* oder der Punct der Bewegniß will der Vernunft stumm bleiben: es sey denn ein ander Licht darinnen: Sie vermeint sie hats am Circkel und kanns 10 messen, und hats noch nicht im Verstande.

42. Wenn wir betrachten die *Hierarchiam* und das Koenigliche Regiment in allen 3 Principien im *Loco* dieser Welt, so weit sich das *Verbum Fiat* hat zur Schöpfung der äussern 15 Welt, mit den Sternen und Elementen eingegeben, so haben wir den Grund des Punctes des koeniglichen Stuhls, dessen die gantze Schöpfung ein Glied ist.

43. Denn die Sterne und 4 Elementa, und 20 alles das, was daraus geboren ist und darinnen lebet, hanget an einem Puncte, da sich die Göttliche Kraft in einer Form aus sich selber hat offenbaret; und derselbe Punct stehet in 3 Principien offenbar, als in drey 25 Welten; kein Ding mag leben auffer diesem Puncte in dieser Welt: Er ist die einige Ursache des Lebens und Bewegens aller Kräfte, und ohne denselben wäre alles in der Stille ohne Bewegen.

44. Denn so kein Licht wäre, so wären die Elemente unbeweglich, es wäre alles eine herbe, strenge Eigenschaft, gantz rauh und kalt: Das Feuer bliebe verborgen in der Kälte; und das Wasser wäre nur ein scharfer Geist, 30 gleich der Eigenschaft der Sterne; und die Luft wäre im *Sulphur*, im Wasser-Quall verborgen, und wäre ein unwebend Wesen.

45. So sehen wir ja, daß das Licht die einige Ursache alles Rægens, Bewegens und 40 Lebens ist; denn alles Leben begehret des Lichtes Kraft, als des aufgethanen Punctes,

und das Leben ist doch nicht der Punct, sondern die Gestaltuß der Natur: und so dieser Punct nicht offen stünde, so wäre das Reich der Finsterniß im *Loco* dieser Welt offenbar, 5 in welchem Lucifer ein Fürst ist, und den fürstlichen Stuhl im Grimme der ewigen Natur, im *Loco* dieser Welt, besitzt.

46. Darum, o Mensch! bedencke dich wo du daheime bist, als nemlich an einem Theil in den Sternen und 4 Elementen; und am andern Theil in der finstern Welt bey den Teufeln; und am dritten in der Göttlichen Kraft im Himmel: welche Eigenschaft in dir Herr ist, derselben Knecht bist du, gläntze gleich 15 in der Sonnen Licht wie du wilt; hast du nicht das Ewige, so wird dir doch dein Quellbrunn offenbar werden.

47. Mit den zweyen Worten, als Himmel und Erden, verstehen wir den gantzen Grund der Schöpfung, denn er lieget in den 2 Worten in der Natur-Sprache. Denn mit dem Worte Himmel verstehet man das Aushauchen des *Verbi Fiats*, welches das Wesen (darinnen Lucifer saß) hat mit dem Schuf aus sich, das ist, aus der geistlichen, heiligen Welt, in eine Zeit oder Anfang geschaffen: Und mit dem Worte Erde verstehet man den Grimm im Wesen, daß das Wesen ist im Grimme gefasset worden, und aus den 30 Eigenschaften des finstern *Sulphuris*, *Mercurii* und Saltzes, als aus den Kräften des Urstandes der Natur, in eine *Compaction* oder *Coagulation* eingeführet.

48. Diese *Coagulation* ist die Sylbe Er; die andere Sylbe de oder den ist das Element. Denn die Erde ist nicht das Element, sondern das Weben, als die Kraft, daraus sie ist coaguliret worden: das ist das Element welches geistlich ist, und nimt seinen wahren Urstand im Feuer, da die Natur, welche ein stumm Leben ist, im Feuer erstirbet; da aus dem Sterben ein lebendig Weben aus-

gehet; und aus dem Gestorbenen eine tödtliche *Materia*, als Erde, und ein tödtlich Wasser, und auch ein tödtlich Feuer und giftige Luft, welche in den Cörpern der Irdischen eine sterbende Qual machen.

49. In der Anzündung der Natur hat sich das Element auch ausgewickelt in 4 Eigenschaften, welches in sich selber nur eines ist. Das rechte Element wohnet im Wesen das im Feuer erstorben ist, sonst möchte die Erde 10 keine Frucht bringen. Das wir anietzo 4 Elementa heißen, das sind nicht Elementa, sondern nur Eigenschaften des wahren Elements. Das Element ist weder heiß noch kalt, auch weder trocken noch naß; es ist das Weben 15 oder Leben des innern Himmels, als das wahre Englische Leben nach der Creatur. Es ist die erste Göttliche Offenbarung durch die Natur aus dem Feuer: wenn die Eigenschaften der ewigen Natur darcin wirken, so heißets 20 Paradeis.

50. Mit dem Worte Himmel wird verstanden, wie das materialische Wasser, als die Grobheit in der Tödtlichkeit, coaguliret ward, und von dem H. Crystallinischen Wasser, welches geistlich ist, ist geschieden worden. Da mit dem materialischen die Zeit anfieng, als ein ausgehaucht Wesen aus dem Geist-Wasser.

51. Das Geist-Wasser ist lebendig, und das Ausgehauchte ist stumm und unfühlende ohne 30 Verstand, und ist als todt gegen dem Lebendigen, davon sagt Moses: Gott habe es geschieden von dem Wasser über der Veste. Gen. 1: 7.

52. Die Veste ist ein ander *Principium*, 35 als ein ander Anfang der Beweglichkeit; das Wasser über der Veste ist das Geistliche, in welchem der Geist Gottes regieret und wirkt; denn Moses saget auch: Der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser, denn das geistliche Element schwebet in den 4 Elementen; und in dem geistlichen Element schwebet der

Geist Gottes auf dem Geist-Wasser; Es ist eines in dem andern.

53. Der Himmel darinnen Gott wohnet, ist das H. Element: und die Veste oder Kluft 5 zwischen Gott und den 4 Elementen, ist der Tod, denn der innere Himmel hat eine andere Geburt (das ist ein ander Leben) als das äussere 4 Elementische ist. Wol ist's in einander, aber keines begreift das ander, gleichwie sich Zinn und Silber nicht recht menget, denn jedes ist aus einem andern *Principio*; ob sie gleich einander ähnlich sehen und nahe verwandt sind, so ist's doch wie das innere und äussere Wasser gegeneinander, darinnen 15 man sie auch verstehen soll. Denn die innere Venus und die äussere sind Stief-Schwwestern: Sie kommen wol von einem Vater, aber sie haben zwei Mütter, da die Eine eine Jungfrau ist, und die ander eine Geschwächte; Darum werden sie unterschieden bis ins Gericht Gottes, der wird ihre Schmach durchs Feuer wieder abfegen.

54. Moses schreibet: Gott schuf den Himmel aus dem Mittel des Wassers, ist gar recht: 25 Das Gestirne ist ein äusserlicher Wasser-Geist, als Kräfte des äussern Wassers; und das materialische Wasser ist der Kräfte Leib, darinnen sie wirken. So ist nun in dem Gestirne der feurische, lustische und auch irdische Quall; solcher ist auch in dem materialischen Wasser: Das Obere ist des Unteren Leben und Regiment, es zündet das Untere an, davon das Untere ræge wird und wircket; das Untere ist des Obern Leib oder Weib: im Untern 30 liegt wol auch das Obere, aber gleich wie unmächtig.

55. Und das Obere wäre gleich so unmächtig, wenn es nicht von der Sonnen Glantz angezündet würde: derselbe ist das Hertz 40 aller äusserlichen Kräfte, und ist der offene Punct bis auf die 10te Zahl: Wenn wir nicht so blind wären und alles verachteten, was

die Kühe-Augen nicht sehen können, so wäre es wol billig, daß man das offenbarte; Weil aber Gott hat das Perlein verborgen, und auch sich selber vor den Augen der Gottlosen; so lassen wirs auch stehen, und sind doch von den Unfern verstanden, den Thieren wollen wir unsere Perlein nicht geben.

86. Also verstehen wir was der äussere Himmel ist, als nemlich die Kräfte oder Fassung des Wassers. Das Wort oder die Kraft Schuf, das sich mit der Welt Anfang hat angefangen, das ist noch heute im Schaffen; es schafft noch immerdar den Himmel aus dem Wasser, und der Geist Gottes schwebet noch auf dem Wasser; und das H. Wasser ist noch immerdar vom Wasser unter der Veste entschieden.

87. Dasselbe H. Wasser ist, davon uns Christus saget: Er wolle uns das zu trincken geben, das würde uns in einen Quellbrunnen des ewigen Lebens quellen, Joh. 4: 4. die heilige, himmlische Leiblichkeit stehet darinnen; Es ist der Leib Christi, den Er vom Himmel brachte, und in unsern verstorbenen oder verblichenen Leib, durch diese himmlische Paradeisfische Wesenheit, einfuhrte, und unsern in Seinem lebendig machte, verstehet im Ziel des Bundes, in der Essentz Mariæ, wie hernach soll gemeldet werden.

88. In diesem himmlischen Wesen stehen Christi Testamenta; und dieses H. Wesen der himmlischen, heiligen Jungfrauschaft, mit der H. Tinctur, hat den Tod zerbrochen, und der Schlangen im Grimme Gottes den Kopf seiner Macht zertreten; denn die Göttliche Kraft ist das höchste Leben darinnen.

89. Also verstehen wir wie der H. Himmel, darinnen Gott wohnt, in dem Schuf oder Geschaffenen schwebet, und daß Gott wahrhaftig an allen Enden gegenwärtig ist, und durch alles wohnt, aber Er wird von nichts ergriffen. In dem innern Himmel der

H. Wesenheit ist Er in der Kraft offenbar, als in dem Elemente. Dasselbe H. Element drang im Anfang der 4 Elemente durch die Erde, und grünete aus in H. Kraft Eigenschaft, und trug Früchte, davon die Menschen sollten auf himmlische Art essen: Als es aber im Menschen verblich, so kam der Fluch in die Erde; Also erlosch das Paradeis in den 4 Elementen, und blieb in sich im Innern stehen: Allda stehets den Menschen noch offen, will jemand aus dieser Welt Willen ausgehen, und darcin auf Christi aufgemachter Bahn eingehen.

90. Der Punct der zusammen geschaffenen Erden gehöret ins *Centrum Solis*, aber ietzt nicht mehr: Er ist gefallen der ein Koenig war, die Erde ist im Fluche und ein eigen *Centrum* worden, da alles hinläuft und fällt, was in der Eitelkeit in den 4 Elementen geboren wird; Alles fällt gegen der Erden: Denn das Schuf stehet noch in der Tieffe, und schafft alles Irdische zusammen zum Gerichte Gottes, als zu einem Scheiden.

91. Nicht der Meinung, daß die Erde sey alleine aus dem *Loco* der Sonnen kommen, nein, sondern aus dem gantzen Circel, aus beyden innern Geistlichen Welten: Aber es hat ein ander *A.B.C.* indeme die Erde vors Gerichte Gottes gehöret zum Scheiden, alsdenn wirds offenbar werden, warum gesagt werde, sie gehöre in den Punct *Solis*.

92. Dann das Böseste muß des Besten Ursache sein: Die ewige Freude stehet in deme, daß wir von der Pein erlœset sind; Gott hat sein H. Wesen nicht ewig verstoßen, nur die Bosheit, so sich darcin mischte: Wenn aber die CrySTALLINISCHE Erde erscheinen wird, alsdenn wirds erfüllet werden, das gesagt wird, sie gehöre in den Punct *Solis*. Alhie den Unfern genug verstanden, weiter sollen wir alhie geschweigen.

AUS DEM ESELKOENIG.

EselKoenig. Eine wunderfoltzame Erzehlung, wie næmlich die Monarchei vnnnd Gubernament vber die vierfüßige Thier geändert; das Koenigreich vmbgefallen vnd die Krone auff einen Efel gerathen. Welcher gestalt auch derselb regieret: vnd wunderbahrer weyse, mit gefahr Leibs vnnnd Lebens, bald wider, vmb das Koenigreich kommen. — Jetzt erst auß vhralter Cimmerischer, dieser zeit ohnbekanter Zungen, in vnserer gemeine Mutter Sprache verteutſchet, Durch Adolph Rosen von Creutzheim. — Gedruckt, Zu Ballenſtet, bey Papyrio Schœnschrift. 8 ungez. u. 407 gezählte Seiten in 8°.

DAS XIX. CAPITEL.

Wieder GanßKoenig, die Nachtigall vnd den Kuckuk, ſamt beyder Parten Anhang, zum Koenig Simpeln ſchicket; begehrend, ſie beyde zu hören: vnd ein vrtheil, welches der beſte Muſicant ſeye, zugeben. Auch wie der Kuckuk durch des Creutz-Fuchſen Liſt den Sieg erhalt.

EBen nun zu dieſer zeit, da H. Simpel 10 der Efel zu einem Koenig der vierfüßigen Thiere erwehlet war, regierete in der Voegel Koenigreich der GanßKoenig: Dann ſie hetten gleicher geſtalt jhr Regiement auch verändert. Nun erhob ſich bey den Voegeln 18 wegen der Singekunſt, ein groſſe zweyſpalte vnnnd rotteten ſich in zwo Secten: da dann ein jede Part meinete, ſie hetten auff jhrer Seiten die beſten Muſicanten. Die Principalen aber vnd dieſer zweyſpalt Häupter 20 waren die Nachtigall, vnd derſelben zuwider der Kuckuk. Vnd hetten zu beyden ſeiten ein groſſen Anhang.

Solche Trennung ward daher verurſachet, daß der GanßKoenig bald anfang ſeiner Regierung die Cantzley ließ registrieren, vnd 28 die Schrifften durchſuchen allerley Bericht, die Koenigliche Regierung wol anzurichten vnd ordnung auß denſelben zunehmen. Da

befand ſich vnnnder andern eine Verzeich nis, welche Voegel, vnd auff was weyſe vnnnd geſtalt ſie von der Natur verordnet weren, dem Menſchlichen Geſchlechte mit jhrem 8 Flug, Gegenwart vnd Geſang zudienen. Vnd ſtund neben anderm auch darbey verzeichnet, daß der Lerchen, Nachtigal (vnd dem Kuckuk inſonderheit) anbefohlen ſey, dem Menſchlichen Geſchlechte den Holdſeeligen Frühlings vnnnd die zeit liß auff den Sommer mit jhrem Geſang anzukündigen. Denen ward nun gleicher geſtalt, wie auch den anderen Voegeln, ie nach deme ein jeder von Natur ſein ſonders eingepflanztes Ampt hette, von dem GanßKoenig auſſerlegt, daß ſie jhrem Beruff fleißig vnd trewlich nachkommen ſolten: als dann auch geſchehen.

Nun war ein Alter Pappegey lange bey den Menſchen gewohnet, deme hatte das Glück einmahls wol gewolt, daß er frey worden vnd davon geflogen. Derſelbige kam an Koeniglichen Hof: vnd war gar wol empfangen. Vnd als er auff ein zeit beim GanßKoenige ſaß, vnd allerhand ſachen dem Koenige erzehlete: auch gleich dazumahl der Kuckuk neben anderen Voegeln zugegen war: fragte ihn der GanßKoenig, weil er ſo lange bey den Menſchen

gewesen: was er wol gehöret hette, daß sie von den Vögeln vorgeben: Vnd ob dieselben auch bey ihnen guten Nahmen hetten vnd ihr Ampt recht verrichteten?

Ja, Herr König! sagte der Pappegey: ich hab von etlichen wol hören reden, sonderlich wann die Frühlings zeiten herbey kamen, wie sie mit großem verlangen auff die Storcken vnd Schwalben warten: Vnd wann sie dieselben sehen, sich von Herten 10 ihrer frewen, also das sie den Storcken auch daher an etlichen orten Heylbote nennen, als der ihnen Heyl vnd Glück verkündige: Sie gönnen vnd erlauben auch den Storcken vnd Schwalben, daß sie auff, 18 ahn vnd inn ihre Häuser ihre Nester machen. Es frewet sich auch jederman des Lerchen Gefanges. Er könne nit gnugsam sagen, wie die Menschen der Nachtigallen Gefang erheben Loben vnd preysen, wann 20 sie zur selben zeit sich hören lassent: Also das sie auch von ihr besondere Vers gemacht, darinnen sie ihr Gefang zum höchsten Loben vnd rühmen, da sprach der Kukkuk, was halten sie dann von meinem Gefang? 28

Bey meinem Schnabel! sprach der Pappegey: Ich hab euch vnd ewer Gefang nie hören vast loben. Ja sie spotten einander darmit, vnd haben ihr Sprichwörter; daß einer zum anderen offtermahls sagt, du singest immer einerley Gefang wie der Kukkuk, oder der Kukkuk ruft seinen eigenen Namen auß! Ja sie hören ewr Gefang nicht allzeit gerne: Sonderlich wann ihr nahe bey die Dörffer vnd Häuser flieget, 38 vnd daselbst herumb schreiet; Da sprechen sie als dann, O hört! der Gauch Kuckantzt aber einen Regen. Aber die Nachtigal lobt mann wegen ihres Gefanges vber alle maß. Dieser des Pappengeyen Antwort mußten 40 die Vögel doch wol lachen: Sonderlich der Specht, der Hæher vnd die Hetze. Aber

den Kukkuk oder Gauch verdroß es sehr vbel. Vnd warff derenwegen einen heimlichen Neyd vnd Haß auf die Nachtigal. Vnd zugelegener zeit hielt er beim Gansß-König an, daß derselbe eine andere Ordnung zwischen ihm, der Lerchen vnd Nachtigal machen solte: Nämlich also weil sie alle drey den Fröling müssen ankündigen, vnd dieselbige Zeit vber, biß der Sommer sich bestättigte, singen sollten: Daß die Lerche ihr Gefang in den Frücht feldern vnd Äckern: Er der Kukkuk aber des Tages vber in den Wälden, Gärten vnd Gestreuchen sein Gefang vben. Die Nachtigal 18 letztlich, ihrem Nahmen nach, nicht bey Tag, sondern bey Nachte singen möchte, so lang sie wolte. Es vermeinete aber der Kukkuk wann er bey tage singe, die Nachtigal hergegen schweigen müste, vnd nur bey der Nacht ihr Gefang dörfte hören lassen: So würde er das Gehöre alleine, vnd die Nachtigal minder zuhörer haben, weil die Menschen des Nachtes gemeinlich schließen.

Der GansßKönig gab den Bescheid, daß er nit köndte noch ihm auch gebühren wolte, der Natur ordnung zuverkehren oder zuändern. Mann hab gnug zuschaffen, daß man das Vogel Geschlechte bey natürlicher Anordnung erhalte. Er solte sich befeiffen, daß er auch also singe, daß es den Menschen gefalle.

Da sprach der Pappegey, welcher damals auch zugegen war. Ach ja! was sagt der Herr König, Er kann nicht anders singen als wie Ihme der Schnabel gewachsen ist: Er befeiffige sich was vnd wie er wolle, so wird er es doch der Nachtigal nit nachthun. Da vernichtete der Kukkuk der Nachtigallen Gefang auff's eufferste, vnd 40 rühmete hergegen seine helle vnd wollautende Stimme.

Da solches die Nachtigal erfuhr, wolte sie solches mit Leyden, daß ihre Musica die sie so Kunstreich ein ohnerdenckliche zeit, mit Lob vnd Preiß gevbet hette, nun erst noch geringer, als das Kukuk Geschrey, solte geachtet werden. Also gab es eine öffentliche zwytracht. Vnd bekam die Nachtigall als bald ihren Beyfall: vnd der Kukuk auch hergegen seinen Anhang. Daher endstund viel Disputierens, schwetzens vnd hetzens, taderen vnd schnaderns, kleppern vnd schnepperen: daß es endlich dahinn kam, daß sie des GanßKönigs Vrtheyl begehreten: Der wolte doch auch schier dem Kukuk beysfallen, weil desselben Gesang Kukuk oder Guk guk, dem Kak kak oder Gak gak vast gleich lautete. Da ward endlich von etlichen, darzu dann der Pappegey auch guten Rath gab, für billich angesehen: Weil der Streit vom Vogel Gesang were, vnd kein Vogel, ohne verdacht, der Parteyligkeit wol darinnen ein Vrthel sprechen könne: solte man es an die vierfüßige Thier lassen gelangen. Sonderlich weil nun mehr Landkündig, daß sie einen neuen sanftmütigen König hetten, der den Vögeln nicht abgünstig vnd darzu schöne, groffe, lange, weite Ohren, ohn zweyfel auch ein scharffes vnd gutes Gehöre haben würde.

Solchs verwilligte der GanßKönig, vnd ward der Rab angesprochen, daß er bey dem EselKönig die Sache antragen solte. Aber Er endschuldigte sich, mit vermelden, daß er bey dem Esel wenig Gehör haben würde, weil Er eine Natürliche Feindschaft gegen Ihme trage. Also sprach man das Schöble an, das bat vmb gleicher vrsach willen, daß es deffen möcht verschonet werden. Da erbot sich der Staar, Er wolte die Botschaft außrichten, wie er dann auch thet, darvon flog, vnd bald wider kam den

Bescheid bringend, daß König Esel gar willig vnd bereit darzu were; hette ihnen auch einen Tag darzu ernennet, da beyde Parten, neben ihrem Beystande, sich auff die EselsWiese solten stellen, so wolte Er sie beyde anhören: vnd nach seinem Verstande ihnen ein vrtheyl sprechen.

Solches geschah auff angestellten Tag, da die Vögel an gemelten ort zusamen ankamen. Dasselbsten war ein schöne, breite Linde, vnder welche König Simpel der Esel sich satzte, vnd brachte mit sich den Elephanten, den Hirsch, Reinike vnd CreutzFuchsen, welche sich vmb den König her lagerten.

Gerad aber gegen solcher Linden vber, stunden zween Bäume: Auff den einen setzete sich die Nachtigal samt ihrem Beystand: auff den anderen der Kukuk mit seiner Company.

Darauff thet der Pappegey den Vortrag: Erinnerete den König Esel seines Herren GanßKönigs Begehren, vnd seiner Nachbarlichen verwilligung: mit Anmahnung, das Er Herr König Simpel inn der Streitigen Sachen einen Ausspruch thun wolle.

Darauff ließ König Simpel durch den CreutzFuchs ihme widervmb vermelden, das Er gantz geneigt were seinem Herrn GanßKönig hierinnen nachbarlichen Willen zuerzeigen. Vnd weil Er sehe daß beyde Parten in groffer Anzahl beysamen weren: Begehrete der König daß sie ihre Music vnd Singekunst sambtlich; Darnach zu letzt, die zween Principalen sich wolten hören lassen. Solchs ordnete der Pappegey also bald an, vnd befahl der Nachtigallen Partey, daß sie ihre Stimmen solten lassen erschallen.

Lieblichers Gesang ward nie gehöret als damals die Lerch, das CanariVöglein, das Zeibele, Citrinale, Distelfinck, Hänffling,

Hirngrill, KirschFinck, Gränling, Brunellin, Buchfink, Kernbeyßer, das Rotbrästlin, der Gumpel, die Meise, Schwalbe, das Zaunschlüpferlein, Heckenfmetzerle, der Staar, Kronvögel, Drossel, vnd Amsel &c. ein jedes für sich insonderheit, vnd dann zusammen stimmten: da sie ihre Stimlein so artig kondten moderiren, ytz scharff dann Linde, grob vnd rein, hoch und nider, mit versetzen, verdrachen, ändern, quinquelliren vnd Colorieren: also daß es eim Menschen mit höchster Freud, Lieblichkeit vnd verwunderung, auff das aller anmütigste were zuhören gewesen. Vnd als sie ihr Gefang betten vollbracht, vnd still waren worden. Da fieng erst die Nachtigall für sich allein an, so Kunstreich zusingen, daß es nit außzusprechen. Dieselbe wuste ihr stimlein so artig zuführen vnd sitzsam zuändern, halt hoch, dann nider: ytz heimlich dann Laut, halt zog sie ihr stimlein in langen Thon: vnd brach dann widerumb ab, schlug darauff die stimme mit dem Zünglein, halt Zwitzert sie, vnd wuste die intervallen der Stimme recht wol vnd Kunstreich zu verwechseln. Also das der Elephant vnd Hirsch für grosser Anmut darvber schier verzucket waren. Da nun die Nachtigall sich genugsam hette hören lassen, ward sie stille. Vnd hieß der Pappegey, die andere Part auch anfangen.

Balt erhub sich eine Wunderbare Music. Da hörte man der Endten schnadern vnd queck geschrey, der Krähen krächzen, der Hetzen schwetzen, des Nachtraben ubu; der Eulen heulen: des Hagers spotten vnd kaken, des Spechtes kicken vnd picken; des Wydwohl oder Bierholffen pfeiffen, Krug her Bier hol, austrinck mehr hol: Der Dauben ächtzen vnd rucken; des Windhals quergpfeiff; des Spatzens Diebs vnd Zwilchs geschrey: des Rebhans kirren wie

eine stumpffe rostige Sege im harten Holtz, der Wachteln Buck den Ruck, des Hanes Kickerlekyh, des Pfawen Katzen geschrey, vnd der KropffGans Hornblaß vnd Esels-
 8 Thon: da rechte Herr Simpel der König seine beyde, weite, lange breite Ohren, mit verlangen wartend, wie nun der Kukkuk darauff stimmen würde: derselbe fieng mit heller stimme an zuruffen, aber nichts anders dann etwann wol zwölfmahl auff einander kuk kuk kuk kuk, &c. Also daß sich auch Reinike vnd der CreutzFuchs des Lachens kaum möchten enthalten. Weil sie aber mercketen, daß es dem Herren König wol gefiel, strichen sie mit ihren Fuchschwäntzen auch herbey. Vnd fragte der CreutzFuchs König Simpeln, wie ihm beyderseits Music gefallen hette? Vnd welche Er wol meyne der anderen vorzuziehen sey?

Da sprach König Esel, daß die auff der Nachtigall seiten wol sehr Lieblich, aber ohn sonderen verstand: der Kukkuk aber samt seinen Mitconforten, Laut, mercksam vnd verständlich gesungen hetten. Darumb achte Er, daß wo bey mehrer Verstand, als nur bloßer Hall vnd Thon were; daselbe auch anderem billich vorzuziehen seye.

Ey wol vnd recht! sprach der CreutzFuchs: diß ist weißlich vnd sinnreich gertheilet. Ja fürwar! bey meinem Fuchschwanz der Herr König ist der rechten Meinung.

Solches wider sprach aber der Elephant, wie auch der Hirsch: Vnd meldeten daß viel grössere Kunst, Lieblichkeit, vnd Anmut in der Nachtigallen vnd deren Beystand Music erzeiget worden: da Gegenpart ein ohnformliches geschrey vnd gequecke volbracht, da weder Lust noch Freud bey were.

Ey! sprach der CreutzFuchs, Jhr Herren irret euch allhier gar sehr, in zweyen stücken. Erstlich daß Jhr die Sache nicht recht erweget: Vnd zum anderen vnser Weyßen Königes vrtheyl vnd Meinung wolt vmbstoffen. Dann daß Jhr meint der Nachtigal verträthete Stimme, seye des Kukkuks Gesang vorzuziehen, da gebet Jhr mehr als ein gut Octav zu hoch spacieren. Es ist nicht ohn, daß zwar diese Einbildung, wie nämlich der Nachtigallen Gesang das lieblichste seye, nun eine lange zeit, auch inn der Menschen Hertzen eingewurtzelt, aber ein solcher Wohn ist, der keine rechte Frucht bringet. Vrsach ist, daß sie die zierlichkeit der Zungen im Singen, daß ist, den bloßen Schall höher achten als die *Realia naturæ*, das ist, das so in der Natur an jhme selbst etwas rechts ist. Oder damit ichs euch besser erkläre: Sie sehen auff die Schalen, vnd suchen nit den Kern: sie hören den Klang, sehen aber nit die Glocke: spüren wol den Schatten, sehen aber den Esel nicht. Mann muß auff das *Centrum Naturæ* sehen. Verstehet Jhr Herrn was *Centrum Naturæ* ist, es ist das Mittel in der Natur, der Dotter im Ey, der Kern in der Nuß: der Mittel Kegel oder König auff dem Kugelplatz, der gilt ja allzeit mehr als die andern alle, wann er allein felt. Nun wolan liebe Herren! Jhr meint, jhr habt die Erkantnis der rechten Music, vnd also den Sack bey den vier zipfeln. Aber, o weit gefehlt! sagt der Metzger, wolt den Ochsen auff den Kopff schlagen, vnd traff jhn auf den Schwantz. Merket jhr Herren! Worauff vnser König, Herr Simpel, nach seinem hohen verstande siehet; nämlich auff den Kern der rechten Music, dieselbe stehet nicht darinnen, daß nur ein Lieblicher Thon vnd Schall in die Ohren klinge: sondern mercket! sie erfordert viel mehr

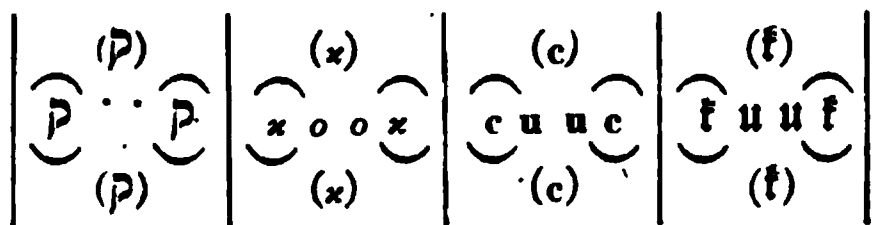
zwey stück; nämlich Verstand in Worten vnd gewisse zahl in deutung: Diß ist die rechte Platonische vnd Pythagorische zahl Music, durch welche man zum höchsten komt, auch die Einigung vnd widersinnigkeit inn den Creaturen erkennet wird. Ja, wo wolt jhr aber dieselb in der Nachtigallen vnd jhrer Gesellschaft gesang finden. Es ist eine stæte veränderung, verträzung vnd verwechselung der Stimme darinnen: aber was nützet dasselbige. Es muß solche vnd dergleichen Music, gleich wie alle andere Künste, so heutiges Tages in großer ohnvolkomenheit stehen, doch widerumb in die alte Simplicitet gebracht werden.

Nun wolan! betrachtet des kukkuks Gesang, da werdet jhr finden; wie den Gelährten Panosophisten wol bewust ist; daß solches Gesang in den vier HauptSprachen gleichstimmig, nur allein in verwechselung der dreyen vocalen, i, o, u, das ist, im Jubel, Jub! oder Jou! gesehrey, erfunden wird. Als nämlich in der Hebraischen Sprachen hikkik, daher sie diesen Vogel auch Kik nennen. In der Griechischen kokkok, darumb sie jhn auch Kokkyx heißen. Bey den Latinern Cuccuc, vnd wird der Vogel von jhnen Cuculus benahmet. In Teutscher Sprach Kukuk, daher sie jhme gleichen nahmen Kukuk geben. Sehet! diß ist ja nit ein gering Geheimnis.

Nun werden solche nahmen, in erstgemelten vier Sprachen, diesem Gesang nit vergebens zugeeignet, sondern es wird seine Kraft vnd Wirkung damit angedeutet.

Die Hebreer nennens von einem sonder wunderbahren Gewechs her, welches in jhrer Sprache Kikajon, von Dioscoride kiki, auff Deutsch ein Wunderbaum oder Creutz-Baum genennet wird: weil diß Gesang ein Wundersame vnd dem Creutz nach eine

gelegnete Stimme seye. Dann schawet dieses Vogels Stimme, hat in allen vier Hauptsprachen nur einen Consonant vnd denselben viermahl, darneben einen Vocal, und denselben zweymahl. So man nun dieselbe nach der Cabala in ihre Ordnung setzet, so gibt es ein wunderbahres Creutz. Solchs will ich euch vor augen stellen vnd augenscheinlich vormahlen. Hiermit machte der Creutz-Fuchs, mit seinem Vorderem Rechten Klauen folgende Figuren auff die Erde in den Sand-Boden, also:



Sehet! Günstige Herren, ist dann dieses nun nicht eine Themuratische, Hieroglyphische Metathetische verzwickte Geheimnis der Stimme vnd Gesang des Kukkuks, in den vier Hauptsprachen? Sehet doch von wunderswegen! wie es so ein feines Creutz gibt, welchs sich zugleich auch schier einer Rosen vergleicht. Wiewol sonst zwar noch ein andere Heimlichkeit vnd Misterey drinnen verborgen ist: aber ytz dißmahl nicht zuoffenbahren.

Die Griechen benahmen dieses Gesang von dem wörtlin Kokky, welchs heist geschwind, hurtig Freudig: Also daß diese Stimme anmahnet; wann sie im Jahr gehöret wird, daß man freudig vnd geschwind an die arbeit gehen soll, vnd etwas nutzlichen vollbringen: vnd also diesem Vogel, als aller Gäuch Großvatter, der in derselben sprach Kokkes genennet wird, gehorsamlich folgen vnd sein Anmahnen in acht nehmen soll.

Die Latiner nennen diese Stimme, wie auch vast den Vogel selbst vom wörtlein Cuculio oder Cucullus, welchs heist ein Kleid, damit man sich für dem Regen

bedeckt vnd beschützt: man möchte es auch wol eine Nebelkappe, oder wie die Spötter davon reden ein Gauch vnd Narrenkapp nennen: anzuzeigen, wann man dieses Gesang nahe bey dem Hause oder Dorffe höere, daß man des Leimstängers Hut vnd Regenmantels nit vergesse.

Die Teutschen nennen dieses Gesang vom Wörtlein Kucken, das ist, schawen, lugen, anffsehen: als wolten sie sagen, der Vogel erianert Vns, das wir sollen kucken, lugen, schawen vnd sehen was für ein zeit nunmehr vorhanden, vnd was Vns zuthun seye. Schawet! Jhr Herren was grosser Verstand, Lehr, vermahnung vnd Weißheit in diesem Gesang verborgen ligt. Solches werdet Jhr gewißlich weder in der Nachtigallen, noch seiner Partey Vögel Gesang finden. Dann es nit nur ein bloßer thon, klang vnd schall, wie mancher Gauch höeret, sondern ein verständliche, syllabische Wortstimme: gleich wie beydes vnsers Herr König Esels, vnd auch ewer der Vögel GansßKönig Stimme fein: Welche sich auch sehr fein zusamen gatten, also i, a. i a: gag, gag: kuk kuk: daß wo das ganz Geschlecht der Gänße solte abgeben, wüßte ich nicht wer billicher bey den Vögeln König werden solte, als eben der Kukuk, wegen seines Gefanges vnd Stimme, damit er so CreutzWundersam, zur Hörtigen geschwindigkeit, weißlichem Vorsehen, kucken vnd Lugen ganz trewlich vermahnet.

Zum andern hat diese Stimme ein sehr grosses Geheimnis in sich, wegen der zahl Buchstaben so darinnen verfaßet. Welches ob es wol Euch zuverstehen schwer vorfallen möchte, will ich doch solches kürztlich andeuten.

Erstlich in der Hebraischen Sprach heilt das Wort kikkik, den Buchstaben nach in der zahl in sich 420. Im Griechischen kok-

kok 220. Im Lateinischen Cucuc 410. Im Teutschen Kukkuk 80.

Die erste zahl begreift in sich 8. Jubel vnd 28. gemeiner Jahr. Die andere, 4. Jubel vnd 24. gemeiner Jahr. Die dritte 8. Jubel vnd 18. Jahr. Die vierdte 1. Jubel vnd 31. gemeiner Jahr. Diß seind zusamen gerechnet drey vnd zwanzig Jubel, vnd drey gemeiner Jahr.

Nun was bedeuten Vns dan die 20. JubelJahr? Sie zeigen vns an, die zwo vollkomene in der zehenden zahl vollbrachte Zeiten oder Perioden vnd ablauff der Welt, so allbereit schon vergangen. Die drey vbrigen Jubel bedeuten den Anfang, vnd nun etlicher massen verlossenen Partikel der letzten zehen Jubel Jahr der Welt, so doch nit vollkomlich erfüllet werden, vnd seind bey nahe der dritte Theyl des gantzen noch restierenden vmblauffs. Die drey vbrigen gemeine Jahr, zeigen an die drey reformirte Regiement, so im dritten Theyl der Letzten zeit sollen geändert werden: in der dreyerley Thieren Koenigreich. Da der Esel, vber die vierfüßige Thier; die Gans vnder den Voegeln: vnd der Stockfisch bey den Fischen Koenig vnd Regente sein solle. Da die güldene zeit, wider vmbwenden vnd herbey rucken wird, vnd alle Knöpff Rosen bringen werden: vnd das Chaldeische sewr in der Egyptischen Finsterniß leuchten vnd scheinen soll. Darumb dann dieser Vogel auch ein solche Stimme laßt erschallen, welche inn allen vier Hauptsprachen, vor sich vnd hinder sich mag gesungen werden, in gleichem Laut ohne verwechselung der Buchstaben kukkuk, das ist, Lug! Lug! Seht! seht! schawt! schawt! oder wie der artige Vers, welchen etwan ein sehr gelehrter Poet eben vmb dieser Sachen willen gemacht hat, darauff also lautet.

Ecce, vide, spice, nun kuk, botz velten! videte.

Dann ytzt rucket die Glückliche zeit mit Macht herbey. Aber gleich wie der Vogel vnd sein Gesang, also wird auch seine Propeceyung vnd die vorstehende Glückzeit verachtet vnd inn Wind geschlagen.

Nun wolan! Jhr habt gnugsam Verstanden was die Meinung sey. Ich weiß aber wol die Sach ist euch zu hoch, weil jhr in der Pausophey oder Phantasie nicht, wie ich, studiert habt: darumb komt es Euch so Spanisch für. Vnd nicht destominder so soll es war sein. Vnd schliesse ich demnach, daß der Herr Simpel, Koenig Esel, weißlich vnd wol gevrtheylet hat, inn deme Er den Kukkuk der Nachtigallen wegen des Gesanges vorgezogen. Dann Er ist ic sein auch werth.

Es wird auch, das weiß ich gewiß, dem Herrn Gans Koenige trefflich wollgefallen, daß vnser Herr Esel Koenig mit jhme so sein gleicher Meinung ist. Verhoffentlich, wie in dieser, also auch in anderen Sachen gute Einigkeit zwischen beyderley Thieren hinfort gepflantzet werden solle.

Dieser Rede verwunderten sie sich alle, dann sie hetten solchs nimmermehr hinder dem Kukkuk gesucht viel minder gefunden, wann es Jhnen der CreutzFuchs nit offenhahret hette. Die Nachtigall aber flog also halt mit jhrer Gesellschaft darvon, in einen grünen Wald, sungen jhr Liebliches Gesang einen weg als den andern immer fort mit Freuden, vnd achteten wenig was der Listige CreutzFuchs davon redete, vnd der LangOhrige Esel davon vrtheylete.

Dem Pappegeyen wolte diß Vrtheil nit allerding gefallen; were auch gerne alsbalt mit der Nachtigall davon gewesen: mußte aber doch bleiben vnd ein wenig verziehen, biß er sich zuvor gegen dem EselKoenig, im Nahmen seines GansKoeniges, wegen des Vrtheils bedanckete. Welches Er zwar mit

wenig worten verrichtete, seinen Abschied nahm, vnd darnach mit des Kukkuks Gesellschaft sich wider anheim machte. Wie dann

auch Koenig Simpel samt den seinigen sich wider in seine GwaltBurg begab.

MARTIN OPITZ.

AUS DEM BUCH VON DER DEUTSCHEN POETEREY.

Martini Opitii Buch von der Deutschen Poeterey. In welchem alle jhre eigenschafft vnd zuegehör gründtlich erzehlet, vnd mit exempeln außgeföhret wird. Breslaw 1624. 40 ungezählte Blätter in 4°.

DAS V. CAPITEL.

Von der zuegehör der Deutschen Poesie, vnd erstlich von der invention oder erfindung, vnd Disposition oder abtheilung der dinge von denen wir schreiben wollen.

WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in dinge vnd worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von erfindung vnd eintheilung der dinge, nachmals von der zuebereitung vnd ziehr der worte, vund endtlich vom maße der sylben, Verse, reimen, vund vnterschiedener art der *carminum* vnd getichte reden.

Die erfindung der dinge ist nichts anders als eine sinnreiche faßung aller sachen die wir vns einbilden können, der Himlischen vnd jrrdischen, die Leben haben vnd nicht haben, welche ein Poete jhm zue beschreiben vnd herfür zue bringen vornimpt: darvon in seiner Idea Scaliger außfürlich berichtet. An dieser erfindung henget stracks die abtheilung, welche bestehet in einer füglich vnd artigen ordnung der erfundenen sachen. Hier mußen wir vns besinnen, in was für einem *genere carminis* vnd art der getichte (weil ein jegliches seine besondere zuegehör hat) wir zue schreiben willens sein.

Ein Heroisch getichte (das gemeiniglich weitleufftig ist, vnd von hohem wesen redet) soll man stracks von seinem innhalte vnd der Proposition anheben; wie Virgilius in den büchern vom Ackerbawe thut:

*Quid faciat lætas segetes, quo fidere terram
Vertere, Mæcenæ, vlmisque adiungere vites
Conueniat; quæ cura bonum, qui cultus
habendo*

*Sit pecori, atque apibus quanta experientia
parcis,*

Hinc canere incipiam.

Vnd ich (wiewol ich mich schæme, das ich in mangel anderer deutschen exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine wenigkeit vnd vnvermøgen wol bewußt ist) in dem ersten buche der noch vnaußgemachten Trostgetichte in Wiederwertigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges laßt den Deutschland jetzt empfindet,

Vnd das Gott nicht vmbsonst so heftig angezündet [pein

Den eifer seiner macht, auch wo in solcher Trost her zue holen ist, soll mein getichte sein.

Nachmals haben die heiden jhre Götter angeruffen, das sie jhnen zue vollbringung des

werckes beystehen wollen: denen wir Christen
nicht allein folgen, sondern auch an frömi-
gkeit billich sollen vberlegen sein. Virgilius
spricht weiter an gedachtem orte:

Vos, o clarissima mundi 8
Lumina, labentem caelo quæ ducitis annum,
Liber, et alma Ceres, &c.

Vnd ich:

Diß hab ich mir anjetzt zue schreiben für-
genommen. 10

Ich bitte wollest mir geneigt zue hülffe
kommen

Du höchster trost der welt, du zuever-
sicht in not,

Du Geist von GOTT gesandt, ia selber 15
wahrer GOTT.

Gieb meiner Zungen doch mit deiner glut
zue brennen,

Regiere meine faust, vnd laß mich glück-
lich rennen 20

Durch diese wüste bahn, durch dieses
newe feldt,

Darauff noch keiner hat für mir den fuß
gestellt.

Wiewol etliche auch stracks zue erste die 25
anruffung setzen. Als Lucretius:

Aeneadum genetrix, hominum diuumque
voluptas,

Alma Venus, &c.

Vnd Wilhelm von Sallust in seiner andern 30
woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m'as fait voir
la naissance,

Descouure son berceau, monstre-moy son
enfance, 35

Pourmeins mon esprit par les fleurs
destours

Des vergers doux-flairans, où serpentoit
le cours

Des quatre vines eaux: conte-moy quelle 40
offence

Bannit des deux Edens Adam, et sa semence.

Gott, der da mich der welt geburt hast
sehen lassen,

Laß mich nun jhre wieg' vnd kindheit jetzt
auch fassen,

Vnd meinen Geist vnd sinn sich in dem
kreiß' ergehn

Der gärten vol gernechs, hier wo vier flüsse
schön'

Hinrauschen mitten durch: erzehl' vmb was
für sachen

Sich Adam vnd sein sam' auß Eden muste
machen.

Doch ist, wie hier zue sehen, in der an-
ruffung allzeit die proposition zugleich be-
grieffen. Auff dieses folgt gemeiniglich die
dedication; wie Virgilius seine *Georgica* dem
Keiser Augustus zugeschrieben. Item die
ursache, warumb man eben dieses werck vor
sich genommen: wie im dritten buche vom
Ackerbawe zue sehen:

Cetera, quæ vacuastenuiffent carminantes,
Omnia jam vulgata; vnd wie folget. Dem
ich in den Trostgetichten auch habe nach-
kommen wollen:

Das ander ist bekandt. wer hat doch nicht
geschrieben

Von Venus eitelkeit, vnd von dem schnoc-
den lieben,

Der blinden jugendt lust? wer hat noch
nie gehört

Wie der Poeten volck die grossen Her-
ren ehrt,

Erhebt sie an die luft, vnd weiß herauß
zue streichen

Was besser schweigens werth, lest seine
Feder reichen

Wo Menschen tapfferkeit noch niemals
hin gelangt,

Macht also das die welt mit blossen lü-
gen prangt?

Wer hat zue vor auch nicht von riesen
hören sagen,

Die Waldt vnd Berg zugleich auff einen
 orth getragen,
 Zue stürzen Jupitern mit aller seiner
 macht,
 Vnd was des wessens mehr? nun ich bin
 auch bedacht
 Zue sehen ob ich mich kan auß dem staube
 schwingen,
 Vnd von der dicken schar des armen volckes
 dringen
 So an der erden klebt. ich bin begierde voll
 Zue schreiben wie man sich im creutz'
 auch frewen soll,
 Sein Meister seiner selbst. ich wil die neun
 Göttinnen,
 Die nie auff vnser deutsch noch haben re-
 den können,
 Sampt ihrem Helicon mit dieser meiner
 handt
 Versetzen allbier in vnser Vaterlandt. 20
 Vielleicht werden noch die bahn so ich
 gebrochen,
 Geschicktere dann ich nach mir zue bessern
 suchen,
 Wann dieser harte krieg wird werden 25
 hingelegt,
 Vnd die gewündschte rhue zu Land vnd
 Meer gehegt.
 Das getichte vnd die erzehlung selber be-
 langend, nimpt sie es nicht so genawe wie 30
 die Historien, die sich an die zeit vnd alle
 vmbstende nothwendig binden müssen, vnd
 wiederholet auch nicht, wie Horatius erweh-
 net, den Troianischen krieg von der Helenen
 vnd ihrer brüder geburt an: lest viel außen 35
 was sich nicht hin schicken wil, vnd setzet
 viel das zwar hingehöret, aber newe vnd vn-
 verhoffet ist, vntermenget allerley fabeln, hi-
 storien, Kriegeskünste, schlachten, rahtschläge,
 sturm, wetter, vnd was sonst zue erweckung 40
 der verwunderung in den gemütern von noethen
 ist; alles mit solcher ordnung, als wann sich

eines auff das andere selber also gebe, vnd
 vngefucht in das buch keme. Gleichwol aber
 soll man sich in dieser freyheit zue tichten
 vorsehen, das man nicht der zeiten vergeße,
 vnd in jhrer warheit irre. Wiewol es Vir-
 gilius, da er vorgegeben, Eneas vnd Dido
 hetten zue einer zeit gelebet, da doch Dido
 hundert jahr zuevor gewesen, dem Keyser
 vnd Römischen volcke, durch welches die
 10 stadt Carthago bezwungen worden, zue liebe
 gethan, damitt er gleichsam von den bösen
 flüchen der Dido einen anfang der feindschafft
 zwischen diesen zweyen mächtigen völkern
 machte. Ob aber bey vns Deutschen so bald
 15 jemand kommen möchte, der sich eines vol-
 kommenen Heroischen werckes vnterstehen
 werde, stehe ich sehr im zweifel, vnd bin
 nur der gedanken, es sey leichtlicher zue
 wündschen als zue hoffen.

Die Tragedie ist an der maifest dem He-
 roischen getichte gemeße, ohne das sie selten
 leidet, das man geringen standes personen vnd
 schlechte sachen einführe: weil sie nur von
 Koeniglichem willen, Todtschlägen, verzweif-
 selungen, Kinder- vnd Vætermörden, brande,
 blutschanden, kriege vnd auffruhr, klagen,
 heulen, seuffzen vnd dergleichen handelt. Von
 derer zugehör schreibt vornemlich Aristot-
 teles, vnd etwas weitleufftiger Daniel Hein-
 sius; die man lesen kan.

Die Comedie bestehet in schlechtem wesen
 vnd personen: redet von hochzeiten, gast-
 geboten, spielen, betrug vnd schalckheit der
 knechte, ruhmrätigen Landtsknechten, büh-
 lersachen, leichtfertigkeit der jugend, geitze
 des alters, kupplerey vnd solchen sachen, die
 täglich vnter gemeinen Leuten vorlauffen. Ha-
 ben derowegen die, welche heutiges tages
 Comedien geschriben, weit geirret, die Key-
 ser vnd Potentaten eingeführet; weil solches
 den regeln der Comedien schnurstracks zue-
 wieder laufft.

Zue einer Satyra gehören zwey dinge: die lehre von gueten sitten vnd ehrbaren wandel, vnd höffliche reden vnd schertz- worte. Ihr vornemstes aber vnd gleichsam als die seele ist, die harte verweisung der laster vnd anmahnung zue der tugend: welches zue vollbringen sie mit allerley stacheligen vnd spitzfindigen reden, wie mit scharffen pfeilen, vmb sich scheußt. Vnd haben alle Satyrische scribenten zum gebrauch, das sie vngefehret sich vor feinde aller laster angeben, vnd ihrer besten freunde ja ihrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere bestechen mögen: wie es denn alle drey Horatius, Juuenalis vnd Persius meisterlich an den tag gegeben.

Das Epigramma setze ich darumb zue der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, vnd das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kurtze ist seine eigenschafft, und die spitzfindigkeit gleichsam seine seele vnd gestalt; die sonderlich an dem ende erscheint, das allezeit anders als wir verhoffet hatten gefallen soll: in welchem auch die spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller sachen vnd wörter fähig ist, soll es doch lieber in Venerischem wesen, vberschriften der begräbnisse vnd gebäwe, Lobe vornemer Männer vnd Frawen, kurtzweiligen schertzreden vnd anderem, es sey was es wolle, bestehen, als in spöttlicher hönerey vnd auffruck anderer leute laster vnd gebrechen. Denn es ist eine anzeigung eines vnverschämten sicheren gemütes, einen jetwedern, wie vnvernünftige thiere thun, ohne vnterscheidt anlauffen.

Die Eclogen oder Hirtenlieder reden von schaffen, geißen, seewerck, erndten, erdgewächsen, fischereyen vnd anderem feldwesen; vnd pflegen alles worvon sie reden, als von Liebe, heyrathen, absterben, buhlschafften, festtagen vnd sonst auff

ihre bäwrische vnd einfältige art vor zue bringen.

In den Elegien hatt man erstlich nur trawrige sachen, nachmals auch buhlergeschäfte, klagen der verliebten, wündschung des todes, brieffe, verlangen nach den abwesenden, erzehlung seines eigenen Lebens vnd dergleichen geschrieben; wie dann die meister derselben, Ouidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius vnd andere aufweisen.

Das ich der Echo oder des Wiederruffes zue ende der wörter gedenke, thue ich erstlich dem Doufa zue ehren, welcher mit etlichen solchen getichten gemacht hat, das wir etwas darvon halten; wiewol das so Secundus geschrieben (wie alle andere seine sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber, weil ich sehe, das sie bey den Frantzosen gleichfalls im gebrauch sein; bey denen man sich erschen kan. So sind ihrer auch zwey in meinen deutschen *Poematis*, die vnlengst zue Straßburg ausgegangen, zue finden. Welchen buches halben, das zum theil vor etlichen jahren von mir selber, zum theil in meinem abwesen von andern vngeordnet vnd vnbersehen zusammen gelesen ist worden, ich alle die bitte denen es zue gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen mängel vnd irrungen so darinnen sich befinden, beydes meiner jugend, (angesehen das viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein knabe gewesen, geschrieben habe) vnd dann denen zuerechnen, die auß keiner bösen meinung meinen gueten namen dadurch zue erweitern bedacht gewesen sein. Ich verheiß hiermitt, chestes alle das jenige, was ich von dergleichen sachen bey handen habe, in gewisse bücher ab zue theilen, vnd zue rettung meines gerüchtes, welches wegen voriger vbercileten edition sich mercklich verletzt befindet, durch

öffentlichen druck jederman gemeine zu machen.

Hymni oder Lobgesänge waren vorzeiten, die sie ihren Göttern vor dem altare zu singen pflegen, vnd wir vnserem GOTT singen sollen. Dergleichen ist der lobgesang den Heinricus vnserem erlöser, vnd der den ich auff die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zuzeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, &c.

Sylen oder wälder sind nicht allein nur solche *carmina*, die auß geschwinder anregung vnd hitze ohne arbeit von der hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden buches sagt: *Diuersum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quam velocissimo volunt, et sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc syluam vocant; vnd wie an den schönen syluis die Statius geschrieben zu sehen ist, welche er in der Epistel für dem ersten buche nennt libellos qui subito calore et quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern wie jhr name selber anzeigt, der vom gleichniß eines Waldes, in dem vieler art vnd sorten Bäume zu finden findt, genommen ist, sie begreifen auch allerley geistliche vnd weltliche getichte, als da sind Hochzeit- vnd Geburtlieder, Glückwünschungen nach außgestandener kranckheit, item auff reisen, oder auff die zuerückkunft von denselben, vnd dergleichen.*

Die Lyrica oder getichte die man zur Music sonderlich gebrauchen kan, erfordern zuersterst ein freyes lustiges gemüte, vnd wollen mit schönen sprüchen vnd lehren häufig geziehet sein: wieder der andern Carminum gebrauch, da man sonderliche

maße wegen der sententze halten muß; damit nicht der gantze Körper vnserer rede nur lauter augen zu haben scheine, weil er auch der andern glieder nicht entberren kan. Jhren inhalt betreffend, sagt Horatius:

Musa dedit fidibus diuos, puerosque decorum

Et pugilem victorem, et equum certamine primum,

Et iuuenum curas, et libera vina referre.

Er wil so viel zu verstehen geben, das sie alles was in ein kurtz getichte kan gebracht werden beschreiben können; buhlerey, tänze, bankete, schöne Menschen, Gärten, Weinberge, lob der mäßigkeit, nichtigkeit des todes, &c. Sonderlich aber vermanung zu der frölichkeit: welchen inhalts ich meiner Oden eine, zu beschließung dieses Capitels, setzen wil:

Ode.

Ich empfinde fast ein grawen^{*)}

DAS VII. CAPITEL.

Von den reimen, jhren wörtern vnd arten der getichte.

Ein reim ist eine vber einstimmung des lautes der syllaben vnd wörter zu ende zweyer oder mehrer verse, welche wir nach der art die wir vns fürgeschrieben haben zusammen setzen. Damit aber die syllaben vnd worte in die reimen recht gebracht werden, sind nachfolgende lehren in acht zu nemen.

Erstlich, weil offte ein Buchstabe eines doppelten lautes ist, soll man sehen, das er in schließung der reimen nicht vermengt werde. Zum exempel: Das e in dem worte ehren wird wie ein griechisch ε, in dem worte nehren wie ein η außgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen reim

^{*)} s. Th. II. Sp. 317. 318.

schließen. Item, wenn ich des Herren von
Pybrac *Epigramma* wolte geben:

*Adore affis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut estre honoré,
D'un ferme coeur il veut estre adoré,
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le
donne.*

Zum beten setze dich, wie jener Grieche
lehret,

Denn GOTT wil auff der flucht nicht 10
angeruffen sein:

Er heischet vnd begehrt ein starckes
hertz' allein;

Das hat man aber nicht, wann er es
nicht bescheret. 15

Hier, weil das e im lehret wie e, das
im bescheret wie η gelesen wird, kan
ich vor bescheret das wort verehret
setzen. So schicken sich auch nicht zusam-
men entgegen vnd pflegen; verkeh- 20
ren vnd hören: weil das ö von vns als
ein e, vnd mitlere sylbe im verkehren
wie mit einem η gelesen wirdt. So kan ich
auch ist vnd bist wegen des vngleichen
lautes gegen einander nicht stellen.

Das e, wann es vor einem andern selb-
lautenden Buchstaben zue ende des wortes
vorher gehet, es sey in wasserley versen es
wolle, wird nicht geschrieben vnd auß-
gesprochen, sondern an seine statt ein sol- 30
ches zeichen ' dafür gesetzt. Zum exempel
wil ich nachfolgendes Sonnet setzen, weil
diese außenlassung zue sechs malen darinnen
wiederholet wird.

Ich muß bekennen nur, wol tausendt wündt- 35
schen mir,

Vnd tausendt noch darzue, ich möchte
die doch meiden

Die mein' ergetzung ist, mein trost,
mein weh vnd leiden 40

Doch macht mein starckes hertz', vnd
jhre grosse zier,

An welcher ich sie selbst dir, Venus setze
für,

Das ich, so lang' ein Hirsch wird lie-
ben püsch' vnd Heiden,

So lange sich dein Sohn mit threnen
wird beweiden,

Wil ohne wancken stehn, vnd halten
vber jhr.

Kein menschlich weib hat nicht solch gehn,
solch stehn, solch lachen,

Solch reden, solche tracht, solch schlaf-
fen vnd solch wachen:

Kein Waldt, kein Heller fluß, kein
hoher Berg, kein Grundt

Beherbrigt eine Nymf an welcher solche
gaben,

Zue schawen mögen sein; die so schön
haar kan haben,

Solch' augen als ein stern, so einen ro-
ten mund.

Hiervon werden außgeschlossen, wie auch
Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert,
die eigenen namen, als: Helene, Euphro-
sine; darnach alle einsylbige wörter, als:
25 Schnee, See, wie, die, &c.

Zue ende der reimen, wann ein Vocalis
den folgenden verb anhebet, kan man das e
stehen lassen oder weg thun. Stehen bleibt es:
wie rufft er vor dem ende

Vns seinen Kindern zue.

Weg gethan aber wird es:

Jhr hoelen voller moß, jhr außgeritzten stein',
Jhr felder, &c.

Wann auff das e ein Consonans oder mit-
lautender Buchstabe folget, soll es nicht
außen gelassen werden: ob schon niemandt
bisher nicht gewesen ist, der in diesem nicht
verstoßen. Ich kan nicht recht sagen:

Die wäll der starcken Stadt vnd auch
jhr tieffe Graben;

Weil es die Wälle vnd jhre Graben
sein soll. Auch nicht wie Melißus:

Rot rœßlein wolt ich brechen,
für, Rote rœßlein.
Gleichfals nicht:

Nemt an mein schlechte reime,
für: Meine.

Es soll auch das e zuweilen nicht auß
der mitten der wörter gezogen werden; weil
durch die zusammenziehung der sylben die
verse wiederwertig vnd vnangenehme zu lesen
sein. Als, wann ich schriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückst an
deinen liebleichen Mundt,

So thets meinm hertzen wol vnd würde
frisch vnd gfundt.

Welchem die reime nicht besser als so von 15
statten gehen, mag es künlich bleiben lassen:
Denn er nur die vnschuldigen wörter, den
Leser vnd sich selbst darzue martert vnd
quetet. Wiewol es nicht so gemeinet ist,
das man das e niemals aussenlassen möge: 20
Weil es in Cancelleyen (welche die rechten
lehrerinn der reinen sprache sind) vnd son-
sten vblich, auch im außreden nicht ver-
hinderlich ist. Vnd kan ich wol sagen,
vom für von dem, zum für zu dem, 25
vnd dergleichen. So ist es auch mit den
verbis. Als:

Die Erde trinckt für sich, die Bäume
trincken erden,

Vom Meere pflegt die luft auch zu ge- 30
truncken werden,

Die Sonne trinckt das Meer, der Monde
trinckt die Sonnen;

Wolt dann, jhr freunde, mir das trincken
nicht vergonnen? 35

Hier, ob gleich die wörter trincket,
pfeget, wollet, in eine sylbe gezogen
sind, geschiehet ihnen doch keine gewalt.
Hiesige verb aber findt im Griechischen bey
dem Anacreon:

*Η γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὐτήν,*

*Πίνει θάλασσα δ' αἶρας,
Ο δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.*

*Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;*

Welche oden ich sonst auch in ein
distichon gebracht; weil ich zu den latei-
nischen Anacreonten weder lust noch glück
habe

10 *Terra bibit, terram plantæ, auras æquor,
amici,*

Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam?

Stehet das h zu anfang eines wortes,
so kan das e wol geduldet werden; als:

Vnd was hilfft es das mein spiel

Alle die es hören loben,

Du hergegen, o mein licht?

Die ich lobe, hörst es nicht.

Oder auch aussen bleiben; als:

Was kan die künstlich' hand?

Ferner soll auch das e denen wörtern zu
welchen es nicht gehæret vnaugencket blei-
ben; als in *casu nominatiuo*:

Der Venus Sohne. Item, wie Melibæus sagt:

Ein wolerfahrner helde.

Vnd:

Dir scheint der Morgensterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Vber diß, die letzte sylbe in den männ-
lichen, vnd letzten zwo inn den weiblichen
reimen (wie wir sie bald abtheilen werden)
sollen nicht an allen Buchstaben gleiche sein;
als, in einem weiblichen reime:

Wir sollen frembdligen gar billich ehr'
erzeigen,

Vnd so viel mœglich ist, ein willig hertze
zeigen.

Es ist falsch; weil die letzten zwo sylben
gantz eines findt: kan aber so recht gemacht
40 werden:

Wir sollen frembdligen gar billich ehr'
erzeigen,

Vnd, wann es möglich ist, die Sonn' auch
selbst zueneigen.

.

Gleichfals begehet man einen fehler, wann
in dem *rythmo faeminino* die letzte sylbe 8
eines verses ein t, des andern ein d hat;
weil t harte vnd d gelinde außgesprochen
wird. Als im 23. Psalme:

Auff einer grünen Awen er mich weidet,
Zum schönen frischen wasser er mich 10
leitet.

So auch, wann das eine u ein selblautender,
das andere ein doppeltlautender Buchstabe
ist, vnd fast wie ein i außgesprochen wird.
Als im 42. Psalme:

Bey ihm wird heil gefunden,
Israel er von fünden.

Dann in dem Worte fünden ist das u ein
diphthongus.

Vnd letztlich wird der reim auch falsch, 20
wann in dem einen verse das letzte wort
einen doppelten *consonantem*; vnd das in
dem andern einen einfachen hat; als: wann
der eine verb sich auff das wort harren;
der andere auff das wort ver wahren, oder 25
der eine auff rafen, der andere auff glei-
cher massen endete. Denn es eine andere
gelegenheit mit der Frantzösischen sprache
hatt, da zwar zweene *consonantes* geschrie-
ben, aber gemeiniglich nur einer außgespro- 30
chen wird.

Das wir nun weiter fortfahren, so ist erst-
lich ein jeglicher verb, wie sie die Frantzo-
sen auch abtheilen, (denn der Italiener zarte
reimen alleine auf die weibliche endung auß- 35
gehen) entweder ein *faemininus*, welcher zue
ende abschließig ist, vnd den accent in der
letzten sylben ohne eine hat, Als:

Er hat rund vmb sich her das wasser auß-
gespreitet,

Den köstlichen pallast des Himmels zue
bereitet;

Oder *masculinus*, das ist, männlicher verb,
da der thon auff der letzten sylben in die
höhe steigt; als:

Den donner, reiff vnd schnee, der wol-
cken blawes zelt,
Oft, Norden, Sud vnd West, in seinen
dienst bestellt.

Nachmals ist auch ein jeder verb entweder
ein *iambicus* oder *trochaicus*; nicht zwar das
wir auff art der griechen ynd lateiner eine
gewisse größe der sylben können inn acht
nemen; sondern das wir aus den *accenten*
vnd dem thone erkennen, welche sylbe hoch
vnd welche niedrig gesetzt soll werden.

18 Ein Jambus ist dieser:

Erhalt vns Herr bey deinem wort.

Der folgende ein Trochéus:

Mitten wir im leben find.

Dann in dem ersten verse die erste sylbe
niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig,
die vierde hoch, vnd so fortan, in dem an-
deren verse die erste sylbe hoch, die andere
niedrig, die dritte hoch, &c. außgesprochen
werden. Wiewol nun meines wissens noch
niemand, ich auch vor der zeit selber nicht,
dieses genawe in acht genommen, scheint
es doch so hoch von nöthen zue sein, als
hoch von nöthen ist, das die Lateiner nach
den *quantitatibus* oder größen der sylben
ihre verse richten vnd reguliren. Denn es
gar einen übeln klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zue
obliegen; weil Venus vnd Juno Jambische,
vermocht ein Trochéisch wort sein soll: 38
obliegen aber, weil die erste sylbe hoch,
die andern zwo niedrig sein, hat eben den
thon welchen bey den lateinern der *dacty-
lus* hat, der sich zuweilen (denn er gleich-
wol auch kan geduldet werden, wenn er
mit vnterscheide gesetzt wird) in vnserer
sprache, wann man dem gesetz der reimen
keine gewalt thun wil, so wenig zwingen 40

leßt, als *castitas*, *pulchritudo* vnd dergleichen in die lateinischen *hexametros* vnd *pentametros* zue bringen sind. Wiewol die Frantzosen vnd andere, in den eigentlichen namen sonderlich, die accenten so genaw nicht in acht nemen; wie ich dann auch auff art des Ronfardts in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr als Anacreon,
Als Stefichór vnd Simonídes,
Als Antimáchos vnd Bion,
Als Phílet oder Bacchylídes?

Doch, wie ich dieses nur lust halben gethan, so bin ich der gedanken, man solle den lateinischen accenten so viel möglich nachkommen.

Vnter den Jambischen versen sind die zue foederste zue setzen, welche man Alexandrinische, von ihrem ersten erfinder, der ein Italiener soll gewesen sein, zue nennen pfleget, vnd werden an statt der Griechen vnd Römer heroischen verse gebraucht: Ob gleich Ronfardt die *Vers communs* oder gemeinen verse, von denen wir stracks sagen werden, hiezue tüchtiger zue sein vermeinet; weil die Alexandrinischen wegen ihrer weitleufftigkeit der vngewundenen vnd freyen rede zue sehr ähnlich sindt, wann sie nicht ihren mann finden, der sie mit lebendigen farben herauß zue streichen weiß. Weil aber dieses einem Poeten zuestehet, vnd die vber welcher vermögen es ist nicht gezwungen sind sich darmit zue ärgern, unsere sprache auch ohne diß in solche enge der wörter wie die Frantzösische nicht kan gebracht werden, müssen vnd können wir sie an statt der heroischen verse gar wol behalten: inmassen dann auch die Niederländer zue thun pflegen.

Der weibliche vers hat dreyzehn, der männliche zwölf sylben; wie der *iambus trimeter*. Es muß aber allezeit die sechste sylbe eine *cæsur* oder abschnitt haben, vnd

masculinæ terminationis, das ist, entweder ein einsylbig wort sein, oder den accent in der letzten sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herren von Bartas 8 Wochen in unsere sprache vbersetzt hat, erinnert.

.

Bey dieser gelegenheit ist zue erinnern, das die *cæsur* der sechsten sylben, sich 10 weder mit dem ende ihres eigenen verses, noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen soll; oder kürztlich; es sol kein reim gemacht werden, als da wo er hin gehöret; als:

15 Ein guet gewissen fragt nach bösen mü-
lern nicht,
Weil seiner tugend liecht so klar heri-
ner bricht

Als wie Aurora selbst, &c.

20 Dann solches stehet eben so vbel als die reimen der lateinischen verse; deren exempel zwar bey den gueten Autoren wenig zue finden, der Mönche bücher aber vor etztlich hundert Jahren alle voll sindt gewesen.

25 So ist es auch nicht von noethen, das der *periodus* oder sententz allzeit mit dem verse oder der *strophe* sich ende: ja es stehet zierlich, wann er zum wenigsten biß zue des andern, dritten, vierdten verses, auch des 30 ersten in der folgenden strophe *cæsur* behalten wird. Zum exempel:

1. nein nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom studiren nur, so bleibt doch
wie vorhin

35 Mein vorsatz vnbewegt; 2. ich wil mein
glücke tragen

So lang' ich kan vnd mag; wil setzen auff
den wagen

Dergrawen Ewigkeit durch meiner Leyer
kunst

Die braune Flauia: 3. an stat der Mu-
sen gunst

Ist jhrer augen glut: 4. das sterneniechte
fewer

Kömpft, wie der schöne Nort den Schief-
fen, mir zue stewart.

Die reimen deren weibliche verß eilff syl-
ben, vnd die männlichen zehen haben, nen-
nen die Frantzosen *vers communs* oder ge-
meine verse, weil sie bei jhnen sehr im brauche
sind. Wie aber die Alexandrinischen verse 10
auff der sechsten sylben, so haben diese auff
der vierdten jhren abschnitt. Als:

Im fall du wilt was Göttlich ist er-
erlangen,

So laß den leib in dem du bist gefangen, 15

Auff, auff, mein Geist, vnd du mein
gantzer sinn,

Wirff alles das, was welt ist von dir
hin.

Weil die Sonnet vnd *Quatrains* oder vier- 20
verßichten *epigrammata* fast allezeit mit
Alexandrinischen oder gemeinen versen ge-
schrieben werden, (denn sich die andern
fast darzue nicht schicken) als wil ich der-
selben gleich hier erwehnen. 25

Wann her das Sonnet bey den Frantzosen
seinen namen habe, wie es denu auch die
Italiener so nennen, weiß ich anders nichts
zue sagen, als dieweil *Sonner* klingen oder
widersehallen, vnd *sonnette* eine klingel oder 30
schelle heist, diß getichte vielleicht von we-
gen seiner hin vnd wieder geschrenkten
reime, die fast einen andern laut als die
gemeinen von sich geben, also sey getauf-
fet worden. Vnd bestetigen mich in dieser 35
meinung etzliche Holländer, die dergleichen
carmina auff jhre sprache klinggetichte hei-
ßen: welches wort auch bey vns kan auff-
gebracht werden; wiewol es mir nicht ge-
fallen wil. 40

Ein jeglich Sonnet aber hat viertzehen
verse, vnd gehen der erste, vierdte, fünfte

vnd achte auff eine endung des reimens auß;
der andere, dritte, sechste vnd siebende auch
auff eine. Es gilt aber gleiche, ob die ersten
viergenandten weibliche termination haben,
vnd die andern viere männliche: oder her-
gegen. Die letzten sechs verse aber mögen
sich zwar schrecken wie sie wollen; doch
ist am bräuchlichsten, das der neunde vnd
zehende einen reim machen, der eilffte vnd
viertzehende auch einen, vnd der zwölffte
vnd dreyzehende wieder einen. Zum Exem-
pel mag dieses sein, welches ich heute im
spatzieren gehen, durch gegebenen anlaß,
ertichtet.

Sonnet.

Du schöne Tydaris, wer findet deines
gleichen,

Vnd wolt' er hin vnd her das gantze
landt durchziehn?

Dein' augen trutzen wol den edelsten
Rubin,

Vnd für den Lippen muß ein Türckiß
auch verbleichen,

Die zeene kan kein goldt an hoher farb'
erreichen,

Der mund ist himmelweit, der haß
sticht Attstein hin.

Wo ich mein vrtheil nur zue fallen
würdig bin,

Alecto wird dir selbst des haares hal-
ber weichen,

Der Venus ehemann geht so gerade nicht,

Vnd auch der Venus sohn hat kein solch
scharff gesicht;

In summa du bezwingst die Götter vnd
Göttinnen.

Weil man dan denen auch die vns gleich
nicht findt wol,

Geht es schon sawer ein, doch guttes
gönnen soll,

So wündtsch' ich das mein feind dich
möge lieb gewinnen.

Oder, im fall dieses jemanden angenehmer
sein möchte; Welches zum theil von dem
Ronsardt entlehnet ist:

Jhr, Himmel, lufft vnd wind, jhr hügel
voll von schatten,*)

Quatrains oder *quatrini*, wie auß dem
namen zue sehen, sind vierverbichte getichte
oder *epigrammata*; derer hat der Herr von
Pybrac hundert vnd sechs vnd zwanzig im 10
Frantzösischen geschriben; von welchen ich
nur dieses setzen wil:

*En bonne part ce qu'on dit tu dois
prendre,
Et l'imparfait du prochain supporter, 15
Couvrir sa faute, et ne la rapporter:
Prompt à louer, et tardif à reprendre.*

Was man dir sagt solt du zum besten
wenden,
Vnd wie du kauft des nechsten seine schuldt 20
Beseite thun, vnd tragen mit gedult:
Zum loben schnell', vnd langsam sein zum
schenden.

Hier reimen sich der erste vnd letzte verß
so weiblich sind zuesammen, vnd die mit- 25
leren zwey männlichen deßgleichen zuesam-
men. Wiewol man auch einen vmb den an-
dern schrecken mag, oder lauter männliche
oder weibliche setzen:

Die andern verse mag ein jeder mit sieben,
acht, fünff, sechs, auch vier vnd drey syl-
ben, vnd entweder die männlichen oder die
weiblichen lenger machen nach seinem ge-
fallen.

Die reimen der ersten strophe sind auch
zue schrecken auff vielerley art, die fol-
genden strophen aber müssen wegen der Mu-
sic, die sich zue diesen *generibus carminum*
am besten schicket, auff die erste sehen. 40

*) s. Th. II. Sp. 318. 319.

Ein exempel einer Trocheischen Ode oder
Liedes ist in dem fünfften Capitel zue fin-
den. Wil ich derhalben einen Jambischen
gesang hieher schreiben.

Ode.

Derselbe welcher diese nacht

Erst hat sein leben hingebracht,
Ist eben auch wie die gestorben
Die lengst zuevor verblieben sein,
Vnd derer leichnam vnd gebein
Vor vielen Jharen sind vertorben.

Der Mensch stirbt zeitlich oder spat,
So baldt er nur gesegnet hat
So wird er in den Sandt versencket,
Vnd legt sich zue der langen rhue.
Wenn Ohr vnd Auge schon ist zue,
Wer ist der an die Welt gedencet?
Die Seele doch allein vnd bloß,

Fleugt wann sie wird des Cörpers loß,
Zum Himmel, da sie her gerhüret.
Was diesen schnöden leib betrifft,
Wird nichts an jhm als stanck vnd gift,
Wie schön' er vormals war, gespüret.
Es ist in jhm kein geist mehr nicht,
Das fleisch felt weg, die haut verbricht,
Ein jeglich haar das muß verstieben;
Vnd, was ich achte mehr zue sein,
Diejenige kömpt keinem ein,
Die er für allem pflag zue lieben.

Der todt begehrt nichts vmb vnd an:
Drumb, weil ich jetzt noch wündtschen
kan,

So wil ich mir nur einig wehlen
Gesunden leib vnd rechten sinn:
Hernachmals, wann ich kalt schon bin,
Da wil ich Gott den rest befehlen.

Homerus, Sappho, Pindarus,

Anacreon, Hesiodus,

Vnd andere sind ohne sorgen,

Man red' jetzt auff sie was man wil:

So, sagt man nun gleich von mir viel,

Wer weiß geschicht es vber morgen.

Wo dient das wündtschen aber zue,
 Als das ein Mensch ohn alle rhue
 Sich tag vnd nacht nur selbst verzehret?
 Wer wündtschet kränckt sich jeder zeit,
 Wer todt ist, ist ohn alles leidt. 8
 O wol dem, der nichts mehr begehret.
 Zue zeiten werden aber beydes Jambische
 vnd Trocheische verse durch einander gemen-
 get. Auch kan man Alexandrinische oder ge-
 meine vor vnd vnter die kleinen setzen: Als: 10
 Jhr schwartzen augen, jhr, vnd du, auch
 schwartzes Haar,
 Der frischen Flavia, die vor mein hertze
 Auff die ich pflag zue richten, [war,
 Mehr als ein weiser soll, 15
 Mein schreiben, thun vnd tichten,
 Gehabt euch jetzundt wol.
 Nicht gerne sprech' ich so, ruff' auch zue
 zeugen an
 Dich, Venus, vund dein kindt, das ich 20
 gewiß hieran
 Die minste schuldt nicht trage:
 Ja alles kummers voll
 Mich stündlich kränck' vnd plage
 Das ich sie lassen soll, &c. 25
 Die Saphischen gefänge belangendt, bin
 ich des Ronfardts meinung, das sie, in vn-
 seren sprachen sonderlich, nimmermehr kön-
 nen angenehme sein, wann sie nicht mit le-
 bendigen stimmen vnd in musicalische instru- 30
 mente eingefungen werden, welche das leben
 vnd die Seele der Pocterey sind. Dann ohne
 zweiffel, wann Sappho hat diese verse gantz

verzucket, mit vneingeflochtenen fliegenden
 haaren vund lieblichem anblicke der verbuh-
 leten augen, in jhre Cither, oder was es ge-
 wesen ist, gesungen, hat sie jhnen mehr an-
 mutigkeit gegeben, als alle trompeten vnd
 paucken den manuhafftigen vund kühnen ver-
 sen, die jhr Landtsman Alcéus, als er ein
 Kriegesoberster gewesen, ertichtet hat.

In den Pindarischen Oden, im fall es je-
 manden sich daran zue machen geliebet, ist
 die *στροφή* frey, vnd mag ich so viel verse
 vnd reimen darzue nemen als ich wil, sie
 auch nach meinem gefallen eintheilen vnd
 schrecken: *ἀντιστροφή* aber muß auff die
στροφήν sehen, vnd keine andere ordnung der
 reimen machen: *ἐπωδός* ist wieder vngibun-
 den. Wan wir dann mehr stropfen tichten
 wolten, müssen wir den ersten in allem nach-
 folgen: wiewol die Gelehrten, vnd denen
 Pindarus bekandt ist, es ohne diß wissen,
 vnd die andern die es aus jhm nicht wissen,
 werden es auß diesem berichte schwerlich
 wissen lernen. Ich vor meine person, bin
 25 newlich vorwitzig gewesen, vnd habe mich
 vnterwinden dürffen auff Bernhardt Wilhelm
 Nüßlers, meines gelehrtesten freundes, vnd
 statlichen Poetens, es sey in vnserer oder
 lateinischer sprache, hochzeit eine derglei-
 chen Oden vnd eine andere auff absterben
 eines vornemen vom adel zue schreiben; mit
 welchen ich, ob sie schon auff der eile weg
 gemacht findt, dieses Capitel beschließen wil.

AUS DER SCHÆFEREY VON DER NYMPHE HERCYNIE.

Martin Opitzen Schæfferey Von der Nymfen Hercynie. *Breslaw 1630. 66 S. in 4°. S. 23—52.*

Aber, sagte Nüßler, was halten wir vnser
 gäste mitt anderen reden auff, weil jhnen

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

vielleicht lieber were, in diesen plätzen vndt
 gefilden sich vmb zue schawen? Sie lißen

es ihnen belieben, satzten sich zuvor etwas vnter den schatten der hohen bäume, vndt erzehlten von diesem vndt jenem, was es theils in eines jeglichen seinem vaterlande, theils mitt jhrem eigenen zuestande für beschaffenheit hette. Als sie nachmals vermeinten weiter zue gehen, vndt die gelegenheit selbiger orte zue besichtigen, kamen sie ohn gefehr an eine schöne bach, die mitt jhrem silberglänzenden waßer die augen, vndt mitt dem lieblichen geräusche ohren vnd sinnen ergetzete. Ein edeles flüßlein, fieng Venerator an, vndt weil die berge dermassen nahe sindt, so muß es nicht weit hiervon entspringen. Laßt vns, sagte Buchner, ein wenig daran hinauff spatzieren. Wir waren fast an den wurtzeln des schneegebirges, als wir einer Nimfe, die an einer frischen grotte oder hœle auff den lincken arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mitt einem subtilen durch scheinenden schleyer bekleidet war, die haare, so mit einem grünen krantze geziehret, auff eine frembde art auffgebunden hatte, vndt vnter der rechten handt ein geschirr von dem weißesten marmor hielte, darauß das quell deß bächleins geronnen kam. Wiewol wir nun über dem plötzlichen anschawen nicht allein erschracken, sondern auch im zweiffel stunden, ob wir stehen solten oder lauffen, fieng doch die schöneste creatur, oder viel mehr göttinn, mitt anmutiger stimme also an zue singen:

Jhr hirten, die jhr kompt zue schawen

Die quelle, diese berg' vndt awen,

Jhr hirten, lauffet nicht vor mir,

Ich bin des ortes Nimfe hier.

Der Zacken den jhr mich seht gießen,

Der minste von den kleinen flüßen,

Führt oben silber klare flut,

Sein reiner sandt tregt goldt vndt guet.

Warumb sich freundt vndt feinde meiden,

Darbey könnt jhr die schaffe weiden.

Wer goldt zue waschen erst gelehrt,

Hat ja die menschen hoch versehrt!

Die götter lieben solche sinnen,

Die güldinn' einfalt lieben können;

So kompt, jhr hirten, schawet an,

Was ich, vndt kein mensch zeigen kan.

Wir stunden verwundert vndt bestürzt, weren auch auß schrecken zuerück gelauffen, wann sie mich nicht mit hœfflicher demut bey der handt genommen, vndt die andern zue folgen vermahnet hette. Als wir in die hœle hinein kamen, sahen wir nichts für vns als ein lauterer waßer, das sich gegen jhr wie ein berg auflehnete, vndt wir also trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir vns in einer fast kühlen grotte, auß welcher nicht allein dieses waßer sämtlich gefloßen kam, sondern auch andere ströme durch verborgene gänge vndt adern der selben hinauß drungen. Diß ist, sagte sie, die springkammer der flüße, darvon so viel felder befeuchtet, so viel flecken vndt städte versorget werden. Diese kleinere bach (darauff sie dann mit jhren schneeweißen fingern zeigte) ist auch ein theil des Zackens an dem jhr hieher gegangen seidt, vndt wirdt nicht ferren von dem gebirge mitt dem andern vermendet. Hier zur seiten sehet jhr den vrsprung des fischreichen klaren Bobers, der jhm in einem schattichten walde sein thor gesucht hatt, darauß er sich durch berg vndt thal zwinget vndt windet, vndt, nach dem er bey Hirschberg den Zacken in sich geschluckt, auch etzliche städte, darunter, sagte sie zue mir, dein nicht allein dir sondern auch vns Nimfen liebes, aber erschöpftes Vaterlandt ist, begrüßet hatt, endtlich an dem ende des landes Schlesiens seinen strom vndt namen der Oder, dem haupte vndt regtinn der Schlesiischen flüße, zugleich einantwortet. Wie dann die goldtführende wilde Katsbach, derer brunnen nechst darbey her-

auß quillet, nicht weit von Parchwitz der gleichen thut. Stracks oberhalb dieſer krieget der durchbrechende Queiß, da zur ſeiten die hochfallende Aupe, vndt, wo jhr den glatten kieß ſehet, die Iſer jhren vrsprung; welcher wir zwar wenig waßer, dennoch aber ſo viel andere reiche gaben verliehen, daß ſie den mangel des gewäßers darmit wol erſetzen kan. Ich hette aus begiehr faſt angefangen zue fragen: ſie aber, die es mir am geſichte anſah; dieſer große ſtrom, ſprach ſie, der gerichtſ für euch mit ſolchem ſtrudeln vndt praufen herauß ſteiget, iſt die Elbe, ſo von jhrer geburtsſtat den hohen Alben die wir über vns haben den namen bekommen hat.

Wie wir vns nun über den ſeltzamen dingen der Natur verwunderten, vndt den vn-erſchöpfſten lauff der gewäßer beſtürzt in augenſchein genommen, auch von wegen des großen gethœnes vndt rauſchens der auffſpringenden fluten faſt das gehœr verlohren hatten, gieng ſie durch ein weißes thor, welches vns von marmorſtein zue ſein bedünckte, für vns her, vndt; Beſchawet nun, ſagte ſie, das ort, welches für mannes augen zwar ſonſt verſchloſſen iſt. In dieſem Erdengemache pflege ich ſampt meinen ſchweſtern der Thalien, Arethuſen, Cydippen, Opis vndt den andern die zeit zue vertreiben. Dieſe anmutige hœle war nach art der alten tempel zirckelrundt, vndt in zimlicher hœhe. Ringes vmbher ſtunden gefrorene criſtallen ſäulen, welche von der grünen bewachſenen erden biß an die decke reichten, vndt mitt jhrem durchſichtigen glantze das gantze zimmer erleuchteten. Mitten innen ſaßen die Nimfen, alle blüende vndt jung von antlitz, auff grünen teppichen in einem kreiß vmbher, ſponnen, ſtickten vndt neheten an der ſubtileſten leinwadt, hatten allerhandt liebliche geſpreche, vndt erwehnete gleich da-

mals eine, wie die ſtoltze weberinn Arachne der Minerven kampfß angebotten; weil aber jhre arbeit der himmlſchen nicht zuegeſagt, ſich ſelbſt erhenckt habe, vndt nachmals in eine ſpinne verwandelt worden ſey: daß ſie nunmehr als ein beyspiel der vermeßenheit für den augen aller welt wircken vndt weben muß. Wer ſeine hoffart an den vnſterblichen außlaßen wil, ſieng eine bräunliche an, ſo Lycorias ſein ſolte (vnſere begleiterinn aber hieß Hercinie) dem bekömpft es ja allzeit übel; vndt erzehlte wie der nãrriſche Midas mitt ſeiner blockpfeifen den Apollo außgefodert, vndt endtlich nicht allein nicht den danck, ſondern auch gar eſelohren davon bekommen habe: welches er zwar, gemeinem gebrauch der menſchen nach, verbergen wollen, ſolehes auch ſeinem diener zue offenbahren verboten habe. Dieſer aber, dem gãntzlich zue ſchweigen vnmœglich geweſen, were zue einem ſchilffichten orte gegangen, hette ſeine heimlichkeit den rhoren vertrawet, die, wann der windt daran geſchlagen, nachmals alle zue ſchreyen angefangen: Midas hatt eſelohren. Sie lachten, vndt; Es mögen wol rhore ſein, ſieng eine andere an, darmit gelehrte leute ſchreiben, vndt die jenigen für der gantzen welt zue ſchanden machen, welche mitt jhrem vnbeſonnenen vrtheile von hurtigen vndt gelehrten gemütern wol zue erkennen geben, daß ſie Midas gleichen ſindt.

Nicht weit von jhnen lagen etzliche lauten, geigen vndt andere muſicaliſche instrumente; auch köcher vndt pfeile, die ſie, wann ſie nebenſt den Waldgöttinnen vndt Bergnimfen ſich mitt dem gejãgdte ergetzen, zue gebrauchen pflegen. An der wandt waren vnterſchiedene hiſtorien mitt kleinen muſcheln vndt kleinen ſteinalcin, vndt zwar ſo künſtlich, eingelegt, daß wir hinzu giengen, vndt es mehr für eines Apellens werck als für ſonſt etwas

ansahen. Vnter andern stundt die geschichte, wie der Jupiter, welchen sein vater Saturn freßen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen stein in die windeln gewickelt, vndt zue verschlucken gegeben habe, von jhren der Nymfen schwestern sey erhalten, vndt durch einen adler bedienet worden. Baldt darneben, wie andere auß jhnen den Bacchus bey Nisa in Asien erzogen, welche Jupiter nachmals zur danckbarkeit hinauff genommen, vndt zue den Hyaden, dem schoenen gestirne, das vns gemeiniglich regen ankündigt, gemacht habe. An einem andern orte, wie die Nymfen Erato, Pemfredo vndt Dino dem Perseus flügel vndt tasche (welche jhm gleichwol von den mahlern der himmlischen bilder abgestriekt wirdt) geliehen, durch deren hülffe er der Medusen das haupt abgeschlagen, vndt endtlich die Andromeden, der stoltzen Cassiopeen tochter, von dem grawsamen meerwunder erlöset. Ferner wie die Syrinx, als sie für dem Pan geflohen, in die pfeiffe so Mercurius nachmals gebraucht; wie andere Flußnymfen von dem erzürnten Achelous in die Echinadischen inseln verwandelt worden; vndt was allhier zue erzehlen nicht gelegenheit ist.

Kompt weiter, sagte Hercinie, vndt beschawet die wohnung Thetis der vnsterblichen muter der Nymfen, wann sie durch die verhorgenen gänge des erdtreichs mitt jhren seeroßen hicher zue fahren, vndt vns zue besuchen pfleget. Wir giengen in begleitung aller anderen Najaden, denen die gelben haare vmb den zarten halß vndt brüste, vndt die dünnegewebten mäntel vmb jhre bloße leiber flogen, durch eine ärtzinne pforte, vndt kamen in einen köstlichen saal von großer länge vndt breite. Der boden war an sich selbst cristallinn, vndt mitt allerhandt schlangen, fischen vndt meerwundern von anderer art berhümbten steinen

dermaßen eingefüget, daß wir im ersten anschawen fast nicht trawen vndt auftreten wolten; deßen dann die Nymfen mitt einem füßen anblicke sämtlich lachten. An der gewölbeten decke, die mitt blawen lazursteinen über vndt über belegt war, vndt durch welche auß zweyen runden cristallinnen fenstern der anmutige tag den gantzen platz von oben her beleuchtete, schiene nicht weniger von eben dieser köstlichen arbeit das geflügel als in den wolcken herumß schweben, vndt mangelte vnfers bedünckens, nichts als die stimme. Auff beyden seiten stunden in gleicher zahl vndt abtheilung seßel von agsteine, deren einer vmb den andern roth oder gelbe war. Hinten, wie auch gegen der foderthür zue, waren zwey vergöldete altare, auff deren einem dem großen Ocean, auff dem andern der Thetis geopffert wardt. Nicht weit von einem jeglichen sprungen auß zweien weiten silbernen becken oder schalen, so ingleichen von silbernen Sirenen gehalten worden, sehr anmutige quelle, die eine blancke metalline kugel in die höhe trieben, vndt darmit spielten; auch gleich wieder herab fielen, vndt von sich selbst verschluckt vndt stets wiederumb aufgestoßen worden. In der mitten war eine lange tafel von polirtem steine, an welcher Thetis mit jhnen speise vndt tranck zue nemen pfleget.

Jhr hirtten, sieng Hercinie an, wir wissen was der himmel vndt die Musen euch verlihen, vndt mitt was für begiehr der wißenschaft jhr behafftet seidt. So laßet euch nun, indeßen das meine Schwestern den Vnsterblichen jhren dienst erzeigen, vnd jhr gebürliches opffer fürtragen, von mir zeigen, was die gemelde vnd schriftten an den wänden allhier in sich halten. Wißet, sagte sie ferner, daß alles was jhr biß anher gesehen vndt noch sehen werdet, inheimische

außbente, in diesen gründen geseiffet, in diesen wäbern gewaschen, hier gefunden vndt gearbeitet sey. Der weiße chalcedonier, der schwartze cristall, der violbraune amethyst, der blawe saffir, der striemichte jaspis, die tunkelrothen granaten, der fleischfarbene carniol, der rothgelbe giftfeindt der hyacinth, der gelbichte beryll, der vielfärbichte achat, der gelbe topazier, welchen jhr in der handt jenes adlers (vndt zeigte einen adler an der decken darauff Ganymedes saß) als einen plitz fünckeln sehet, der helle demant, findt alle hier zue haufe. Diese perlen, dieses silber, diß goldt in flötzen vndt quärtzen, flämmicht vndt körnicht in hiesigen reichen gefilden vndt gegenden an zue treffen; des zinnens, kupffers, eisens, glases vndt allen deßen was die magdt des höchsten Gottes vndt die gütige muter der menschen die Natur sonst gehiehret, zue geschweigen. Hiermit führte sie vns erstlich widerumb der pforten zue, darüber folgende reime stunden:

Jhr blinden sterblichen, was zieht jhr vndt verreißt

In beydes Indien? was wagt jhr seel vndt geist

Für jhren knecht den leib? jhr holet krieg vndt streit,

Bringt auß der newen welt auch eine welt-voll leidt.

Jhr pflügt die wilde see, vergeßet ewer landt,

Sucht goldt das eisern macht, vndt habt es bey der handt.

Den demant findet kaum der schwartze Moor so weiß,

Der jaspis ist vns schlecht, die perlen tregt der Queiß.

Hieher mensch, die Natur, die Erde ruffet dir: Wohin? nach guete: bleib: warumb? du hast es hier.

Nächst diesen Versen, die in eine schwartze steinerne platten gehawen waren, folgten auff der einen seiten viel historien vndt bilder von erschaffung der welt; von der güldenen, silbernen, irrdenen vndt letztlich eisernen zeit; von den himmeltürmerischen Giganten; der überschwemmung des erdtbodens; alles in der ordnung wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus vndt andere, sonderlich der sinnreichste vnter allen poeten in seinen verwandlungsbüchern (darumb es allhier zu wiederholen vnnöetig ist) verzeichnet haben. Auff der andern seiten stundt erstlich eine landttafel, darinnen vnterschiedene berge, schlößer, flüße vndt felder zue sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die gelegenheit hiesiger orte, deren größestes theil von langer zeit her die edelen Schaffgotschen, weißen geschlechtes verlauff jhr in folgenden gemelden vndt schrifften biß auff jetzigen werthen helden vernemen sollet, beherrschen. Jhr vhralted geblüte, jhre tugendt, jhre loebliche thaten, vndt sonderlich die stille rhue, welcher wir vnter jhnen als gleichsam schutzgöttern bißanhero genoßen, hatt verdienet, jhnen bey vns allhier diß gedächtniß auff zue richten. Damit ich aber euch, als denen so zue nachsuchung der alten zeiten sonderliche lust tragen, etwas außführung thue, so wißet daß wie hiesiges hohe rifengefilde, hiesiger flintzberg vndt schneegebirge anfänglich von natürlichen erbusprünglichen deutschen, den Marcomannen, Marfingern vndt dergleichen bewohnt, also auch von jhnen zuweilen der Hartz oder Hercinische walddt, darvon ich heiße, zuweilen das Sudeten oder Sudæden gebirge sey genennt worden: biß die Sarmatischen Winden (nicht die Wandalischen Völcker) jhre Vistul oder Weixel überschritten, vndt sich diser vndt anderer lande bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Deutschen übrig verblieben sey, könnet jhr dan-

nenher von euch selbst schließen, daß der name Bömen, welcher allhereit vor andert-halb tausend jahren vndt viel zeiten vor der Winden einfall berhümbt gewesen, noch heutiges tages nicht verloschen ist; wie dann auch ein theil dieser berge die Alpe oder Elbe vndt dergleichen, bey jhren alten wörtern biß anjetzo verblieben findt. Hätten ewere Deutschen mit solchem fleiße denkwürdige große thaten auffschreiben, als verrichten können, oder die blutigen kriege für etzlichen hundert jahren mitt den leuten nicht

auch zuegleich das gedächtniß derselben vndt alle geschickligkeit außgerottet, so köndte der edelen Schoffe (daun also worden sie vormals genennet) werther name, vndt die tapfferkeit 8 welche sie zue beschützung des vaterlandes angewendet, euch mehr vor augen gestellet werden: bey vns haben wir jhren rhum allein von der zeit auffgemerket, seidt vnser bäche vnter jhrem schirme ruhig gefloßen, vnd sie die 10 besitzer der orte, die zum theile hier entworfen stehen, gewesen findt.

AUS DEN STRAFSCHRIFTEN VON HANS MICHAEL MOSCHEROSCH.

Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straß-Schriften Hans-Michael Moscherosch von Wilstätt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Mänschen Händel, mit ihren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, öffentlich auff die Schau geführt, als in einem Spiegel dargestellt und gesehen werden. *Erster Th. Straßburg 1677. 8°.*

TODTEN-HEER.

VIERDTES GESICHT.

15 **ALs** ich nun, wie oben gemeldet, nach vier-
zehen tagen von *Moulins* hinweg, und auff
Lyon gezogen, allda eine zeitlang *au Lyon*
d'or verharret: geschahe es, daß eines Mon-
tags, als ich neben meinen Reyßgefärten,
Herrn Joachim Friderich Dyhrn vff Sabor, 20
Herren Georg Ficken auß Schlesien, vnd Herrn
Christian von Hartig auß Sittau der Lauß-
nitze, Meinen vertrautesten Freunden und
Brüdern vor andern, in der ruhe lag, nachts
nach zwölf vhren, wir, durch läutung eines 25
glöckleins auff der gassen, erwecket, auffstun-
den, und eines Männleins mit einer Lutzerne
aufsichtig wurden: welches anfieng gar be-
weglich, doch mit einer holten gebrochenen

todten-Stimme, sehr fürchterlich vnd gräusch-
lich zu ruffen:

Refueillez vous bonnes gens qui dormez!

Priez Dieu pour les trespassez!

Qu'il leur vueille pardonner!

Das ist auff Teutsch.

Wacht auff die Ihr ietzt schlafft zumal,

Vnd bittet für die Todten all

Auff daß Sie selig werden.

Ich, als ich solches gehöret? zuruck in mein
beth, so behend, als ob der Todt bereits
hinder mir her gewesen wäre. Und in War-
heit zu reden, es kam vns alle eine rechte
Forcht an, so erbärmlich und kätzerlich ward
es zubören und zu sehen, und wir die Nacht
über gantz nicht mehr, oder doch sehr we-
nig schlaffen kundten, ich auch folgenden

gantzen Tag mit so einsamen traurigen gedanken zubrachte, daß ich mir schwerlich selbstn darauß helfen kundte.

Wahr ist es zwar, daß Melancholy und Traurigkeit einem dapfferen Mann nicht wol aufstehen, bevorab wann er sich von Ihro wolte überwinden, lassen: welches eine anzeigung wäre eines knechtischen ellenden verstands und Wesens; wie ich dergleichen an andern erfahren: doch dieses mahl mich selbst schwerlich dafür zu hüten wußte. Dan einen reysenden Studenten macht nichts eher *Melancholisch*, als wan man Ihm nicht Gelt genug will von Hauße schicken.

Gienge derowegen, zu benennung solcher grillen, über meine Bücher: so bald ich aber nur ein Buch aufsthatte und zur ergötzlichkeit was lesen wolte, so kam mir immerdar etwas vom Todt zu gesichte, vnd lag mir das Todten-Männlein mit dem Glöcklein ohne vnderlaß im sinu vnd in den Ohren. In welchen hirnschelligen gedanken ich auch wider zu beth gienge, theils wegen voriger nacht vnruh, theils wegen anderer dergleichen einfällen: in dem mir nachfolgendes in einem Gesicht vorkommen.

Wie nun all das geschlepp vorbey war, dachte ich bey mir selbstn, was es doch bedeuten möchte? In des, sihe, da kam ein Person, die ich, weil sie keinen Bart hatte, nicht onderscheiden kondte, ob sie ein Mann- oder Weibsbild wäre: Sie war rahn von Leib, von Gestalt sehr leicht und fertig scheinend, beladen wie eines Müllers Esel, mit Cronen, Sensen, Sceptern, Sichlen, Hirtenstieben, Schaußlen, Axten, Bareten, Hüten, Hauhen: von Muschlen, Perlen, Bley, Wolle, Gold, Silber, Edelgestein und anderem mehr gestickt, genehet, geslickt; das eine Aug hatte sie zu, das andere auffgethan: Ihre Kleidung war von allen farben, wie Haß-

Wurfts: auff einer seite war sie Jung, auff der andern sehr Alt anzusehen: Bald gienge sie langsam, bald hurtig und geschwind. Wann ich meynete sie wäre gar weit, so war sie nächst bey und an mir: Ich konte mir nicht einbilden noch errathen, was doch so ein wunderlicher Auffzug bedeuten möchte: mich auch schwærlich deß lachens müßigen oder mæßigen. Es war mit einem Wort alles sifirlich und boßirlich anzusehen. Endlichen, da ich mich nit länger enthalten kundte, fragte ich fein sittiglich: Ach min! Jer! sagü doch, wer sinn jer? Ich bin der Todt! sprach sie. Wie? wie? was? Se Seit ihr der To Todt? Antwortete ich hingegen mit zittrendem Munde, Hände und Hertzen, *Obstupui retroque pedem cum voce re-*
preßi.

Und nach dem ich den athem wider ein wenig erschnappet. ô Ge Gen Genædiger Herr To Todt, was wo wolt ihr da ma machen? Ich will dich holen! Antwortete er widerumb. Was? holen? ô weh! so muß ich dann ste ste sterben? Nein, sprach er, aber du mußt lebendig mit mir zu den Todten gehen, in mein Reich: dann weil der Todt je und zu allen zeiten, auff allerley weise und wege, zu den lebendigen Mänschen kommen ist, und noch tæglich kommet; so ist es billig, daß einsmahls einer von den Lebendigen so hœfflich seye, und auch uns in unserem Reich heimfuche. Darumb so mache es nicht lang, dann da hast du ein *Mandatum sine clausula, cum Executorialibus arctioribus et aretissimis*: und wird dir unverborgen seyn, daß meine Befehl ohn einige Ein- und Wider-red, ohn *Provocation* und *Appellation* müssen *exequiret* und vollzogen werden, auch in deme der Kayser und Papst selbst nicht befreyet seyn mögen.

Ich, mit erschrockener geängstigter Seele, dachte gleichwol wie ich diesem Mänschen-

feind entrinnen mochte: thate deßwegen einen sprung zurück, und davon was gishte was bescht: Aber der Todt, viel geschwin- der als ich, ward in einem huy vor mir, und in einem schritt weiter, als ich in tausenden seyn kundte: auch war ich, zu allem Unglück, im lauffen gestulpert und zu boden gefallen:

Hostem cum fugeret, se Fannius ipse per-
emitt:

Hic (rogo) non furor est, ne moriari,
mori?

Mancher will dem Todt entlauffen
und fällt allererst zu hauffen.

Nullo Fata loco posis excludere, cum Mors 18

Venerit, in medio Tibure Sardinia est.
Nam quæ fata manent, etiamsi prævisa, non
vitantur.

derowegen meine sache glimpflicher anzu- greiffen, Ach Ge Genädiger Herr Todt, sprach 20 ich, verziehet mir ein wenig, ich hab nicht begehren außzureiffen, ich schæme mich eben ein bißel, ich will nur gehen meine Kleider anlegen, oder auffs wenigst doch nur ein Umbschlag anthun, daß man mir nichts sehe, 25 weil ich so nacken und blos daher ziehe!

Es ist nicht von noethen, sprach der Todt, dann in meinem Reich bedarff man nichts. Und weil alles was du auff Erden hast, dich auff der Reyse nur beschwæren und verhin- 30 deren wurde: so siehestu, wie ich den Mänschen das ihre abnehme und auff mich lade, damit sie desto fertiger nachkommen mögen.

Zer Werlt du Nacken bist geboren
und scheidst öch bloß von ihr.

Ein linin Tuch für dine scham.

und anders nit

gibt si ze lone dir.

Also mußte ich es geschehen lassen: und ist mir wol dieses mahl ärger ergangen, als da 40 ich auß Mutterleib kommen und geboren worden; dann da kam jederman beyglossen,

wolte sehen was Philander für ein Held, wolte mir essen, trincken, kleidung und wind- len geben; aber hie, die mich kanten, kehr- ten mir den rucken, als ob sie mich nicht 5 kanten, und gingen davon. O Elend, wann ein Mänsch in unvermeidliche noth kommet, wie verlihren sich die gute Freunde? wie bald ist deßes vergessen den man hiernaß trägt!

10 Allhie zuerzehlen, wadurch und wahn ich geführt worden, das ist mir unmöglich, dann alle meine Sinne waren dermassen eingenom- men, daß ich nit mehr gewußt, ob ich ein Meydel oder Bübel, Todt oder lebendig ge- wesen.

Im fortgehen sahe ich die Gestalt vielmahl an. Und einsmahls sprach ich, Ge Genädiger Herr To Todt, Ey, ist doch immer mög- lich? es dunckt mich wæger nit, daß ihr 20 der Herr To Todt syn: ihr sehn nit a so uß, wie man uch hy vns Lebendigen Mänschen mo mohlt, mit dürrä langä Beinä, do gantz kein fleisch an ist, und hân nummana Sens inn dä Händä.

Die Kupfferstecher, sprach der Todt wider- umb, die Mahler und Dichter, sind recht unverständige Tropffen und Esel: dann die Beine, so sie mir anmahlen, sind die Todte 30 selbst, oder auffs wenigste das, so von den Lebendigen im Grab eine zeitlang überig bleibet. Ihr Mänschen kennet den Todt nicht recht. Ihr selbst seyd der Todt selbst: der Todt hat eine gestalt wie du, und wie ein jeder der lebet; so viel ewer sind, ein 35 jeder ist sein selbst Todt: Eywer gantz es Le- ben ist der Todt: und was ihr sterben nen- net, das ist auffhören zu leben: Geboren werden ist anfangen zu sterben: Leben aber ist sterben in dem man lebet.

Nasci ægrotare est, vivere sæpe mori.

Wann ihr Mänschen dieses und derglei- chen oft wol betrachten thætet, so wurde

ein jeder alle Tag sich in dem Todt, als in einem Spiegel, selbstn sehen und erkennen lernen: und zugleich vernehmen, daß alle ewre Wohnungen voller Todten sind, so viel Todte als Personen. Aber keiner ist der des Todts will erwarten, den doch jederman im Busen trägt und mit sich herumher schleppet, wo er sich hin wendet.

Meynestu der Todt sey so ein solcher dürrer Körper, *oxéleTON*, *osseum aridumque ca-* 10 *daver*, wie man ihn mahlet?

Tam macer ut minimam possit vix ferre lucernam?

o wehe nein, Ihr betrüget euch sehr, dann ihr seyt der dürrer Körper, das Aaß und 15 der Todt selbstn: und wol dir, so du es magst begreifen.

In dem ich nun deß Todts schon fast gewohnt, und in Kundschaft mit ihm kommen war, fragte ich weiters: Ach ge genædiger Herr Tod, ich mö möcht doch wissen, was das für Volck wäre, so vor euch herziehet, weil ihr ja der genædige Herr Todt seyt, wie kompt es dan, daß die Schreyer und Händelschlichter næher vor euch gangen als 25 die Herren *Medici*? darumb, sprach er, weil viel mehr Leute wegen der Ungefügigkeit solcher Schwätzer sterben als von den allerhöfsten Kranckheiten,

Turba gravis paci placidaeque inimica 30 *quieti.*

und vielmehr durch trieb und verdriß der Händelschlichter und Mittelmänner vmbkommen, als durch die *Medicos* selbstn: Wievol die Herren *Medici* auch nit seyren: Also daß, so bald die Mänschen einen *Medicum* sehen, sie es für ein böses Zeichen halten: und oftmahl als vor einem Basilisken, welcher auch mit dem ansehen vergifft und tödten kann, zu boden fallen und sterben: 40 wie dann nenlich dem armen *Andragoras* geschehen, welcher abends mit seiner Gesell-

schafft gesund und frisch zu disch gefessen, frölich mit ihnen gwest, morgens aber todt im bett funden worden, auß der einigen Ursache, weil er den Doctor *Hermocrates* im traum ersehen und also vor ihm erschrocken.

Lotus vobiscum est hilaris, canavit et idem,

Inventus mane est mortuus Andragoras.

Tam subita mortis causam si fortè requiris?

In somnis Medicum viderat Hermocratem.

Und weil ich eben auch von den Kranckheiten gesagt, so wisse, daß der mehr theil der Mänschen allein auß Unordnung, Unmäßigkeit und Schwälgerey in Kranckheiten fallen und sterben, wie euch Teutschen solches vor langem auß ewern eigenen Wercken propheceyet worden, da einer zu euch sagt: Ihr Teutsche fresset und sauffet euch 50 kranck, todt und in die Hölle.

Immodicis brevis est ætas et rara senectus: Quidquid amas caveas non placuisse nimis.

Es ist bekant, Vnmäßigkeit bringt manchen umb das Leben: und der lebt nicht halb seine Zeit der sich ihr hat ergeben.

Drumb, was du immer denckst und thust so hüte dich gar eben; dan sonst wird dir die lange Luft verkürtzen Leib und Leben.

Was aber das Sterben an sich selbstn betrifft, so wisse, daß die Mänschen alle, vermittels und durch fleis der *Medicorum*, so bey sie gehen, zum sterben befördert werden. Der Poet *Martialis* kan dessen genug Zeugnuß geben, wie es ihm mit dem *Symmachus* ergangen, da er ihm verweißlich zuschreibet: Er wäre etwas übel zu paß gewesen, da der Docthor *Sie-mach-aus* mit seinen Jungen *Brach-die-kanten* zu ihm kom-

men, welche ihm nach einander den Puls begriffen, und, von dem bloßen antasten allein, das kalte Fieber allererst in Leib gejagt.

Languebam: sed tu comitatus protinus ad me

Venisti centum, Symmache, discipulis. Centum me tetigere manus aquilone gelatae;

Non habui febrem, Symmache, nunc habeo.

Also, wan man fraget, woran ist dieser oder jener gestorben? so solt ihr nicht sagen: an einem Fieber, Schlag, Pest, oder dergleichen; sondern er ist durch dieses oder jenes *Medici* Hülff und Hand gestorben, der doch wol und redlich bezahlet worden. Dann es ja billich ist, daß ein jeder sich seiner Kunst und Handwercks ernähre: und ein Arbeiter ist seines Lohns werth: welches in Spannen und Wälschland frisch hienein gewagt, und der Krancke oft mit der Kranckheit ausgejagt wird, nach des Poeten meynung, da er in *Cinnam Medicum* sagt:

Tollere scis morbos: at quomodo? tollis et aegros:

Quodque facis (Judas ut) cito Cinna facis.

Qui tuus est Patiens, o terque quaterque beatum!

Aegrotare illum non patiere diu.

Wer den Doctor *Cinna* braucht, der darff nit sorgen, daß er lang kranck liege, dann er wird ihm mit der Kranckheit bald fort helfen.

Nuper erat Medicus, nunc est vespillo, 38
Diavulus,

Quod Vespillo facit, fecerat et Medicus.

Dan wo ein Jurist und Medicus allemahl einen *Casum Conscientiae* formiren, und sich ein Gewissen über ichtwas machen wolte, 40 wurde es oft schlecht in seinem Haußwesen und Seckel stehen:

Ille vaser nisi sit, nisi sit temerarius alter,

Se mendicato pascat uterque cibo.

Ein Rechtsgelehrter ohne List,

8 Ein Artzt der ohne Frevel ist,

Ein Hur die schewet böß Gerücht,

Zu großem Reichthum kummen nicht.

Dannenhero auch die Spannische und Wälsche *Medici*, bey denen es mit hundert Pistolen muß hergehen, vor kurtzen Jahren den titul *Don*, an sich genommen, der doch sonst allein den vornembsten Ständen gebührete; Jetzo aber verbleibet es nicht nur bey den Herren *Medicis*, sondern mancher Pfefferfack, 18 Blacker und Bernhäuter, so bald er in ein frembdes Land kommet, irgend eine wolgeleßte zung hat, saur sehen kan, langsam gehen kan, höflich stehen kan, einen sameten Nutzen zahlen kan, wil mit *Don* und *Senor* tractiret werden. Zwar, was die Herren *Medicos* anlanget, so ist es billich. Ursach, dann sie haben das rechte *Don*: *Le Don de tuer: Donum necandi, Donum mortificandi*: und haben viel lieber *le Don*, gleich 28 anfangs, wann man sie zum Krancken ruffet, als sonst. Also auch die Frantzösische Dockthoren, haben das süßle Wort *Ordonner* aufgebracht: welches bey ihnen heisset, Artzney geben; aber bey den armen krancken 30 *Patienten* heisset es, Gelt geben.

Gibt dir der Docthor einen Tranck,

Doblunen mußt ihm geben,

Vnd sahstu darum an ein Zanck

so kost es dich dein Leben.

Kyrie leison.

Ordonner medicos, Aegros Or donner oportet.

Welche einträgliche Wörter sie auch den groebsten Thal-Bauren in einer stund fein artig zu entscheiden lehren. Ich muß bekennen, in dem der Todt also mit versen vmb sich geworffen, daß ich mich gantz nicht

mehr vor ihm gefürchtet, sondern fast gern umb ihn gewesen.

Als ich darüber inniglich ersenftzete, und die Augen aufhube, siehe, da sahe ich den Alten Todt in seinem Thron sitzen, und umb ihn her viel andere kleine Tödlein: Als

Den Tod der Liebe,
Den Tod des Hungers,
Den Tod der Forcht,
Den Tod deß Verdrießes,
Den Tod der Schame,
Den Tod des Verlangens,
Den Tod des Lachens. Andere.

Der Tod der Liebe hatte kein Hirn in seinem Kopff, und damit er deßwegen nicht gar zu boden fiel, so waren umb ihn her, *Pyramus* und *Thisbe*, *Leander* und *Helus*, welche ihn in seinem stand erhielten. Diese waren balsamiret mit den allerbesten Amadis, und herrlichsten wolriechenden Schäffereyen: Auch waren noch viel andere mehr zugegen, die mit *Pyramus* und *Thisbe* gern hand angeleget, wo sie die forcht des Todes davon nicht abgehalten hätte.

Der Tod deß Hungers war in mitten vieler Geitzhälfe, welche alle ihre kisten zuschlossen, ihre kisten vernagelten, ihre fenster versperreten, ihre Speicher verrigelten, ihre keller versigelten: gantze häfen voll Cronen vergruben: und in diesen dingen sehr erschrocken waren, so bald sie nur ein Laub oder gräßlein rauschen hörten. Ihre augen waren voller schlaff, wegen deß stetigen wachens: das maul und der bauch beklagten sich wider die hände, die hände wider das Hertz: Ihre Seele war ihr Gott, und ihr Gott von Gold so hart als Eisen.

Ferrea cista Auri custos tibi: ferrea porta:

Ferrea tota domus: ferreus et Dominus.

Bey ihnen stunde einer in gestalt eines Engels, welcher mit starcker mächtiger Donnerstimme

folgende wort ihnen durch das lincke ohr gleichsam in das Hertz schrye,

O homo, qui cinis es, per avaritiam sepelis aë:

Aëri cur hæres? cras aëris non eris hæres. und zu dem rechten ohr, diese Wort (welche ich meines wissens zuvor *prez le grand portail a Tours* auch gelesen:)

Martinus chlamydem pro paupere dimidiavit,

Vt faciatis idem vobis exemplificavit.

Diese Leute müssen übel hören, sprach ich, weil ihnen der Engel so hart zuschreyet; aber mir ward geantwortet, daß ich mich dessen nicht wundern sollte, die weil sie thun, als hätten sie keine Ohren, deßwegen sie auch niemand erhören: ja als ob sie kein Hertz im Leibe hätten, und darumb auch sich gegen keinem armen möchten erbarmen. Und du MänschenKind, sprach der Engel zu mir.

Quas Christi causa miseris donabis egenis, In Cælo æternis conciliabis opes.

Munera tu numeras miseris quæcunque dedisti:

In Cælis numerat, munerat illa DEVS.

Der Tod der Forcht war am reichsten und herrlichsten anzusehen, als welchem die vortrefflichste, verrümbteste und mächtigste Potentaten der Erden auffwarten, insonderheit aber die Tyrannen, von welchen geschrieben stehet: der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn. *fugit Impius nemine persequente.* *Le meschant a peur de tout.* Diese geben nichts auff den Ersten Todt, sondern sie warten auff den Anderen. Ihre eigene Gewissen sind ihre Henker. Und gleichwie sie vor forcht, auß dem geringsten argwohn oder mißstrawen, einen unschuldigen Mann heimlich hinrichten lassen, daß es niemand soll sehen; *Tout Cotard est cruelle.*

Oderunt quem metuunt.

Cuncta ferit dum cuncta timet.

Also müssen sie auch nachmahlen fliehen, wann sie niemand sehen. *Qui à multis timetur, multos timet. Neceffe est multos timeat, quem multi timent.*

Welchen viel fürchten müssen, der muß hingegen widerumb viel fürchten: dan er kan nicht sicher noch frölich seyn, bey andern, die nicht lust noch liebe zu ihm haben.

Omnia formidant formidanturque Tyranni:

Semper habet comitem Vis metuenda 10 *metum.*

Wer will daß man ihn fürcht durch Pein,
Der muß in stæthen ängsten seyn.

Res magnæ Clementiæ est indulgendo corrigere peccata, quam vindicando: Regnantibus 15 *peius multo periculum.*

Dann strenge Herren regieren nit lang.

Qui nimis emungit, solet extorquere cruorem,

Et violenta facit correctio deteriore, 20 *Sed moderata satis correctio gignit amorem.*

Darnach bey dem Todt deß Verdrießes waren viel *Doctores* und *Magistri*. Die *Doctores* gaben vor, sie hätten in Oberkeitlichen und Regiments Ehren hoch gelangen, und dem Vatterland viel nutzen schaffen können, wann sie die eitelkeit der titulierten Ehre nicht gestochen hätte, verdrieße sie demnach zu todt, daß sie *Doctores*, und nicht nur *Li-* 30 *centiaten* worden. Die *Magistri* gaben vor, wie sie zu Hof die höchsten Stellen hätten erhalten können, wann allein der *titulus, Domine Magister*, ihnen nicht also zu schimpff wäre vorgebracht worden: verdrieße sie also zu todt, daß sie jemahlen das Paretlein gesehen, oder *Magistri* worden.

Hinder diesen stunden etliche mürrische unwillige Kerls, die klageten wie sie leiden müßten, daß andere Männer ihre Weiber, 40 und ihre Weiber andere Männer lieb hätten, könnten ihme zwar nicht gethun, aber doch

möchte sie solcher schimpff zu todt verdrießen.

Auß Ursachen

Conjugis ob furtiva negotia cur ego plector?

Corniger à Populo prætereunte vocor,

Et digitis monstror. Nam quæ non fecimus ipsi

(Sed vos nescio qui) vix ea nostra puto.

Was Hochzeit war zu sehen bey dem Todt der Schame! über welches Thron diese drey Wort mit schwartzen Buchstaben eingeschrieben stunden: 1. *Non putaram.* 2. *Pudet stultitiæ.* 3. *Piget facti.* Umb ihn her sahe ich alle die, so bey meinen lebens zeiten ich jemahlen von Standes-Personen erkandt hatte, und die seithero dem Bæmischen Unwesen bekant gewesen.

Der Erste Hauff sprach: *Non putaram.* Ich hab nicht gemeynt, *quod summum Jus summa Injuria*, das allzuhärtig machet schär- 20 tig: daß all-zustreng nicht gut thæte. Ich hab nicht gemeynt, wann Pfaffen zu weltlichen sachen rathen, daß es so übel solt gerathen. Ich hab nicht gemeynt, *quod apes læsæ aculeos emittant*, daß Schaaße auch bellen kündten.

Ein anderer sprach: *Non putaram;* Ich hab nicht gemeynt, *quod patientia læsa sit furor*, daß mit seinem Herren nicht gut seye Kirsen essen. Ich hab nicht gemeynt, *quod æquissimo bello iniquissimæ pacis condiciones præferendæ*, das besser seye friede ma- 30 chen, als Krieg im sin haben. Ich hab nicht gemeynt, *Amicos externos, hostes reddi internos*, das, den ich zu gast geladen, mich solte von der taffel stossen.

Der dritte sprach, *Non putaram,* Ich hab nicht gemeynt, *hostes internos opponi externis*, daß zween widrige solten in ein Horn blasen: daß zween Köpff solten einen Leib haben. Ich hab nicht gemeynt, *τὸ βίαιον ὀλιγοχρόνιον*, *violentum non esse diuturnum.* das zu viel schneutzen, machet die Nase blu-

ten. Ich hab nicht gemeynt, *tam difficile esse clavam extorquere Herculi*, daß ein Fuchß so übel auß seiner Höle zu treiben. Und einer so in gestalt eines Engels dabey stunde, sprach: *fat Sapiienti! fat mortuis! fat viventibus. Amen.*

*Odit DEVS nimis vehementes impetus,
Odere cives, gratior est moderatio.*

*— peragit tranquilla potestas
quod violenta nequit, mandataque fortius* 10 *urget*

Imperiosa quies.

*Vim temperatam Dij quoque provehunt
In maius: iidem odere vires*

Omne nefas animo moventes.

Es ist von Noethen daß man nicht allein mit gewalt regiere, wie es ietzt ghet; sondern auch mit Vernunft: dan eitel Gewalt kan nicht bestehen, vnd behält die Vnderthanen in ewigem Haß wider die Oberkeit.

Violenta nemo Imperia continet diu:

*Moderata durant, quoque fortuna altius
Evexit ac levavit humanas opes,*

*Hoc se magis suppressere felicem decet,
Variosque casus tremere metuentem Deos* 28 *Nimium faventes.*

So merckets nun, ihr Koenige auff Erden, und wisset, Es ist unmöglich, ein Monarch werden, und die Gewissen zwingen wollen. Der fromme Keyser Maximilian II. sagte wol zu Henrich III. Koenig in Franckreich, als derselb wider heim auß Polen in Franckreich zoge:

Qui Conscientiis mortalium imperare volunt, Terræ potestatem plerumque perdunt. 38 *Dann*

Nimmermehr wird ein Fürst sein Land im friden behalten mögen, wann er der Vnderthanen Gewissen wird zwingen wollen.

Il est impossible qu'un Royaume puisse 40 *subsister long temps, où l'on veut forcer les Consciences.* Dieweil,

In welchem Reich man die Gewissen zum Glauben zwingen will, das kommet endlich in frembde hände.

Non può esser mai Monarchia doue non 5 *è libertà di Conscienza.* Vnd

Wer ein Monarch werden und den Glauben zwingen will, der verlieret seine eigene Reiche noch dazu.

It is impossible to keepe together his Monarchy, and constrain Consciences.

Wer aber die Gewissen den Vnderthanen frey lasset, der wird sein Reich im friden erhalten, und auff seine Kinder bringen.

Nunca Monarchia sin'libertad de Conscien- 18 *cia es durable.*

Gewissen des Mänschen laßt sich wohl mit Gottseeliger Lehr und Leben, nicht aber mit gewalt des Schwerts gewinnen.

No es Regla cierta, pescar con Vallesta. 20 *Wer Voegel fangen will, muß nicht mit Steinen darunder werffen.*

Non ay mayor mal que el descontento de cada qual. Dieweil ja nichts gefährlicher in einem Reich, als wann die Underthanen wider ihren Willen glauben müssen.

Die beim anderen hauffen, *Pudet stultitiae*, sprachen, Einer: Mich beschæmet zu todt, die so nârrische vergebliche hoffnung und einbildung die ich vom außgang deß Teutschen Kriegs gehabt habe. Der ander, ich möchte mich zu todt schæmen, daß ich mich an frembder untrew so vernarret habe. Ein anderer, mich beschæmet zu todt, daß ich den hochscheinenden Verheißungen so geglaubt habe. Ein auderer, mich beschæmet zu todt, daß wir Teutsche so gute Narren sind,

quod nos non nobis mellificemus apes.

Die beim dritten hauffen, *Piget facti*, sprachen, Einer: Mich verdreißt in das hertz hinein, daß ich meines eigenen Vatterlands, meines eigenen Landsfürsten verræther worden: daß ich meiner eigener Freunde mörder wor-

den: daß ich meiner eigener Kinder hencker worden. Andere: uns vertreibt zu todt und in das hertz hinein, die wir so schöne Herrschafften und Länder, so getrewe Underthanen und Bürger, in so gutem Frieden und ruhe besessen haben; doch ohn einige warhafte Ursachen, allein auß trieb unserer Begierden uns davon begeben: unsere Underthanen verlassen: unsere Vermögen und Kleinodien bey frembden Würthen verzehret: unser armes Land, unsere schöne Schlösser in Einöden und Wüstiunin verkehret; mit einem Wort; Daß frembde Vögel in unser Nest gezogen, ist die ursach, weil wir ohne noth darauß geflogen.

Sic nos non nobis nidificamus aves.

Nach diesen stunde der Todt des verlangens, welcher mit vielem Weibsvolck, deren etliche hochschwanger waren, umgeben. Eine sprach, mich verlangt zu todt biß ich höre was ich für einen Mann bekommen. Mich verlangt zu todt biß ich einen guten Hammelschlögel und Strauben esse. Mich verlangt zu todt biß ich einen Schweinin Braten esse. Mich verlangt zu todt biß mein Mann einmal verreyset. Ich möcht nicht so gern leben als einmal spatzieren fahren. Ich möcht so gern mit meinem Liebsten reden, daß mich zu todt verlangt. Mich verlangt zu todt, zu wissen was doch dieser Krieg vor ein End nemmen werde.

In dem ersahe ich einen Poeten dort auff einem Katzenbäucklein sitzen, den ich also bald auß den gebärden erkannte, daß es *Philemon* war: den fragte ich, wie er dahin gerathen; er erzehlete mir, daß er eines mahls seinen Esel hätte sehen Feigen essen, der Knecht aber von ungefehr dabey kommen und dem Esel zugeruffen: Friß Esel, friß, ich muß

dir einen trunck Wein darauff schäncken, daß dir die Feigen nichts schaden: ihm aber wäre dieses so lächerlichen vorgekommen, daß er sich darüber zu todt gelacht. Als ich nun weiter fragte, wo er sein quartir hätte? weisete er mir mit dem Kopff beyseits zurück, und sihe, der Todt des lachens saß auff seinem Stuhl, und umb ihn her eine große mänge Volcks, die zwar ein jedes ding glaubeten, und doch nicht wolten witzig werden: denen ein ding nicht ehe leid wird, als wann es geschehen: welche leben als ob keine Gerechtigkeit wäre, und sterben als ob keine Barmhertzigkeit zu hoffen. Und diß sind diejenige, wann man ihnen sagt: Gib das wider, was diesem oder jenem zustehet, und sie antworten, ich möchte mich zu todt lachen: Bedencket, ihr seyd nun alt und betaget, die Sünd wird einmahl auffwachen, mein gehet des Weibs, dieser Huren müßig, der Teuffel kan nicht immer borgen, bald greift er umb sich, ehe man es meynet! Ich möcht mich zu todt lachen. Was sagt ihr da? Bittet Gott umb verzeihung und bekehret euch zu ihm, ihr sehet, daß der eine fuß schon auff der grube gehet: Ich möcht mich zu tod lachen, meynet ihr dann, daß ich an sterben gedencke? Bin ich mein lehtag je so frisch gewesen als ietzund? Jungfraw schicket euch dazu, ihr seyt ein gut Haubhälterin, ihr müßt warlich einen Mann haben! ô hören uff Herr, wie ræden iehr also noetly, i möcht mi ze todt lachä. Guter Freund, ewer Zustand ist gefährlich, richtet ewere gedancken zu Gott, bestellet ewer Hauß, machet ewer sachen richtig! Ja wohl: Ich möcht mich zu todt lachen: ich bin zu mehrmalen in solchem stand gewest, und bin gleichwol noch hie. Aber diese Leuthe gemeinlich sterben ehe sie abscheiden.

AUS ADAM OLEARIUS REISEBESCHREIBUNG.

Vermehrte Newe Beschreibung der Muscowitischen vnd Persischen Reyse So durch gelegenheit einer Holsteinischen Gefandtschaft an den Russischen Zaar vnd Koenig in Persien geschehen. — Welche Zum andern mahl heraus gibt Adam Olearius Ascanius, der Fürstlichen Regierenden Herrschaft zu Schleswig Holstein Bibliothecarius vnd Hoff Mathematicus. — Schleswig 1686. fol.

DAS DRITTE BUCH DAS 6. CAPITEL.

Von der Russen Natur, Eigenschafft der Gemüther vnd Sitten.

Wenn man die Russen nach ihren Gemüthern, Sitten vnd Leben betrachtet, seynd sie billich vnter die Barbaren zu rechnen, vnd kompt ihnen jetzo nicht bey, was man vor Alters von den Griechen, derer Ankunfft vnd Art sie sich zwar rühmen, vnd doch weder Sprache noch Kunst von ihnen haben, gehalten; daß diese allein die klugen vnd subtilen Leute, andere aber, so keine Griechen waren, Barbaren genandt worden. Dann die Russen keine freye Künste vnd hohe Wissenschaften lieben, viel weniger sich selbst darinnen zu üben, Luft haben. Ob es schon heist: *Didicisse fideliter artes, emollit mores, nec finit esse feros*. Daher bleiben sie ungelehrt vnd grob.

Es pflegen die meisten von hohen vnd ihnen unbekannten natürlichen Wissenschaften vnd Künsten, wenn sie etwa selbige an den Außländern vernehmen, gar grobe vnd unverständige Urtheil zu fällen. Wie sie dann die Astronomia vnd Astrologia, für eine zauberische Wissenschaft gehalten haben. Dann sie meinen nicht das es natürlich zugebe, wenn man die Finsternissen an Sonn vnd Mond, wie auch die Wirkung der Gestirne zuvor wissen vnd sagen könne; Daher als es in Mußcow kund worden, daß, nach dem wir aus Persien wieder zu rücke kamen, der Großfürst mich für ihren Astronomus bestellet vnd angenommen,

ist die Rede unter etlichen gegangen; Es wurde ein Zauberer, der aus dem Gestirne künftige Dinge sagen könnte, vnd sich bey den Holsteinischen Gefandten befunde, bald wieder zu rücke in Mußcow kommen, vnd haben die Leute allbereit einen Abschew vor mir gehabt, welches, weil ichs vernommen, mich neben andern Ursachen billich zu rücke gehalten.

Es war aber vielleicht den Mußcowitern nicht so wol zu thun vmb einen Astronomus an mich zu haben, als das sie, nach dem es kund geworden, daß ich den WolgeStrom vnd die Persische Provincien, durch welche wir gegangen, abgezeichnet, vnd auff eine Karte entworfen, mich im Lande behalten möchten.

Als ich nach der Zeit, nemlich im Jahr 1648. von meinem gnädigsten Herrn wieder in Mußcow geschicket wurde, vnd Lust halber in einer finstern Cammer durch ein klein Loch, und geschliffen Glas alles, was auff der Strasse gegen dem Fenster war, mit lebendigen Farben darstellte, vnd dem unter Cancellor, so eben zu mir kam, zeigte, schlug derselbe das Creutz vor sich und sagte: das wäre Zauberey, zu mahl weil die Leute vnd Pferde die Beine auffwärts kehreten, vnd also wandelnde anzusehen waren.

Ob zwar die Artzte mit jhrer Kunst von ihnen geliebet, vnd geehret werden, wollen sie doch nicht billigen vnd zulassen, das man solche in Deutschland vnd andern Orten gebräuchliche Mittel, wodurch man die Churen

desto besser anzustellen erlerne, vor die Hand nehme vnd tractire, Als da seynd: Einen Menschlichen Körper *anatomiren*, *Sceleta* zu haben, für welches die Ruffen den größten Abschew tragen.

Es hat sich zugetragen, das vor wenig Jahren ein erfahrner Balbier, mit Namen Quirinus, ein Holländer, ein Mensch von lustigem Gemühte, so in des Großfürsten Dienst gewesen, ein *Sceleton* oder Menschen Geribbe in der Kammer an der Wand hinter dem Tische aufgehänget gehabt; Als Er einsmals, wie Er denn oft im Gebrauch gehabt, für dem Tische sitzend auff der Lauten gespielt, gehen die Strelitzen, welche (wie damals noch der Gebrauch) auff des Deutschen Hoffe stets Wache hielten, nach dem Thon, vnd kucken durch die Thür. Da diese die Menschen Knochen an der Wand gewar werden, erschrecken sie, vnd desto mehr, weil sie sehen das die Gebeine sich regen, gehen derwegen vnd bringen aus, der Deutsche Balbier hätte einen todten Körper an der Wand hängen, vnd wenn Er auff der Lauten spielte, so regte sich der Todte. Diß Geschrey kömpt für den Großfürsten vnd Patriarchen, die schickten andere, mit befehl fleißig zu zusehen, sonderlich wenn der Balbier wurde auff der Lauten schlagen. Diese bekräftigen nicht alleine der ersten außsage, sondern sagen gar der Todte hette an der Wand nach der Lauten getantzet.

Diß gibt den Ruffen groß Wunder, gehen darüber zu Rathe, vnd schließen, der Balbier müsse unfehlbar ein Zauberer seyn, man mußte ihn mit sampt seinen Todten-Beinen verbrennen. Als dem Quirinus dieser gefährliche Schluß wider ihn in geheim kund gethan wird, sendet Er einen fürnehmen Deutschen Kauffmann, welcher hey den großen Herrn wol gelitten war, zu *Knes Ivan Boriswitz Zyrkaski*, hiervon rechten Bericht zuthun, vnd solch vnbilliges Vornehmen zu hintertreiben.

Der Kauffmann redet dem Bojaren zu, vnd sagt: Das durch solch *Sceleton* dem Balbier durchauß keine Zauberey könnte zu gemessen werden. Dann in Deutschland der Gebrauch, daß die fürnehmsten Ertzte vnd Balbier, solche Gebeine darumb zuhaben, vnd ihnen bekaud zu machen pflegten, damit, wenn etwa ein Beinbruch oder ander verletzung eines Gliedes bey den Lebendigen sich begebe, sie desto besser wußten, wie sie es angreifen vnd heilen solten. Das aber die Gebeine sich bewegt hätten, wäre nicht von dem lauten schlagen, sondern von dem durch das offene Fenster streichenden Winde. Darauf wird zwar das Vrtel geändert. Quirinus aber mußte als bald aus dem Lande, vnd das *Sceleton* über den Mußcowischen Bach geschlept, vnd verbrandt werden. Gleiche Tragedie haben sie noch newlicher Zeit mit einem Deutschen Mahler Namens Johan Deterfen spielen wollen. Dann als in dem großen Brande so vor 4. Jahren in Mußcow entstanden, die Strelitzen, nach obgedachter art, das Fewr zu löschen, vnd die vmbstehende Häuser nieder zu reißen gekommen, vnd in des Mahlers Hause einen alten TodtenKopff angetroffen, haben sie mit dem Mahler so wol, als mit dem TodtenKopffe zum Fewr zu gewolt, wäre auch hinein geworffen worden, wenn nicht etliche gewesen, die berichtet, daß er es zu nichts anders, als wie bey den deutschen Malern gebräuchlich, abzumalen gebraucht.

Es seynd zwar die Ruffen, was den Verstand betrifft, scharffsinnig vnd verschmitzt, sie wenden aber denselben an, nicht sowol der Tugend vnd Lob nachzustreben, als ihren Fortel vnd Nutzen zu suchen, vnd ihren Begierden ein gnügen zu thun. Daher seynd sie, spricht *Jacobus, Nobilis Danus*, (wie er sich nennet, König Friedrichs des II. in Denenmarck Gesandter, in seinem *Hodoeporico Ruthenico*.) *Callidi, versuti, pertinaces, effreni*,

adversi et perversi, ne dicam, Impudentes, ad omne malum proclives, utentes violentia pro ratione, quique virtutibus (crede mihi) omnibus nuncium remiserunt. Wie sie es an ihm selbst erwiesen? Seynd arglistig, hartnackicht, unbendig, widerwertig, verkehret, unversehmt, zu allem bösen geneiget, gebrauchen Gewalt für Recht, ja welche allen Tugenden gute Nacht gegeben, vnd aller Schande den Kopff abgebissen.

Ihre Scharffsinnigkeit vnd List geben sie unter andern in Handlungen, kauffen vnd verkauffen sattfam zu verstehen, da sie allerhand Fortel vnd Rencke, den Nehesten zu berücken, erdencken. Vnd wer sie betriegen wil, muß gut Gehirn haben. Dann weil sie die Wahrheit sehr zu schonen, vnd ger Lügen sich zu gebrauchen vnd argwohnsich zu seyn pflegen, wollen sie einem andern auch gar selten Glauben zu stellen, vnd wer sie etwa berücken kan, den loben sie vnd halten ihn für einen Meister. Daher haben einsmahls etliche Mußcowitische Kauffleute einen Holländer, der sie im Handel vmb eine große Summa versortelt, gebeten vnd begehret, daß er mit in ihre Gesellschaft treten vnd ihr Mithändler seyn möchte. Weil er solche Meisterliche Griffe wuste, verhofften sie durch solchen Mann eine glückliche Handlung zu haben. Es ist aber seltsam, daß, weil sie Betrigerey nicht für ein Gewissens-Werck, sondern vielmehr für ein kluges vnd rühmlich Stücke schätzen, dennoch ihrer viel meinen, es sey Sünde, wenn sie einem, der in außzahlung der Gelder etwa aus versehen zu viel gezehlet, den Überschuß nicht wieder zu rücke geben solten. Vorgehend, dieses geschehe aus Vnwissenheit, vnd wider des Nehesten Willen vnd wäre also ein Diebstahl: Jenes aber mit gutem Willen und Bedacht ihrer Widerpart. Dann man ja zum Handel Verstand vnd Klugheit bringen, oder gar darvon bleiben sollte.

Ihre Arglistigkeit, Betrug vnd Frevel an ihren Nehesten, auff den sie einen Groll vnd Haß haben, außzuüben, gebrauchen sie unter andern auch ein solch stücklein; Weil der Diebstahl bey ihnen ein hoch straffbar Laster, suchen sie Gelegenheit einen darmit zu belegen, gehen vnd borgen von ihrem Nehesten, vnd setzen etwas von Kleidung, Geræthe vnd andern Sachen zum Pfande, sollen es auch wol einem heimlich ins Haus *partiren*, oder in die Stieffeln, worinnen sie ihre Brieffe, Messer, Geld vnd andere kleine Dinge zu tragen pflegen, stecken, vnd hernach beschuldigen vnd angeben, als wenn ers ihm heimlich entwendet. Werden die Sachen bey ihm gefunden vnd erkand, muß der Beschuldigte zur Straffe gezogen werden. In dem aber solcher Betrug vnd Falschheit so gar gemeine vnd bekand worden, ließ der Großfürst zu vnser Zeit im Jahr 1634. an ihrem Newen Jahrs Tage einen newen Befehl öffentlich außruffen: Daß niemand, auch nicht Vater vnd Sohn, ohne von heyden Parteyen außgehenden Handschriften Geld außleihen, Pfande außsetzen, oder sonst einander verhaßt seyn solte, so ferne sie nicht der Anforderung halber verdächtig, oder derselben gantz verlustig seyn wolten. Auch falsche Richter selbst etliche heimlich auzetzen, ihren Nehesten in dergleichen Mißhandlung zu beschuldigen, damit es ihm was ins Haus bringe. Wie wir bald hören werden.

Es ist die Hinterlist vnd Falschheit bey ihnen so groß, daß sie nicht alleine vnter Frembden vnd Nachbarn, sondern auch zwischen Brüdern vnd Eheleuten zu befürchten, wie darvon die Exempel bekand seynd.

Zu des Großfürsten Boris Gudenow Zeiten, hat sichs begeben (wie vns der Narvische Pastor H. Martinus Bäär, so damahls in Mußcow gelebet, erzehlete) daß der Großfürst einsmahls, als er am Podagra große Schmertzen

empfundem, hat aufruffen laffen; Ob jemand wäre, der ihn von folcher Kranckheit befreyen könnte, folte sich angeben, er wäre wes Standes oder Religion er wolte, folte ihm die Chur mit groffen Gnaden vnd Reichthumb belohnet werden.

Als folches eines Bojaren Weib, welche von ihrem Manne etwas hart gehalten worden, vernimbt, meinet sie hiedurch gute Gelegenheit zu überkommen, sich an ihrem Mann zu rechnen, gehet derwegen hin, gibt ihren Mann an, als das er wol ein gut Mittel wuffte dem Großfürften zu helfen, aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Großfürften aufgefordert vnd gefragt; Vnd als er von der Chur Wiſſenſchaft zu haben ſich frembd anſtellete, wird er jämmerlich geprügelt, vnd in Haſt behalten. Vnd als er ſaget; daß ihm ſein Weib diß Badt aus Haß zu gerichtet, er wolte es jhr wieder gedencken, iſt er noch härter geſchlagen, vnd gar mit Lebens Straffe gedräwet worden, folte auch ſchleunigſt darzu gezogen werden, wo er nicht den Großfürften von der Kranckheit errettete. Der gute Bojar weiß vor Angſt nicht was er anfangen ſol, bittet gleichwol umh 14. Tage friſt, damit Er etliche Kräuter ſamblen könnte, Er wolte ſein Heyl verſuchen. In meynung ſein Leben noch ſo lange darmit zufriften, vielleicht möchte ſich vnterdeſſen was anders zutragen. Als ihm dieſe Zeit erlaubet wird, ſchicket er nach Czirback, ſo 2. Tagereifen von Muſcow an dem Fluß Okka gelegen, vnd leſſet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter vnd Graß vnter einander, ſo daſelbſt die menge vnd lang wachſen ſol, herführen, vnd machet darvon dem Großfürften ein Badt. Zu des Bojaren groſſem Glück vergehen dem Patienten die Schmertzten, vielleicht nicht ſo wol von dieſem Bade, als von ſich ſelbſt. Darauß wird der Bojar zwar noch härter ge-

prügelt, das Er ſolche Kunſt gewuſt, verlengnet, vnd dem Großfürften nicht helfen wollen, aber darneben mit einem newen Kleide, 200. Rubel, oder 400. Rthal. Vnd 18. Bawern Erb- vnd Eigenthumblich begnadiget, vnd beſchencket, mit ſcharffer Bedröwung, daß Er ſich an ſeiner Frawen nicht rechnen ſolte. Es ſollen ſich auch hernach dieſe Eheleute gar wol mit einander begangen haben.

Es iſt vor dieſem auff ſolch ſeindlich vnd boßhaftes angeben, ſonderlich wenn es eine Mißhandlung der beleidigten Majestät betroffen, der Beſchuldigte ohne einig Verhör, Beweiß vnd Verantwortung zur Straffe gezogen, vnd entweder ins Elend verjaget, oder gar zum Tode verdammet worden, welches oftmahls nicht alleine nidriges, ſondern auch hohes Standes Perſonen, ſo wol Außländiſche als Eiuheimiſche getroffen. Wie vnter den Ruſſen ſolche Exempel unzählbar.

Man hat auch in dieſem falle der Außländiſchen Potentaten Gefandten nicht verſchonet. Wie dann ſolch ein ſo geſchwinder *Proceß* mit einem Römischen Käyſerlichen Gefandten vorgenommen worden, welcher gefänglich eingezogen, vnd in die ferne verſchicket worden, hernach aber aus *deſperation* umh beſſer tractiret zu werden, den Ruſſen Glauben angenommen. War auch zu vnſer Zeit noch in Muſcow. Deßgleichen wiederfuhr auch einem Gefandten des Königes in Franckreich, Nahmens *Charles Tallerando Prince de Chales*, welcher von ſeinem boßhaften *Collegen Jacob Rouchelle* nach Ruſſiſcher art heimlich angegeben wurde. Darvon droben im 17. Capitel, des erſten Buches mit mehrern zu leſen.

Als man aber geſehen, daß jhrer viel nur aus bloſſem Haß vnd Feindſchaft ohne Grund einander anzutragen vnd zu verläumbden ſich nicht geſchæmet, hat man in ſolchen fällen etwas behütſamer zu gehen vermeinet, vnd

verordnet, daß numehr in *Criminal* Sachen der Kläger vnd Angeber selbst erst auff die Folter, vnd die Klage mit außstehender Pein bekräftigen muß. Bleibt es bey der ersten Auflage vnd Angeben, so muß der Beklagte entweder auch daran, oder wird auch bißweilen, wenn die Sache scheinbar, ohne fernern *Proceß* zur Straffe verdammet. Wie zu vnser Zeit auch ein solch Exempel vorgienge, da ein Bereiter von seinem böshafften Weibe, angegeben wurde, als solte er willens gewesen seyn, des Großfürsten Pferde, ja wenn er Gelegenheit haben können, den Großfürsten selbst mit Gift vergeben, daß Weib wurde auff solche Anklage gepeinigt, vnd als sie die Marter mit unveränderter außsage außstund, mußte der Mann schuldig erkand, vnd nach Sibirien, ins Elend geschicket werden. Daß Weib aber blieb in Mußcow, vnd bekam zu jhrer Vnterhaltung von der Jährlichen Befoldung, so jhr Mann gehabt, den halben Theil.

Weil dann die Russen jhre Verschlagenheit vnd Hinterlist in vielen Dingen zu gebrauchen pflegen, vnd sich selbst vntereinander nicht getrew seyn, ist leicht zu erachten, was für Gemüther sie zu den Außländern haben, vnd wie man sich jhrer Vertrawligkeit versichert wissen kan. Werden sie mit einem Freundschaft zu machen sich an erbieten, geschiehet es nicht aus Liebe der Tugend (die sie nicht groß achten, vnd doch gleichwol nach des Philosophi Meynung hierin die *Cynasur* vnd *Zweg* seyn sol) sondern jhres eignen Vortels vnd Nutzens halber, vnd heist bey jhnen recht:

Vulgus amicitias utilitate probat.

Wo der Pöbel Freundschaft macht.

Er gewiß nach Nutzen tracht.

Sie seynd auch, sonderlich die, so entweder das Glück vnd Reichthumb, oder Ampt vnd Ehre über den Stand des gemeinen Mannes erhoben, sehr hochmüthig vnd stoltz, welches

sie, sonderlich gegen die Frembden, nicht subtiel, sondern öffentlich mit Gebärden, Worten vnd Wercken zu erkennen geben. Vnd wie sie keinen Außländer, gegen jhre Landes Leute zu rechnen, etwas sonderlich achten; Also meinen sie auch, daß kein Potentat in der Welt sey, der jhrem Oberhaupt, an Reichthumb, Macht, Hochheit, Ansehen vnd Würden zu vergleichen sey. Nehmen auch keinen Brieff an J. Z. M. haltend an, wo der geringste Tüttel im Titel versehen, oder jhnen vnbekand ist.

Es war lächerlich, als vorm Jahre zweene Russische Gesandten in Holstein an die Regierende Herrschafft geschicket, Jhr. Durchl. Schreiben an J. Zaar. Maj. weil auff der Überschrift (Ohm vnd Schwager) nach Gewonheit an die vorigen Großfürsten also zu schreiben, gesetzt, nicht annehmen wolten, ehe vnd bevor, diese Wörter wieder heraus genommen wurden. Sagten: Es stunde jhr Leben darauff; Vermeinten J. Zaar. Maj. wären viel zu hoch, daß ein Außländischer Potentat jhn Schwager nennen solte. Vngeachtet, was man wegen Hertzog Magnus von Holstein, meines gnädigsten Herrn, Herrn Vättern Befreundung mit dieses Zaars Vorfahren, vnd sonsten, diese Wörter gebührender massen gesetzt zu seyn, berichtete vnd erwiese. Solte fast auff die Meynung hinaus schlagen, was die Perser von Aaly jhrem grossen Heiligen vnd Patron schreiben: Daß, wo er nicht selbst Gott, doch Gott gar nahe verwand wäre.

Es ist das Laster der Trunckenheit bey diesen Völkern in allen Ständen, so wol Geist- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Personen so gemein, daß, wenn man sie auff den Gassen hin vnd wieder liegen vnd im Koth weltzen siehet, es als ein täglich gewohntes nicht achtet. Trifft ein Fuhrmann solche volle Säwe, die

er kennet, an, wirft er sie auff seinen Wagen vnd führet sie nach Haus, da jhm dann das Fuhrlohn bezahlet wird. Es wird von keinem einige gelegenheit zum Truncke, oder guten Raufche, wenn, wo vnd wie sich auch selbige begeben mag, außgeschlagen, vnd geschieht am meisten im Brandwein. Ist auch die erste Ehre, die einer dem andern in besuchen, oder Zusammenkünften anthut, daß man jhm *Tzarko wino* eine vnd mehr Schalen Brandwein zu trincken darreichet, worbey dann der gemeine Pöbel, Slaven vnd Bauern sich so getrew finden lassen, daß wenn mancher von einem fürnehmen Manne die Schale auff seiner Hand zum dritten, vierten vnd mehr mahlen eingeschenckt bekömpft, er jimmerfort austrincket, in Meynung er keines versagen darff, biß er niederfället vnd bißweilen die Seele mit dem Truncke wider außschüttet, wie solche Exempel zu vnser Zeit, auch bey freygebigkeit vnd nöthigung vnserer Leute an die Russen, sich begeben. Nicht allein Gemeine, sage ich, sondern auch fürnehme Herren, ja Zaarische groffe Gesandten, welche jhrer Herren hohen *respect* in frembden Ländern beobachten solten, wenn jhnen starck Geträncke vorgesetzt wird, kein Maß wissen, sondern wenns nur etwas lieblich, als Wasser in sich gießen, daß man sie als Verstand beraubte Leute handthieren, ja bißweilen wol gar todt aufheben muß. Wie solches das Exempel eines grossen Gesandten so im Jahr 1608. zu J. Koen. Maj. in Schweden Carol dieses Namens dem IX. geschickt, sich in dem allerstärckesten Brandwein, vngeachtet man jhn für dessen fewriger Krafft gewarnet, also angefüllet, daß er am selben Tage, da er zur Audientz solte aufgeholet werden, todt im Bette befunden worden.

Zu vnser Zeit waren allenthalben öffentliche Kabacke vnd Krüge, daß jeder, wer nur wolte, sich hinein setzen, vnd für sein

Geld trincken mochte, da dann die gemeinen Leute, was sie nur erwerben kunten, in den Krug trugen, saßen so feste, biß sie nach außgeleertem Beutel jhre Kleider, ja das Hembde gar außzogen, vnd dem Wirthe hingaben, vnd hernach nackend, wie sie auff die Welt gekommen, nach Hause giengen. Als ich 1645. zu Nangard im Lübeckischen Hofe, nicht ferne von einer Kabak meine Herberge hatte, sahe ich solche verhoffene vnd nackende Brüder etliche ohne Mützen, etliche ohne Schuh vnd Strümpffe, etliche in bloßen Hembsden aus der Kabak kommen. Vnter andern einen, welcher erst den Rock verhoffen vnd im Hembde heraus kam, vnd als jhm ein guter Freund, dessen Gang auch auff die Kabak gerichtet, begegnete, kehret er mit widerumb. In etlichen Stunden kam er ohne Hembde, vnd hatte nur ein par Vnterhosen am Leibe. Als ich jhm ließe zu ruffen; wohin sein Hembde gekommen, wer jhn also beraubet? antwortete er, mit jhrem gewöhnlichen *je butzfui mat*, das hat der Wirth gethan. Ey wo der Rock vnd das Hembde geblieben, da mügen die Hosen auch bleiben. Gieng darauff wieder zu der Kabak, vnd kam hernacher gantz bloß heraus, nam eine Hand voll Hundesblumen, so neben der Kabak wuchsen, hielt sie vor die Scham, vnd gieng also lustig vnd singend nach Haus. Es seynd zwar newlicher Zeit, solche allgemeine Kabaken, so theils dem Zaaren, theils den Bojaren zu gehoeret, weil sie die Leute von jhrer Arbeit abzuhalten, vnd den erworbenen Pfenning zu verfauffen nur gelegenheit gaben, abgeschaffet, und kan keiner mehr vmb 2. oder 3. Copacken, Schilling, oder Groschen Brandwein bekommen, sondern an dessen statt hat J. Z. Maj alleine in jeglicher Stadt ein *Crustnoy duor*, wie sie es nennen, oder Hauß verordnen lassen, aus welchem man den Brandwein nur nach Krügen vnd gantzen Kannen ver-

läßt, vnd seynd beeidigte Personen darüber gesetzt, welche daraus Jährlich eine vngläubliche Summa Geldes in J. Z. Majest. Schatz lieffern. Aber der täglichen Füllerey wird hierdurch doch wenig abgebrochen, in dem etliche Nachbarn zusammen legen, eine Kanne, vnd mehr holen lassen, vnd nicht ehe von einander gehen, biß alles außgeleeret, vnd sie oft neben einander niederfallen. Etliche kauffens auch ins groffe, vnd schenckens nach Schalen heimlich 10 wieder aus. Daher sihet man zwar nicht mehr so viel Nackende, aber nicht viel weniger Trunckene als zuvor taumeln vnd liegen.

Auch achtens die Weiber allerdings nicht schande seyn, sich voll sauffen, vnd neben den 15 Männern niederfallen. Zur Narve habe ich hiervon in meiner Herberge, so ich bey der Niehoffische hatte, seine kurtzweil gesehen, in dem etliche Russen Weiber zu jhren Männern ins Gelag kamen, sich neben jhnen niederfetzten, vnd frisch mit herumb truncken. Als die Männer wol berauschet wolten nach Hause gehen, war es den Weibern noch nicht gelegen, vnd wiewol sie darüber Ohrfeigen bekamen, wurden sie doch dadurch nicht be- 20 wogen aufzustehen. In dem nun die Männer endlich zur Erden fielen, vnd schliesen, satzten sich die Weiber oben auff die Männer, vnd sossen in Brandwein einer der andern so lange zu, biß sie auch voll wurden.

Vnser Gastwirth zur Narve, Jacob von Köllen, erzehlete: daß sie eben solche Comedie auff seiner Hochzeit gespielt hätten, da die Männer, nach dem sie berauschet, jhre Weiber aus Luft wol abgeschlagen, vnd dann wieder mit 25 jhnen angesoffen; die Weiber endlich auch auff jhren entschlaffenen Männern sitzende, so lange einander zu getruncken, biß sie neben denselben niedergefallen, vnd mit entschlaffen. Wie Ehre vnd Zucht in solchen fällen vnd gelegenen 40 heiten Noth vnd Schiffbruch leiden muß ist, leicht zu erachten.

Ich habe gesagt, daß die Geistlichen Personen auch sich von diesem Laster nicht wollen befreihet wissen. Es wird so bald ein Pope vnd Mönch, als ein Weltlicher vnd Baur 5 truncken angetroffen. Ob zwar in keinem Kloster, weder Wein Brandwein, Meth oder starck Bier, sondern nur Quaß, das ist, dünne Bier, oder Kofend getruncken wird, gebrauchen sie sich doch der Freyheit darbey, daß wenn sie aus den Klöstern kommen, vnd bey 10 guten Freunden einkehren, einen guten starcken Trunck nicht alleine nicht außschlagen, sondern auch fordern, vnd begierig zu sich nehmen, vnd sich daran so laben, daß man sie von den verhoffenen Weltbrüdern nicht, als nur durch jhre Kleidung zu vnterscheiden weiß.

Als wir in der andern Gesandtschaft durch groß Naugard reiseten, sahe ich einen Priester nur im Kafftan oder Niederkleide (hatte 20 ohne Zweyfel seinen Rock in der Kaback versetzt) auff der Gassen taumeln. Als dieser gegen meine Herberge kam, wolte er jhrem Gebrauch nach die Strelitzen, so daselbst Wache hielten, segnen; In dem er aber die Hand außstrecktet vnd sich etwas neigen wil, wird jhm der Kopff zu schwer, vnd fällt in den Koth. Da die Strelitzen jhn wieder auffhelffen, segnete er sie gleichwol mit dreckichten 25 Fingern. Weil solche Schawspiel täglich für Augen, machet niemand vnter den Russen groß Wunder darvon.

Sie seynd auch groffe Liebhaber von Toback, vnd trug sich vor dieser Zeit jeglicher damit: der gemeine vnd arme Mann gab so bald seinen Kopeck für Toback, als Brodt. Weil man aber sahe, daß hierdurch den Leuten nicht alleine kein Nutz, sondern vielmehr mercklicher Schade zu wuchse; in dem bey 35 niessung des Tobacks nicht alleine dem gemeinen Mann, sonderlich jhren Dienern vnd Slaven viel Zeit von der Arbeit abgieng, sondern auch durch vnachtsamkeit des Fewres

vnd Funcken, viel Häuser in Rauch auffgien-
gen, ja auch bey verrichtung ihres Gottes-
dienstes in den Kirchen vor den Bildern,
welche nur mit Weyherauch vnd wolriechen-
den Sachen müssen geehret werden, einen übeln
Geruch von sich gaben, hat auff anhalten des
Patriarchen der Großfürst den Toback Han-
del vnd Gebrauch im Jahr 1634. neben dem
Privat Brandwein vnd Bier schencken, gantz-
lich verboten. Die Verbrecher wurden auch
hart, nemlich mit Nasen auffschlitzen vnd
Staupenschlägen bestraft, wie wir dann
solche bestraffung an Mann vnd Weibes Per-
sonen gesehen, darvon bey erwehnung jhrer
Justitz mit mehrern sol gesagt werden.

Gleich wie die Russen von Natur hart vnd
zur Slaverey gleichsam gebohren seynd, also
müssen sie auch vnter einem harten vnd stren-
gem Joch vnd Zwang gehalten vnd jimmer zur
Arbeit vnd zwar mit Prügeln vnd Peitschen
angetrieben werden, wobey sie nicht so gar
vngedültig sich erzeigen, weil es jhr Stand
so erfordert, vnd sie es gewohnet. Die jun-
gen vnd halb erwachsene Kerel kommen
bißweilen in gewissen Tagen zusammen,
setzen an einander, üben sich mit schla-
gen, damit sie es in eine gewonheit, welche
die ander Natur zu seyn pfleget, bringen,
vnd hernach die Straffschläge desto leidlicher
fallen.

Slaven vnd Leibeigene seynd sie alle mit
einander. Es gibt auch jhr Gebrauch vnd
Art für einem sich demüthigen, jhr slavisch
Gemüthe an den Tag, in dem sie für einem
fürnehmen Mann zur Erden greiffen, jhr Haupt
tieff, ja auff die Erde schlagen, vnd sich gar
zu eines Füßen niederwerffen, auch für die
Schläge vnd Straffe also zu dancken pflegen.
Gleich wie alle Vnterthanen, hohes vnd nied-
riges Standes Personen des Zaars Goloppen,
Slaven vnd Leibeigene sich nennen vnd schätzen
müssen; Also haben auch die grossen Herrn vnd

fürnehme Leute hinwiederumb jhre Slaven
vnd leibeigene Knechte vnd Bauren. Die Kne-
sen vnd grosse Herrn müssen jhre Slaverey
vnd Wenigkeit gegen dem Zaar auch vnter
andern darmit bekennen, daß sie in schrei-
ben vnd suppliciren jhre vnterschriebene Nah-
men alle im *diminutivo* setzen müssen, als
Iwaske Hanßgen, für *Iwan*, *Johannes*, also
auch *Petruske twoy golop*, petrichen dein
Slave. Wenn auch der Großfürst jemand
anredet, gebrauchet er sich solcher verklei-
nerlichen Wörter. Es erfolget auch oft auff
das verbrechen grosser Herren, solche har-
barische Straffe, nach welcher man jhre Scla-
verey abmessen kan. Daher sagen sie auch:
alles was sie haben, gehöre Gott vnd dem
Großfürsten zu.

Auch die Außländer, wenn sie in des Zaars
Dienstern begriffen, müssen sich zu einer sol-
chen niedrigen Demuth bekennen, vnd was
einem darbey wol vnd wehe thut, mit gewär-
tig seyn. Wiewol der Zaar auff die fürnemb-
sten ein gnädiges Auge zu haben pfleget, kön-
nen sie es doch gar leicht versehen, vnd Vn-
gnade verdienen.

Vor diesem war es eine gefährliche Sache
vmb die Großfürstlichen Leib-Artzte, wenn
die gegebene Artzney nicht nach jhrem Wil-
len wirken wolte, oder der Patient starb
vnter der Chur, wurden sie mit höchster Vn-
gnade belegt, vnd als Slaven tractiret. Die
Historie vom Großfürsten Boris Gudenow
vnd seinen Medicis ist bekand. Dann als im
Jahr 1602. Hertzog Hanß, Christians des
IV. Königes zu Dennemarck Herr Bruder des
Großfürsten Tochter zu heyrathen kam, vnd
plötzlich mit einer Kranckheit befallen wurde,
gebote der Großfürst mit sehr harten Drew-
worten, daß die Artzte jhre beste Kunst an
dem Hertzog erweisen, vnd jhn nicht sterben
lassen sollen. Als aber keine Artzney ver-
fangen wolte, sondern der Hertzog starb,

mußten die Artzte sich verstecken, vnd eine lange Zeit nicht sehen lassen.

Er hatte vnter andern auch einen Hochdeutschen, welchen Er selbst zum Doctor gemacht. Dann als derselbe einsten vmb erlaubniß bath, auff eine deutsche *Univerſitet* zuziehen, vnd den *Gradum Doctoris* anzunehmen, fragte der Großfürst, was das wäre; Doctor werden, vnd wodurch es geschehe? Als er vernommen, daß man sich in seiner Kunst müße *examiniren* lassen, wurde er tüchtig befunden, so erklärere man ihn zum Doctor, vnd geben ihm dessen ein Zeugniß vnter der medicinischen *Facultet* Hand vnd Inſigel. Darauff der Großfürst: Den Weg vnd die Vnkosten kanst du sparen, Ich habe deine Kunst erfahren (dann er hatte ihn kurtz zuvor an den Podagrifchen Schmetzen linderung geschafft) Ich wil dich zum Doctor machen, vnd so großen Brieff geben, als du draussen nicht bekommen solt, welches auch geschah. Diesen Muſcowitiſchen Doctor ließ nach der Zeit der Großfürst, als die Podagrifchen Schmetzen ihn wieder überfielen, auffordern. Dieser meinete, daß es vmb sein Leben geschehen wäre, kam in alten zerrissenen vnd zerſchnittenen Kleidern, ließ seine Haare zotticht vnd wild vmb den Kopff vnd Angesicht hangen, vnd kroch auff allen vieren zur Thür hinein, sagend: Er sey nicht werth daß er lebe, vielweniger, daß er J. Zaar. Majest. klare Augen sehen sol, weil er mit dessen Vngnade belegt. Bald stieß ihn ein Bojar, welcher darbey stund, mit dem Fusse, daß die Spitze des Stieffels ihm den Kopff verwundete, vnd hieß ihn *Sabak*, einen Hund, in Meynung dem Großfürsten damit zu liebe dienen. Der Doctor aber, als er einen gnädigen Anblick vom Zaar vermercket, machet ihm diese Schmach zu nutze, fährt mit kläglichlicher Stimme weiter fort. O großer Zaar, ich bin dein vnd keines andern Slave, habe

mich groblich an dir veründiget, vnd den Todt verschuldet. Wolte mich auch glücklich schetzen, wenn ich von deinen Händen sterben solte. Aber von diesem deinen Knechte also geschimpfft zu werden, gehet mir sehr nahe, weiß auch wol, daß es dein Wille nicht ist, daß ein ander über mich, deinen Diener solche Gewaltthat verüben sol. Diese demüthige Rede verwandelte den Zorn des Großfürsten in eine Gnade, bekam 800. Rubel zur Verehrung, vnd wurden die andern Medici auch der Ungnade wieder befreyet, der Bojar aber geprügelt.

Wenn solcher Herren Slaven vnd leib-eigene Knechte durch den Todt oder Mildigkeit ihrer Herren frey gelassen werden, verkaufen sie sich doch bald wiederumb auffnewe. Dann weil sie sonst nicht haben, worvon sie leben können, achten sie keine Freyheit, wissen sich auch nicht darin zu schicken. Ihre Natur ist, wie der kluge Aristoteles von den Barbaren saget; daß sie nicht besser, als in der Dienstbarkeit leben können vnd sollen. Dann es bey ihnen auch eintrifft, was jener von den Völckern in klein Asien, so man die Iones, welche auch ihren Ursprung von den Griechen hatten, nennet, gesaget hat: *Quod in libertate mali, in servitute boni sint*. In der Freyheit seynd sie böse, in der Dienstbarkeit aber bequeme Leute.

Es kan ein Herr dem andern wol seine Slaven verkaufen oder verchren. Aber mit Vater vnd Kindern der Slaverrey halber verhält sichs jetzt also: Kein Vater kan den Sohn verkaufen, es thuts auch keiner mehr, er gibt ihn auch nicht gerne aus, bey einem ehrlichen Manne zu dienen, vnd solte er auch zu Hause mit ihm Hunger leyden, weil er so hochhertzig, daß ers ihm für Schande hält. Wenn aber ein Mann in Schuld gereth vnd nicht zahlen kan, mag er seine Kinder ver-

pfänden, oder in bezahlung der Schuld auff gewisse Jahre zu dienen dem Gläubiger hingeben: Den Sohn gegen 10. Rthal. vnd die Tochter gegen 8. Thl. biß die Schuld ab verdient, dann muß der Schuldner sie wieder loß geben. Wollen aber Sohn vnd Tochter sich darzu nicht verstehen, vnd der Vater ins Recht gefordert, auch daß er nicht zu zahlen hat, erwiesen wird, hält das Russische Recht die Kinder dahin, daß sie für ihre Eltern zahlen müssen. Wann dann die Kinder wollen, mügen sie eine Kaballe oder Obligation Schrift auff sich an den Gläubiger ihres Vatern geben, daß sie Leibeigen seynd vnd dienen wollen.

Wegen der Slaverrey vnd grohen harten Leben seynd die Russen desto ehe in Krieg zu bringen, vnd darinn zu gebrauchen. Sie geben bißweilen in gewissen Fällen wenns darzu kömpt, hertzhafter vnd kühner Soldaten.

Wiewol die alten Römer nicht zugeben wolten, daß in ihren Kriegen leibeigene Knechte, oder ihrer Ankunft vnd Lebens halber vnbekante vnd lose Buben sich finden lassen solten, nach laut der Käyser Gratianus Valentinus und Theodosius Gesetze. Daß machet aber, daß damahls die, so sich zum Soldaten Wesen begeben vnd gebrauchen lassen wolten, ein ander Ziel (nemlich die Tugend vnd die Weltliche Glückseligkeit) als heutiges Tages die meisten (auff plündern, rauben vnd reich werden) haben mußten.

Heutiges Tages heist es doch gemeinlich, wie jener bey Virgilius saget: *Dolus an virtus quis in hoste requirat?* Was sol man dann noch nach der Römer art vnter denen, die sich wollen schreiben lassen, große Wahl vnd Aufschuß machen. Die Russischen Slaven halten bey ihren Herren vnd Kriegeshaupten getrew aus, vnd wenn sie gute erfahrne Außländische Obersten vnd Anführer, daran es diesen Leuten fehlet, haben mügen, lassen

sie große Hertzhaftigkeit vnd kühnen Muth an ihnen verspüren, aber doch mehr in Festungen vnd Stedten als im Felde, wie darvon allbereit oben das Exempel der zweyen Russen bey übergebung der Festung Noetenburg angezogen worden Dergleichen hat man in dem Kriege, den sie 1579. mit Polen geführt, erfahren, da auff dem Hause Snckol, welches von den Polen mit Fewr hart beängstiget worden, sie, vngeachtet ihnen die Kleider am Leibe von hinten zubrennen beginnen, sie gleichwol von vorn den Feind zu widerstehen nicht ablassen wollen, wie darvon in des Henninges Lieffländischen Chronic am 70. Blate zu lesen. Eben am selbigen Orte gedencket er auch der Belagerung vnd Eroberung der Abtey Padis in Lieffland, da die Russen bey übergebung der Festung, Hungers halben so verschmachtet gewesen, daß sie den Schweden nicht haben können biß an die Pforte entgegen gehen. Vnd setzet der Scribent mit verwunderung darzu: Das laß mir Kriegesleute in Festungen seyn, die vmb ihrer Herren willen was wagen dürfen!

Aber in Feldschlachten vnd bey belagerung der Stedte vnd Festungen, ob sie zwar auch das ihre thun, wil es doch mit ihnen so nicht fort, haben gemeinlich wider die Polen, Littawer vnd Schweden den kürzern gezogen, vnd seynd bißweilen schneller zu fliehen, als den Feind zu verfolgen gewesen. Daß sie aber die Stadt Smolensko vergangen Jahr mit einem Heer, so über zweymahl hundert tausend Mann sich erstreckete, eingenommen, kan ihnen so wenig zur großen Tapfferkeit, als Anno 1632. da sie mit höchstem Schaden vnd Schimpff von derselben abziehen mußten, zur großen Vntugend gerechnet werden. Weil es zu beyden mahlen nicht ohne Verdacht zugegangen. Damahls durch den General Schein, jetzo aber durch andere nicht vorbekante frembde Uhrsachen.

Es können zwar die Russen, sonderlich der gemeine Pöbel, in jhrer Slaverey, vnd vnter dem harten Joch aus Liebe gegen jhrem Herrn viel erdulden vnd verschmertzten, wenn es aber ohne Maß, heist es bey jhnen auch: *patientia saepe laesa fit tandem furor*. Vnd pfleget auff eine gefährliche Empörung vnd Gefahr, zwar nicht so wol gegen jhr Oberhaupt als unter Obrigkeit hinaus zu lauffen. Zumahl, wenn sie von jhnen oder jhren Mitgenossen zu sehr gedrückt, vnd von der Obrigkeit nicht wollen geschützt werden. Vnd wenn sie einmahl auff, vnd in Harnisch gebracht, seynd sie nicht leicht wieder zu stillen, begeben sich, alle daraus entstehende Gefahr aus den Augen gesetzt, zu allerhand Gewalthätigkeiten, vnd wüten als vnfinnige Leute

Diß wußte der vorige Großfürst Michael Feodorowitz wol, darumb, als die von Smolentzko so elendiglich wieder zu rück kommende Soldaten über die Verrätherey des General Scheius (bey welcher wol ein höher Haupt nicht ohne Ubrsach mit in verdacht gezogen wurde) so hart klageten, man aber erst bedencken trug mit der Schärffe wider den Beklagten zu verfahren, vnd sichs daher zu einem allgemeinen Auffstand ansehen ließ, wurde verschaffet, daß durch enthauptung des Scheins dem Volck ein gnügen geschahe. Und damit Schein ohne Nachtheil anderer sich desto williger darzu bequemet, gebrauchten sie die List: Man machte jhm weis, daß er nur zum Schein solte außgeführt, aber nicht gerichtet werden, nur daß das Volck des Großfürsten Willen sehe, vnd wenn er sich legen würde, solte alsbald Vorbitte kommen, darauff wurde Gnade erfolgen, vnd der gemeine Pöbel zu frieden gestellet werden. Als nun Schein also getröstet in guter Hoffnung (welche das gute Vertrawen, so er aus gewissen Ubrsachen zum Patriarchen hatte,

nicht wenig vermehrete) heraus gieng, vnd sich auff den Bauch zur Erden legete, ist dem Scharffrichter gewincket worden, geschwinde zuzuhawen, welches er auch that, vnd den Kopff mit etlichen hieben herunter riffe.

Hierauff ist noch selbigen Tag des Scheins Sohn, der auch mit vor Smolensko gewesen, auff anhalten des Volckes mit der Knutpeitsche, nach jhrer art, zu tode geschlagen worden. Die übrigen von dessen Freundschaft seynd auch alsosort nach Sibirien geschicket worden, damit war das Volck befriediget, vnd die Empörung gestillet. Solches geschahe im Brachmonat des 1633. Jahres. Selbigen Krieg hat Piafecius in seiner *Chronica memorabilium* in Europa, jedoch nicht mit allen vmbständen, beschrieben, vnd ist vnter den 1633. vnd 1634. Jahres Geschichten zu finden.

Von solchen der Russen zwar erst große Gedult tragenden, hernach aber ergrimmeten vnd tumultuirenden Gemüthern fernere Exempel werden vns bey erwehnung jhres Policywesens zweene erschreckliche Tumulte vnd Empörungen, so vor wenig Jahre in Rußland entstanden, an die Hand geben.

DAS FÜNFFTE BUCH. DAS 26. CAPITEL.

Historie von Alexander, nach eines Persers beschreibung, vnd von zween Brüdern Chidder vnd Ellias.

Alexander (*Iskander* genandt) sein Vaterland ist *Junahn*, das ist Griechenland, sein Vater ist gewesen Betlimus, seine Mutter aber eine Tochter des Königes Tzimschid, welcher war ein Sohn Keikobath. Tzimschid ein sehr weiser König sol sieben hundert Jahre gelebet, das Bogenschießen, Sattel auff die Pferde, vnd Hufeisen vnter den Huff zu legen, die Mahler Kunst, auch Zelte zu machen, vnd Wein zu bereiten erdacht haben. Alexander aber ist dem Aristoteles, vom selben Weiß-

heit zu lernen vntergehen worden, zu demselben er sich so fleißig gehalten, daß er ihn auch in seinen ersten Kriegen nicht hat verlassen, sondern sich oft seines Raths gebrauchen wollen. Einsmahl fraget Alexander den *Præceptor*, wem doch vorzeiten Griechenland zugehöret, vnd als er vernommen, daß es sein Großvater von der Mutter wegen beherrschet, verwundert er sich, wie er denn so hernnter kommen, daß er nichts zu regieren hätte. Er war damahls kaum funffzehn Jahr alt. Er machte sich darauff mit seinem *Præceptor* nach Stampul (oder Constantinopel) läßet dem Könige durch Aristoteles seine Dienste im Kriege anerbieten, vnd weil Aristoteles seinen Discipel von allen Tugenden wol wußte heraus zu streichen, hat der König ihn mit einem Krieger Heer in Egypten geschicket, welches wie auch vmbliegende Länder vnd Stædte er glücklich eingenommen. Darnach macht er sich nach Hebhes, welche sich ihm starck widersetzten, vnd auff Elephanten stritten; Weil aber Alexander ihnen mit Pfeilen wenig abbruch thun könnte, gebraucht er durch anheben Aristoteles eine List, wirfft angezündeten durren Schilff, so voller Neste gezogen, vnter die Elephanten, welche, weil sie kein Fewr leiden können, in sich vnd die Jhrigen wüthen. Müßen also die Hebeher sich dem Alexandro ergeben.

Nach diesem machet er sich nach Sengebar, dessen Einwohner große hangende Lippen vnd lange Zähne haben, vnd weil ihr König sich mit seinen fürnehmsten Leuten auff einen Thurm begeben, wolte Alexander sein eufferstes daran versuchen, Aristoteles aber widerrieth ihm, wenn er die Stadt nur hätte, wäre sie gleichsam dieses Baumes Wurtzeln, würden die abgehawen, mußte der Baum wol fallen. Von dannen machet er sich nach Jemen, nimpt 40 Arabien ein, vnd seinen Zug nach Hallepo, Erferum, Diarbek, gehet an den Tiegerstrom

hinauff nach Mosel, vnd wieder hernnter in Georgiam, machet ihm alles vnterthan, kompt auch in Iran nach Berde, woselbst eine Königliche Wittwe Namens Melkebatun residirete. Diese hatte durch große Vnkosten Mahler vnd Conterfeiter außgeschickt, vnd vieler berühmter Potentaten vnd Helden Conterfeite, vnd vnter andern auch des Alexanders an sich gebracht. Als nun Alexander in Gestalt eines Gesandten vom Alexander sich zu ihr gemachet, kennet sie ihn nach dem Bildniß alsbald, nöthiget ihn mit ihr zur Taffel zu gehen. Es werden aber an statt der Speisen, lauter Silber, Gold vnd Edelgesteine in großen Schüsseln vorgesetzt. Sie nöthiget ihn zu essen. Als aber Alexander saget; hievon würde man den Bauch nicht sättigen, vnd den Hunger stillen können, antwortet sie: Sihe Alexander, vmb solcher Sachen willen verwüsthst du so viel Land, welches gut Getreide tragen, vnd den Menschen zur Speise dienen könnte. Wenn du nun aller Welt Güter, vnd kein Brodt hättest, würdest du dein Leben nicht erhalten können, sihe dieses alles wil ich dir geben, schone nur mein Land, daß ich meinen Ackerbau vuberückt behalte; Diese kluge Rede ist dem Alexander so zu Gemüthe gangen, daß er ihr alles gelassen, auch ihr Land verschonet, vnd 20 in Friede von ihren Grantzten geschieden. Diese Königin wird noch heute gerühmet, daß sie so wol regieret: weil sie sehr reich gewesen, hat sie die Verbrecher nicht mit Gelde gestraffet, sondern sie haben Gräber auffhawen vnd außmauren müßen, darinnen die Leute, wenn sie nicht viel hinterlassen, begraben werden können. Solche Gräber sollen noch jetzo bey Nachtzuan hin vnd wieder zu finden seyn. Von dar hat er sich nach Schirwan begeben, vnd die Stadt Derbend erbawet, vnd zwar nur die seite nach Persien, sampt der langen Maur oben durch das

Gebirge biß nach der schwartzen See, vnd sol auff jeglicher Meile ein Thurm zur Wache wider den Einfall der Tartern gesetzt haben. Darauf habe er gantz Persien überzogen, einen Ort nach dem andern eingenommen, vnd sich auch endlich an den Koenig Darium gemacht. Darius hätte sich damahls in Kirman aufgehalten mit einem Heer von zweymahl hundert Tausend, an den hätte er gesetzt, aber in den ersten drey Treffen, die sie mit einander gethan, Darius obgesieget. Im vierdten aber hätte Alexander viel verdeckte Graben gemacht, in welche des Darius Volck gefallen, vnd also die Schlacht verlohren, Darius aber wäre gefangen worden. Nach diesem gehet er nach Chorasan, vnd streiffet biß an Indien, machet jhm alles Land vnterthan, setzet auch auff bitte der Indianer wider die Pigmeos oder Zwerge, zwischen dem Gebirge ein eisern Stacket, welches biß an den Jüngsten Tag muß stehen bleiben. Nach diesem überzeugt er die Usbeken vnd kehret wieder nach Hebbes, selbige, weil sie rebellireten, wieder zum Gehorsam zu bringen.

Weil er nun so viel Koenige überwunden vnd gefangen hielte, schrieb er an Aristotelem, welcher damahls nicht bey jhm war, obs nicht rathsam, daß er alle Koenige vmbbrächte, als es jhm aber Aristoteles widerrieth, dann jhre Kinder würdens rächen, ließ er sie loß, ohne den Darins, welchen er mit Gifft hinrichten ließ.

Nach diesem nimpt Alexander eine Reise vor, zum Berge Keff, vnd an einem Ort, im Gebirge in eine grosse vnd weite Höle, welche sie *Sullemath* nennen, woselbst grosse Finsterniß seyn sol, hinten in derselben sol ein Wasser der Vnsterblichkeit fließen, selbiges zu besuchen hatte Alexander Lust bekommen. Als er aber vermutete, daß es jhm schwer fallen würde, den Weg wieder zu rücke aus der Hölen zu finden, sagte er: Wenn ich nun

einen feinen alten Mann hätte, der mir hierzu Rath gebe. Dann er hatte alle alte Mannschafft von sich gethan, Derbend vnd andere Orte darmit besetzt, vnd behielt nur lauter jung Volck vmb sich. Es waren aber zwene Brüder bey jhm Chidder vnd Ellias, welche jhren alten Vater, aus Kindlicher Liebe heimlich bey sich führeten, dieser gibt Rath Alexander sol auff ein Mutterpferd hinein reiten, vnd ihr Füllen vor der Hölen anbinden, so würde das Mutterpferd sich selbst wol wieder heraus finden, welches auch geschehen. Diese beyde Brüder nimpt Alexander allein mit sich, vnd läffet seine andere Völcker alle zu rücke. In dem sie eine weile gegangen, kommen sie an eine Pforte, dessen Schwell hell leuchtete, da sehen sie das ein Vogel an die Pforte genagelt. Der Vogel fraget was Alexander wolte, Alexander: er suche das Wasser der Vnsterblichkeit. Der Vogel aber; wie gehet es in der Welt zu. Er antwortet; zimlich schlim, allerley Laster gehen im schwunge, darauff reißt sich der Vogel loß vnd fleucht davon; Alexander aber stoffet die Thür auff vnd sihet einen Engel sitzen, der eine Posaune in der Hand hatte, vnd jimmer damit zum Munde wil. Alexander fraget, wer er sey; Der Engel antwortet, ich bin Raphael, vnd warte mit Verlangen, biß Gott Befehl giebt, daß ich mit der Posaune den Todten den Jüngsten Tag ankündigen sol. Wer aber bist du denn? Alexander bin ich, spricht er, vnd suche das Wasser der Vnsterblichkeit, der Engel reichet jhm einen Stein vnd saget, gehe vnd lege gegen diesen einen andern Stein, welcher diesen in gleicher Wage halten wird, sol es dir thun. Alexander fraget, wie lang sol ich denn noch leben? der Engel, du wirst nicht ehe sterben, biß Erde vnd Himmel vmb dir zu Eifen (etliche setzen Silber vnd Gold) werden. Alexander gehet wieder heraus vnd findet keinen Stein,

der diesem gleich schwer, schüttet endlich ein wenig Erd auff die Wagschale, da halten beyde Schalen gleich. Hiermit wurde angedeutet, daß, wann Alexander begraben wäre, er vnsterblich seyn würde; Vnd als Alexander einsmahls auff der Heyde *Kur* (oder *ghur*) vom Pferd stürzte, vnd man ihm, wegen grosser Hitze, die ihm so wol von der Erden als oben herab beschwerlich gefallen wolte, seinen Pantzer vnter gelegt, vnd seinen Schild über ihn gehalten (Etliche sagen daß sie sein. mit Gold vnd Silber gestickten Rock, vnd ein silbernes mit Gold beschlagenes Schild darzu gebraucht haben) da hatte Alexander erst verstanden wohin des Engels Prophezei-
 10 hlung von seinem Todte gezelet, vnd das sein Ende nunmehr verhanden, sey auch bald darauff gestorben. Seine Leiche hätten sie in Gricchenland getragen.

Auff dieses, des Alexanders Ende zielt auch Schich Saadi in seinem *Külüstan*, he-
 20 sse hievon das 24. Capitel im dritten Buche. Imgleichen ist auch von diesem Wasser der Vnsterblichkeit, Cap. 19. des ersten, vnd 20. Cap. des andern Buches zu lesen, da ers also mit
 25 beybringet:

Wenn Vnglück über dir die schwartze
 Wolcke ergeuft,

Traw'r nicht, des Lebens Strom auch durch
 das finstre fleust.

Wer nun diese Persische Legende nicht weiß, wird diese erwehnte Ort im *Külü-
 stahn* wol vnausgelegt lassen. Daß ich der
 zwene Brüder, Chidder vnd Ellias, welche
 Alexander mit sich in die Höle genommen
 hatte, ferner gedencke, haben selbige aus dem
 Strom des Lebens getruncken, daher sie noch
 jetzund leben, vnd auff der Welt vnichtbar

seyu sollen; Ellias auff dem Lande, Chidder
 aber auff dem Wasser. Wenn nun einer in
 Wassers Gefahr nur fleißig ruft, *Ja Chidder
 Nebbi!* vnd gläubet festiglich, daß er ihn helf-
 5 fen werde, so kompt man mit dem Leben
 davon. Derowegen die jenigen, welche in
 Wassers Noth gewesen, diesen Propheten an-
 geruffen, vnd das Leben errettet haben, schrei-
 ben die Hülffe dem Chidder zu, vnd thun
 10 jährlich nach ihrem gethanen Gelübte, ihm
 zu Ehren ein Opfer, welches im Februario
 zu geschehen pfleget, da sie gegen die Nacht
 etliche gute Freunde, Mann vnd Weibes Per-
 sonen zusammen ruffen, ihre Gefahr vnd er-
 rettung erzehlen, vnd dem Nebbi danken.
 Setzen sich darauff nieder, Männer vnd Wei-
 ber, jegliche absonderlich, vnd lassen sich
 wol tractiren, aber ohne Wein. Ihm dem
 Nebbi wird auch in eine absonderliche Cam-
 15 mer, etliche Schüsseln voll allerhand Früchte
 vnd Confect vorgesetzt, in der mitte eine
 höltzerne Schüssel voll Zisererbsen Mehl, so
 mit einem brennenden Wachsliechte besteckt,
 gehen davou vnd sagen: Chidder Nebbi, wenn
 20 dir diß Opfer angenehm, so gieb ein Zeichen
 von dir; Findet man auff dem Morgen in
 dem Mehl entweder einen Handgriff, Fuß-
 stapffen oder sonst ein Zeichen, so werden
 sie froh vnd kommen auff den andern Tag
 25 wieder zusammen vnd seynd lustig. Es sollen
 aber oft die Weiber hinein gehen, vnd mit
 der Hand ins Mehl greiffen, sagen der Pro-
 phet hab es gethan, damit ihre Lust desto
 länger wäret.

Diß Fest sollen auch die Armenischen Chri-
 sten *Nassera* genandt bey ihnen seyren, vnd
 Wein darbey trincken, welches die Perfer
 nicht thun.

JOHANN BALTHASAR SCHUPP.

GEDENCK DARAN HAMBURG.

Oder eine Catechismus-Predigt, von dem dritten Gebot,
Am Freytag nach *Mariae* Heimsuchung, im Jahr 1686. in der Kirchen zu S. Jacob
in Hamburg gehalten.

Doct: Joh: Balth: Schupp's Schrifften. Hamb. 1683. 8°. Th. I. S. 189 – 214.

TEXTUS.

Exod. 20. vers. 8. 9. 10. 11.

Gedencke des Sabbaths daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſoltu arbeiten, und alle deine Ding beſchicken, Aber am ſiebenden Tag iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes, da ſoltu kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Viehe, noch dein Fremdling der in deinen Thoren iſt. Dann in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erden gemacht, und das Meer und alles was drinnen iſt, und ruhte am ſiebenden Tage, drum ſegnete der Herr den Sabbath, und heiligt ihn.

Ihr Andächtige und Vielgeliebte in Chriſto dem Herrn. Als ich am vergangenen Mittwoch von der Cantzel kam, erzählte mir 15 einer meiner geehrten Collegien, daß nunmehr 34. Jahr verfloſſen ſeyn, da auff den Tag der Heimsuchung *Mariae*, etzliche vornehme Leute ſeyn gebeten worden auff ein wohlbeladenes groſſes Schiff, welches jetzo in Spanien ſegeln 20 wollen. Als nun das Schiff mit vielem Pulver beladen geweſen, und die Schiffer ihrem Brauch nach etzliche Geſchütz gelöſet, und wie ſie reden *Salve* geſchoſſen, ſey es den anweſenden Frauen und Jungfrauen beſchwerlich geweſen, und haben gebeten umb Einſtellung des Schießens, haben auch ſo viel erlangt, daß der Schiffer ſeinem Volck ferner zu ſchieſſen verboten hab. Unter andern ſey eine ſchwangere Fraw auch auff dem Schiff 30 geweſen, welche geklagt habe, das Hertz thue

ibr ſo wehe, ſie wiſſe nicht wie ihr zu Muth ſey, und hab umb Gottes willen gebeten, man ſolle ſie wieder an Land bringen. So bald ſie an Land kommen, hab ſie noch einmahl 3 im Schiff hören ſchieſſen, darauff ſey das Schiff aufgegangen, ohngeſehr umb ſechs Uhr nach Mittag. Und ſeyn 37. Perſonen, darunter 8. Frauen, zwey Jungfrauen, ein kleines Mägdlein und eine Magd geweſen, 10 in einem Augenblick todt und lebendig geweſen. Und wie ich von andern höre, hat man weit vom Strande bald hier einen Kopff, bald da eine Hand mit güldnen Ringen gezieret, funden. Es erzelte eben dieſer alte und ehrliche Mann ferner, daß damahls der ſelige *Hardkopf* geweſener *Pastor* und *Senior* zu *S. Nicolai* allhier, den nachfolgenden Sonntag von dieſem traurigen Fall eine Predigt gehalten, und in Truck gehen laſſen, 20 und die Predigt titulirt hab, *Gedenck dran Hamburg*. Und es lebe niemand mehr, der damals (als dieſer traurige Fall ſich zuge- tragen) im Rathſtuel oder im Predigamt geſeſſen hab, als Er. Gott erhalt uns dieſen guten Ehrlichen Alten noch lange Zeit. Seine Worte haben mir unterdeſſen geſtern und vorgestern, als er mit mir redet, immer im Sinn gelegen. Ich erinnere mich zwar der Kinder *Hiobs*, welche in einem Augenblick von dem einfallenden Hauſe erſchlagen wor- den. Ich erinnere mich der 18. Männer, welche

der Thurm zu Siloa erschlag. Ich erinnere mich der Galileer, welcher Bluth Herodes mit dem Opfer vermischte Luc. 13. Wil demnach kein Splitter-Richter seyn, sondern ich gedenecke an das vergangene Sontägliche Evangelium, da Christus sagt, Richtet nicht, verdammet nicht. Ich lasse mir auch wol gefallen die feinen Gedancken, die Herr Hardkopff S. in angezogener Predigt davon führet. Allein wann ich betrachte, wie der Sontag und andere Feyertage an diesem Orth so vielfältig mißbraucht und entheiligt werden, stehen mir fast die Haare zu Berg, und forge, Gott werde demaleins eine sonderbare Straffe ergehen lassen, daß unsere Nachkommen sagen werden, Gedencke drau Hamburg. *Stobæus* erzehlt an einem Orth, daß einsmals *Antisthenes* sey gefragt worden, was doch ein Fest oder Feyertag sey? Da hab er geantwortet: *Est irritamentum gulæ, et occasio luxuriæ*. Ich lasse euch selbst urtheilen, was die Fest und Feyertage zu Hamburg seyn? Mancher wird meynen, sie seyn Anlaß und Gelegenheit zu fressen und fauffen, zu huren und zu huren, und allerhand Üppigkeit zu treiben. Sonderlich meynt das gemeine Volck und Handwercks-Bursch, den Sabbath heiligen, heisse so viel als nicht arbeiten, ein new Kleid anziehen, des Morgens ein wenig in die Kirche gucken, und hernach in den darzu verordneten Krügen oder Wirtshäusern unter Spielleuten und Blasiaften fressen, fauffen, dantzen, und andere Üppigkeit treiben, biß in die späte Nacht. Dann man arbeite sich doch die gantze Woche über müd. Drumb müße man den Sontag wol anlegen, und sich etwas zu gut thun, man bring doch nichts davon. Damit nun solche Leute nicht in ihrer Unwissenheit sterben und verderben, und von ihrem Blut meine Hände besprützt werden, als hab ich mir fürgenommen das

dritte Gebot ein wenig zu betrachten, und ihn zu zeigen, wie wir den Sontag mit heiligen Wereken, Worten und Gedancken zubringen sollen. Du O Herr lehre mich thun nach deinem Wolgefallen, denn du bist mein Gott. *Tua res agitur*. Drumb öffne mir meine Lippen, und meinen Zuhörern ihre Ohren. Thue alles umb deines hochheiligen Namens willen, Amen.

Ich hab am nechst verwichenen Mitwochen gedacht, daß Gott bey das Dritte Gebot ein Wort gesetzt, welches bey andern übrigen Geboten nicht zu finden ist. Dann da sagt Er, Gedenck des Sabbats daß du ihn heiligeest. Sabbath heist so viel als ein Ruhetag. Dieses Worts müssen wir bey diesem Gebot gewohnen. Vorzeiten war es der Sonabend. Dann Gott hat ihm diesen Wochentag selbst erkohren, und nach Erschaffung Himmel und Erden mit seiner Ruhe eingeweihet, wie zu lesen ist Gen. 2. und Exod. 20. Es haben aber die H. Apostel diesen wochentlichen Feyertag vom Sonabend auff den Sontag fort gelegt. Nicht allein daß ein Unterscheid sey zwischen den Juden und Christen, sondern auch zu Ehren den dreyen Artickeln des Christlichen Glaubens, darzu wir uns öffentlich wider alle Juden und Heyden bekennen. Dann am Sontag hat Gott das Werck der Erschöpfung angefangen, und gesagt *Fiat lux*, es werde Licht. Und die Summ und Inhalt aller Sontags Predigten gehet dahin, Mensch es werde Licht in deinem Herten, lerne dich selbst und Gott in rechtem Liecht erkennen, daß du wissest wie du könneest Christlich leben, selig sterben, und ein Kind des ewigen Liechts bleiben. Am Sontag ist unser Erlöser und Seligmacher Christus Jesus von den Todten auferstanden, und zu seinen Aposteln kommen und gesagt: Friede sey mit euch. Der Sontag ist eben der Tag,

da der H. Geist sichtbarlicher Weise über die Apostel ausgegossen ist, darauß sie die *Magnalia Dei*, die große Thaten Gottes, mit Freuden gepredigt haben. Drumb halten wir diesen Tag billich hoch, und sagen auß dem 118 Pf. Diß ist der Tag den der Herr gemacht hat. An diesem Tag sollen wir nun nicht allein ruhen. Dann das können auch die Ochsen und die Esel thun. Sondern wir sollen ihn heiligen, das ist, mit heiligen Gedanken, mit heiligen Worten, mit heiligen Wercken sollen wir nicht nur den Sontags Morgen, sondern den gantzen Sonntag zubringen, und des Leibes Ruhe soll seyn der Seelen Werckeltag. Wann ein Schuster oder Schneiderknecht des Sonabends bey zeiten Feyerabend macht, gehet drauß ins Wirtshauß und säufft sich voll, liegt hernach den gantzen Sonntag auff der Banck, und klagt über den Kopff, das heist den Sabbath nicht geheiligt, wann er schon feyret und keine Schue macht, oder keine Hosen flickt. Drumb mercket wol diesen Unterscheid unter dem Feyren und Heiligen, und sagt, gedencke dran.

Wann mancher des Sontags Morgens ist in der Kirchen gewesen, und hat die Hauptpredigt oder die Frühpredigt gehört, so sagt er, ich habe heut Gott einen Dienst gethan, nun wil ich ein wenig auffahren oder spatziere gehen und mich lustig machen. O der falschen Meynung! Du hast mit nichten Gott einen Dienst gethan, sondern Gott hat dir einen Dienst gethan, in dem Er dir sein seligmachendes Wort hat fürtragen, und dich deutlich unterrichten lassen, wie du sollest recht glauben, Christlich leben, selig sterben, am Jüngsten Tag frolich auferstehen und in Himmel gehen. Und Gott hat dir nicht befohlen, daß du nur den Sontags Morgen, sondern daß du den gantzen Sonntag, den gantzen Feyertag heiligen sollest.

Wann dir ein Handwercksmann oder sonst ein Tagelöhner in der Woch umb den Taglohn arbeitete, und arbeitete nur des Morgens, gieng aber nach Mittag ins Wirtshauß und söffe sich voll, würdestu auch mit ihm zufrieden sein? Nein, sondern er muß dir den gantzen Tag arbeiten, wil er völligen Lohn haben. Wie wird nun der große Himmels-König, der sich so hoch umb uns verdienet hat, damit zu frieden seyn, wann wir ihm seinen Tag, daran Er ihm wil gedienet haben, umb so liederlicher Ursach willen schmälern und stümpeln? In dem ich dieses sage, wird vielleicht ein einfältiger Mensch gedencken, ich hab das oft gehört, daß Gott bey das dritte Gebot hab ein Wort gesetzt, das bey andern Geboten nicht stehet. Und es ist nicht ohne, wann ein Herr seinem Knecht zehenerley Puncta anbefiel, und setzte bey dem einen ein NB. und sagte, das nim sonderlich in acht, Was würde da der Knecht anders thun, als daß er diesen Post ihm sonderlich angelegen seyn ließe? Nun gestehe ich, das ich Exod. 20. nicht lese, Gedenck daß du nicht tödest. Gedenck daß du nit stehlest. Gedenck daß du nicht falsch Zeugnuß redest wider deinen Nechsten. Sondern bey dem dritten Gebot stehet, Gedenck des Sabbats, daß du ihn heiligest. Daraus sehe ich, daß Gott sonderlich über dem dritten Gebot halte, und den Sonntag wolle gefeyret haben. Ich wolt es auch gern thun, allein sage mir doch einer einen kurtzen Bericht, wie ichs dann machen soll, daß ich den Sonntag und andere Feyertage löblich zubringe? Wohlan, mein allerliebster, ich wil dir mit Gottes Hülff darin dienen, und wil dich einwenig in deinen Kinder-Catechismus führen, der soll dein Memorial seyn. Ich habe oftmals gesagt: *Bonus Catecheticus est bonus Theologus*. Wer den Catechismus recht verstehet,

und ihm denselben recht zu Nutz machen kan, der ist ein gelährter Theologus. Lutherus hat den Catechismus pflegen mit in die Kirch zu nemen, und hat oft gesagt: er sey niemals auß der Kirchen gangen, daß er nicht etwas auß dem Catechismo notirt und gelernet, daran er zuvor nicht gedacht. heutigen Lauff nach, gedacht, und ob er sey auß der Predigt gebessert worden oder nicht, sondern da bringt er viel Subtilitäten auff die Cantzel, daß die Leute sagen sollen, das war eine gelahrte Predigt. Wann ich mich in den Kirchen-Historien umbsehe, so find ich daß in der ersten Christlichen Kirchen das Predigen nicht so gemein gewesen sey als heutiges Tages. Alleiß die Übung des Catechismi ist fleißiger getrieben worden als heutiges Tages geschihet. Weil nun viel ehrlicher Leute unter euch, auch wol unter denjenigen find, welche in Sammet und Seiden gekleidet gehen, welche gern in den einfältigen Fischer-Himmel wolten, darin der alte Fischer Zebedæus mit seinen Söhnen Jacobo und Johanne sitzt, als wolt ich gern, daß ich ihn den Catechismus recht erklären könt, darauß haben sie genug zu lernen, der kan ihre Bibliothec, ihre geistliche Rüstkammer seyn. Wann nun der Sonntag kommt, so nim den Kinder-Catechismus für dich, betrachte 1. Die zehen Gebot, und lerne Gott nach seinem Wesen und Willen recht kennen. Denck immerdar an die Rede S. Pauli Act. 9. Da ihn Gott mit Donner und Blitz erschreckt, da Er ihn auf die Erde warff, da auß einem Saul ein Paulus wurde, da er mit zittern und beben rieß, und sagte: Herr wer bistu? Herr was wiltu das ich thun soll? Gedencke an die Worte die Gott der Herr geredet Exod. 20. Ich bin der Herr dein Gott, du solst kein ander Götter haben neben mir. Der Herr dein Gott ist ein eyferiger Gott,

der heimsucht die Missethat der Väter an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied die mich hassen, und thut Barmhertzigkeit an vielen Tausenden die mich lieben und meine Gebot halten. Lerne diesen Gott recht erkennen, daß Er nemlich nicht nur sey ein barmhertziger Gott, daß seine Barmhertzigkeit zwar wehre für und für bey denen die ihn fürchten, wie wir auß dem Lobgesang der Jungfrau Mariæ am vergangenen Mitwochen gehöret haben. Sondern daß Er auch sey ein eyferiger und gerechter Gott, der die unbußfertige Sünder nicht ungestraft lasse, der der Sünde so feind und gram sey, daß Er umb einer einigen Sünd willen die Engel auß dem Himmel in die Höll, und unsere erste Eltern auß dem Paradies gestossen hab. *Ignoti nulla cupido.* Wer Gott nicht recht kennet, der wird ihn auch nicht recht lieben, er wird sich auch nicht recht für ihm fürchten, er wird ihm auch nicht recht vertrauen. Ihr Haußväter und Haußmütter sagt oft, meine Kinder haben den Catechismus gantz außwendig gelernet, es ist nichts drin, das sie nicht wissen und verstehen. Ist dem also? so find sie gelahrter als ich. Ich bin ein Doctor, und hab noch immer zu lernen an den Worten: Ich bin der Herr dein Gott, du solt kein ander Götter haben neben mir. Wir Alten, die wir die Kinderschue längst zurissen haben, würden im Creutz und Unglück nicht so kleinmütig, im Glück nicht so trotzig und unachtsam seyn, wann wir recht verstünden was heisse, Ich bin der Herr dein Gott. Gehe die Zehen Gebot ferner durch, und sage bey einem jeglichen Gebot mit Paulo: Herr was wiltu das ich thun soll? Du solt erstlich Gott über alle Dinge lieben: Nichts in der Welt soll dir lieber seyn als Gott. Du solt Gott über alle Ding fürchten, und in all deinen Worten, Wercken und Ge-

dancken betrachten, ſiehe, darff ich das auch thun? Gott iſt da und ſiehet es. Darff ich auch das reden? Gott ſtehet da und hœret es. Darff ich -auch alſo gedencken? Gott der ein Hertzenkündiger iſt, der weiß und verſtehet all meines Hertzens Gedancken. Die Furcht des Hærrn iſt der Weißheit Anfang. Dieſes Sprüchlein hab ich gewußt als ich noch ein kleiner Knab gewesen. Allein ich bin ſchon Doctor gewesen, als ich es noch nicht recht betrachtet hab. Es iſt kein Kramer-Jung ſo toll, daß er ſeinem Herrn etwas ſtehle, wann er weiß, daß ſein Herr zugegen ſey, und ihm auff die Hände Achtung gebe. Aber viel groſſe *Politici*, viel gewaltige reiche Leute thun eben als ob kein Gott ſey, der alles ſehe, hœre, und aller Menſchen Hertzen prüfe, darauß ſchließ ich, daß ſie noch nicht haben angefangen weiß zu werden. Du ſolt Gott allein vertrauen, und kein Vertranen auff einigen Menſchen, auf einige Creatur ſetzen, ſondern thun als ob kein ander Menſch mehr, ſondern unſer Hærr Gott, und du allein in der Welt ſeyn. Zum 2. fordert Gott von dir, daß du ſeinen Namen nicht ſollſt mißbrauchen. Wie aber der Name Gottes mißbraucht werde, das haſt du bißhero in zweyen unterſchiedenen Predigten gehœrt. Es iſt aber nicht genug, daß du am Sonntag nicht fluchſt oder ſchwe-
reſt, ſondern du ſolt ſonderlich am Sonntag den Namen Gottes loben, preiſen und ehren. Wann du hœreſt zur Kirchen leuten, ſo ſprich: Nun komm du H. hochgelobte Dreyſaltigkeit, komm zu mir, und mache deine Wohnung in mir. Du haſt mir nun ſechs Tæge heißen arbeiten, ſo ruhe nun auch in meinem Hertzen am ſiebenden Tag, und laß mich ruhen in dir. Ach mein hertzliches Jæſulein, mache dir ein rein ſanfft Bette-
lein, zu ruhen in meines Hertzen Schrein, daß ich nimmer vergeſſe dein. Wenn du

in die Kirche kommſt, ſo bitte Gott, daß Er dir das Hertz eröffne, wie *Lydia* der Purpur-Krämerin Act. 16. daß Er dein Hertz in dir brennend mache, wie den zweyen Jüngern die nach Emauß giengen, Luc. 24. Wann der Prediger auff die Cantzel ſteiget, ſo ſeuſtze und ſage: Hærr himmlifcher Vater, geheiligt werde dein Name! Wann der Prediger auff der Cantzel etwas denckwürdiges ſagt, ſo ſeuſtze und dencke in deinem Hertzen, Hærr zukomm dein Reich, dein Will geſchehe. Wann der Prediger die Predigt beſchleuſt, und ſaget Amen, ſo ſeuſtze du mit der Jungfrau Maria: Mir geſchehe wie du geſaget haſt. Amen, das iſt, es werde war, ſterek unſern glauben immerdar, auff daß wir ja nicht zweiffeln dran, was wir anitz gehœret hau. Auff dein Wort in dem Namen dein, ſo ſprechen wir das Amen ſein. Wann die Zettel nach der Predigt abgeleſen werden, ſo gib genaue achtung drauff, was für Leute ſeyn für welche gebeten werde, und wann du hernach das Vater Unſer beteſt, und kommſt anff die ſiebende Bitt, ſo denck, ach lieber Gott, erbarm dich doch über die für welche jetzo iſt gebeten worden, und erlöſe ſie von allem Übel. Was du wilt daß man dir thue, daß thue du einem andern auch. Nun haſtu gern, daß fromme Chriſten für dich beten wann du in Nœthen ſteckſt, drum muſtu ein andermal für ihre Noht und Anliegen auch beten, und zu Gott auch ſchreyen. Und ein ſolch allgemein Geſchrey kan bey Gott viel außrichten. Wil Gott hœren wann zwey oder drey auff Erden eins werden umb etwas zu bitten, wie vielmehr wird Er hœren, wann ſo viel hundert, ja ſo viel tauſend auff einmal umb ein Ding bitten?

Zum 3. gehe am Sontage gern in die Kirche, wann du auch ſo gélahrt wæreſt als der Apoſtel Paulus, und wann du ſchon

hundert Postillen zu Hauß hättest, die du lesen könntest. Meynstu nicht, daß der König David eben so wohl Gottes Wort gelesen als du? Meynstu nicht, daß er gelahrter sey gewesen als du? Meynstu nicht, daß er eben so wohl Bücher gehabt als du: Dennoch sagt er: Eins bitte ich vom Herrn das hätt ich gern, daß ich in dem Hause Gottes bleiben möge mein Lebenlang. Ich wil lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, als lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Ich muß allhier etwas sonderliches erinnern, daß zu Hamburg sehr gebräuchlich ist, daß die Kirche oft gebraucht wird wie die Börse zu Amsterdam. Haltet mir zu gut, daß ichs erinnere. Es erfordert es Gottes Ehr, es treibt mich mein Ampt und Gewissen dazu, es dienet zu eurer Wohlfahrt. Es sind viel Leute, nicht nur unter den gemeinen, sondern auch unter den Vornehmen, welche, wann sie in die Kirch kommen, denken sie nicht: Herr du Gott der Heerscharen, hier bin ich als dein Knecht und Kind in deinem Hauß, nach deinem Befehl, dich zu hören. So rede nun Herr durch deinen Diener meinen Seelforger, Ich dein Knecht und Diener wil hören. Sondern wann sie in die Kirch kommen, und sich ein wenig unter den Huth versteckt, und ein Vater Unser daher gepispelt haben, da fragt einer den andern von neuen Zeitungen, was die Dantziger, die Amsterdamer Brieffe bracht haben? Die Frauen fragen oft wie es zu Hauß gehe? Ob Jungfer Margretchen bald Hochzeit halten werde? Ich kan nicht über euch klagen, daß ihr nicht fleißig zur Kirchen gehet. Die Kirch ist oft so voll, daß ich mich durch das Volck auff die Cantzel dringen muß. Allein verzeihet mir, wo ich euch unrecht thue. Ich halte dafür, wann das Frauenzimmer dürffte auff die Börse gehen wie die Männer, es würde manche

Frau nicht so fleißig in die Kirch kommen. Dann da ist vor und nach der Predigt, ja wol unter der Predigt, ein solch plaudern als wie auff der Börse zu Hamburg oder zu Amsterdam. Was thun aber solche Leute anders, als daß sie fremd Feuer ins Heiligtum bringen, wie Nadab und Abihu Aarons Söhne, welche deswegen von dem Herrn durch ein Feuer verzehret wurden. Lev. 10. Wann du in die Kirche kommst, so höre was Gott mit dir rede, auff daß Er dich wieder höre, wann du in deinem Gebet mit Ihm redest. Wann du auß der Kirchen gehst und die Predigt gehöret hast, so mach es nicht wie die alten Weiber, welche vor dem Spiegel gehen, und zwar sehen, daß sie ein Rotz oder Tröpflein in der Nase haben, aber sie begehren sie doch nicht zu wischen. Sondern sey nicht nur ein Hörer des Worts, sondern auch ein Thæter, wie S. Jacob ermahnet in seiner Epistel am 1. Cap.

Zum 4. Ehre deine Prediger und Seelforger als deine geistliche Väter, die ein recht Väterliches und Mütterliches Hertz zu dir tragen, Ehre sie nicht eben mit Hut abziehen, mit Hand trücken, mit falschen glatten geschmierten Worten, mit häßlichen Frantzösischen Complementen, sondern ehre sie mit Gehorsamb, und thue was sie dir an Gottes Statt befehlen: Hüte dich daß deine Lehrer und Seelforger nicht über dich seufftzen, dann das ist dir nicht gut. Heb. 13. Verachte sie ja nicht. Dann Christus sagt: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer mich verachtet, der verachtet den der mich gesand hat. Was kan doch erschrocklicher in menschliche Gedancken gefast werden, als Gott den Vater und seinen Sohn Jesum Christum verachten? Das thut der, welcher Lehrer und Prediger verachtet. Paulus sagt 1. Cor. 4. Wir sind Botschafften an Christi Statt, Botschafften oder Legaten. Da die Co-

rinther der Römer Legaten oder Bottschafften verachteten, und sie mit Kammerlauge begossen, da wurd ihre gantze Stadt ruinirt und in Grund verderbet. Versichere dich, daß Gott der Herr das nicht ungestraft läßt, wann man Lehrer und Prediger als seine Legaten, Bottschafften und Abgesandten veracht und beschimpft. Die Alten haben gesagt: Wer Prediger und Jungfrauen schändet, der nimt selten ein gut End. Es sagt mir jüngst einmal ein vornehmer Ehrlicher Mann in Hamburg, er habe viel Exempel observirt, daß Leute haben Actiones mit Predigern angefangen, und haben sie verfolgt, aber sie haben gemeiniglich nicht lang hernach gelebt, oder seyn verdorben, und an Bettelstab gerathen. Welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse, und erinnere mich des vergangenen Sontäglichen Evangelii da Christus sagt: Richtet nicht, Verdammet nicht. Gottes außdrückliches Wort aber lehret uns unterdessen, daß man Lehrer und Prediger ehren soll, und sehen daß sie ihr Ampt nicht mit Seussitzen thun. Deine Eltern haben dich auff die Welt gebracht, Lehrer und Prediger aber wolten dich gern in Himmel bringen.

Zum 8. Gedenck auch am Sontag, daß du nicht sollest tödten, darumb so rauff, balge und schlage dich nicht am Sontage, wie die junge Bursch gemeiniglich thut, und bringen sich umb ihre gesunde Glieder, umb Leib und Seel, und machen ihren Eltern groß Hertzleid, wie uns dann noch neulich ein trauriges Exempel an einem Sontag ist vor Augen gestellet worden. Lauff auch am Sontag nicht nach den Krügen und Wirtshäusern und sauff dir mit vielem Gesundheit trincken allerley Kranckheiten an den Hals. Ich bilde mir ein, der Teufel werde sich allemahl freuen, wann es Sontag ist, und dencken, siehe Gott hat den Sabbath

eingesetzt, daß Er den Menschen am selbigen Tag zum Himmel befördere. Ich aber habe es so weit gebracht, daß der Mensch gemeiniglich am selbigen Tag sich mehr versündigt als an andern Tagen. Dann da sie solten Gott dienen mit Anhörung seines Worts, so setzen sie sich nieder zu fressen und zu sauffen, stehen auff zu huren, oder zu spielen, oder sich zu balgen oder zu schlagen. Daraus entstehet oft Mord und Todschlag. Das ist meine Lust anzusehen, und also wird mein höllisches Reich vermehret.

Zum 7. Wisse, daß dir am Sontag besser anstehe, wann du nach Mittag die Bibel oder ein Gebet-Buch, als wann du eine Karte oder ein paar Würffel in den Händen hast. Ja sprichstu, die Zeit wird einem so lang, ist es dann nicht besser, daß man spiele, als daß man sich doll und voll sauffe? Antwort, es taug beydes nichts, so wol das Vollsauffen als das Spielen. Es sind zwey Stück die alle beyde Gott höchlich mißfallen, und sie dienen nirgend zu als zur Armuth, sie verhindern die Nahrung, und bringen die Seel in vielfältige Gefahr. Sauffen macht den Leib voll, Spielen macht den Menschen doll, Sauffen macht das Haupt schwer, Spielen macht den Beutel leer. Spieler und Spitzbuben sind Diebe, so wol die welche gewinnen, als die welche verspielen. Die welche gewinnen sind Diebe. Dann sie stehlen ihrem Nechsten das Geld auß dem Beutel, daß ihnen nicht gebührt. Die welche verlieren sind auch Diebe, dann sie berauben ihre Weib und Kinder dessen daß ihnen gebührt. Kommt dir diese Rede wunderlich vor? So wil ich dir noch mehr sagen. Spieler und Spitzbuben sündigen gemeiniglich wider alle Gebot. 1. Sündigen sie wider das Erste Gebot, dann Gott wil daß wir auff Ihn allein unser Vertrauen setzen sol-

len, und sollen im Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen. Ein Spieler und Spitzbub aber verlegt Gottes Befehl und Ordnung, isst sein Brod nicht im Schweiß seines Angesichts, sondern sucht seine Nahrung, Geld, Glück und Gewinn im Spielen, und was er ehrlich erworben und von Gottes Händen erlangt hat, das setzt er auf das Spiel, versucht Gott, und kommt oft muthwillig um alles was er hat. 2. Wird bey dem Spielen Gottes Name vielfältig mißbraucht mit Zauberey, daß die Spieler und Spitzbuben oftmals über Würffel und Karten Segen sprechen, und ihr Ockes Bockes Poffen treiben. Es gehet auch viel Fluchens und Schwerens dabey für. Wann da einer verlieret, so flucht er oft daß der Himmel und die Erde davon beben möchte. 3. Muß jederman bekennen, daß dieses Laster des Spielens mit allen seinen Sünden, am meisten geübt und getrieben werde am Sonntage, da wir nur solten trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. 4. Macht das Spielen, daß oftmals Kinder und Gefinde ihre Eltern und Herren heimlich bestehlen, damit sie was haben einzusetzen. Mancher Vater ist auf das Spielen also erhitzt, daß er es nicht lassen kan, will nicht arbeiten, sucht sein Glück in der Karten, bringt aber Weib und Kinder dadurch in Armut und Unglück, und sich um seine Ehre und Respect, den er bey seinen Kindern haben solte. 5. Ist bekand, daß bey dem Spiel oftmals die allerbesten Freunde uneins werden, und um geringer Ursachen willen aus dem Zanck Schlägerey, auß der Schlägerey Mord und Todschlag entstehe. Ich hab ein Exempel erlebt, daß ein Vornehmer wohlbegüterter Mann einen bey dem Spiel erstach, und seinen Kopf kurtz hernach wiederumb dem Scharfrichter darstrecken mußte. 6. Macht das Spiel oft-

mals Uneinigkeit unter Eheleuten, dadurch der eheliche Glaub und das Band der ehlichen Lieb oftmals zerrissen wird. Dann wann die Frau sieht daß der Mann ihrer nicht achtet, sondern alles veräußet und verspielt, so gibt sie dem Mann kein gut Wort. Kommt der Mann nach Hauß und hat kein gut Wort von der Frauen, so will er Stoß austheilen. Hört die Frau von Stoß und Schlägen, so fängt sie an zu donnern und zu fulminiren. Der Mann kan das Donner-Wetter nicht vertragen, und sucht seine vorige Spiel-Compagnie die Zeit zu passiren. Unterdeffen bleibt die Arbeit liegen, und wird nichts verdient. Die Frau kan oder will nicht vom Wind leben, sondern hängt sich auch an leichtfertige Leute, und verdient Geld wie und wo sie kan. 7. Gehet bey dem Spiel viel List und Betrug für, wer da den andern artig betriegen kan, der wird für einen Meister gehalten. Ja, sagt mancher Spieler, wann ich recht spielte so würde ich wenig Geld behalten, wolte lieber keine Kart oder Würffel anrühren. 8. Gehet bey dem Spiel viel Verleumdung für, da einer den andern beschuldiget, er habe die Kart nicht recht gemischt, nicht recht geben, er habe seinem Cammeraden das Spiel in die Hand gespielt, da muß der eine ein Schelm der ander ein Dieb seyn. Es sündigen auch Spieler und Spitzbuben wieder das 9. und 10. Gebot, dann sie begehren des Nächsten Geld und Gut, und haben von Herten Lust zum Spielen: Und wann ein Spitzbub seinem leiblichen Bruder könnte das Hauß und Hoff auf einen Abend abgewinnen, er würde es thun.

Summa es ist am spielen nichts guts. Guter Meynung wirds angefangen, aber das End stimmt selten mit dem Anfang überein. Drum rath ich einem jeglichen rechtschaffenen Christen, daß er sich solches spie-

lens, sonderlich am Sontag, enthalte, dann er möchte etwan den Himmel verspielen, und die Hölle gewinnen. Von Spielern und Spitzhuben, wird der Sontags Nachmittag schändlich entheiligt. Aber ich muß noch einen andern Greuel erzehlen, welcher deß Sontags frühe oft getrieben wird von alten Weibern und andern losen Leuten, welche, wann Herr und Frau am Sontag in der Kirchen sind, in die Häuser laufen, Kinder und Gefinde, Knechte und Mägde verführen, und sagen, gib mir dieses, gib mir das, gib mir Butter, gib mir Saltz, gib mir Speck, gib mir Würtz, gib mir Bier, gib mir Wein, ich wil etwas schönes dafür geben. Oder komm zu mir in den und den Garten, da wollen wir miteinander lustig seyn, der und die wird auch hinkommen. Ich hab einen Schlüssel damit kan ich alle Schlösser auffmachen, der schleußt alle Thüren wo er nur hinein gehen kann. Ich habe mit höchster Bestürtzung meines Gemüths erfahren von jungen Leuten, welche ich auff Begehren einsmals hab examiniren müssen, daß viel solcher teuffelischer verfluchter Leute allhier in Hamburg seyn, die eine Profession darauß machen, daß sie den Kauflenten ihre Diener und Jungen, andern Haußvätern ihre Söhne und Töchter, ihre Knechte und Mägde verführen, und ihre gantze Haußhaltung an Speiß, Tranck und Kleidung führen von lauter Diebstahl, den Kinder und Gefinde, Knechte und Mägde ihren Herren und Frauen entwenden, und ihnen zuweisen. Also wird mancher ehrlicher Mann oft arm, und weiß nicht wie? Ihr teuffliche, gottlose, verfluchte Leute, verflucht seyd ihr, wann ihr solches Diebstahls halben unter der Predigt in die Häuser gehet, verflucht seyd ihr wann ihr widerumb herauß gehet, verflucht sey euer Korb und euer Übriges. Der Herr wird unter euch senden Un-

fall, Unrath und Unglück in allem dem das ihr für die Hand nehmet, biß ihr vertilget werdet, und bald untergehet umb eures bösen Wesens willen. Der Herr wird euch Sterbdrüsen anhängen, biß daß er euch vertilge. Der Herr wird euch schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitz, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht, und wird euch und eure Kinder verfolgen, biß daß Er euch umbringe. Ihr gottlose, verfluchte und vermaledeyte Leute, wann euch eure zeitliche und ewige Wolfahrt lieb ist, wann ihr den Himmel wolt lieber haben als die Höll, wann ihr euch durch solch gestohlen Brodt nicht wolt ins ewige höllische Feuer stürzen, wann ihr Ohren habt zu hören, so höret, wie ihr durch solche Ding euch so schrecklich versündigt, nicht wider ein, sondern wider so viel Gebot. Dann erstlich fündiget ihr græblich wider das dritte Gebot, in dem ihr dieses Diebstahls halben die Predigt veräußmet. David sagt Psal. 119. Dein Wort ist mir lieber denn viel tausend stück Gold und Silber. Euch aber ist solch gestolen Brodt, Wein, Bier und dergleichen, lieber als eine gute trostreiche Predigt. Der Sohn Gottes ist in diese Welt kommen, allen armen Sündern und Sünderinnen zur Buß zu rufen, und ihnen den Himmel aufzuschließen. Davon läßt Er in der Kirchen predigen, ihr aber bleibt auß der Kirchen, geht mit euren Diebschlüsseln in ehrlicher Leute Häuser, und verführet ihre Kinder oder ihr Gefinde. Allein höret ihr gottloß Volck mit euren Diebschlüsseln, was der Sohn Gottes sagt Apoc. c. 1. Ich habe die Schlüssel der Höllen und deß Todtes. Gleich wie Er Macht hat allen bußfertigen Sündern den Himmel aufzuschließen, also hat Er auch Macht euch gottlosen Diebsvolck die Hölle aufzuschließen, und euch ins höllische Feuer zu werfen. Ihr Diebsvolck, ihr versündigt euch

gröblich wider das vierdte Gebot, in dem ihr manchem ehrlichen Mann seine unverständige junge Kinder und Mägde verführet, sie zum Diebstal und andern Leichtfertigkeiten, zum Lügen und Schweren anführet, sie überredet, es habe nichts zu bedeuten, es sey keine Sünd, dann sagt ihr zu den Kindern und andern, es sind ja eure Eltern, es ist ja euer Ohm und Anverwandter, wann sie sterben so ist ja doch alles euer, und unterdeffen halten sie euch armes Kind so hart und so sparsam, und sind gar zu geitzig gegen euch. Daher kombt denn oftmals ein ohngewöhnlicher Ungehorsam bey den Kindern und andern, die ehrliche Leute an Kindes statt angenommen haben, daß sich die Eltern nicht drein schicken können, und sich verwundern, warumb die Kinder so gantz anderer Art seyn? O ihr unglückselige Leute, es were euch besser daß ein Mühlstein an eurem Hals hienge, und weret ersäufft im Meer, da es am tieffsten ist. Und ihr unglückselige verführte Kinder, es jammert mich euer von Hertzen. Ihr werdet vielleicht noch nicht gehört haben, was Salomon sagt Prov. 28. Wer Vater und Mutter nimmt, und spricht es sey nicht Sünde, der ist deß Verderbens Gefell? Euer Eltern werden arm, und wissen nicht daß ihre leibliche Kinder ihre gröste Diebe und Verderber seyn, und das, was sie ihnen stehlen, kaum für den zehenden Pfennig oft verkauffen. Ihr meynt ihr betriegt eure Eltern, allein wen betriegt ihr mehr als euch selbst? O weh euch böshafftigen Leuten, die ihr Eltern und Kinder also ins Verderben führet! Ich weiß wol wie ihr oft kommet zu den Knechten und Mägden, und sagt: O du ehrlicher Hans, du liebe Margretha, du mußt Tag und Nacht gnugsam arbeiten, und dein Herr ist ein rechter Nabal, ein rechter Hund, ein rech-

ter Pharao. Da dieser Hund der Pharao seine Knechte die Israeliter so hart in Egypten hielte, und ihnen groffe arbeit auflegte, und wenig Lohn gab, da gab ihnen Gott selbst den Rath, sie solten Gold und Silber von den Egyptiern entlehn, und damit davon ziehen, damit sie also ihren verdienten Lohn bekæmen. Warumb macheste es nicht auch also? Wil dein Herr so unbescheiden sein, und wil dir nit geben was du verdienst, so nimb du selbst, und mach dich bezahlt. Bring mir es, ich wil dir es wol verwahren, oder zu Geld machen. O wie wird doch das Volck in dem und dem Hauß so wol gehalten! Was bekommen sie nur zum Kindlein Jesu! Was wird ihnen von andern frembden Gästen verehret! Es ist immer schad, daß du nicht an einem solchen Ort seyn solt! Ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Wil dir ihn nun dein Herr nicht geben, so nimb du ihn selbst, und mach es wie die Kinder Israel in Egypten. Sehet doch ihr Allerliebste, was der Teuffel vor ein Schelm sey? Wie kan er die Schrift anziehen, wann er solch Teufelsvolck außschickt, unverständige Leute zu verführen? Machte er es nicht eben also in der Wüsten, als er den Sohn Gottes selbst verführen, und von seinem himlischen Vater abwendig machen wolte? Matth. 4. Ihr gottlose Leute, ihr Verführer der Kinder und Gefindes, ihr sündiget gröblich wider das fünffte Gebot. Dann ihr macht daß offtermals ein ehrlicher Mann einen bösen Verdacht wirfft auff sein Weib, oder auff einen ehrlichen Diener, und sagt, wie geht das zu, ich schaffe gnugsam ins Hauß, und wann ich meyne man solle ein gantz Jahr lang damit außreichen, so kombt man etwan über ein Monat, und sagt, von dem und dem ist nichts mehr da. Daraus entstehet dann Zanck und Uneinigkeit zwischen

Mann und Weib, zwischen dem Haußvater und seinen treuen Dienstboten, daß sich oftmals ein unschuldiges Hertz darüber zu todt græmet. Ihr gottlose und verfluchte Leute, ihr Verführer der Kinder und deß Gefindes, ihr verfündiget euch græblich wider das sechste Gebot, in dem ihr solche junge unverständige Leute locket auff den Sonntag in Garten und andere Örter, und freßt dann und faußt von demjenigen was Kinder und Gefinde ihren Eltern und Herren gestolen haben. Da kombt etwan ein junges Mægdlein welches ihrer Mutter das und das gestohlen hat. Da kombt eine Magd, die ihrer Frauen das und das auß der Küchen entwendet hat. Da kombt etwan eines Würtzkramers Jung, der seinem Herrn ein hauffen Rosinen, Mandeln, Feigen, Confect, Zucker und Limonien zu kalte Schalen gestohlen hat. Da kombt etwan eines Seidenkramers Jung, der bringt etwas der Frauen zur Schnürbrust, dem Mann etwas zu Außstaffierung eines Kleides, er bringt auch allerhand Seiden, oder ander Band, Handschue und dergleichen, den anwesenden Mægden und kleinen jungen Dirnen zum Favor. Da müssen dann Hänßgen und Gretgen einmal miteinander tanzen, und werden in ihrer zarten Jugend und Kindheit angeführet zu solcher Leichtfertigkeit, davon mancher alter Mensch nichts weiß, und erschrickt wann er davon höret. O weh weh euch ihr verfluchtes Volck.

O wehe euch abermals ihr gottloses Volck, die ihr solche arme junge Leute verführet, und böß Ärgernis gebet, es were euch besser, daß ein Mühlstein an euren Hals gehenckt were, und würdet erfäufft im Meer da es am tieffsten ist, Matth. 18. Ihr verfluchte Leute, ihr Verführer der Kinder und deß Gefindes, ihr sündiget græblich wider das siebende Gebot. Dann ihr seyd nicht allein Diebe, sondern ihr macht auch Diebe.

Ich habe hiebevör gesagt, wann ich Politische Macht hätte etwas in dieser Stadt, und in diesem Fall zu befehlen oder anzuordnen, so wolt ich einen doppelten Galgen bauen lassen, und an den untersten Galgen wolt ich hencken lassen die Kramer-Jungen, und andere Knechte und Mægde die ihren Herrn bestehlen. An den obersten Galgen wolt ich hencken lassen diejenige, welche Kindern und Gefinde ihren Diebstahl abkauffen. Dann solche Leute sind doppelte Diebe. Were kein Hehler, so were auch kein Steler.

.

Weh euch ihr gottlose Leute, sehet doch was ihr vor Greuel aurichtet, und thut das gemeiniglich am Sonntag! Ich weiß gar wol was ihr solchen unverständigen Leuten oftmals für Rath gebet, sie sollen nemlich Achtung drauff geben, wann ihre Herrn und Frauen mit vielen Geschäften überhäufft seyn, wann sie frembde vornehme Leute bey sich haben, und nicht allenthalben selbst hinkommen können, sondern euch die Schlüssel anvertrauen müssen, so sollen sie die Schlüssel geschwind nehmen, und in Wachs trücken, so wollet ihr ihnen einen andern darnach machen lassen. Allein ihr gottlose Leute, sehet was ihr, in dem ihr solchen unverständigen Leuten Schlüssel machen lasset zum Diebstal, daß ihr nicht den Himmel vor euch zu, und die Höll auffschließet. Und ihr ehrliche Kleinschmiede, ich bitte euch umb der Liebe Jesu Christi willen, ihr wollet euren Knechten zureden, daß sie solchen gottlosen Leuten ja nicht willfahren, und solche in Wachs gedrückte Schlüssel nachmachen, und sich also theilhaftig machen ihrer Sünd und Missethat. Denckt allezeit an den Sohn Gottes der Apoc. c. 1. sagt: Ich habe den Schlüssel der Höllen und deß Todtes, deß ewigen Todtes, dieser kan den Himmel zu, und die Hölle auffschließen.

Als ich hiebevör durch die Welt gieng, lange auff Univerſitäten lebte, an unterſchiedener Herrn Höfe kam, und vielſeltzame Ding ſahe, da bildete ich mir ein, ich kenne die Welt. Allein ich ſehe wol, allhier zu Hamburg muß ich ein neu Pennal-Jahr anfangen, widerumb in die Schul gehen, und die gottloſe Welt kennen lernen. Ihr reiche Leut, wann ihr auch den Sonntag heiligen wollet, ſo nehmet euch der Armen an. Fragt nach, wer die Krancke ſeyn, für welche in der Kirchen gebeten wird, ob es auch gar arme Leut ſeyn? Schickt ihnen etwas von eurem Tiſch. Nehmt euch der armen Witwen und Wayſen an. Dann 15 alſo machte es der fromme Hiob, da es ihm noch glücklich und wol gieng, der aß ſeinen Biſſen nicht allein, ſondern frembde Witwen und Wayſen hatten auch einen Theil davon. Thut ihr das nicht, ſo ſeyd 20 ihr auch Diebe. Dann wann ihr ein Vater unſer betet, ſo ſagt ihr nicht, mein täglich Brodt gib mir heut. Sondern unſer täglich Brodt, gib uns heut. Bittet alſo, daß Gott nicht allein euch ein Stück Brodt 25 beſchehren wolle, ſondern auch euren armen Mitchriſten. Wann nun Gott dieſes Gebet erhöret, und euch ein übrig Stück Brodt beſcheret, ſo iſt es nicht eurer allein, ſondern eures armen Nechſten für den ihr ge- 30 betet, und der auch für euch gebetet hat. Ihr wolt oft an dem armen Lazaro etwas ſparen, und das führt der Teuffel hernach durch ſolch Diebsvolck zehenfaltig weg. Von ſolchem Diebsvolck habt ihr weder Ehr oder 35 Danck. Allein was ihr den Armen gebt, das wird Chriſtus am Jüngſten Tag rühmen, und ſagen, es ſey ihm ſelbſt geſchehen. Matth. 25.

Zum 8. wird auch der Sabbath nicht ge- 40 heiligt, wann das Frauenzimmer am Sonntag zuſammen kommt, und einen Gefattern-

ſchnack hält, und führen nicht ein ſolch Geſpräch von den Wolthaten Gottes, wie Maria und Eliſabeth, als ſie zuſammen kamen, ſondern da muß bald Bürgermeiſter 5 und Rath, bald der Prediger, bald dieſe oder jene Wittbe über ihre Zunge tantzen. Da muß bald dieſer, bald jener herhalten, der deß Morgens in der Kirchen geweſen, da hat der eine krumm gangen, dem einen 10 hat dieſes dem andern jenes am Kleid gemangelt, der eine hat zu viel, der ander zu wenig. Da muß bald dieſe Jungfer, bald jene Frau herhalten. Da redet man oftmals von ſolchen Dingen mit ſolchen Umb- 15 ſtänden, daß man ſchweren ſolte, die Leute hätten mit Augen angeſehen, wann man aber endlich recht darnach fragt, ſo iſt es erſtunken und erlogen. Da ſitzt oftmals eine ehrliche verſtändige Frau und höret mit zu, merckt wol daß viel Neid und Un- 20 warheit mit unterläuft, und meynt ſie wolle ein Ding mit ſtillschweigen verantworten. Aber das iſt auch nicht recht. Dann das achte Gebot erfordert, daß man nicht allein ſeinen Nechſten nicht verleumbden oder ihm Unwarheit nachſagen ſol, ſondern man 25 ſol auch ſeinen Nechſten, wann er verleumbdet, und ihm Unwarheit nachgeſaget wird, entſchuldigen, und alles gutes von ihm reden. Ich habe am nechſtverwichenen Son- 30 tag gedacht, daß, wer ſeinen Nechſten verleumbde und ihm Unwarheit nachrede, der habe den Teuffel auff der Zungen. Wer aber ſeinen Nechſten nicht entſchuldige, wann er weiß daß ihm Unwarheit nachgeredet werde, der habe den Teuffel in den Ohren. Wann du nun, du ehrliche fromme Matrona am Sontage an ſolche Örter kömbſt, da 35 Krancke und Kindbetterin beſucht werden, da immer etwas neues fürbracht wird, und du höreſt, daß jemand, er ſey wer er wolle, übel nachgeredet wird, ſo heilige du den

Sabbath, mach dich solcher Leute Sünd nicht theilhaftig, sondern sag, liebe Schwester, man sagt viel, wer weiß ob es auch wahr sey? Es sind unterdessen erschreckliche Wort die Christus redet, Matt. 12. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort das sie geredet haben.

Zum 9. wird auch der Sontag nicht geheiligt, wann man alsdann läßt Makeler und andere Leute zu sich kommen, und mit ihnen rathschlaget, wie man deß Nechsten Haab und Gut durch allerhand Practiquen könne an sich bringen, sondern da sol dein Hertz nichts begehren was deinem Nechsten schädlich ist, sondern dein Hertz sol rein seyn, von böser Luft und Begierde, und solt mit Affaph sagen: Herr wann ich nur dich hab, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, und ob mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bistu doch Gott allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Zum 10. wird der Sabbath nicht geheiligt, wann sich jemand nur bemühet, daß er am Sontage daher trete, daß andere Frauen und Jungfrauen ihn in der Kirchen anschauen sollen,

Die Leute wollen gemeiniglich am Sontag am allerhoffärtigsten seyn, da sie doch am allerdemütigsten seyn solten, an dem Tag da sie in die Kirch gehen, und vor das Angesicht deß Herrn treten sollen. Dann Gott kan die Hoffart durchaus nicht leiden. Warum wurde Lucifer auß dem Himmel in die Höll verstoßen? Umb der Hoffart willen. Hört ihr jungen Leute was ich euch hent sage, und denckt daran alle Sontage wann ihr in die Kirchen gehen wollet: Andacht ist das allerbeste Sontags-Kleid. Und darin thun es oft die Armen den Reichen weit

zuvor. O wie eckelt mich doch das, daß, wann die Leute zum H. Abendmal gehen, und sich am allertieffsten vor Gott demütigen solten, so sind sie morgens am allermeisten bemühet, wie sie in der Kirchen prangen können. Siehe solche und dergleichen Gedancken kanstu am Sontage haben bey den zehen Geboten.

Zum andern nehm am Sontage vor dich die drey Articul deß Christlichen Glaubens. Bey dem ersten Articul betrachte, daß Gott ist gut, und du solt auch gut seyn. Gott ist ein Vater, darumb soltu dich halten wie sein Kind. Gott ist ein allmächtiger Schöpfer, Er hat dich erschaffen, du bist seiner Hände Werck. Er ist ein Schöpffer Himmels und der Erden, und du wohnest hier auff seinem Grund und Boden, drumh bistu auch schuldig ihm zu dienen und aufzuwarten. Siehe nur Himmel und Erden an, und lerne Gottes Allmacht. Niemand kan ihm das nachthun. Lerne Gottes Weißheit. Siehe wie Er alles so künstlich und ordentlich verfertigt habe. Lerne Gottes Lieb und Fürsorge gegen uns arme Menschen. Denn alles was erschaffen ist, ist uns zu gut erschaffen. Bey dem andern Articul betrachte die Wohlthaten, die dir dein Erlöser und Seligmacher durch seine Menschwerdung, Leyden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt erworben hat, und dancke ihm dafür. Bey dem dritten Articul dancke Gott dem heiligen Geist, daß Er dir das Hertz eröffnet hat, wie Lidia der Purpurkrämerin, daß Er auß den schlechten einfältigen Worten deines Predigers, lauter Hertzpriemen gemacht habe, dadurch dir dein Hertz durchbohret, und zu wahrer Reu und Buß bewogen worden, daß er alle angehoerte Trostwerte in deinem Herten habe lebendig gemacht, und bitte ihn, daß er dich bey diesem Schatz erhalte biß an dein Ende, daß du durch die

Gnade Gottes und umb deß Verdiensts Jesu Christi willen gewißlich glaubest eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung deß Fleisches, und ein ewiges Leben. O welche eine tieffe Theologische Weißheit steckt in diesen wenig Worten: Ich glaub eine Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben! Diese Worte wil ich mir einmal lassen auff meinen Grabstein schreiben. Diese Worte sollen mein Trost seyn, in Noth und Todt, im Leben und im Sterben. Wann ein Christ am Sontage wil außspatzieren, und gute Gedancken haben, so können ihm diese Wort Anlaß genug darzu geben. Zum dritten nimm am Sontage den Catechismus vor dich, und betrachte das Gebet deß Herrn. Sage mir, warumb gehestu in die Kirche am Sontage? Der Herr Jesus antwortet, mein Hauß sol ein Bethauß seyn. Und Matt. 6. sagt Er: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das ander alles zufallen. Drumb bete am Sontage fleißig, trachte nach dem Reich Gottes, nach Vergebung der Sünden, nach Fried und Freud im H. Geist, so wird dir das ander alles was du in der künftigen Wochen vonnöthen hast, es sey Speiß, Trauck oder Kleidung zugeworffen werden. *Adjicientur tibi*, es wird dir zugeworffen werden, daß du dich drüber verwundern wirst, wo es herkomme. Zum vierdten nimb am Sontage deinen Catechismus vor dich, und betrachte die heilige Tauffe. Gedenck was du für einen Bund in der heiligen Tauffe mit Gott geschlossen habest, und sage, mit Leib und Seele mein, wil ich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist ewiglich dein eigen seyn. Gedenck wie da hey der Tauffe dein Gefatter oder Tauff-Path in deinem Namen so theur versprochen, daß du widersagest dem Teuffel, seinen Wercken, Wesen und Willen,

du glaubest an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist &c. Denck daß bey deiner Tauffe die heilige hochgelobte Dreyfaltigkeit selbst gegenwertig ist, und daß dir gleichsam zum Tauffspennig geschenckt und verehret sey, die Liebe Gottes deß Vaters, die brüderliche Treu Jesu Christi, und die Gnade deß heiligen Geistes. Daran gedenck so oft du siehest Kinder tauffen, und mache es nicht wie unsere Hamburger, Summa, es ist eine Schande vor Gott und allen ehrlichen Menschen, was offtmals für Üppigkeit getrieben werden in dieser Kirchen, von Jungen und Alten, Kindern und Gefinde, unter der Zeit wann Kinder im Namen Gottes deß Vaters, deß Sohns, und deß heiligen Geistes getauft werden. Wann du aber ein rechtschaffener Christ bist, und kombst am Sontag in die Kirche, und siehest daß die heilige Tauffe verrichtet werde, so wohne diesem heiligen Werck mit groffer Ehrerbietung bey, dancke dem lieben Gott, daß Er dich dieser großen Gnade auch theilhaftig gemacht, und dich durch die heilige Tauffe zu seinem Kind angenommen habe. Dencke wie viel hundert tausend Menschen in Asia, in Africa, in America seyn, die nicht glauben und nicht getauft sind, und in ihrem Unglauben dahin fallen, und ohne Tauffe sterben, und in alle ewige Ewigkeit verloren und verdammt bleiben. Zum fünfften nimb am Sontage deinen Catechismus vor dich, da wirst du sehen daß gehandelt werde von der Beicht und Absolution. So betrachte nun was du in voriger Woche begangen habest, damit du das höllische Feuer verdienest? Laß dir demnach den Sontag seyn einen Verfühntag. Bitte Gott umb Verzeihung. Schlage mit dem bußfertigen Zöllner an deine Brust, und sage: Gott sey mir Sünder gnädig. Zum

fechsten nimb deinen Catechismus vor dich, da wirst du finden daß gehandelt werde von dem heiligen Abendmal, da dich der Sohn Gottes speiset und träncket mit seinem Leib und Blut, und hat also sein Fleisch und Blut in dein Fleisch und Blut gelegt, mit allen Wolthaten die Er dir durch sein bitter Leyden und Sterben erworben hat, zu gewisser Versicherung, daß alles was Er gelitten und gethan hat, das hat Er auch dir zu gut gelitten und gethan, und sey also auch dein Jesus, dein Heyland, dein Erlöser, dein Seligmacher, also daß du getroßt mit Thoma sagen kanst, mein Herr und mein Gott. Dessen tröste dich in allen Anfechtungen, und wann dir der Teuffel zusetzt, so sag, Teuffel, was hab ich mit dir zu thun? So wahr ich den Leib und das wahre Blut Jesu Christi empfangen habe, so wahr und gewiß habe ich Vergebung der Sünden, und bin ein Kind des ewigen Lebens. Man sagt, wenn Käyser Carol sey zum heiligen Abendmal gangen, hat er gesagt: Herr Jesu, ich in dir, du in mir, des danck ich dir. Zum siebenden wirstu finden, daß in deinem Catechismo gehandelt werde von dem Morgen- und Abendsegen. Dadancke nun Gott für den Schutz seiner heiligen Engel. Denck wie manches Unglück in voriger Woche von dir abgewendet sey, wie dich Gott für Feuer, für Wasser, für Pestilenz, und für andern Unglück behütet habe, darin etwan deine Nachbarn und deine Freunde, deine Bekante hin und wider, in und ausser der Stadt umbkommen sind. O ihr liebe Leute, das ist überauß viel geredet, wann ein Mensch sagen kan, Ich danck dir mein lieber himmlischer Vater, daß du mich diesen Tag, diese Nacht, so gnädiglich behütet hast. Dencket nur an den Hiob, der innerhalb 24. Stunden, reich und arm, gesund und kranck war. Des Morgens war

noch alles wol in Hiobs gantzem Hauß. Jederman hielt ihn für den allerglücklichsten Mann im gantzen Morgenland. Aber gegen Abend war es alles anders. Die Kinder waren todt, das Hauß lag übern hauffen, Haab und Gut war weg, und bote ein Creutz dem andern die Hand. Und was bist du gegen Hiob? Was ist deine Frömmigkeit gegen Hiobs Frömmigkeit? Zum achten wirst du im Catechismo finden die Tisch-Gebet. Da stehe still in deinem gottseligen Gedancken, und dancke dem lieben Gott, daß Er dir deinen Tisch mit guten Speisen, mit gutem Trauck besetzen lassen, da du wol verdient hättest, daß die Teuffel kämen und dir Schwefel und höllisch Feuer aufstrügen. Gedenck O Mensch, wie Gott der Herr bißher dein guter Hirt und Wirth gewesen sey, daß du und dein Samen nicht hast dürffen nach Brodt gehen. Wie viel tausend fromme Christen sind, die so gut Tractament nicht haben wie du? Drum vergesse ja der Danckbarkeit nicht. Dann Undanckbarkeit ist ein im Himmel und auff Erden, für Gott, Engeln und Menschen verhaßtes und vermaledytes Laster. Zum neunten wirst du in dem Catechismo finden die Haußtafel, da wirst du sehen, was Lehrer und Zubörer, Obrigkeit und Unterthauen, Mann und Weib, Eltern, Kinder und Gesinde thun sollen. Du klagest oft über die Prediger daß sie nicht thun was sie thun sollen. Allein sie sind Menschen. Sie tragen den Prediger Schatz nicht in silbern oder güldenem, sondern in irdischen Gefäßen. Was ist's wunder daß sie unterweilens anstoßen? Drum nimb deinen Haberman für dich und bete für sie. Du klagest oft über die Obrigkeit. Allein sie sind Menschen. Was ist's wunder daß sie fehlen? Große Leute fehlen auch. Drum bete für sie, wie Paulus befohlen 1. Tim. 2. v. 1. 2. 3.

Wer war damals die hohe Obrigkeit? Es war Nero, der Bluthund, der Tyrann, der Christen Feind, der Mutter-Mörder Gleichwol wolt Paulus, daß man für den Bluthund, für den Tyrannen beten solt, weil er Obrigkeit war. O were so gemein für die Obrigkeit beten, als gemein ist denselben fluchen, oder wider sie murren, es würde in manchem Land, in mancher Stadt viel besser stehen! Du klagest oft daß es zwischen Mann und Weib, Kinder und Gefinde nicht wol hergehe. Mit solchen Klagen richtest du nichts auß. Bete für sie. Bete, daß ein jeglicher lerne am Sonntag seine, und nicht eine frembde Lection, daß es möge wol im Hause und im Gewissen stahn.

Da siehest du, daß dich der Kinder-Catechismus gnugsam lehre, wie du den Sabbath heiligen sollest. Gedencke daran O Hamburg, gedencke deß Sabbaths, daß du ihn heiligest. Dann es hat ihn kein Káyser, kein Kœnig, kein Bürgermeister, sondern Gott selbst zu heiligen befohlen. Gott hat nicht ohn Ursach bey dieses Gebot gesetzt das Wort Gedenck. Dann er hat wol gewußt der Menschen Gebrechen. Wann man schon alle Sonntag davon redet, so vergessen es doch die Leut leichtlich. Gedenck, gedenck du liebes Hamburg, gedenck deß Sabbaths daß du ihn heiligest. Sechs Tage solt du arbeiten, und all deine Dinge beschicken, aber am 7. Tag ist der Sabbath deß Herrn deines Gottes. Wann Gott sechs Tage hätte für sich behalten, und hätte dir einen überlassen, so werdestu schuldig ihm zu gehorchen. Nun aber hat Gott der Herr sechs Tage dir überlassen zu deiner Arbeit, und den 7. Tag soltu ihm zu Ehren anwenden, wie bistu denn so undanckbar, so unbescheiden, daß du dem lieben Gott, der dir in den sechs Tagen so viel guts erwiesen hat, am 7. Tag nicht ge-

horchen wilt? Gedenck daran O Hamburg. Gott hat befohlen, daß den Sabbath heiligen sollen, nicht nur Vater und Mutter, Herren und Frauen, sondern auch Söhn und Töchter, Knechte und Mægde. Drumb haltet eure Kinder, Knechte und Mægde nicht ab von dem Gehœre deß Worts Gottes. Dann Knechte und Mægde sind eben so theur zum Himmel erkaufft als ihr. Der Sohn Gottes hat sein Blut eben so wol vergossen für den Knecht Onesimus, als für den Herrn Philemon, wie auß S. Pauli Ep. zu sehen, die er an den Philemon geschriben. Ihr Haußväter und Haußmütter klaget oft über euer böses und untrenes Gefind. Allein versichert euch, das ist der Brunquell aller Untreu bey dem Gefind, daß sie am Sontage dem Gottesdienst nicht recht abwarten, und nicht lernen Gott fürchten und lieben. Dann das ist eine gewisse und unsehlbare Regul, wo bey einem Knecht oder bey einer Magd keine Gottesfurcht ist, da ist auch keine rechte Liebe gegen ihren Herrn oder Frau. Wo keine rechte Liebe ist, da ist auch keine rechte Tren. Würde der Sonntag recht geheiligt, und die Leute wohnten dem Gottesdienst mit rechtem Ernst und Eyser bey, so würde man von so vielem fluchen und Gotteslästern nicht hören. Eltern und Herrn würden über ungehorsame Kinder und Gefinde nicht so viel Klagen führen. Die Bütteley oder die Gefängnis würden nicht so voll von Mördern, Huren, Ehebrechern, Dieb und Straßenräubern seyn. Ich muß euch ein wenig erzehlen, wie vor Zeiten unsere Voreltern haben pflegen den Sabbath zu heiligen. Wann ihr Kinder guter Art seyd, werdet ihr Lust haben ihn nachzufolgen. Wann vorzeiten der Sonntag kam, und zur Vesper geläutet wurde, so wurden alle Kramerladen, alle Werckstädt zugeschlossen. Die Eltern sagten zu ihren

Kindern, lieben Kinder räumt auff, nicht allein im Hause, sondern auch im Hertzen. Der Sonntag bricht an, Gott helff daß wir ihn mit heiligen Wercken, Zungen und Gedanken beghehen. Darauff siengen sie an zu beten, zu lesen und zu singen, und wann sie sich zu Bette legten, sagten sie, hilff lieber Gott, daß wir wol ruhen, und morgen lustig seyn dein Wort zu hören. Wann die Morgenröthe anbrach, hörte man in allen Häusern die Jungen und Alten mit lauter Stimm beten, und allerhand geistliche Lieder singen. Wann die Mütter ihre Kinder flechteten und schmückten, mußte das Kind ein geistlich Lied singen, oder die Mutter sagte den Kindern etwas für auß Gottes Wort. Wann die Mütter ihren Töchtern den Krantz aufsetzten, sagten sie, Jesus Christus setz dir auch im Himmel die Cron deß ewigen Lebens auff, wie Valerius Herberger ein berühmter Prediger an einem Ort davon redet. Es machtens damals die Christen nicht wie die gemeinen Leut heutiges Tages, welche deß Sontags erst nach dem Brantwein schicken, eh sie in die Kirch gehen, und eh ihren Leib mit Speiß und Tranck erquicken, als ihre Seele mit Gottes Wort, welche oftmals eine trunckene Seele zum Hause Gottes bringen, und wann sie solten mit dem Zöllner im Tempel seufftzen und sagen, Gott sey mir Sünder gnädig, so lassen sie einen Rülp fahren von Brantwein oder von Wermuthwein. Wann oftmals ein Prediger durch solche Leut in einer volkreichen Gemein sich zur Cantzel tringen muß, so stincken solche Leut vom Brantwein, daß ein ehrlicher Mann oftmals meynt er müsse in eine Ohnmacht fallen. Wann vor Alters unsere Vorfahren in die Kirch kamen, so hatten sie nicht einen solchen alarm wie die alten Weiber in dieser Kirch, welche, wann sie in die Kirch kommen,

zancken sie sich bald umb die Stül, bald umb etwas anders, und ist ein solch Geschwerm, als wann man in die Judenschul zu Franckfurt am Mäyn käme. Sondern wann unsere Vorfahren in die Kirch kamen, fielen sie auff ihre Knie, beteten mit Thränen, siengen drauff an die Kirchenlieder mit Andacht zu singen, und wann der Prediger auff die Cantzel trat, so hörten sie zu wie Falcken, und giengen nicht auß der Kirchen wider herauß, biß daß der Segen gesprochen war, und dieses Priesterlichen oder vielmehr Göttlichen Segens trösteten sie sich die gantze Woche über. Wann der Priester sagte: Der Herr segne dich, und behüte dich, so nahmen sie ihm diese Wort auß dem Munde, und sagten: Der Herr segne mich, und behüte mich, &c. Nach gehaltener Predigt bekehrten sie von ihren Kindern und Gesind zu wissen, was sie in der Kirchen gehört und behalten haben. Sie lieffen nicht allein ihre Knechte und Mägde, sondern auch ihr Vieh, und also auch ihre Pferde an diesem Tage ruhen, wie Gott der Herr in dem abgelesenen Texte außdrücklich befohlen hat, daß nicht allein die Knechte und Mägde, sondern auch das Vieh an diesem Tag ruhen solle. Sie machten deßwegen scharffe Politische Gesetz, und hielten auch darüber. Die alten Teutschen haben einen Knecht, wann er am Sonstage gearbeitet hat, geprügelt, und den Herrn deßwegen dreymal gestrafft. Wann aber der Herr zum vierdtenmal ist verklaget worden, daß er seinen Knecht am Sonntag hab arbeiten lassen, so ist ihm der vierdte Theil seiner Güter genommen worden. Die Beyern haben hiebevorn in ihrem Landrecht verordnet, daß derjenige, welcher am Sonstage vor oder unter dem Gottesdienst mit einem Wagen fahre, dafür zwey Pferde gespannet seyn, sol er ohn einige Gnade das

eine Pferd verlieren. Wann er aber nach dieser Straff noch einmal auff einen Sonntag mit einem Wagen fahre, so sol ihm die rechte Faust abgehauen werden. Die Poeten fabuliren von einem Mann der hundert Hände habe. Was meynt ihr wol ihr Kutscher allhier, wann ihr auch hundert Hände hättet, und das alte Beyerische Landrecht solte allhier zu Hamburg gelten, ob ihr auch würdet eine Hand übrig haben, daß ihr könntet ein Pferd zäumen und anspannen? O du guter Nehemia, wann du soltest einmal auff den Sonntag bey dem Thor zu Hamburg stehen, du würdest deine Kleider zerreißen, und dich zu todt eyfern. O du guter Prophet Jeremia, soltest du jetzo leben und einmal auff den Sonntag nach Hamburg kommen, du würdest sagen, es gehe da ärger zu, als zu deiner Zeit zu Jerusalem. Ach mich jammert hertzlich, daß dieses Volck so verderbet ist, ich gräme mich und gehab mich übel. Ist keine Salb in Gilead, oder ist kein Artzt da, der diesem Land und Stadt verderblichen Unheil abhelffen kan oder wil? Gleichwie Christus der Herr Matth. 11. anfieng zu schelten die Stædt in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert, und sagte: Weh dir Corazin, weh dir Betsaida, weren solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sag euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher gehen am jüngsten Gericht denn euch. Und du Capernaum die du bist erhoben biß an den Himmel, du wirst biß in die Hölle herunter gestoffen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tags. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gericht dann dir. Also hätt ich auch jetzt eine große Gelegen-

heit dich zu schelten, O du liebes Hamburg, aber ich hab nicht Lust dich zu schelten, sondern wann ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, so wolt ich dich diesen gantzten Tag beweinen. Ich wolte bitterlich weinen, wie der Herr Jesus thæet, da Er nahe zur Stadt Jerusalem kam. Dann das ist eine gewisse und in Gottes Wort gegründete Regel, wo gleiche Sünden sind, da folgen auch gleiche Straffen, wann sich nemlich die Menschen nicht bessern. Baesa dem Koenig in Israel ließe Gott sagen, weil er wandele in den Wegen Jerobeam der Israel sündigen machte, so wolle er das Hauß Baesa machen wie das Hauß Jerobeam. Weil nun solche Entheiligung des Sabbaths und anderer Feyer-tage allhier vorgehet wie zu Jerusalem und anderswo, so sorg ich, es werden auch solche Straffen darauff erfolgen, die zu Jerusalem und anderswo erfolgt sind. Hamburg, du edles Hamburg, ich sorg es werden dermaleins die Papisten auftreten, und dich schamroth machen. Dann, welcher Papist fährt am Sonntag auß, wann er nicht zuvor in der Meß gewesen ist? Ich sorg es werden dermaleins die Calvinisten auftreten und dich schamroth machen. Dann welcher Englischmann thut am Sonntage was hier geschieht? Ich sorg es werden einsmals die Juden und Portugiesen auftreten und dich schamroth machen. Dann welcher Jud thut am Sabbath was hier geschieht? Wann mancher Jud am Sabbath könnte tausend Rosenobel durch Wucher und Schacherey verdienen, er würde es nicht thun. Aber was geschieht allhier? *Lucri odor bonus ex re qualibet, et tempore quolibet.* Ich gedencke jetzt an den Propheten Jeremiam, welcher kurtz für der Babylonischen Gefängnis unter die Thor zu Jerusalem trat, und den Koenig in Juda, und alle die zu Jerusalem wohnten, und alle die durch das Thor zu Jerusalem

auß- und eingiengen, ermahnte, sie solten den Sabbath heiligen, so werde sie Gott segnen, wo nicht, so werde er ein Feuer anzünden unter ihren Thoren, das werde die Häuser zu Jerusalem verzehren, und niemand werde es leschen, Jer. 17. Die Juden achteten das damals nichts, sondern spotteten des Propheten Jeremiae. Aber kurtz hernach kam des Königs Nebucad Nezars Kriegsvolck, und zündeten die Stadt an. Da hieß es Feuer, 10 Feuer, Feuer. Feuer in dem Tempel, Feuer in des Königs Hauß, Feuer in dieser, Feuer in jener Straffen. Aber es war niemand der dieses Feuer leschen konte oder wolte. Und die auß diesem Feuer errettet wurden, mußten wandern in die Babylonische Gefängnis. Und darunter war nicht allein der König, sondern auch seine Fürsten, Ræthe, Frauen, Jungfrauen, Edle und Unedle. Hatten sie zuvor den siebenden Tag nicht wollen heiligen, so mußten sie hernach sitzen an den Wassern zu Babylon, mußten heulen und weinen, und ihre Harffen an die Weydenbäume hängen, nicht sieben Tag, nicht sieben Wochen, nicht sieben Monat, nicht sieben Jahr, 20 sondern siebenzig Jahr, oder siebenmal zehen Jahr. Ich hätte hier noch viel zu reden, allein ich kan leicht erachten, warumb ihr mich also anseheth. Ihr werdet dencken die Glock hab schon lang geschlagen. Es sey Zeit zur Boersch. Ihr habt diesen oder jenen nach der Predigt zu euch bescheiden, der werde mit Ungedult warten. Wolan, weil dann die Glocke geschlagen hat, so gehet hin. Gott wolle euch auch an ener hartes Hertz schlagen, daß wann 30 ihr hinfüro hoeret zur Kirchen läuten, ihr gedenet, daß der Glockenklang nichts anders bedeute, als gedeneck, gedeneck, gedeneck des

Sabbaths, daß du ihn heiligest. Zwar ich mache mir leicht die Rechnung, ich werde Hamburg nicht reformiren oder anders machen. Diejenigen, welche vor mir auff dieser 5 Cantzel gestanden, haben geruffen: Gedencke des Sabbaths daß du ihn heiligest. Meine Collegæ ruffen und schreyen: Gedenck des Sabbaths, daß du ihn heiligest. Und ich sorg, ich werde mich auch einmal daran zu todte ruffen, und Hamburg wird doch bey ihrem Schlentrian, bey ihrem Bocksbeutel bleiben. Aber ich nehme heute zu Zeugen an Himmel und Erden, Sonn, Mond und Sterne, die heilige hochgelobte DreyEinigkeit, 15 Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, Engel und Menschen, und sonderlich euch meine Zuboerer, daß ich kein stummer Hund gewesen, sondern meine Stimm erhoben hab wie eine Posaune, und hab euch zugeruffen: Gedencke des Sabbaths daß du ihn heiligest, und hab also in diesem Stück meine arme Seele errettet. Ihr mögt hoeren oder nicht, so ruff und schrey ich abermals, Gedenck des Sabbaths daß du ihn heiligest. Gedenck 25 daran Hamburg. Ich hätte zwar sagen wollen, wie in unterschiedenen Ämptern der Sabbath an diesem Ort so schändlich entheiligt werde, wie mancher ein Nothwerck mache auß einem Ding, da kein Noth ist, wie mancher den Ochsen und Esel selbst in Brunnen werffe, und sag hernach, es sey ein Ochs und Esel am Sonntag in Brunnen gefallen, man müsse ihn nothwendig herauß ziehen. Allein, die Zeit ist verflossen. Ich wil geliebs Gott künftigen Freytag davon reden. Die Gnade 35 uusers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen, Amen.

**EYLFERTIGES SENDSCHREIBEN,
AN DEN CALENDERSCHREIBER ZU LEIPZIG.**

Marceet virtus sine Adversario.

Schriften Th. I. S. 604—616.

MEin lieber Herr Calenderschreiber, *sive sis Magister noster, sive noster Magister Salve multum, plus, plurimum.* Es schreibt *Arnoldus de Thungaris, Magister noster in sacra paginā*, an *Mag. Ortwinum Gratium*, beklaget sein Unglück, und sagt: *Ego vexor jam supra vexationem. Nunc intelligo illud dictarium Poetarum esse Verum: Nullum damnum solum.* Mir gehet es itzo fast eben also. Jüngst hat *Butyrolambius* seine stinckende Butter allenthalben zum Marck getragen, und die Leut damit betrogen. Kurtz hernach hat *M. Bernhard Schmidt* seinen Rachen gegen mich aufgesperret, und vermeinet er wolle mich fressen. Allein gemacht, gemacht *M. Bernd.* Ich muß euch zuvor eine *Historiam* erzehlen, eh ihr mich fresset. Es solte einmals ein Schulmeister seinen Schülern die Wort im *Horatio Mæcenas atavis edite regibus, expliciren.* Als er sich nuu lang bedacht, und lang darauff studiret hatte; sagte er: *Scribite pueri, Scribite. At aber. Avis du Vogel. Mæcenas wiltu mich fressen? Edite regibus, Fresset von den Koenigen.* Nach dem ich vermeint *M. Bernd* werde ein wenig auffhören zu schnauben, so höere ich, daß der Herr mir auch die Ruben verbrennen, und den zu Wollfenbüttel getruckten Calendar wiederlegen wolle. Über das wolle eine gantze Universität wieder mich schreiben. Ich versichere den Herrn, daß ich mich für einem so wenig fürchte als für dem andern. Da der tapffere Held Witte Wittens sich gefan-

gen geben mußte, wolte er seinen Degen damit er so lange für die Holländische Freyheit und Wolfahrt Ritterlich gefochten hatte, keinem gemeinen Soldaten geben, sondern beehrte daß ein Officier kommen und ihm denselben abnehmen solle. Weil ja itzo so mancher *Grammaticalischer* Mußquetirer mir an das Leder will, so ist mir lieber und habe auch mehr Ehr davon, daß ich mit einer gantzen vornehmen Universität rechte, als daß *M. Bernhard Schmidt* gegen mich mit seinem kahlen Tefacken aufgezogen kompt, und ein Aufhebens macht wie die Handwercks-Bursch in den Fechtschulen. Als *Jacob Hochstraes* wider *Reuchlin* geschrieben hatte, da wurde er endlich hoffärtig, und wolte nicht mehr *Jacob Hochstraes*, sondern *Jacobus de altā plateā* heißen; Zog darauff nach Rom und meinte er wolle *Reuchlin* zu einem Ketzer machen und auff das Feuer bringen. Allein er bekam Ingolstädter Bier zu Lohn, und schrieb endlich an *M. Ortwinum Gratium*; *Non sum libenter hic in Roma, Quia illa causa, propter quam ego sum hic, est mihi nunc adversa. Ego vellem quod nunquam incepissem eam, Omnes derident me, et vexant me, et noscunt hic Reuchlin melius, quam in Almania, Et multi Cardinales et Episcopi et Prælati, et Curtisani amant eum. Si non incepissem, tum essem ad huc in Colonia, et comederem et biberem bene. Ego hic habeo vix siccum panem. Ego credo etiam quod male jam procedat in Almania, Quia ego*

sum absens. Omnes jam scribunt libros in Theologia secundum suum libitum. Ipsi dicunt, quod Erasmus Roterodamus composuit multos tractatus in Theologia. Ego non credo quod faciat omnia rectè. Ipse etiam prius in uno parvo tractatu vexavit Theologos, et jam scribit Theologicè, est mihi mirum! Si ego venio ad Almaniam et lego suos codicillos, et invenio unum parvissimum punctum ubi erravit, vel ubi ego non intelligo, ipse debet videre, quod ego volo sibi super eum. Ipse scripsit etiam Græcè, quod non deberet facere. Quia nos sumus Latini et non Græci. Si vult scribere, quod nemo intelligat, quare non scribit etiam Italicum et Bohemicum, et Hungaricum, et sic nemo intelligeret eum? Faciat se conformem nobis Theologis in nomine centum Diabolorum, et scribat per utrum et contra, et arguitur et replica, et per conclusiones, sicut fecerunt omnes Theologi, sic etiam nos legeremus. Ich vergleiche mich im geringsten nicht den Hochgelahrten Wundermännern Reuchlin und Erasmo. Allein ich sehe daß M. Bernhard Schmiedt vermeint habe, er wolle mir den Pfeffer reiben, wie Jacobus de altâ plateâ dem Reuchlin. Der Edle Held, Graff Woldemar sagte einsmals zu mir, als er bey dem Großfürsten in Moscow gewesen seye, habe sich ein Deutscher Soldat angeben und Dienst begehret. Der Großfürst habe ihn durch den Dolmetsch fragen lassen, was für Dienst er zuvor gehabt habe? Der Soldat habe geantwortet, er sey Capitain de Armis gewesen. Der Dolmetsch welcher nicht viel Deutsch gekont, hab referirt, er sey ein armer Capitain gewesen. Der Großfürst habe geantwortet, ist er Capitain gewesen, so soll er wider Capitain werden. Hatte sich darauff zu Graff Woldemar gewendet, und gesagt, ist er in Deutschland ein armer Capitain gewesen, so kan er allhier wol reich werden. Mich jammert des

armen Capitains M. Bernhard Schmiedts. Dann er wird in dem bello Grammaticali welchen er wider mich angefangen hat, nicht reich werden. Ich rahte dem Herrn treulich daß er durch M. Bernhards Exempel sich nicht verführen lasse, damit es ihm nicht ergehe wie Doctori Petro Meyer, Plebano in Franckfurdiâ, von welchem Jacobus de altâ plateâ auß Rom schreibet: *Vexant eum ita bene sicut me. Quia ipse favet mihi. Omni die quasi imus, ipse et ego spatiatum in campo flore, et expectamus Teutonicos. Ita libenter videmus Teutonicos. Tunc veniunt illi Curtifani, et monstrant eum digitis super nos, et rident, et dicunt: Vide ibi vadunt duo, qui volunt comedere Reuchlin. Comedunt ipsi eum, tum etiam mandunt eum iterum. Et habemus tantas vexationes quod deberet lapidem commovere.* Wil der Herr antworten auff den Calender, und wird mir mit *raison*, mit Manier und Höflichkeit begegnen, so wil ich ihm hinwiederumb höflich antworten. Kompt er aber mit solchen Pedante-*reyn* aufgezogen, wie M. Bernhard Schmidt, so wird er mich nicht verdencken, daß ich ihme den Kopff wasche mit eben der Laugen welche ich für M. Bernharden in guter *Copiâ* zubereitet habe. *Cum balbo balbutiendum.* Wie der Herr in den Wald ruffen wird, also werde ich auß vollem Halß wieder herauß ruffen. Er versichere sich auch, wenn er einwenig zu weit gehet, daß sich vornehme und gelahrte Leute finden werden, welche ihn tractiren werden, als einen Dantz-*bær*, und werden ihn außziehen, daß die Sonne durch ihn hin scheinen wird: Das muß man nicht auffkommen lassen, daß ein junger *Scholar* alsbald zu einem Ritter werde, an einem ehrlichen Mann, der sein Vater sein könnte. Ein ehrlicher alter Student wird nicht zulassen, daß ein *Pennal* wider einen jungen *Magistrum* schreibe. Wann ich ein Capi-

tain wäre, und einer meiner jungen Mußquetirer wolte einen alten Hauptmann für den Degen fordern, so wolt ich den Mußquetirer auff den Esel setzen lassen. Wann aber ein Capitain diesen alten Hauptmann fordern wolte, würde ich andere Gedancken haben. *M. Bernd Schmidt* wird meynen er hab große Ding gethan. Allein er warte noch einwenig. Der Hochgelahrte Baron *Franciscus Baconus* sagt, daß König Henrich der Siebende in Engelland, *Lambertum Simnellum* welcher ihm nach Scepter und Cron gestanden, hab gefangen bekommen, und hätte ihn leichtlich können köpfen oder an den Galgen hängen lassen. Allein er habe ihn verachtet und seiner gespottet, und hab ihn in die Königlichē Küche verdammet, daß er die Braten wenden solle. Endlich hab er ihm die Genad angethan, und hab ihn zu einem Falconirer gemacht.

Ich wil ein Exempel statuiren am *M. Bernd Schmidt*, daß sich ein ander junger Rappschnabel daran stoßen soll. Und wo ich erfahre, wer der *Vir magni nominis* seye, soll er auch bekommen was ihm gebühret. Ich bin zwantzig Jahr auff Universitæten gewesen. Zehen Jahr als ein Student, und zehen Jahr als ein Professor. Meint er nicht daß ich noch viel hundert ja viel tausend gute Bekandten hab, welche wann sie sehen werden, daß mir von solchen *Pedanten* das Messer an die Gurgel gesetzt werde, sich meiner einwenig annehmen, und meinen Wiederfachern das Maul stopffen werden? Soll ich schon für meine Person *Harpocrates* seyn, so werden die Stein reden. Zwey Ding werden mir fûrgeworffen, welche ich in sonderbare *consideration* ziehe. Erstlich daß ich unterweilens Fabuln erzehlet habe. Zum andern daß ich einen solchen *modum* zum Schreiben hab, der den *Theologis* ungewöhnlich seye. Auff das erste hab ich dem Weitberühmten, nit nur auff Universitæten, sondern auch in

einer vornehmen *Republica*, durch Lust und Unlust, durch Glück und Unglück Hochgeübten *Theologo*, Herrn *Dilkern* zu Nürnberg geantwortet, in einem noch ungetruckten gar kleinen Tractætlein, genant der verthädigte Fabel-Hans, welches seiner Hoch Ehr-W. Ich *dedicirt* und gebeten, daß sie in dieser Sach Scheidsmann sein wollen. Wird mich dieser Ehrliche vornehme Mann besser *informiren*, und meine Meinung umbstoßen, wil ich mich gerne weisen lassen. Es gehe unterdessen wie es wolle, so wird niemand, so lange ich lebe, einige Fabul auß dem *Æsopo* oder auß andern, sie möegen so gut applicirt werden können als sie wollen auff der Cantzel von mir hoeren. Wie viel Fabuln aber in Lutheri Schrifften, in Matthesii und anderer Hochgelahrter Leut Postillen stehen, wird ein ander guter Mann *remonstriren*. Was das andere anlanget wegen der Art zu Schreiben, da frage ich ob Lutherus alle *Phrases* und Arte zu reden, auß der Bibel genommen habe, auch wann er an die aller Vornehmste Potentaten in gantz Europa geschriben hat? Es hat auff diese meine Frage ein vornehmer Prælat geantwortet: Lutheri Schuhe seyen nicht einem jeden Dorff-Priester gerecht. Nun bin ich ein solcher Narr nicht, daß ich mich Luthero vergleiche. Ich bin aber ein Priester zu Hamburg. Ist nun Hamburg ein Dorff, so hab ich mein Lehtag kein gröesser und Volckreicher Dorff gesehen als Hamburg. Du großer Prælat, wiltu auch zornig werden, wann die Leut mich einen Priester eines grossen Dorffs nennen werden? Ich werde unterdessen ein Lutheraner und ein Lutherischer Priester genant. Solt nun das ungereimbt seyn, daß ich Lutheri Fußstapffen, von weiten nachfolgete, daß ich es machte wie jener Knab bey *Virgilio*, *qui Patrem Trojá profugum sequebatur licet non passibus æquis*? Das ist

ein jeder Dorff-Priester nicht nur in den Fet-
ten Marschländern sondern auch in den Ma-
gern Geestländern zuthun schuldig, daß er
das Maul aufstheue, wie Lutherus gethan hat,
und es dem Großen so wol sage als dem
Kleinen, nach dem Vermögen das ihm Gott
gegeben hat. Ich frage *Butyrolambium* und
allen seinen Anhang, ob nicht wahr sey, was
ich in meinem Tractätlein geschrieben hab.
Allein du redest nicht wie die *Theologi* re-
den. Dein *Stylus* ist nicht Theologisch. Allein
ich frage abermals, wer verdampt einen West-
phæling oder Niedersachsen, wann er nicht
redet wie ein Oesterreicher oder wie ein
Schwab? Ist das die Todsünde, davon *Butyrolambius*
pralet, damit ich die Hölle ver-
dienet habe, umb derent willen mir das Hei-
lige Abendmal soll versaget werden?

In den *Epistolis obscurorum virorum* klagt
M. Johannes Pellifex seinem *Præceptor* *M. Ortwin*
Ortwin, daß er einen nagenden Wurm im
Gewissen habe. Dann er sey in der Franck-
furter Meß mit einem *Baccalaureo* durch eine
Strasse gangen, da seyen zwey ansehnliche
Männer ihm entgegen kommen, in langen Män-
teln und langen Talaren (*habuerunt*, sagt er,
nigras tunicas, et magna caputia cum Ly-
ripipiis suis.) Da hab er vermeinet, es seyen
zwey *Magistri nostri*, hab Reverentz für ihnen
gemacht, und habe sein *Birretum* für ihnen
abgezogen. Der *Baccalaureus* aber hab ihn
angestossen, und gesagt: Was macht ihr?
Das sind Juden. Da sey er alsbald erschrocken,
als wenn er zwey Teufel gesehen hätte. Der
Baccalaureus hab gesagt das sey eine Tod-
sünde welche er begangen habe. Es sey ihm
auch einmal ein solcher Fall begegnet. Er
sey einmal durch eine Kirche gangen, da hab
ein höltzerner Jude bei dem Creutz Christi
gestanden, und habe einen Hammer in der
Hand gehabt, da hab er vermeint, es sey
das Bildaus S. Petri mit dem Schlüssel, hab

die Knie gebeuget, und sein *Birretum* ab-
gezogen. Aber hernach hab er gesehen, daß
es nicht S. Peter, sondern ein höltzerner Jud
sey. Diese seine schwere Sünde, hab er sei-
nem Beichtvater geklagt, welcher geantwort
hab, daß sey eine Todsünde, er könne ihn
nicht *absolviren*, wann er nicht *Potestatem*
Episcopalem habe. Dann es sey ein *Casus*
Episcopalis. Und wann er es gerne und auß
Fürsatz, und nicht auß Unwissenheit gethan
hätte, so könt ihn niemand *absolviren* als der
Pabst selbst. Mir ist dergleichen begegnet
zu Franckfurt am Main, da kam ich eins-
mals in Ihrer Durchl. meines Gnädigsten Für-
sten und Herrn Hauß, auff der Zeile zu Franck-
furt. Da stunde Joseph des Juden im Vo-
gelgesang Vatter, in einem langen Mantel und
einem langen *circum dedere*. Ich meinte in
Warheit, er sey ein vornehmer Priester auß
dem Lande. Zoge meinen Huth tieff für ihm
ab, und fragte Matthis den Bereyter von
Darmstadt, einen Ehrlichen, Aufrichtigen
bei Edlen und Unedlen beliebten Mann, Wer
ist der Priester? Er antwortete, kennet ihr
ihn nicht? Er ist N. N. (welcher ein rech-
ter Mammon ist) Beicht-Vater. Wann mir
diese Historiæ einfallen, hab ich viel und
mancherley Gedancken. Ich erkenne daß ich
ein armer großer Sünder sey. Hab ich mit
meinen Schrifften Gott erzürnet, so bitte ich
demütiglich umb Vergebung. Ich habe es
allezeit nicht böse gemeint. Ich werde ge-
liebt es Gott, des nechsten Tages etzliche
allbereit verfertigte Theologische Tractätlein,
in Deutscher und Lateinischer Sprach her-
auß gehen lassen, da ich geredet hab von
Glaubens Artickeln, von betrübten Wittben
und Waysen, von angefochtenen nach Got-
tes Barmhertzigkeit schreyenden Sündern, und
dergleichen. Die Mißgunst selbst wird sehen,
daß ich darin einen andern *Stylum* führe.
Die bißhero außgangene Tractätlein, sind

nicht Theologische, sondern Politische Schriften, drum habe ich auch einen Politischen *Stylum* darein geführt. Wer wil einen Schwaben verdammen, wann er in Holland lang gelebet, und zu einem Holländer kompt, und nicht Schwäbisch, sondern Holländisch mit ihm redet? Paulus sagt 1. Cor. 9. Er sey jederman allerley Worten, damit er etzliche selig mache. Ich habe oft bey grossen Herrn mit einer Schertz-Rede mehr außgerichtet, als ihre *Catonen* mit ihrem grossen Ernst, mit ihrem hohen Amptsgeſicht. Ich war einmals bey einem vornehmen Fürsten bey der Tafel. Der Fürst war von einem Königlichem Gemüth, und hohen Verstand. Wann sein Glück so groß gewesen wäre als sein Gemüth, wolt ich keinen bessern Herrn in Europa gesucht haben, dem ich lieber hätte dienen wollen als ihm: Er saße damals bey der Tafel in tieffen Gedancken, und wolte nicht Essen und Trincken. Ich wußte auß der Erfahrung, daß wann er Grillen im Kopff habe, pflegt er eine Kurtzweil anzustellen. Er hatte einen unter seinen Unterthanen, welcher ein deutscher Poet war, und unterweilens nach Hoff came, ein Carmen *præsentirte*, und bey der Tafel aufwartete. Damals stunde er bey der Tafel, und hatte einen armfeligen Bart, der stunde wie der armen Leut Korn in den Geestländern. Der Fürst sahe ihn an, und sagte, Herr *Johannes* was sol ich euch für euren Bart geben? Ich will euch zehen Rthaler dafür geben. Herr *Johannes* antwortete, Gnädiger Fürst und Herr, ich wolte ihn nicht verkauffen, und wann E. Fürstl. Gnad: mir wolten 100. Reichsthaler dafür geben. Der Fürst sagte ich will euch 20. Reichsthaler geben. Herr *Johannes* antwortete, ich wolte mich noch besinnen, ob ich 200. Reichsthaler dafür nehmen wolle, daß ich mir ihn solte abscheren lassen. Der Fürst sagte, höert doch was das für ein hof-

ſertiger Eſel sey? Und sagte darauff zu einem Edel-Page, du gehe hin zu dem Bartputzer, und sage er soll zu mir kommen.

Als Herr *Johannes* hörte, daß der Bartputzer kommen solle, da gieng es ihm wie jenem Edelmann in N. welcher seine Schwester fragte, wie gehet es doch unserm krancken Schwager? die Schwester sagte, wie sol es ihm gehen? Herr Heinrich ist heute bey ihm gewesen, und hat ihm das Heilige Abendmal gereicht. O sagte der Edelmann, ist Herr Heinrich bey ihm gewesen, so wolt ich ihm nicht einen Sechsling für sein Leben geben. Herr *Johannes* meinte auch weil der Bartputzer kommen solle, so habe sein Bart die letzte Öhlung, riefte mir demnach zu und sagte, O D. Schupp, ich habe vermeint ihr seyd ein Theologus, ein eifriger Prediger. Aber ich sehe wol ihr seyd ein rechter Fuchschwäntzer, ein Tellerlecker. Auff der Cantzel könnet ihr jederman Reformiren. Aber jetzt sitzt ihr allhier wie ein stummer Hund, und fresset Rehe-Braten. Aber mich armes Blut begehret ihr nicht zu retten, sondern wollet mich berauben lassen, des besten Zierahts welchen ich von der Natur hab. Habt ihr nicht gelesen, was der Heidnische Poet sagt: *Credebant hoc grande nefas et morte piandum, Si vetulo juvenis non assurrexerat, et si BARBATO cuicunque puer?* Ich ließe den Gecken murren biß der Bartputzer came. Als ich sahe, daß es an den Bindriemen gehen wolle, sagte ich, Gnädiger Fürst und Herr, E. Fürstl. Gnad. wollen doch ein Wort von mir hören. Ich Sorge daß das Ding nicht angehe. Warumb sagt der Fürst. Ich antwortete, als Herr *Johannes* seine Gemahlin genommen, haben sie ihre Ehepacten auff die Käyserliche Rechten fundirt. Ich bin kein Jurist. Allein ich höre daß die Käyserliche Rechte mit sich bringen, daß was Mann und Weib in stehender Ehe erwer-

ben, das sollen sie mit einander theilen. Nun hat Herr *Johannes* seinen Barth, in stehender Ehe erworben, wie mir gnugsam bekant ist. Also ist die Helffte sein, die ander Helffte seiner Gemahlin. So wollen nun E. Fürstl. Gnad: ihm vergönnen, daß er nach N. zu seiner Gemahlin lauffe, und frage ob sie auch zufrieden sey, daß ihm umb zwanzig Reichsthaler der Barth abgeschoren werde? Ist seine Gemahlin damit zu frieden, so thuen E. Fürstl. Gnaden nach ihrem Belieben. Der Fürst sieng an zu lachen, und Herr *Johannes* bebielt seinen Barth. Wann ich damals Tausend *Sententias* auß dem *Ambrosio* oder *Augustino*, dem Fürsten vorbracht hätte, wäre Herr Johansen Bart dadurch zur selbigen Zeit nicht *salvire* worden. In dem ich dieses sage wird mancher gedencken, ja solche Ding hättestu reden und schreiben mögen, da du noch auff Universitäten, oder an Fürstl. und Græflichen Höfen warest. Allein du hast nun zu solchen Dingen keine *Vocation*. Du hast nun keine *Vocation* als bloß zum Predigen, zum Beten, zum *Copuliren*, und zum Leichen gehen. Wozu dienet das, daß du zu Hamburg redest und schreibest, von solchen Dingen, welche an grosser Herren Höfen, im Krieg, auff Universitäten und anderswo vorgehen? Allein ich frage von wie viel Dingen die Propheten zu Jerusalem geprediget haben, welche eben nicht Jerusalem, sondern andere Stædte und Koenigreiche angangen haben? Hamburg ist ein *Theatrum* und *compendium mundi*. Wie mancher Fremder kompt in die Kirche, welcher fleißiger zuhört als ein Einwohner? Ich frage, warum ich keine *Vocation* habe etwas zu schreiben? Ich bin ein *Doctor Theologiæ*, und ein *Magister Philosophiæ*. Auff Universitäten ist im Namen des Römischen Käyfers mir die Freyheit gegeben worden, die heilige Schrift und die freye Künste allenthalben zu lehren,

nach meinem Vermögen. Das ist meine *General Vocation*, welche mir niemand umbstossen kan, als Gott und der Römische Käyser. So lang ich nichts schreibe das Gottes Wort, als der Richtschnur des Christenthums, und dann der gesunden Vernunft zu wider ist, wird mich ein jeder verständiger ehrlicher Christ passiren und repassiren lassen.

Ich habe meine beste Zeit in *humanioribus* zubracht und habe nicht allezeit hinter dem Kachelofen gesessen, sondern bin unter Leuten gewesen.

Wann ich nun etwas im Weltlichen, im Geistlichen oder Schulstand hab in acht genommen das nichts daug, warum solt ich nicht davon Erinnerung thun, damit andere gute *Ingenia* dem Ding, nach mir weiter nachsinnen, und auff Verbesserung gedencken? Es mag *Butyrolambius* sagen was er wil, so sind dagegen viel vornehme gelahrte Leut, welche wissen, daß ich ein und ander Ding zu Papier bracht habe, die ermahnen mich, ich soll sie nicht unter die Banck stecken, damit ich nicht gleich werde jenem Knecht, welcher sein *talent* vergrube, und nicht damit wuchern wolte. Ja wird mancher gedencken, hättest du es zuvor gethan, ehe du in das Predigamt kommen bist, so wäre es gut gewesen. Allein nun will es sich nicht schicken. Zuvor brachte es deine *Profession* mit sich. Aber nun nicht. Darauf wil ich dich etwas fragen, antworte mir. Der Evangelist Lucas war ein *Medicus* und ein Mahler, wie ins gemein dafür gehalten wird. Als er nun das Evangelium und die Apostolische Geschicht beschrieben hat, frage ich ob nicht gläublich sey, daß er nach dieser Zeit unterweilens ein Stücklein gemahlet, oder einem frommen Mann eine *Purgation* eingegeben hab? Wer verdampt den Apostel Paulum, daß er in seinen Episteln der Heydnischen Poeten Schriften gedencket, welche er zuvor

wol gelesen hatte? Wer hält diesem Apostel vor übel, daß nach dem er zum Predig-Ampt beruffen worden, und Befehl hatte den Namen Gottes zu tragen für die Heyden, für die Könige, für die Kinder Israel, er hernach sein Teppichmacher Handwerck wieder herfür suchte und triebe? Wünschen möchte ich, daß der Hochgelahrte *Theologus* und *Polyhistor Lubecensis*, Herr Jacobus Stouterfoet in dieser Sach solte Scheidsmann seyn. Ich weiß er würde ein Urtheil fällen, das mir nicht würde zu wider seyn. Wer hat dem vortreflichen *Theologo*, Herrn *Havemanno*, General Superintendenten im Hertzogthumb Bremen und Verden in Unbestem ausgedeutet, daß er bey seinem Predigampt unterschiedene Lateinische, so wol Philosophische als Theologische Tractätlein hat drucken lassen, darin er unterweilens, *Attico quodam lepore et Laconicâ brevitate*, mehr zuverstehen gibt, als er auff das Papier gesetzt hat? *Ast mihi, quilibet vult venire super eutem*, wie Jacobus *de altâ plateâ in Epistolis obscurorum virorum* redet. Ich werde mit Gottes Hülff mein Ampt dadurch nicht versäumen. Gleich wie ein ander nach dem er des Tages Last und Hitze getragen, seine *recreation* sucht im Brettspiel, in der Karten oder im Spatziren fahren. Also suche ich die Erfrischung und wieder Erquickung meines Gemüths in solchen Schrifften. Ich weiß gar wol, daß viel grosse Leut meinen, ich müße immer lustig und nimmer traurig seyn. Es hatte jüngst ein grosser Potentat meinen Salomon gelesen, und endlich zu seinem Leib-*Medico* gesagt: Er muß ein lustiger Mann seyn. Nein, hatte der *Medicus* gesagt, es ist kein lustiger Mann. Er ist immer in Gedanken. Ich pflege oft Schertzreden zu treiben, wann mein gantzes Hertz mit Traurigkeit erfüllet ist, und dencke an meinen hochseligen Grafen und Herrn, Herrn Graf

Johann Oxenstirn, &c. welcher in den höchsten *Consiliis publicis*, wann er sein Gebet gethan hatte, und keine *Affistentz* von andern sahe, pflege dieses Holländische Sprichwort zu brauchen: *Laet loopen*. Das Wetter wil seinen Willen haben. Und ließe darauff die Trompeter blasen, und alles in *floribus* hergehen. Wiewol ich keinen Trompeter hab oder halten kan, so denck ich doch in meinen *difficultæten* nechst Gottes Wort an diese Rede, *Laet loopen*. Und wann ich auff Cymbaln und wol klingenden Cymbalnspielen könnte, wolt ich es alsdann thun. Dagegen bin ich oftmals bey vornehmer Compagnie, dazu mich mehr *ratio status*, als meine Begierd zu essen oder zu trincken antreibt, und sitz in tieffen Gedancken. Da meynen unterweilens die Leute daß ich traurig und betrübt seye. Allein ich hab alsdann meine höchste Freud, in meinen Gedancken. Ich achte nicht auff die *Musique*, auff andere *Tractamente* oder *Complemente*. Sondern ich dencke und schweige. Wer mich recht kennet, der gibt mehr achtung auff mein Stillschweigen als auff mein Reden. Mein lieber Herr Calenderschreiber, versichert euch, es ist mir nicht allzeit gelegen zu reden. Allein wer mich mit der Feder angreiff, der kompt ohne Stoß nicht von mir. Ich rahte dem Herrn, wann er wol dantzen oder Pfeiffen kan, daß er dantze oder pfeiffe wider den zu Wolffenbüttel getruckten Calender. Dann das würde ich ihm nicht nachthun. Allein schreibet der Herr etwas darwieder, so werde ich es machen wie jener Schulmeister, welcher seinen Schüleru etwas *dictiren* wolte und sagte: *Scribite pueri, scribite. Dicam vobis aliquid, quod non inuenietis in Dictionario, neque in Calepino, neque in Sylva Vocabulorum: Ciconia, Ciconia*. Habt ihr es? *est magnum animal*. Habt ihr es geschrieben? *longum habens rostrum, longum habens rostrum. Et saltum faciens post*

ranam SIC, und damit sprang er über eine
 Banck. Ich wil dem Herrn kürztlich sagen,
 was die vornemste Urfach sey, welche mich
 zu dem Calender zu Wolfenbüttel bracht
 hatte. Ich habe hiebevorn einen grossen Ca-
 vallier gekant, welchen ein Calendermacher
 oder *Mathematicus* überredet hatte, es würde
 über zwey Jahr eine Schlacht bey Nürnberg
 geschehen, da würde er die Käyserliche Armee
 auß dem Feld schlagen. Dieser Cavallier gieng
 wieder in Krieg. Fünff Monat hernach, be-
 kam ich die traurige Zeitung, daß er todt
 sey. Hans Puckel von Nürnberg ist seit der
 Zeit so oft zu Hamburg gewesen, allein man
 frage Herrn und Knecht im weissen Schwan,
 ob Hañs Puckel, jemals mit einem Wort ge-
 dacht habe, daß seyt der Zeit die Käyser-
 liche Armee bey Nürnberg geschlagen sey?
 Ich habe mit unterschiedenen Cavalliern und
Politiciis zu thun gehabt, welche sich ein-
 bilden, unser Herr Gott müße sich nohtwen-
 dig, in Veränderung der Länder und Koenig-
 reich, nach den Calendermachern *reguliren*,
 und thun oder geschehen lassen, was die Ca-
 lendermacher sagen. Über diese Vanitzet kla-
 get der geistreiche *Theologus* Herr Georg
 Albrecht, gewesener wolverdienter Superiu-
 tendens zu Nördlingen, und sagt: Was die
Practicam Astrologicam belanget, die man
 gemeinlich zu End des Calenders setzt, auß
 dem Gestirn und Planeten *prognosticiren*, und
 verkündigen wil, über welches Land Krieg,
 Theurung und Pestilentz kommen soll, oder
 wie es dem Menschen in dieser und anderer
 Zeit ergehen werde, halten unsere Evange-
 lische *Theologi* nichts darvon. Lutherus sagt:
 Die *Astrologia* ist keine Kunst. Dann sie
 hat keine *Principia* und *Demonstrationes*,
 darauff man gewiß unwanckend fussen und
 gründen könte. Sondern die Sterngucker rich-
 ten sich, und urtheilen nach den Fällen, wie
 sichs zutrægt, sagen, und geben für, das ist

einmal oder zwey geschehen, und hat sich
 also zugetragen, darumb muß es allezeit so
 geschehen, &c. D. Jacob Andreæ hat die
 Calendermacher und Practic-Schreiber unter
 die Zeichendeuter gezogen, und in einer offenen
 Predigt, die er Anno 1578. in Truck auß-
 geben lassen, heftig wider sie gedonnert, mit
 diesen Worten: Es werden leider Leute ge-
 funden, die auff solche Practiken und Ca-
 lender mehr halten, dann auff Gottes Wort.
 Dem Calender, wie es Wittern oder der Prac-
 tick, wie es sonsten ergehen soll, lauffen sie
 alsbald zu, und sehen was der Zeichendeu-
 ter ohngefahr, oder auß Gottes Verhängniß,
 der Welt Unglauben und Verachtung seines
 Worts zu straffen, errathen. Da fällt man
 mit Hauffen zu, und spricht: Er hat den-
 noch das errathen, es wird das ander auch
 nicht fehlen, so doch solche Zeichendeuter,
 so jämmerlich lügen, und ihre Calender, Prac-
 ticken und Deutungen, so voller Lügen seyn,
 daß sie sich nicht allein für Gott und allen
 frommen Hertzen, sondern auch für sich selbst
 schämen solten. Darumb wann ein Christ
 eines guten fruchtbaren Regens oder schönen
 Wetters bedörff, soll er nicht zu dem Ca-
 lender oder Allmanach lauffen, und sehen,
 was der lügenhaftige Zeichendeuter sagt, der
 offtermals einen Schaubhut setzt, da einer
 wol eines guten Filtzhuts bedörffte, sondern
 er soll in sein alt Buch, in die H. Bibel, als
 seinen unfehlbaren Allmanach oder Calender
 lauffen, so wird ers finden, was der Herr
 sagt im 5. Mos. 28. Weil aber die Calender
 und Allmanach unser Bibel worden sind, und
 die Leute leyder mehr auff dieselbige, als
 auff Gottes Wort Achtung geben, und sich
 derhalben keiner Sünden fürchten, wen soll
 alsdann Wunder nehmen daß auch das Wet-
 ter darnach ist? daß wir den Sommer haben
 im Winter, und wann es Sommer und warm
 seyn soll, ist es Winter und kalt? Wie das

Buch ist, also ist auch der Glaub, und wie der Glaub ist, also ist auch das Wetter, alles verkehrt, biß es Gott endlich in einen Haufen stößt, die Welt mit Feuer verzehrt, und die Ungläubige in den feurigen Pfuel stürztet. Dergleichen Klag hat dieser Doctor auch geführt, in einer Predigt am NeuenJahrsTag. Was er auch beklagt, das befindet sich leyder im Werck selbst. Wann wir Prediger auß Gottes unfehlbarem Wort den Leuten Buß predigen, und auß dem Mund des Herrn sagen: Wann sie sich nicht bekehren von ihrer Bosheit, so wol sie der Herr außrotten, zubrechen, verderben, und gantz und gar zu Grunde richten Jer. 18. v. 7. So heist es: Wer gläubt unfer Predig? Esa. 53. v. 1. Wer gläubts Herr, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich für solchem deinem Grim, Ps. 90. v. 11. Wo sind die, so in ihrem Herten sagen, kommet, wir wollen uns zum Herrn bekehren, ihn umb Vergebung unserer Sünde bitten, und von denselbigen abstecken? Ich sehe ihrer noch wenig. Wann aber ein solcher Practicant aufstehet, und ein großes Unglück, auff einen gewissen Tag verkündet, da erschrickt jederman von Herten, und bemühet sich eufferst, solchem zu entfliehen. Als zum Exempel: Anno 1638. ist ein verlogener *Astrologus* zu Venedig gewesen, der hat geweissaget, daß auf den 23. July selbigen Jahrs alle unter dem Zeichen des Löwen liegende Länder, Städte und Ort, grausames Erdbeben, Wasserfluth, Wunderzeichen, Cometen, brennende Feuerflammen, erfahren und sehen werden. Wieviel, auch unter denen, die gute Christen seyn wollen, haben ihm Glauben gegeben, sich auf solchen Tag heftig gefürchtet, geseufztet, geschryen, geklaget, Ja wol gar von denselbigen Orten wegzuziehen begehrt, daß sie fast von ihren eigenen Lehrern und Seelforgern nicht kunten getröstet und gehalten wer-

den? Ist das nicht Blindheit, Thorheit, Unsiunigkeit, daß man einem solchen Teufflischen Propheten mehr glauben sol, dann Gott und seinen warhafftigen Propheten? Dergleichen 8 Exempla von den *Astrologis* und ihren *Prognosticis*, auch wie man sich für ihnen gefürchtet, erzehlet *Martin. Crusius l. 11. Anal. Suevic. part. 2. pag. 490.* Darumb bleibt es bey dem, was *Lutherus* gesagt. Die 10 *Astrologia* ist nur eitel Rätzelwerck, und vom Teuffel erfunden, und erdichtet, auff daß die Leut vom Ehestand, und allen göttlichen und menschlichen Ämptern und Ständen abgeschreckt werden. Es hat mir ein 12 aufrichtiger *Theologus* zu Hamburg erzehlet, daß ein Calendermacher oder *Astrologus*, seiner Liebsten gesagt hab, sie würde einen alten Mann und keine Kinder bekommen. Allein da er durch Gottes wunderbare Pro- 14 videntz sich mit ihr verheyrathet hab, sey er 23. Jahr alt gewesen, und Gott habe sie mit neun Kindern gesegnet. Von solchen Dingen hab ich oft mit Cavalliern und *Politieis* geredet. Allein was die Calendermacher N. N. und N. sagen, das muß bey ihnen mehr gel- 16 ten, als was Moses Deut. 28. sagt. Drumb hab ich endlich einen mit dem andern mit lachendem Mund widerlegen wollen. Und mein lieber Herr Calenderschreiber, wann 18 ihr euren Rachen wieder mich aufsperrn, und mich fressen wolt, wie Magister Bernd zu thun vermeint hat, so bitte ich euch, ihr wollet mir doch die Gnad anthun, und wollet an den Füßen zu fressen anfangen, damit 20 ich noch ein Zeitlang mit euch reden könne biß daß ihr mir das Hertz fresset. Ihr kenet mich vielleicht nicht, Ich bin ein Corpulenter Kärle. In einem Tag fresset ihr mich nicht auff. Wann ihr etwas wider den 22 zu Wolfenbüttel getruckten Calendar schreiben wolt, bit ich euch daß ihr nicht auff einem so lahmen Pferd aufgezogen kommet,

und den Calender zu Marck bringet, wie M. Bernd Schmidt, *Studiofus ille inconsideratus* seinen *Discours de reputatione Academicâ* anbracht hat, welchem es neben dem *Butyrolambio* wird ergehen wie der Butter an der Sonnen, welche gegen den Frühling besser scheinen wird, als im Winter. Zu Giessen in Hessenland werden etzliche Jahrmärckt auff dem Feld gehalten. Als ich ein kleiner Knab war, wolt ich einsmals sehen, was auf dem Jahrmarkt *passire*. Ich kam zu einem Buchbinder, welcher neben der kleinen Gieser *Grammatic* und andern Büchern, welche im kleinen *Pædag.* zu Giessen gebraucht werden, etzliche Calender seyl hatte. Endlich kam ein Dorf-Schultheiß und kaufte die kleine *Grammatic* für seinen Sohn, und wolte auch einen auff das zukünftig Jahr

gerichteten Calender kauffen. Seine Frau aber stunde dabey und sagte, ey Johannes seydt ihr dann doll? Ihr habt mir einen Haberman verchret da ich euch genommen hab, und diesen Haberman hab ich noch. Wie viel Calender habt ihr unterdessen gekauft? Zerreiſſet oder verbraucht doch die erste Calender, ehe dann ihr neue kauft &c. Versichert euch mein lieber Herr Calenderschreiber, wann ich euern wieder den Wolffenbüttelischen gemachten Calender sehen werde, so werde ich einen Calender schreiben, der nicht nur ein Jahr, sondern mit und neben der Gieser *Grammatic* unzerrissen bleiben wird. Ich bin sonsten zu Wasser und zu Land

Euer Diener

J. B. Schupp. D.

AUS DER DISSERTATIO VON DER KUNST REICH ZU WERDEN.

Th. I. S. 694 – 699.

Wir waren nicht viel fürſich gangen, da bekamen uns etliche Bettler, welche unfere Ohren mit viel und demüthigſtem Beten anfüllten, und zu flehen und bitten kein End machten, biß sie ein Allmosen empfiengen. Alsbalten hat ein geneigter Will gegen den Armen mein Gemüth erschüttelt, und in weiß nicht was für traurige *contemplation* gestürzt.

Wer ist dann der nicht solte mitleydig seyn, wann er sieht das Bublein und Mægdlein mit Lumpen bekleidt, und halb nackend, ja so übel außsehend ihme begegnen, und da sie noch nicht reden können, Brodt oder Heller bettlen zur tæglichen Unterhaltung? Wer wolte ohne seufftzen die neugeborne Kinder in wilden Tüchern eingewickelt ansehen.

diejenige sag ich elende Geburt uff der Erden ligueud, welche die Eltern den fürübergehenden mit außgestreckter Hand zeigen, durch die Geheimnuffen unsers Heyls bittend. Ich hab nicht nur einmal gedacht, ob auch unfere Nachkömmling glauben werden, daß das Teutſchland unserer Zeiten so vielerley Elend außgestanden habe.

Aber damit ich mit meinem Exempel die Traurigkeit der Hirten und Schulmeister nicht mehrte, undertruckte ich das seufftzen, und stellte mich froelicher. Und, ihr wißt, sprach ich, O Brüder, daß vor Zeiten gesagt worden: *Mundum universum regi aut falli opinionibus*, die Welt werde von Meynungen regiert und betrogen. Es reuet mich dieses Spruchs noch nicht. Viel Sachen geduncken

uns, und seyn es nicht, viel seyn und geduncken uns nicht. Sehet diese Bettler an, ihr meynt daß dero Unglückseligkeit so groß sey, daß kein größere gefunden könne werden, aber die Meynung betrügt euch. Viel haltet man für reich und glücklich, viel verdecken mit großer Kunst zu diesen gar mühseligen Geldmangelnden Zeiten ihr Unglückseligkeit, und seyn weit unglückseliger als eben diese Bettler, welche ihr Armut gantz nicht verbergen, sondern überall öffnen, und öffentlich *profitiren*, führt zu Gemüth, wie viel und wie große *prærogativen* und Gewalt der Bettler seyn, welche diese Welt anderen guten Männern gantz nicht *concedirt*? Wer nun verschiener Zeit durch die Straßen und Felder gereiset, der hat gehört die erste und letzte Klag, *de Contributionibus*, von den Anlagen. Es wird kein Dorf, kein einziger Ort seyn in Teutschland, welches nicht, entweder von Menschen verlassen, oder mit Klagen von der *Contribution* angefüllt ist worden. Aber es werden gleich die alte Tribut eingefordert, oder neue gemacht, so geben doch die Bettler nicht einen einzigen Pfennig. Wie oft werden die Zehend gegeben, wie oft wird auf allerhand Wahren etwas Zoll geschlagen, die Bettler werden gantz *eximirt*, sie *passiren* und *repassiren* durch die Brücken, sie werden über die Flüß geführt, nicht mit weniger Freyheit als diejenige, welche der Studenten *privilegien gaudiren*? Sagt mir, ob sie nicht der Fürsten und Könige Freyheiten nachfolgen? Dann sie begehren von nechst dem besten in diesem Fall ihren Zoll, begehren und empfangen ihn, oft von alten und jungen, von Edlen so wol als Unedlen, von gelehrten und gemeinen. Es seye wolfeil oder theur, sie lassen nicht leichtlich einen ohne Zoll hinweg gehen, und sie auch fleißig die Franckfurter und andere Messen gebrauchen.

Der hochgelehrt und gar verständige *Astrologus Hermannus de Werve*, vorsaget oftmalen das künftige Unglück, jetzo der Harfen, vielmal dem Maulwerffen, bißweilen dem Adler, bißweilen diesem oder jenem Löwen, bald der, bald jener Provintz, oder Stadt, welche er pflegt, weiß nicht mit was *Logogryphischen* verdunckelten Wörtern zubeschreiben. Und machet eben mit diesem, daß wir mit trauriger und zweifelhafter Erwartung, das künftige Unglück doppeln. Wie dann wegen Betrohung der großen Sonnenfinsternus 1684. das gantze Landvolck erschreckt, und an Gott mißtrauig worden. Aber die Bettler ersehen sich in keinem Calendar, befragen kein Astrologische Waragung. Wann der Himmel und die *Planetæ* dieser Landschaft nicht *favorisiren*, suchen sie ihre Bündel zusammen, und gehen in ein andere. Fürwar es seyn keine die besser wandern können, als die Bettler. Diesen als starcken Männern ist ein jeder Boden das Vaterland. Diese seyn warhaftige Weltliche, das ist nicht eines Dörfleins oder Marckts; sondern der gantzen Welt Inwohner und Bürger, wie von ihm selbst der allerweise *Socrates* geredt hat. Diß seyn welche viel stattliche Stædt, Landschaften und Provintzen durchreisen, und so viel Völcker Tracht und Sitten und Anstellungen, und Gesetz, Leben, Gewonheiten und Sprachen umbsonst erlernen. Ihr wißt daß oft den mächtigsten Kriego-bristen, und anderen gar berühmten Männern, diese oder jene Provintz mit Roß und Wägen durchzureisen, ein gar schweres, und der Forcht halber unsicheres Thun ist. Aber die Bettler ohne alle *inquisition*, werden leicht zugelassen, nicht anderst als wann sie in selbigen Stædten und Provintzen geboren und aufgezogen weren worden. Diese allein werden nicht *examinirt* und befragt. Ist auch kein wunder. Dann sie seynd von

Christo unserm Heyland, dem Koenig aller Koenig; dem gantzen menschlichen Geschlecht über die massen befohlen. Von diesem haben sie *Salvum conductum*, von diesem haben sie Paßbrieff, durch diese redet Christus alle Reich an, es seyen Kauffherren, vom Adel oder Fürsten, oder was es für andere seyn mögen, sprechend: Gebt DENN, und es wird euch gegeben werden. Wer wolt sich wideren, ein wenig denjenigen zu geben, wann Gott verspricht solches mit großem Gewinn zuerwidern? Wer wolte außschlagen den Menschen gutes zu beweisen, wann dieses derjenige beflieht so die Menschen gemacht hat? Gott versicht und erhält zwar alle Creaturen, auch die kleine Thierlein und Vögellein, welche von den Menschen vernachlässiget werden. Aber vor allem ist sein Sorg wunderlich gegen den Bettlern. Sintemal sie säen nicht, sie schneiden nicht ein, weniger samlen sie in die Scheuren: Und der alte beste himmlische Vater speiset sie nichts desto weniger. Sagt mir, wann erhört seye worden, daß ein Bettler von Hunger gestorben seye, wann nicht vielleicht andere als Bettler verhungert seyn? Sie haben auch nicht die Sahlbaderianische Schul, sag ich, die Salernitanische, oder andere hinckende Verß von Erhaltung der Gesundtheit gelernet. Sie fragen gar nichts nach der Regul; *Ut sis nocte levis, sit tibi æna brevis*: Daß du zu Nacht seyest ring, so brauch fürs Nachtmal wenig Ding. Sie gehen zu keinem Apoteker, damit sie ein *Elixir* deß *Paracelsi* Eigenschaft, ein Schmalkaldischen Balsam von Schwefel, oder wie derselbig redete *Sulphorem Balthasaris*, den Schwebel Balthasars, oder andere Trüncklein und Pillulen kauffen. Sie brauchen kein Saurbrunnen, keine Bæder, und haben doch gewünschte und gantz gute Gesundtheit, also daß sie das Leben offtermalen gar lang hinauß führen.

Wann wir die *præcepta* und Befelch *Hippocratis*, nach derselben *diæta* und Ordnung zu leben examiniren, verwundern wir uns, daß es beschehen könne. Es bezeugt aber die Erfahrung daß es beschehe. Sie wissen nicht welche Speisen gesund, welche schädlich seyen. Aber ohne Unterscheid und Wahl essen sie die nechst die beste. Und, welches dich wunder nehmen sol, oft, was anderen schädlich ist, kommt ihnen zur Gesunde, als wann sich die Natur der Sachen selbst verändern thæte. Wann bißweilen ein Bettler kranck ist, truckt er für das Beth die harte Erden, und hat für sein Bekleidung ein alten Fetzen, oder den Himmel selbst. Es laufft der Artzt nicht hinzu, welcher die Puls greiffe, oder den Haren im Venedischen Glas besichtige. Es ist kein Jungda, welcher dem Krancken und *Medicis* auff ihr wincken und beschlen diene. Es ist kein Freund dar, welcher mit Schmeichelreden sich unterstehe, den Wehtagen des Schmerzens zu mildern, sondern an statt dieser aller ist Gott, der die Schmerzen lindert, der die Kält in Hitz temperirt, welcher ihme diesen Patienten gar wol läßt befohlen seyn, behält, versorgt, und gesund macht. Wann aber ein Bettler Gesundtheit erlangt, beklagt er sich gar nicht der unterlassenen oder veräumtten Hauß-Arbeiten halber. Betrachtet, O Brüder, jenes von dem *Lipso*, und anderen so viel mal gelobte Bauerenleben, und vergleicht dasselbige mit dem Leben der Bettler. Wie oft werden die Bauersleut dieser Zeiten von ihren Oberherren, zu, weis nicht, was für Dienstbarkeiten gezogen, wie oft werden sie gezwungen das Vaterland zu beschützen, in Krieg zu gehen, wie vielmal andere *onera* und Läst dabeimb, zutragen? Aber in diesen und dergleichen Zufällen werden die Bettler zwar nicht beruffen, wil geschweigen, gezwungen. Wann Stædt und Dörffer von den Soldaten ange-

zündt, wann die Bürger und Bauren spolirt werden, gehet dem Bettler allein nichts zu grund; Sie kommen hin wo sie wollen, begehren Brod, und empfangen es. Kunst und Bettler ernehret jedes Land. In der Bettler molestien Sachen, schlag das Glück was es woll, hat es schier nichts zu schaffen. Die Bettler seyn frey von allen jenen Sorgfältigkeiten, von Sorgen, Ängsten und molestien, mit welchen gar oft diejenige gepeinigt werden, welche haben, was verlohren kan werden, welche Häuser, Gründ und Boden, Gold, Silber, und andern Haußrath besitzen. Wie oft reisen sie auff die Franckfurter, Straßburger, oder Leiptziger Meß, fürchten der Straßenräuber versthohne Händ nicht, sondern gehen gar sicher durch Wälder, Hölztzer, durch Ort so vor den Mördern nicht sicher. Sie seynen nicht allein den Siebenden, sondern ein jeder Tag ist ihnen Feyertag. Sie seyn weder mit den Gemüthern, noch mit den Leibern occupirt, welches oft den Großmächtigsten Königen, Fürsten, und anderen hochansehnlichen Leuten nicht erlaubt ist, deren Gedancken, deren Gemüther in Verrichtung der gröesten Sachen Tag und Nacht bemühet werden. Sie seyn von dem morgigen nie sorgfältig, ja und von dem heutigen gedencken sie nur oben hin. Wann sie an Geld manglen, gehen sie nicht zu den Juden, nicht zu anderen Kippern und Wippern, sondern gehen etliche Gassen spatziern, und reden ihre Schuldner an.

Ich wil sagen was wunderlich ist zu hören. Dieser Zeit werden die Bettler oft befunden, am meisten Geld zu haben. Dann, weil sie auff genauest zehren, nichts in Kleider *consumiren*, nichts mit Tribut verlieren, täglich aber Geld empfangen, ist vonnöthen, daß in wenig Jahren ihnen große Summen Geldes erwachsen. Thue ein wenig zum kleinen, so wird letztlich dir ein großer Hauffen

erstehen. Ziehe täglich ein wenig vom groffen, so wird letztlich nichts bleiben. Umb Gottes willen, wie oft ist ein guter Haußvater sorgfältig, daß er zu diesen eyfinen und verderbten geldmanglenden Zeiten sein Weib und Kind ehrlich erhalte? Wie oft wird mit dieser Sorg sein Gemüt unruhig, wie oft bedenckt er sorgentlich mit was Verstand er möge seine Sachen angehen, damit er nach seinem Abscheiden seinem Stammen nutze und vorgehe? Aber dieser trauriger Gedancken, hat der Bettler kein Sorg. Wann man zu dem End des Lebens kommet, ist er wenig sorgfältig ein Testament zu machen, Erben zu setzen: er fragt nicht, ob sieben oder wenig Zeugen eines Testaments seyn, ob auch anders vorhanden, auß welches Verfaumung oder Vergessenheit, ein Zanck den Erben, und Gewin den Gerichtschwätzern pflegt zuerstehen. Er ist, wenig sorgfältig, wem er seine Haußfrau soll befehlen, was für Vormünder er den Pupillen und seinen Kindern solle setzen. Er theilt das gantze Teutschland unter seinen Kindern auß: und gibt dem Erstgebohrnen entweder den Rheinischen Craiß, oder den Fränckischen, dann er hat gesehen daß ihm der Wein gefällt. Dem andern, den er von Kæß, Küchlein, und Biren *delectirt* zu seyn vermerckt, *adjudicirt* er die Wetteraw und Franckfurter Marckt. Den dritten, welchen er gehört daß er gerne Bier trincke, schickt er zu den Westphälischen Hammen, oder Braunschweiger Würst, und in die Hansee-Stædt, damit er daselbst mit so vielerley Bier seinen Schnabel abwasche. Wann er also seine Sachen angeordnet hat, redet er behertzt Gott, dessen Vertrauen und Zuversicht er seine Nachkömmling befilcht, mit des Davids Mund also an: Dir ist der Arm überlassen, du wirst den Waifen helfen. Und also stirbt er ohne Forcht und Bewegung. Niemalen kan leichter ersehen werden, ob

der Reiche glückseliger sey als der Arme, dann in beeder Tod. *Si moritur dives, concurrunt undique cives*, stirbt der Reich, laufen zusammen die Bürger gleich, damit sie unter dem Gestanck der Artzneyen, unter der Artzten Versuchungen, unter der Prediger und gantzen Hausgefinds rauschen, unter der Befreundten Heulen, und des Weibs Ohnmacht, die untergehende Seel mit glücklicher Urlaub begleiten. Alsdann so verheißt das Mitleiden der Bürger ein guten Namen dem Sterbenden, die Gunst der Prediger die Seligkeit, die Liebe des Weibs ein Grabschrift, der Schein der Reichthum ein Gedächtnus, ein jeder vergönnet ihm den höchsten Stuel des Himmels. Aber, wann der Arme stirbt, versamlet er die Seel mit andächtigem Hertzen, erfreuet sich erledigt zu werden, hat zur Zeugnus seiner Unschuld das Gewissen, folgt der Natur, eylet in Christi Händ und der Reichen Anklagung. Der Reiche hoeret zur Stand des Todes unterschiedliche Træstungen von den Umbstehenden. Aber der Arm hat es in sich und glaubts. Der Reich wird der Sünden erinnert; der Arm ist ihm derselben bewußt, und hat Reu und Leid. Der Reiche ziert mit seinen Gütern die Kirch; der Arme aber ist ein Heiligthumb Gottes. Der Reiche ernehrt die Armen; Der Arme ist ein Kostgänger Gottes. Der Reiche ruhet unter dem

Marmelstein; der Arme im Schoß der Erden. Der Reiche gehet von hier unter den Armen der Freunden, aber der Arme wird von den Englen in die Schoß Abraham getragen. O Tod wie bitter bist du einem reichen Menschen? Das ist das fürnehmst, mit welchem dich die übelgewunnene Reichthum peinigen, da dich vielerley Arbeit verdriest, auff welche du dich bißhero geleinet hast. Wer wolte nicht derjenigen schmeichlerischen Reden lachen, welche bißweilen des sterbenden Reichen Beth umbstehen, und nârrisch fürgehen, als wann die Natur selbst mit eines solchen Mannes Gunst stolzisiert hätte, und sein Abscheidung nicht leyden wolte. Wer wolte nit derjenigen thörichtesten Reden lachen, welche vermeinen, sie sterben mit großem Schaden der Welt, und unschätzlichem Schaden der Erden, als nemlichen welche mit so viel Geschenck und Gaben beladen, welche ein jeder den Græbern nicht solle vergönnen? Wer wolte aber dem Armen und Bettler nicht *gratuliren*, welcher an der Sach selbst sich der Erden ein solchen unterführt, wie er ist, verstehe ein kleiner Erdenklotz, ein groffer Gast des Himmels, ein Zeug der jrrdischen Eytelkeit und Bosheit, ein Erb des Himmlischen Reichs Christi, und aller frommen Koenig, Patriarchen und Propheten, ein zukünftiger Miterb.

DER TEUTSCHE LEHRMEISTER,

Oder: Ein *Discours* von Erlernung und Fortpflanzung der freyen Künste und Wissenschaften in Teutscher Sprach. Gehalten mit dem edlen *Daphnis* aus Cimbrien.

Th. II (Zugab *Doct: Joh: Balth: Schuppii* Schriften). S. 180—202.

DAS Band der Vertrauligkeit und ungefärbten Freundschaft zwischen den beyden Nor-

dischen Helden war eben wieder fest gemacht. Das Kriegs-Feuer war wieder ge-

dämpffet, und die frembden Kriegs-Völcker, welche eine Zeitlang Cimbrien überschwemet hatten, wurden wieder abgeführt. Das Land fieng an unter der schweren Kriegs-Laſt, womit es bißhero gedrucket gewesen war, ſich wieder aufzurichten und Athem zu ſchöpfen, als *Antenor* zu dem edlen *Daphnis* kam, und bezeugete ſeine *Condolenz*, daß er bey dieſen Waffen das Glück nicht gehabt habe, welches ſinnreichen Poeten von großen Helden begegnet ſey, welche immerdar darnach getrachtet haben, daß ſie gute Poeten zu Freunde haben, *ut rebus ſuis fortiter et ſapienter geſtis, contingat honeſta memoria*. Wer wüſte von den großmüthigen und tapfferen Helden-Thaten des *Hectors*, wann der edle Poet *Homerus* nicht gelebt hätte? *Daphnis* ſeuſtete zwar ein wenig. Allein ſeiner gewöhnlichen Generoſität nach, vergaß er alles dieſes Unglücks, und empfing den *Antenor* ſehr freundlich. *Antenor* danckte ihm höchlich und ſagte: Hochgeliebter Bruder *Daphnis*, ſeine ſchöne und geiſtreiche *meditationes* von der verſchmäheten Eytelkeit und der verlangten Ewigkeit, haben mich über alle maß wol *contentiret*. Ich bedancke mich vor dero *Communication* ſehr dienſtlich und freundlich. Daß er von dieſem *Manuſcripto* mein *judicium* begehrt habe, halte ich vielmehr vor eine Höflichkeit als eine Nothdurfft. Ich bitte er wolle darinn fortfahren, und ſonderlich alle *occasion* ſuchen auß der *Patrum Græcorum et Latinorum* herrlichen Schriſten, ein und ander geiſtreiches Liedlein in Teutſcher Sprach zu machen. Alles, was in gantz Teutſchland Verſtand und ein geſundes *judicium* hat, wird erkennen, daß ihm Gott ſonderbahre Gaben in der Teutſchen Poeſie mitgetheilet habe. Als nach Käyſer *Constantini* des Großen Zeiten ſich gute Leut übten in *Poeſi et Eloquentia Sacra*, machten allerhand ſchöne

geiſtreiche Lieder, bewegten das gemeine Volck mit ſchönen geiſtlichen *Orationen*, da ſtund es umb die Kirche Chriſti wohl. Als hernach die *Scholastici* kamen, und mit ihrem *Darapti, Telapton*, mit ihrer *scala prædicamentali* in den Himmel ſteigen wolten, da kam unter Großen und Kleinen eine *Confuſion* nach der andern. Mein Hochgeehrter Herr thue es Gott zu Ehren, und gebe der Chriſtlichen Jugend ferner Anlaß ſich in *Eloquentia et Poeſi Sacra* zu üben. Ich habe meinem älteſten Sohn verehret die Sontags Lieder, welche mein hochgeehrter Herr mir überſchicket hat, und habe ihm mit eygener Hand dabey geſchrieben, und ernſtlich dabey befohlen, daß er des Sontags ſolle eins ſolcher Lieder für ſich nehmen, und eine Teutſche *Oration* oder *Meditation* in *proſa* darauß machen. Mein Herr *Daphnis*, er verdienet den Ruhm und die Ehre, daß er ſey ein Fürſt unter den Teutſchen Poeten: Ich bitte ihn, er mache ein *Compendium Theologicum*, das da beſtehe in lauter Liedern. Das iſt gewiß, daß man beſſer im Gedächtnüß behalte, was geſungen wird. *D. Saccus* ſchreibt, daß Chur-Fürſt Jochim von Brandenburg zu ihm geſagt habe, Er habe das meiste Stück ſeiner Theologiſchen Wiſſenſchaft geſchöpft auß den Kirchen-Gefängen: Als durch Adams Fall iſt gantz verderbt, &c. Es iſt das Heyl uns kommen her, &c. *Cicero* ſagt, daß zu ſeiner Zeit die *Leges XII. Tab.* ſeyen geſungen worden, damit ſie das gemeine Volck beſſer behalten möge. Umb eben dieſer Urſachen willen haben die alten Teutſchen ihrer Helden Thaten in Lieder geſagt und geſungen. Daher ſind die Meiſter-Singer kommen, welches Teutſche Poeten geweſen ſind. Sonſt bitte ich, Er wolle die hochlœbliche fruchtbringende Geſellſchaft, nach Standsgebühr, in meinem Nahmen *ſalutiren*, und ſagen, daß ich dafür halte, daß die *Intention* der hoch-

loblichen Stiftern dieser Gesellschaft gut gewesen sey. Allein sie sollen selbst erwegen, ob die Mittel, die sie bißhero gebraucht haben, die Teutsche Sprach zu befördern, allenthalben dienlich seyen? Der tapffere Kriegs-Held, der von N. hat seinen *esprit* gnugsam an Tag gegeben in Versetzung des verfolgten Davids und anderer Schrifften. Allein daß er alle frembde Wörter, welche die Bauren nicht mehr vor frembd halten, hat wollen Teutsch gehen, darüber hab ich offtmahls unter dem Lesen den Kopff geschüttelt. Unter andern nennet er sich an einem Orth (wo ich mich recht erinnere) Obergebietiger in Rostock. Wann ich damahls alle Bauren in gantz Mecklenburg gefragt hätte, wer ist Obergebietiger in Rostock? So würde mir es ergangen seyn wie jenem Superintendenten, der einen einfältigen Schulmeister fragte; wer der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter gewesen sey? Da erschrack der Schulmeister, und konte nicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu seiner Frauen und sagte; Höre liebes Weib, was mich doch der hoffärtige Pfaff fragte? Er fragte mich, wer der Kinder Noa, Sem, Cham, und Japhets Vatter gewesen sey, wer wil mir das Ding sagen? Meynet er daß ich zehen Jahr auff Universitæten gewesen sey, daß ich habe können *Doctor* werden, wie Er? Ich diene hier für keinen Doctor, für keinen Superintendenten, sondern für einen Schulmeister. Die Frau hörte ihm zu und sagte: Lieber Mann, seydt ihr dann so einfältig, daß ihr auff diese Frag nicht habt antworten können. Unser Müller Laux hat drey Söhne, der erste heist Jochim, der ander Hans, der dritte Peter. Wer ist nun Lauxen des Müllers Kinder Jochim, Hansen, und Peter ihr Vater? da antwortet der Schulmeister, wer wil mir das sagen? Die Frau antwortete: Lieber Mann, Laux der Müller,

Laux der Müller, ist es. Des andern Tages kam der Schulmeister wieder zum Superintendenten, und sagte: Herr Superintendent, Er fragte mich gestern etwas von den Kindern Noa, Er frage mich itzo, so wil ich ihm Antwort darauff geben. Der Superintendent fragte: Wer ist dann nun der Kinder Noa, Sem, Cham, und Japhets Vatter? Da antwortet er, Laux der Müller. Eben also würde mir es ergangen seyn, wann ich die Bauren in Mecklenburg gefragt hätte, wer Obergebietiger zu Rostock sey, da würden sie sich verwundert und gesagt haben, Obergebietiger? Obergebietiger? Was ist das für ein Ding? Allein wann ich gefragt hätte, wer ist Commendant in Rostock? So würde jederman geantwortet haben, N. von N. der ehrliche tapffere Cavallier ist Commendant.

Ich versichere meinen hochgeehrten Herrn, daß darinn die Zierlichkeit der Teutschen Sprach nicht bestehe, und wann sie auch schon darinn bestünde, so frage ich die hochlœbliche fruchtbringende Gesellschaft, was mit diesen Grammaticalischen Dingen, sonderlich mit der Teutschen *Orthographia*, damit sich etliche Leute wollen groß machen, dem Rœmischen Reich und der Teutschen Nation gedienet seye? Ich frage, wie die alten Teutschen geredet haben zu der Zeit als Kâyser Carl der Grosse das Schwerd in Händen geführet und die Sachsen bezwungen hat? Im Hessenland ist ein *Procurator* gewesen, genant der dicke Lorentz, welcher sich der Zierlichkeit im Teutschen Reden sonderlich hatte beflæssigen wollen. Einsmahls hatte er zu seinem Jungen sagen wollen: Jung hole mir mein Messer. Damit er nun kund mache, daß ein Unterschied sey zwischen ihm und einem gemeinen Hessischen Bauren, hatte er gesagt: Page, bringe mir mein Brodschneidendes *Instrument*. Einsmahls hatte er zu seiner Frauen sagen wollen: Frau es hat nun geschlagen,

gehe zu Bett, ich hab noch etwas zu thun. Damit nun die Frau wisse, daß er ein Helfischer *Cicero* sey, hatte er gefaget: Du Helfste meiner Seelen, du mein ander Ich, meine Gehülffin, meine Augenlust, das gegossene Ertz hat den neunnden Thon von sich gegeben, erhebe dich auff die Säulen deines Körpers, und verführe dich in das mit Federn gefüllte Eingeweide, &c. Jener Phantast wolte zu seinem Jungen sagen, daß er ihm die Stieffeln außziehen sollte, da sagte er: Du, der du geringer bist als ich, entledige meinen Untertheil des Leibes von der übergezogenen anatomirten Haut. Ich muß solcher Phantasten oft von Hertzen lachen. Ich habe noch jüngst einen Tractat gelesen eines hochgelahrten Kaniuchens, das sich einbildet, daß es alle *Philosophische* und *Philologische* Weißheit mit Löffeln gefressen habe, das faget an einem Orth; Die bunte Luft-Kinder siengen an zu musiciren, das sol so viel heißen: Die Vögel singen an zu singen. Es hat ein jegliche Sprach ihren eygenen *Genium*. Daher der weyse Käyser Carol der Fünffte sagte, wann Er mit dem Frauenzimmer reden wolle, so wolle er Frantzösisch reden, dann es sey eine liebliche Sprach. Wann er mit Königen reden wolle, so wolle er Italiänisch oder Spannisch reden, dann es seyen Mayestätische Sprachen. Wann er mit seinen Feinden reden wolle, so wolle er Teutsch reden, &c. Es lautet oftmahls in Frantzösischer Sprach etwas sehr wohl. Wann man es aber von Wort zu Wort in die Teutschen Sprach versetzen wil, so klingt es eben wie ein *Instrument* das nicht gestimmt ist. *Non verbum verbo curavit reddere fides interpretes.*

Es sind Narren, welche das *Magnificat* und *Lutheri Version* der Bibel corrigiren wollen. Lutherus hat gesehen auff den *Sensum*, und was die Arth der Teutschen Sprach mit

sich bringe. Einmahls begehrte ein vornehmer Herr, der eine große Rechts-Sache hatte, daß ich ihme eine Teutsche Schrift ins Latein bringen solle. Als sie vertirt war, ließ ich sie dem Herrn überliefern. Da wurde geantwortet auß der Cantzeley, daß sie sich mit dem Latein zwar contentirten, allein es sey nicht von Worten zu Worten vertirt; Ich schrieb wiederumb: Wann sie es wolten von Worten zu Worten vertirt haben, so sollten sie es einem Knaben in der Schuhl geben: Ich hätte betrachtet, was die *Indoles* und der *Genius* der Lateinischen Sprach mit sich bringe. Derjenige, welcher die *Argenidem Barclaji* in die Teutsche Sprach gebracht, und die erste Wort *Barclaji* also vertirt hat: *Nondum orbis adoraverat Romam*, die Welt hatte Rom noch nicht angebetet, wolle mir verzeihen, daß ich dieser Wort halben eine Erinnerung thue. *Nondum orbis adoraverat Romam*, soll so viel heißen, es war noch kein Pabst zu Rom. Lutherus ist ein rechter Teutscher *Cicero* gewesen. Und wer recht gut Teutsch lernen wil, der lese fleißig die Teutsche Bibel, die *Tomos Lutheri*, und die Reichs-Abschiede; Ich sage, daß man auß der Bibel zierliche Teutsche *Phrasen* sammeln könne. Soll derjenige, der den Menschen erschaffen, und ihme die Zunge gegeben hat, nicht zierlich reden können?

.

Muretus, die *Manutij* und andere in Italien mehr haben es gleichsam für ein Gewissens-Werck gehalten, wann sie nicht eben mit den Worten redeten oder schrieben, damit *Cicero* geredt und geschrieben hat. Wann ich auch nicht wolte Teutsch reden, als mit den Worten, damit Kayser Carl geredt hat, wäre ich nicht werth, daß man mich für einen Narren hielte? Der streitbahre und weise Held, Graff Woldemar, sagte einmahl zu mir, er habe Ihrer Mayest. König Christian

dem Vierdten in Dennemarch auffewartet in Gegenwart D. Caspar Brochmanns. Der Koenig habe Lateinisch geredet, und ihn von unterschiedenen Dingen gefraget, und er habe müssen Lateinisch antworten. Einsmahls habe er eine Carthanne loß gehen lassen auff den *Priscianum*, da habe der Koenig gelacht und gesagt: Ho! Ho! Woldemar! Da bekam der *Priscianus* einen guten. Er aber habe geantwortet: Ihr. Mayest. wolle sich berichten lassen, daß der *Priscianus* mir diene für einen Bernheuter, Doctor Jespers aber für einen rechtschaffenen Kärl. Ich darff ihm wol eine Ohrseige geben, aber Doctor Jespers darff es nicht thun, von dem würde er es nicht leyden. Dann ihm dienet er für einen rechtschaffenen Kärl. Mir aber für einen bloßen Bernheuter. Ich frage, wo die Thorheit herkomme, daß man den *Priscianum* ehret, gleichwie die Papisten die Heiligen? Kayser Sigismundus kam auff das *Concilium* zu Costnitz, und sagte: *Videte Patres, ut eradicetis schismam Hussitarum*. Da saß ein alter Böhmischer Schulfuchs mit im *Concilio*, vermeynte der Kayser habe mit dieser Ohrseige, welche er dem *Prisciano* geben, sich wider die Catholische Kirche eben so hoch veründiget als Johann Huß, und *Hieronymus* von Prag, sagte demnach: *Serenissime Rex, schisma est generis Neutri*. Der Kayser sagte, woher wisset ihr das? Der alte Böhemische Schulfuchs antwortete: *Alexander Gallus* saget es. Der Kayser sagte, wer ist *Alexander Gallus*? Der Böhmische Schulfuchs antwortete: Er ist ein Mönch. Ja sagte Sigismundus, so bin ich Römischer Kayser, und mein Wort wird noch so viel gelten, als eines Mönchs Wort.

Ich frage, wo die Tyranny herkomme, daß heutiges Tages neue *Prisciani* in Teutschland auffstehen; Welche als FeldMarschälcke im Teutschen *bello Grammaticali* wollen Ordre geben, wie man dieses oder jenes Wort schrei-

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

ben solle? Worzu dienet die Sprache dem Menschen, als daß er seinen Willen, seine Meynung einem andern offenbare, also daß er es verstehen könne? Da jüngst der Fürst Ragotsky zu der Koen. Mayest. in Schweden kommen, wird der hochweise Koenig wenig darnach gefragt haben, ob Ragotsky wisse, wie *Bibo* im *præterito* habe? ob man solte sagen, *bibi*, *bipsi* oder *bapsi*? Sondern er wird gesehen haben, wie seine Reuterey und Infanterey beschaffen seye? Ich bin in meiner Jugend ein hundert Meil oder etwas weiter durch Pohlen gereiset, da mancher armer Jung in einem geringen Dorffe mir begegnete, und mir mit seinem Küchen-Latein zu recht helfen kunte, als wann *Cicero* bey mir gewesen wäre. Es sagte einsmahls ein Sackpfeiffer in Pohlen zu mir: *Quid mihi Grammatica? Musica dat mihi gleba i. e. panem*. Was ist das für eine Thorheit, daß man in Erlernung der Sprachen so viele Jahr zubringe: Und hergegen die wenigste Zeit anwendet in Erlernung derer Dingen, damit man Gott und dem Nechsten dienen und ein Stück Brod erwerben kan? Was wäre mir damit gedienet, wenn ich bellen könnte wie ein Hund, oder schreyen wie ein Hirsch oder Pferd? Und was ist mancher Stadt, manchem Lande damit gedienet, wann der Burgermeister oder der Fürst, Frantzösisch oder Italienisch reden kan, und weiß im übrigen nicht, wie er die Stadt oder das Land regieren und in gutem Wohlstande erhalten solle? Der unvergleichliche Mantuanische Poet sagt lib. VI. *Æneid*.

*Excudent alii spirantia mollius æra,
Orabunt causas melius, cœlique meatus
Describent radio et surgentia sidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane, memento.*

In Hessenland ist ein Fürstlicher Stadthalter gewesen, Burchard von Gram, wel-

cher in seiner Jugend keinen Lust gehabt zu dem *Grammaticalischen* Kriege, und hat von dem Feldmarschalck *Prisciano* seinen Abschied und Paßport begehret, nachdem er eine geringe Zeit für einen Mußquetirer gedienet hatte. Als er hernach in seinem hohen Ehren-Ampte gefessen, und mit vielen Obersten und Rittmeistern, auß dem *bello Grammaticali* umgehen müssen, soll er einsmahls gesagt haben, er wolle 100 Goldfl. drumb geben, daß alle *definentia* in *A. generis faemini* wären, und daß er in den Lateinischen Wörtern mit der letzten *syllaba* könne zu recht kommen. Allein er hat seinem Fürsten so wohl gedienet, und dem Lande so wohl 15 fürgestanden, daß ihn Herr und Knechte mehr geliebt, und mehr Nutz von ihm gehabt, als von andern, welche den *Syntax* und das *Corpus Juris* mit Löffeln gefressen hatten.

Es ist die Weißheit an keine Sprach gebunden. Warumb sollte ich nicht in Teutscher Sprache eben so wohl lernen können, wie ich Gott erkennen, lieben und ehren solle, als in Lateinischer? Warnumb sollte ich nicht eben so wohl in Teutscher Sprache lernen 20 können, wie ich einem Krancken helfen könne, auff Teutsch, als auf Griechisch oder Arabisch? Die Frantzosen und Italizener lehren und lernen alle Facultæten und freyen Künste in ihrer Muttersprache. Es ist mancher Cardinal, mancher großer Prælat in Italien, welcher nicht Latein reden kan. Als ich zu Leyden in Holland studirte, kam einsmals auff die Cantzel in der Lutherischen Gemein ein Mann, welcher ein Färber gewesen war. Viel 25 Baronen, Edelleut und andere *Candidaten Juris* trieben davon ein großes Gespött, daß der Kerles sich erkühne auff die Cantzel zu treten, da er doch das Latein nicht verstehe. Allein er verstunde die heilige Schrift wohl, und ich bekenne, daß ich durch seine Predigt mehr seye erbauet worden, als durch

zehen Postill-Reuter Predigten. Wie manche Frau oder Jungfer ist in Franckreich, welche in ihrer Muttersprache von Philosophischen Wissenschaften, von allerhand Historien besser 5 reden kan, als mancher *Magister* in Teutschland, welcher *primum locum* bey der *promotion* gehabt hat? Ich muß an meinen hochgeehrten Herrn eine Frag thun, und bitte, er wolle die fürnehmsten in der fruchtbringenden Gesellschaft bitten, daß sie neben ihm, darauff antworten wollen. Ich frage, worzu die Lateinische Sprach einem in Ober-Teutschland nutz sey? Wer predigen will muß in Teutscher Sprach predigen. Ich bin 10 zehen Jahr *Professor Eloquentiæ* und *Historiarum* auff einer fürnehmen Universitæt gewesen, und viel große Leut haben mir hievor theils schriftlich, theils mündlich *statirt*, und mich überreden wollen, daß ich auff die *Opinion* gerathen solle, ich seye werth, daß ich nicht nur Rittmeister, sondern Obrist-Lieutenant in *bello Grammaticali* seyn mæge. Allein ich hab immer an einen Licentiaten gedacht, welcher als er *par raison d'Estat* 15 auff einer Universitæt *pro licentia* disputirt hatte, und nach der *Disputation Gratias* agiren sollte, sagte er: *Quandoquidem nunc studiis meis finem imposui &c.* Ho! ho! sagte darauff ein vornehmer *Professor*: Ich bin *Doctor* gewesen, ehe der Kär! auff die Welt kommen ist, und kan noch nicht sagen; *Studiis meis finem imposui*. Ich kenne mich selbst, und weiß gar wohl, was mir mangle.

Ich versichere meinen Herrn, daß ich hievor *phrases* auß dem *Ciccone*, auß dem *Livio*, auß dem *Curtio*, auß dem *Tacito*, auß den andern *Scriptoribus ævi Augustæi*, ja auch auß dem *Lipio*, *Baudio*, *Heinsio*, *Barclajo* colligirt habe, davon ich den Kindern 20 in der Schul ein *Volumen* hätte mittheilen können, dessen sie sich so wohl in ihren *exercitijs* als unsers Ehrwürdigen Vaters *Am-*

brofij Calepini hätten gebrauchen können, dann ich hatte das Werck auff eine sonderliche Art disponiret. Es kam aber ein böser Bub, welcher mich mit sehr höfflichen geschmierten Worten bate, ich solle ihm doch dieses *manuscriptum* leyhen, er wolle es abschreiben lassen. Ehe ich es mich verfahe, gieng er heimlich durch, betroge andere Leut umbs Geld, und mich umb diesen meinen Schulsack, welcher mir lieber ware als Geld. Ich schlage die Hände über den Kopff zusammen und dachte, ich seye ein rechter Hiob. Ich meynte weil diese *Phrasen* weg seyn, so seye alles weg. Allein, mein Herr sage mir, wenn ich schon dieses *Phrasen*-Werck annoch hätte, was wäre einem Prediger damit gedienet, wann er auff die Cantzel steigen und den Jacobiten zu Hamburg predigen soll? Wann ich so manchen *legem* auß dem *corpore Juris* gelernet hätte, so manche *phrasin* ich auß dem *Cicerone* und anderen Lateinischen *Oratorn* und *Historicis* notirt habe, ich wolte zweymahl ein *Doctor* oder *Licentiat* *Juris* worden seyn. Allein, wann ich all dieses *phrasen*-Werck meiner Magd geben, und sie auff den Hopffenmarekt zu Hamburg schicken wolte, es würde kein altes Weib seyn, das ihr einen Apffel oder Birn dafür geben würde, wann aber ihr *Pastor* in Teutscher Sprach eine bewegliche Predigt thut, alsdann lassen ihm die alte Weiber einen guten Morgen zu anbieten, wenn die Magd etwas bey ihnen kaufen will, dann Teutsch verstehen sie, und ist ihnen mit dem Latein nichts gedienet. *Seneca* sagt: *Rectum iter, quod fero cognovi, lassus errandi alijs monstro*. Wenn ich meine verlorne Zeit wieder herbey bringen, und noch einmahl *Professor Eloquentiae* auff einer Univerſität werden könnte, so wolte ich mich bemühen, daß die Jugend in der Wohlredtheit angeführet würde, in ihrer Mutter-Sprache. Dann in ihrer Mutter-Sprache könnten sie leicht-

ter zur *perfection* gebracht werden als in einer frembden Sprache. *Cicero* hätte lange reden müssen wann er zu der *perfection* hätte kommen sollen in der Griechischen Sprache, zu welcher er in der Lateinischen als in seiner Muttersprache kam. Es waren damals wenig Rathsherrn zu Rom, welche die Griechische Sprache verstunden. Da stahl nun *Cicero* viel Dings auß dem *Demosthene* und andern Griechischen *Oratorn* und *Poeten*, und sahe, daß er die *elegantias* der Griechen *employren* könne in seiner Mutter-Sprache. Warumb thun wir Teutschen heutiges Tages nicht dergleichen? Wann ein Cavallier oder ein Cantzler wird als ein Legat zu dem Römischen Kayser oder den Churfürsten und Ständen des Reichs geschicket, so muß er seinen Vortrag thun, nicht in Lateinischer, sondern in Teutscher Sprache. Wann der vornehmste Jurist etwas zu Speyer vorbringen will, muß ers thun in Teutscher Sprache. Wann Prälaten, Ritter und Stände eines gantzen Fürstenthums auff einen Landtag zusammen kommen, muß alle Nothdurft überleget werden in Teutscher Sprache. Der Fürstl. Darmbstätische Cantzler Herr Anton Wolff von Todenwart, war ein rechter Teutscher *Cicero*. Er machte sich durch seine Teutsche *Eloquentz* admirabel, bey Käyser, Königen, Chur- und Fürsten. Man sagt da er einsmahls nach Dreßden sey kommen, und habe im Nahmen seines Fürsten und Herrn Werbung gethan umb das älteste Churfürstliche Fränlen, da habe er so gewaltig in Teutscher Sprache *peroriret* und erzählet, wie das Churfürstl. Hauß Sachsen und das Fürstl. Hauß Hessen vielfältig miteinander verbunden seyn, und habe seinen Vortrag gethan mit solchen Mayestätischen und beweglichen Worten, daß dem alten hochlöblichen Churfürsten von Sachsen die Thränen in den Augen gestanden, und habe zu dem von Seebotten-Dorff gesagt: Wann

ich nicht Willens gewesen wäre, diesem Herrn meine Tochter zu geben, so hätte mich dieser Mann durch seine Rede darzu bewogen. Ich bekenne daß ich einen solchen Teutschen *Oratorem*, noch nie gehört habe. Als ich noch ein junger Student war, kam ich auß Holland, und suchte Oecasion, ihm auff dem Fürstl. Schloß zu Marburg aufzuwarten. Vielleicht hat ihm damahls der Kopff nicht recht gestanden. Er thæt mir einen kahlen Bissen, und trilt mich wie einen Tantz-Bäer. Mich dauchte seine Zunge sey nicht eine Peitsche, sondern ein Scorpion. Als ich wiederumb auß dem Schloß gieng, spatzierte ich nach der Rennbahn zu, über den Dammelsberg und sieng für Zorn an zu weinen, und dachte bey mir selbst: Bistu ein Adler und kauft über die Cedern-Bäume fliehen, so will ich einmahl ein *Scarabæus* werden, und will dir die Eyer zerbrechen, wenn du sie auch dem Jovi in den Schoß gelegt hättest. Allein ich dorffte mich nicht viel mercken lassen, daß der Herr Cantzler bey mir in Ungnaden war. Es gieng mir eben wie jenes Goldschmieds Jungen, welchem sein Herr ein paar Ohrfeigen gab, da sagte der Jung zu der Magd: Ja mein Herr thæte mir heute morgen den Pöffen, und gab mir Ohrfeigen. Allein ich habe ihm Pravadigung dargegen gethan. Die Magd sagte: Was thætstu denn? Der Jung antwortete: Ich schlug ihm eine Schnelle nach der andern. Die Magd sagte, sahe es denn unser Herr? Der Jung antwortet nein. Wann er es hätte gesehen er wäre toll und rasend worden. Wann ich schlagen wolte, steckte ich immer die Hand in den Sack. Fast eben also gieng es mir, mit dem Herrn Cantzler Wolffen. Im Sinne wechselte ich oftmals Kugeln mit ihm. Allein es schiene, daß es ihn selbst gereuet hatte, daß er mich etwas zu hart und zu rau tractirt hatte. Acht Tage hernach ließe er mich wieder zu sich

fordern, empfing mich mit großer Höflichkeit und sieng an so mayestätisch zu *peroriren*, daß er mir gleichsam das Hertz stahl. Ich hörte ihm zu mit höchster Verwunderung. Ich verliebte mich also in ihn, daß ich dachte, wann ich Römischer Kayser wäre, ich wolte ihn alsobald in den Grafen-Stand setzen. Allein das muß ich darneben gestehen, daß ich etliche Concepten gesehen habe, welche er in Lateinischer Sprach aufgesetzt hatte, darin allbere *Grammaticalische* Chosen waren. Wann er sich bey dem General *Heinsio* angegeben hätte, und hätte ein Charge begehrt, er hätte ihn nicht für einen Corporal angenommen. Aber in teutscher Sprach war er der andere Cicero, und in 100. Jahren hat Hessenland einen solchen teutschen *Oratorem* nicht gehabt, als er war.

Die *Politici* an großer Herren Höfen haben ihre Postillen bey den Cantzeleyen, das ist, sie haben ihre gewisse Formular, deren sie sich gebrauchen, wie die Prediger im Fall der Noth unterweilens der Postillen brauchen, und darauß das Evangelium erklären. Da haben sie allerhand alte Concepten ihrer Vorfahren, wie einer reden soll, wann er als ein Legat an den Käyser geschickt werde, wie ein Fürst den andern zu Gevattern bitten soll, wie man umb ein Fürstl. Fräulein werben solle? Wie man einen frembden Gesandten empfangen solle? Wie ein Fürst dem andern ein glückseeliges Neues Jahr wünschen solle &c. Das ist oftmals die gantze Weißheit, damit große *Politici* sich *admirabel* machen, wann sie als Legaten von großen Herren verschickt werden. Allein es kombt oftmals, daß einem solchen Formularisten und Politischen Postill-Reiter, der Compaß verrückt wird, so stehet er alsdann wie Butter an der Sonnen. Ich habe hievor bald mercken können, ob ein Abgesandter auß der Politischen Postill rede, oder ob er selbst auff seine Politische

Predigt meditirt habe. Als Philipps der Großmühtige, Landgraf zu Hessen, den Hertzogen von Württemberg wieder in sein Land gesetzt hatte, welches er etzliche Jahr lang mit dem Rücken hatte ansehen müssen, da hatte er versprochen, er wolle zu mehrerer Bezeugung guter Affection und aufrichtiger Freundschaft, dem Hertzogen eine Summa Geldes vorschießen und leihen, damit er seinen Estat wieder formiren könne. Der Hertzog von Württemberg hatte seinen ehrlichen Beuterich ins Hessenland geschicket, daß er den großmühtigen Landgraf Philipsen an seine Zusage erinnere. Beuterich als ein durchtriebener und erfahrener *Politicus*, hatte wol gewußt, was das sey, wann man von großen Herren Geld entleihen wolle. Wenn man sie umb eine Tochter ansprechen will, so wird noch wol ein Abgesandter krank oder halb todt geflossen. Allein wenn man Geld begehret, so siehet gemeiniglich Herr und Knecht sauer auß. Als nun der sinnreiche Beuterich sich auff eine weitläufftige *Oration* gefast gemacht, ist der große Hessische Held, welcher allezeit mehr von Wercken als Worten gehalten, ihm ins Wort gefallen und hatte gesagt: Nun! Nun! Meinen Dienst und Gruß zuvor, insonders günstiger lieber Herr und werther Freund. Was mehr? Beuterich hatte alsbald eine Resolution gefast, seinen Schul-sack auf seit zu werffen, und hatte mit kurtzen Worten gesagt: Gnädiger Fürst und Herr, Wir hätten gerne Geld. Wieviel, hatte der Fürst gesagt? Hundert tausend Gulden. Es ist zu viel. Ich will Euch die Helffte geben. Beuterich hatte mit einer tieffen Reverentz geantwortet: Mein gnädiger Fürst und Herr, wird es mit großem Danck annehmen und erkennen. Damit war die gantze Sach klar gewesen.

Ich kenne einen vornehmen Cavallier, der war im Nahmen einer Armee in Holland geschickt worden zu sollicitiren umb Pulver,

daran die Armee großen Mangel gehabt hatte. Als ihm nun mit vielen Complementen und großer Auffwartung bey der Taffel war begegnet worden, da hatte er gesagt: 5 Meine Herren, etwas weniger Ehr und mehr Pulver. Und mit diesen wenigen Worten, hatte er mehr ausgerichtet, als wenn er die gantze Politische Postill auß seines Herrn Archiv bey sich gehabt hätte. Ich wolte von den Politischen Postill-Reutern einen gantzen Tractat schreiben. *Ast placet mihi interdum tacendo philosophari.* Ich kam einsmals in eine große Stadt, da ich zu Gaste gebeten wurde von etzlichen Fürstlichen und Græfflichen Legaten. Nach der Mahlzeit kam der *Hospes*, ein vornehmer ehrlicher Mann, sing eine Gesundheit an, machte einen Hauffen Titel und Complementen, welche fast eine viertel Stund währten, und das gantze 15 Werck lieff dahinauß, er wolle auff Fürst N. Gesundheit trincken. Der Legat antwortete mit kurtzen Worten, und sagte zu mir in geheim: Ich wolte lieber vor dem Römischen Käyser *peroriren*, als auff solche weitläufftige unnöhtige Parol-Schnitzerey antworten. Dieses Wort gefiel mir so wol, daß ich nicht einen Ducaten dafür genommen hätte, dann ich dachte zuvor, ich seye allein derjenige, der an solchen Politischen Postill-Reutern und Formularisten einen Eckel habe. 25

Ich erinnere mich, daß einsmahls ein Landtag in einem Fürstenthumb gehalten wurde, und nach geschehenem Schluß, invitirte der LandsFürst die Stände zur Tafel. Nach dem fast auff deß gantzen Römischen Reichs, auff deß Käysers und aller vornehmen Chur- und Fürsten Gesundheit getruncken war, sing der löbliche Fürst einen Trunck an, auff der sämtlichen Lands-Stände Gesundheit, und sagte dabey: *Salus populi suprema lex esto.* Da stunde ein Lateinischer Burgermeister, welcher mehr geflossen als gefressen hatte, auff, 40

machte eine tieffe Reverentz und sagte: *Inquit Cicero*. Gnadiger Fürst und Herr. Allein *Cicero* machte sagen was er wolt, so mußt der Lateinische Bürgermeister so wohl Bescheid thun, als der Teutsche Bürgermeister, welche niemahls geheret hatten von der Regel *Nominativus praecedit*. Ich kunte mich aber nicht guungsam verwundern, wie ein grosser Becher voll Wein könte einen Unterscheid machen, zwischen einem Lateinischen und Teutschen Bürgermeister. Wann ich wiederumb *Professor Eloquentiae* auff einer Universität werden sollte, so wolte ich das Lateinische *Phrasen*-Werck zurück setzen, und wolte die Jugend üben in Teutscher Sprache, in *Eloquentiâ sacrâ et profanâ*. Ich wolte ein *Exercitium Oratorium* anordnen, wie hievor *Lausius* zu Tübingen im Ritter-Collegio gethan hat, und wolte darinn tractiren allerley Materien, die in *Republica* fürkommen; als wie etwa ein Legat reden könne, der einem Fürsten im Nahmen seines Herrn einen Krieg ankündigen sollte? Wie ein Feld-Marschall seine Soldaten zum Streit animiren wolle? Mit was vor Reden er eine Rebellion so unter der Armee entstanden, wieder stillen solle? Ich wolte unterweilens ein *Concilium Ecclesiasticum* anstellen, da einer sollte Bischoff seyn, der andere ein Ketzer, die übrigen *Assessores* und *Judices*, da sollte ein jeder sein *votum* geben, und es nicht machen, wie in jener grossen Stadt, darin eine *Respublica planè Democratica* ist, und meistens Handwercks Lente in den Rath genommen werden. An demselbigen Ort ist ein Küfer oder Faßbinder gewesen, ein Mann von grosser Natur, welcher einen guten Verstand von Natur gehabt, allzeit sehr vernünftig votirt hat, und ist der lange Küfer genannt worden. Einsmals hat sich zugetragen, daß ein Rathsherr in derselben Stadt, daß Abends all zu spät gefessen hatte. Als

er nun des Morgens auff die Rathstube kommen war, war er entschlaffen. Sein nächster *Collega* hatte ihn mit dem Arm gestossen, hiß er aufgewachet, und hatte ihn ermahnet, daß das Votiren an ihm sey, da hatte der gute Mann gesagt: Ich halte es mit dem langen Küfer. Allein der lange Küfer war eben nicht zugegen gewesen. Ich wolte ihnen zeigen, wie sie durch sonderliche *Compendia* von einem und andern *thematè argumentis pro et contra* in Teutscher Sprach erfinden solten. Da sollte der eine seyn ein Legat an die Römer, und bitten daß sie die Cavallier, welche Hannibal in der Schlacht bey Cannas gefangen, rantzioniren wollen. Der andere sollte es dem gantzen Rath zu Rom widerathen, weil sie nicht als ehrliche Cavallier gefochten haben &c.

Ich habe hievor vermittels eines sonderlichen *methodi* als ich noch *Professor Eloquentiae* war, meine *Auditores* zur Wolredendheit in der Lateinischen Sprach angeführet, und ihnen gezeigt; wie sie *copiam verborum et rerum* sich leichtlich samblen, und eine Rede mit zierlichen Worten, fast auff unzählige Arten verändern können. Ich weiß, daß alle die so meiner *information* sich hierin bedienen, wohl dabey gefahren sind. Es ist, wie ich berichtet werde, dieses *compendium* nunmehr in der berühmten Fürstlichen Schul zu Gotha, durch Herrn Daniel Richtern, Fürstlichen Gothischen Rath und Amptsverwesern, dem ich diese und noch andere Handgriffe gezeigt, eingeführet worden. Ich habe diesem Werck nachgehends weiter nachgedacht, wie daß man gleicher weise auch in der Teutschen Sprach den Vortheil gebrauchen könne. Alle Reden die nur vorkommen, werden gebracht unter einen der 9. *Locorum Raymundi Lullij*, die er sonst zu den *rebus* gebraucht hat, und werden genannt, *Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Sa-*

pientia, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Unter einem jeden *Loco* sind *Substantiva, Adjectiva, Verba* und *Adverbia*. Nach vielen *Meditationen* dünkt mich, ich wisse einen sonderlichen Griff, den man in *Eloquentiâ Germanicâ* brauchen könne. Ich möchte wünschen, daß wohlgemeldter Herr Richter sich darüber machte, als welcher meinen *mentem* hierin vollkömmllich *assequiret*, und fertigte solches dem *publico commodo* zu Nutz 10 in Teutscher Sprach auß. Solche Dinge zu *practiciren*, läßt nunmehr meine Gelegenheit nicht wol zu. Es gehet mir aber wie den alten Kutschern, welche, wenn sie nicht mehr fahren können, so hören sie doch gern daß andere Kut- 15 scher mit ihren Peitschen sich lustig machen.

Virgilius ist ein Mann gewesen, wie mein Herr Daphnis. Ein Mann der gute *naturalia*, gute *influentz* gehabt, und die Welt gekant hat. Er hat unterweilens auß dem 20 *Homero*, auß andern Griechischen Poeten und *Oratorn* etwas genommen, und es in seiner Muttersprach sierlich anbracht. In deß *Virgilij libris Æneid.* steckt eine vollkömmlliche *Politie*. Wann *Virgilius* in Griechischer Sprach geschrieben hätte, wäre er nicht höher *æstimirt* worden, als jener armer Poet, welcher Käyser *Augusto* ein griechisch *Carmen* offerirte, da sahe der Käyser wol, daß es alhere Poffen seyen, machte 30 demnach alsbald wieder ein *Carmen* und offerirte es dem Poeten zur Dancksagung. Aber da *Virgilius* sein großes *ingenium*, seinen hohen *Esprit* in seiner Muttersprach herfür thæte, da schrieb er solche Ding, welche so viel hundert Jahr lang, von gelehrten Leuten, mit Lust und Anmuth sind gelesen worden. Mein Herr *Daphnis* thut wol dran, daß er unterweilens ein stattlich *ingenium*, welches sich in der Teutschen *Poesi* mit sinn- 40 reichen *inventionen* herfür thut, *regalirt*, und ihm auß Käyserl Vollmacht ein Lorbeerkrantz

auffsetzt, wann er schon den *Syntax* nicht allerdings verstehet, und das *mascula sunt, Panis, penis, crinis, cinis, ignis*, nicht viel bekümmert. Wie mancher tapfferer sinnreicher Poet ist innerhalb 2. oder 300. Jahren in Italien und Franckreich gewesen, welcher die Lateinische Sprach nicht verstanden hat? *Homerus, Pindarus*, und andere sinnreiche griechische Poeten, haben nicht mehr gewußt als ihre Muttersprach.

Mein Herr Daphnis schaffe uns teutsche *Virgilios*, und sehe doch daß den gemeinen Reimen-Reißern gesteuert werde, welche bey Hochzeiten und Leich-Begängnüssen Vers umbs Geld machen, darin weder Saltz noch Schmaltz 15 ist, und wollen gleichwol für Poeten gehalten seyn. Ich gehe unterweilens zur Leich, wann ich nun vor diesem nach Hauß kame und müd war, zobe ich die teutsche Vers auß dem Sack und gedachte: Wer ist der uns dieses Liedlein sang? Es war der alte Herman, das Podagra ihn plaget, ja plaget. Wenn ich solche Ding unterweilens lese, fällt es mir in die Beine, daß ich forge, ich be- 25 komm noch einmahl das Podagra davon. Wann etwa ein Schneider stirbt, und seine Wittib schickt einem solchen Poeten ein paar Rthal. so macht er alsbald ein Teutsch *Carmen in fol.* und klagt den Todt an als einen 30 Tyrannen, und macht ihn auß wie einen Beutelschneider, daß er dieses edlen Schneider-Christi mit seiner Sense nicht verschonet hab, sondern hab ihn auß dem Land der Lebendigen gerissen, da noch Hofnung vor 35 ihn gewesen sey, daß er ein Mann werde werden, wie Cavallier Guldenscheer &c. Wissen diese ungefaltzte Poeten nicht, was Moses sagt: Herr du lässest die Menschen sterben und sprichst kompt wieder ihr Menschen Kin- 40 der. Wann ein Schuster oder Schneider Hochzeit hält, und schickt einem solchen Poeten einen Ducaten, so macht er der künftigen

Schneiderin ein Hochzeit-Lied, und vergleicht sie bald der Helena, bald muß sie so keusch seyn wie die Penelope, bald so kunstreich und arbeitssam, wie die Diana. Die Pfeiffer, die Geiger und Spielleut, nehmen nicht vorlieb mit einem Ducaten, wann sie bey dem Braut-Tantz spielen sollen. Aber der abgeschmackte Poet und Versmacher nimbt damit verlieb, und sagt seinem großen *Mecænati* noch großen Dank, fast mit den Complementen des *Horatij*, welcher sagte: *Mecænas, atavis edite Regibus*. Der Zeitung-Schreiber auß dem Parnas berichtet, daß *Mecænas Apollini* habe vorbracht, daß, wie bekandt er mit seiner Freygebigkeit, indem er all seine Haab und Gut auffgelahrte Leute spendirt, die *prærogativ* erlanget, und zu wege bracht habe, daß diejenige so dergleichen Gutthätigkeit gegen die Gelährte verübten, *Mecænates* genanet würden. Es thue ihm aber schmerzlich wehe, daß nunmehr sein Nahme von etlichen hungerigen *Baccalauris*, die mit ihrer Wissenschaft nicht eine Katze auß dem Ofen zu locken wüsten, ohne einzige Erwegung so schändlicher Weise mißbrauchet, und umb einer kahlen Verehrung willen einem andern zugeeyguet würde. *Apollo* habe dieses Anbringen zu Gemüthe gezogen, und damit dieser glorwürdigste Nahme bey Ehren bleiben möchte, habe er verboten, selben niemand ins künftige bey hoher Straffe zu geben, es habe denn derselbe ihn mit allem, was zu des Menschen Auffenthalt erfordert wird, reichlich begabet. Ich bekam einsmals ein *Carmen* zu lesen, welches Herr Johann von N. gemacht hatte. Ich las es bey der Mahlzeit, und hatte die vorige Nacht geschrieben und gearbeitet biß des Morgens umb 2. Uhr. Als ich nun nach der Mahlzeit dieses *carmen* gelesen hatte, und noch beym Tisch auff meinem Stuel saß, da gerieth ich in einen tiefen Schlaf, und

im Schlaf dauchte mich als ob meine *Animula blandula, nudula, vagula, hospes comesque corporis* wandelte durch viel Örter der Welt. Endlich dauchte mich ich kaum in den *Parnassum*. So bald mich *Apollo* sahe, lieff er mir entgegen und empfing mich. Ich küste ihm die Hand, und fragte, ob ihre Hochheit und alle *Musæ* und *Gratiae* im *Parnasso* sich wol befänden. *Apollo* antwortete mir mit großer Höflichkeit. Ich fragte ihn endlich wie doch das zugegangen sey, daß Herr Johann von N. mit einem Lorbeer-Krantz gezieret, und unter die Zahl der Poeten gesetzt sey? *Apollo* erschreck, und sagte: Mein Freund, ich will dir die rechte Warheit bekennen. Johann von N. ist zu dem Lorbeer-Krantz kommen, wie jener zu der papistischen Religion. Es ist beym Trunck geschehen. Die *Musæ* und *Charites* hatten mich zu Gast gebeten, und *Bacchus* kam zu uns als wir uns eben zu der Taffel gesetzt hatten, und brachte ein Fäßlein mit *extraordinari* guten Hochheimer Wein, welches er der *Compagni* verehrte. Einsmals gieng ich *ad marginem*, da Herr Johan mir auffwartete, und bey der Latrine machte ich ihn im Rausch zu einem Poeten, welches mir nun von Hertzen leyd ist. Und ich bitte dich, bleib doch bey mir, und esse mit mir zu Nacht. Ich lieffe mich überreden. Und als die Tafel gedeckt war, nahm ich einen höltzernen Teller, steckte ein Messer drein, legte ein wenig Saltz drauff, und einen halben Reichthl. dabey, und bate daß Ihre Hoheit Herr *Apollo* auch wolle etwas dabey legen, und es im gantzen *Parnasso* lassen herumb gehen, wie solche Teller auff den Bauren Hochzeiten herumb gehen, wann man den Pfeiffern und Spielleuten etwas contribuiren soll, und wolle doch allen *Musis* und *Gratiis* sagen lassen, daß sie Herrn Johann etwas con-

tribuiren, so soll ihm *Mercurius* ein paar Tonnen Bier zu Hamburg kauffen, mit Bitt er solle doch das Vers machen unterwegen lassen, und solle sich hinter seinen warmen Ofen setzen, ihm etwas zu gut thun, ein warm Bier machen lassen, und darauß denken, wie er seinen Bauern den Kinder-*Catechismum Lutheri* recht erklären wolle. Dann wann er den *Catechismum* nicht besser verstehe, und nicht besser beten könne als Vers machen, so werde er schwerlich in den Himmel kommen. Und mich dauchte *Apollo* habe mir befohlen, ich solle Herrn *Daphnis* erinnern, daß er solche ungeschliffene Lemmel auffmuntere, daß sie entweder das Vers machen besser lernen, oder sich keine Poeten schelten lassen. *Apollo* meynte es sey gut, wann Herr *Daphnis* solchen Lemmeln ihre *ineptias* vor Augen stellen, und einen *Poetam ineptum* beschreiben wolte, wie hiebvor der *Orator ineptus* sey beschrieben worden im *Avellin* zu Marburg. Oft macht ein teutscher Reimenreiffer ein solches ärgerliches schändliches Gedicht, daß es eine schand zu lesen ist. *Augustus* ist ein Heyd gewesen, er hat aber den sinnreichen und volgelährten Bæsewicht *Ovidium*, umb garstiger unzüchtiger Lieder willen, auß seinem Vaterland der Stadt Rom gejagt, und ihn in die kalte Nordländer banisirt, und darin sterben lassen. Wiewol *Ovidius* manchen schönen Brief an seine gute Freunde nach Rom geschrieben, wie aus den *libr. Tristium* zu sehen ist, darin er aufs allerbeweglichste beklagt, was ihm das vor eine große Qual sey, daß er außerhalb Rom leben, und sein Weib nicht mehr sehen solle, so hat er doch keine Gnad bey dem Kåyser erlangen können. Kåyser *Augustus* wird am Jüngsten Tag auftreten, und einen solchen Potentaten schamroth machen, der einen solchen ärgerlichen Vers-

macher in seinem Land gelitten hat. Ich bin ein Liebhaber der Lieder, der Music und der Poeterey, und kan auch wol Schertz verstehen. Allein Schertz muß mit Saltz der Weißheit gewürtzt werden, sonst wird eine Scurrilitæt, ein Lotterbüberey drauß. Es ist nichts so gut, das nicht von etzlichen Leuten mißbraucht wird. Die Poeterey und die Music sind zwey Ding, welche ein edel ingenium gewaltig zieren. Allein die heutige deutsche Reimenreiffer, in welchen sich Hans Sachsen Schusters Geist regt und bewegt, welche Reimenreiffer umbs Geld, gleich wie die Sackpfeiffer und Littauische Bärenleiter zu Dantzig, welche einem jeden, der ihnen ein paar Dreypölcher und ein Stoff-Bier gibt, eines auß ihrer Dudey pfeifen und lassen den Bären einmal dazu dantzen, solche ungesaltzte Witzdölpel, sag ich, wissen oftmals viel was ein Poet sey, oder was für ein Unterscheid zwischen einem Poeten und Reimenreiffer sey. *Scaliger* sagt: *Poetam oportet scire omnia, et qui scit omnia, nondum Poeta est*. Solche deutsche Versschmierer und Papier Verderber, können oft nicht einen Hund auß Lateinisch auß einem Ofen jagen, und gleichwol lassen sie sich Poeten nennen. Ich dencke jetzo an jenen alten Fiddeler Herrn Johann, welcher einsmals außgangen Esel im *Parnasso* zu suchen, und ist *nescio quo Musarum joco et ludibrio* unter die gekrönte Poeten gerathen. Es wurde mir damals gesagt, daß die vornehmste *Proceres* im *Parnasso*, sich höchlich darüber verwundert haben, als sie gesehen, daß Herr Johann, der so oft mit seiner Geigen Geld verdient, nun auch einen Lorbeer-Crantz trage, und haben heftig gelacht und geruffen, was macht Herr Johann mit seiner Geigen unter den Poeten. Nachdem nun ein großes Lachen im *Parnasso* entstanden, und kaum wieder gestillt worden

sey, hab *Apollo* also zu reden angefangen. Ich erinnere mich, daß einmals ein vornehmer Obrister unter der Venetianischen Armee gestorben, da kam sein Trompeter nach Venedig, und hielt bey der Koeniglichen *Signori* an, daß sie ihm dieses Regiment anvertrauen, und ihn zu einem Obristen machen wolten. Die *Signori* zu Venedig antwortete, das seye ein ungereimbtes Werck, daß ein Trompeter ein Obrister werden solle. 10 Der Trompeter antwortete, es gehe so viel ungereimbtes Dings in Venedig und in gantz Italien für, daß dieses wol *inter cæteros errores* mit durch passiren könnte. Fürwar sagt *Apollo*, wann ich den gantzen *globum terrestrem*, das *hemisphaerium superius et inferius* betrachte, und durch den *tubum Galilæi à Gallilæis* gucke, so sehe ich, daß sich hin und wieder so viel possirliche Ding zutragen, daß ich forge der Teuffel möge 20 einmal ein Spiel machen, daß dieser alte Fiddeler Herr Johann am Käyf. Hoff *recomendirt* und gar ein *Comes Calepinus* würde, dann ihr wisset, daß er sich nicht allein mit seinen Versen, sondern auch mit seiner 25 Geigen hab hoeren lassen. Ein Cavallier, der den Degen so wohl als die Feder führen kan, wird höher æstimirt, als einer der nur allein den bloffen Degen brauchen kan. Da könt nun leicht einer kommen, der Herr 30 Johannes Meriten herauß strieche, was er dem *Parnasso* für Dienste geleistet, wie er sey *ad utrumque paratus*, ein Mann von sonderlichen Qualitæten, beschlagen in aller Weißheit der Chaldæer und Ægyptier, er könne Vers machen und geigen; und Herr 35 Johann geriete also *eodem fatorum ludibrio* unter die Pfaltzgrafen, wie er unter die gekrönte Poeten gerathen ist, was würden wir hernach mit dem alten Fiddeler 40 zu thun haben? Wann wir einmal im *Parnasso* wolten lustig seyn, schickten zu ihm,

und lieffen Herrn Johann bitten, er solle herkommen, und solle einmal eines geigen, so würde er sich mit seiner Fiddel so theuer machen, und würde es für eine große Im- 5 jurien halten, wann wir ihm nicht also sagen lieffen, ob es Pfaltzgraf Johann nicht beliebig sey ein wenig zu uns zu kommen, und sich mit seiner Viol lustig zu machen? Itzo spielt er noch für einen Trunck Wein ein Liedlein, allein hernach wann er ein 10 Pfaltzgraf wäre, würde er sich so gemein nicht machen, wie jenes vornehmen Fürsten *L. F.* Hofprediger, der an vielem Ort bekannte Schwab, der sich nicht allein bey seinem Herrn gebrauchen ließ für einen Hof- 15 prediger, sondern auch für einen Tafeldecker, und als er einmals die Predigt etwas zu lang gemacht hatte, und kaum den Segen gesprochen, rieß der Fürst im Zorn mit lauter 20 Stimm unter allem Volck, das der Predigt hatte zugehöret: Herr Johannes, laß decken. Drumb macht ja ihr Herren, wann wir an Herrn Johann einen willigen Spiel- 25 mann behalten wollen, daß er nicht unter die Pfaltzgrafen gerathe. Ich dencke jetzo an jenen Mönch, der in *epistolis obsecrorum virorum* sagt: *In mundo mirabiliter vadit*, vor Zeiten hieß es *aliud est sceptrum, aliud plectrum*. Allein nun ist kein Unterscheid mehr 30 unter *sceptrum et plectrum*. *Definit esse dignitas, quæ cadit in indignos*. Sehet doch wie solche Dignitæten und Ehren-Titul so schändlich mißbraucht werden. Wann einer ein Jahr oder zehen auff Universitæten gefressen und 35 gefossen, und die arme Pennel tyrannisch tractirt hat, oder hat seinem Vater mehr verthan, als seine andere Brüder und Schwestern in der Erbschafft bekommen können, und will endlich nach Hauß, so wendet er 40 seines Vaters letzten sauren Schweiß dran, nemlich das Geld, welches der Vater mit seiner Hand-Arbeit erworben, und kauft

einen *Magister*, einen *Licentiaten*, einen *Doctor* dafür, und solche *inutilia terræ pondera*, wollen hernach allenthalben oben an schwimmen wie jener Pferdmist, der unter den Äpfeln im Wasser schwamme, und sagt hier schwimmen wir Äpfel. Die machen hernach keinen Unterscheid unter *res et res*, sondern meynen, jederman müsse ihnen ihres Tituls halben weichen, und sie anbeten wie das güldene Kalb zu Bethel. Man sagt, daß ein vornehmer Papistischer Prälat, wenn ein geistlich *beneficium* zu vergeben gewesen sey, den der es habe ansbitten wollen allezeit gefragt, ob er auch wisse wer Melchisedechs Vater gewesen sey, und wann er nicht *sufficient* darauff geantwortet, habe er ihn mit seiner Bitt abgewiesen. Einmals habe ein guter Kärles auch hey ihm umb ein solches *beneficium sollicitiret*, und als der Prälat diese Frage ihm vorgeleget, habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt und gesagt: Diß wär Melchisedechs Vater; mit der andern Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt, und gesagt: Das wär seine Mutter. Wenn nun Melchisedechs Vater und Mutter alles thun sollen, und man gar keinen Unterscheid inter *Doctorem et Doctoratum*, unter einem der sich zu einem *Doctor*, zu einem *Licentiaten*, zu einem *Magister* laufft, oder solche Titel erkaufft, und einem der durch Tugend, Fleiß und Geschicklichkeit dazu kompt, machen will, da wird endlich Tugend und Geschicklichkeit selbst verachtet. Als dergleichen jüngst im *Parnasso* rescriret wurde, sagten etliche *Proceres* darauff, daß *Mercurius* eine Reise thun werde durch Teutschland, und werde auff viel Universitäten zukommen. Darnach werde er durch Holland in Franckreich und Italien gehen, und werde sich zu Orlens und zu Padua eine Zeitlang

auffhalten. Auß Italien werde er über die *Alpes* gehen, und etzliche gute Freund zu Basel besuchen. Indem stund einer auff, als er von Padua hörte, und schalte hefftig darauff, daß die zu Padua Geld nehmen, und die Juden zu Doctorn machten, und sagte daß jüngst ein Juden *Doctor* zu einem vornehmen, an Kays. Koenigl. Chur- und Fürstl. Höfen hochberühmten *Medico* auff der Strassen kommen sey, und hab mit ihm zu einem Patienten gehen wollen, da habe er den Christlichen *Medicum* gefragt, wenn ist der Herr *Doctor* worden? da hab er geantwortet *Anno 24.* bin ich *Doctor* worden zu Altorff. Da hab der Juden *Doctor* geantwortet, und ich bin *An. 1620.* *Doctor* worden zu Padua. *Ergo mihi debetur dextra*, und hab ihm zur rechten Seiten gehen wollen. Als dieses die *Proceres* im *Parnasso* hörten, lachten sie allesamt und baten, der *Apollo* wolle doch den *Vulcanum* hinschicken, mit etzlichen starken Schmidknechten, daß sie diesen Esel von Padua exemplarisch abschmierten. Darauff baten die *Proceres* im *Parnasso*, *Apollo* wolle doch dem *Mercurio* befehlen, daß wenn er durch etzliche Universitäten reise, er die Herren *Professores* im Nahmen des gantzen *Parnassi* freundlich *salutare*, und sie bitte, daß sie in dieser Sach ein wenig behutsamer gehen. Als bald winckte *Apollo* dem *Mercurio*, der schon zur Reise gantz fertig war, und redete über eine halbe Stund mit ihm in geheim, und mich dauchte, ich sahe auß seinem Angesicht, daß er etwas zornig war, er schüttelte etzlich mahl den Kopff als solt er sagen, das Ding schickt sich nicht. *Mercurius* küßte ihm endlich die Hand und nahm Abschied. Indem er aber itzo gehen wolt, rieß ihm *Apollo* zurück, und sagte: wann ihr etzliche *Comites Palatinos* in Teutschland antrefft, so grüßt sie meinerwegen freund-

lich, und sagt, ich lasse sie bitten, sie wollen doch nicht einen jeden zu einem *Notario* und Poeten machen. Wann mancher ein Jahr oder zehen gelogen und die Leut betrogen hat, kompt er oft zu einem *Comite Palatino*, und läßt sich zu einem *Notario* machen, da soll man dann dasjenige, was der verlogene Kärles unterschrieben hat, glauben, eben, als wann es der Apostel Paulus geschrieben hätte, da man zuvor einem Juden mehr geglaubt hätte, als ihm, so soll man ihm hernach seines Ampts halben glauben. Warumb aber? er ist eine Creatur eines *Comitis Palatini*, und meynen die Leute, weil ein *Comes Palatinus*, auß einem Huren-Sohne könne einen ehrlichen Mann machen, so könne er auch auß einem Lügner einen wahrhaftigen Mann machen. Zum andern, bittet doch die *Comites Palatinos*, daß sie nicht einen jeden zum Poeten machen. Dann die Knaben in der Schul dencken oft, ist das ein gekrönter Poet, und macht kein besser Lateinisch *Carmen*? sondern rumpelt oft wider die *Grammatic* und *Poetic*, so bin ich gelährter als er, und dardurch werden die Buben in der Schul so hoffärtig, daß sie ihren *Præceptoribus* nicht mehr gehorchen wollen, sondern meynen, sie wissen eben so wol ein *Tityre tu patula recubans sub tegmine fagi* zu machen als der *Virgilius*. Wann sie aber ja Poeten machen wollen, so sollen sie ihnen doch mit allem Fleiß auflegen und befehlen, daß ihre Creaturen nicht einem jeden umbs Geld Vers machen, und thun wie die Schuster, die da sagen, hastu Geld so kriegstu Schuh. Ich erinnere mich einer Historien, sagt *Apollo*, welche *Philander* von Sittenwald in seinen Satyrischen Gesichten aufgezeichnet hat und sagt, daß einsmahls etzliche 1000. Schneider seyen in die Höll kommen. Da hab sich endlich der Teuffel, der eben damals Pfört-

ner gewesen, unnütz gemacht und gesagt: ihr gottloß Volck, meynt ihr daß man sonst nichts mehr in der Höll zu thun hab, als daß man euch nur die Thür auffmache? Da sind so viel vornehme Cavallier welche ich empfangen muß, und ehe ich michs verseehe, kompt wieder einer von euch auffgezogen. Da hab sich ein Schneider über alle massen unnütz gemacht und gesagt, er habe die liebe Zeit von seinem Aufmachen, er wisse auch nicht, warumb er nicht vielmehr einen Platz im Himmel haben solle, als in der Hölle? Dann es sey nicht ohn, er sey ein Fürstlicher Leib-Schneider gewesen, und wann er seinem Herrn habe einen Sammeten Rock machen sollen, habe er ein Stück Sammet auß Seit geworffen. Allein er habe auch oft ein Stück Sammet genommen, und habe dem Hoffprediger ein Studier-Häublein drauß gemacht, das sey ja ein gut Werck, was er dann dafür haben solle? Diesem Schneider, sagt *Apollo*, der in die Höll came, machte ein deutscher gekrönter Poet ein groß *Carmen*, und rühmte ihn so sehr, was er für ein heroischer frommer, Gottsfürchtiger Mann und was für ein heroischer Schneider-Geist bey ihm gewesen sey. Summa, er macht ein solch Wesen, als ob kein Mensch mehr in der Welt sey, der Nadel und Scheer gebrauchen könne, als dieser, sondern er thæt, als ob man im Himmel Platz machen müste, daß dieser Schneider, der so viel Leut betrogen hatte, alsbald bey dem König David sitzen könne. Da schalt er den Todt, den Menschenfresser, den Tyrannen, daß er diesen ehrlichen Mann, der ihm so manch paar Hofen umbsonst hab machen lassen mit seiner Sense vor der Zeit hab weggenommen. Der geringste Bernheuter an einem vornehmen Hoff kan nicht ärger von dem Hoffmeister gescholten werden, wann er zornig ist, als dieser Poet den Todt schalt, daß

er den ehrlichen Schneider nicht länger hab
leben lassen. *Mercurius* sagte, er wolle alles
gerne verrichten, was ihm *Apollo* befohlen,
allein er bitte, *Apollo* wolle den teutschen
Reim-Reißern das Handwerck nicht nieder-
legen, dann es sey sonst zu besorgen, wie sie
Schuster und Schneider mit ihren Versen un-
terweilens erheben und groß machen, also wer-
den sie alle ihre Krafft hernach employren,
wider die sämmtliche Herren im *Parnasso*.
O sagt *Apollo*, ob mich ein Schulfuchs lobe
oder schelte, gilt mir gleich, ich halte viel
von guten Poeten, die nicht auß einer jeden
Laß einen Elephanten machen, wann mich
einer lobt mehr als ich werth bin, so ver-
drenst es mich, und wann mich einer schilt
und verläumbdet, wann ich es nicht ver-
dient hab, so lache ich darüber. *Oratores*
und Poeten, muß ich dem *bono publico* zu
gut unterhalten und ehren. Dann wer wüßte
von den tapffersten Helden von Anfang der
Welt, wenn es gelährte Leut nicht zu Pa-
pier gebracht hätten, was sie gethan haben?
Die Griechen haben wenig Thaten gethan,
aber sie sind von gelährten Leuten prächtig
beschrieben worden. Die Römer haben große
Thaten gethan, und sie sind auch von ge-
lährten Leuten artig beschrieben worden. Die
Teutsche und andere Völcker gegen Norden
haben über alle massen große Thaten gethan,
allein weil wenig Leut, ja weil niemand die-
selbe recht aufgezeichnet hat, so ist es eben
so viel als ob es niemals geschehen wäre.

Daphnis sagte hierauff: Es fällt mir bey,
daß *Trajanus Boccalini* erzählet, wie daß
Apollo auch auff eine Zeit über die Mufen
sich beschweret habe, daß sie die edle Gabe
der Poeterey von vielen ungelährten und
untüchtigen Gefellen mißbrauchen ließen,
welche solche ungereimbte Verse und Knüp-
pelharduffen in die weite Welt außgehen
ließen, nicht ohne Verkleinerung und Nach-

theil dieses edlen Kleynods. Die Mufen aber
haben *Apollini* geantwortet, daß sie in Er-
theilung dieser ihrer Gaben schöne Verse
zu machen, allezeit ihr Absehen auff die
vortreffliche *Ingenia* richteten, weilen genug-
sam bekant, daß die Gabe der Poeterey vor
der Kunst und Wissenschaft selbst vorher
gehen müsse, hernach wären die Jenige,
so solche Gaben von den Mufen empfangen
hätten, vor sich selbst schuldig, mit stetigem
Fleiß selbige zu *excoliren*. Dann als sie dem
Pindaro diese Gabe mitgetheilet, sey er bey
weitem der Mann noch nicht gewesen, wel-
cher er hernach worden. Die rechte Ursache
aber, daß etliche der heutigen Teutschen
Poeten, wie sie sich nennen lassen, so schlechte
armselige Verse machten, wäre nicht der-
selben Faulheit oder Müßiggang, sondern
den gegenwärtigen traurigen und trübsee-
ligen Zeiten zuzuschreiben, darinn die mild-
reiche und freygebigte *Mecænates* gantz auß-
gestorben wären, welche vor Zeiten der
Poeten einiger Trost und Nothhelfer ge-
wesen wären. Bey der itzigen Welt wür-
den allein diejenige Künste hoch gehal-
ten, von denen man guten Gewinn zu ge-
warten, und nicht die, so zur Ergetzung
und *reputation* gereichten. Welche Un-
glückseligkeit dann verursachete, daß man
heutiges Tages sich allein auff die *Studia*
legte, welche den Bauch versorgten, her-
gegen aber achtete man derjenigen, so das
Gemüth unterweisen, sehr gering. Und mü-
ßten nicht wenig, denen die Gabe der Poete-
rey von ihnen mitgetheilet worden, wegen
des Maulfutters auff andere Wissenschaften,
welche mehr eintrügen, sich begeben. Und
möchte ihnen das Hertz im Leibe zerber-
sten, daß sie erfahren müssen, wie unter-
schiedlich-viel Poeten bey dieser Zeit seyen
theils auß Armuth gestorben, theils wegen
Mangel allerhand Lebens-Mittel fast rasend

worden. Ja es seyen *Torquatus Taffus* und andere Italienische Poeten, welche das Kleynod und Zierde der Poeterey bey ihren Lebzeiten gewesen, von der Undanckbarkeit der heutigen Welt dergestalt tractiret worden, daß sie im Parnasso vor jederman ohne Mäntel, ja mit zerrissenen Hosen ausgezogen seyen. Man sagt, daß man einem armen Poeten in Franckreich vorgeworfen, wie daß er bey weitem so gute Verse nicht mache, als *Ronsard*. Ja hatte er geantwortet, wann *Ronsard* sechs unerzogene kleine Kinder, eine böse Frau, ein altes Häußlein, in welchem man sich befürchten muß, daß es alle Stunden über ein hauffen falle, 15 dabeneben die Sonne oftmahls ehe darinn,

als das liebe Brod gehabt hätte, was giltz, ob er solche gute Verse würde geschrieben haben? Ich bin der Meinung, daß *Virgilius* selbst in der Poeterey es nimmermehr so weit gebracht hätte, wann er nicht jederzeit von *Augusto* so reichlichen Unterhalt hätte gehabt. *Daphnis* wolte weiter reden, allein es wurde ihm angemeldet, daß eine Kutsche voll frembder Leute da wären die ihn besuchen wolten. *Daphnis* bathe *Antenor* umb Verzeyhung, daß er von ihm abgehen, und diese Gäste empfangen müste; es wäre ihm sehr zu wider, daß sie in diesem ihrem Gespräch itzt müßten abbrechen, 18 und demselben machen ein

ENDE.

AUS DEM SIMPLICISSIMUS.

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstaudene *Simpliciissimus*; Dessen Abentheuerlicher, und mit allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel, — Durch *German Schleifheim* von Sulsfort. Dem es wollen so behagen, Lachend, was wahr ist, zu sagen. Nürnberg. 1688. 8°.

ERSTEN THEILS ERSTEN BUCHS ERSTES CAPITEL.

Simplex erschlet sein Bäurisch Herkommen,

Was er vor Sitten hab an sich genommen.

ES eröffnete sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubet, daß es die letzte sey) unter geringen Leuthen eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran krank ligen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben, daß sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisches Kleid auff 25 die neue Mode, mit tausenderley seidenen Bändern, antragen können, oder sonst etwan durch Glücksfall mannhafft und bekant worden, gleich Rittermæßige Herren, und Adelige Personen von uraltem Geschlecht, seyn 30

wollen; da es sich doch oft befindet, und auff fleißiges Nachforschen nichts anders heraus kommt, als daß ihre Vor-Eltern Schornsteinfeger, Tagelöhner, Karchelzieher und Lastträger: ihre Vettern Eseltreiber, Taschen-Spieler, Gauckler und Seiltantzler: ihre Brüder Büttel und Schergen: ihre Schwestern Näterinnen, Wäscherinnen, Besenbinderinnen oder wohl gar Huren; ihre Mütter Kupplerinnen oder gar Hexen: und in Summa, ihr gantzes Geschlecht von allen 32. Anichen her, also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag, immer seyn mögen; ja sie, diese neuen Nobilisten, seynd oft selbst so schwartz,

als wann sie in Guinea geboren und erzogen waren worden.

Solchen närrischen Leuten nun, möchte ich mich nicht gleich stellen, ob zwar, die Wahrheit zu bekennen, nicht ohn ist, daß ich mir oft eingebildet, ich müßte ohnfehlbar auch von einem grossen Herrn, oder wenigst einem gemeinen Edelmann, meinen Ursprung her haben, weil ich von Natur so trefflich geneigt ware das Junkern-Hand-
werck zu treiben, und einen Stutzer, Feder-Hansen, oder Pflaster-Tretter, zu agiren und abzugeben, wann ich nur den Verlag und Werckzeug darzu gehabt hätte; Zwar ungeschertzt, mein Herkommen und Auf-
erziehung, läßt sich noch wol mit eines Fürsten vergleichen, wann man nur den grossen Unterscheid nicht ansehen wolte, was? Mein Knæn (dann also nennet man die Vätter im Speßert) hatte einen eigenen
Pallaß, sowol als ein andrer, so artlich, dergleichen ein jeder Koenig, Er mag auch mächtiger, als der grosse Alexander selbst seyn, mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, sondern solches in Ewigkeit wol
unterwegen lassen wird; er war mit Laimen gemahlet, und an statt deß unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleyes, und rothen Kupfers, mit Stroh bedeckt, darauff das edle
Getraid wächst, und damit er, mein Knæn, nur auch mit seinem hochgeachteten, und von Adam selbst herstammenden Adel und Reichthumb recht prangen möchte, ließ er
die Maur umb sein Schloß nicht mit Maursteinen, die man am Weg findet, oder an
unfruchtbaren Orten aus der Erde gräbet, viel weniger mit liederlichen gebackenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebränt werden können, (wie andere grosse Herren zu thun pflegen,) aufführen, sondern er nam
Eichenholtz darzu, welcher nutzliche edle Baum, als worauff Bratwürste und fette

Schuncken wuchsen, biß zu seinem vollständigen Alter, über 100. Jahre erfordert: Wo ist ein Potentat der ein gleiches ins Werck zu richten begehret? Seine Zimmer, Saale und Gemächer, hatte er inwendig vom Rauch gantz erschwärtzen lassen; nur darum, die-
weil diß die beständigste Farbe von der Welt ist, und dergleichen Gemäld biß zu seiner Perfection mehr Zeit brauchet, als ein
künstlicher Mahler zu seinen trefflichen Kunststücken erheischet. Die Tapezereyen, waren das zärtteste Geweb auff dem gantzen
Erdboden, dann diejenige machte uns solche, die sich vor Alters vermaß, mit der Minerva selbst umb die Wette zu spinnen. Seine Fenster waren keiner andern Urfach halber dem
Sanct Nitglaß gewidmet, als darum, dieweil er wußte, daß ein solches vom Hanff oder Flachsfamen an zurechnen, biß es zu seiner
vollkommen Verfertigung gelanget, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas Muran, dann sein
Stand machte ihm ein Belieben zu glauben, daß alles dasjenige, was durch viel Mühe zuwege gebracht würde, auch eben darum
höchstschätzbar, und desto köstlicher sey, was aber köstlich sey, das sey auch dem Adel am anständigsten und stimme mit demselben am allerbesten überein. An statt der
Pagen, Laqueyen und Stallknechte hatte er Schaf, Böcke und Säu, jedes fein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch oft auff der Weid auf-
gewartet, biß ich ihres Dienstes ermüdet, sie von mir gejaget und heimgetrieben, die
Rist- oder Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Äxten, Hauen, Schaufeln, Mist und Heugabeln genugsam und auff das beste und zierlichste versehen, mit welchen
Waffen er sich tæglich übete. Dann Hacken und Reuthen war seine *disciplina militaris*, wie bey den alten Römern zu Friedens-

Zeiten: Ochsen anspannen war sein Hauptmannschaftliches Commando, Mist ausführen, sein Fortification-Wesen, und Ackern sein Feldzug, Holzhacken war sein tägliches *Exercitium Corporis*, wie auch das Stall-ausmisten, seine adeliche Kurtzweile, und Turnier-Spiel. Hiermit bestritt er die gantze Weltkugel, so weit er reichen konnte, und jagte ihr damit alle Erndten eine reiche Beute ab. Dieses alles setzte ich hinten, und überhebe mich dessen gantz nicht, damit niemand Ursache habe, mich mit andern meines gleichen neuen Nobiliten, auszulachen, dann ich schätze mich nicht häßler, als mein Kamm war, welcher diese seine Wohnung an einem sehr lustigen Ort, nemlich im Speßert (allwo die Wölfe einander gute Nacht geben) liegen hatte. Daß ich aber nichts ausführliches von meines Kamms Geschlecht, Stamm und Namen vor dißmal erwähne, beschicket umb geliebter Kirtze willen, vornemlich, weil es ohne das allhier umb keine Adeliche Stiftungen zu thun ist, da ich soll aufschwören; genug ist es, wann man weiß, daß ich im Speßert geboren bin.

ERSTEN THEILS ERSTEN BUCHS XII. CAPITEL.

Simplex sieht erstmahls heraufschote Leut,

Meynet, sie seyen nicht worden geschaid.

BEY dieser Mahlzeit (ich schätze, es geschiehet bey andern auch.) trat man gantz Christlich zur Tafel, man sprach das Tisch-Gebet sehr still, und allem Ansehen nach, auch sehr andächtig: solche stille Andacht

als man mit der Suppe zu thun hatte, gleich einem CapuccinerCon- Aber kaum hatte jeder segne Gott gesagt, da laut: Ich kan nicht nach und nach eines

jeden Stimme je länger, je höher erhob, ich wolte dann die gantze Gesellschaft einem Orator vergleichen, der erstlich sachte ansahet, und endlich heraus donnert: Man brachte Gerichter, deswegen Vor-Essen genannt, weil sie gewürzt und vor dem Trunck zu genießen verordnet waren, damit derselbe desto häßler ein- und fort gieng: Item, Bey-Essen, weil sie bey dem Trunck nicht übel schmecken sollten, allerhand Frantzösischen *Potagen*, und Spanische *Olla Potriden* zu geschweigen; welche durch tausendfältige Zubereitungen, und unzählbare Zusätze, dermassen verpfeffert, überdummet, vernummet, mixtirt, und zum Trunck gerüstet waren, daß sie durch solche zufällige Sachen und Gewürze mit ihrer Substantz sich weit anders verändert hatten, als sie die Natur anfänglich hervor gebracht, also daß sie Caejus Maunius selbst, wenn schon er erst aus Asia kommen wäre, und die häßte Köche bey sich gehabt, dennoch nicht gekant hätte. Ich gedachte, wann wolten diese einem Menschen, der ihm solche, und den Trunck dabey schmücken läßt, (worzu sie dann vornemlich bereitet sind.) nicht auch seine Sinne zerstören, und ihn verändern oder gar zu einer Bestia machen können? Wer weiß, ob Circe andere Mittel gebräuchet hat, als eben diese, da sie des Ulyßis Geferten in Schweine veränderte? Ich sahe einmal, daß diese Gäste die Trachten fraßen, wie die Säue, flossen wie die Kühe, sich dabey stelleten wie die Esel, und alle endlich kotzten wie die Gerberhunde, den edlen Hochheimer, Bacheracher, und Klingenbergger, gossen sie mit kübelmässigen Gläsern in Magen hinunter, welche ihre Würckungen gleich oben im Kopff verspüren ließen. Darauf sahe ich meine Wunder, wie sich alles veränderte: nemlich verständige Leute, die kurtz zuvor

ihre fünf Sinne noch gesund beyeinander gehabt, und treffliche Discursen auff die Bahn gebracht hatten, wie sie jetzt urplötzlich anfiengen nârrisch zu thun, und die alberste Dinge von der Welt vorzubringen; die große Thorheiten die sie begiengen, und die große Trüncke, die sie einander zubrachten, wurden je länger je größer, also daß es schiene, als ob diese beyde umb die Wette miteinander stritten, welches unter ihnen am größten wäre, zu letzt verkehrte sich ihr Kampf in eine unflätige Saucrey. Nichts artlicheres war, als daß ich nicht wußte, woher ihnen der Dürmel kam, sintemahl mir die Würckung des Weins, oder die Trunkenheit selbst, noch allerdings unbekandt gewesen, welches dann lustige Grillen und Phantasten-Gedancken, in meinem wercklichen Nachsinnen satzte, ich sahe wol ihre seltsame *Minas*, ich wußte aber den Ursprung ihres Zustandes nicht. Biß dahin hatte jeder mit gutem Appetit das Geschirr geleert, als aber die Mägen gefüllet waren, hielt es härter als bey einem Fuhrmann, der mit geruhetem Gespann auff der Ebene wol fortkommen, am Berg aber nicht hotten kan. Nachdem aber die Köpffe auch doll wurden, ersatzte die unmöglichkeit entweder des einen Courage, die er im Wein eingeoffen; oder beym andern die Trenhertzigkeit, seinem Freund eins zu bringen; oder beym dritten die Teutsche Redlichkeit, ritterlich Bescheid zu thun: Nachdem aber solches die Länge auch nicht bestehen konte, beschwur je einer den andern bey großer Herren, und sonst lieber Freunde, oder bey seiner Liebsten Gesundheit, den Wein maßweiß in sich zu schütten, worüber manchem die Augen übergiengen, und der Angstsweiß ausbrach; doch mußte es geoffen seyn: Ja, man machte zu letzt mit Trommeln, Pfeiffen und Saitenspiel Lermen, und schoß

mit Stücken darzu, ohn Zweifel darumb, dieweil der Wein die Mägen mit Gewalt einnehmen mußte. Mich verwundert, wohin sie ihn doch alle schütten konten, weil ich noch nicht wußte, daß sie solchen, ehe er recht warm bey ihnen ward, wiederumb mit großem Schmertzen aus eben dem Ort herfür gaben, wo hinein sie ihn kurtz zuvor, mit höchster Gefahr ihrer Gesundheit gegoffen hatten.

Mein Pfarrer war auch bey dieser Gasterey, ihm beliebte sowol als andern, weil er auch sowol als andere ein Mensch war, und wider seinen Willen mitmachen mußte, einen Abtritt zu nehmen: Ich gieng ihm nach, und sagte: Mein Herr Pfarrer, warum thun doch die Leute so seltsam? woher kommt es doch, daß sie so hin und her dorekeln? mich dünckt schier, sie seyn nicht mehr recht witzig, sie haben sich alle satt gegessen und getruncken, und schwören bey Teuffel holen, wann sie mehr sauffen können, und dennoch hören sie nicht auff, sich auszuschoppen, müssen sies thun, oder verschwenden sies Gott zu Trutz, aus freyem Willen, so unnützlich? Liebes Kind! (antwortete der Pfarrer,) Wein ein, Witz aus! das ist doch nichts gegen dem, das künftighen ist: Morgen gegen Tag ist's noch schwerlich Zeit bey ihnen, von einander zu gehen, dann wann schon ihre Mägen gedrungen voll stecken, so sind sie jedoch noch nicht recht lustig gewesen; zerbärsten dann, (sagte ich,) ihre Bäuche nicht, wann sie immer so unmäßig einschieben? können dann ihre Seelen, die Gottes Ebenbild seyn, in solchen Mastschwein-Cörpern verharren? in welchen doch gleichsam wie in finstern Gefängnissen und Ungeziefermäffigen Diebs-Thürnen, alle gottselige Regungen gefangen ligen? Ihre edle Seelen, (sagte ich,) wie mögen sich solche so martern lassen, warumb bleiben

sie in solchen stinckenden Cloaken verschloffen, seynd nicht ihre Sinae, welcher sich ihre Seelen bedienen solten, wie in dem Eingeweid der unvernünftigen Thiere begraben? Halts Maul! antwortete der Pfarrer, du darfftest sonst greulich Pumpes kriegen, hier ist keine Zeit zu predigen, ich wolts sonst häßler als du verrichten. Als ich dieses hörte, sahe ich ferner stillschweigend zu, wie man Speise und Tranck muthwillig verderbte, unangesehen, der arme Lazarus, den man damit hätte laben können, in Gestalt vieler 100. vertriebener Wetterauer, denen der Hunger zu den Augen herausguckte, vor unsern Thüren verschmachtet, weil nautim Schenck war.

ERSTEN THEILS FÜNFFTEN BUCHS X. CAPITEL.

.

Einsmals spatzirte ich im Saurbrunn, mehr einen Trunck frisch Wasser zu thun, als mich meiner vorigen Gewonheit nach, mit den Stutzern bekant zumachen, dann ich fing an, meiner angenommenen Eltern Klarheit nachzuahmen, welche mir nicht riethen, daß ich mit den Leuten viel umgehen solte, die ihre und ihrer Eltern Haab, so unnützlich verschwendeten: Gleichwol aber gerieth ich zu einer Gesellschaft mittelmäßigen Standes, weil sie von einer seltsamen Sache, nemlich von dem Mummel-See discurirten, welcher unergründlich, und in der Nachbarschaft auff einen von den höchsten Bergen gelegen sey; sie hatten auch unterschiedliche alte Banersleute beschickt, die erzehlen mußten, was einer oder der ander von diesem wunderbarlichen See gehöret hatte, deren Relation ich dann mit großer Lust zuhörte, wiewol ichs vor eine Fabul hielt, dann es lautete also lügenhaftig, und lächerlich in meinen Ohren, als etliche Schwäncke des *Plinii*.

Einer sagte, wann man ungerad, es seyn gleich Erbsen, Steinlein oder etwas anders, in ein Naßtüchlein binde und hinein hänge, so verändere es sich in gerad, also auch 5 wann man gerad hinein hänge, so finde man ungerad. Ein anderer, und zwar die meisten gaben vor, und bestetigten es auch mit Exempeln: wann man einen oder mehr Steine hinein würffe, so erhebe sich gleich, 10 (Gott gebe wie schön auch der Himmel zuvor gewesen,) ein grausam Ungewitter, mit sehröcklichem Regen, Schlossen und Sturmwinden. Von diesem kamen sie auch auff allerhand seltsame Historien, so sich dabey 15 zugetragen, und was sich vor wunderbarliche *Spectra* von Erd- und Wassermännlein darbey sehen lassen, auch was sie mit den Leuten geredet. Einer erzehlete, daß auff eine Zeit, da etliche Hirten ihr Viehe bey der See gehütet, ein brauner Stier heraus gestiegen, welcher sich zu dem andern Rindviehe gefellet, dem aber gleich ein kleines Männlein nachgefolget, ihn wieder zurück in See zu treiben, er hätte aber nicht pa- 25 riren wollen, biß ihm das Männlein gewünscht hätte, es solte ihn aller Menschen Leiden ankommen, wann er nicht wieder zurück kehre! Auff welche Worte er und das Männlein sich wieder in die See begeben hätten. Ein anderer sagte, es sey auff eine Zeit, als die See überfrozen gewesen, ein Bauersmann mit seinen Ochsen und etlichen Plöchern, daraus man Thilen schneidet, über die See gefahren ohne einzigen 30 Schaden, als ihm aber sein Hund nachkommen, sey das Eiß mit ihm gebrochen, und der arme Hund allein hinunter gefallen, und von selbiger Zeit an nicht mehr gesehen worden. Noch ein anderer behauptete bey großer Wahrheit, es sey ein Schütze auff der Spur des Wildes, bey der See vorüber gangen, der hätte auff demselben ein

Wassermännlein sitzen sehen, das einen Schoß voll gemünzte Goldforten gehabt, und gleichsam damit gespielt hätte, als er nach demselbigen Feur geben wollen, hätte sich das Männlein geduckt, und diese Stimme hören lassen: Wann du mich gebeten, deiner Armut zu Hülff zu kommen, so wolte ich dich und die Deinige reich genug gemacht haben. Auff solche Weise aber wirstu und deine Nachkömmlinge, wol in der Armut verbleiben müssen. Das allerfabelhaftigste aber das sie erzehleten war dieses: Es seye vor einigen Jahren ein kleines Männlein, auff einem späeten Abend, zu einem Bauren auff die Heyden Hoff kommen, mit Bitt, er wolte ihm doch über Nacht behalten, der Bauer hätte sich entschuldiget, daß er keine übrige Bette vermöchte, wolte er aber in der Stuben auff der Banck, oder in der Scheur im Heu vorlieb nehmen, so wolte er ihm die Nachtherberg gern gönnen; Darauf hätte das Männlein gebethen, er solte ihm nur erlauben in seiner Hanffræsen zu schlaffen, die ihm lieber sey, als wann er ihn in das häste Bette legte. Meinethalben (hätte der Bauer geantwortet,) wann dir damit gedienet ist, so magstu wol gar in dem Weyr oder Brunnen-Trog schlaffen; auff solche Verwilligung, hätte sich das Männlein in gegenwart des Bauren in die Hanffræsen begeben, und zwischen das binzechtig Gras-Gewächs im Wasser und Morast hinein gewühlet, wie ein Frosch, oder als einer, der sich zu kalter Zeit ins Heu vergräbet, darinnen über Nacht zu schlaffen; Demnach nun der Bauer des Morgens früh am Tage aufgestanden, um sein Gefind zur Arbeit aufzuwecken, da seye das bemeldte Männlein auch aus dem Wasser herfür kommen, und vor dem Bauern allerding mit trucknen Kleidern erschienen, wie er sich

damit ins Wasser gelegt, dessen sich dann der Bauer nicht unbillig verwundert, und gesagt, du mußt mir wol ein seltzamer und wunderbarer Gast seyn! ja, hätte das Männlein geantwortet, es kan wol seyn, daß meines gleichen in etlich 100. Jahren hier nicht übernachtet. Von solchen Reden sey das Männlein mit dem Bauren endlich so weit ins Gespräch kommen, daß es ihm vertrauet, was massen er ein Wassermännlein seye, welches sein Gemahl verlohren, und in den Mummelsee wolte, dasselbe darinnen zu suchen, mit Bitt, Er, der Bauer, wolte ihm so viel zu Gefallen seyn, und ihm den Weg dahin weisen, worzu sich dann der Bauer gern bewegen lassen, weil er bereits an seinen Kleidern gesehen, daß etwas seltnes an der Person selbst seyn müste, und daß noch mehr verwunderliche Sachen an ihm zu sehen seyn würden, unterwegs hatte der kleine dem Bauren viel wunderliche Sachen erzehlet, wie es hin und wieder in den Seen (darinnen er sein entführtes Weib bereits gesucht und nicht gefunden) beschaffen, vornemlich, daß es viel Ungezieffer, und sonderlich im Schwartzten See, Kroten gebe, so groß als ein Backoffen. Als sie aber zum Mummel-See kommen, hätte sich das Männlein hinunter gelassen, doch zuvor den Bauren gebeten, er wolte darbey, biß zu seiner Wiederkunft, oder biß er ihm ein Waarzeichen schickte, verziehen; wie er nun ohngefähr ein paar Stunden bey dem See aufgewartet, seye der Stecken, den das Männlein gehabt, sampt einer paar Hand voll Bluts mitten im See durchs Wasser heraußkommen, und etliche Schuh hoch in die Luft gesprungen, darbey der Baur wol hätte abnehmen mögen, daß dieses das Waarzeichen gewesen, welches das Männlein zu geben versprochen. Auff welche

Geschicht, dann der Bauer den See wieder
quitirt, und sich nacher Hause begeben hätte.

FASTEN THEILS FÜNFTEN BUCHS XXIV. CAPITEL.

Simplex vermeldet, warumb er die Welt.

Wieder verlassen, weils ihm nicht gefällt.

Adieu Welt! dann auff dich ist nicht zu
trauen, noch von dir nichts zu hoffen, in
deinem Hauß ist das Vergangene schon ver-
schwunden, das Gegenwärtige verschwin-
det uns unter den Händen, das Zukünftige
hat nie angefangen, das allerbeständigste
fällt, das allerstärckste zerbricht, und das
allerewigste nimmt ein Ende; also, daß du ein
Todter bist unter den Todten, und in hundert
Jahren läßt du uns nicht eine Stunde leben.

Adieu Welt! dann du nimst uns gefan-
gen, und läßt uns nicht wieder ledig, du
bindest uns, und lösest uns nicht wieder
auff, du betrübest und trötest nicht, du
raubest, und giebest nichts wieder, du ver-
klagest uns, und hast keine Ursache, du
verurtheilest, und hörest keine Parthey; also,
daß du uns tödest ohne Urtheil, und be-
gräbest uns ohn Sterben! Bey dir ist keine
Freude ohne Kummer, kein Fried ohn Un-
einigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine
Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Män-
gel, keine Ehre ohne Mackel, kein Gut ohn
böß Gewissen, kein Stand ohne Klage, und
keine Freundschaft ohne Falschheit.

Adieu Welt! dann in deinem Pallaß ver-
heisset man ohn Willen zu geben, man die-
net ohn Bezahlen, man liebkoset um zu tö-
den, man erhöhet um zu stürzen, man hilfft
um zu fällen, man ehret um zu schänden,
man entlehnet um nicht wieder zu geben,
man straffet ohn verzeihen.

Behüt dich Gott Welt! dann in deinem
Hauß werden die große Herren und Favo-
riten gestürzt, die Unwürdige herfür ge-

zogen, die Verræther mit Gnaden angesehen,
die Getreue in einen Winckel gestellet, die
Boßhaftige ledig gelassen, und die Unschul-
dige verurtheilt, den Weisen und Quali-
ficirten gibt man Urlaub, und den Unge-
schickten große Befoldung, den Hinterlisti-
gen wird geglaubet, und die Aufrichtige
und Redliche haben keinen Credit, ein jeder
thut was er will, und keiner was er thun soll.

Adieu Welt! dann in dir wird niemand
mit seinem rechten Namen genennet, den
Vermessenen nennet man kühn, den Verzag-
ten fürsichtig, den Ungestümen emsig, und
den Nachlässigen friedsam; Einen Verschwen-
der nennet man herrlich, und einen Kargen
eingezogen, einen hinterlistigen Schwätzer
und Plauderer, nennet man beredt, und den
Stillen einen Narren oder Phantasten, einen
Ehebrecher und Jungerschänder, nennet
man einen Bubler, einen Unflat, nennet man
einen Hoffmann, einen Rachgierigen, nen-
net man einen Eiferigen, und einen Sanft-
mütigen, einen Phantasten, also, daß du
uns das Gæbige vor das Ungæbige, und das
Ungæbige vor das Gæbige verkauffest.

Adieu Welt! dann du verführest jeder-
man, den Ehrgeitzigen verheisset du Ehre,
den Unruhigen Veränderung, den Hochtra-
genden Guade bey Fürsten, den Nachlässi-
gen Ämbter, den Geitzhålsen viel Schätze,
den Freßern und Unkeuschen Freude und
Wollust, den Feinden Rache, den Dieben
Heimlichkeit, den Jungen langes Leben, und
den Favoriten verheisset du beständige Fürst-
liche Hulde.

Adieu Welt! dann in deinem Pallaß fin-
det weder Warheit noch Treue ihre Her-
berge! wer mit dir redet, wird verschamt,
wer dir trauet wird betrogen, wer dir fol-
get wird verführet, wer dich fürchtet wird
am allerübelsten gehalten, wer dich liebet
wird übel belohnet, und wer sich am aller-

meisten auff dich verläßt, wird auch am allermeisten zu Schanden gemacht, an dir hilft kein Geschenke so man dir giebet, kein Dienst so man an dir erweist, keine liebliche Worte so man dir zuredet, keine Treue so man dir hält, und keine Freundschaft, so man dir erzeiget, sondern du betrügest, stürzest, schändest, befudelst, drohest, verzehrest und vergift jederman; dannenhero weynet, seufftzt, jammert, klaget und verdirbt jederman, und jederman nimmt ein Ende, bey dir sihet und lernet man nichts, als einander hassen, biß zum würgen, und reden biß zum lügen, lieben biß zum zweifeln, handeln biß zum stehlen, bitten bis zum betrügen, und sündigen, biß zum sterben.

Behüte dich Gott Welt! dann dieweil man dir nachgeheth, verzehret man die Zeit in Vergessenheit, die Jugend mit rennen, 20 lauffen und springen über Zaun und Steige, über Weg und Stege, über Berg und Thal, durch Wald und Wildaus, über See und Wasser, in Regen und Schnee, in Hitze und Kälte, in Wind und Ungewitter; die Mannheit wird verzehret mit Ertzschneiden und schmeltzen, mit Steinhauen und schneiden, hacken und zimmern, pflanzen und bauen, in Gedancken dichten und trachten, in Rathschlägen ordnen, Sorgen und Klagen, im 30 Kauffen und Verkauffen, Zancken, Hadern, Kriegen, Lügen und Betrügen; Das Alter, verzehret man in Jammer und Elend, der Geist wird schwach, der Athem übelriechend, das Angesicht runtzlicht, die Länge krum, 35 und die Augen werden dunckel, die Glieder zittern, die Nase triefft, der Kopff wird kahl, das Gehör verfällt, der Geruch verliert sich, der Geschmack gehet hinweg, er seufftzt und ächtzt, ist faul und schwach, 40 und hat in Summa nichts als Mühe, und Arbeit biß in den Tod.

Adieu Welt! dann niemand will in dir fromm seyn, täglich richtet man die Mörder, viertheilt die Verräther, hänget die Diebe, Straßenräuber und Freybenter, köpft 5 Todschläger, verbrennt Zauberer, strafft Meineydige, und verjaget Aufrührer.

Behüte dich Gott Welt! dann deine Diener haben keine andere Arbeit noch Kurtzweile, als Faullentzen, einander vexiren und ausrichten, den Jungfern hofiren, den schönen Frauen aufwarten, mit denselben liebäuglen, mit Würfeln und Karten spielen, mit Kupplern tractiren, mit den Nachbarn kriegen, neue Zeitungen erzehlen, neue Fünde erdencken, mit dem Judenspieß rennen, neue Trachten ersinnen, neue List auffbringen.

Adieu Welt! dann niemand ist mit dir content oder zu frieden, ist er arm, so will er haben! ist er reich, so will er viel gel- ten! ist er veracht, so will er hoch steigen! ist er injurirt, so will er sich rächen! ist er in Gnaden, so will er viel gebieten! ist er lasterhaftig, so will er uur bey gutem Muth seyn!

Adieu Welt! dann bey dir ist nichts beständiges, die hohe Thürne werden vom Blitz erschlagen, die Mühlen und Wasser hinweg geführt, das Holtz wird von den Würmen, das Korn von Mäusen, die Früchte von Raupen, und die Kleider von Schaben 25 gefressen, das Viehe verdirbt vor Alter, und der arme Mensch vor Kranckheit: Der eine hat den Grind, der ander den Krebs, der dritte den Wolff, der vierdte die Frantzosen, der fünfte das Podagram, der sechste die Gicht, der siebende die Wassersucht, der achte den Stein, der neunte den Gries, der zehende die Lungenucht, der eilffte das Fieber, der zwölffte den Ausatz, der dreyzehende das Hinfallen, und der vierzehende die Thorheit! In dir O Welt, thut nicht einer was der ander thut, dann wann einer weinet, so lachet der ander, einer

seufftzt, der ander ist froelich; einer fastet, der ander sechet, einer banquetirt, der ander leidet Hunger; einer reitet, der ander gehet; einer redet, der ander schweiget; einer spielet, der ander arbeitet: und wann 8 der eine gebohren wird, so stirbt der ander. Also lehet auch nicht einer wie der ander, der eine herrschet, der ander dienet, einer weidet die Menschen, ein ander hütet der Schweine; einer folget dem Hof, der ander dem Pflug; einer reist auff dem Meer, der ander fährt über Land auff die Jahr- und Wochen-Märkte; einer arbeitet im Feuer, der ander in der Erde, einer fischt im Wasser, und der ander fängt Voegel in 18 der Luft, einer arbeitet härtiglich, und der ander stielet und beraubet das Land.

O Welt, behüte dich Gott! dann in deinem Hauß führet man weder ein heilig Leben, noch einen gleichmæssigen Tod, der 20 eine stirbt in der Wiege, der ander in der Jugend auff dem Bette, der dritte am Strick, der vierdte am Schwerdt, der fünfte auff dem Rad, der sechste auff dem Scheiterhaufen, der siebende im Weinglaß, der achte 28 in einem Wasserfluß, der neunte erstickt im Fresshafen, der zehende erwürgt am Gifft, der eilffte stirbt gehling, der zwölffte in einer Schlacht, der dreyzehende durch Zauberey, und der vierzehende ertränckt seine arme Seele im Dintenfaß.

Behüte dich Gott Welt, dann mich verdreußt deine *Conversation*, das Leben so du uns giebest, ist eine elende Pilgerfahrt, ein unbeständiges, ungewisses, hartes, rauhes, 38 hinflüchtiges und unreines Leben, voll Armseeligkeit und Irthum, welches vielmehr ein Tod als ein Leben zu nennen, in welchem wir alle Augenblicke sterben, durch viel Gebrechen der Unbeständigkeit, und durch 40 mancherley Wege des Todes, Du lässest dich der Bitterkeit des Todes mit deren du um-

geben und durchsaltzen bist, nicht genügen, sondern betrügst noch darzu die meiste mit deinem Schmeicheln, Anreizung und falschen Verheißungen, du giebest aus dem güldenen Kelch den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trincken, und machest sie blind, taub, toll, voll, und sinnloß, Ach! wie wol denen, die deine Gemeinschaft ausschlagen: deine schnelle augenblicklich hinfahrende Freude verachten, deine Gesellschaft verwerffen, und nicht mit einer solchen arglistigen verlohrnen Betrügerin zu Grund gehen, dann du machest aus einem finstern Abgrund ein elendes Erdreich, ein Kind des Zorns, ein stinckendes Aas, ein unreines Geschirr in der Mistgrube, ein Geschirr der Verwesung, voller Gestanck und Greuel, dann wann du uns lang mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen umgezogen und gequælest hast, so überantwortest du den ausgemergelten Körper dem Grab, und setzest die Seele in eine ungewisse Schantze. Dann ob wol nichts gewissers ist als der 38 Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann und wo er sterben, und (welches das erbärmlichste ist) wo seine Seele hinfahren, und wie es derselben ergehen wird? Wehe aber alsdann der armen Seele, welche dir O Welt, hat gedienet, gehor- 40 samet, und deinen Lüsten und Üppigkeiten gefolget, dann nachdem eine solche sündige und unbekehrte arme Seele, mit einem schnellen und unversehenen Schrecken aus dem armfeligen Leib ist geschieden, wird sie nicht wie der Leib im Leben mit Dienern und Befreunden umgeben seyn, sondern von der Schaar ihrer allergreulichsten Feinde für den sonderbaren Richterstuhl Christi geführt werden; Darum, O Welt behüte dich Gott, weil ich versichert bin, daß du dermaleins von mir wirst absetzen und mich verlassen,

nicht allein zwar, wann meine arme Seele vor dem Angesicht des strengen Richters erscheinen, sondern auch, wann das allerschrecklichste Urtheil, Gehet ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, &c. gefällt, und ausgesprochen wird.

Adieu O Welt, O schneede Welt! O stinckendes elendes Fleisch, dann von deinem wegen, und um daß man dir gefolget, gedienet und gehorsamet hat, wird der gottlose Unbußfertige zur ewigen Verdammnis verurtheilet, in welcher in Ewigkeit anders nichts zu gewarten, als an statt der verbrachten Freude, Leyd ohne Trost, an statt des Zechens, Durst ohne Labung, an statt des Fressens, Hunger ohne Fülle, an statt der Herrlichkeit und Prachts, Finsternuß ohn Liecht, an statt der Wollüste, Schmetzen ohne Linderung, an statt des Dominirens und Triumphirens, Heulen, Weinen und Weheklagen, ohne Anfböeren, Hitze ohne Kühlung, Feuer ohne Leshung, Kälte ohne Maaß, und Elend ohne Ende.

Behüte dich Gott O Welt! dann an statt deiner verheißenen Freude und Wollüste, werden die böse Geister an die unbußfertige verdammte Seele Hand anlegen, und sie anders nichts sehen und hören, als lauter erschreckliche Gestalten der Teuffel und Verdamten, eitele Finsternus und Dampf, Feuer ohn Glantz, Schreyen, Heulen, Zähnklappern und Gotteslästern; Alsdann ist alle Hoffnung der Gnade und Milterung aus, kein Ansehen der Person ist vorhanden, je höher einer gestiegen, und je schwerer einer gesündigtet, je tieffer er wird gestürzt, und je härtere Pein er muß leiden; dem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, und je mehr einer sich bey dir O arge schneede Welt! hat herrlich gemacht, je mehr schencket man ihm Qual und Leiden ein, dann also erfordert die göttliche Gerechtigkeit.

Behüte dich Gott, O Welt! dann obwohl der Leib bey dir eine Zeitlang in der Erden liegen bleibet und verfaulet, so wird er doch am Jüngsten Tag wieder auffstehen, und nach dem letzten Urtheil mit der Seele ein ewiger Höllenbrand seyn müssen; Alsdann wird die arme Seele sagen: Verflucht seyst du Welt! weil ich durch dein Anstiften Gottes und meiner selbst vergeffen, und in aller Üppigkeit, Bosheit, Sünde und Schande, die Tage meines Lebens gefolget habe; Verflucht sey die Stunde in deren ich Gott so oft freventlich versucht! Verflucht sey der Tag, darinn ich in dir, O arge böse Welt, gebohren bin! O ihr Berge, Hügel und Felsen, fallet auff mich, und verberget mich vor dem grimmigen Zorn des Lams, vor dem Angesicht dessen der auff dem Stul sitzet; Ach wehe und aber wehe in Ewigkeit.

O Welt! du unreine Welt, derhalben beschwere ich dich, ich bitte dich, ich er suche dich, ich ermahne und protestire wider dich, du wollest kein Theil mehr an mir haben, und hingegen begehre ich auch nicht mehr in dich zu hoffen, dann du weißt, daß ich mir habe fürgenommen, nemlich dieses: *Posui finem curis, spes et fortuna valete.*

Alle diese Worte erwog ich mit Fleiß und stetigem Nachdencken, und bewogen mich dermaßen, daß ich die Welt verließ, und wieder ein Einsidel ward: Ich hätte gern bey meinem Saurbrunn im Muckenloch gewohnet, aber die Bauren in der Nachbarschaft, wolten es nicht leiden, wiewol es vor mich eine angenehme Wildaus war; Sie besorgten ich würde den Brunnen verrathen, und ihre Obrigkeit dahin vermögen, daß sie wegen nunmehr erlangten Friedens, Weg und Steg darzu machen müsten. Begab mich derothalben in eine andere Wildnus, und sing mein Speßerter-Leben wieder

an, ob ich aber wie mein Vatter seel. bis an mein Ende darinn verharren werde, stehet dahin. Gott verleihe uns allen seine Gnade, daß wir alleamt dasjenige von ihm

erlangen, woran uns am meisten gelegen, nemlich ein seeliges

ENDE

AUS GOTTHOLDS ZUFÄLLIGEN ANDACHTEN VON CHRISTIAN SCRIVER.

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert, Bey Betrachtung mancherley Dinge der Kunst und Natur, in unterschiedenen Veranlassungen Zur Ehre Gottes, Besserung des Gemüths, und Übung der Gottseligkeit geschöpft, Aufgefasset und entworfen, – Und zum zwölften mahl ausgefertigt von M. Christian Scriver, Pfarrern bey der S. Jacobs-Kirchen in der Alten Stadt Magdeburg. *Leipz. u. Helmstedt 1704. 8°*

DAS ERSTE HUNDERT.

XVI. Das spielende Kind.

Ein kleines Kind ließ in der Stuben umher, und machte ihm viel Spielens, und kindlicher Luft, sein Geld waren Scherben, sein Hauß etzliche Klötzlein, sein Pferd ein Stecken, seine Tractamenten ein Apfel, sein Sohn eine Puppe, und so fortan. Der Vater saß am Tisch, hatte wichtige Sachen vor, die er verzeichnete, und in gute Richtigkeit brachte, damit sie dermahleins eben diesen Spiel-Vöglein antzen möchten, zu welchem das Kind oft hinan ließe, viel kindliche Fragen thäte, und viel zu Beförderung seines Spiels begehrte, der Vater beantwortete das wenigste, fuhr indeffen in seiner Arbeit fort, und hatte doch immer ein wachendes Auge auff das Kind, damit es nicht gefährlich fallen und Schaden nehmen möchte. Gotthold sahe solches, und gedachte: Das ist eine artige Abbildung der Väterlichen Vorforge Gottes! Wir alte Kinder laufen in der Welt umher, und spielen oft thörichter als die Kinder, wir sammeln und zerstreuen, wir bauen und brechen,

8 wir pflanzen und reißen aus, wir reiten und fahren, wir essen und trincken, wir singen und spielen, und meinen, wir thun große Dinge, die Gott sonderlich in Obacht nehmen müsse, indeffen sitzt der allwissende Gott, und schreibet unsere Tage auff sein Buch, er ordnet und schafft, was wir vor oder hernach thun, er richtet alles zu unserm besten und unser Seligkeit, und hat dabey stets ein wachendes Auge auff uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein Gott, solches Erkänntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kans zwar nicht begreifen, aber doch will ich dich davor allezeit loben und preisen! Laß mich, mein Vater! aus deiner Acht und Aufsicht nicht, zuförderst dann, wann ich etwa, wie ein solch Kind, thöricht handle.

LVIII. Die versetzte Linde.

ES klagete ein betrübter Mann, daß er beym Durchzug eines feindlichen Kriegs-Heers nichts behalten hätte, massen denn sein ausgeplündertes Hauß von bösen Buben

in die Asche gelegt, und er mit dem Stabe davon zu gehn gezwungen worden. Gotthold hatte ein hertzliches Mitleiden mit ihm, und sagte: Seyd zufrieden: Wir haben einen Gott, der uns auch im Unglück glücklich machen kan. Zeigete ihm hierauff einen jungen Linden-Baum, welchen er neulich aus weitem Felde aufnehmen, und vor seiner Thür, zur Zierde und Schatten hatte setzen lassen: Sehet ihr, sprach er, diesen Baum, welchen ich neulich hieher habe bringen lassen, es sind ihm all seine Zweige genommen, der Stamm ist abgekröpffet, und er stehet da gantz unansehnlich, und als verdorret? Aber es hat ihm nicht anders gedienet, wo er sonst 18 bekleiben und bekommen solte, hätte er alle seine Zweige behalten, so hätten die Wurtzeln denselben so fort, nach der Versetzung, da sie sich in frembden Erdreich noch nicht recht eingerichtet, nicht genugfamen Saft zuführen können, darüber denn Stamm und Zweige hätten verderben müssen, anitzo aber steht der bloße Stamm da, und vertheilet den wenigen Saft, so er von unten auff bekömmt, in wenige und kleine Augen, welche allmählich ausschlagen und glücklich wachsen werden: So machts oft der getreue Gott mit seinen Christen, die er aus dem Grund der Welt in sein wahres Christen-Reich versetzen will; Er läßt sie in Armuth und Mangel gerathen, Er läßt die Zweige der zeitlichen Glückseligkeit ihnen gänzlich abhauen, und durch Raub, Unrecht, Krieg und Brand benehmen, damit sie ihm desto williger dienen, und ohne schwere Bürde, auff dem engen Wege, der zum Leben führet, ungehindert fortwandern mögen; habt ihr denn nichts behalten, so achtet euch glücklich, daß ihr eurem Erlöser darinn gleich worden seyd, welcher nicht so viel gehabt, daß Er sein 40 Haupt hätte drauff legen können. (Matth. VIII, 20.) Er hatte, als er gehohren ward, eine

Krippen, aber die gehörte andern Leuten zu, Er hatte, als er das Volck lehrte, ein Schiff, aber das war Simonis Petri, Er ritte auff einem Esel in die Stadt Jerusalem, aber der war auch entlehnet. Er hatte wenige Kleider und einen gewirckten Rock, die theilten und verspielten unter sich die Krieges-Knechte: Das Creutz allein, daran Er sein theures Blut vergossen, hat er behalten. Dancket Gott, daß, da ihr sonst nichts habt, ihr dennoch ein Creutz habet, das ihr dem Herrn Jesu nachtragen könnet. Darauff antwortet jener:

Nun, so will ich, weil ich lebe noch,
Herr Jesu! mein Creutz dir frolich tragen nach,
Mein Gott, mach mich darzu bereit,
Es dient zum besten allezeit,
Hilff mir mein Sach recht greiffen an,
20 Daß ich meinen Lauff (selig) vollenden kan!

XCIV. Das Gold im Wasser.

Gotthold erinnerte sich, daß er vor dem gelesen, daß in einem Becher, mit Wasser biß ans überlauffen gefüllet, dennoch könnten viel Goldstücke hineingeworffen werden, da gleichwohl sich das Wasser nicht ergösse: Das versuchte er, und befand es wahr zu seyn. Ey, sagte er dabey, wie ein schönes Bild ist diß, für die Christliche gnüghaffte Herten! Gott gibt uns zur täglichen Nothdurfft voll auff, und wenn wir die haben, so lassen wir uns billich gnügen; Er gibt auch zuweilen ein übriges, er wirfft ein und ander Goldstück oben ein, daß wir einen Zehr-Noth- und Ehren-Pfennig haben mögen: Aber es sind wenig Herten, die hierdurch nicht solten üppig, stoltz, und hochmüthig werden, und sich durch Pracht, Verschwendung, und Verachtung des armen Nechsten nicht ergießen. Selig aber sind die, welche können mit gleichem Muth übrig haben und Mangel leiden,

(*Philipp. IV, 19.*) denen das Gut keinen Übermuth verursacht, die sich in den Schrancken der Demuth halten, und ihrem Gott mit Danckbarkeit, ihrem Nechsten aber mit Mildigkeit begegnen: Mein Gott gib mir weder Armuth noch Reichthum, (*Sprüchw. XXX, 8.*) nach deinem gnädigen Willen! Du gebest aber was du wollest, so gib ein Hertz darbey, das sich in deinem Willen demüthig zu schicken wisse.

DAS ANDERE HUNDERT.

IV. Der geblendete Vogel.

Gotthold kam in eine Stuben, darinnen unterschiedliche Vögel zur Luft unterhalten wurden, unter welchen auch eine Nachtigall, die in einem mit grünem Tuch bezogenen Kestricht saß, und dann ein Fincke, der geblindet war, welche, wie der Wirth sagte, und die Erfahrung bezeugte, es allen mit frölichen und lieblichen Singen zuvor thaten: Diß ist, sagte Gotthold, ein eigentliches Bild eines andächtigen Beters, der mit seinem lieben Gott kindlich und kühnlich reden, und ihm, mit frölichem Munde, für seine mancherley Wohlthaten danken will. Es gehöret dazu eine einsame und stille Seele, welche nicht allein einen verborgenen abgelegenen Ort erwehlet, da sie von eufferlichen Begebenheiten nicht geirret, sondern die auch sich von ihren eignen Gedancken, Sorgen und Willen entziehen, und sich mit kindlichen Vertrauen und Christlicher Zufriedenheit in Gottes Willen ergeben kann. Wie selig ist der, dessen Seel beym Gebeth geblindet ist, daß sie nichts siehet, als Gottes Güte und Barmhertzigkeit! die betet, singet und seuffzet, daß Gott und alle heilige Engel mit Lust zuhören. Es kommt uns zwar zu anfangs wunderlich für, daß wir so gar nichts in der Welt vertraulich ansehen sollen, und dencken, was wil daraus werden? Allein

die Erfahrung bezeugt, daß niemand schärfer siehet, und lieblicher singet, als der von der Welt abgefondert, in stiller Einfalt, mit verschlossenen Augen der Vernunft, sein Hertz auff Gott gerichtet hat. Mein Gott, blende mich, daß ich sehen möge! sondere mich von der Welt, daß ich bey dir seyn möge!

XIX. Die Wasser-Krause.

Gotthold sahe, daß ein Knabe an einem See stehend, am Ufer Steinelein auflese, und nach einander in das stille Wasser warff, dadurch dann wie bekand, viel Zirckel oder Krause im Wasser entstanden, die nach und nach sich vergrößerten, und endlich vergingen; Hier hab ich, sagte Gotthold bey ihm selbst, eine artige Abbildung meiner sinnreichen und fürwitzigen Vernunft, wenn dieselbe mit ihrem Nachdencken, sich an das stille und tieffe Meer der göttlichen und geistlichen Dinge machet: Ich dencke oft an die göttlichen Gerichte, und vermeine durch eifriges Nachsinnen an die Quelle zu kommen, aus welcher der wunderfame, und vor meinen Augen in sich verwirrte und verirrete Strohm daher fleust, aber je mehr ich dencke, je weniger weiß ich was ich dencke, und wenn ich meyne, einen kleinen Krauß der Gerichte Gottes erforschet zu haben, so sind schon 1000. andere, die immer größer sind und mich endlich verzagt, und sagend machen: O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und Erkänntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! (*Rom. XI, 33.*) Etwas besser lege ich vielleicht meine Mühe an, wann ich der göttlichen unbegreiflichen Güte, als dem Ursprung aller geistlichen und leiblichen Wohlthaten, in Andacht nachsinne: Allein, wann ich anfangs zu dencken, so ist eine Wohlthat über die andere, wie hie die Circkel; daß ich abermahl nicht fort kann,

sondern ausruffe: Herr mein Gott, groß sind deine Wunder und Gedanken, die du an uns beweise, dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. (*Psal. XL, 6.*) So gehts mir auch in Geheimnissen Christlicher Lehre, welche ich besser mit gläubigen stillschweigen ehren, als mit scharffsinnigen grübeln erforschen kann, und, welches zu verwundern, mehr davon weiß, wenn ich einfältig, schlecht und recht, als wenn ich hochgelehrt und hochweise bin. Nun, mein Gott, du wirst auch für mir, wie klug ich mich zuweilen dünken lasse, den Ruhm behalten, daß du ein verborgen Gott bist! (*Es. XLV, 28.*) Hilf mir diese Närrin meine Vernunft, ansehlen und zwingen, damit nicht deine Thorheit meine Weißheit zuschanden mache.

XXVI. Die Laute.

ALS im Beyseyn Gottholds ein guter Freund seine Laute bringen ließ, befand er, daß dieselbe, als sie in die Stube kommen, sich sehr verstimmt hatte, maßen denn an solchen Instrumenten bey Veränderung des Wetters und der Luft, man solches gewohnen muß: Indem nun derselbe sie wieder einzurichten und Chormäßig zu stimmen bemühet war, gedachte Gotthold bey ihm selbst: Was ist lieblicher als ein wohlgestimmte Laute? Und was ist angenehmer als ein getreuer Freund, der dich in Traurigkeit mit rathsalmen und freundlichen Zusprechen zu erfreuen weiß? Allein was verstimmt sich auch eher als eine Laute? und was ist wandelbarer als der Menschen Freundschaft? Ander Wetter, ander Thon, ander Glück, ander Tück. Hast du gut Wetter, liebliche Sonne, sanften Wind, so hast du auch wohl Freunde, verstimmt sich aber dein Glück und Wetter, so sollen viel Freunde halten, wie itzo die Saiten auf der Lauten, deren wohl 10. angezogen werden, eh man

eine findet, die rein klinget, und den Zug aushält. Doch, was beklag ich mich über andere, da ich selbst an mir finde, das sich dieser Lauten verähnliget? Was ist das Gemüth des Menschen? anders nicht als eine verstimmt Laute, die bey guten Tagen wohl und hoch klinget. Ich will sagen, daß unser Hertz, wenn ihm das Glück liebkoset, trotzig, frech und muthig ist, Gefallen an ihm selbst hat, und meynet, alle seine Gedanken und Vornehmen sind für Gott und Menschen köstlich und lieblich: Allein wenn Gott das Wetter ändert, die Glücks-Sonne ihre Strahlen verbirget, und sich unter rauben Trübsal-Wolcken verstecket, da ist aller Muth dahin, und werden wir oft so klein-laut, und lauffen die sorglichen Gedanken so seltsam durch einander, daß es zu verwundern ist. Mein Gott! ich erkenne, daß mein Gemüth ist wie eine unrichtige Laute, du hast stets daran zu stimmen, sonst taugt es nirgend zu. Erhalte mich bey allerley Wetter, wie du das über mich kommen lassen wilt, bey dem einigen Thon: Du bist und bleibest mein Gott! Dein Will geschehe!

XXXIV. Das gottselige Kind.

IN einer ehrlichen und frölichen Gesellschaft junger Leut, ward das bekannte Königs-Spiel zur Kurtzweil hervor gesucht, da dann unter andern, von dem durchs Loß erwählten Könige, einem Kinde geboten ward, daß es seinem alten Vater, der zugegen war, neunnerley Ehre anthun sollte. Das that es nun, ohn lauges Bedencken, auf folgende Weise: 1. sagt es: Mein liebster Vater, ich dancke euch für alles Gute, das ihr mir von Kind auff erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die ihr meinethalben gehabt, und für alle Unkosten, die ihr von dem, was ihr in euern sauren Schweiß und Arbeit erworben, auf mich und meine Wohlfahrt verwandt habet.

2. Küßet es ihm die Hand, mit Bezeugung seiner Danckbarkeit, vor alle väterliche wohl-gemeynte Züchtigung. 3. Weil eben Äpfel auff dem Tisch waren, nahm es einen, schælet und zertheilt ihn, und bot die Helffte dem Vater dar, mit dem Erbieten, wenn es ein-mahl durch Gottes Segen zu einem stücklein Brods kommen, und es der Vater bedürffen sollte, daß es gern mit ihm theilen wolte. 4. Bücket es sich, löset ihm die Schuh auff, 10 zog sie aus, und setzt ihm die Pantoffeln hin, dabey meldend, daß ihm kein Dienst, seinem Vater zu erweisen, gering und verächtlich seyn sollte. 5. Weil es etwas spæte auff dem Abend, sucht es ihm sein Nachtgeræthe, und 15 legt es ihm mit holdseligen Gebærden hin. 6. Bot es ihm einen frischen Trunck, zum Schlaf-Trunck. 7. Hielt es dem Vater seine Backen dar, mit Begehren, daß er drauff schlagen sollte, zu bedeuten, daß es willig 20 wäre noch anitzo, alle väterliche Erinnerung, und wenn sie auch mit Schlägen geschehen sollte, zu erdulden. 8. Unterstund es sich, den Vater mit dem Stuhl aufzuheben, und von der Stelle zu versetzen, anzuzeigen, wie 25 bereit es wäre, da es noethig, den alten schwachen Vater zu heben und zu tragen. 9. Kniert es nieder, und heehrte den väterlichen Segen, welchen es auch empfieng, dabey aber dem Vater für Freuden die Augen übergien-gen. Gotthold hörte und sahe dieses, und sprach: Nun bekenne ich, daß ich mein lebe- 30 lang kein lieblicher Spiel gesehen habe: Wenn ihr also spielet, wie Tugend voll, muß dann euer Ernst seyn? Hie spielen die Engel mit, und der Höchste siehet zu, und freuet sich: Mein Gott, ich halts vor die höchste Stufe zeitlicher Wohlfarth, gottselige und wolge-rathene Kinder haben. Gönne mir dieses, mein Vater, daß ich dir mit Freuden-Thræ- 40 nen danken möge.

XLIII. Die Wolcken.

Nachdem es eine Weile geregnet, und nunmehr ein mæßiger Ostwind begunte die Wolcken zu vertreiben, gieng Gotthold ins 5 Feld hinaus, danckte seinem Gott vor das fruchtbare Gewitter, und als er die Augen gen Himmel erhob, und die schwebende Wolcken ansah, sprach er bey sich selbst: Mein Gott! da ziehen sie hin, deine Wagen, darauff du 10 (laß mich armen Menschen, auff Menschen Weise reden:) lustiren fährest, und deine Äcker, Gärten, Wiesen, Wälder und Fel-der besichtigest; Die Bettler lauffen hinter reicher Leute Currethen und Gutfchen her, 15 geilen und gelfern um eine Allmosen: Wir, mein Gott, sind alle deine Bettler, und schreyen dir nach, waun du auff den Wolcken fährest: Gib uns unfer tæglich Brod: Die Wolcken sind dein Spreng-Krug, damit du als ein Gärt- 20 ner zur durren Zeit unfer trocknes Land be-feuchtest: Sie sind deine künstliche Wasser-zieher, durch welche du das Wasser in die Höhe fährest, und von dannen im Regen mit Segen, nach aller unfer Nothdurfft her- 25 unter leitest: Sie sind dein guter Schatz mit Wein, Bier, Oel, Butter, Korn, Maltz und Schmaltz gefüllët, welche du, wenns deiner Güte beliebt, eröffnest, und sättigest alles was lebt mit Wohlgefallen: Sie sind deine 30 große Decke, damit du, nach Gut befinden, die Gewächse überzeuchst und überhüllest, daß sie nicht in anhaltender scharffen Hitze ausgefaffet und verderbt werden: Sie sind auch zuweiln dein Zeughauß, darinnen dein 35 Geschütz, Kraut und Loth, Donner und Blitz, meyne ich, verwahret wird, damit du ent-weder die Menschen-Kinder väterlich schre-ckest, oder mächtiglich straffest. Nun mein Gott, ich sehe an, dieses dein herrliches Ge-schöpf, in Demuth und schuldigster Danck- 40 barkeit, wann soll ich aber, mein Herr JESU, sehen die Wolcken, in welchen du wirfst wie-

der kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten? Das wird wohl eine Wolcke seyn? wie die zwischen den Israeliten und Egyptiern, welche jenen Licht, und diesen ein Finsterniß war. (2. Buch Mosis XIV, 20) Also werden deine Gläubigen in deiner Thron-Wolcken lauter Licht, und die Gottlosen lauter Finsterniß finden. Hilff, mein Herr und mein Gott, daß ich hieran allezeit gedencke, deiner Wiederkunft stets in guter Bereitschaft erwarte, und endlich mit allen Auserwählten in den Wolcken dir entgegen gerückt, bey dir allezeit seyn möge!

LI. Die Ræthe.

ES ward einen jungen Mægdlein in Bey-seyn Gottholds, wegen einiger unziemlicher Sitten, von seiner Mutter verweißlich zuge-redt, darüber dasselbe gantz erroethete, und mit thränenden Augen sich in einen Winckel setzte: Dazu sagte Gotthold: Wie schön habt ihr doch euer Töchterlein gemacht, mit diesem geringen Verweiß: Diese purpurrothe Farbe, und silberhell Thränen, stehen ihr zierlicher an, als das rothe Gold und die schönsten Perlen, massen man diese, auch einem unverschämten frechen Balg, umhängen kann, jene aber bey den sittigsten Naturen sich nur erzeigen. Eine Rose, in voller Blüte stehend, und mit den hellsten Thau-Tropffen bethrænet, ist nicht so schön, als ein solches Kind, das seines Verschens halber, auff seiner Eltern Zureden erroethet, und mit Thränen seinen Übel-Stand beklaget: Dis ist der Schild, den die Natur ausgehangen hat, zu bedeuten, wo die Keuschheit und Erbarkeit wohnet. Lasset uns aber auch bey dieser Begebenheit Anlaß zu gottseligen Gedanken nehmen; Sehet, wie ein Glied des Leibes mit dem andern es so treulich hält: Wann dem Gesicht etwas widriges und schamwüdiges begegnet, so erregt sich so bald das

Hertz, und sendet demselben einen Guß Geblüts zu, damit es sich gleichsam verhüllen, und der Schand entbrechen soll: So aber dem Hertzen ein Unfall zustößt, durch groffen Eifer, plötzliches Schrecken oder Furcht, so verleurt sich unterm Gesicht alles Blut und eilet dem nothleidenden Hertzen zu Hülffe, daher in solchen Begebenheiten die Menschen erblassen: So soll es unter uns Christen auch seyn, weil wir unter einander Glieder sind: Einer soll des andern Schande, so viel möglich, und mit gutem Gewissen geschehen kann, helfen verdecken, seine Noth ihm lassen zu Hertzen gehen, und ihm in allerley Fällen zu Hülff eilen, als er kann und mag. Allein, weil man bey wenig Leuten solches spüret, fehlets nicht, es müssen wenig guter Christen seyn. Mein Gott, jetzt sind die Zeiten da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vieler Hertzen erkaltet ist. (Matth. XXIV, 12.) Es werden dennoch wenig seyn, die das Feuer Christlicher Liebe gern erhalten wolten: Laß mich, mein Vater, unter den Wenigen seyn.

DAS DRITTE HUNDERT.

VII. Die Erndte.

ALS Gotthold zur Erndte-Zeit vor einer Stadt mit etlichen guten Freunden spatziren gieng, fieng einer unter ihnen an und sagte: Lieber Gott! wie eilet itzt schon alles, als Berg ab, dem betrübten und kalten Winter zu! Man höret nicht ein Vöglein mehr, die Lerche betrübt sich, daß sie siehet das Geträide abmehen und wegführen, und ihr ein leeres Feld hinterbleiben; Gotthold sagte hierauf: Die Vögel singen am meisten zur Frühlings-Zeit, im Sommer aber schweigen sie; Meines Erachtens, hats der fromme und milde Gott auch darum so verordnet, daß uns im Frühling, da die lieben Früchte erst im Wachsthum stehen, und wir ihrer uns nur in Hoff-

nung freuen, die Vögel mit ihrem Gefang zum Lobe Gottes auffmuntern möchten: Hernach aber, wann wir beginnen der mancherley Gaben Gottes würcklich zu genießen, und das liebe Korn mit vielen tausend Fudern in unsere Scheuren bringen, da schweigen die Vögel stille, als hielten sie es für unnöthig, daß sie uns Gott zu preisen erinnern solten, weil wir ja bey Genießung so mancherley Güter, den milden Geber derselben zu loben 10 nicht vergessen werden. Sehet euch itzt um, ihr werdet hie und dort her ein Fuder Korn nach dem andern fahren sehen, meynet ihr wohl, daß der milde Vater, der das Korn aus der Erden wachsen läßet, vor ein jed-

wedes, ein danckbares Lob zu erwarten hat? Da ihm doch vor eine jedwede Ähre solches gebühret, weil aller Menschen Verstand und Vermögen, ohn ihm nicht eine einige aus der 5 Erden hervorbringen kann: Ich sehe die Ähren nicht anders an, als so viel tausend aufgerichtete Finger, die gen Himmel weisen, und mir Gott im Himmel zu loben, Anlaß geben. Ach heiliger Gott! wenn wir dich nur so lang loben, lieben, und nach deinem Willen leben wolten, als du uns Gutes thust, so würde unser Hertz von deiner Liebe, unser Mund von deinem Preise, und unser Wandel von deiner Furcht nimmer ledig seyn!

CHRISTIAN WEISE.

AUS DEM NACHSPIEL VON TOBIAS UND DER SCHWALBE.

Christian Weisens Zittauisches *Theatrum* Wie solches Anno M.DC.LXXXII. präsentiret worden, Bestehende in drey unterschiedenen Spielen. 1. von Jacobs doppelter Heyrath. 2. von dem Neapolitanischen Rebellen *Mufaniello*. 3. In einer Parodie eines neuen Peter Sqvenzens von lautern *Abfurdis Comicis*. Dresden 1699. 8°.

Besonderer Titel dieses letztern: Lustiges Nachspiel, Wie etwan vor diesem von Peter Sqventz aufgeführt worden, von Tobias und der Schwalbe, gehalten Den 12. Febr. 1682.

ERSTER HANDLUNG ANDERER AUFFTRIT.

Robert, Sighart. Curfi.

Rob. Ist es nicht ein Jammer, daß mir die eingebildete Kurtzweil so viel Verdrießlichkeit machet. Ich beredete meinen gnädigsten Herren, er solte sich gefallen lassen, bey der gegenwärtigen *Festivität* eine schlechte Bauer-Comödie anzusehen, und vermeinete, es würde sich etwan ein Schulmeister in seiner Kunst sehen lassen. Aber nun werde ich fast von so vielen Kerlen überlaufen, als wir Apo-

stel haben, und jemebr ein jedweder wil befördert sein, desto weniger kan ich Mittel finden alle Narren zuvergnügen.

Sigh. So geths wer ein Spiel mit Narren anfängt, der hat groß Glücke, wenn ihm nichts nährisches dabey begegnet.

Rob. Doch haben wir den Vorthail, daß wir sie nährisch tractiren, und also den Ausschlag auch fein nährisch sehen. Doch was wird unser Cantzley Diener bringen? Ich halte immer, es wird ein neuer *Sollicitante* vor der Thüre seyn.

Curf. Mein Herr der Schulmeister von Betelrode läßt sich gar schön befehlen, und Attet, ob er nicht *Audientz* haben könne.

Rob. Was ist sein Anbringen?

Curf. Allem Ansehen nach wil er eine Comödie übergeben.

Rob. Wir haben uns doch zu dieser nährischen Arbeit einmahl verstanden. Laßt ihn nur herein kommen.

Curf. Er ist von gewaltigen Ceremonien.

Rob. Das mag seyn. Er muß lange reden, ehe er uns zu Tode *Complimentiret*.

ERSTER HANDLUNG DRITTER AUFTRIT.

Robert, Sighart, Bonifacius.

Bon. Meinen gebietenden Herren und seiner wohlweisen *Magnificentz* meinen unterthänigsten Gruß, und alles liebes und gutes anvor.

Rob. Großen Danck guter Freund, Gott gebe euch wieder so viel. Wer seyd ihr?

Bon. Mein Name ist *Bonifacius* Lautensack, wolbestallter Kirch-Schreiber zu Betelrode.

Rob. Wer ist den Schulmeister daselbst?

Bon. Ich habe es als Kirchenschreiber zu verwalten: doch weil unser Dorff eines von den besten ist, so haben Richter und Ältesten vor acht Jahren einen Schluß gemacht, daß sie nichtmehr einen Schulmeister, sondern einen Kirchschreiber wollen annehmen.

Rob. Nun, nun, so seh ich wol, wenn der Kirch-Schreiber die Chor-Treppe herunter fällt, so steth ein Schulmeister wieder auff. Aber worin bestehet euer Anbringen?

Bon. (*Ad Spectat.*) Das kan mich kräncken, daß mich die Herren solch unnöthig Ding fragen, darüber vergesse ich meine Reden: ich möchte immer um einen Abtrit^{ten} bitten, daß mich mein Sohn draussen noch einmahl überhoeren könnte.

Rob. Nun wie steths, was habt ihr vor ein Anliegen?

Bon. Es ist mir leyd, ich möchte die Herren in ihren Amtsgeschäften stören.

Rob. Was hilfts? wir sind deswegen da, machts nur sein kurtz, so viel als möglich ist.

Bon. Drum bitte ich auch *pro primo*, sie wollen mir Ehrengünstig verzeihen, daß ich ihr wohlweise *Magnificentz* verstöre.

Rob. Gebt euch doch zu frieden. Es ist hiervon nichts zgedencken.

Bon. Aber soll mir die Grobheit verziehen seyn?

Rob. Ja doch ja, begeht nur keine Grobheit und haltet uns lange auff.

Bon. Aber woran soll ich erkennen, daß ich dem Herrn gelegen komme?

Rob. Wir wollen euch geduldig hoeren.

Bon. Ja ich sehe es wohl lieber, wenn ich dürfte nieder sitzen, in unsern Dorff-Gerichten bin ich gleichwol eine sitzende Person.

Rob. *Curfi* bringet doch einen Stuhl her, daß der ehrliche Mann sitzen kan.

Bon. Es wäre wol auch hübsch wenn mir eine Ebre augethan würde.

Rob. Wenn ich den Vortrag wüste, so solten mir auch ein Paar Kannen Bier nicht ans Hertze gewachsen seyn. Doch worinne berubet die Sache.

Bon. Ihr Wohlweisen *Magnificentzen* verzeihen mir, ich hatte mich gar fein darauff geschickt gemacht, wie ich reden wolte; aber ich habe den Anfang vergessen, ich kan nicht wieder drauf kommen, und wenn ich nun nicht viel guts machen werde, so möchten sie wol dencken, ich hätte sie verachtet, und hätte ihnen zum Schimpfe nicht reden wollen.

Rob. Wir wollen euch vom Schimpffe absolviren, erlöst uns nur bald von der Ungedult.

Bon. Je nun, ich habe auf gnädigsten Befehl ihr Hochweisen *Magnificentzen* dem Hochgräflichen Geburts-Tage zu Ehren eine schöne trostreiche Comödie gemacht, die wolte ich

nun überreichen und dediciren, auch wenn es seyn sollte, öffentlich halten und agiren.

Rob. Es ist gar gut, daß ihr seyd gehorsam geweest: Allein ich kan euch nicht verhalten, daß sich andere Künstler und Componisten mehr eingefunden haben.

Bon. Das kan mir nicht schaden, ich weiß doch, daß meine *Comædie* die allerbeste seyn wird. Ich bin auff der *Universitæt* gewesen: Aber wo wolten die andern Flegel gelernet haben?

Rob. Ey, ey, schimpft ihr niemanden: wer das Lob verdienet hat, dem solls wohl bleiben. Aber von was handelt die *Comædie*?

Bon. Weil ich meiner *Profession* nach ein Kirchenschreiber bin, so habe ich doch ein Geistlich Stück erwehlen müssen, von dem alten Tobias und der Schwalbe.

Rob. Pfuy mit dem garstigen Stücke!

Bon. Ich habe mich beflissen, daß die garstigen Sachen alle daraus blieben sind: und ich weiß, wer die Hertzbrechenden Worte und die andern Künste betrachten wird, der wird gestehen müssen, der Kirchschreiber zu Bettelrode möchte vor einen halben Geistlichen paßiren.

Curf. Mein Herr die *Comædianten* haben sich versamlet, und wollen gerne wissen, was sie mit ihren *Comædien* thun sollen?

Rob. Sind ihrer viel?

Curf. Ich habe das Verzeichniß auf dem Zettel.

Rob. Herr *Bonifacius* setzt euch auff die Seite hin, wir wollen einen nach dem andern vornehmen. Aber Herr *College* er wird reden müssen, daß es einem nicht zu fauer wird.

Sigh. Es ist gar gut. Doch in was vor Ordnung sollen sie verlesen werden.

Curf. Ich habe die Nahmen angeschrieben, wie sich einer nach dem andern angemeldet hat.

[Er singt an aus dem Zettel überlaut zu lesen:

Stephen Thats, wohlbestalter Blasebalg-Treter zu Lemmerswalde.]

ERSTER HANDLUNG VIERDTER AUFTRIITT.

Die Vorigen und *Stephen*.

Steph. Herr das bin ich.

Sigh. Seyd ihr der Blasebalg-Treter?

Steph. Ja, was meine ehrliche Ankunft, Leben und Wandel betrifft, so bin ich ein Blasebalgtreters Sohn, und bin auch nunmehr in meines seel. Vaters Fußstapffen getreten.

Sigh. Aber wie geht euch das Blasebalgtreten ab? ich sehe wohl, ihr habt ein lahm Bein.

Steph. O mein seel. Vater hatte gar keine Beine, und kondte doch sein Ampt noch so ziemlich verrichten. Er hat den Organisten manchen Geistreichen Gesang zugeblasen.

Sigh. So hat er gewiß die Blasebälge mit der Nase treten müssen.

Steph. Ach nein verstehet mich nur recht. Die Blasebälge liegen überm Kirch-Gewölbe, da gehen ein paar Stricke herunter, und wenn jemand daran zeucht, so sind die Blasebälge getreten.

Sigh. Das heist aber gegriffen und nicht getreten.

Steph. Wer kan darvor, daß der Nahme in der *Cantzeley* aufkommen ist. Heist doch mancher auch ein Postreuter und muß allemahl zu Füsse lauffen.

Sigh. Nun wie dem allen, was habt ihr vor ein Anbringen?

Steph. Ich habe eine *Comædie*, und wenn ich irgend nicht ankæme, so bitte ich um geschwinde abfertigung. Ich kan nicht lange von Hause bleiben.

Sigh. Ihr werdet wegen der Orgel zu eilen haben. Denn ein ander kan doch die Blasebälge nicht so juste nach dem Tacte treten.

Steph. Nun seht Herr, ich kriege des Jahres einen halben Thaler Befoldung: wenn ich nun einen Sonntag aussen bleibe, so muß ich flugs einem andern einen Zweyer geben, ders vor mich thut.

Sigh. Vielleicht habt ihr etwas zu hoffen, davon ihr manchen Dreyer werdet bezahlen können.

Steph. Niemand wäre lieber zu Frieden als ich.

Sigh. Aber von was handelt die Comödie?

Steph. Ein Mann wie ich steckt voller Blasphälie: Ich habe ein Gespräch zwischen den vier Winden aufgesetzt, die dem Wandersmann den Mantel nehmen wolten: endlich kömt die liebe Sonne darzu, und thut so gar eine tröstliche Rede, die ein ieder Christe wohl abschreiben möchte.

Sigh. Aber wo habt ihr solche Kunst her, daß ihr gleichwohl eine Comödie schreiben könnt?

Steph. Unser Herr Organist hat auf den Morgen immer solche Kopfschmerzen, so läßt er mich manchemal in die Schule kommen, daß ich die kleinen Kinder überhöre. Nun seht ihr wohl, wer halbicht ein Handlanger ist bey der lieben Weißheit, dem fährt immer was kluges in den Haß, das er zu einer Zeit wieder von sich geben kan.

Sigh. Nun es ist gut, setzt euch dort neben den fremden Mann.

ERSTER HANDLUNG FÜNFTER AUFTRIT.

Die Vorigen und *Veit*.

Curf. (Ruht.) *Veit* Habermuß, wolbestellter *Avisen*-Sänger und Zeitungschreiber zu Hahnbeisse.

Veit. Herr das bin ich.

Rob. Habt ihr auch eine Comödie gemacht?

Veit. So viel als ich bey meinem schweren *Avisen*-Singen gelernet habe, soviel ist auf einmahl in der gegenwärtigen *Invention* ausgeschüttet worden.

Rob. Was habt ihr bey diesem Ampte zu thun?

Veit. Ich muß zusehen, daß die alten getrockneten Zeitungen in diesem Jahre wieder

aufgelegt werden. Denn es geschieht doch nichts neues unter der Sonnen.

Rob. So kan euch das Zeitungs-schreiben nicht schwer fallen.

Veit. Aber es ist eine Kunst, wenn man altes und neues vermengen kan. Ich halte einen Bettler in Bestallung, der bittelt sich alle Jahr biß auf Venedig, und wenn er wieder heim kömt, so bringt er so viel Historien und Wanderzeichen mit, daß ich zehn Jahr daran zu machen hätte, wenn ich alles solte in Verse bringen.

Rob. Aber der Bettler wird doch über alles einen gesiegelten Brieff haben, ob es auch wahr ist.

Veit. Wer fraget nach dem Siegel? Wenn der *Qvarek* gedruckt ist, so halten die Bauern mehr darauff, als wenn er besiegelt wäre.

Rob. So sehe ich wohl, es wil euch an der Materie zu einem kurtzweiligen Poffen-Spiele nicht gemangelt haben,

Veit. Ach nein. Wer so viel schreckliche Wunderzeichen absingen muß, der läßt sich die Poffen wol vergehen. Ich habe die Materie genommen aus den neulichsten *Avisen*, und das ist eine Friedens-Comödie zwischen dem Türken und Moscoviter.

Rob. Es wird furchtsam anzusehen seyn. Nun setzt euch dort wieder, die andern wollen das ihrige auch vorbringen.

ERSTER HANDLUNG SECHSTER AUFTRIT.

Die Vorigen und *Melcher*.

Curf. *Melcher* Tummernix, wolbestellter Cantor zu *Qverleqvitsch*.

Melch. Herr das bin ich.

Sigh. Seyd ihr der Cantor zu *Qverleqvitsch*?

Melch. Ja Herr, so weit habe ichs in meinem Studieren gebracht.

Sigh. Ich meinte aber, das schlechte Dorff könnte kaum einen Schulmeister ernähren.

Melch. Der Herr lasse sich berichten. In der That ich selber bin nicht mehr als ein

nun überreichen und dediciren, auch wenn es seyn sollte, öffentlich halten und agiren.

Rob. Es ist gar gut, daß ihr seyd gehorsam gewesen: Allein ich kan euch nicht verhalten, daß sich andere Künstler und Componisten mehr eingefunden haben.

Bon. Das kan mir nicht schaden, ich doch, daß meine Comedie die allerbeste wird. Ich bin auf der Universität. Aber wo wollten die andern Platz haben?

Rob. Ey, ey, schimpft das Lob verdienet hat, haben. Aber von was her?

Bon. Weil ich mein Kirchenfchreiber bin Geistlich Stück er alten Tobias und

Rob. Pfuy!

Bon. Ich!

fügen Sach

weiß, wie ich mit den Vaganten in der andern umgezogen, und da habe ich so sehr gelernt, daß mich keiner verrathen soll.

Sigh. Ey so werdet ihr auch eine artige Comedie inventiret haben.

Welch. Ich weiß nicht, wie ich zu den Geistlichen Gedanken kommen war; die Materie vom verlohrnen Sohn hat mir gefallen. Denn bey seiner Schweintreiberey ist er nicht besser gewesen, als ein Vagante.

Sigh. Nun, nun, setzt euch zu den andern hin, ihr sollt euren Bescheid haben.

ERSTER HANDLUNG SIEBENDER AUFTRITT.

Die vorigen und Detlef.

Curfi. Detlef, Ziegenfchwantz, wohlbestellter Sackpfeiffer und Vogelsteller zu Plumpenau.

Detlef. Herr das bin ich.

Rob. Ey, ey, guter Freund, habt ihr auch eine Comedie gemacht?

ich habe mein Pfund nicht ver-
wie der Schalcksknecht,
es ist gleichwohl schrecklich
gleich Sackpfeiffer und

r. es sind zw
en sich so ne
n glücksel

ht,

der etw.,

ist wahr.

Fange ich nichts: so
unändlicher Verdruß, und meine t.
mir wol mit der schweren Hand üben Bu.
Aber damit greiffe ich zu der Sackpfeiffe,
so kan ich alle böse Geister damit vertrei-
ben. Fange ich etwas: so ist es entweder
todd oder lebendig.

Rob. Gewiß, an euch ist ein guter Phi-
losophus verdorben.

Det. Versteht mich nur recht. Fange
ich etwas Todtes, so hab ich meine Bezah-
lung: Fange ich etwas lebendiges, so krig
ich meine Sackpfeiffe, und richte die Sper-
linge ab, daß sie so gut pfeiffen können, als
die Canarien-Vögel.

Rob. Aber wo habt ihr lernen Comedien
machen?

Det. Mein Lehr-Printz spielte in der
Sackpfeiffe auff den Dörffern allemahl von den
Heiligen drey Königen, und da mußt ich
manchmal das Öchselein und das Efelein mit
agiren, so hab ich doch was begriffen, daß
mich die Herrn von Adel in meiner Gegend
gar gerne um sich leiden können.

Rob. Aber ich wil nicht hoffen, daß ihr
mir ein Stücke bringet, das schon agiret ist.

Det. Ey Herr ich wil es aus der Co-
medie beweisen, das letzte Lied ist kaum

halb fertig, wo wolte ich
spielen haben?

Rob. Aber was ist d

Det. Es ist mit dem

Musicalische Op

serin, die ich

igene Hand e

useiffe agi

müßt n

kan

g hat

a, nun, ihr

set, setzt euch hin

uch vor ein Schluß wird commu.

ERSTER HANDLUNG ACHTER AUFFTRIT

Die vorigen und Grolmus.

Curf. Grolmus Wetterhahn wohlbestell-
ter Glocken-Läuter zu Rumpels-Kirche.

Grol. Herr, das bin ich.

Sigh. Seyd ihr ein Glocken-Läuter, und
könnt Comædien machen?

Grol. Ja Herr, das Glocken-Läuten ist
zweyerley, wer den Calender so im Kopffe
haben muß, als unser einer zu Rumpelskirche,
der lernet wol seine fünff Sinnen zusammen
nehmen.

Sigh. Ey, ist das Ampt so beschwerlich?

Grol. Herr, auff unserm Kirchthurme haben
wir zwey Glocken, sie sind zwar alle ziem-
lich klein, doch zum Unterscheide, und um
geliebter Nachricht willen, heissen wir eine
die kleine, und die andere die große.

Sigh. Da gehöret nicht viel Kopf-brechens
dazu.

Grol. Hört nur weiter: Nun ist unser Dorff
so weitläufftig gebaut, und der vornehme Stand
bringets auch mit, daß wir allemahl mit zwey
Glocken läuten. Wenn ich nun mit der klei-
nen Glocke anfang, so wissen die Leute das

ISTIAN WEISE. TOBIAS.

849

trube sel-

andere

Kopff

so

George seyn, so wüßte ich am besten wo ich
den Wurm hinstechen sollte.

Rob. Ich weiß die Sache nicht zu tadeln,
setzt euch zu den andern.

ERSTER HANDLUNG ZWÖLFFTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und Merten.

Curf. Merten Fuchs, wohlbestalter Stern-
rucker, Calendermacher, und Wein-Visirer
Ochsenfurt.

Herr. Herr das bin ich.

Ich habe lange auff einen Calender-
gewartet. Denn mich dünckt, heu-

es machen die Leute, die besten

es wäre wol etwas, wenn auch

lt würden. Ich setze in meine

ne Sachen, daß ich mich

über lachen, aber wo wirds

Gi.

Grol.

reden.

Sigh. So setz

sere deutsche Resolu.

gelernt? Denn es ist

Sternen guckt, und

Mit den Sternen

im Weinsfaß un-

ERSTER HANDLUNG NEUNDZ

Die vorigen und Peter.

Curf. Peter Meffert, wohl bestellter, -Stabe
tenmacher zum Jachandelberge.

Peter. Herr das bin ich.

Rob. Seyd ihr ein wohlbestalter Karten-
macher?

Pet. Ja Herr, ich meyn es, daß ich den
Titel verdiene.

Rob. Wer hat euch denn bestallt?

Pet. Derjenige, der mir das Privilegium
geben hat, wenn ein ander Kartenmacher in
mein Gehege komt, so gebe ich ihm so lange
Maulschellen biß er wieder davon geht.

Rob. Ich höre wohl, ihr habt ein gescheneckt
Handwerck unter einander. Aber woher seyd

ihr wohlbestellt? Ich halte, wenn dieser oder jener die Kartenmacher holete, so beliebe es dennoch in der Welt gar wohl bestellt.

Pet. Herr, ich habe zuthun, das ich meine Comœdie defendire, das sind Sachen, wie man im Karten-Spielen zu reden pflegt, die aufs Nebentischgen gehören.

Rob. So sagt mir nur, wo habt ihr die Künste gelernet?

Pet. Mein Vater that mich zu einem Meister-Sänger, da solte ich lernen Vexier-Karten machen, daß ich nun bey meinem Lehr-Herrn weiter kommen bin, als mein Vater vermeynet hat, davor kan der ehrliche Mann nicht, und ich kan auch nicht davor, daß mir die überleye Kunst den Bauch zerreißen wil.

Rob. Aber was habt ihr vor ein Stücke?

Pet. Herr, es ist eine *Materie* voller *Maschinen*: denn wir Kartenmacher haben die Pappen und Farben selber.

Rob. Ich wil den Inhalt wissen.

Pet. Die Comœdie handelt von den vier Königen, welche sich um die Welt so wohl verdienet haben, daß sie nun in das Buch der Ewigkeit sind eingeschrieben worden.

Rob. Dartzu gehœret ein Poffen-Spiel von beyden Scherwentzeln. Doch setzt euch hin.

(Hier sangen sie auff ihren Stülgen sehr unverschämt an zu murmeln.)

Sigh. Unsere Comœdianten überhœren sich gewiß in ihren Partheyen.

Rob. Ich halte sie haben vergessen, wer sie verschrieben hat. Ihr Bernheuterischen Kerlen, wenn ich in meiner Stube wil was geschnattertes haben, so laße ich mir ein Dutzend Gänse bringen, die könnens besser als ihr. Wer nur ein Wort sprechen wird, der sol die Hoffnung zu seiner Comœdie verlohren haben.

(Sie schweigen alle stille.)

ERSTER HANDLUNG ZEHNDER AUFTRIT.

Die vorigen und *Kilian*.

Curf. *Kilian* Schwalben-Nest, wohlbestalter Todtengräber zur Esels-Wiese.

Kil. Herr das bin ich.

(*Sigh.* Heist ihr Schwalbennest?)

Kil. Ja Herr, ich habe den Nahmen von meinem seel. Vater geerbet, der ist in der Schencke gleich unter einem Schwalben-Neste gefunden worden. Die Leute meyneten zwar, es wäre eine fremde Königin durch gereiset, und hätte ihn hingelegt? aber weil die Mittel nicht da waren, so kunte er seinen Königlichem Stand nicht ausführen, und deßwegen bin ich ein Todtengräber worden, wenn ich irgend ein alt Königlich Begräbniß mit einem Schatze finde, daß ich hernach meinen Könighchen Stand anfangen kan.

Sigh. Haben die Leute zur Eselswiese so einen vornehmen Todtengräber, so wil ich gerne sehen, was der Gerichts-Schultze vor einen Stammbaum hat.

Kil. Es geht, wie dort geschrieben stehet: Die Knechte reiten, und die Herren gehn zu Füsse.)

Sigh. Aber wo seyd ihr gleichwol hinter die Sprünge kommen, daß ihr euch unterstehet eine Comœdie zu machen.

Kil. Herr in unfem Lande schreiben die Leute so feine Sprüchelgen an die Särge, die habe ich mir alle in ein Buch zusammen geschrieben, und mich deucht, je mehr ich drinnen lese, desto hurtiger werde ich was neues zu machen.

Sigh. Es läßt sich hören. Aber von was handelt die Comœdie?

Kil. Von Daniel in der Löwen-Grube.

Sigh. Wie seyd ihr auff diese *Materie* kommen?

Kil. Ich dachte, wenn irgend die Comœdie solte gespielt werden, so könnte ich

als ein Todtengräber, die Löwengrube selber graben, und dürfte nicht lange andere Leute ansprechen: denn ich habe einen Kopff vor mich, und ehe ich lange bitten wil, so lasse ichs bleiben.

Sigh. So höre ich wohl, ihr wolt auch uns nicht gute Worte geben.

Kil. Ey große Herren weiß ich wohl zu respectiren. Ach er sey gebethen und helffe mir zur *Comædie*, ich wil ihm und seinen 10 Kindern das Grab umbsonst machen.

Sigh. Noch zur Zeit habe ich kein Verlangen, daß ich wolte auf der Eselswiese begraben werden. Setzt euch nur hin.

ERSTER HANDLUNG FIFTFTER AUFFTRIT.

Die vorigen und *Alexander*.

Curf. *Alexander* Wunderlich, vornehmer Otterfänger und Theriacks-Händler zu Purlewitz.

Alex. Herr das bin ich.

Rob. Ich höre ihr seyd ein vornehmer Mann, solche Leute habe ich nicht gerne bey mir, die etwas eher nehmen wollen, als ich.

Alex. Mein Herr, ich habe mich so unterschrieben, wie ich auff den Hochzeiten bey uns verlesen werde.

Rob. Doch habt ihr mit eurem Ungeziefer und mit dem garstigen Theriace nicht genug zu thun, das ihr der *Comædien* darbey ver- 30 gesset?

Alex. Ach mein *Patron* ich ziehe auff den Märkten herum, und weil die Wahren heutigen Tages nicht viel gelten, so muß ich bißweilen so ein Poffen-Spiel darneben machen, 35 daß die Leute zusammen kommen.

Rob. Ich sehe wohl, ihr habt eure Person am besten legitimiret. Aber was habt ihr vor eine Historie zu eurer *Comædie* ausgehen?

Alex. Von Ritter S. Georg mit dem Lind-Wurme. Denn ich müste doch der Ritter

George seyn, so wüßte ich am besten wo ich den Wurm hinstechen solte.

Rob. Ich weiß die Sache nicht zu tadeln, setzt euch zu den andern.

8

ERSTER HANDLUNG ZWÖLFFTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Merten*.

Curf. *Merten* Fuchs, wohlbestalter Stern-gucker, Calendermacher, und Wein-*Visirer* zu Ochsenfurt.

Mert. Herr das bin ich.

Sigh. Ich habe lange auff einen Calendermacher gewartet. Denn mich dünckt, heutiges Tages machen die Leute, die besten 15 Poffen.

Mert. Ja, es wäre wol etwas, wenn auch die Poffen bezahlt würden. Ich setze in meine Calender so schöne Sachen, daß ich mich möchte puclicht darüber lachen, aber wo wirds 20 belohnt?

Rob. Wo habts ihr gelernt? Denn es ist viel, daß man nach den Sternen guckt, und den Wein zugleich *visiret*: Mit den Sternen gehts über sich, und mit dem Weinsäß unter sich.

Mert. Ich bilde mir die gantze Welt ein, wie ein groß Faß, so *visire* ich immer fort, biß an den höchsten Stern.

Rob. Aber es möchte an dem *Visir*-Stabe 30 mangeln.

Mert. Mein Trost ist dieser, wenn ich mich gleich um ein oder zwey paar hundert tausend Meilen verrechne, so kan mich doch niemand anders überweisen. Und darzu im Fasse 35 rechne ich die Kannen, im Jahre die Tage, ist das nicht Kunst genug?

Rob. Ich bin zu frieden. Doch was haben wir vor eine *Comædie* zu hoffen, sie wird doch etwas nach dem Weinsasse, oder nach 40 einem Calender riechen?

Mert. Freylich geht es am besten von der Feder, wenn man bey seiner *Profession* bleibt:

Es ist die anmuthige Historie vom *Diogenes*, der im Weinfasse gewohnet hat.

Rob. Ich dachte vom Grafen von Clarentz, der im Weinfasse erfoffen ist. Setzt euch hin, und erwartet unsern Bescheid.

ERSTER HANDLUNG DREYZEHENDER AUFTRIT.

Die vorigen und *Nicodemus*.

Curf. *Nicodemus* Leyermann, wohlverdienter Siegelgräber, Bildschnitzer, Mahler, Korb- 10 und Sandseigermacher auff der Laufche.

Nic. Herr, das bin ich.

Sigh. Ihr habt fünff Ämter, wenn ein jedwedem zu einem *Actu* was *contribuirt*, so ist die *Comædie* richtig.

Nic. Ich lasse alles auff ein künstlich *Theatrum* hinaus lauffen, und da brauche ich wohl mehr als sechs Handwercke darzu.

Sigh. Aber wenn ich an eure Künste gedенke, so nimmt michs wunder, wie ihr alle 20 treiben könnet. Wenn ihr eines vornehmet, so habet ihr das andere vergessen.

Nic. Meine Künste bieten einander die Hände. Wenn ich einen Sandseiger mache, so mache ich das Futteral wie einen Korb, 25 die Seulgen werden ausgeschnitzt, gemahlt und vergoldt müssen sie auch seyn.

Sigh. Wo bleibt aber der Siegelgräber?

Nic. Kommt nicht eine Tafel darzu, dar- auff ich die Jahrzahl grabe?

Sigh. Ihr behaltet Recht. Allein was ist vor ein Stücke, das in der *Comædie* geschnitzt, gemahlt, gegraben und gesiegelt wird?

Nic. Ich handele von dem Ausbund aller bösen Weiber.

Sigh. Ja da giebt es viel zu mahlen und zu schnitzen dran, ehe man sie fromm machen kan. Doch ihr müßt gewiß mit euren Sandseigern nicht viel Abgang haben, daß ihr *Comædien* macht.

Nic. Ach nein, ich darff mich nicht beschweren, daß mir die Leute nicht viel zu

thun geben. Aber wenn ich in meiner besten Arbeit begriffen bin, so quælet mich meine böse, ungerathene Frau so sehr, daß ich die Tugenden eines bösen Weibes ohne 5 weitläufftiges Nachsinnen errathen kan. Und eben deswegen hat meine *Comædie* neun *Actus*, nach der Zahl der neun Häute, die ein Mann seiner Frau durchschlagen muß, ehe sie fromm wird.

Sigh. Nun ich halte, es wird noch einer draussen seyn: setzt euch nieder, daß wir mit demselben auch zu rechte kommen.

Curf. Nun komt einer mit einem Lateinischen Namen, bey dem wird ein schwer *Exa-* 15 *men* sein.

Sigh. Wenn er zu viel Lateinisch reden wil, so müßt ihr mit ihm reden; denn ich halte mein Latein noch etwas höher.

ERSTER HANDLUNG VIERZEHENDER AUFTRIT.

Die Vorigen und *Fabianus*.

Curf. *Fabianus Fabiani, Tobiae filius, Pa-* *deuterii Zizdorsensis Collega prima.*

Fab. *En, adsum Domine.*

Sigh. Wir haben nicht Zeit; Cantzeley-Diener fragt ihn doch, wer er ist, und wie wir uns in seine Sachen schicken sollen.

Curf. Guter Freund, seyd ihr nicht in Deutschland gebohren?

Fab. Ja, ja, ich bin *Natione Germanicus*, aber *lingua latina*, *cruditorum Vernacula* schlägt mich oft in den Nacken, daß ich in Gedanken *etiam cum mea Uxore* lateinisch rede. *Naturam expellas furca*, was 35 man gewohnt ist, das kan man schwerlich wieder abgewöhnen.

Curf. So seyd ihr gleichwohl ein Gelehrter?

Fab. Ja, das bin ich *per omnia Prædica-* *menta.*

Curf. Sonderlich in *Hafibili Qualitate*. Aber wo seyd ihr her?

Fab. Ich habe es gesagt, *ex meo Paeduterio.*

Curf. Was heist denn *Pædeuterium*?

Fab. Es heist so viel als ein klein *Gymnasium* auff dem Dorffe.

Curf. Kommen die Knaben in eurem *Gymnasio* so weit, daß sie das Wort verstehen?

Fab. *Ego sum instar omnium.* Genung das ichs verstehe.

Curf. Aber wie viel habt ihr *Collegen*, ich sehe daß ihr in der Ordnung der erste seyd, denn da stehet *Collega prima*.

Fab. Ich habe in meinem *Auditorio* drey Heiligen abgemahlet, *Summus Aristoteles, Cato et Euripides*, wenn ich dieselben darzunehmen, so sind der *Collegen* viere.

Curf. Ich meynte bey diesen Leuten wäret ihr wol nicht *Collegia prima*. Doch ist niemand bestellt, der neben euch in der Schule arbeiten muß.

Fab. Nein, es trüge mirs nicht ein, *Res esset mali exempli*, wenn ich meine *Accidentia* mit andern theilen sollte. *Ex divisione venit subtractio*.

Curf. Auff die Masse künste ich euch auch wohl *Collega ultima* heißen.

Fab. Wenn ich zehlen wil, so zehle ich wol von oben an. Also heist es, wer im Zehlen der erste ist, der heist in *suo ordine primas*.

Curf. Und bey welchem man im Zehlen aufhöret, der heist in *suo ordine ultimas*.

Fab. Ach seht nur das Wort recht an, warum sagt ich denn *Collega prima*?

Curf. Das weiß ich nicht, wer euch ein *Privilegium* wieder die *Grammatica* gegeben hat.

Fab. Ich thue es meiner lieben Frauen zu Gefallen, die hilft mir die kleinen Mægdgen überhören, und ist also in *Genere Fæminino collega secunda*.

Curf. Ich sehe wohl wer sich mit Gelehrten verwirret, der muß auff die letzt eine Schwachheit bekennen. Aber von was handelt die *Comædie*?

Fab. Von der Ausführung der Kinder zu Hammeln.

Curf. Ihr seyd gewiß der Pfeiffer, und der Berg ist eure Schule: Aber weh den armen Kindern, wenn die Thüre zufällt, daß sie nicht wieder heraus können.

Fab. *Sit venia joco.* Ich verstehe den Herrn gar wol.

Curf. Nun geth doch her und setzt euch hin.

(Sie sitzen alle, *Curf* bleibet in der Thüre stehen, *Robert* und *Sighart* setzen sich gleichfalls nieder.)

ERSTER HANDLUNG FÜNFZEHNENDER AUFTTIT.

Alle zusammen.

Rob. Nun ihr lieben Freunde, ihr seyd alle insonderheit verhæret worden, und es ist an dem, daß ein iedweder eine wunder-schöne *Comædie* geschrieben hat: Allein weil mein gnädigster Herr nur eine *Comædie* zu sehen verlangt, so wird es uns schwer fallen, das wir eben die beste *Comædie* erwehlen.

Bon. Ihr wolweise *Magnificentzen* werden noch wol wissen, was ich gesagt habe: so hier geredet, und niemanden was zu Leide nachgesaget, ich bin wol der beste, und also wird meine Erfindung nicht die schlimmste seyn.

Veit. Derowegen können wir uns eben so viel mit unsern Künsten einbilden: wenn wir unsre Briefe auf die Wagen legten, wer weiß, wer die schwersten Buchstaben gemacht hat.

Det. Ihr lieben Leute, stellt doch alles dem gnädigen Herren anheim, so lange wir streiten, so wird ein iedweder Schæfer seine Keule loben.

Rob. Nun, wißt ihr einen Vorschlag, wie wir aus der Sache kommen sollen?

Detlef. So weit kömte. Ein iedweder wil das beste Lob verdienet haben.

Rob. Das wissen wir ohn dem wol. Ihr sollet einen Vorschlag thun, wie die beste

Comædie durch eine gute Probe könnte ausgelesen werden.

Bon. Ich halte davor, man gebe sie dem gnädigsten Herren hin: er ist ein verständiger Herr, und er dürfte die Sache nur einmahl lesen, so würde sich bald weisen, wer sich am besten dürfte sehen lassen.

Steph. Ey, so ein vornehmer Herr hat eben Zeit, daß er die Briefe durchlieset; es wäre besser, wir nehmen einen Blasebalg, und bliesen drunter, wenn das leichte weggeflogen wäre, so würde das beste wol liegen bleiben.

Veit. Ich dachte, wir sollten eine Wurfschauffel oder eine Futterfchwinge nehmen; seht welche am besten geschrieben ist.

Melch. Ich habe mein Tage viel Narren-Possen gesehen, die zierlich geschrieben sind. Hengt die *Comædien* alle an die Luft; die der Wind am ersten wegführet, die ist gewiß die schlimmste.

Grol. Ich dünkte, wenn man eine *Comædie* nach der andern an den Glockenstrang bindete, und ließe hernach läuten, bey welcher die Glocke am schönsten klänge, die müßte auch wol die schönste seyn.

Kil. Ich, als ein Todtengräber, gedachte so, wenn man den Plunder in die Erde verscharrete, welche hernach am ersten verfaulte, die müßte wohl die schlimmste seyn.

Pet. Gebt eine Karte her, wir wollen drum spielen: wer den blaumäntlichten Scherwenzel kriegt, dessen *Comædie* sol die beste seyn.

Alex. Gebt mir nur die Zettel zusammen, von welchen meine Ottern sterben, die werden gewißlich die kräftigsten seyn.

Mart. Wir wollen in Calender sehen: welche *Comædie* im besten Zeichen gemacht ist, die wird unsern Herren auch am gesündesten seyn.

Nic. Ich habe einen Sandseiger bey mir, da laßt ein Groß Glas herum gehen, wer es

am geschwindesten austrincket, daß im Seiger der meiste Sand drinnen bleibt, der mag den Vogel abgeschossen haben.

Fab. Wir wollen darnach sehen wer am meisten Latein eingemenget hat.

Curf. Ihr Herren, wenn ich einen Vorschlag thun darff, so wil ich mit einem guten Rathe darzwischen kommen. Ich habe einen Hund, der hat so einen subtilen Geruch, daß er flugs errathen kan, welcher Mann vornehmer ist als der andere; Denn wenn unser Gerichts-Schultze kömt, so wedelt er allemahl mit dem Schwantze zehn mahl; aber wenn der Thürwärter kompt, so ließe er sich eher tod schlagen, ehe er mit dem Schwantze mehr als zwey mal wedelte. Legt die Sachen nach einander hin, bey welcher *Comædie* er am meisten wedeln wird, dieselbe muß unstreitig die beste seyn.

Rob. Der Vorschlag ist nicht aneben; wo der Hund da ist, so wird der Axt bald ein Stiel gefunden werden.

Fab. Ich sage mich loß. Der Hund versteht nicht lateinisch. Ja wenn es *Lycisca* wäre *apud Virgilium*, so wüßte ich wol, wer die andern abstechen solte.

Nic. Ey, die Hunde haben nur eine Sprache. Denn wie die Sprachen sind verwirret worden, da blieben die Hunde bey ihrer Stimme, einmal wie das andre.

[Die *Comædien* werden hingelegt, an dieselbe, die *Bonifacius* gemacht hat, wird ein Stück Fleisch gebunden.]

Curf. (Bringt den Hund und locket ihn, biß er des Fleisches gewahr wird, und die *Comædie* damit aufhebet, also nimmt er ihm das papierne Zeug.) Meine Herren, der Hund hat nicht allein gewedelt, sondern hat auch den Brieff mit dem Munde selber aufgehoben.

Rob. Es ist ein verständiger Hund, ich halte immer, es ist einmahl ein Schatz-Gräber darin verbannet worden. Doch es bleibe darbey,

Herr *Bonifacius* Lautensack, wohlbestellter Kirchschreiber zu Bettelrode sol seine *Comædie* von Tobia und der Schwalbe noch heute diesen Tag vor der gnädigsten Herrschafft *præsentiren*.

Bon. Ihr wolweise *Magnificentzen* haben ja grossen Danck, daß sie mir durch so ein gnädiges Urtheil zu statten kommen. Aber soll ich die Personen anderswo her bestellen?

Rob. Nein es sollen die andern ehrlichen 10 Leute nicht ausgeschlossen seyn: schreibet alle Personen auf einen Zettel, und loset drum, wer eine kriegt, der sol sie auch behalten, bey Vermeldung eines schweren Einschens.

Bon. Die Personen dürfen nicht abge- 15 schrieben werden, ich wil nur meinen Zettel da zerreißen: Aber die Personen möchten nicht rum reichen, darff ich hernach etliche *Adjuvanten* nehmen?

Rob. Das stehet euch frey, nur nehmet solche 20 Leute, davon die andern keinen Schimpff haben.

Bon. Ach nein, es sind alle gar ehrlicher Leute Kinder: einer ist dabey, dem ist der Vater 14. Tage zuvor gehangen worden, ehe 25 er ist auf die Welt kommen. Aber ich wil nicht hoffen, daß er deswegen an einer solchen Sache könnte gehindert werden. Aber darff ich mir nicht eine Person anslesen? ich bin der vornehmste, und also wäre ich gerne 30 der König zu Ninive.

Rob. Durchaus nicht, ihr habt Ehre genug, daß eure *Comædie* gespielt wird: Nun muß aller dings drum geloset werden.

Bon. So wil ich nur die Personen zuvor 35 ablesen. Erstlich zwey Leuchter an statt des *Prologum* und *Epilogum*.

Rob. Warum sollen sie die Leuchter seyn?

Bon. Es ist doch auf dem *Theatro* finster, so setzen sie die Lichter auf die Köpffe, 40 und kommen zu erst heraus, gehen zu letzt hinein, so bleibet es immer lichte.

Rob. Nun es mag seyn, leset weiter.

Bon. Zwey *Musicalische* Schæfer, der König zu Ninive, der alte Tobias, seine Frau, der junge Tobias, der Engel, die Leiche, 5 die Wand, die Banck.

Sigh. Sind das alle Personen?

Bon. Man verachte mir meine Invention nicht, biß sie an das Tage-Licht kömt. Ferner die Schwalbe, die Ziege, der Hund, nebst diesen die *Muscanten* von *Vocacilibus* und 10 *Instrumentalibus*.

Sigh. Wer sol nun die Zettel außtheilen?

Bon. Ich habe meinen Sohn draussen, der ist unpartheyisch. *Panerationen* kom herein, 15 du kriegst was zu thun.

Pan. (komt) was sol ich thun mein Vater?

Bon. Da hastu Zettel, gehe herum und theile sie aus, von den übrigen magstu auch einen behalten.

Pan. Ich verstehe es schon was ich thun soll. (Er geht zu Robert) Gestrenger Herr einen Zettel.

Rob. Ich bedanke mich, ich spiele nicht mit.

Bon. Du tummer Schelm, machstu doch eine Sau, ehe die Personen ausgetheilet werden. Komm doch, und mache bey mir den Anfang.

Panc. Der Herr verzeihe mir zwar.

(Er theilet sie mit grossen Reuerentsen aus: Sie machen die Zettel auf, einer nach dem andern tritt mitten auf den Platz und nennet seine Person.)

Bon. Ich kriege eine Haupt-Person, ich bin der Leuchter.

Steph. Ich bin auch kein Narr, ich kriege den alten Tobias.

Veit. Was werd ich machen? ich bin des alten Tobias seine Frau.

Melch. Ich bin der andere Leuchter.

Detl. Ich habe keine Haupt-Person: ich bin die Banck, da setzt sich wohl keiner mit dem Kopffe darauff.

Grol. Und ich bin die Wand: macht mir nur das Schwalben-Nest nicht zuschwer, sonst werffe ich den garstigen Vogel aus dem Neste.

Pet. Nun mit Züchten zu melden, ich bin die Schwalbe. Herr *Bonifacius* mag verantworten wo meine Action was mit bringt.

Kil. Je nein, je nein, kömt die Person an mich? je das mir nicht die Ehre weg kömt, ich bin der Engel.

Alex. Ich bin ein singender Schæfer.

Mert. Ach ich armer Mann, wie komme ich zu dem Unglücke, ich bin der Kœnig. Wer wird mir einen Scepter leyhen? Ich muß doch die Kûh-Hirtin bitten, daß sie mir ihr Überrücke in die Hände giebt.

Nic. Nun, das Glücke theilet seine Gaben wunderlich aus, ich bin der junge Tobias.

Fab. Ich hahs am besten, meine Person hat gewiß nicht viel zu reden, denn ich bin die Leiche.

Pan. So viel als ich auß dem Zettel sehe, so bin ich die Ziege

Bon. So fehlt uns noch der Hund und ein Schæfer, die wollen wir schon zusammen kriegen.

Rob. Wegen der Kleider werdet ihr nun wissen Anstalt zu machen, heute auff den Abend geht die *Comædie* fort.

Sigh. Doch das sey euch bey Straffe eingebunden, daß keiner zum Zanke Anlaß giebt, noch viel weniger, daß einer den Herrn *Director* beschimpft, oder verachtet. Es heist eine *Comædie*, daß ist, es sol friedlich zu gehen.

Geht ab.

Nic. Ich wil gerne sehn, wo wir alle Kleider werden herkriegen.

Bon. Ey zum *S. Velten*, es geschiecht bey Lichte, da nimt man alles nicht so genau. Man sieht wohl ehe einen Esel vor ein Car-
40 nickelgen an. Den Leuchter wil ich schaffen.

Steph. Aber was hat der alte Tobias?

Bon. Einen feinen Schlaf-Peltz, und auff dem Kopffe eine Schlaf-Mütze. Denn alte Lente halten sich gerne warm.

Veit. Wo krieg ich denn Weiber-Kleider?

8 *Bon.* Die gautze Welt ist voller Weiber: da wil ich schon Rath schaffen.

Detl. Aber wo krieg denn ich Kleider, das ich aussehe wie eine Banck? Ich werde mich nimmermehr lassen mit Brettern ver-
10 schlagen.

Bon. Es ist die Banck, da der alte *Tobias* drauff geschlafen hat? wickelt euch in einen Teppicht, und legt euch dahin, so seyd ihr fertig.

18 *Grolm.* Und ich bin die Wand, ich werde mich wohl bey dem Mäurerer weissen lassen.

Bon. Ach nein, der Kœnig besuchte den *Tobiam*, er hat wohl die Vorhänge von dem Bette genommen, und um die Wand ge-
20 hangen. Ich wil schon sehen, das ich euch putzen lasse, um das Schwalben-Nest dürfft ihr auch nicht sorgen.

Pet. Aber wie lange sol ich mich in den Federn herumb weltzen, biß ich zur Schwal-
28 ben werde?

Bon. Zwey Gebund Flederwische thun viel. Die Lente wissens doch wol, daß ihr nicht die rechte Schwalbe seyd.

Kil. Wenn ich der Engel bin, so werd ich
30 wohl mein schwartz Ehren-Kleid anziehen.

Bon. Die guten Engel gehen auch in schwartzen Kleidern; Ein weiß Hembde, ein roth Band, ein geneht Schnuptuch um den Halß, eine gestrickte Haube vors Gesichte,
38 und einen Krantz auf den Kopff, einen grünen Zweig in der Hand, so gehn sie in unserm Dorffe, wenn *S. Merten* und *S. Andreas* zu Kindern kömt. Aber ich wil alles schaffen, was der Schæfer, was der Kœnig, und was die andern haben sollen. Ich wil die Ziege schicken, und wenn ich ihr ein Kalbsfell um den Leib wickeln solte. Dem

Hunde geb ich einen alten Besen, daß er damit wedelt, es ist alles gut. Komt nur und schreibt die Personen ab, daß wir mit dem Auswendig lernen zu rechte kommen, die Zeit ist kurtz, und der Sorgen sind zu viel. 8

Det. Daß weiß ich wohl, ohne Ferekel wirds nicht abgehen: wer die *Comædie* gemacht hat, der mag uns Einschlag geben, wie wir zu rechte kommen.

AUS DEN DREY KLUEGSTEN LEUTEN.

Die Drey Klügsten Leute in der gantzen Welt, Aus vielen Schein-Klugen Begebenheiten hervor gesucht Und allen guten Freunden zu fleißiger Nachfolge vorgestellt durch Christian Weißen. *Leipz. 1691. 12°.*

DAS ERSTE BUCH. CAP. VI.

Sie hätten sich länger in dem Gespräche aufgehalten; Doch es kam ein lange Kerle in die Stube, welcher von überflüssigem Studieren war zum Narren worden. Der hatte nun seine Gewohnheit, daß er in den Wirthshäusern herum gieng, und den Gästen etwas aus dem Beutel, und sich selbst etwas auff die Nase schwatzte. *Deuterias* sahe alsobald, daß sich zwey Narren an einem Tische nicht schücken würden, drum rieb er sich an den langen *Lampadius*, und wolte mit gantzer Gewalt ein Kämmergen bey ihm mieden. Der grose schämte sich mit so einer elenden Creatur was anzufangen: Denn *Deuterias* war im Zuschneiden etwas zu kurtz gerathen, und gieng den andern nicht viel über den Nabel. Sonst hatte er etwas studirt, nur seine liederliche Natur ließ ihm über keinen ernsthaften Gedancken bleiben, daß er also lieber ein kurtzweiliger Rath als ein sauersehender Gerichts-Verwalter seyn wolte. *Lyfias* merckte es, daß etwas lustiges bey diesen beyden zu erhalten wäre, drum ließ er den *Discurs* abbrechen, und suchte Gelegenheit, wie er den Speck auff die Kohlen bringen möchte. Doch sie kamen nicht weiter, als

daß sie einander ihren Gebrechen fürwarffen, und einander kurtz und lang hießen.

Sie ließen sie etwas an einander gerathen. Endlich sagte *Lyfias*: Ihr Herren, wollet ihr Gelehrte seyn, so müßet ihr nicht disputiren wie die alten Weiber. Die Sache ist wohl werth, daß ihr einander ordentlich vernehmet, laßt sehen, besinnet euch drauf, nach der Abendmahlzeit sol ein jeglicher seine *Rationes* vorbringen, und sol da uns frey stehen zu richten, wer sich am besten verantwortet hat, die *Conditiones* wurden angenommen, und also gieng die *Compagnie* von Tisch. 20

Nach der Abend-Mahlzeit ließ sich der Lange wieder anmelden, und bat, man möchte ihn reden lassen, er wolte erweisen, daß ein langer besser wäre als zehen Kleine. *Deuterias* hingegen blieb darauff, ein kleiner Narr wäre besser als ein groffer. Nachdem sie nun Freyheit hatten zu reden, trat *Deuterias* zu erst auff und redete folgender gestalt:

Hochgebietende Zuhörer,

Ob ich mich zwar nicht erkühnen solte, eine so hoch geschätzte *Compagnie* mit meinen ungeschickten Reden zu belästigen: So

habe ich doch einen Muth gefasset, theils weil mir die gnädigste Ertheilung solcher Freyheit völlig eingeräumt ist; Theils, weil ich einen solchen Gegentheil vor mir sehe, an welchen ich nichts zu fürchten habe, als den langen Schatten. Ich besinne mich daß ich an einem Orte ein blaues Veilgen abgemahlt gesehen, mit der Überschrift:

*Magna quidem non sum; verum est mihi
maxima virtus,*

*Spiritus est magnus, quamvis sim corpore
parvo.*

In dieser *Invention* verlieht ich mich dergestalt, daß ich mich von Tage zu Tage mehr mit meiner kleinen Statur einbildete. Ja ich habe allbereit ein ander Bild angegeben, da steht eine stoltze und hohe Käyser-Krone mit diesen Versen:

*Parva quidem non sum: verum minima
est mihi virtus.*

*Spiritus est parvus, quamvis sim corpore
magno.*

Denn damit ich meine Rede recht anfangе, so ist eine solche Beschaffenheit in unsern Sachen, daß nichts gantz vollkommen seyn kan. Hat einer etwas übrig, so mangelts ihm anderswo. Hat er am Leibe zu viel, so muß sich das Gemüthe etwas abkürzten lassen. Ist das Gemüthe gar zu edel, so muß der Leib einen Mangel empfinden. Und derhalben ist nicht die Frage, ob ein großer Mann besser sey als ein kleiner? Sondern dieses muß erörtert werden, ob man füglich am Leibe oder am Gemüthe einen Sparren entrathen könne? Ich reisete neulich durch eine vornehme Stadt, da stund ein groß Haus, das fünckelte unter allen herfür, als solte ein Fürst darinnen einziehen; Doch als ich solches befehen wolte, so war es unter dem Dache nicht ausgebaut. Da dachte ich, dis Haus kömmt mir vor, wie ein großer Mann, bey dem hat die Natur die Beine wohl an-

gelegt, und wenn er den Hals bricht, darff ers den Waden nicht Schuld geben. Der Bauch hat seine volle Krafft, und wenn es an ein Fressen geht, so ist kein besser Fechter in der Welt; Allein wo es an das Hertz und an den Kopff geht, da hat die Natur das meiste verhauet, und kan nicht nachsetzen. Damit steht der Pallast und scheint auswendig wie Jerusalem, und inwendig wie Bethlehem. Was war der große Goliath? Der Rumpf war starck genug, und kunte einen Pantzer ertragen, damit er hundert andere erdrückt hätte; Allein David wuste, wo das Unthier am übelsten verwahret war. Drumb schleuderte er ihm den Stein wider die Stirne, da war kein Widerstand, sondern er fuhr hinein, als in einen faulen Apffel. Ich will eine Historie erzehlen: Käyser Otto, der sich ließ den großen nennen, belagerte einmahl Brisach und gerieth dabey in solche Noth das er nicht wuste, wo er sich mit seinem großen Namen hinverbergen solte. Seine einzige Hülffe war dieses, daß er den kleinen Cuno bey sich hatte, welchen die andern wegen seiner Kürtze nur Curtzipold hießen. Denn dieser großmüthige Cuno wagte sich unter die Feinde, und weil er klein war, stachen jene darneben; hingegen war es ihm eine schlechte Kunst, die vierschrötigten Bauerbengel zu treffen. Damit war der Sieg erhalten. Ja es riß einmal ein Löwe aus seiner Hütte loß, und lieff gerades Weges auf den Käyser zu: Da hatten alle großsprecher ihre *Courage* dahim vergessen, und mußte der ehrliche Curtzipold sein Schwert ergreifen, und die grimmige Bestie sanftmüthig machen. Hier möchte mir einer den großen Roland vorwerffen, welcher zu des großen Carls Zeiten gelebt hat. Allein es ist eine ebene Sache mit ihm gewesen. So lange er zu fressen und sauffen hatte, so lange war er ein Held; Als er aber auff den Ranzevalischen Gebürge solte etliche Tage Durst

leiden, da lag die matte Fliege, und weltzte sich im Sande zu todte. Ja es ist nicht einmahl wahr daß er so ein ungeheuer Kerle soll gewesen seyn, denn seit Pfaltzgraf Friedrich in sein Grab gegucket, und nichts als kleine Knochen gefunden, halte ich davor, seine Gröesse habe mehr im Gemüthe als in den Gliedern bestanden.

Jener Spartaner war ein braver Soldat, der führte einen kurtzen Degen und ließ in den Schilde eine Fliege mahlen. Mit dem kurtzen Degen gab er zu verstehen, daß er dem Feinde wolte gerade unter das Gesicht gehen! Die Fliege solte zwar so viel bedeuten, als wolte er dem Feind so nahe kommen, daß er alle sechs Beine davon deutlich erkennen solte; Allein ich finde noch ein ander Geheimniß darunter. Die Fliege ist ein kleines Thier; Doch mich dünckt, die Natur habe gröessere Kunst dabey angewand, als an den Kamelen und Elefanten. Sagt doch *Plinius* (*Monsieur Longurio* vergebe mir, daß ich so viel Lateinisch mit einbringe) *Rerum natura nusquam magis, quam in minimo tota est*. Das heist: Die Natur hat ihre Kräfte nirgend also gantz beyammen, als in den kleinsten Sachen. Ja *Augustinus* meinet, eine Fliege sey viel edler als die Sonne. Indem ich der Sonne erwähne, fällt mir dieses ein. Sie ist ein groß Geschöpfle, und übertrifft die Weltkugel mehr als hundert mal. Gleichwol schämet sie sich ihrer Gröesse, daß sie vor unsern Augen nur als ein Teller will angesehen werden. Warumb dieß? Sie meynet, ie kleiner sie aussiehet, desto niedlicher und annehmlicher wird sie gehalten. Ja es gemahnet mich mit ihr wie mit den großen Kerlen, die sich bücken, wenn sie auff der Gassen gehen, nur daß sie wollen vor klein gehalten werden. Und was halte ich mich so lange auff? Es sey also, die großen sollen die besten seyn: So wird ein Kamel klü-

ger seyn als der König Salomon: Ein Rabe wird besser singen als eine Nachtigall: Ja ein Esel wird viel würdiger seyn auff dem Polster zu liegen als ein Jungfer-Hündgen. Ein Schwedischer Vierpfenniger von Kupffer wird angenehmer seyn als eine Frantzösische Crone von Silber, und ein häßlicher Pflasterstein wird theurer bezahlt werden, als eine Orientalische Perle. Zwar ich sehe es meinem Gegentheil an dem Maule an, daß er sprechen will, gleichwohl sey eine große Perle besser als eine kleine: ein gantzer Thaler sey besser als ein halber: Und vier Kannen Bier sind besser zu verschlucken als ein halb Nösel. Aber höret doch, mein guter Freund, wisset ihr auch, daß sich die Gleichnisse hieher schicken, wie ein Stücke Speck in die Biermerte? Die alten Thaler sind besser als die neuen, der alte Wein ist besser als der heurige. Aber folgt dann hieraus, daß mit den alten Weibern auch der beste Kauff ist? Man muß die Sachen unterscheiden. Wenn ich acht halbe Nösel zusammen gieße, so habe ich zwey Kannen: Wenn ich zwey halbe Thaler zusammen schmelze, so habe ich einen gantzen: Aber welcher Hencker weist mir den Mörtel, da ich aus zweyen kleinen Menschen einen doppelten stoffen kan? Und derhalben bleibe ich bey meinen Gedancken, ein langer ungeheurer Kerle ist ein *inutile terræ pondus*, ie mehr er Fleisch und Blut im Wadsacke führet, desto mehr Unvollkommenheit hat er bey sich, und desto mehr Stanck erregt, wenn er gestorben ist. Er muß mehr zu essen haben, er braucht mehr Tuch oder Zeug zum Kleide. Und wenn es dahin kömmt, daß man die Hülle und die Fülle verdienen soll, so hat sich ein Kleiner zehnmal umbgewand, ehe der große daran gedacht hat.

Die guten Lente sind geschimpft genug, daß sie sich allzeit bücken müssen, wenn sie zu

der Thür hinauß gehen, gleich als hätten sie sonst was auff dem Kopffe. Nun mein ehrlicher *Longurio*, ich zweiffele nicht er werde mir gewonnen geben: Ein kleiner Kerle ist dem Himmel näher; Denn er hat wenig irdische *Materie*: Er hat mehr *Courage*: denn die Hitze kan bald den gantzen Leib einnehmen:

Er hat mehr Mittel reich zu werden; denn er darff nicht so viel Essen und Kleider; Er kan besser studieren; denn er darff sich nicht so tieff nach dem Buche bücken. Diesen einzigen Vorthail haben die Großen, wenn es Kuhladen regnete, so ließen sie durch, und die Kleinen müßten drinnen ersticken. Doch so lange solches nicht geschicht, so lange bilde ich mir so viel ein, als der græste Roland. Wil er böse werden, so wil ich ihm eine Historie mit nach Hause geben: Ein *Philosophus* stund in tiefen Gedancken, da kam ein ungeschliffener Kerle, und hatte viel unnützes Zeugs von ihm zu fragen. Der *Philosophus* schwieg eine Zeitlang stille; Doch als jener nicht ablassen wolte, fragte ihn der gelehrte Mann: Mein, welches ist das græste Thier auff dieser Welt? dieser gab zur Antwort, er meinte, der Elefant. Hierauf versetzte dieser, du groffer Elefant, laß mich zufrieden. *DIXI*.

CAP. VII.

Der gute *Longurio* hatte die Rede mit großem Verdruß angehøret, und hätte ihn das Aufsehn der Zuhører nicht abgehalten, er würde es gemacht haben, wie *Erasmi Rodorodami Famulus*. Denn als dieser in *disputiren* nicht fort kommen kunte, schmiß er seinen *Opponenten* das Neue Testament an den Kopff. Gleichwol als er *Dixi* hørte konte er nicht verziehen, biß ihm zu reden wäre erlaubt worden, ja er vergaß die *Captationem bene-*

volentia, und fuhr ungestüm in diese Worte heraus:

Du Staub von einem Erdwurm, du Feder aus einem Zaunkønigs-Flügel, du rechte Zeehe von einer Fløch-Pfode, du Hærgen aus einem Mücken-barte, du Hinder-Viertel von einer Ameise, du Kinnsbacken von einem Kornwarme - - -

Deuterias sieng an zu ruffen, dieses wären *Injurien*, sonst hätte er leicht Namen erdencken wollen. Ein solcher langer Kerle sey ein Gänsedreck, von der groffen Ganß, welche die Jüden im Paradiese schlachten würden. Doch mit solchen Tituln würde der Sache nicht abgeholfen, er bæte, man möchte ihn zu einem gütlichen Vortrag, oder zu einer vernünftigen Rede anhalten. Hierauff legte sich die Compagnie darzwischen, und begehrte, er solte keine verfängliche Reden mit untermischen. Er stund etwas im Gedancken, darauff fuhr er fort.

Ich soll dich nicht schimpffen: Also werde ich auch nicht sagen dürfen, daß du klein bist. Denn das ist der hœchste Schimpff auff der Welt. Du kanst dich zwar mit deinem drey Pfund Fleisch, darinne die elende Seele eingewickelt ist, unerhøert belustigen. Aber høre, es kroch ein Fuchs in eine Fleischkammer, und als er sich erdappen ließ, und nicht so bald zum Schlupfloche wieder hinaus kunte, hüßete er den Schwantz ein: Der kam hernach zu seinen Cameraden, und gab vor, es wäre die neueste Mode, die Füchse giengen in Franckreich alle ohne Schwäntze, sie solten sich auch also vermutzen lassen. Ja wol mußte sich das arme Rabenaß mit der neuen Mode viel einbilden, hätte er seinen Schwantz behalten, er würde anders davon geschwatzt haben. Und man gedencke nur, die Natur soll nicht kräftig genug seyn, den Bau des menschlichen Leibes auszuführen. Ich weiß ein ander Gleichniß: Warum

werden auff den Pflaumbäumen etliche groß und fleischicht, da andere dürre und drocken bleiben? Warumb wird auf den Apffelbäumen einer größer als der andere? Mich dünckt, weil die Natur ihre Krafft an den Großen erweisen will, so müssen es die kleinen entgelten. Warumb wächst an einem Orte das Korn höher als an dem andern? Weil der Boden besser bestellt ist. Oder wiltu haben, daß auff dürrem Lande besser Korn wachse 10 als auff dem wässerrichten, so wolte ich, du müstest lauter Walterdisteln fressen, die wachsen auff dürren Orten am liebsten.

Die elenden Historien sind nicht weit her. Gesetzt, es hätte einmahl ein kleiner Riese 15 große Thaten gethan, was ist ein Exempel gegen hundert Tausend? Ich weis wohl andere Sachen. Alexander der große war von seinem Vater auch nicht mit der Brabandischen Elle abgemessen worden. Doch schämte er sich seiner kleinen Statur dermassen, daß er sich allenthalben größer abmahlen ließ, umb die Nachwelt zu bereden, er wäre ein halber Riese gewesen. Also machte es 20 *Augustus* zu Rom, der trug an seinen Schuhen Absätze bey einer viertel Elle hoch, nur daß er wolte groß seyn.

Daß mir nur die schöne Ehre nicht wegkömmt, welche an der *Piccolominischen* Statur zu erhalten ist. Andere Leute suchen sie zu verbergen, und der kleine Windfang wil groß Pralens damit treiben. Ich halte, er muß sich was zureden machen daß die Leute hören, ob er da ist. Da heists wohl recht, wie *Socrates* sagt: *Loquere, ut te videam.* 25 Wenn ich an seiner Stelle wäre, so träte ich auff einen Bogen Papier, daß ich ein Ansehen kriegte, oder legte einen Esels-Kopff oben auff den Wirbel, daß ich das Maß hätte.

Höre du großer Mann, wie geht dirs, wenn 40 nun Gesundheit herumb getruncken wird, und du solst in *stando* die Reihe voll machen;

Hat dir noch niemand des *Ovidii* Verß gesagt?

Si brevis es, sedens, ne stans videare sedere.

Ich höre, du woltest gerne auff Zehen treten, so hastu Bley in Sohlen, daß dich 5 der Wind nicht wegführt, und die sind so schwer, daß du dich auff den Zehen nicht erhalten kanst.

O Jammer! o Hertzeleid! Nun ist ein großer Mann zu verachten, weil er mehr Speise und Kleider bedarff. Ich sage nein dazu. Ein Fürst bedarff mehr Unterhalt als ein Bettelmann. Je vornehmer eine Sache ist, desto kostbahrer ist ihre Erhaltung.

Da ist es eine Schande, daß wir uns bücken müssen, wenn wir zu der Thür hinaus gehen: Höre doch, krench mir zu gefallen in eine Hundehütte, und siehe, ob du dich nicht bücken mußt. Da hat ein kleiner Goliath 20 die Hitze beysammen, und der Qvarck liegt ihm nahe: Weistu aber nicht, daß ein großer dreymahl mehr Hitze hat, und die liegt ihm eben so nahe?

Und was halte ich mich viel auff? Ich habe es noch nie gesehen, daß sich ein Adler mit den Mücken, und ein edel Pferd mit einem elenden Hündgen in einen Kampf eingelassen. Doch weil mein großer Gegentheil 30 mit einer schönen Historie beschloß, muß ich auch etwas erzählen. Es hatte einer eine Nachtigal, und weil sie nicht uneben singen kunte, meynte er, sie würde sich gut zu einen Gebradens schicken. Allein wie sie in der Schüssel da lag, und nichts als ein klein unansehnlich Gerippe *präsentirte*, da schrie er aus ungedult:

Tu tantum vox es, prætereaque nihil. DIXI.

CAP. VIII.

Hier stunden nun die beyden *Interessenten*, und warteten beyderseits auff einen angeneh-

men Ausspruch. Allein sie hätten nicht vermeynet, daß Sigmund in der andern Namen also reden würde: Aus euren Reden haben wir vernommen, daß weder die kleine noch die Große Statu ein Mittel wieder die Thor-

heit sey, und daß man die Fantasten weder mit Ellen ausmessen, noch mit Pfunden abwägen könne. Unterdeffen ist diß unser *Decisum*: Einer ist gröeßer als der andere, gleichwohl ist keiner klüger als der andere.

AUS DANIEL CASPARS VON LOHENSTEIN ARMINIUS.

Daniel Caspers von Lohenstein Großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann, Als Ein tapferer Beschirmer der deutschen Freyheit, Nebst seiner Durchlauchtigen Thußelda In einer sinnreichen Staats- Liebes- und Helden-Geschichte Dem Vaterlande zu Liebe Dem deutschen Adel aber zu Ehren und rühmlichen Nachfolge In Zwey Theilen vorgestellt — *Leip. 1689. 4°*

DES ERSTEN THEILES ERSTES BUCH.

Rom hatte sich bereit so vergrößert: daß es seiner eigenen Gewalt überlegen war, und es gebrach ihm itzt nichts mehr, als das Maab seiner Kräfte. Denn nach dem Bürger gewohnt waren, gantze Koenigreiche zu beherrschen, für Landvögten sich große Fürsten beugten, die Bürgermeister Koenige für ihre Siegs-Wagen spanneten, konte die Gleichheit des Bürgerlichen Standes ihren Begierden nicht mehr die Wage halten. Hieraus entspannen sich die innerlichen Kriege, welche dem Käyser Julius das Hefft allein in die Hand spielten, als der große Pompejus in der Pharsalischen Schlacht seine Kräfte, das Römische Volck aber seine Freyheit verlor, und jenem über Hossen die Erde zum Begräbnüß gebrach, dem sie kurtz vorher zu Ausbreitung seiner Siege gefehlet hatte. Denn ob zwar der andere großmüthige Brutus, durch einen in des Julius Brust gestochenen Dolch, das Joch der Römer zu zerschneiden, dem Vaterlande die Freyheit, seinem Geschlechte zum andernmal den Nahmen eines Erlöfers zuerwerben trachtete, so schlug doch sein nichts schlimmerer Anschlag viel ärger als

des ersten Brutus aus. Also hängt ein gewünschter Ausschlag nicht von der Gerechtigkeit der Sache, nicht von der Kühnheit eines hertzhafften Unterfangers, sondern von dem unwandelbaren Gesetze des unerbittlichen Verhängnüßes. Wie nun Brutus vom Antonius erdrückt war, also enteuferte sich der furchtsame Lepidus seiner Hoheit und fiel dem August in einem Trauerkleide zu Fuße. Der letzte unter den Römern Cadius tödtete sich aus Einbildung eines fremden Todes. Des Sextus Pompejus Kopff schwam im Meere; Cato und Juba fielen lieber in ihre eigene Schwerdter, als in die Hände des Octavius. Anton verlorh sich durch eigene Wollüste, blieb also niemand von den großen übrig als August und sein Anhang.

Da nun dieser die Gemüther der Kriegerleute mit Geschenken, den Pöfel mit ausgetheiltem Geträide, den Adel mit Freundslichkeit, alle mit fürgebildeter Süßigkeit des Friedens gewonnen hatte, war niemand, der nicht lieber eine glimpfliche Herrschaft, als eine stets blutende Freyheit verlangte. Ja die auch selbst im Hertzen die einhäuptige Herrschaft verfluchten, traten von ihrem An-

hange und Meinung ab, nach dem der Stadt Rom Schutz-Gott solche vorher geändert hätte. Alle Widerwärtigen erkannten das Absehen des Verhängnüßes, die tödtliche Kranckheit ihrer Bürgerlichen Herrschaft, und nahmen wahr: daß das zwistige Vaterland nur unter einem Hute zubefriedigen, und die bey denen Bürgerlichen Kriegen zerfleischte Freyheit unter einem Fürsten einzubüßen der Römer größtes Glück war. Und hiemit fiel das Loos auf den August; gegen welchem die sich ihm widersetzende Tugend unglückselig; die Tapferkeit selbst unvermögend ward. Dahero ging nun ieder-
 man in seinen Palaß, nach dem, wie sie selbst sagten, ihnen das Glück zu selbstem und zu ihrer Schuldigkeit den Weg gewiesen hatte, und wohin die Götter vorhergegangen waren. Ja die der Tugend und freyen Künsten hold waren, schrieben diesem Fürsten an die Pforte: Wer für unrecht hielt, daß der Himmel über seinem Würbel schwebte, daß die Sonne so hoch stünde, hätte alleine sich zu beschweren: daß der würdigste Käyser wäre. Sein Verdienst setzte ihn auf eine so hohe Staffel, wohin ihm weder der Unwille seiner Mißgönner nachsteigen, noch das Auge der Ehrfächtigen nachsehen konte. Feindschaft und Aufruhr erstickte in sich selbst; der Haß gegen ihn verwandelte sich in Verwunderung, die Widersetzlichkeit in Liebe. Und hiemit übertraf dieses Schoskind des Glückes bey weitem den Julius. Er kam dem Numa gleich in dem, daß er den Tempel des Janus nach Erbauung der Stadt zum dritten mal zusperrete, daran aber: daß er das größte Theil der Welt beherrschte, überstieg Er so wol alle seine Vorfahren, als anderer abgelebter Beherrscher Bothmæssigkeit. Die seltsamsten Zufälle spielten ihm mehr als er wünschte in die Hand, und nöthigten

ihn gleichsam die Gränzen seines Gebietes zu erweitern, ob er gleich das Römische Reich in denen überkommenen Schrancken zu erhalten entschlossen war. Weil die Überlast nichts minder eine Ursache ist: daß allzu große Herrschaften als überbaute Schlösser einfallen, und große Leiber den meisten Schwachheiten unterworfen sind. Alleine wo Gott und das Verhängnüs etwas vergrößern wil, da müssen auch die Schrancken der Natur sich ausdehnen, und die Zügel der menschlichen Gemüths-Regungen zerreißen; oder es läßt sich der Ehrfucht nicht so leicht ein Ziel, als Ländern einen Gränzstein setzen. Das Glück belegte für die Römischen Gewalthaber den hoffärtigen Phrat mit Brücken, und die Zeit bähnete ihnen die sandichten Wüsteneyen des innern Libyens; also, daß die Gränze des Römischen Reichs von den weissen Britten, biß zu den schwartzen Mohren, von dem Gebürge des Caucasus, biß außer den Säulen des Hercules sich erstreckte; und das Indische Meer nichts minder die Rubinen der Morgen-Röthe, als das, worinnen die Sonne zu Golde gehet, seine Perlen dem Kayser zinsete. Weßwegen August nicht so wol umb den Anfang aller von Rom ausgehenden Meilen zu rechnen, als das Reichthum seines güldnen Reiches zu bezeichnen, auff den Markt zu Rom eine Säule aus Golde setzte. Ja nicht nur das Reich überstieg die Schrancken aller vorigen, sondern Rom selbst das Maaß aller Stædte; dessen Umbkreyß zwey und vierzig Römische Meilen betrug; dessen Häuser sechs Millionen Menschen beherbergten; und derogestalt das übrige Italien nicht nur öde und einsam machte, sondern schier aller Völcker der Welt Aufenthalt war; und in einem Tage der vorwitzigen Eitelkeit zehen tausend Pfund zusammen gelesener Spinnaden liefern

konte. Diefemnach denn die Welt ſie für ihr größtes Wunder, das menſchliche Geſchlechte ſie für ihre Gebieterin zu verehren gezwungen ward, nach dem Glücke und Zeit ihr die Oberhand und die Ewigkeit einräumte. Bey ſolcher Beſchaffenheit ſchickte Phraates dem Kayſer die dem Craſus und Antonius abgenommene Adler wieder, und trat ihm gantz Armenien als ein Kauff-Geld des Friedens ab. Die Parther verſicherten ihm ihre Treue durch Geißel, und vertrauten ihm die Auferziehung ihrer Könige. Die herrſchſüchtige Candace meynte Egypten zu gewinnen, und büßete ihren königlichen Sitz Tanape ein. Largus drang biß ins Hertze deß glückſeligen Arabiens, und König Samos blieb in ſeinen Sand-Bergen nicht von den Römischen Waffen unbeirret. Der Indianiſche König Porus ſchickte nach Rom die erſten Tiger, Pirmal auß der Inſel Taprobana Würtzen, und Edel Geſteine, umb hierdurch ſich bey dem Auguſtus einzulieben, und der Römer Freundschaft zu erlangen. Die Deutſchen, welche der Kayſer und andere große Könige wegen ihrer Treue und Tapferkeit ins gemein zu ihrer Leib-Wache erkiefeten, ſtunden den Römern in ihren Kriegen zu Dienſte. Die Cimbrer beſchenckten ihn mit dem bey ihrem Reiche für das größte Heyligthum und Kleinod gehaltenem Tiegel, und die, welche ihre Kräfte über die Gewalt der unſterblichen Götter herauß ſtrichen, lerneten nach und nach verſchmertzen: daß Drusus deß Kayſers Stief-Sohn durch etliche zwanzig am Rhein-Strome erbaute Feſtungen ihrer Freyheit gleichſam einen Kap-Zaum anlegte; daß Tiberius biß an die Elbe drang, die Chauzen für ſeinem Stule die Waffen niederlegten, ja daß deß Kayſers Feld-Hauptmann Quintilius Varus ſie nicht ſo wol mehr mit den Waffen im Zaume hielt, als täg-

lich nach der Schärffe der Römischen Geſetze, oder vielmehr nach dem Wahne ſeiner lüſternen Begierden verurtheilte.

8 Nach ſaſt vollbrachter Mahlzeit ließ Hertzog Herrmann ihm einen gantz gälde-
nen Becher reichen, ſtand auf, tranck ſelbten dem Hertzoge der Catten Arpus zu, und redete die Anweſenden mit folgenden Worten an: Edle Deutſchen, groß-
müthige Bunds-Genoffen; Quintilius Varus hat uns ſämmtlich anher beruffen, daß wir
unſere Schwerdter im Blute unſerer Brüder und Bunds-Genoffen, der für Deutſchlands
15 Freyheit und die Schand-That des Varus zu rächen ergreifenden Sicambrer baden ſolten. Aber ſo ſehr ſich Varus betrogen finden wird, wenn er gläubt, daß die Cheruſker und Catten nicht für die allgemeine
20 Wolfart ihre Irrungen vergeſſen könten, auch Fürſt Arpus und ich allhier einander ſelbſt aufreiben würden; ſo wenig traue ich einigem Anweſenden Deutſchen zu, daß er glaube, ich wäre für die Römer aufgeſeſſen,
25 und meine Cheruſker wolten wider die Deutſchen einen Sebel zücken. Wir würden nicht mehr unſerer Vorfahren Nahmen zu führen würdig ſeyn, wenn wir dieſes im Schilde führten, oder zeithero nicht mehr
30 vom Verhängnüſſe waren gedrückt, als durch eigene Kleinmuth zu Slaven gemacht worden. Mein Anherr König Teutobach ließ von des Bürger-Meiſters Carbo und Silan Legionen nicht ein Bein davon kommen, als
35 ſelbte ſich nur ihren Nachbarn den Galliern näherten; und wir können die Römischen Adler zwischen dem Rhein und der Elbe fliegen ſehen? Teutobach, ſage ich, drang mit mehren Schrecken als Hannibal durch die feſſichte Mauren Italiens, ſchlug den
40 Manlius und rieb mit dem Cæpio den Kern des Römischen Adels auf. Worüber Rom

erzitterte, und selbigen unglückseligen Tag
 mit Kohlen in seine Zeit-Register schrieb.
 Und wir empfinden nicht, daß zwey Meil-
 weg von hier in dem Hertzten Deutsch-Lan-
 des in unsern heiligen Heynen unsere Tod-
 Feinde ihr Lager und Besatzungen haben?
 Dem Kayser Julius, dessen Thaten die Rö-
 mer selbst mehr für Gött- als menschlich
 halten, boten die einigen Sicambrer, ihrer
 Freunde halber, die bey ihnen über dem
 Rheine Zuflucht gesucht hatten, die Spitze,
 und sagten ihm statt begehrter Ausfolgung
 unter Augen: Der Rhein sey die Gränz-
 scheidung zwischen ihrem Gebiete und dem
 Römischen Reiche. Eben diese hehertzten
 Sicambrer rennen uns auch dismal den Preiß
 ab; iadem der großmüthige Melo sich allein
 an die Römer macht, und sie über dem
 Rheine antastet, auch mit etlicher tausend
 erschlagener Feinde ausgeleschem Lehen sei-
 ner tugendhaften Tochter zu Grabe leuch-
 tet. Wir aber lassen die Saale und Elbe
 zinsbar machen, die Lippe und Weser mit
 Festungen besetzen? Kayser Julius schlug
 ja wol die erste Brücke über den Rhein,
 alleine, nachdem er vernahm, daß die Cat-
 ten sich ihm zu begegnen versammelten, keh-
 rete er zurücke und brach die Brücke ab;
 meynte auch seinen Ehren gar genug gethan
 zu haben: daß er achtzehn Tage auf deut-
 schem Bodem hätte rasten können. Und
 wir lassen mehr als so viel Jahre dessen Nach-
 kommen, von denen wir noch zur Zeit we-
 nige Thaten gesehen, unsere Ehre kränken,
 unsere Güter rauben, und die Wilkühr über
 unser Leben und Kinder ausüben? Die Au-
 gen gehen mir über, wenn ich bedencke:
 daß unsere Waffen vom Roste gefressen wer-
 den, wenn wir selbst nicht noch in der Rö-
 mer Diensten ausputzten; daß wir unsere
 Schwerdter im Blute unserer eigenen Bluts-
 Verwandten waschen, und sie wie uns unter

das Joch der Römer müssen spannen helfen.
 Wolte Gott aber, wir trügen noch das Joch
 rechtschaffener Römer, und wären nicht
 Knechte eines einigen üppigen Menschen,
 an dem nichts Römischen als der Nahme,
 ja der den Römern selbst verächtlich, und
 ein Knecht seiner Begierden ist. Gewiß
 ich halte dafür: daß uns Quintilius Varus
 nicht so wol Marck und Bein auszusaugen,
 als zu Beschimpfung unserer vorhin so hoch
 herausgestrichenen Tapferkeit fúrgesetzt sey.
 Siutemal bey uns so viel Goldes nicht zu
 erscharren, als in Syrien, welches er bey
 seiner armseligen Hinkunft reich gefunden,
 bey seinem reichen Abzuge aber arm ver-
 lassen hat. Wie, oder wil Rom durch ihn
 in unser Vater-Land der warmen Länder ab-
 scheuliche Laster, welche unsere Einwohner
 auch vom Nahmen nicht kennen, unser zwar
 harter, dißfalls aber mehr gütiger Himmel
 nicht vertræget, einspielen, und unser ge-
 liebtes Deutschland, in welchem die Wei-
 ber männlicher als anderswo die Krieges-
 Leute sind, weibisch machen? Weil ja die-
 ser üppige Mensch von Wollüsten, womit
 die Römer ohne dis insgemein denen Un-
 terworfenen mehr als mit ihren Waffen
 Schaden thun, zerrinnen möchte. Denn ist
 in unserer Gegend wol ein schönes Weib
 für seinen unkeuschen Anmuthungen verscho-
 net blieben? Was sag ich aber von Anmu-
 thungen? Die Töchter des Landes haben
 nichts minder seiner Geilheit ihre Jungfran-
 schafften, als den wollüstigen Römischen
 Weibern ihre gelben Haare zu ihrer Auf-
 putzung, als einen Zoll abliefern müssen.)
 Ich wil der Römischen Grausamkeit ge-
 schweigen: daß sie anfangs bey denen Be-
 grabnüssen wol-verdienter Helden, nach der
 Erfindung des Junius Brutus, ihre Gefan-
 genen umb Leib und Leben zu sechten nö-
 thigten; hernach aber auch gemeine Bürger

solches aufbrachten; ja ihren Geist mit dem Blute solcher Fechter zu versöhnen in ihren letzten Willen verordneten; und endlich auch der Weiber Holtz-Stöcke mit dieser Grausamkeit verchret wurden. Wie denn Kayser Julius auf dem Begräbnisse seiner Tochter viel Deutsche und unzählige Gallier, nebst einer großen Menge wilder Thiere, sich durch selbsteigenen Kampf aufzureiben gezwungen hat. Mich ärgert so sehr nicht, daß die Bürgermeister und Einwohner die Antretungen ihrer Ämpter, die Bau-Herren die Ausmachungen ihrer Gehäus, die Stadt-Vögte das Gedächtniß des von ihnen betretenen Richter-Stules, ja so gar die Priester ihre Weyhungen, die Überwinder ihre Siegs-Gepränge mit so blutigem Gefechte gefeyert, und den schwermenden Pöbel fast Monatlich, oder zuweilen hundert und zwanzig Tage nach einander mit Aufopferung vieler tausend Fechter beschäf­tigt haben. Es läßt sich noch verschmertzten: daß Römische Bürger ihre Gastmahle nicht vor vergnüglich halten, wenn nicht ihr Tisch mit dem Blute der dabey kämpffenden Deutschen bespritzt wird; welche man hierzu vorher mit niedlichen Speisen in gewissen Gemächern mit Fleiß gemästet hat. Denn hierdurch ist von unsern Feinden nichts als das Leben verschret worden, worüber ein Überwinder allerdings ein Recht erlangt. Aber die Schändung unserer Kinder, (die Verunehrung unser Weiber,) und zwar unter dem Scheine der Freundschaft, ist ein unverdauliches und nur mit ihrem Blute ansehnliches Unrecht. Was haben unsere Augen kurtz vorher an der Leiche der tugendhaften Walpurgis für ein Trauerspiel anschauen müssen? Warlich ihre stummen Lippen haben in ihrer Seele eine solche Kraft der Beredsamkeit, daß, wenn ich auch nie gemeint gewesen wäre der Römer Feind zu

werden, ich mich mit ihnen zu brechen nur dieser Greuelthat halben entschließen müßte. Diese todte Rednerin ist mir mit ihrer nachdrücklichen Betagung der Rache zuvor kommen: daß ich mit wichtigen Gründen euch zum Kriege zu bereden überhoben zu seyn scheine. Es ist ein besonder Geheimniß des Verhängnisses: daß es das Laster (der Unzucht) nichts minder zum Fallbrete mächtigster Reiche, als zum Fallstricke größter Überwinder erkieset. Daher ich festiglich glaube: daß die Schandthat des Varus ihm den Hals brechen, und der Römischen Herrschaft in Deutschland einen tödtlichen Stoß versetzen werde; wenn wir anders den, welchen das Schrecken über seiner Bosheit furchtsam, die Furcht verzagt und taumelnd macht, durch unsere Unachtsamkeit sich nicht wieder erholen lassen. Meinen aber wir an der Beschimpfung des Fürsten Melo kein Theil zu haben; so behertzt den unermesslichen Geitz und Grausamkeit dieses Wüterichs, welcher auch das Schätze gesammelt, wo niemand für ihn einige gesucht; und für einen Centner Ertzt gerne tausend Deutsche vergraben hat; in dem er die Klüfte unsers Hartzwaldes gleich einem Maulwurfe durchfahren, und unzählich viel unser darüberschmachtender Landesleute noch bey Lebzeiten in eine Hölle verdammet hat, biß er die Gold- und Silber-Adern erfunden, welche die Natur oder die mehr milden als zornigen Götter für den unerfülllichen Augen der Menschen verborgen hatten. Auch hat nicht nur er sich mit unserm Schweiß und Blute angefüllet; sondern zu Befestigung seines ungewöhnlichen Richterstuls aus den durstigen Ägeln der Zanckfüchtigen Sachredner zum Ranbe übergeben; welche die Deutschen nicht nur biß aufs Blut ausgesogen, sondern ihnen mit ihren giftigen Zungen durch Seel und Hertz gedrungen. Ist

wohl eine schimpflichere Dienstbarkeit zu ersinnen; als daß die edlen Deutschen sich von einem geringen Ausländer, der vielleicht nicht seinen Großvater zu nennen weiß, müssen urtheilen lassen? daß Deutschland seine heilsame Sitten, welche die Römer ehemals selbst anderer Völker besten Gesetzen weit fürgezogen haben, zu Boden treten, ihm fremde Rechte aufdringen, oder vielmehr nach andern Begierden ihm Ehre, Hals und Vermögen absprechen lassen, auch Beil und Stecken gleichsam zum täglichen Schrecken fürtragen sehen muß. Daß wir Deutschen in Deutschland unsere Nothdurft und Gemüths-Meinung nicht in unserer uralten Muttersprache fürtragen dürfen, sondern auch Fürsten durch den Mund lateinischer Knechte und Dolmetscher reden müssen? Dieses aber ist grausamer als die Grausamkeit selbst, und unsern freyen Gemüthern unerträglich, daß sich dieser aufgeblasene Mensch für Hoffarth selbst nicht kennet, und die Edelsten unter uns am verächtlichsten hält. Wie viel Stunden muß oftters ein deutscher Fürst, welchem der Kaysers wohl ehemals selbst entgegen kommen, für dem Zimmer aufwarten, ehe Varus ihn mit der Verhör begnadigt? Welch Römischer Obrister, dem etwan eine Legion anvertrauet worden, sichtet einen Hertzog in Deutschland, der ein gantz Volck zu beherrschen hat, nicht kaum über die Achsel an? Welcher Rottmeister will nicht den Fürnehmsten unserer Ritterschafft fürgezogen seyn? Behertzt diesem nach, großmüthige Helden, was bey diesem großen Übel eure Klugheit euch vernünftig entschließen, und eure Tapfferkeit behertzt ins Werck setzen heist. Einem großen Gemüthe sind Armuth, Fessel und Dienstbarkeit ja noch erträglich, Beschimpfung aber erdulden und seine eigene Ehre in Wind

schlagen, heist zugleich die Wurtzeln der Tugend in sich ausrotten. Dahero ist es rühmlicher und süßer ehrlich sterben, als schimpflich das Leben behalten.

Das mittlere Groß beyder Kriegs-Heere kam am langsamsten zum Treffen, weil Hertzog Herrmann wahrgenommen, daß die größte Macht der Römer darein gestellt war, und daher befohlen hatte, daß seine zwey Flügel sich als zwey Hörner herfür ziehen, und den Feind bald Anfangs zum Schrecken des langsam zum Gefechte kommenden Kernes in seiner Schwäche angreifen solten. Nichts desto weniger war der Streit am allergrimmigsten, und dahero auch am blutigsten. Sintemal wie in dem Herten alle Lebens-Kräfte gleichsam in einen Mittelpunct zusammen gezogen werden; also sich umb beyde obriste Feldherren auch die Kräfte der Streitenden aneinander drangen. Denn diese sind in Wahrheit das Hertz und die Seele eines Heeres, welche allen andern Gliedern ihre Bewegung mittheilen, und durch vorsichtige oder schlimme Anstalt den Ausgang einer Schlacht herrlich oder erbärmlich machen. Quintilius Varus kam zu dieser Schlacht wider seinen Willen, und dahero auch mit weniger Hoffnung des Sieges. Ihn trug nicht allein sein Gemüthe nicht zu den Waffen, und seine Lebens-Art hatte ihm auch keine kriegerische Zuneigung angewöhnt; sondern es hatte so wol sein natürlicher Trieb, als seine bisherige Verwaltungen ihn mehr zu Schlichtung der Rechts-Händel, als Schlacht-Ordnungen zu stellen geschickt gemacht. Denn Syrien, so lange er Land-Vogt daselbst war, behielt mit seinem Gehorsam eine beständige Ruhe, und seine wichtigste Verrichtungen waren daselbst gewesen, daß er dem Herodes im Nahmen des Kaysers die Landschaften Tracho-

nitis und Batanee eingeliefert, die Stadt Cæsarea dem Drusus zu Ehren köstlicher zu erbauen, mit einem grossen Hafen zu versehen, eingerathen, ja zwischen dem Herodes und den Gadarenfern einen Richter abgegeben, und jenem des alten Jüdischen König Davids Grab zu erbrechen, und dadurch seinem Geitze eine Nase zu drehen Anlaß gegeben hatte. Ob auch wol die erschöpften Juden zuletzt wider den Varus und Sabinus, als von welchen sie biß aufs Blut ausgemergelt, ihre Schlösser ihnen abgenommen, des Herodes verlassene Schätze gewaltsam angegriffen, ja aus dem Tempel zu Jerusalem der Kirchen-Schatz geraubt worden, am Pfingst-Feste einen Aufstand erregten, auch den Sabinus, Rufus und Gratus, sambt der dritten Legion in der Burg Zion belägerten, und Athronges ein gemeiner doch starker Hirte sich zum Könige aufwarff; so zerstreuten sich doch die Auführer, als sie nur hörten, daß Quintilius Varus mit zwey Legionen im Anzuge begriffen, aus Ptolemais funfzehnhundert, und vom Könige Arctas noch eine grössere Anzahl Hülf-Völker zu ihm gestossen waren. Worüber Athronges gefangen, und nebst zweytausend Rädelsführern von Varus ans Creutze genagelt wurden. Als Varus in Deutschland kam, war selbtes eben so wol in Ruhe, daher nichts minder seines Leibes als Gemüthes Beschaffenheit ähnlich. Er verhing dem Kriegs-Volcke allen Muthwillen und Müßiggang. Iederman dorste gekochtes Fleisch, neugebackenes Weißbrodt, und andere niedliche Speisen auch zur Unzeit essen, wenn gleich nicht das allgemeine Zeichen dazu gegeben ward. Nicht nur die Obersten, Hauptleute, Reiterey, und die Freywilligen waren aller Arbeit enthoben; sondern er ließ auch das gemeine Fuß-Volk, welches theils numehr über schlechter Ar-

beit schwitzte und seufzte, den Schantz-Bau dem gemeinen Kriegs-Gefinde aufbürden. Nach dem das Lager nur genung befestigt war, blieben alle Kriegs-Übungen nach, die doch sonst die neugeworbenen des Tages zweymal, die alten einmal treiben, und noch dazu Sümpfe trocknen, Hafen vertieffen, Flüsse räumen, oder anderwärts hinleiten, Schiffe und Tempel bauen, Waffen schmieden, ja mehrmahls, umb nur durch Faulheit nicht Leib und Gemüthe zu verderben, vergebene Arbeit ausmachen mußten. Die Wachen verminderte er umb die Helfte, also, daß sie erst den sechenden Tag herumb kam. Überdiß ließ er sie sonder Wach-Feuer, auch noch ohne Schild und Pantzer halten, und sie dorsten die Runden nicht nach alter Gewohnheit laut ausschreyen, umb die Krieges-Gebieten nicht im Schlafe zu stören. Die Rollen der Kriegs-Lente, welche täglich einkommen mußten, durchsah er kaum des Monats einmal. Er machte unter den Straffen keinen Unterschied, ließ wider die Römischen Gesetze die Fremden so bald mit Wein-Stöcken, als die Römischen Bürger mit gemeinen Stecken schlagen. Zohe ihm also bey den Seinigen den grössten Haß auf den Hals. Von den Deutschen bildete er ihm ein, daß in ihnen kein Geist wäre, sie auch nichts anders von Menschen als die bloße Sprache und die äußerlichen Glieder an sich hätten, und daher diese ehe mit dem Kap-Zaum der Gesetze, und der Süffigkeit eines angewohnten Friedens, als mit Schärffe der Waffen gedemütiget werden könnten. Die schlaunen Deutschen, welche so viel Gehirne im Kopfe als Marek in Gliedern hatten, stärckten durch eufferliche Bezeugungen den Varus in seiner irrigen Einbildung. Sie erdichteten allerhand verworrene Rechts-Händel, trugen sie den Römern für, und ließen sich von ihnen,

gleich als wenn die Götter ihnen alleine die Wagschale des Rechts und der Billigkeit anvertrauet hätten, entscheiden. Die einander am besten verstanden, verstellten ihre Vertraulichkeit mit Schmähungen und Gezänke; so denn unterworfen sie sich der Römer Vermittelung, lobten ihre Tieffinnigkeit, dankten für ihre Urtheil, verdamnten ihres eigenen Vaterlandes wilde Sitten, welche vorhin alle Zwytracht durch das Faustrecht auszumachen gewohnt gewesen waren. Ja sie baten mehrmahls von den Römern eine Anzahl Kriegs-Lente, zu Beschirmung ihrer Flecken, und Ausrottung der Räuber und Landbeschädiger aus; gleich als wenn sie numehr die Übung der Waffen gar vergessen, und alle Degen in Pflugscharen verwandelt hätten. Die Fürsten warteten dem Römischen Land-Vogte offters auf, verschmertzten alle Bedrängnisse, luden die Römer mehrmahls zu Gaste, machten mit denen geringern große Vertraulichkeit, strichen ihnen durch tausend Lobsprüche gewaltig den Fuchs, thaten ihnen ihre Üppigkeiten nach, und beredeten sie: daß Deutschland der Römer Ankunft ihre heßlichere Sittsamkeit, ihre gemächlichere Lebens-Art, und die Verbesserung ihres gantzen Zustandes zu danken hätte. Ja erst für drey Tagen war Hertzog Herrmann, Segimer, Segesthes und Gausch bey Varus zu Gaste gewesen. Also verlernte Quintilius Varus vollends alle Kriegs-Wissenschaft; und seine Verrichtungen waren mehr eines Stadt-Richters als eines Feldherrn ähnlich, der sein Lager mitten in eines streitbaren Feindes Lande hatte, und weil seine verwehnte Kriegsknechte sich hauffenweise von ihren Fahnen verließen, nicht nur den Neugeworbenen, sondern auch wohl denen, welche zehn Jahr gedienet, des Käyfers Nahmen in die Hand mußte einbrennen lassen.

Dem deutschen Feldherrn hingegen war die Kriegs-Lust angestammet, das Feuer der Großmüthigkeit sahe ihm aus den Augen, und die Erfahrungheit der Waffen hatte er theils von seinem tapffern Vater Hertzog Sigmarn, theils in denen Römischen Lagern selbst gelernet. Wie verschmitzt er nun die Gelegenheit die unvorsichtigen und allzu-sicheren Römer zu überfallen, und die theils schüchternen, theils zwistigen Fürsten auf seine Seite zu bringen, nichts minder die Schlacht-Ordnung höchst vortheilhaftig zu machen gewußt; also machte er in gegenwärtigem Treffen zweiffelhafft; ob er mehr ein streitbarer Kriegermann, als ein vernünftiger Heerführer wäre. Das deutsche Heer war rückwärts Bergauf gestellt, womit dessen Größe auf einmahl den Römern ins Gesicht fiel, und die Menge ihnen ein Schrecken einjagte. Denn in Schlachten werden die Augen am ersten geschlagen. Dieses Schrecken bemüheten die Deutschen sich auch in die Ohren der Römer einzujagen, indem sie ihre hohlen Schilde für den Mund hielten, darein aus allen Kräften schrien, und durch den Widerschall das allergrausamste Gethöne erregten; also, daß die Römer dafür die Ohren zustopften, gleich als wenn sie, wie die Indianer in dem Zuge des Bacchus, durch das vom Pan angegebene Geschrey aus dem Felde würden gejagt werden. Überdis kehrten sie ihre Stirnen gegen Westen; denn es hatte ihr Feldherr vorher gesehen, daß die aufgehende Sonne dem Feinde gleich in die Augen fallen, und sie bländen würde. Auch befremdete bald anfänglich den Feind überaus: daß die Deutschen nicht wie vorhin verwirret durcheinander fochten, sondern Glieder und Ordnung hielten, auch mit bessern Waffen als vor jemals versorgt waren. Jede unversene Neuigkeit aber kan im Kriege ein nicht ge-

ringes Schrecken verursachen. Welches in der Römer Gemüthern so viel ehe fing, weil unterschiedene traurige Zeichen sie vorhin bestürzt gemacht, und den Zorn der Götter angedrückt hatten. Die Opferthiere waren den Tag vorher den Dryden, welche wegen der Gallier opfern wolten, entriffen. An dem einen Römischen Adler hatte sich ein Bienschwarm gelegt; und dem Varus hatte getraut, als wenn er mit dem Hertzog Herrmann zu Rom im großen Schanplatze tantzte und von dem Volcke mit frolockendem Zuruff bewillkommet würde. Denn ergetzende Träume legten sie auff traurige Zufälle aus.

Ob nun wohl die Deutschen derogestalt in mehrer Hoffnung und Vorthail standen, der Graff von Ascanien auch denen Galliern die große weiße seidene Fahne, darein mit Purpurnen Buchstaben der Name des Kayfers geschrieben war, abdrang, und sie nebst denen andern ausländischen Hülfsvölkern durch die tapffern Cherusker in Unordnung brachte, so war doch bey den Römern die Tapfferkeit so tieff eingewurtzelt, daß selbst weder gar noch auch bey allen sich durch angenommene Üppigkeit hatte vertilgen lassen. Lucius Cæditius und Calpus Cælius fochten als hertzhafte Kriegsleute, und führten die andern an, als verständige Obristen. Britomar und Arbogast waren des Käyfers und des Glücks Schoßkinder, und von ihnen aus Edelleuten in die Würde der Fürsten erhoben, also so wohl von der Natur für ihren eignen Wohlstand als aus Pflicht für ihre Wohlthäter hertzhafft zu sechten angereizt. Den Segesthes und seine Casuarier zwang die Furcht verzweifelt zu sechten. Denn was kan ein Überläuffer ihm schrecklichers fürbilden, als daß er in der verlassenen seinigen Hände verfalle? Ja es war gleichsam ein Zeichen für des Qvin-

tilius Varus sich näherndem Ende, daß er dißmahl gröeffere Merckmahle der Tugend, als sonst jemahls von sich blicken ließ. Denn ein bald ausleschendes Licht giebt einen desto gröeffern Strahl von sich, und die Winde, die bald aufhören wollen, rasen desto heftiger. Das gantze Kriegs-Volk stieß und schlug so heftig auff einander, daß das Gethöse der Waffen den Schall der Trompeten und anderer Kriegs-Spiele dämpfte, und sich oftmals den Schlägen auff Amboßen vergleicht. Bald ward auff einer bald auff der andern Seiten durchgebrochen, und bald zogen die Römer und Gallier, bald die Deutschen den kürzern, und unter beyden fiel keiner, der vom Feinde das Antlitz hätte weggekehret. Ob auch wohl die Numidischen Schützen in der Deutschen Schilde viel Pfeile so tieff eingeschossen, daß sie selbst unbrauchbar machten, verließ doch keiner seine Reyhe, sondern fochte mit entblößtem Leibe. Die Gallier, welche Varus, mit Fleiß zuvörderst geordnet hatte, mußten länger als ihr Wille und Gewonheit war, Stand halten. Denn die Römer standen ihnen am Rücken und wiesen denen Flüchtigen selbst die Spitzen. Etliche Stunden dauerte die Tapfferkeit beyder Theile, daß der Sieg und Verlust auf gantz gleicher Wagschale lag. Denn Hertzog Herrmann, als er alle Flügel wol befehligt und allenthalben beste Anstalt gemacht, sich auch auff die andern Heerführer zu verlassen hatte, überließ nach so langem Ge-
sechte die Ungedult, daß der Feind allzu hartnäckicht ihm den Sieg vorenthielt, welchen ihm die Priester und die Hertzhafftigkeit seines Heeres doch schon vorher versprochen hatten. Dahero vergaß er sich oft, daß er der Feldherr war, indem er in die dicksten Hauffen der kühnsten Feinde sprengte. Am meisten aber verdroß ihn, daß

er den Römischen Feldhauptman Varus so lange nicht zu Gesichte bekommen konnte; um mit eigenen Händen denen Rach-Göttern Deutschlands eine fette Beute durch Aufopferung des Römischen Feldherrns abzuliefern, und dadurch die Schmach seines Vaterlandes und Geschlechts abzuwischen: daß Marcellus nach eigenhändiger Erlegung seines Anherrns des Königs Viridomars zum dritten mahl seine Waffen dem Feretrischen Jupiter aufgehengt hatte. Endlich erblickte er ihn zu Pferde unfern von dem Römischen Adler der dritten und Haupt-Legion haltend. Alleine Cæditius Cælius und Segesthes, welcher, um sich unkentlich zu machen, den Helm verwechselte und seinen Harnisch mit einem Römischen Waffen-Rocke verdeckt hatte, machten mit fast verzweifelter Gegenwehr dem Feldherrn so viel zu schaffen; daß er dem Varus unmöglich beykommen konnte. Hierauf entschloß er durch drey hundert Cheruskische Edellente, welche er auf einen sonderbaren Nothfall von der andern Reitercy abgefondert und hinter sein Fußvolck an einen niedrigen Ort also unsichtbar gestellet hatte, sein Heil zu versuchen. Hiermit befahl er: daß in der mitten das Fußvolck sich augenblicks trennen und daselbst diesem reißigen Zeuge Platz zum Einbruche machen sollte. Den Römern kam dieser Angriff der Reitercy so unvermuthet, gleich als ob selbte aus den Wolcken gerennet kämen. Und weil es unmöglich war gegen sie einige Römische Reitercy durchzubringen, litte ihr bestes Fußvolck unglaublichen Schiffbruch, und ihre gantze Verfassung gerieth in hefftige Zerrüttung. Unter diesen Edelleuten war auch dieser, der für der Schlacht gegen die fremde Königin den ebentheuerlichen Zweykampf ausgeübt hatte. Dieser setzte ihm für, seine Hertzhaftig-

keit nunmehr auch gegen Männer auszuüben, nachdem er durch eine ohne dieß meist nur zufällige Überwindung eines Weibes mehr Verkleinerung als Ehre erlangt zu haben ihm einbildete. Mit denen Galliern, deren Häupter sich zwischen dem Fußvolcke ebenfalls zu Pferde befanden, anzubinden, war ihm auch nicht anständig, als derer erstern Sturm man zwar für mehr als männlich, ihren Verfolg des Kampfes aber schlechter als weibisch hielt. Hiemit gerieth er an den Segesthes, und rennte mit verhängter Lantze Spornstreichs auf ihn zu. Segesthes aber versetzte durch einen hefftigen Hau seines Schwerdts so glücklich, daß die Spitze der Lantze ohne seine Berührung zur Erden fiel. Hierauf verfolgten sie mit den Degen ihren Streit, diesem Ritter aber sprang nach einem hefftigen Gefechte die Klinge des Degens entzwey, also daß er sich ohne einige Waffen und dabero in höchster Gefahr befand. Segesthes verfolgte bey diesem Zufalle sein Glück mit vielfältigen Hieben. Alleine einem Hertzhaften ist kein Degen zu kurtz, und ein halber lang genug, denn ein Schritt gegen seinem Feinde und ein unverzagtes Hertze ersetzt, was einem an Eisen abgeht. Daher zernichtete er Segesthen, mit geschwindesten Fürwerfung des Schildes und Degenstrumpfs, alle seine Streiche. Endlich aber versetzte dieser dem Pferde einen zweyfachen Stoß in Hals. Dieses verursachte den Ritter, daß er, ehe das verwundete Pferd stürzte, mit einer fertigen Hurligkeit aus dem Sattel sprang, und nicht nur auf die Füße zu stehen kam, sondern auch auf dem Boden nebst einem Todten einen entblößten Degen fand, welchen er des Segesthes Pferde in einem Augenblicke so tief in die Brust stach, daß es alsofort mit seinem Renter entselet zu Boden sank. Der Ritter gebrauchte sich dieses

Vorthells mit hertzhafter Geschwindigkeit, sprang dem auff den Rücken gefallenem Segesthes auf den Hals, und weil er wegen deß unter dem Waffenrocke verborgenen Pantzers ihm etliche vergebene Stiche versetzte, riß er ihm mit aller Gewalt den Helm vom Haupte, um dem Segesthes die Gurgel mit samt dem Kopfe abzuschneiden. Hilf Himmel! rief er, vom Segesthes bey seinem ersten Anblicke aufspringend, und ließ mit einer heftigen Bestürtzung den auff ihn gezückten Degen aus der Hand fallen. Die Worte erstarben ihm auff den zitternden Lippen, und seine Glieder worden unbeweglicher als eine Marmel-Scule, also, daß Segesthes ihn aufzureiben Zeit und Gelegenheit genug gehabt hätte, wenn nicht seine aus dieser Bestürtzung empfundene Verwunderung ihm Vernunft und Glieder gebunden hätte. Bey dieser Begebenheit erblickte Hertzog Herrmann Segesthes entwaßnetes Angesichte, und griff ihn aus geschöpfter Verbitterung nicht so bald mit empfindlichen Scheltworten: Ha! Verräther des Vaterlandes! als mit der Schärffe der bey handen habenden Waffen an. Es würde auch der in voller Verwunderung begriffene Segesthes einen gefährlichen Streich bekommen haben, wenn nicht der Ritter den, welchen er kurtz vorher hinzurichten so begierig war, mit Fürwerffung beyder Armen gegen diesen unvermerkten Angriff beschirmet hätte. Wovon er aber selbst verwundet war, daß das Blut über die Waffen häufig herab floß. Dem Feldherrn kam diese Begebenheit eben so feltzam für, und fuhr ihn mit grimmigen Worten an: Was ihn diesen Verräther und Überläuffer zu vertheidigen veranlaßte? Dieser rief ihm hierauff selbst den Helm vom Haupte, und gab hiermit zu erkennen, daß es die unvergleichliche Fürstin Thuisnelde, Segesthes

einige Tochter war. Urtheile, sag sie an, großmüthiger Hertzog: ob das Kriegerrecht mich mehr den Feind zu verfolgen und dem Feldherren zu gehorhamen, oder das Gesez der Natur den Vater zu beschützen nöthige? Sie hatte diese Worte noch halb auff der Zungen, und die Augen gegen den Feldherrn gerichtet, als sie schon für dem gantz verwirrten Segesthes faßfällig ward, und ihm das von der Erde wieder aufgehobene Schwerdt, mit Beysetzung dieser Worte, reichte: Straffe Segesthes deine böshafftige Thuisnelde, welche nicht mehr des Tochter-Nahmens werth ist, nach dem sie das Mordeisen wider ihren Vater gezückt hat. Rom wird diesen Schandfleck nimmermehr ausleschen, daß die unmenschliche Tullia über die blutige Leiche ihres schon todten Vaters die bestürtzten Pferde gesprengt hat. Und ich habe Deutschland mit diesem Brandmale befudelt, daß ich dem lebenden das Messer an Hals gesetzt. Rache Segesthes durch diesen Werkzeug meines Verbrechens deines Geschlechtes und des Vaterlandes Schande, (welche gröeßer ist, als warum Virginus seine Tochter auff öffentlichem Markte abschlachtete.) Diese Rede befeelte sie mit einer so erbärmlichen Geberdung und Wehmuth, daß sie dem Segesthes durch die Seele, dem Feldherrn durchs Hertze drang, und bey diesem eine vielfache Empfindlichkeit, bey jenem aber verursachte, daß er wieder zu sich selbst kam, und ihr mit dieser Antwort begegnete: Ich empfinde den Zorn der Götter und die Bisse meines Gewissens über mein begangenes Laster, welches so groß ist, daß das Verhängniß meiner eignen Tochter Klinge wider meine Verrätherey zur Rache geschliffen hat. Vollführe deinen Streich wider den, der sich selbst verdammet. Kinder sind dem Vaterlande mehr als ihren Vätern schuldig,

und die Gefetze haben denen Belohnung und Ehrenmahle ausgesetzt, die das besleckte Blut ihrer straffbaren Eltern dem gemeinen Wesen aufopfern. Der Feldherr fiel Segesthen in die Rede: Es wäre ein allzugroß Glück für einen Verräther, daß er von so edlen Waffen, entweder einer so unvergleichlichen Helden oder eines deutschen Fürsten sterben sollte. Das Recht des Vaterlandes habe auf Feinde der Freyheit knechtische Strafen ausgesetzt. Schlaget diesem nach den, der sich selbst schon verdammet, in die Eisen. Du aber, unvergleichliche Thunelde, laße dich den Verlust eines dem gemeinen Wesen ohne diß schon abgestorbenen Vaters nicht jammern. Deine Tugend ist der Väterlichen Flecken nicht fähig, und diese darff sich für keine Wäyse achten, welche wegen ihrer Heldenthaten das Vaterland selbst zu einer Tochter aufnehmen muß. Alsobald waren einige dar, die dem Segesthes Fessel anlegten; welche die Deutschen, um ihre Gefangenen damit feste zu machen, in die Schlachten mitzunehmen gewohnt waren; worüber Thunelde theils wegen empfangener Wunde, theils daß ihres Vaters Zustand ihr so tieff zu Hertzten ging, in Ohnmacht sank, und auf Befehl des Feldherrn mit allerhand Erfrischungen erquicket, und nach Deutschburg getragen ward.

Der Feind war durch den Verlust Segesthens überaus bestürzt, Hertzog Herrmann aber durch den zweyfachen Sieg dieser deutschen Amazone gleichsam beschämet, und daher zu einem so eifrigen Gefechte angezündet, daß kein Feind seinen Sturm ausdauern konte. Calvus Caelius, welcher ihm begegnen wolte, ward von ihm mit dem Streithammer zu Boden geschlagen und darüber gefangen. Quintilius Varus, als er ihn dem Römischen Haupt-Adler so nahe kom-

men sahe, machte sich mit seiner Leibwache, als denen enffersten Kräften des Römischen Heers gegen ihm herfür. Dieses waren tausend mit kupffernen Schilden und schupfichten Pantzern aus dem alten Kerne der Römischen Kriegsleute ausgelesene freywillige, welche schon ihre zwanzigjährige Dienste ausgestanden und ansehnliche Kriegs-Ämter verwaltet, auch keine Wache oder andere Arbeit mehr zu vertreten, sondern nur den Feldherrn zu beschirmen hatten, und auf ihren Schilden den Nahmen des Kayfers mit Golde eingeezt führten. Diese thaten wohl ihr bestes unter ihrem streitbarem Führer Cæcina; und fochten nach Gelegenheit des engen oder geräumen Orts bald mit ihrem kurtzen, bald mit dem laugen Spanischen Degen, womit die linke, wie mit jenem die rechte Seite versehen war. Alleine die Keckesten wurden unverlängt von der deutschen Reuterey zu Grunde gerichtet, und der Feldherr kam dem Varus so nahe, daß, ob wohl die Römischen Kriegsleute ihn mit ihren Schilden aufs möglichste verdeckten, er ihm einen Wurffspieß in die Schulter jagte; dem Quintilius Manlius aber in Hals einen tödtlichen Stich versetzte, und mit eigener Hand ihm den Römischen Adler ausriß. Nachdem auch inzwischen beyde Römische Flügel gantz aus dem Felde geschlagen waren, drang Fürst Catumer und Seditach mit der Reuterey auf den Varus loß. Wodurch der letzte noch stehende Rest des Römischen Heeres in öffentliche Flucht, Quintilius Varus aber in eufferste Verzweiflung gebracht ward. Denn als er seine noch standhaltende Hand voll Volcks auf allen Seiten umringt, und nirgendhin einige Ausflucht mehr sahe, bezugte er endlich größere Hertzhaftigkeit zu sterben als zu kämpfen, und redete die nächsten mit diesen Worten an: Lasset uns, ihr ehrlichen

Römer, diesen letzten Schlag des veränderlichen Glücks behertzt ertragen, und lieber dem Tode frisch in die Augen sehen, als aus einer bevorstehenden Gefängniß noch einige Erlösung hoffen, und also eine freiwillige Entleibung einer knechtischen Dienstbarkeit fürziehen. Der stirbt desto rühmlicher, der noch einige Hoffnung zu leben übrig hat. Ich gestehe, daß uns Segesthes und die Götter unser Verderben vorher gesagt; allein wenn das Verhängniß an unser Glücks-Rad die Hand anlegt, können uns keine vertrauliche Warnungen aus seiner Verfolgung entreißen, und der Scharffsinigsten Anschläge werden stumpf und verwirret. Jedoch lasse ich gerne geschehen, daß der Schluß der Götter mit meinem Versehen bekleidet, und der Zufall zu meinem Verbrechen gemacht werde. Mein Großvater Sextus Varus hat in der Pharfalischen Schlacht durch seine eigene, mein Vater Varus Quintilius in dem Philippinischen Kriege durch seines freygelassenen Hand sich lieber hingerichtet ehe sie sich der Willkühr ihrer Feinde, die doch Römer waren, unterwerfen wollen. Ich wil es ihnen nachthun, ehe ich in dieser Barbarn Hände falle, und euch ein Beyspiel, der Nachwelt aber das Urtheil hinterlassen: Ob ich durch meine Schuld, oder durch ein besonders Verhängnuß meines Geschlechts also vergehe. Crassus hat durch seine Niederlage gegen die Parther weniger Schande eingelegt, als, daß er nicht, wie Publius, Censorius und Megabachus ihm selbst das Leben verkürztet, sondern sich in die verrätherischen Hände des Surena vertrauet, und des Maxartbes Sebel die Kehle dargereicht hat. Von dem Tode mehr Worte zu machen, ist ein Stücke der Kleinmüthigkeit. Wie feste ich mir zu sterben fürgesetzt, könnet ihr dahero schlüssen, daß ich niemanden einige Schuld beymesse. Denn

sich über Menschen und Götter beklagen, stehet nur dem an, der länger zu leben begehret. Ein König aber soll seines Reiches, ein Knecht seines Herrn, ein Kriegsmann seines Obersten, ein Feld-Hauptmann seines Heeres Wohlstand nicht überleben. Hie mit umhüllte er mit seinem Goldgestückten Purpur-Mantel sein Haupt, und stach seinen Degen ihm biß an den Griff ins Hertze. Also verhüllte sich auch der ermordete Pompejus und Julius; womit niemand ihre sterbenden Ungeberden sehen möchte. Die fürnehmsten und hertzhaftesten thaten es ihrem Heerführer nach, und benahmen durch eigene Entseelungen dem Feinde die Lust und die Ehre von seinen Streichen zu fallen. Andere, welche gleich noch genugsame Kräfte zu fechten hatten, warffen ihre Gewehre weg, und reichten, aus Verdruß zu leben, ihre Hälse den feindlichen Schwerdtern hin. Zumal von denen neun Obersten dieser andert-halb Legionen, nur noch einer, von den neunzig Hauptleuten mehr nicht als ihrer fünf übrig waren. Die Flüchtigen worden von der Reiterey zu Boden gerennt, die liegenden von den Pferden ertreten, die stehenden wie das Vich zerfleischt, also, daß das Feld numehro keine Gestalt eines Kampfplatzes. sonderu einer Schlachtbanck fürstellte. Sefitach ward über des Varus und anderer Obersten eigener Entleibung sehr verbittert, weil er mit seiner Reiterey sie lebendig in die Hände zu bekommen ihm eingebildet hatte, und dahero sprang er selbst vom Pferde, schnitt den Kopf des Varus Leiche ab, und steckte selbst, nach der Deutschen und Gallier Gewonheit, und den Römern desto mehr Schrecken zu machen, auff eine Lantze. Das gantze Feld ward mit Todten bedeckt, und die zwischen denen Hügeln dieses Forstes lauffenden Bäche von dem Blute der Erschlagenen aufgeschwel-

let, insonderheit an denen drey engen Fur-
then. wodurch das Römische Heer seine
Flucht zurücke nahm. Ihr jämmerlicher Zu-
stand aber ward dardurch vergrößert, daß
Vala Numonius und seine zum ersten durch-
gegangene Renterey, Cæditius, welcher zwi-
schen denen Pässen noch über zwölfthausend
streitbare Männer wieder zusammen gezogen
und in Ordnung bracht hatte, in Meinung
mit der bald anbrechenden Nacht noch nach
der Catten Festung zu entinnen, ingleichen
Britomar und Arbogast mit mehr als zehu
tausend Galliern gerade auff den Hertzog
Jubil trafen, welchen der Feldherr dem
Feinde in den Rücken zu gehen befehlt
hatte. Es ist unschwer zu ermessen, was
denen Römern die Müdigkeit von einer so
heftigen Schlacht, einem siegenden Feinde
auff dem Rücken, und einem frischen von
sorgen zu begegnen, für Hinderniß schaffte,
ja was die Furcht, allwo des Pöfels Träume
so wohl als kluger Leute Gutachten gehö-
ret werden, für seltsame Meinungen auff
die Bahn brachte. Einer rieth sich durch
den frischen und vielleicht nicht allzugroßen
Hauffen des Hermundurischen Hertzogs
durchzuschlagen, und, weil doch das zwar
nähere Læger keine Sicherheit, die Festung
Alison aber keinen genugsamen Raum und
Lebens-Mittel schaffen könnte, den Anfangs
schon erkieseten Weg gegen der Cattenburg
oder gar an den Rhein fortzusetzen. Ein
ander hielt diß für ein verzweifelt Werck,
und wolte, daß, nachdem Cejonius mit dem
größten Theil des lincken Flügels und dem
einigen noch erhaltenen Adler sich wieder
in das Læger gezogen hätte, man dahin fol-
gen, sich darinnen biß auff den letzten Mann

wehren, und von denen zwey Legionen,
welche Lucius Asprenas nicht allzuweit von
ihnen unter seinem Gebiete hatte, Hülffe
erwarten sollte. Wie nun die Zwytracht in
Begebenheiten, welche keine langsame Rath-
schläge erdulden, der geradeste Weg zum
Verderben ist; also wartete Hertzog Jubil
die Erörterung ihres Zweifels nicht aus,
sondern bediente sich der wider die Uneinig-
keit höchst vortheilhaften Geschwindigkeit.
Einem Mächtigen Feinde jagt auch ein rau-
schendes Blat Schrecken ein. Was sollte
nicht dieser freudige Held, mit seinen Streit-
baren und unermüdeten Völkern, gegen
die, welche zum ersten ausgeriffen und allhier
zwischen Thür und Angel waren, ausrich-
ten? Fürst Jubil traff selbst in Person auff
den Numonius, und durchbrennete ihn mit
seiner Lantze; also fiel dieser verzagte Aus-
reißer nicht nur schimpfflicher, sondern auch
eh, als die, welche er im Stiche gelassen
hatte. Britomar ward von ihm durch einen
Wurffspieß heftig verwundet, und nach-
dem von einer Seiten dieser Hertzog, auff
der andern das gantze obliegende Heer mit
aller Gewalt nachdrungen, mußte dieser
Überrest des Feindes in den Wohnstädten
der wilden Thiere ihre Sicherheit suchen,
und ein Hauffen hier, der andere dort sich
in die dicksten Wälder verkriechen. Alleine
auch in diesen waren sie von ihren Fein-
den nicht unverfolget blieben, wenn nicht
die stockfinstere Nacht mit einem heftigen
Platzregen eingebrochen, und die schwartzen
Wolcken das sonst volle Monden-Licht gantz
verdüstert, und also dem Todschlagen nicht
so wohl ein Ende, als einen Anstand gemacht
hätte.

ABRAHAM A SANCTA CLARA.

AUS DEM TRACTAT AUF AUF IHR CHRISTEN !

Auff, auff Ihr Christen! Das ist: Ein bewegliche Anfrischung, Der Christlichen Waffen Wider Den Türckischen Bluet-Egel; — In Eyl ohne Weil, Zusammen getragen Durch P. F. Abraham à S. Clara, Augustiner Baar-Füßer, &c. — Wien 1683. 8°. S. 97—114.

**Auff, auff ihr Christen, und thut
nebenst Göttlicher Hülff auch
euere Martialische Faust dem
Feind zeigen.**

ES ist ein Statt in Meizen, die heist Cronenburg, aldort kehren die Koenig ein: Es ist ein Stättel in *Palästina*, das heist Bethlehem, allda kehren die Bettler ein: Es ist ein Statt in Bayrn, die heist Freysing, dort kehren die Muscanten ein: Es ist abermahl 10 ein Statt in Bayrn, die heist Filtzhoffen, dort kehren die Hueter ein: Es ist ein Statt in Schwaben, die heist Mößkirchen, dort kehren die Geistlichen ein: Es ist ein Statt in Sachsen, die heist Hadersleben, dort kehren 15 die zanckische Eheleuth ein: Es ist ein Statt in Salzburgerland, die heist Lauffen, dort kehren die Botten ein: Zu Schwein- und Ochsenfurt können endlich die Fleischhacker und Metzger einkehren, &c. Wo 20 aber sollen die wackere Soldaten ihr Quartier haben? Es ist ein Marckt in dem Herzogthumb Steyer, der heist Mehr-Zueschlag, alldar müssen die Soldaten einkehren.

Hinweg mit den jenigen Soldaten, die 25 lieber von den Mußgatellern, als von den Mußqueten hören: Fort mit den jenigen Soldaten, die lieber mit der Decken, als mit dem Degen umgehen: Auß mit solchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als Preßburg 30 in der Quarnison liegen: Nichts nutz seynd

die jenige Soldaten, die lieber Lucelburg als Luxenburg belägeren! Nicht zu leyden seynd die jenige Soldaten, die da lieber Partitery als Parthey Reutter abgeben; zu schimpffen 5 seynd alle die jenige Soldaten, die lieber mit der Sabiel als mit dem Sæbel umspringen; dergleichen Soldaten sollen bey der Guncel und Spinrædel mit den alten Weibern Faden ziehen; oder bey den Kirchnern die Hasenbälge außklopfen; oder hinter dem Ofen mit der Bruethenn das Nest hüten: Entgegen ein rechtschaffener Soldat 10 schreibe sich von Mehr Zueschlag, dann solcher auß unverzagter Tapfferheit nur begehrt auff den Feind Mehr Zueschlagen, drauff schlagen, drein schlagen, drumschlagen, ein solcher kühner und tapfferer Soldat ware 15 absonderlich der David.

David wie er zu weissen Haaren und alten 20 Jahren kommen, ist in einen wunderlichen Zustand gerathen in deme er die gantze Zeit vor Frost vnd Kälte zitterte; es könnte ihm weder die eingehaitzte Stuben, noch die warmen Sonnen-Strallen, weder die gepferte Speisen, noch der rauhe Zobel oder 25 Mader-Beltz, weder ein Federreiches Oberbeth disen seinen stættten Frost wenden. Ist er gangen, so hat ihn begleitet der Husch Husch: Ist er gelegen, so war neben seiner gelegen der Husch Husch, sonst war dem David allezeit angenehm die Harpfen, aber

dazumahlen müste er über Willen auff der Zittern schlagen: was muß doch die Ursach gewest seyn, dieses so wunderfeltzamen Zustands? Viel wird von Vielen beygebracht, ich falle meinestheils jenen *Glossisten* bey, welche darvor halten, und ihr Meinung absonderlich wol behaupten, daß der David dessentwegen von stetten Frost seye geplagt worden, und kein Wärme schier mehr in ihm ware, weil er so viel Blut die Zeit seines Lebens im Feld wider seine Feind vergossen, und der Ursach halber die natürliche Wärme in ihm so starck gemindert worden: So war dann David ein stattlicher, ritterlich- behertz- und Heldenmüthiger Soldat, der also unverzagt mit seinen Feinden gefochten: Wäre es doch nicht vonnöthen gewest, daß er also schier unsinnig darein geschlagen; sagt jemand, ist er doch allezeit der Göttlichen Hülff versichert gewest, und wo Gottes Hülff gewiß, ist der Sieg auch gewiß in den Händen. Ja spricht David: Gott habe ich auff meiner Seyten allezeit gehabt, aber Gott wil auch, daß der Mensch seine Kräfte anwende, in allem Gefecht und Streit ware Gott bey diesem Helden, gleichwol hat er seine mögliche Mitwürckung darzu gesellt, dann ohne Gott wir nie können obsiegen, und Gott ohne uns auch nit wil, wenigst gar selten die Victori ertheilen: Dieser tapffere David hatte zwar sein einiges Vertrauen auff Gott gesetzt, aber auch stattlich zum Sæbel griffen, allezeit gute Kriegs-Anstalt gemacht, sich umb ansehnliche und tapffere Soldaten beworben. Es hatte David absonderlich fünf streittbare Männer gehabt, auß solchen ware der erste mit Namen *Jasoboam*, welcher allein in einer Schlacht mit eigener Faust 800. erlegt hat: Der andere war *Elezar*, der hat einmal in einem Gefecht also gestritten, daß ihm die Hand an dem Degen oder Sæbel-

Gefäß von lauter Blut angepickter gebliben: Der dritte war *Samma*, welcher sich auff einem Acker wieder ein gantze Armee gewehret hat: Diese drey seynd auch jene behertzte Soldaten gewesen, welche mitten durch des Feinds Kriegsheer gebrochen, und dem durstigen David einen frischen Trunck von der Bethlehemitischen Cistern gebracht haben: Der vierdte war *Abisai*, welcher in einem Tag 300. mit seiner Lantsen erlegt hat. Der fünfte *Banaias*, so zwey starcke Löwen erwürgt, &c. (dergleichen tapfferste Soldaten wünschte ich nur 10000. unserm Allergnädigsten Käyser) mit solchen ansehnlichen Kriegseuthen ist der David versehen gewest, mit solchen und dergleichen ist er gantz behertzt in das Feld gezogen, und sich allerseits streitbar erweisen, uns dermahl und allemal zu einer Lehr, daß wir unser höchstes Vertrauen auff den Allmächtigen, als einem Herrn aller Kriegs-Herrn, setzen, aber auch ritterlich zum Gewöhr greiffen, unser Faust nicht in Büesen stecken, den Degen nicht lassen im Leder verrosten, sondern tapffer sechten mit David, mit Josue, mit den Machabæern, mit *M. Sergio* ansehnlich streitten, mit *M. Manlio* behertzt dreinschlagen, mit *P. Lucio* unverzagt kämpfen. Ja ich hencke einem jeden Christlichen Soldaten ein Zetl an den Hals, der wird ihn weit besser geföhren machen, als andere *Stygioloffhexandische* aberglaubige Mittel; auff diesem Zetl seynd folgende Wort geschriben: Gott bewahre dich, und du wöhre dich.


Christus der Herr, wie er zu Cana Galilæa auff der Hochzeit sich befande bey so lieben und werthen Gästen, hat das erste sichtbare Wunderwerck gewürckt auff Erden: da er nemlich Wasser in den besten Wein verkehrt hat: Dann, wie der Wein so bald gemauglet, welchen etwann die um-

stehenden Aufwärter zimlich zum Feyrabend geholfen: oder wie etliche vermuthen, ist er auß sonder Göttlicher Schickung also verschwunden, und die mildreichste Mutter umb ein andern Wein dessenthalben bey ihrem liebsten Sohn *supplicierte*, schaffte solcher alsobald den Aufwartern, *implete hydrias aqua*, sie sollen die Krüg mit Wasser anfüllen und zu ihm bringen, &c. Nachdem nun solches gehorsambest vollzogen worden, 10 verwandelt er vermög seiner Göttlichen Macht solches Brunn-Wasser in den allerbesten Wein. Allhier entstehet die Frag, warumb daß der gütigste Herr befohlen hat, daß man diese Geschier solle mit Wasser 15 anfüllen, er hätte ja ohne zweiffel ohne das Wasser solches Wunderwerck würcken können. Dann hat er die gantze Welt mit dem kleinen Wörtel *Fiat* auß nichts erschaffen, hätte er gleichmäzlig den Wein können 20 ohne Wasser erschaffen? Es beantwortet solche Frag der H. *Ambrosius Lect. 6. in Luc. Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae, et gratia industriae*: Freylich wol hätte Christus können solches Wunder *operi-* 25 *ren* ohne Wasser und Mitwürckung der Menschen, er hat aber wollen, daß solche auch das ihrige dabey thun sollen, dann eius erfordert das andere: der Menschliche Fleiß will nothwendig haben die Göttliche Gnad, 30 und die Göttliche Gnad will auch nichts thun ohne Menschlichen Fleiß.

Es wäre dem Allmächtigen Gott gar leicht durch ein Wunderwerck den Ottomannischen Erbfeind zuvertilgen, ja er konte durch 35 ein Mucken diese ungeheure Bestia in die Flucht treiben: er konte durch geringen Wind diesen aufgeblasenen Christen-Mörder zu Boden legen: Er konte durch einen Schatten diesem Ottomannischen Mondschein den Gar- 40 auß machen: Er kondte gar leicht durch ein kleines Würmel diesen giftigen Welt-

Tracken überwinden: Es wäre Gott gar gering mit dem kleinsten Geschöpf diesen großen Monarchen obzausen; und so er nur den mindesten Engel schicken wolte, 5 konte solcher gar leicht die gantze Ottomannische Pforten auß dem Angel heben: Unterdeffen köndten wir zu Hauß in ruhigem Wolstand das Leben fristen, die Wunden sparen, der Kriegs-Unkosten enthebt seyn: Ja wir konten unter der Zeit emsig dem Gottes-Dienst abwarten, und in dem zu München getruckten Blumen-Gärtel bet- 10 ten, damit Gott dieses Türkische Unkraut außrotte: in dem zu Praag getruckten Paradyß-Gärtel betten, damit Gott diese Ottomannische Schlangen tödte: In dem zu Frankfurt getruckten Schatz-Kästel betten, damit Gott diesen Türkes verwerffe: In dem zu Wien getruckten Hand-Büchel bet- 15 ten, damit Gott der Türcken Faust von uns abwende: Aber Gottes Vorsichtigkeit handelt weit anderst auff Erden: *Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae, et gratia Industriae*. Den Feind schlagen, den 20 Türcken jagen, die Mahometaner zwagen, die Muslmannern plagen, &c. ist nicht genug das Gotts-Hauß, sondern Gotts-Hauß und Zeug-Hauß müssen bey einander seyn: Es ist nicht genug der Rosenkrantz, son- 25 dern Schantzen und Rosenkranz müssen bey einander seyn: Es ist nicht genug die Hand zu Gott auffheben, sondern die Hand auffheben und die Hand anlegen müssen bey einander seyn: Es seynd nicht genug die 30 Schuß-Gebettel, sondern Schuß-Gebettel und Schiessen müssen bey einander seyn: Auff Mirackel müssen wir uns nicht steiffen, weiln noch menschliche Mittel bey Handen, sondern mit Seegen und Degen bringen wir 35 Victori zu wegen. Gott wird uns bewahren, also hoffen wir Christen insgesambt, aber wir müssen uns auch wöhren.

Von dem großen König Antiocho, mit dem Zuenahmen Soter, von welchem nachmahls alle Syrische Monarchen diesen Namen geerbt, wird geschrieben, als er wider die Galater wolte Krieg führen, seye ihm der große Alexander im Schlaf erschienen, und befohlen, dafern er wolle über seine Feind victorisiren, solle er sich des Zeichen gebrauchen, welches einen dreyfachen zusammen geflochtenen Triangel, oder fünf Buchstaben *A.* in einem jeden Eck vorstellet.

Dieses Zeichen pflegte man an den mehristen Örthern des Teutschlands einen Trutten-Fuß zu nennen: Die Ursach dessen ist mir eigentlich nicht bekant; allein ist gewiß, daß ein jeder Spitz dieses Zeichen den Buchstaben *A.* haltet. 

Dieses Zeichen ließe König Antiochus nachmals nit allein in allen seinen Kriegs-Fahnen abbilden, sondern auch einem jeden Soldaten an sein Klaid heften, worvon er dann ein sehr stattliche Victori wider seine Feind erhalten. *Pierius, Hierogl. l. 47.*

Was dem König Antiocho bey nächtlicher Weil ist gerathen worden, dasselbe konte man bey dem hellen Sonnen-Schein der gantzen Christlichen Armee nicht ungereimbt einrathen, und wäre nichts mehrers zu wünschen, als dieses fünf-doppelte *A.* mit solchem Trutten-Fuß wolten wir in Victori und Sieg ziemlich fortschreiten.

Es hat aber bey mir ein andere Außlegung, und bedeutet der erste Buchstab *Auff* Gott trauend.

Gewiß ist, daß ein festes Vertrawen auff Gott der beste Pantzer seye, mit dem ein Soldat bewaffnet wider seine Feind außgeht, und solle dißfahls ein jeder tapfferer Kriegsmann nachfolgen einer Lerchen; zumahlen dieses Vögerl von den Lateinern *Cassia* genannt wird, von dem Wörtl *Cassis*, welches auff Teutsch ein Beckel-Hauben heißet. Dann

gedachtes Vögerl ein Schöpfel auff dem Kopff tragt, in Form und Gestalt eines Caskets oder Beckel-Hauben.

Erst benanntes Vögerl, als ein Sinn-Bild eines Soldatens, steigt in aller Frühe empor gegen Himmel, und singt gleichsam vor der Thür seines Erschöpfers, als bittet es um Hülff denselben Tag:

Auff gleiche Arth soll ein Christlicher Kriegs-Mann alle Tag, wo nicht öfter, wenigst in der Frühe mit seinen Gedanken zu Gott sich erheben, und Ihn inbrünstig ersuchen umb seinen Göttlichen Schutz und Schirm; es brauchte kein große Zeit folgende kurtze Wort eyfferigst zu Gott zu schicken.

Ich ruff zu Dir in dieser Noth,

Du wöllst mich allzeit retten,

Und diß dem tollen Feind zu Spott,

Der mich will gar zertreten.

Schließ mich von deiner Gnad nit auß,

Und thue mich ferners schützen;

So fürcht ich nicht den Türcken-Strauß,

Sondern will den Feind noch trutzen.

Der anderte Buchstab *A.* bedent so viel als *Abgericht*.

David als aller tapfferen Soldaten Fürst, Führer, und Vorgeher, hätte den Goliath diesem aufgebraumten Groß-Kopff nicht so genau an die Stirn oder Bläß getroffen, in deme solcher am gantzen Leib bewaffnet war, außer dieses Örthels, wofern er nicht wol hätte können umspringen mit der Schlingen, und nicht eine absonderliche Erfahrung gehabt hätte: Ein unabgerichter Soldat schicket sich zum Fechten, wie ein Sichel in ein Messerscheid: Ein Leinweber, welcher erst heut vom Spullen herkommt, solle morgen schon können mit der Piquen umspringen? Ein Schneider, welcher erst heut vom Schneidern herkommt, soll morgen schon wissen dem Feind ein Vortheil abzuschneiden? Ein Schnürmacher, der erst heut vom Spitzmachen her-

kommt, soll morgen schon wissen, dem Feind den Spitz zu zeigen? Ein Bauer der erst heut von Visollen herkommt, soll morgen schon wissen mit Pistollen umzugehen? Ein Müller, der erst heut den Sack ausgestaubt, soll morgen schon wissen, wie man muß den Feind in Sack schieben? Ein Haderlumper, der erst heut mit Fetzen umgegangen, soll morgen schon wissen drein zu schlagen, daß Fetzen gibt? Ein Schuester, der erst heut das Leder mit den Zähnen zärret, soll morgen schon wissen, wie er muß von Leder ziehen? Ein Paschi, der erst heut einer Dame den Bücher-Sack in die Kirchen nachgetragen, soll morgen schon wissen, wie man soll den Fahn tragen? Alles diß glaub ich heut nicht, villeicht auch morgen nicht; ein solcher unerfahner Soldat ist einer Armee mehr schädlich als nützlich, dann pflegt in allen und jeden Feld-Schlachten nicht so wol die Menge, oder tolle ungeschickte Gesecht, als die Erfahrung und stette Kriegs-Übung den Sieg zuerhalten, dann die Kriegs-Erfahrung macht einen behertzten Muth, frisch daran zugehen, in deme sich niemand dasjenige zu thun fürchtet, was er weiß, daß er wol gelehrt hat; sintemahlen der Sieg im Krieg durch wenige wolgeübte leichter erhalten wird, da im Gegentheil ein ungeschickter und unabgeführter grösserer Hauff allezeit einbüßen und den Kürzeren ziehen muß.

Diejenige Soldaten, welche erst vor dem Feldzug sich freywillig bey dem Türkischen Sultan lassen unterhalten, werden genannt Alcantier; diese seynd bey ihm im gar geringen Werth, ja man zehle sie fast nicht, dann er allemal eine Armee von 80000. Mann kan in das Feld stellen, deren ein jeder sehr stattlich abgerichtet in Waffen und Streitten, in dem sie von Jugend auff in der Kriegs-Schnel gestudiert, daß er mit einem Bogen oder Feuer-Rohr auff einen Groschen zu

schießen weiß; haben also wir in Kriegen wider den Türken nicht zu streitten wider plumpe Leuth, sondern bestens erfahrene Männer.

Das dritte *A.* bedeutet Aufgemuntert, das ist wol behertzt.

Vor Zeiten hatte Moyse den Befehl von Gott, daß ein jeder, der forchtsamb ist, soll den Soldatenstand meyden, wie dann auch der tapffere Kriegsfürst Gedeon einst unter seiner gantzen Armee diese Wort lassen außrufen: Wer zaghaft und forchtsamb ist, der kehre wieder umb; da zogen ab vom Berg Galad, und kehrten wieder vom Volek 22000. Mann. *Judic. c. 7.*

So vil Lettfeigen werden hoffentlich bey uns nicht anzutreffen seyn, aber einige Hafenzucht mag es wol geben, die ihnen forchtsamb einbilden, als seyn die Türken keine Menschen, sonderen wunderfeltzame Abentheur und wilde Satyri, wie dann jene Gefellen, welche Moyse das gelobte Land außzuspehen geschickt hat, mit dieser Avis zurück kommen: Ja sprechen sie, das Land ist zwar herrlich und gut, aber es frißt seine eigene Inwohner, wir haben allda Leuth gesehen, die waren so groß, daß wir gegen ihnen wie ein Heuschrecken anzusehen. *Num. c. 13.* Das haist aufgeschnitten. Es möchten wol einige auß den Christen gefunden werden, die ihnen die Asiatische, Tartarische, Barbarische, Tauriarische, Cappadocische Türken für grausame Unmenschen halten, und dessentwegen zu dero bloßen Nahmen erblicken. Aber Courage ihr verzagte Gemüther; widersprechen kan es zwar mit guten Willen niemand, daß sie nicht gute und wolerfahrene Kriegleuth seynd, aber doch Menschen wie ihr, nit mehrer Finger an Händen als ihr, kein bessers Bley zum Schießen als ihr, und daher schon mancher toller in Sammet einbauchter Türk, durch die Hand eines gemeinen Christlichen Soldaten auß dem Sadel ist

gehebt worden, muß demnach ein Soldat nur behertzt und unverzagt wider diesen Feind gehen. Ein guter Soldat muß in seiner Karten nichts mehrers haben, als Hertz: Ein guter Soldat muß ein Magen haben wie ein Strauß, daß er also das Eysen wol kan verdauen: Ein guter Soldat muß sich reimen wie ein Faust auff ein Aug: Ein guter Soldat muß nicht erbleichen in Angesicht, wol aber sein Degen muß roth werden von dem Blut seines Feinds. Ein guter Soldat muß kein Blumen mehrer lieben, als die Schwerdt-Lilien: Ein guter Soldat muß seinen Feind zu keiner anderen Speiß laden, als auf ein Gestœffens. Ein guter Soldat muß keine Fisch lieber essen, als Schaiden und Braxen. Ein guter Soldat muß wol schlagen auff dem Hackbretel, nit aber auf der Zittern: Ein guter Soldat muß seinen Feind nit mit der Zung, sondern mit dem Degen die Stich-Wörter geben: Mit einem Wort:

Zu einer *Dama* gehœrt ein *Page*,

Zu einem *Kauffmann* gehœrt ein *Lage*,

Zu einem *Huet* gehœrt ein *Plumage*,

Und zu einem *Soldaten* gehœrt ein *Courage*;

Lobwürdig ist die *Courage*, welche jener tapffere Soldat gehabt, der auff seinen Kriegsschild ein gantz kleine Mucken hat mahlen lassen, und als man ihn dessenthalben ermahnt, wie daß solches Zeichen in seinem Schild nit sichtbar abzunehmen seye, gab dieser zur Antwort, er wolle seinen Feind so nahend unter die Augen treten, daß er es gar leicht werde sehen. Denckwürdig ist die *Courage*, welche jener Lazarus Despota in Servien gehabt, als Amarohecus der Tartarische König von ihm trutzig begehrte den Paß in Hungarn, und damit er solches durch Trohen möchte beschleunigen, hat der Tartarische Legat, auß Befehl seines Königs, einen grossen Sack, voll Brein vor dem Angesicht des Lazari außgeschitt. mit dem über-müthi-

gem Zusatz, sein König wolle mit solcher Macht, und gleichsam unzählbare Menge, wie diese Brein-Körn einfallen: Der tapffere Lazarus ließe hiervon den Muth nicht sincken, sondern thæte die Antwort biß in den dritten Tag verschieben: Unterdeffen hat er etliche Hahnen und Copanner lassen außhungern, nachdem nun der dritte Tag herbey kommen, rußt er den Tartarischen Legaten zur Audientz, und zugleich auch das außgehangerte Geflügel zu diesem Brein-Hauffen, welchen sie dann in kurtzem auffgezehrt: darauff sagte der tapffere Despota Lazarus: gehe hin und deute deinem König an, er möge ein unzählbare Menge Brein herzuführen, es werden aber die Hahnen nicht manglen, welche solchen auffzehren. *Ægid. Corozel.*

Ruhm-würdig ist die *Courage*, welche jener teutsche Soldat gehabt, in dem Kriegs-Heer *Barbarossæ*; dieser tapffere *Allemann* und Schwab, könnte wegen seines abgematten Pferdts der Armee nicht folgen, hatte also zimlich weit nach derselben seinen müden Schimel an dem Zaum geführt, gantz alleinig, deme aber fünfzig starcke Türcken begegneten, vor welchen er sich allein gantz nicht entsetzt, sondern mit einer Hand sein Roß gehalten, mit der andern also gefochten, und einen solchen Straich geführt, daß er einen Türcken vom Kopff hinab den ganzen Leib auch durch den Sattel biß auff die Haut des Pferdts von einander zerpalten, ob welchen die andere der Gestalten erschrocken, daß sie eylends die Flucht genommen: Dergleichen tapffere *Courage* gebühren einem rechtschaffenen Soldaten.

Das vierdte *A.* bedeut *Ausserwöhlt*.

Es ist under andern sehr nothwendig im Krieg, daß man zu *Charge* und Ämptern sein tapffere Soldaten außervöhle, und ein jedweden nach Verdiensten *promovire*. Zu glauben ist, daß mancher wackerer Soldat ihm wünschet, es möchte under der Soldatesca

hergehen wie im Himmel, dann alldar belohnet man einen jeden nach seinen Meriten und Verdiensten; Joannes der Apostel ist höher in der Glory, als Joannes Cælibit: Petrus das Haupt der Aposteln ist höher im Himmel als Petrus Nolasco: Magdalena die Büsserin ist höher in der Glory, als Magdalena de Pazzis; Abraham der Patriarch ist höher im Himmel, als Abraham der Eremit: Darumb weilen sie auch in den Verdiensten höher waren. *Unicuique secundum opera ejus.* Wann solches under den Soldaten auch also beobachtet wird, so nehmen viel Martialische Gemüther zue; dann fürwahr ein Kriegs-Armee soll ordinirt seyn wie der Thron Salomonis; dieser war nach laut H. Schrift auß dem schönsten Helffenbain, überzogen mit purem Gold, es hat aber solcher Thron sechs Staffel, welches allhier wol in acht zu nehmen, auff welchen Staffel obenher stunden zwey große Löwen, die Staffel aber hinunder kleine Löwel; *Duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim leunculi stantes supra sex gradus, &c.* wol ein stattliche Ordinantz in diesem Werck, das oben die großen Löwen seynd gestellt worden, unden her aber die kleine: Deßgleichen soll man auch große Löwen, will sagen, tapffere Löwen-mühtige und ansehnliche Soldaten zu obern Charge setzen, hinauff promoviren, die aber weniger behertzt und erfahren, herunden lassen.

Bey dem Türckischen Hoff wird man sehen die vollmächtige große Vezier, welche gleichsamb in ihrer Gewalthabung halbe Götter spendiren; man wird sich verwunderen über die ansehnliche Bassen, welche in ihren Pracht großen Fürsten nichts nachgeben: Man kan sehen, in was Ehr und Reputation stehen die großen Agen, Beegen, Begler-beegen, &c. Gehe hin aber auff mein Wort, befrage den Allerhöchsten auß ihnen, wo er

her komme, ob er deß Kayfers Constantini Palæologi Stammes-Haß verwandt seye, so wird er dir mit schüttelten Haupt das Nein zeigen, sondern sagen, sein Vatter habe Säm gehütet; ein anderer wird sich berühmen, seine Elteren haben die Rueder gezogen: Der dritte wird sprechen, sein Vatter seye ein Zimmermann gewest, und seynd ihm allezeit die Schaitten von den Raben hinweg getragen worden, &c. Ja viel die auch deß Türckischen Kayfers Prinzessinnen heyrathen, seynd Ochsen-Treiber gewest, oder haben den Camelen die Futter-Säck gehütt, und haben sie einig und allein zu solchen höchstem Ehren und Ämptern erhebt die große Kriegs-Erfahrnuß, und tapffere Ritterliche Thaten im Feld. Nichts schædlichers ist es einem Kriegs-Heer, als wann einem Denari, und nicht Spadi, Lage, und nicht Courage in Steig-Raiff hilfft. Nichts unglückseeligers in einem Kriegs-Heer, als wann einen das Bluet, und nicht der Muet hinauff rucket; Wann das ist, hätte Christus auch sollen den Heil. Johannem in Conferirung deß Pabstums dem Petro vorziehen, umb weilen Johannes ein Vetter des HERRN war. Noe hat noch recht gethan, indem er in seiner Archen die Menschen obenher logirt, Ochsen und Esel aber in dem untern Stock; also seye es gebührend, daß unerfahrene Ochsen-Köpff nicht in die Höhe gehören: Es ware auch die Statua und Bildnuß deß großen Königs Nabuchodonosor nicht übel gestellt und gestalt, weil dero Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden, &c. Also gehöert in einer Armee, in einem Regiment, in einer Compagni das beste hinauf, das schlechtere herunter. Sicht man doch auch in der Orgel, daß die gröste Pfeiffen das beste Orth haben; es geraichet demnach zum grösten Hayl und allezeit ersprießlichen Wolstand einer Kriegs-Armade, wann in selbiger die Charge nach der Ehlen der Ver-

diensten außgemessen werden. *Gloriosum est, honores passim impendere, sed laudabilius benemeritis digna præstare; quicquid enim talibus tribuitur, pro generali potius utilitate largitur. Cassiod.*

Der fünfte Buchstab *A.* bedeutet *Außstaf-*
fieret.

Allhier wär schier vonnöthen den Officieren ein kleine Predig zu schnitzlen, und zwar nicht allen ins gesamt, sondern nur denjenigen, welche dem gemainen Kriegs-Mann das seinige nicht erlegen. Zu dem H. Johanni dem Tauffer seynd unterschiedliche Stands-Personen getretten, und den H. Buß-Prediger um Rath gefragt, was doch ihnen nothwendig seye zu Erhaltung der Seeligkeit: Unter andern seynd auch (ist ja viel) etliche *scrupulosi* Soldaten zu ihm getretten, sprechend: Was sollen dann wir thun? Wor-
auff Johannes geantwort: Thut niemand Überlast, noch Gewalt: *contenti estote stipendiis vestris*, und seyet mit eurem Sold zu friden.

Johannes redet wol heilig: Wann aber der Soldat den Sold nicht bekombt? wie es wol zu Zeiten geschicht, daß die Officierer solchen in den unrichten Sack schieben. Die Rabbiner schreiben, wie daß Gott die übermüthige Bau-Leuth des Babylonischen Thurms zu straffen, ihnen ihr Sprach dergestalten vermischet habe, daß einer den andern nicht mehr verstanden, außer ein einiges Wörtl, welches alle verstanden; dann als der Obriste Bau-
maister auß Ungedult umb seinen Sack geschryen, Willens mit demselben hinweg zu-
gehen, also hat ein jeder das Wörtl Sack verstanden, und also nach seinem Sack ge-
cylt: daher das Wörtl Sack in allen Sprachen gleich: Bey denen Teutschen Sack, bey den Lateinern *Saccus*, bey den Welschen *Sacco*, bey den Spaniern *Saccos*, bey den Ungarn *Sacki*, &c.

Was dazumahlen geschehen, geschicht an-
noch öfter, daß sich ein jeder nur auff sei-
nen Sack und Gelt-Sack versteht, und acht
nicht zuweilen (ich nimme allezeit die Recht-
schaffene auß) ein Officier, wann nur der Voll-
mond in seinen Beutel scheint, es leide der
arme Soldat und Knecht underdessen Schat-
ten, und Schaden; wann nur auff seiner Taf-
fel Ostern ist, und der arme Tropff under-
dessen Quatember halt. Weit anderst hat es
gezaigt der stattliche, und von dem Himmel
absonderlich erkiesene Kayser Rudolph der
Erste, welcher der erste gewest, so auff den
Durchleuchtigsten Oesterreichischen Erbs-
Stammen den Reichs-Äpfel gepflantzet hat;
als solcher ein Krieg führte wider den Boeh-
mischen Ottocarum, und zur heißen Sommers-
Zeit die gantze Armee von Durst sehr geplagt
wurde, sagte er, wie gern daß er einen fri-
schen Trunck, worauf einige Soldaten einer
Bauren-Magd ein Lægel voll Bier, so sie den
Schnittern auff den Acker tragen wolte, mit
Gewalt hinweg genommen, und solche dem
Kayser Rudolpho demüthigst offerirt, auff
welches der Großmüthigste Kayser geant-
wort: *Reddite*, Gehet hin, und gebet solche
der gehörigen Persohn wieder, dann mich
dürstet nicht für mich, sondern für mein Kriegs-
Heer: *Non ego mihi, sed exercitui sitiebam.*
Aeneas Sil. lib. 3. com. Wann solche Sorg
noch wäre bey manchen Kriegs-Officier, wurde
mancher armer Soldat nicht also hungerig
außsehen, und dem Bein-Trächler in sein
Werckstatt taugen. In H. Schrift liefet man
wol, wie daß der Prophet Ezechiel ein gantzes
Feld voll mit dürrn Bainen gefunden, welche
er auß Befehl Gottes angeredet, und der Ge-
stalten durch Göttliche Würckung angefrischt,
daß sich diese Bainer zusammen gefellt, Haut
und Fleisch bekommen, und also ein starck
lebendiges Kriegs-Heer dagestanden, Ezech.
c. 37. Diese Soldaten haben Haut und Fleisch

gehabt, laut H. Schrift; aber hißweilen gibt es Officirer, dessen Soldaten nur Haut haben, und kein Fleisch, und tangen dero außgedörrte Armh zur Zeit der Noth für Trommel-Schlegel, es müssen die arme Schelmen der Gestalten fasten, daß ihnen der Hals wie ein Saiten auff einer Baß-Geigen zusammen schnurrt; Auch hätten die guten Tropffen jenes Miracol von nothen, welches Gott in der Wüsten den Israeliten gewürcht, indeme dero Kleyder durch ein Wunderwerck viertzig gantzer Jahr unverletzt geblieben, und nicht ein Faden am Leib abgerissen; hohe Monarchen schaffen gnugsambe Gelt-Mittel zur Bezahlung der Soldatesca, es kombt aber zuweilen der Teuffel drüber, wann es auch schon Kreutzer seynd, daß also der gemeine Knecht mit dem geringen Gewicht muß vorlieb nehmen; vielleicht geschicht es, daß ein armer Mußquetirer einer Obristen Kindelbeterin zum Wiegen-Bandt spendiren muß, der vielleicht nicht hat, daß er die Strümpff kan binden: seynd das *accidentia* oder *dieb-entia*? Es giebt aber entgegen sehr viel stattliche und Ruhm-würdigste Kriegs-Beambten, welche dero untergebne Knecht wie ihre eigene Leibs-Glieder ehren und nähren, und nicht weniger Obsorg tragen, als wie jener Hauptmann zu Capharnaum, den Christus der Herr absonderlich gepriesen; was also bißhero geschrieben, gelangt es zu keinem üblen Nachklang einem wackern Kriegs-Officier und Vatern seiner untergebenen Soldaten.

Dergleichen fünff Buchstaben *A.* Auff Gott traund, *Abgericht*, *Auffgemuntert*, *Auß-*

erwöhlt, *Außstaßert*, seynd ein besseres Kenn-Zeichen künftiger Victorie und Sieg bey uns, als bey dem Koenig Antiochum sein α gedoppeltes *Alpha*. Ist daher gewiß, daß ein festes Vertrauen auff Gott nichts fruchtet, wann nicht auch die Soldaten das ihrige thun; und richten die Soldaten nichts, wann das Vertrauen auff Gott abgethet; dann *Gratia* und *Industria* müssen 2. Schwestern seyn, wie *Magdalena* und *Martha*: wo aber alle Menschliche Mittel abgehen, aldort ersetzt alles das feste Vertrauen auff Gott. Es hat ja der Allmächtige Gott dem Krieges-Fürsten Josue bey seiner Göttlichen Parola versprochen, er wolle ihme die Stadt Jericho unfehlbar einhändigen: Auff dieses hatte sich zwar der tapffere und fromme Held verlassen, doch aber beynebens seinen Fleyß nit gespart, sondern Außspeher und Spionen dahin geschickt, solche Stadt und deß Orths Beschaffenheit genau zu besichtigen: Ja er hat alle Anstalt gemacht, die zur Belagerung einer Vöstung erfordert wird; dann er gar wol wuste, wie es Gottes Will seye, daß auch der Mensch die Händ solle anlegen.

Demnach ihr liebe Christen, stellt euer festes Vertrauen auff den allergütigsten Gott, und nachmahls greiffet gantz behertzt zu den Waffen, die Hand Gottes und der Christen Faust werden ungezweifelt den Ottomannischen Gewalt zuruck treiben, ihme den grossen Übermuth stutzen, seinen Blut-gierigen Säbel zertrimmern, und der gesambten Christenheit eine Trost-volle Victori erwerben.

AUS JUDAS DEM ERZSCHELM.

Judas Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, Oder: Eigentlicher Entwurff, vnd Lebens-Beschreibung deß Iscariotischen Bößwicht. Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten, Gedicht, vnd Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen verkehrten, be-thörrten, verkehrten Welt die Warheit vnder die Nasen zu reiben: sondern es kan sich auch dessen ein Privat- vnd einsamer Leser zur ersprießlicher Zeit-Vertreibung, vnd gewünschten Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammen getragen Durch Pr. Abraham à S. Clara, Augustiner Baarfüßer, Kayserlichen Prediger, &c. Erster Theil. Salzburg 1688. 4°

(Judas wird in der Insul Iscarioth, von dero er den Namen geschöpft, bey Hof, als ein Königlichcr Priatz aufgezogen, so aber bald das Gottlose Gemüth durch seinen Neyd an Tag geben.)

Was der verlorne Sohn vor ein Lands-
mann gewest, ist eigentlich nit bekandt, ich
glaube aber ein Irrländer; wie er gehaiffen
hat, ist nit bewußt, ich glaube aber *Male-*
facius, von was vor einem Orth er sich ge-
schriben hab, allweil er ein Edelmann, hat
man noch nit erfahren, ich glaub aber wol
von Mædlsperg vnd Frauhofen, &c. was er
im Wappen geführt, hat es niemand beschri-
ben, ich glaube aber wol ein Sau-Magen in
grünem Feld: Diser Gesell raifte mit wolge-
spicktem Beuthel in die Länder vnd Pro-
vintzen, aber auß denselben ist er nit fröm-
mer, sondern schlimmer kommen, vnd wer-
den noch gar oft manchem adelichen Jüng-
ling die Länder in Elender verwandelt, auch
raifet nicht selten ein guter *Germanus* auß,
vnd kombt ein schlechter *Hermanus* nach
Hauß; Was Ehr vnd Ruhm ist es dann dem
ansehlichen Fluß Donau, daß er in die Län-
der raift, durch Schwaben, Bayren, Oester-
reich, Ungarn, endlich aber in die Sau fließt;
Der fromme *Jacob* hat auff seiner Raif ein
Laitter gen Himmel gesehen, aber layder vil
auß vnserem Adl finden auff ihrer Raif ein
Laitter in die Höll; Wann der Zeit niemand
geraift ist, so halt man ihn für einen Stu-

benhocker, der sein Lager hinder dem Ofen
aufgeschlagen, aber sagt mir liebe halb-Teut-
sche, dann gantze seyet ihr schon lang nit
mehr gewest, ist es nit wahr? Ihr schicket
euere Söhn auß, damit sie in frembden Län-
dern mit großem Unkosten frembde Laster
lernen, da sie doch mit wenigerem Unkosten
zu Hauß die Tugenden erwerbten, spitzfin-
diger kommen sie nit zuruck, außgenommen,
daß sie neue *Modi* von Spitzen mit sich brin-
gen, galanter kommen sie nit zuruck, muß
nur seyn, daß *Galant* vom *Galanisieren* her-
rühret, herrlicher in Klaydern kehren sie zwar
oft nach Hauß, es wäre aber besser ehrlicher
als herrlicher, neue *Modi-Hüet*, *Modi-Parocken*,
Modi-Krägen, *Modi-Röck*, *Modi-Hosen*, *Modi-*
Strümpff, *Modi-Schuch*, *Modi-Bänder*, *Modi-*
Knöpff, auch *Modi-Gewissen* schleichen durch
euere Raif in vnser liebes Teutschland, vnd
verändern sich euere Narren-Küttel täglich
mit dem Mondschein, es werden bald müssen
die Schneider ein hohe Schuel auffrichten,
worauff sie Doctormässig *gradieren*, vnd nach-
mahls den Titl Ihr Gestreng Herr *Modi-*
Doctor erhalten, wann ich alle *Modi-Röck*
von vier vnd zwaintzig Jahren bey einander
hätt, ich wolt darmit fast einen Fürhang vor
die Sonnen machen, daß man bey dem Tag mußte
mit der Latern gehen, oder wenigst getraute
ich mir gantz Türckey darmit zu verhüllen,
daß ihnen die *Constantinopolitaner* möchten

einbilden, ihr *Mahomet* wolt mit ihnen blind Katzen spielen, &c. Ein alte Hex hat auff Begehren des Königs *Sauls* den Propheten *Samuel* vom Todten erweckt, damit er durch ihn den Ausgang seiner Waffen wissen möcht; Es wird bald dahin kommen, daß man auch denselben Schneider vnd Maister wird wünschen vom Todten zu erwecken, welcher der schönen *Esther* das Klayd gemacht, als sie den Augen des *Assueri* so wolgefällig war; Vor Jahren ist in einer vornehmen Statt ein Klayder-Policey aufkommen, vnd durch scharpfes Decret einem jeden über standmässig zu halten verboten worden, es hat aber solches ein geringe Zeit getauret, westwegen der abgestorbenen Policey einer diß Grab-

Hier ligt begraben

Ein Frau, gefressen von Schaben,

Die papierene Policey

Der Weiber Peyn vnd Keyerey,

Schneider, Kauffleuth vnd Krammer darzue,

Die wünschen ihr ein ewige Ruhe.

Nimbt also gar zu stark überhand der Klayder-Pracht, welche mehrist andere Nationen vns mit höchstem Schimpff spendiren, bringt demnach das Aufschwaiffen in frembde Provintzen vns Teutschen oft mehrer Last als Luft ins Land, &c. Auff gleichen Schlag hat wenig guts erlehrt der verlorne Sohn in frembden Ländern, sondern sein Studiren war *Galanisieren*, seine Bücher waren die Becher, sein Lateinisch reden war *Profeiat*, sein Welsch reden war *Brindisi*, sein Böhmisch reden war *Safdravi*, sein Teutsch reden war *gelegue es Gott*, &c. mit einem Wort, er war ein sauberer Bruder voller Luder, ein *Vagant*, ein *Bachant*, ein *Amant*, ein *Turbant*, ein *Distillant*, &c. Nachdem er nun dergestalt das seine verschwendt in frembden Provintzen, vnd sambt dem Gewissen auch die Klayder zerrissen, welcher

wol mit Warheit hat können sagen dem Vatter, was die Brüder *Joseph* ohne Warheit dem *Jacob* vorgetragen, als sie ihm den blutigen Rock gezaigt, *fera pessima*, &c. ein übles Thier hat den *Joseph* also zugericht, ein übles Thier hat den verlorne Sohn also zugericht, ein übles Thier der goldene Adler, ein übles Thier der goldene Greiff, ein übles Thier der goldene Hirsch, ein übles Thier der goldene Beer, &c. diß Thier der Wirthshäuser haben das Bürschel also zugericht, daß ihme die Hofen also durchsichtig worden, wie ein Fischer-Netz, daß ihm der Magen zusammen geschnurft wie ein alter Stiffelbalg, vnd der Spiegel seines Elends auff dem schmutzigen Wammes-Ermel zu sehen war, &c. Nachdem endlich diß Fruchtl das *Sau-Convict* nit mehr geschmeckt, seynd ihm heylsamere Gedanken eingefallen, er solle unverzüglich zu seinem alten Vatter kehren, vnd bey dessen Füßen ein glückliches Geboer suchen, welches ihme dann nach allen Wunsch von statten gangen, vnd ist dem schlimmen *Vocativo* sein eigener Vatter gantz liebhaft vmb den Hals gefallen, dem sonst ein Strick am Hals gebühret, ja mit absonderlichen Freuden vnd Jubeln ist er in die Väterliche Behausung eingeführet worden, alle schnelle Anstalt gemacht zur Kuchl vnd Keller, vnd muste gleich das beste und gemeste Kalb geschlacht werden, kocht werden, gereßt werden, bratten werden, &c. auff die Seiten mit den zerrissenen Lumpen, ein sammeten Rock her, ein Huet mit *Blumätschi* her, ein goldenen Ring her, *Spilleuth* her, *allegro*; Underdessen kombt der andere Bruder nach Hauß, hört aber von fern geigen, pfeiffen, leuren, tantzen, hupffen, jugetzen, jaugetzen, &c. *Holla!* sagt er, was ist das! potz Täubel, was ist das! es wird ja mein Schwester nit Hochzeit haben, hab ich doch heut fruhe noch vmb kein Braut gewußt, in dem er in dißem Ge-

dancken schwebet, so bringt ihm einer ein
Glaß Wein zum Fenster herauß, der Hauß-
Knecht laufft ihm entgegen mit der Zeitung,
sein Bruder seye nach Hauß kommen, deme
so schlecht in der Frembdē gāngen, er soll
hurtig hinein gehen auff ein kälbernes Brētl,
difer wurde alsobald hierüber gantz blaich
vor lauter Neyd, vmb weilen man seinem
Bruder also auffgewartet, er setzte sich vor
der Haußthür nider, er kifflet die Nägel, 10
er knarret mit den Zähnen, er kratzt im
Kopff, er rumpfft die Nasen, er seufftzt von
Hertzen, er fast und plaget sich also durch
den Neyd, daß wenig gefählt, daß er vom
Schlag nit getroffen worden, O Narr! Wær 15
difer *Gispus* lieber hinein gāngen, hätte den
Bruder bewillkombt, vnd so er ihm endlich
auch ein Filtz hätt geben, der ohne das kein
Huet mit sich bracht, hätt es wenig Scha-
den verursacht, wær er mit ihm zu Tisch 20
gessen, hätte den kälberen Bratten helfen
verzehren, etliche Gesund-Trüch sein wacker
beschaid gethan, auch bey der hell-klingenden
Schallmeyn, &c. ein öffteren Hupff herumb
gesprungen, vnd anderthalb Schuch-Sohlen 25
abgetantz, so wær es vil besser gewest, vnd
Gott nicht also belaydiget, aber mit seinem
Fasten, mit seinem Neyd, der ihn mehr ge-
quellt, als die feurige Schlangen das Volck
Israel, hat er die Höll verdient; sonst ist 30
Trübsahl ein Straß zum Himmel-Saal, sonst
ist Leyden ein Weeg zum ewigen Freuden,
sonst seynd Schmertzen allezeit ein Vortrab
deß ewigen Schertzen, aber deß neydigen
Lappen sein Marter ist ein Leykauff der 35
ewigen Verdambnuß.

(Judas Iscariotthis cylvfertige Flucht nach Jerusalem,
allwo er bey Pilato die Stell einer Hof-Katsen vertretten.)

Es ist eumahl der gebenedeyte Herr vnd 40
Heyland also matt vnd müd gewesen, daß
er in etwas zu ruhen, sich bey einem Brun-

nen niedergesetzt, vnd sehr haylsambe Reden
geführt mit der Samaritanin. Ich armer Tropff
bin auch auff ein Zeit so müd worden, daß
mir so gar die Füß das weitere gehen vnd
5 stehen rund haben abgeschlagen. Die Ursach
aber meiner Mattigkeit ware, weilen ich etwas
gesucht, vnd nicht gefunden; sonst lautet wol
das Sprichwort. Wer sucht, der findt. Jo-
seph hat seine Brüder gesucht, vnd hats ge-
funden: Joseph vnd Maria haben den zwölf-
jährigen Jxsum gesucht, vnd haben ihn ge-
funden: der gute Hirt hat das verlohrene Lämbl
gesucht, vnd hats gefunden, wie auch auff
seine Achßl genommen. Das Weib im *Evan-*
gelio hat den verlohrnen Groschen gesucht,
vnd hat ihn gefunden: ich aber hab lang etwas
gesucht, vnd nicht gefunden; ich habe die
Warheit gesucht, allermassen dieselbe der
grosse Kirchenlehrer, vnd Vatter *Augustinus*
weit schöner hervor streichet, als *Helena* aus
Griechenland: vnd war doch dife ein
edlschöne *Dama*, an dero die Natur ein Mai-
sterstück erwisen, die Rosen auff ihren rothen
Wangen, die Narcissen auff ihrem schnee-
weißen Stirn, die Lilien auff ihren Händen,
die Hyacinthen in ihren Augen stellten vor,
als biete die schöne *Helena* dem reichblü-
henden Frühling einen Trutz. Wer gesehen
hat das Gold in ihren gelben Haaren, die
Berl in ihren weißen Zähnen, die Corallen
in ihren rothen Lefftzen, den Alabaster in
ihrem schneeweissen Halß, den Rubin in ihren
roßleten Wangen, den Carfunckel in ihren
Augen, der hat geschworen, *Helena* seye ein
Raub vom gesamblten kostbahren Schatz deß
gantzen Erdbodens. Ihr Angesicht hat zaigt
in den Augen die Stern, ihr Stirn hat vor-
gestellt die Sonne, ihre Haar gleicheten denen
Strahlen, ihre Wangen bildeten ab die Mor-
genröthe; konte demnach wol genennt wer-
den die Himmel-schöne *Helena*, vnd dannoch
vnvergleichlich schöner ist die Warheit. Ja

die *Helena* auß Griechenland muß sich verkriechen vor ihr, ein Trampel, ein Mistflack, ein Kothkübel, ein Lueder-Sack, ein grober Rilppes, ein Flack ist *Helena* gegen der schönen Warheit, vnd dise hab ich lang hin vnd her gesucht, endlich habe ich sie angetroffen, aber in einem wunderfeltsamen Aufzug; Sie hatte erstlich einen grossen, vnd langen Mantl mit allerley Blumen gestickt, vnd gespiet, vnd gestriekt; wann der Mantl wäre schwarz gewesen, so hätte ich vnsehbar gemuthmasset, sie gieng in der Klag, sie hatte sich gantz vnd gar in dem Mantl eingehauscht, fast wie der Seiden-Wurm in seine Hellen. Mehr tragt sie an statt des Modiprächtigen Überschlags einen langen vnd dicken Fuchschwaiff vmb den Halß, vnd was mich am meisten in Verwunderung gezogen, war diß, daß sie so übel in ihrem schönen Englischen Gesicht war zugericht, der Corallene Mund, vnd forderst der ober Purpur-Lestzen waren starck geschwollen; die Wangen also verwundt vnd zerkratzt, zerrissen, zerbitzen, daß mir sehier eingefallen, sie habe mit den Katzen duelliert, oder sie hätte ein weil mit der Dornstauden geschertzt. *Madame!* sprach ich, Frau Warheit, wie trifft ich euch allhier an, kombt ihr dann von Hof, weilen ihr mir nächst der Burg begegnet? (es war in einem Land, wo man mit Teutsch redet) hierauff hat sie mir mit vndermengten Senftzern geantwortet, daß sie zwar nacher Hof habe wollen gehen, seye aber von der trutzigen Hof-Wacht gantz vngestimm abgewiesen worden. Ist wahr vnd klar, sagte ich, jetzt ersinne ich mich erst, was dem gebenedeyten Jesu begegnet. Es hatte *Pilatus Christo* einest gar ein freundliches Gesicht gewieft, vnd ihm gar glimpfflich vortragen, wie daß die Hebræer wider ihn sehr vil, vnd scharpffe Klagen eingeben, wie daß er ein Aufrührer des Volcks seye, auch eine neue Lehr, vnd grundlosen

Glauben außstrache, so gar mit Zauber- vnd Teuffels-Künsten gewirt seye, ja des Lands Ruhestand mercklich mit seiner Lehr zu stürzen trachte. Und was noch mehr, er gebe sich auß vor einen gesalbten König der Juden. Mein, sagte *Pilatus* zu Christo, sihe, ich mains gar gut mit dir, werde auch allweg mich embsig befeissen, dein Persohn vor fernere Ungelegenheit zu schützen, bekenne es dann mir mit vverfälschter Verträulichkeit, bist du ein König der Juden? du hast weder Land, noch Pfandt, du hast weder Güter, noch Hütter, du hast weder Gesandten, noch Trabanten, du hast weder Cron, noch Thron, du bist ein armer Tropff, man kennt gewiß dein Vatter nit? welcher nichts als Bretter gehoblet, vnd wann er noch so vil Laitter hätte gemacht, so ist er dannoch nicht hoch gestigen, sondern ein Zimmermann verbliben. Wie kan es dann seyn, daß dir solche Königliche Concept einfallen. Hast du es dann gesagt, vnd sagst es noch, bist du der Juden König? worauff der Heyland geantwortet: Ich bin darzu geboren, vnd bin darzu in die Welt kommen, daß ich der Warheit Zeugnuß gebe. Darauff geschwind *Pilatus*, was ist die Warheit? Laß mir das ein seltsame Frag seyn. *Pilatus* ein solcher vornehmer Herr, deme Land vnd Leuth vnderworfen, in dessen Gewalt war allenthalben anzuschaffen, abzuschaffen, außzuschaffen, einzuschaffen, fortzuschaffen, ein Herr mit zimlicher Zahl der Bedienten, mit grosser Menge der Aufwärter, mit häufiger Begleitung des Adels vmbgeben, ein Herr von absonderlichem Verstand, vnd reiffen Witz, soll nit wissen, was die Warheit seye? nein, er wußte es nicht: dessentwegen begunte er zu fragen; *quid est Veritas?* was ist die Warheit? das ist kein Wunder aber, dann er war ein vornehmer Herr, hielt ein grossen Hof, vnd zu Hof, wo die *Politica* den Vor-

Tantz hat, allda hat die Warheit den Fort-
Tantz. *Pilatus* war ein Frantzoz, vnd dessent-
wegen kame ihm die Warheit Spanisch vor,
vnd zu Hof, wo die *Politici* nisten, ist die
liebe Warheit verhandifert, als habe sie die
Pest, vnd so sie auch ein *Fæde* vom Himmel
hätte, so laßt man dannoch kaum ein. In
Indien seynd die Glæser etwas feltzames, in
Egypten ist der Schnee etwas feltzames, in
Nordwegen ist der Wein etwas feltzames, 10
in *Mauritania* ist ein weiß Gesicht etwas
feltzames, in Italien seynd die gelbe Haar
etwas feltzames, in Teutschland seynd die
Elephanten etwas feltzames, in *America* seynd
die Hund etwas feltzames, in *Asia* seynd die 15
Büchsen etwas feltzames, in *China* seynd die
Pferdt etwas feltzames, bey Höfen vnd großen
Herren ist die Warheit etwas feltzames.

Prediger, was geschieht dir? was ist dem 20
H. *Paulo* begegnet? den haben die Herren Ga-
later für einen jrrdischen Engel gehalten, ha-
ben seine Predigen mit solchem Lust ange-
höret, daß sie ihn ein Posaun deß Himmels
benambset. Die Kinder auff der Gassen haben 25
mit Fingern gedent auff *Paulum*, vnd ihn
allerseits geprysen. Der *Paulus*, deß *Pauli*,
dem *Paulo*, den *Paulum*, 6 *Paule*, vom *Paulo*:
Vom *Paulo* war kein andere Red, als Lob.
O *Paule*, sagt ein jeder, gebenedeyt ist dein 30
Zung, den *Paulum* hat man wegen seines Pre-
digen, vor ein Wunderwerck außgeschryen:
dem *Paulo* hat man aller Orthen Ehr vnd
Reverentz erzaiget, deß *Pauli* Wörter waren
lauter Magnet. so die Hertzen gezogen, der 35
Paulus war bey den Galatern so angenehm,
daß sie ihn, wie ihr aigne Seel lichten. Wie
er dann selbst sagt: *Testimonium enim per-
hibeo, quia si fieri posset, oculos vestros
eruiffetis, et dediffetis mihi*: Ich bekenne es 40
selbst meine Herren Galater, daß ihr hät-
tet euere Augen außgestochen, vnd mir ge-

ben auß lauter Lieb: ihr Herren Galater seyt
halt galante Leuth. Gemach! nachdem *Paulus*
hat angefangen scharpff zu predigen. O *in-
sensati Galatæ*! O ihr Sinnlose Galater, sagt
er, wer hat euch verzaubert der Warheit
zu widerstreben, seyt ihr Thorre, daß ihr
mit dem Geist habt angefangt, vnd nunmehr
mit dem Fleisch endet? Wie *Paulus* solch
scharpffe Saitten aufgezogen, da hat ihm kein
einer mehr mit dem Fuß Reverentz gemacht,
ja man hätte ihn lieber mit Füßen treten;
keiner hat ihm mehr ein Ehr erzaigt, man
hat ihm darvor den Rücken zaigt, keiner
hat ihn mehr angelacht, sondern nur auß-
gelacht, keiner hat ihn mehr die Herberg
anerbotten, sondern die Herberg aufgelagt,
alle waren wider ihn: *Inimicus factus sum
vobis veritatem dicens*.

So lang ein Prediger ein schöne, zierliche,
wolberedte, ein aufgebutzte, mit Fabeln vnd
sinnreichen Sprüchen vnderpickte Predig
macht, da ist jedermann gut Freund. *Vivat
der Pater Prediger*! ein wackerer Mann, ich
höer ihm mit Lust zu, &c. Wann er aber
ein scharpffen Ernst anfangt zu maigen mit
Paulo: O *insensati Germani*, 6 *insensati
Christiani*, &c. Wann er anfangt großen Her-
ren die Warheit zu sagen, sie sollen doch
einmahl die Brillen brauchen, vnd nit allzeit
durch die Finger schauen: sie sollen doch
mit der Justitz nicht vmbgehen, als mit einem
Spinnen-Gewoeb, allwo die große Vögl durch-
brechen, die kleine Mucken hangen bleiben:
sie sollen doch nicht seyn wie die Distillier-
Kolben, welche auß den Blumen den letzten
Tropffen heraus saugen. Wann er anfangt
die Warheit zu predigen denen hohen Mi-
nistris, vnd Ræthen, sie sollen lehren 3. zeh-
len, sie sollen jene *Lectio* recht lehren,
welche Christus seinen Gehaimisten gegeben.
Visionem, quam vidistis, nemini dixeritis.
Wann er anfangt den Edl-Leuthen die War-

heit zu predigen, daß sie denen Barbierern in ihr *Profession* eingreifen, vnd ihr mehristes Einkommen nicht im Wein oder Trayd, sondern in Zwiffeln stehe, weilen sie die Bauern gar zu starck zwiffeln; Wann er die Wahrheit sagt denen Geistlichen, daß sie gar oft seynd wie die Glocken, welche anderen in die Kirchen leutten, vnd sie selber bleiben darauß: daß sie gar oft seynd wie die Zimmerleuth deß Noß, welche anderen die Archen gebauet, daß sie sich *salviret*, vnd sie selbst seynd zu grund gangen: daß vil Geistliche seynd wie die Nacht-Eulen, welche das Oel bey nächtlicher Weil auß denen Lampen außsauffen, vnd sich von der Kirchen erhalten, vnd sonst nichts nutzen; Wann er die Wahrheit sagt denen Soldaten, daß sie halbstarrer Mainung seynd als seye ihr Gewissen auch privilegirt, aber da haist es *Privilegia Briff-Lügen*; Die Wahrheit dem Magistrat, vnd Obrigkeiten, daß sie gar oft seynd wie ein Spittal-Suppen, worauff wenig Augen: Die Wahrheit denen Mauthnern vnd Beamten, daß sie gar zu barmhertzig seynd, nicht zwar in Beherbergung der Fremdling, wol aber deß frembden Guts. Die Wahrheit denen Zimmerleuthen, daß man bey ihnen allzeit frische Spænn, aber zugleich faule Gespænn finde. Die Wahrheit denen Becken, daß sie gar oft solche Leuth feyn, welche Mehl genug, aber zu wenig Taig zum Semhlen nehmen. Die Wahrheit denen Gartnern, daß sie gar oft den Garten säubern, aber das Gewissen lassen verwachsen, vnd nichts mehrers pflanzen, als das Weinkräutl; Die Wahrheit denen Wirthen, daß sie gar oft Kein-Wein, für Rhein-Wein, Lugenberger für Lutenberger außgeben, vnd öftters auch den Tuchscherer in die Arbeit greiffen: Die Wahrheit den Bauern, daß sie sich zwar einfältig stellen, aber so einfältig, wie die Schweitzer-Hosen, so hundert Falten haben. Die War-

heit denen Kindern, daß sie denen Passauer-Klingen nicht nacharten, dero beste Prob ist, wann sie sich biegen lassen: Die Wahrheit den Frauen-Zimmer, daß sie gar zu vil ziehen an den Schwaiff deß Rocks, zu wenig vmb den Hals tragen: Die Wahrheit den gemeinen Weibern, daß sie fast die Natur einer Uhr an sich haben, welche nie ohne Unruh, &c. Wann dergestalten der Prediger den Scharffhohl brauchen wird, wann er auff solche Weiß wird die Wahrheit reden, so bringt ihm solches Reden, Rœdern, so bringen ihm solche Wörter, Schwerdter, so bringt ihm solches Sagen, Klagen; *Inimicus factus sum dicens*. Er verfeindt sich allenthalben. Sein Auditorium wird bald die Schwindfucht leyden: die Kirchenstüel werden bald lauter Quartier der alten Weiber werden, die Kirchen wird bald werden wie ein abgebrochener Jahrmarkt, an allen Orthten wird man hören, was key ich mich vmb den Prediger. *Sic facta est veritas, in Aversionem*.

(Judas der Ertz-Schelm ermordt seinen leiblichen Vater Ruben.)

Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen in dem Garten von den Hebræischen Lotters-Bueben wollen gefangen werden, damit er im Garten anfang die Schuld zu bezahlen, welche Adam gemacht hat im Garten. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen im Garten von Malcho dem Boßwicht einen harten Backenstraich leyden wollen, weilen Adam ein Maultaschen verdienet hat wegen seiner gethanen Lug im Paradeyß. Mercks wol mein Christ. Dein Christus ist derentwegen mit harten Gaißlen geschlagen worden, damit er zaige, er seye das wahre Traydkörnl, von denen Hebræern dergestalten außgetroschen, endlich gar in die Erd geworffen, daß es den dritten Tag widerumb auffgangen, vnd vns ein

Frucht deß Lebens worden. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen wollen den schweren Creutzbaum auff seinen Achßlen tragen, damit er ein Creutz mache durch den Schuldbrieff deß *Adams*, worinnen du auch vnderscriben warest. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen wollen mit Dörnern gekrönt werden, damit du augenscheinlich kanst wahrnehmen, wie embßig er das verlorne Schäfel in der Wüsten durch Stauden vnd Hecken gesucht hat, daß ihme deßenthalben die Dörner noch im Kopff. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen nackend vnd bloß am Creutz sterben, weilen er ware die Wahrheit selbsten, *Ego sum via, veritas, et vita*; damit du siehest, daß man die Wahrheit nit soll vermantlen oder verdecken, sondern sein bloßer vorweisen. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen mit drey Näglen an das bittere Creutz-Holtz angeheftet werden, damit du hinfüro auch all dein Glück an dise Nägl hencken sollest. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen mit genaigtem Häupt sterben, *inclinato capite*: damit er dir weise, wie man solle durch die Himmels-Thür eingehen, nemblichen man muß sich bucken vnd demüthigen. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben nach so bitterem Todt auß der Seyten-Wunden Blut vnd Wasser rinnen lassen, vnd zwar auff die letzt das Wasser, dann wann man ein Geschirr, worinnen Blut ist, will recht außwaschen, so nimbt man zur letzt ein Wasser, vnd schwaibt dasselbe auß. Also hat es dein *Jesus* gethan, damit er dir weise, daß er dir sein Blut biß auff den letzten Tropffen gespendieret habe. Was hast du ihm gethan? merck alles dises wol, aber merck eines gar wol, vergiß nicht, gedenecke mein Christ, daß dein Christus biß in den letzten Lebens-Athem, auch in den

vnermäßlichen Schmertzen, vnd Tormenten seiner liebsten Mutter nicht vergessen, sondern dieselbe dem *Joanni* in sein Schutz vnd Obacht anbefohlen. *Ecce Mater tua!* Was noch mehr ist! vil heilige Lehrer halten es für ein sonders Wunder, daß Marize der Mutter Gottes weder der geringste Schimpff, noch Unehr geschehen ist, die Juden, vnd das Hebræische Lotters-Gesind hat Tag vnd Nacht, frühe vnd spatt nachgesinnt, wie sie möchten disen *Jesus* von Nazareth plagen, schimpffen, peynigen, spöttlen, vnd alles Übel anthun, vnd ist ihnen nie eingefallen, daß sie seiner Mutter auch sollen ein Spott erweisen, welches ihme *Jesus* nit ein geringe Hertzens-Wunden gewest wäre. Ja vnder dem Creutz, als die vnmensliche Henckers-Knecht allen Muthwillen getriben, mit Würffeln vmb die Klayder gespilt, vnd allerley Ungebühr, Feigen, Esel, Narrn vnd tausenderley Außspottungen gezaiget. *Mouentes capita sua*: auch mitten vnder ihnen die Mutter *Jesus* war, so ist doch keiner gewest, der solche hätte auff die Seiten gestossen, wie dergleichen Troß-Bueben zu thun pflegen. Ja so gar niemand sie mit dem mindesten üblen Wort belaydiget. Dann solches wolte der gebenedeyte Heyland nicht zulassen, sondern weilen es in seinem Gewalt stunde, befande er sich schuldig vnd verpflichtet, alle Unehr von der Mutter abzukehren. Mercks wol mein Christ, vnd erachte bey dir selbsten, ob dann jene können Christen genennet werden, welche nicht allein ihre Eltern vor Spott vnd Unehr nicht schützen, sondern dieselbige noch hart belaydigen, sie zum fruhezeitigen Todt vnd Grab befördern. Ja gar (O Attern und Vipern-Bruth!) gewaltthätige Händ an sie anlegen. O ihr Stain- vnd Bainharte Gemüther! O ihr eysenharte vnd eyskalte Hertzen! ist dann möglich, daß euch das süße Wort Vatter, das durchtringende Wort Mutter nicht

soll erwachen? habt ihr dann ein so schlipff-
rige Gedächtnuß, daß euch gäntzlich alles
entfallen, was ihr von euren liebsten Eltern
empfangen? habt ihr vergessen die Schmertzen,
mit denen euch die Mutter gehohren? habt
ihr vergessen das Speiß-Gewölß, welches euch
die Mutter auff ihrer Brust aufgeschlagen,
vnd euch auff Pelican-Arth mit eignen Blut
ernährt hat? habt ihr dann vergessen so viler
taufend Bufferl, so ihr von den Mütterlichen
Leßtsen habt eingenommen? wer hat euch
von dem täglichen, ja oft stündlichen Pfuy,
in dem hierinfall die junge Schwalben ma-
nierlicher haufen in ihren Nestern, gesäubert
vnd gereinigt, als eben die Mutter? wer hat
euch das schlafflockende *Hain Popais* öfters
vmb Mitternacht bey der wanckenden Wie-
gen zugefangen, als eben die Mutter? wie
oft habt ihr euch der Mutter vmb den Hals
gewicklet, wie ein Wintergrün vmb den Baum?
wie oft hat euch die Mutter in ihren Arm-
ben, als in einer lebendigen Wiegen, hin
vnd her geschützt, gleichwie ein Baum auff
seinen Ästen einen rothen Apffel bey Winds-
zeiten zu thun pflegt? wer hat euch auß dem
Koth, auß der Noth, vnd öfters auch auß
dem Todt gezogen, als eben die Mutter? ein
guldene oder silberne Hals-Uhr braucht vil
Aufziehens: aber ihr, die ihr so vilfältig,
wie ein Uhr, der Mutter vmb den Hals ge-
hangen, braucht weit mehrer Auffziehens;
vnd solt ihr an alle dise vnzahlbare Guttha-
ten, vnd Liechthaten nicht mehr dencken? nit
mehr an die Lieb, mit dero euch der Vatter
gezeugt? nit mehr an die Sorg, mit dero euch
der Vatter erzogen? nit mehr an die Gut-
thaten, mit welchen euch der Vatter behäuf-
fet? ist euch dann die Natur also erwildet,
daß der Brunn nicht mehr gedencket an den
Ursprung, der Apffel nit mehr an den Baum,
die Blum nit mehr an die Wurtzel, der Topff
nit mehr an den Haffner, der Essig nit mehr

an den Wein, die Statua nit mehr an den
Bildhauer, das Kind nit mehr an dem Vat-
ter vnd Mutter. So gedenckt auff wenigst
auff dise zwey Wort Bibl vnd Übl, wie starck
8 euch die heilige Bibl auferlegt die Eltern zu
verehren, vnd was Übl ihr euch auff den
Rucken ladet in Underlassung dessen, &c.

Ihr Eltern thut zu vil, vnd thut zu we-
10 nig: ihr thut zu wenig straffen, ihr thut zu
viel lieben euere Kinder. Ihr habt zweiffels
ohne öfters vernommen auß der H. Schrift,
wie einest die Bäume seynd zusammen kom-
men, vnd auff ihrem hültzernen Reichstag
einen Koenig erwöhl, die mehreste Stimmen
15 seynd gefallen auff den Oelbaum, auff den
Feigenbaum, auff den Weinstock, &c. vom
Bürckenbaum geschicht kein einige Meldung.
meines thails, wann ich wäre gegenwertig
gewesen, vnd als ein Mitglied auch ein freye
20 Wahl hätte gehabt, so hätte ich vnsehbar
den Bürckenbaum zum Koenig erkisen, dann
niemand glaubts, wie ruhmwürdig diser re-
gieret, absonderlich in der Kindersucht. Alle
beilige Engel gefallen mir wol, einen auß-
genommen, der Kostherr deß *Daniels* war ein
Engel, der gefällt mir wol. Der Artzt des *To-*
bias war ein Engel, der gefällt mir wol. Der
Abgesandte der Mutter Gottes war ein Engel,
30 der gefallet mir wol. Deß Loths sein *Salvo-Con-*
duct war ein Engel, der gefällt mir wol.
Die Schildwacht vor dem Paradeys ist ein
Engel, der gefällt mir wol, &c. aber einer
will mir schier nit gefallen, der jenige, wel-
cher dem gehorsamen Patriarchen *Abraham*
in den Seibel gefallen, und aufgeschryen.
Non extendes manum tuam super puerum:
Strecke dein Hand nit auß über den Kna-
ben, vnd thue ihm nichts. Ich weiß gar wol,
40 daß solches der Befehl deß Allerhöchsten
war, vnd deßenthalben hierinnfalls keines Fä-
lers zu beschuldigen. Wann ein Vatter oder ein

Mutter mit der Ruthen wird ein Straich führen über den Knaben, hin versichert, daß ihm kein Engel den Straich wird auffhalten, wie dem *Abraham*, ja die Engel werden ihn noch anfrischen mit ernstlichen Worten. *Extende manum tuam super puerum*: Strecke dein Hand auß über den Knaben.

Ich schneid, ich schneid, ich schneid, was aber? ich schneid ab, was? die Nasen? nein, nein; *Constantinus Pogonatus* hat beeden 10 seinen Brüdern *Heraclio* vnd *Tiberio* die Nasen abgeschnitten, damit sie nur nicht zur Cron vnd Regierung gelangen möchten. Das ist *crudel* vnd tyrannisch, das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, was 15 aber? ich schneid ab, was? die Ohren? nein, nein. *Petrus* hat dem Bößwicht *Malcho* das Ohr abgehaut, welchen schmerzlichen Schaden der gebenedeyte *Jesus* wider gehailt hat. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, 20 ich schneid, aber was? ich schneide ab, was? die Zungen? nein, nein. Den streitbaren Blutzengen Christi *Hilario* vnd *Florentio* seynd die Zungen außgeschnitten worden, nichts desto weniger haben sie gleichwol geredet, vnd *Jesus* 25 *Christum* gebenedeyet. Das thue ich nicht. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, aber was? ich schneide ab, was? ich schneide allen Eltern die Finger ab. *Adonibezec* ein stoltzer vnd tyrannischer Koenig, hat 70. an- 30 deren gefangenen Koenigen die Finger abgeschnitten, das war erschrocklich, disem folge ich nach, vnd möchte gern denen mehresten Eltern die Finger abschneiden, damit sie nit mehr so starck ihren Kindern durch die Finger sehen, sondern dieselbige von Jugend auff straffen. So lang *Moyfes* die Ruthen in Hän- den gehabt, ist sie ein schöne Ruthen ver- bliben, so bald ers aber auß der Hand fallen lassen, *versa est in colubrum*: da ist gleich 40 ein Schlangen darauß worden. Also auch meine liebste Eltern, so lang ihr die Ruthen

in Händen habt, vnd ein gute scharpffe Zucht führet vnder denen Kindern, so bleibt alles gut, wann ihr aber die Ruthen fallen laßet, so wird gleichförmig ein Schlang darauß, 5 ich will sagen, es ist lauter schädliches Gift den Kindern, so man die Ruthen nicht in die Hand nimbt.

Die Erd bringt kein Frucht, sondern Distl, wann man sie nit mit scharpffen Pflueg-Eysen durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man sie nit scharpff haltet. Das Eysen, so erst auß dem knoperten Bergwerck gebrochen, ist nichts guts, es komme dann der harte Ham- merstraich darauff. Die Jugend bleibt nichts 10 nutz, so man der Straichen verschonet.

Der Weinstock wird nit tragen, sondern verfaulen, so nit ein Stecken darbey stehet, die Jugend wird nit fleißig seyn, sondern faul, wann nit die Ruthen darneben steckt.

Die Musie wird auff Katzen-Arth vngereimt verbleiben, wann der Tact-Straich des Capell-Maisters abgebet; die Jugend wird sich mehrist vngereimt verhalten, wann der Tact der Eltern oder des *Præceptors* manglet.

Die Leinwath des Mahlers wird kein schöne Bildnuß vorstellen, wann er den Streich-Pemb- sel nit an die Hand nimbt: die Jugend wird 25 denen Eltern keine Zierde bringen, wann sie nicht wol mit dem bürekenen Streich-Pemb- sel auff die Leib-Farb anhalten. 30

Wie nennt *Clemens Alexandrinus* die Kinder? er nennt sie *Flores Matrimonij*, Blumen des Ehestands. Gut, gut, die Blumen müssen vmbzeunt seyn mit Ruthen vnd Stecken, sonst kombt ein jede Sau darüber. Wie nennt der H. Vatter *Augustinus* die Kinder? er nennt sie *Naviculas fluctuantes*, kleine wanckende Schifflein. Gut, gut, zu disem Schifflein muß mau Ruoder brauchen, die der Besen- binder fail hat. Wie nennt der H. *Gregorius Nazianz.* die Kinder? *Oculus suorum Parentum*, Aug-Apfel ihrer Eltern. Gut, 40

gut, aber denen Aug-Äpfel hat die Natur Aug-
braun gesetzt, welche wie die Ruthen gestalt
seyn. Wann man aber die Ruthen spart, so
kombt Schand vnd Schad über die Kinder.
Nero wäre kein solcher Bößwicht worden,
wann ihn sein Mutter *Agrippina* hätte schär-
pfer gehalten. Jener Sohn hätte bey dem Gal-
gen der Mutter das Ohr nicht abgehissen,
wann sie ihn hätte besser gezüchtigt in sei-
ner Jugend. Derselbe Bub wär wol mit schlimm
worden, welchen der Beichtvatter befraget,
ob er das Vatter vnser könne, der antwort
mit nein, worauff der *Pater* widersetzt. Ey
das ist nichts nutz. Eben darumben, sagt
der schlimme Schelm, hab ich es nicht ge-
lehret. Diser wäre bey weiten nit so böß
worden, wann seine Eltern öfters hätten die
Ruthen gebraucht. Ein anderer ist drey Jahr
in einer Schul, wegen seiner Faulkeit vnd
Unfleiß, sitzen bliben, welches ihm der Vat-
ter hart verwisen; deme aber der Sohn zu-
geredet. Mein Vatter, verwundert ench doch
nicht so sehr über diß, ist doch mein *Professor*
schon das vierdte Jahr in diser Schul. Diser
Mauß-König wäre nicht so træg vnd faul
gewesen, dafern er in der Jugend die Ruthen
mehrer gekostet hätte.

In einer gewissen Stadt deß Teutschland,
hatte ein Mutter einen einigen Sohn, dem
sie aber allzuvil geheuchlet, vnd von Kind-
heit auff mit ihm, als mit einem zarten Bis-
cotten-Taig vmbgangen. Er war ihr ein eini-
ges Hertzl, Schertzl, er hätte im achten Jahr
noch kein Ruthen gesehen, vnd als man ihm
solche zeigt, wußte er gar nicht, was dises
vor ein Meer-Wunder seye. Er schauete sie
an nicht anderst, als ein Kuhe ein neues Stadl-
Thor, vnd weiln er dazumahl schon vnder
der Sorg deß *Præceptor*s war, also hat sol-
cher Pflicht halber einen Ernst, vnd keinen
Clement abgeben; dann er vermerckte in di-
sem Knaben die Natur der Brenneßl, wann

man solche glimpfflich tractirt, so brennen
sie, da mans aber starck vnd hart reibet, so
schaden sie nichts. Nahme also der gute *Præ-*
ceptor stæts die Ruthen in die Hand, vnd
gedachte wo solcher Zaiger seye, könne die
Uhr nicht vnrecht gehen. Aher die Mutter
wolte solches auff kein Weiß zulassen, massen
ein jeder Straich, den der *Præceptor* ver-
setzte disem Zucker-Affen, ware ein *Echo*
oder Widerhall in dem Mütterlichen Hertzen.
also zwar, daß sie ihn nur den groben Tre-
scher nannte, der kein anders Gewerck ver-
stehe, als trefchen, trefchen. Einest muste
er Noth halber den hültzernen Cometstern
in die Hand nehmen, vnd weiln etwann auß
Einrathung der böse Buch ein großes Ge-
schray verbracht, also ist die Mutter gantz
eylends zugeloffen, den *Præceptor* mit sai-
menden Maul wie ein Wißl angeblasen, huy
Trescher! wie gibts trefchen auß! worauff
der *Præceptor* grantwortet; Frau garschlecht,
lauter Stroh, lauter Stroh, kein Trayd auff
mein Ayd. Und ware dem also, dann der
Knab ein lauter Strohkopff verbliben, vnd
weiln nachmals dem *Præceptor* die Ruthen
gantzlich verboten worden, also ist diser sau-
bere Gefell ohne Wissen vnd Gewissen auff-
gewachsen. Nach der Mutter Tode hat er das
seinige fein förderlich durchgejaget. *Vivendo*
luxuriase: mit lustigen, listigen, lästerlichen
Leuthen vmbgangen. Das ware bey ihm ein
alte Metten, aber verursachte ein geschwiade
Complet seiner Geld-Mittel. Nachdem ihm
nun der Feyerabend in den Beuthl kommen,
hat er sich mit dem verlohrenen Sohn ent-
schlossen zum *Pater* zu gehen. *Ibo ad Pa-*
trẽm. Halt demnach an bey einem gewissen
Pater Superior vmb den Clösterlichen Habit.
Den Orden wil ich dißfalls verschweigen, wo-
selbst er auff- vnd angenommen worden. In
dem Orden hielt er sich wie die *Statua* deß
Königs *Nabuchodonosoris*, welche ein gul-

denes Haupt, ein silberne Brust, metallinen Leib, eyserne Schenckel vnd erdene Füß. Also war es anfänglich gut. in wenig Jahren aber mercklich schlechter, zu letzt gar jrrdisch, in deme er das gut Leben von Jugend auff gewohnt ware, ohne Zucht allezeit gelebet, also hat er sich in dises harte Leben, wie der *David* in den harten Pantzer vnd Harnisch nicht schicken können, dessentwegen den Orden spöttlich verlassen, den Evangelischen 10 Glauben angenommen, vnd in einem schlechten Dorff einen Schulmaister abgeben, weiln ihn aber die Armuth gar zu starck truckte vnd tringte, also hat er in frembde Sachen die Händ gestreckt, biß er selbst nachgehends von dem Hencker gestreckt worden, vnd dazumahl erst Ihr Streng zu seyn angefangen, als er sein Leben mit dem Strang geendet. O elender Utergang! wäre diser von Jugend auff mit dem Bürckenbaum besser 20

bekandt gewesen, so wäre er nicht also mit dem Aichbaum in ein spöttliche Freundschaft gerathen. Hätte ihm die Mutter nicht gar zu vil nachgesehen, so wäre er nachmahls auff dem Galgen nit worden also hoch gesehen, hätten ihm die Eltern zu Zeiten ein gute Ruthen bunden, so hätt ihn mit der Zeit der Hencker nit also gebunden. O wie vnbedachtsam handelt ihr, wann ihr denen Lehrmaistern so schimpfflich nachredet, als brauchen sie in der Schul-Chur das Bürckenwasser zu sehr, vnd verfabren gar zu streng mit euren Kindern. Aber glaubt mir darumb, ein mancher Schilling ist mehr werth, als acht halbe Kreutzer, vnd wann ihr Eltern wolt einmahl ein Schatz finden bey euren Kindern, so lasset seinem Zucht-Maister die Wünsch-Ruthen brauchen. Etliche Eltern seynd haicklicher mit ihren Kindern, als die Venetianer mit ihrem *Arsenal*.

AUS GOTTFRIED ARNOLDS SOPHIA.

Das Geheimniß Der Göttlichen *Sophia* oder Weißheit, Beschrieben u. Befungen v. Gottfried Arnold. Leipz. 1700. 8°

DAS XIII. CAPITEL.

Von der weißheit ersten würckungen in der seele, sonderlich ihrer überzeugung und zucht,

1. SO wissen wir demnach, wie ein liebhaber der weißheit in- und äußerlich bewand, und gleichsam gestaltet seyn müße. Eine jede nach ihr ernstlich begierige seele wird eben durch diese liebes-begierde schon von selbst 30 getrieben und angehalten werden, sich in ihrem hellen spiegel zu beschauen, ob und wie weit

sie zu diesem hohen schatz geschickt, oder auch bereits würcklich gelangt sey.

2. Lasset uns nun selbst die geheimen wercke *Sophiæ* beschauen, so weit davon mit Worten zu sagen ist; Lasset uns aber zugleich 25 auff die stätige innerliche erfahrung acht haben, worinnen aus dem ewigen liecht der Gottheit sich noch überschwenglich mehr äußern, und in das gemüth einergeben wird, als man verstehen oder ausdrucken mag. Auch darff sich niemand durch die vernunft irre machen lassen, als ob allhier dem Herrn Jesu

benommen, und einem andern zugeschrieben würde, was doch die schrift von ihm beno- get. Sientemahl oben bereits erinnert ist, daß der Geist der weißheit, und der Geist Jesu an sich selbst ein einiges wesen sey, und also dem einen auch zukomme, was von dem an- dern gesagt wird, keines aber von dem an- dern getrennet werden müsse.

3. So bald dieser glantz der ewigen herr- lichkeit in die seele einget, oder vielmehr 10 inwendig in der seele, woselbst sie als un- fruchtbar verborgen und gedämpft gelegen, wiederum sich reget: so ist sie geschäftig und bemühet, den menschen von seinem elend zu überzeugen, wozu sich folgende verrich- tungen inwendig eräugnen.

4. Erstlich bestraffet und schilt sie den men- schen, macht ihm weh und bang inwendig über allen, was böse ist, so oft sie ihn über dergleichen gedanken, Worten oder thaten 20 betritt und findet. Diß nennet die schrift die bestraffung, oder überzeugung, beschæ- mung und verurtheilung, (gleichsam einen ge- heimen streit oder *dispute*) mit der seele im gewissen. Sprüchw. 1, 23. 30. 9, 8. welche 28 man nicht muß verachten, oder sich ver- driessen lassen, Cap. 3, 11. 12.

5. Denn sie handelt zu erst mit der seele nicht anders, als in einem groffen ernst, und scharffer strengigkeit, damit sie dieselbe zur 30 wahrhaftigen verwandelung ihres sinnes oder buße (*μεταβολή*) bringe. Hier kan sich die seele in ihre wunder nicht finden, welche zuvor so viel angenehmes von ihr gehoeret, nun aber nichts weniger, sondern an statt 38 dessen raube und unannehmliche schärffe er- fährt.

6. Sie streitet in denen anfängen (*ἐν πρώτοις* in den *Principien*) verkehrter weise immer mit dem menschen, und schreckt ihn mit 40 einjagung einer furcht, machet ihm durch ihre züchtigung wohl angst und bange, versucht

iha durch ihre gerechtigkeit. Sir. 4, 13. Und dieses alles nicht aus lust ihn zu quälen, son- dern zu bewähren und zu zwingen, daß er den glauben in seiner seele ergreifen lerne. (*ibid.*)

8 Mercklich ist hiebey, was bey Sirach 24. 44. nach der *version Hieronymi* steht, aber in den meisten Griechischen texten ausgelassen ist: Ich (weißheit) durchdringe die untersten örter der erden, und schaue an alle die da schlaffen, und erleuchte alle, die auff den Herrn hoffen. Welches denn ein besonders amt und werck der weißheit außser dem lande der lebendigen anzeigt, davon hier nicht mehr zu sagen ist, als daß es mit zu den 18 überzeugungs-werck *Sophiæ* gehöre.

7. Diß ist aber der erste bittere trank, den sie denen lebendigen einschencket, dessen man sich zuvor nimmermehr von einer so lieb- reichen mutter versehen hätte, so gar, daß man schwerlich oder gar nicht glauben kan, wie dieses alles von ihr herrühre. Allein eben also mußte es ergehen: hatte die seele zuvor so manches anklopfen *Sophiæ* vorbey gegun- gen, und ihr freundliches locken und heim- suchen schmeckend und verächtlich gehalten, ob ihr gleich manchmahl noch so weh ums hertze ward: so muß ihr nun durch scharffe mittel diese gnade desto theurer und höher gemacht werden, wiewol alles zu ihrem besten, und mit untergemischter freundlicher liebe.

8. Man lernet mit der zeit gar tieff ein- sehen und verstehen, wie unumgänglich solche erste demütigung gewesen. Alldieweil doch die seele in ihrem alten ungebrochenen gro- ben natur-wesen nimmermehr mit *Sophia* be- stehen oder eins werden könnte, daß also die- ses nothwendig bey scharffer genauer zucht, und stetiger verurtheilung und ertödtung ster- ben und untergehen muß.

9. Dahero je unangenehmer die lehre der weißheit einem anfangen ist, je gewisser mag er glauben, daß er erfahren werde, wie sie

hernach als die allerschönste sich offenbare, wenn er ihre kraft in sein innerstes gefasset, und in der that gebraucht, auch etwa nach gelegenheit andern angepriesen hat. *Hieronym. Lib. 2. in Prov. c. 22. fine.*

10. Also pfleget sie nun immerzu solche gedanken einzugeben, welche die eitelkeit der welt verleiden, die vergangenen sünden verhaßt, die gegenwärtigen dinge verächtlich machen. *Basilus M. homil. in Init. Prov.* 10 Wer die weißheit findet, der beweinet seine vorigen sünden, verschmæhet die lüste dieser welt, verlangt allein nach himmlischen dingen. Ein jedes schmeckt ihm so dann, wie es an sich selbst ist: die sünde ist ihm bitter, die welt eitel und nichtig, das vollkommene gut aber allein begehrens-würdig, nachdem er alles mit einem inwendigen geschmack unterscheiden lernet, vermøge der weißheit. *Bernhardus Serm. 18. de Divers. p. 388.*

11. Und nachdem das gemüthe durch diesen ersten zug der weißheit einiger massen mürbe, geschmeidig und gehorsam gemacht worden: fähret sie mit ihrer treuen zucht getrost fort. Die treue und sorgfalt dieser 20 edlen mutter læsset es nicht anders geschehen, ob sie wol nunmehr etwas freundlicher und sanfter in der seele empfunden wird, als man wol in der ersten probe sie zu empfinden gemeint gehabt.

12. Es ist aber diese zucht der weißheit nichts anders, als das stetige erinnern, warnen, vermahren und raffen in dem gemüthe, welches aus ihrem inbrünstigen sehnen nach unserm heil unaußsetzlich in uns fortgeheth, 30 die wir es nicht verhindern. Es ist eine solche heilsame pflege der seelen, dadurch sie von ihren flecken mühselig gereinigt und geheilet wird. *Basilus M. l. c.* O wie selig, freudig und ruhig ist der Geist, welcher diesen zuchtmeister stets in sich hegt und genußt mit hertzinnigem gehorsam!

13. Komme doch, du gebenedeyete kraft des Höchsten, mit deiner züchtigenden gnade mächtig in uns! sey unser leitstern, und die ruthe unserer so hoch-noethigen zucht; sey du 3 unsere führerin und treiberin, die uns zugleich alle kraft und freudigkeit zum gehorsam einergibt, als des Vaters reiner ausfluß, und das leben deiner untergebenen!

14. Nimm uns nur in deine unumbsehränckte 10 bothmæssigkeit, und handle mit uns nach allen deinen wundern! zerbrich alle andere falsche herrschafften, welche dienst und gehorsam von uns fordern, und laß allein dein liebespanier deiner gnaden in und über uns schweben; damit wir mit zu frieden gestelltem geiste 15 auff deinen winck acht haben, und uns deiner anweisung kein einigesmahl mehr entziehen, wie leider! jezuweilen geschehen ist.

15. Du ruffest an der thüre aller hertzen 20 so treulich: Nehmet an meine zucht, und nicht silber! höret die unterweisung und werdet klug, und entziehet euch nicht! begehret meine reden, und verlangt sie, so werdet ihr wol gezogen werden! Fasset die zucht, 25 und bewahret sie, denn sie ist euer leben! laßet euch züchtigen durch meine worte, das wird euch gut seyn! u. s. w. Sprüchw. 4, 13. 8, 10—32. B. Weißh. 8, 12—26. Sir. 31, 34. O wie unschlachtig und verkehrt ist die 30 derbte creatur bey so reichen ausflüssen der weißheit und liebe Gottes!

16. Diß ist ja eben derselbe Geist der zucht, oder die züchtigende gnade, welcher allen und jeden menschen erscheint, und doch nur von den glaubigen empfangen wird. Tit. 2, 12. 2. Tim. 1, 7. die sich nemlich das ohr dazu öffnen lassen. Hiob. 38, 10. Denn des Herrn Gesetz machet die zucht als ein liecht 40 ausseheinen, daß es jederman leuchtet, die im hause sind, nemlich im hause der zucht; darinn die unerfahrenen zu ihrem besten wohnen, und in ihr hertz gehen oder einkehren,

und inwendig auff die weißheit merken müssen. Sir. 24, 27. 31, 29.

17. Solche inwendig anhaltende und treibende zucht lehret alles, treibet die laster aus, pflanzet die tugenden ein. Sie bezähmet die ungerechte zunge, sie unterweist das lüsternde auge, sie læsset den händen nicht ihren willen, sie verleidet die trægheit, bestraffet die thörichten begierden, lehret vorsichtigkeit, tapfferkeit und mäßigkeit. Wer hierinn sich ziehen læßt, der wird dem bösen immer feinder, und zum guten gelanget er durch heftiges verlangen immermehr, und wird immer weiser durch die vollkommenheit, welche er aus dieser anführung erlangt. *Basilus M. l. c.*

18. Wer also die wahre liebe der weißheit auff die Gottseligkeit will richten, der hat zu bitten, daß der H. Geist sein hertz erleuchte, damit er seinen wandel, welcher von der weißheit regieret wird, allen dingen vorziehe: weil dadurch die vestungen der laster und alle höhen, die sich wider Gottes erkantniß erheben, zerstöret werden. *Marcus Eremita in Cap. de Temper. cap. 16.*

19. Nun sage mir jemand, der noch ein wenig auff sein eigen hertz achtung gibt, und mercket, was inwendig in ihm vorgehe: ob nicht dergleichen warnungen, anweisungen, bestraffungen, u. s. w. immer in ihm sich regen. Wahrhaftig die weißheit sitzt im hertzen, als eine genaue zuchtmeisterin, steuert und wehret überall der seelen vor dem bösen wege, nachdem sie derselben sich in der buße bekannt worden ist.

20. Und dergestalt muß der mensch eine zeitlang unter solchen anführungen getrost vor sich hin gehen, biß er alle proben eines rechtschaffenen und ungeheuchelten sinnes abgelegt, und sich in einer jeden geringen *Lection* treu erwiesen hat. So dann würdiget sie ihn ihrer geheimen lehren, und tiefferen unter-

weisungen, wiewol im anfang nur derer nothigsten und solcher allein, welche ihn auff die bevorstehenden übungen bereiten mögen.

DAS XIV. CAPITTEL.

Von der weißheit wirkungen im äußerlichen reich der creaturen.

1. Also haben wir mit sehr wenigen und schlechten worten die geistliche fruchte der weißheit angesehen, wie sie von denen alten vorgetragen worden. Und ist dahero allein noch übrig, daß wir gar kürztlich ihre außbrüche in dem bezirck der natur und creatur, wie auch in künsten und wissenschaften. erwarten darff, als welche an sich selbst unendlich groß, und mir in ihren tieffen annoch fast unbekannt sind.

2. Sondern ich mercke nur auß denen uralten schriftten an, daß erstlich die göttliche weißheit eine werckmeisterin, formiererin und erhalterin aller geschöpfe genennet werde. Wie es gar klärerlich im Sprüchw. 3, 19. 20. heisset: Der Herr hat die erde durch die weißheit gegründet, und durch seinen verstand die himmel gesetzt, durch seine wissenschaft die tieffen zertheilet u. s. w. Item Cap. 8, 20. Da er die gründe der erden legte, da war ich bey ihm die werckmeisterin (erzieherin oder pflegemutter) und war die tägliche luft.

3. Ferner stehet im Buch der Weißh. 7, 27. Ob sie wohl enig ist, so thut sie doch alles. Cap. 8, 3. 4. Sie ist eine angeberin seiner wercke, und wircket alles. Sie sahe Gottes wercke, und war dabey, da er die welt machte, und wuste was wohlgefällig ist in seinen augen. Cap. 9, 20. Und im Si-rach. Cap. 24. v. 3. u. f. Sie hat die erde wie eine wolcke bedeckt, sie hat allein den kreiß des himmels umbgeben, und in der tieffe des abgrunds gewandelt u. s. f.

4. Der grund von diesen außsprüchen ist auß denen obengezeigten wahrheiten unläng-

bar, weil nemlich die weißheit von ewigkeit in und mit Gott gewesen und gewircket, auch folglich am meisten sich von aussen kräftig erwiesen, da die Gottheit auß ihrer ewigkeit herauß gegangen, und sich in die ewige natur, auch so fort in die creaturen eingeführet hat. Sintemahl Gott eben durch seine weißheit in allen welten, Elementen und principien alles weißlich geordnet, temperirt, und zur harmonie und gleichheit, wie auch zu ihrem höchsten zweck und grad gebracht hat, als worinne der weißheit kunst am meisten hervorleuchtet, und auch mit äusseren sinnen an so unzähligen wunderbaren geschöpfen, thieren, pflantzen, metallern, mineralien, und deren so mancherley gattungen, farben, bildungen, kräften und effecten kan erkannt werden.

8. Deßwegen auch gewiß ist, daß sie nach der schöpfung nicht aufgehöret habe, in denen creaturen nach eines jeglichen bedürfnis zu wircken, ordnen und anzuweisen. Sie erkante alle dinge, ehe sie noch waren, und erkennet, durchschauet, regieret sie noch alle weißlich und heiliglich. *Augustinus Lib. 7. de Gen. ad Lit. c. 18.* Sie theilet alles nützlich ein, und reichet von einem ende zum andern gewaltiglich, als der geheime rath Gottes, und eine angeberin seiner wercke. *Weißh. 7, 31. 8, 3.*

8. Auch herrschet sie nicht allein in der natur, sondern auch in der kunst und wissenschaft derer menschen: und man darff getroßt sagen, daß alle künstler, werckmeister, weise und verständige arbeiter in allen professionen, künsten, handwercken, inventionen, vorthellen, handgriffen und handthierungen alles allein (außer dem mißbrauch) diesem unerschöpflichen quell alles witzes, raths und klugheit zu dancken haben, und von rechtswegen zuschreiben solten.

7. Alles was von anbegin der welt biß hieher in allen sprachen von wissenschaft be-

schrieben, oder in der that *practiciret* und gebraucht worden; Das hat dieses unermäßliche ange allein außgeforscht, und erfunden, und ihr mund denen gemüthern der menschen an- und eingegeben, ihre hand und kraft außrichten und *appliciren* helfen. Man kan nichts gutes und schönes wissen, erdencken, oder brauchen, da nicht der preiß alleine diesem allweisen Geist zukäme, welchen doch die hochmüthige creatur gemeiniglich ihm ab- und ihr selbst vermessentlich beygelegt.

8. Die Schrift saget hievon klar und deutlich: Gott gebe durch die weißheit untrugbare erkänntuß aller dinge, zu wissen die zusammensetzung der welt, und die würckung der elementen, der zeiten anfang, ende und mittel, die verwandlungen der sonnen-wenden, und die veränderungen der jahrs-zeiten, die circel der jahre, die stellungen des gestirnes, die naturen der zahmen und wilden thiere, die gewalt der winde, und die gedanken der menschen, den unterschied der pflantzen, und die kräfte der wurtzeln. Alles was heimlich und verborgen ist, könne man erkennen. u. s. w. *Weißh. 7, 17–22.* Siehe auch hier *Hiob 38.* und folgendes. 1. *B. Koen. 4, 33.* und anderswo.

9. Diß ist diejenige natürliche weißheit, welche zwar in allen menschen durch die ewige *Sophiam* nach dem grunde und anfang eingepflantzet liegt, dadurch sie auch Gott von natur erkennen mögen und sollen: *Röm. 1, 19. 20. 21. 1. Cor. 1, 21.* Allein sie muß zu ihrem wachsthum und gehörigen grad, gebrauch und zweck, durch eben dieselbe ewige weißheit erwecket und erhöhet werden, daferne der mensch gehorsam, fleißig und zusehender im gebät anhaltend und gläubig ist. Und dahero kan auch diese natürliche weißheit dennoch Gottes weißheit heißen, weil diese der brunn und grund von jener ist, wie die alten wohl bemerken. *Vid. Se-*

dulius Collect. ad 1. Corinth. 1, 21. Augustinus Lib. XII. Confess. c. 18. & Lib. 1. de consensu Evang. c. 28. Meditat. cap. 19. &c.

10. Diese weißheit beschreiben die alten insgesamt, so wohl Christen als Heyden, eine wissenschaft göttlicher und menschlicher dinge, (*Hesychius in Σοφός: Σοφός, φρόνημος, φιλό-τεχνος καὶ ἐξευρετικός, καὶ ὁ τῶν θεῶν ἱμ-πειρος. Aristot. Lib. VI. Eth. Nicom. c. 7. Σοφία ἡ ἀκριβεστάτη τῶν ἐπιστημῶν καὶ ἐπι-στήμη, καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων τῇ φύσει, — περὶ τὰ καὶ θαυμαστὰ καὶ χαλεπὰ καὶ δαιμό-νια. Add. Diog. Laërtius, Plato, Plutar- chus, Isocrates &c. Conf. Augustinus lib. II. adv. Academ. c. 6. Clemens Alexand. Lib. 1. Strom. p. 284. &c.*) also daß keiner ohne göttliche erkäntnuß weise seyn kan. Und die *Philosophi* nennen sie eine liebe und begierde nach eben dieser wahren weißheit. *Diogenes Laërtius praef. ad Vit. Philos. φιλόσοφος, ὁ σοφίαν ἀσπαζόμενος & in Plat. Lib. III. φι-λοσοφίαν ὁρεξίν τῆς θεῆας σοφίας (ἡγεῖται) add. Cic. II. offic. & alibi. Augustinus l. c. & Lib. VIII. de Civ. D. c. 1. Clemens Alex. Lactantius aliique passim.* Und folglich müßte 25 die wahre *Philosophie* nichts anders seyn, als die liebe und begierde nach Gott, ein *Philosophus* aber ein liebhaber Gottes, weil die göttliche zeugnüsse und warheit beweiset, daß die weißheit Gott selbst sey. *Augusti- nus l. c.* Dahero leicht zu erschen ist, ob unsere *academische Philosophi* dieses hoch- theuren namens bey ihrem offenbahren elend würdig seyn oder nicht.

11. Es wird aber hier zu weitläufftig, da- von mehr zu gedencken, zumal niemand leicht- lich so verwegen seyn wird, daß er diesen wahren grund der weißheit läugnen solte. Wie dann auch oben uns der ursprung der weißheit an göttlichen dingen satfam zu er- 40 kennen gegeben worden; Also, daß von der erkäntnuß menschlicher dinge nur dieses noch

zu gedencken seyn möchte, wie es allerdings der hohen weißheit Gottes nicht zunahc und verächtlich von ihr geredet sey, wenn sie auch aller künste und handwercke meisterin oder 5 erfinderin genennet wird.

12. Denn sie heisset nicht allein in der Schrift eine künstlerin aller dinge: *Weißh. 8, 22.* Sondern es bekennen auch die alten Lehrer von ihr, daß auch diejenigen von der höch- sten weißheit den geist des verstandes oder 10 fiantes (*πνεῦμα αἰσθήσεως*) empfangen, welche die geringsten künste oder handwercke ler- nen. *Clemens Alexandrinus Lib. 1. Str. p. 281.* Ja sie läugnen auch nicht, daß Gott selbst denen die gaben und wissenschaften nicht versage, welche sie doch zur eitelkeit, lust oder hoffarth mißbrauchen: indem dieses ihrem 15 bösen hertzen, jenes aber dennoch in seiner unschuld und wesen Gott zususchreiben sey. *Augustinus Lib. 1. Confess. c. 18. & Lib. IV. c. 16.*

13. Woraus denn ferner unstreitig folget, daß an sich selbst und in ihrem wahren Gott- gefälligen gebrauch keine einige äußerliche wissenschaft, erkäntnuß, oder sinnliche kunst und Handthierung verwerfflich sey, wodurch dieses äußere leben im vernunft-reiche regie- ret und unterhalten wird. Und daß es auch allein auff die meist damit verknüpften miß- 20 bräuche, eigene falsche absichten, unordent- liche begierden und andere üble umstände an- gesehen sey, wenn in H. Schrift oder andern Christlichen büchern wider die weltliche weiß- heit geredet, oder auch durch die züchtigende 30 weißheit selbst die seele davon abgezogen wird.

14. Immassen die erfahrung bezeuget, daß dergleichen dinge alle nach geschehener rei- nigung des menschen von der alles vergif- tenden eigenheit des willens und hefftigen be- 40 gierde den reinen auch rein und zulässig seyn, welche ein unreiner gleichwohl noch nicht ein- mal anrühren darff. Die neue geburt hebet

auch keinen witz, verstand oder kunst im äusseren auff, sondern sondert nur alles vom unreinen ab, und lasset die ausbrechende geformte weißheit in ihrer ordnung stehen, gibt auch vielmehr dem menschen macht, alle wunder Gottes in natur und creatur mit heiligen augen an- und einzusehen.

15. Ja was noch mehr ist, es kan nur allein ein wiedergeborener erstlich die rechten schätze der weißheit finden und brauchen, weil der neue mensch alsdenn nach austreibung der falschen bilder und götzen alle dinge in ihrem ersten wesen durch den spiegel der reinen natur beschauen, und in ihr innerstes hinein dringen kan, die creaturen auch hinwiederum ihre gestalten und lieblichkeiten ihm offen darlegen, und in seinem gelassenen willen sich einergeben und bilden, über sie zu herrschen, wie Adam im Paradiß gethan hatte durch seine göttliche *Sophia* und gehülffin. Also daß der neue mensch hiedurch die creatur zur gesundheit und erhaltung auch des äusseren leibes weißlich und bequemlich brauchen kan, und oft durch der weißheit anführung mehr findet, als alle natürlich-gelehrte *Doctores*.

16. Wie nun der wille der ewigen Gottheit in seiner eigenen göttlichen beschauung sich selbst durch die innigste lust und ergetzung gefasset, und durch die *Imagination* oder fürmodelung in der schöpfung vermittelt der ewigen weißheit als in der allerheimlichsten *Magia*, oder verborgenen geistlich schaffenden krafft und würckung sich selbst offenbahret: also werden alle wercke Gottes eben in und mit dieser geheimsten wirckung oder *Magia* wiederum eingesehen, erkannt und gefunden, wie sie an sich selbst sind. Dahin denn alle dasjenige zu ziehen ist, was von der wahren göttlichen *Magia* durch alle zeiten her gelehret worden, als welche von der falschen verdammlichen *Magia* unendlich unterschieden ist.

17. Es ist auch nicht zu vergessen, wie die wahre weißheit auch in dem reiche dieser welt bey dero regierung, ordnung, und erhaltung allein billich solte gesuehet und geholet werden. Angesehen der klügste König von seiner *praxi* dißfalls gute Proben zu erzehlen wuste, wenn er also schrieb: Die menge der weisen sey die wolfsarth der gantzen welt, und ein kluger König sey des volchs glück. B. Weißh. 6, 28. Anders als die blinde welt mit ihren verkehrten *Politicks* die göttliche weißheit vor thorheit und also zum regiment untüchtig, ja gar vor schädlich, und dero liebhaber vor nichts würdige leute, müßiggänger, aufrührer oder lotterbuben, ketzer und schwermer hält.

18. Gleichwol ist die weißheit auch wider der menschen dank und willen bey ihren regierungen mit im spiel, vielmehr aber that sie bey ihren freunden alles in allen, als sie selbst bezeuget: Durch mich regieren die Könige, und die herrscher bestimmen die gerechtigkeit. Durch mich führen die Fürsten ihr regiment, und alle aufrichtige richter der erden. Sprüchw. 8, 18. 16. Ein jüngling hat drauffen herrlichkeit durch sie bey dem volck, und ehre bey denen alten. Er wird scharff erfunden im gericht, und im Angesicht der gewaltigen wunderbar erscheinen, und das volck recht richten. Weißh. 8, 9. 10. Cap. 9, 12.

19. Denn wie der erste mensch eben hiezu in der weißheit Gottes bereitet war, daß er herrschen solte über die creaturen, (Weißh. 9, 5.) und also ein sehr weiser oberherr und regente aller dinge in der welt hätte seyn sollen: also äusert sich dieser vorzug und theil der ersten glori wiederum bey ihren liebhabern in regierung anderer, so einer zucht, aufficht und bezähmung noethig haben. Daher nicht ein einziges und am allerwenigsten ein geistliches amt, werck oder thun der weißheit entbehren kan, wie die Apostel selbst

wohl verstanden und zeigten, als sie den Herrn umb erwehlung derer Diener bey denen ersten Gemeinen anrieffen, und bekehrten, daß diese voll des Heil. Geistes und der weißheit seyn müßten. Apost. Gesch. 6, 3.

20. Und nachdem zu erfüllung solcher pflichten neben denen wirklichen verrichtungen auch mund und weißheit die nöthigen dinge auszusprechen gehöret, so muß auch diese gabe von oben herab von dem Vatter der liechter kommen, durch eben denselben Geist des glaubens und der weißheit. Matth. 10, 19. Luc. 21, 15. Also daß nicht allein die bösen gegen solchem beredten Geist und solcher weißheit, die sich in ihrem werckzeug hervorthut, nicht stehen mögen: Weißh. 7, 22. Ap. Gesch. 6. v. 10. Sondern auch die andern alle mit verwunderung und gehorsam auffmercken, die hand auff den mund legen, und also der zweck Gottes erhalten werde. Weißh. 8. v. 11.

21. Dieser untadeliche und stets heilsame zweck unsers allergütigsten Schöpfers müsse nun auch vollkömlich erhalten werden an allen, so diese zeugnisse lesen, ja an allen andern verlohrnen creaturen! Der geist der weißheit müsse selbst

unwidersprechlich in allen zeugen, daß geist warheit ist, und müsse zugleich als ein geist des glaubens und der liebe, ein süßes vertrauen und zunahen zu Gott in die seelen drucken, daß sie nicht mehr vor ihm, als einen feind oder tyrannen fliehen, sondern sich durch die saufft-lockende stimme der weißheit in ihrem hertzen ziehen und treiben lassen. Er werde ihnen kund als ein geist der kraft, damit sich niemand länger mit der schwachheit entschuldige, noch dem argen feind, der alles, ausgenommen die sünde, unmöglich und greulich vorstellet, mehr glauben, als der ewigen liebe, wahrheit und weißheit. Auch müsse ihnen der geist der zucht und vorsichtigkeit offenbahr werden, das ausgeartete und zerstreute hertz zum einigen notwendigen zu rufen, zu sammeln, und unter den stetigen gehorsam durch die innere ziehende lebens-kraft zu bringen; biß sich die ewige weißheit noch näher offenbahre, und die seele in vertraulicher liebe dermassen verbinde, daß sie in ewigkeit keines andern leben wollen, als Gottes in Christo Jesu unserm Herrn, durch eben denselben allertheuersten Geist der weißheit!

BRIEFE VON PHILIPP JACOB SPENER.

Philipp Jacob Speners — Theologische Bedencken, Und andere Brieffliche Antworten auff geistliche, sonderlich zur erbauung gerichtete materien u. s. w. Vier Th. in 4°. Halle 1700 — 1702.

DAS ERSTE CAPITEL. SECTIO LVII.

Von Luthero, dessen schriften und verdolmetschung, auch ursach des verderbens in unser kirchen.

Ich bleibe nochmals dabey, Lutherus seye ein theurer mann Gottes gewesen, vor dessen schenckung wir Gott nicht gnug dancken kön-

nen, so wol wegen des seligen reformationswercks, bestreitung des Pabstthums, vieler nützlicher schriften, als auch wegen der unvergleichlichen teutschen dollmetschung: bin auch versichert, daß Lutherus in keinem glaubens-articul etwas schädliches gelehrt. Alles

solches bekenne und glaube ich. Unterdeffen auff der andern seiten streitet nicht dawider, daß ich Lutherum vor einen Menschen erkenne, dessen schriftten in weit anderer acht halte, als die ohnfehlbare Prophetische und Apostolische schriftten. Daher ich finde, daß in nebensachen die eben den grund des glaubens nicht berühren, seine meinung nicht allemal vor nöthig jemand aufstringen kan, noch auch deroelben selbstn folge, und gleichwie 10 er eine herrliche gabe gehabt, die schrift auszulegen, daß seinem geist sich auch unter den alt-vætern wenig gleichet, so bleibt doch wiederum dieses gewiß, daß er auch in seinen erklärungen zuweilen angestossen, und einiges nicht gesehen, was nach ihm andere gesehen. Also nenne ich billig seine dollmetschung ein unvergleichliches werck, deme ich keine andere dollmetschung, so vorher gemacht, vorzuziehen wüßte, oder auch nur 20 gleich achten könnte. Deme stehet aber nicht entgegen, daß gleichwohl unterschiedliche stellen von ihm also vertiret seynd, davon klahr gezeigt werden kan, daß einmal solches des textes meinung nicht seye, sondern nach ihm andere mehrer liecht in denselben gefunden haben. Indessen erkenne ich gern, daß 25 dannoch die gaben Lutheri gröesser seyen, als der übrigen, und daß diese nicht so weit würden gekommen seyn oder kommen, wann nicht Lutherus ihnen erstlich vorgeleuchtet hätte. Ein riese bleibt groß, und ein zwerg klein, und ist keine vergleichung zu machen unter beyder gröesse, indessen wo der zwerg auff des riesen achsel stehet, sihet er noch weiter 30 als der riese, weil dieses statur die seinige erhöhet. Also ist nicht wunder, wann jetzo maachmal ein zwerg, das ist, ein solcher lehrer, der Luthero bey weitem nicht gleich ist, etwas in der schrift, nachdem ihn Lutherus schon so weit gebracht, sihet, was Lutherus selbs nicht gesehen hatte, aber auch dieses

nicht würde gefunden haben, wo er nicht schon von Luthero gleichsam so hoch aufgehoben worden wäre. Lutherus bleibet der allgemeine lehrer, aber zuweilen merckt auch 35 der schüler ein und anders was der præceptor versehen hatte. Daher ist nicht lauter fürwitz oder vermessenheit, wo man an Lutheri dollmetschung oder andern schriftten etwas *desiderirt* und zeigt, daß es verbessert werden könnte: geschihet auch ihm nicht zu schimpff, sondern aus der macht, da auch nach Gottes ordnung die geister der Propheten andern unterthan seyn sollen. Dieses ist diejenige meinung, darinnen ich mich wol ge- 40 gründet achte, und davon nimmer werde abbringen lassen, entweder Lutheri schriftten zuvergöttern und sie ohne fehl glauben zu seyn, oder aber anderntheils ihn zu verachten, und die theure gabe Gottes so in ihn geleget, gering zu schätzen. Wo ich auch nicht solche schriftten hochhielte, würde ich nimmermehr mich dieser arbeit unterfangen haben. Wiefern aber etwa 45 *Calixtus* oder *Hornejus* mögen Lutherum verachtet haben oder nicht, bekümmere ich mich nicht, der ich auch von solchen leuten mit fleiß wenig gelesen. Im übrigen daß unsere kirchen leider zu dieser zeit in betrübtem und elenden stande stehen, ligt gnug vor augen, daß aber die ursach dessen seye, daß Lutheri lehr nicht in gebührendem wehrt geachtet worden, glaubé ich nicht. Dem Höchsten seye danck, wir haben die lehre Lutheri noch auf diese jetzige stunde in der kirche ohn ausnahm eines einigen glaubens-articuls: 50 Gott erhalte sie bey uns noch ferner. Aber der mangel stehet alles daran, daß bey der reinen lehr Lutheri, die übrig geblieben ist, nicht auch der reine und von ihm in allen schriftten rühmende wahre glaube, bey den meisten übr- 40 rig, sondern diese einbildung eingeschlichen ist, wo man die wahre und reine lehr Lutheri habe, habe man schon aus derselben die selig-

heit. Diese sicherheit und unglauben, der loider bey der wahren lehr dannoch so gewaltig herrschet, ist die ursach, so uns Gottes zorn auff den halß ziehet, und wo da nicht geholffen wird, wol verursachen mag, daß uns endlich Gott auch die rechte lehr, die wir nicht zu rechtem ende und nutzen gebrauchen, aus gerechtem gericht, entzogen werden, und das Pabstthum an vielen orten die obhand wieder bekommen lasse. 10 Gott gebe uns hierinnen rechte erkäntnuß des jetzigen zustands dem zukünftigen zorn zu entfliehen. 1673.

DAS SECHSTE CAPITEL.

ARTIC. I. DISTINCT. I. SECTIO XXIX

Von *pils desideris* und vielem beyfall. Kleine Antichristen ohne dem Papst. Christi gab und exempel nicht zu trennen. Öffentliche reformation ist nicht zu hoffen. *Ecclasiolus* in *Ecclasiis* zu pflanzen, der beste modus und anfang zu mehrerem.

Es hat mich dessen liebe brief in ablesung und unterschiedlicher wiederholung hertzlich erfreuet, und mir, dessen mich ohne das versichert gehalten habe, neues zeugnüß gegeben, daß wir in einem Geist den gegenwärtigen zustand ansehen, und unser amt zu führen trachten. Wie ich auch seiter deme von mehren christlichen *confratribus* und *Theologis*, auch verschiednen Gott liebenden *politicis*, welche auff meine *præfation* ihr christlich bedencken mir zugeschicket, bekräftiget worden bin, daß meine klagen nicht vergebens seyen, auch die einfältige gethane vorschläge der gemeinde Gottes nicht schädlich seyn würden. So mir nicht nur zum sonderbahren trost dienet, in solchem *scripto*, worinn einige mich einer vermessenheit beschuldigen möchten, daß mich dergleichen herauszugeben nicht entblödet hätte, 40 mich nicht an unserer kirchen oder dero besten vergriffen zu haben, sondern auch

ferner auffmuntert, so wol selbs meines orts zu versuchen, was zu der ehre Gottes dienlich, als auch andere der Herren *fratrum*, bey denen ich einen cyffer zu göttlicher ehre zu seyn weiß, mit mir zu animiren, welcher auch jeder seines orts all sein vermögen daran zu strecken sich entschließen möchten, wie auch durch göttlichen segnen unterschiedlicher orten etwas ein anfang gemacht zu seyn, mit freuden von zeit zu zeit versichert werde.

Es ist freylich an deme wie E. WolEhrw. recht bemerken, daß auch bey denjenigen, so Evangelisch seyn wollen, zimlichen theils nicht ein Christ- sondern Anti-Christenthum ist. Und dörffen wir, nachdem wir den Päpstlichen stuhl zu Rom des großen Antichrists sitz zu seyn durch Gottes gnade erkant, nicht sicher zu haufe seyn, und meinen, wir hätten nichts von keinen kleinen Antichristen unter und um uns: die leider mehr als zu viel schaden thun. Und sehe ich wie niemand dessen in abrede seyn möge, er wolle denn Christum, wie er uns nicht nur zur gabe sondern auch zum exempel gegeben ist, und seine lehr von glauben und leben, gefährlicher weise von einander trennen: welches je nicht Christen, sondern wider-Christen zu kommt. In dem jenen alles an ihrem Heyland lieb und angenehm ist, diese verlangen nichts von ihm als was ihrem fleisch noch anmuthig scheint, und erlangen damit auch dasjenige nicht, was sie hoffen, in dem sich Christi wohlthaten nicht trennen lassen, und wer ihn nicht so wohl in der erneuerung haben will, der soll auch seiner zugerechneten gerechtigkeit nicht theilhaftig werden. Wie die Schrift aller orten treibet, und aus derselben der theure reformator unser kirchen *Lutherus* (so in wol gezogen ort, als fast unzählich viel andern stellen) dermaßen hertzlich anspre-

führet, daß diejenige so wenig sich Lutherisch als Christlich zu seyn rühmen mögen, welche entweder sothaner lehr gram sind, und sie vor eine wiedererweckung des Papstums anschreyen wollen, oder nach dero selbst ihr leben anzurichten sich nicht angelegen seyn lassen.

Was aber die mittel anlanget, wie dann dem verderbeten wesen zu steuern seye, so habegern vernommen, daß E. WolEhrw. die einfältig von mir vorgeschlagene ihre nicht mißfallen lassen, und was zu derselbigen werckstellung von jeglichem stande erfordert werde, so wol vernünftig ausführen, als göttlichen seggen, ohn welchen der pflanzende und begießende nichts auszurichten vermag, anwünschen. Indessen zweiffle, daß zu jetziger zeit annoch zu erwarten seye, daß *publica autoritate* das werck kräftig geführet, oder eine *reformation* auff dergleichen art nützlich angestellet werde werden, sondern Gott hat gemeinlich durch verachteten anfang und unscheinbare mittel sein werck gethan. Ich werde mich aber erfreuen, und eines mehrern *successes* hoffnung schöpfen, wo wir, die wir mit ernst es mit der kirchen besten meinen, nur erstlich unter einander uns recht brüderlich ermuntern, und jeglicher sich dieses allein vornehmen, an seinem ort nach vermögen zu thun, so denn wo er vermag, auch andere freunde, neben sich eine lust und eyffer dazu zu machen. Auch in unserm eigenen amt komme ich mehr und mehr auff die gedanken, daß das meiste erstlich von uns gethan müße werden, an denjenigen, bey denen wir bereits einen guten antrieb, ihre eigene erbauung ihnen angelegen zu seyn lassen, antreffen: Was die übrige anlangt, müssen wir noch mit seufftzen fortfahren insgemein sie in den predigten von göttlichen willen zu unterrichten, ihre ungehorsam zu straffen, und so viel wir

mögen *privatim* sie erinnern, aber ob wir auch an ihnen nichts auszurichten sehen, doch nicht müde werden, oder die sache verlohren geben. Was aber diejenige, so ohne das *dociles* und die zum reich Gottes geschickt sind, betrifft, da wird sich etwa ein mehrers thun lassen, daß ein prediger ihm so bald die selbe unter seiner gemeinde auswehle, öftters und *familiarer* mit ihnen umzugehen, ihn anleitungen zu lesung der Schrift und anderer Gottseliger bücher zu geben, mit ihnen wie er es dienlich seyn findet, einige übungen und christliche erbauliche *conversation* anzustellen, und sich dermaßen, als viel ihm die zeit gegönnet wird, gegen sie zu verhalten, ob wären sie ihm allein aus seiner gemeinde anbefohlen. Geschicht solches eine zeitlang, und samlet er also ohne einige gefährliche trennung gleichsam eine *Ecclesiolum* in *Ecclesia* oder dero ungeordneten hauffen, und öftmahls aus so vielen bösen zugleich bestehenden äußerlichen kirchen, so wird er finden, wie nicht nur solche personen bald werden zu rechten wahren kern-Christen werden, die folgendes als ein sauerteig sind, so mit Gottseligen leben, exempel, und nach gelegenheit brüderlichen vermahnungen andere mögen neben sich erbauen, und dermaßen dem prediger selbst ohn eingriff in sein amt, sein werck leichter machen. Es werden allgemach andere immer dardurch angereizet werden, welche nicht von eufferlicher bößheit sind, daß sie anfangen eine liebe zur wahren Gottseligkeit gewinnen, dero liecht sie erkennen, an andern so rühmlich leuchten: sonderlich wo solche, bey den ein guter anfang ist, unter sich liebevolle freundschaft halten, daß man sie recht in einem Geist unter einander verbunden zu seyn erkennet, und daher folglich ihr exempel so viel kräftiger durch dringet. Gewißlich ist

etwas, das sehr die *resolution* bey vielen schläget, anders als insgemein der groſſe hauff pfleget zu leben, so iſts, daß es an exempeln mangelt, darnach ſich andere etwas regulirten oder dardurch gereitzet würden, aufs wenigſt ſinds etwa nur exempel an bloß einzeln perſonen, die wo nicht etliche ſind, so da ſich mit einander erbauen, bey weitem so viel nicht anrichten mögen. Daher ſtehe in dem hertzlichen vertranen zu dem lieben Gott, wo wir anfangen werden, jeglicher ſeines orts auff dieſes mittel bedacht ſeyn, daß wir in unſerer kirchen etwas von beſſerung zuwegen bringen, und vermittels göttlichen ſegens einen geringen anfang bald wachsen ſehen werden. Wo nun auch dergleichen *particular-beſſerung* hin und wieder entſtanden, so iſt ſolches die rechte vorbereitung, daß uns Gott nachmahl mehrere gnade und völlige verbeſſernagen der geſamten kirchen erfolgen laſſen wird, die wir jetzo noch nicht hoffen dürfften. Laſſet uns nun nicht die hände niederſinken laſſen, so wird der Herr mit dem guten ſeyn; laſſet uns aber auch zuvorderſten mit unaufhörlichem gebet und ſeuſtzen Gott ſeine eigene ſache, nahmens heiligung, reichs erweiterung und willens vollbringung demüthig empfehlen: So wird er zeigen, er werde ſeine ehre nicht allerdings ſtecken laſſen. 1678.

DISTINCT. III. SECTIO IX.

An einen vornehmen *Politicum*. Verderben in unſerer kirchen. Ich und *Horbius* treiben nicht bloß auf ein *moral* leben, ſondern dabey eine hertzens änderung aus dem glauben ſich findet. Ob in modo geſehlet werde. Von den wiedrigen aufgebrauchten nahmen der neuen Chriſten, Pietiſten: geſchiehet ohne unſere ſchuld. Hochachtung Lutheri, dem viele nicht nachfolgen.

Bedancke mich zum förderſten der groſſen gewogenheit gegen mich und meinen gelieb-

ten Schwager Hr. *Horbium*, vornehmlich aber und meiſtens gegen die gute ſache Gottes, die wir zutreiben nach allem vermögen gern wollen beſſen ſein. Es iſt freylich an dem, wie E. *Excell.* vernünftig bezeugen, daß wir prediger meiſte mehr ſuchen, uns ſelbſt groſſ und reich, weder andere fromm, zu machen. Daher entſtehen alle ärgernis und übriges übel unſerer kirchen, über welches wir zu klagen haben, und erbreitet ſich die kranckheit aus dem haupt und hertzen in die übrige glieder. Deßwegen billich, wann an verbeſſerung zu dencken iſt, wir ſolcher in unſerem ſtand zu geſchehen und angefangen zu werden uns nicht beſchweren dürfften. So iſts auch freylich ſo, wie ſie abermahl ſelbſt anmercken, daß Hr. *Horb.* ſein werck dieſes vornehmlich laſſet eifrig ſeyn, das verdorbene leben bey den Chriſten zuverbeſſern, aber alſo, daß es nicht nur zu einem Heidniſchen erbahren *Moral*-leben komme, ſo nur in eufferlichen verrichtungen und wercken beſtehet, ſondern daß zum grund in den hertzen der wahre glaube an Chriſtum, die erkäntnis und ergreifen der theuren heyls-güter in ihm geſeget werde, wo ſiehs darnach nicht ſehlen kan, daß nicht auch aus dem menſchen ein gantz anderer und neuer, andersgeſinnter, menſch werde, der nicht nur eufferlich anders thue und lebe, als ſonſten ein fleiſchlicher menſch zu thun und zu leben pfleget, ſondern wahrhaftig in ſeiner ſeele anders geartet ſeye, der nemlich aus der lebendigen erkäntnis der himmliſchen güter die welt mit ihrer herrlichkeit gering achte und ſchätze, und derſelben liebe und vertrauen wahrhaftig verleugne, und alſo in allen ſtücken, in ſeinem ſo gemeinen als abſonderlichen beruff ſein gantzes thun, dermaſſen einrichte, daß er in allem nichts ſeines eigenen vor ſich ſuche, ſondern in allem nur auff die beförderung ſeines Gottes ehre,

des nechsten liebe, wie sie sich in geist- und weltlichen gutthaten hervor thut, und seiner eigenen seelen heil abzwecke, daher alle seine dinge dermassen einrichte, wie der selbige zweck am füglichsten und nachtrücklichsten bey ihm möge erhalten werden, demnach der welt sich gebrauchte aber nicht mißbrauche und sich selbst in allen stücken das exempel seines heilandes seine rechte regel und muster der nachfolge sein lasse. Eine solche besserung der *Morum*, die selbst in dem grund des hertzens geschehet, und nachmahl das gantze leben regiret, deswegen erstlich auf dem Göttlichen glauben beruhet, ist der zweck, gleichwie herren Horbii, also auch der meinige, wegen wir allemahl die lehr des Evangelii zu grund legen, damit nachmahl, was von dem leben gelehret wird, auff solchem grund bestehe. Was aber den *modum* anlangt, weiß ich nicht was E. *Excell.* gedanken davon seyn, wo darin gefehlet werde, als der ich, was Hr. Horben anlangt, in Windsheim nicht zu gegen bin, und also, weilen mir von ihrem *modo* nichts wiederliches vorgebracht worden, nichts urtheilen kan, ob darin etwas *desideriret* werden möge: Wie es freylich wohl eine mögliche sache seyn kan, daß in einem gantz guten werck der *modus*, da in demselben unrecht verfahren wird, solches verderben mögte. Sollte aber E. *Excell.* entweder versichert wissend, oder von anderen vorgebracht worden seyn, da der *modus* unzimlich wäre; würde ich gehorsamlich um grgftl. *communication* zu bitten, und solche alsdann vor eine große wohlthat zu achten haben. Indem es mir so wohl zu meinem eigenen verhalten, als dazu dienlich seyn wird, mit meinem geliebten Schwager daraus zu handeln, der sich in allem willig weissen lassen, und sich denjenigen, die es ihm anzeigen verbunden erken-

nen würde. Indem hiedurch entweder durch gute nachricht die *scrupulos* zu benehmen, oder wo etwas angetroffen wird, solches angelegentlich zu besseren gelegenheit gegeben würde. Welches beydes eine sache ist, dero man sich hertzlich zuerfreuen hat; hingegen mir oftmahls dieses eine große hinderung gewesen ist, daß ich nicht so vertraulichen bericht von allem bekommen habe, was etwa ein und andere hie oder dort an mir oder meinen verrichtungen *desiderirten*. Was zwar die nahmen der neuen Christen, *pietisten* und dergleichen anlangt, dero E. *Excell.* meldung thun, hoffe ich nicht, daß jemand von uns oder unseren bekanten freunden solchen jemahl von sich selbst werde gebraucht haben, und daher uns dessen schuld einigerley massen mögte zu gemessen werden können, sondern solche nahmen sind von den widerich-gefinneten und übel-wollenden uns zum schimpff aufgebracht worden, damit uns solche leute wehe zu thun gedeenken und unser damit spotten. Da wir zwar ihnen solches nicht verwehren können, sondern es leyden müssen, gleichwie wo wir sonsten gelästert werden, aber wir machen uns derselben selbst nicht theilhaftig. Wir wissen auch von keinem neuen sonderen dem alten Christenthum, so von Christo und den alten Apostelen gelehret worden, und zwar in einer steten erneuerung seiner selbst bestehet, aber in allen dingen nicht auff einige neugierigkeit sondern vielmehr darauf bedacht sind nach den alten regeln des Herren sich an zuschicken. Sonsten würde freylich den widersacheren unserer kirchen ursach und anlaß zur lästerung gegeben, wo wir uns mit gewissen nahmen oder sonsten auf andere weise von anderen trenneten, die wir ja in der einigkeit des geistes mit dem bände des friedens allen verbunden wandeln sollen. Daß aber einige des guten gehäßige

selbst mit solchen erdichten nahmen dasselbe wollen vordächtig machen, und damit so wohl unsere kirche ärgeren, als die feinde lästern machen, haben sie ihr gericht deswegen zu tragen, und wird die schuld sehr schwer auff ihnen liegen. *Lutherum* achte ich als einen theuren Gottesmann so viel höher, als mir Gott die gelegenheit gemacht, seine schriftten mit fleiß durch zu lesen, und also den in ihn so reichlich gelegten geist zu erkennen, so wünsche auch nichts mehr, als daß in den allermeisten stücken alles vornemlich nach seinen vorschlägen gehen möchte. Maßen alle die dinge, so etwa bisher an meinen sachen von mißgünstigen getadelt worden, solchen lieben und vortreflichen lehrer zum zeugen haben, aus dem ich auch das meiste genommen habe. Und was ist, wo ich von der lebendigen glaubens kraft, und wie der glaube so gar etwas anders als die fleischliche menschliche einbildung von Christo seye, bey aller gelegenheit treibe, als daß ich damit diesem meinem wertheften vorgänger folge, und vielmahl die wort selbst von ihm entlehne: Sonsten aber sorgen muß, wann derselbe heut zu tag sollte aufstehen, würde er von seinen nachfolgeren gar manche nicht vor seine jänger und *discipulos* erkennen, als die oft einige *principia*, die er so heftig gegen die Papisten bestritten, mit fleiß wieder unvermerckt in die kirche einzuführen trachten. Nun wir haben, ohngeacht der welt urtheil, alle zeit getroßt zu thun, was der Herr von uns fordert: und versehe ich mich von E. *Excell.* hertzlichen eiffer vor der kirchen bestes und göttliche chr noch ferner treuen beystandes, vor alle diejenige, welche auch nichts anders suchen als solche zwecke zu erreichen, wie sie mehrerwehnten meines geliebten Schwagers sich biß dahin grgl. anzunehmen nicht ermanglet haben: da vor hertzlich dancke und

nechst treuer empfehlung in die gnade, seggen und regierung des himmlischen Vaters, welcher dero hohes alter noch ferner mit neuen kräften stärken und mit täglichem seggen bekröhnen wolle; verbleibe &c. 1600.

DAS FÜNFFTE CAPITEL. ART. I. SECTIO XX.

Summa des Christenthums, bußfertige erkänntnis der sünden, gläubige ergreifung der seligkeit, und daraus entstehende kindliche gehorsam.

Ich antworte zwahrmeiner gewohnheit nach, so dann aus noth der geschäften etwas spatt, aber bezeuge nichts destoweniger hertzlich, daß mir sein neuliches schreiben sehr angenehm gewesen, als ein liebes zeugnüß sowol seines gottseeligen hertzens, und wie er sich mit solcher gläubigen demuth in die gnade und liebe seines Heylandes gibet, als auch absonderlich seiner gegen mich tragenden liebe und zuneigung. Dieses freuet mich deswegen hertzlich, weiln er bezeuget, daß Gott meinen armen und aus mir unmögenden dienst gleichwol auch bey ihm habe lassen zu einer geistlichen stärckung und auffmunterung einigmal gedeyen, auch dafür seinem Gott hertzlich dancket: Nun was kan uns mehr erfreuen, als wo uns Gott die gnade that, zusehen, daß auch umb unfert willen, ihme von andern brüdern danck gebracht werde? Jenes zeugnüß aber des guten selbs, so der Herr in ihm gewircket hat, freuet mich so vielmehr, und sage auch ich mit ihm dem Herrn dafür demüthigen danck.

Es ist freylich also, wie er schreibt, und bestehet dariun die gantze samma des Christenthums, daß wir uns erstlich unserer sünden wegen rechtschaffen vor dem Herrn demüthigen, und dieser abscheulichkeit wahrhaftig erkennen, worzu unsere prüfung und erforschung des gewissens, so dann eine fleißige erwegung göttlichen gesetzes, samt vorstellung der göttlichen wolthaten, so uns

unserer undankbarkeit überzeugen, folglich
 die demuth so viel befördern, die kräftige
 mittel sind: Es muß aber zu denselbigen
 kommen die kräftige wirkung des heiligen
 Geistes, daß ers in unsern hertzen empfind-
 lich mache: als ohn welchen alle solche be-
 trachtungen das hertz noch nicht erweichen
 noch in eine seelige reue zerfließen machen
 würden. Bey welcher sache wir gleich die-
 ses auch wol zuerwegen haben, daß der
 Herr sowol in derselben als in andern stücken
 nicht nach unserm gutdüncken und wolge-
 fallen, sondern nach seinem weifesten und
 gütigsten rath, mit uns verfare, dahero
 auch nicht mit allen einerley wege gehe.
 Wie sich dann die Erfahrung zeigen wird,
 daß er zuweilen bey einigen solches fühlen
 der sünden, lästet sehr schmerzlich, auch
 wol langwierig seyn, daß rechte höllen-äng-
 sten sich zeigen, und gleichsam alle die zorns-
 fluthen über eine seele gehen: Anderer scho-
 net der Herr mit solchen empfindlichen äng-
 sten, und ob er wol die nöthige reue und
 haß der sünden auch wircket, so lästet ers
 doch geben, wie bey etzlichen weibern, welche
 zwar nicht ohne einigen, dennoeh mit ge-
 gen andern verglichen geringern, und fast
 solches worts kaum würdigen, schmerzen
 ihre frucht zur welt gebären: So lästet
 er durch die so bald erblickte gnade ihres
 Erlösers, die sonst ansetzende angst der
 sünden, da sie kanm geföhlet worden, kräft-
 tig vertrieben werden. Ist umb der ursach
 willen zu merken, damit weder diejenige,
 welche der Herr in solche ängsten gerathen
 lästet, daraus schließen, ob wären sie nicht
 in ihres himmlischen Vaters gnade, weila sie
 dessen zorn so stark empfunden: noch hin-
 gegen andere mit welchen Gott auff eine
 geliadere art verfahren, und sie der sünden
 bitterkeit nicht also schmecken lästet, da-
 durch in ansechtung und zweiffel gebracht

werden über die wahrheit ihrer buße, welche
 gleichwol nicht sowol aus der heftigkeit
 der schmerzen als aufrichtigkeit der erkant-
 nüß und hasses gegen die sünde abzunehmen
 und zu urtheilen ist. Nechst solchem der
 sünden-erkantnüß ist freylich das wichtigste,
 die vorstellung und ergreifung der theuren
 gnaden Gottes, in dem verdienst Jesu Christi:
 Dann dieses allein bringet das hertz zur ruhe,
 und heilet seine wunden, sonderlich wo wir
 uns recht gewöhnen, wie es denn seyn solte,
 daß wir alle die güter solches theuren ver-
 dienstes ansehen, als solche zu denen wir
 nicht erst durch unsern fleiß und gehorsam
 gelangen, und die eine belohnung unserer
 wercke werden müßten, sondern daß wir sie
 wahrhaftig erkennen, daß sie uns pur-lau-
 ter aus gnaden, so bald in dem ersten an-
 genblick, da uns Gott in der heiligen tauff
 in seinen bund aufgenommen hat, geschen-
 cket, und wir also in demselben, nach S. Pauli
 worten bereits seelig gemacht worden seyen,
 obwol in der hoffnung, nemlich daß wir der-
 maleins in den völligen und offenbahren ge-
 nuß solcher heils-güter, deren eigentum
 uns einmal geschencket, gesetzt worden sol-
 len. Welche erkantnüß des wahrhaftigen
 bereits geschenkten heyls recht der kern
 des wahren glaubens ist, und Gott vortreff-
 lich preiset: Hingegen die glaubige seele,
 recht mit inniglichster freude, über solche
 ihre seeligkeit erfüllet. Welches ich gemei-
 net haben will, von dem stand außer der
 ansechtung, in welcher zwar nicht der
 glaube, wie es scheint, jedennoch dessen
 empfindlichkeit, und daher entstehende ver-
 gügliche freude, zurücke bleibet. Es ist
 auch nicht zугedencken, daß die erkantnüß
 und ergreifung sothanen heils in Christo den
 menschen sicher machen werde, sondern wo
 das hertz wahrhaftig solche güter anfänget
 zu schmecken, kan es nicht anders, als gegen

dieselbe alles dasjenige verachten, was diese welt uns zu locken, uns vorstellen mag, und ins gemein alle diejenige dadurch zu ihrer liebe verzaubert, die nicht die wahre güter besser zuerkennen gelernet haben, und umb desselben willen die andere gering oder vor nichts achten. Daß also freylich dieses gewiß folget, als das dritte auff die beyde vorige, wie der Herr sagt, daß das hertz nicht kan anders als seinen so theuer verdienten freund wiederumb lieben, und getreulich nachfolgen, daß also in demjenigen, worinn er gegen mich sein hertz und die summa seines Christenthums ausgeschüttet, ich nichts zu ändern, oder hinzu zusetzen weiß. Vielmehr unsern allerliebsten Heyland demüthig anflehe, daß er solches sowol ferner noch in seinem hertzen versiegeln, als auch eben solche erkäntnuß, in allen see-
len wircken wolle, die ihr heyl sonst in anderer unrechter ordnung suchen. Findet sich aber jene erkäntnuß recht lebendig in uns, so dörfen wir nicht mehr mit zwang auff die *praxis* treiben, sondern dieselbige wächst herrlich hervor, aus der so gesegneten wurtzel. Und das ist alsdann der so große unterschied, unter den wercken des bloßen gesetzes, und die in dem geist der knechtschaft geschehen, und unter dem kindlichen gehorsam, wo die von dem gesetz erforderte aus glauben in liebe geleistet werden. Welchen unterschied wo wir recht erkennen, ein gewisses zeugnüß ist, daß wir durch göttliche gnade weit gekommen seynd. Ich will aber demselben nicht mit allzuvieler weitleufftigkeit beschwehrlich fallen, als der ohne daß meines unterrichts nicht bedarf, sondern aus dem wort des lebens und von den theuren männern Gottes in heiliger schrift alles nöthige zu lernen sich gewehnet, so dann mehrere Christliche freunde umb sich hat, derer unterweisung und hand-

leitung, so er einiger bedürftig ist, ihm täglich nach verlaugen gedeyen kan. 1684.

DAS SIEBENDE CAPITEL. ART. V. SECTIO XII.

5 Vaterliches vermahnungs-schreiben an meinen lieben sohn Philipp Reinhard, als er in Leipzig die apotheker-kunst lernet: darin die regeln der jugend in gantsen lebens enthalten.

Göttliche gnade und krafft des heiligen Geistes von dem himmlischen Vater durch
10 Jesum Christum seinen Sohn!

Lieber Sohn,

ES ist mir dein schreiben und newjahrs-
wunsch angenehm gewesen: der Gott, zu dem alle unsere wünsche gehen, erfülle ihn
15 an mir, wie es zu seinen ehren dienlich, meinem amte heilsamlich, und den meinigen insgesamt nützlich seyn wird. Er lasse dir aber auch ein solches jahr eingetreten seyn, oder vielmehr alle deine jahre so viel er dir in dieser zeitlichkeit bestimmet haben wird, also zugebracht werden, daß sich
20 täglich das göttliche licht und krafft in deiner seele durch den heiligen Geist vermehre, daß in dessen gnade alle deine verrichtungen geschehen, und ihm mögen gefällig seyn, daß er dir auch an gesundheit und übrigen dieses lebens seegen alles zuwerffe, so viel er dir selig zu seyn erkennet. Dieses ist
25 mein täglicher wunsch, vor dich und alle deine geschwister; damit aber solcher auch an euch möge kräftig seyn, so setze dein hertzliches gebet auch täglich hinzu, und wandle vor Gott, wie es demselben gefällig ist. Lasse also deine haupt-sorge diese
30 zeit und dein lebenlang seyn, wie du deinem himmlischen Vater treulich dienen könnest, daran du weißest, daß alles gelegen ist. Lese auch, so viel du zeit haben kanst, in der heiligen bibel und andern gottseligen
40 büchern, und höre das wort Gottes in den predigten mit andacht, damit der gute anfang

der erkantnuß Gottes möge mehr und mehr fortgesetzt, und dieselbe immer so viel tiefer dir in die seele getrucket werden.

Darzu aber ist nicht eben gar vieles lesen nöthig, sondern daß du das wenige, was du liest, fleißig erwegest, und wo du morgens nicht mehr als ein sprüchlein gelesen hättest, hingegen den gantzen tag unter deiner arbeit daran gedenckest, ist dirs nützlicher, als gantze capitel ohne weiter nachsinnen. Nimm dir also täglich einen solchen spruch vor zur übung deines gantzen tages, und nach dem er von etwas handelt, mache ihn zu nutz, entweder, wenn er von einer wohlthat handelt, daß du den gantzen tag solche wolthat dir lässest vor den augen stehen, und immer in dir Gott dafür danck sagest; oder ist etwas, was du thun sollest, daß du auch gedenckest, ob du dergleichen zu thun dich biß dahero beflissen habest, und den gantzen tag dir vornimmest, daß du dich darnach in deinem leben richten wollest. Dieses wird der rechte weg seyn, darauff du zu einer fernern erkantnuß kommen und darinn gestärcket werden wirst. Am allerangelegensten aber lasse dir das liebe gebeth befohlen seyn, daß du so wohl morgens als abends, vor und nach der mahlzeit, dein gebet thuest, aber allezeit so, daß es mit hertzlicher andacht geschehe, und du dir allezeit in deiner seele vorstellst, mit wem du redest, und vor wem du trittest. Gedencke aber auch nicht, daß es mit solchem gebeth alsdenn genug seye, sondern erinnere dich dessen treulich, wie christen allezeit bethen sollen, daß du also, wo du an deine arbeit gehst, was du angreiffest, in deiner seele Gott um seine gnade, welche er dir darzu verleihen wolle, inniglich anrufest, ja unter aller arbeit manchemal dein hertz zu Gott erhebest, er wolle dich in gnaden ansehen, er wolle dir seinen hei-

ligen Geist geben, er wolle dich behüten vor allen sünden, er wolle dir krafft verleihen, dasjenige zu thun, was ihm angenehm ist, er wolle dir hingegen deine fehler um seines Sohnes willen vergeben, und was dergleichen stoßgebethlein und seufftzer seyn möge, dazu keine kunst gehöret, sondern wo du dich dran gewohnest, wird dir der gute Geist allezeit dasjenige eingeben, was du in deiner einfalt zu bitten habest. Wie du auch den anfang in unserm hause gemacht hast, aus dem hertzen und mit eignen worten zu bethen, so unterlaß solches nicht, sondern übe dich mehr und mehr darin, und gläube, je vertraulicher du mit Gott wirst, und zu reden dich gewohnest, so viel gnade wirst du von ihm genießen.

Am lieben sonntage suche sonderlich die zeit, so viel dir deßeu werden mag, zum geistlichen anzuwenden, und thue dich je mehr und mehr ab von der gemeinen gewonheit, da man den sonntag ansieheth vor den tag der lust und frölichkeit; suche du aber lieber deine lust in Gott und in dem geistlichen, als versichert, daß dieselbe die vergnüglichste seye: was du also ohne den öffentlichen Gottesdienst vor zeit erlangen kannst, so wende sie an zu dem geistlichen, beten, lesen, singen und nachdencken, was dir Gott die vorige woche gutes gethan, oder vor bösem bewahret hat, daß du ihm danckest vor alle solche wolthat, ihn um vergebung bittest, wo du gesündigt hast, und dir auff die nächste woche einen hertzlichen vorsatz in Gott nimmest. Wo du dich also den sonntag zu heiligen beflissest, so wirst du allezeit eine recht gesegnete woche bekommen, und in deinem christenthum zunehmen, daß dichs ewig nicht reuen sollte. Gedencke aber ferner, daß die gottseligkeit nicht nur bestehe in lesen, hören,

oder beten, sondern auch in der übung selbst. Ach mein kind, gewehne dich bald daran, daß, wann du morgens aufstehest, du bey deinem gebeth dir gleich vornimmest, du wollest dich den tag treulich vor allen sünden hüten, hingegen alles, was du den tag thun werdest, Gott zu gefallen thun, weil es dein lieber himmlischer vater also haben wolle, und dich in den stand, worin du stehst, gesetzt habe: damit du lernest aus deinem gantzen leben einen rechten Gottesdienst machen, wann du nemlich alles deswegen thust, daß du Gott darin zu dienen begehrest, und dich über nichts mehr freuest, als wo du abends nachdenckest, was du gethan, und findest, daß du was gutes gethan habest, hingegen über nichts mehr betrübest, als wann du gewahr wirst, etwas gutes versäumt, oder böses gethan zu haben.

Dencke immer, alle zeit in der welt sey 30 verlohren, da man sich Gott nicht vor augen stellet, und etwas ihm zu gefallen thut. Damit du aber also immerfort ihm treulich dienen mögest, so lasse dir auch dieses unaufhörlich vor augen stehen, daß wo du bist, Gott bey dir und also zugegen sey, daß er alles sehe und höre, was du gedenckest, redest oder thust. Wo du fleißig hieran gedenckest, wird dichs von vielen bösen abziehen, und zu dem guten eifriger 50 machen, ja ein grund seyn alles übrigen guten, was du thust. Nächst Gott hastu an deine Eltern zu gedencken, daß du so wol fleißig vor sie betest, und der treue dich erinnerst, die sie an dir thun, um deinem Gott davor allezeit zu danken, als auch daß du dich befließigest, derer stäts gethanen vermahnung treulich nachzukommen, und dich also zu halten, daß sie kein betrübnuß oder schande von dir haben, son- 40 dern sich deiner freuen, und Gott über dich preisen; Dieses ist die fürnehmste danckbar-

keit, die du ihnen erzeugen kannst und sollest.

Nachdem dich aber nunmehr der himmlische Vater aus deiner Eltern haufe zu einem andern Herrn geführt hat, so gedencke, daß du solchem deinem Herrn und Frauen alle diejenige pflicht auch schuldig seyst, welche du deinea Eltern schuldig bist: Du hast sie von grund deiner seelen zu lieben, und nicht nur aus furcht der straffe, sondern von hertzen ihnen zu gehorchen: Wo du ihnen nutzen schaffen kannst, oder schaden verhüten, solle dirs eine große freude seyn, nicht anders, als wäre es dein eigener nutzen; Du solt dich in worten und geberden gegen sie demüthig und ehrerbietig bezeigen, und ja nichts mit willen und unvorsichtigkeit versäumen, was zu ihrem dienst gehöret; welches du alsdenn so viel sorgfältiger thun wirst, wann du allezeit gedenckest, was du ihnen zu liebe oder zu leide thust, werde alles von Gott angenommen, als obs ihm selbst geschehe: Wo du dich dahin gewehnen wirst, deiner herrschafft also zu dienen, als Christo selbst, und von grund der seele, so wird dich dein dienst so viel leichter ankommen, und destomehr gesegnet seyn über dem, daß auch bey denselben selbst desto besserer wille erhalten wird, darauß du auch, aber am allermeisten auff Gottes willen, darin zu sehen hast. Um solcher ursach willen hast du auch für deine herrschafft wie für deine eltern andächtig zu beten, und ihre wohlfarth deine eigene seyn zu gläuben: Was die gesellen anlangt, von denen du auch zu lernen hast, erfordert nicht nur allein der brauch, sondern auch Gottes ordnung, daß du denselben unterthan seyst, die dir Gott auch so fern in der lehre vorgesetzt hat; und wirst du ohne das mit dienstfertigkeit, und wo du ihnen, wie sichs geziemet, in allem ent-

gegen gehest, sie dir also zur liebe verbinden, daß du selbst nutzen davon und ein gut gewissen habest. Was sonsten gefinde in dem hause und deine mit-lehrjungen anlangt, da gehe mit allen freundlich und liebe reich um, und seye jedem in allen stücken, was man an dich suchet, zu willen, es seye denn solches wider Gott oder wider deine Herrschaft. Hingegen hierin lasse dich dein lebetag niemahl verführen, mit gefinde oder 10 jungen, ja soltens auch gesellen seyn, heimlich etwas zu thun oder mit zu machen, was hinter der herrschaft ist, und zu derer schaden gereichen würde: dann die treue, die du denselben schuldig bist, muß dir mehr 15 angelegen seyn, als der andern gunst, wie es auch damit in die harre niemahls gut thut.

In deiner lehre selbst sey fleißig. gib auff alles acht, gedенcke, das sey diejenige kunst, welche du itzo lernest, davon du nicht allein 20 dein stück brodt dein lebenlang verdienen, sondern auch Gott und deinem nächsten dienen solt, und lieget also ziemlichen theils daran, nach dem du diese zeit anwenden wirst, ob du dein lebelang ein verdorbener 25 mensch, oder auch in der welt etwas nützlich seyn oder werden mögest: daher du so wol Gott um seinen geist darüber hertzlich anzurufen, als allen möglichsten fleiß und sorgfalt anzuwenden hast, diejenige kunst 30 gründlich zu begreifen, an dero vieler menschen gesundheit gelegen seyn kan.

Was sonsten andere leute anlangt, mit denen du umzugehen hast, so bezeuge dich gegen jederman freundlich, ehrerbietig, demütig, dienstthätig, welche tugenden, wie sie Gott gefallen, also auch bey den leuten einem jungen menschen gunst machen können: Scheue dich also keiner arbeit, worin du jemand einen christlichen dienst erzei- 40 gen kanst, und siehe darin nicht darauff, was du von einem solchen dienst habest,

sondern zeige allemahl, daß es deine freude seye, jemand einen gefallen zuerzeigen können.

In dem hause selbst sey getreu, und da dir einiges geld und geldes werth unter händen gegeben wird, so halte es für eine so schwere sünde, auch einen heller zu veruntreuen, als eine große summa, wie dann Gott auff das gemüthe, nicht auff die vielheit oder wenige siehet. Gehe mit allem vorsichtig um, damit du auch nicht aus unvorsichtigkeit schaden thuest, wo dir aber ein unglück begegnet, so leugne es nicht, noch such es auff andere zu weltzen, sondern zeige deine aufrichtigkeit mit offenhertzaiger bekantnus.

Mit deines gleichen gehe nicht viel ohne noth um, du seyest denn ihres christlichen gemüths versichert: wie dann böse gesellschaft so sehr als die pest von dir geflohen werden muß: wo dir aber eine stunde gegönnet wird, so halte dich allezeit lieber zu leuten, die älter sind, als du, von denen du was lernen kanst. Vor spielen und überflüssigem trincken hüte dich, als vor dem 35 teuffel selbst, wie es denn desselben gefährliche stricke sind, damit er ihrer so viele in zeitliches und ewiges verderben ziehet. Gedенcke allezeit, essen und trincken seyen uns von Gott gegeben, zur nothdurfft und zur gesundheit, damit wir uns vergnügen, und mit keiner übermaß oder leckerey sie mißbrauchen sollen; sonderlich hüte dich vor allem naschen an obst und fruchten, damit man leicht seine gesundheit, weil es 40 zur unzeit geschiehet, verderben kan, da du hingegen deine gesundheit, als dein vornehmstes gut unter allen irdischen, mit sorgfalt wahrzunehmen hast. Welches dein lebtage deine regul sey.

Wie du nun auff diese weise gegen jederman und gegen dich selbst dich zu halten hast, so versiegle alles damit, daß du stets

mit Gott zufrieden seyeſt, und alſo nicht nur mit gedult trageſt, wo er jemals nach ſeinem willen dir etwas zu leiden auſſerlegen wolte, ſondern wann auch, welches alles nicht ohne ſein verhängnuß geſchehen kan, von andern dir unrecht geſchehen ſolte, ſo lerne auch da alle gedult üben, und glaube, es ſey einem jungen menſchen ſein lebtage nutz, wo er in der jugend gelernet, oder ſich gewehnet hat, etwas zu ertragen, und mit gedult zu leiden, als wodurch der eigene wille, als unſers Adams vornehmſte kraft, am trefflichſten gebrochen wird, und ſolche gemüther ihr lebenlang zu allen dingen geſchickter ſind, als diejenigen, welche nie-
mal etwas zu leiden gewohnet geweſen.

Hiermit haſt du, lieber ſohn, was ich als dein vater, der dein zeitlich, geiſtlich und ewiges heyl verlangt, dir vor dißmahl zu deiner erinnerung, ſonderlich im gegenwärtigen ſtande, worin du itzo lebeſt, dienlich erachtet habe, und verſichert bin, wo du ſolche regeln fleißig in acht nimmſt, ſonderlich vor allem übrigen deinen Gott und ſeine gegenwart dir ſtets vor augen ſtelteſt, aus ſeinem wort ſo wol ſeine wolthaten als deine pflicht dagegen täglich hertzlich erwegeſt, alle deine freude in der gnade deines Gottes, und dem ſchatz deiner ſeligkeit, welcher dir in der tauſſe würcklich geſchencket worden, und du im glauben ſeiner genießeſt ſolleſt, ſuchſt, hingegen deinen verſpruch in derſelben gethan, da du dem teuſſel, ſeinen wercken und der weltlichen üppigkeit abgeſagt, der heiligen Dreyeinigkeit aber glauben und gehorſam zugeſchworen haſt, zur richtſchnur deines lebens ſetzeſt, daher alles was du thuſt, vorher bedenckeſt, ob es auch mit denſelben überein komme, und über alles dieſes Gott den himmliſchen Vater um die regierung ſeines heiligen Geiſtes, der dich auff

richtiger bahn führen möge, unabläßig anruffeſt, auch zum grunde wie alles deines troſtes alſo auch deines gebets das verdieneſt Jeſu Chriſti legeſt, daß dir in zeit und ewigkeit wohl ſeyn werde.

Lieſe dieſen brieff vielmal, ſonderlich ſon-
tages, und examine dich allemahl darnach, worinne du demſelben nachgekommen ſeyeſt, oder zurück geblieben wäreſt, damit du alſobald, wo du fehler findeſt, ſie wiederum beſſerſt.

Nun der Herr Herr, dem ich dich in der heiligen tauſſe aufgeopfert, zu deſſen fürcht dich oft unterrichtet, und ermahnet, auch unterrichten und ermahnen laſſen habe; dem ich dich mit deinen geſchwiftern täglich vortrage, der auch allein zu allem vermahren kraft geben kan, behüte dich durch ſeine heilige Engel auff allen deinen wegen, er regiere dich allezeit ſelbſt mit ſeinem guten Geiſte, er bewahre dich vor der liſt des teuſſels, vor dem ärgernuß der welt, vor aller böſen geſellſchaft, und vor der folge deines eigenen willens, hingegen würcke er in dir, was ihm gefällig und dir nothwendig iſt, damit ich und deine liebe Mutter uns bey unſerm leben darüber mit hertzlichem danck gegen Gott allezeit erfreuen mögen, wenn wir ſehen, daß du in dem gehorſam, gnade und kindſchaft des himmliſchen Vaters (ſo uns mehr ſeyn ſolle, als wo du in der welt etwas groſſes worden wäreſt, darnach wir bey den unfriegen als chriſten nicht viel zu ſtreben haben) dein lebenlang bleibeſt, dorten aber in jener ſeligen ewigkeit mit allen übrigen, die uns Gott gegeben hat, mit inniglicher wonne wiederum finden, Amen. Womit der ewigen liebe und gnadenleitung des gütigen Gottes von dem grund der ſeelen empfehlende, verbleibe u. ſ. w.

DAS ERSTE CAPITEL. SECTIO LXXIV.

Gebet vor mich. Unterscheid zwischen seel und geist.

Gefährlich von andern zu urtheilen. Zurückziehung sonderlicher gnadenfühlung. Meines gebets schwachheit. Bewegung zum schreiben. Ob creutz zu verlangen.

Zum fördriften sage Christlichen danck vor den hertzlichen wunsch und gebet vor mich, so mir sonderlich das erste schreiben, mit nicht geringer meiner in dem lesen gefühlter bewegung, vorgestellt, die übrige aber auch mit wenigerem wiederhohlet haben. Es kan mir in der that keine grössere wolthat von jemand wiederfahren, als mit hertzlichem gebet, und zwahr vornemlich um erkäntnuß göttlichen willens, und krafft zu dessen vollbringung: gegen welchem ich die übrige alle, so nur vornemlich vor langes leben, gute gesundheit und glücklichen wolstand meine und meines hauses geschehen, nicht anders als viel geringer achte. Sonderlich hat mich nicht wenig erfreuet, daß solcher erste wunsch in etlichen stücken also eingerichtet gewesen, als wäre demselben vorgestanden, was vor kampf mich damahls und bald darauff betroffen. Nun der Herr gebe uns allezeit den geist der gnaden und des gebets, wann wir vor sein angesicht treten, daß wir in dessen liecht verstehen, was und wie wir beten sollen, auch solches stets also thun, wie es vor seinem gnaden-thron angenehm ist.

Ich komme so bald auff die frage von unterscheid des geistes und der seelen. davon aber vergnüglicher antworten zu können wünschete. Unter allen, die ich davon gesehen zu haben erinnere, finde ich diese beyde meinungen am gegründetsten, unter welchen auch welche erwehlet wird, keine der richtigen glaubens-lehr zuwider seyn wird, und ich also jeglichem gern überlasse, welche er in seiner überlegung vor die ge-

gründeste halten und erwehlen wolle. Die eine ist diese, daß die seele heiße das andere theil des menschen, wie es dem leib entgegen stehet, und so fern es in seiner natur allein betrachtet wird: geist aber seye die neue natur in den wiedergeborenen, wie sie nach der schrift redens-art dem fleisch entgegengesetzt wird. Also wäre bey einem unwiedergeborenen seel und leib, und kein geist, dahin wir die wort Judæ v. 19. die keinen geist haben, ziehen möchten: aber bey einem wiedergeborenen findet sich neben seel und leib als den beyden natürlichen wesentlichen theilen noch auch der geist, oder die neue art und natur aus der wiedergebuhrt. Die andere ist unsers wohlverdienten mannes Gottes Lutheri, die er über das *Magnificat T. 1. Alt. f. 788.* oder *T. 1. Jen. f. 479.* vorgestellt, und den menschen abtheilet nach dem gleichnuß des tempels Salomonis, wo sich das allerheiligste, heilige und vorhoff befand, in geist, seel und leib. Aber also, daß jene beyde dem wesen nach eines seyen, und also die seele solchen nahmen führe, wie sie mit irdischen, zeitlichen und vernünftlichen dingen umgehet, der geist aber seye zwahr dem wesen nach wiederum die vorige seele, aber wie sie allein mit göttlichen und ewigen dingen umgehe, daher in dereuselben, wie in dem allerheiligsten kein ander liecht seye, als der Hrrr selbs, da hingegen die seele ihr vernunft-liecht hat. Daher in dem geist, Gott, glaube und alles göttliche sich bey den glaubigen finde, da hingegen bey den ungläubigen solche höchste krafft gleichsam lähr bleibe. Welche erklärungs mich nicht wenig vergnüget, daß auch nicht finde, was derselben wohl entgegen zu halten wäre: daher wäre der geist dasjenige, was bey einigen andern Lehrern der grund der seelen, oder auch das lautere wesen der seelen.

darianen allein Gott wohnt, genennet wird. Im übrigen sehen wir eben aus diesem exempel, weil wir dasjenige, was in uns ist, ja was wir selbst sind, so gar nicht recht verstehen, da man doch meinen sollte, daß wir aus eigener erfahrung, was wir seyen, zur gnüge erkennen müßten, daß wir uns dann so viel weniger einbildung machen dürfen, von uns selbst dinge, die außer uns sind, sonderlich aber das göttliche zu verstehen: Der Herr gebe uns dann selbst sein liecht dazu. Was *Weigelius*, die Rosencreutzer, *Theophrastus* und J. Böhme von solchem unterschied halten, weiß ich nicht, ohne daß mich deucht gehört zu haben, ob 10 hielte J. Böhme die seele eigentlich vor das vornehmste in dem menschen, so auch ewig bey Gott seyn werde, den geist aber vor etwas, das aus dem gestirn in dem menschen sich finde, und in die seele wircke, 20 daraus die vernunft und dero bilder herkommen, jedoch weiß ich nicht, ob ich recht, was davon erzehlet worden, gefaßt habe. *Weigelii* Postill habe ich nicht, auch nie gelesen: unterschiedliche andere seine schriften aber sind mir verehret worden: ich habe aber auch keine zeit daran zu wenden gefunden. Von den Rosencreutzern habe niemals etwas gründliches vernommen, daher auch nicht zu urtheilen vermag. Gleichfalls 30 was *Theophrastum* betrifft, ob ich wol eine zeitlang seine werck in einem folianten gehabt, habe ich sie doch kaum eingesehen: sollte er dessen schuldig seyn, was ich oft von ihm gehört und gelesen, wäre er auch des lesens nicht werth: aber auff bloße beschuldigung habe ich niemand zu urtheilen oder zu verdammen. Gleicher massen habe ich vor mehrern jahren in Jacob Böhmen kaum ein halbes tractätlein, so mir zu dem 40 ende geschickt worden, gelesen, weil ich aber nichts verstehen konte, so habe es auch

wieder zurücke gefandt, und seither mich nicht wieder darüber machen wollen. Doch nehme ich mir billig die macht nicht, einen frembden knecht zu richten, noch die dinge, 5 welche ich nicht zu verstehen selbst bekennen muß, zu verurtheilen. Indessen bleibe ich bey meiner lieben Bibel, und trachte daraus einfältig zu lernen, und nachmals andere zu lehren, was ich und andere zu glauben und zu thun haben: dieses versichere ich mich, daß ich in der heiligen und unverdächtigen schrift zur gnüge habe, und also nichts außer derselben zu meiner seligkeit nöthig seyn könne: Werde ich im ge- 10 brauch dieses pfundes vor dem Herrn treu erfunden werden, so ist mirs genug, und sollte mir auch etwas weiteres nöthig seyn, würde mich der himmlische Vater schon dazu führen. Dieses ist die regel, nach 20 dero ich mich richte, und andere auch gern darauff weise, als versichert, daß ich auff solche weise mich weder selbst noch andere verführe, hingegen mich auch nicht mit unzeitigem urtheilen verfühnde, als welche 30 sünde ich vor schwehret halte, als ihrer viele anzusehen pflegen, und mich deswegen sorgfältig davor hüte, deswegen was ich nicht gründlich verstehe, unbeurtheilet lasse, damit ich nicht entweder einer seits unwissend etwas an sich gutes verdamme, noch ander- 40 seits etwas in dem grunde irriges billige, und mich also der schuld desselben theilhaftig mache: Der Herr gebe uns allen allezeit auch in dieser sache seinen geist, seinen willen recht zu erkennen, und bey der einfalt seines worts sorgfältig zu bleiben, er leite uns auch selbst aus seinem wort durch denselben in alle uns zu jederzeit nöthige wahrheit.

40 Daß mein voriges schreiben in dem ich etwas gemeldet, wegen der mir gegebenen nachricht über die sonderbare rührung und

mitgetheiltes liecht, freundlich aufgenommen, ist mir lieb: doch wolte ich nicht, daß derselbe die wiederentziehung solches süßen geschmacks einem mißbrauch und eigener verschuldung zuschriebe. Dann ob wol solche ursach auch möglich ist, so traue ich doch seiner aufrichtigkeit und bekantter sorgfalt in dem gehorsam des Herrn stets einher zu gehen, dieses zu, daß er auch mit solcher gabe werde sorgfältig umgegangen seyn: so gleich wol auch dessen prüfung überlasse. Es ist aber dieses die weise unsers liebsten Vaters, daß er wann er seinen kindern dergleichen zucker zu schmecken gegeben, oder sie einen sonderbahren blick hat sehen lassen, seine gabe bald wieder zurücke zu ziehen, und sie wol in mehr dürre oder finsternüß fallen zu lassen. Dann seine weißheit hat es also verordnet, daß dorten erst der beständige genuß seiner süßigkeit und anschauen seines liechts folgen solle, hier müssen wir uns vergnügen, wo uns der Herr nur etwa einiges mahl einen trauben aus Canaan sehen und ein beerlein kosten läßt, zur auffmunterung, stärkung und entzündung des verlangens nach dem Canaan selbst. Daher so uns dasjenige, was wir zu genießen kaum angefangen, wiederum zurück gezogen wird, haben wir weder gegen unsern Vater zu murren, noch auch das vertrauen fallen zu lassen, gleich ob wäre es ein anzeigung des von uns wieder abgewendeten väterlichen hertzens, welches uns gleichwohl nicht weniger liebet, wo es uns in dem dunkeln führet, als einige mahl mit einem strahl uns erfreuet. Ich hoffe auch er werde sich gantz wohl drein schicken, und sich der Hand des HERRN überlassen, von ihm nach ihrem rath, nicht aber menschlichem wohlgefallen, geführt zu werden.

Daß derselbe mein wenig gebet hoch achtet, ist seine liebe: nun versichere zwahr,

daß ich in demselben seiner nicht vergesse, aber wie menschen die beschaffenheit meines gebets nicht wissen, so muß ich mich dennoch vor Gott derselben schämen, als der ich nicht nur nicht allezeit sondern kaum jemahls denjenigen grad der brünstigkeit oder andacht bey meinem gebeth führe, der sich bei den allermeisten kindern Gottes findet. Ich muß mich also damit vergnügen, daß bey aller kälte des gebets und umschweifung der gedanken dennoch dieses versichert bin, daß ich wahrhaftig dasjenige, was vor mich und andere bitte, auch also von Gott verlange: Welches wie mir mein hertz in der wahrheit zeugnüß gibet, das einige ist, das mich tröstet, daß der himmlische Vater um seines Sohns vorbitte willen solches nicht gar verschmähen werde. Daher auch wie elend mir mein gebet vor kommt, ich mich dennoch von dessen fortsetzung nicht abhalten lassen, sondern dem HERRN allemahl die opffer bringen will, wie sie zu bringen vermag, und gern heiliger und reiner bringen wolte. Ich erkenne wohl, daß dieser mangel nicht ohne meine schuld, aber die hindernüß alle zu finden und sie wegzuräumen habe noch nicht vermocht. Der HERR aber wird seine barmhertzigkeit nicht von mir wenden, und mich ihm mehr und mehr gefällig machen, welches ich seiner väterlichen güt billig zutraue, die sich durch so viel proben zu allen zeiten über mich gezeigt hat. Christlicher mitbrüder gebet aber wird mir auch vor meine person und amt den vornehmsten vorschub thun, und was meinem bitten manglet, in göttlicher krafft ersetzen: daher solches auch vor die größte wolthat halte, welche mir von jemand mag erzeugt werden, und darum bey allen, die mich lieben, bitte.

Daß derselbe aber berichtet, er habe alles sein schreiben weg gelegt, werr mir nicht

lieb, sondern wolte lieber, da er einen einfluß dazu bey sich spühret, er folgte auch solcher begierde. Wie dann oftmahls in dem schreiben die beste betrachtungen geschehen, wie ich an meinem eignen exempel auch noch in jüngern jahren erfahren habe: Und ob man nicht eben allezeit schreibt, daß man dergleichen andern oder zu dem truck mittheilen will, so bleibet doch noch der zweck einer seits der übung an sich selbst, da oft, wo man durch die feder etwas ausfließen läßt, der zufluß reichlicher gehet, sich hingegen stopffet, wo man jene hemmet, anderseits hats auch diesen nutzen, daß man künftighen es wiederum durchlesen und sich dessen erinnern kan, was uns Gott zu andernmahlen vor erkänntniß gegeben hat, welches auch eine nicht geringe auffmunterung ist.

Daß derselbe das creutz Christi hoch hält, ist Christlich und wohl gethan, in dessen wird vorsichtigkeit von nöthen seyn in dem verlangen nach demselben, um darinnen so wohl maaß zu halten, als auch Gott nichts vorzuschreiben. Wie ich dann in Gorres wort nirgend finde, daß sich die liebe kinder Gottes selbst einiges innerliches oder eufferliches creutz gewünschet oder sonderlich verlangt, wohl aber sich allezeit getroßt darauff gefaßt gehalten, und wann es sie betroffen hat, es geduldig getragen, oder gar desselbigen gefreuet haben. In diesen schrauken rathe ich auch am allerliebsten zu bleiben, damit nicht unvermerckt in der begierde des creutzes sich eine ver suchung Gottes antreffen lassen möchte. Also ist uns genug, daß wir beten, daß der wille unsers himmlischen Vaters, gleich wie von uns also auch an uns erfüllet werden möge, es seye nun, daß er uns durch creutzes oder andere wege, welches wir seiner weißheit heim geben, und mit recht heimgeben sollen.

führen wolle, als zu beydem in kindlicher gelassenheit bereit. Nun der treueste Vater setze noch ferner in ihm sein gutes angefangenes werck fort auff den tag Jesu Christi, sonderlich rüste er ihn aus mit weißheit, gegen jedermann zu handeln wie sichs gebühret, auch gegen die welt sie weder unvorsichtig zu reitzen, noch ihr liebkosend gleichförmig zu werden, so denn mit krafft in allem durchzutringen, und reiche früchte der empfangenen gnade zu seinem preiß zu tragen. 1690.

DAS SIEBENDE CAP. ARTIC. VI. SECTIO III.

Große bewegung unter studiosis. Von ictziger zeit characteris, da gute und böse bäume ausschlagen. Vorsichtigkeit und maßigung in erwecktem eyster.

ES hat mich sehr erfreuet, also daß ich auch zum lobe Gottes andere christliche freunde derselben freude theilhaftig zu machen mich verbunden erachtet, wann beliebt hat von der göttlichen bewegung meldung zu thun, die sich ihres orts auch unter studiosis, und zwar gelehrten, ereigne, welche ich gewiß von groffer wichtigkeith achte, und in dem daß Gott was sonderbares vorhaben bekräftigt werde. Wie ich denn vor mehrern jahren unserer zeit characterem dahin angesehen, daß es nun fröling seye, da die bäume ausschlagen, und die pflantzen mit gewalt hervorbrechen, zwar auch die böse bäume, dornen und giftige gewächse, aber nicht weniger, ob zwar mit geringerem eufferlichem schein, feigen-bäume, weinstöcke, und zur nahrung und artzney nützliche kräuter und pflantzen: daraus wir billich aus Luc. XXI. schließen, daß der sommer nahe seye, und sich alles in dem zustand finde, wie zu andern mahlen, wann Gott eine änderung vorgehabt hat, da gemeinlich gutes und böses zugleich erst in mehrerer krafft gehet. Da wir nun zu solcher

zeit leben, wie auch kein bedenken gehabt habe, darvon auff öffentlicher cantzel zu reden, so lasset uns den liebsten Heyland so viel inbrünstiger anrufen, daß er uns seinen rath, so viel zu unserm verhalten noethig, zu erkennen gehen, und uns mit licht und krafft ausrüsten wolle, die noch vorstehende und fast vor den winterlichen gefährliche frühlings-fröste, die besorglich vieles auszuschlagen angefangenes wiederum tödten werden, zu überstehen, und hier oder dort den seligen sommer zu erreichen. Die liebe junge männer bekräftige der Herr mehr und mehr in ihrem eiffer, darinnen fort zu fahren, aber erfülle sie auch mit der weißheit aus ihm, in allen 18 stücken in den schranken zu bleiben, welches niemand schwehret wird, als wo eine seele aus erkänntuß ihres eigenen und anderer elends, nunmehr mit eiffer entzündet wird, und gerne wolte wo es möglich wäre, in 20 liebe jederman der gnade, die sie empfangen

hat, auch theilhaftig machen, daraus wegen mangel der erfahrung gar leicht unordnung, hindernuß des guten und solches leiden, dessen man unverletzt göttlicher ehre wol hätte entrahten können, erfolgt: daher in solchem stand allerdings eine sonderbare gnade Gottes noethig ist, um inner geziehenden schranken zu bleiben, und nicht unvorsichtig ihm selbst und dem guten, das man fördern will, vielmehr hindernuß zu zuziehen: welche aber den rechtschaffenen leuten in reicher maasß anwünsche, und ihrer vor dem thron der gnaden treulich zu gedenken mich erbieth, auch hiermit in dem Herrn hertzlich grüsse: derselbe lasse aller orten je mehr und mehr sein licht durchdringen, die finsternuß zu vertreiben, auch seine krafft, die todte zu erwecken, die kraucke zu heilen, die schwache zu stärken, den starken vielen sieg zu geben, und den teuffel mit seinen werckzeugen, mehr und mehr unter die füße zu treten. An. 1700.

GOTTFRIED WILHELM FREYHERR VON LEIBNITZ.

Leibnitz's Deutsche Schriften von G. E. Guhrauer.

VON DER WEISHEIT.

Guhrauer Bd I. S. 420—428.

Weisheit ist nichts anders, als die Wissenschaft der Glückseligkeit, so uns nemlich zur Glückseligkeit zu gelangen lehret.

Die Glückseligkeit ist der stand einer beständigen Freude. Wer glücklich ist, empfindet zwar seine Freude nicht alle Augenblicke, denn er ruhet bisweilen vom Nachdenken, wendet auch gemeiniglich seine Gedanken auf anständige Geschäfte. Es ist aber genug, daß er in stand ist, die Freude zu empfin-

den, so oft er daran denken will, und daß inzwischen daraus eine Freude in seinem Thun und Wesen entsteht.

28 Die gegenwärtige Freude macht nicht glücklich, wann kein Bestand dabei, und ist vielmehr derjenige unglücklich, der um kurzer Freude willen, in lange Traurigkeit verfällt.

Die Freude ist eine Lust, so die Seele an ihr selbst empfindet. Die Lust ist die Empfindung einer Vollkommenheit oder Vortreflich-

keit, es sey an uns, oder an etwas anders; denn die Vollkommenheit auch fremder Dinge ist angenehm, als Verstand, Tapferkeit und sonderlich Schönheit eines andern Menschen, auch wohl eines Thieres, ja gar eines leblosen Geschöpfes, Gemäldes oder Kunstwerkes.

Denn das Bild solcher fremden Vollkommenheit, in uns eingedrückt, macht, daß auch etwas davon in uns selbst gepflanzt und erweckt wird, wie denn kein Zweifel, daß 10 wer viel mit trefflichen Lenten und Sachen umgethet, auch davon vortreflicher werde.

Und obschon bisweilen fremde Vollkommenheiten uns mißfallen, als zum Exempel, der Verstand oder die Tapferkeit eines Fein- 15 des, die Schönheit eines Mitbuhlers oder Glanz einer fremden Tugend, die uns verdunkelt oder beschämet, so geschieht es doch nicht aus der Vollkommenheit an ihr selbst, sondern wegen des Umstandes, dadurch uns 20 Ungelegenheit entsteht, und wird alsdann die Süßigkeit der ersten Empfindung einer fremden Vollkommenheit durch den Erfolg und die Bitterkeit des Nachdenkens ausgethan und verderbet.

Man merket nicht allezeit, worin die Vollkommenheit der angenehmen Dinge beruhe, oder zu was für einer Vollkommenheit sie in uns dienen, unterdessen wird es doch von unserm Gemüthe, obschon nicht von unserm 30 Verstande, empfunden. Man sagt insgemein: es ist, ich weiß nicht, was, so mir an der Sache gefället, das nennet man Sympathie, aber die der Dingen Ursache forschen, finden den Grund zum öftern, und begreifen, daß 35 etwas darunter stecke, so uns zwar unvermerket, doch wahrhaftig zu statten kommt.

Die Musik giebt dessen ein schönes Beispiel. Alles was klinget, hat eine Bebung oder hin und her gehende Bewegung in sich, 40 wie man an den Saiten siehet, und also was klinget, das thut unsichtbare Schläge; wenn

solche nun nicht unvermerket, sondern ordentlich gehen, und mit gewissen Wechsel zusammenreffen, sind sie angenehm, wie man auch sonst einen gewissen Wechsel der langen und 5 kurzen Sylben und Zusammentreffen der Reimen bei den Versen beobachtet, welche gleichsam eine stille Musik in sich halten, und, wenn sie richtig, auch ohne Gesang angenehm fallen. Die Schläge auf der Trommel, der 10 Tact und die Cadenz in Tänzen und sonst dergleichen Bewegungen nach Maas und Regel haben ihre Angenehmlichkeit von der Ordnung, denn alle Ordnung kommt dem Gemüthe zu statten, und eine gleichmäßige, ob- 15 schon unsichtbare Ordnung, findet sich auch in den nach Kunst verursachten Schlägen oder Bewegungen der zitternden oder hebeden Saiten, Pfeiffen oder Klocken, ja selbst der Luft, so dadurch in gleichmäßige Re- 20 gung gebracht wird, die denn auch ferner in uns vermittelt des Gehörs einen mitstim- menden Widerschall machet, nach welchem sich auch unsere Lebensgeister regen. Daher die Musik so bequem ist, die Gemüther zu 25 bewegen, obgleich insgemein solcher Hauptzweck nicht genugsam beobachtet noch gesucht wird.

Und ist nicht zu zweifeln, daß auch im Fühlen, Schmecken und Riechen die Süßig- 30 keit in einer gewissen, obschon unsichtbaren, Ordnung und Vollkommenheit oder auch Bequemlichkeit bestehe, so die Natur darcin gelegt, uns und die Thiere zu dem, so sonst nöthig ist, zu reizen, und daß also aller an- 35 genehmer Dinge rechter Gebrauch uns wirklich zu statten komme, obschon durch Mißbrauch und Unmäßigkeit anderwärts ein weit größerer Schade daraus zum öftern entstehen kann.

Vollkommenheit nenne ich alle Erhöhung des Wesens, denn wie die Krankheit gleichsam eine Erniedrigung ist und ein Abfall von

der Gesundheit, also ist die Vollkommenheit etwas, so über die Gesundheit steigt; die Gesundheit aber selbst bestehet in Mittel und in der Waage, und leget den Grund zur Vollkommenheit.

Gleichwie nun die Krankheit herkommt von verletzter Wirkung, wie solches die Arzneyverständige wohl bemerkt, also erzeugt sich hingegen die Vollkommenheit in der Kraft zu wirken, wie denn alles Wesen in einer gewissen Kraft bestehet, und je größer die Kraft, je höher und freyer ist das Wesen.

Ferner bei aller Kraft, je größer sie ist, je mehr zeigt sich dabei Viel aus einem und in einem, indem Eines viele außer sich regieret, und in sich vorhildet. Nun die Einigkeit in der Vielheit ist nichts anders, als die Übereinstimmung, und weil eines zu diesem näher stimmt, als zu jenem, so fließet daraus die Ordnung, von welcher alle Schönheit herkommt, und die Schönheit erwecket Liebe.

Daraus sieht man nun, wie Glückseligkeit, Lust, Liebe, Vollkommenheit, Wesen, Kraft, Freiheit, Übereinstimmung, Ordnung und Schönheit an einander verbunden, welches von wenigen recht angesehen wird.

Wenn nun die Seele in ihr selbst eine große Zusammenstimmung, Ordnung, Freyheit, Kraft oder Vollkommenheit fühlet, und folglich davon Lust empfindet, so verursacht solches eine Freude, wie aus allen diesen und obigen Erklärungen abzunehmen.

Solche Freude ist beständig und kann nicht betrügen, noch eine künftige Traurigkeit verursachen, wenn sie von Erkenntniß herrühret, und mit einem Licht begleitet, daraus im Willen eine Neigung zum Guten, das ist die Tugend, entsteht.

Wenn aber die Lust und Freude so bewandt, daß sie zwar die Sinnen, doch aber nicht den Verstand vergnüget, so kann sie

eben so leicht zur Unglückseligkeit, als zur Glückseligkeit helfen, gleichwie eine wohl-schmeckende Speise ungesund seyn kann.

Und muß also die Wollust der Sinnen nach den Regeln der Vernunft, wie eine Speise, Arzney oder Stärkung gebraucht werden. Aber die Lust, so die Seele an sich selbst, nach dem Verstand, empfindet, ist eine solche gegenwärtige Freude, die uns auch vors Künftige bei Freude erhalten kann.

Daraus denn folget, daß nichts mehr zur Glückseligkeit diene, als die Erleuchtung des Verstandes und Übung des Willens, allezeit nach dem Verstande zu wirken, und daß solche Erleuchtung sonderlich in der Erkenntniß derer Dinge zu suchen, die unsern Verstand immer weiter zu einem höhern Licht bringen können, dieweilen daraus ein immerwährender Fortgang in Weisheit und Tugend, auch folglich in Vollkommenheit und Freude entspringet, davon der Nutzen auch nach diesem Leben bei der Seele bleibet.

Was das für Dinge seyen, deren Erkenntniß einen solchen glücklichen Fortgang verursacht, erfordert eine eigene Ausführung; inzwischen kann man sagen, daß Niemand leichter zu einer hohen Staffel der Glückseligkeit steigen könne, als hohe Personen, und doch Niemand in der That, wie Christus uns selbst gesagt, schwerlicher dazu gelange, als eben sie. Dessen Ursache ist, daß sie zwar viel Gutes thun können, aber selten ihre Gedanken darauf richten.

Denn weilen sie stets Gelegenheit zu sinnlichen Ergötzungen haben, so werden sie gewohnt, ihre Freude meist in der Wollust zu suchen, so vom Leib herrühret, und wenn sie sich hoch schwingen, so suchen sie doch mehr Lob und Ehre bei Andern, als eine wahre Vergnügung bei sich selbst. Daher wenn die Wollust des Leibes durch Krankheiten, und der Ruhm durch Unglücksfälle

abgehet, da höret der Selbstbetrug auf, und sie finden sich unglücklich.

Sie haben von Jugend auf dem Trieb äußerlicher Dinge gefolget, wegen der Luft, so sie dabei gefunden, zumal weil es Anfangs etwas beschwerlich ist, diesem Strom zu widerstehen; haben also großen Theils die Freyheit des Gemüths verloren.

Daher es ein Großes, wenn eine hohe Person sich selbst auch in Krankheit, Unglück oder Verachtung vergnügt; und zwar, wenn sie sich zufrieden geben kann nicht nur aus Noth, weil man siehet, d.ß es so seyn muß, welcher Trost nichts anders ist, als wenn man einen Schlafrunk einnimmt, um die Schmerzen nicht zu empfinden, sondern durch Erweckung in sich selbst eine große Freude, so diese Schmerzen und Unglücksfälle überwindet.

Solche Freude, welche der Mensch sich allezeit selbst machen kann, wenn das Gemüth wohl beschaffen, besteht in Empfindung einer Lust an ihm selbst, und an seinen Gemüthskräften, wenn man in sich eine starke Neigung und Fertigkeit zum Guten und zur Wahrheit fühlet, sonderlich vermittelt der gründlichen Nachricht, die uns ein erleuchteter Verstand darstelllet, also daß wir den Hauptquell, Lauf und Endzweck aller Dinge, und unglaubliche Vortreflichkeit der Alles in sich begreifenden, höchsten Natur erfahren, und dabei über die Unwissenden emporgehoben werden, gleich als ob wir aus den Sternen herab die irdischen Dinge unter unsern Füßen sehen könnten. Zumal wir endlich daraus gar erlernen, daß wir Ursach haben, über alles, so bereits geschehen, und auch das noch geschehen soll, uns zum höchsten zu freuen, doch, daß wir gleichwohl suchen, was noch nicht geschehen, so viel an uns, auf das Beste zu richten. Denn das ist eins der ewigen Gesetze der Natur, daß wir der Vollkommenheit der Dinge und der daraus entstehen-

den Lust nach Maaß unsrer Erkenntniß, guter Neigung und vorgeletzten Beitrags genießen werden.

Wenn nun eine hohe Person dieses erlangt, also daß sie auch mitten in allem Überfluß und Ehren dennoch ihre große Vergnügung findet in den Wirkungen ihres Verstandes und ihrer Tugend, die halte ich doppelt für hoch. Vor sich, wegen dieser ihrer Glückseligkeit und wahren Freude, für Andere aber, weil ganz gewiß, daß diese Person wegen ihrer Macht und Ansehens kann und wird auch vielen andern Licht und Tugend mittheilen, indem eine solche Mittheilung eine Rückstrahlung auf sie selbst macht, und die, so dergleichen gemeinsamen Zweck haben, in Untersuchung der Wahrheit, Erkenntniß der Natur, Vermehrung menschlicher Kräfte und Beförderung ihres gemeinen Besten einander helfen und neues Licht geben können.

Erscheinet also die hohe Glückseligkeit hoher und dabei erleuchteter Personen daraus, daß sie zu ihrer Glückseligkeit so viel thun können, als wenn sie tausend Hände und tausend Leben hätten, ja als wenn sie tausendmal so lange lebten, als sie thuu. Denn so viel ist unser Leben für ein wahres Leben zu schätzen, als man darin wohlthut. Der nun viel wohlthut in kurzer Zeit, der ist dem gleich, so tausendmal länger lebet; welches bei denen statt findet, so machen können, daß tausend und aber tausend Hände mit ihnen wirken; dadurch in wenig Jahren mehr Gutes geschehen kann zu ihrem höchsten Ruhm und Vergnügen, als sonst viel hundert Jahre nicht bringen könnten.

Die Schönheit der Natur ist so groß, und deren Betrachtung hat eine solche Süßigkeit, auch das Licht und die gute Regung, so daraus entstehen, haben so herrlichen Nutzen bereits in diesem Leben, daß, wer sie geko-

stet, alle andern Ergötzlichkeiten gering dagegen achtet. Thut man aber noch dazu, daß die Seele nicht vergehet, ja daß jede Vollkommenheit in ihr bestehen und Frucht bringen muß, so siehet man erst recht, wie

die wahre Glückseligkeit, so aus Weisheit und Tugend entsteht, ganz überschwenglich und unermesslich sey über alles, das man sich davon einbilden möchte.

VON DEM VERHÄNGNISSE.

Gukrauer Bd II. S. 48 – 55.

Daß alles durch ein festgestelltes Verhängniß herfürgebracht werde, ist eben so gewiß, als daß drey mal drey neun ist. Denn das Verhängniß besteht darin, daß alles an einander hängt wie eine Kette, und eben so unfehlbar geschehen wird, ehe es geschehen, als unfehlbar es geschehen ist, wenn es geschehen.

Die alten Poeten, als Homerus und andere, haben es die güldene Kette genennet, so Jupiter vom Himmel herab hängen lasse, so sich nicht zerreißen läßt, man hänge daran, was man wolle. Und diese Kette besteht in den Verfolg der Ursachen und der Wirkungen.

Nemlichen jede Ursach hat ihre gewisse Wirkung, die von ihr zuwege bracht würde, wenn sie allein wäre; weilen sie aber nicht allein, so entstehet aus der Zusammenwirkung ein gewisser ohnfehlbarer Effect oder Auswurf nach dem Maaß der Kräfte, und das ist wahr, wenn nicht nur zwey oder 10, oder 1000, sondern gar ohnendlich viel Dinge zusammen wirken, wie dann wahrhaftig in der Welt geschieht.

Die Mathematik oder Meßkunst kann solche Dinge gar schön erläutern, denn alles ist in der Natur mit Zahl, Maaß und Gewicht oder Kraft gleichsam abgezirkelt. Wenn zum Exempel eine Kugel auf eine andere Kugel in freyer Luft trifft; und man weiß ihre Größe und

ihre Lini und Lauf vor dem Zusammentreffen, so kann man vorherfagen und ausrechnen, wie sie von einander prallen, und was sie vor einen Lauf nach dem Anstoß nehmen werden.

10 Welches gar schöne Regeln hat; so auch zutreffen, man nehme gleich der Kugeln so viel als man wolle, oder man nehme gleich andere Figuren, als Kugeln.

Hieraus sieht man nun, daß alles mathematisch, das ist, ohnfehlbar zugehe in der ganzen weiten Welt, so gar, daß wenn einer eine gnugsame Insicht in die innern Theile der Dinge haben könnte, und dabey Gedächtniß und Verstand genug hätte, umb alle Umstände vorzunehmen und in Rechnung zu bringen, würde er ein Prophet seyn, und in dem Gegenwärtigen das Zukünftige sehen, gleichsam als in einem Spiegel.

Denn gleichwie sich findet, daß die Blumen, wie die Thiere selbst schon in dem Saamen eine Bildung haben, so sich zwar durch andere Zufälle etwas verändern kann, so kann man sagen, daß die ganze künftige Welt in der gegenwärtigen stecke und vollkommenlich vorgebildet sey, weil kein Zufall von außen weiter dazu kommen kann, denn ja nichts außer ihr.

30 Aber einem beschränkten Verstand ist unmöglich, künftige Dinge mit Umständen vorherzusehen, weil die Welt aus ohnendlichen

Dingen bestehet, die zusammenwirken, also daß nichts so klein, noch so weit entfernt, welches nicht etwas beytrage nach seinem Maaß. Und solche kleine Dinge machen oft große mächtige Veränderungen. Ich pflege zu sagen, eine Fliege könne den ganzen Staat verändern, wenn sie einen großen Koenig vor der Nase herumfauset, so eben in wichtigen Rathschlägen begriffen; denn weil es kommen kann, daß sein Verstand gleichsam in der Wage sey, ja dann beyderseits starke Gründe sich finden, so kann doch kommen, daß diejenigen Vorschläge den Platz gewinnen, bey denen er sich mit Gedanken am meisten aufhält, und das kann die Fliege machen, und ihn eben verhindern und verstören, wenn er etwas anders recht betrachten will, so ihm hernach nicht just wieder auf solche Art ins Gemüth kommt.

Diejenige, so die Artillerie in etwas verstehen, wissen, wie eine kleine Änderung machen kann, daß eine Kugel einen ganz andern Lauf nimmt; daher hat es an einem kleinen gelegen, daß Turenne (zum Exempel) getroffen worden, und wenn das gleichwohl nicht geschehen, hätte der ganze damalige Krieg anders laufen können, und also wären auch die jetzigen Sachen anders herauskommen. So weiß man auch, daß ein Funke Feuer, so in ein Pulvermagazin fällt, eine ganze Welt verderben kann.

Und eben diese Wirkung der Kleinigkeiten verursacht, daß diejenigen, so den Dingen nicht recht nachdenken, sich einbilden, es geschehe etwas ohngefähr, und nicht durch Verhängniß, da doch der Unterscheid nicht in der That, sondern nur in unserm Verstand, als der die große Menge aller Kleinigkeiten, so zu einer jeden Wirkung gehören, nicht begreift, und die Ursach nicht bedenket, die er nicht siehet, also sich einbildet, die Augen in den Würfeln fallen von ohngefähr.

Diese Unfehlbarkeit des Verhängnisses kann uns dienen zu Beruhigung des Gemüths; denn wer zweymal Geld eingenommen, und jedesmal nicht mehr als tausend Thaler, der wäre unverständlich, wenn er hernach böes seyn sollte, daß in seinem Beutel sich nur zweytausend und nicht dreystausend Thaler finden. Nun ist alles eben so just und richtig in der Natur abgemessen. Man möchte zwar sagen, eben darüber bin ich böes, daß ich nicht mehr als zweymal die tausend Thaler eingenommen, wäre es dreymal geschehen, so hätte ich, was ich jetzo brauche; allein wer da betrachtet, daß die ganze Natur ihr richtig Maaß habe, der schließet eben daraus, weil es nicht herfür kommen, daß es in der Natur vor dießmal nicht gewesen, und also eben so ungeeignet, es von ihr zu begehren, als ohngeeignet vom Beutel fordern, was nicht hinein kommen.

Man möchte ferner sagen, wie kommt es aber, daß die ganze Natur von allezeit her eben so gefasset, wie wir sie befinden, da es doch wohl besser nach unserm Sinn hätte seyn können. Die Antwort ist, daß zweifelsohne auch solches seine gewisse Ursach habe, warumb die ganze Natur einen solchen Lauf hat, und keinen andern. Daher gleichwie man zufrieden ist, wenn man die Ursache erfährt, worumb die Sach seyn müssen, also soll man allezeit (so viel möglich) sich bemühen, sein Gemüth zufrieden zu stellen; weil man weiß, daß unfehlbar die Ursache vorhanden seyn, ob uns schon nicht möglich solche alle umständlich zu erfahren.

Es steckt aber darin noch eine weit höher Ursach unser Zufriedenheit. Denn die Zufriedenheit oder Stillhaltung ist zweyerley, die eine heißet Geduld (*patience par force*); die andere heißet Vergnügung und giebt ein rechtes Gefallen an dem so geschieht, bringt auch dem Gemüth nicht nur eine Stille oder

Ruhe, daß es sich nicht vergeblich bemühe, sondern auch eine Lust und Freude; und dieß zu erlangen, wenn es widerlich gehet, ist zwar schwer (weil man sich nicht darauf übet), aber doch in etwas thunlich, und in der That und Vernunft gegründet.

Nemlichen wir befinden in den Zahlen, Figuren, Kräften und allen gemessenen Dingen, von denen wir einen genauen Begriff haben, daß sie nicht nur richtig und unfehlbar, sondern auch ganz ordentlich und schön, also daß sie nicht zu verbessern, noch von dem, so sie verstünde, besser könnten gewünschet werden.

Zwar können wir solche Ordnung nicht sehen, weil wir nicht in dem rechten Gesicht-Punct stehen, gleichwie ein prospectivisch Gemälde nur aus gewissen Stellen am besten zu erkennen, von der Seite aber sich nicht recht zeigen kann.

Allein wir müssen uns mit den Augen des Verstandes dahin stellen, wo wir mit den Augen des Leibes nicht stehen, noch stehn können. Zum Exempel wenn man den Lauf der Sterne auf unsrer Erdkugel betrachtet, darin wir stehen, so kommt ein wunderliches verwirretes Wesen heraus, so die Stern-Kündige kaum in etlich tausend Jahren zu einigen gewissen Regeln haben bringen können, und diese Regeln sind so schwer und unangenehm, daß ein König von Castilien, Alphonsus genannt, so Tafeln vom Himmelslauf ausrechnen lassen, aus Mangel rechter Erkenntniß gesagt haben solle, wenn er Gottes Rathgeber gewesen, da er die Welt geschaffen, hätte es besser herauskommen sollen.

Aber nachdem man endlich ausgefunden, daß man das Auge in die Sonne stellen müsse, wenn man den Lauf des Himmels recht betrachten will, und daß alsdann alles wunderbar schön herauskomme, so sieht man, daß die vermeinte Unordnung und Verwir-

rung unsers Verstandes schuld gewesen, und nicht der Natur.

Ein Gleichmæßiges nun soll man von allen Dingen urtheilen, die uns auffallen. Und ob man gleich nicht jedesmal den rechten Punct des Anschauens so fort mit dem Verstande finden kann, so soll man sich doch vergnügen, daß man wisse, es sey dem also, daß man einen Wohlgefallen an allen Sachen haben würde, wenn man sie recht verstünde, und also solchen Wohlgefallen daran bereits haben solle, gleichwie man an seines Freundes oder Fürstens Than ein Wohlgefallen schöpft, wenn man ein vollkommenes gutes Vertrauen zu ihm hat, das ist, wenn man seines Verstandes und guts Gemüths versichert, ob man schon nicht allemal gleich sieht, warumb ein und anders gesehn, und es äußerlich oft nicht wohlgethan scheint.

Und eben dieses Wohlgefallen an der allgemeinen höchsten Verordnung, es laufe wie es wolle, wenn man das Seinige gethan, ist der rechte Grund der wahren Religion. Und beruhet dabei in der Vernunft, dienet auch zu unser Vergnügung. Und gleichwie fast nichts den menschlichen Sinnen angenehmer, als die Einstimmung in der Musik, so ist nichts dem angenehmer, als die wunderbare Einstimmung der Natur, davon die Musik nur ein Vorschmack und kleine Probe. Daher stehe ich in den Gedanken, hohe Gemüther, denen es ihr Stand zuläffet, sollen ein großes Theil ihrer Lust in der Ergründung der natürlichen Wunderwerke und herrlichen schönen Wahrheiten suchen, so in denen rechtschaffenen Wissenschaften stecken. Die schönen Entdeckungen sind nicht allein denen rühmlich, die solche befördert, sondern sie vermehren auch die Nahrung der Unterthanen, helfen zur menschlichen Bequemlichkeit, ja selbst zur Erhaltung der Gesundheit. Aber

welches das heiße, so geben sie ein solches Liecht vom ganzen Hauptwerk der Natur und solche daher entstehende Vergnügung, daß die, so dessen ermangeln, denen zu vergleichen, die allezeit im Finstern tappen müssen; die aber, so darin erleuchtet, können sich in die Höhe schwingen, und alles von oben herab, gleichsam aus den Sternen unter sich sehen. Wenn auch dem nicht also wäre, würde folgen, daß die Erkenntniß der Wahrheit, das Hauptwerk betreffend, nicht so gut sey, als die Unwissenheit darin. Denn die unwissenden und abergläubischen Menschen vergnügen sich mit allerhand falschen Einbildungen; daher wenn von der Natur nichts von Verstand und Tugend zu gewarten wäre, so wäre es besser sich mit Andern betrogen, als die Wahrheit erkennen. Allein das wäre aus der Maaßen ungereimet und aller Ordnung zuwider, wenn sich zuletzt befinden sollte, daß der Unverstand einen Vorthail geben könnte dem, der damit behaftet. Und weil alles in der Natur seine Ursache hat, und daher alles ordentlich, so kann es nicht anders seyn, es muß Verstand und Wirkung nach dem Verstand (das ist Tugend), sich besser befinden, als das Gegentheil. Denn die Natur bringt alles zur Ordnung, wer nun der Ordnung bereits am nächsten stehet, kann am leichtesten zu einer ordentlichen Beschauung oder ordentlichen Begriff, das ist zu einer empfindlichen Vergnügung gelangen, weil doch keine höhere Vergnügung seyn kann, als in der That befinden, und sehen, wie alles wohl und wir nicht besser wünschen können.

Man möchte dagegen sagen, daß das Böse nicht böse ist an sich selbst, sondern vor den, der es gethan, und also die Strafe zwar dazu gehöre, aber, dem Ganzen nach, die Natur aus dem vermeinten Bösen dergestalt das Böse zu bringen wisse, daß alles viel besser herauskommt, als wenn es anders hergegangen,

sonst würde sie es auch gewiß nicht verstat-
tet haben. Zwar wir hätten es lieber, wenn
auch kein Schein des Bösen überbliebe, und
die Sachen so gebessert wären, damit wir
nicht nur insgemein wissen könnten, daß alles
wohl und gut ist, sondern auch es insonder-
heit begreifen, ja wirklich empfinden möch-
ten. Denn so wäre unsere Vergnügung größer
und lebhafter, und die Lust, so wir an sol-
cher Begreifung und Empfindung hätten, würde
alle Beschwerlichkeiten verfüßen, ja vernich-
tigen. Allein wir müßten dafür halten, daß
solches nicht allemal thunlich, ja dieses selbst
also besser sey; und gleich wie es seine Zeit
haben müssen, ehe die Menschen vollkom-
mentlich ausgefunden, daß der rechte Schau-
punct des Himmelslaufs in der Sonne ist, also
ist dafür zu halten, daß unsre Seele, wenn sie
sich wohl dazu gerichtet, zu dem Begriff und
der Empfindung solcher Schönheit der Natur,
sobald und soviel es immer thunlich, endlich und
allmählich mehr und mehr gelangen werde.

Und was noch mehr ist, weil alles aufs
beste gefasset, so ist dafür zu halten, daß
diejenigen vor andern auch ehe und mehr zu
der Vergnügung dieser Beschauung gelangen
müssen, welche sich durch den Verstand besser
den Weg dazu geöffnet, in so weit sie ihr
Thun nach ihrem besten Begriff, mit Ord-
nung oder der Vernunft nach, und zum Gu-
ten gerüstet, worin dann die Tugend eigent-
lich bestehet, also daß auch die insonderheit
zu ihrer eignen Glückseligkeit vor andern ar-
beiten, so diese Untersuchung der Wahrheit
und der herrlichen Wunder der höchsten,
alles wirkenden Natur befördern, inmaßen
auch darin die rechte Erkenntniß beruhet,
daß die Menschen diesen Hauptpunct noch
begreifen, daran Tugend, Vergnügen und
wahre Glückseligkeit hanget.

Kommt es also endlich auf diese zwey
große Regeln an, so uns die Vernunft bei

dem Verhängniß selbst und der darin begriffenen unvergleichlichen Ordnung lehret, erstlich, daß wir alle bereits vergangene oder geschehene Dinge sollen vor gut und wohl gethan halten, als ob wir es schon aus dem rechten Gesicht-Punct sehen könnten; vors Andre, daß wir alle künftige oder noch ungeschehene Dinge, so viel an uns, und nach

unserm besten Begriff, sollen gut und wohl zu machen suchen, und uns dadurch so viel immer möglich näher zu dem rechten Schaupuncte folgen. Deren jenes uns bereits alle vor jetzt mögliche Vergnügung giebt, dieses uns den Weg zu künftiger, weit mehrerer Glückseligkeit und Freude bahnet.

UNVORGREIFLICHE GEDANKEN BETREFFEND DIE AUSUEBUNG UND VERBESSERUNG DER TEUTSCHEN SPRACHE.

Gukrauer Bd I. S. 449—486.

1. Es ist bekannt, daß die Sprach ein Spiegel des Verstandes, und daß die Völker, wenn sie den Verstand hoch schwingen, auch zugleich die Sprache wohl ausüben, welches der Griechen, Römer und Araber Beyspiele zeigen.

2. Die Teutsche Nation hat unter allen christlichen den Vorzug wegen des Heiligen Römischen Reichs, dessen Würde und Rechte sie auf sich und ihr Oberhaupt gebracht, welchem die Beschirmung des wahren Glaubens, die Vogthey der allgemeinen Kirche, und die Beförderung des Besten der ganzen Christenheit obliegt, daher ihm auch der Vorsitz über andere hohe Häupter ohnzweifelnd gebühret und gelassen worden.

3. Derowegen haben die Teutsche sich desto mehr anzugreifen, daß sie sich dieser ihrer Würde würdig zeigen, und es Andern nicht weniger an Verstand und Tapferkeit zuvor thun mögen, als sie ihnen an Ehren und Hoheit ihres Oberhaupts vorgehen. Dergestalt können sie ihre Mißgünstige beschämen, und ihnen wider ihren Dank eine innerliche Überzeugung, wo nicht äußerliche

Bekentniß der Teutschen Vortrefflichkeit abdringen.

Ut qui confessos animo quoque subjugat hostes.

4. Nachdem die Wissenschaft zur Stärke kommen, und die Krieges-Zucht in Teutschland aufgerichtet worden, hat sich die Teutsche Tapferkeit zu unsern Zeiten gegen Morgen- und Abendländische Feinde, durch große von Gott verliehene Siege wiederum merklich gezeigt; da auch meistens die gute Parthey durch Teutsche gefochten. Nun ist zu wünschen, daß auch der Teutschen Verstand nicht weniger obliegen, und den Preis erhalten möge; welches ebenmäßig durch gute Anordnung und fleißige Übung geschehen muß.

Man will von allem dem, so daran hanget, anitzo nicht handeln; sondern allein bemerken, daß die rechte Verstandes-Übung sich finde, nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden, sondern auch vornehmlich im gemeinen Leben unter der großen Lehrmeisterin, nemlich der Welt, oder Gesellschaft, vermittelt der Sprache, so die menschlichen Gemüther zusammen füget.

5. Es ist aber bey dem Gebrauch der Sprache, auch dieses sonderlich zu betrachten, daß die Worte nicht nur der Gedanken, sondern auch der Dinge Zeichen seyn, und daß wir Zeichen nöthig haben, nicht nur unsere Meynung Andern anzudeuten, sondern auch unsern Gedanken selbst zu helfen. Denn gleichwie man in großen Handels-Städten, auch im Spiel und sonst, nicht allezeit Geld zählet, sondern sich an dessen Statt der Zeddel 10 oder Marken bis zur letzten Abrechnung oder Zahlung bedienet; also thut auch der Verstand mit den Bildnissen der Dinge, zumahl wenn er viel zu denken hat, daß er nemlich Zeichen dafür brauchet, damit er nicht 15 nöthig habe, die Sache jedesmahl, so oft sie vorkommt, von neuen zu bedenken. Daher wenn er sie einmahl wohl gefasset, begnügt er sich hernach oft nicht nur in äußerlichen Reden, sondern auch in den Gedanken und 20 innerlichen Selbst-Gespräch das Wort an die Stelle der Sache zu setzen.

6. Und gleichwie ein Rechen-Meister, der keine Zahl schreiben wolte, deren Halt er nicht zugleich bedächte, und gleichsam an 25 den Fingern abzählete, wie man die Uhr zählet, nimmer mit der Rechnung fertig werden würde: also wenn man im Reden und auch selbst im Gedenken kein Wort sprechen wollte, ohne sich ein eigentliches Bildniß von 30 dessen Bedeutung zu machen, würde man überaus langsam sprechen, oder vielmehr verstummen müssen, auch den Lauf der Gedanken nothwendig hemmen, und also im Reden und Denken nicht weit kommen.

7. Daher braucht man oft die Wort als Ziffern, oder als Rechen-Pfennige, an Statt der Bildnisse und Sachen, bis man Stufenweise zum Facit schreitet, und bey dem Vernunft-Schluß zur Sache selbst gelanget. Vor- 40 aus erscheinet, wie ein Großes daran gelegen, daß die Worte als Vorbilde und gleich-

sam als Wechsel-Zeddel des Verstandes wohl gefasset, wohl unterschieden, zulänglich, häufig, leichtfließend und angenehm seyn.

8. Es haben die Wiß-Künstler (wie man 5 die, so mit der Mathematik beschäftigt, nach der Holländer Beyspiel gar füglich nennen kann) eine Erfindung der Zeichen-Kunst, davon die sogenannte Algebra nur ein Theil: Damit findet man heute zu Tage Dinge aus, 10 so die Alten nicht erreichen können, und dennoch bestehet die ganze Kunst in nichts, als im Gebrauch wol angebrachter Zeichen. Die Alten haben mit der Cabbala viel Wesens gemacht, und Geheimnisse in den Worten 15 gesucht, und die würden sie in der That in einer wohlgefassten Sprache finden: als welche dienet, nicht nur vor die Wiß-Kunst, sondern für alle Wissenschaften, Künste und Geschäfte. Und hat man demnach die Cab- 20 bala oder Zeichen-Kunst nicht nur in denen Hebräischen Sprach-Geheimnissen; sondern auch bey einer jeden Sprach nicht zwar in gewissen buchstäblichen Deuteleyen, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte 25 zu suchen.

9. Ich finde, daß die Teutschen ihre Sprache bereits hoch bracht in allen dem, so mit den fünf Sinnen zu begreifen, und auch dem gemeinen Mann fürkommet; absonderlich in leiblichen Dingen, auch Kunst- und Handwerks- 30 Sachen, weil nemlichen die Gelehrten fast allein mit dem Latein beschäftigt gewesen, und die Mutter-Sprache dem gemeinen Lauf überlassen, welche nichts desto weniger auch 35 von den so genannten Ungelehrten nach Lehre der Natur gar wohl getrieben worden. Und halt ich dafür, daß keine Sprache in der Welt sey, die (zum Exempel) von Erz und Bergwerken reicher und nachdrücklicher rede, als die Teutsche. Dergleichen kann man von 40 allen andern gemeinen Lebens-Arten und Professionen sagen, als von Jagt- und Waid-Werk,

von der Schifffahrt und dergleichen. Wie dann alle die Europæer, so aufm großen Welt-
Meer fahren, die Namen der Winde und viel
andere Seeworte von den Teutſchen, nemlich
von den Sachſen, Normannen, Oſter-
lingen und Niederländern entlehnet.

10. Es ereignet ſich aber einiger Abgang
bey unſerer Sprache in denen Dingen, ſo
man weder ſehen noch fühlen, ſondern allein
durch Betrachtung erreichen kann; als bey
Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen, auch
der Tugenden und Laſter, und vieler Beſchaf-
ſenheiten, ſo zur Sitten-Lehr und Regierungs-
Kunſt gehören; dann ferner bey denen noch
mehr abgezogenen und abgeſeimten Erkennt-
niſſen, ſo die Liebhaber der Weiſheit in ihrer
Denk-Kunſt, und in der allgemeinen Lehre
von den Dingen unter dem Namen der Lo-
gik und Metaphyſik auf die Bahne bringen;
welches alles dem gemeinen Teutſchen Mann
etwas entlegen, und nicht ſo üblich, da hin-
gegen der Gelehrte und Hofmann ſich des
Lateins oder anderer fremden Sprachen in
dergleichen faſt allein und, in ſo weit, zu
viel beſiſſen: alſo daß es denen Teutſchen
nicht am Vermögen, ſondern am Willen ge-
fehlet, ihre Sprache durchgehends zu erhe-
ben. Denn weil alles was der gemeine Mann
treibet, wohl in Teutſch gegeben, ſo iſt kein
Zweifel, daß dasjenige, ſo vornehmen und
gelehrten Leuten mehr fürkommt, von die-
ſen, wenn ſie gewollt, auch ſehr wohl, wo
nicht beſſer, in reinem Teutſch gegeben wer-
den können.

11. Nun wäre zwar dieſer Mangel bey denen
logiſchen und metaphyſiſchen Kunſtwörtern
noch in etwas zu verſchmerzen, ja ich habe
es zu Zeiten unſer anſehnlichen Haupt-Sprache
zum Lobe angezogen, daß ſie nichts als recht-
ſchaffene Dinge ſage, und ungegründete Gril-
len nicht einmal nenne (*ignorat inepta*). Da-
her ich bey denen Italienern und Franzoſen

zu rühmen gepfleget: Wir Teutſchen hätten
einen ſonderbaren Probierſtein der Gedanken,
der andern unbekant; und wann ſie denn be-
gierig geweſen, etwas davon zu wiſſen, ſo
habe ich ihnen bedeutet, daß es unſere Sprache
ſelbſt ſey; denn was ſich darin ohne entlebnte
und ungebräuchliche Worte vernehmlich ſa-
gen laſſe, das ſeye wirklich was Rechtſchaf-
fenes: aber leere Worte, da nichts hinter,
und gleichſam nur ein leichter Schaum müßiger
Gedanken, nehme die reine Teutſche Sprache
nicht an.

12. Alleine, es iſt gleichwohl an dem, daß
in der Denk-Kunſt und in der Weſen-Lehre
auch nicht wenig Gutes enthalten, ſo ſich
durch alle andere Wiſſenſchaften und Leh-
ren ergießet, als wenn man daſelbſt handelt
von Begrenzung, Eintheilung, Schluß-Form,
Ordnung, Grund-Regeln, und ihnen entgegen-
geſetzten falſchen Streichen; von der Dinge
Gleichheit und Unterſcheid, Vollkommenheit
und Mangel, Urfach und Wirkung, Zeit,
Ort, und Umſtänden, und ſonderlich von der
großen Muſter-Rolle aller Dinge unter ge-
wiſſen Haupt-Stücken, ſo man Prædicamen-
ten nennet. Unter welchen allen viel Gutes
iſt, damit die Teutſche Sprache allmählig
anzureichern.

13. Sonderlich aber ſtecket die größte na-
türliche Weiſheit in der Erkänntniß Gottes,
der Seelen und Geiſter aus dem Licht der
Natur, ſo nicht allein ſich hernach in die
offenbahrte Gottes-Gelehrtheit mit einverlei-
bet, ſondern auch einen unbeweglichen Grund
leget, darauf die Rechts-Lehre ſowohl vom
Rechte der Natur, als der Völker inſgemein
und inſonderheit, auch die Regierungs-Kunſt
ſamt den Geſetzen aller Lande zu bauen.
Ich finde aber hierin die Teutſche Sprache
noch etwas mangelhaft, und zu verbeſſern.

14. Zwar iſt nicht wenig Gutes auch zu
dieſem Zweck in denen geiſtreichen Schriften

einiger tieffinnigen Gottes-Gelehrten anzutreffen; ja selbst diejenigen, die sich etwas zu denen Träumen der Schwärmer geneiget, brauchen gewisse schöne Worte und Reden, die man als güldene Gefäße der Egypter ihnen abnehmen, von der Beschmutzung reinigen, und zu dem rechten Gebrauch wiedmen könnte. Welchergehalt wir den Griechen und Lateinern hierin selbst würden Trotz bieten können.

15. Am allermeisten aber ist unser Mangel, wie gedacht, bey denen Worten zu spüren, die sich auf das Sittenwesen, Leidenschaften des Gemüths, gemeinlichen Wandel, Regierungs-Sachen, und allerhand bürgerliche Lebens- und Staats-Geschäfte ziehen, wie man wohl befindet, wenn man etwas aus andern Sprachen in die unsrige übersetzen will. Und weiln solche Wort und Reden am meisten fürfallen, und zum täglichen Umgang wackerer Leute so wohl, als zur Brief-Wechselung zwischen denselben erfordert werden; so hätte man fürnehmlich auf deren Erfetzung, oder weil sie schon vorhanden, aber vergessen und unbekannt, auf deren Wiederbringung zu denken, und wo sich dergleichen nichts ergeben will, einigen guten Worten der Ausländer das Bürger-Recht zu verstaten.

16. Hat es demnach die Meynung nicht, daß man in der Sprach zum Puritaner werde, und mit einer abergläubischen Furcht ein fremdes, aber bequemes Wort als eine Tod-Sünde vermeide, dadurch aber sich selbst entkräfte, und seiner Rede den Nachdruck nehme; denn solche allzu große Scheinreinigkeit ist einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meister so lange feilet und bessert, bis er sie endlich gar verschwächet, welches denen geschieht, die an der Perfectie-Krankheit, wie es die Holländer nennen, darnieder liegen.

17. Ich erinnere mich gehöret zu haben, daß wie in Frankreich auch dergleichen Rein-

Dünkler aufkommen, welche in der That, wie Verständige anitzo erkennen, die Sprache nicht wenig ärmer gemacht, da solle die gelehrte Jungfrau von Jounay, des berühmten Montagne Pflege-Tochter, gesagt haben: was diese Leute schrieben, wäre eine Suppe von klarem Wasser, (*un bouillon d'eau claire*) nemlich ohne Unreinigkeit und ohne Kraft.

18. So hat auch die Italienische Gesellschaft der Crusca oder des Beutel-Tuchs, welche die böse Worte von den guten, wie die Kleyen vom feinen Mehl scheiden wollen, durch allzu eckelhaftes Verfahren ihres Zwecks nicht wenig verfehlet, und sind daher die itzigen Glieder gezwungen worden, bey der letzten Ausgebung ihres Wörter-Buchs viel Worte zur Hinterthür einzulassen, die man vorher ausgeschloffen; weil die Gesellschaft anfangs ganz Italien an die Florentinische Gesetze binden, und den Gelehrten selbst allzu enge Schranken setzen wollen. Und habe ich von einem vornehmen Glied derselbigen, so selbst ein Florentiner, gehöret, daß er in seiner Jugend auch mit solchem Toscanischen Aberglauben behaftet gewesen, nunmehr aber sich dessen entschüttet habe.

19. Also ist auch gewiß, daß einige der Herren Fruchtbringenden und Glieder der andern Teutschen Gesellschaften hierin zu weit gangen, und dadurch Andere gegen sich ohne Noth erregt, zumalen sie den Stein auf einmal heben wollen, und alles Krumme schlecht zu machen gemeinet, welches bey ausgewachsenen Gliedern (*adultis vitiis*) ohnmöglich.

20. Anitzo scheint es, daß bey uns übel ärger worden, und hat der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also daß die Prediger auf der Canzel, der Sachwalter auf der Canzley, der Bürgersmann im Schreiben und Reden, mit erbärmlichen Französischen

sein Teutsches verderbet; mithin es fast das Ansehen gewinnen will, wann man so fortfähret, und nichts dargegen thut, es werde Teutsch in Teutschland selbst nicht weniger verlohren gehen, als das Engelfächische in Engelland.

21. Gleichwohl wäre es ewig Schade und Schande, wenn unsere Haupt- und Helden-Sprache dergestalt durch unsere Fahrlässigkeit zu Grunde gehen sollte, so fast nichts 10 Gutes schwanen machen dürfte; weil die Annahme einer fremden Sprache gemeinlich den Verlust der Freyheit und ein fremdes Joch mit sich geführet.

22. Es würde auch die unvermeidliche Verwirrung bey solchem Übergang zu einer neuen Sprache hundert und mehr Jahr über dauern, bis alles Aufgerührte sich wieder gesetzt, und wie ein Getränke, so gegohren, endlich aufgeklähet. Da inzwischen von der Un- 20 gewißheit im Reden und Schreiben nothwendig auch die Teutschen Gemüther nicht wenig Verdunkelung empfinden müssen. Weil die meisten doch die Kraft der fremden Worte eine lange Zeit über nicht recht fassen, also 25 elend schreiben, und übel denken würden. Wie dann die Sprachen nicht anders als bey einer einfallenden Barbarey oder Unordnung oder fremder Gewalt sich merklich verändern.

23. Gleichwie nun gewissen gewaltsamen 30 Wasserschnellen und Einbrüchen der Ströme nicht sowohl durch einen steifen Damm und Widerstand, als durch etwas, so Anfangs nachgiebt, hernach aber allmählig sich setzt und fest wird, zu steuern; also wäre es auch 35 hierin vorzunehmen gewesen. Man hat aber gleich auf einmahl den Lauf des Übels hemmen, und alle fremde, auch sogar eingebürgerte Worte ausbannen wollen. Dawider sich die ganze Nation, Gelehrte und Ungelehrte 40 gesträubet, und das sonsten zum Theil gute Vorhaben fast zu Spott gemacht, daß also

auch dasjenige nicht erhalten worden, so wohl zu erlangen gewesen, wann man etwas gelinder verfahren wäre.

24. Wie es mit der Teutschen Sprach her- 5 gangen, kann man aus den Reichs-Abschieden und andern Teutschen Handlungen sehen. Im Jahrhundert der Reformation redete man ziemlich rein Teutsch; außer weniger Italizänischer, zum Theil auch Spanischer Worte, 10 so vermittelt des Kayserlichen Hofes und einiger fremder Bedienten zuletzt eingeschlichen, dergleichen auch die Franzosen bey sich, Zeit der Catharina vom Haus Medices, gespühret, und damahls mit eignen Schriften 15 gehandelt, wie denn etwas dagegen von Henrico Stephano geschrieben worden. Solches aber, wann es mäßig geschieht, ist weder zu ändern, noch eben so sehr zu tadeln, zu Zeiten auch wohl zu loben, zumahl wenn 20 neue und gute Sachen, zusamt ihren Namen, aus der Fremde zu uns kommen.

25. Allein wie der dreyßigjährige Krieg 25 eingerissen und überhand genommen, da ist Teutschland von fremden und einheimischen Völkern, wie mit einer Wasserfluth überschwemmet worden, und nicht weniger unsere Sprache, als unser Gut in die Rappase 30 gangen; und sieht man wie die Reichs-Acta solcher Zeit mit Worten angefüllet seyn, deren sich freylich unsere Vorfahren geschämet haben würden.

26. Bis dahin nun war Teutschland zwischen den Italizänern, so Kayserlicher, und den Franzosen, als Schwedischer Parthey, 35 gleichsam in der Wage gestanden. Aber nach dem Münsterschen und Pyrenäischen Frieden hat so wohl die Französische Macht, als Sprache bey uns überhand genommen. Man hat Frankreich gleichsam zum Muster aller 40 Zierlichkeit aufgeworfen, und unsere junge Leute, auch wohl junge Herren selbst, so ihre eigene Heimath nicht gekennet, und des-

wegen alles bey den Franzosen bewundert, haben ihr Vaterland nicht nur bey den Fremden in Verachtung gesetzt, sondern auch selbst verachten helfen, und einen Eckel der Teutschen Sprach und Sitten aus Ohnerfahrenheit angenommen, der auch an ihnen bey zuwachsenden Jahren und Verstand behenken blieben. Und weil die meisten dieser jungen Leute hernach, wo nicht durch gute Gaben, so bey Einigen nicht gefehlet, doch wegen ihrer Herkunft und Reichthums, oder durch andere Gelegenheiten zu Ansehen und fürnehmen Ämtern gelanget, haben solche Franz-Gefinnete viele Jahre über Teutschland regieret, und solches fast, wo nicht der französischen Herrschaft (daran es zwar auch nicht viel gefehlet) doch der französischen Mode und Sprache unterwürfig gemacht: ob sie gleich sonst, dem Staat nach, gute Patrioten geblieben, und zuletzt Teutschland vom Französischen Joch, wiewohl kümmerlich, annoch erretten helfen.

27. Ich will doch gleichwohl gern jedermann recht thun, und also nicht in Abrede seyn, daß mit diesen Franz- und Fremdentzen auch viel Gutes bey uns eingeführt worden; man hat gleichwie von den Italiänern die gute Vorforge gegen ansteckende Krankheiten, also von den Franzosen eine bessere Kriegs-Anstalt erlernet, darin ein freyherrschender großer Koenig andern am besten vorgehen können; man hat, mit einiger Munterkeit im Wesen, die Teutsche Ernsthaftigkeit gemäßiget, und sonderlich ein und Anders in der Lebens-Art etwas besser zur Zierde und Wohlstand, auch wohl zur Bequemlichkeit eingerichtet, und so viel die Sprache selbst betrifft, einige gute Redens-Arten, als fremde Pflanzen, in unsere Sprache selbst versetzt.

28. Derowegen wann wir nun etwas mehr als bisher teutsch gefinnet werden wollten, und den Ruhm unserer Nation und Sprache

etwas mehr behersigen möchten, als einige dreyßig Jahr her in diesem gleichsam französischen Zeit-Wechsel (*periode*) geschehen: so könnten wir das Böse zum Guten kehren und selbst aus unserm Unglück Nutzen schöpfen, und sowohl unsern innern Kern des alten ehrlichen Teutschen wieder herfür suchen, als solchen mit dem neuen, äußerlichen, von den Franzosen und andern gleichsam erben-teten, Schmuck ausstaffieren.

29. Es finden sich hin und wieder brave Leute, die sonderbare Lust und Liebe zeigen zur Verbesserung und Untersuchung des Teutschen. So sind auch deren nicht wenig, die sehr gut Teutsch schreiben, und so wohl rein als nachdrücklich zu geben wissen, was sonst schwer und in unserer Sprach wenig getrieben. Neulich hat ein gelehrter, wohlmeinender Mann ein Register von Büchern gemacht, darin allerhand Wissenschaften gar wohl in Teutsch verhandelt worden; ich finde auch, daß oft in Staats-Schriften jeziger Teutschen zu Regenspurg und anderswo etwas Besonders und Nachdenkliches herfür blicket, welches, da es vom überflüssigen Fremden, als von angesprützten Flecken, nach Nothdurft und Thunlichkeit gesaubert würde, unserer Sprache einen herrlichen Glanz geben sollte.

30. Weilen aber die Sach von einem großen Begriff, so scheint, selbige zu bestreiten, etwas Größers als Privat-Anstalt noethig, und würde demnach dem ganzen Werk nicht besser, noch nachdrücklicher, als mittelst einer gewissen Versammlung oder Vereinigung, aus Anregung eines hocheleuchteten, vornehmen Haupts, mit gemeinem Rath und gutem Verständniß zu helfen seyn.

31. Das Haupt-Abschen wäre zwar der Flor des geliebten Vaterlandes Teutscher Nation, sein besonderer Zweck aber und das Vornehmen (oder Object) dieser Anstalt wäre auf die Teutsche Sprache zu richten, wie nehm-

lichen solche zu verbessern, auszuzieren und zu untersuchen.

32. Der Grund und Boden einer Sprache, so zu reden, sind die Worte, darauf die Redens-Arten gleichsam als Früchte herfür wachsen. Woher dann folget, daß eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Haupt-Sprache bedarf, seyn würde eine Musterung und Untersuchung aller Teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jederman branchet, sondern auch auf die, so gewissen Lebens-Arten und Künsten eigen; und nicht nur auf die, so man Hochteutsch nennet, und die im Schreiben anitzo allein herrschen, sondern auch auf Platt-Teutsch, Märkisch, Ober-Sächsisch, Fränkisch, Bährisch, Oesterreichisch, Schwäbisch, oder was sonst hin und wieder bey dem Landmann mehr als in den Städten bräuchlich; auch nicht nur, was in Teutschland in Übung, sondern was von Teutscher Herkunft in Holl- und Engelländischen: worzu auch fürnehmlich die Worte der Nord-Teutschen, das ist, der Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (bey welchen letztern sonderlich viel von unser uralten Sprach geblieben) zu ziehen: und letzlichen nicht nur auf das, so noch in der Welt geredet wird, sondern auch was verlegen und abgangen, nemlichen das Alt-Gothische, Alt-Sächsische und Alt-Fränkische, wie sich in uralten Schriften und Reimen findet, daran der treffliche Opitz selbst zu arbeiten gut gefunden. Denn anders zu den wahren Ursprüngen nicht zu gelangen, welche oft die gemeinen Leute mit ihrer Aussprache zeigen; und sagt man, es habe dem Kayser Maximilian dem I. einsmahls sonderlich wohl gefallen, als er aus der Aussprache der Schweizer vernommen, daß Habsburg nichts anders, als Habichtsburg sagen wolle.

33. Nun wäre zwar freylich hierunter ein großer Unterschied zu machen, mithin was

durchgehends in Schriften und Reden wackerer Leute üblich, von den Kunst- und Land-Worten, auch fremden und veralteten, zu unterscheiden. Ander Manchfaltigkeiten des Gebräuchlichen selbst anitzo zu geschweigen, wären derowegen besondere Werke nöthig, nemlich ein eigen Buch vor durchgehende Worte, ein anders vor Kunst-Worte, und letzlich eines vor alte und Land-Worte, und solche Dinge, so zu Untersuchung des Ursprungs und Grundes dienen, deren erstes man Sprachbrauch, auf Lateinisch *Lexicon*; das andere Sprach-Schatz, oder *cornu copiae*; das dritte *Glossarium*, oder Sprach-quell nennen möchte.

40. Und weils, wie oberwähnet, die Teutschen sich über alle andere Nationen in den Wirklichkeiten der Natur und Kunst so vortreflich erwiesen, so würde ein Teutsches Werk der Kunst-Worte einen rechten Schatz guter Nachrichten in sich begreifen, und sinreichen Personen, denen es bisher an solcher Kunde gemangelt, oft Gelegenheit zu schönen Gedanken und Erfindungen geben. Denn weil, wie oberwähnet, die Worte den Sachen antworten, kann es nicht fehlen, es muß die Erläuterung ungemainer Worte auch die Erkenntniß unbekannter Sachen mit sich bringen.

41. Was auch ein wohl ausgearbeitetes *Glossarium Etymologicum*, oder Sprach-Quell, vor schöne Dinge in sich halten würde, wo nicht zum menschlichen Gebrauch, doch zur Zierde und Ruhm unserer Nation und Erklärung des Alterthums und der Historien, ist nicht zu sagen; wenn nemlich Leute, wie Schottel, Brasch oder Morhof bey uns, oder wie Menage bey den Franzosen, und eben dieser mit dem Ferrari bey den Welschen, Spelman in England, Worm oder Verhel bey den Nordländern sich darüber machten.

42. Es ist handgreiflich und gestanden, daß die Franzosen, Welschen und Spauier (der Engländer, so halb Teutsch, zu geschweigen) sehr viel Worte von den Teutschen haben, und also den Ursprung ihrer Sprachen guten Theils bey uns suchen müssen. Giebt also die Untersuchung der Teutschen Sprach nicht nur ein Licht vor uns, sondern auch vor ganz Europa, welches unserer Sprache zu nicht geringem Lob gereicht.

43. Ja, was noch mehr, so findet es sich, daß die alten Gallier, Celten, und auch Scythen, mit den Teutschen eine große Gemeinschaft gehabt, und weiln Welschland seine ältesten Einwohner nicht zur See, sondern zu Lande, nemlich von den Teutschen und Celtischen Völkern über die Alpen her bekommen, so folget, daß die Lateinische Sprache denen uralten Teutschen ein Großes schuldig, wie siehs auch in der That befindet.

44. Und ob zwar die Lateiner das Übrige von den Griechischen Colonien bekommen haben mögen, so haben doch sehr gelehrte Leute auch außer Teutschland wohl erwogen, daß es vorher mit Griechenland eben, wie mit Italien zugegangen; mithin die ersten Bewohner desselbigen von der Donau und angränzenden Landen hergekommen, mit denen sich hernach Colonien über Meer aus Klein-Asien, Ägypten und Phœnicien vermischt, und weil die Teutschen vor Alters unter dem Namen der Gothen, oder auch, nach etlicher Meinung, der Geten, und wenigstens der Bastarnen, gegen dem Ausfluß der Donau und ferner am schwarzen Meer gewohnt, und zu gewisser Zeit die iesz genante kleine Tartarey innehabt, und sich fast bis an die Wolga erstreckt, so ist kein Wunder, daß Teutsche Worte nicht nur im Griechischen so häufig erscheinen, sondern bis in die Persianische Sprache gedrungen, wie von vielen Gelehrten bemerkt worden. Wie-

wohl ich noch nicht finden kann, daß so viel Teutsches in Persien sey, als nach Elichmanns Meinung vorgegeben wird.

45. Alles auch, was die Schweden, Norwegen und Isländer von ihren Gothen und Runen rühmen, ist unser, und arbeiten sie mit aller ihrer zwar löblichen Mühe vor uns; maßen sie ja vor nichts anders, als Nord-Teutsche gehalten werden können, auch von dem wohlberichteten Tacito und allen alten und Mittel-Autoren unter die Teutsche gezählet worden; mit ihrer Sprach auch selbst nicht anders zu Tage legen, sie mögen sich krümmen und wenden, wie sie wollen. Daß auch die Dähnen zu Zeiten der Römer bey dem abnehmenden Reich unter dem Namen der Sachsen begriffen gewesen, kann ich aus vielen Umständen schließen.

46. Stecket also im Teutschen Alterthum und fonderlich in der Teutschen uralten Sprache, so über das Alter aller Griechischen und Lateinischen Bücher hinauf steigt, der Ursprung der Europæischen Völker und Sprachen, auch zum Theil des uralten Gottesdienstes, der Sitten, Rechte des Adels, auch oft der alten Namen der Sachen, Örter und Leute, wie solches von Andern dargethan, und theils mit mehreren auszuführen.

47. Welches uns so viel mehr erinnern müssen, damit desto deutlicher erscheine, wie ein Großes an einem Teutschen *Glossario Etymologico* gelegen; inmaßen mir bewußt, und aus Briefen an mich selbst kund worden, daß hochgelehrte Leute anderer Nationen sehr darnach wünschen, und wohl erkennen, was ihnen selbst zu Erleuchtung ihrer Alterthümer daran gelegen; und daß nicht wohl andere, als der Teutschen Sprache im Grund Erfahrene, also weder Engländer noch Franzosen, wie gelehrt sie auch seyn, damit zurechte kommen mögen.

48. Bey uns Teutschen aber sollte die Begierde darnach so viel größer seyn, weil uns

nicht allein am meisten damit geholfen wird, sondern auch ein solches zu unserm Ruhm gereicht; je mehr daraus erscheint, daß der Ursprung und Brunnquell des Europäischen Wesens großen Theils bey uns zu suchen. Es finden sich aber auch täglich bey uns selbst in der Sprache allerhand erläuterungswürdige Dinge und Anmerkungen, so Gelegenheit zu sonderlichen Nachdenken geben.

49. Zum Exempel, wenn man fraget, was Welt im Teutschen sagen wolle, so muß man betrachten, daß die Vorfahren gesagt *Werelt*, wie sichs noch in alten Büchern und Liedern findet, daraus erscheint, daß es nichts anders sey, als Umkreis der Erden oder *Orbis terrarum*. Denn *Wirren*, *Werre*, (*Whirl* bey den Engländern, *Gyrus* bey den Griechen) bedeutet, was in die Runde herum sich zieht. Und scheint die Wurtzel stecke im Buchstaben *W*, der eine Bewegung mit sich bringet, so ab- und zugehet, auch wohl umgeheth, als bey wehen, Wind, Waage, Wogen, Wellen, Wheel, oder Rad. Daher auch nicht nur Wirbel, Gewerrel oder Querl, (so im alt Teutsch eine Mühle bedeutet, wie an Quernhameln abzunehmen) sondern auch bewegen, winden, wenden, das Französische *vis* (als *vis sans fin*) auch Welle, Walze, das Lateinische *volvo* und *verto*, *vortex*, ja der Name der Walen, Wallonen oder Herumwallenden, (das ist der Gallier oder Frembden) Wild, (das ist frembd, davon wildfrembd, Wildfangs-Rechtes) von diesem aber Wald und anderes mehr entstanden. Doch will man nicht mit denen streiten, die das Wort *Wereld*, von *währen* oder *dauren* herführen, und darunter *Seculum* (vor Alters ew) verstehen. Weil diese Dinge ohne gnugsame Untersuchung zu keiner völligen Gewisheit zu bringen, und die alten Teutschen Bücher den Ausschlag geben müssen.

50. Dergleichen Exempel sind nicht wenig vorhanden, so nicht allein der Dinge Ursprung entdecken, sondern auch zu erkennen geben, daß die Wort nicht eben so willkürlich oder von ohngefahr herfürkommen, als einige vermeynen, wie dann nichts ohngefahr in der Welt, als nach unserer Unwissenheit, wenn uns die Ursachen verborgen. Und weil die Teutsche Sprache vor vielen andern dem Ursprung sich zu nähern scheint, so sind auch die Grund-Wurzeln in derselben desto besser zu erkennen, davon auch bereits der tieffinnige Claubergius seine eigene Gedanken gehabt, und davon etwas in einem kleinen Büchlein angezeigt.

51. Ich habe auch bereits vor vielen Jahren einen sehr gelehrten Mann dahin vermocht, daß er auf die Arbeit eines Sächsischen Glossarii die Gedanken gerichtet, und etwas davon hinterlassen, und sind mir noch einige andere treffliche Leute bekannt, so mit dergleichen umgehen, theils auch von mir dazu bracht worden, also daß wenn sie und andere durch kräftige Hülfe und nahe Zusammenetzung aufgemuntert würden, etwas Schönes herfürkommen dürfte.

52. So viel aber einen Teutschen Wortschatz betreffen würde, gehörten Leute dazu, so in der Natur der Dinge, sonderlich der Kränter und Thiere, Feuer-Kunst (oder Chymi), Wiß-Kunst oder Mathematik und daran hangenden Ban-Künsten und andern Kunst-Werken, Weberey und so genannten Manufacturen, Handel, Schiffahrt, Berg- und Salzwerts-Sachen und was dergleichen mehr, erfahren. Welche Personen dann, weil einer Allen nicht gewachsen, die deutliche Nachrichten durch gewisses Verständniß unter einander zusammen bringen könnten, und dazumahl in großen Städten die beste Gelegenheit dazu finden würden. So auch wohl vor sich gehen dürfte, wenn einige

Beförderung von hoher Hand nicht erman-
geln sollte.

56. Allein ich komme nunmehr zu dem, so
bey der Sprache in dero durchgehenden Ge-
brauch erfordert wird, darauf die Herren
Fruchtbringenden, die Crusca und die Fran-
zösische Academie zuerst allein gesehen, und
auch anfangs am meisten zu sehen ist, in so weit
keine Frage ist von dem Ursprung und Al-
terthum, oder von den verborgenen Nachrich-
tungen, Künsten und Wissenschaften, sondern
allein vom gemeinen Umgang und gewöhn-
lichen Schriften, allwo der Teutschen Sprache
Reichthum, Reinigkeit und Glanz sich zei-
gen soll, welche drey gute Beseffenheiten
bey einer Sprache verlangt werden.

57. Reichthum ist das Erste und Noethigste
bey einer Sprache, und bestehet darin, daß kein
Mangel, sondern vielmehr ein Überfluß er-
scheine an bequemen und nachdrücklichen
Worten, so zu allen Vorfälligkeiten dienlich,
damit man alles kräftig und eigentlich vor-
stellen und gleichsam mit lebenden Farben
abmahlen könne.

58. Man sagt von den Sinesern, daß sie reich
im Schreiben, mittelst ihrer vielfältigen
Zeichen, hingegen arm im Reden und an
Worten, weiln (wie bekannt) die Schrift bey
ihnen der Sprache nicht antwortet; und schei-
net, daß der Überfluß der Zeichen, darauf
sie sich geleet, verurfachet, daß die Sprache
desto weniger angebauet worden, also daß
wegen geringer Anzahl und Zweydeutigkeit
der Worte sie bisweilen, um sich zu erklä-
ren und den Zweifel zu benehmen, mitten
im Reden gezwungen werden sollen, die Zei-
chen mit den Fingern in der Luft zu mahlen.

59. Es kann zwar endlich eine jede Sprache,
sie sey so arm als sie wolle, Alles geben;
ob man schon saget, es wären barbarische
Völker, denen man nicht bedeuten kann, was

Gott sagen wolle. Allein, ob schon Alles end-
lich durch Umschweife und Beschreibung be-
deutet werden kann, so verlieret sich doch bey
solcher Weitschweifigkeit alle Luft, aller
Nachdruck, in dem, der redet, und in dem,
der höret; dieweil das Gemüthe zu lange
aufgehalten wird, und es heraus kommt, als
wann man einen, der viel schöne Palläste
besehen will, bey einem jeden Zimmer lange
aufhalten, und durch alle Winkel herum
schleppen wollte; oder wenn man rechnen
wollte, wie die Völker, die (nach der Wei-
gelianischen Tetracty) nicht über drey zäh-
len könnten, und keine Wort oder Bezeich-
nung hätten, vor 4. 5. 6. 7. 8. 9. &c. wo-
durch die Rechnung nothwendig sehr lang-
sam und beschwerlich fallen müßte.

60. Der rechte Probier-Stein des Überflusses
oder Mangels einer Sprache findet sich bey
Übersetzen guter Bücher aus anderen Spra-
chen. Dann da zeigt sich, was fehlet, oder
was vorhanden; daher haben die Herren Frucht-
bringenden und ihre Nachfolgere wohlgethan,
daß sie einige Übersetzungen vorgenommen,
wiewohl nicht allemal das Beste ausgewäh-
let worden.

61. Nun glaub ich zwar nicht, daß eine
Sprache in der Welt sey, die ander Sprachen
Worte jedesmal mit gleichem Nachdruck, und
auch mit Einem Worte geben könne. Cicero hat
denen Griechen vorgeworfen, sie hätten kein
Wort, das dem Lateinischen *ineptus* ant-
worte: er selbst aber bekennet zum öftern der
Lateiner Armuth, und ich habe den Fran-
zosen zu Zeiten gezeigt, daß wir auch kei-
nen Mangel an solchen Worten haben, die
ohne Umschweif von ihnen nicht übersetzt
werden können. Und können sie nicht ein-
mal heut zu Tage mit Einem Worte sagen,
was wir Reiten, oder die Lateiner *Equitare*
nennen. Und fehlet es weit, daß ihre Über-
setzungen des Tacitus oder anderer vortref-

licher Lateinischer Schriften die bündige Kraft des Vorbildes erreichen sollten.

62. Inzwischen ist gleichwohl diejenige Sprache die reichste und bequemste, welche am besten mit wörtlicher Übersetzung zurecht kommen kann, und dem Original Fuß vor Fuß zu folgen vermag, und weils, wie überwähnet, bey der Teutschen Sprache kein geringer Abgang hierin zu spüren, zumal in gewissen Materien, absonderlich da der Wille und willkürliches Thun der Menschen einläuft, so hätte man Fleiß daran zu strecken, daß man diesfalls Andern zu weichen nicht mehr nöthig haben möge.

63. Solches könnte geschehen durch Auffsuchung guter Wörter, die schon vorhanden, aber ietzo fast verlassen, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen, wie auch ferner durch Wiederbringung alter verlegener Worte, so von besonderer Güte; auch durch Einbürgerung (oder Naturalisirung) frembder Benennungen, wo sie solches sonderlich verdienen, und letzters (wo kein ander Mittel) durch wohlbedachtliche Erfindung oder Zusammensetzung neuer Worte, so vermittelst des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müßten.

64. Es sind nemlich viel gute Worte in den Teutschen Schriften, so wohl der Fruchtbringenden, als Anderer, die mit Nutzen zu gebrauchen, aber darauf man im Nothfall sich nicht besinnet. Ich erinnere mich ehmalen bey einigen gemerket zu haben, daß sie das Französische *Tendre*, wann es vom Gemüth verstanden wird, durch innig oder hertzinnig bey gewissen Gelegenheiten nicht übel gegeben. Die alten Teutschen haben Innigkeit vor Andacht gebraucht. Nun will ich zwar nicht sagen, daß dieses Teutsche Wort bey allen Gelegenheiten für das Französische treten könne; nichts desto minder ist es doch

werth, angemerkt zu werden, damit es sich bey guter Gelegenheit angäbe.

65. Solches zu erreichen, wäre gewissen gelehrten Leuten aufzutragen, daß sie eine Berücksichtigung, Munsterung und Anschuß anstellen, und desfalls in guten Teutschen Schriften sich ansehen möchten, als sonderlich in des Opitzens Werken, welche nicht nur in Versen herauskommen, sondern auch in freyer Rede, dergleichen seine *Hercynia*, seine Übersetzung der *Argenis* und *Arcadia*. Es wäre auch hauptsächlich zu gebrauchen, eines durchlauchtigsten Autors *Aramena* und *Octavia*, die Übersetzungen des Herrn von *Stubenberg* und mehr dergleichen, wie dann auch *Zesens Ibrahim Bassa*, *Sophonisbe*, und andere seine Schriften mit Nutzen dazu gezogen werden könnten, obschon dieser sinnreiche Mann etwas zu weit gangen. Man kann auch in weit schlechtern Büchern viel Dienliches finden; also zwar von den Besten anfangen, hernach aber auch andere von geringern Schlag zu Hülfe nehmen könnte.

66. Ferner wäre auf die Wiederbringung vergeßner und verlegener, aber an sich selbst guter Worte und Redens-Arten zu gedenken, zu welchem Ende die Schriften des vorigen *Seculi*, die Werke *Lutheri* und anderer Theologen, die alten Reichs-Handlungen, die Landes-Ordnungen und Willkühre der Städte, die alten Notariat-Bücher, und allerhand geistliche und weltliche Schriften, so gar des *Reinecke Voß*, des *Froschmäufelers*, des Teutschen *Rabelais*, des übersetzten *Amadis*, des Oesterreichischen *Theuerdanks*, des Bayerschen *Aventins*, des Schweizerischen *Stumpfs* und *Paracelsi*, des Nürnbergischen *Hans Sachsens* und ander Landes-Leute nützlich zu gebrauchen.

67. Und erinnere ich mich bey Gelegenheit der Schweizer. ehmal eine gute alte Teutsche

Redens-Art dieses Volks bemerkt zu haben, die unsern besten Sprach-Verbesserern nicht leicht beyfallen sollte. Ich frage zum Exempel, wie man *Fœdus defensivum et offensivum* kurz und gut in Teutsch geben solle; zweifle nicht, daß unsere heutige wackere Verfasser guter Teutscher Werke keinen Mangel an richtiger und netter Übersetzung dieser zum Völker-Recht gehörigen Worte spüren lassen würden; ich zweifle aber, ob einige der neuen Übersetzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werde, als die Schweizerische: Schutz- und Trotz-Verbündniß.

68. Was die Einbürgerung betrifft, ist solche bey guter Gelegenheit nicht auszusprechen, und den Sprachen so nützlich als den Völkern. Rom ist durch Aufnahme der Fremden groß und mächtig worden, Holland ist durch Zulauf der Leute, wie durch den Zufluß seiner Ströme angeschwollen; die Englische Sprache hat Alles angenommen, und wann jedermann das Seinige abfordern wolte, würde es den Engländern gehen, wie der Esopischen Krähe, da andere Vögel ihre Federn wieder geholet. Wir Teutschen haben es weniger vonnöthen als andere, müssen uns aber dieses nützlichen Rechts nicht gänzlich begeben.

69. Es sind aber in der Einbürgerung gewisse Stufen zu beobachten; dann gleichwie diejenigen Menschen leichter aufzunehmen, deren Glauben und Sitten den Unsern näher kommen, also hätte man ehe in Zulassung derjenigen fremden Worte zu gehelen, so aus den Sprachen Teutschen Ursprungs und sonderlich aus dem Holländischen übernommen werden könnten, als deren, so aus der Lateinischen Sprache und ihren Töchtern hergeholet.

70. Und ob zwar das Englische und Nordische etwas mehr von uns entfernt, als das Holländische, und mehr zur Untersuchung des

Ursprungs, als zur Anreicherung der Sprache dienen möchte, so wäre doch gleichwol sich auch deren zu diesem Zweck in ein und andern nützlich zu bedienen ohnverboten.

71. Was aber das Holländische betrifft, würden unsere Teutschen zumal guten Fug und Macht haben, durch gewisse Abgeordnete, das Recht der Mutterstadt von dieser Teutschen Pflanze (oder Colonie) einzusammeln, und zu dem Ende, durch kundige Leute: die Holländische Sprache und Schriften untersuchen, und gleichsam wardiren zu lassen, damit man sehe, was davon zu fodern, und was bequem dem Hochteutschen einverleibet zu werden. Dergleichen auch von den Platt-Teutschen und andern Mund-Arten zu verstehen. Wie dann zum Exempel, der Platt-Teutsche Schlump, da man sagt: es ist nur ein Schlump, oder was die Franzosen *Hazard* nennen, oft nicht übel anzubringen.

72. Die Lateinische, Französische, Italienische und Spanische Worte belangend (dann vor den Griechischen haben wir uns nicht zu fürchten), so gehöret die Frage, ob und wie weit deren Einbürgerung thunlich und rathsam. zu dem Punct von Reinigkeit der Sprache; dann darin suchet man eben zum Theil die Reinigkeit des Teutschen, daß es von dem überflüssigen fremden Mischmasch gesäubert werde.

74. Erdenkung neuer Worte oder eines neuen Gebrauchs alter Worte, wäre das letzte Mittel zu Bereicherung der Sprache. Es bestehen nun die neuen Worte gemeinlich in einer Gleichheit mit den alten, welche man Analogie, das ist, Ebenmaß nennet, und so wohl in der Zusammensetzung, als Abführung (*Compositione et Derivatione*) in Obacht zu nehmen hat.

75. Jemehr nun die Gleichheit beobachtet wird, und je weniger man sich von dem, so

bereits in Übung, entfernt, je mehr auch der Wohlklang, und eine gewisse Leichtigkeit der Ansprache dabey statt findet, um je mehr ist das Schmieden neuer Wörter nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu loben.

76. Weil aber viel gute und wohlgemachte Worte auf die Erde fallen, und verloren gehen, indem sie niemand bemerkt oder beybehält, also daß es bisher auf das blinde Glück desfalls ankommen, so würde man auch darinn Nutzen schaffen, wenn durch grundgelehrter Kenner Urtheil, Ansehen und Beyspiel dergleichen wohl erwogen, nach Gutbefinden erhalten, und in Übung bracht würde.

80. Die Reinigkeit der Sprache, Rede und Schrift bestehet darin, daß so wol die Worte und Red-Arten gut Teutsch lauten, als daß die Grammatic oder Sprach-Kunst gebührend beobachtet, mithin auch der Teutsche *Priscianus* verschonet werde.

81. Was die Wort und Weisen zu reden betrifft, so muß man sich hüten vor Unanständigen, Ohnvernehmlichen und Fremden oder Unteutschen.

82. Unanständige Worte sind die niederträch-tige, oft etwas Gröbliches andeutende Worte, die der Pöbel braucht, *plebeja et rustica verba*, wo sie nicht eine sonderliche Artigkeit haben, und gar wohl zu passe kommen, oder zum Scherz mit guter Manier anbracht werden. Es giebt auch gewisse niedrige Worte, so man im Schreiben so wohl, als ernsthaften, förmlichen Reden gern vermeidet, dergleichen zu bezeichnen wären, damit man desfalls sich besser in Acht nehmen könnte. Daher das Wort, so aus dem Griechischen *Κόρη* komt, billig ausgesetzt werden sollte. Es sind auch einige von unangenehmen Klange oder lauten lächerlich, oder geben sonst einen Übelstand und widrige Deutung, dafür man sich billig hütet.

83. Es sind auch unvernehmliche Worte und unter andern die veraltet, *verba casca, oſca, obſoleta*, dergleichen zwar etliche noch Lutherus in seiner Bibel behalten, so aber nach ihm vollends verblichen, als Schächer, das ist Mörder, Raunen, so mit den Runen der Nordischen Völker verwandt, Kogel, das ist eine gewisse Bedeckung des Hauptes.

84. Dahin gehören die unzeitig angebrachte *Verba Provincialia* oder Land-Worte gewisser Provinzen Teutschlandes, als das Schmecken anstatt Riechen, wie es bey einigen Teutschen gebraucht wird, von denen man deswegen sagt, sie haben nur vier Sinne, item der Kretschmar in Schlesien, der so viel als Krug in Nieder-Sachsen: von welcher Art auch die Meißner selbst nicht wenig haben, und sich deren zumal im Schreiben enthalten müssen, als wann sie sagen: der Zeiger schlägt, oder wann sie den Rock einen Pelz nennen, welches ihm nicht zukommt, als wann er gefüttert, und was dergleichen mehr.

85. Was aber die fremde oder unteutsche Worte anbetrifft, so entstehet darin der größte Zweifel, ob nemlichen, und wie weit sie zu dulden, nachdem sie Vielen annoch unverständlich. Nun will ich solches der künftigen Teutsch-Gesinnten Verfassung zu entscheiden zwar überlassen, doch anietzo ein und anders, obschon vorgängig, doch unvorgreiflich zu erwägen geben.

86. Und sollte ich demnach züförderst dafür halten, daß man des Fremden ehe zu wenig, als zu viel haben solle, es wäre dann, daß man mit Fleiß etwas machen wollte auf den Schlag des Liedes:

Da die Engel singen *Nova Cantica*,

Und die Schellen klingen in *regis Curia*.

87. Hernach vermeyne, daß ein Unterscheid zu machen unter den Arten der Zuhörer oder Leser; dann was für männiglich geredet oder geschrieben wird, als zum Exempel, was

man prediget, soll billig von jedermann verstanden werden, was aber für Gelehrte, für den Richter, für Staats-Leute geschrieben, da kann man sich mehr Freyheit nehmen.

88. Es kann zwar auch zu Zeiten ein Lateinisches, oder aus dem Lateinischen gezogenes Wort, dabey ein sonderlicher Nachdruck, von einem Prediger gebraucht werden; ein Lateinisches, sage ich, dann das Französische schicket sich meines Ermessens gar nicht auf unsere Canzel, es ist aber alsdann rathsam, daß die Erklärung alsbald dabey sey, damit beyder Art Zuhörer ein Genügen geschehe.

89. Sonst ist von alten Zeiten her bräuchlich gewesen, in Rechtshandlungen, Libellen und Producten Lateinische Worte zu brauchen; es thun es auch die Fremden so wohl, als die Teutschen, obsehon einige Gerichte, Facultäten und Schöppenstühle, zumal in Abfassung der Urtheile und Sprüche, von geraumer Zeit her die nicht unlöbliche Gewohnheit angenommen, viel in Teutsch zu geben, so anderswo nicht anders als Lateinisch genennet worden; als Krieg Rechtens befestigen, *litem contestari*; Gerichts-Zwang, *Instantia*; End-Urtheil, *Definitiva*, und dergleichen viel.

90. In Staats-Schriften, so die Angelegenheiten und Rechte hoher Häupter und Potenzen betreffen, ist es nun dahin gediehen, daß man nicht nur des Lateinischen, sondern auch des Französischen und Welschen sich schwerlich allerdings entbrechen kann, dabey doch eine ungezwungene und ungesuchte Mäßigung wohl anständig seyn dürfte, wenigstens sollte man sich befließen, das Französische nicht an des Teutschen Stelle zu setzen, wann das Teutsche eben so gut, wo nicht besser, welches ich gleichwohl gar oft bemerkt habe.

91. So könnte man sich auch zum öftern dieser Vermittelung mit Nutzen bedienen, daß

man das Teutsche Wort mit dem fremden versetzte, und eines zu des andern Erklärung brauchte, da denn auch eines des andern Abgang so wohl an Verständigkeit, als an Nachdruck, ersetzen könnte.

92. Und dieser Vortheil würde auch sonderlich dienen, gute und wohlgemachte, aber noch nicht so gar gemeine, noch durchgehends angenommene, Teutsche Worte in Schwang zu bringen, wann sie Anfangs mit den fremden, oder mit einheimischen, zwar mehr gebräuchlichen, aber nicht zulänglichen zusammen gefügt, oder auch sonst mit einer Erklärung begleitet würden, bis man daraus endlich mit der Zeit gewohnet worden, da solche Vorforge nicht weiter nöthig.

93. Über dergleichen gute Anstalten zu Beybehaltung der Teutschen Sprache Reinigkeit so viel es immer thunlich, hätten die vornehmen Scribenten durch ihr Exempel die Hand zu halten, und damit dem einbrechenden Sturm der fremden Worte sich nicht zwar gänzlich, so vergebens, doch gleichsam lavierend zu widersetzen, bis solcher Sturm vorüber und überwunden.

94. So sollte ich auch dafür halten, daß in gewissen Schriften, so nicht wegen Geschäfte und zur Nothdurft, auch nicht zur Lehre der Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde heraus kommen, ein mehrer Ernst zu brauchen und wenige fremde Worte einzulassen seyn.

95. Dann gleichwie in einem sonst schönen Teutschen Gedichte ein Französisches Wort gemeiniglich ein Schandfleck seyn würde, also sollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreib-Arten, so der Poesie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien, und auch bey Übersetzungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeit, als Noth-

durft und Nutzbarkeit siehet, man sich der ausländischen Worte, so viel immer möglich, enthalten solle.

96. Damit aber solches besser zu Werk zu richten, müßte man gewisse, noch gleichsam zwischen Teutsch und Fremd hin und her flatternde Worte einmal vor alle mal Teutsch erklären, und künftig nicht mehr zum Unterscheid mit andern Buchstaben, sondern eben wie die Teutschen schreiben, also damit den Gewissens-Scrupel der wohlgemeynten, ehrlichen Teutschen und Eiferer vor das Vaterland, und noch überbliebenen Herren Fruchtbringenden, verhoffentlich mit ihrem guten Willen, gänzlich aufheben.

97. Es hat ja der treffliche Opitz, so bey uns, wie Virgilius bey den Römern, der erste und letzte seines Schrots und Kornes gewesen, kein Bedenken gehabt, dergleichen zu thun, als zum Exempel, wann er zum Heinsio saget:

Daß deine Poesie der meinen Mutter sey; Damit hat er, meines Erachtens, dies Wort Poesie aus habender seiner Macht einmal vor alle mal vor Teutsch erkläret, so gut und unwiderruflich, als ob ein *Act of parliament* über eine Englische Naturalisirung ergangen.

98. Und sehe ich nicht, warum man den auswärtigen Potenzen so wohl, als Potentaten, der Galanterie, so wohl als schönster Gala, und hundert andern nicht ebenmäßig dergleichen Recht der Teutschen Bürgerschaft widerfahren lassen könne, mit etwas besserer Art, als etliche neuliche Gelehrte Souveränitäten zum Lateinischen Wort machen wollen, um den Suprematum zu meiden, den ein ander gebraucht.

99. Es haben unsere Vorfahren kein Bedenken gehabt, solch Bürgerrecht zu geben. Wer siehet nicht, daß Fenster vom Lateinischen *Fenestra*? und wer Französisch versteht, kann nicht zweifeln, daß Ebentheuer, so bey

uns schon sehr alt, von *Avanture* herkomme; dergleichen Exempel sehr viel anzutreffen, so dieses Vorhaben rechtfertigen können.

100. Was ich von Aufhebung des Unterscheids der Schrift gedacht, daß in Schreiben und Drucken dergleichen Wort von Teutschgebohrnen nicht mehr zu unterscheiden, dessen Beobachtung, ob sie schon gering scheint, würde doch nicht ohne Nachdruck und Wirkung seyn. Es haben auch sonst viele dafür gehalten, man sollte zu einem guten Theil Teutscher Bücher beim Druck keine andere als Lateinische Buchstaben brauchen, und den unnöthigen Unterscheid abschaffen, gleich wie die Franzosen auch ihre alte Buchstaben, so sie *Lettres de finance* nennen, und die in gewissen Fällen noch gebräuchlich, im gemeinen Gebrauch und sonderlich im Druck fast nunmehr aufgehoben.

101. Ich will zwar solches an meinem Orte dahin gestellet seyn lassen, habe doch gleichwohl befunden, daß den Holl- und Niederländern die Hoch-Teutsche Schrift bey unsern Büchern beschwerlich fürkommt, und solche Bücher weniger lesen macht, daher sie auch selbst gutentheils das Holländische mit Lateinischen Schriften drucken lassen, diese Behinderung zu verhüten. Und erinnere ich mich, daß, als ich etwas vor Niederländer einsmals Teutsch schreiben lassen sollen, man mich sonderlich gebeten, Lateinische Buchstaben brauchen zu lassen,

102. Das ander Theil der Sprach-Reinigkeit besteht in der Sprach-Richtigkeit nach den Regeln der Sprach-Kunst; von welchem auch nur ein Weniges allhie gedenken will; denn ob wohl darin ziemlicher Mangel befunden wird, so ist doch nicht ohnschwer, solchen mit der Zeit zu ersetzen, und sonderlich vermittlest guter Überlegung zusammengesetzter tüchtiger Personen ein und andern Zweifels-Knoten aufzulösen.

103. Es ist bekannt, daß schon Kayser Carl der Große an einer Teutschen Grammatic arbeiten lassen, und nichts desto minder haben wir vielleicht keine bis dato, die zulänglich; und ob zwar einige Franzosen sich darüber gemacht, weilen viele ihrer Nation sich von weniger Zeit her aufs Teutsche zu legen begonnen, so kann man doch leicht crachten, daß diese Leute dem Werk nicht gewachsen gewesen.

104. Man weiß, daß in der Französische Sprache selbst noch unlängst viele Zweifel vorgefallen, wie solches die Anmerkungen des Vangelas und des Menage, auch die Zweifel des Bouhours zeigen, anderer zu geschweigen; ohngeachtet die Französische Sprache aus der Lateinischen entsprossen, (welche bereits so wohl mit Regeln eingefasset) und sonst von mehrer Zeit her als die unsere von gelehrten Leuten bearbeitet worden, auch nur Einen Hof als den Mittel-Punct hat, nach dem sich alles richtet; welches uns mit Wien auch um des willen noch nicht wohl angehen wollen, weil Oesterreich am Ende Teutschlandes, und also die Wienerische Mund-Art nicht wol zum Grunde gesetzt werden kann, da sonst, wann ein Kayser mitten im Reiche einen Sitz hätte, die Regel der Sprache besser daher genommen werden könnte.

106. Ob nun schon wir Teutsche uns also desto weniger zu verwundern oder auch zu schämen haben, daß unsere Grammatic noch nicht in vollkommenem Stande, so dünket mich doch gleichwol, sie sey noch allzuviel davon entfernt und habe daher einer großen Verbesserung noethig, sey also auch dermaleins von Teutschgefuneten Gelehrten solche mit Nachdruck vorzunehmen.

107. Und zwar nicht allein um uns selbst aus einigen Zweifeln zu helfen, weilen endlich solche nicht so gar wichtig seyn, sondern auch so wohl unsere Leute zu unterrichten, zumal

die kein Lateinisch studiret haben, welche gar oft schlecht Teutsch schreiben, als auch den Frembden die Teutsche Sprache leichter und begreiflicher zu machen; welches zu unserm Ruhm gereichen, andern zu den Teutschen Büchern Luft bringen, und den von Etlichen gefaßten Wahn benehmen würde, als ob unsere Sprache der Regeln unfähig, und aus dem Gebrauch fast allein erlernet werden müßte.

110. Nun wäre noch übrig vom Glanz und Zierde der Teutschen Sprache zu reden, will mich aber damit anietzo nicht aufhalten; dann wann es weder an bequemen Worten, noch tüchtigen Redens-Arten fehlet, kommt es auf den Geist und Verstand des Verfassers an, um die Worte wohl zu wählen und füglich zu setzen.

111. Und weil dazu viel helfen die Exempel derer, so bereits wohl aufgeschrieben, und durch einen glücklichen Trieb der Natur den andern das Eis gebrochen, so würde nicht allein noethig seyn, ihre Schriften hervor zu ziehen, und zur Nachfolge vorzustellen, sondern auch zu vermehren, die Bücher der alten und auch wohl einiger neuen Haupt-Autoren in gutes Teutsch zu bringen, und allerhand schöne und nützliche Materien wohl auszuarbeiten.

112. Bey welcher Gelegenheit ich erinnern sollen, daß einige sinnreiche Teutsche Scribenten, und unter ihnen der sonst Lobwürdige Herr Weise selbst, gleichwohl diesen mercklichen Fehler noch nicht abgeschaffet, (den auch etliche Italiener behalten) daß sie etwas schmutzig zu reden kein Bedenken tragen; in welchem Punct ich hingegen die Franzosen höchlich loben muß, daß sie in öffentlichen Schriften nicht nur solche Wort und Reden, sondern auch solchen Verstand vermeiden, und daher auch in den Luft- und

Poffen-Spielen selbst nicht leicht etwas Zweydeutiges leiden, so man anders, als sich gebühret, gemeynet zu seyn vermerken könne. Welchem lieblichem Exempel billich mehr, als bisher geschehen, zu folgen, und zumal häßliche Worte, ohne sonderbare Nothdurft, nicht zu dulden. Es ist freylich in der Sitten-Lehre mit Sauberkeit der Worte nichts ausgerichtet, es ist doch aber auch solche kein Geringes.

113. Die Teutsche Poesie gehöret hauptsächlich zum Glanz der Sprache; ich will mich aber anietzo damit nicht aufhalten, sondern nur annoch erinnern, was Gestalt meines Bedünkens einige vornehme Poeten zu Zeiten etwas hart schreiben, und von des Opitzens

angenehmer Leichtflüßigkeit allzuviel abweichen; dem auch vorzubauen wäre, damit die Teutschen Verse nicht fallen, sondern steigen mögen.

114. Endlich die rechten Anstalten sind billig zu künftiger Zusammensetzung vortreflicher Leute auszusetzen, doch hoffet man, es werde diese kleine Vorstellung, so in der Ell binnen ein paar Tagen entworfen worden, nicht 10 übel aufgenommen werden, welche als ein kleiner Schatten-Riß dienen kann, gelehrter und wohl Teutschgefinneter Personen Bedenken einzuholen, und vermittelst einiger Hohen Anzeigung dermaleins dem Werk 18 selbst näher zu kommen.

AUS CHRISTIAN WOLFFS METAPHYSIK.

Vernünfftige Gedancken von Gott, Der Welt und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt — von Christian Wolffens u. s. w. Achte Aufl. Halle 1741. 8°

§. 1. **W**ir sind uns unser und anderer Dinge bewußt, daran kan niemand zweifeln, der nicht seiner Sinnen völlig beraubet ist: und wer es leugnen wolte, derjenige würde mit dem Munde anders vorgeben, als er bey sich befindet, könnte auch bald überführet werden, daß sein Vorgeben ungereimet sey. Denn, wie wolte er mir etwas leugnen, oder in Zweifel ziehen, wenn er sich nicht seiner und anderer Dinge bewußt wäre? Wer sich nun aber dessen, was er leugnet, oder in Zweifel zieht, bewußt ist, derselbige ist. Und demnach ist klar, daß wir sind.

§. 2. Vielleicht werden sich einige verwundern, andere aber, die wegen ihrer nicht

gar zu tieffen Einsicht mit Erklären und Beweisen nicht wohl können zurechte kommen, es gar verlachen, daß ich erst beweise, daß wir sind! Denn es ist ja noch kein Mensch unter der Sonnen gewesen, der solches geleugnet: und, wenn einer sich so weit vergienge, würde er nicht werth seyn, daß man ihn wiederlegte, weil er entweder 20 seines Verstandes beraubet wäre, und also nicht wüßte, was er sagte, oder so halsstarrig seyn müßte, daß er vorsetzlich wider sein besser Wissen alles leugnete. Daher auch die allerfeltfamste Secte der *Egoisten*, 25 die vor weniger Zeit in Paris entstanden, und von allen Dingen geleugnet, daß sie sind, doch das: Ich bin, zugegeben.

§. 3. Ich hoffe, sie werden bald aufhören sich zu verwundern, wenn ich ihnen die Ursachen sage, die mich solches zu thun bewogen. In dem Vorberichte von der Welt-Weisheit, die sich zu Anfange meiner vernünftigen Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes befindet, ist (§. 8.) angemerket worden, es müsse ein Welt-Weiser nicht allein wissen, daß etwas möglich sey oder geschehe, sondern auch den Grund anzeigen können, warum es möglich ist oder geschieht. Da wir nun davon, daß wir sind, eine solche Gewisheit haben, daß wir es auf keine Art und Weise in Zweifel ziehen können (§. 1.); so lieget ihm auch ob zu zeigen, woher denn diese Gewisheit komme. Und weil wir hier die Welt-Weisheit abzuhandeln gesonnen sind; so müssen auch wir darnach forschen, woher doch eine so große Gewisheit komme? 20

§. 4. Und (welches die andere Ursache ist) diese Untersuchung hat ihren sehr großen Nutzen. Denn wenn ich weiß, warum wir davon so große Gewisheit haben, daß wir sind; so ist mir bekannt, wie etwas müsse beschaffen seyn, damit ich es so gewiß erkenne, als daß ich selbst bin. Das ist aber was großes, wenn ich von wichtigen Wahrheiten ohne Furcht sagen kan: Sie sind so gewiß, als ich bin, oder auch, ich erkenne so gewiß, daß sie sind, als ich weiß, daß ich bin. Und ist uns sonderlich hieran viel gelegen, da wir die natürliche Erkenntniß von Gott und der Seele, auch der Welt und allen Dingen überhaupt in einer ungezweif- 30 felten Gewisheit auszuführen gesonnen sind.

§. 5. Damit wir diesen Nutzen erlangen; so müssen wir etwas genauer überlegen, auf was für Art und Weise wir erkennen, daß wir sind. Wenn wir nun solches thun; so finden wir, daß es mit unserer Erkenntniß in diesem Stücke folgende Beschaffenheit

habe. 1. Wir erfahren unwidersprechlich, daß wir uns unserer und anderer Dinge selbst bewußt sind (§. 1. *kuj.* & §. 1. *c. 3. Log.*).

2. Es ist uns klar, daß derjenige ist, der sich seiner und anderer Dinge bewußt ist. Und daher ist uns 3. gewiß, daß wir sind.

§. 6. Wenn wir deutlich erkennen wollen, wie wir durch diese Gründe überführet werden, daß wir sind; so werden wir befinden, daß in diesen Gedancken folgender Schluß steckt:

Wer sich seiner und anderer Dinge bewußt ist, der ist.

Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewußt.

Also sind wir.

§. 7. In diesem Schlusse ist der Untersatz eine ungezweifelte Erfahrung (§. 1. *c. 3. Log.*); der Obersatz aber gehöret unter diejenigen, die man ohne allen Beweis zugiebet, so bald man nur die Wörter versteht, die darinnen vorkommen, das ist, er ist ein Grundsatz (§. 2. *c. 6. Log.*): denn wer wolte zweifeln, daß ein Ding sey, von dem wir erkennen, daß es auf eine gewisse Art und Weise ist? Ein jeder siehet, daß, wenn besondere Dinge seyn sollen, sie nicht anders, als auf eine gewisse Art und Weise seyn können (§. 27. *c. 1. Log.*).

§. 8. Dergleichen Beweis ist eine Demonstration (§. 21. *c. 4. Log.*), und demnach erhellet, daß alles, was richtig demonstriret wird, eben so gewiß ist, als daß wir sind, weil nemlich, was demonstriret wird, auf eben diese Art erwiesen wird, als daß wir sind.

§. 9. Ich habe nicht allein in meinen Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes (§. 23. & 24. *c. 4.*) angemerket, sondern ein jeder, der die Beweise in der Geometrie genau zu zergliedern sich angelegen seyn läßt, wird es vor sich iane wer-

den, daß man in der Geometrie gleichfalls den Beweis auf solche Schlüsse hinansführt, darinnen die Förder-Sätze von ungeschweifter Gewißheit sind, und keinen weitem Beweis erfordern. Man sieht also, daß die geometrischen Wahrheiten so gewiß erwiesen werden, als daß wir selber sind, und folgendes alles, was auf geometrische Art erwiesen wird, so gewiß sey, als daß wir selber sind.

§. 29. Wenn ein Ding *A* etwas in sich enthält, daraus man verstehen kan, warum *B* ist, *B* mag entweder etwas in *A*, oder außer *A* seyn; so neunt man dasjenige, was in *A* anzutreffen ist, den Grund von *B*: *A* selbst heisset die Ursache, und von *B* sagt man, es sey in *A* gegründet. Nämlich der Grund ist dasjenige, wodurch man verstehen kan, warum etwas ist, und die Ursache ist ein Ding, welches den Grund von einem andern in sich enthält. Ich wil es durch ein Exempel erläutern. Wenn ich nachforsche, wie es zugehen, daß im Garten alles geschwinde gewachsen, und finde, daß der Wärme der Luft solches zuzuschreiben sey; so ist die Wärme der Grund des geschwinden Wachstums, und die Luft, in so weit sie warm ist, die Ursache: der geschwinde Wachsthum aber ist in der warmen Luft gegründet. Man kan auch die Wärme eine Ursache nennen und ihre Wirkung in das Gewächse den Grund. Wiederum, wenn ich ausgehen will, weil schönes Wetter ist; so ist die Vorstellung des schönen Wetters der Grund von meinem Wollen, und die Seele, so sich diese Vorstellung machet, die Ursache des Wollens: die Schönheit des Wetters ist der Grund von meinem Ausgehen, und das Wetter, in so weit es schön ist, eine Ursache meines Ausgehens.

§. 30. Wo etwas vorhanden ist, woraus man begreifen kan, warum es ist, das hat einen zureichenden Grund (§. 29.). Derowegen wo keiner vorhanden ist, da ist nichts, woraus man begreifen kan, warum etwas ist, nemlich warum es würcklich werden kan, und also muß es aus nichts entstehen. Was demnach nicht aus Nichts entstehen kan, muß einen zureichenden Grund haben, warum es ist, als es muß an sich möglich seyn und eine Ursache haben, die es zur Würcklichkeit bringen kan, wenn wir von Dingen reden, die nicht nothwendig sind. Da nun unmöglich ist, daß aus Nichts etwas werden kan (§. 28.); so muß auch alles, was ist, seinen zureichenden Grund haben, warum es ist, das ist, es muß allezeit etwas seyn, daraus man verstehen kan, warum es würcklich werden kan (§. 29.). Diesen Satz wollen wir den Satz des zureichenden Grundes nennen. Der Herr von Leibnitz hat die Wichtigkeit dieses Satzes, darauf schon vor langen Zeiten *Archimedes* seine Lehre von der Gleichwichtigkeit oder dem Wagerechten Stande der schweren Körper gegründet, und noch vorher *Confucius* in der Sitten-Lehre und Staats-Kunst gesehen, erst in unseren Tagen durch herrliche Proben erwiesen, so wohl in seiner *Theodicée*, als in den Briefen, welche er mit dem Engländer *Clarke* über einige streitige Punkte gewechselt. Er hat ihn angenommen als einen in der Erfahrung gegründeten Satz, dawieder man kein Exempel aufbringen kan, und daher keinen Beweis gegeben, ob ihn gleich *Clarke* gefordert. Es kan Beweises genug seyn, wenn wir unten (§. 143.) zeigen, daß durch ihn der Unterscheid zwischen Wahrheit und Träume, ja zwischen der wahren Welt und dem Schlaraffen-Lande entstehet.

§. 46. Indem nun viele Dinge, die zugleich sind und deren eines das andere nicht ist, als außer einander vorgestellt werden (§. 45); so entsteht dadurch unter ihnen eine gewisse Ordnung; dergestalt daß, wenn ich eines unter ihnen für das erste annehme, alsdenn ein anderes das andere, noch ein anderes das dritte, noch ein anderes das vierde wird, und so weiter fort. Und so bald wir uns diese Ordnung vorstellen; stellen wir uns den Raum vor. Daher wenn wir die Sache nicht anders ansehen wollen, als wie wir sie erkennen; so müssen wir den Raum für die Ordnung derer Dinge annehmen, die zugleich sind. Und also kann kein Raum seyn, wenn nicht Dinge vorhanden sind, die ihn erfüllen: unterdessen aber ist er doch von diesen Dingen unterschieden (§. 17).

§. 47. Auf solche Weise erhält ein jedes Ding eine gewisse Art, wie es mit andern zugleich ist, so daß keines unter den übrigen auf eben die Art mit den andern zugleich ist. Und eben dieses ist es, was wir den Ort eines Dinges zu nennen pflegen. Nämlich der Ort ist die Art und Weise, wie ein Ding neben andern zugleich da ist. Wir gehen hier bloß auf dasjenige, was sich deutlich begreifen läßt (§. 18. c. 1. Log.).

§. 94. Dadurch daß wir erkennen, daß etwas nach und nach entstehen kan, ingleichen wenn wir darauf acht haben, daß unsere Gedancken auf einander folgen, erlangen wir einen Begriff von der Zeit (§. 7. c. 1. Log.) Woraus erhellet, daß wenn wir uns die Zeit nicht anders vorstellen sollen, als wir es bey uns befinden, sie nichts anders ist als eine Ordnung dessen, was auf einander folgt, dergestalt daß, wenn man eines als das erste annimmt, ein anderes

das andere, und noch ein anderes das dritte wird, und so weiter fort.

§. 95. Was demnach der Raum in denen Dingen ist, die neben einander zugleich sind, das ist die Zeit in denen, die nach einander sind, oder deren eines auf das andere folgt (§. 46. 94).

§. 96. Weil wir den Begriff von der Zeit haben vermittelt der Veränderungen, die in unsern Gedancken, oder auch denen Dingen, die wir uns vorstellen, sich ereignen (§. 94); so können wir alle Zeiten unterscheiden und erkennen, in welchen sich eine Veränderung zuträget, die wir von andern zu unterscheiden auf einige Art und Weise vermögend sind. Und die Zeiten, die wir auf solche Weise unterscheiden, sind wüchliche Theile der Zeit.

§. 97. Gleichergestalt weil wir den Begriff von dem Raume durch diejenigen Dinge haben, die wir uns zugleich als von einander unterschieden vorstellen (§. 46); so können wir einen jeden Raum erkennen und unterscheiden, darinnen ein Ding anzutreffen, das wir erkennen und von andern auf einige Art und Weise zu unterscheiden vermögend sind. Und der Raum, den wir auf solche Weise erkennen, ist ein wüchlicher Theil des großen Welt-Raumes.

30

§. 142. Weil alles seinen zureichenden Grund hat, warum es ist (§. 30); so muß es auch beständig einen zureichenden Grund haben, warum in einfachen Dingen die Veränderungen so und nicht anders auf einander folgen, in zusammengesetzten Dingen die Theile so und nicht anders neben einander stehen, auch ihre Veränderungen so und nicht anders auf einander erfolgen. Solchergestalt ist hier eben eine solche Ordnung, als wie sich in dem ordentlichen Vortrage eines Beweises befindet (§. 138). Da

nun dergleichen Ordnung sich im Traume nicht befindet, als wo vermöge der Erfahrung kein Grund anzuzeigen, warum die Dinge bey einander sind und so neben einander stehen, auch ihre Veränderungen auf einander folgen; so erkennet man hieraus deutlich, daß die Wahrheit von dem Traume durch die Ordnung unterschieden sey (§. 17). Und ist demnach die Wahrheit nichts anders als die Ordnung in den Veränderungen der Dinge: hingegen der Traum ist Unordnung in den Veränderungen der Dinge.

§. 143. Damit dieses desto besser verstanden werde; so finde ich es für nöthig den Unterschied zwischen der Wahrheit und dem Traume mit einem klaren und deutlichen Exempel zu erläutern. Man setze, es sey eine Gesellschaft in guter Vergnügung bey einander, und gehe nach einiger Zeit wieder aus einander. Wenn dieses Wahrheit ist; so wird man sagen können, warum jede Person zugegen ist, und wie sie dahin kommen: warum in der Vergnügung, so man sich machet, dieses oder jenes geschieht: warum man jetzt wieder aus einander gehet. Mit einem Worte, es wird sich nicht das geringste veränderliche in der Gesellschaft zutragen, da man nicht sagen könnte, warum es geschæbe. Hingegen wenn es ein Traum ist; so kan ich nicht sagen, warum jede Person zugegen ist, und wie sie dahin hat kommen können: denn wenn ich Wirth bin, werde ich ungeladene, auch öfters fremde Gäste sehen, ja unter ihnen einige erblicken, die ich zu anderer Zeit an weit entlegenen Orten gesehen, oder die auch wohl gar schon längst gestorben und unter der Erden verfaulet sind. Niemand wird sagen können, warum sie zugegen sind. Eine Person wird sich im Augenblicke in die andere verändern können, ohne daß man sagen kan, wie es zugegangen. Es werden Personen weg

seyen, ohne daß sie fortgegangen: andere hingegen da stehen, ohne daß sie herkommen sind. Die gantze Gesellschaft wird in einem andern Orte seyn, ohne daß sie aufgestanden und fortgegangen ist. Mit einem Worte, die Veränderungen so sich hier ereignen, sind gar nicht in einander gegründet: und ich kan daher niemahls sagen, wie und warum dieses geschieht. Wenn man nun die Wahrheit gegen den Traum hält, und dabey acht hat, worinnen sie von einander unterschieden sind; so wird man keinen andern Unterschied bestimmen können, als den ich vorhin gegeben, nemlich daß in der Wahrheit alles in einander gegründet ist, im Traume nicht, und daher im ersten Falle die Veränderungen der Dinge eine Ordnung haben, im Traume hingegen lanter Unordnung ist.

§. 144. Wer dieses wohl erweget, der wird zur Gnüge erkennen, daß ohne den Satz des zureichenden Grundes keine Wahrheit seyn kan (§. 30). Und daher wird man denjenigen Grund um so vielweniger in Zweifel ziehen, oder ihn auf einige Weise für verdächtig halten, weil ohne ihn Wahrheit und Träume sich nicht mehr unterscheiden lassen.

§. 145. Ja es erhellet ferner, daß man die Wahrheit erkennet, wenn man den Grund versteht, warum dieses oder jenes seyn kan, das ist, die Regeln der Ordnung, die in denen Dingen und ihren Veränderungen anzutreffen (§. 141).

§. 146. Weil demnach dadurch, daß alles so wohl in den einfachen, als zusammengesetzten Dingen in einander gegründet ist (§. 30), eine Ordnung entsteht (§. 132); so ist auch in ihnen Wahrheit (§. 142). Und ist demnach jedes Ding etwas wahres. Man hat es längst gesagt, aber noch nie deutlich erklären und erweisen können.

§. 277. Das Vermögen das Mögliche deutlich vorzustellen ist der Verstand. Und hierinnen ist der Verstand von den Sinnen und der Einbildungs-Kraft unterschieden, daß wo diese allein sind, die Vorstellungen nur höchstens klar, aber nicht deutlich seyn: hingegen wo der Verstand dazu kommt, dieselben deutlich werden. Daher wenn uns einer von einer Sache nichts zu sagen weiß, ob er sie gleich sich einbilden kan, das ist, wenn er keine Deutlichkeit in seinen Gedanken hat (§. 206), pflegen wir zu sagen: er habe keinen Verstand davon, oder er verstehe sie nicht: hingegen wenn er uns sagen kan, was er sich von der Sachen vorstellt; so sagen wir: er habe Verstand davon, oder er verstehe sie. Und unterweilen geben wir gar deutlich die Deutlichkeit als einen Grund an, daß einer die Sache nicht verstehe, wenn wir nemlich sagen: wie will er es sagen, er verstehet nichts davon, ob uns gleich bekannt, daß er die Sache empfanden und sich wieder einbilden kan.

§. 288. Die Kunst zu schliessen zeigt, daß die Wahrheiten mit einander verknüpft sind: welches an seinem Orte auch soll erwiesen werden. Die Einsicht, so wir in den Zusammenhang der Wahrheiten haben, oder das Vermögen den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen, heisset Vernunft. Daß diese Erklärung der Vernunft den Gewohnheiten zu reden gemäß sey zeige ich also (§. 10. c. 2. Log.). Wir sagen z. E. es habe *Sempronius* seine Sachen vernünftig angefangen, wenn er alles wohl überleget, was aus seinen Handlungen für Schaden und Nutzen erwachsen könne, und dergestalt eingerichtet, daß er in seinem Thun und Lassen ihm nicht selbst zuwider ist, sondern vielmehr eines das andere fördert. Worinnen bestehet nun hier die Vernunft, so er beweiset?

Gewiß in nichts anders, als in der Einsicht, die er in den Zusammenhang der Dinge hat, nemlich sowohl in den Zusammenhang seiner Handlungen, als ihrer mit anderen Dingen. Denn wenn einer darauf nicht acht hat; so richtet er seine Handlungen ein zu seinem eigenen und anderer ihrem Schaden, und laufen dieselben wieder einander. Alsdenn aber wird niemand mehr sagen: *Sempronius* fange seine Sachen vernünftig an. Vielmehr wird ein jeder zugestehen: Er handle unvernünftig. Man kan auch hieraus ersehen, daß der gewöhnliche Begriff von der Vernunft nichts anders als die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten sey. Wenn man saget, es habe einer vernünftig gehandelt, und man wird gefragt, warum? so antwortet man jederzeit, weil er dadurch diesen Vortheil geschafft, oder auch diesen Schaden verhütet, und dergleichen, das ist, weil er gesehen und bedacht, was aus seinem Thun und Lassen kommen können, folgend eine Probe seiner Einsicht in den Zusammenhang der Dinge abgelegt. Hingegen wenn man beweisen will, es habe einer unvernünftig gehandelt; so bemühet man sich darzuthun, daß er höchst unbesonnen etwas vorgenommen, ohne zu erwägen, was aus seinem Thun und Lassen kommen könne, und wie es mit seiner Person und Stande, oder auch anderen Umständen reime.

§. 289. Was demnach mit erkannten Wahrheiten zusammen hanget, dasselbe ist der Vernunft gemäß: hingegen, was mit ihnen streitet, dasselbe ist der Vernunft zuwider. Da man nun durch das Demonstrieren herausbringt, was mit erkannten Wahrheiten zusammen hanget (§. 246); so ist dasjenige, was man demonstret hat, der Vernunft gemäß. Hingegen, da ohne Demonstration nicht zu ersehen ist, ob etwas mit den er-

kanten Wahrheiten zusammen hanget, oder nicht; so ist in solchem Falle ungewiß, ob es der Vernunft gemæß sey, oder nicht. Kan ich endlich durch eine Demonstration aus einem gegebenen Satze einen heraus bringen, der einer bekanten Wahrheit widerspricht; so habe ich gezeigt, daß er der Vernunft zuwieder ist. Und auf solche Weise sind alle Wahrheiten in der Geometrie der Vernunft gemæß: hingegen diejenigen, die ihnen entgegen gesetzt werden, derselben zuwieder. Denn wenn man daselbst erweisen will, daß ein Satz richtig sey; so zeigt man durch Vernunfts-Schlüsse, daß er mit anderen Wahrheiten, die im vorhergehenden ausgemacht worden, zusammen hange. Hingegen wenn man die Unrichtigkeit eines entgegen gesetzten Satzes ausführen will; so weist man durch richtige Schlüsse, daß er mit anderen Wahrheiten, die im vorhergehenden ausgemacht worden, streitet oder ihnen widerspricht. Eben auf diese Weise erhellet, daß die Lehren, welche ich in der Welt-Weisheit vortrage, vernünftig sind, indem ich jederzeit zeige, daß die folgenden mit den vorhergehenden zusammen hangen.

§. 370. Jemehr man den Zusammenhang der Wahrheiten einsieht, je mehr hat man Vernunft (§. 368). Derowegen hat man um so viel weniger Vernunft, je weniger man den Zusammenhang der Wahrheiten einsieht. Und wo man gar nicht einsieht, wie die Dinge zusammen hangen, da ist gar keine Vernunft.

§. 371. Weil man nun von demjenigen, was man durch bloße Erfahrung erkennet, daß es ist, nicht einsieht, wie es mit andern Wahrheiten zusammen hanget (§. 325); so ist bey dieser Erkänntniß gar keine Vernunft (§. 370), und wird dannenhero die Erfahrung der Vernunft entgegen gesetzt; Wif-

fenschaft aber kommet aus der Vernunft: wie unten wird erwiesen werden.

§. 372. Wir haben demnach zweyerley Wege, dadurch wir zur Erkänntniß der Wahrheit gelangen, die Erfahrung und die Vernunft. Jene gründet sich in den Sinnen (§. 320. 325); diese aber in dem Verstande (§. 277. 368). Z. E. Daß die Sonne morgen frühe wiederum aufgehet, erkennen die meisten Menschen aus der Erfahrung (§. 338), und sie können nicht sagen, warum es geschieht: hingegen ein Sternkündiger, der die Ursache der himmlischen Bewegungen und den Zusammenhang der Erde mit dem Himmel einsieht, erkennet solches durch die Vernunft, und kan es demonstrieren, daß, warum und zu welcher Zeit es geschehen muß. Hieher gehöret auch das Exempel von der Sonnen-Finsterniß und das andere von Bäumen, die aus Blättern erzeugt werden: welche beyde wir oben (§. 361) angeführet.

§. 742. Weil weder ein Körper seinem Wesen und seiner Natur nach gedencken (§. 738. 739.), noch ihm oder der Materie eine Kraft zu dencken mitgetheilet werden kan (§. 741.); so kan die Seele nichts körperliches seyn, noch aus Materie bestehen (§. 192.). Und da aus dem Beweisen der angeführten Gründe überhaupt erhellet daß die Gedancken keinem zusammen gesetzten Dinge zukommen können; so muß die Seele ein einfaches Ding seyn (§. 76.).

§. 743. Da alle einfache Dinge vor sich bestehende Dinge sind (§. 127.); so muß auch die Seele ein vor sich bestehendes Ding seyn (§. 742.).

§. 744. Wiederum, da ein jedes vor sich bestehendes Ding eine Kraft hat, daraus als aus einer Quelle seine Veränderungen

fließen (§. 114. 115.); so muß auch die Seele eine dergleichen Kraft haben, daraus ihre Veränderungen herfließen, die wir oben in dem dritten Capitel aus der Erfahrung bestimmen.

§. 745. Unterdeffen, da sie ein einfaches Ding ist (§. 742.), in einem einfachen Dinge aber keine Theile seyn können (§. 75.); so können auch nicht in der Seele viele von einander unterschiedene Kräfte anzutreffen seyn, indem sonst jede Kraft ein besonderes vor sich bestehendes Ding erforderte, dem sie zukäme (§. 127.). Nehmlich eine Kraft bestehet in einer Bemühung etwas zu thun (§. 117.) und also erfordern verschiedene Kräfte verschiedene Bemühungen. Es gehet aber nicht an, daß ein Ding, was einfach ist, verschiedene Bemühungen zugleich haben kan, indem es eben so viel ist, als wenn ein Körper, der in seiner Bewegung als ein untheilbares Ding anzusehen ist (§. 667.), sich nach verschiedenen Gegenständen zugleich bewegen sollte. Und also ist in der Seele nur eine einzige Kraft, von der alle ihre Veränderungen herkommen, ob wir zwar wegen der verschiedenen Veränderungen ihr verschiedene Nahmen beyzulegen pflegen.

§. 746. Wir finden es selbst so in körperlichen Dingen. Z. E. In der Flamme eines brennenden Lichts ist nicht mehr als eine einzige Kraft, nemlich die bewegende, wodurch die Flamme ihre Bewegung hat. Diese einzige Kraft aber bekommt von uns verschiedene Nahmen von dem Unterscheide ihrer Würkung. Denn wenn man sieht, daß das Licht leuchtet; so eignet man ihm eine leuchtende Kraft zu. Nimmet man wahr, daß seine Flamme erwärmet; so saget man, es habe eine erwärmende Kraft. Gleichergestalt, wegen des Anzündens setzet man dar-
ein eine anzündende Kraft: wegen des Bren-

nens, eine brennende Kraft: wegen des Schmens, eine sengende Kraft, und so weiter fort.

§. 747. Demnach können die Sinnen (§. 220.), die Einbildungs-Kraft (§. 235.), das Gedächtniß (§. 249.), das Vermögen zu überdenken (§. 272.), der Verstand (§. 277.), die sinnliche Begierde (§. 434.) der Wille (§. 492.), und was man sonst noch mehr durch die in der Seele wahrzunehmende Veränderungen unterscheiden könnte, nicht verschiedene Kräfte seyn (§. 745.). Derowegen muß die einzige Kraft der Seele bald Empfindungen, bald Einbildungen, bald deutliche Begriffe, bald Vernunft-Schlüsse, bald Begierden, bald Wollen und nicht Wollen, bald noch andere Veränderungen hervorbringen. Und werden wir eben zu untersuchen haben, woher dieser Unterscheid der einigen würckenden Kraft in ihren Würkungen komme.

§. 748. Damit wir diese Kraft kennen lernen; so müssen wir denen Veränderungen nachdenken, die sich in der Seele ereignen. Denn da die Kraft die Quelle der Veränderungen ist (§. 115.); so giebet sie sich nicht anders zu erkennen, als durch die Veränderungen, die sie hervor bringet.

§. 749. Die gewöhnlichsten Veränderungen, die wir in unserer Seele wahrnehmen, sind die Empfindungen. Diese stellen uns die Körper vor, welche die Gliedmassen unserer Sinnen rühren (§. 220.). Die Körper sind zusammengesetzte Dinge (§. 606.). Und demnach stellen die Empfindungen zusammengesetzte Dinge vor. Die Seele, in welcher diese Vorstellung geschieht, ist ein einfaches Ding (§. 742.). Solchergestalt wird das zusammengesetzte im einfachen vorgestellt. Es sind demnach die Empfindungen Vorstellungen des zusammengesetzten im einfachen, so auf Veranlassung der Veränderungen in den äußerlichen Gliedmassen der Sinnen geschehen.

§. 750. Wenn wir uns etwas einbilden; so sind es ebenfalls körperliche Dinge, nemlich die wir entweder sonst empfunden (§. 238.), oder selbst zusammen setzen (§. 241.). Und also wird auch hier das zusammengesetzte in einfachen Dingen vorgestellt, und kommen hierinnen die Einbildungen mit den Empfindungen überein.

§. 751. Es kommen aber sowohl die Empfindungen, als Einbildungen in diesem Stücke mit den Bildern, als Gemälden und Statuen, überein, daß sie eine Vorstellung eines zusammengesetzten sind: und deswegen werden auch die Vorstellungen der körperlichen Dinge Bilder genennet. Nämlich, ein Bild überhaupt ist eine Vorstellung des zusammengesetzten. Hingegen sind die Empfindungen und Einbildungen darinnen von Gemälden und Statuen unterschieden, daß sie im einfachen, diese aber im zusammengesetzten geschehen. Denn ein Bild, welches die Kunst verfertigt, ist eine Vorstellung des zusammengesetzten, und insbesondere ein Gemälde eine Vorstellung des zusammengesetzten auf einer Fläche: hingegen eine Statue oder ein ausgehauenes oder erhabenes Bild eine Vorstellung des zusammengesetzten in einem körperlichen Raume.

§. 752. Wenn nun zu dieser Vorstellung ein Nachdenken und Gedächtniß kommt; so ist die Seele sich dessen bewußt, was sie sich vorstelllet (§. 733. 734.), und auf solche Weise wird es ein Gedanke (§. 194.). Indem wir uns aber unserer bewußt sind; so erkennen wir ihren Unterscheid von uns (§. 730.), und daher stellen wir uns die Sachen als außer uns vor (§. 45.). Und dieses haben die Gedanken besonders für den Gemälden und ausgehauenen Bildern, daß sie die Sachen außer der Seele, diese aber in sich vorstellen.

§. 896. Wir nennen insgemein einen Geist ein Wesen, das Verstand und einen freyen Willen hat. Da nun die Seelen der Thiere keinen Verstand und keinen Willen haben (§. 892.); so sind sie auch keine Geister. Hingegen da die Seelen der Menschen Verstand und einen freyen Willen haben (§. cit.); so sind sie Geister.

§. 897. Unterdeffen da die Seelen der Thiere eine vorstellende Kraft haben, dergleichen in den Körpern, oder aus Materie bestehenden Dingen nicht anzutreffen (§. 741.); so sind sie doch nicht Körper, auch nicht aus Materie zusammen gesetzt, und demnach einfache Dinge (§. 74.).

§. 898. Ich weiß wohl, daß einige alles, was nicht aus Materie bestehet, Geister zu nennen pflegen. Und daher würden sie auch die Seelen der Thiere Geister nennen, ja in diesem Verstande müßten sie alle einfache Dinge, ja auch die Einheiten des Herrn von Leibnitz (§. 599.) unter die Zahl der Geister rechnen. Allein, ob zwar die Benennung keine Änderung in der Sache hervorbringet, und demnach nichts daran gelegen wäre, wenn wir auch den Seelen der Thiere und überhaupt allen einfachen Dingen den Nahmen eines Geistes beylegeten; so finde ich doch für rathsamer, daß man den Nahmen des Geistes bloß denenjenigen einfachen Dingen vorbehält, die Verstand und Willen haben, damit man nicht aus der Unbeständigkeit im Reden nach dem die Eigenschaften der einfachen Dinge vermenget, und einem etwas beyleget, was ihm nicht gebühret. Ja es würden auch einige Sätze heraus kommen, die gleich den Worten nach anstoßig wären, und theils zu Irrthum, theils zu Schwierigkeiten Anlaß geben dörrten. Z. E. Wenn man alle einfache Dinge Geister nennen wolte; so müßte die Materie nichts anders als ein Hauffen

Geister seyn, weil sie aus einem Hauffen einfacher Dinge entstehet (§. 607.). Wolte man nun sagen, die Materie bestünde aus lauter Geistern; so würden nach diesem ihrer viele ihnen einbilden, als wenn die Theile der Materie Verstand und Willen hätten, weil sie dergleichen in ihrer Seele antreffen, die auch ein Geist ist. Weil nun über dieses das Wesen eines Geistes, als unsere Seele, von dem Wesen anderer einfacher Dinge, als den Seelen des Viehes und den Elementen der Materie unterschieden ist (§. 894.): hingegen man wesentlich unterschiedene Dinge mit verschiedenen Nahmen nennet; so kan man auch nicht wohl den Nahmen des Geistes Dingen, die verschiedenes Wesen haben; beylegen. Und dieses hat sonder Zweifel den Herrn von Leibnitz bewogen, daß er den Elementen der Materie bloß den Nahmen der Einheiten beygelegt.

§. 1067. Alles, was wir bißher von Gott erwiesen haben, kommet daraus, daß er alles, was möglich ist, auf einmahl deutlich vorstellen kan. Und demnach bestehet das Wesen Gottes in der Krafft alles, was möglich ist, das ist, alle Welten deutlich und auf einmahl vorzustellen (§. 33.). Und demnach hat hierinnen das göttliche Wesen einige Ähnlichkeit mit dem Wesen unserer Seele (§. 755.).

§. 1068. Allein, da Gott alles, was aus dieser vorstellenden Krafft fließet, im höchsten Grade besitzt, das ist, den vollkommensten Verstand und Willen hat (§. 966. 985.): der Mensch hingegen in einem gantz geringen (§. 848. 852. &c.); über dieses die vorstellende Krafft Gottes selbst die allergroßte ist, die gedacht kan werden (§. 1067.), (denn wer will sich eine größere gedencken, als die alles auf einmahl und zwar gantz deutlich, oder vollständig vorstellt?) hingegen

eben diese Krafft bey den Menschen gar sehr eingeschräncket ist (§. 752.); so ist das Wesen Gottes von dem Wesen der Seele des Menschen darinnen unterschieden, daß jenes den höchsten Grad der Vollkommenheit hat, der möglich ist, der Mensch aber nur einen gantz niedrigen Grad davon erreichet, der in Ansehung des allerhöchsten für nichts zu achten.

§. 1069. Und demnach kan man sagen, in soweit man Gott aus der Betrachtung der Welt erkennet und einen Begriff suchet, daraus das übrige sich herleiten läßet: Gott sey das Wesen, welches alle Welten, die möglich sind, auf einmahl in der allergroßten Deutlichkeit vorstellt. Ich weiß wohl, daß einige seyn werden, denen dieses von Gott zu wenig gesagt zu seyn scheint: allein wenn sie das vorübergehende mit Bedacht durchgehen wollen und es zu begreifen fähig sind, werden sie zur Gnüge daraus erkennen, daß nicht allein alles, was nur insgemein von Gott gerühmet wird, sondern noch viel mehreres bloß aus dieser vorstellenden Krafft der Welten in größerer Klarheit und Deutlichkeit herausgebracht wird, als vielleicht zur Zeit noch nie geschehen. Ja, vermeinet jemand noch ein mehreres aus der Vernunft von Gott zu erkennen, als wir erwiesen haben; so bin ich bereit, eben daraus zu zeigen, ob es Grund habe oder nicht, auch im ersten Falle in ein größeres Licht zu setzen, als er zu thun nicht vermögend seyn dürfte: denn andere, die es zu thun vermögend sind, sehen es vor sich und können daher nicht in Zweifel ziehen, daß es angehet.

§. 1070. Weil nun in Gottes Vorstellungen lauter Deutlichkeit ist (§. 962.): hingegen Affecten aus undeutlichen Vorstellungen entstehen (§. 441.); so sind in Gott gar keine Affecten anzutreffen. Vielmehr da aus

deutlichen Vorstellungen ein freyer Wille kommet (§. 514.); so hat Gott in denen Fällen einen freyen Willen ohne einige unruhige Bewegung, wo die Menschen von Affecten gereget werden.

§. 1071. Unterdeffen, da in Gott dergleichen deutliche Vorstellungen sind, als undeutliche und dunckele bey den Affecten angetroffen werden (§. 441. 955.); und daher sein Wille auch auf dergleichen gehen muß, was eine Ähnlichkeit mit dem Erfolg aus unseren Affecten hat; so kan man in soweit auch von Gott die Nahmen der Affecten brauchen. Es ist noethig, daß ich dieses mit einem Exempel ausführlich erläutere. Ich habe gezeigt (§. 449.), daß die Liebe eine Bereitschaft sey aus eines andern Glück ein merckliches Vergnügen zu schöpfen, und also in der That nichts anders als eine Freude über anderer ihr Glück. Ich habe aber zugleich erwiesen, daß sie aus Vorstellung des Guten entstehe, was wir bey einem andern wahrnehmen. Wir finden nun auch bey Gott eine Vorstellung der Vollkommenheit, deren die Creatur fähig ist (§. 964.), und also eine Vorstellung des Guten, so ihr mitgetheilet werden kan (§. 422.). Diese Vorstellung erwecket bey Gott Vergnügen darüber (§. 1065.). Da nun dieses Vergnügen bey dem Menschen der Affect der Freude ist (§. 446.); so kan ich sagen, Gott freue sich über das Gute, was in der Creatur angetroffen wird. Und da nun die vorher erkante Vollkommenheit Gott bewogen hat, sie zur Wirklichkeit zu bringen (§. 951.); so kan ich sagen, Gott sey bereit, sich an dem Glück der Creatur

zu vergnügen. Und in soweit kan ich ihm auch die Liebe beylegen. Wer demnach dieses bedencket, und dabey auf dasjenige wohl acht hat, was im vorhergehenden von Gott erwiesen worden, der wird bey einem jeden Affecte etwas ähnliches finden, so er ohne Verletzung seiner Vollkommenheit Gott zueignen, und unter dem Nahmen des Affectes ohne einigen Anstoß ihm beylegen kan: wie wir finden, daß es auch Gott in der Schrift selber thut.

§. 1072. Weil Gott alles, was möglich ist, sich auf einmahl und zwar in aller Deutlichkeit vorstelllet (§. 955.); alles aber, was ihm zukommen kan, in dieser Vorstellung mit enthalten oder gegründet ist (§. 1067.); so ist Gott alles, was er seyn kan, auf einmahl, und demnach ohne alle Einschränkungen oder unendlich (§. 109.).

§. 1073. Hieraus aber erhellet ferner, daß er unveränderlich sey. Denn wenn sich Gott in etwas verändern solte; so würde er etwas, was er vor diesem nicht gewesen wäre, und wäre demnach nicht alles auf einmahl, folgendes nicht unendlich (§. 109.); welches dem zuwider ist, was erst (§. 1072.) erwiesen worden.

§. 1074. Wiederum, weil bey Gott alles zugleich ist (§. 1072.); so gehet nichts vorher und folgt auch nichts nach. Derowegen, da die Zeit in der Ordnung derer Dinge bestehet, die auf einander folgen (§. 94.); so ist Gott nicht in der Zeit. Bey ihm ist also kein Unterscheid zwischen heute und gestern, zwischen gestern und morgen, sondern er ist und bleibet immer derselbe.

AUS JOHANN JACOB MASCOUS GESCHICHTE DER TEUTSCHEN.

Geschichte der Teutschen bis zu Abgang der Merovingischen Könige, in sechzehn Büchern
verfaßt von D. Johann Jacob Mascon. Erster Theil, Zweyte Aufl. Leipz. 1780. Zweyter
Th. 1737. 4°

ZEHNDES BUCH.

XLI. Die Geschichte dieser neuen Reiche können uns einigen Begriff von denen noch älteren Migrationen der Völker, die in der Historie angemercket sind, beybringen. Wir wollen dabey zuletzt noch einige Betrachtungen über die Umstände, so die Errichtung derselben befördert, und über die Wirkungen solcher Veränderung, beyfügen. Bey den erstern hat das gantze Christliche Alterthum den Finger Gottes verehret; einige neuere aber sind zu verwegen gewesen, und haben von iedem Verhängniß, die absonderlichen Ursachen anzeigen wollen, wobey sie vielmal in ungereimten Widerspruch verwickelt worden. Die Umstände aber, deren Zusammenfügung dem Himmel hierbey dienen müssen, ereignen sich theils an Seiten der Teutschen, theils an Seiten des Römischen Reichs. Die bisherige Folge der Geschichte zeigt zur Gnüge, wie unerschöpft die Teutschen, sowohl an Mannschafft, als Begierde zum Kriege und Tapfferkeit im Felde gewesen. Ihre Leibes-Stärke, ihre Erziehung, und gantze Lebens-Art lenckete sie dahin. Hierzu kam, daß sie vielmahl die Noth auszuziehen zwang, vielmahls aber die Begierde nach Ruhm, wie gar oft die Freyheit großmüthige Anschläge einfließet und unterhält, sie darzu anreizete. Was konnten denn also solche Völker, die so viel Soldaten zehleten, als Manns-Personen unter

ihnen waren, bey der Vermeffenheit, damit sie dem Tode trotzetten, nicht ausrichten? Weil sie nun mit Weib und Kind ausziehen pflegten, konnte ein Heer, wo es sich setzte, so fort ein neues Volck, und der Fürst, der es angeführet, ein eigen Königreich formiren. Durch die vielen Kriege hatten sie zugleich die Künste und Vortheile des Krieges begriffen, und nicht allein überwinden, sondern auch, was sie erobert, behalten, gelernet. Die Römer hingegen, so die Liebe ihrer Provinzen, ohne welche keine Armee einen Staat zu schützen zulänglich ist, verlohren, mußten empfinden, wie die Ungerechtigkeit ihre Erfinder endlich selbst straffet, und die lang verachtete Seuffzer der Unterthanen rächet. Die Begierde zum Kriege war dergestalt verschwunden, daß man vielmahls fragen möchte, wo die Römer hingekommen, die vormahls einen großen Theil der Welt bezwungen. Viele der geschicktesten Köpffe wiedenmeten sich der Kirchen: viele wollten lieber den Reichthum ihrer Vorfahren in Ruhe verzehren. Die Schwäche der Regierung unter Honorio und Valentiniano III., die öfteren Abwechselungen nach des letztern Tod, die Eyfferucht der Nationen, so sich dabey geäußert, die Mißhelligkeit mit dem Griechischen Hofe, die Uneinigkeit unter den Großen, beförderten endlich den Fall des Kaiserthums, der uns nicht so, als man wohl

vermuthen sollte, in der Historie erschreckt, weil man ihn so lange vorher gesehen. Die Länder funden endlich selbst nachher bey der neuen Herrschaft ihr bestes. Das äußerliche gute Ansehen der neuen Ankömmlinge erweckte ein Vertrauen, das sich auch nachmahls durch ihre Sitten nicht betrogen fand. *Salvianus* sagt es den Römern unter die Augen, daß die Teutschen in vielen Stücken tugendhafter wären, als sie; und die Unterthanen es unter ihnen besser hätten, als unter der Römischen Herrschaft, auch deswegen wünschten, niemals wieder unter dieselbe zu kommen.

XLII. Wie nun die Einwohner von Italien, Gallien und Spanien, nachdem sie mit diesen Fremden in ein Volck zusammen geschmolzen, durch solche Vermischung Blut und Temperament in etwas geändert; so ist es auch in ihrer Verfassung, Gesetzen, Waffen, Sprachen, Kleidung und Sitten geschehen. Die Römische Provintzen hatten bey den so öfttern Veränderungen viele Drangsale auszustehen gehabt. Hatten große Verdienste bisweilen den Weg zum Kaiserlichen Thron, oder doch zu solchen Verwaltungen, derer sich auch Könige nicht schämeten, den Weg bahnen können; so führten hingegen die Teutschen jetzt die Freyheit ein, derer sich das gantze Volck zu erfreuen hatte. Hieraus ist entsprungen, daß die Könige in den Landes-Versammlungen sich Rathes erholet: und die Bischöffe, die um diese Zeit an den Staats-Händeln großen Theil nahmen, die erste Stimme bey solchen Zusammenkünften erhalten. Die Verehrung, so die Teutschen vor ihre Heydnische Priester gehabt, machte, daß sie desto williger den Lehrern des Christenthums dergleichen Vorzüge zustunden. Da sie die Städte nicht liebten, weil sie zu denen Künsten und Handthierungen, die in selbigen getrieben werden, nicht gewohnt

waren, und das eroberte Land zu erhalten immer fertig zum Kriege seyn mußten; ließen sie meistens die Städte ihren alten Einwohnern, bestätigten auch ihre Verfassungen, und setzten nur Grafen, oder andere Beamten ein, sie in Gehorsam zu erhalten. Sie selbst blieben im Felde, und theilten das Land nach den Diensten ein, so ein ieder Besitzer davon leisten sollte. Von solcher ihrer Einrichtung entspringen die Lehen, die Verfassung des Adels, der Ritterlichen Würden, Übungen und Spiele; welches alles von den Gewohnheiten der alten Römer sehr unterschieden. Sie erhielten ziemlich lange ihre Sprache, sowohl als ihre Sitten und Kleidung, und die Römer, so ihr Glück unter den Teutschen machen wollten, mußten sich darzu bequemen. Wo sie stärker an Anzahl gewesen, als die alten Einwohner, hat auch ihre Sprache die Oberhand behalten, wie zum Exempel die Angel-Sächsishe in Britannien, die Fränkische in *Belgica*. In andern Ländern aber, wo die Anzahl der alten Einwohner stärker war, als die Überwinder, bequemeten sich die letztern mit der Zeit zu der Landes-Sprache, mischten aber viel von der Art ihrer Mutter-Sprache, und deren Wörtern ein. Also erkennet *Altrede*, daß die Sprache in Spanien durch die Teutschen, insonderheit die Gothen, in etwas, doch nicht so sehr, als nachmahls durch die Saracenen, vermischt worden. Welche Bewandniß es auch mit der Italienischen und Frantzösischen Sprache hat. Mit den Gesetzen ist es fast eben so gegangen: In einigen Ländern sind die Teutschen allein in Gang gekommen: in andern behielten zwar die Landsassen die Römischen, aber selbige wurden doch auch in vielen Stücken durch die Teutsche Gewohnheiten unterbrochen. Ihre Mode von Kleidung hat fast durchgehends die alte

Römische verdrungen. Am meisten aber muß man sich wundern, daß ihre Kriegs-Manier für der Römischen, sowohl was die Einrichtung der Armeen, als die Arten zu kriegen und die Waffen anbetrifft, den Preis behalten, und man die Ursprünge des heutigen Krieges-Wesens in vielen Stücken in den ältesten Kriegen der Teutschen antrifft.

SECHSZEHNTES BUCH.

XXXVIII Der Krieg blieb die vornehmste Beschäftigung der Francken. Sie haben erst lange, nachdem sie Meister von Gallien geworden, auch allmählich Lust an andern Verrichtungen gefunden. Die Eroberung dieser Länder ist eben die sicherste Probe von ihrer Tapferkeit. Und wie sollte auch ein Volck, das von Natur streitbar, nicht die Waffen lieben, da sie alle im glücklichen Fortgang des Krieges ihren Vorthail fanden? Die Beute, auch selbst das Land, so sie eroberten, ward unter den König und das Volck durchs Loß getheilet: woraus eben die so genannte *Terra Salica* bey den Francken entstanden. Ihre fürnehmste Stärke bestund von Alters her im Fuß-Volck. Selbst die *Salii* werden dafür gerühmet. Mit der Zeit befließen sie sich mehr und mehr auf den Dienst zu Pferde, welcher unter den Francken in solche Achtung gekommen, als er vorhin jemahls in Gallien gewesen. Man findet auch, daß bey ihrer Militz bereits ein gewisser Unterscheid im Dienste gemacht worden, wie bey andern Teutschen Völckern. Solches hat mit der Zeit Anlaß gegeben zu verschiedenen Arten von Vasallen, ingleichen zu verschiedenen Titeln und Würden unter denen Krieges-Lenten selbst. Ihre gemeine Waffen waren Schild und Schwerdt, eine gewisse Art von Helleparte, und die Streit-Axt,

welche eben daher *Franciscæ* genennet wird, weil sie den Francken gleichsam eigen gewesen. Bogen und Schleuder kommen in diesem *Periodo* selten für. Aber unter **Carolo M.** und seinen Nachfolgern sind sie mehr gebraucht worden. Ich finde bey andern Teutschen Völckern, und insonderheit bey den Gothen, Angel-Sachsen und Longobarden, daß sie Fahnen oder Paniere im Gebrauch gehabt, auch absonderlich die Könige dergleichen geführt. Es ist demnach leicht zu vermuthen, daß auch die Francken sich solcher Feldzeichen bedienet. Sie haben aber ihre Siege nicht so wohl der Art von Waffen zu danken, als dem Muth und Geschicklichkeit, sie zu gebrauchen, welche *Narses*, der berühmte Feldherr des Kaisers *Justiniani*, selbst an ihnen rühmet. Darzu kam die große Erfahrung, die sie in ihren Kriegen, gegen so verschiedene Feinde, erworben. Sie haben glücklich gefochten gegen die Römer, gegen die Gothen, Burgunder, und andere Teutsche Völker, und zuletzt unter *Caroli Martelli* Anführung gegen die Saracenen. Die Könige ziehen insgemein selbst zu Felde, auch in zarter Jugend, und die *Maiores Domus* haben ihre Gewalt durch nichts so sehr, als das Commando bey der Armee, befestiget. Die Feldzüge wurden durch ein gemeines Aufgeboth, so sie *Ban* nenneten, verkündiget. Sie wäreten insgemein nur eine gewisse Zeit, und ein jeder mußte darbey sich und seine Leute selbst versorgen. Bey der Freyheit war es schwer Disciplin zu halten, worvon in des Königes *Sigeberti* Historie ein Exempel fürkommt. So viel sie aber im Kriege sich zu gute hielten, hatten sie doch ihre Herolde, zum Behuf des Friedens, und gütlicher Handlungen, welche eben so unverfährlich waren, wie die *Feciales* bey den Römern.

XXXIX. Eine besondere Frucht der Teutschen Sitten, und fürnehmlich ihrer Krieges-Verfassung, ist die Gewohnheit der Lehen, da ein Stück Landes, oder gewisse Gefälle, an jemand verliehen werden, um sich seiner Treue und Dienste zu versichern. In den Zeiten, die *Tacitus* beschreibt, findet sich darvon noch nichts deutliches und zuverlässiges. Aber nachdem die Teutschen Völker in den Römischen Provinzen festen Fuß gefasset, bekommen die Großen mehr Vorrath ihre Freygebigkeit auszuüben, und die anderen lernen dieselbe besser nutzen. Man theilte das Land, so die alten Einwohner dem Überwinder abtreten mußten, unter die Tapfersten von der Nation. Hieraus sind eben die so genannten *Sortes* der Gothen, Vandalen und Burgunder, und vermuthlich auch die *Terræ Salicæ* entstanden. Die Besitzer darvon mußten dafür zu Felde ziehen, und eben deswegen erbeten sie nicht auf die Töchter. Diese Güter nun mögen eben die Beschaffenheit gehabt haben, als die *fundi militares* bey den Römern, deren Besitzer auch für den Genuß derselben im Kriege zu dienen gehalten waren. Wir finden aber bey den Francken etwas, das dem Lehen näher kommt. Die Könige verliehen oft etwas von ihren Cammer-Güthern an Personen, die es verdieneten, oder doch das Glück hatten, daß es der König glaubete. Dergleichen Güther waren auf Wiederruff: allensfalls gieng der Genuß nicht weiter, als auf Lebens-Zeit, wo nicht der König sie aus besonderer Gnade den Kindern ließ. Sie werden daher *beneficia* genannt, welches Wort bey den Francken eben so viel als *feudum* bedeutet, und die Besitzer derselben *beneficiarii*, oder auch *leudes*, *fideles*, *vassi*, *milites*. Die *Maiores Domus* hatten ebenfalls ihre Lehnleute, wie aus den Geschichten *Pipini II*, *Grimoaldi* und

Caroli Martelli erhellet: Ingleichen die Hertzoge von Bayern und Schwaben, und vermuthlich alle Groffe, die so viel an Ländereyen besaßen, daß sie an andere etwas abgeben konten. Es äußert sich auch noch eine andere Art von Lehn und Vasallen. Gantze Nationen ergeben sich den Francken mit dem Beding, daß sie den Königen getreu seyn und Dienste leisten, im übrigen aber ihre Freyheit und Verfassung behalten. In solcher Verhaltung stehen die Hertzoge von Aquitanien, Bayern und Schwaben. Die Longobarden haben in diesem Stück ihre besondere Einrichtung nach den Umständen ihres Reichs gemacht: wie ebenfalls die West-Gothen, Burgunder und Angelsachsen. Die ersten Spuren sind zwar dunkel. Aber das Lehn-Wesen hat auch seine Gestalt nicht auf einmahl bekommen. Die Herren so wohl als die Lehnleute haben, nach Beschaffenheit der Länder, und den Umständen der Zeit, bald dieses, bald jenes, aus den Gewohnheiten verschiedener Völker, angenommen.

XI. Doch hielten die Francken und übrigen Teutschen, bey allen ihrem kriegerischen Wesen, viel auf Recht und Gericht, welches ein sicheres Kennzeichen wohlgearteter Völker ist. Man kan hier schon eher von ihren Gesetzen urtheilen, weil in diesem *Periodo* die meisten darvon in Schriften abgefasset. Wir haben die doppelten Gesetze der Francken: der *Saliorum* und *Ripuariorum*. Die Burgunder behalten die ihrigen auch unter der Fränkischen Herrschaft: und unter eben diesen Königen sind die Gesetze der Bayern und Schwaben einigermassen in Ordnung gebracht worden. So haben auch die West-Gothen in Spanien ein neues Recht gestiftet, die Longobarden in Italien, und die Angelsachsen in Britannien. Die Francken ließen

so wohl die anderen Teutschen Völker, die unter ihrer Hoheit stunden, ein jedes bey seinem Recht, als die alten Einwohner, von einigen Provintzen in Gallien, bey dem Römischen. In den Gesetzen der Teutschen Völker ist eben nicht viel Politic zu suchen. Sie enthalten meistentheils nur die ersten Grundsätze der allgemeinen Sicherheit, welche ihnen die Erfahrung gelehret, und sind, da sie nach dem Gutachten des Volcks selbst eingerichtet, in vielen Stücken ziemlich gelinde. Man könnte sagen, die Nothwendigkeit habe sie dictiret, und die Freyheit zu Papier gebracht. Bey der damaligen Armuth und rauben Lebens-Art konten sich die Teutschen damit behelfen. Mit der Zeit haben andere Sitten auch andere Gesetze erfordert. Unter *Carolo M.* und seinen Nachkommen sind deren viele gemacht worden. Aber je unvollkommener die weltlichen Rechte blieben, je mehr Fälle zogen die Bischöffe zur geistlichen Gerichtbarkeit. Doch behalten auch diese ältesten Merckmahle der Teutschen Rechte selbst des Alterthums halber ihren Werth. Man bemercket darinnen gleichsam die ersten Schritte, so die Vorfahren gethan, um sich der bürgerlichen Gesellschaft zu nähern. Die Gerichte wurden unter freyem Himmel, bey gemeiner Versammlung, gehalten: und ein jeder freyer Mann konte sich darbey getrauten, daß er Personen seines gleichen mit zu Richtern hätte. Sie hielten bey den rechtlichen Handlungen auf ihre gewisse Formulen so viel als die Römer, und hatten auch beynahe eben so viel äußerliche Zeichen, die eigent-

liche Bedeutung dessen, was fürgieng, anzuzeigen. Selbst die Waffen werden mit darzu gebraucht. Bey der Adoption überreicht der Einwünschende dem andern etwas vom Gewehr, weil der Vater insgemein seinem Sohn die ersten Waffen anzulegen pflegte. Also legen sie die Hand an den Degen, wenn sie schweren: vermuthlich, weil sie nichts so sehr wünschten, als mit demselben glücklich zu seyn. Bey den Longobarden war in den ältesten Zeiten ein Pfeil das Zeichen der Freylassung, vielleicht als eine Bedeutung, daß man den Knecht wehrhaft und geschickt zum Kriege mache, der eigentlich nur für freye Leute gehörte. Bey streitigen und ungewissen Fällen hatte der Aberglaube die Feuer- und Wasser-Probe eingeführet, und die Verwegenheit den Zweykampff. Dieser wird sogar in den Gesetzen der Burgunder, und einiger andern Teutschen Völker, fürgeschrieben: und die Franken selbst haben diese Gewohnheit aufhöchste getrieben. Nur *Theodericus*, König der Ost-Gothen, weiß sich selber Dank, daß er ihn bey seiner Nation abgestellt. Was anfangs eine gerichtliche Rechtfertigung war, hat nachmahls Frevel und Rächgier so gemein gemacht, daß ein jeder für sich zum Degen greift, wenn er glaubet, der andere habe ihn an seiner Ehre beleidiget, ohne zu bedencken, daß er ihm nunmehr auch seine Person Preiß gebe. Die neuern Gesetze haben also nicht weniger Mühe gehabt, dem Duell zu steuern, als die alten ihn förmlich einzurichten.

NICOLAUS HIERONYMUS GUNDLINGS PROLEGOMENA ZU SEINEM DISCOURS ÜBER PUFENDORFFS HISTORIE.

D. Nicol. Hieron. Gundlings *Academischer Discours* über des Freyherrn Samuel von Pufendorffs Einleitung zu der Historie Der vornehmsten Reiche und Staaten u. f. w. *Frankf. a. M. 1737. 4°*

Nicht allein Cicero, sondern auch alle kluge Leute sagen: Daß die *Historia* sey *Magistra, Scholaeque vitae*. Denn so wohl die *Stulti*, als *Sapientes*, können daraus *profitiren*. Diese, weil sie doch niemahls so vollkommen, daß sie nicht noch immer was zu lernen hätten, sonderlich aber *ut caveant ab artificiis stultorum, quæ delegit aperitque Historia*. Jene aber können gar viel aus der Historie lernen. Denn dieselbe ist nichts anders, als eine *Praxis* der gantzen *Philosophie*. Die *Logic* wird *practiciret*; *versatur enim circa distinguenda verosimilia a verodissimilibus*; Die *Moral* steckt darinnen, man lernet allerley Leute und Menschen Gemüther erkennen; Die *Politie* ist ohnstreitig auch in der Historie fast am besten zu lernen; Und dann kommen auch noch *Præfensiones*, da die *Praxis Juris Gent.* kan angebracht werden. Zu dem so ist die Historie, wenn sie lebhaft vorgetragen wird, *plaisirlich*, und wie eine *veritable Comædie*, darinnen auch manche Narren agiren. Aus der Historie kömmt man zu der Kunst, die *Themistocles* gewußt, *qui de futuris callidissime conjecit*. Denn gleichwie ich einem Menschen, den ich schon lang *specialiter* kenne, und dessen Zustand, Thun und Lassen, und gantzer *Character* mir bekannt ist, sein gantzes *Prognosticon* ins künftige stellen kan, ob es ihm wohl oder übel gehen werde; Also gehet es auch mit den Staaten und Reichen. Die Historie ist auch, wie *Basilius Magnus*, Im-

perator Græcus, seinem Sohn zur Lehre gab, eine *perpetua peregrinatio*. Deswegen, wenn ein Mensch, der die *Geographie* und *Historie* wohl versteht, mit Fremden *discourirt*, wird er davor gehalten, als wäre er selbst an denselben Orten gewesen, wie einmahl ein *Dänischer Officier* von mir gemeynet, ich wäre in *Dänischen Diensten* gewesen; weil ich aus dem Buch, das der *Secrétaire* des *Monf. Vernon* geschrieben, alle *Regimenter* und ihre *Mondur* gewußt. Deswegen wird die Historie überall hoch *æstimiret*. Selbst die *Türcken* fiengen an unter *Solyman*, derselben Nutzen zu merken; denn dieser befahl, die alte *Historicos Latinos* ins *Arabische* zu übersetzen, *conf. Bæcleri Dissert. Historia Principum Schola*. Ob ein *Juvenis* ein *idoneus auditor historie* sey, kan daher *dubitiret* werden, weil er das *Judicium* noch nicht hat, aus so vielen *Historicis*, deren nicht 10. sind, die *en perfection* geschrieben, *aureum tanquam ex sterquilinis* zu suchen; it. weil sie *de prudentia vel imprudentia* zu *judiciren*, welches das Haupt-Werck in der *Historie* ist, noch nicht geschickt sind. Allein *proprio Marte* thut ein junger Mensch nicht wohl, daß er die Historie *tractiret*, sondern er muß eine Anweisung haben, was die Haupt-Scribenten und *Pragmatici* seyn, und auf was vor *eventus* und *facta* er vornehmlich sehen müsse. Er muß auch eine *veritable*, und keine *pedantische Logie* wissen, *ut verosimile à fal-*

sofimili difcernat. Die Historie an sich selbst, *quatenus res gestas complectitur*, schärffet das *Judicium* nicht, aber bey der Historie *exerciret* man die *Logic*, und weil man mit *verofimilibus* umgeht, schärffet man das *Judicium*. Was die *prudentiam* betrifft, so ist wahr, der *juvenis* ist noch nicht *prudens*; aber eben deswegen braucht er einen Lehrmeister, und ist gut, daß er bald anfänget, von der *prudenz* einige *igniculos* zu kriegen; 10 Im Alter ifts schon zu späte.

Quæritur, ob die Alte oder Neue Historie besser sey? *Respond.* Wenn man zwar Gedult hätte, und bald anfänge, wäre es *solider*, wenn man ein jeglich Reich von Anfang bis zu Ende durchbrächte. Allein wenn man auf einmahl eine *Connoissance* von jedem Reiche haben will, so ist die Neue Historie nützlicher, als die Alte, weil man doch entweder die Alte oder Neue auslassen muß. Denn 20 wenn man die alte Historie *accuratissime* wüßte, würde es heute zu Tage nichts nützen, außer zur *Connexion* mit der Neuen. Aber aus der Neuen lernet man die *Politie*, ingleichen den

heutigen Zustand der Welt besser, und sie ist nützlich genug, wenn man schon die alte nicht weiß. *Grotius* riethe dem *Aubery*, der in der Jugend veräuget worden, zu allererst 8 die neue Historie zu lernen; denn dadurch würde er schon zu *Affairen* geschickt seyn. Hernach aber solte er nach und nach *antiquiora* gehen; denn wenn er von diesen anfangen wolte, würde es ihm zu verdrießlich fallen.

Quæritur, ob die *Historia Germanica* nicht besser? *Respondetur.* Die fremde hat den Vorzug zu diesen Zeiten, da der Friede vor der Thüre, und anderwärts auch noch Krieg ist. Hernach ist sie angenehmer, denn es sind viel mehr Politische *Intriguen* darinnen, mehr *artes regnandi*; Sie ist *pragmatischer*. In Teutschen Sachen sind mehr *Annales*, als Historie. Auf dem *Commerciën*-Wesen mit den beyden Indien *roulliret* die gantze Welt. Die Teutsche Historie hat aber auch ihren unlängbaren Nutzen im *Jure publico*, welches ohne die Teutsche Historie, die von den alten bis auf die neue Zeiten zu *dociren* ist, nicht kan verstanden werden.

HOMILIE

VON NICOLAUS LUDWIG GRAFEN VON ZINZENDORF.

Vier und Dreyßig *Homiliæ* über die Wunden-Litaney der Brüder, Gehalten auf dem Herrnhag in den Sommer-Monathen 1747. von dem *Ordinario Fratrum*. Zu finden in den Brüder-Gemeinen. 8°.

Die erste. Dom. *Jubilate* am 23. Apr. 1747.

Text.

Ave! *Agnus Dei!*
Christe, *Eleison!*
Gloria, *Pleuræ!*

Ich will über die Wunden-Litaney reden.

Es ist mir zwar nicht gewöhnlich, daß 30 ich *Liturgien* erkläre. Ich bin in derglei-

chen Sachen der Gedanken, daß sie sich dem Herzen selbst so *insinuiren* müssen, und selbst die Lateinischen, Ebräischen und Griechischen Worte nach ihrer wahren Kraft gefühlt werden müssen, wenn sie auch allenfalls nicht verstanden würden. Denn man läßt ein Lateinisch, Griechisch und Ebräisch

Wort manchmal mit einfließen, weil mans in unserer Sprache nicht so nachdrücklich geben könnte. Da gehts in dem ganzen Verstande so mit fort, und es bedürfte bey uns keiner Erklärung, denn es drukt nur den Sinn aus, der schon im Herzen ligt, und dazu man in seiner Mutter-Sprache kein Wort finden kan; ist also eben so viel als wenn David in den Psalmen Sela sagt: oder vor einem und dem andern Vers mit einem *Musicali-* 10 *sehen intervallo* abwechselt.

Vielweniger bin ich geneigt, unsere teutsche Worte zu erklären. Ich weiß was die Erklärungen und *Phrasen* für eine große Gefahr haben, aus den Materien den Saft und Kraft 15 heraus zu kochen, und sie nur anzubrennen: sonderlich wenn man sich mit viel *demonstrationen* einläßt, und dem Verstande zu thun gibt, wo das Herz nur fühlen und genießen soll. Gewiß wenn unsere Sachen bloß für uns und unter uns blieben, und alle nur von Mund zu Mund gingen, wie es in den alten Zeiten gewesen, *per traditionem*; so wären sie am allerfeligsten in unserm Herzen aufgehoben, ohne Erklärungen: Weil aber eines 20 theils fast keine Sache mehr übrig ist, die für die Gemeine allein bleibt; andern theils unsere Geschwister sich manchmal über Herzens-Sachen *examiniren* lassen und darauf antworten, und wenn nun schon geantwortet wird, nothwendig recht geantwortet werden muß; und weil sich denn auch immer von Zeit zu Zeit etliche Seelen mit finden, die nicht genug auf ihr Herz acht geben; sondern sich manchmal einen unrichten *Concept* von etwas machen, denen 25 man vollends ganz darauf helfen muß, und man die Leute nicht ausgezeichnet hat, daß man *præcise* wüßte, wer sie sind; indem es manchmal solche sind, von denen man es nicht dächte; so wie sich der Heiland wieder manchen Seelen deutlich macht, von denen man es sich wieder nicht vorstellen sollte

(darin hat eben der Heilige Geist eine freye Hand und läßt sich nichts vorschreiben,) so ist es eben doch gut, daß etwa einmal eine solche *Liturgie* der Gemeine mit andern Worten ausgesprochen wird; nicht sowol erklärt, erläutert und *paraphrasirt*, als nur mit anders lautenden, gleichgültigen, *æquipollenten* Worten aus dem Herzen der Verfasser wiederholet.

Das habe ich so bey der Übersetzung der Wunden-Litaney in ihren verschiedenen Abtheilungen gefunden.

Eine Litaney, meine Geschwister, ist eigentlich ein öffentliches und gemeinschaftliches 15 Anbeten, da man vor seinem unsichtbaren Haupte steht oder geht: wenn die *συναγωγή* *εἰς αὐτόν*, die Gesellschaft, die um seinetwillen ist, (Ihm zu gefallen,) wenn sich die einmal mit einem Munde hören läßt, wenn sie ihren einerley Hertzens-grund auf einerley Art ausdrukt, (wir sind nun einmal alle eins:) wenn sich die selige *Assemblée* von Jungfräulichen Leuten (verschlossen auf die 20 Jesus-Eh seit siebenzehnen Zeiten oder Jahrhunderten, die wir nun seit des Lämmleins Marter-Taufe zehlen,) einmal den Bund, das Testament, das Sacrament, das zwischen dem Mann und seiner Gemeine ist, gegenwärtig macht, und entweder in seinem heiligen Namen die Heilige Dreyeinigkeit *venerirt*, oder in ihrem eigenen Namen sich vor ihrem Mann stellt; und dem vors Herze kniet, dem sie lebet.

Da ist nun freylich etwas an unserm Manne, das seine besondere *Attention* nach sich zieht, das auch Er in der Ewigkeit selbst ehrt, und das sind seine Wunden. Der Tempel, das Licht und Gott ist der Mann mit Fünf Wunden roth, mit den berühmten Fünf Wunden: denn es sind ihrer freylich viel mehr; 35 aber das sind so die *extantesten*, die man darum die heilige Fünf Wunden nennt, weil er sie alle Fünf nach seiner Auferstehung

wieder gezeigt und recommendirt, und seinen Zeugen von neuen ins Andenken gebracht hat.

Und weil sich nun unter diesen Wunden eine so sonderlich hervorgethan hat, als es nach seinem Tode ausgebrochen ist, da sie einen ganzen Strom Blut und Wasser ausschüttete: so hat die freylich unter allen um so viel mehr den Rang, weil sie einmal des Sohnes Zeichen seyn wird, woran die Nationen, die Stämme Israel, und die ganze Welt erkennen wird, wer der Mann auf den Wolken ist. Denn es werden auch die Leute, die ihn in der Welt gequält haben, die Stelle, den Ort der *Pleura* sehen, wohinein Er gestochen worden, und der wird sie endlich alle in Thränen zerschmelzen, der wird ihnen ihr Herz brechen, da werden sie sich nicht mehr halten können, sie werden sich wie Wasser ausschütten; heulen werden sie, wenn sie den Ort der *Pleura* sehen werden, und den Jubel-Schall hören von so viel Engeln und unzählbaren Schaaren ums Lamm herum, die der Heiligen Dreyeinigkeit noch einmal fürs Lamm danken, und *Gloria* der Seite singen werden.

Was die erste Anrede in unserer Wunden-Litaneey betrifft: *Ave! AGNUS DEI. CHRISTE. ELEISON! GLORIA, PLEURÆ!* so bezieht sie sich auf die Heilige Dreyeinigkeit; und die Ursache, warum gleich darauf die Rede mit dem Vater, Sohn und Heiligen Geist fortgesetzt wird, ist, das vorhergehende zu erklären.

Wenn wir sagen; *Ave! Agnus Dei:* so thun wirs allemal *à la suite* von Gott dem Vater, wir sind Gottes des Vaters sein Reigen, Gott Vater ist der Priester und Director dieses *Chori Musici*.

Der Heiland heißt Gottes Lamm in Ansehung seines Vaters. Er ist überhaupt seines Vaters Freude und Herz, Er ist der Mann, an dem sich sein Vater *delectirt*, das Zeugniß hat Er ihm selber gegeben: das ist

mein lieber Sohn, mit dem laßt euch ein, macht euch ja eine Gnade draus, daß ihr ihn hören und mit ihm umgehen könnt! Er ist durch alle Ewigkeiten meines Herzens Trost und Freude und Vergnügen gewesen. Ich habe alle meine Freude und Wonne an ihm gehabt, Ich kan der beste Zeuge seyn, niemand kennt ihn so gut, als der Vater, der weiß was er an ihm hat, der weiß, was in dem Herzen wohnt, der kennt die Tugend, die Wichtigkeit, die *Solidität*, den *Character* seines eigenen Wesens, und sieht sich lebendig in seinem Sohn abgedruckt, von dem die ganze Welt, die sich von dem Ur-Gott den geringsten wahren *concept* machet, und sieht den, ausrufen muß: das ist ja der natürliche Vater. Es ist eine bekannte *Casse*, wenn man von dem Sohn eines berühmten, ehrwürdigen, *respectablen* Vaters pflegt zu sagen, es ist der natürliche Vater, das ist der Vater wie er leibt und lebt. Das ist eben auch des Heilands seine kurze Beschreibung. Er sagt selber: Wer mich sieht, der sieht den Vater, Ich bin der natürliche Vater, Ich bin der Vater wie Er leibt und lebt, Ich bin sein wahres *Portrait*, so könnt ihr ihn euch nach seiner Gestalt, nach seinem Herzen, nach seiner Amts-Gottheit, nach allen seinen Grund-Gedanken vorstellen.

Insonderheit hat Er ihn so kennen lernen. (wenn man von Gott sagen kan, Er hat was gelernt,) er hat ihn so kennen gelernt, er hat ihn in einem neuen Auftritt gesehen, er hat einen neuen *Actum* von ihm gesehen, als der Sohn den schönen Einfall kriegte, die Himmel und aller Himmel Himmel, alle die unüberdenkliche *Globos*, und endlich auch das Plätzgen, da wir drauf wohnen, das Stäublein in der übrigen *Harmonia Universi*, das man diese Erde heißt, zu erschaffen, und alle die unsägliche und unzählbare Schaaren der Geschöpfe und zuletzt den König von ihnen allen, den Men-

schen, darauf zu setzen. Das ist des Sohns *Invention*, die Gottes-mæßige *Imagination*, die Er gehabt hat. Wie köstlich sind vor mir, o Gott, deine Gedanken; sagt David, deine *Speculationen*, deine *Idéen* die du gehabt, ihrer ist eine *Summa*, so groß wie der Sand am Meer: wenn ich wollte anfangen zu denken, so könnte ich eher den Sand ausschäufeln, ich könnte eher die Staub-Körnergen nach einander zusammen lesen und zehlen, ehe ich die Gedanken zehlen, ehe ich mir davon einen *Prospect* machen, und sie in einen Punct zusammen bringen könnte; was du dir über alle die Creaturen, Welten und *Æonen* gedacht haben mußt, davon doch kein Blätgen auf einem Baum zu sehen ist, kein Würmgen auf dem Boden kriecht, das du nicht ausgedacht und dessen *Statur* und *Fabrie* du nicht erfunden hast. Wo soll man hindenken? mir entsinken meine Sinnen in mir, die Gedanken rinne, ihrer ist ein großer Hauffe.

Aber das ist noch alles nicht das, das ist noch nicht der Gruß, den wir bringen, das sind uns noch alles fremde *Considerationen*, Sachen die außer uns sind, die ohne uns seyn könnten, ob wir gleich ohne sie nicht bestehen könnten. Der Haupt-*Character*, der Name, den wir anbeten in der Wunden-*Litaney*, bey dem wir anfangen, ist nicht die Amts-Gotttheit, das *Numen Gentium* und *Ens entium* und die *Causa causarum*, weshalb er Amts-Gott ist; das ist nicht der *Schemhamphorasch* wovon die Engel beben, nicht das Ur-Alter davon wir singen: *Non erat, ubi non eras*; das sind nicht die Donner-Strahlen, daran ihn die Welt wittert, worüber ihr Zittern und Beben ankommt, die Angst wie einer Gebäuerin; das ist nicht der Schrecken, der vor seiner Wiege herging, der seine Lehre beschützte, der über die Natur kam, da sein Geist aus der Hütte fuhr; auch sind nicht die *Proüeßfen* seiner Person, die *Magnificenzen*

seines Hof-Lagers; das alles sind die Sachen nicht, deren halber wir Glück zu! rufen, und das *Ave* dem Vater nachsprechen, und gleichsam das *Echo* sind von des Vaters Gruß: das Lamm ist, meine Brüder! *Agnus Dei*, davon Johannes sagt; ey sehet! sehet euch doch Gottes sein Lamm an, sehet euch doch Gottes seinen Sühn-Widder an, sein Schlacht-Opfer, sehet euch das ewige Opfer an, das auf einmal, auf einen Stich, mit einer Speer-Wunde auf alle *Æonen* hinaus heiligt, versöhnt, erlöst und selig macht, alles was selig werden wird in Zeiten und Ewigkeiten, das für alles außer Gott, genug gethan hat, das den Tod geschmeckt hat *χρῆς Θεῷ*, Gott, die Heilige Dreyeinigkeit alleine ausgenommen, für alles was genannt und erdacht werden mag, es schwimmt alles in dem Element seines Bluts, sein Versöhnungs-Blut ist das *proprium quarti modi* der ganzen geheiligten Creatur, des ganzen seligen *Universi*, es widersteht der Pestilenz des zeitlichen und ewigen Todes, und ist sogar das einzige *Principium vitæ*, das nicht nur hier in der Zeit angebetet, sondern auch durch alle Ewigkeiten von unzählbaren Schaaren besungen wird; denn er wird in Wahrheit in der Ewigkeit seiner Wunden Klarheit ehren allezeit.

Warum heißet er denn Gottes sein Lamm? Nicht so wol darum, weil er Gottes sein Opfer ist, weil er Gott versöhnt hat; in so fern ist er sein eigen Lamm, denn er hat sich selbst versöhnt, und seiner eigenen Gerechtigkeit ein Genüge gethan; (Er versöhnte die Welt mit sich selbst.) sondern darum heißt er Gottes sein Lamm, weil er das einzige Schäfgen war, das der Vater auf seinem Schooß gehabt hat, weil er sein einziges Herzgen war, das in allen Ewigkeiten und Ungeründen in seines Vaters Schooß gefessen hatte. Und wie jener arme Mann sein einziges Schäfgen hat hergeben müssen, darüber Nathan den

David an Uriam erinnert, und ihm endlich sein Herz damit weich macht; wie es, sage ich, der Mann hat hergeben müssen: so hats der Vater Gottes hergegeben, williglich. Und da das Schafgen von seinem Schooß sprang und dem meritorischen Tode und Verderben, Fluch und Bann entgegen hüpfte, sich aus seiner Gottes-Ruhe heraus gab, und gleichsam in den Abgrund alles Verderbens stürzte, darinnen es erst die Menschlichkeit angezogen, und sich einpichen lassen, daß es die Flammen des Verderbens und des Gerichts, die uns würden verzehrt haben, haben erlangen und brennen können: da hat das Vater-Herz vor Freuden geweint, Ihm ist vor Kreuzes-Freuden weinerlich worden, es ist Ihm nicht so schwer worden, sein Schaflein, sein einiges Kind, sein Schooß-Kind herzugeben; als Ihm sein Herz gehüpft hat über das große Heil, das sein Schafgen, sein Schooß-Kind verrichten würde; über der großen Macht, Majestät und Gewalt, über der Könighchen, aber noch mehr, über der Ehmanns-Gewalt, die sein Kind über die Seelen in der menschlichen Natur kriegen würde. Er hat sich auf den Braut- und Hochzeit-Tag gefreuet, da der Sohn in seinem Braut-Kranze von Dornen da gehangen hat, und da Ihm der Heilige Geist und sein Blut (das heilige Mittel der Veröhnung) aus seinem Leibe heraus geflossen und gestürzt ist, wie ein aufgehaltener Strom, der die ganze Welt in einem Augenblick beflosse und heiligte: das hat den Vater so gefreuet, daß das sein Lamm, sein Lamm ist, daß das der Sohn seines Herzens ist, aus seinem Herzen entsprossen, daß Er Ihn gezeugt zur Ur-Stunde, daß Er Vater von dem Kinde ist, das solche erstaunlich majestätische und *reale* Dinge ausführt.

Darum heißt Er Gottes sein Lamm. Wir geben dem Vater die Ehre: Es ist dein Kind. Er ist wol ein Mensch; aber von uns hat Er

das nicht, wir habens Ihm nicht gegeben, unsere Natur bringt dergleichen *Realia* nicht mit sich, dichten und *phantasiren* kan man sie, aber auf unserm Boden wächst das nicht, wir denken so nicht, wir würden keinem Thier zu gefallen ein Thier, wenns dadurch in die menschliche Natur verwandelt werden könnte; sondern wir dächten, es ist zum Thier geschaffen, und wir nicht. So dächten wir. Aber so hat der Sohn nicht gedacht; der Sohn hat gedacht: der Mensch ist nicht zum Verderben geschaffen, die Menschen-Seele ist nicht zum Tode geschaffen, sondern zum Leben; Ich will sie zum ewigen Leben erlösen, und will sie mit meinem menschlichen Leben und Tod in ihr Leben restituiren. So denkt niemand als dein Kind, so denkt dein Lamm, lieber himmlischer Vater: *Ave! Agnus Dei*: ein solch Lamm, ein solch Gottes-Lamm, ein solchs einigs Kind eines solchen Vaters, sey gelobet in Ewigkeit!

Wir stellen uns dabey vor, wie sich der Sohn, das Lamm, zum Throne gemacht, und wie Ihm sein Vater das erste *Ave*, den ersten väterlichen Willkommen geboten hat, wie sich die Gottheit gegen einander gebückt und gedemüthiget hat, wie Vater und Sohn und Geist kaum gewußt, wie sie einander ehren sollten, und wie sie alle *Qualitäten* und *Meriten* eines Vaters, der sein Kind hergibt; einer Mutter, die den Menschen Jesum Christum in der Mariæ Gefäß getragen und aus demselben heraus gebohren, und sein ganzes Leibes-Leben durch, ja bis über den Tod hinaus, *ad mortem veacher*, geführt hat, und wieder durch alle Ewigkeiten liebt und begleitet; und endlich eines Sohnes, der sich selbst zum Schlacht-Opfer gegeben, und nun alles vollendet hätte; rüber und nüber genug bewundern und ehren sollten.

Das hat sich hernach in lauter Liebe, in eine Gottes-Liebe, in ein Göttliches Liebes-

mahl verloren, und da ist alles zusammen-
 geflossen in dem Gottes-Gefühl. Und da es
 zur Sprache kam, ist es endlich dabey ge-
 blieben: *Ave! Agnus Dei! Ave; ἀγνός; Ave!*
Numen in nuce; und wenn wir es nun
 nachsingen, so ist es das *Echo*, das, seit dem
 Er sich zum Throne genah, aus dem Munde
 so vieler Millionen bis zu uns, und von uns
 bis übers Ende der Tage hinaus, vor dem
 Thron fortgehen wird. Wie das *Echo* aus
 einem Walde oder Gebirge oft von einer Ekke
 in die andern schlägt und sich *infiniment* wie-
 derholt: so schallt das *Echo* durch alle die
 Gemein-Ordnungen, die sich so auseinander
 herausgezogen haben, von der Himmelfahrt
 Christi bis zum heutigen Tag, und lauset in
 einem fort, daß wenns in der Gemeinde summt;
Efflavit Jesus Animum, Er hat seine Seele
 für uns gegeben, Er ist entschlaffen, Er ist
 verschieden: so summt und schallt das *Ave!*
 das Willkommen; Lämmlein im Thron, daß
 dirs Gott verlohne! und hört nicht auf.

Das ist so der erste Gedanke, die erste
 hinreißende gefühligste *Idée*, die uns, in dem
Moment da wir *Ave* anfangen, oder es hören
 im Namen des Vaters, alle zugleich einnimmt.
 Unser *Ave* ist unser Amen, aufs Vaters Weis-
 sagung: alles Volk sage Amen, und Lobe den
 Herrn!

CHRISTE, ELEISON! das ist nicht dasselbige
 Erbarm, das das Vöglein alle Tage pfeift,
 das die hungrige Creatur von sich gibt, das
 der verspätete Baum im Walde in sich hat,
 das in dem von der Ebbe zurückgelassenen
 Fisch ligt, bis ihn die Welle wieder holet.
 ja das die Menschen-Seele *qua talis* spricht,
 wenn sie sich in ihrem Elend und Armuth
 siehet; sondern es ist das Erbarm, das Gott
 Erbarm! das die Gemeinde in der Betrachtung
 des Gottes-Lamms ausruft. Erst wiederholt
 sie des Vaters sein Willkommen, darnach
 fällt's ihr aufs Herz, aber um Gotteswillen!

den Sohn, der seine Freude war, hinzugeben
 in Todes-Gefahr, auf daß alles was an Ihn
 gläubt, Gottes Hause werd einverleibt; Herr
 Jesu was ist das!

Da entbrennt bald das erschreckliche Ge-
 setz in uns, davon ich immer rede. Es ist
 kein *formidabler* Gesetz, wogegen das ganze
 Gesetz Moses mit samt Mose nur ein *Poltron*
 ist; als das Evangelische Donner-Wort, das
 durch die Seele bohrende Schwert der Wun-
 den Jesu, welches die Weiber in Jerusalem
 wol erfahren. O Wunden-Wort, du Don-
 ner-Wort, du Schwert das durch die Seele
 bohrt! denn wenn einer bedenkt, daß Jesus
 für alles durchstoßen, durchgraben, zerrissen
 ist, für alles was man sieht, für die Grund-
 Suppe der Zeit und Menschlichkeit, für alle
 die Grenel, die vor unsern Augen, oder außer
 unsern Augen, aber doch nach unserer Wis-
 senschaft herumgehen, und zwar seinen Erd-
 boden erfüllen, entweyhen und entheiligen;
 und für uns alle, die wir solche *miserable*
 Herzen und so schlecht sind, die Er so schlep-
 pen und tragen und mit einem erstaunlichen
 Vergrößerungs-Glase ansehen muß, wenn Er
 was *reales* an uns finden will; da Er sein
 Herz, sein Ehe-Herz zum *Microscopio* machen
 muß, dahinter unser kleines Stäubgen von
 Dankbarkeit, unser Sonnen-Stäubgen Liebe
 Ihm etwa so vorkommt, als wenn es so ein
 ganzes Herz wäre, als wenns alles wäre,
 welches macht, daß Er auf nichts sieht und
 auf nichts Achtung gibt, als auf das; daß
 Er so das *Punctum*, das *Centrum*, worinnen
 sich die Liebe gefangen hat, wo sie kurz bey-
 sammen ist, seinem Herzen *repräsentirt*, und
 das übrige nicht gewahr werden will.

Unser seits aber haben wir das *Microscopium*
 nicht, wir sehen uns eben wie wir sind,
 wir sehen uns auf der bloßen Nadel, wir
 wissen was Er für Fruchtgen an uns hat,
 wir wissen wie es mit uns aussieht, wie winzig-

klein unsere Liebe und Realität ist, und wie es nicht der Rede werth ist: da erschrikt man von ganzen Herzen, da heißt: O Herr Gott! und du bist für uns gestorben! und du bist für mich geschlachtet! und deine Wunden, sind meine Wunden so gut, als wären sie ganz alleine für mein Herz da! da heißt: *Eleison!* Gott Erbarme dich! warum nicht, dankt Gott! Warum höret man dabey kein Hallelujah erklingen; sondern singen, *Kyrie* 10 *Eleison!* statt der Wonn: Weil wir uns der Wunden-Gaben mehrentheils zu schämen haben, denn was hat das Lamm davon?

Aber doch kommt uns auch ein Trost zu Hülfe, den uns die Mutter der Heilige Geist 15 gleich gibt und vors Herze bringt: Er wird uns die Wunden so lange predigen, und die Seite so lange offen halten, wie so der Sacristan die Reliquien öffnet, oder der Lehrmeister das Stöckgen nimt, und aufs Täflein 20 weist: so wird Er stehen und uns das Seiten-Loch, das Seiten-Höhlgen, die Seiten-Spalte so lange zeigen, bis wir endlich werden an Leib und Seele zu einer Wunde, zu einer Wunde Jesu geworden seyn, so Heilig als 25 Jesu Wunden, an Seel und Leib. Eher wird Er nicht aufhören Jesu Wunden zu zeigen, zu erklären, zu appliciren und zu demonstrieren. Ja in dem letzten Moment, wenn wir hintreten und den Tag seiner Zukunft da ha- 30 ben werden: so ist Ers der uns wenn Er kommt der Fürst, das Aug aufs Zeichen heften wird: noch da wird Er das Stöckgen bringen, und wird wieder anfangen zu demon-

strieren; da ist es, das ist das Zeichen, davon Ich euch sagte zur Hütten-Zeit, das ist die *Conclusion* meiner *Lection*, der Schluß, nun bin Ich fertig, nun seht euch selber satt, 5 fahrt hinein, wohnt ewiglich.

Ewige Wunden Jesu! mein Haus zu wohnen, in allen millionen *Aeonen* seyd ihr noch neu. Das wird unser *Choral* auf des Heiligen Geistes seine Abschieds-Predigt seyn, damit er sein Predig-Amt beschloffen und seinen Abzug aus dem *Auditorio* genommen hat, um künftig in der *Qualität* der Hochzeit-Mutter um die Kammer herum zu wirtschaften: so lang sind wir in seiner Schul- bis vor Gott des Vaters und Jesu Stuhl.

Das macht uns singen, *Gloria, Pleuræ!* Uns ist nicht anders, als wenn die *Pleura* gerade itzt vor den Augen der Gemeine stünde, das große Seiten-Loch, das noch die ganze Welt beherbergen soll; und als wenn das die Ta- 20 fel wäre, das Zeugniß-Täflein, davor der Heilige Geist mit seinem Griffel stünde, und heute die Schönheit und morgen eine andere, heute die und morgen andere Wunden-Wunder davon her erzählte: so, daß wir alle Tage neue *Lectiones*, oder wenn auch eben dieselbe doch immer auf eine so neue Art vors Herze kriegen, daß wir denken, wir hören zum ersten mal.

Gefangen:

<i>Ave!</i>	<i>Agnus Dei.</i>
<i>Christe,</i>	<i>Eleison!</i>
<i>Gloria,</i>	<i>Pleuræ!</i>

INHALTSVERZEICHNISS.

Abraham a Sancta Clara.

Auf, auf, ihr Christen! 891.

Judas der Erzhelm 909.

Arndt, Johannes — vom wahren Christenthum 807.

Arnold, Gottfried — Geheimniß der göttlichen Sophia 929.

Aventinus, Johannes — Bayrische Chronik 311.

Berthold von Chiemsee: Deutsche Theologie 273.

Bækme, Jacob.

Aurora oder Morgenræthe im Aufgang 871.

Mysterium magnum 887.

Capito, Wolfgang Fabricius — über die Sæcularisierung der Kirchengüter 301.

Elloposcleros, Huldrik — f. Fischart. *Eselkæinig* 608.

Etterlin, Petermann — Chronik der Eidgenossenschaft 89.

Fischart, Johann.

Aller Practik Großmutter 489.

Geschichtklitterung od. Gargantua 471.

Podagrammisches Trostbüchlein 491.

Philosophisches Ehezuchtbüchlein 801.

Franck, Sebastian.

Weltbuch 319.

Encomium, Lob des göttlichen Wortes 343.

Sprichwörter 387.

Geiler, Johann — von Kaisersberg. *Christliche Pilgerschaft* 8.

III. Bd. Proben d. d. Prosa.

Von dem Hasen im Pfeffer 13.

Der Seelen Paradies 31.

Postille 81.

Greifenson, Samuel — von Hirschfeld f. *Simplicissimus*.

Grienenwald: Ich stund auf an ein Morgen 483.

Gundling, Nicolaus Hieronymus — Discours über Pufendorffs Einleitung zu der Historie 1087.

Hutten, Ulrich von —

Klagschrift an alle Stände deutscher Nation 211.

Gesprächbüchlein, Fieber das erste 228.

Kaisersberg f. Geiler.

Köpfplin, Wolfgang — f. Capito.

Lehman, Christophorus — *Chronica der Reichsstadt Speyer* 848.

Leibnitz, Gottfried Wilhelm Freyherr von —

Von der Weisheit 977.

Von dem Verhängnisse 988.

Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache 993.

Lohenstein, Daniel Caspar von — *Arminius* 863.

Luther, Martin.

Sendschreiben und Briefe 88.

Betbüchlein, der Glaube 179.

Wider die stürmenden Bauern 188.

Vorrede zum verdeutschten Æsop 193.

Die letzte Predigt 197.

